This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Johann Andreas Naumann's...

Johann Andreas Naumann, Johann Friedrich Naumann, Johann Heinrich Balsius, August Carl Eduard Baldamus, Friedrich Sturm

Digitized by Google

THEEK GENT
Digitized by Google

Digitized by Google

11 N. 777

Digitized by Google

J. A. Naumann's

Naturgeschichte

der

Vögel Deutschlands.

Fortsetzung

der

Nachträge, Zusätze und Verbesserungen

von

Dr. J. H. Blasius, Dr. Ed. Baldamus und
Dr. Fr. Sturm.

Dreizehnter Theil. 8. Lieferung.

Schluß des ganzen Werkes.

Text: Seite 483, 84, und 1—316, nebst Schlußwort.
Kupfer: Tafel 372—391.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

J. A. Naumann's

Naturgeschichte

der

Vögel Deutschlands.

Herausgegeben

von

dessen Sohne

J. F. Naumann.

Dreizehnter Theil:

Nachträge,

Zusätze und Verbesserungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

VULTUR fulvus. *Weissköpfiger Geier.*

Schr. alter M.

Digitized by Google

Zu Theil I. Seite 162.

Der weißköpfige Geier.

Vultur *fulvus. Linn.*

Taf. 338. Sehr altes Männchen.

Anmerk. Von den Synonymen sind zu streichen Zeile: 23, 24, 25, von oben; sie gehören einem in neuerer Zeit als gute Art getrennten Geier, aus Afrika, Persien, der Krimm, dem südlichen Spanien und Italien, welcher sich jedoch nach Deutschland noch nicht verflogen zu haben scheint. Diese Art unterscheidet sich von der unsrigen 1) durch einen mehr gestreckten Schnabel; 2) viel längere Flügel und kürzern Schwanz, indem dieser weit von den Spitzen jener überragt wird, da es bei dem unsrigen umgekehrt; 3) durch seine, aus langen, schmalen, zugespitzten Federn bestehende, weiter vor reichende, doch nicht immer vorn schließende Halskrause; endlich 4) durch eine lichtere, mehr weißliche allgemeine Färbung des Gefieders und dagegen dunkler erscheinende Schwing- und Schwanzfedern.

Beschreibung.

Das Jugendkleid ist Thl. I. Taf. 2 abgebildet und S. 163 beschrieben, nur ist noch zu bemerken, daß dies Gefieder in seinen Umrissen eine ganz andere Form zeigt, als nach mehrmaligem Mausern das des spätern und des vollendeten Kleides bekömmt, was in jener Beschreibung nicht genug hervorgehoben ist; auch bilden die Federn zwischen Kropf und Achsel nie einen eigentlichen Büschel, sobald der lebende Vogel sich in natürlicher Ruhe befindet; einen desto schönern dagegen die wie die Halsfedern des Haushahnes gestalteten, oben auf der untern Halswurzel, welcher sich strahlenförmig ausbreitet und im Winde flattert. Am Unterrumpf ist das Gefieder ebenfalls schmal und sehr schlank zugespitzt, auf den Flügeldecken weniger, aber immer noch lanzettförmig, am wenigsten spitz das des Oberrumpfs, alles anders als bei den Alten. Die

Digitized by Google

Färbung dieses zugespitzten Gefieders ist meist rostfarbig, an den Federrändern in Rostbraun übergehend, jede Feder mit weißlichem Schaftstrich, die gesammte Färbung an den untern Theilen heller als an den obern. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der unsrer Milanen, bald der rothen, bald der braunen; denn sie variirt individuell dunkler oder heller.

Der Satz S. 164 von Z. 2 bis 19 soll wegfallen und dafür Folgendes stehen:

Vom 2ten bis 3ten oder 4ten Jahr, d. i. nach erster, zweiter, vielleicht auch noch dritter Mauser, ist die Kopf- und Halsbedeckung der am Jugendkleide noch sehr ähnlich, doch zuletzt schon mehr haarig als wollig, der Nackenbüschel aber schon aus kleinern, mehr zerschlissenen und weißlichern Federn zusammengesetzt, auch weniger flatternd; die Färbung des Gefieders düsterer und einfarbiger, ein trübes, oben meist dunkleres, unten helleres Erdbraun, und von den hellen Schaftstrichen fast keine Spur mehr. Diese Färbung scheint sich selbst nach mehrmaligem Mausern länger zu halten; bei Eingesperrten ist dies gewiß. Daher sieht man in Thierbuden die Meisten so. Das kleine Gefieder erscheint nach jeder Mauser mit mehr zugerundeten Enden.

Alter Vogel im vollendeten Kleide, dessen Gefieder am Rumpf und auf den Flügeln überall zu- und abgerundete Enden hat; dessen Kopf und Hals nicht mehr mit wollartigen weißen Dunen, sondern mit kurzen, glatt anliegenden, harsch anzufühlenden, lichtgelbbräunlichen Härchen dicht bedeckt sind; dessen Nackenbüschel kürzer, dichter, wulstartig, aus ganz zerschlitzten, nach unten umgebogenen, wolligen, gelblichweißen Federn besteht und nicht flattern kann, ist an allen untern Theilen des Rumpfs und an den Hosen, am Unterrücken und Bürzel blaß röthlichbraun, am After am lichtesten; am Oberrücken und den Schultern, nebst der ganzen Flügeldecke röthlich braungrau, zuweilen sehr licht, zumal bei Männchen im höhern Alter; die Kanten und breiten Enden der schwarzbraunen großen Flügeldeck- und Schulterfedern, desgleichen die Endkanten der Hinterschwingen ebenso; die übrigen Schwing- und die Schwanzfedern braunschwarz, ihre Aussenkanten aschgrau überpudert.

Die Weibchen sind stets, oft bedeutend größer als die Männchen, diese aber meist heller gefärbt, sonst nicht verschieden. — Die Mauser fällt in den Juli und August.

Digitized by Google

Zu: Aufenthalt.

Auſſer den bemerkten, ſind ſeit jener Zeit wiederum einige Exemplare von dieſer Art an verſchiedenen Orten in Deutſchland vorgekommen, ſo auch in dem heißen Sommer 1834, am 9ten Juni in Schleſien ohnweit Brieg 12 Stck., worunter auch ein einziges Exemplar der überall ſeltnern vorigen Art (V. cinereus), das auch, nebſt 4 weißköpfigen, erlegt wurde, indem dieſe ganze Geſellſchaft bei ſtarkem Regenwetter und nach dem Aufzehren eines Rehes ſich gar nicht ſcheu zeigte, und das wiederholte Schießen wenig beachtete. Sie hatten ſich auf einem großen Holzſchlage niedergelaſſen und ſetzten ſich beim Erſcheinen der Schützen auf die untern ſtarken Aeſte der am Rande ſtehenden großen Kiefern. In Slavonien ſahe ich einen ſolchen Geier ſich auf den höchſten Aſt des dürren Wipfels eines hohen alten Baumes ſtellen; in bergigen Gegenden ruht er indeſſen viel lieber auf Felſenabſätzen oder auf den Spitzen hoher Erd- oder Felswände. Im Schlaf biegt er ſeinen langen dünnen Hals nach hinten und ſucht dann bloß Schnabel und Vorderkopf unter den Federn der Flügelwurzel zu verbergen.

Zu S. 165. Eigenſchaften.

Wie der Vorige, geht auch dieſer Geier auf dem Boden ſchrittweis, gar nicht ungeſchickt und oft anhaltend, macht ſogar im Gehen zuweilen einen oder einige Sprünge, ähnelt ihm auch im Fluge, ſieht aber darin etwas ſchlanker aus. Die Geſtalt eines fliegenden Geiers iſt ſehr verſchieden von der eines fliegenden großen Adlers, weil jene den Hals ganz einziehen und dann der Kopf ſehr klein ausſieht, weil ihre Flügel viel länger und ſchmäler ſind und ſie dieſe in mattern Schlägen und weit träger bewegen. Hinſichtlich der Flügelform würden ſie im Fluge den Pelekanen nicht unähnlich ſehen, wenn nicht Kopf, Hals und Schnabel ſehr augenfällige Unterſcheidungen für dieſe Gattungen abgäben.

Zu S. 167. Fortpflanzung.

Was dort nach le Vaillant von den Geiern am Cap bemerkt iſt, kömmt wohl meiſtens jener daſelbſt noch häufigern Art V. Kolbii zu. Die unſrige horſtet hin und wieder auch bei Gibraltar, auf Sardinien, in Griechenland, auch ſchon in Siebenbürgen und der Walachei. Der große flache Horſt, aus gro-

Digitized by Google

dem Reisig, Wurzeln und trocknen Pflanzentheilen nachlässig gebaut, steht auf Absätzen oder in weiten Höhlen hoher, schroffer Felswände, sogar zuweilen zu mehrern (für mehrere Paare), doch nicht enge beisammen, und dasselbe soll auch auf nahe beisammenstehenden großen Bäumen vorkommen, und hier wie dort der Horst dann auch ausserdem der Familie für immer zur Schlafstelle dienen. Das Weibchen legt 1 bis 2 große, 3½ Zoll lange, in der Mitte 2½ Zoll breite, sehr rauhschalige, fast runzelichte, schmutziggrünlichweiße Eier, brütet aber, während das Männchen in seiner Nähe bleibt, selten mehr als 1 Junges aus. Ich selbst erhielt eins, das aus dem Horste, in den hohen Felsen des sogenannten eisernen Thores (Porta Trajani), an der ungarisch-walachischen Grenze, zufällig herab in die Donau stürzte, aber noch lebend aufgefischt und fast 2 Jahre lebend erhalten wurde*).

Wie in denen des grauen Geiers lebt auch in seinen Eingeweiden die Ascaris depressa des Wiener Verzeichnisses.

Zu S. 167. Jagd und Nutzen.

In Griechenland fängt man die Geier, indem man einem todten größern Thiere ein Loch in den Bauch macht und vor dasselbe starke Schlingen hängt; besonders lüstern nach den Eingeweiden, holen sie diese zuerst heraus und gerathen dabei mit dem

---

*) Dasselbe hatte, beiläufig gesagt, ein ganz besonderes Schicksal. Es wurde mir lebend vom Herrn Grafen Szecsényi verehrt, dessen Arbeiter es dort eingefangen hatten, worauf es die langwierige Reise auf der Donau zu Schiffe in einer leeren Salztonne machte und daher in Pesth mit ganz ruinirtem Gefieder ankam. Mein Freund Petényi daselbst fand sich deshalb bewogen, es in einen luftigen und sonnigen Behälter zu sperren und zu füttern, bis ein neues Gefieder es zum Ausstopfen tüchtig gemacht haben würde, worüber Jahr und Tag verging. Währenddem wurde es ganz zufällig einige Zeit mit Löwenfleisch gefüttert, indem das National-Museum damals gerade einen, einer reisenden Menagerie krepirten, Löwen acquirirt hatte. Das neue Gefieder wurde unter der Pflege meines Freundes, noch schnell genug, sehr schön, war aber in Struktur und Färbung dem Nestgefieder ganz ähnlich. Als der Vogel getödtet und ausgestopft unter meines Freundes Vorräthen längere Zeit des Absendens harren mußte, überraschte ihn die weitbekannte große Wasserfluth, die 1838 einen großen Theil der Stadt Pesth überschwemmte, wobei unter mehr als hundert andern auch die Wohnung meines Freundes zusammenstürzte. Jetzt schien mein Vogel für alle weitere Aufbewahrung völlig verloren, da nicht sobald der Schutt der Gebäude aufgeräumt werden konnte. Doch siehe! als dies mit Vorsicht geschah, fand sich, daß Balken und anderes Holzwerk im Sturze sich so über meinem Geier gekreuzt hatten, daß er völlig hohl darunter gesteckt, nicht im mindesten gequetscht war, daher bloß im Wasser gelegen hatte, das dort bald abgelaufen war, so daß er nach sorgfältigem Trocknen durchaus unbeschädigt aus seinem nassen Aufenthalt hervorging. Dies Exemplar war demnach ein Mal im Leben, das andere Mal im Tode aus Wassersnoth unverdorben erhalten worden.

Digitized by Google

Halſe in die Schlingen. Die Felle der Geier gerbt man (namentlich in Aegypten) mit ihrer dichten Dunenbekleidung, nachdem man das Conturgefieder ſorgfältig entfernt hatte, und erhält dann ein weiches, ſehr wärmendes Pelzwerk zu Kleidungsſtücken für die rauhere Jahreszeit und kalten Nächte. Auch werden die Schwingfedern zu Schreibfedern ſehr geſchätzt, und die ganzen Flederwiſche (der Fittig bis zum Handgelenk) zum Anfachen der Feuer allgemein benutzt.

Zu Seite 177.

Schmutziger Aasvogel.

Fortpflanzung.

Das Neſt oder der Horſt, ganz kunſtlos und flach aus Reiſig und dürren Pflanzen, meiſt auf Felſen gebauet, ſoll in der Wüſte, in ſteinigen Gegenden, zuweilen auch auf dem Erdboden gefunden werden. Der Eier ſind 3 bis 4, faſt von der Größe der Gänſeeier (?), ſehr kurz geformt und rundlich, rauhſchalig, weiß, roſtfarbig beſpritzt und gefleckt. Er horſtet auch in Griechenland, wo man dem Vogel ſeines Fettes wegen nachſtellt, weil man dieſes für ein vorzügliches Heilmittel bei veralteten Fußleiden hält.

Digitized by Google

Zu Seite 201 ist an die Spitze der Adler einzuschalten:

366.

Der Goldadler.

Falco *chrysaëtus. Linn.*

Taf. 339. Fig. 1 altes Männchen.
— — — 2 Weibchen.

Goldadler des Linnee; nordischer Goldadler, großer Goldadler.

Falco Chrysaëtos. Linn. Faun. suec. 54. = Gmel. Linn. syst. I. 1, p. 256, n. 5. = Lath. Ind. I. p. 12. n. 1. = Retz. Faun. suec. p. 59. n. 1. = Nilss. Orn. suec. I. p. 5. Var. maris senioris (zu F. fulvus gezogen). = *Aquila Chrysaëtos.* Pall. Zoogr. rosso-asiatica. I. p. 341. n. 20. Wohl beschrieben und von A. nobilis (unserm F. fulvus) specifisch richtig unterschieden. = *Golden-Eagle.* Lath. Syn. I. p. 31. n. 5. — Uibers. v. Bechst. I. 1. S. 27. n. 5. = Bechstein, Naturg. Deutschlds. I. S. 520. = Brehm, Beitr. z. Vogelk. II. S. 483. Z. 15. (Weibliches Jugendkleid) — S. 484. Z. 28. bis S. 485. (Mittleres Kleid) — S. 486. Z. 30. bis mit S. 487. (Ziemlich ausgefärbtes Kleid.) — Im Uibrigen vermengt und verwechselt mit F. imperialis. = Brehm, Naturg. a. V. Deutschlds. S. 21. n. 3. Gut beschrieben, aber nur als Subspecies von F. fulvus getrennt. — Ausser Letztern haben bloß die Alten unsern Goldadler beschrieben, jedoch meist nicht bestimmt genug, seine Naturgeschichte auch theilweis mit der des Steinadlers vermengt, beide zum Theil auch, doch ohne später gnügenwollende Sicherheit, unterschieden. Das Feststellen des F. imperialis als eigene Art, mit welchem man auch wol den Goldadler der Alten verwechselte, oder für identisch hielt, beruht demnach auf später gemachten Beobachtungen und gehört zu den neuern Entdeckungen. Herr Natterer (Vater), mein Vater und Leisler kamen fast zu gleicher Zeit, der Erstere wol am frühesten, zu dieser Entdeckung, wovon Letzterer jedoch nur das aus dem mittlern in das ausgefärbte übergehende Kleid (s. Wetterauesche Annalen, I. 1. S. 45. u. II. 1. S. 170. nebst guter Abbildung) kannte, dessenungeachtet aber die Art gut unterschied, jedoch den alten Beinamen Chrysaëtos beibehalten wissen wollte, obgleich er Linnees Falco chrysaëtos nicht zu seiner Art zählte, sondern für den alten Vogel von Falco fulvus, L. erklärte. Ihm folgten nun, hinsichtlich letztern Umstandes, von Wolf und Meyer an (s. Taschenb. I. S. 14., worin aber S. 15 unter a., oder von Z. 16 bis 26 das Jugendkleid des ächten F. chrysaëtos, Linn. deutlich genug beschrieben ist,) alle Neuern, und damit die Namenverwirrung ja nicht aufhöre, legten selbst die verdienstvollen Keyserling und Blasius (s. Wirbelth. Europa's, I. S. 138. n. 27.) unserm Steinadler den alten Linneeischen Namen Chrysaëtos wieder bei, ohne auf Pallas, den sie doch anderwärts so oft citirten und die ver-

Digitized by Google

FALCO chrysaëtus. Goldadler.

1. M. 2. W.

Digitized by Google

Digitized by Google

dienste Anerkennung nicht versagten, zu achten, obgleich er die beiden Arten, den Aquila Chrysaëtos und seinen A. nobilis (unsern F. fulvus) richtig als zwei verschiedene Arten behandelte. Der Name: Falco (Aquila) Chrysaëtos wird jedoch zur Bezeichnung jener Art zu Ehren des großen Archiaters wol verbleiben müssen.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz, schon in der Jugend und fortwährend bis zur Wurzel hinauf ohne alles Weiß, hat auf bräunlichaschgrauem Grunde ungeregelte, breite, zackichte, schwarze Querbinden, von welchen die letzte am breitesten; sein wenig abgerundetes Ende wird lange nicht von den Spitzen der ruhenden Flügel erreicht. Der Rachen ist bis unter die Mitte des Auges gespalten.

Beschreibung.

Wenn ich hiermit, in Folge meiner festen Uiberzeugung, diese alte Art, nachdem sie von den Neuern lange Zeit verworfen war, in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt wissen will, wird es, um mich vor Widersprüchen zu verwahren, nöthig sein, die Unterschiede möglichst sorgfältig auszuheben und gegen einander zu stellen.

Den oben gegebenen Artkennzeichen gegenüber ist zuvörderst der Schwanz des Steinadlers etwas kürzer, am Ende mehr zugerundet, wobei jedoch die Spitzen der ruhenden Flügel ebenfalls und stets, mehr oder weniger, von dessen Ende entfernt bleiben. Im jugendlichen wie im ausgefärbten Kleide sind beide Arten auffallender noch, als im mittlern verschieden, obgleich der Steinadler auch in diesem durch das viele reine Weiß an der Wurzelhälfte des Schwanzes, an der mehr weißen Befiederung der Beine und dem Mangel aller Rostfarbe an den untern Theilen sich noch auffallend genug unterscheidet, während beim Goldadler an den untern Theilen eine eigenthümliche Rostfarbe vorherrscht, die nur zwischen der Oberbrust und den Schenkeln durch eine breite, schwarzbraune Binde unterbrochen wird und aussen an den Hosen in diese Färbung übergeht. — Wenn nun auch beide Arten in der Größe wenig verschieden, oder vielmehr bei so großen Vögeln auf kleine Differenzen in den Maaßen, in welchen sie ja oft genug individuell variiren, wenig ankommen mag, so unterscheidet doch das geübte Auge, selbst schon in der Ferne und im Fluge, den etwas längern Schwanz und die überhaupt viel schlankere Gestalt des Goldadlers, von der kürzern, gedrungenern des Steinadlers als so augenfällig, daß selbst Jäger, ohne vorher darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, den Unterschied sogleich gewahrten, und dem Vogel um desto eifriger nachstellten.

Digitized by Google

Gedrängte Uibersicht der Abweichungen beider Arten.

Falco chrysaëtus.	Falco fulvus.
Schnabel: Im Viertelkreise, also sanfter, gebogen; die Seitenflächen ziemlich gewölbt; der Rachen bis unter das Auge gespalten.	Schnabel: Im Drittelkreise, also stärker, gebogen, Seitenflächen abgeflacht; der Rachen nur bis vor das Auge gespalten.
Schwanzfedern: Gleichlang, nur die beiden äußersten Paare etwas abgestuft; in jedem Alter bräunlich aschgrau, mit groben schwarzen Bändern, von denen das breiteste am Ende, im Zickzack bezeichnet; kein reines Weiß sichtbar.	Schwanzfedern: Bloß die mittelsten Paare gleich lang, alle übrigen sanft abgestuft, in der Jugend rein weiß mit schwarzer Endbinde; im Mittelalter zunächst dieser mit schwarzen Binden oder Flecken; im hohen Alter in der Mitte aschgrau, schwarz gebändert, am Wurzeldrittel noch rein weiß, mindestens an den äußersten Federn, und dies Weiß nie ganz unter den Deckfedern verborgen.
Befiederung der Beine: Unten licht staubfarbig, oben rostfarbig, dies auch über die Unterschwanzdecke rein, an der Oberbrust und dem Kropfe mit schwarzen Schaftflecken, und an der Aussenseite der Hosen mit schwarzbrauner Schattirung, verbreitet, in der Jugend heller, im Alter dunkler, nur die Unterbrust ganz schwarzbraun. Gefieder der Brust schmal und verlängert zugespitzt.	Befiederung der Beine: In der Jugend weiß, Hosen schwarzbraun gefleckt; im Alter braun, Hosen aussen ganz schwarzbraun, so wie in jedem Alter Kropf und ganze Brust dunkel schwarzbraun; die Unterschwanzdecke weiß, Gefieder der Brust breiter oder kürzer zugespitzt.
Der Unterflügel sehr dunkel, mit vieler Rostfarbe und fast ohne alles reine Weiß.	Der Unterflügel buntscheckig, ohne Rostfarbe, mit sehr vielem meist reinen Weiß.
Oben am Anfang der röthlichbraunschwarzen Schulterpartie im hohen Alter ein dreieckiger rein weißer Fleck.	Die ganze Schulterpartie röthlich braunschwarz.
Das Weiß an den Wurzeln des kleinen Gefieders selten und nur wenig zu sehen.	Das Weiß an den Wurzeln des kleinen Gefieders von der Wurzel viel höher herauf steigend, daher auch bei wenig verschobenem Gefieder mehr sichtbar.

Obgleich bei einem flüchtigen Anschauen unseres Goldadlers der Totaleindruck eine große Aehnlichkeit mit dem Steinadler nicht ausschließt, so wird dabei doch sofort der geschärftere Blick auf die schlankere Gestalt, den breitern, dunklern und nach anderem

Digitized by Google

Muſter gezeichneten Schwanz, und eine im Ganzen lebhaftere Färbung des Gefieders, beſonders in Roſtfarbe, geleitet und in dem Maaße gefeſſelt, daß ſie zu genauerm Betrachten und Vergleichen auffordern müſſen. Wir werden ſie dann in einer Art und Weiſe finden, daß ſie weder eine ſogenannte Varietät, noch Subſpecies, ſondern eine beſondere Art bezeichnen können, welches auch eine andere Lebensweiſe, Stimme und dergl., ſo weit dieſe bis jetzt bekannt, zur Gnüge bekunden.

Bei einer ſchlankern Geſtalt, mit längern Flügeln und Schwanze, übertrifft er den Steinadler doch kaum oder nur wenig an Größe und Gewicht; dieſes kömmt von 9 bis zu 11 Pfd. vor; die Länge (von der Stirn zur Schwanzſpitze) zwiſchen 36½ bis 38½ Zoll; die Flugbreite von 89 bis 93 Zoll; die Höhe des Vogels (von den Zehenſohlen auf die Scheitelfläche) 27 bis 28 Zoll; die Flügellänge (von der Handwurzel zur Spitze der längſten Schwingfeder) 28¼ bis 28¾ Zoll; die Schwanzlänge 13¼ bis 14¾ Zoll, die äußerſte Feder 1 Zoll, die zweite ½ Zoll kürzer. Die größeſten Maaße gehören dem Weibchen, die kleinern, bei zugleich ſchmächtigerer Geſtalt, dem Männchen.

Eine weder zu ſchlanke, noch zu gedrungene, nach allen Theilen kraftvolle Geſammtgeſtalt; ein abgeflachter Scheitel mit niedriger Stirn und überhaupt ein ſchmal verlängerter Vorderkopf; ein ziemlich langer, etwas gebogener Hals; eine gerundete und vortretende Bruſt; kräftige Gliedmaaßen; ſehr umfangsreiche Flugwerkzeuge; ein ziemlich ſtarker Schnabel; ein zwar nur mittelgroßes, aber feurichtes, etwas ſchräg nach vorn gerichtetes, von oben durch ſtark vortretender Augenknochenkante bedachtes Auge; hohe, ſtarke, gewaltig bewaffnete Beine, bilden zuſammen die entſprechendſte Adlergeſtalt, den Steinadler und viele Andere übertreffend. An den großen und zugleich breiten Flügeln ſind von den ſtarken Vorderſchwingen bald die vierte allein, bald die dritte und vierte zuſammen die längſten, im erſten Falle die dritte ¾ Zoll, die zweite 2½ Zoll, die erſte 7½ Zoll kürzer als die vierte, im andern Falle die zweite 2 Zoll, die erſte 6½ Zoll kürzer*). Die 6 vorderſten Schwingen ſind am Enddrittel der Innenfahnen ſchnell

*) Wie bei faſt allen Vögeln und namentlich bei großen um ſo augenfälliger, hält das Längenverhältniß der vordern Schwingfedern, wie hier, nie genau dieſelben Maaße und Verhältniſſe; es weicht vielmehr in verſchiedenen Individuen derſelben Art oft ſehr auffallend ab, wodurch nicht ſelten eine ganz abnorme Geſtaltung der Flügelſpitze entſteht.

Digitized by Google

verschmälert, die vierte mit tief buchtförmigem, die fünfte und sechste mit abgeflachtem Ausschnitt. Die Spitzen der ruhenden Flügel lassen vom Ende des Schwanzes noch 1½ bis 2 Zoll unbedeckt. Die starken, breiten, zuletzt abgerundeten Federn des Letztern bilden, vermöge schon bemerkter Längenverhältnisse, ein fast gerades, nur an der Aussenseite etwas abgerundetes Schwanzende. Das kleine Gefieder ist, wenigstens am Rumpfe, schmäler und länger zugespitzt als beim Steinadler, sonst aber, so auch auf dem Hinterhalse, von ähnlicher Beschaffenheit, und das locker abstarrende des Letztern ist ebenso wie bei dieser Art an manchen Individuen breiter, an andern schmäler zugespitzt, dieses aber auch vielleicht nur in Folge des Abreibens der Federn. Der Flaum ist schneeweiß, doch steigt das Weiße der Federwurzeln nicht so weit am Schafte herauf als beim Steinadler.

Der Schnabel ist etwas stärker und dabei gestreckter als bei Letzterm, oben, so weit die Wachshaut reicht, wenig, vor ihr erst im Viertelkreise zur sehr scharfen Spitze des Hakens herabgebogen; die Firste flach gerundet; die hohen Seiten des Oberschnabels flach gewölbt, seine Schneide in der Mitte flach geschweift (ein großer flacher Zahn); der Unterschnabel gegen jenen klein und niedrig; die Mundspalte bis ziemlich unter die Mitte des Auges reichend; die Wachshaut nicht aufgetrieben, tritt seitlich als flacher Bogen vor, dessen Rande nahe das ohrförmige Nasenloch, den Ausschnitt nach hinten gerichtet und etwas schräg gestellt, 3 Linien hoch und 1¾ Linie breit, sich öffnet. Schnabelfarbe bleiblau, Spitze und Haken in's Schwarze übergehend; Wachshaut und Mundwinkel blaß schwefelgelb; die Zunge und der Rachen fleischfarbig in's Bläuliche übergehend. Schnabellänge, von der Stirn über den Bogen: 3 Zoll, wovon auf die Wachshaut 10 Linien kommen, gerade hin 2 Zoll 4 Linien; vom Mundwinkel auf den Rücken des Hakens 2 Zoll 8 Linien; Schnabelbreite an der Stirn: 10 Linien; seine Höhe hier 1 Zoll 4 Linien.

Die Stellung des eben nicht großen, doch größern Auges wie bei F. imperialis, ist wie bei andern edlen Adlern etwas schräg nach vorn gerichtet, und hat einen lebhaft hellbraunen, im höhern Alter in's Feuerfarbene spielenden Stern, gelbliche Lider mit schwarzen Wimpern, die am obern am meisten bemerklich; der vorstehende nackte Knochenrand über dem Auge auch gelblich.

Die ziemlich hohen und sehr starken Füße mit ihren mächtigen Krallen sind gewaltige Waffen; sie haben an den sehr langen

Digitized by Google

Unterschenkeln nach aussen sehr starke und lange Hosen, deren längste Federn bis fast auf die Zehen herab hangen; die kurzen, starken Läufe sind kurz, aber dicht befiedert; die davon freien Zehen ziemlich lang und sehr stark, auf dem Klauengelenk mit 3 großen Schildtafeln, woran sich auf der Mittelzeh noch eine vierte, der Länge nach in 2 getheilte schließt, das Uibrige der Zehenrücken kleiner, ihre Seiten noch feiner geschildert; die Zehensohlen stumpfwarzig, mit wenig vorstehenden Gelenkballen; die äußere und mittlere Zeh mit einer kleinen Spannhaut verbunden. Die Krallen sind außerordentlich groß, stärker als im Drittelkreise gekrümmt, schlank zugespitzt, rund, unten abgeflacht, sehr scharf, die größte an der Hinterzeh, dann folgt die der Innen-, der Mittel-, der Aussenzeh, Letztere nur halb so groß als Erstere. Der Lauf mißt fast 5 Zoll; die Aussenzeh 2 Zoll 1 Linie, ohne Kralle, diese über den Bogen 1 Zoll 5 Linien; in gerader Linie 1 Zoll 1 Linie; die Mittelzeh, ohne Kr., 2 Z. 10 L., deren Kralle ü. d. B. fast 1¾ Z., in ger. Lin. 1½ Z., die Innenzeh, ohne Kr., 1 Z. 10 L., deren Kralle ü. d. B. 2 Z. 5 L., in ger. Lin. 1 Z. 11 L.; die Hinterzeh, die stärkste von Allen, ohne Kr., 1 Z. 7 Lin., deren Kralle ü. d. B. 2 Z. 10 L., in ger. Lin. von der Basis zur Spitze 2 Z. 2½ Lin. Die Farbe der Zehen ist ein schönes Schwefelgelb (wie roher Schwefel), die der Krallen ein glänzendes Schwarz.

Von den frühesten Ständen ist Nichts bekannt. — Das Jugendkleid haben schon Wolf und Meyer (im Taschenb. a. a. O.) kenntlich, nur zu kurz beschrieben, es aber zum Steinadler gezogen, wie denn Brehm a. a. O. in den Beiträgen es noch für das zweite Kleid des Königsadlers hielt; ebenso daselbst auch das mittlere Kleid und ein ziemlich ausgefärbtes derselben Art anzupassen suchte, endlich aber in seiner Naturg. a. Vög. Deutschlands, S. 21 und 22 unsern Goldadler richtig charakterisirte, nach seinen verschiedenen Kleidern kürzlich beschrieb und vom Königsadler trennte. Uibrigens ist das weibliche Jugendkleid des Goldadlers in den Beitr. II. S. 483 von Z. 15 bis zur folgenden Seite ausführlich beschrieben, woselbst ich es nachzulesen bitte. Da mir jedoch ein solches Exemplar gerade nicht zur Hand ist, um es nach der Natur beschreiben zu können, und ich nicht abschreiben mag, so wird es hinreichen, nur die hauptsächlichsten Abweichungen zu bezeichnen, im Uibrigen aber zum Vergleichen auf nächstfolgende Beschreibung und die naturgetreue Abbildung des weiblichen Vogels im vorgerückten Mittelalter zu verweisen. Das Jugend-

Digitized by Google

Kleid sieht nämlich diesem weiblichen alten Vogel sehr ähnlich, ist aber an den untern Theilen, vom Kropfe bis an den Schwanz mehr rostgelb als rostfarbig, mit schwarzbraunen Schaftflecken und Schaftstrichen, nur die Unterbrust und Aussenseite der Hosen von dunklerem Braun, sämmtliches Gefieder aber an den Federenden sehr abgebleicht; Kopf und Nacken dunkelrostgelb mit weißlichen Spitzen und schwarzen Schäften der Federn; am Schwanze nichts Weißes, das Aschgrau nur gegen die Wurzel etwas heller, ausser der noch breitern Endbinde dasselbe in Zickzackbändern und bänderartigen Flecken, nach einem groben Muster, braunschwarz bezeichnet, auf der Unterseite ebenso, nur das Graue hier bleicher und Alles glänzender; Rücken und Flügel wie an dem mehrere Jahre alten, doch etwas matter und an den stark abgeriebenen Federenden in's Weißbräunliche ausgebleicht, was dem Kleide im Ganzen ein mehr geschecktes Aussehen giebt. Das viele reine Weiß, was im Mittelflügel des jungen Steinadlers in jeder Lage sich so sehr auffallend macht, fehlt unserm jungen Goldadler fast ganz, weil meist Aschgrau dessen Stelle vertritt und auch am Unterflügel das Schwarzbraune weit vorherrschender ist, hier auch an den kleinern Deckfedern und unter der Achsel sich viel Rostfarbe zeigt, die jenem ganz fehlt. Durch Abscheuern, Verstoßen und Verbleichen der Federenden auf dem Mittelflügel entsteht, besonders an der Ellbogengegend, allerdings auch ein helles, doch mehr weißbräunliches Feld. Ein standhafter äußerer Geschlechtsunterschied, die etwas verschiedene Größe abgerechnet, scheint sich nicht zu finden.

Vom Goldadler im mittlern Alter, etwa 2 bis 4 Mal vermausert, wurde im vorigen Sommer ein Weibchen in hiesiger Gegend erlegt, wovon ich folgende Beschreibung gebe: Die Zügel haben auf kurzwolligem, grauweißlichem Grunde gekrümmte, schwarze Borsthaare; die Stirn ist dunkelbraun, welches sich auf dem Scheitel verläuft; Ohrgegend, Genick und Nacken, bis zur Halswurzel hinab, gelblichrostfarben, an den Federenden in helles Rostgelb und, besonders auf dem Nacken, in gelblichweiße Spitzen übergehend, Alles mit schwarzen Federschäften und diese auf dem Scheitel am stärksten, sonst wenig sichtbar, dagegen auf dem Hinterhalse das Rostbraun der Federwurzeln sehr hervortretend; Oberrücken, Schultern, Unterrücken und Bürzel tief dunkelbraun, mit wenig hellern Federrändern und schwachem röthlichen Metallglanz; Oberschwanzdecke weißbräunlich, hin und wieder rostfarbig gemischt, an den Seiten hellbraun, auch so marmorirt und einzeln gefleckt, an den

Digitized by Google

Federenden mit großem, ovalem, licht roſtgelblichem Fleck ohne ſcharfe Begrenzung. — Untertheil der Wangen, Kinn, Kehle und Gurgel ſind röthlich braunſchwarz, ſehr dunkel und ungefleckt, an Letzterer jedoch durch roſtfarbige Seitenkanten als breite, ſpitzendende Schaftflecke ſich verbindend mit einem großen, faſt herzförmigen Schilde, das Kropfgegend und Oberbruſt einnimmt, von bräunlicher Roſtfarbe, an den Federenden hin und wieder roſtgelblich gelichtet, mit ſchwarzbraunen Federſchäften, Schaftſtrichen und lanzettförmigen ſchmalen Schaftflecken; das Uibrige der Bruſt, der Bauch und die Auſſenſeite der Hoſen tief dunkelbraun, die meiſten dieſer Federn an den Seitenkanten mit einem lichtroſtbraunen Anſtrich ohne ſcharfe Begrenzung; die Schenkel auf der vordern und innern Seite bräunlich roſtfarben, von der Ferſe herab allmählich in das lichte, bräunliche Grau (Staubfarbe, in welcher ſich auch feine ſchwärzliche Federſchäfte zeigen) des untern Theils der befiederten Läufe übergehend; Unterſchwanzdecke licht roſtfarbig. — Achſel und oberer Flügelrand ſind roſtgelb, mit Roſtfarbe gemiſcht und weißlich gerändelt, zumal auf dem oberſten Rande, in dieſer hellfarbigen Stelle aber hin und wieder ſchwarze Schäfte und Schaftſtriche ſichtbar; die übrigen kleinen Flügeldeckfedern röthlich dunkelbraun, an den Enden weißbräunlich gekantet; die mittlern Deckfedern dieſen ähnlich, aber viel heller, die lichten Spitzen größer, auch die gelblichweißen, braungefleckten Wurzeln dieſer Federn oft ſichtbar, daher der Mittelflügel, beſonders ausgebreitet, etwas heller oder ſehr bunt; die großen Deckfedern düſter aſchgrau, mit ſehr verſchiedenartigen, größern und kleinern Flecken und einfarbigem Enddrittel von braunſchwarzer Farbe; die Hinterſchwingen friſch ebenſo, abgebleicht aber auf weißbräunlichem Grunde braun gefleckt und marmorirt, mit großem dunkelbraunen Endfleck, der Hinterflügel daher gewöhnlich in einem großen Fleck heller, dunkel gefleckt, auch überall Weißliches hervorſchimmernd; die mittlern Schwingen am Schaft entlang und an den Enden braunſchwarz, übrigens auf der Auſſenfahne röthlich dunkelgrau, auf der Innenfahne ebenſo, jedoch heller, hier wie dort dunkel marmorirt, zum Theil mit ſchwarzen, oft runden Flecken und unterbrochenen Bändern; die großen Schwingen ſchwarz, von auſſen ganz, auch die Schäfte, auf den Innenfahnen von da an, wo dieſe breiter werden, marmorartig grau und weißlich gefleckt und geſtreift, je näher der Wurzel, deſto mehr Weißliches, an den längern dunkel und hell in die Länge geſtreift, an den kürzern die braunſchwarze Grundfarbe in deutliche Zickzackbänder übergehend;

Digitized by Google

die Fittigdeck- und Daumenfedern schwarz, wurzelwärts aussen grau angeflogen, an den Innenfahnen Erstere wie die großen Schwingen gezeichnet. Von unten ist der Flügel sehr dunkel; am Ober- und Vorderrande und unter der Achsel rostfarbig, zum Theil mit braunschwarzen Schaftstrichen; in der Mitte Braunschwarz die herrschende Farbe; die Schwingen bräunlichschwarzgrau, am dunkelsten die Enden der Vorderschwingen, deren breite Fahne mit bräunlichweißen, geschlängelten Längestreifchen, welche an den kürzern allmählich in gezackte, weißbräunliche Querbinden übergehen, die sich erst an den Mittelschwingen ganz deutlich herstellen, an denen aber das Enddrittel auch einfarbig schwarzgrau bleibt; alle Schwingenschäfte von unten schwarzbraun, hellbraun marmorirt; von reinem Weiß auch am Unterflügel keine Spur. — Die Grundfarbe der Schwanzfedern ist (frisch) durchaus ein düsteres dunkles Aschgrau, ausgebleicht dies mehr in's Bräunliche gelichtet, auf den äußern Fahnen stets viel dunkler als auf den innern, auf diesen wurzelwärts bis in Weißbräunlich oder helle Staubfarbe verbleichend, aber nirgends, die Federwurzeln nicht ausgenommen, eine Spur von reinem Weiß; vielgestaltige schwarze (abgebleicht braunschwarze) Zickzackbinden verdecken fast jene Grundfärbung, gehen aber an den Innenfahnen der äußern Federn fast in Längeflecke und Längestreifen über, alle Federn enden aber in ein auf der äußern Fahne bis 5 Zoll, auf der innern aber bloß gegen 3½ Zoll vom hellbräunlichen Endsäumchen heraufreichendes Band; die Schäfte der Schwanzfedern schwarz. Die untere Seite des Schwanzes hat ganz die Zeichnung der obern, die dunkeln Bänder und Flecke aber noch deutlicher, weil die hellere Grundfarbe mehr in's Weißbräunliche zieht, wobei hier Alles atlasartig glänzt; auch ist der helle Grund hie und da dunkler oder heller bräunlich marmorirt; von reinem Weiß läßt sich bis an den Ursprung der Federn auch hier keine Spur entdecken. Die Schwanzzeichnung, zumal von unten gesehen, ist eine eigenthümlich hübsche, aber jedes Federpaar, ja fast jede einzelne Feder zeigt ein anderes Muster, was sie um so buntscheckiger macht. — Das ganze Gefieder hat, wenn es noch frisch ist und von der Sonne beschienen wird, einen metallischen Glanz, am Oberrumpf und auf den Flügeln in's Kupferrothe, auf dem Hinterhalse in's Goldfarbige; am abgetragenen Gefieder verschwindet jedoch dieser, an sich nur schwache, Schimmer fast ganz.

Das Männchen ist bloß etwas dunkler gefärbt und etwas

Digitized by Google

kleiner als das Weibchen, ein anderer erheblicher Unterschied im Aeußern aber nicht zu bemerken.

Das ausgefärbte Kleid ist im Allgemeinen dem beschriebenen ähnlich, nur bedeutend dunkler, vorzüglich aber durch einen dreieckigen, rein weißen Fleck, oben am Anfange der Schulterpartie, ausgezeichnet. Das alte Männchen in diesem Kleide unterscheidet sich von dem oben beschriebenen Weibchen in Folgendem: Rücken und Schultern sind viel dunkler, röthlich braunschwarz, mit Kupferglanz, am Ursprung der Letztern mit einem dreieckigen, scharf umgrenzten, rein weißen Fleck, welcher 1¾ Zoll hoch und 3 Zoll breit ist, und aus mindestens 10, nicht etwa ausgebleichten, sondern vom Grunde aus und durchweg blendend weißen Federn, ohne Beimischung anders farbiger, ganz in der Weise gebildet wird, wie bei Falco pennatus, dem Zwergadler. — Die Oberschwanzdeckfedern sind auch dunkler und ohne Rostfarbe; Untertheil der Wangen, Kinn, Kehle und Gurgel röthlich schwarzbraun, ebenso Brust, Bauch und Aussenseite der Hosen, Alles viel dunkler als dort, nur an der Oberbrust und den vordern Theilen der Hosen stark mit Rostbraun gelichtet, auch die Befiederung der Läufe dunkler als dort, jedoch in denselben Farben; Unterschwanzdecke hell rostbraun; Achsel und oberer Flügelrand weniger rostgelb, überhaupt nebst den übrigen kleinen Deckfedern dunkler; die mittlern Deckfedern ebenso, aber an den Federenden noch viel dunkler, die weißen Wurzeln hin und wieder zuweilen sichtbar, die große Reihe ebenfalls dunkler mit fast ganz schwarzen Enden, aber etwas stärker vortretendem Weiß der Wurzeln; die hintern und mittlern Schwingen ähnlich den vorigen, aber von den Enden länger herauf tief schwarz; die Vorderschwingen und der Unterflügel wie oben beschrieben, Letzterer jedoch auch dunkler; der Schwanz wie bei oben beschriebenem weiblichen Vogel, auf der untern Seite das Grau der schmalen Zwischenräume der dunkeln Bandzeichnung wurzelwärts zwar etwas lichter staubgrau, jedoch von reinem Weiß durchaus keine Spur.

Wie beim Steinadler und andern großen Raubvögeln geht auch hier der Federwechsel so langsam von Statten, daß sich beim Erlegen mancher Individuen Federn von dreierlei Kleidern finden, wobei dann die ältesten zur Unkenntlichkeit abgebleicht, ihre Enden verstoßen und abgerieben sind, die jüngsten dagegen bei noch vollständigem natürlichen Umfange eine sehr dunkle und glänzende Färbung haben, gewaltig gegen jene abstechen und das Gewand noch

Digitized by Google

bunter machen. Eben wegen der langwierigen Mauſer möchte ein durchweg friſch hervorgekommenes Gefieder, noch in ſeiner völligen Neuheit befindlich, ſchwerlich vorkommen, dagegen die meiſten Individuen theilweis zweierlei Kleider tragen. Wie beim Steinadler wird auch bei unſerm Goldadler das Gefieder an in Gefangenſchaft gehaltenen Individuen, zumal in engen, der Luft und den Sonnenſtrahlen wenig ausgeſetzten Räumen, von Jahr zu Jahr dunkler und einfarbiger.

Aufenthalt.

Unſer Goldadler gehört in Europa mehr der nördlichen Hälfte, beſonders gegen Oſten, und dem nördlichen Aſien an, geht in Skandinavien und Rußland jedoch nur ſo hoch hinauf, als es noch anſtändige Waldungen giebt, und iſt über einen großen Theil von Sibirien verbreitet. Obgleich er alle dieſe großen Länderſtrecken anſcheinend mit ſeinem nahen Verwandten, dem Steinadler, bewohnt, erwieſen wenigſtens in mehrern Strichen, ſo wird er doch von den jagdliebenden Völkerſchaften des nördlichen Aſiens ſehr wohl unterſchieden und beide dort mit ganz verſchiedenen Namen belegt (ſ. Pallas, a. a. O.). Nach dieſem Beobachter iſt er in den Gebirgen des ſüdlichen Rußlands und Sibiriens nicht eben ſelten, und kömmt dort meiſtens in geringerer, ſtellenweiſe und viel ſeltner doch auch in gleicher oder gar größerer Anzahl als der Steinadler vor. Auch Griechenland bewohnt er mit dieſem, muß aber auch da viel ſeltner ſein, da bis jetzt auch mir, unter mehrern Steinadlern verſchiedenen Alters, von dort nur Ein Exemplar unſres Vogels, und zwar ein ausgefärbtes altes Männchen mit den weißen Schulterflecken, vorgekommen iſt. Ein ſolches wurde auch vor mehrern Jahren in hieſiger Gegend, in den Waldungen an den Elbufern, von einem aufmerkſamen Forſtmann, welcher beſonders die einheimiſchen Raubvögel, zumal die Adler (deren er ſehr viele ſchoß), ſehr gut zu unterſcheiden wußte, bemerkt und lange, aber leider vergeblich, nachgeſtellt. — Ein anderes, jüngeres (das abgebildete) Weibchen wurde erſt kürzlich (im Juni 1845) ebenfalls in jener Gegend, doch weiter von der Elbe entfernt, etwa 2 Meilen, nordöſtlich von der Stadt Zerbſt erlegt, von einem andern Forſtmanne und tüchtigen Vogelkenner, welchem ebenſo, wie jenem, die ſchlankere Geſtalt mit dem anſcheinend längern und ganz dunkeln Schwanze auffiel, deswegen ihn als andere Art erkannte und ſich um ſo mehr bemühete, deſſen habhaft zu werden. Er darf

Digitized by Google

also auch zu den Vögeln Anhalts gezählt werden, und horstet vielleicht ganz in unserer Nähe, wo auch bis jetzt noch Steinadler horstend vorkommen. — Uibrigens mag er ganz ähnliche Oertlichkeiten bewohnen; wenigstens sind auffallende Abweichungen davon zur Zeit nicht bekannt. In Gegenden, wo für ihn viel zu rauben vorkömmt, treibt er sich oft Wochen lang herum, zumal in den Wintermonaten.

Eigenschaften.

Beide vorerwähnte Beobachter hatten unsern Vogel seltner auf starken Gipfeläsien hoher Bäume, und dann in ziemlich aufrechter, schlanker Stellung, sitzen, aber viel öfter fliegen sehen, wobei dem Einen wie dem Andern so Vieles auffiel, was sie bei dem ihnen lange und zur Genüge bekannten Steinadler in ganz anderer Weise zu sehen gewohnt waren; denn die schlankere oder gestrecktere Gestalt, der größere oder längere und gerader endende Schwanz ohne Weiß, und die längern Flügelspitzen zeigten sich ihnen so auffallend, daß sie den Vogel sogleich für eine andere Art hielten, und deshalb zum Habhaftwerden desselben ihren Eifer verdoppelten, welches sich bei dem Letzterwähnten auch belohnte; während der Erstere, welcher den alten Vogel vor sich hatte, durch dessen weiße Schulterflecke, die sich ihm im Sitzen, wie im Fluge deutlich zeigten und ihn glauben machten, es gelte einem Königsadler, noch mehr gereitzt wurde; doch leider leer ausging. Da jedoch der Königsadler nicht allein auffallend kleiner, auch fliegend, dem Steinadler gegenüber, jenem Praktiker unterscheidend genug in die Augen gefallen sein würde, so bleibt kein Zweifel, daß der von ihm nachgestellte und dabei sehr oft gesehene, sehr große, schlanke Adler, mit den weißen Schulterflecken, aber ohne alles Weiß im Schwanze, ein alter Vogel unsres Goldadlers gewesen sei.

Er soll einen sehr hohen, majestätischen, weiten und ausdauernden Flug haben, um davon auszuruhen seinen Sitz gewöhnlicher auf dem dürren Wipfel eines alten hohen Baumes nehmen, seltner dies auf einem kleinen Hügel einer weiten freien Fläche thun, hier aber zuweilen, vermuthlich wenn er sich recht satt gefressen, seine ausserordentliche Furcht vor den Menschen so weit bei Seite setzen, daß sie mit Pferden oder Wagen sehr nahe an ihm vorüberziehen können. Zu allen andern Zeiten ist er sehr scheu; auch die in hiesiger Gegend beobachteten waren es in hohem Grade.

Seine Stimme, die ich indessen selbst nicht gehört habe, soll

Digitized by Google

sich sehr auffallend von der des Steinadlers unterscheiden. Pallas nennt sie ein ziſchend-pfeifendes Geräuſch, Brehm ein piependes Geſchrei und dieſer ſetzt dazu, daß das Männchen in der Paarungszeit ſehr laut Gau gau gau ſchreie, faſt wie ein kollernder Truthahn. — So viel Wildheit und Muth er auch im Freien entwickelt, ſo zahm wird er dagegen in der Gefangenſchaft; doch muß ein Grund vorhanden ſein (vielleicht geringere Gelehrigkeit), weshalb die Völker Mittelaſiens zur Baitze auf größere Thiere lieber oder gewöhnlicher den Steinadler abrichten.

Nahrung.

Hierin kömmt er im Ganzen mit jenem überein, ja ſeine gewaltigen, ſogar ſtärkern Waffen möchten faſt noch etwas mehr erwarten laſſen. Er ſtößt ebenfalls auf Thiere von der Größe eines Rehes bis zu der eines Murmelthieres (Bobaks) und noch kleinerer herab, jedoch auch auf bewehrte, wie Füchſe, Katzen u. a. m.; unter den Vögeln auf Schwäne, Gänſe, Enten, Trappen, Kraniche, Auer- und Birkhühner, bis auf ſolche unter Rebhühnergröße herab. Bei Mangel an lebendem Raube ſoll er jedoch auch auf friſche Aeſer gehen, doch nicht auf bereits faulende.

Fortpflanzung.

Sein Niſtrevier iſt ein Meilen weiter Kreis, den er täglich durchſtreift und nach Umſtänden, beſonders wenn er Junge hat, noch mehr erweitert. In demſelben bauet er ſeinen großen, flachen Horſt auf die Wipfeläſte eines ſehr hohen alten Baumes, aus ſtarken, dürren Aeſten und Reiſern. Ein ſolcher Horſt beſteht gewöhnlich ſeit ſehr langen Zeiten und wird, zuvor etwas ausgebeſſert, alle Jahr wieder benutzt, ſogar auch dann, wenn einer der Alten dabei weggeſchoſſen wurde, wie bei Ruſſen und Tataren oft vorkommen ſoll. Inwiefern ſeine Fortpflanzungsgeſchichte ſonſt noch der des Steinadlers ähneln oder davon abweichen möge, iſt nicht bekannt, auch nicht ob er, wie dieſer, ſeinen Horſt auch zuweilen auf Felſen baue, was ſich wol vermuthen ließe.

Feinde und Jagd.

Vermuthlich meiſtens wie beim Steinadler. In Rußland oder Sibirien fängt er, auf dem Schnee, ſich zuweilen in den für Wölfe gelegten und mit einem Stück Fleiſch beköderten, großen Eiſenfallen, den ſogenannten Schwanenhälſen. Als vorſichtiger,

Digitized by Google

Digitized by Google

FALCO imperialis. *Königsadler.*

1. M. im Mittelalter. 2. M. im 2 Jahr.

Digitized by Google

scheuer Vogel ist ihm, wenigstens bei uns, kaum anders, als mit der Kugelbüchse beizukommen.

Nutzen und Schaden.

Die Schwanzfedern des Goldadlers werden von den tatarischen Völkern Asiens, zum Besiedern ihrer Pfeile, wegen der Länge jener und der besondern Steifheit ihrer Fahnen, weit über die vom Steinadler gestellt, unter Allen überhaupt am höchsten geschätzt und im Verhältniß zu andern viel theurer bezahlt. Manche ersteigen deshalb den Horst, binden die Jungen an demselben fest und holen sie erst herab, wenn sie völlig erwachsen sind, füttern sie auch wol noch daheim so lange, bis die Schwanzfedern gehörig erstarkt sind, um sie ihnen dann zu jenem Behufe auszuziehen. Manche heidnische Bewohner jener Länder halten diesen Adler für göttlich, und tödten ihn nicht; andere tödten ihn zwar und essen das Fleisch, hüten sich aber die Knochen zu zerbrechen, sammeln diese nach der Mahlzeit vielmehr in ein Bündel, um dies an einem abgelegenen, wenig besuchten Orte sorgfältig aufzuhängen, woran sich vermuthlich ein Aberglaube knüpft.

Auch zur Baitze auf größere Thiere, selbst Wölfe, wird er (nach Pallas) von jenen Völkern sehr geschätzt, dazu die Jungen aus dem Horste geholt, gezähmt und abgerichtet, wo dann ein gut dressirter Vogel dieser Art in hohem Werthe steht. — In mehr kultivirten Ländern thut er der Wildbahn großen Schaden.

Der Königsadler.

Falco *imperialis*. *Bechst.*

Taf. 340. Fig. 1. Männchen im fast ausgefärbten Kleide.
— — — 2. Männchen im zweiten Jahr.

Anmerk. Als man in neueren Zeiten die Linneeische Gattung: Falco in mehrere zerspaltete, wurde es auch nothwendig, die ehedem unter den Familien-Namen Adler vereinten, jedoch sehr verschiedenartigen Vögel generisch zu trennen, wodurch dann die Gattungen: Edeladler, Aquila; Seeadler, Haliaëtus; Schlangenadler, Circaëtus; Fischadler, Pandion; u. a. m. entstanden. Unser F. imperialis, synonym mit Aquila bellaca, Savg., u. A. chrysaëtos, Leisl., gehört allerdings den ersteren an, an deren Spitze indessen unser Goldadler und nächst ihm der Steinadler (S. 208.) stehen muß, da diese den Königsadler sowol körperlich als geistig an Kraft übertreffen, wovon auch schon deren stärkere Waffen zeugen, während Letzterer sich schon dem Schreiadler sehr nähert.

Digitized by Google

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als der Steinadler, von gedrungenerem Körperbau, — hat einen kürzern, am Ende meistens geradern Schwanz; — einen längern Kopf und Schnabel, dieser eine auffallend breitere Firste, zumal vor der Stirn, und einen tiefer, bis gleich dem hintern Winkel des kleinern Auges gespaltenen Rachen; — größere und wirklich große, querliegende, oben eingekerbte Nasenlöcher; — kürzere und breitere Nackenfedern; auffallend kleinere Füße und schwächere Zehen, die zunächst den weit weniger gekrümmten Krallen 4 bis 5 große Schilder haben; einen in der Jugend ganz dunkel gefärbten, im Alter aschgrau und schwarz im Zickzack gebänderten Schwanz ohne Weiß, welcher meist von den Spitzen der ruhenden Flügel überragt wird oder höchstens von gleicher Länge mit ihnen ist. Ein so hellfarbiges Jugendkleid, höchst auffallend, auch nach der Zeichnung des Gefieders, von den dunkelfarbigen älterer und ganz alter Vögel verschieden, kömmt beim Steinadler nicht vor; bei ihm ist das Gefieder in jedem Alter nach einerlei Muster, bloß heller oder dunkler, gezeichnet und gefärbt. Nur der jüngere Vogel dieser Art hat mit dem fast ausgefärbten Königsadler große Aehnlichkeit und mag wol am häufigsten Verwechslung und Zweifel über Artverschiedenheit veranlaßt haben.

Da mir, seit jene Beschreibung gedruckt wurde, mehrfach Exemplare verschiedenen und jeden Alters vorgekommen, kann ich jetzt ergänzen, was jener bisher abging.

In der Größe steht er dem Steinadler etwa so viel nach, daß die stärksten oder ältesten Weibchen den nicht ganz schwachen Männchen jenes gleich, wegen bedeutender individueller Verschiedenheit aber sehr oft auch kleinere vorkommen. Die Länge wechselt zwischen 29½ bis 33 Zoll; die Flugbreite zwischen 73 bis 80 Zoll; die Fittiglänge von 24 bis 27 Zoll; die Schwanzlänge von 10½ bis 12½ Zoll; die kleinern Maaße den Männchen, die großen den Weibchen gehörig. Von den 12, am Ende zugerundeten Schwanzfedern sind gewöhnlich die mittelsten etwas länger, die andern fast gleich lang, die äußerste um 1¼ Zoll kürzer als diese, zusammen ein flach abgerundetes (sehr selten ganz gerades) Schwanzende bildend, das von den Flügelspitzen mindestens erreicht oder noch überragt wird, letzteres gewöhnlich bei alten Individuen.

Digitized by Google

Der Schnabel ist, wegen des flachern oder sanftern Bogens und längern Hakens, wo nicht größer, doch gestreckter aussehend, dazu die Wachshaut dicker und vor der Stirn auffallend breiter, die Mundspalte wenigstens 5 Linien weiter zurück gehend, als beim Steinadler; die Schneiden nicht ausgeschweift; das Nasenloch größer (5 Linien lang, 3 Linien breit), quer, dicht am Vorderrande der Wachshaut, ohrförmig, an seinem hintern Rande abgerundet, am obern mit einem Einschnitt, aus dem inwendig eine kurze, den Boden der Nasenöffnung nicht erreichende Scheidewand herabhängt. Länge des Schnabels, von der Stirn in gerader Linie zur Spitze, 2¼ Zoll, über den Bogen 2⅞ bis 3 Zoll, aus dem Mundwinkel auf den Rücken des Hakens 3 bis 3⅛ Zoll, der Haken 4 Linien übergreifend; Schnabelhöhe gleich der Stirn 14 Linien; Breite 13 bis 14 Linien. Seine Farbe an der Spitze schwarz, gegen die Wurzel in Blau gelichtet; jung viel lichter, wurzelwärts in's Weißgelbliche; hier Mundwinkelkante und Wachshaut blaßgelb, alt diese Theile hochgelb. Das Auge nicht viel größer als beim rothen Milan, also auffallend kleiner als beim Steinadler, sonst diesem in Stellung und Umgebung ähnlich, die Iris aber mehr graugelblich, katzenartig, nur im Mittelalter braun; die gelblichen Lider mit schwärzlichen Wimpern, die Zügel zwischen weißgrauen Dunen mit schwarzen Borsthaaren besetzt.

Die Füße scheinen darum länger, weil sie schwächlicher, die Hosen ebenso lang, die Läufe auf gleiche Weise befiedert, wie bei der genannten Art; die Zehen auffallend kleinlicher, entschieden schwächlicher, besonders die innere Vorderzeh mit ihrer Kralle, auch die der Hinterzeh, diese beiden zwar die stärksten, aber nebst den andern auch viel flacher (nicht viel mehr als im Viertelkreise) gebogen, und dadurch denen der Schreiadler näher gestellt, aber sehr spitzig. Die Aussen- und Mittelzeh haben ein Spannhäutchen, alle feinwarzige Sohlen, auf dem Klauengelenk 4, die mittelste 5 große Schilder, sonst überall ganz kleine Schildchen. Der Lauf mißt 4 bis 4¼ Zoll, von den Zehen (ohne die Krallen) die äußere 1¼ bis 1½ Zoll, die mittelste 2 bis 2½ Zoll, die innere 13 bis 15 Linien, die hintere 11 bis 14 Linien, ihre Krallen nach dieser Folge (über den Bogen) 10 bis 11 Linien, — 14 bis 15 L., — 18 bis 20 L., und 17 bis 20 L. Sie sind glänzend schwarz, die Zehen hell-, im Alter hochgelb.

Das von allen folgenden sehr abweichende Jugendkleid ist S. 203 u. f. beschrieben. Die röthlichrostgelbe (semmelfarbige)

Digitized by Google

Hauptfarbe des Unterkörpers bleicht mit der Zeit sehr ab; der Schwanz ist bald einfarbig (zumal in frühester Jugend), bald ganz schwach gebändert, das wenige Weiß an der Wurzel selbst bei aufgehobenen Deckfedern kaum bemerkbar. Es wird durch das ganze 2te Lebensjahr getragen und zuletzt sehr bleich. Mit dem des Steinadlers hat es keine Aehnlichkeit.

Das mittlere Kleid, nach der ersten Mauser, also vom 2ten bis 3ten Jahr, oder bis zur Vollendung der zweiten Mauser, ist sehr verschieden vom vorigen, wenn es rein vermausert einfarbiger und viel dunkler. Fast der ganze Vogel ist tief braun, Rücken, Schultern und Unterbrust am dunkelsten, Kopf und Kehle am hellsten, auf dem Oberflügel auch viel hellere Federkanten; auf dem Genick ein großer rostgelber Fleck, dessen Federschäfte schwarzbraun*), an den großen Schulter- und Flügeldeckfedern, den hintern und mittlern Schwingen viele verdeckte, weitläufige, zackige, frisch aschgraue, abgebleicht weißliche Binden; die Wurzeln der schwarzen Vorderschwingen auch grau und weißlich gebändert und gefleckt; der Schwanz tief aschgrau, mit Schwarz geflammt und zackig gebändert, die Endbinde meistens wenig breiter als die andern; der Unterschwanz heller und bräunlicher; Iris hellbraun; Männchen und Weibchen in der Färbung nicht, in der Größe sehr verschieden. Dies Gewand sieht, ebenso wenig als das Jugendkleid, einem des Steinadlers auch nur im Entferntesten ähnlich, dagegen dem ausgefärbten des kleinen Schreiadlers (F. naevius) völlig gleich.

Frisch ist dieses Kleid sehr dunkel, von obenher merklich kupferröthlich schimmernd, verändert sich aber mit der Zeit durch Abtragen und Verbleichen so sehr, daß es ganz unansehnlich wird und auch jener schwache Metallschimmer fast verschwindet, wie denn die zum Theil abgescheuerten Federenden alle viel lichter werden, alle freiliegende Theile der Federn in ein lichtes Erdbraun übergehen, so auch das düstere Aschgrau der Schwanzfedern, soweit sie einander nicht bedecken, und sich auf den Flügeln hin und wieder weißliche Federwurzeln zeigen, die früher ebenfalls aschgrau aussahen. — In diesem Kleide ist jedoch der Vogel bereits zeugungsfähig.

Die Mauser beginnt eigentlich im Juni und Juli, währet aber bis zu einer neuen und folgenden, selbst bis in diese hinein, so daß

*) Dies nicht etwa neue, zum folgenden Kleide gehörige Federn, sondern diesem zweiten Kleide eigenthümlich zukommend und an den jungen Schreiadler erinnernd.

Digitized by Google

dreijährige meist dreierlei Gefieder tragen, nämlich das älteste sehr stark, das mittlere wenig verbleicht und abgeschliffen, nebst frischen in ganzer Vollkommenheit, zu gleicher Zeit, was solche Individuen sehr bunt, aber nicht schön macht. Erst nach dreimaligem Mausern zeigen sich weiße Flecke an den Schultern, zuerst nur wenige und kleine.

Hierauf folgt das S. 203 Z. 24 u. f. beschriebene Kleid, wovon Leisler (a. a. O.) eine Beschreibung und gute Abbildung gab, doch ist dies, weil der Vogel es in der Gefangenschaft bekommen, dunkler und einförmiger, als es bei im Freien lebenden Vögeln solchen Alters gewöhnlich aussieht, wie solches bei allen Adlerarten vorzukommen pflegt.

Es folgt nun auf Letzteres ein dem ausgefärbten sich schon sehr näherndes Kleid, das des vielleicht 5- bis 6jährigen Vogels, wie es unsere Fig. 1. auf Taf. 340. nach einem im Freien erlegten männlichen Vogel darstellt. An ihm sind Stirn, Wangen, Kehle, Vorderhals, Brust, Bauch, Hosen und Beine, desgleichen der Rücken von der Halswurzel bis an den Schwanz, wie auch die Schultern tief schwarzbraun, bloß an den innern Seiten der Beine und hie und da an einigen Federrändern etwas lichter; in der Mitte der sehr dunkeln und kupferröthlich schillernden Schulterpartie mit 8 bis 10 beisammen stehenden, meist bis an die Wurzeln rein schneeweißen Federn; After und Unterschwanzdecke blaß rostfarbig; Scheitel und Hinterhals blaß isabellfarbig mit schwärzlichen Federschäften und näher dem Rücken etwas braun gefleckt; der Flügel dunkelbraun, vor den lichten Federkanten und längs den Schäften meist tief schwarzbraun, und die Federn am obern Flügelrande breit rostgelb gekantet, übrigens auf dem Mittelflügel, besonders in der Gegend des Ellbogens, weißliche (früher aschgraue) Federwurzeln in Flecken sich zeigend; die Schwingen wie oben beschrieben; der Schwanz gelblichaschgrau oder hellgelblichgrau, schmal und dicht, aber unordentlich schwärzlich gebändert, die Endbinde bedeutend breiter mit weißbräunlichem Endsaum; die Augensterne (angeblich) grau, Wachshaut und Zehen hochgelb, Schnabel hornblau, Krallen schwarz.

Die Beschreibung und Abbildung des Vogels in diesem Altersverhältniß schien mir bei dieser noch so oft verkannten oder wenig gekannten Art nicht überflüssig, weil damit die Stufenleiter, vom Jugendkleide bis zum völlig ausgefärbten, ergänzt werden muß, und im 1. Thl. S. 202 u. f. davon nur 3 Abstufungen beschrieben und bloß 2 (auf Taf. 6 und 7) abgebildet sind. — Ausserdem

Digitized by Google

ist noch zu bemerken, daß bei der höchsten Ausbildung des ausgefärbten Kleides die ganzen Schultern ein rein weißes Gefieder bekommen, so daß diese Partie ein weit in die Ferne leuchtendes, langovales, rein weißes Schild bildet, nicht etwa, wie irrig angegeben wurde, von ins Weißliche abgebleichten, sondern von, vom Anfang ihres Entstehens an, rein schneeweißen Federn gebildet.

Aufenthalt.

Zu dem, was davon schon S. 204 gesagt ist, wäre hinzuzufügen, daß er in Afrika auch die Berberei und manche andere Länder dieses großen Continents bis zur Kafferei hinab, desgleichen in Asien die Tatarei und Persien bis zum Kaukasus und dem südlichen Ural, und in Europa die Krimm, Südrußland, Moldau und Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn bewohnt; auch habe ich mehrere Stücke gesehen, welche aus Griechenland kamen und einige selbst aus Taurien erhalten. Er scheint nicht bloßen Wald, sondern mehr bewaldete Gebirge zu lieben, durchstreift aber von ihnen aus auch die weiten Ebenen und Steppen, und hält sich auf den letztern sogar auf längere Zeit auf.

Nahrung.

Was S. 206 hiervon gesagt ist, beruht auf einer Uiberschätzung seiner Kräfte; denn in diesen steht er dem Steinadler und Goldadler gewiß weit nach; selbst wenn er auch deren Muth besitzen sollte, würden sie doch nicht ausreichen. Es möchten daher dort jene größern Thierarten zu streichen sein. Auf der tauriſchen Steppe fängt er junge Lämmer von Schafen und Ziegen, Hasen, Springhasen, Murmelthiere (Bobaks), Gänse, Enten, Hühner und dergleichen.

Fortpflanzung.

Es ist factisch, was S. 207 erzählt ist. Um so auffallender mußte es sein, als ich aus Taurien benachrichtigt wurde, daß dieser Adler dort auch im Gestrüpp der sonst von Bäumen entblößten, weiten Steppe, auf dem Erdboden, seinen Horst baue und da seine Jungen ausbringe. Die nähern Umstände sind mir leider nicht angegeben, da man es zum Beweise für hinlänglich hielt, mir die Eier aus zwei Horsten, aus jedem 3 Stück, und ein dabei erlegtes Pärchen der Vögel zu senden. Dieses Pärchen war im mittlern, dem einförmig braunen Kleide, ein interessanter Beleg,

Digitized by Google

daß sich diese Vögel bereits in demselben fortpflanzen. Das Männchen ist bedeutend kleiner als sein Weibchen, aber auch dieses eben kein starker Vogel. Noch kleiner waren alle im Jugendkleide, deren ich mehrere und erst wieder vor Kurzem einige in den Händen hatte. Die Abstufungen in der Größe, mehr oder minder augenfällig, gehen von diesen, natürlich stufenweis zunehmend, bis zu den ältern ausgefärbten Vögeln, so daß man annehmen darf, es gehören mindestens 6 bis 7 Lebensjahre dazu, ehe der Vogel dieser Art, auch dem Umfange nach, völlig ausgewachsen ist. Bei den Weibchen zeigt sich die Verschiedenheit in der Größe, den Männchen gegenüber, im Jugendkleide weniger auffallend, nimmt aber bald mehr zu, und ist dann im ausgefärbten Kleide stärker, als gewöhnlich unter den Männchen. — Die aus Taurien in zwei Gelegen erhaltenen Eier ähneln zwar denen des Steinadlers, sind jedoch durchgängig rundlicher oder kürzer geformt, und etwas kleiner, halten also in der Größe zwischen denen dieses und des Schreiadlers die Mitte. Der Mehrzahl nach sind sie an einem Ende stark ab-, am andern etwas zugerundet, mit starker Wölbung in der Mitte, von sehr kurzer, dicker Gestalt, nur ein Stück etwas länglichter, doch keines dies so sehr wie viele des Steinadlers. Sie wechseln verschiedentlich in der Größe, von 2¾ bis zu fast 3 Zoll Länge, und von 2 Zoll 3 bis 4 Linien Breite, die vom stumpfen Ende aus ein Wenig über das erste Drittel der Länge fällt. Ihre starke Schale hat ein grobes Korn, eine etwas rauhe Oberfläche und keinen Glanz, ein mattes, aber reines Weiß zum Grunde, und darauf mehr oder weniger Punkte und rundliche Fleckchen von einer angenehmen Rostfarbe oder lebhaftem hellen Rostbraun, worunter die tiefer in der Schale sitzenden violettgrau erscheinen; sie sind meistens gleichmäßig über die ganze Fläche zerstreut, kleiner oder größer, deutlicher oder blasser, auch fehlen sie manchen, die dann ganz weiß aussehen. Der Grund ist stets reiner, die Zeichnung sparsamer und hübscher als an den meisten des Steinadlers, deren oft sehr verwischte oder dichtere Zeichnungen auch ein dunkleres, schmutzigeres Rostbraun oder fast Kastanienbraun haben.

In seinen Eingeweiden leben Amphistoma macrocephala und Taenia globifera d. Wien. Verz.

Digitized by Google

Zu Seite 208.

Der Steinadler.

Unter den Synonymen würde „*Falco chrysaëtos*, Linnéi," zu ſtreichen, dafür aber einzuſchalten ſein: *Aquila nobilis*, Pallas, Faun. rosso-asiatica, I. p. 338. n. 19. = *Aquila Chrysaëtos*. Keyſerl. u. Blaſ. I. S. 138. n. 27.

Dieſer herrliche Adler ſteht dort nicht am rechten Orte; er müßte der Reihe und natürlichen Verwandtſchaft nach, nur unſerm Goldadler folgen, und der Königsadler ihm nachſtehen, weil Letzterer in allen Stücken ſich ſchon mehr den halbedeln Adlern, beſonders den Schreiadlern nähert, was ſowol ſeine Geſtalt zeigt, wie ſeine Sitten darthun. Er übertrifft dieſen weit an Muth und Kraft, und iſt ein ſo wilder, verwegener Räuber, daß er darin kaum vom Goldadler übertroffen wird, der Königsadler ihm aber lange nicht gleich kömmt.

Zu S. 209. Beſchreibung.

Das Auge liegt etwas tief und ſteht dabei etwas ſchräg nach vorn gerichtet in der Höhle, deren oberer Rand ſtark vortritt, und vermöge dieſer Stellung wird das Feuer ſeines Blicks ſehr vermehrt. Es iſt nicht groß, doch verhältnißmäßig größer als das des F. imperialis; hat in der Jugend einen braunen, — dann einen kaſtanienbraunen, ins Goldbraune ſpielenden Stern, — der im höhern Alter an in Freiheit lebenden ſich bis zu einer dunkeln Goldfarbe (röthliches Braun auf Goldgelb) ſteigert, in Gefangenſchaft aber dunkel braun bleibt, nur in Wuth wie mit Blut unterläuft, und zu einer glühenden Färbung wird. Wenn man dies nicht ſo nennen will, kömmt er nie feuerfarben, auch niemals gold- oder hochgelb vor.

Die in ihren verſchiedenen Abſtufungen durch mehrmalige Mauſerperioden bewirkte Zeichnung und Farbe des Schwanzes laſſen das ſtufenweiſe Vorrücken des Alters am deutlichſten erkennen, während das Gefieder der übrigen Körpertheile im Allgemeinen weniger auffallend dabei verändert wird. So iſt am Jugendkleide der Schwanz weiß mit 4 bis 5 Zoll breiter ſchwarzer Endbinde und dieſe mit weißbräunlichem Endſaum, während das übrige Gefieder, zumal an der Kehle, dem Vorderhalſe und Bürzel, hellfarbiger als ſpäter, in übrigens gleichartiger Vertheilung der Farben, beſonders ſehr hell auf dem Flügel iſt, deſſen oberer Rand ſehr

Digitized by Google

viel helles Roſtgelb und deſſen Mitte, zumal gegen den Ellbogen, ſo vieles, von der Wurzel aus ſehr weit gegen das braune Endbrittel der Federn heraufreichendes Weiß, großentheils unverdeckt zeigt, daß dies, namentlich fliegend, einen großen weißlichen Streif durch den Flügel bildet, und dieſer auch auf der Unterſeite viel mehr Weiß hat; auch an der Bruſt und auf den Schultern treten die weißen Federwurzeln bei etwas verſchobenem Gefieder als ſtärkere Flecke vor. — Durch die erſte Mauſer wird Wenig verändert, abgerechnet, daß das noch vorhandene alte, abgeſcheuerte und ſehr verbleichte Gefieder gegen das, in unbeſchädigten Umriſſen und ſeinen friſchen Farben hervorkommende, neue gewaltig abſticht, geht bloß am Schwanze eine merkliche Veränderung vor, indem das Weiße zunächſt der ſchwarzen Endbinde ſchon etwas grau beſpritzt und gefleckt erſcheint. — Letzteres wird durch die zweite Mauſer noch ſtärker, oft ſchon der Anfang eines ſchwarzen Zickzackbandes auf faſt grauem Grunde angedeutet, das übrige Gefieder dunkelfarbiger, mit weniger ſichtbarem Weiß der Federwurzeln. Mit dieſem mittlern Kleide tritt die Zeugungsfähigkeit ein; es mag jedoch, wie vorgekommene Uibergänge beweiſen, noch mehr als eine Mauſer erfordern, ehe es ſich bis zum ausgefärbten ſteigert. — In dieſem (was wahrſcheinlich nicht vor dem 6ten Lebensjahr, vielleicht noch mehrere Jahre ſpäter, eintreten mag) erſcheint das Gefieder viel dunkler, bloß hin und wieder mit lichtern Federenden oder hellern Endkanten, der obere Flügelrand noch mit vielem Roſtgelb, das nebſt dem des Oberkopfs und des Hinterhalſes auch dunkler, mehr roſtfarbig oder faſt roſtbraun iſt, das Weiß der Federwurzeln bei richtiger Lage des Gefieders nicht ſichtbar; der Schwanz am meiſten verändert, von der ſchwarzen Endbinde bis gegen das weiße Wurzeldrittel aſchgrau, unregelmäßig und grob ſchwarz gebändert, von den zackigen Binden jedoch nur bis 4 deutlich. — Auch im höchſten Alter und nach mehr als 20jähriger Gefangenſchaft, in welcher das ganze übrige Gefieder faſt ſchwarz wird, bleibt an der Schwanzwurzel immer ſo viel reines Weiß, daß es die Deckfedern nie ganz verdecken können.

Die Mauſer geht hier, wie bei andern großen Raubvögeln, ſo langſam, daß, während gewöhnlich zwei in einander laufen oder von zwei Kleidern zugleich Gefieder vorhanden iſt, zuweilen ſogar Individuen vorkommen, an denen man zu gleicher Zeit Proben von dreierlei Gefieder unterſcheiden kann.

Digitized by Google

Zu Seite 213. Eigenschaften.

So wild und unbändig dieser herrliche Adler im freien Zustande sich immerhin zeigen mag, so bald legt er jene Eigenschaften ab, wenn er in Gefangenschaft geräth und die ersten Versuche, sich zu befreien, mißlingen sieht; doch fügen sich nicht alle Individuen so bald in ihr Schicksal, und manche bleiben auch für immer mißtrauisch und böse, während andere, besonders gegen ihren Pfleger, recht zutraulich werden und sich nicht ungelehrig zeigen. So sehr indessen dies individuell verschieden sein mag, so bemerkt man doch keinen darunter, welcher sich so böswillig und heimtückisch benähme, als die Seeadler. Junge, aus dem Horste geholt, schienen sehr unbehülflich und saßen, bis sie ein halbes Jahr alt geworden, nicht anders als auf den Ferſen, die Zehen fest geschlossen; erst nach dieser Zeit lernten sie auf gewöhnliche Weise auf den Füßen stehen und bildeten sich zu stattlichen Vögeln heran. Ein solcher wurde, einige Meilen von hier, am 13ten Juni 1826 aus dem Horste geholt, als man Abends vorher die Mutter auf dem Anstande erlegt hatte, und von einem Freunde aufgezogen, welcher ihn noch besitzt, zur Zeit als einen in seiner Art sehr schönen, aber zugleich auch sehr bösen Vogel. Am 21. März 1842 schien er krank, lag auf der Seite, als man aber genauer nachsah, fand man unter ihm ein frisch gelegtes Ei, das deutliche Blutspuren trug, wie bei andern Vögeln oft die zuerst gelegten Eier; aber der Vogel war von dieser Katastrophe auch so sehr erschöpft, daß er nicht auf die Füße zu treten vermochte, sich mit den Flügeln auf dem Boden fortschob, kein Futter annahm, jedoch am folgenden Tage dies nachholte und wieder munter war. Am 21. März des nächsten Jahres lag wieder ein vollkommenes Ei in seinem Behälter und der Vogel saß gesund dabei. Im Jahr 1844 wurde er nun schon vom Anfang des März genauer beobachtet, und als man ihn sehr unruhig fand und er oft Federn, Holzsplitter und dergl. im Schnabel herumtrug, gab man ihm Baumaterialien in seinen Behälter, wovon er denn auch alsbald Gebrauch machte und in der einen Ecke dieses eine Art Nest bauete, daß aber so lose zusammengefügt war, daß es mit einem Adlerhorste des Waldes keinen Vergleich aushielt, doch saß er öfter auf demselben, wie wenn er legen wollte, hatte aber doch am 19. März dieses Jahres sein Ei nicht in's Nest, sondern in eine andere freie Ecke gelegt, und als man es herausgenommen, am 5. April desselben Jahres, auf gleiche Weise, ein zweites gelegt, war aber bei diesem fast ebenso angegriffen, wie beim Legen des allererſten

Digitized by Google

Eies. Die 3 ersten Eier hatten wenig Zeichnung in kleinen Spritzfleckchen, das letztgelegte war dagegen mit großen rothbraunen Flecken so dicht überſäet, als ein im Freien aus dem Steinadlerhorſte genommenes wol kaum jemals vorkommen mag. Auch im vorigen Jahr (1845) ſoll derſelbe abermals ein oder zwei Eier gelegt haben. Dieſes Weibchen iſt demnach 15 Jahr alt geworden, ehe es zum Legen kam, urſprünglich freilich von der Natur beſtimmt zum die Lüfte bewohnenden und über alles Geflügel thronenden Despoten, aber nun hier im engen Raume feſtgehalten, in ſo höchſt beſchränkter Lage und ohne Männchen, — weshalb denn von dieſem Beiſpiel ſpät eingetretener Mannheit ein Schluß auf im freien Zuſtande lebende nicht zuläſſig ſein kann.

Zu S. 213. Nahrung.

Die größern Schwimmvögel, die ſich vor ihm durch Untertauchen zu retten ſuchen, erwiſcht er oft doch noch im Augenblicke des Auftauchens, zumal Angeſchoſſene, die er noch ſchneller müde macht; auch verfolgt er die Rebhühner ſo heftig und anhaltend, bis ſie ermüdet im Sitzen ihm in die Klauen gerathen. Dem Taubenfalken jagt er zuweilen die gefangene Taube ab, dergleichen er auf andere Weiſe nicht bekömmt.

Im Kampfe mit größern Thieren, muß er, um ſie zu überwältigen, oft alle Kräfte aufbieten und ſcheint davon nicht ſelten auf mehrere Minuten ganz erſchöpft. So fand z. B. vor wenigen Jahren ein Mann auf einem breiten Wege durch hohes Getreide einen Steinadler über einem eben getödteten männlichen Großtrappen, von ungewöhnlicher Größe, hingeſtreckt, Flügel und Schwanz über das Schlachtopfer gebreitet und ſich nicht rührend, ſo daß beide für todt gehalten wurden; doch als der Mann den Adler ergreifen wollte, entfloh dieſer und ließ ſeine Beute im Stiche. — Gewöhnlich ſtellt er ſich jedoch, zumal wenn ſie ihm weniger Kampf koſtet, mit ſtark gelüfteten Flügeln, ausgebreitetem Schwanze, aufgeſperrtem Schnabel, geſträubten Nackenfedern und mit triumphirenden Gebehrden auf ſie, nicht ſelten ein frohlockendes Gickern dazu hören laſſend. — Der mächtige Vogel wird ſelbſt mit wehrhaften Thieren, z. B. mit dem ſtärkſten Kater fertig. Ein ſolcher kam einſt dem Käfig jenes weiblichen Steinadlers, von dem oben die Rede war, zufällig zu nahe und wurde augenblicklich gepackt, durch das Gitter gezerrt, abgewürgt und verzehrt. Ein Anderer fing Puter, Pfauen und Hühner, wenn ſie ſich dem Gitter näherten,

Digitized by Google

und zog sie zu sich hinein, vertrug sich aber sehr gut mit einem ihm beigegebenen Gesellschafter, einem grauen Geier von enormer Größe.

Zu S. 215. Fortpflanzung.

Der Horst hält gegen oder noch über 6 Fuß im Durchmesser, und die breitesten kommen auf Absätzen oder Vorsprüngen schroffer Felsen vor. Der Eier sind gewöhnlich 3, auch wol nur 2. Sie sind von einer kurzen, bauchichten, kurzzugerundeten Gestalt, rauhschalig oder von grobem Korn, meistens 3⅛ Zoll lang und 2⅜ Zoll breit, weiß, schwach in's Blaugrünliche spielend, dabei unter der Oberfläche violettgrau, auf ihr kastanienbraun gefleckt und bespritzt, mehr oder weniger dicht, doch selten ganz ohne Zeichnung. Von einem Gelege werden selten mehr als 2, zuweilen auch nur 1 Junges ausgebrütet.

Zu S. 216. Nutzen.

Den Tataren und andern verwandten Nationen Asiens dient der Steinadler sehr häufig als Baitzvogel und wird zu diesem Zwecke höher geschätzt noch, als unser Goldadler. Er läßt sich bald zähmen und ist sehr gelehrig, wird hauptsächlich zur Jagd auf Thiere mittler Größe, wie Rehe, Antilopen, wilde Ziegen- und Schafarten, aber auch auf Füchse, Luchse und Wölfe so abgerichtet, daß er sie am Kopfe und Halse packt, die Augen ausreißt oder den Hirnschädel einschlägt, worauf er sehr sinnreich an ausgestopften Bälgen solcher Thiere eingeübt wird. Wegen seiner Schwere kann ihn jedoch der Falkenier nicht auf der Faust tragen, sondern stellt ihn auf ein Querholz, dem ein etwa 3 Fuß langer Längestab eingefügt ist, dessen unteres Ende sich auf den Steigbügel stützt, an welchem eine besondere Scheide dafür angebracht ist. So bringt der Reiter ihn, mit verkapptem Kopfe, dem Wilde so nahe wie möglich, nimmt ihm jetzt die Kappe von den Augen, läßt ihn auf jenes los, u. s. w. Am Werthe wird ein so abgerichteter Steinadler dem besten Pferde oder 2 Kameelen gleich gestellt.

Digitized by Google

Digitized by Google

FALCO Bonelli. *Bonelli's Adler.*

1. M. im höhern Alter. 2 M. im 2. Jahr.

Digitized by Google

Der Bonelli's Adler.

Falco *Bonellii.* *Temminck.*

Taf. 341. Fig. 1. Männchen im höhern Alter.
— — — 2. Männchen im 2ten Jahr.

Falco Bonellii (Aigle Bonelli). Temm. Man. Edit. sec. III. p. 19. = *Savi*, Orn. Tosc. III. p. 188. = Keyſerling u. Blaſius, Wirbelth. Europ. I. S. 138. n. 25. = Schinz, Europ. Faun. I. S. 122. = Gr. v. d. Mühle, Orn. Griechenlands, S. 19. n. 18. = Bonaparte, Cat. deg. Uoc. eur. p. 18. n. 10. = Schlegel, krit. Ueberſ. der V. Europ. S. 23. n. 17. u. S. VII.

Kennzeichen der Art.

Der lange, am Ende gerade, mit 9 bis 10 ſchmalen, dunkeln Bändern weitläufig durchzogene Schwanz ragt mit dem Enddrittel oder Endviertel über die Spitzen der ruhenden Flügel hinaus; Zehen und Krallen ſehr groß, letztere aber nur im Viertelkreiſe gebogen. Größe zwiſchen Königsadler und großem Schreiadler.

Beſchreibung.

Bonelli's Adler gehört zu den neuern Entdeckungen. Er bildet mit dem Zwergadler eine eigene Abtheilung in der Familie der Edeladler, die dem Süden angehört und ſich durch eine, beiden zugehörige, hellere Färbung aller untern Theile vor den übrigen, namentlich den beiden Schreiadlern, auszeichnet. Wollte man unſere rauhfüßige Adler (Aquila, auct.) in Unterabtheilungen bringen, ſo würde F. chrysaëtos und F. fulvus eine; F. imperialis, F. Clanga und F. naevius die zweite; endlich F. Bonellii und F. pennatus die dritte natürliche Familie darſtellen. — Vom Königsadler unterſcheidet ſich Bonelli's Adler durch ſeine viel ſchlankere Geſtalt, den viel kleineren und dabei ſtärker gekrümmten Schnabel, kleinern Kopf, aber größere Klauen, längern Schwanz mit geradem Ende, das die Spitzen der ruhenden Flügel lange nicht erreichen, obgleich er jenem an Körperlänge faſt gleichkömmt, an Stärke des Rumpfs und der Gliedmaßen aber merklich nachſteht. — Dem großen Schreiadler gegenüber, den er an Größe noch etwas übertrifft, iſt er dagegen an den weit ſtärkeren Klauen, dem am Ende geraden Schwanz und an der hellfarbigen Färbung aller untern Theile, die bei jenem in jeden Alter dunkelfarbig, leicht zu unterſcheiden, und an der letztern ſelbſt der fliegende Vogel ſchon in großer Entfernung kenntlich.

Länge: 28½ bis 31 Zoll; Flugbreite: 64 bis 70 Zoll; Fit-

Digitized by Google

tiglänge: 21 bis 22 Zoll; Schwanzlänge: 10¼ bis reichlich 11 Zoll. Die Spitzen der ruhenden Flügel bleiben noch 2 bis 3 Zoll von dem fast geraden Ende des Schwanzes entfernt, dessen äußerste Feder nur ½ Zoll kürzer als die nächste, und diese kaum merklich kürzer als alle folgenden ist, alle mit fast gleichbreiten Fahnen und wenig abgerundetem Ende. Die kleinern Maaße gehören dem Männchen, die größern dem Weibchen.

Das Verhältniß der vordern Schwingfedern, von denen die ersten 6 am Enddrittel der Aussenfahne schnell verschmälert, an den Innenfahnen ähnlich wie beim großen Schreiadler erscheinen, ist entweder so: Die erste Schwinge 5 Zoll kürzer als die zweite; diese 1¼ Zoll kürzer als die dritte; diese die längste und gegen ½ Zoll länger als die vierte; oder so: Die erste 5 bis 5¼ Zoll, die zweite 1½ bis 1¾ Zoll kürzer als die dritte und vierte, diese gleich lang, manchmal auch die vierte um ¼ Zoll länger als die vorhergehende. Die Verschiedenheiten dieser Verhältnisse bei verschiedenen Individuen lassen leicht die Unhaltbarkeit erkennen, wenn man sie als feststehende Artkennzeichen betrachten wollte, sowol bei dieser Art, als bei allen andern Vögeln überhaupt, wo es bei großen nicht auf Zolle, bei kleinen nicht auf Linien und halbe Linien, so wenig wie bei den übrigen Ausmessungen, ankommen wird, wenn man mehrere Individuen einer Art mit einander vergleicht. — Das übrige (kleine) Gefieder ist nur im Genick und auf dem Nacken abstehend und meist locker gehalten, sonst glatt anliegend und sehr derb, fast hart zu nennen, die Federn am Kopfe und Halse sehr scharf zugespitzt, nach hinten abstarrend. Die verlängerten Federn der Aussenseite der Unterschenkel bilden doch nur kurze (sogenannte) Hosen, aber die langen Läufe sind bis an den Ursprung der Zehen mit kurzen Federchen dicht bedeckt und wie Pelz anzufühlen.

Der Schnabel, im Verhältniß zur Körpergröße, ist nicht groß, jedoch etwas gestreckt, von der Mitte an schön hakenförmig im Drittelkreise gebogen, seitlich flach gewölbt, die Schneiden fast unmerklich geschweift, die Mundspalte bis unter das Auge reichend; die Wachshaut eben, nicht dick; das 2½ Linien hohe Nasenloch ohrförmig, nahe am Vorderrande jenes und quer oder schräg stehend, die Aushöhlung sehr ausgeflacht und nach vorn gerichtet. Schnabellänge: über den Bogen 2 Zoll 1 bis 2 Linien; aus dem Mundwinkel in gerader Linie bis auf den Rücken des Hakens fast eben so viel oder auch nur volle 1⅞ Zoll; Höhe an der Stirn 13 bis 14½ Linien; Breite hier 7 bis 8 Linien. Seine bleiblaue Färbung

Digitized by Google

geht spitzewärts in Schwarz über; Wachshaut und Mundwinkel sind schön citronengelb.

Das Auge hat in der Jugend einen lebhaft nußbraunen, im Alter einen goldfarbigen Stern und das nackte Rändchen der Lider ist blaßgelb.

Die Füße sind mäßig groß, schlank, stark, die ganz kurz befiederten Läufe lang oder hoch; sie haben auffallend große und ziemlich lange Zehen, deren Klauengelenk an der mittlern 4, an den andern 3 große Schildtafeln, sind übrigens in Querreihen sehr klein geschildert, die Sohlen feinwarzig, nicht scharf; die äußere und mittelste Zeh ist bis fast zum ersten Gelenk durch ein Spannhäutchen verbunden, von dem eine schwache Spur auch an der innern Zeh bemerklich. Sie sind mit ansehnlich großen, gewaltigen Krallen bewaffnet, zumal die innere und die hintere, während die der äußern die kleinste und schwächste ist, und die der mittelsten Zeh auf der Seite nach innen eine vorstehende Randschneide zeigt, im Uibrigen alle flach oder nur im Viertelkreise gebogen, schlank, sehr spitzig, gerundet und unten abgeflacht sind. Der Lauf mißt 4⅜ bis 4⅝ Zoll; die Mittelzeh ohne Kralle 2⅞ Zoll, diese aber über dem Bogen 1⅝ Zoll; die Hinterzeh, ebenso, 1⅝ Zoll, ihre Kralle im Bogen 1⅞ Zoll; Zehen und Krallen also größer als am Königsadler. — Farbe der Zehen hochgelb, die der Krallen glänzend schwarz.

Jugendkleid: Kehle, Vorderhals, Brust und Hosen blaß gelblichrostfarben, mit braunen Schaftstrichen; Bauch, Läufe und Unterschwanzdecke ungefleckt, schmutzig rosträthlichweiß; Kopf, Nacken, Rücken, Schultern und Flügel graubraun mit schwärzlichbraunen Schaftstrichen, Flecken und undeutlichen Bändern; die großen Schulter- und Flügeldeckfedern mit weitläufigen schwarzen Zickzackbändern; die schwarzen Vorder- und Mittelschwingen wurzelwärts auf den Innenfahnen weiß, schwarz gebändert; der Schwanz von oben aschgraubraun, mit 9 bis 10 weitläufigen, schmalen Querbinden und röthlich weißem Endsaum, von unten röthlich weiß mit durchscheinenden dunkeln Bändern.

Mittleres Kleid, nach der ersten oder auch noch nach der zweiten Mauser: Die Zügel sind auf weißgrauem Grunde mit schwarzen Borsthaaren, deren Enden bis zum Nasenloch vorreichen, dünn besetzt; Kopf, Vorder- und Seitenhals, der ganze Unterrumpf und die Deckfedern des Unterflügels matt rostfarbig, dies an den Federenden der Brust und der Schenkel stark in Rostgelb gelichtet,

Digitized by Google

alle Federn mit feinen schwarzen Schäften, diese am Genick und Scheitel, an der Gurgel und den Halsseiten etwas stärkere Schaftstriche bildend; Bauch und Unterschwanzdecke blasser als die Brust und mit weißen Federschäften, noch blasser oder bloß rostgelblichweiß die Befiederung des Laufs; die abstarrenden, zugespitzten Nackenfedern gleich denen am Hinterkopf wurzelwärts in mattes Braun übergehend; der übrige Oberkörper, Ober- und Hinterflügel erdbraun, dunkler und heller gemischt, mit noch lichtern Federspitzen; am Flügel ein weißes Vorderrändchen; die großen Deckfedern und Mittelschwingen schwarzbraun mit lichtbraunen Endkanten und weiß marmorirten, theilweis gebänderten Innenfahnen; die Vorderschwingen braunschwarz, an den Innenfahnen wurzelwärts weiß, weitläufig braunschwarz gebändert; die Schwanzfedern aussen erdgrau, nach innen staubfarbig, dunkler marmorirt und mit 9 bis 10 schmalen, theilweis gezackten, schwarzbraunen Querbändern weitläufig durchzogen, auf der Unterseite glänzend grauweiß, mit durchscheinender (aber viel feinerer) Zeichnung von oben, mit weißen Schäften, die auf der obern schwarz sind. Die Schwingfedern sind von unten an den Enden und Aussenfahnen dunkelbraun, an den innern, besonders wurzelwärts, weiß, hier mit bloß braunmarmorirten, weiter spitzewärts schwarzbraunen Querbinden, welche weite Zwischenräume lassen.

Dies Kleid ist, besonders an den untern Theilen, sehr dem Verbleichen ausgesetzt; denn die am frischen Gefieder so lebhafte Rostfarbe, die besonders an der Gurgel und an den Halsseiten sehr stark aufgetragen war, bleicht nach und nach bis fast zum roströthlichen Weiß, das Braun der obern Theile bis zu düsterer Staubfarbe, die dunkeln Schwanzbinden in staubiges Hellbraun, deren helle Zwischenräume in weißbräunliche Staubfarbe ab; dabei machen die in letztere Färbung abgebleichten, zum Theil abgescheuerten Enden des braunen Gefieders das Aussehen noch unschöner. Uibrigens sind beide Geschlechter, sowol in diesem, wie im vorigen Kleide, im Aeußern, die Größe abgerechnet, wenig verschieden.

Das ausgefärbte Kleid, was erst nach mehrmaligem Mausern und vielleicht erst nach dem 6ten Jahre angelegt wird, sieht jenen wenig ähnlich und der alte Vogel, besonders das Männchen, hat darin ein stattliches Aussehen. In der Größe steht es dem beschriebenen jüngern Weibchen merklich nach und trägt folgende Farben: Schnabel, Wachshaut, Zehen und Krallen wie im vorigen Kleide, nur schöner, besonders der Augenstern goldfarbig,

Digitized by Google

oder gelb in Orangebraun spielend; Stirn und ein Streif über dem Auge weiß; Scheitel und Genick auf weißem Grunde dicht und fast deckend schwarzbraun gestreift; am Nacken und der Halswurzel das Weiße schon viel sichtbarer, aber gegen die dunkeln Federenden oder Spitzen lichtbraun gemischt; der Oberrücken weiß, mit ovalen, schwarzbraunen Flecken an den Federenden, ersteres vorherrschend und wie alles Weiß an diesem Kleide ein blendend reines; die Schultern einfarbig dunkel- oder schwarzbraun; Unterrücken und Bürzel meist schwarzbraun mit wenigem Weiß; Oberschwanzdecke weißlich und braun bänderartig marmorirt, mit großem dunkelbraunen Endfleck, weißlicher Spitzenkante und schwarzem Schaft an jeder der größern Federn. Die Wangen sind weiß, fein dunkelbraun gestrichelt, hinterwärts etwas rostbräunlich angelaufen; Halsseiten ebenso, aber mit breitern und fast schwarzen Schaftstreifen; der ganze Unterkörper, vom Kinn bis zum After rein und blendend weiß mit schwarzen Federschäften, die auf der Gurgel schon stärker gezeichnet, am Kropfe zu schmalen Schaftstrichen, an der Brust aber wieder feiner werden, hier jedoch hin und wieder an den Spitzen der Federn etwas breiter, als umgekehrter Keil, als kleines Oval oder tropfenartig enden; die Unterschwanzdecke weiß, lichtrostbraun grob gebändert mit schwarzen Schäften; die Hosen von aussenher auf weißem Grunde mit breiten, an den Seiten der einzelnen Federn in bänderartige Zacken übergehenden schwarzbraunen Schaftflecken, dadurch in beiden Farben eigenthümlich bunt; die inwendigen Seiten der Schenkel wie die Befiederung der Läufe weiß, schwach rostbräunlich gewellt mit schwarzen Schaftstrichelchen. Der ganze Oberflügel ist einfarbig dunkel- oder schwarzbraun mit kupferfarbigem Seidenglanz, nur oberwärts in der Mitte mit etwas gelichteten Federkanten, Mittel- und Hinterschwingen mit solchen Endsäumchen; die großen Schwingen aussen grauschwarz, auf der schnell verbreiterten Innenfahne der 6 vordersten und an denen aller übrigen wurzelwärts braun und weiß gebändert, marmorirt und bespritzt; der Unterflügel am Vorder- und Oberrande breit weiß, in der Mitte tief braunschwarz, an den Schwingen braungrau und weiß bänderartig getüpfelt und gefleckt, und diese Zeichnung gegen die dunkelbraunen Enden allmählig verlaufend. Der Schwanz ist graubraun, aussen aschgrau überpudert, mit weißlichem Endsaum, dann einer fast 2 Zoll breiten schwarzbraunen Endbinde und bis 7 ganz schmalen, zackigen, dunkelbraunen Querbinden, die auf den Innenkanten der Federn in viele kleine, auf weißlichem

Digitized by Google

Grunde stehende Flecke sich auflösen (eine noch vorhandene, abgebleichte und sehr abgescheuerte alte Feder hat die braunen Bänder auf lichtstaubfarbigem Grunde). — Die Unterseite des Schwanzes ist meist weiß, rein längs den Schäften, gelblich überlaufen und braungrau wellenartig getüpfelt an den Innenkanten der Federn, mit den schwach durchscheinenden und auch schmälern Querbinden der Oberseite, nur die breite Endbinde ganz deutlich und dunkler als alle andere; die Federschäfte hier weiß, von oben schwarzbraun; im Ganzen die Zeichnung des Unterschwanzes so schön als eigenthümlich.

Der Vogel in diesem Kleide, zumal wenn das Gefieder noch neu, das viele blendende Weiß in seiner ursprünglichen Reinheit, das Schwarzbraun der Oberseite noch in dunkelster Frische sich darstellt, Alles von einer angenehmen Gestalt getragen, erscheint unter den europäischen Raubvögeln als einer der schönsten. Er kömmt aber selten so vor, mag daher vielleicht ein noch höheres, als das oben angegebene Alter erreichen, ehe er zu diesem prächtigen Kleide gelangt.

Aufenthalt.

Bonelli's Adler ist ein südlicher Vogel, häufig und ziemlich gemein im ganzen nördlichen Afrika und in manchen Theilen Asiens; weniger zwar, doch auch nicht selten in Griechenland, in Unteritalien, Sicilien und Sardinien, von wo aus er einerseits bis in's südliche Frankreich streift und vermuthlich auch in Spanien lebt, andrerseits, freilich als seltene Erscheinung, bei Triest erlegt worden sein soll, tiefer aber in Deutschland noch nicht vorgekommen zu sein scheint. Er liebt Gebirge, selbst die nackten und felsigen, streift aber von den Vorbergen auch durch die Ebenen und weiten Flächen, oft weit von jenen entfernt, wird dagegen in tiefen Waldungen weniger angetroffen. Daß er sich, wie in Sardinien, am meisten in der Nähe von Gewässern und Sümpfen aufhalten solle, hat sich anderwärts nicht bestätigen wollen.

Eigenschaften.

Fliegend ist dieser schöne Adler, bei seiner schlankern Gestalt und dem längern Schwanze, an der über die ganze untere Seite, die Unterflügel nicht ausgenommen, verbreiteten blaßröthlichen Isabellfarbe leicht von andern ähnlicher Größe zu unterscheiden, sehr kenntlich aber vorzüglich der alte Vogel an dem allgemein vorherrschenden, blendenden Weiß, der dunkeln Endbinde am Schwanze

Digitized by Google

und dem schwarzen Felde in der Mitte des weißen Unterflügels, wenn man ihn von unten sieht. Er hat einen hohen, majestätischen Flug, in welchem er sich in großen Kreisen oft bis zu den Wolken hinauf schraubt, und darin viel Kraft und Gewandtheit entwickelt. In seinen Bewegungen zeigt sich überall ein gewisser Adel; er ist muthig und kühn, schlau und vorsichtig, und giebt darin Manchem von den größern Arten nichts nach.

Nahrung.

Er fängt Hasen (vorzüglich junge), Kaninchen, Murmelthiere, Hamster und andere, bis zur Größe einer Maus herab; unter den Vögeln vorzüglich Zwergtrappen, Fasanen, Wald- und Feldhühner, nebst Enten und anderem Wassergeflügel, verfolgt sie mit Energie und Geschicklichkeit, versäumt jedoch nicht, wenn gerade etwas Lebendes nicht zu haben, auch auf's Aas zu gehen. Vielleicht frißt er auch Amphibien, Fische aber sicher nicht; denn zum Fange dieser passen weder befiederte Fußwurzeln, noch so flach gebogene Krallen; sogar die ganze Gestalt des edeln Vogels widerspricht solcher irrigen Meinung.

Fortpflanzung.

Man hat Ursache zu vermuthen, daß er seltner auf Bäumen, als in Felsenspalten horste; in diesen hat man auch auf Sardinien den Horst mit 2 Eiern gefunden, ohne nähere Angabe des Einen oder der Andern.

Feinde und Jagd.

Wegen großer Scheue ist er schwer zu schießen, doch beim Aase versteckt zu erlauern nnd hier auch zu fangen.

Nutzen und Schaden.

Etwas ihm eigenthümlich Zukommendes ist hiervon nicht bekannt.

Zu S. 217.

Der Schreiadler.

Zuvor ist zu bemerken, daß dort (bis zum Schlusse auf S. 223) nur Eine Art Schreiadler beschrieben, eine zweite zwar von uns vermuthet wurde, jedoch etwas Gewisses darüber sich damals nicht herausstellen ließ, weil die erforderlichen Erfahrungen

Digitized by Google

dazu fehlten. In jenen Ausmessungen und Beschreibungen einzelner Stücke haben mir zwar meistens Individuen der kleinern Art vorgelegen, sich jedoch auch welche der großen eingemischt, zu den Abbildungen dagegen allein Exemplare der kleinern Art gedient. — Ein Vierteljahrhundert ist seitdem verflossen und in diesem Zeitraum eifrig weiter geforscht worden, woraus sich denn ergeben hat, daß die Alten Recht hatten, mehr als eine Art Schreiadler anzunehmen, diese aber von dem Eigendünkel der neuern Schriftsteller nicht anerkannt wurden, bis die neuesten wieder darauf zurückkamen. Man sieht hieraus abermals, daß wir unrecht handelten, wenn wir unsern Altvordern alle Unterscheidungsgabe absprachen. Da es freilich in jener frühern Zeit eine systematische Anordnung in dieser und andern Erfahrungswissenschaften nicht gab, so belegte jeder Entdecker seinen Gegenstand mit einem beliebigen Namen, unbekümmert, welchen der andere ihm gegeben, und dadurch entstand denn eine Nomenklatur, aus welcher man sich nicht herauszufinden weiß, zumal vollständige oder gehörig bezeichnende Beschreibungen fehlen und die sie begleitenden Abbildungen, wegen großer Mängel, oft mehr schaden als helfen. Der Stand dieser Angelegenheit ist vielleicht bei wenigen unsrer Vogelarten schlimmer als gerade hier, darum eine bezügliche Kritik nicht zu wagen, weshalb denn auch alle unsichern Citate weggelassen und nur die wenigen angezogen werden können, welche ohne allen Zweifel die beiden Arten sicher bezeichnen.

Der große Schreiadler.

Falco *Clanga*. *Pallas.*

Taf. 342. Fig. 1. Männchen } im mittlern Alter.
— — — 2. Weibchen }

Aquila Clanga. Pallas, Zoograph. rosso-asiat. I. p. 351. n. 25. = *Aquila fusca, A. bifasciata, A. naevia*. Brehm, Naturg. a. V., Deutschlds. S. 24—26. = *Aquila naevia*. Zander, Vög. Mecklenburgs. I. 1. S. 28. = *Aquila longipes*? Hornschuch und Schilling, Verz. d. Vög. Pommerns.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel gestreckt, ziemlich groß, stark, seine Firste erst von der Mitte an herabgebogen; der Lauf der hohen Beine bis

Digitized by Google

FALCO Clanga. *Grosser Schreiadler.*

Zweijährig 1.M. 2.W.

Digitized by Google

Digitized by Google

volle 5 Zoll lang; die Spitzen der ruhenden Flügel erreichen das Schwanzende nicht; die Oberschwanzdeckfedern haben große, rein weiße Enden. Länge 27 bis 28 Zoll.

Beschreibung.

Er hat die Gestalt des Steinadlers, ist ihm gegenüber aber bedeutend kleiner, viel schwächlicher, und die schlankern und viel schwächern Beine sind mit viel weniger gekrümmten Krallen bewaffnet, ist also nicht mit ihm zu verwechseln. Vom Königsadler im mittlern Kleide, das dem ausgefärbten der Schreiadler höchst ähnlich sieht, unterscheidet diese größere Art Schreiadler, bei fast gleichen Längenmaaßen, ihre schlankere Gestalt, ihre schwächern Gliedmaaßen und höhern Füße; — von der folgenden kleinern (oft mit der größern verwechselten) Art die weit ansehnlichere Größe (die Länge beider oft über 3 Zoll, die Breite über 10 Zoll verschieden), der meist größere, stärkere, dabei stets gestrecktere Schnabel, die höheren Füße, stärkeren Klauen, und der längere Schwanz. Dann die Hauptfarbe des Gefieders, im Alter einfarbig, bei beiden Arten sehr verschieden, die große sehr dunkel, die kleine viel lichter braun; in der Jugend bei der kleinen auf kaffebraunem Grund, mit wenigern und kleinern hellen Tropfen und Schaftspitzchen, bei der großen auf beinahe röthlichschwarzem Grund, gleichartig, aber viel dichter, gröber und heller gefleckt, wobei 2 Fleckenbinden quer über den Flügel sich deutlich darstellen; die Bekleidung der Beine bei der großen Art mit vielem Weiß durchmischt, bei der kleinen einfarbig braun.

Länge (von der Stirn zur Schwanzspitze): 26½ bis 28 Zoll; Flugbreite: 69 bis 73 Zoll; Fittiglänge (vom Bug zur Spitze): 22½ bis 23 Zoll; Schwanzlänge: 11 bis 11¼ Zoll; das Schwanzende ragt 2 bis 3¼ Zoll unter den Enden der ruhenden Flügel hinaus. Die kleinern Maaße gehören dem Männchen, die größern dem Weibchen. Letzteres ist stehend von den Zehensohlen zum Scheitel 22 Zoll hoch.

Das Gefieder ist dem anderer Arten dieser Adlerfamilie ähnlich, auf dem Nacken zugespitzt und abstarrend, doch beides weniger als bei den größern; von den Schwingfedern die erste 3¼ Zoll kürzer als die zweite, diese 1½ Zoll kürzer als die dritte, diese we-

Digitized by Google

nig kürzer als die vierte und fünfte, welches beide die längsten; die Innenfahnen aller dieser am Endbrittel schnell verschmälert. Die 12 Schwanzfedern sind breit, laufen in gleicher Breite zum abgerundeten Ende, das äußerste Paar 1½ Zoll, das folgende wenig, die übrigen kaum kürzer als das mittelste Paar, weshalb das Schwanzende in der Mitte fast gerade, nur an den Ecken abgerundet erscheint, aber nie von den etwas einwärts gebogenen Spitzen der ruhenden Flügel erreicht wird.

Der Schnabel ist groß, stark, gestreckt, der Firste nach, bald von der Wachshaut, bald von der Mitte an, im Drittelkreise zu einem großen, scharfen Haken herabgebogen; im Ganzen etwas schmal, die Schneiden wenig geschweift; die Wachshaut groß und etwas dick; das Nasenloch nahe am Vorderrande derselben, schräg ohrförmig, die Aushöhlung nach vorn gerichtet, 2 Linien hoch. Schnabellänge von der Stirn über den Bogen 2¼ Zoll, wovon 8 Linien auf die Wachshaut kommen, aus dem Mundwinkel auf den Rücken des Hakens (in gerader Linie) 2½ Zoll, Schnabelhöhe an der Stirn 1 Zoll, Breite etwas weniger. Schnabelfarbe an der Spitze schwarz, im Mittel bleiblau, an der Wurzel, dem Mundwinkel und der Wachshaut citronengelb; der Rachen vorn blaß blei-, hinten fleischfarbig.

Die Iris ist in der Jugend lebhaft nußbraun, später in helleres gelbliches Braun, im Alter in Goldfarbe übergehend; das nackte Rändchen des Augenlides und des vorstehenden obern Augenknochens gelb; die Zügel auf weißgrauflaumigem Grunde mit schwarzen Borstenhaaren besetzt.

Die Füße sind hoch, ziemlich stark, die Zehen etwas kurz; die äußern Schenkelfedern bilden nur kurze Hosen; der Lauf ist kurz aber dicht befiedert; die nackten, fein geschilderten Zehen haben auf den Klauengelenken 3 bis 5 große Schilder, an den Sohlen starke Gelenkballen und die feinwarzige Haut ist hier etwas scharf anzufühlen; die äußere und mittlere Zeh durch ein kurzes Spannhäutchen verbunden. Die Krallen sind ziemlich groß, aber nicht sehr stark, mehr schlank, sehr spitz, flach oder kaum mehr als im Viertelkreise gebogen, rundlich, unten flach, die mittelste mit einer Randschneide nach innen. Der Unterschenkel mißt 6 Zoll; der Lauf 5 Zoll; die Mittelzeh, mit der 1 Zoll langen Kralle, über 3 Zoll; die Hinterzeh, mit der 1⅜ Zoll langen Kralle, 2⅜ Zoll, diese Kralle über den Bogen faßt 1⅝ Zoll. Zehen und Krallen sind

Digitized by Google

also so groß wie beim Königsadler, der Lauf aber um fast 1 Zoll höher. — Die Farbe der Zehen ist ein schönes Citronengelb, die der Krallen ein glänzendes Schwarz.

Das eigentliche Jugendkleid habe ich leider nicht rein vor mir; nach den einzeln verbliebenen Federn eines, seine erste Mauser fast ganz überstandenen, aber gewiß über 2 Jahr alten Pärchens, im Oktober erlegt, schien jenes von diesem nicht sehr verschieden gewesen, etwa nur auf dem Gefieder des Unterrumpfs das Rostgelb in viel größern Massen, so daß die großen Keilflecke zum Theil nur noch die Seitenränder der Federn braun lassen, und an den Läufen noch weit mehr Weiß geherrscht zu haben. Die einzeln noch von jenem vorhandenen Federn waren der Hauptfarbe nach an den obern Körpertheilen in Kaffeebraun, an den untern beinahe zu Rostbraun abgebleicht, während sie im frischen Zustande eine sehr dunkle, fast schwarze Farbe gehabt haben mochten.

Im mittlern Kleide, etwa im dritten Lebensjahr, ist die Hauptfarbe des Gefieders dieser Art, wenn sie noch frisch (nicht abgebleicht) ist und die Federränder sich durch Abreiben noch nicht gelichtet haben, eine so dunkle, zumal bei Männchen, wie sie bei gleich alten der folgenden kleinen Art niemals vorkömmt. Wir haben ein solches vor uns, welches, mit Ausnahme der Unterschwanzdecke, der innern Seite der Hosen und Läufe, wie verschiedener kleiner Flecke, ein sehr tiefes, von unten her kaum etwas lichteres, dunkles, röthliches Braunschwarz bekleidet, dessen Schönheit an den obern Theilen und der Oberbrust noch vermehrt wird durch einen (besonders im Sonnenlichte prächtigen) kupferartigen Metallschimmer; auf diesem dunkeln Grunde befindet sich am Genick eine, bloß durch etwas lichtere (nicht rostgelbe) Federspitzchen entstehende, hellere Stelle, und an den Spitzen der Nackenfedern sehr feine weißlich-rostgelbe Schaftstriche; unter dem Auge ein weißliches Fleckchen; an der Brust rostgelbe Schaftstriche, die an den Federspitzen tropfenförmig oder wie ein umgekehrter Keil enden, nach dem Bauche hin immer größer, am größesten aber an den Hosenfedern werden; die Läufe vorn und nach aussen mit kleinen rostgelben Schaftstrichen, hinten und nach innen aber meist weiß; die Unterschwanzdecke ungefleckt, ganz rostgelblichweiß. Der Anfang der Schulterpartie und die kleinen Flügeldeckfedern fast einfarbig, so wie aber die Federn an Größe zunehmen, zuerst mit feinen Schaftstrichen, dann stärkern tropfenartigen und immer größer und am untern Ende breiter werdenden, schön rostgelben Schaftflecken an der Spitze der Federn,

Digitized by Google

die große Deckfederreihe, die Hinter- und Mittelschwingen mit noch größern, zum Theil hellgrau gemischten, häufig ovalen Endflecken, die an der erstern und an der letztern je eine, also zwei helle Fleckenbinden quer über den Flügel darstellen, welche von Weitem in die Augen leuchten; auf dem Bürzel große, schmale, rostgelbe Tropfenflecke, die Oberschwanzdecke aber mit sehr breiten rein weißen Enden. Die Vorderschwingen sind tief schwarz, auf den Innenfahnen wurzelwärts lichtgrau, schwärzlich marmorirt und abgebrochen gebändert; die Unterseite des Flügels an der Endhälfte der Schwingen braunschwarz und dies wie mit bläulichtem Duft überflogen, sonst grau, braun und weiß marmorirt, die Mittelschwingen matt gebändert, die Wurzeln aller weißlich, die großen Deckfedern braun und weißlich gefleckt und in die Länge gestreift, die kleinen röthlichschwarzbraun mit rostgelben Tropfenfleckchen; der Schwanz von oben röthlichbraunschwarz, fast einfarbig, mit fast ½ Zoll breitem bräunlichweißen Endsaum, von unten tief schwarzbraungrau, schwarz marmorirt und undeutlich gebändert oder gefleckt, mit breitem hellgrauen Endsaum. Das ungemein dunkele Gefieder mit den hellleuchtenden Fleckchen, die auf den Flügeln, ausser den beiden Hauptreihen, in noch mehreren Querreihen sich darstellen, machen das Männchen zu einem der hübschesten Adler, während es seinem (ihm angepaart gewesenen) Weibchen über 2 Zoll in der Länge, 4½ Zoll in der Flugbreite, auch in der Schnabellänge ¼ Zoll nachsteht, also auffallend kleiner ist, und dasselbe an Schönheit weit übertrifft, obgleich dies, so lange man es seinem Männchen nicht gegenüber stellt, immer noch ein schöner Vogel ist und besonders durch seine Größe anzieht.

Es hat dieses Weibchen übrigens dieselben Farben und Zeichnungen, erstere, obschon immer noch sehr dunkel, doch etwas lichter und unreiner als jenes, und letztere, namentlich die hellen Tropfen und Keilflecke, in einer schmutzigern Farbe, unregelmäßiger und in geringerer Anzahl, auch sind die beiden hellen Fleckenbinden quer über dem Flügel viel undeutlicher gezeichnet, wogegen Hosen und Läufe wieder viel mehr Weiß haben; denn an den erstern gehen die rostgelben Schaftflecke der größern Federn an den Enden in Weiß über, das hier die ganze Breite der Federn einnimmt, so daß manche zu zwei Dritttheilen weiß aussehen, was auch auf der Aussenseite der Läufe in der Nähe der Zehen die andern Farben verdrängt.

Das Zwischenkleid oder der Uibergang von letzterem zum

Digitized by Google

vollendeten Kleide ist insofern dem der folgenden Art ähnlich, daß es (wegen langsamen Mauserns) aus einem Gemisch von zwei- bis dreierlei Kleidern zusammengesetzt ist, von denen dann das älteste Gefieder noch weit mehr abgebleicht, verschossen und an den Federenden abgescheuert erscheint, als das mittlere, so daß das sehr dunkele neueste um destomehr von jenem absticht, weshalb der Vogel in demselben sehr scheckig aussieht, stellenweis aus mattem rostigen, aus erdigem oder staubigem und aus tiefem Chokolatbraun, mehr oder weniger noch mit rostgelblichweißen Tropfen, oder mit hellgefärbten Federkäntchen hin und wieder vermischt, am Kopfe das Braun sehr fahl, fast in Braungelb abgeschossen; jetzt auch die Augensterne gelbbraun.

Das vollendete Kleid, was der Vogel erst nach mehrmals wiederholtem Federwechsel bekömmt, in einem Alter von mindestens 4 bis 5 Jahren, ist sehr einfach, überall tief röthlichschwarzbraun mit Kupferschimmer, Rücken, Schultern und Brust am dunkelsten, Kopf, Oberflügel und Beine am hellsten, jedoch letztere, zwar ohne Weiß, aber noch bei Weitem dunkler braun, als die der kleinen Art; die obere Schwanzdecke mit großen weißen Federenden, die untere blaß rostgelb; Schwing- und Schwanzfedern wie im vorigen Kleide, oder auch dunkler, und die Binden an den letztern wenig bemerklich; Wachshaut und Zehen hochgelb, die Iris lebhaft braungelb, fast goldfarbig, aber nicht hochgelb. — Es ist dem erdbraunen der kleinen Art gegenüber von so dunkler Farbe, daß es in einiger Entfernung ganz schwarz zu sein scheint.

Durch Abscheuern und Verbleichen entstehen lichte Federkanten, welche die große Einförmigkeit dieses Gefieders sehr unterbrechen, besonders wird der Kopf sehr licht. So viel bleicher im Laufe der Zeit indessen das herrschende dunkle Braun dieses Kleides auch wird, so bleibt es, selbst bis auf die letzten Reste, dennoch fortwährend viel dunkler, als das ausgefärbte der kleinen Art im Freien jemals angetroffen wird; bloß in einem schattigen Behälter unterhaltene von dieser würden vielleicht eine Ausnahme machen, wenn man sie mit aus dem Freien erhaltenen von der großen Art in Vergleich stellen wollte, obgleich das Braun sich hier stets mehr als ein frischeres Chokolatbraun, dort als ein matteres Kaffeebraun zeigt; dagegen bekömmt aber auch die große Art, unter gleichen Verhältnissen eingesperrt, ein fast ganz schwarzes, röthlich schimmerndes, also doch noch viel dunkleres Gefieder.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Daß dieser große Schreiadler fast in einerlei Gegenden mit dem kleinen vorzukommen scheint, mag mehr in der Verwechslung beider Arten liegen. Dies muß sich erst aufklären, wenn man beide besser unterscheiden gelernt haben wird. In manchen Gegenden ist der große, in andern der kleine der seltnere, in der hiesigen ganz gewiß jener; in Pommern und Holstein soll es umgekehrt sein. Nach Pallas ist unsere große Art über das südliche und östliche Rußland und ganz Sibirien, bis Kamtschatka hin verbreitet; die kleine scheint dagegen diesem gründlichen Forscher und großen Kenner dort nirgends vorgekommen zu sein, sonst würde er in seinen gehaltvollen Werken etwas davon erwähnt haben. Uibrigens kömmt unser Vogel in Griechenland, Ungarn, Italien, der Schweiz, im südlichen und westlichen Deutschland, auch östlich, hin und wieder selbst nistend, vor, so auch in unserm Anhalt. Anfangs Oktober 1826 wurde hier in einer waldreichen Gegend das oben beschriebene und abgebildete Paar, das noch (oder schon) in dieser Jahreszeit unzertrennlich gepaart war, erlegt, das Männchen auf dem rechten, das Weibchen auf dem linken Elbufer.

Er scheint für unsere Gegenden Zugvogel und selten hier zu überwintern, seine Zugzeit der Oktober und der März zu sein. Ein Bewohner der Waldungen liebt er diese von jeder Beschaffenheit, gebirgige wie ebene, trockne wie wasserreiche, Nadel- wie Laubwälder, scheint aber vor allen die Auenwalder an großen Flüssen oder von See'n durchschnittene zu bevorzugen. Jedenfalls sind ihm nahe Gewässer eine angenehme Zugabe, und man sieht ihn dann gar oft an und über diesen herum schweben, auf einem Pfahl, Stein oder sonstigen Erhöhung am Ufer oder in dessen Nähe sitzen, selbst nicht selten im Grase der Wiesen einher wandeln, und wenn er seinen Sitz auf einem Baume nimmt, große, einzeln stehende am Rande, den dichtstehenden in der Tiefe des Waldes vorziehen, jedoch nur hier einen hohen alten Baum zum Horsten auswählen.

Eigenschaften.

Die ansehnlichere Größe und das fast schwarze Gefieder mit dem hell leuchtenden weißen Fleck auf der Oberschwanzdecke lassen diesen Adler schon in der Ferne von dem folgenden unterscheiden, besonders bei seinen Schwenkungen im Fluge. — Seine Stellung

Digitized by Google

ist ganz wie beim Steinadler; in Ruhe, auf einem Ast, Stange, Pfahl und dergl. meistens ganz aufrecht, oft auf nur einem Beine stehend, die zusammengelegten Flügel bald frei tragend, bald unter die Tragefedern geklemmt. Er hat einen muthigen, trotzigen, doch eben nicht boshaften Blick; zeigt sich in Gefangenschaft anfänglich zwar ziemlich unbändig, wird aber bald zutraulicher und lernt zuletzt seinen Wärter von andern Personen unterscheiden. Er ist nicht allein sanfter oder weniger muthvoll, überhaupt unedler, sondern auch weniger klug und vorsichtig als jener, ähnelt diesem aber, die geringere Größe abgerechnet, im Fluge sehr, drehet sich in diesem schraubenförmig mit derselben Anmuth oft bis zu den Wolken hinauf, hat auch im niedern Fortstreichen große Aehnlichkeit mit ihm, und entwickelt bei seinen Angriffen auf Beute oft auch ziemliche Gewandtheit und Kraft, zumal wenn er aus einer gewissen Höhe schräg herabstößt, wobei er gewöhnlich den Körper bald auf diese, bald auf jene Seite wirft und wiegend damit schnell wechselt.

Durch seine Stimme unterscheidet er sich entschieden von dem, bisher mit ihm verwechselten, kleinen Schreiadler. Sie klingt Jef, jef, jef! ähnlich dem Bläffen eines jagenden Spitzhundes; erschallt besonders häufig in der Paarungs- und Brütezeit hellgellend durch den Wald, über welchem in ersterer Zeit die Gatten spielend und in schraubenförmigen Kreisen oft zu einer Höhe aufschweben, daß sie das beste Auge nur noch als kleine Punkte gewahrt.

Nahrung.

Es fehlt ihm zwar ein gutes Theil an Kraft und Kühnheit, welche die größern Adler auszeichnen, doch zeigt sein Betragen immer noch Adel genug, um ihn nicht mit den trägen und feigen Bussarden in Vergleich zu stellen; denn er fängt selbst nicht zu schnell fliegende Vögel im Fluge, oder sucht sie im steten Verfolgen so zu ängstigen, daß sie ermüden und ihm endlich erliegen müssen, ergreift Wasservögel im Augenblick des Auftauchens, so Wasserhühner, Enten u. a., namentlich junge, selbst halbflügge Gänse, fängt Zwergtrappen, Wald- und Feldhühner, auch allerlei kleine Vögel, diese meistens wenn sie sitzen; desgleichen junge Hasen, Kaninchen, Ratten, Hamster, Mäuse, auch Frösche und Käfer; aber Fische niemals. Ich fand einmal in seinem Magen zwischen Haaren und Knochen von Mäusen, auch mehrere frische Pflänzchen sogenanntes Entengrün (Lemna), die wahrscheinlich nur zufällig beim Verzehren eines Wasservogels oder Frosches mit verschluckt worden waren.

Digitized by Google

— In Rußland giebt man ihm Schuld, daß er auch auf junge Lämmer stoße. Die Frösche verfolgt er oft im Grase der Wiesen zu Fuß. Auf's Aas geht er nur im höchsten Nothfall, wenn ihn sehr hungert, und ist dann in solchen Fällen auch weniger scheu oder vorsichtig als sonst.

Fortpflanzung.

Gewiß ist es, daß auch dieser Adler sich bereits im zweiten Kleide (dem eigentlichen Jugendkleide ähnlichen und ihm folgenden, gefleckten, mit den Flügelbinden) fortpflanzt, was auch das oben beschriebene Paar bewieß.

Ausser andern beim Aufenthalt genannten Ländern horstet er auch im Mecklenburgschen, wo er häufiger als die kleine Art sein soll. So ist er horstend auch in der Oberpfalz und in der Schweiz beobachtet. Auch hier in Anhalt mag er nistend vorgekommen sein, doch ungleich seltner als der kleine Schreiadler. Sein Horst steht im Walde auf einem sehr hohen alten Baume, und er benutzt zur ersten Anlage desselben gern einen alten von Bussarden oder Milanen, den er dann mit dürren Aesten und feinen Reisern frisch belegt und vergrößert. Er ist groß, im Durchmesser 2½ Fuß breit, in der Mitte nur wenig vertieft, wird zuweilen auch mit belaubten Birkenzweigen belegt, und enthält im Mai 2 bis 4 Eier, die denen des Steinadlers an Gestalt und übriger Beschaffenheit, so wie an Farbe und Zeichnung höchst ähnlich sind, aber natürlich deren Größe lange nicht erreichen, so wie sie im Gegentheil die der folgenden Art, bei sonst gleicher Beschaffenheit, an Größe etwas übertreffen. Dieser treffende Vergleich macht eine eigenthümliche Beschreibung fast unnütz. Es giebt darunter auch dieselben Abweichungen, nach Form, Farbe und Zeichnung, auch beinahe ganz ungefleckte, und wieder mit Flecken übersäete, die an einem Ende zuweilen so dicht stehen, daß sie wenig von dem weißen Grunde durchschimmern lassen; die Farbe derselben dunkel braunroth oder rothbraun, die der tiefer in der Schale sitzenden violettgrau. Es werden selten mehr als 2, oft nur 1 Junges ausgebrütet. — Der Horst vom vorigen Jahr wird gern wieder bezogen und ausgebessert; er dient demselben Paare oft für viele Jahre, selbst wenn einer der Gatten dabei weggeschossen wurde; manches hat indessen deren auch 2, womit es wechselt.

Digitized by Google

Feinde und Jagd.

Krähen und Raben verfolgen ihn, wie andere Adler, mit einem eigenthümlichen Geschrei. — Obgleich nicht so scheu als die größern Adler, kann er doch nur behutsam hinterschlichen, oder aus einem Versteck zum Schuß erlauert werden, was beim Horst am leichtesten gelingt, wie denn auch zum Erstern der Wald Gelegenheit genug darbietet. Nach der lebenden Taube geht er in die Raubvögelfänge.

Nutzen und Schaden

ergeben sich aus der Nahrung, woraus hervorgeht, daß dieser Adler zu den minder schädlichen gezählt werden muß.

Um einen schnellern Uiberblick zu gewähren, möge hier noch erlaubt sein, das Ergebniß der Ausmessungen beider Schreiadler nebeneinander zu stellen.

Großer Schreiadler.	Kleiner Schreiadler.
Länge: 26½—28 Zoll.	— — 23—25 Zoll.
Flugbreite: 69—73 Zoll.	— — 57—60 Zoll.
Fittiglänge: 22½—23 Zoll.	— — 19—20 Zoll.
Schwanzlänge: 11—11½ Zoll.	— — 9¼—9¾ Zoll.
Schwanz länger als die Flügel: 2—3¼3.	— — von gleicher Länge mit den Flügeln.
Schnabellänge üb. d. Bogen: 2½—2¾3.	— — 1¾ Zoll.
wovon auf die Wachshaut: 8 Linien.	— — 5½ Linien.
Unterschenkel: volle 6 Zoll.	— — 4¾ Zoll.
Lauf: 5 Zoll.	— — 3¾—4 Zoll.
Mittelzeh: volle 3 Zoll.	— — 2½ Zoll.
wovon auf die Kralle: 1 Zoll.	— — 10 Linien.
Hinterzeh: 2⅜ Zoll.	— — fast 2 Zoll.
wovon auf die Kralle: 1⅜ Zoll.	— — 1⅛ Zoll.
Die Krallen in gerader Linie gemessen.	Die Kr. ebenso gem.

Digitized by Google

Der kleine Schreiadler.

Falco *naevius*. *Linn.*

I. Thl. Taf. 10. Männchen im Übergang aus dem jugendlichen zum mittlern Kleide oder in zweiter Mauser.
— — 11. Fig. 1. Weibchen im ausgefärbten Kleide.
— — — — 2. Weibchen im Jugendkleide.

Falco naevius. Gmel. Linn. syst. I. 1. p. 258. n. 49. (auch *F. maculatus*, n. 50. und *F. Mogilnik* n. 56.) bleiben zweifelhaft, weil sie auch in die größere Art eingreifen.

Aquila pomarina. Brehm, Naturg. a. Vög. Deutschlds. S. 27. (4.) = F. Boie, Isis, 1835. III. S 259. = Zander, Vög. Mecklenburgs. I. 1. S. 32. n. 3. = *Aquila naevia*. Hornschuch und Schilling, Verz. d. Vög. Pommerns, S. 1. n. 4. = Von der Mühle, Vög. Griechenlands. S. 19. n. 19.

Besser wäre es vielleicht gewesen (wegen Verwechslung mit voriger Art), den Beinamen: „naevius" ganz auszumärzen und, wie der großen, so auch dieser kleinen einen andern beizulegen, wenn nicht zu befürchten stände, daß auch *Aquila rapax*, Temm., A. naevioides und A. senegala, Cuv. vielleicht unsern kleinen, oder doch einen unsrer Schreiadler bezeichnen, was ich, da mir die bezüglichen Werke nicht zur Hand sind, nicht zu ermitteln vermag, — und „pomarina" ein ebenfalls nicht wohl zu billigender Name sein dürfte. Um auch die deutsche Nomenclatur nicht noch mehr zu verwirren, blieb mir nur übrig, „Schreiadler" beizubehalten und die beiden Arten mit „groß" und „klein" zu unterscheiden. Was sonst noch in der Sache zu thun, mag den Schriftforschern verbleiben.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel kurz, ziemlich klein, seine Firste von der Wurzel an herabgebogen; der Lauf der eben nicht hohen Beine meistens immer unter, selten bis gegen 4 Zoll lang; die Spitzen der ruhenden Flügel erreichen meist das Schwanzende oder ragen noch etwas über dasselbe hinaus. Länge 23 bis 25 Zoll.

Beschreibung.

Auch dieser kleine Adler hat die Gestalt des Steinadlers, steht aber in der Größe tief unter ihm, und auch noch um ein Bedeutendes unter dem vorhergehenden großen Schreiadler, mit dem er gewöhnlich verwechselt oder nicht für artverschieden gehalten wurde. Er mißt jedoch standhaft einige Zoll weniger, ist auch viel schmächtiger; hat im Verhältniß zum Schwanz etwas längere und spitzigere Flügel; stets einen kleinern, kürzern, nicht gestreckten Schnabel, welcher deshalb dicker aussieht; viel schwächlichere Füße und Klauen; dann im ausgefärbten Kleide eine viel hellere, staubigere, nach unten in sehr lichtes rostiges Braun abschießende, erdige Hauptfarbe; einen noch hellern Kopf

Digitized by Google

und deutlichern roſtgelben Genickfleck; — im mittlern Kleide faſt wie jener, aber auf ebenfalls viel lichterm Grund viel weniger gefleckt; im Jugendkleide gleichfalls ein viel helleres Braun (mehr Kaffee-, als Chokolatbraun) mit viel kleinern, auch düſterern Schaftſtrichen und Tropfen ungleich ſparſamer bezeichnet, ohne auffallende Flügelbinden, ohne Weiß an den Hoſen und Läufen, und mit dunkelroſtgelbem, viel größerm Genickfleck.

In der Größe hält er gerade das Mittel zwiſchen dem großen Schreiadler und dem Zwergadler, oder übertrifft darin den gemeinen Mäuſebuſſard keineswegs. Er mißt in der Länge 23 bis 25 Zoll; in der Flugbreite 57 bis 60 Zoll; die Fittiglänge 19 bis 20 Zoll; die Länge des Schwanzes 9¼ bis 9¾ Zoll, deſſen abgerundetes Ende die Spitzen der an den Leib geſchmiegten Flügel nur bei Jungen nicht ganz erreichen, bei Alten aber meiſtens etwas überragen. Die kleinern Maaße gehören den Männchen, die größern den Weibchen. — Die erſte Schwingfeder iſt 3 Zoll kürzer als die zweite, die vierte die längſte; das Enddrittel der zweiten nur an der innern, der dritten, vierten und fünften an beiden Fahnen ſchnell verſchmälert.

Der Schnabel fängt der Firſte nach ſchon dicht vor der Stirn an im Drittelkreiſe ſich herab zu krümmen und endet in einen dünnſpitzigen Haken, iſt wenig zuſammengedrückt, die Schneide kaum geſchweift; die Wachshaut kurz, nahe an ihrem Vorderrande das kleine, ſchrägovale, vorn ein Wenig ausgebogene Naſenloch nur 1½ Linien hoch. Länge des Schnabels, von der Stirn über den Bogen, 1¾ Zoll, wovon die Wachshaut 5½ Linien wegnimmt; vom Mundwinkel auf den Rücken des Hakens, in gerader Linie, faſt 2 Zoll; Höhe an der Stirn 9½ Linien; Breite hier 7 Linien; Farbe: ſchwarz, wurzelwärts mehr oder weniger ins Bleifarbige; Wachshaut, Mundwinkel und Augenlidrändchen in der Jugend ſchwefelgelb, im Alter citronengelb. Iris anfänglich gelbbräunlichgrau; dann braun; dann gelbbraun oder braungelb, endlich bei den Alten prächtig hochgelb.

Die Füße ſind ſchlank, nicht eben hoch, mit etwas kurzen, ſchwächlichen Zehen, kurzen Hoſen und dicht befiederten Läufen; die Auſſenzeh mit einer kurzen Spannhaut, alle Zehen auf dem Klauengelenk mit 3 bis 4 großen Schildern, ſonſt Alles ſehr fein geſchildert, Sohlen und Gelenkballen feinwarzig; die Krallen ſchlank, ſchwach, ſehr ſpitz, nur im Viertelkreiſe gebogen. Länge des Unterſchenkels 4¾ Zoll, des Laufs faſt 4 Zoll; der Mittelzeh 2½

Digitized by Google

Zoll, wovon die Kralle über den Bogen fast 1 Zoll; der Hinterzeh fast 2 Zoll, wovon auf die Kralle ü. d. B. 1¼ Zoll kömmt. Die Zehen haben immer ein etwas schöneres Gelb als die Wachshaut; die Krallen sind glänzend schwarz.

Das Jugendkleid eines etwa 3 Monate alten Vogels dieser Art ist zwar I. S. 220. Z. 12. u. f. beschrieben; weil jedoch Manches dort nicht recht deutlich sein möchte, wird eine verbesserte Beschreibung dieses Kleides hier nicht überflüssig sein. Augen, nackte Schnabel- und Fußtheile wie oben beschrieben; die Zügel auf graulichweißflaumigem Grunde mit schwarzen Borsthaaren nur erst ganz dünn besetzt; das ganze Gefieder, — die schwarzen, an den verdeckten Wurzeln grau gebänderten Schwingen, der braunschwarze, mit bräunlichweißem Endsaum gezierte Schwanz, und die lichtrostgelbe, bräunlich gefleckte Unterschwanzdecke ausgenommen, — ist dunkel kaffeebraun, oben am dunkelsten mit kupferröthlichem Schimmer, daher etwas ins Chokolatbraune, unten viel lichter, zumal an den Beinen, wo es ein mattes Erdbraun; im Genick ein großer dunkelrostgelber Fleck; die Federn am Hinterhalse, der Brust, den Weichen, dem Bürzel und die meisten der kleinen Flügeldeckfedern (ober und unter dem Flügel) haben an ihren Spitzen ein feines rostgelbes Schaftstrichelchen, und diese werden an den mittlern Deckfedern zunehmend größer, von der Gestalt eines Haferkorns bis zu einer tropfenartigen, noch größer und hellfarbiger an den Hosen, an den Spitzen der großen Flügeldeck- und Schulterfedern zu großen Tropfen, an den Federenden der Oberschwanzdecke, an den Hinterschwingen und an den braunschwarzen, nach innen aschgrau gebänderten Mittelschwingen zu noch größern, rundlichen, hellrostgelblichen, graulich gemischten Schildfleckchen. Die Wurzel des Oberschwanzes zeigt stets nur diese graulichrostgelben Schildchen, bald größer, bald kleiner, aber nie solch reines Weiß, das zugleich das ganze Ende jeder Oberschwanzdeckfeder einnähme, als es die vorige Art immer aufzuweisen hat. — Auf den Innenfahnen der Schwanzfedern (die beiden mittelsten ausgenommen) zeigen sich undeutliche aschgraue Querbänder, die auf der untern Seite sichtbarer, und quer über den Flügel die Anfänge zweier Fleckenbinden, die aber nur schwach angedeutet und unvollkommen. — Beide Geschlechter sind gleich gefärbt, nur die kleinern Männchen meistens etwas mehr gefleckt.

Das mittlere Kleid ist dem der vorigen Art sehr ähnlich, die allgemeine Hauptfarbe aber viel matter, meistens bloß erdbraun,

Digitized by Google

stellenweis mit vielen verbleichten und abgenutzten Federenden (der ältern Federn); der feinen Spitzenschaftfleckchen sehr wenige, fast allein auf dem Oberflügel und der Brust bemerklich; Hosen und Beine ungefleckt, sehr bleich rostbraun, Kopf und Oberhals noch bleicher; der rostgelbe Genickfleck noch ganz deutlich; die Augensterne braungelb.

Das ausgefärbte Kleid, wenn es rein, d. h. nicht noch von Uiberbleibseln oder ausgebleichten Federn eines vorhergegangenen vermischt und gefleckt, — hat eine höchst einfache Färbung, ein düsteres Erdbraun (wahre Umbra-Farbe), mit wenig lichtern Federrändern, die auf dem Oberflügel am bemerklichsten, dabei der Kopf fast ganz in helle Staubfarbe gelichtet, doch so, daß hinterwärts der rostgelbe Genickfleck immer noch bemerklich bleibt; das Gefieder der Beine heller als die Brust, matt umbrabraun, aber auch einfarbig. Hellfarbige Spitzenschaftfleckchen sind nirgends mehr zu sehen; Schwingen und Schwanz wie früher, dieser jedoch auf der Unterseite etwas deutlicher gebändert; der Schnabel schwarz, Wachshaut und Zehen hochgelb; noch feuriger hochgelb, fast orange, die Augensterne. Männchen und Weibchen gleich gefärbt, Ersteres kaum etwas dunkler.

Durch Einwirkung der Atmosphärilien wird dieses Kleid, bei längerem Tragen, bleich, unansehnlich, ja häßlich, das herrschende Braun fast zu Gelbbraun, der Kopf, besonders von obenher sehr hell, bräunlich grauweißlich (licht staubfarbig) und ebenso viele und dabei sehr abgescheuerte Kanten und Enden des Gefieders, besonders auf dem Oberflügel und in der Gegend des Ellbogens. In dieser Beschaffenheit gehört der Vogel zu den unansehnlichsten aller einheimischen Adler. — Dagegen ist dieses Kleid bei Eingesperrten, deren Behälter den Sonnenstrahlen nie ausgesetzt ist und freien Luftzug entbehrt, um desto dunkler, ausser Schwingen und Schwanz beinahe das ganze Gefieder einfarbig dunkel kaffeebraun, nur hin und wieder an den Federenden umbrabraun gelichtet, der rostgelbe Genickfleck versteckt, dann dem des großen Schreiadlers zwar recht ähnlich, doch lange nicht so sehr dunkel, nie ein eigentliches Chokolatbraun (röthliches Schwarzbraun), auch der kupferfarbige Glanz schwächer. Die Färbung hält sich auch unter solchen Umständen länger und wird niemals so licht wie bei im Freien lebenden.

Das vollendete Kleid des kleinen Schreiadlers sieht genau so aus, wie das mittlere des Königsadlers.

Digitized by Google

Die Mauſer geht hier, wie bei faſt allen einheimiſchen Raubvögeln, ſehr langſam von Statten. Das Jugendkleid ſcheint ein volles Jahr (auſſer dem Verbleichen unveränderlich) zu beſtehen und erſt im Sommer des zweiten Lebensjahres der erſte Federwechſel einzutreten, welcher aber im Laufe eines Jahres noch nicht vollendet wird, ſo daß bei der zweiten Mauſer auch noch Federn von jenem, dem Jugendkleide, vorhanden ſind, und das nun folgende Zwiſchenkleid (zwiſchen dem jugendlichen zweiten und dem ausgefärbten) kaum rein erſcheint, wenn der Vogel in ſeinem dritten Lebensjahr ſteht und jetzt auch fortpflanzungsfähig iſt. Eingeſperrte bekamen das ausgefärbte Kleid auch erſt, als ſie 4 Jahr alt geworden, manche noch viel ſpäter.

Aufenthalt.

Dieſe kleinere Art Schreiadler mag in vielen Ländern vorkommen, welche zugleich auch die größere bewohnt; da jedoch beide faſt immer verwechſelt oder vielmehr nicht für artverſchieden gehalten wurden, hat ſein eigentliches Vaterland noch nicht beſtimmt ermittelt werden können. Wir halten ihn, hinſichtlich unſres Erdtheils, mehr für einen ſüdlichen und weſtlichen, als öſtlichen und nördlichen Vogel, und glauben kaum, daß er, wie man meint, auch bis Lappland hinauf vorkomme. Gewiß iſt, daß er Griechenland, Ungarn und verſchiedene ſüdöſtliche, ſüdliche und weſtliche Grenzländer Deutſchlands und dieſes ſelbſt in vielen Strichen bewohnt, jedoch auch hier oft in einerlei Gegenden mit der großen Art vorkömmt, und zwar bald häufiger, bald ſeltner als dieſe. So ſoll er in Mecklenburg, wo beide angetroffen werden, der Seltnere, in Pommern und Holſtein der Häufigere ſein; hier in Anhalt, wo indeſſen beide zu den ſeltnern Vögeln gezählt werden müſſen, iſt er ohne Vergleich öfter vorgekommen als die große Art.

In Deutſchland ſcheint er meiſt Zugvogel, im Oktober und März zu wandern, jedoch auch zuweilen zu überwintern. Er iſt, wie der Vorhergehende, ein Bewohner der Waldungen in der Nähe von ſtehenden und fließenden Gewäſſern, doch nicht des Meeresſtrandes, hält ſich jedoch mitunter auch in weniger waldigen Gebirgen auf und beſtreicht von da ſelbſt die freien Steppen, namentlich die niedern und waſſerreichen Striche derſelben. Er gehört zu den Vögeln, welche ihren Sommerwohnſitz ſelten verlegen, kömmt alle Jahre wieder dahin, und treibt ſich beſonders an den nahen Gewäſſern des Waldes, auf Waldwieſen, Blößen und andern ein-

Digitized by Google

samen, weniger mit Bäumen besetzten Flächen herum, ohne sich weit vom eigentlichen Walde zu entfernen, und wird daher nur selten auf mehr entfernten Feldfluren oder bei bewohnten Orten gesehen, selbst bloß überhinstreichend nicht. In den Waldungen am linken Elbufer, 2 Meilen von hier, horstet unser Vogel alle Jahr; es wurde davon auch im Umkreise bis zur Hälfte jener Entfernung hin und wieder ein Exemplar, aber niemals eins dahier auf meinem eigenen Jagdrevier erlegt, bei meinem Wohnort auch nur äußerst selten ein durchstreichender Adler dieser Art gesehen. Auf solche Weise mag diese Art manchen deutschen Wald bewohnen, ohne gerade von einem Kenner bemerkt worden zu sein, zumal gewöhnliche Jäger ihn nur zu oft für einen Bussard und einer besondern Aufmerksamkeit nicht würdig hielten.

Eigenschaften.

Obschon in seinem Aeußern den Adler nicht verläugnend und in seinen Stellungen den größern Arten ähnlich, neigt er sich doch in Manchem zu den Bussarden hin, zumal zum Wespenbussard, welchem allerdings etwas Adlerartiges nicht fehlt, von dem ihn jedoch der viel kürzere und breitere Schwanz augenblicklich unterscheiden läßt, selbst den einfarbig dunkeln, jüngern Vögeln dieser Art gegenüber. — Noch weniger ist er mit dem Rauhfußbussard zu verwechseln, den in jeder Entfernung schon sein vieles Weiß im Gefieder, eine plumpere Gestalt und ein unbehülflicheres Wesen genugsam unterscheiden.

Sein Flug ist zwar nicht weniger schön, oft ebenso hoch, doch lange nicht so energisch als bei andern Adlern, jedoch auch weniger träge und kraftlos als bei Bussarden, von diesen auch in der Ferne an den längern, fingerförmig getheilten Flügelspitzen zu unterscheiden. Er ist sehr scheu und vorsichtig, hütet sich sehr auf dem Freien dem Menschen zu nahe zu kommen oder diesen sich nähern zu lassen, und giebt meistens nur im Walde Gelegenheit hinterschlichen zu werden. — In Gefangenschaft, an die er sich sehr bald gewöhnt, zeigt er sich mehr sanft als ungestüm, wird bald zutraulich und oft sehr zahm.

So sehr er nun auch in allem diesen dem großen Schreiadler ähneln möge, um desto auffallender unterscheidet ihn seine Stimme, die ganz verschieden, ein etwas gedehntes, helles, wohlklingendes Wuih! das, wenn man will, der Stimme der Bussarde, namentlich des Wespenbussards, etwas, wenn auch ziemlich

Digitized by Google

entfernt, doch mehr dieser als der vorigen Art ähnelt; das mit einem ebenfalls eigenthümlichen, kürzern, hellpfeifenden Fuick öfter wechselt, welches einen gleichfalls recht angenehmen Klang hat. Wie bei jener, hört man diese Töne in der Begattungszeit und in den nächsten Umgebungen des Horstes am häufigsten, oft wenn beide Gatten hoch in den Lüften schöne Kreise beschreiben oder spielend über dem Walde schweben, sich necken und jagen. Zu andern Zeiten, namentlich auch eingesperrt, läßt er sich so selten hören wie jener, und scheint deshalb die Benennung: „Schreier" bloß für die Dauer der Fortpflanzungsgeschäfte und am Nistorte auf sie anwendbar. Ein seinem Käfig entflohener kleiner Schreiadler erhob sich sogleich unter frohlockendem Geschrei hoch in die Lüfte.

Nahrung.

Von den bei voriger Art angegebenen Geschöpfen raubt er nur die schwächern oder wenn sie noch jung sind, stößt aber mit ziemlicher Gewandtheit auf fliegende oder auf eben auftauchende Vögel; sitzt gern auf einem freien Ast, Stange, Pfahl oder kleinen Hügel, besonders an Gewässern, auf der Lauer, um die sich gelegentlich darbietende Beute zu überraschen. Bei Geöffneten fanden wir mehrmals Uiberbleibsel von kleinen Vögeln und Mäusen; letztere scheinen ihm überhaupt am gewöhnlichsten zuzufallen, auch Frösche, die er zuweilen sogar zu Fuße verfolgt. Oft müssen auch bloß größere Insekten, Käfer, Heuschrecken u. a. zur Stillung seines Hungers dienen, und wenn es in kalter Jahreszeit mit Letzterm zu arg wird, verschmähet er auch Aas nicht. Eingesperrt frißt er Fleisch aller Art, besonders gern von Geflügel, aber niemals Fische, trinkt und badet sich auch bisweilen.

Das, bei dieser kleinen Art noch mehr als bei der großen, so sehr auffallend werdende Abreiben und Abbleichen des Gefieders am Kopfe, wird wahrscheinlich durch das häufigere Verfolgen der Frösche durch rauhe und schneidende Gräser (Carex-Arten), zwischen welche er ihnen zu Fuß nachsetzt, bewirkt, da der Kopf am frisch vermauserten Vogel dieselbe dunkle Färbung wie andere Körpertheile hat, und der Eingesperrte, dem jene Reibungen nicht gestattet sind, einen so dunkel bleibenden Kopf von einer Mauser zur andern behält.

Fortpflanzung.

Er horstet in Schleswig und Holstein, Pommern, Meck-

Digitized by Google

lenburg, Brandenburg, im Braunschweigschen, auch in hiesiger Gegend, namentlich in den Elbauenwäldern, im Drämling, der Kolbitzer Haide u. a. w., richtet gern den alten Horst zu neuem Gebrauch ein, so daß es solche giebt, die seit länger als einem Menschenalter alljährlich bewohnt waren, hat aber oft auch mehr als einen, in derselben Gegend, und wechselt mit ihnen nach Gutdünken. Im März und April drehen sich oft die Gatten in den Lüften über dem Horstplatze bis zu einer Höhe hinauf, daß sie dem Auge entschwinden und sich nur noch durch ihre nicht unangenehmen Töne bemerkbar machen.

Sie bauen den Horst gewöhnlich auf einen, dem Wipfel nahen, starken Seitenast eines alten hohen Baumes. In daran armen Gegenden soll dies auch auf hohen Felsenabsätzen vorkommen. Im ersten und gewöhnlichern Falle dient zur ersten Grundlage oft der verlassene Horst eines andern großen Raubvogels. Er besteht äußerlich aus stärkerem, innen und oben aus feinerem Reisholz, und wird nicht selten auch mit einigen belaubten frischen Zweigen belegt, ist öfters, zumal längere Jahre gebraucht, ziemlich hoch, oben gegen 2½ Fuß breit und sehr flach. Man findet darin im Mai 2 bis 3, selten 4, 2 Zoll 5 Linien lange und 2 Zoll breite, sehr kurzoval gestaltete, an beiden Enden fast gleichförmig stumpf abgerundete Eier, die eine rauhe, grobkörnige Schale haben, auf weißem, ins Blaugrünliche spielendem Grunde mehr oder weniger grauröthlich, aussen stets häufiger dunkelkastanienbraun bespritzt, bepunktet, betüpfelt und gefleckt sind, so daß sich die Zeichnungen oft an einem Ende kranzartig häufen; auch giebt es wenig bezeichnete, aber schwerlich ganz weiße; inwendig scheinen alle hellgrün. Sie ähneln denen des Steinadlers, bis auf die weit geringere Größe, sehr, fast noch mehr denen des großen Schreiadlers, wenigstens in der Größe, die bei diesen das Mittel hält zwischen jenen und denen unsres kleinen Schreiadlers. — Oft enthält der Horst nur Ein Junges, sehr selten mehr als zwei, und immer ein oder mehr faul gebrütete Eier. Die Jungen werden gegen den August flugbar, und fliegen gewöhnlich in den ersten Tagen dieses Monats aus.

Feinde und Jagd.

Auch er wird von Raben und Krähen verfolgt, ohne daß sie ihm schaden könnten; vielleicht weil er ihnen manchmal die Jungen stiehlt. Nach dem Wiener Verz. leben in seinen Eingeweiden verschiedene Würmer, namentlich Echinorrhynchus caudatus,

Digitized by Google

Amphistoma macrocephala und einige unbestimmte Arten. — Obgleich scheu und vorsichtig genug, ist er doch im Walde nicht schwer zu hinterschleichen, oder beim Horste versteckt zum Schuß zu erlauern; auch fängt er sich in solchen Fallen, denen eine lebende Taube als Köder dient.

Nutzen und Schaden.

Das Eine wie das Andere ist, wie sich aus der Nahrung ergiebt, nicht von Belang.

Der Zwergadler.

Falco *pennatus. Gm. Linn.*

Taf. 343. Fig. 1. Männchen, im jugendlichen Kleide.
— — — 2. Weibchen, im ausgefärbten Kleide.

Kleinster Adler; gestiefelter Adler; Bussardadler.

Falco pennatus. Gmel. Linn. Syst. I. 1. p. 272. n. 90. — Lath. Ind. I. p. 19. n. 34. — *Aquila pennata.* Meyer, Taschenb. III. S. 10. — *Aquila minuta.* Brehm, Beiträge I. S. 68. — *Le Faucon pattu.* Briss. Orn. VI. Append. p. 22. t. 1. — *Aigle botté.* (Falco pennatus) Temminck, Man. d'Orn. 2de Edit. I. p. 44. — *Booted Falcon.* Lath. Syn. I. p. 75. n. 55. — Uiberf. v. Bechstein, I. 1. S. 68. n. 55. — Brehm, Lehrb. I. S. 20 u. 21. — Dessen Naturg. a. V. Deutschlds. S. 28 u. 29, n. 6 u. 7. — Gloger, Handb. I. S. 70. n. 18. — Schinz, Fauna. I. S. 121. — Reichenbach, Fauna. II. S. 28. n. 12. — Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Eur. I. S 137. n. 24. — Landbeck, V. Wirtembergs. S. 3. n. 10. — Von der Mühle, V. Griechenlands. S. 18. n. 17. — *Bonaparte,* Cat. deg. Uoc. europ. p. 18. n. 11. Schlegel, Europ. Vögel. S. 25. n. 19. u. S. VII.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz, mit fast geradem Ende und ungebändert, wird von den ruhenden Flügeln bedeckt oder etwas überragt; am Ursprung der Schulterpartie eine rein weiße Stelle; Unterrumpf in der Jugend rostbraun, im Alter weiß, immer mit schwarzbraunen Schaftstrichelchen. Größe unter der des Mäusebussards.

Beschreibung.

Dieser kleine niedliche Adler hat nur die Größe des Wespenbussards, aber einen etwas kürzern Schwanz, ist also kleiner als ein gewöhnlicher Mäusebussard, repräsentirt aber ganz die Gestalt des Steinadlers, nur in sehr verjüngtem Maaßstabe, und

Digitized by Google

FALCO pennatus. Flügelfalke.

Jung. M. 2. Alt. W.

Digitized by Google

Digitized by Google

bleibt in der Größe auch noch weit hinter dem kleinen Schreiadler zurück. Er ist der kleinste Adler unseres Erdtheils. Dieses und seine helle Färbung der untern Theile, der ungebänderte Schwanz, vorzüglich aber der schneeweiße Fleck am Anfang der Schulter, nahe der Einlenkung des Flügels, in dunkler Umgebung, lassen eine Verwechslung mit einer andern einheimischen Art nicht zu. — Dem Rauhfußbussard (an den hierbei vielleicht Mancher denken möchte oder gedacht hatte) steht er als ächte Adlergestalt schon viel zu entfernt, geschweige denn in Farbe und Zeichnung des Gefieders, zumal der untern Theile und des Schwanzes; auch steht unser Zwergadler diesem in der Größe bedeutend nach. Beide gegeneinander über wird ein einziger, wenn auch bloß ganz flüchtiger Blick des Vergleichens hinreichen, einen Eindruck hervorzubringen, welcher jeden Gedanken an eine Identität zur Stelle vernichtet.

Er mißt in der Länge: 19 bis 21 Zoll; in der Flugbreite: 46½ bis gegen 50 Zoll; Fittiglänge: 15¼ bis 15¾ Zoll; Schwanzlänge: 8½ bis 8¾ Zoll; die Spitzen der ruhenden Flügel reichen mindestens an das Schwanzende, oft aber noch 1 bis 1½ Zoll über dasselbe hinaus.

Gestalt des Vogels und Beschaffenheit seines Gefieders sind denen der großen Adler dieser Familie gleich, nur die Federn am Genick und auf dem Nacken weniger oder stumpfer zugespitzt, jedoch ebenfalls abstarrend. Von den Schwingfedern ist die erste bedeutend kurz, die folgenden stufenweis verlängert, die vierte und fünfte gleich lang und die längsten, die 6 ersten, am Enddrittel der Aussenfahne plötzlich verschmälert, endlich ziemlich spitz zugerundet und von dort an ihre Schäfte etwas einwärts gebogen. Die 12 Schwanzfedern sind stark, ziemlich gleichbreit, am Ende wenig abgerundet, fast gleichlang, nur die äußerste einige Linien kürzer als die folgende, und so das Schwanzende fast gerade, bloß an den Seiten ein Wenig abgerundet. Auf der Haut, unter dem Gefieder versteckt, sitzen dichte, weiche, rein weiße Dunen.

Der Schnabel ist klein, wenig gestreckt, eine Mittelgestalt zwischen dem des Steinadlers und des Hühnerhabichts; kurz, mit schön (fast im Drittelkreise) herab gekrümmter Firste, scharfem Haken, wenig ausgeschweifter Mundkante und tief, bis unter den hintern Augenwinkel, gespaltenem Rachen; die Wachshaut ziemlich groß und etwas buckelicht; nahe am Vorderrande dieser das schräg oder fast quer liegende, nierenförmige, 2 Linien lange Nasenloch.

Digitized by Google

Schnabellänge von der Stirn über den Bogen der etwas schmalen Firste 1 3/8 Zoll (wovon die Wachshaut reichlich 1/2 Zoll wegnimmt), vom Mundwinkel auf den Rücken des Hakens 1 1/2 Zoll; seine Höhe an der Wurzel 9 1/2 Linien, die Breite hier 8 3/4 Linien; seine Farbe am Ende schwarz, sonst bleifarbig, wurzelwärts heller; Wachshaut und Mundwinkel schön gelb, jung blasser, alt frischer; das Innere des Schnabels und der Vorderrand der Zunge blaßbläulich, das Uibrige dieser und des Rachens fleischröthlich.

Die Zügel haben zwischen kurzem, bräunlichweißem Flaum vorwärts gerichtete und aufwärts gekrümmte, schwarze Borsthaare, das gelbliche Augenlid feine schwarze Wimpern, das Auge einen nußbraunen, älter in lebhaftes Gelbbraun übergehenden Stern, doch wird derselbe nie rein- oder hochgelb.

Die Füße sind nicht sehr stark, mittelhoch; die Zehen nicht groß, aber schlank, zumal die mittelste, diese und die äußere unten mit starkem Mittelballen, alle mit solchen Nägelballen, einer kurzen Spannhaut zwischen der äußern und einem Ansatz zu einer solchen zwischen der innern und mittlern Zeh. Die Bekleidung der Schenkel bildet nach aussen lange, schöne Federhosen, die der Läufe ringsum ein dichtes, kurzes, derbes Gefieder; die (nackte) Zehenhaut hat auf den Klauengelenken 3 große Schildtafeln, ist übrigens fein geschildert, unten fein-, aber nicht scharfwarzig. Die Krallen sind sehr groß, schlank, in einem etwas flachen Zirkelabschnitt gebogen, doch krümmer als die der Schreiadler, und dabei nadelspitz. Der Unterschenkel mißt 4 Zoll, auch etwas darüber; der Lauf 2 Zoll 5 bis 7 Linien; die Aussenzeh 1 3/4 Zoll (davon die Kralle 5/8 Zoll), die Mittelzeh 2 3/8 Zoll (davon die Kralle 7/8 Zoll), die Innenzeh fast 2 Zoll (wovon die Kralle die Hälfte wegnimmt), und die Hinterzeh 1 Zoll 10 bis 11 Linien, wovon die Kralle in gerader Linie 1 Zoll, diese über den Bogen gemessen aber 1 1/8 Zoll lang ist. Die Zehen haben in der Jugend eine schwefelgelbe, im Alter in Hochgelb übergehende Farbe; die Krallen sind glänzend schwarz.

Das jugendliche oder mittlere Kleid, nach der ersten Mauser, mit wenigen Resten vom eigentlichen Jugendkleide, — von diesem nämlich nur noch auf dem Mittel- und Hinterflügel und an den Schultern stellenweis auffallende, anderwärts zwischen dem kleinen Gefieder noch mehr vereinzelte, daher weniger bemerkbare, sehr abgeriebene und verbleichte, graubraune, an den Rändern weißbräunliche Federn mit braunschwarzem Schaft oder solchem Mittelstrich, — mit sonst überall erneutem Gefieder, ist an der Stirn

Digitized by Google

bräunlichweiß, schwarz gestrichelt; auf dem Scheitel lichtgelbbraun, schwarzbraun stark gefleckt; Genick und Hinterhals hell bräunlichgelb, die Mitte der Federn rostbräunlich, mit schwarzbraunen Schaftstrichen, abwärts durch stärkere braune Flecke in die Farbe des Oberrückens und der Schultern übergehend, welche einfach dunkelbraun mit schwachem Purpurschimmer und etwas lichtern Federkanten; der Anfang der Schulterpartie oben ausgezeichnet durch einen klar und rein weißen Querfleck, welcher aus etwa 10 Federn besteht und in jeder Lage unverdeckt bleibt; —*) die längsten Schulterfedern schwarzbraun, mit Purpurschimmer und lichtbraunen Endkanten; der Unterrücken lichtbraun; der Bürzel röthlich schwarzbraun; die Oberschwanzdeckfedern sehr licht braun, aussen und an den Spitzen trübe weiß, die meisten mit dunkelm Schaftfleck. Vom Schnabel an sind alle untern Theile blaß rostbraun, Wangen, Kinn und Kehle schwarz gestrichelt, besonders zunächst am Schnabel; Vorderhals und Brust mit schmalen, braunschwarzen Schaftstrichen, die an der Unterbrust noch schmäler und matter werden, an den Hosen sich bloß noch als braune Schäfte zeigen, wo aber zugleich die Federenden heller oder in dunkles Rostgelb übergehen; noch bleicher, gelblicher und ohne Schaftstriche die innere Seite der Schenkel, die Läufe und die Unterschwanzdecke. Der Flügelrand rostbraun und weiß geschuppt; die Flügeldeckfedern am schwarzen Schafte schwarzbraun, am Rande hellbraun, an der Spitze weißlich; die große Deckfederreihe schwarzbraun mit lichtbraunen Endkanten; alle kürzern Schwingen tief chokolatbraun, fast röthlichschwarz, mit lichtbraunen, ins Weißliche übergehenden Endkanten, die vordern röthlichschwarz, an der Spitze braun gekantet, so auch die Fittigdeckfedern; die Wurzeln der Schwingen nach innen hellgrau marmorirt und undeutlich gebändert, deutlicher dies auf der Unterseite des Flügels, wo die großen Deckfedern einfarbig tief dunkelbraun, die kleinen weiß, rostbraun gemischt und tiefbraun gefleckt, die langen unter der Achsel blaß rostbraun mit dunkeln Schäften. Der Schwanz ist von aussen einfarbig, sehr tief braun, die Kanten, ausser der weißlichen der äußersten Feder, kaum lichter, alle am Ende mit einem 4 Linien breiten, bräunlichweißen Saum, die Innenfahnen

*) Dieser ziemlich große weiße Fleck steht merkwürdigerweise genau an derselben Stelle, wie der am alten Goldadler, ist jedoch verhältnißmäßig größer und hat eine, obgleich auch dreieckige, doch mehr in die Breite gezogene Form, ist zwar an allen Kleidern, auch am ausgefärbten, vorhanden, doch in diesem anscheinend weniger ausgebreitet und seine Ränder zufällig oft unter den dunkeln Umgebungen, obschon nie ganz versteckt, so daß er sitzend und fliegend immer sichtbar bleibt.

Digitized by Google

lichter marmorirt und undeutlich gebändert; dieſes Alles auf dem weißgrauen Grunde der Unterſeite deutlicher, die dunkle Binde zunächſt dem weißlichen Endſaum die breiteſte. Männchen und Weibchen ſind bloß in der Größe verſchieden.

Dies jugendliche Kleid ähnelt dem des jüngern weiblichen Wespenbuſſards ſehr; das nachherige ausgefärbte dagegen dem der jungen Männchen dieſer Art, oder auch dem mancher alten weiblichen Kornweihen.

Das vollendete Kleid iſt demnach gar ſehr von jenem verſchieden; die Stirn gelblichweiß; der Scheitel auf gleichem Grund ſtark ſchwarzbraun gefleckt, mit ſchwarzen Federſchäften, Genick und Nacken auf gleichem Grund mit ſchwachröthlichbraunen undeutlichen Schaftflecken und dunkelbraunen Schäften; Oberrücken, Schultern und Flügeldeckfedern braun, neben den ſchwarzen Schäften ſchwarzbraun, mit in lichtes Braun übergehenden Kanten; oben am Anfang der Schulterpartie eine (nie ganz zu verdeckende) Stelle rein weiß; — der Unterrücken ſehr licht braun mit undeutlichen dunklern Schaftflecken; der Bürzel faſt einfarbig ſchwarzbraun; die größten Federn der Oberſchwanzdecke an den Spitzen und Auſſenfahnen weiß, an den innern lichtbraun, ſonſt braun mit ſchwarzen Schäften. Die Federn auf den Wangen ſind lichtbraun, längs den ſchwarzen Schäften ſchwarzbraun. die an der Kehle ebenſo, aber mehr weiß als braun, an Gurgel und Kropf weiß mit dunkelroſtgelben Schaftſtrichen und ſchwarzen Federſchäften, an den Halsſeiten dieſelbe Zeichnung, hier aber Alles lichtbraun überlaufen; Bruſt und Weichen hellweiß, mit ſchmalen dunkelroſtgelben Schaftſtrichen und ſchwarzen Schäften, dieſe Zeichnung abwärts immer feiner und bleicher, am Bauch und an den Beinen verſchwindend, bloß gelblichweiß, nur an der Unterſchwanzdecke einige roſtgelbe Spitzenſchaftfleckchen. Das vordere Rändchen am Flügel iſt weiß; die Hinter- und Mittelſchwingen röthlich braunſchwarz mit lichtern Endkäntchen; der Fittig ſchwarz, die bei geſchloſſenem Flügel verdeckte Zeichnung der Schwingen wie im vorigen Kleide, aber heller; der Unterflügel an den Deckfedern weiß, die kleinen mit ſchwarzbraunen Schaftſtrichen, die großen mit dergleichen Spitzenſchaftflecken, die Federn unter der Achſel gelblichweiß mit braunen Schäften; die Schwingen von unten ſchwarzbraun, wurzelwärts viel lichter und grauweiß marmorirt. Der Schwanz iſt einfarbig dunkelbraun, kaum mit lichterm, die äußerſte Feder jedoch mit weißbräunlichem Auſſenkäntchen, alle mit trübeweißem Endſaum und ſchwarzen Schäften, die

Digitized by Google

Innenfahnen hellgrau marmorirt, aber Anfänge von Querbinden durch dunklere Flecke längs den Schäften sind nicht bei allen Individuen angedeutet; die Unterseite des Schwanzes glänzend weißgrau, auch die Schäfte, diese an den äußersten Federn sogar ganz weiß, auch die Innenfahnen sämmtlicher Federn hier bloß ganz schwach braun marmorirt. — Ein erheblicher Unterschied in der Färbung findet zwischen beiden Geschlechtern nicht Statt, und die Weibchen unterscheiden sich meistens bloß durch die ansehnlichere Größe.

Ich habe diesen niedlichen Adler in Wien, wie in allen ungarischen Sammlungen, auch anderwärts, mehrfach in allen Kleidern, darunter aber kein Exemplar gesehen, an dem, wie in manchen Beschreibungen steht, die Hosenfedern auch dunkle Querbänder gezeigt hätten.

Aufenthalt.

Ein südlicher Vogel, namentlich im nördlichen Afrika, einerseits bis Abyssinien, andrerseits bis Senegambien heimisch, kömmt der Zwergadler nicht eben häufig nach Griechenland, jedoch auch, wie es scheint, weniger selten in Ungarn vor, in waldigen Gebirgsgegenden, besonders längs den Karpathen; doch bemerkte ich ihn auch längs der Donau über Wiesen und kleinen Wäldern schwebend. Von hier kömmt er zuweilen auch nach Kärnthen und Oesterreich, wo man in einer Reihe von Jahren mehrere erlegte, und ist sogar schon einige Mal in Baiern, in Schwaben und ein Mal in Sachsen, hier wol als Verirrter, erlegt worden.

In Ungarn scheint er Zugvogel zu sein und nicht zu überwintern. Seine Aufenthaltsorte mögen wol eigentlich Gebirgswaldungen sein, denn im Süden bewohnt er selbst die der höchsten Gebirge; doch durchstreicht er auch oft die anstoßenden und weit sich ausdehnenden Ebenen, zumal wo solchen auch kleine Waldpartien nicht fehlen.

Eigenschaften.

Seiner Stellung nach ist er ganz Adler und nichts Bussardartiges an ihm. Er läßt sich gern auf frei stehenden Bäumen nieder, um von einem der obersten Aeste eine unbehinderte Aussicht zu haben und die Gegend zu durchspähen. Sein Flug ist leicht und etwas schwankend, entfernt denen der Weihen ähnlich, oft auch

Digitized by Google

schön schwebend und große Kreise beschreibend, darin sich bis zu den Wolken hinauf drehend, wobei er ebenfalls die Kennzeichen eines ächten Adlers, die schlanken Flügel mit den fingerförmig getheilten Spitzen, zur Schau trägt. Es mag daneben allerdings auch etwas Bussardartiges sich einmischen; jedoch darf man dabei durchaus nicht an den ihm ganz unähnlichen Rauhfußbussard, eher vielleicht an den Wespenbussard denken, welcher den Adlern überhaupt näher steht, namentlich unserm Zwergadler, worauf selbst die Färbung des Gefieders hindeutet. Besondere Vorsicht und große Furcht vor den Menschen scheint er nicht mit den Familienverwandten zu theilen; wenigstens zeigten sich die nach Deutschland Verirrten nicht so scheu, als man es von manchen andern gemeinen Raubvögeln zu sehen gewohnt ist.

Nahrung.

Er fängt nur kleine Säugethiere, z. B. ganz junge Hasen und junge Kaninchen, mehr noch Eichhörnchen, Ziesel, Ratten und Mäuse; sitzende oder langsam fliegende kleine Vögel, besonders junge; auch Amphibien und große Insekten, wie Heuschrecken, Käfer u. a. Beim Oeffnen erlegter fand man Reste von Eidechsen, von Heuschrecken und andern großen Insekten im Speisebehälter. Auch beim Fangen aller dieser zeigt er sich kräftiger und viel gewandter als die Bussarde.

Fortpflanzung.

Der Zwergadler horstet in Griechenland und Siebenbürgen und hin und wieder auch in Ungarn, auf hohen alten Bäumen, seltner auf hohen Felsenabsätzen. Weiter ist davon zur Zeit nichts bekannt.

Feinde und Jagd.

Erstere kennt man nicht; von Letzterer weiß man aber, da er unter gewissen Umständen wenig scheu genannt werden kann, daß er nicht schwer zu beschleichen und durch den Schuß zu erlegen ist, wahrscheinlich auch wie andere Raubvögel, mittelst einer lebenden Taube, gefangen werden kann.

Nutzen und Schaden.

Wie sich aus seiner Nahrung ergiebt, kann weder das Eine noch das Andere erheblich sein.

Digitized by Google

Schlußbemerkung.

Unmöglich kann ich ein Befremden unterdrücken, das mich befällt, so oft ich die beiden Tafeln 22 und 23 des Susemihl'schen Vogelwerks, die angeblich diese Art darstellen sollen, betrachte, weil ich mich geneigt fühle zu glauben, es möge hier nicht die unsrige, sondern eine ganz andere Art abgebildet sein. Denn 1) ist der Schwanz an beiden Figuren jener Platten abgerundeter, der Rachen weniger tief gespalten, der Lauf nicht ganz bis an die Zehenwurzeln befiedert; — 2) fehlt beiden der stets unverdeckte, bei unserer Art in jedem Alter vorhandene, weiße Schulterfleck; — 3) sind am angeblich alten Vogel, auf Taf. 22, Oberkopf, Genick und Nacken viel zu braun, ja dunkler als Wangen und Halsseiten, was umgekehrt sein müßte; — 4) ist am jungen Vogel (angeblich vom Cap) Taf. 23 die Grundfarbe der ganzen Unterseite schmutzig weiß, fast wie am alten, statt daß sie ganz anders, rostfarben oder matt rostbraun sein müßte; — auch ist das Braun des obern Rumpfes und Flügels an den Figuren beider Tafeln lange nicht dunkel und röthlich genug. — Alle diese Verschiedenheiten sind zu groß, als daß man beim genauen Betrachten und Vergleichen derselben nicht auf den Gedanken kommen sollte, diese beiden Vögel möchten einer andern Art angehören, zumal mir kürzlich auch ein Balg, aus Südafrika kommend, als Aquila pennata zugekommen, welcher den beiden Abbildungen im Susemihl'schen Werk aufs Genaueste ähnelte, selbst hinsichtlich des Mangels am weißen Schulterfleck, — dagegen auf die europäische Art in keiner Hinsicht paßte und auf dieselbe durchaus nicht zu beziehen war. Meine obigen Abbildungen und Beschreibungen sind nach Exemplaren aus dem Nationalmuseum zu Pesth entworfen, und mit andern der Akademischen und einer Privat-Sammlung daselbst, wie mit denen im Wiener Kabinet, zusammen mit mindestens 8 Stücken, verglichen, jene alle, von diesen die Meisten in Ungarn geschossen; wozu auch zweifelsohne Brehm's Vogel (A. minuta Br.) als Jugendkleid unseres Zwergadlers, welches an den unteren Theilen dunkler als mein abgebildeter junger Vogel, in allem Uibrigen aber ihm vollständig gleicht, gehören mag.

Wir ersehen aus dieser wie aus manchen anderen unserer Mittheilungen über die europäischen Adler, daß, die Kenntniß der Arten zu befestigen, die Untersuchungen noch nicht als geschlossen

Digitized by Google

betrachtet werden dürfen, vielmehr zu weiterem Forschen auffordern und noch manchen Fund versprechen.

Zu Seite 224. Z. 1.

Diese Familie der Adler unterscheidet sich sehr von der vorigen, weshalb auch die neuere Systematik eine eigene Gattung:

Seeadler, Haliaëtos

für sie geschaffen hat, weil sie nicht allein von den ächten Adlern, sondern auch von andern Tagraubvögeln auffallend genug abweichen, und sich hauptsächlich in Folgendem wesentlich unterscheiden.

Der Schnabel ist viel größer, oder sehr groß, stark und hoch, fast so lang als der Kopf ohne dessen Federn, seine Firste vor der Wachshaut etwas aufgeschwungen und dann im Drittelkreise zum Haken gebogen; die Beine stärker, aber (ausser den Krallen) auch an allen Theilen kürzer, mit ansehnlichen Hosen; die Läufe von oben herab meist bloß vorn nur zur Hälfte befiedert, das Uibrige nackt und geschildert; die kurzen, sehr dicken (frisch wie angeschwollenen) Zehen obenher grob geschildert, an den Sohlen rauhwarzig und scharf anzufühlen, mit sehr großen, starken, gerundeten, fast im Halbkreise gekrümmten, sehr spitzigen Krallen. Die große, starke, schwerfällige Gestalt ist überaus reich befiedert, die Federn am Halse lanzettförmig spitz, am Nacken abstarrend; die Flügel bei großer Länge auch sehr breit; der Schwanz fast etwas kurz, am Ende sehr zugerundet, bei Manchen bis zum Keilförmigen; ihre Größe, Haltung, die lose angelegt getragenen Flügel, breiten Schultern, der etwas lange Hals, große Schnabel u. a. m. machen sie in der Ferne den Geiern ähnlich.

Sie bewohnen den Norden der Erde, im Sommer an großen Gewässern und am Meere, im Winter oft entfernt von diesem in den Wäldern und anderwärts, sind theils Zug- theils Strichvögel, als kräftige, muthige und ungestüme Räuber in der Gefangenschaft unbändig, boßhaft und heimtückisch; sie fangen Fische und andere Wasserthiere, wobei sie bald halb, bald ganz in die Fluten tauchen, oft auch auf so große stoßen, die sie nicht fortzutragen vermögen, aber auch, besonders im Winter und weit vom Seestrande, theils auf Säugethiere von der Größe eines Hirsch- oder Rehkalbes abwärts, vorzüglich auf Hasen, theils auf große, schwerfällige Vögel, wie Trappen, Gänse u. dergl., sonst auch auf Seevögel, in dem Augenblicke, wenn diese auftauchen, oder holen

Digitized by Google

deren Junge von den Felsen, können aber schnellfliegende Vögel nicht erhaschen, gehen dagegen zu jeder Zeit gern auf Aas aller Art. Hierbei sind sie aus einem Versteck auch am leichtesten zu schießen oder zu fangen.

Man sieht sie viel öfter und anhaltender fliegen als sitzen, und sehr selten, — nur etwa bei einem großen Aase, — schrittweise kurze Strecken gehen, wobei ihre Füße in weichem Boden oder Schnee eine denen der Eulen ähnliche Fährte hinterlassen, wegen mangelnder Spannhaut zwischen der mittlern und äußern Zeh, die darum jedoch weniger noch als bei jenen eine Wendezeh vorstellt, weil sie nie ganz zur hintern geschlagen werden kann, sondern bloß auf horizontaler Fläche bis zum rechten Winkel von der benachbarten sich auswärts kehren läßt, wodurch ihre Fährte gänzlich von denen anderer großen Adler und der Geier abweicht.

Kennzeichen der Art.

(Ist in folgender Weise abzuändern.)

Das Ende des keilförmigen Schwanzes, dessen äußerste Feder über 2 Zoll verkürzt, ragt nicht oder kaum 1 Zoll unter die Spitzen der ruhenden Flügel hinaus; die Innenfahnen der vordersten 5 bis 6, und die Aussenfahnen der 2 bis 7 großen Schwingen am Enddrittel schnell verschmälert. Kopf und Unterschwanzdecke nie rein weiß.

Zu Seite 225.

Der weißschwänzige Seeadler unterscheidet sich von dem ihm nahe verwandten weißköpfigen Seeadler hauptsächlich an dem kürzern, keilförmig oder viel spitzer endenden Schwanz, welcher von der Mitte an sich so abstuft, daß dessen äußerstes Federpaar 2 bis 3 Zoll kürzer als das mittelste ist, und bei ihm das Schwanzende nicht oder kaum unter den ruhenden Flügeln vorragt. — Im höchsten Alter werden bei ihm Kopf und Hals bloß bis zu einer hellen Staubfarbe (bräunlich grauweiß) gelichtet, wo sie bei der andern Art in hellem reinen Weiß erscheinen; — die Hauptfärbung am Rumpf und auf den Flügeln wird hier zwar auch eine dunklere und weniger grau gemischte als in den mittlern Jahren, doch nie so dunkel und so einfarbig als bei Letzteren; — die untern Deckfedern des weißen Schwanzes bleiben hier stets dunkelbraun; — beim weißköpfigen dagegen immer so rein weiß, wie dessen Schwanz, Kopf und Hals.

Digitized by Google

Die Größe ist ungemein verschieden (freilich bei so großen Vögeln augenfälliger als bei kleinen), nicht allein nach dem Geschlecht, sondern auch individuell, und die kleinsten wohnen nicht bloß (wie man vorgegeben) im Süden, sondern kommen auch im Norden so vor, wie umgekehrt die Großen auch dort. Die Länge wechselt von 32 bis 38 Zoll, die Flugbreite von 86 bis zu 102 Zoll, die Fittiglänge von 27 zu 30 Zoll, die Schwanzlänge von 12 bis 14 Zoll, das Gewicht von 7 bis zu 12 Pfund.

Zu S. 226. Z. 9 v. u.

Das Jugendkleid zeichnet sich vor Allem durch ein weicheres, lockreres Gewebe seines Gefieders, durch eine mehr in einander fließende Zeichnung und Beimischung vielen Rostbrauns, zumal an der zur halben Länge flaumigen Unterschwanzdecke aus. —

Zu S. 230. Aufenthalt.

Der weißschwänzige Seeadler ist verbreitet über den ganzen weiten Norden von Asien und Europa, auch über Grönland und die nächste Küste von Nordamerika; aber nicht über das Innere dieses, wo nur der weißköpfige Seeadler heimisch, mit dem er aber auf den Grenzen zwischen Nordamerika und Nordasien zusammentrifft. — Obschon meistens einer kälteren Zone angehörend, zieht er sich doch im Osten von uns, nicht bloß im Winter, bis zu den Küsten des schwarzen und mittelländischen Meeres herab, wird so in Ungarn und weiterhin längs der Donau, und hier wie in Griechenland und noch häufiger in Taurien auch horstend und den ganzen Sommer angetroffen. Er liebt indessen vorzüglich das Meer und jede Art von Strand, am meisten jedoch hohen oder felsigen, übrigens aber auch sehr und überall den Wald, weil er am liebsten darin auf hohen alten Bäumen, bisweilen sogar zu mehreren beisammen, übernachtet und manche Bäume vor allen andern dazu bevorzugt, kömmt aber erst bei einbrechender Nacht zur Schlafstelle.

Zu S. 231. Z. 8. v. u.

Eingesperrt beträgt er sich ungestüm, unbändig und heimtückisch, dauert auch bei weniger guten Pflege lange, wird aber nie zutraulich; doch sind auch hiervon Ausnahmen vorgekommen, namentlich unter jung Aufgezogenen; aber gewiß nur sehr selten ließen solche sich an ein Aus- und Einfliegen und an den Ruf

Digitized by Google

ihres Wärters gewöhnen, wie in Norwegen von einem solchen erzählt wurde.

Von seinem tiefen rauhen Ruf, welcher auch wie Rra — rra — klingt, wäre noch zu bemerken, daß er im Walde oft wie fernes Hundegebell ertönt. Ferner hört man von ihm zuweilen auch ein pfeifendes oder schirkendes Kri — kri — kri — kri und einen zischenden Laut.

Zu S. 233. Z. 14.

Man sagt, sie gingen auch menschliche Leichname an. In Gefangenschaft, wo der gewaltige Vogel bei jeder Art Fleisch sich wohl befindet, aber auch lange Hunger erträgt, hat man Junge, die man aus dem Horste geholt, neben Fischen auch mit gekochten Kartoffeln gefüttert, an welche sie sich so gewöhnten, daß sie dies unnatürliche Futter selbst in völlig erwachsenem Zustande noch liebten und sich wohl dabei befanden.

Fortpflanzung.

Zuweilen thront sein Horst auf der nackten Zinne eines sogenannten Vogelberges am offenen Meere, ein anderes Mal tief im Walde, hier aber seltener im Wipfel, als zwischen starken Nebenästen eines uralten Baumes; er ist sehr groß, gegen 6 Fuß breit, wenn er, wie häufig, alle Jahr bewohnt wird, durch alljährliches Auflegen frischen Materials, auch manchmal eben so hoch, dies namentlich im Walde, wo er meist aus starken Aesten und Reisern, am Meere dagegen mehr aus Tang und Meergras gebaut ist. Er ist oben ganz platt, hat nur eine ganz unbedeutende Vertiefung in der Mitte, worin sich schon im März die 2, selten bis 3 Eier finden, welche etwa 3¼ Zoll lang und 2⅔ Zoll breit, oft auch noch kleiner sind, daher die Größe von denen zahmer Gänse lange nicht erreichen. Ihre Gestalt ist eine kurzovale, starkbauchige, an den Enden fast gleichmäßig abgerundete; ihre Schale von grobem Korn mit vielen Poren, rauh anzufühlen, von aussen trübe weiß, oft beschmutzt, von innen mit lichtgrünlichem Schein. Ob es auch mit röthlichem Braun bespritzte oder gefleckte gebe, scheint unentschieden. Gewöhnlich werden 2, auch wol nur 1 Junges vom Weibchen allein ausgebrütet, denen beide Alten Futter in Menge zuschleppen, wobei der breite Horst, dann gleich ekelhaft vom Aussehen wie vom Geruch, zur Speisetafel dient.

Digitized by Google

Zu S. 234. Jagd.

Er ist scheu und vorsichtig genug, um nur mit größter Vorsicht sich beschleichen zu lassen, am leichtesten noch auf dem Abendanstande aus gutem Versteck zu erlauern, weil er, so lange ihm die Gegend sonst zusagt, immer wieder denselben Baum und fast denselben Ast zur Nachtruhe wählt, doch spät und erst mit einbrechender Nacht seinen Sitz daselbst einnimmt. Auf den sogenannten Luderhütten erwartet man ihn mit Tagesanbruch; hier beim Aase ankommend machen ihm augenblicklich alle anderen Gäste Platz. Der Angeschossene geht Thieren und Menschen zu Leibe und kann Unvorsichtige fürchterlich beschädigen; entweder auf dem Rücken liegend, die Klauen aufsperrend und zum Schlage bereit haltend, oder auch stehend, stürzt sich ein bloß flügellahmer oder sonst nicht tödtlich verwundeter nicht selten unvermuthet und urplötzlich auf den Angreifer, und kann so selbst dem stärksten Mann zu schaffen machen und gelegentlich schreckliche Wunden schlagen.

Feinde.

Im Gefieder hausen nach Nitzsch: Philopterus discocephalus, Ph. quadripustulatus, Liotheum flavescens und L. gigantéum; in den Eingeweiden, nach dem Wiener Verz.: Amphistoma macrocephala, Ligula simplicissima, und ein Echinorhynchus nov. Sp.

Von verschiedenen tüchtigen Forschern ist in neuerer Zeit die Ansicht laut ausgesprochen worden, daß unser weißschwänziger Seeadler in zwei verschiedene Arten zerfalle, und eine Mittelart zwischen F. albicilla und F. leucocephala vorhanden sei, welche einige mit dem alten Beinamen ossifraga bezeichnet haben. Auch ich finde diese Mittelart in der Natur begründet und habe sie selbst zu mehreren Malen frisch in den Händen gehabt und öfter noch in Bälgen oder ausgestopft gesehen, doch fast immer nur im jugendlichen Gewande, ohne auffallende Altersstufen, namentlich ohne alte ausgefärbte Individuen, um hier etwas Vollständiges darüber sagen und dies mit naturgetreuen Abbildungen erläutern zu können. Es soll jedoch nachgeholt werden, sobald mir es gelingt, alles erforderliche Material vollständig dafür zusammen zu bringen.

Diese neue Art Seeadler — von welcher nicht genau zu ermitteln, ob Linnée und noch ältere Schriftsteller dieselbe unter ihrem Ossifraga verstanden, oder damit bloß den jungen F. albicilla

Digitized by Google

gemeint haben — ist nach allen Theilen größer als die weißschwänzige oder gemeine, hauptsächlich ist der Schwanz auffallend länger, und dieser endet nicht keilförmig, sondern in einem sehr flachen Bogen oder fast gerade, und ragt auch stets mehrere Zolle weiter unter den Flügelspitzen hinaus.

Schon früher machte (unter den Neuern) Brehm auf diesen Seeadler aufmerksam und bezeichnete ihn als Subspecies mit dem Beinamen: groenlandicus oder auch borealis. Daß diese Adler einer andern Art angehören dürften, hatte ich schon lange geahnt; allein ich hielt diese jungen Vögel (nur solche wurden hier erlegt), für Junge von F. s. A. leucocephala, bis ich diese amerikanische Art mehrfach untersuchen und mich überzeugen konnte, daß sie ausser der geringern Größe auch noch Verschiedenheiten anderer Theile zeigte, die sie bestimmt als eigene Art unterschieden. Jene große nordeuropäische Art kömmt aber in hiesiger Gegend nur in strengen Wintern und auch dann nur in so geringer Zahl vor, daß unter 20 der gemeinen Art kaum einer bemerkt wird. Sie muß also wohl sehr hoch oben im Norden wohnen, was denn auch neuerdings für Grönland von Holböll (s. d. Beitr. z. Fauna Grlds.) bestätigt worden.

Was nun die nordamerikanische weißköpfige Art betrifft, so hat man in neuester Zeit zu zweifeln angefangen, daß sie jemals in Europa vorgekommen sei, weil die wenigen Exemplare, auf welche man sich in dieser Hinsicht bisher bezog, es allerdings sehr in Frage stellen, ob sie auch wirklich hier erlegt waren, oder überhaupt der Art angehört haben möchten. Wir lassen dies dahin gestellt, können aber nicht umhin, es gar nicht für so positiv unmöglich zu halten, daß ein so kräftiger Vogel und ausgezeichnet gewandter Flieger, wie dieser Adler, sich nicht auch zuweilen bis in irgend ein unserm Erdtheil angehörendes Land oder Küste sollte verfliegen können, da hierzu bei Weitem mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, als bei mancher kleinen Vogelart, deren Flug mit dem eines Adlers gar nicht in Vergleich kommt, die aber dennoch bis zu uns sich verflog. Man denke z. B. unter andern an die kleinen amerikanischen Drosseln. Aber auch von großen, mit kräftigen Flugwerkzeugen ausgestatteten Vögeln fehlt es nicht an derartigen Beispielen. Und wenn nach Holböll der weißköpfige Seeadler auch nicht auf Grönland vorkömmt, so könnte er ja doch auch von Kamtschatka her (wo er gemein ist), längs den Küsten des Eismeeres bis nach Europa gelangen; wenig-

Digitized by Google

stens entbehrt diese Ansicht wol einen Schein von Möglichkeit nicht. Dem sei nun wie ihm wolle, so mag ich es wenigstens nicht für überflüssig halten, im Folgenden eine naturgetreue Beschreibung, nebst den nöthigen Abbildungen von dieser Art, nach amerikanischen Exemplaren, zu geben; mögen diese denn auch nur zum bessern Vergleichen und zum leichtern Unterscheiden dieser amerikanischen mit den europäischen Seeadlern dienen.

Der weißköpfige Seeadler.

Falco *leucocephalus*. *Linn.*

Taf. 344. Altes Männchen.
— 345. Zweijähriges Weibchen.

Weißköpfiger Adler, weißköpfiger Meeradler, amerikanischer Seeadler, Fischadler, Strandadler,

Falco leucocephalus. Gmel. Linn. Syst. I. 1. p. 266. n. 3. = Lath. Ind. orn. I. p. 11. = *Aquila leucocephalos*. Briss. Av. I. p. 423. = *L'Aigle à tête blanche*. Buff. Ois. I. p. 99. = Id. Planch. enl. 411. = Cuvier Rég. anim. I. p. 315. = Temminck Man. d'orn. nouv. Edit. I. p 52. = *L'Aigle pygargue*. Vieillot Ois. d'Am. sept. I. pl. 3 = *White headed Eagle*. Penn. Arct. Zool. II. p. 196. n. 89. — Uiberſ. v. Zimmermann, II. S. 187. n. 5. = Wilsson, americ. Ornith. IV. p. 89. t. 36. and VII. p. 16. t. 55. fig. 2. = *Bald Eagle*. Lath. Syn. I. p. 29. —, Uiberſ. v. Bechſtein, I. 1. S. 25. n. 3. = *Aquila di Testa e Coda bianca*. Stor. degg. ucc. p. 8. = Meier, Taſchenb. III. S. 8. = Brehm, Lehrb. I. S. 24. = Deſſen, Naturg. a. V. Deutſchlds. S. 17. n. 6. = Landbeck, Vög. Würtembergs, S. 2. n. 6. = Hornſchuch und Schilling, Vög. Pommerns. S. 1. n. 2. = C. v. Homeyer, Vög. Pomm. S. 20. n. 54. und Nachtr. S. 12. = Keyſerling und Blaſius, Wirbelth. Europ. I. S. 189. n. 30.

Kennzeichen der Art.

Das Ende des wenig abgerundeten Schwanzes, deſſen äußerſte Feder kaum über 1½ Zoll verkürzt, ragt ſtets mehr als 2, oft über 3 Zoll unter den Spitzen der ruhenden Flügel hinaus. Die Innenfahnen der vorderſten 4 bis 5, und die Auſſenfahnen der 2 bis 6 großen Schwingen am Enddrittel ſchnell verſchmälert. Kopf, Hals, Ober- und Unterſchwanzdecke im Alter rein weiß.

Beſchreibung.

Dieſer Adler iſt dem weißſchwänzigen Seeadler zwar ſehr ähnlich, aber doch entſchieden eine andere ſelbſtändige Art, ge-

Digitized by Google

FALCO leucocephalus. Weisskopfiger Seeadler.

Alt. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. 345.

FALCO leucocephalus. Weissköpfiger Seeadler.

Zweyjährig W.

Digitized by Google

Digitized by Google

wöhnlich etwas kleiner von Körper, und wenn er auch zuweilen scheinbar dieselbe Größe erreicht, so unterscheidet er sich doch vorzüglich an dem stets 2 bis 3 Zoll längern Schwanz, dessen immer bloß flach abgerundetes (nicht keilförmiges) Ende die Spitzen der ruhenden Flügel nie erreichen, es vielmehr oft mehrere Zolle unbedeckt lassen. Dazu hat er einen etwas schlankeren Rumpf, weshalb auch sein Gewicht um mehrere Pfunde leichter ist, und stets schwächlichere Füße mit schwächer gebogenen Krallen, wenn auch sonst deren Gestalt eine sehr ähnliche ist. — Bei ihm sind im ausgefärbten Kleide nicht allein der Schwanz und dessen obere, sondern auch dessen untere Deckfedern, so wie der Kopf und ganze Hals rein weiß, und die dunkele Farbe des Rumpfes ist schroff vom Weißen getrennt; während bei jenem auch in höchster Ausbildung die nie rein weiße, sondern gelblich weißgraue Staubfarbe des Kopfes von der Mitte der Halslänge abwärts allmählig in die dunkle Rumpffarbe übergeht, dies Gefieder auch braune (dort weiße) Schäfte hat, und endlich die Unterschwanzdecke bei der europäischen Art nie weiß wird, sondern tief braun bleibt.

Die Größe dieses ansehnlichen Vogels ist individuell ebenso verschieden, wie beim weißschwänzigen Seeadler; es giebt zwar am öftersten kleinere, doch mitunter auch Exemplare, die, jedoch bei stets schlankerm Rumpf und längerm Schwanz, manche jener Art im Längenmaaße sogar noch übertreffen, alle aber ihnen in der Flugbreite etwas nachstehen,*) Männchen von kaum 32 Zoll Länge, 80 bis 84 Zoll Breite, 26½ Zoll Fittiglänge und 13½ Zoll Schwanzlänge; dagegen auch Weibchen von gegen 40 Zoll lang, 90 Zoll breit, der Fittig fast 29½ Zoll, der Schwanz gegen 16 Zoll lang. Die Spitzen der ruhenden Flügel lassen vom Letztern immer einige, selbst bis gegen 5 Zoll unbedeckt.

Die Federn am Hinterhaupt und Nacken, selbst am Vorderhalse, sind merklich länger, schmäler und spitziger als bei der weißschwänzigen Art, das übrige kleine Gefieder weniger verschieden; die Endhälfte der 4 vordersten Schwingfedern auf den Innenfahnen deutlich, die 5te schwach, die 2te bis 6te auch auf der Aussenfahne, schnell verschmälert; die 12 Schwanzfedern fast gleich-

*) Es könnten hier deshalb leicht Exemplare von jener erwähnten großen Zwischenart mit unterlaufen, wenn diese, außer dem auch größern und stärkern Körper, nicht ihre weit ansehnlichere Flugbreite kenntlich machte.

Digitized by Google

breit, nur gegen das abgerundete Ende ſanft verſchmälert, am meiſten die beiden mittelſten, die nur 1½ bis 1¾ Zoll länger als das äußerſte Paar, daher das Schwanzende bloß abgerundet, auch häufig durch Abſtoßen um 1 Zoll verkürzt erſcheint.

Der Schnabel, für ſich allein, iſt groß und ſtark, doch etwas ſchwächer als beim weißſchwänzigen Seeadler, darin aber, wie nach ſeiner Krümmung bei verſchiedenen Individuen auch ebenſo verſchieden, jedoch meiſtens gleich von der Stirn an gebogen, aber ſo, daß er bis zum Ende der Wachshaut etwas aufſteigt und dann etwas aufgeſchwungen, ſtärker als im Drittelkreiſe, ſich ſchön hakenförmig zur Spitze biegt, ſo daß die Spitze des Hakens ½ Zoll über die des, am Kiel geraden, nur vorn etwas aufgeſchwungenen Unterſchnabels übergreift; die Schneiden beider Theile gerade oder kaum etwas ausgeſchweift, der Rachen bis unter das Auge geſpalten; die Wachshaut vorn in einem Bogen ausgeſchnitten, hier nahe dem Vorrande das länglichovale, ſchräg aufwärts gerichtete, 4 Linien hohe Naſenloch, das inwendig, nach hinten einen herabhängenden, platten, äußerlich nicht bemerkbaren Zapfen hat. Schnabellänge von der Stirn über den Bogen 4 Zoll (davon 1 Zoll auf die Wachshaut kömmt), vom Mundwinkel auf den Rücken der Hakenſpitze (in gerader Linie) 3½ Zoll; Höhe vor der Stirn (im Durchſchnitt) 1½ Zoll; Breite (ebenſo) an derſelben Stelle 1 Zoll. Von Farbe iſt der Schnabel in der Jugend braunſchwärzlich, ſpäter hell wachsgelb, zuletzt faſt zitronengelb mit weißlicher Spitze; die Wachshaut anfänglich bleichgelb, nach und nach zum Zitronen- und Hochgelben übergehend; die Mundwinkel von letzterer Farbe.

Die Farbe der Iris der nicht großen Augen iſt auch nach dem Alter verſchieden, anfänglich gelbbraun, dann braungelb, endlich ſchön ſchwefelgelb, gegen den ſchwarzen Seher in Weiß gelichtet; die Augenlidrändchen nackt und gelb. An den Zügeln ſtehen zwiſchen den feinen grauweißen Dunen ſchwarze, im Alter weißliche Borſthaare.

Die Füße ſind zwar ſtark, aber doch nach allen Theilen etwas ſchlanker oder ſchwächlicher als bei der weißſchwänzigen Art, auch die Krallen weniger gekrümmt; die Läufe vorn an der obern Hälfte dicht befiedert, an der untern nackt und wie die Zehenrücken ähnlich grob geſchildert, die Sohlen mit ſpitzigen Wärzchen und ebenſo raſpelartig anzufühlen; die Krallen groß, im Drittelkreiſe gekrümmt, ſehr ſpitz, oben gerundet, unten etwas aus-

Digitized by Google

gehöhlt, daher zweischneidig, die der Hinterzeh die größte, die der innern Vorderzeh wenig, die andern viel kleiner. Länge des Laufs 4 bis 4¼ Zoll, der Aussenzeh 2, der Mittelzeh 3, der Innenzeh 1¼, der Hinterzeh 1½ Zoll, alle ohne Krallen und diese besonders über den Bogen gemessen, in derselben Folge, 1½, — 1¾, — 2¼, — 2¾ Zoll. Die Farbe der nackten Fußtheile ist in der Jugend eine zitronengelbe, im Alter eine hochgelbe, die der Krallen immer ein glänzendes Schwarz.

Das erste Jugendkleid, mit hornschwärzlichem Schnabel, blaßgelber Wachshaut und braunem Augenstern, sieht dem der vorigen Art täuschend ähnlich und ist nur an den abweichenden Formen anderer Theile zu unterscheiden; doch sind an dem lockreren, wolligern Jugendgefieder die verschiedenen Farben noch weniger scharf begrenzt, an der untern Schwanzdecke die weiße vorherrschender und der weiße Grund tritt auch im Gefieder an der Kehle und dem Vorderhalse mehr vor, auch die Unterseite des Schwanzes geht mehr ins Weißliche, als im jugendlichen Kleide jener Art.

Im zweiten Lebensjahr oder nach der ersten Mauser, wo der Schnabel noch schwarz, Wachshaut, Mundwinkel und Füße blaßgelb, die Iris gelbbraun, ist der Kopf tief braun, mit lichtern Spitzen und meist verdeckten weißen Wurzeln der Federn, die Kehle lichtbraun, weiß gestrichelt; der ganze Hals auf gelblich weißem, bräunlich gemischtem Grunde schwarzbraun in die Länge gestreift; die Kropfgegend, wo die Federn breiter werden, brauner; Brust, Weichen und Bauch auf sehr sichtbarem, gelblich weißem, blaß rostbraun bespritztem Grunde mit dunkelbraunen Schäften und Endflecken der Federn; die sehr langen Unterschwanzdeckfedern ebenso, aber mit viel mehrerem Weiß; die etwas zugespitzten Federn der Hosen fast einfarbig chokolatbraun, mit wenig lichtern Endkanten, ohne vortretendes Weiß; Rücken, Hintertheil der Schultern, Bürzel und Oberschwanzdecke sehr licht, auf schmutzig weißem, lichtbräunlich gemischtem Grunde dunkelbraun gefleckt, die längsten Oberschwanzdeckfedern mit solchen Enden; die größten Schulterfedern und die Achselgegend sehr dunkel braun; die Flügeldeckfedern dunkelbraun, verwaschen lichtbraun gefleckt und weißlich gesäumt; die Hinterschwingen dunkelbraun, lichtbraun marmorirt mit großen bräunlichweißen Endflecken; die Mittelschwingen röthlich braunschwarz, bloß an der Wurzel und nahe der Spitze, auf den Innenfahnen etwas bräunlichweiß bespritzt; der Fittig mit seinen Federschäften einfarbig röthlich braunschwarz; die Unterseite

Digitized by Google

der Flügel an den kleinen Deckfedern gelblichweiß mit braunen Schäften und Flecken, die Schwingen aschgrauschwarz. Die Schwanzfedern sind von oben tief braunschwarz, und längs den Schäften sparsam gelblichweiß bespritzt, auf der untern Seite fast noch düsterer grauschwarz, und weniger blaßrostgelb bespritzt; doch die Schwanzzeichnung bald in den hellern, bald in den dunklern Farben individuell sehr verschieden.

Im mittlern Kleide, wo der Schnabel schon mehr gelb als schwarz, die Augensterne aus dem Braunen in Ochergelb übergegangen, tritt bereits am Kopfe und Halse, wie an der Oberbrust und Unterschwanzdecke mehr Weiß hervor, und die weißen Schwanzfedern sind nur noch an den Rändern und Spitzen schwarzbraun bezeichnet und bespritzt, alles übrige Gefieder dunkler und einfarbiger geworden.

Im völlig ausgefärbten Kleide, mit rein wachs- fast zitronengelbem, an der Spitze weißlichem Schnabel, hochgelber Wachshaut und Füßen und blaßschwefelgelben Augensternen, — sind der ganze Kopf, selbst die Borstihaare an den Zügeln, und der ganze Hals bis zum Anfang der Brust und des Rückens rein weiß, ebenso die obere und untere Schwanzdecke und der ganze Schwanz, nebst den Schäften aller dieser Federn; alles übrige Gefieder des Vogels einfarbig tief chokolatbraun, kaum von etwas lichtern Federkanten unterbrochen, die erst bei etwas abgetragenem Gefieder, besonders auf der Wölbung des Oberflügels, mehr hervortreten, wo dann auch der kupferröthliche Schimmer, den das frische Gefieder zeigt, sich sehr vermindert hat; die Flügelspitze schwarz. — Bei etwas jüngern spielt das Weiße am Kopfe und Halse etwas ins Gelbliche, und die weißen Schwanzfedern haben an den Rändern oft noch schwarzbraune Spritzfleckchen. — Uibrigens sind Männchen und Weibchen ziemlich von einerlei Färbung, Letzteres aber immer von ansehnlicherer Größe.

Sieht man die alten Vögel dieser neben denen der vorigen Art, so unterscheiden sie sich wirklich so sehr, daß Niemand dies verkennen kann. Selbst bei zuweilen nicht größern, wenn auch ganz alten Männchen des weißschwänzigen Seeadlers, in ganz frisch und rein vermausertem Gefieder (wie mir unter vielen nur ein solches, wahrhaft prächtiges Stück vorgekommen) ist das ebenfalls sehr einförmige Braun des Rumpfes und der Flügel, nebst der Unterschwanzdecke, nur ein dunkles Kaffeebraun (nicht Chokolatbraun), der Kopf und Hals nur von einem etwas lichtern staubigen

Digitized by Google

Braungrau, dies mit dunkelbraunen Federschäften und gegen den Ursprung des Halses in dem dunklern Braun des Rumpfes sanft verlaufend; bloß der Schwanz und seine letzten obern Deckfedern, nebst deren Schäften sind rein weiß.

Aufenthalt.

Dieser schöne große Adler gehört dem ganzen nördlichen Amerika, vom obern Canada bis zum Golf von Mexiko, und von einer Küste zur andern an, ist häufig in den Vereinsstaaten, an allen großen Landseen und Strömen, wie am Meer, wahrscheinlich auch in allen diesen Ländern allein, ohne die vorige Art. Man hat ihn bis zum obern Sklavensee, auf Unalaschka und den Aleuten angetroffen, aber auf der andern Seite, in Grönland, soll er, nach den ältesten und neuesten Beobachtungen, nie vorgekommen sein. — Dasselbe ist neuerdings auch vom nördlichsten Europa, namentlich den Loffoden, Hebriden und anderwärts, in Zweifel gezogen worden, vorzüglich auch daß sich bis in die Mitte von Deutschland jemals einer verirrt haben sollte; denn die angeblich vor Jahren im Würtembergschen und in der Schweiz geschossenen beiden alten Vögel, die es darthun könnten, scheinen nirgends mehr vorhanden, und mögen auch damals wohl schwerlich einem bewährten Kenner zu Gesicht gekommen sein, zumal man in jener Zeit die beiden Arten nicht sicher zu unterscheiden wußte. Daß einige junge Vögel, die einer andern Art als dem gewöhnlichen Seeadler angehören, selbst hier in Anhalt erlegt wurden, ist factisch; aber sie gehören schwerlich zu der nordamerikanischen, da sie schon nach allen Theilen größer als diese und selbst größer als die weißschwänzige Art sind.

In den gemäßigten und wärmern Strichen von Nordamerika ist er Standvogel, in den höher nach Norden gelegenen Zug- oder Strichvogel, oder sucht für den Winter solche auf, wo die Gewässer meistens vom Eise frei bleiben. Im mittlern Canada kömmt er z. B. im März an und verschwindet mit dem October wieder. Er bewohnt sowol die Meeresküsten und Inseln, als die Ufer der großen Gewässer des Innern, ist an allen großen Seen und Strömen ziemlich gemein, im Sommer am meisten an bewaldeten Ufern, wird aber weniger in wasserärmern Gegenden bemerkt. Seine Ruhesitze sind bald Felsen und hohe Ufer, bald große alte Bäume; auf den Letztern pflegt er auch zu übernachten.

Digitized by Google

Eigenschaften.

Obschon in seinem Betragen die nahe Verwandtschaft mit dem weißschwänzigen Seeadler nicht verläugnend, zeigt er sich doch in seiner ganzen Haltung edler, ist geschickter und weniger plump in seinen Bewegungen, sein häufig schwebender, sich oft bis zu den Wolken hinaufschraubender Flug leichter, gewandter und anmuthiger, so daß Reisende in Nordamerika voll sind des Lobes über seinen herrlichen Flug, dessen Kühnheit und Kraftäußerungen, zumal wenn sie ihn mit dem nicht minder gewandten Flußadler im Kampfe um eine Beute und diese in der Luft auffangen sahen, ehe sie im Fallen noch das Wasser erreichte, ein Schauspiel, das fast Jeder, welcher in jenen Ländern reisete, zum Oftern zu sehen Gelegenheit hatte und dort jedem Kinde bekannt ist. Wenn auch hierbei weniger vorsichtig als sonst, ist er doch zu allen andern Zeiten noch bei Weitem scheuer und deshalb schwer zu erlegen. Seine Stimme, welche er bei jenem Anlaß am öftersten hören läßt, wird mit einem durchdringenden Bellen verglichen und erschallt weithin, weshalb man sie auch trompetenartig genannt hat. Im gefangenen Zustande soll er sich ebenfalls häufig hören lassen, sich auch unruhiger, wilder und unbändiger als der gemeine Seeadler betragen, aber weniger Heimtücke verrathen; wenn dies nicht individuelle Abweichungen sind, wie sie auch bei diesem vorkommen.

Nahrung.

Im Sommer lebt er fast lediglich von Fischen, die er selbst fängt, indem er sich auf flachgehende mit angezogenen Flügeln in die Fluten stürzt, aber auch, wo nur irgend möglich, es bequemer findet, soeben vom Flußadler (F. Haliaëtus. L.) gefangene diesem abzujagen, deshalb diesen allenthalben begleitend und die gefangene Beute streitig machend, wobei die kühnen Stöße, die geschickten Wendungen, das Aufbieten aller Mittel des einen wie des andern dieser herrlichen Flieger, ein anziehendes Schauspiel gewähren, das nach längerm Widerstande oder Versuchen zum Entfliehen fast immer auf die Weise endet, daß der Verfolgte seinen Fisch fallen läßt und der Verfolger ihn in der Luft auffängt, ehe er das Wasser erreicht, dann den Fisch mit triumphirendem Geschrei auf einen Felsen oder starken Baumast trägt und verzehrt. Der Kampf ist stets vom Geschrei der Streitenden begleitet, aber der viel schwächere Fischadler fügt sich gewöhnlich sehr bald in

Digitized by Google

das Unvermeidliche, allen Widerstand aufgebend oder kaum versuchend; doch hat man, wenn deren mehrere beisammen, diese einander auch beistehen und den großen Adler abweisen gesehen. Nicht selten machen aber auch beide Gatten gemeinschaftlich Jagd, namentlich wenn sie auf größere Thiere stoßen wollen. Gesättigt pflegt er auf einem dürren Aste eines alten hohen Baumes oder an einem andern hohen Orte der Ruhe, wie er von solchen auch sonst gern nach neuer Beute umher spähet und oft lange in Unthätigkeit zu verweilen scheint; dies behagliche Erlauern der Beute soll er überhaupt ebenso oft in Anwendung bringen, als sie durch vieles Umherfliegen aufzusuchen.

Sowol die Fische, auf welche er selbst ins Wasser stößt, wie die, welche er dem Flußadler abjagt und in der Luft auffängt, packt er stets mit den Fängen. Man sagt indessen auch von ihm, wie vom gemeinen Seeadler, daß er zuweilen ins seichte Wasser wade und Fische (vermuthlich laichende) mit dem Schnabel zu erhaschen suche.

Obgleich er in der warmen Jahreszeit neben Fischen, bis zum Gewicht von einigen oder mehreren Pfunden, wol auch Lämmer, junge Schweine, Hirschkälber, Hasen und andere kleinere Thiere anfällt, so geschieht dies doch noch öfter in der kalten Jahreszeit, die weniger für den Fischfang paßt, zumal dann auch sein Gehülfe beim Fischfang südlicher ausgewandert ist. Dann stößt er aber auch auf Schwäne, Gänse, Enten, Taucher, Möven und andere Schwimm- und Sumpfvögel, meist dann, wenn sie untergetaucht haben und um Athem zu holen soeben wieder an die Oberfläche des Wassers kommen. Er geht aber auch zu allen Zeiten gern Aas an und wird oft auf den auf dem Wasser treibenden todten Thieren sitzend und schmausend gesehen, leidet aber keine Tischgenossen und vertreibt dabei die amerikanischen schwarzen und sogar die geierartigen Aasvögel. Auch in Gefangenschaft fällt er über Alles was Fleisch heißt mit Heißhunger her, zeigt aber auch hier, daß Fische ihm stets seine liebste Speise bleiben.

Fortpflanzung.

In Nordamerika, wo es nirgends an passenden Bäumen fehlt, wird sein Horst oft tief in den Waldungen und meist in sumpfigen Gegenden auf einem hohen, uralten, schwer zu ersteigenden Baume nahe dessen Wipfel, sehr oft auf Nadelbäumen gefunden und die große, dunkle Masse häufig schon von Weitem be-

Digitized by Google

merkt: Er ist aus starken Aesten und Knitteln, dürren Zweigen, nach innen mit Haidekraut, Rasen und Moos vermengt, gebaut; im Durchmesser mehrere Fuß breit und weil er alle Jahr von demselben Paar bewohnt, jedes Mal ausgebessert und oben frisch belegt wird, wächst er endlich bis zur Mannshöhe hinan; denn auch dann, wenn beide Gatten umgekommen, wird er von einem andern Paare bezogen und ist so manchmal, wenn ihn nicht Stürme herabstürzen, ein Menschenalter hindurch alljährlich bewohnt geblieben. Seine obere Fläche wird oft mit frischen Nadelzweigen belegt; sie bildet eine geringe Vertiefung im Mittelpunkte worin die 2 gelblich- oder bläulichweißen Eier liegen, die in Allem denen unseres Seeadlers ähneln, nur etwas kleiner sind. Die Jungen werden reichlich mit Fischen versorgt, deren Uiberbleibsel nicht allein den Rand des Horstes bedecken, sondern auch unter den Baum in solcher Menge herabfallen, daß sie, hier modernd, den Horstbaum schon aus einiger Entfernung durch den Geruch von andern unterscheiden lassen.

In allem Uibrigen mag es bei ihm sich ziemlich ebenso wie beim weißschwänzigen Seeadler verhalten. Als scheuer und lebenskräftiger Vogel ist er selten mit der Schrotflinte zu erreichen, zumal seine Ruhesitze, sei es der Ast eines Baumes oder sein Horst, wo er am leichtesten ungesehen hinterschlichen oder auch auf dem Anstande zu erlauern ist, — fast immer in einer Höhe sind, wohin nur der Schuß mit der Kugelbüchse ein sicheres Ergebniß gewähren kann, wozu besonders die von der Jagd lebenden Indianer Geduld genug und große Fertigkeit besitzen.

Durch seine Räubereien an jungen Hausthieren thut er, bei der in jenem großen Lande sich reißend schnell verbreitenden Kultur, den Ansiedlern oft empfindlichen Schaden.

Digitized by Google

Digitized by Google

FALCO Clanga. *Grosser Schreiadler.*

Altes M.

Digitized by Google

Zu S. 40. u. f. dieser Nachträge.

Der große Schreiadler.

Falco *Clanga. Pall.*

Taf. 346. Altes Männchen.

Anmerk. Kurz nach Abdruck obiger Bogen und Ausgabe der Taf. 342 war ich so glücklich, einen im Freien erlegten und trefflich ausgestopften alten Vogel (angeblich ein Männchen) dieser Art aufzufinden, in der reichen Vögelsammlung des Herrn Götz zu Dresden, durch dessen zuvorkommende Güte mir freundlichst gestattet war, eine treue Abbildung und Beschreibung zu entnehmen, die ich nicht unterlassen kann, zur Ergänzung der im vorigen Hefte gelieferten, an dieser Stelle noch nachzutragen, und dem eifrigen Beförderer der Ornithologie und Besitzer noch mancher andern Seltenheiten hiermit, Namens der Wissenschaft, den gebührenden Dank darzubringen.

Zu S. 41. Z. 3. hinter „Enden."

Oder sie sind ganz weiß, mit großem braunen Fleck vor den Enden. Ein rostgelblicher Genickfleck ist kaum im Jugendkleide ganz leise angedeutet, in allen übrigen keine Spur davon. Länge bis zu 31 Zoll.

Obiges ganz komplettes Exemplar stimmte in den Verhältnissen der Maaße, wie sie Z. 27. u. f. angegeben, bis auf die ansehnlichere Größe, fast ganz, denn es war 30½ Zoll lang, der Fittig maß volle 24 Zoll und dieser etwas längere Flügel machte, daß seine Enden nur etwa 2½ Zoll vom Schwanzende unbedeckt ließen, weil zugleich die Länge des Schwanzes hier nur 10½ Zoll betrug, welcher fast zugerundet endet, weil die 4 äußern Federpaare stufenweis etwas an Länge abnehmen, so, daß das äußerste gegen die beiden mittelsten (die ziemlich von gleicher Länge) sich nur um 1½ Zoll verkürzt. Das Verhältniß der großen Schwingen, hinsichtlich ihrer Länge wie ihrer Ausschnitte, ist ganz dasselbe wie es S. 41 und 42 angegeben; aber der Schnabel ist noch größer, wegen seines langen, sogar 5 Linien über den Unterschnabel herabgebogenen Hakens, über den Bogen, 2 Zoll 8 Linien lang, auch etwas stärker, an der Stirn 13 Linien hoch und 12 Linien breit. Die Füße halten dieselben Maaße, haben aber etwas größere, oder längere und stärkere Krallen; Alles Zeichen, daß dieses Individuum in einem höhern Alter steht, als alle a. a. O. beschriebenen.

Digitized by Google

Zu S. 45.

Da das dort als vollendetes Kleid beschriebene einem nicht ganz alten Vogel angehört, was vorzüglich das viele unbedeckte Weiß an der obern und untern Schwanzdecke anzeigt, so wird eine vollständige Beschreibung (nebst erläuternder Abbildung) des viel ältern und völlig ausgefärbten Vogels dieser lange verkannten Art nicht überflüssig erscheinen. — Das ganze Gefieder ist fast einfarbig dunkel chokolatbraun, an den Federenden etwas in Kaffeebraun gelichtet, frisch sehr dunkel und im wechselnden Lichte schwach kupferfarbig glänzend, abgetragen an den Federenden aus dem Kaffeebraunen hin und wieder, namentlich auf dem Oberflügel, der Brustmitte, an den Hosen und Läufen, bis zu einem noch lichtern, staubigen Braun verbleicht, und die Spitzen hier ziemlich zerrieben; die schmalen Federn des Hinterkopfs und Hinterhalses gehen (auch frisch schon) in feine weißbräunliche Spitzchen über; die Unterschwanzdecke ist tief braun, von dem weißen Wurzeldrittel der einzelnen Federn nur bei verschobenem Gefieder etwas sichtbar; die Oberschwanzdecke etwas lichter braun, mit weißen Endkanten und Wurzelhälfte, daher über der Schwanzwurzel stets mehr Weiß sichtbar als unter derselben; die Schwingen dunkler als das übrige Gefieder und die größten gehen vom zweiten Drittel an in reines Schwarz über, das nur an den Enden nach längerm Tragen etwas ins Bräunliche scheinen lernt, an den innern Fahnen wurzelwärts aber bloß in lichtes bräunliches Grau übergeht, ohne alle Flecke oder Bänder; der Unterflügel an den Deckfedern kaffeebraun, die Schwingen braungrau, die großen spitzewärts in Grauschwarz übergehend; der Schwanz von oben sehr dunkel chokolatbraun, von unten viel lichter, in Graubraun, die Enden aller Federn lichtbräunlich verwaschen gesäumt, ohne eigentliche Endkante, die Schwanzfedern überhaupt ganz einfarbig und weder innen noch aussen mit einer Spur dunkler oder hellerer Querbinden oder Flecke. Die Schäfte der Schwing- und Schwanzfedern sind braunschwarz, bloß nach der Wurzel zu weißlich. Am Genick ist auch bei aufgehobenem Gefieder von einem rostgelben Fleck nicht die Probe zu finden.

Wegen der langsamen Mauser bei allen großen Raubvögeln hängt es bei den seltnern Arten meistens nur von einem glücklichen Zufall ab, ein völlig rein und frisch vermausertes Exemplar zu erhalten. Auch beim Beschriebenen war der Federwechsel noch in vollem Gange, als es erlegt wurde, doch bereits ziemlich weit

Digitized by Google

vorgeschritten, beinahe vollständig erneuet das Gefieder am Kopf und Halse, die großen Schulter-, Schwing- und Schwanzfedern (unter Letztern nur noch ein Paar alte), die untere Schwanzdecke ganz, die obere zum Theil neu, auch an den neuen Federn das Braun viel dunkler und ausgedehnter, das Weiße fast verdrängend. — An dem alten Gefieder ist das Verbleichen und Zerreiben der Federspitzen lange nicht so auffallend, selbst am Kopfe, Hinterhalse und auf dem obern Rande des Flügels lange nicht so sehr ins Staubfarbige abgeschossen, als es am abgetragenen Kleide des kleinen Schreiadlers gewöhnlich vorkömmt, wodurch die Färbung desselben oft eine wo nicht häßliche, doch viel unhübscher wird. Es muß demnach auch in der Lebensart beider Arten eine Verschiedenheit Statt finden, die auf das Gefieder, namentlich am Kopfe und Halse (bei der kleinen Art mehr und schneller) zerstörende Einwirkungen herbeiführt, bei der großen dagegen so arg nie vorkommen.

Zu S. 46. Aufenthalt.

Durch Jahre langes, unausgesetztes Bemühen und unermüdetes Forschen ist es meinem verehrten Freunde, Hrn. E. v. Homeyer auf Darsin in Pommern, gelungen, zu der festen Ueberzeugung zu gelangen, daß diese große Art Schreiadler in jener Provinz nicht oder doch nur höchst selten vorkomme und dasselbe auch auf Mecklenburg zu beziehen sei. Eine wirklich sehr große Anzahl Schreiadler jeden Alters, die er theils selbst erlegte, theils sich von dortigen Sammlern zusenden ließ, gehörte ohne Ausnahme zu der kleinen Art, obgleich die Besitzer darunter für so manches Exemplar sich geneigt hielten, es zur großen zu zählen. Es scheint demnach, unsere große Art gehöre dem Osten an und komme, wie andere östliche Vögel, von dorther einzeln nur bis ins östliche und südliche Deutschland und in die südliche Schweiz, aber regelmäßig nicht leicht weiter nördlich und bis zu uns, so daß dieses Alles noch mehr auf die Fortpflanzung dieser Art auszudehnen sei. Sehr wahrscheinlich hat diese unsere große Art mit Falco rufipes einerlei Vaterland und ist darum für Mitteldeutschland nur als ein bis hierher Verirrter zu betrachten und eine seltene Erscheinung.

Zu S. 48. Z. 22.

Hinsichtlich der Zahl der Eier dürften 4 in einem Horste zu den seltensten Ausnahmen gehören, selbst 3 gar nicht oft vorkom-

Digitized by Google

men, die gewöhnlichste Zahl aber nur 2 sein, sowol bei dieser wie bei der kleinen Art. Dies nach Angabe eines bewährten Kenners und praktischen Beobachters.

Im Gefieder wohnt der auf vielen andern Tagraubvögeln, auch auf Vultur cinereus, vorkommende Philopterus quadripustulatus, *Nitzschii*.

Anmerk. Beiläufig kam mir das Vogelwerk der Gebrüder Susemihl, mit Beschreibungen von Schlegel, zu Handen, wobei ich nicht unterlassen kann zu bemerken, daß die Taf. 21 einen jüngern, oder in seinem zweiten Kleide befindlichen Vogel von unserm großen Schreiadler; — die Taf. 20 aber den alten der kleinen Art, in ziemlich abgetragenem Kleide, darstellt. — Auch ist in diesem Werk Taf. 17 nicht wie die Unterschrift sagt, ein junger Steinadler, sondern unser Goldadler abgebildet. — In dem großen Werk von Wolf und Meyer ist Heft 28 ebenso der Goldadler als alter weiblicher Steinadler dargestellt, woran ich hiermit nachträglich erinnert haben will.

S. 50. dieser Nachträge,

zu den Artkennzeichen des kleinen Schreiadlers muß noch gefügt werden:

In allen Kleidern auf dem Genick ein dunkelrostgelber Fleck.

Zu Th. I. S. 236. oben.

Man hat unsern Natternadler und seine nächsten Verwandten in eine eigene Gattung zusammen gestellt und von den übrigen Adlern getrennt; wir halten wenigstens dafür, daß sie eine besondere Abtheilung unter diesen bilden müssen, als:

Dritte Familie. Schlangenadler. Circaëtus. Auctor.

Schnabel: Mäßig groß, vom länglichovalen, querstehenden Nasenloche an gebogen, mit langem Haken, ungezahnt, etwas zusammengedrückt; Füße: Hoch, von oben und vorn nur ein Fünftheil befiedert, übrigens nackt, grob und rauh geschuppt; Zehen: Kurz und schwach, die schwächere äußere nicht länger als die stärkere innere Vorderzeh, alle nur auf dem Klauengelenk groß geschildert, sonst gegittert und an den Sohlen weichwarzig; Krallen: Nicht groß, unten etwas ausgehöhlt, die mittelste auf der Innenseite mit vortretender Randschneide; die Federhosen etwas kurz; Kopf stark, um das sehr große Auge ein Kreis von molligem Flaum, die Zügel ausserdem mit vorgerichteten Borsten; die Flügel breit und lang, ihre Spitzen bis an das fast gerade Ende des mittellangen und breiten Schwanzes reichend; das kleine Gefieder am Kopf und Genick lang zugespitzt und ab-

Digitized by Google

starrend, wie bei andern Adlern, an den übrigen Theilen breit und weicher, wie bei den Bussarden, die Färbung von oben braun, von unten meistens weiß; Wachshaut und Füße bei fast allen Arten lichtblau.

Als Adler haben sie eine mittlere Größe, wobei Schnabel, Kopf und Flügel fast wie bei diesen geformt, die übrigen Theile ähnlicher denen der Bussarde sind, daher ein aus beiden gemischtes Aussehen haben, weshalb sie auch von Manchen den Letztern angereihet werden, dann aber auch eine eigene Abtheilung unter diesen bilden, die man Schlangenbussarde genannt hat. — Sie gehören der gemäßigten und wärmern Zone an, verirren sich selten in die kältere; wohnen nicht in der Tiefe, sondern an den Rändern der Waldungen, auf lichten Plätzen, selbst freien Wiesen, in meist sumpfigen Gegenden; sind stille, träge, in Gefangenschaft gutmüthige Vögel; haben einen sanften, schönen Flug, von oben bemerkter Zweideutigkeit; — nähren sich nicht vom Fleische warmblütiger Thiere, sondern allein von Amphibien (Schlangen, Eidechsen und Fröschen), nur zufällig auch von Fischen, wenn sie solche halb auf dem Trockenen erwischen können, da sie nur so tief ins Wasser greifen, als es die nackten Theile der Füße gestatten; abgestandene mögen Manche selbst eingesperrt nicht, wie sie denn überhaupt alles Aas verabscheuen, daher zu den edelsten Raubvögeln gehören. — Sie horsten auf Bäumen, zuweilen niedrig, legen meist weiße oder wenig gefleckte Eier; nützen durch ihre Nahrung und schaden gar nicht.

Man kennt nur wenige Arten und in Mitteleuropa kömmt bloß eine vor.

Zu Th. I. S. 237.

Als Ergänzung der dortigen Beschreibung.

Die Augen sind größer als bei allen Tagraubvögeln, die Iris schön hellgelb, im Alter zu Hochgelb gesteigert.

Im Jugendkleide sind Wachshaut, Mundwinkel und Füße sehr blaß, bläulich weißgrau, die Iris schwefelgelb; Kopf und Hals lichtbraun, schwarzbraun gestrichelt; alle obern Theile des Rumpfs und der Flügel sehr dunkel braun, mit lichtern Federkanten, die auf der Mitte des Flügels am breitesten; die untern Theile, vom Kropfe an, blaß röthlichbraun oder fast licht rostfarbig, die weißen

Digitized by Google

Federwurzeln überall in Flecken, an den Hosen fast bänderartig vortretend, die Unterschwanzdecke meist weiß; die Schwingen wie bei den Alten, die dunkeln Schwanzbinden aber weniger von den lichten unterschieden.

Das mittlere Kleid ist an den obern Theilen etwas lichter, an den untern mit viel mehr Weiß, welches hier herrschend geworden und worauf ein mattes Rostbraun bloß Querflecke darstellt, die nur etwas größer als im folgenden. Bei im Federwechsel stehenden ist es oft mit frischen Federn des folgenden und mit alten, sehr verbleichten und an den Enden abgescheuerten des vorigen Kleides vermischt.

Ausgefärbt sind die nackten Theile an der Schnabelwurzel und die Füße hell bleiblau, die Iris glühend hochgelb; das Gefieder wie auf S. 237 u. f. beschrieben.

Im höhern Alter wird dieser Adler sehr schön, die Stirn breiter weiß; Kopf und Hals auf weißem Grunde mit sehr schmalen blaß röthlichbraunen Schaftstrichen, die am Kropfe etwas breiter und heller werden, an der Oberbrust in sehr blasse spatelförmige Spitzenflecke auslaufen, der ganze übrige Unterrumpf bis an den Schwanz, desgleichen die Unterflügeldeckfedern rein weiß, nur an den Hosen noch viele Federschäfte braun; die obern Theile tief braun.

Zu Th. I. S. 239. Z. 12.

Auch in Holland und in England soll er noch nicht angetroffen worden sein. In Deutschland ist er seit etwa 40 Jahren öfter geschossen und fehlt hier fast keiner nicht ganz unbedeutenden Sammlung mehr. Nicht hohe Gebirge, nicht große ununterbrochene Waldungen, sondern ebene oder hügelige, unzusammenhängende oder lichte Wälder, Waldblößen, Holzschläge und Waldränder, in fruchtbaren, feuchten oder sumpfigen Lagen, mit Wiesen abwechselnd, selbst große Wiesenflächen weit von allem Walde, waren die Orte, wo man ihn gewöhnlich antraf; hier sahe man ihn oft niedrig auf Bäumen, auf Baumstümmen oder Holzblößen sitzen, selbst längere Zeit auf plattem Erdboden verweilen, hier sogar nicht selten seine Beute hüpfend verfolgen. Seine Nachtruhe hält er jedoch gewöhnlich auf einem Aste, in der Krone eines, wenn auch nicht sehr hohen Waldbaumes. Seine der der Bussarde ähnliche Stimme läßt er selten hören.

Digitized by Google

Zu I. S. 240. Fortpflanzung.

Er ist schon in mehreren Gegenden Deutschlands, sogar ein Mal auf Rügen horstend angetroffen worden, doch scheint Letzteres in dieser Hinsicht wol der nördlichste Punkt. Der unkünstliche, oben flache Horst ist aus trockenen Reisern gebaut und steht in Wäldern hoch oben auf alten Laub- oder Nadelbäumen, in einsamen Gegenden zuweilen auch kaum mannshoch auf Seitenästen; er enthält im Mai 2 bis 3, oft auch nur 1 Ei, von der Größe eines etwas starken Hühnereies (angeblich 2¼ Zoll lang und in der Mitte 2 Zoll breit), von einer etwas kurzen Gestalt, mit ziemlich großkörniger, rauh anzufühlender Schale, die von aussen trübe grünlichweiß, inwendig blaß hellgrün aussieht, folglich diese Eier, bis auf die ansehnlichere Größe und das gröbere Korn, denen des Hühnerhabichts sehr ähneln, zumal sie auch, wie diese, zuweilen zerstreute blaße gelb- oder röthlichbraune Flecke haben sollen. Vielleicht kommen sie nur ausnahmsweise ungefleckt, die meisten aber mit ziemlich vielen, kleinen röthlichbraunen Flecken bezeichnet vor, wie neulich solche, angeblich von diesem Vogel kommend, vorgezeigt wurden, die es in jeder Hinsicht wahrscheinlich machten, daß sie ächt sein konnten. — Der dichte weiche Flaum der Jungen ist am Kopfe grauweiß, übrigens grau, an den Flügeln am dunkelsten. Sie werden mit Fröschen, Eidechsen, Blindschleichen, Schlangen, selbst giftige nicht ausgenommen, im wärmern Europa häufig mit dem Scheltopusik ernährt, die ihnen die Alten anfänglich zerstückelt vorlegen.

Zu seinen Feinden gehören allerdings auch Eingeweidewürmer, nach dem Wiener Verzeichniß: Amphistoma macrocephala, Ascaris depressa u. Taenia globifera, die auch im Steinadler und andern großen Arten vorkommen; aber in seinem Gefieder wohnt ausser einigen auch andern zukommenden Schmarotzern, nach Nitzsch, eine eigenthümliche Art, Philopterus leucopleurus. N.

Zu Th. I. S. 241.

Die neuere Systematik hat für gut befunden, auch für unsern Fischadler, mit sehr wenigen ihm nahe verwandten und erst neuerlich bekannt gewordenen Arten, eine eigene Gattung zu bilden, die mir vorläufig als Familie von den übrigen Adlern sondern wollen, etwa nach folgenden Kennzeichen:

Digitized by Google

Vierte Familie. Fischadler. Pandion. Auctor.

Schnabel: Stark, kurz, von der Stirn an im Halbkreise herab gebogen, mit sehr langem, spitzem Haken. Füße: Ungemein dick, die Schenkel ohne Hosen, bloß, kurz, dicht und glatt, hinten kaum bis an die Ferse, vorn (nur in einer Spitze) etwas weiter herab, befiedert; das Nackte des Laufs verkehrt ziegeldachförmig geschuppt; Zehen: Kurz und sehr stark, die äußere Vorderzeh stärker als die innere, ohne Spannhäute, daher die äußere eine Wendezeh; die Sohlen mit dicken Gelenkballen und raspelartig scharfwarzig; die Zehenrücken bloß auf dem Klauenglied groß geschildert, am vordern Gelenkballen, auf der Seite nach innen, mit einer sehr scharfen, kegelförmigen Warze. Krallen: Ungemein groß, mehr als im Halbkreise gebogen, durchaus gerundet und sehr spitz. Flügel: Groß, lang, die Spitze bis an und über das gerade Schwanzende reichend; das kleine Gefieder am Hinterkopf und Nacken zugespitzt und abstarrend, im Uibrigen kurz, knapp anliegend und derb; Färbung von oben braun, am Kopfe und von unten Weiß vorherrschend, nach Geschlecht und Alter wenig verschieden.

Anmerk. Die beiden Ausländer scheinen doch in vielen Stücken von unserer Normalart bedeutend abzuweichen, vermuthlich auch in der Lebensart und dergl., die noch zu wenig bekannt; weshalb auch auf die Letztere, sowol das Vorstehende, wie das Nachfolgende, nur ganz paßt.

Gestalt und Betragen bezeichnen sie als Adler, doch gehören sie zu den kleinsten. Die alte bekannte Hauptart bewohnt die alte und neue Welt, im Sommer bis zu hohen Breiten, im Winter südlich bis wo die Gewässer eisfrei bleiben, weshalb sie regelmäßig wandert. Ihre Wohnsitze haben diese Adler an großen, fischreichen, fließenden und stehenden Gewässern, an waldigen, auch felsigen Ufern, weniger am Meer und dessen Küsten; sie fliegen viel und adlerartig schön; — nähren sich einzig und allein von Fischen, die sie selbst fangen, sich deshalb aus dem Fluge auf flachgehende ins Wasser stürzen, daß es hoch über ihnen zusammenschlägt, dann den Gefangenen in den Klauen wegtragen, um ihn auf dem Trockenen zu verzehren, zuweilen ihre Klauen auch in zu große schlagen, die sie nicht überwältigen können und dann von diesen in die Tiefe gezogen und ersäuft werden. Todte Fische und Aas von warmblütigen Thieren verschmähen sie zu allen Zeiten und gehören daher zu den edelsten Raubvögeln. Andere Vögel haben so wenig Furcht vor ihnen, daß manche unmittelbar an den Seiten ihres großen Horstes nisten, welcher auf hohen Bäumen

Digitized by Google

steht und 2 bis 4 rundliche, weiße, rothbraun bespritzte Eier enthält. Auch die Jungen füttern sie bloß mit Fischen, und von den faulenden Uiberbleibseln, die zum Theil herabfallen, wird der Horstbaum schon durch den Geruch unter andern bemerklich. Sie sind den Fischereien, namentlich den sogenannten zahmen, sehr nachtheilig. In Deutschland lebt nur

Eine Art.

Zu Th. I. S. 244. Aufenthalt.

Am häufigsten mag er wol im nördlichen Amerika, von der Mitte Canada's bis zum Busen von Mexiko sein, wo er überall bemerkt wird und von Jedermann gekannt ist. — Seine Nachtruhe hält er im Walde auf einem hohen alten Baume, selbst wenn er Stunden weit nach solchen fliegen müßte.

Zu S. 245. Z. 12.

Seine im Sitzen stets aufgesträubten Genick- und Nackenfedern machen ihn von Weitem kenntlich. Sein Blick ist wild und verwegen, sein Gesicht ungemein scharf; doch zieht er es vor, bei zu trübem Wasser, z. B. der angeschwollenen Flüsse, lieber in dem klarern der stehenden Gewässer, auch auf dem Meer stets in dem weniger bewegten kleiner Buchten zu fischen.

Zu S. 246. Fortpflanzung.

Meistens ist der Horst auch bloß von trockenen Aesten und Reisern, zu unterst jene, dann diese und zu oberst die feinsten, gebaut; doch kommen mitunter auch Rasenstückchen und in der Nähe des Meeres Seegras dazwischen vor. Er wird womöglich im nächsten Jahr von demselben Paar wieder bezogen, oben mit frischen Materialien belegt und ausgebessert, und dient oft eine lange Reihe von Jahren, wird aber von Jahr zu Jahr höher, ja bis zu Mannshöhe, wo dann die hohen Seiten eines solchen auch andern kleinen Vögeln, in Nordamerika namentlich ganzen Gesellschaften von Purpurgrackeln (Quiscalus versicolor) Nistplätze gewähren, und diese Gesellschafter ihn friedlich umschwärmen dürfen. — In weniger waldigen als felsigen Gegenden horstet er auch auf hohen Klippen, an den Seen Schottlands, wo er häufig vorkommt, vorzugsweise auf hohen Ruinen, selbst auf den Schornsteinen einsamer hoher Gebäude, in Nordamerika immer auf Bäumen, auf bewaldeten Inseln zuweilen in vielen Paaren auf

Digitized by Google

gar nicht großem Umfange. — Der Horst enthält im Mai zwei bis vier, 2 Zoll 4½ Linien lange und 1 Zoll 10½ Linien breite Eier, von einer sehr kurz ovalen Gestalt, grobem Korn der Schale, die auffen auf trübe weißem oder ins Blaugrünliche spielendem Grunde dunkel rothbraun bespritzt und gefleckt sind, zuweilen mit einem Fleckenkranz, zuweilen auch wieder so blaß gezeichnet, daß sie fast ungefleckt erscheinen; inwendig scheinen sie ins Hellgrüne.

Wenn Junge zu ernähren sind, besuchen die Alten die fischreichen Gewässer, vorzüglich die Karpfenteiche, in Meilen weitem Umkreise unablässig, und wenn jene, bereits ausgeflogen, sie begleiten können, überreichen ihnen die Alten oft noch im Fluge ihre Beute, die jene ebenfalls in den Klauen entgegennehmen.

Zu S. 247.

Nach dem Wiener Verzeichniß hausen in seinen Eingeweiden, ausser Amphistoma macrocephala, auch noch andere, doch unbestimmt gebliebene Gattungen von Eingeweidewürmern. Ausser der oben bemerkten Milbenart wohnen nach Nitzsch auch noch Philopterus quadripustulatus und Liotheum flavescens in seinem Gefieder.

Auf die Krähenhütte kömmt er nur zufällig, zeigt sich dann ziemlich gleichgültig gegen den Uhu, umschwebt ihn ganz kurz, zieht dann wieder seine Straße, und wird daher hierbei nur selten erlegt.

Hühner-Habicht.

Zu Th. I. S. 254. Z. 26. Eigenschaften.

Nach dem, welcher sich seinem Horste nähert, wenn dieser Junge enthält, stößt er zuweilen wie wüthend; es sind sogar Fälle vorgekommen, wo das Weibchen unfern vom Horste durch den Wald gehende Kinder, ein anderes sogar die vor einem Wagen gespannten Pferde anfiel, ihnen nach den Köpfen stieß, sie scheu machte und nicht abließ, selbst als der Kutscher wiederholt nach ihm hieb, bis er es endlich mit dem Peitschenstocke aus der Luft schlug und tödtete.

Zu S. 255. Z. 21. Nahrung.

Sogar auf alte Hasen sahe man ihn stoßen und sie, zwar mit vieler Mühe und ausdauernder Anstrengung, nach hartem

Digitized by Google

Kampfe endlich dennoch überwältigen. Auch die Eichhörnchen verfolgt er heftig und fängt diese gewandten Geschöpfe, trotz ihrer bewundernswerthen großen Geschicklichkeit und Schnelle, womit sie seinen Stößen auszuweichen wissen, endlich doch fast jedes Mal. Selbst auch sich heftig vertheidigende Wiesel hat man ihn fangen sehen. Thiere von dieser Größe schält er aus dem Balge, nur Mäuse verschlingt er ganz, weshalb auch sein Gewölle selten Haare enthält.

Die von ihm verfolgten, sich eiligst in dichtes Gesträuch oder Dornhecken flüchtenden Rebhühner sind auch hier nicht immer vor ihm gesichert, indem er ihnen oft in die dichtesten Dornen zu Fuß nachspringt und so manches noch daraus hervorzerrt. — An den Dörfern und aus den Bauerngärten kapert er manches Haushuhn weg, selbst zuweilen aus weiten Gehöften; vor allem Andern stellt er aber den Fasanen nach; sie sind ihm das Liebste, und der, welchen er einmal aufs Korn genommen, ist sicherlich verloren, zumal wenn der Herbst die Bäume bereits entblättert, desgleichen Gras und Gesträuch durchsichtiger gemacht hat. Wird er beim Verzehren eines für ihn so leckern Raubes gleich im Anfange gestört, so fliegt er nicht weit weg und kehrt gewiß in Kurzem zu demselben zurück, um das Uibrige nachzuholen, wobei man ihn zum Schuß auflauern, aber noch sicherer fangen kann, wenn ein Tellereisen zur Hand ist und der angefressene Fasan als Köder zur Stelle darauf gebunden werden kann. Ist der Raub erst völlig erkaltet, kehrt er nicht so leicht wieder, namentlich auch nicht, wenn der Raub bloß in einer Krähe besteht, deren Fleisch ihm überhaupt nur als Nothbehelf zu dienen scheint, obgleich er nicht allein alte Krähen vom Neste weg, sondern solche auch zu andern Zeiten und auf dem Freien fängt, namentlich Saatkrähen und Dohlen; doch sahe ich auch einst selbst einen solchen Habicht aus der dichten Laubkrone einer Eiche, worin er sich unbemerkt aufgehalten, hervorstürzen, eine in der Nähe dem Pflüger ruhig folgende und die Anwesenheit des Todfeindes nicht ahnende Nebelkrähe plötzlich überfallen, sie auf der frischen Furche überrumpeln, tödten und fortschleppen.

Zu S. 256. Z. 12. Fortpflanzung.

Der Horst findet sich in Laub- wie in Nadelwäldern, auf einem sehr hohen alten Baume, wo die Wahl gestattet ist am gewöhnlichsten auf Eichen, Buchen oder Tannen, meist nahe dem

Digitized by Google

Wipfel, doch auch tiefer. Er hält gegen 3 Fuß Breite im Durchmesser, ist unkünstlich und sehr flach, von unten aus stärkern dürren Aesten, nach oben aus feinern trockenen Reisern gebaut und zu oberst mit grünen Nadel- oder Blätterzweigen belegt, die öfter durch frische ergänzt werden, so daß diese ein sicheres Zeichen sind, daß er bewohnt ist. Jedes Paar bezieht, wo möglich, den vorjährigen Horst wieder, hat aber fast immer mehr als einen, in geringer Entfernung von einander, und wechselt mit ihnen, doch so, daß es nur den einen ausbessert, namentlich oben mit frischen grünen Zweigen belegt und in demselben seine Brut macht, wodurch er sich auch ohne Eier oder Junge sogleich als der für dieses Jahr gewählte auszeichnet. Gegen Ende des April oder Anfangs Mai findet man in seiner sehr seichten Vertiefung, oben in der Mitte, die 2 bis 4, gewöhnlichen Hühnereiern an Größe gleichenden, 2¼ Zoll langen und 1¼ Zoll breiten, eben nicht sehr kurz eiförmigen, grobkörnigen, daher nicht glänzenden, grünlich weißen, selten etwas gelbbraun gefleckten, inwendig hellgrün scheinenden Eier. Das erste Nestkleid der Jungen ist ein dichter, wolliger Flaum, an den obern Theilen grauweiß, an den untern rein weiß; sie sitzen anfänglich auf den Fersen mit geschlossenen Zehen, aber es vergehen Wochen, ehe sie ordentlich stehen lernen und fast 2 Monat, ehe das volle Gefieder so weit erwachsen ist, daß sie ausfliegen können.

Feinde.

Ausser einigen andern Arten von Schmarotzern im Gefieder ist ihm, nach Nitzsch, vorzüglich dessen Philopterus platyrhynchus eigen; die Jungen im Neste werden sehr von Lausfliegen (Hippobosca) geplagt. Von Eingeweidewürmern leben in ihm, nach dem Wiener Verz., Amphistoma macrocephala, Ascaris depressa und A. anceps.

Finken-Habicht.

Zu S. 260. Z. 3.

Männchen von noch höherm Alter sind von oben her noch dunkler und stärker blau gefärbt, die weißlichen Augenbrauen ziemlich verschwunden, die helle Rostfarbe an den untern Theilen noch lebhafter geworden, an den Wangen und Halsseiten, an den Tragefedern, den Hosen und dem Bauche auch das Weiß zwischen den rostfarbigen oder rostrothen Querwellen stark mit heller Rostfarbe angeflogen, daher jene weniger scharf vom Grunde geschieden, und

Digitized by Google

solche Stücke nähern sich denen aus Südafrika (Falco exilis, *Temm.*) sehr. Eigentlich ist die Farbe der obern Theile eine tiefe Schieferfarbe, fast schieferschwarz, und diese äußerlich mit einem blauen Duft überzogen, welcher nur am frischen Gefieder, besonders am lebenden Vogel, in voller Pracht erscheint, am todten aber bald schwächer wird und vollends bei ausgestopften noch mehr verliert, obschon nicht so sehr als beim Hühnerhabicht, aber auch, wie bei diesem, am abgetragenen Gefieder nach und nach fast ebenso verschwindet.

Auch die Weibchen nähern sich, obgleich erst nach mehreren Mauserperioden und in einem viel höhern Alter, der Färbung drei bis vier Jahr alter Männchen, erlangen jedoch in höchster Ausbildung bei uns nie ganz die Schönheit der sehr alten Männchen.

Zu S. 263. Eigenschaften.

Daß die Männchen in Minderzahl zu den Weibchen zu stehen scheinen, liegt unbezweifelt in dem verschiedenen Aufenthalt beider Geschlechter und in den Ortsverhältnissen; denn die Erfahrung lehrt, wenigstens auf den fleißig bebauten, mithin weniger bewaldeten Ebenen Anhalts, daß hier stets mehr Weibchen bemerkt und erlegt werden, als Männchen, weil jene, besonders im Winter, sich immer in der Nähe bewohnter Orte herumtreiben, während dies die scheuern Männchen viel seltener wagen und ihren Jagden weit lieber im Walde und an weniger lebhaften Orten obliegen. Daß in sehr waldreichen Gegenden und bei von Wald umgebenen Dörfern und dergleichen Städten Ausnahmen hiervon vorkommen mögen, soll hiermit nicht geläugnet werden. Es ist aber auch Thatsache, daß im Sommer sogenannte gelte- oder güstegehende (nicht brütende) Weibchen ebenfalls ausserhalb größerer Waldungen und bei Dörfern öfter gesehen und erlegt werden, als Männchen dieser Art. Zugegeben also, beide Geschlechter seien in gleicher Anzahl vorhanden, so zeigt sich doch gewiß unbestreitbar dem der Schein vom Gegentheil, welcher in einer an Wald und größern Baumgruppen armen Gegend wohnt.

Er stößt zwar, wie der Hühnerhabicht, oft auch in schräger Richtung aus der Höhe auf seine Beute, macht aber ebenso, auch wenn er ihr in gerader Linie nachschießt, wie dieser, im Augenblicke des Zugreifens eine rasche, kurze Schwenkung, um sein Schlachtopfer von der Seite oder von unten zu packen. Er fängt den verfolgten Vogel oft noch in demselben Augenblicke, wo er sich

Digitized by Google

ins Gesträuch stürzt, mit einer in Erstaunen setzenden Gewandheit und Schnelle; stößt jedoch häufiger und auch mit mehr Glück auf sitzende, die er oft, überrascht, vom Zweige oder dem Erdboden aufgreift und in den Klauen mit sich fort nimmt, um solche, wie gewöhnlich, an einem verborgenen Orte, hinter einem Zaune, einer Wand, oder zwischen Bäumen und Gebüsch zu verzehren. Aus oben angegebenen Ursachen sind in hiesiger Gegend gewöhnlich nur die Weibchen so kühn, ihre Räubereien bis in die Gehöfte zu treiben; die Männchen lassen sich dagegen nur äußerst selten in Dörfern und Stadtgärten sehen.

Zu S. 266. Fortpflanzung.

Der Horst steht gewöhnlich im jungen Stangenholz, wo die Bäume recht dicht stehen, daher ziemlich versteckt, nur 15 bis 30 Fuß hoch, doch nicht immer im Wipfel eines solchen, sondern oft bloß nahe demselben auf Seitenästen. Er ist sehr flach, 1½ Fuß breit, aus dürren Reisern von Nadelholz und von Birken gebaut, zu oberst die feinsten verbraucht, mit einer geringen Vertiefung in der Mitte, in welcher die Eier liegen. Jedes Paar hat ebenfalls mehrere Horste, wovon einer gewählt, aber bloß obenauf mit etwas neuem Material belegt wird; geht ihm jedoch das erste Gelege zu Grunde, so wählt es zu einem zweiten den nächsten Horst von den andern, ohne ihn weiter auszubessern, und in solchen kommen dann alte, vom Winde hineingetriebene Nadeln und Laub der umstehenden Bäume, auch wol Moos und andere Dinge vor, die ursprünglich nicht hinein gehören. Die Eier sind von Gestalt viel kürzer und rundlicher als die des Hühnerhabichts, natürlich auch viel kleiner, nur 1 Zoll 8 bis 10 Linien lang und 1 Zoll 3 bis 5 Linien breit, rauhschalig und auf grünlichweißem Grunde ungemein verschieden, mehr oder weniger sparsam, wenigstens nie gleichmäßig dicht, punktirt, bespritzt oder gefleckt mit dunkelm Leberbraun, gelblichem und blasserm Rostbraun, und unter der Oberfläche mit Violettgrau; die Zeichnungen stehen am stumpfen Ende oft allein dichter, oder bilden hier eine Art Fleckenkranz, sind übrigens bei der Mehrzahl nur einzeln und unordentlich über die ganze Fläche zerstreut, ja bei manchen faßt nur als kleine Punkte sichtbar, doch fehlt ihnen die eine oder die andere Zeichnung nie ganz; inwendig scheinen sie hellgrün. — Das Flaumkleid der Jungen ist rein weiß; sie werden von den Alten anfänglich mit im Kropfe erweichten Fleisch gefuttert, sind ebenso unbehülflich wie die der vo-

Digitized by Google

rigen Art, werden aber eher flügg als diese, und begleiten die Alten eine Zeit lang in den nächsten Waldtheilen.

Zu S. 267. Feinde.

Nach Nitzsch leben unter manchen Andern im Gefieder auch Liotheum flavescens, und in den Eingeweiden Ascaris depressa, A. anceps, Amphistoma macrocephala und eine andere Art des Wiener Verzeichnisses.

Th. I. S. 269. u. f.

Seitdem jene Beschreibungen und Abbildungen erschienen, ist über diese und andere große Edelfalken von mehreren Seiten her mit möglichster Thätigkeit weiter geforscht worden, wodurch diese wol bekannter geworden, doch über die Artverschiedenheiten noch Manches zweifelhaft geblieben ist. — Daß der grönländische wie der isländische weiße oder Jagd-Falke nur zu Einer Art gehören können, und die nämliche Art, nach jüngst aus Lappland erhaltenen Stücken, auch im obern Skandinavien vorkömmt, scheint ausgemacht gewiß. Ob nun aber in letzterem Lande auch noch eine andere (von uns schon in der ersten Ausgabe des Wks. geahnte) Art, nämlich unser sogenannter Geierfalk, F. Gyrfalco (s. alte Ausg. d. Wks. Nachträge, S. 420 u. f., und die Abbildung Fig. 110 der Taf. LVIII.) vorkomme, die ohngefähr das Mittel halte zwischen dem Jagdfalken und dem Würgfalken, bleibt vor der Hand noch unermittelt, obgleich auf eine solche, mehr östlich wohnende, auch wol Pallas, zoogr. rosso-asiat. I. p. 325—326 zu beziehen sein dürfte, welcher sie als größere Varietät seines F. Gyrfalco beschreibt, während eine als kleinere Varietät dazu gezogene Art unbezweifelt unsern Würgfalken bezeichnet. — Da es mir leider versagt war, diese Falken in freier Natur selbst beobachten zu können, und Bälge, selbst in größter Menge, dies zu ersetzen nicht im Stande sind, enthalte ich mich vorläufig alles Urtheils. Man ist in dieser schwierigen Angelegenheit selbst auf die allerältesten Schriftsteller im Fache der Falknerei (Albert. Magnus, Kaiser Friedrich II. u. A. m.) zurückgekommen, und hat sich bei ihnen Raths zu holen versucht, selbst die im kultivirten Europa längst verschollene Falknerei (Jagd mit abgerichteten Falken) wieder ins Leben zu rufen versucht, um Aufschlüsse zu erhalten. So weit man nun auch in der Sache durch den rühmlichsten und unausgesetzten Fleiß vorgeschritten ist, so haben

Digitized by Google

doch lange nicht alle zu unserer Zeit erhobene Zweifel beseitigt werden können. Und wenn sich auch Dr. Schlegel und Dr. Thienemann den Ruhm erwarben, zur Zeit so viel in der Theorie gethan zu haben, als nur möglich schien, so geht den mühsamen Untersuchungen derselben doch immer noch zu sehr diejenige Praxis ab, welche sich nicht allein auf das Leben dieser Vögel in der Gefangenschaft, sondern hauptsächlich auf das Leben in einem ungebundenen, völlig freien Zustande, am natürlichen Wohnorte bezieht, Beobachtungen und Erfahrungen, die allein jene erst feststellen können.

Da sich die so umfänglichen als gehaltvollen Abhandlungen jener gelehrten Forscher zum Abschreiben nicht eignen, am wenigsten auszugsweise zu geben sind, so wollen wir sie hiermit zum Nachlesen bestens empfohlen haben, in: Schlegel, krit Uiberf. d. Europ. Vögel, Abthlg. II. S. 1 bis 9; ebenso dessen, in Susemihl, Vög. Eur. S. 20 u. f., wo auch eine gedrängte Beschreibung der Falknerei (das Abrichten und Behandeln der Baitzvögel ꝛc.) nach eigner Ansicht, — von hohem Interesse; ferner Rhea, Zeitschr. für d. gesammte Ornithologie, von Dr. F. A. L. Thienemann. (Leipzig, Brockhaus 1846.) I. S. 44—98. — Durch diese gründlichen Untersuchungen ist allerdings recht viel gewonnen, doch leiden sie, wie die meisten ihrer Vorgänger, an einem Hauptfehler, dem Mangel am Beobachten der betreffenden Vögelarten in ihrem freien Naturzustande, so wie am vergleichenden Untersuchen frisch getödteter Individuen; zumal die wenigen, an gezähmten Falken gemachten insofern eine kümmerliche Aushülfe bleiben, weil der in Gefangenschaft befindliche Vogel sich hier nicht allein oft ganz anders benimmt, als man es im Freien von ihm zu sehen gewohnt ist, sondern hier auch gar zu viele individuelle Eigenheiten auftreten läßt, die oft, anstatt die Zweifel zu lösen, sich vielmehr eignen, nur neue zu erwecken. — Auch Gr. v. Keyserling und Dr. Blasius (s. deren Wirbelth. Europ. I. S. 135. n. 8 u. 9 u. S. XXVIII. des Verz.) haben Falco candicans und F. Gyrfalco als Arten getrennt. Das hier als Artkennzeichen vorangestellte Längenverhältniß der vordersten Schwingfedern möchte jedoch, als zu wandelbar oder theils von der Mauser, theils von andern Umständen abhängig, sich wol weniger dazu eignen, als die Länge des Schwanzes zu der der ruhenden Flügel, und die der Mittelzeh zu der des Laufs, u. s. w.

Digitized by Google

S. 276. Nahrung.

Da nicht-Waldungen, die es in seinem Vaterlande so gut wie gar nicht giebt, sondern Gebirge und namentlich hohe Felsengestade des Meeres sein wahrer Aufenthalt sind, so nährt er sich fast am meisten von Seevögeln, hält sich daher auch gern in der Nähe sogenannter Vogelberge auf, nimmt hier die alten Brutvögel und die Jungen aus den Nestern weg, oder fängt sich ausserdem und gewöhnlicher die Alten im Fluge, die sich nur dann vor seinen Stößen zu retten vermögen, wenn sie sich ins Wasser stürzen und untertauchen können. Die Gebirge des Innern bewohnt er nur da, wo es viele Schneehühner giebt, und begleitet diese auch, wenn sie sich im Winter nach mildern Gegenden begeben, wie denn überhaupt die grönländischen Falken dann in bedeutender Zahl nach Island hinüber wandern, die hier im Sommer wohnenden dagegen zum Theil bis zu den Färöern und Shetlands, einzeln selbst bis Schottland, die aus dem obern Norwegen u. s. w. aber nur sehr selten bis Helgoland oder an die Küsten Deutschlands und Hollands herab kommen.

In Gefangenschaft, woran er sich sehr bald gewöhnt, leicht zahm und zutraulich gegen Menschen, namentlich seinen Wärter, wird, auch meist gelehrig und folgsam zeigt, nimmt er im Nothfall zwar mit Fleisch aller Art, auch von größern Thieren, fürlieb, verschmähet aber fauliges und stinkendes, und zieht auch hier das von lebendem oder eben getödtetem, noch warmen Geflügel allem andern vor.

Zu S. 277. Fortpflanzung.

Er horstet meistens in der Nähe, oft dicht am Meere, auf sehr hohen, fast immer unersteiglichen Felsen oder an hohen jähen Felswänden auf einem kleinen Vorsprunge, gewöhnlich auf derselben Stelle vom vorigen Jahr oder in dem alten Horst, nachdem er ihn zuvor ausgebessert hat, und jedes Paar behauptet ein ziemlich großes Nistrevier gegen andere, welche sich eindrängen wollen. Der große, flache Horst besteht aus kunstlos übereinander gelegten dürren Reisern von der Zwergbirke, auch der Zwergweide, aus Haidekraut u. dergl. Das Weibchen legt, auf Island im Mai, in Grönland im Juni, seine 3 bis 4 Eier, die in der Größe die des Taubenfalken bedeutend übertreffen, ihnen aber in der Gestalt und Beschaffenheit der Schale, auch in Farbe und Zeich-

nung sehr ähneln, gewöhnlich 2¼ Zoll in der Länge und 1¼ Zoll (P. M.) in der Breite messen, daher ein sehr kurzes, an dem einen Ende stark abgerundetes, an dem andern etwas mehr verjüngtes Oval darstellen, wegen des groben Korns oder der weiten Poren der Schale ohne Glanz, und auf braungelblichem Grunde mehr oder weniger rothbräunlich oder dunkel rothbraun punktirt, bespritzt und gefleckt sind, doch nie eine so dichte Zeichnung haben, als die unsrer kleinsten Edelfalken, mit Ausnahme des Lerchenfalken. Das Weibchen hat an der Unterbrust jederseits einen großen Brütefleck. Im Juli soll es auf Island bereits flügge Junge geben, die man aber hier, wie überall, zum Abrichten für die Falknerei, wenn es auch möglich zu machen wäre, nicht aus dem Horste nimmt, sondern erst fängt, wenn sie bereits einige Zeit geflogen und selbst gejagt haben. Sobald sie jedoch völlig selbstständig geworden, werden sie von den Alten nicht mehr in deren Revier geduldet und zum Auswandern gezwungen, wobei denn diese Jungen gewöhnlich weiter fortstreichen und sich einzeln in Länder verfliegen, denen sie eigentlich nicht angehören.

Zu S. 277. Feinde.

Gegen den Seeadler sahe man ihn oft streiten und denselben gewöhnlich zur Flucht zwingen. Oft wird er von den Raben schreiend verfolgt und geneckt, manchmal so lange, bis er die Geduld verliert und einem dieser lästigen Begleiter seine gewaltigen Waffen im kräftigen Stoße fühlen läßt, worauf die andern unter ängstlichem Schreien sich eiligst zerstreuen und die Flucht ergreifen.

Würg-Falke.

Zu Seite 279.

Es hat sich seit dem Erscheinen jener Darstellungen nicht allein das über diese Falkenart Gegebene im Allgemeinen bestätigt, sondern durch fortgesetztes Forschen in neuester Zeit auch noch eine bedeutende Nachlese dazu gefunden. Unter den heutigen Ornithologen möchte jetzt wol keiner mehr zu finden sein, welcher an der Identität dieser Art zweifeln könnte, er müßte denn einen Würgfalken in der Natur nie gesehen haben. — Was wir damals als Unterscheidungszeichen der Art, dem Taubenfalken gegenüber, angaben, steht auch noch heute fest, besonders ist die viel schlankere Gestalt des lebenden Vogels, hauptsächlich durch den längern Schwanz bedingt, der viel gedrungnern jenes gegenüber, sehr in

Digitized by Google

die Augen fallend, weshalb auch die in der Rhea, Taf. I. gegebene, sonst gute Darstellung in dieser Hinsicht uns nicht ganz befriedigen will, so wie auch an der Behandlung des Schnabels und der Füße vielleicht noch Manches zu wünschen übrig bleiben möchte. — Sehr wohl scheint man gethan zu haben, in den Artkennzeichen der größern Edelfalken das Längeverhältniß der Mittelzeh (ohne Kralle) zu der des Laufs oben anzustellen; es ist entscheidend, wenigstens bei den europäischen Arten; weniger konstant als dieses dünkt uns das der Form und Größe der obern Befiederung des Laufs zu sein, obgleich die Schilder der nackten Theile auch ihre ziemlich sichern Zeichen tragen; am wenigsten hält, wie überall, das Längeverhältniß der vordersten großen Schwingen Stich, da es auf Zolle u. s. w. sich nie bestimmt angeben läßt, was freilich zum Theil auch von der Länge der ruhenden Flügel zu der des Schwanzes gesagt werden kann; da dies Letztere hier aber unter den Artkennzeichen nicht fehlen darf, so muß es auf das Augenmaaß, als ½, ¼, u. s. w. zur Schwanzlänge, beschränkt bleiben. Daß es bei bloßen Bälgen oder an Ausgestopften leicht irre führen kann, liegt auf der Hand. Eine recht in die Augen fallende Verschiedenheit zwischen dem Würg- und dem Tauben-Falken, die ich bei allen früher in Händen gehabten und seitdem an noch viel mehrern todten und lebenden Vögeln wahrgenommen, ist die Krümmung der Schnabelfirste; sie ist effectiv bei unserm F. lanarius weiter oder flacher gebogen als bei F. candicans und F. peregrinus, und mir dies stets so auffallend gewesen, daß ich mich wundern muß, wie sie von Andern übersehen werden konnte, oder doch nicht gehörig gewürdigt worden ist. Diese flachere Krümmung des Oberschnabels zeichnet nicht allein unsern Würgfalken, sondern auch ihm sehr nahe verwandte Arten (eine besondere Sippe), wenn auch bei diesen in etwas minderm Grade, vor den andern großen Edelfalken aus, z. B. den Falco rubeus der alten, oder F. peregrinoides und F. Feldeggi der neuern Ornithologen, so wie auch den südafrikanischen F. cervicalis *Lichtenst.* s. biarmicus (β) *Temm.*; sie haben nicht allein einen etwas flacher gebogenen Oberschnabel (Letzterer dies am wenigsten), sondern auch ähnliche, doch weniger unterschiedene Längenverhältnisse der Mittelzeh zum Lauf u. s. w., sind aber alle vom Körper etwas kleiner und schwächlicher und hierin meist nur mit den schwächern und schwächsten Individuen von unserm F. peregrinus zu vergleichen.

Die Synonymik betreffend, wie sie S. 279. aufgestellt, kön-

Digitized by Google

nen wir allerdings nicht für tadellos ausgeben wollen, weil es damals zu schwer hielt, etwas Besseres herauszubringen; und wenn sich in neuester Zeit durch fleißiges, vergleichendes Studium der Natur und der alten praktischen Schriftsteller auch bessere Ergebnisse herausstellen ließen, so dürfen wir dennoch die Namensverwirrung immer noch nicht als völlig beseitigt betrachten, da sich zu den alten Namen nun auch wieder neue gesellt haben. Ich muß daher abermals auf die verdienstvollen Arbeiten Schlegels (in dessen krit. Uiberf. d. europ. Vögel, 2. Abthlg., u. zu Susemihls Kupferwerk gegebenen Bemerkungen) und Thienemanns (Rhea, S. 44—98.) verweisen. Ersterer will nun (womit Letzterer jedoch nicht einverstanden) herausgebracht haben, daß unser Würgfalke der F. sacer der Alten gewesen, daß diese aber unter ihrem F. lanarius eine andere, erst neuerlich auch als europäisch bestimmte, von den oben schon genannten kleinern Arten darunter verstanden haben mögen. Daher suchte H. Dr. Thienemann für unsern Würgfalken den alten Namen C. Gesners F. cynopus wieder hervor, obgleich entschieden feststeht, daß unser Vogel (wie F. candicans) nur im jugendlichen und mittlern Alter blaue Wachshaut und Füße hat, in höherm Alter, namentlich in Gefangenschaft, aber unbestreitbar, diese Theile eine gelbe Färbung bekommen, ohngefähr solche, wie sie der noch kein volles Jahr alte Taubenfalke zeigt. Unser Taf. 23. Fig. 1. abgebildetes sehr altes Weibchen hatte lange Zeit in Wien als Baitzvogel unter Natterer (dem Vater) gedient, ehe es die beschriebene und bildlich genau dargestellte Färbung, sowol des Gefieders, wie der Füße u. s. w. bekam, war aber früher an diesen Theilen blau, am Gefieder so dunkel und kaum mehr gelb gewesen, als das daneben Fig. 2. abgebildete jüngere Männchen. Uiberdem mußte dies dem redlichen und höchst zuverlässigen N. schon öfter vorgekommen und die k. k. Sammlung damals mit ähnlichen Exemplaren hinreichend versehen sein, daß er ohne Bedenken dieses Stück, wonach ich die Abbildung gemacht, an unsern gemeinschaftlichen Freund v. Minckwitz ablassen konnte, und auch brieflich sich nie geäußert hat, daß solche Exemplare unerhört selten vorkämen. Daß Luft und Sonne den starken gelben Anflug des Gefieders bei im freien Zustande lebenden alten Individuen sehr abbleichen, macht, daß solche allerdings nie, oder doch nur wenn sie ganz frisch gemausert, eine so sehr ins Gelbe ziehende Färbung des Gefieders zeigen, aber auf die nackten Theile kann dies wol schwerlich bezogen werden.

Digitized by Google

Merkwürdig bleibt der slavische Name Raroh, den diese Art nach C. Gesner schon zu jenen Zeiten bei den Illyriern hatte und welcher noch bis heutigen Tags, durch Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, bei den Böhmen für diesen Vogel gebräuchlich geblieben ist. — H. Schlegel glaubt in unsern Würgfalken den F. sacer der alten Schriftsteller über Falknerei entdeckt zu haben, während H. Dr. Thienemann wieder anderer Meinung ist. Wenn übrigens Ersterer meint (s. d. Krit. II. S. 13.), die Abbildung in der ältesten Ausgabe unseres Werks, IV. Foliotafel XIV. Fig. 22. möchte vielleicht seinen F. lanarius im Jugendkleide darstellen, so ist er in Irrthum; es ist dies nichts als ein junger F. peregrinus, was nicht allein die langen Zehen und der kurze Schwanz, sondern auch die noch vorhandene Originalzeichnung zu dieser Platte deutlich darthun dürften.

Auch die deutsche Nomenklatur sollte man nicht ganz unberücksichtigt lassen; Würg- oder Schlacht-Falke sind gute Benennungen, nur nicht: Schlecht-Falke. Diesen garstigen Beinamen verdient keine einzige der edeln Falkenarten, am wenigsten der Taubenfalke, dem er auch wol beigelegt worden. — So sehr wir uns nun auch wundern müssen, unsern Lanarius, diesen anerkannt östlichen Vogel, als seit Jahren ungeahnt in unserer Nachbarschaft wohnend zu wissen, so möchten wir fast muthmaßen, daß er in noch viel frühern Zeiten noch weiter in Deutschland verbreitet gewesen sein möge, weil der Name: Blaufuß, — wenn er nicht von deutscher Zunge aus Böhmen herüber erschollen ist, — ein so allgemein bekannter geworden und sowol bei der gesammten deutschen Jägerei als bei unserm Landmann einen großen Edelfalken mit blauen Füßen bezeichnen soll. Da aber der rechte Blaufuß hier nicht mehr vorkömmt, so scheint derselbe Name auf den ihm in der Ferne an Gestalt, Betragen u. s. w. ähnlichen Taubenfalken übergetragen, welcher bekanntlich nie blaue Füße hat, worüber wir manchen jungen Jäger in Verwunderung gesetzt sahen, wenn er bei dem ihn in der Ferne mit diesem Namen bezeichneten Vogel, nachdem er ihn erlegt hatte, wider Erwarten keine blauen, sondern gelbe Füße vorfand. Noch heutigen Tages heißt in hiesiger Gegend, beim Jäger, wenn Erfahrung ihm auch bereits das Unstatthafte des Namens kennen gelehrt, wie bei aufmerksamen Landleuten unser Taubenfalke allgemein der Blaufuß. Jeder, wem Stoßvogel oder Taubenstoßer eine unzulängliche Bezeichnung für den wohlbekannten, kräftigen,

Digitized by Google

kühnen Vogel zu sein scheint und eine unterscheidendere zu wissen meint, belegt ihn gewöhnlich mit dem ihm allgemein verständlich scheinenden Namen: Blaufuß, und dies Alles muß uns zu obiger Vermuthung veranlassen.

Zu S. 283. Aufenthalt.

Unser Würgfalke gehört nicht einem kalten, sondern einem gemäßigten Klima an, aus welchem er im Winter zum Theil sogar nach mildern Erdstrichen auswandert, z. B. vom mittlern Sibirien nach Persien, ja bis Hindostan und Arabien, während er andere wieder durch das ganze Jahr nicht verläßt. Das Erstere bewohnt er von Westen nach Osten in sehr großer Ausdehnung, streift dann aus den Steppenflächen des mittlern Asiens und des südlichen europäischen Rußlands bis in andere uns näher gelegene Länder Europas, bis ins südliche Polen und Ungarn, einzeln selbst bis an die Küste des adriatischen Meeres. Aus Ungarn erhielten die Sammlungen, namentlich die Wiener, bisher ihre meisten Exemplare, auch wurden lebende von dort eingebracht. Daß sich, obschon selten, von dort herüber ein solcher Falke auch bis nach Deutschland verfliegen könne, war, wenn auch nicht faktisch erwiesen, mindestens doch weniger unwahrscheinlich, als es sich bei mancher andern östlichen Vogelart schon vielfach als möglich gezeigt hatte. Es mußte daher Allen, welche sich für vaterländische Ornithologie interessiren, eine hohe Freude gewähren, daß vor Kurzem (Anfangs April 1842) ein großer Verehrer der Wissenschaft und geübter Vogelkenner, Herr J. W. Ed. v. Woborzil auf Kletzan u. s. w., ein Paar dieser Falken in dem benachbarten Böhmen sogar nistend antraf und beim Horste erlegte, in einer hohen felsigen Gegend am Moldauflusse, bei den Dörfern Moran, Letek und Wetruschitz, wo sie den Einwohnern der Umgegend schon seit langen Zeiten als Standvögel unter dem Namen Raroh bekannt waren. Im Verfolg seiner Bemühungen traf H. v. W. auch im darauf folgenden Jahr, in derselben Gegend, aber auf den schroff aufgethürmten Felsen des entgegengesetzten Ufers der Moldau, wieder ein Paar dieser Falken, erlegte es und erhielt aus dessen Horste 4 lebende flügge Junge, so wie in demselben Jahr (1843) einen in der Nachbarschaft erlegten alten Vogel der Art. H. v. W. hatte hierauf die Güte im Herbste 1845 seine interessante Entdeckung in einer gediegenen Abhandlung, mit Abbildungen begleitet, dem Ornithologen-Verein zu Cöthen zu

Digitized by Google

überſenden, und ſetzte dieſen herrlichen Mittheilungen die Krone auf, indem er demſelben Verein (1846 zu Dresden), als Reſultat ſeiner fortgeſetzten Forſchungen, Alte und Junge, todt und lebend, nebſt aus dem Horſte geholten Eiern, zur Einſicht u. ſ. w. überſandte. Es iſt uns durch den nicht genug zu rühmenden Fleiß und durch die zuvorkommende Güte dieſes Forſchers, für dieſe Art, ein neues Licht aufgegangen, und Jeder, wer nur einiges Intereſſe an der Sache nimmt, wird jene vortreffliche Abhandlung, veröffentlicht in Thienemanns Rhea, I. S. 39—43 und dazu die im Folgenden vom Herausgeber gegebenen kritiſchen Unterſuchungen über die großen Edelfalken, bezüglich dieſer Art, gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Wir müſſen daher auf ſie verweiſen, und erlauben uns weiter unten nur das Wichtigſte daraus bloß andeutend mitzutheilen.

Uiber die ſpezielle Beſchaffenheit der Gegend ſeines Aufenthalts möchte vielleicht noch Einiges zu erörtern bleiben, inſofern er in Böhmen — freilich einem kultivirten und viel bevölkerten Lande — nur in einer, durch wilde, hohe Felſen ausgezeichneten Gegend lebt, dagegen von Pallas in Sibirien, nebenbei oder mehr noch, als ein Steppenbewohner bezeichnet wird; was freilich weniger auffallen wird, wenn wir von Augenzeugen vernehmen, daß auf jenen eintönigen, weiten, grünen Flächen auch andere, ſonſt nur an Wald und Felſen gewöhnte Vögel wohnen, und zu Niſtplätzen nicht nur mit den wenig vorkommenden Bäumen oder verkrüppeltem Geſträuch fürlieb nehmen, ſondern ſogar, wo auch dieſes fehlt, auf plattem Erdboden zu niſten ſich entſchließen müſſen.

Zu S. 284. Eigenſchaften.

Es läßt ſich dieſen vor der Hand nichts zufügen, als daß auch H. v. Woborzil unſern Vogel, im Vergleich mit dem ihm ähnelnden Taubenfalken, durch die anſehnlichere Größe und Flugbreite, durch andere Färbung des Gefieders, und durch ſeine abweichenden, wol noch edleren Bewegungen im Fluge, in der Ferne ſchon, als einer andern Art angehörig erkannt hatte, deshalb ſeine Nachſtellungen verdoppelte, dieſe Vögel aber höchſt vorſichtig und ſcheu fand, umſomehr als ſie das Treiben der tief unter ihnen im Thal wohnenden Menſchen aus der Höhe ihrer ſteilen Felſenſitze ohne Furcht vor Störung oder von einem Schuſſe erreicht zu werden, überblicken und ſich beim geringſten Anſchein von Gefahr durch noch höhern und weitern Flug ſichern können, auch ihre

Digitized by Google

Jagden entfernt von jenen wieder in ganz freien Gegenden zu machen pflegten. — Er gleicht sitzend ganz den nächstverwandten Arten, trägt wie diese die Flügel vorn frei, hinten über den schmalgelegten und nie hangenden Schwanz gekreuzt, hält den Körper fast aufrecht und sieht dann ebenso schlank aus wie der Jagdfalke, aber viel schlanker als der Taubenfalke; will er fort, dann bückt er sich stark vorwärts, jedoch bleibt der Schwanz auch bei der stärksten Neigung des Körpers nach vorn immer in gleicher Linie mit dem Rücken*).

Zu S. 284. Nahrung.

Beim Horst mit den Jungen fand H. v. Woborzil Überbleibsel von Geflügel aller Art, namentlich von Rebhühnern und Tauben, auch von jungen Hasen, und sogar Fischgräten. Auf welche Weise er zu den Letztern gelangt, ist nicht wohl zu erklären. Wohl mag es ihm dagegen behagen, unfern von dieser Gegend eine selbstständige Kolonie wilder Feldtauben (Columba livia) zu haben. Den Fasanen mag er gewiß auch ein gefährlicher Nachbar sein. Beim Angriff auf die Beute benimmt er sich ganz wie der Taubenfalke und jedes Paar hat ein Jagdrevier von großem Umfang.

Zu S. 284. Fortpflanzung.

Die Horste, welche H. v. Woborzil sahe, standen beide an unzugänglichen Stellen, in großer Höhe, auf einem kleinen platten Vorsprung an den jähen Felswänden jener Moldauufer, der eine so, daß nur mit großer Gefahr von der entgegengesetzten Seite und etwas höher auf eine überhangende Felsspitze zu kommen war, um die Eier mittelst eines Netzhamens und einer langen Stange, die Jungen aus dem andern, auch nur von oben herab, durch

*) Das nachlässige Hangenlassen des Schwanzes, was viele Vögelzeichner namentlich bei den Raubvögeln anzubringen sich bemühen, in der irrigen Meinung, es stelle dieses eine Ungezwungenheit des Vogels dar, entstellt in den Augen des Kenners oft die besten Bilder, namentlich von Falken, Habichten und Weihen, bei denen es im Leben wirklich fast nie, selbst wenn sie sich vorn ganz tief bücken nicht, oder etwa nur momentan als Anzeige von Todesfurcht vorkömmt, selbst bei Bussarden im ruhigen Verhalten sich kaum bemerklich macht, erst bei Milanen etwas stärker, und nur bei manchen Adlern und den Geiern in dem Maaße zeigt, wie wir es oft in Bildern sehen müssen. Ausstopfer und Vogelmaler sollten doch nicht verstummen, so oft sich ihnen nur Gelegenheit dazu bietet, ihre Bilder von lebenden Stücken zu entnehmen, und wenn ihnen dies auf dem Freien versagt war, auch die in Gefangenschaft vorkömmenden recht genau ins Auge zu fassen.

Digitized by Google

Niederlassen eines Wagehalses an einem Schiffsseil erlangt werden konnten. Der Horst bestand beide Mal bloß aus wenigen Distelstengeln, womit die Felsenplatte dürftig belegt war, nebst etwas Flaumfedern vom Vogel. Die Zahl der Eier (am 2ten April j. J.) war 5, der Jungen im andern Horste 4, die lebend erhalten und aufgezogen wurden, wo ich 2 davon, die nun 1½ Jahr alt, bei Hrn. Götz in Dresden zu sehen Gelegenheit hatte. Die Eier sind denen der nahe verwandten Arten hinsichtlich der Gestalt wie der Färbung ganz ähnlich, und stehen der Größe nach zwischen denen von F. candicans und F. peregrinus gerade in der Mitte, sind ohngefähr 2 Zoll lang und 1½ Zoll (P. M.) breit, sehr kurzoval, an dem einen Ende mehr zu- an dem andern mehr abgerundet, ihre starke, rauhe Schale von grobem Korn, ohne Glanz, auf schwachem bräunlichgelbem Grunde dunkel und bis zum Rothbraun bespritzt, gewölkt und zum Theil mehr oder weniger stark gefleckt, und scheinen inwendig gelblich. Beide Gatten sollen sie wechselsweise bebrüten, doch sind namentlich beim Weibchen bloß jene zwei Brüteflecke, zu jeder Seite des Bauches je einer, bemerkt. Hr. Baron v. Wiedersberg fand in Ungarn, — in welcher Gegend des großen Landes, ist nicht gesagt, auch nicht ob auf einem Felsen oder Baume, — in einem Horste, welchen früher ein Adler bewohnt hatte, schon im April 3 halberwachsene Junge und neben diesen 2 faul gebrütete Eier, die ein Wenig größer als die aus Böhmen schienen, doch in allem übrigen diesen vollkommen glichen, obschon es schien, als sei der im Balge beigefügte alte Vogel etwas kleiner als jene böhmischen, eine Täuschung, die vielleicht bloß von einem raschern Trocknen und daraus erfolgten stärkern Einschrumpfen der Haut herrührte, wenigstens wollte es mir so wenig wie andern Kennern einleuchten, in ihm eine besondere Art zu vermuthen. — Nachdem die jungen Würgfalken ausgeflogen und nach einigen Tagen selbstständig geworden, werden sie von den Alten in deren Jagdrevier nicht mehr gelitten.

Zu S. 284. Feinde.

Die Wiener Helminthologen fanden in seinen Eingeweiden: Amphistoma macrocephala, Ascaris depressa, Taenia globifera und Filaria attenuata.

Zu S. 284. Jagd.

H. v. Woborzil vermochte nur sich zum Schusse zu nahen,

Digitized by Google

als er den Felsen auf der entgegengesetzten Seite des Horstes zu erklimmen suchte, so, daß er, von oben nieder, das flüchtende Weibchen im Abstreichen von den Eiern erreichen konnte; das andere Paar aber aus einem Hinterhalte unter dem Horste, indem es seine ganze Aufmerksamkeit und Wuth gegen den daselbst aufgestellten lebenden Uhu wandte, in den heftigen Stößen nach diesem, erlegte. Diese Art gleicht also im Benehmen gegen den Uhu ganz der folgenden.

Tauben-Falke.

Zu S. 289. Aufenthalt.

Dieser Falke ist unstreitig eine von den wenigen Vögelarten, deren Verbreitung so weit reicht, daß sie fast alle bekannten Theile der Erde umfaßt, vom hohen Norden, rund um die Pole und dem Aufhören des Holzwuchses an, bis durch die gemäßigte, selbst in die heiße Zone herab, hier allerdings nur in den höhern Gebirgen, um in einer gemäßigten Temperatur zu leben, und je nachdem in dem einen oder dem andern Lande bald als Zug-, bald als Strich-, bald als Standvogel aufzutreten.

Zu S. 292. Nahrung.

Einst hielt ein solcher Falke, mehrere Jahre nacheinander, zur Herbstzeit die Tauben der Stadt Leipzig im Schach, verfolgte sie hoch über den Häusern und dem Menschengetümmel hin, und holte sich in dieser Zeit fast täglich eine, welche er dann in den Klauen fast jedes Mal auf die oberste Gallerie der Sternwarte trug, die ihm regelmäßig zur Speisetafel diente, um sie hier zu verzehren, was von vielen Menschen bemerkt wurde, und einige junge Leute veranlaßte, ihm da oben aufzulauern; weil jedoch bloß mit sogenannten Kugelschnäppern dort zu schießen erlaubt war, so bemühten sie sich nebenbei, ihm mit allerlei Fangmitteln nachzustellen, doch ohne daß ihnen weder das Eine noch das Andere hatte gelingen wollen. Nur dann, wenn dieser Falke seine Beute zu weit zu tragen hatte, hielt er seine Mahlzeit auch auf einem hohen Dache, einer Kirche oder eines sehr hohen Hauses.

Bei seinen Angriffen auf Taubenflüge bemerkt man, daß sie meistens auf die jüngern Tauben gehen, die, noch unerfahren, sich

Digitized by Google

leichter vom Schwarme absondern lassen, dann mit wenigerm Geschick seinen Stößen auszuweichen wissen, oder aus Mangel an Kraft und Gewandtheit nach einem Fehlstoße sich nicht schnell und hoch genug zu erheben vermögen, daher gewöhnlich nach wenigen wiederholten Stößen in seinen Klauen bluten, während ihm die erfahrnern und gewandtern Alten dennoch oft genug entgehen. Von den Rebhühnern sehen wir dasselbe; aber es kann diesen das Letztere um so seltner glücken, weil schon ihr steteres Fortstreichen ihm hier ein viel sichreres Ziel darbietet; doch kömmt es auch vor, durch eine schnelle Seitenwendung das ersehene Schlachtopfer sich ein paar Mal retten zu sehen, aber nach wenigen wiederholten Stößen versagt dem Geängsteten doch viel gewöhnlicher die Besonnenheit und Kraft, und es unterliegt ihm viel leichter als jene. Machen zwei Falken zugleich Jagd auf dasselbe Stück, so wechseln sie mit den Stößen und der Ausgang ist in der Kürze entschieden; sie streiten sich aber dann gewöhnlich um die Beute, wobei, wenn diese nicht tödtlich getroffen war, sie ihnen manchmal noch entkömmt.

Zu S. 293. Fortpflanzung.

Die Eier sind immer etwas kleiner als die der vorigen Art, die größesten 2¼ Zoll lang und 1¾ Zoll (L. M.) breit, von Gestalt rundlich oder sehr kurz oval, an dem einen Ende schmäler zugerundet, am andern breiter abgerundet, grobkörnig, ohne Glanz, auf braungelblichem Grunde blasser oder dunkler röthlichbraun bespritzt und bekritzelt, oder noch dunkler und völlig rothbraun bezeichnet, zum Theil stark gefleckt, zumal am stumpfen Ende, überhaupt sehr verschieden, manche im Ganzen mehr gelblich und sehr hell, andere mehr röthlich und viel dunkler gefärbt, die hellsten wie manche des Lerchenfalken, die dunkelsten denen des Thurmfalken ähnlich, aber die hellsten und dunkelsten Spielarten zuweilen in ein und demselben Gelege, das gewöhnlich aus 4 bis 5 besteht, vorkommend. Auch soll es*) völlig ungefleckte, graugelbliche geben.

Wenn dieser Falke auch während der Fortpflanzungszeit, nach Gelegenheit und Umständen, im Walde wohnen muß, so kann er doch hier, ausser auf großen, freien Plätzen, nirgends mit Erfolg jagen, und die Waldvögel, die er fliegend erwischt, können nur wenige und für den Unterhalt seiner Familie nicht ausreichend sein; er

*) Nach Brehm, Beitr. I. S. 226. —.

Digitized by Google

sieht sich daher gezwungen in dieser Zeit, um Futter für die Jungen zu schaffen, täglich Meilen weite Ausflüge auf das Freie zu machen, durchstreicht dann die Felder und Fluren einer weiten Umgegend, nicht selten in der Nähe bewohnter Orte, am öftersten solcher, wo viele Tauben gehalten werden.

Zu S. 294. Feinde.

Nach Nitzsch wohnen in seinem Gefieder hauptsächlich Liotheum flavescens und Philopterus quadripustulatus; in seinen Eingeweiden, nach dem Wiener Verz., Filaria attenuata und Amphistoma macrocephala.

Lerchen-Falke.

Zu S. 302. Fortpflanzung.

Diese Eier sind durchschnittlich 1½ bis 1¾ Zoll lang und 1 Zoll 3 bis 5 Linien breit; kurzeiförmig, ziemlich dickbauchicht, selten schlanker, doch nähern sie sich fast immer der Kugelgestalt viel weniger, als die meisten der übrigen Edelfalken. Ihre Schale ist von feinem Korn, ziemlich glatt, doch ohne Glanz; der weiße Grund allerdings bei manchen ein Wenig, aber kaum merklich, ins Grünliche spielend, bei den meisten dagegen stark ins Rostgelbe oder Braungelbliche übergehend, meist mit blassem Rothbraun bespritzt und bekritzelt, aber jenen wenig bedeckend, nicht selten aber auch die Zeichnungen in ein dunkles Braunroth und in stärkere Flecke übergehend und diese am stumpfsten Ende besonders gehäufter. Solche im Ganzen stark ins Röthliche spielende Stücke sind dann manchen des Thurmfalken sehr ähnlich, doch immer, wie bei allen andern Abweichungen, die Zeichnungen hier sparsamer, auch reiner von der Grundfarbe geschieden und seltner so viel verwischte darunter, als unter denen der genannten Art so oft und nicht selten über die ganze Fläche hin vorkommen. Beide Arten gegen einander gehalten sind demnach nicht leicht zu verwechseln.

Die Jungen sind anfänglich mit grauweißem Flaum bekleidet, haben blaugraue Augensterne, weißgelbe Wachshaut, Mundwinkel, Augenkreise und Füße, bloß letztere von etwas lebhafterm Gelb. Sie lassen sich leicht aufziehen und dann so ungemein zahm machen, daß sie darin fast alle andern Raubvögel übertreffen. Von

Digitized by Google

den Alten werden sie außerordentlich geliebt und auch bei öftern Störungen nicht leicht verlassen, so wie diese auch schon für die Eier sich sehr besorgt zeigten. Wir sahen den einzigen Jungen einer verspäteten Brut, ehe er noch fliegen konnte und aus dem Horste gestürzt war, unten am Fuße des Baumes sitzend, von den Alten mit Futter versorgen, und nicht davon ablassen, als wir ihn ein paar Mal, doch vergeblich, wieder in den Horst hatten setzen lassen, bis er nach und nach von Ast zu Ast desselben Baumes flattern und sich darauf erhalten lernte, dann nächst der Spitze des Baumes seinen Sitz nahm, und endlich den Alten fliegend folgen konnte. — Bei aufgezogenen und völlig erwachsenen Jungen bemerkte man, daß sie gern und öfters tranken, und das Wasser wie Tauben einpumpten.

Zu S. 302. Feinde.

In den Eingeweiden hausen Filaria attenuata, Amphistoma macrocephala, Taenia globifera, Ascaris anceps, und einige unbestimmte Gattungen des Wiener Verz.

Merlin-Falke.

Zu Seite 305. u. f.

Es hat sich völlig erwiesen, sowol an während des Federwechsels erlegten, als in Gefangenschaft vermauserten Falken dieser Art, daß das blaue Kleid der Männchen unmittelbar dem Jugendkleide folgt, mit den Jahren bloß schöner blau und an den rostfarbigen untern Theilen zarter gefleckt wird, auch auffer der großen schwarzen Binde vor dem weißlich eingefaßten Schwanzende auf den Innenfahnen der Schwanzfedern sich alle andern Querbänder gänzlich verlieren. Anders ist es bei den Weibchen; sie bekommen nach dem jugendlichen zuerst ein mittleres Kleid, wie solches S. 306 beschrieben und Taf. 27 Fig. 2 abgebildet ist. Aus diesem gehen sie ganz gewiß erst durch die zweite, oder vielleicht gar erst durch die dritte Mauser in ein blaues, dem männlichen ähnliches Kleid über. Warum aber dessenungeachtet Vögel im blauen Kleide (namentlich Männchen) so unverhältnißmäßig selten gegen die braungefärbten (jugendlichen) vorkommen, läßt sich wol nicht anders als damit erklären, daß Letztere, wie andere junge Vögel, zahlreicher und früher ihre Geburtsorte verlassen, auch weiter auswandern und länger in solchen Gegenden verweilen, die

Digitized by Google

ihnen zusagen, als die ausgefärbten Alten, welche natürlich viel einzelner und auch vorsichtiger sind, folglich seltner erlegt werden können. Ist es doch beim Thurmfalken nicht viel anders, indem man von ihm ebenfalls völlig ausgefärbte Vögel kaum anderswo als an den Nistplätzen bekömmt, dagegen die im Spätsommer so häufig auf unsern und solchen Fluren, die weit abgelegen von den Nistgegenden, umher schwärmen und hier zum Schuß kommen, fast alle Junge von demselben Jahr sind.

Zu S. 307. Aufenthalt.

Es ist ein mehr nördlicher Vogel und erst recht gemein in der Nähe und zum Theil innerhalb des Polarkreises, wo der Holzwuchs aufhört, doch nicht in Grönland, wol aber auf Island und von da abwärts auf den Färöern, den Shetlands bis zum nördlichen Schottland, so im obern Scandinavien und Rußland, auch dem nördlichsten Asien. Er wandert von dort aber im Herbst meistens südlicher, zum Theil durch ganz Europa bis ins nördliche Afrika hinüber, und im Frühjahr wieder zurück. Auch in Osteuropa ist er bekannt genug und in den gebirgigen Theilen von Griechenland soll er (s. Gr. von der Mühle, Beitr. S. 14.), wie der Lerchenfalke, nicht allein Winter und Sommer verbleiben, sondern wahrscheinlich auch nisten.

Er scheint von Gebirgen begrenzte Ebenen vorzüglich zu lieben und von Ersteren weniger oder gar nicht bewaldete den waldreichen vorzuziehen. Im hohen Norden bewohnt er nicht allein ganz öde Gebirge, sondern selbst auch bloß hügelige Haidegegenden.

Zu S. 310. Fortpflanzung.

Was dort unter dieser Rubrik gegeben, beruht auf sehr unsichern Nachrichten, obgleich das von Bechstein Angeführte wenigstens nicht unwahrscheinlich klingt, da auch erst neuerlich ein tüchtiger Vogelkenner behauptet, den ihm wohlbekannten Merlin zu wiederholten Malen in einer Gegend des Vorharzes beobachtet zu haben, zu einer Zeit, als alle andern dort nistenden Vögel bereits im mittlern Stadium ihrer Fortpflanzungsperiode sich befanden, also auch jener wol nicht mehr auf dem Zuge begriffen sein konnte. Daß er nicht allein im hohen Norden, sondern selbst auch noch im nördlichen Schottland häufig nistet und dies sogar in Griechenland vorkommen soll, macht es gerade nicht unwahrscheinlich, daß es ausnahmsweise auch wol in Deutschland ge-

Digitized by Google

schehen könnte. Wir wollen indessen dies auf sich beruhen lassen und nur bemerken, was durch reisende Forscher an seinen hochnordischen Brüteorten neuerdings davon beobachtet worden. Nach diesen steht der aus dürren Reisern und Haidekraut ohne Kunst zusammengelegte, flache Horst meistens auf Felsen, auf dem kleinen Vorsprunge einer jähen Felswand, bald in großer Höhe, bald niedriger, aber immer schwer zu erklimmen, in sehr kahlen Gegenden soll er sogar zuweilen auf dem Erdboden zwischen dem Haidekraute vorkommen, gewöhnlich erst im Juni Eier darin gefunden, und um die Mitte des August die Jungen flugbar werden. Das Weibchen hat einen großen Brütefleck am Bauche und wird, während es brütet (wie bei voriger Art), vom Männchen mit Futter versorgt. Beide Alte zeigen große Anhänglichkeit für ihre Brut, und kommen schreiend herbei, sobald sich ihr ein Mensch oder ein anderer Feind nahet, doch nicht leicht dem Schützen nahe genug. Die Zahl der Eier ist selten mehr als 4, auch wol nur 3. Sie gehören zu den kleinsten der Falkengattung, sind jedoch durchschnittlich nicht leicht unter 1 Zoll 7 Linien lang und 1 Zoll 3 Linien breit, sehr kurz oval, rundlich, die Abrundung beider Enden wenig verschieden und die größte Stärke des Bauches ziemlich in der Mitte liegend; ihre Schale ist feinkörnig, glatt mit wenig Glanz; ihre Grundfarbe braungelblich, doch fast verdeckt von braunrothen Punkten, Fleckchen und ineinander laufenden, marmorartigen Zeichnungen, zumal am dickern Ende, manche auch über und über braunröthlich gewölkt. In der Größe geben sie meistens denen des Röthelfalken wenig oder nichts nach, und sind manchen desselben auch in Farbe und Zeichnung ungemein ähnlich, daher schwer zu unterscheiden; entfernter ähneln sie zwar denen des Rothfußfalken, doch immer zu viel, um vor Täuschung zu schützen, aber mit denen vom Thurmfalken möchten sie weniger leicht zu verwechseln sein, schon wegen weit geringerer Größe und feinerem Korn. In den Sammlungen findet man die mehr oder weniger rostfarbig gefärbten und sich sehr ähnelnden Eier unserer vier kleinsten Edelfalken oft durcheinander gemengt oder falsch benannt, so daß selbst der geübteste Kenner seine Noth hat, sich aus dem Wirrwarr zurecht zu finden. Entscheiden kann hier meistens nicht allein, daß man gewiß weiß, wo der Horst stand, der sie enthielt, sondern auch praktischer Vogelkenner genug war, die zu ihm gehörigen Arten bei demselben sicher zu unterscheiden; freilich Umstände, von welchen nur wenige Sammler begünstigt sind.

Digitized by Google

Zu S. 310. Nutzen.

Er war einst der Lieblingsfalke der russischen Kaiserin Katharine II., die deshalb alljährlich deren eine ziemliche Anzahl einfangen und abrichten ließ, um mit ihnen kleine Vögel zu baitzen; diesen allen wurde aber im nächsten Jahr und nachdem frische eingefangen waren, nach abgehaltenen Jagden im Spätherbst, die Freiheit wieder geschenkt.

Rothfuß-Falke.

Zu S. 315. Aufenthalt.

Seine wahre Heimath liegt von uns aus östlich und dehnt sich in dieser Richtung auch durch ganz Sibirien hin aus. In Taurien und den nächsten Ländern diesseits des schwarzen Meeres ist er sehr gemein, nicht viel weniger zum Theil bis in das mittlere Ungarn, wo ich selbst ihn in bedeutender Anzahl, in den Gegenden der obern Theiß u. a. angetroffen habe, woselbst er auch nistet; dagegen in Griechenland (nach Gr. v. d. Mühle, Beitr. S. 15.) weniger nistend, dagegen ungemein häufig im Frühling und Herbst, auf dem Zuge, nämlich gegen Ende des April und im September, bemerkt worden soll. Vom mittlern Italien, Ungarn und Galizien streift er schon in sehr abnehmender Anzahl weiter nordwärts, und wird in dieser Richtung allmählig immer seltener, ist zwar bis an die Ost- und Nordsee, selbst im südlichen England noch, doch nur sehr vereinzelt und höchst selten vorgekommen. Als östliche Grenzprovinz Deutschlands sahe ihn Schlesien vielleicht noch am öftersten; aber selbst hier in Anhalt haben wir ihn mehrere Mal, vor einigen Jahren sogar eine kleine Gesellschaft von 5 Stücken, gegen Anfang des Mai, beim Urbarmachen einer sandigen Fläche für Kiefernansaat, dicht am Rande eines isolirten Laubholzwaldes, in einer sonst ziemlich freien Gegend, erlegt. Auch in Ungarn sahe ich ihn nur bei Feldhölzern und auf großen Feldflächen, öfters weit von Bäumen und Gebüsch entfernt. Zwischen dem Anfang des kleinen Sumpfflüßchens Tapio und der obern Theiß war er in der zweiten Hälfte des August auf manchen Feldflächen etwa ebenso häufig, wie der Thurmfalke gleich nach der Erndte es in der Grafschaft Mans-

Digitized by Google

feld ist; wo man hinblickte, sahe man einen oder den anderen rütteln, dort auch, wie in Griechenland, truppweise zu 20 bis 30 Stück beisammen, obschon in weiten Zwischenräumen fliegend, dann doch in derselben Richtung fortrückend, also bereits auf dem Zuge.

Er macht als Zugvogel sehr weite Reisen, aus Asien herüber durch den Südosten Europa's, bis selbst in's Gouvernement Archangel hinauf; kommt (nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Prof. A. v. Nordmann zu Odessa) an dieser Küste des schwarzen Meeres schon zu Ende des April einzeln, bald darauf aber schaarenweise und in so gewaltigen Massen an, daß, wenn eine solche, wie nicht selten, eine einzige große taurische Fichte einnimmt und sie für die Nachtruhe erwählt, diese kaum Plätzchen für Alle bietet, und das Streiten und Schreien um selbige dabei oft bis in die Nacht hinein dauert, so daß Hr. v. N. einst mit einem Doppelschuß ihrer 11 Stück erlegen konnte.

Zu S. 316. Eigenschaften.

Wenn er auch fliegend dem Thurmfalken, oder mehr noch dem Röthelfalken, höchst ähnlich sieht, er auch eben so oft (vielleicht noch öfter) zu rütteln pflegt, so unterscheidet das geübte Auge des praktischen Vogelkenners ihn doch noch ziemlich leicht an dem kürzeren, weniger abgerundeten Schwanze und den längeren, spitzewärts schmäleren Flügeln von diesen; vom Merlin und Lerchenfalken aber an seinen weniger kräftigen Flügelschlägen, seinem mehr Anstrengung verrathenden und dennoch weniger schnellen Fluge, zumal er selten eine weite Strecke gleichförmig fortstreicht, ohne dazwischen zu rütteln, was jene nie thun.

Zu S. 317. Nahrung.

Das Rütteln über seiner Beute, um sie besser zu erspähen und desto sicherer auf sie zu zielen, hat er mit den beiden folgenden Arten gemein und übt es mindestens eben so oft, als sie. Es ist sehr anziehend, wenn ihrer recht viele beisammen, die Luft in ca. 20 bis 30 Fuß Höhe auf diese Weise belebt zu sehen, wenn sie dabei zugleich weiter fortstreichen, die, welche eine eben gefangene Beute verzehren, sich dabei ein wenig ausruhen, dann den anderen nacheilen und so alle gemächlich ganze Feld- oder Wiesenstrecken absuchen. Manchmal nehmen sie auch das gefangene Insekt mit sich in die Luft und verzehren es im Fluge, wäh-

Digitized by Google

rend sie Beine und Flügel der größeren zuvor abbeißen und als ungenießbar herab fallen lassen. Sind alle gesättigt, so ruhen sie zerstreut auf Erdschollen, hohen Furchen, Steinen oder Hügelchen, oder auf den dürren Spitzen eines Baumes oder einer Hecke, hier näher beisammen, eine Zeit lang gemüthlich aus. Sie jagen zwar des Morgens und gegen Abend, hier zuweilen bis in die Dämmerung hinein, am anhaltendsten; doch ist Letzteres ihnen, als Tagraubvögel, keineswegs ausschließlich eigen, da man auch von Weihen, ja vom Lerchenfalken u. a., zumal Jungen, dasselbe zu sehen gewohnt ist. Die oben erwähnten fünf Rothfußfalken folgten anhaltend dem Pfluge und fanden, aus geringer Höhe herabstoßend, reiche Beute an den ausgepflügten Maulwurfsgrillen (Werren), Feldheimchen, Mai- und Brachkäferlarven, Spinnen u. dgl., die sich nachher in den vollgestopften Kröpfen der Erlegten vorfanden. — Er fängt auch Mäuse und kleine Eidechsen; selbst kleine Vögel hat man ihn, und zwar im Fluge fangen sehen, was ihn den vorigen kleinen Edelfalken näher stellt, als den folgenden. Daß er von der freien Spitze eines Baumes, Strauches, eines Heuhaufens u. dgl. aus, wie die Würger, die Insekten u. s. w. erspähen sollte, habe ich sehr selten von ihm gesehen. Jene fünf unterbrachen ihr Umherflattern zwar öfter durch kurzes Ausruhen auf den Spitzen naher Bäume, begannen aber immer wieder jenes, wenn sie etwas fangen wollten, und Würgerartiges konnte uns dabei gar nicht einfallen.

Zu S. 317. Fortpflanzung.

Dieser hübsche Falke pflanzt sich in verschiedenen, auch in blos hügeligen oder ganz ebenen Gegenden Ungarns fort, z. B. ein paar Meilen östlich von Pesth und anderwärts, obgleich nicht unwahrscheinlich, daß er wenigstens an den Grenzen der Gebirge noch weiter östlich, gelegentlich auch in Felsenrissen oder in Spalten hoher Erdwände und tiefer Schluchten, nach Art des Thurmfalken, seinen Horst anlegen mag. In obiger Gegend erkämpft er sich gewöhnlich ein fertiges Elsternest dazu, das die Erbauer, die dort sehr häufig, meistens nicht so gutwillig hergeben, als daß das Falkenpaar, einer zu hartnäckigen Vertheidigung nicht gewachsen, sich nicht zuweilen gezwungen sähe, andere seines Gleichen zu Hülfe zu rufen, um gemeinschaftlich die Elstern daraus zu vertreiben. Sonst soll er auch in Baumhöhlen seine Eier auf feines Wurzelwerk, Moos und Haare legen; da aber in dortiger

Digitized by Google

Gegend Bäume überhaupt nicht häufig, und solche mit Höhlungen in angemessener Höhe viel zu selten sind, auch Krähen- oder Dohlennester weniger gern von ihm dazu usurpirt werden, so sieht man dort am gewöhnlichsten in den bequemeren Elsternestern und deshalb oft in der Nähe der Gehöfte seine Brut auskommen. Zu Ende des Mai oder Anfangs Juni findet man darin seine 4 bis 5 Eier, die zu den kleinsten Falkeneiern gehören, denen des Merlin an Größe gleichen oder diese kaum etwas übertreffen, durchschnittlich 1¼ Zoll lang und 1¼ Zoll breit sind, an Gestalt der Kugelform näher als dem Oval stehen, eine feinkörnige, glatte, doch nicht glänzende Schale haben, deren Grundfarbe gelblichweiß, doch wenig oder nur stellenweise zu sehen ist, weil sie von einem blassen und dunkleren Rothbraun in marmorartigen Zeichnungen, Spritzflecken und Punkten fast verdeckt wird. Auch hierin sind sie denen vom Merlinfalken täuschend ähnlich, auch hinsichtlich der bleicheren oder dunkleren, der schwächeren oder stärkeren, seltneren oder gehäufteren Zeichnung unter sich nicht wenig verschieden, ihre Färbung indessen weniger in Roth gehalten, oder das Braunroth düsterer, als bei jenen. — Gegen Anfang des August sieht man schon die Jungen bei den Alten auf den Feldern, diese jenen die gefangenen Heuschrecken, Libellen u. dgl. in den Klauen und meist im Fluge überreichen, bis sie es lernen, sich dieselben selbst zu fangen, wobei zu bemerken, daß den Jungen das Rütteln anfänglich schwerer abgeht, sie deshalb solches kürzer abmachen und erst nach und nach mehr Uibung und Geschick darin erlangen, so daß sie sich darin oft noch auf dem Wegzuge von den Alten unterscheiden.

Zu S. 317. Feinde und Jagd.

In seinen Eingeweiden wohnt, nach dem Wiener Verz., wie in vielen anderen Raubvögeln, Amphistomum macrocephalum und eine Ascaris n. sp.

Zu S. 318. Jagd und Nutzen.

Wo man eine Gesellschaft dieser Falken, auf der Insektenjagd begriffen, umher schwärmen sieht, darf man, um zum Schusse zu kommen, sich nur ruhig auf die Erde setzen und den Anschein nehmen, als beachte man sie gar nicht, oder, wenn sie, wie oft, dem Pfluge folgen, dicht hinter dem Pflüger hergehen. Wo sie trockene Spitzen und Aeste von Bäumen oder Gesträuch zum Aus-

Digitized by Google

ruhen zu wählen pflegen, lassen sie sich ebenfalls leicht erlauern, ohne daß man nöthig hätte, sich sorgfältig zu verbergen. Ganz frei auf ihn zugehend hält jedoch der Einzelne nicht leicht, weder sitzend noch fliegend, aus, ausgenommen etwa nur bei naßkalter Witterung, wo sich die Insekten verkrochen haben und es ihm an Nahrung fehlt, oder auch, wenn sich ihm nach erlittenem Mangel eine Gelegenheit zu recht reichem Fange bietet, wie damals bei den erwähnten fünf, von denen einer nach dem anderen, theils fliegend, theils sitzend, erlegt wurde, ohne daß die Letzteren durch die Schüsse auf die Ersteren sich hätten vorsichtiger machen lassen. Auch habe ich diese Art bei großer Hitze in den Mittagsstunden träger und weniger scheu gefunden, als zu anderen Tageszeiten. — Die oft große Strecken viele Meilen weit verheerenden Zugheuschrecken finden an ihm einen unablässigen Verfolger, weshalb die Züge jener fast immer und in ziemlicher Anzahl von diesen Falken begleitet werden, welche daher, nächst den rosenfarbigen Staaramseln, als die wichtigsten Verminderer dieser Landplage jener osteuropäischen Länder angesehen werden dürfen.

Röthel-Falke.

Zu S. 319. Beschreibung.

Die Flügel sind verhältnißmäßig länger, Läufe und Zehen aber kürzer, und die Krallen kleiner, als beim Thurmfalken. Ließe man auch die auffallend helle Färbung der Krallen ausser Acht, so muß gewiß jedem Beschauer allein schon die viel geringere Größe, sowie die schlankere und zierlichere Gestalt unseres Vogels, im Vergleich mit dem gemeinen Thurmfalken, sogleich als artverschieden in die Augen fallen.

Als ein besonders lieblich gezeichneter Vogel zeigt sich das recht alte Männchen nach eben überstandenem Federwechsel, wo alle Farben des Gefieders noch in schönster Frische und dunkler erscheinen, das dunklere Aschgrau stark in Aschblau übergeht, das frische Röthelroth von obenher mit einem leisen Anhauch von Rosa, das gesättigte Rostgelb der Untertheile vom Kropfe nach den Brustseiten zu, mit ähnlicher Rosenfarbe noch zarter überhaucht sind, wovon die Letztere am abgetragenen Gefieder fast ganz ver-

Digitized by Google

schwindet und die Erstere sich in reines Aschgrau verwandelt, und so das ganze Gefieder lichter wird, was sich selbst auf die Schwärze der Schwingen und der Schwanzbinde erstreckt, die, je näher der neuen Mauser, desto mehr in Braunschwarz übergeht.

Farbe und Zeichnung der Weibchen und Jungen sind im Ganzen denen des Thurmfalken noch viel ähnlicher, als dies zwischen denen der Männchen der Fall ist. Bei den Jungen sind bis zur Hälfte ihres ersten Lebensjahres die Schwingen noch nicht zu ihrer bestimmten Länge herangewachsen, und erreichen dann mit den Spitzen oft kaum erst das letzte Drittel der Schwanzlänge. Ihr Gefieder hat von oben her eine weit düstrere Grundfarbe, und überall mehr oder größere und dunklere Flecke; auf dem Kopfe, Nacken und dem Bürzel ist es zwar etwas heller, doch von Aschgrau hier keine Spur, auch am Schwanze nur auf den Innenfahnen der Federn ein leichter Anstrich davon bemerklich; bei den jungen Männchen bloß etwas mehr von diesem, und auch auf dem Hinterkopfe nur bei aufgehobenen Federn etwas Grau bemerkbar, und am Unterkörper haben die Federn, bei beiden Geschlechtern, bloß dunkelbraune Schaftstriche und Lanzettflecke. Schon Frisch hat auf Taf. 89 den jungen Vogel vortrefflich dargestellt. Die Weibchen im höheren Alter (als das auf unserer Taf. 29 Fig. 2 abgebildete) bekommen an der Wurzelhälfte der Federn des Kopfes, Hinterhalses und Bürzels, desgleichen an der Aussenseite des Schwanzes, noch mehr sich vordrängendes helles Aschgrau, die dunkeln Flecke auf dem Mantel werden kleiner, ebenso die an der Brust, und diese auch rundlicher, oder die dunkeln Schaftstriche enden in kleine rautenförmige Flecke. Wie beim folgenden sollen sehr alte Weibchen hahnenfedrig werden und ein dem ein Mal vermauserten Männchen ähnliches Gefieder bekommen.

Zu S. 322. Aufenthalt.

Der Röthelfalke ist eine südliche Art, aber nicht bekannt, wie weit sich ihr Vorkommen auch nach Osten erstrecke; wir wissen bloß, daß sie in Griechenland gleich zahlreich sich an die vorige anschließt, unbewußt jedoch, wie weit sich dieses ostwärts über die von jener so häufig bewohnten Länder ausdehnen möge, während er an der Südküste Europas nach Westen zu bis Spanien und Portugal vorkömmt. In Afrika bis gegen dessen Mitte hin, und in Kleinasien soll dieser kleine Falke gemein

Digitized by Google

sein. Er kommt von daher namentlich häufig nach Sicilien und ebenso nach Griechenland, wird in Oberitalien schon selten, noch seltener in Ungarn, verfliegt sich nordwärts einzeln wol bis ins südliche Deutschland, aber bis in die Mitte desselben noch viel seltner, so daß wir in hiesiger Gegend in einem Zeitraum von fast 50 Jahren ihn nur zwei Mal (beides alte Männchen) erhalten konnten. — Bergige und felsige Gegenden zieht er den eintönigen Ebenen vor, doch scheuet er sie auf dem Zuge nicht und ähnelt darin der folgenden wie der vorigen Art, zu denen sich Einzelne auf ihren Wanderungen auch gern gesellen, was auch jene thun, wenn unser Röthelfalke die Mehrzahl bildet; denn auch er wandert meistens truppweise, wenn auch nicht in enggeschlossenen Flügen, weil sich diese über große Flächen auszubreiten pflegen, sich aber auch bald wieder versammeln, wenn sie ihre Reise weiter fortsetzen wollen. Nach Gr. v. d. Mühle (s. Beitr. S. 16) gehört der Thurmfalke zu den häufigsten Falken Griechenlands, und unser Röthelfalke ist ebenso häufig dort, kömmt daselbst im April an, so daß es dann zuweilen über sumpfigen Wiesen von ihm wimmelt, und zieht im September wieder südlich über das Meer, um in wärmeren Ländern zu überwintern.

Zu S. 322. Eigenschaften.

Zu Ruhesitzen wählt dieser niedliche Falke viel öfter, als der folgende, eine höhere Felsenspitze oder die dürren Wipfeläste eines Baumes; wo solche fehlen, begnügt er sich jedoch auch, zumal auf ebenem Felde, mit einem Steine, einer Erdscholle oder sonstigen Hügelchen. Hinsichtlich seiner Bewegungen ist er sowol dem vorhergehenden wie dem folgenden sehr ähnlich. Vom Rothfußfalken ist er im Fluge kaum an dem etwas längern und stärker zugerundeten, auch breiter scheinenden Schwanze und an seiner etwas gestrecktern Gestalt dann zu unterscheiden, wenn er sich als Vereinzelter in Gesellschaft mehrerer von diesem befindet, oder wenn ein umgekehrtes Verhältniß Statt findet; weit schwieriger dagegen, wenn er sich vereinzelt hat und eine andere Art zum Vergleichen nicht zugegen ist. Vom Thurmfalken unterscheidet ihn das geübte Auge in der Ferne schon leichter an der mindern Größe und schlankern Gestalt, wenn auch sein Flug im Ganzen dem dieses täuschend ähnlich sieht. Er schwebt eben so selten, wie dieser, und nur in der Nähe des Brüteortes und bei schönem

Digitized by Google

Wetter in weiten Kreisen zu einer größeren Höhe auf, fliegt viel mehr und gewöhnlich unter hastigen Flügelschlägen, und nur abwechselnd ganz kurz schwebend, immer in einer mittleren Höhe durch die Luft, viel öfter noch, besonders beim Aufsuchen seiner Nahrung, nicht hoch über der Erde hin, und unterbricht dann sein Fortstreichen durch öfteres Flattern an einer Stelle, dem sogenannten Rütteln, das er mit beiden gemein hat. Sonst hat er einen leichten zierlichen, ziemlich schnellen Flug. — Er scheint eben so gesellig, als die folgende Art, ist auch, wo er nicht verfolgt wird oder sein Leben nicht so leicht gefährdet werden kann, noch weniger scheu, was sich vornehmlich am Brüteorte zeigt, wo er sogar zum Theil ziemlich zutraulich gefunden wird. Seine Stimme soll denen der beiden nächsten Verwandten so sehr ähneln, daß es viel Uibung erfordert, die feinen Unterschiede aufzufassen.

Zu S. 322. Nahrung.

Sie besteht vorzüglich in allerlei größeren Insekten, den Heuschrecken- und Mantis-Arten, Werren, Heimchen, Libellen u. dgl.; auch in Eidechsen, aber nicht Fröschen, in Mäusen und, wie man sagt, auch in Maulwürfen, in jungen und alten kleinen Vögeln, doch nicht diese, wenn sie fliegen. Er hat mit dem Rothfuß- und Thurmfalken die Gewohnheit, in einer Höhe von 20 bis 30 Fuß über seiner Beute zu rütteln, und sich, sobald er sie sicher aufs Ziel genommen, mit angelegten Flügeln und vorgestreckten Fängen auf sie herabzustürzen und zu packen, auch wol, wenn sie klein, sich neben sie zu setzen und sie dann erst schnell zu ergreifen, wobei man ihn nicht selten einige Sprünge machen sieht. Wenn sie größer, pflegt er sie auf der Stelle zu verzehren, die Insekten aber gewöhnlicher mit sich in die Luft und dann in den Schnabel zu nehmen, ihnen Beine und Flügel abzubeißen, diese herabfallen zu lassen und dann das Uibrige zu verschlucken, darauf seine Jagd weiter fortzusetzen, bis er sich gesättigt hat, und nun ein erhabenes Plätzchen zum Ausruhen und zu gemächlichem Abwarten der Verdauung auszuwählen. Es mag ein recht belebtes Bild geben, wenn ihrer viele beisammen sind und über feuchten Wiesenflächen, wie im Frühjahre in Griechenland, sich zu solchen Jagden versammeln, wenn es Einer dem Andern zuvorzuthun sucht mit dem emsigen Aufsuchen des Fanges, jeder umher flattert und alle Augenblicke rüttelt, niederschießt u. s. w.

Digitized by Google

Auch er nützt in jenen Ländern durch unabläſſiges Nachſtellen der Wanderheuſchrecken, deren verheerende Schaaren er auf ihren Zügen begleitet und ſie in unſäglicher Menge vertilgt.

Zu S. 322. Fortpflanzung.

In Griechenland, namentlich auf der Halbinſel Morea, horſtet dieſer liebliche Vogel (nach Gr. v. d. Mühle) am liebſten unter Hausdächern, wozu die türkiſche Bauart mit den breit vorſpringenden Dachtraufen und den vielen Balkenköpfen unter denſelben ihm wol Gelegenheit genug geben mögen, ſeinen Horſt anzubringen, welcher, meiſtens ſehr einfach, aus wenigem Geniſt gebauet iſt und gewöhnlich 5 bis 6 Eier enthalten ſoll. Wo er weder Gelegenheit noch Duldung genug vermuthen darf, horſtet er in Felſenſpalten und Zerklüftungen hoher ſchroffer Gewände, ſeltner in Ruinen alter hoher Bauwerke, wie der Thurmfalke, und die Eier, welche man mir, als von dieſem Vogel kommend, bezeichnet hat, ähneln an Geſtalt, Farbe und Zeichnung ſo ſehr den Thurmfalkeneiern, daß ſie nur ihre viel geringere Größe unterſcheidet, in welcher ſie aber wieder denen des Rothfußfalken, wie des Merlin, ſo ſehr gleichen und dieſen auch in Geſtalt und Färbung ſo völlig ähnlich ſehen, daß man ſie ſelbſt aus dem Horſte geholt und die Alten dabei, wo nicht erlegt, doch genau erkannt haben muß, ehe man an ein zuverläſſiges Unterſcheiden von jenen denken darf. Die Jungen ſind anfänglich in dichten weißen Flaum gekleidet und denen der Thurmfalken ſehr ähnlich. Nicht allein in Tyrol, ſondern ſelbſt in Steiermark ſoll dieſe Art zuweilen niſtend vorgekommen ſein.

Thurm-Falke.

Zu S. 325 u. f. Beſchreibung.

Das Aſchgrau am Kopfe und Nacken ein- bis zweijähriger Männchen iſt gewöhnlich ſchwach grauröthlich überflogen, am bemerklichſten dies am friſchen Gefieder, wovon ſelbſt bei noch ältern etwas ſichtbar bleibt, aber durch Einwirkung der Atmoſphärilien bei dieſen noch viel ſchneller verſchwindet, als dort. Im höheren Alter wird dies Aſchgrau nicht bloß reiner, ſondern auch

Digitized by Google

bläulicher, doch nie so dunkel, als beim männlichen Röthelfalken; aber das auf dem Unterrücken, Bürzel und Oberschwanz bleibt stets heller und zarter, als jenes am Kopf und Nacken. — Sehr alte Weibchen werden auf dem Kopfe, Nacken und Schwanze grauer, endlich sogar hahnenfedrig, d. h. den einjährigen Männchen ähnlich, doch scheinen solche an dem röthlich-aschgrauen Schwanze, ausser der breiten schwarzen Endbinde, auch alle übrigen schmalen Querbänder, obgleich diese sehr schmal und zum Theil aschgrau überpudert erscheinen, zu behalten; auch die dunkeln Flecke auf dem Mantel bleiben zahlreicher und breiter, als bei den Männchen. — Die meisten jungen Vögel mausern in ihrer Abwesenheit im Winter, kommen im Frühjahre oft damit noch nicht fertig zurück, und bei allen bleiben (wie bei andern Jungen dieser Falkenfamilie) die Schwing- und Schwanzfedern des Jugendkleides bis zur nächsten Mauser zu Anfang des August, wenn sie 1½ Jahr alt, wo sie nun ausser jenen auch das erst im Laufe des Winters erhaltene, also das sämmtliche Gefieder mit einem vollständigen neuen Kleide vertauschen; doch waren sie dadurch nicht abgehalten, in jenem gemischten Kleide, folglich im zweiten Frühling ihres Lebens und kaum ein volles Jahr alt, sich bereits fortzupflanzen.

Zu S. 328 Z. 5. Aufenthalt.

Wegen der alten Burgen und vielen Wartthürme am östlichen Vorderharz entlang sagt ihm vielleicht keine andere Gegend des mittlern Deutschlands besser zu, als gerade diese; jedes dieser alten Bauwerke des Mittelalters, selbst manche noch jetzt bewohnte Burg dieses Landstriches, hat im Sommer diesen muntern Vogel aufzuweisen, dazu fast jedes freiliegende Stückchen Wald dieser Gegend, ausser jenen, noch seine es bewohnenden Pärchen. Tiefer im Gebirge, wie auf dem Harze selbst, wird er wieder seltner; er liebt also die Ausläufer der Gebirge in hügelige und ebene Gegenden vorzugsweise.

Zu S. 328. Eigenschaften.

Nur beim Horste und bei recht schönem Wetter steigt er zuweilen, bloß schwebend und ohne Flügelschlag in einer Spirallinie zu einer Höhe auf, daß die Sehkraft des besten Auges ihn kaum noch als einen beweglichen Punkt zu gewahren vermag. Sonst fliegt er nie sehr hoch oder doch nicht höher, als seine höchsten

Digitized by Google

Wohnsitze liegen, und wenn er weit weg will, mit schnellen Flügelschlägen und dazwischen nur in ganz kurzen Pausen schwebend, fast wie der Sperber.

Zu S. 330. Fortpflanzung.

Unter den Dächern und in Löchern oder Spalten hochgelegener alter Bauwerke und Thürme, meistens an unzugänglichen Orten, nistet er am liebsten und findet sich alljährlich wieder daselbst ein, wo er einmal geduldet oder unbeachtet geblieben wär. Merkwürdiger Weise horstete einst ein Paar sogar unter dem Dache einer Windmühle. Wo er in einer etwas bewaldeten Gegend wohnt und sich genöthigt sieht, auf einem Baume sich selbst ein freistehendes Nest zu bauen, wählt er dazu einen der ältesten und höchsten, gleichviel ob Nadel- oder Laubholzbaum; es steht dann meist nahe am Wipfel und ist ein recht haltbar geflochtener Bau, in der Breite bis gegen 1½ Fuß Durchmesser haltend, mit einer ziemlichen Vertiefung in der Mitte; das Uibrige wie beschrieben. Er belegt den Rand desselben meistens mit frisch belaubten Birkenzweigen, die zuweilen mit neuen vertauscht werden; auch fehlen, ausser den angegebenen Materialien zum Ausfüttern der besser als gewöhnlich gebaueten Horste, selten Stückchen von Mäusefellen, die ihn sehr kenntlich machen. Die Eier verlangen, wegen großer Aehnlichkeit mit denen anderer kleiner Edelfalken und um Verwechselungen vorzubeugen, eine nähere Beschreibung. Sie sind gewöhnlich 1 Zoll 7 bis 8 Linien lang und 1 Zoll 3 bis 3½ Linien breit, doch aber auch sehr oft etwas größer oder kleiner. Obgleich denen des Lerchenfalken hierin ganz ähnlich, unterscheiden sie sich von diesen doch leicht genug an der aus der rostgelblichen bis in eine rostrothe übergehenden allgemeinen Färbung und daran, daß sämmtliche Zeichnungen nicht so scharf von der Grundfarbe getrennt oder mehr verwaschen sind, mehr wolkig oder marmorartig und öfter wie verwischt vorkommen. Die Grundfarbe ist entweder eine weißliche oder rostgelbliche, doch sehr selten ganz ungefleckt, — die hellsten nur gelbbraun punktirt und bespritzt, — andere dazwischen rostfarbig überwischt, — noch andere rostroth und rostbraun gefleckt, — wieder andere verwaschen rostroth marmorirt und dazwischen rostbraun gefleckt, — die dunkelsten haben so viel von diesen beiden Farben, daß sie den Grund fast ganz bedecken und aus einiger Entfernung wie Ziegelstückchen aussehen, folglich diese gar gewaltig von jenen hellgelblichen abstechen,

Digitized by Google

so daß man diese Gegensätze kaum für von einer und derselben Vogelart kommend halten möchte, wenn sie sich nicht zuweilen sogar in einem Gelege oder in demselben Horste in diesen Verschiedenheiten vorfänden. — Das brütende Weibchen wird vom Männchen mit Futter versorgt, ohne daß Letzteres brüten hilft; doch soll es sich manchmal über die noch ganz kleinen Jungen setzen, wenn Ersteres eine Ausflucht aufs Feld macht, von wo nachher beide Alten den Jungen unabläſſig Nahrungsmittel zutragen. Anfänglich sind die Kleinen mit zartem, schneeweißem Flaum dicht bekleidet; dieser färbt sich aber, wenn sie größer werden, an den obern Theilen ins Hellgraue. Die Jungen, welche in hohem Gemäuer oder Felsenhöhlen ausgebrütet und flügge geworden sind, halten darin länger aus und folgen den Alten erst auf's Feld, wenn sie vollkommen fliegen und sich dann bald selbst ernähren können, wogegen die, welche in freistehenden Nestern auf Bäumen auskommen, ihre Wiege oft schon verlassen, ehe sie noch recht fliegen gelernt haben. Diese sitzen dann zerstreut zwischen den dichten Aesten naher Bäume, bis sie den Alten aufs Feld folgen lernen, da gerne auf einem einzelnen Feldbaume zusammen Platz nehmen, meist auf den obersten Spitzen sitzen und sich von den Alten Futter bringen lassen; sie sind dann schon so scheu, daß sie, durch die Alten gewarnt, nicht leicht schußrecht aushalten, und wenn sie wegfliegen auf einem anderen Baum in dessen Krone sich zu verbergen suchen.

Zu S. 330. Feinde.

Die in seinen Eingeweiden wohnenden Würmer sind, nach dem Wiener Verz., Ascaris depressa, Taenia globifera und Echinorhynchus caudatus, und unter einigen Schmarotzerarten im Gefieder ist ihm, nach Nitzsch, namentlich Liotheum hasticeps eigenthümlich.

Rother Milan.

Zu S. 338. Fortpflanzung.

Der Horst hat meistens gegen 3 Fuß Durchmesser in der Breite, und steht gewöhnlich auf einem der ältesten oder höchsten Waldbäume, gleichviel ob von Nadel- oder Laubholz, bei uns je-

Digitized by Google

doch am öfterſten auf Eichen oder Kiefern, nicht immer im Wipfel, ſondern auch auf Seitenäſten, aber ſtets in großer Höhe vom Boden. Oft wird der vorjährige wieder ausgebeſſert, auch der alte verlaſſene eines Mäuſebuſſards muß zuweilen als Grundlage dienen. Sehr oft liegen die Eier, deren 2 bis 3, ſelten 4, auf einer Menge Zeuglappen oder Lumpen, welche die Vögel auf dem Felde in den Düngerhaufen finden; ja einſtmals ſahe man dieſen Milan eine ganze Vogelſcheuche in ſeinen Horſt ſchleppen. Bei Störchen iſt Aehnliches auch ſchon vorgekommen. Die Eier ſind denen des Mäuſebuſſards ziemlich, oft ſogar ſehr ähnlich, gewöhnlich aber etwas größer, 2 Zoll 5 Linien lang, 1 Zoll 10 bis gegen 11 Linien breit, und in der Geſtalt meiſtens mehr zum Eiförmigen geneigt und an einem Ende ſchlanker zugerundet, daher bauchiger als jene, obwol auch hierin wandelbar genug; die Schale iſt von feinem Korn, doch ohne Glanz; ihre Grundfarbe, ein ſchwach ins Grünliche ſpielendes Weiß, auch wol nur Kalkweiß, hat gewöhnlich reinere Zeichnungen, als die der genannten Art, nämlich Punkte, Spritzfleckchen und ein etwas grobes Gekritzel von einem viel dunkleren Rothbraun; die Zeichnungen nie ſehr häufig, am häufigſten noch gegen das eine Ende, meiſtens am dicken, ſelten dem entgegengeſetzten, aber zuweilen ſogar faſt ganz fehlend oder ohne alle Zeichnungen. Manche dieſer Eier haben auſſerdem auch noch lehmbräunliche Schalenflecke (unter der Oberfläche), die hin und wieder den Grund trüben und dadurch denen des Mäuſebuſſards ungemein ähnlich werden, zumal auch ſolche vorkommen, welche dieſen an Größe ganz gleichen oder gar kleiner ſind. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß man dieſe und jene in Sammlungen ſo oft mit einander verwechſelt ſieht und oft der geübteſte Kenner in Zweifel bleiben muß, welcher Art ſie angehören. Abermals kann hier nur Sicherheit gewähren, wenn ein Kenner die Alten beim Horſte oft genug beobachten konnte. Faſt noch ſchwerer ſind die des rothen und ſchwarzen Milan's zu unterſcheiden. Inwendig geben alle dieſe ſich ſo ſehr ähnlichen Eier einen hellgrünen Schein.

Zu S. 338. Feinde.

Nach dem Wiener Verz., wohnen in ſeinen Eingeweiden Amphistoma macrocephala, Echinorhynchus caudatus und Ascaris depressa; nach Nitzſch in ſeinem Gefieder mehrere, auch

Digitized by Google

andern Falken zukommende Arten der Gattungen Liotheum und Philopterus.

Schwarzbrauner Milan.

Zu S. 343. Nahrung.

So räuberisch er sich auch gewöhnlich zeigt, wo er die noch kleinen Jungen von Gänsen und Enten erblickt, so beachtet er diese doch weniger, wenn sich ihm daneben auch Fische genug darbieten. So schwebte im vorigen so heißen Sommer (Anfangs Juli 1846) ein solcher Milan jeden Morgen über den hiesigen Teichen dicht am Dorfe, die damals von einer großen Menge kleinerer Fische übermäßig bevölkert waren, welche in der Kühle des Morgens schaarenweise dicht an die Oberfläche des Wassers kamen und nach Luft schnappten, um sich hier jedes Mal einige nach einander zu holen, die er dann gewöhnlich auf dem Ufer ganz in der Nähe, zuweilen auch auf einer ziemlich hohen abgeköpften Pappel verzehrte, den letztgefangenen aber meistens in den Klauen mit sich fortnahm. Da ihm hier das Fischefangen so gut geboten war, schien er sich gar nicht um die zahlreichen Heerden junger Entchen, welche den Teich belebten, zu bekümmern, deren wachsame Alten aber die Ankunft des Räubers jedes Mal durch vieles Schreien laut verkündeten, dabei die Kleinen enge um sich her versammelten, das ängstliche Schreien fortsetzten und sich nicht eher wieder beruhigten, bis jener einige Zeit schon fort war. — Auf Aas geht er eben so gern, wie der rothe Milan; ich sahe einst 4 schwarzbraune Milanen zu gleicher Zeit von einem todten Schafe schmausen. Einstmals bemerkte mein Vater ihrer zwei auf dem Leichname eines Pferdes, und während der Eine gierig seinen Kropf mit Pferdefleisch zu füllen suchte, schien der Andere meinen Vater als Zuschauer nicht dabei leiden zu wollen, indem er ihm unvermuthet entgegen kam und wunderlicher Weise in ganz geringer Höhe ihm immer um den Kopf herumflog; als endlich sich der Erstere gesättigt hatte, schien ein Wechsel der Rollen eintreten zu wollen, doch verscheuchte eine anderweitige Störung beide Vögel.

Zu S. 344. Fortpflanzung.

Der Horst dieser Art wurde seitdem öfter von uns oder vor unsern Augen bestiegen. Er ähnelt vollkommen dem der vorigen

Art und fand sich am öftersten auf alten hohen Eichen, bald im Wipfel, bald in der Nähe desselben auf starken Seitenästen. Der Eier sind 3 bis 4, und diese fast immer etwas kleiner als vom rothen Milan, oftmals selbst als die des Mäusebussards, nämlich 2¼ Zoll lang und 1 Zoll 8½ bis 9½ Linien breit. An Gestalt sind sie meist kurzoval, bald ziemlich dick, bald auch schlanker, aber die Rundung an beiden Enden wenig verschieden; ihr Korn ziemlich fein, doch ohne Glanz auf der Oberfläche der Schale, welche weiß und schwach ins Grünliche ziehend oder auch bloß kalkweiß, rostbraun, doch nie sehr stark, oft nur ganz fein, bespritzt und bekritzelt sind, wobei sehr oft der Grund mehr oder weniger durch viele Schalenflecke von einem ganz bleichen Lehmbraun getrübt erscheint. Unbebrütet und unausgeleert spielt der weiße Grund bei Allen schwach ins Grünliche, und von innen haben sie einen noch stärkern hellgrünen Schein. Auch diese Eier sind in den Sammlungen selten mit apodiktischer Gewißheit aus denen der beiden genannten Arten herauszufinden, weil man bei Allen auf Übergänge nach Größe, Gestalt und Zeichnung stößt. Auch ganz ungefleckte kommen von dieser Art vor. — Auf dem Rande des Horstes, welcher den Jungen als Speisetafel dient, findet man stets mehr Überbleibsel von Fischen, als auf dem der vorigen Art. Selbst schon unten am Stamme des Baumes liegen die, welche jenen mitunter herabfielen, häufiger als man sie jemals unter dem Horste jener antrifft. Die faulenden Fischreste verbreiten einen unerträglichen Gestank, so daß man sich einem solchen Horste nur mit Ekel nähern kann, zumal bei Windesstille und heißer Witterung.

Zu S. 344. Feinde.

In seinen Eingeweiden wohnt namentlich recht oft eine Art Bandwurm, Taenia globifera des Wiener Verz.

Schlußbemerkung.

Falco parasiticus, Lath. — *Le parasite*, Le Vaillant. — *Milvus aetolius*, Savigni. — *Milvus parasiticus*, Daudin, Abgeb. in Susemihl und Schlegel Vög. Europ. Taf. 31 ist eine besondere Art und Afrika eigen, von der Südspitze bis zum Mittelmeer herauf, von wo sie auch Griechenland und einzeln selbst Dalmatien noch besucht. Sie ist unserm F. ater

Digitized by Google

ſehr ähnlich, der Schwanz aber tiefer ausgeſchnitten, der ganze Schnabel bis an die Spitze gelb u. a. m.

Zu S. 345. Z. 20.

Den Milanen ſchließt ſich eine neuerlich auch in Deutſchland vorgekommene ſüdliche Vogelart an, die, nebſt ihren wenigen verwandten, aber völlig ausländiſchen Arten, nicht recht wohl zu ihnen paſſen will, vielmehr recht im Mittel zwiſchen den Milanen und Buſſarden ſteht. Sie ſind deshalb von den Neuern bald als eigene Gattung (*Elanus*, Savign.), bald bloß als beſondere Familie (Falcones elasantes, Glog.) der großen alten Gattung Falco aufgeſtellt worden, welchen Letzteren wir hiermit folgen wollen.

Digitized by Google

Familie Gleitaare. Elani.

Schnabel: Klein, nach vorn sehr zusammengedrückt, von der Stirn an herabgebogen, mit langer, dünner Hakenspitze und tiefgespaltenem, weitem Rachen.

Nasenlöcher: Ziemlich groß, schräg, oval.

Füße: Kurz, dick, von der Ferse vorn und seitlich bis zwei Drittel herab befiedert, soweit sie nackt, überall sehr fein geschuppt, nur auf den Klauengelenken mit 2 bis 4 großen Schildern, mit kurzen, dickfohligen Zehen und großen, aber schwachen, seicht gebogenen, gerundeten, nadelspitzen Krallen.

Schwanz: Mittellang, seicht ausgeschnitten, aber nicht die äußerste, sondern dieser die nächste Feder die längste.

Flügel: Mittelgroß, mehr lang als breit und schmal endend, ruhend etwas über den Schwanz hinausragend oder auch etwas kürzer; die erste Schwingfeder etwas, die dritte wenig kürzer als die zweite, welches die längste; die zweite und dritte am Enddrittel der Aussenfahne schnell verschmälert. Das kleine Gefieder ist locker, seidenweich und meistens mit undeutlichen Umrissen oder zerschlissen. An den Zügeln und am Kinn stehen ziemlich lange, vorwärts gerichtete Bartborsten.

Unter den Tagraubvögeln gehören sie zu den kleinsten, ähneln in den Verhältnissen ihrer Gesammtgestalt am meisten den Bussarden, weniger den Milanen, und noch weniger den Weihen, obgleich sie diesen am Kopfe und, namentlich den weißen, an Färbung des Gefieders nicht ganz unähnlich sehen. Sie gehören der heißen Zone an und berühren die gemäßigte nur zufällig, leben in freien, doch nicht ganz von Bäumen und Gebüsch entblößten Gegenden; gleichen im Betragen und der Lebensweise sehr den Bussarden, sitzen lange an einer Stelle und erspähen meistens von da aus ihren Raub, welcher vorzugsweise in größern Insekten, ausserdem auch, aber viel seltner, in kleinen Reptilien, ganz kleinen Säugethieren und jungen Vögeln besteht, fliegen aber sonst sehr leicht, äusserst sanft und meist schwebend, und drehen sich so zuweilen bis zu einer großen Höhe hinauf, horsten auf Bäumen und legen ganz weiße Eier.

Von den 4 Arten, die einander alle sehr ähnlich, leben 2 in Neuholland, eine in Südamerika, die unsere namentlich in Afrika.

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. 347.

FALCO melanopterus. Schwarzflügiger Gleitaar.

1. Alt. M. 2. Junge. M.

Digitized by Google

Der schwarzflüglige Gleitaar.

Falco *melanopterus*. *Daudin.*

Taf. 347. Fig. 1. Altes Männchen im frischen Gefieder.
— — — 2. Männchen im Jugendkleide.

Schwarzschultriger Gleitaar; schwarzflügliger Schwimmer; schwarzgeschulterter Bussard; schwarzschultrige Kerfweihe; Falkenmilan; gemeiner Falkenmilan; Bussardmilan; Milanbussard; der Blak. —

Falco melanopterus. Daudin, Orn. II. p. 152. = *Elanus caesius*. Savigny, Egypte. XXIII. p. 276 t. 2. f. 2. = *Elanus melanopterus*. Leach, Zool. Misc. III. t. 122. = *Le Blac*. Le Vaillant, Ois. d'Afr. I. t. 36 (adult.) et 37 (jeun.) = Gould, Birds of Eur. t. 31. = Ch. L. Bonaparte, Uce. Eur. p. 20. n. 24. = Brehm, Naturg. a. V. Deutschlds. S. 77 Taf. 46 Fig. 3. = Gloger, Vög. Eur. I. S. 85 n. 24. = Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Eur. I. S. XXIX. u. S. 136 n. 16. = Schinz, Eur. Faun. I. S. 125. = Reichenbach, Faun. Deutschlds. II. S. 39 n. 55. = H. Gr. v. d. Mühle, Beitr. Griech. S. 16 n. 13. = Schlegel, Vög. Eur. S. XI. und S. 29. = Dessen u. Susemihl, Abbildgn. S. 99 Taf. 32 Fig. 2.

Kennzeichen der Art.

Auf dem Oberflügel ein großes schwarzes Feld; die Unterflügeldecke rein weiß. Alt: An allen obern Theilen hellaschgrau, an den untern weiß. Jung: Oben bräunlichgrau, unten röthlichweiß.

Beschreibung.

Wenn dieser kleine Raubvogel, der Färbung des Gefieders wegen, auch den ähnlich gefärbten Männchen dreier unserer Weihenarten auf den ersten Blick sehr nahe zu stehen scheint, so muß doch seine nach allen Theilen viel gedrungnere und kürzere Gestalt und seine zum Theil dadurch bedingte geringere Größe eben so schnell ihn von jenen unterscheiden lassen, daß selbst ein Un-

Digitized by Google

geübter die große Verschiedenheit sogleich einsehen wird. Wenn jene, trotz der längern Flügel und des noch schlankern Körpers, an die Gestalten der Habichte und Sperber erinnern, zeigt sich gegenwärtige Art als ein nur etwas länger beflügelter zwerghafter Bussard; denn in der Größe übertrifft ihn schon eine Feldtaube, wobei freilich die Flügel verhältnißmäßig größer und länger sind, und wenn man ihn mit dem Lerchenfalken vergleichen wollte, würde man bei sich nähernden Längenmaaßen doch einen viel dickern Rumpf, weit stärkere Gliedmaaßen und zwar kürzere, aber viel breitere Flügel, folglich ein wo nicht plumpes, doch viel gedrungneres Aussehen finden.

Bei den Männchen beträgt die Länge (von der Stirn bis zum Ende der längsten Schwanzfeder) 13 bis 13½ Zoll; die Länge des Fittigs 11½ bis 12 Zoll; die Flügelbreite 30 bis 33 Zoll; die Schwanzlänge 5½ bis 5¾ Zoll; bei den Weibchen, die stets etwas größer und stärker, die Körperlänge gegen 2 Zoll mehr.

Die Gestalt ist, wie schon bemerkt, eine bussardartige, der Kopf etwas dick, doch mit ziemlich niedriger Stirn, der Hals kurz, die Flügel breit und sehr lang, besonders die Schwingfedern erster Ordnung, von denen die längsten ziemlich schmal auslaufen und sich spitz zurunden, deren Längenverhältnisse und Verschmälerung von der ersten bis zur dritten bereits oben angegeben, worauf die vierte etwas kürzer als die erste, die nun folgenden aber in größeren Stufen an Länge abnehmen; sie haben starke, aber ziemlich biegsame Schäfte, eben solche auch die breiten und fast gleichbreiten Schwanzfedern, von denen bloß das mittelste Paar gleichmäßig, die andern etwas schräg nach aussen abgerundet sind, und von jenem, welches das kürzeste, in kleinen Stufen an Länge so zunehmen, daß das vorletzte ½ Zoll länger als das mittelste, das äußerste sich dagegen wieder um ¼ Zoll verkürzt, und dies zusammen ein seicht ausgeschnittenes, aber an den äußersten Ecken wieder abgestumpftes Schwanzende giebt. Dieses wird von den Spitzen der ruhenden Flügel (wenn die Schwingen ausgewachsen) immer erreicht, bei Aeltern meist noch oft bis gegen 1 Zoll überragt. — Das kleine Gefieder ist ungemein zart, seidenartig weich anzufühlen, überall zerschlissen, selbst an den größern Rücken- und Schulterfedern kaum die Umrisse bemerklich. Die verlängerten Federn an der Aussenseite der Schenkel bilden ziemlich lange Hosen, während die kürzere Bekleidung der Vorderseite der Läufe bis zu ⅓ ihrer Länge herabgeht. — An den Zügeln bis gegen die

Digitized by Google

Stirn stehen lange Bartborsten, die sich vor- und aufwärts krümmen, deren Spitzen einen Theil der Wachshaut und seitlich die Mundspalte verschleiern, während andere vorwärts gerichtete am Kinn eine Art Bart darstellen.

Der Schnabel ist etwas klein, seine nach vorn sehr schmale, doch abgerundete Firste gleich von der Stirn an im Drittelkreise und vorn zu einem langen, sehr spitzigen Haken herabgebogen; der Kiel des viel kleinern Unterschnabels an dem ausgerundeten Ende etwas aufwärts steigend; die breiten Seitenflächen des Oberschnabels spitzewärts stark zusammengedrückt, seine Schneide in nach hinten in geschwungener Linie jederseits einen großen seichten Zahn darstellend; der weite Rachen bis unter das Auge gespalten und hier sehr breit, die Einfassung der Mundwinkel breit, wie angeschwollen; die Wachshaut etwas dick, ihr Vorderrand sanft gebogen, nach unten im stumpfen Winkel zurücktretend; das ziemlich weite, ovale, etwas schräg oder fast wagerecht stehende Nasenloch nahe am Vorderrande derselben sich öffnend. Die Schnabellänge über dem Bogen beträgt fast 1 Zoll, wovon 2 Linien auf die Wachshaut kommen und der Haken 2 Linien über die Spitze des Unterschnabels hinweg greift, — vom Rücken des Hakens in gerader Linie bis in den Mundwinkel 1¼ Zoll; seine Höhe an der Stirn 5 Linien, die Breite hier 6 Linien. Von Farbe ist er glänzend schwarz; die Wachshaut und breiten Mundwinkel, von diesen weit vorgehend, hellgelb, im höhern Alter glühend hochgelb.

Das Augenlidrändchen ist nach innen nackt und gelblich, nach aussen schwärzlich befiedert oder kurz bewimpert; das große Auge hat in der Jugend einen zitronengelben, im Alter einen glühend orangegelben oder orangefarbigen Stern.

Die Füße sind nicht groß, aber stämmig, dick, vorzüglich die Läufe und die Sohlen der ebenfalls ziemlich kurzen und aller Spannhäute entbehrenden Zehen, welche bloß auf den Klauengelenken 2 bis 3 (die Mittelzeh 4) große Schilder haben, übrigens gleich jenen ungemein fein geschuppt sind, während die Befiederung des Schenkels im spitzen Winkel vorn auf dem Spanne (Acrotarsium) herabgeht und so tief erst endet, daß bis zu den Zehenwurzeln nur noch ⅓ der ganzen Länge des Laufes davon frei bleibt, die Seiten aber viel höher hinauf und die Sohle des Laufs (Planta) sammt der Ferse oder sogenannten Hacke ganz frei davon sind und bloß die nackte, sehr fein geschuppte Haut zeigen. Die Krallen sind groß, nur flach oder bloß im Viertelkreise gebogen,

Digitized by Google

schlank, sehr spitz, durchaus gerundet, doch unten mit kaum merklich vertieftem Strich, nur die der Mittelzeh mit einer Randschneide an der Seite nach innen. Der Lauf mißt fast 1½ Zoll (die Nacktheit vorn nur ⅜ Zoll); die Mittelzeh 1 Zoll 5 Linien, wovon auf die Kralle (in gerader Linie) 6 Linien; die Hinterzeh 1 Zoll 2½ Linien, davon auf die Kralle 7½ Linien kommen, da diese über den Bogen 9 Linien mißt und die größeste von allen ist. Die Farbe der Füße ist ein reines Hellgelb, im Alter hochgelb; die der Krallen ein glänzendes Schwarz.

Das frische Gefieder des alten Vogels, gleich nach der Mauser, hat folgende Farben: Ein tiefschwarzer Streif zieht durch das Auge, während er vorn breite schwarze Zügel bildet und in schwarzen Borsten in die der weißen Halftern verläuft, hinter dem Auge aber schmal und spitz an den Schläfen endet, eine Zierde des Vogels und das große feurige Auge um so mehr hebend; die Stirn, ein verwaschener schmaler Streif über dem Auge, die Wangen und vom Kinn an alle untern Theile bis auf den Schwanz, nebst den Unterflügeln, bis auf dessen graue Spitze, rein weiß, bloß an den Brustseiten sanft aschbläulich überhaucht; der Scheitel bläulichaschgrau; der Hals hinten und an den Seiten nach unten zu wenig dunkler, aber der ganze Rücken bis an den Schwanz, die Schultern und der Mittelflügel und die beiden mittelsten Schwanzfedern schön gesättigt bläulichaschgrau, die Schäfte der Letztern, der hintersten Schwingen und die feinen der größten Schulterfedern schwarz; ausser dem sehr abstechenden, rein weißen Flügelrändchen, alle kleinen und mittlern Flügeldeckfedern und von den größern bläulichaschgrauen die Wurzeln und Aussenränder tief schwarz, auf dem Oberflügel ein großes gagatschwarzes Feld bildend *); die großen Schwingen aussen, wie der Rücken, nur an den Rändern mit dunklerm Aschgrau verwaschen gekantet, die Spitzen derselben schwärzlichgrau mit weißgrauen Kantchen, ihre Innenfahnen an den Kanten dunkel braungrau, aber die der letzten Mittelschwingen weiß; die dem mittelsten Schwanzfederpaar zunächsten etwas blasser bläulichaschgrau als diese und mit weißlichen Kantchen, die an den nächstfolgenden und je mehr nach aussen, desto breiter werden und das Grau, welches auch blasser und gelblicher wird,

*) Nicht die allgemein so genannten Schulterfedern (von denen keine einzige schwarz), sondern die Deckfedern des Oberflügels allein bilden das schwarze Schild; also nicht die Federn, welche der Oberarm (Brachium), sondern die, welche der Unterarm (Antibrachium) trägt.

Digitized by Google

immer mehr verdrängen, so daß das äußerste Paar kaum am grauen, weißendenden Schaft entlang selten noch einen schwachen Anstrich von Grau behält, sondern meist ganz weiß ist; dazu haben alle Schwanzfedern ein weißes Endkäntchen und wie die Schwingen von oben schwarze, auf der Kehrseite weiße Schäfte. Von unten sind die großen Schwingen schwarzgrau, die übrigen aschgrau, diese wurzelwärts mit zunehmendem Weiß, welches über sämmtliche Unterflügeldeckfedern allein herrscht. Von unten ist der Schwanz meist glänzend weiß, auch die Federschäfte. — Männchen und Weibchen gleichen einander an Farbe und Zeichnung so vollkommen, daß das Letztere nur durch die ansehnlichere Größe vom Erstern zu unterscheiden ist.

Sehr groß ist die Veränderung, welche Luft und Sonne, unterstützt von einem heißen Klima, nach und nach auf dies zarte Gefieder bewirken, seine Färbung so schwächen, als zugleich verschlechtern; denn von dem lieblichen Aschgrau der obern Theile ist kaum noch etwas gegen die Wurzeln der Federn zu erkennen, gegen die Enden derselben aber mehr und mehr in eine graulichte Isabellfarbe, fast Milchkaffeefarbe, das Schwarze am Kopfe und auf dem Oberflügel in röthliches Dunkelbraun verbleicht und umgewandelt, alles Weiß trübe und ins Gelbliche spielend, der bläuliche Anflug an den Brustseiten längst ganz verschwunden; auch noch durch Verstoßen und Abreiben der Federränder das Unansehnliche des Ganzen so vermehrt, daß der Vogel kurz vor einem neuen Federwechsel ein ganz anderer zu sein scheint, als damals, als er denselben soeben erst vollendet hatte.

Sehr verschieden von jenem des alten Vogels ist das Jugendkleid: Der schwarze Streif durch das Auge weniger breit und dunkel, das Gesicht nicht so rein weiß und auf den Wangen graugelblich angeflogen; weniger rein weiß auch alle untern Körpertheile, dazu der Kropf mit Rostfarbe mehr oder weniger überlaufen, und dieses als mattrostfarbige Schaftstriche längs den Brustseiten fortgesetzt, doch an den Hosen bloß ein graugelblicher Anflug bemerklich, nur das Flügelrändchen und der Unterflügel, bis gegen die graue Spitze dieses, rein weiß. Scheitel und Nacken dunkelbraun, röthlichgrau gemischt, mit in Weiß übergehenden Federrändern, die besonders auf Letztern sehr hervortreten. Der Rücken düster röthlichgrau; Bürzel und Oberschwanzdecke aschgrau, die Schultern und letzten Schwingfedern ebenso dunkel röthlichgrau, aber mit schwärzlichen Schäften und mondförmigen weißen

Digitized by Google

Endkanten, die gegen die Seiten jeder Feder einwärts durch etwas Rostfarbe begrenzt oder manchmal fast gefleckt sind; ausser dem weißen Flügelrändchen alle Flügeldeckfedern tief braunschwarz, die mittlern und großen meist mit braungelblichen Endkäntchen, die Letztern auch darum weniger dunkel, weil die dunkle Färbung nach innen abnimmt und gegen die Schäfte in Braungrau übergeht; die Mittelschwingen diesen ähnlich, aber viel heller und in Aschgrau ziehend; der Fittig dunkelaschgrau, an den Enden der Federn in schwärzliches Grau übergehend, mit weißen Käntchen an den dunklen Spitzen. Am Schwanze ist ein ziemlich lichtes röthliches Aschgrau herrschend, am mittelsten Federpaar, bis auf dessen schwarze Schäfte und eine hellrostfarbige, weißlich gesäumte Endkante, ganz; am nächsten ebenso, die Endkante aus Rostfarbe stärker in Weiß übergehend; das nun folgende, ausser der breitern reinweißen Endkante, auch mit weißem Saum am Aussenrande, des Weißen an den weiter nach aussen folgenden Paaren stufenweise immer mehr, so daß das äusserste nur noch spitzewärts einen schmalen grauen Streif neben dem Schafte entlang behält; von unten ist der Schwanz weiß und silbergrau. Von binden- oder bänderartigen Zeichnungen zeigt sich an den Schwanzfedern auch in diesem Kleide nichts; nur bei manchen Exemplaren ist zunächst der weißen Endkante das Grau dunkler, doch ohne eine wirkliche Binde darzustellen. Die Schäfte der Schwing- und Schwanzfedern sind auch hier auf der obern Seite schwarz, auf der untern weiß. Beide Geschlechter sind nur an der verschiedenen Größe zu unterscheiden.

Auch dieses Jugendkleid verbleicht ungewöhnlich, und die weißen Halbmonde an den Enden aller größern Federn des Mantels und des Schwanzes werden nach und nach durch Abreiben und Verstoßen viel schmäler und verschwinden endlich größtentheils, ehe dies Gefieder mit einem folgenden, nämlich dem ausgefärbten Kleide, vertauscht wird, was gleich nach Ablauf des ersten Lebensjahres zu geschehen pflegt.

Aufenthalt.

Ganz Afrika mit einem Theile des angrenzenden Asiens ist das Vaterland dieses kleinen Raubvogels. An der Südspitze des Erstern entdeckte ihn zuerst Le Vaillant; nachher wurde er auch in Nubien, Aegypten und der Berberei, desgleichen in Syrien häufig angetroffen. Von den Küsten der beiden Letz-

Digitized by Google

ten kömmt er, öfter als man vielleicht bisher meinte, auch in die südlichsten Theile Europa's herüber, so periodisch nach Griechenland, Sicilien und Spanien. Auch im südlichen Frankreich ist er einige Male vorgekommen; dann soll er auch in Belgien erlegt worden sein, ganz gewiß aber ist ein altes Männchen am 24. November 1828, unweit Darmstadt, auf einer Krähenhütte geschossen und in der Großherzoglichen Sammlung aufbewahrt worden, wodurch diese Art auch das deutsche Bürgerrecht beansprucht hat. Daß selbiges sich so spät im Jahre noch bis hierher verflogen, ist von einem eigentlich bloß heißen Himmelsstrichen angehörenden Vogel merkwürdig genug, zumal er noch dazu von Geschöpfen zu leben pflegt, die sich zu dieser Jahreszeit bei uns nicht mehr in hinreichender Menge vorfinden. — In den Tropenländern und denen der angrenzenden Zone bewohnt er meistens etwas bewaldete oder mit einzelnen Gruppen von Bäumen und Gesträuch abwechselnde, nicht ganz trockene Gegenden, und soll besonders die Nähe salziger Sümpfe lieben. Er läßt sich oft auf Bäumen nieder und sitzt gern auf abgestorbenen freien Aesten und Spitzen derselben und des Gebüsches, scheint also stets eine freie Aussicht zu lieben, dagegen ungern in den belaubten Baumkronen sich verbergen zu suchen, dies vielleicht nur so lange er Nachtruhe hält.

Eigenschaften.

Durch seine geringe Größe und, von unten gesehen, an dem durchaus weißen Gefieder, mag der Geübte diesen kleinen Raubvogel fliegend schon in großer Entfernung erkennen, aber auch mancher mit weniger scharf unterscheidenden Mitteln Begabte ihn leicht für eine Meve halten können, wenigstens möchte dies hier eher zu entschuldigen sein, als bei einer unserer männlichen weißen Weihen, obgleich bestimmt nachzuweisen wäre, daß auch dies vorgekommen ist. Alles dieses vorzüglich wenn er fliegt. Sitzend würde er ganz einem Bussard gleich sehen, wenn nicht seine viel geringere Größe und die lichten Luftfarben seines Gefieders ihn schon von Weitem kenntlich machten und unterscheiden ließen. Er hat einen ungemein sanften, meist schwebenden oder schwimmenden, weniger oft durch matte Flügelschläge unterbrochenen Flug, in welchem er weite Strecken durch die Luft gleitet, oder in großen Kreisen und einer Schneckenlinie sich sehr hoch hinauf schraubt, so hoch, daß das kleine lichtfarbige Geschöpf in den Lüften dem

Digitized by Google

Auge oft gänzlich verschwindet. Er fliegt viel, sitzt aber auch wieder recht anhaltend und dann fast immer an erhöheten Orten, die ihm ein weiteres Umsehen gestatten, auf kleinen Erhabenheiten, Pfählen oder dürren Baumspitzen. Er soll indessen, besonders am Brüteorte, recht lebhaft und streitsüchtig sein, gern mit andern Vögeln, selbst mit größern, wie Raben, Weihen u. a., hadern, sie verfolgen und aus seinem Bezirk zu vertreiben suchen, und dies ihn in beständiger Bewegung erhalten. Hier macht er sich ausserdem auch durch häufiges Schreien in hellgellenden, weit vernehmbaren Tönen, die er fast immer bloß im Fluge hören läßt, uns jedoch weiter durch Buchstaben nicht versinnlicht worden sind, sehr bemerklich. Er soll vorsichtig, sogar sehr scheu sein.

Nahrung.

Nur schwache Geschöpfe, kaum die kleinsten Säugethiere und junge Vögel, oder ganz kleine Amphibien, vor Allen aber und hauptsächlich Insekten der größern Arten, wie namentlich Gespenst- und Springheuschrecken, scheinen ihm von der Natur zum Raube angewiesen. Er hält sich daher am öftersten und längsten in solchen Gegenden auf, in welchen letztere Gattungen recht häufig vorkommen, und begleitet deshalb auch gewöhnlich die beweglichen Flüge der Wanderheuschrecken. Seine Beute sucht er bald von einem erhabenen Sitze aus, bald im langsamen, niedrigen Fluge zu erspähen. Das erwähnte, im Darmstädtischen erlegte Exemplar hatte gar nichts in seinem Speisebehälter, aus seinem Benehmen ging jedoch hervor, daß es den Mangel passender Nahrung, weil Insekten in dieser Jahreszeit bei uns fast gar nicht mehr oder doch nur spärlich vorkommen, nicht zu fühlen schien. In Folge häufigen Genusses jener größern Insekten mag wol der Bisamgeruch seiner Exkremente entstehen, welcher selbst den Vogel so innig durchdringt, daß er auch dem todten Balge meist noch Jahre lang verbleibt.

Fortpflanzung.

In den Capcolonien an der Südspitze von Afrika bauet er, nach Le Vaillant, seinen ziemlich großen und sehr flachen Horst auf die Gabeläste hoher Bäume, aussen von trockenen Reisern, nach innen von Moos, Federn u. dgl., und legt 4 bis 5 weiße Eier. Dies ist Alles, was wir davon wissen.

Digitized by Google

Feinde und Jagd.

Von Ersteren ist nichts bekannt, von der Letztern bloß, daß er als ein vorsichtiger Vogel schwer zu schießen, daher nur wohlversteckt zu erlauern oder zu beschleichen sei. Der mehrerwähnte, bei Pflungstedt im Darmstädtischen auf der Krähenhütte Erlegte wurde, als sich der Schütze mit dem Uhu soeben in selbige verfügen wollte, in großer Höhe über derselben in den Lüften kreisend bemerkt, ließ aber lange auf sich warten, ehe er, und zwar ohne vorheriges Schwärmen, still aufbäumte und von dem sogenannten Haken (Krakel) herabgeschossen wurde.

Nutzen und Schaden.

Daß er bei Weitem mehr nützlich als schädlich sei, ist leicht aus seiner Nahrung zu beurtheilen; vorzüglich wohlthätig wirkt er durch Vertilgen einer großen Menge heuschreckenartiger Insekten, namentlich der so verderblichen Zugheuschrecken.

Mäuse-Bussard.

Zu S. 354. Aufenthalt.

Man weiß jetzt, daß dieser auf dem europäischen Festlande und den größern Inseln allenthalben so gemeine Raubvogel gegen den Polarkreis sich allmählig verliert und in Lappland kaum einzeln bis zu ihm hinauf steigt, daß er in Sibirien fast gar nicht vorkommt, und auf Island und Grönland nie angetroffen worden ist. Unser Mäusebussard findet sich übrigens häufig in ganz Afrika, während die nordamerikanischen und japanischen andern Arten anzugehören scheinen. — Daß die mit überwiegendem Weiß im Gefieder mehr dem Norden, dagegen die dunkelgefärbten mehr dem Süden angehören sollten, haben längst schon zahllose an den Brüteplätzen gemachte Erfahrungen zur Genüge widerlegt.

Zu S. 356. Nahrung.

Wenn er, wie oft auch, im langsamen, nicht hohen Fluge, über Aeckern und Wiesen gemächlich einherschwebend, eine Beute

Digitized by Google

zu erspähen sucht, eine solche aber zum sichern Fange sich ihm noch nicht bequem genug zeigt, hält er im Fliegen an und rüttelt in der Luft einstweilen über ihr, ehe er auf sie herabstößt; doch rüttelt er seltner und meistens kürzer oder, wo möglich, noch ungeschickter als die folgende Art. — Zu manchen Zeiten frißt er Regenwürmer in solcher Menge und stopft seinen Kropf so voll damit, daß sie einst einem von uns Geschossenen aus dem Schnabel, in einem großen Knäuel zusammengewickelt, hervorquollen, worauf, weil die Meisten noch am Leben, dieser Knäuel sich entwickelte, die Mehrzahl munter fortkroch und sich wieder in die Erde zu verbergen suchte. In solcher Menge konnte er sie nur auf feuchtem Rasenboden und im Morgenthau aufgelesen haben, wobei er auch schrittweise und nicht ungeschickt umherzugehen pflegt, sonst aber nur sehr selten oder meistens nur auf wenige Augenblicke Gebrauch von dieser Fertigkeit macht, nämlich, wenn eine neue Veranlassung dazu auffordert und diese mehr als 4 Fuß entfernt ist, lieber gleich die Flügel zu Hülfe nimmt und mit einigen Sätzen hinzugelangen sucht. — Er frißt auch Raupen, namentlich sucht er gern die große schöne des Wolfsmilchschwärmers auf; dann Maikäfer, Laufkäfer, Heuschrecken, Feldgrillen und allerlei andere große Insekten. — Es ist bekannt, daß er gern Schlangen fängt und verzehrt, sowohl unschädliche, Nattern und Blindschleichen, als die giftigen Ottern, aber diese auch, selbst wenn er noch jung, von jenen zu unterscheiden weiß und sich beim Fange derselben vor ihren Bissen zu hüten sucht. Zwar packt er eine wie die andere gewöhnlich in der Mitte und hauet ihr sofort den Kopf entzwei, um ihn stückweise zuerst zu verzehren (nach Lenz dies selbst bei giftigen ohne Schaden) nimmt sich aber in solchem Kampfe um so mehr vor ihrem Beißen in Acht, das zwar an den harten Fußschildern nicht haftet, jedoch zuweilen zwischen die Fugen der feinern Schildchen eindringt, dann Geschwulst und kurzes Unwohlsein, aber nie den Tod bewirkt. — In Gefangenschaft geht dieser Fresser im Nothfalle auch an Fische, lernt diese wie anderes Fleisch sogar gekocht, auch Speck genießen, nimmt endlich selbst Beeren, Obst oder gar gekochte Kartoffeln und Brod an, ohne daß diese ihm frembartigen Nahrungsmittel für den Augenblick schlecht zu bekommen schienen; jedoch dürfen ihm für die Dauer natürliche dazwischen nicht zu spärlich geboten oder gar ganz entzogen werden, weil er von jenen kein sogenanntes Gewölle werfen kann, und das regelmäßige Werfen dieses, vorzüglich

Digitized by Google

aus Haaren und Knochen der Säugethiere, dazwischen auch aus Knochen der Amphibien und den Schildern der Schlangen bestehend, zu seinem Wohlbefinden unumgänglich nothwendig bleibt, so daß selbst ein anhaltender alleiniger Genuß von jenen und andern Kaltblütern ihm endlich verderblich werden muß.

Zu S. 357. Fortpflanzung.

Der Horst, welcher nicht selten nur in der mittlern Höhe eines großen alten Baumes auf einem starken Seitenaste, in dessen Verästlung oft einige Fuß vom Schafte, ruhet, hat im Durchmesser eine Breite zwischen 2 und 3 Fuß, und ist im Innern viel gewöhnlicher bloß mit feinern Reisern ausgelegt, als daß sonst Etwas diesen beigemischt wäre. Wegen leichter Verwechslung mit andern ist von den Eiern noch Folgendes zu bemerken: Sie sind durchschnittlich 2 Zoll 4 Linien lang, 1 Zoll 10 bis 11 Linien breit; ihre Gestalt eine kurzovale, mehr oder weniger bauchichte; das Korn der Schale ziemlich fein, mit hübsch geebneter, aber nicht glänzender Fläche; von Farbe sind sie grünlich weiß, auch kalkweiß, mehr oder weniger röthlichbraun oder röthlich lehmfarbig gefleckt und bespritzt, nie sehr dicht bezeichnet, doch manchmal mehrere Flecke zusammengeflossen, oft auch an einem Ende mehr Zeichnung, als am andern, zuweilen auch ganz ohne Flecke, nur ganz einzeln mit braunen Punkten bespritzt, also dann mit sehr wenig Zeichnung, doch sehr selten ohne alle oder bloß trübe weiß. Frisch und mit dem nicht oder wenig bebrüteten Inhalte spielt bei Allen das Weiß ins Grünliche, was sich in Sammlungen an den meisten verliert; ausgeblasen scheinen sie inwendig hellgrün. — Der Flaum der Jungen ist nicht durchaus rein weiß, sondern dies nur an der Kehle und an einem Flecke auf dem Nacken, übrigens blaß weißgrau, an den oberen Theilen etwas düsterer, als an den untern.

Von Jugend auf in Gefangenschaft gehaltene Weibchen zeigen oft Lust, ein Nest zu bauen und brüten zu wollen. Dies nutzte man mit übereinstimmendem Erfolg an zwei verschiedenen Orten in England, wo solche Bussardweibchen gehalten wurden, indem man ihnen Hühnereier auszubrüten gab. Beide thaten nicht allein dieses, sondern führten auch die ausgebrüteten Küchlein wie die beste Gluckhenne und wußten sie, wie leicht begreiflich, besser zu vertheidigen, als solche es je vermag; sie thaten dies wie jenes sogar einige Jahre nach einander; als man aber,

Digitized by Google

um ihnen die Mühe des Brütens zu ersparen, ihnen schon ausgekommene Küchelchen zugesellte, fraßen sie diese auf.

Zu S. 357 und 358. Feinde und Jagd.

In seinen Eingeweiden hausen Amphistoma macrocephala, Taenia globifera, Ascaris depressa und Echinorrhynchus caudatus des Wiener Verzeichnisses. — In einem aufgestellten Tellereisen, worauf eine todte Krähe oder ein anderer nicht zu kleiner Vogel gebunden, fängt er sich, besonders wenn Schnee liegt, ausserordentlich leicht. Eine Krähe ist darum die beste Lockspeise, weil sie von andern Krähen nicht angegangen wird.

Zu S. 358. Nutzen.

Wenn man annimmt, daß ein einziger Mäusebussard zu seiner Sättigung wenigstens 8 Feldmäuse bedarf, und aus Erfahrung weiß, daß ein so gesättigter, um solche Mahlzeit gemächlich zu verdauen, nebenbei gierig genug ist, dennoch nicht zu unterlassen, auch die, welche sich ihm zufällig neben seinem Ruheplätzchen zeigt, beiläufig auch noch zu erhaschen und zu verschlingen, daß er solche Portion wenigstens zwei Mal an einem Tage zu sich nimmt, wie überhaupt Mäuse seine liebste und in sogenannten Mäusejahren seine gewöhnlichste Speise sind, so kann man leicht berechnen, wie nützlich er dadurch unsern Fluren werden muß. Wenn jedoch die periodische Vermehrung der mäuseartigen Thiere eine so übermäßige und so allgemein verbreitete ist, wie die im Sommer und Herbst 1846, so wird ihr Vertilgen durch die Bussarde darum weniger gefördert, weil ihnen jene dann in zu vielen Länderstrichen geboten werden und die Wirkung deshalb sehr vertheilt ist; denn trotz der übergroßen Menge von Feldmäusen und zugleich günstigen Witterung in der Brütezeit der Vögel, sahe man doch in diesem so merkwürdigen Jahre nicht allein in hiesiger Gegend, sondern auch, nach vielfältigen Erkundigungen, anderwärts die Mäusebussarde ungleich einzelner, als in manchem anderen, das gerade ein Mäusejahr nicht genannt zu werden verdient. —

Digitized by Google

Rauhfuß-Bussard.

Zu S. 361. Beschreibung.

Die Befiederung der Fußwurzel ist, genauer besehen, nicht so unbedingt einfach, als sie in der ersten Zeile jener Seite angegeben, und bei diesem Bussard ganz anderer Art, als bei den rauhfüßigen Adlern; sie umgiebt nämlich nicht die ganze Fläche des Laufs ringsum, sondern die Sohle desselben ist ganz frei davon, dieser nackte Streif von der Ferse herab fein, nach unten zunehmend gröber und ganz grob geschildert, und wie die andern nackten Fußtheile gelb gefärbt. Dies wird durch die Seitenränder der Federbekleidung fast ganz verdeckt, aber sogleich sichtbar, wenn man jene hinten etwas auseinander biegt. Dieser nackte Streif tritt als sicheres Unterscheidungsmerkmal auf zwischen unserm Rauhfußbussard und dem Zwergadler (Falco pennatus), bei welchem die Federbekleidung des Laufes denselben ringsum gleichmäßig besetzt hält und von einem davon freien Sohlenstreife keine Spur vorhanden ist. Es würde allein schon hinreichen, diese übrigens auch noch anderweit sehr abweichenden Vogelarten nicht zu verwechseln, und wenn ausserdem auch das viele Weiß am Kopfe und allen untern Theilen des ausgefärbten Zwergadlers einigermaßen, wenn auch entfernt, einige Aehnlichkeit mit manchem Rauhfußbussard andeuten möchte, so sind doch vor Allen die hier stets in grellen Farben gebänderten, bei jenem aber ganz einfach dunkel gefärbten Schwanzfedern auch nicht zu übersehen. Wer überhaupt beide einander sich so wenig ähnelnde Arten jemals in Natur gesehen und nicht ganz unachtsam betrachtet oder verglichen hat, wird kaum für möglich halten, daß selbst ein Ungeübter sie je habe verwechseln können. Abgesehen von allem Andern, kann schon die Verschiedenheit der Gestalten unverkennbar hier die eines ächten Bussards, dort die eines ächten Adlers entscheiden, z. B. die des Kopfes, der Zehen und Krallen u. A. m. — Uibrigens ist sehr interessant, dem in der Familie (nach Andern Gattung) der Bussarde sich steigernden Verhältniß der Fußbefiederung an den verschiedenen Arten zu folgen; beim Mäusebussard geht sie nämlich von der Fußbeuge vorn (auf dem Spann) kaum auf ½ der Lauflänge spitz endend herab, bei einer nordamerikanischen Art bis auf ¼, bei einer dritten noch tiefer, und so durch alle Ab-

Digitized by Google

ſtufungen bis (wie bei unſerm Vogel) zu den Zehenwurzeln herab, doch bei dieſem nicht ſpitz endend, ſondern ſich hier auch noch über die Seiten des Laufes verbreitend. Dieſes zuſammen genommen würde allein ſchon es unſtatthaft machen, für unſern Rauhfußbuſſard eine eigene Gattung oder Sippe (Archibuteo s. Bataëtes, auct.) zu bilden und ſolche generiſch von Buteo, wenn man dieſe auch gut heißen wollte, zu trennen, da erhebliche Verſchiedenheiten auch in der Natur und Lebensweiſe unſers Vogels nicht begründet ſind.

Zu S. 363. Eigenſchaften.

An dieſem Vogel etwas Adlerartiges finden und ihn deshalb Adlerbuſſard nennen, kann nur der, welcher ihn im freien Leben wenig oder gar nicht beobachtet hat. Da er in hieſiger Gegend alljährlich ſo häufig iſt, darf ich wol behaupten, Hunderte dieſer Art in den verſchiedenſten Lebensverhältniſſen beobachtet, aber niemals Etwas an ihnen gefunden zu haben, das ſie ſelbſt den unedelſten aller Rauhfußadler nichts weniger als ſo nahe ſtellte, wie unſer Vogel ſeinem natürlichen Verwandten, dem Mäuſebuſſard ſteht. Kaum für ein Bindeglied zwiſchen Beiden möchte ich ihn halten; denn daß er, wenn er böſe oder ihm unwohl iſt, ſeine zugerundeten Nackenfedern ſträubt, und ſeine Fußwurzeln größtentheils befiedert ſind, macht ihn wahrlich noch zu keinem Adler. Die falſche Anſicht vom Adlerartigen hat ſich bemühet, ihm Eigenſchaften beizulegen, die ihm fremd ſind. Er zeigt ſich nirgends edeler, als der Mäuſebuſſard, in Gefangenſchaft vielleicht bloß etwas ekeler gegen Annahme verdorbener oder unnatürlicher Nahrungsmittel; doch iſt auch dies nicht immer oder nicht bei allen Individuen der Fall.

Zu S. 364. Nahrung.

Er fängt ſich allerdings bei uns zuweilen ein junges oder noch ſchwaches Häschen, und dies mag im Norden, in der Nähe ſeiner Brüteorte wol noch öfter vorkommen als hier; daß er aber ſo verſeſſen auf Kaninchen ſein ſoll, wie von ihm geſagt worden, haben wir hier nie an ihm bemerkt, und ſind auch der Meinung, daß dem langſamen Vogel der Fang eines alten dieſer ſo flinken als klugen Thiere nur höchſt ſelten gelingen und ihm nur etwa ſolche der noch unerfahrenen Jungen in die Klauen fallen dürften, welche ohne Beiſein der Alten vor den Höhlen ſpielen oder

Digitized by Google

sich, meist still sitzend, putzen oder sönnen; schwerlich möchte er ein laufendes erhaschen.

Zu S. 365. Fortpflanzung.

Daß zuweilen, obgleich sehr selten, ein Pärchen diesseits der Ostsee und der Weichsel brütet, und solches auf Rügen, in einigen Gegenden Westpreußens und selbst in Thüringen und der Lausitz vorgekommen, hat sich allerdings als wahr erwiesen, aber schwerlich möchte dies über die Mitte oder gar bis in die südliche Hälfte von Deutschland auszudehnen sein, zumal er in Letzterer schon als bloßer Zugvogel und Wintergast lange nicht so zahlreich zu erscheinen pflegt, als bei uns. Erst mit den jenseitigen Küsten der Ostsee und den Gegenden jenseits der Weichsel fangen die Länder an, in denen er bis Lappland und unter den Polarkreis hinauf sehr häufig, und unter gleicher Breite durch das europäische und asiatische Rußland sich in Menge fortpflanzt. In Sibirien soll er seinen Horst, namentlich wo es an großen Bäumen mangelt, oft auf Felsen, anderwärts aber und viel gewöhnlicher auf alte Bäume bauen, ihn bald nahe am Wipfel, bald auch niedriger auf starke Seitenäste stellen. Er soll dem Horste des Mäusebussards ganz ähnlich sein und ein Gelege aus 2 bis 4 Eiern bestehen. Obschon diese Manchen von der genannten Art recht ähnlich sehen, so weichen sie doch von der Mehrzahl jener in mancher Hinsicht genugsam ab, um sie noch ziemlich leicht auch von andern ähnlichen unterscheiden zu können, wenn auch ein praktischer Blick dazu gehören möchte und solcher sich durch Worte nicht so leicht auf einen Anderen übertragen läßt. Die aus der Lausitz, von Rügen und aus Lappland, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, sahen alle einander höchst ähnlich. Sie sind durchschnittlich 21 Zoll lang und 1 Zoll 3½ Linien breit, denen des Mäusebussards zwar ähnlich, aber stets ein Wenig kleiner, als die Mehrzahl von diesem, auch immer weniger kurz oder etwas schlanker und mehr eiförmig; ihr Korn etwas feiner und die Fläche der Schale glatter, daher etwas glänzend, auch feiner anzufühlen als jene; sie sind auf schwach grünlichweißem Grunde meistens dichter, obgleich feiner bespritzt und gefleckt, haben also mehr, jedoch fast immer eine zartere Zeichnung, diese oft an einem Ende häufiger, als am andern, auch ist sie von einer andern, frischern, rostbraunern Farbe. Zuweilen sind auch hin und wieder mehrere kleine Flecke in einen großen zusammengeflossen, bei

Digitized by Google

vielen auch die Grundfarbe sehr verdüstert durch eine Menge röthlichgrauer Punkte und Fleckchen, welche unter der Oberfläche ihren Sitz haben. Inwendig scheinen sie ins Hellgrüne. So waren ohngefähr Alle, welche ich sahe.

Zu S. 365. Feinde und Jagd.

Die Arten der Schmarotzerinsekten im Gefieder, aus den Gattungen Philopterus und Liotheum, Nitzsch, sind dieselben, welche auch das des Mäusebussards und mehrerer anderer Raubvögel bewohnen, und dasselbe kann man auch von den Eingeweidewürmern sagen, indem man, nach dem Wiener Verz., ausser Ascaris depressa, Echinorrhynchus caudatus, Amphistoma macrocephala, Taenia globifera, auch noch einige unbestimmt gebliebene Arten darin fand. — Eine todte Krähe auf das Tellereisen gebunden, worin man ihn fangen will, ist schon darum eine beliebtere Lockspeise, weil sie von andern Krähen nicht angegangen wird, zugleich aber unsern Vogel auch mehr anzieht, als eine todte Maus und dergleichen.

Wespen-Bussard.

Zu S. 367.

Die Wespen-Bussarde verdienen, weil sie in zu vielen Stücken wesentlich abweichen, in eine eigenthümliche Familie der Gattung Falco gestellt und von anderen abgesondert zu werden. Ob dies als Gattung (Genus) oder Untergattung (Subgenus), oder wie man es sonst nennen will, geschehe, bleibt sich ziemlich gleich; genug, daß sie von den ächten Bussarden sonst nichts haben, als etwa einige Aehnlichkeit in der Färbung des Gefieders und zum Theil ihrer Aufenthaltsorte, und in ihrem langsamen, unedlen Betragen. Wir stellen sie einstweilen zwischen unserer fünften und sechsten als abgesonderte Familie auf.

Familie Wespenbussarde. Buteones pterochalini.

Zügel: Nicht wie bei andern Raubvögeln mit Flaum und Borsten besetzt, sondern mit kleinen, derben, eiförmig zu-

Digitized by Google

gespitzten, schuppenartigen Federchen dicht ziegeldachförmig bekleidet, die in die gleichgestalteten, nur weniger steifen, allmählig größer und länger werdenden des Kopfes und obern Nackens übergehen.

Schnabel: Sehr schwach, sanft oder sehr wenig, nämlich den vierten Theil eines Kreises gekrümmt, stark zusammengedrückt, mit glatten, unausgeschweiften Schneiden, etwas dicker Wachshaut und mit langen, schmalen, schrägstehenden Nasenlöchern. Der Kopf ist kleiner und platter, der Körper viel schlanker, als an den Bussarden.

Füße: Mit kurzem, stämmigem, von oben herab bis zur Hälfte befiedertem, übrigens rauh geschupptem Lauf, mittellangen, auf dem Rücken der vordersten Gelenke grob geschilderten Zehen, diese beinahe ohne Spannhaut, und mit mittelmäßigen, etwas schlanken und sehr flach (nur im Viertelkreise) gebogenen, wenig scharfen Krallen.

Flügel: Ziemlich lang und spitz, ruhend ihre Enden jedoch das des ebenfalls ziemlich langen, zugerundeten Schwanzes nicht ganz erreichend. Die Flügel sind länger und weniger breit, als bei den ächten Bussarden, das kleine Gefieder dem dieser zwar ähnlich, doch etwas derber und die Federschäfte straffer, das am Hinterkopfe und Obernacken meist abstarrend, wie bei den Adlern.

Im Fluge würden sie, wegen ähnlicher Bewegungen, den andern Bussarden nahe kommen, wenn ihre Gestalt nicht eine weit schlankere wäre, an welcher die längern und schmälern Flügel und der längere Schwanz besonders auffallen. Als Räuber sind sie langsam, träge und ungeschickt, gehen jedoch schrittweise ziemlich behende, oft und viel, gebrauchen die Füße sogar zuweilen zum Scharren, fast wie Hühner, sind nur auf den Fang ganz kleiner, stillsitzender oder nicht schneller Thiere, vorzugsweise aber auf Insektenfang angewiesen, namentlich auf stechende Insekten, gegen deren Stiche eben jene harten Federchen das Gesicht als ein undurchdringlicher Panzer schützen. Sie beißen jedoch, bevor sie diese Thierchen verschlucken, den Stachel ab und lassen ihn als ungenießbar fallen, was sie sehr schnell bewirken und nie versäumen. Noch lieber ist ihnen indessen die Brut derselben, die sie zum Theil sammt den Waben verschlucken oder ihren Jungen bringen. Auch von Vegetabilien fressen sie Knospen, Blätter und Früchte, wenn es gerade an Animalien mangelt, verschlucken sie

Digitized by Google

aber noch häufiger zufällig beim Fangen der Insekten. Aas gehen sie nicht an. — Sie horsten auf Bäumen, Horst und Eier sind aber von denen der Bussarde sehr verschieden.

Diese Abtheilung hat nur wenige Arten, ausser einer (im Alter gehaubten), in der Lebensweise ganz der unsrigen gleichend, von den Sundainseln, noch ein paar zweifelhafte, und dann unsere einzige europäische Art, welche den Typus dieser Familie darstellt.

S. 367. Z. 15 muß es heißen:

Taf. 36, Fig. 1, statt junges Männchen, — Männchen im Jugendkleide.

— — — 2, » junges Weibchen, — Weibchen im mittlern Kleide.

Zu S. 373. Aufenthalt.

Er ist auch in waldigen Gebirgen Mitteleuropa's nicht selten; ob er aber in Gebirgswäldern überhaupt häufiger, als in ebenen sein soll, ist sehr die Frage. Im mittlern Deutschland, namentlich in hiesiger Gegend, scheint er, besonders nistend, in den letztern Jahren öfter vorzukommen, als ehedem.

Zu S. 373. Eigenschaften.

Fliegend bewegt er die Flügel in matten, bei Wendungen ziemlich ungeschickten Schlägen, gleitet oft streckenweise auch ganz ohne diese durch die Luft und wendet sich dann auf diese Weise auch leichter, fliegt überhaupt sanfter und noch träger, als die andern Bussarde. In der Begattungszeit zeigt sein Flug aber noch eine viel auffallendere Eigenthümlichkeit, in einer Weise, wie bei keinem andern einheimischen Raubvogel, und es ist sehr ergötzlich, bei heiterem Wetter den Spielen eines Pärchens über seinem Nistplatze zuzusehen, wie es hoch in den Lüften, ohne Flügelschlag, zuerst in weiten Kreisen sich immer höher hinaufdrehet, dann das Männchen allmählig sich hoch über sein Weibchen erhebt, nun aus größter Höhe mit fast senkrecht nach oben gestellten Flügeln und einer eigenthümlichen schnell schüttelnden Bewegung derselben sich wieder zu ihm herabläßt, jedoch sogleich wieder zu voriger Höhe hinaufschraubt, um sich auf jene Weise abermals herabzusenken,

Digitized by Google

dann wieder aufzusteigen, und so dies anmuthige Spiel Viertelstunden lang zu wiederholen. — Auf der Erde einherschreitend, den Hals etwas hoch getragen, dazu die Federn des Hinterkopfes und Nackens gesträubt, würde er einem kleinen Adler nicht unähnlich sehen, wenn sein krähenartiger Gang ihn nicht sogleich unterschiede und kenntlich machte. — Die ausgeflogenen Jungen haben eine ähnliche Stimme, wie die Alten, und lassen sich häufig hören, doch klingt das Kick fast mehr wie küick, und wird auch länger gezogen, fast zweisilbig. Töne, welche denen des Mäusebussards ähneln sollen, habe ich nie vernommen, weder von Alten noch von Jungen.

Zu S. 375. Nahrung.

Man weiß, daß er neben mancherlei andern Pflanzentheilen zuweilen auch Beeren und weiche Früchte verschluckt, von Obst namentlich Aprikosen, Pflaumen und Feigen sehr gern genießt; jung Aufgezogene schienen Letzteres sogar der animalischen Kost vorzuziehen und solches ihnen wohl zu bekommen. Die in Freiheit lebenden mögen freilich manches Blättchen, auch Blüthen, grüne Aehren u. dergl., zufällig beim Fangen daran sitzender Insekten zugleich mit abreißen und verschlucken; doch hat man auch den Magen mancher Erlegten ganz mit Vegetabilien angefüllt gefunden. Insekten ergreift er nicht mit den Fängen; er läßt sich da auf die Erde nieder, wo er solche bemerkt, und nimmt die sitzenden mit dem Schnabel weg oder erschnappt viele auch, wenn sie ihn umsummen, z. B. beim Stören in den Wespen- oder Hummelnestern, aus der Luft weg. Alle stechende Insekten, Hornissen, Wespen, Hummeln und Bienen, weiß er so geschickt zu fangen, daß er sie beim Zuschnappen stets quer in den Schnabel bekommt, durch rasches Zusammendrücken der Kiefern die Spitze des Hinterleibes einige Linien breit, also zusammt dem Stachel, abbeißt, dies Stückchen fallen läßt und nie mit verschluckt, weil ihn sonst der Stachel im Munde, Schlunde u. s. w. noch tödtlich verletzen könnte. Alle derartige Insekten, von welchen man oft den Magen der Erlegten ganz angefüllt fand, waren stets so verstümmelt, und nie war ein Stachel darunter zu finden. Beim Fange selbst schützt ihn schon sein derbes Gefieder, zumal im Gesicht, und die harten Fußschilder vor den Stichen der ihn umsummenden. Da er noch begieriger nach der Brut dieser Insekten ist, so scharrt er ihre Nester zumeist mit den Füßen aus

Digitized by Google

der Erde und hackt jene nun aus den Waben oder trägt sie mit diesen in den Fängen seinen Jungen zu. Daß er seine Füße mitunter zum Scharren gebraucht, sieht man diesen leicht an; es hängt ihnen oft noch festgeklebte Erde genug an, und die Krallenspitzen sind auch etwas abgestumpft oder sichtlich im Erdboden stumpf gerieben.

Zu S. 375. Fortpflanzung.

Er horstet zwar gewöhnlich auf alten, recht starken, aber gerade nicht auf den höchsten Bäumen, auf Eichen oder Buchen oft nur in mittler Höhe oder ziemlich niedrig, auf einem starken Seitenaste, da wo sich dieser wieder mehr wagerecht verästelt, selten im Wipfel, überhaupt auch gern auf solchen Bäumen, welche wenig Schafthöhe haben oder ihre Zacken ziemlich tief herabgehen lassen. Der Horst hat oft einen andern alten oder den vom vorigen Jahre zur Grundlage, ist meist gegen 3 Fuß breit, kunstlos und ganz flach, aus dürren Stecken und Reisern gebauet, denen eine Lage frischer grünbelaubter Birken- oder Buchenzweige entweder im mittlern Theile beigemischt oder dessen oberer Rand damit belegt ist, die nie fehlen und ihn vor vielen andern kenntlich machen. Von Moos, Haaren oder Federn findet man selten etwas darin, nur wenn bereits Junge darin sitzen, kann dergleichen manchmal vorkommen, wahrscheinlich bloß zufällig, wenigstens das Erstere, wenn die Alten den Jungen Futter, z. B. Waben von jenen stechenden Insekten, in den Klauen zutragen, beim Aufgreifen derselben Moos u. dergl. mit auffassen und so in den Horst bringen. — Die Eier, deren selten bis 4 in einem Gelege vorkommen, sind viel kleiner, als die des schwarzbraunen Milans oder des Mäuse- und des Rauhfußbussards, kaum so groß wie die des Taubenfalken, durchschnittlich ihre Länge: 2 Zoll 1 Linie, die Breite: 1 Zoll 8 bis 9 Linien, daher von einer sehr kurzen und zugleich starkbauchigen Eiform, an dem einen Ende mehr zu-, an dem andern mehr abgerundet, also zwar weniger kugelartig, doch auch nicht eigentlich länglich, eine gestrecktere Gestalt wenigstens sehr selten. Ihre Schale ist von einem feinen Korn, die Poren wenig sichtbar, deshalb haben sie auch etwas Glanz, zumal die sehr dunkel bezeichneten. Die Grundfarbe ist eigentlich ein schwach ins Grünliche spielendes Gelbweiß, dies aber selten und nur stellenweise rein zu erkennen, vielmehr am öftersten durch häufige, aber schwache und in einander verlau-

Digitized by Google

fende rostgelbe oder bleich rostfarbige Zeichnungen getrübt, so daß, oberflächlich betrachtet, zuweilen der ganze Grund so gefärbt zu sein scheint. Auf diesem Grunde nun sind sie mit theils blasserm, theils sehr dunkelm Rostbraun bespritzt, gefleckt, marmorirt und oft wie beschmiert, bald über und über, bald die dunkelste Farbe in einem breiten Fleckenkranz zusammengeflossen, welcher bald am dicken, bald am dünnern Ende angebracht ist, wo dann bei solchen ausser diesem Kranze der Grund auf einer großen Fläche oder an mehreren Stellen frei wird, bei andern dagegen wieder Alles mit Braun verschmiert und gewölkt ist. Deutlich sieht man an vielen, wie sich die dunkeln Zeichnungen im Eileiter, als die Farbe noch weich war, verwischt und verschoben haben; diese ist aber auch oft so dick aufgetragen, daß man viele Flecke fühlen kann, hat aber dabei so wenig Haltbarkeit, daß sie sich theilweise abwaschen läßt und der Vogel sie beim Bebrüten zum Theil abscheuert, wobei überhaupt von der Brutwärme auch die Farben verbleichen und abermals Verschiedenheiten entstehen, an welchen ohnehin diese Eier so überreich sind, daß ihnen darin nur wenige Vogelarten gleich kommen, obschon sie zugleich zu den schönsten Raubvogeleiern gehören. Inwendig scheinen sie ins Grünliche. — Man hat beobachtet, daß in manchen Fällen auch das Männchen über den Eiern brütend angetroffen wurde, z. B. wenn ihm sein Weibchen weggeschossen worden war. Nach dem Ausfliegen benutzen die Jungen, anfänglich und so lange sie sich nicht heftig nachgestellt sehen, den Horst noch einige Zeit zur Nachtruhe. Sie halten sich auch später auf entferntern Streifereien meist zusammen, sind dann aber bereits fast eben so scheu, wie die Alten, in deren Gesellschaft sie sich endlich auch auf den Wegzug begeben. —

Zu S. 376. Feinde.

Im Gefieder wohnen einige Arten von Philopterus und Liotheum, Nitzsch, die auch auf andern Raubvögeln vorkommen, und in den Eingeweiden Ascaris depressa des Wiener Verzeichnisses.

Digitized by Google

Rohr-Weihe.

Zu S. 378. Anstatt Z. 13.

Die Weihen sind fast über alle Theile der Erde verbreitet, wandern aber alljährlich aus den kältern Strichen, um in wärmern zu überwintern, und kehren erst im Frühling wieder in jene zurück. Unsere Rohrweihe hat unter den ausländischen Arten vier nahe Verwandte, die sich jedoch leicht unterscheiden lassen, nämlich: Falco ranivorus, *Shaw*, F. maurus, *Temm.*, aus Südafrika, Circus assimilis, *Jard.*, aus Neuholland, und F. palustris, *Neuw.*, aus Brasilien, — unsere Kornweihe dagegen eine in geeigneten Gegenden über ganz Amerika, vom großen Bärensee bis zu den Falklandsinseln verbreitete, ihr zwar sehr ähnelnde, doch noch ziemlich leicht zu unterscheidende Verwandte, an F. uliginosus, *Wilson* s. F. histrionicus, *Urans.* — In Europa haben wir

Vier Arten.

Zu S. 381. Z. 6.

Im höchsten Alter, oder der möglichsten Ausbildung sich nähernd, dehnt sich das Weiß des Gefieders immer mehr aus, besonders an den untern Theilen, wo die dunkeln Schaftstriche auch an der Unterbrust schmäler und ihr Rostbraun bleicher wird, ja dieses an den Hosen und der Unterschwanzdecke nur allein noch auf die feinen Federschäfte beschränkt bleibt, während nun an diesen Theilen das ganze Gefieder ganz weiß, bloß etwas rostgelblich angeflogen erscheint; auch der ganze Schwanz ist gelblichweiß, auf der obern Seite sanft aschgrau überhaucht; das Aschgrau im Mittelflügel heller und auf weitern Raum verbreitet, gegen die Wurzeln der Federn mehr Weiß, auch der weiße Achselfleck größer und seine braunen Flecke kleiner.

Zu S. 387. Eigenschaften.

Siehe zuvörderst den Zusatz S. 512 Z. 24 u. f. — Wenn diese Weihe einen guten Fang gemacht hat, stößt sie zuweilen ein wie Wik, wik, wik oder Kuik, kuik, kuik u. s. w. klingendes Freudengeschrei aus; man hört es jedoch ziemlich selten von ihr.

Digitized by Google

Zu S. 389. Fortpflanzung.

Weniger als 4 Eier legen nur solche Weibchen, welchen das erste Gelege zu Grunde gerichtet wurde; ohne dies bleibt jene Zahl stets die niedrigste und 5 die gewöhnlichste. Sie sind durchschnittlich 24 bis 26 Linien lang und 18 bis 19 Linien breit, oft sehr verschieden nach Größe und Gestalt, diese jedoch meistens kurzoval (Mittel zwischen Kugel- und Eiform), mehr oder weniger bauchig, als Raubvögeleier oft wirklich etwas länglich; ihr Korn eben nicht fein, die Fläche daher ohne Glanz, ihre Farbe ein sehr wenig ins Grünliche spielendes Weiß, ohne alle Flecke und Zeichnungen; inwendig haben sie einen hellgrünlichen Schein. Sie sind viel größer als die der folgenden Weihenarten. *)

Zu S. 390. Feinde.

Von den Eingeweidewürmern des Wiener Verz. beherbergt sie Ascaris depressa, Amphistoma macrocephala, Echinorrhynchus caudatus, Taenia globifera, und einige zweifelhaft gebliebene Arten.

Korn-Weihe.

Zu S. 393. Beschreibung.

So leicht sich diese Weihe von der Rohrweihe unterscheiden läßt, sobald man nur auf den, selbst in der Ferne leicht bemerklichen, hellweißen Fleck auf der Schwanzwurzel achten will, so ähnlich ist sie darin, wie in den Längenverhältnissen der vordersten großen Schwingen zu einander, den beiden folgenden Arten. Unter diesen ist sie allerdings die größeste oder stärkste, und die am kürzesten beflügelte; denn die Spitzen ihrer in Ruhe liegenden Flügel bleiben auch bei den ältesten Vögeln, und wenn sie völlig ausgewachsen, bis fast 2 Zoll, und bei jüngern noch viel weiter vom Schwanzende entfernt, — während sie bei der Steppenweihe unter gleichen Umständen dem Schwanzende um Vie-

*) In Thienemanns älterm Eiewerk, Taf. III., sind wahrscheinlich die Zahlen 5 und 6 verwechselt, überhaupt beide Figuren (wenigstens in dem mir vorliegenden Exemplare) viel zu dunkel gemalt, daher ganz unkenntlich.

Digitized by Google

les näher oder fast gleich kommen, — und bei der Wiesenweihe dasselbe noch um 1 bis 2 Zoll überragen. — Diese drei ähnlichen Arten mögen allerdings in frühern Werken meistens durcheinander gerathen sein; doch finden sich bei näherem Vergleichen natürlicher Stücke, ausser obigen, und trotz der sehr ähnlichen Hauptfarben der Weibchen, noch Verschiedenheiten genug, um sie von einander zu unterscheiden, besonders an weiblichen und jungen Vögeln. Man müßte diese nur sehr oberflächlich beschauet haben, wenn man dasselbe nicht sogleich finden wollte, zumal bei den Weibchen und Jungen der Kornweihe, denen der Steppen- und Wiesenweihe gegenüber, da Jedem, wenn er meine Abbildungen und Beschreibungen (alle nach frischen, und Erstere meist nach lebenden Stücken entworfen) genau prüfen und vergleichen will, es in die Augen springen muß, diese große Verschiedenheit in Färbung und Zeichnung der untern Körpertheile, hier blaßgelblich bis zum reinen Weiß, mit dunkelbraunen, scharf umgrenzten Lanzettflecken und starken Schaftstrichen; bei den beiden folgenden Arten eintönige Rostfarbe, nur bei sehr alten Weibchen auf kaum heller rostfarbigem Grunde mit wenigen schwarzbraunen Federschäften, aber nie mit eigentlichen Schaftflecken. Und wenn diese auch im höchsten Alter gewissermaßen hahnenfedrig werden oder das dem Zwischenkleide des einmal vermauserten Männchen gleichende Kleid bekommen, so ist dies mit seiner weißlichen, fein rostfarbig gefleckten Brust doch von einer so sehr abweichenden Zeichnung von der der alten weiblichen Kornweihe, daß an eine Verwechselung gar nicht gedacht werden kann. Nur schlecht ausgestopfte und schlecht unterhaltene Exemplare könnten, einzeln betrachtet, den Ungeübten vielleicht, aber gewiß nur für den ersten Augenblick, in Verlegenheit zu setzen im Stande sein.

Zu S. 400. Fortpflanzung.

Die Eier sind viel kleiner als die der vorigen Art, auch weniger länglichte darunter, vielmehr die meisten kugliger und Euleneiern sehr ähnlich, übrigens noch verschiedener an Größe als in der Gestalt, die jedoch öfters auch etwas bauchig, mit einem schmälern und einem breitern Ende ausfällt. Die größten messen 23 Linien in der Länge und in der stärksten Breite (etwa ⅔ jener vom stumpfen Ende) 18 Linien; aber es giebt viel kleinere, die dann von denen der folgenden Arten durchaus nicht zu unterscheiden sind; auch kommen kleine und große oft in demselben Gelege

Digitized by Google

vor, ausgebrütet vielleicht aus diesen Weibchen, aus jenen Männchen. Sie sind von sehr feinem Korn mit ebener Fläche und sanft anzufühlen, doch ohne Glanz, von einem schwach ins Grünliche spielenden Weiß; inwendig mit hellgrünem Schein. Gewöhnlich sind sie ohne alle Zeichnung, — gefleckte darunter sehr selten, die Zeichnungen dann fein, manchmal nur einzelne, selten häufigere kleine Spritzfleckchen, welche in der Schale röthlichgrau, auf derselben gelbbraun, beides in matter Anlage und so, daß auch bei den gefleckteſten nur sehr wenig vom blaugrünlichweißen Grunde verdeckt wird.

Zu S. 400. Feinde.

Der innern Schmarotzer sind, nach dem Wiener Verz., viele, als: in den Eingeweiden: Amphistoma macrocephala, Ascaris depressa, Echinorrhynchus caudatus, nebst einer noch unbenannten neuern Art dieser Gattung, und Taenia globifera, nebst einem Echinorrhynchus n. sp.; in der Bauchhöhle: Ascaris anceps; in der Nasenhöhle eine Filaria n. sp., und in der Leber eine Capsularia n. sp.

Digitized by Google

NB. Zwiſchen S. 401 und S. 402 einzuſchalten.

Die Steppen-Weihe.

Falco *pallidus*. *Sykes*.

Taf. 348. { Fig. 1. Altes Männchen.
— 2. Männchen im zweiten Jahr.
— 3. Weibchen.

Blaſſe Weihe; blaßgraue Weihe; grauweiße Weihe; dalmatiſche Weihe; Mittelweihe.

Falco pallidus (*Busard blafard*). Temminck, Man. nouv. Edit. IV. p. 594. — *Falco dalmatinus*. Rüppell, Museum Senkenb. II. p. 177. — *Circus pallidus*. Sykes, Proceed. 1832. April 10. — *Circus Swainsonii*. Smith, Illustr. Zool. South-Africa; Birds, Pl. 43 Fig. 1. m. ad., Fig. 2. fem., Pl. 44 fem. jun. — C. L. Bonaparte, Catal. Uoc. eur. p. 22 n. 40. — Gould, Birds of Europ. Pl. 34. — Kaiſerling und Blaſius, Wirbelth. I. S. 141 n. 37 u. S. XXXI. — Schlegel u. Suſemihl, Taf. 39. M. u. W. — Gr. v. d. Mühle, Beitr. Griech. S. 22 n. 28. — *Circus cinereaceus pallidus*. Schlegel, krit. Uiberſ. d. europ. Vög. — Friſch, Vög. I. Taf. 80.

Kennzeichen der Art.

Die Spitzen der ruhenden Flügel bleiben noch etwas vom Schwanzende entfernt oder erreichen es nie ganz; der Schleier iſt ſehr deutlich; der weiße Fleck auf der Schwanzwurzel klein, mit grauen Querflecken; beim alten Männchen Unterrumpf und Unterflügel, bis auf die ſchwarzen Flügelſpitzen, rein weiß, der Schwanz ſehr deutlich gebändert.

Beſchreibung.

Dieſe Art ſteht in mehr als einer Hinſicht recht im Mittel zwiſchen der vorigen und der folgenden. Sie iſt merklich kleiner oder ſchmächtiger als jene, aber kaum größer als dieſe, hat längere Flügel als Erſtere und etwas kürzere als Letztere, dabei aber

Digitized by Google

Taf. 348.

FALCO pallidus. Steppenweihe.

1. altes M. 2. M. im 2. Jahr. 3. W.

Digitized by Google

Digitized by Google

von Allen den deutlichſten Schleier. Sie iſt indeſſen, weil dieſe abweichenden Verhältniſſe wenig in die Augen fallen und meiſt nur an friſchen Exemplaren von reiferm Alter deutlich hervortreten, ſchwer zu unterſcheiden, am leichteſten noch, einander gegenüber, die ausgefärbten Männchen aller drei Arten, und ebenſo die jungen und weiblichen Vögel der Kornweihe von denen der Steppenweihe; aber deſto ſchwerer dieſe wieder von denen der Wieſenweihe. Hier möchte kaum die verſchiedene Länge des Fittigs ein ſicheres Merkmal an die Hand geben, wenn man ähnlich gefärbte nebeneinander halten kann; denn auch die Längenverhältniſſe der großen Schwingen zu einander ſind bei allen drei Arten ſo wandelbar, daß hier der Zollſtock nicht aushelfen kann. Unſtatthaft bleibt es deſſenungeachtet, die Steppenweihe, wie wol geſchehen, für eine bloße Spielart (Varietät) der Wieſenweihe zu halten; denn abgeſehen, daß für dieſe Anſicht die Weibchen und zweijährigen Männchen paſſen möchten, ſo iſt dies jedoch keineswegs auf die ausgefärbten Männchen anwendbar, weil dieſe an Färbung u. ſ. w. denen der Wieſenweihe faſt gar nicht, deſto mehr aber denen der Kornweihe ähneln. Und klimatiſche Varietät kann ſie vollends nicht ſein, da ich ſowol die Steppenweihe wie die Wieſenweihe, bei ihren Neſtern erlegt und zuſammt den Eiern, aus Taurien erhalten habe. Freilich iſt unſere Mittelart kaum anders, als eben beim Neſt erlegt, mit voller Sicherheit zu beſtimmen, wenigſtens gehört bei jungen und weiblichen Vögeln ein ſehr geübter Blick dazu, es auſſerdem, namentlich bei unvollſtändigen Bälgen, zu wagen. Solche Arten, wie dieſe, erſchweren allerdings das Studium der Ornithologie gewaltig; wir werden indeſſen unter Droſſeln, Sängern und manchen anderen Gattungen Aehnliches wiederfinden. — Wäre durch die neuern Forſchungen unſere Steppenweihe nicht zwiſchen die vorige und folgende Art getreten, ſo möchte es noch angehen, ihr Entdecken hat nun aber das Unterſcheiden unſerer weißen Weihen erſt recht erſchwert, weil ſie von beiden ältern Arten etwas, des ihr allein zugehörigen Eigenthümlichen aber zu wenig hat. Hätten unſere Altvordern Kenntniß von ihr erlangt und auch die andern beiden Arten beſſer gekannt, ſie würden ſie, dieſer wunderlichen Miſchung wegen, vielleicht zu einem Baſtard von der Korn- und Wieſenweihe geſtempelt haben. Das alte Männchen war zwar ſchon lange bekannt, aber nicht als Art erkannt, wie Friſch's oben citirte Figur und manche

Digitized by Google

von Bechstein angeführte sogenannte Varietäten der Kornweihe, sehr wahrscheinlich selbst meine Beschreibung eines jüngern Männchens dieser, S. 394 Z. 29 u. f. beweisen, die wol Alle zu unsrer Steppenweihe gehören, während man die Weibchen und Jungen, als man später die Wiesenweihe unterscheiden lernte, zu dieser gezogen hat.

Sinnreich genug ist man auf folgendes Unterscheidungszeichen gekommen. Es ragt nämlich auf den ruhig und in Ordnung zusammengelegten Flügeln unter den hintern Primarschwingen eine mit ihrer Spitze so eben noch unter den sie deckenden Enden der letzten Secundarschwingen vor, und dies ist bei alten ausgewachsenen Individuen

der Kornweihe gewöhnlich die 9te (selten die 8te);
der Steppenweihe stets die 7te;
der Wiesenweihe meistens die 8te (selten die 7te);

doch nach Zollen dürfte sich dieses auch nicht bestimmen lassen, zumal auch dies Kennzeichen relativ bleibt, indem es vom völligen Auswachsen und naturgemäßer Lage aller dieser Federn abhängt, so die nächsten Monate von der Mauser an immer noch unsicher bleiben muß und dasselbe ausserdem auch nur auf alte Vögel Anwendung finden und bei ausgestopften leicht täuschen kann.

In der Größe, oder vielmehr dem Volumen des Körpers nach, steht sie der vorigen Art stets etwas nach, wenn auch die Längen- und Breitenmaaße oft nur wenig abweichen. Sie mißt von der Stirn bis zum Schwanzende 18½ bis 19½ Zoll, die Flugbreite 42 bis 43½ Zoll, wovon auf die Länge des Fittigs 14 bis 14½ Zoll kommen; die Schwanzlänge 8½ bis 9 Zoll; die kleinern Maaße dem Männchen, die größern dem Weibchen zukommend.

Ihre Gestalt ist eine noch schlankere, schmächtigere und zierlichere, als die der Kornweihe, die Flügel länger und schmäler, auch der Schwanz scheint länger; jene erreichen jedoch, in Ruhe liegend, mit ihren Spitzen dessen flach abgerundetes Ende beinahe, doch nie ganz. Die Primarschwingen sind sehr lang gestreckt, die Innenfahnen von der ersten bis dritten am Enddrittel schnell ausgerundet, sehr stark verschmälert, die Aussenfahnen von der ersten bis vierten an der Endhälfte ebenfalls, aber flacher und weniger verschmälert, die vorderste (oder erste) überhaupt nur so lang als die sechste, die zweite wenig kürzer als die vierte, die dritte die längste, die fünfte fast 2 Zoll kürzer als die vierte. Von den Schwanz-

Digitized by Google

federn ist das mittelste Paar am Ende schmal zugerundet und das längste, die folgenden haben abgerundete Enden und nehmen nach aussen stufenweise an Länge wenig ab, so daß das äußerste Paar nur 1 Zoll kürzer als das mittelste ist. Das kleine Gefieder ist sehr weich und locker, obschon nicht dick, mit matten Umrissen, an den untern Theilen diese kaum zu erkennen, fast ganz zerschlissen und sehr zart. Die Zügel sind mit wolligem Flaum bekleidet, dessen Spitzen in aufwärts gekrümmte Borsten übergehen, welche die Wachshaut großentheils verschleiern und vor der Stirn über dem Rücken derselben empor ragen. Von einem Ohr zum andern, unter der Kehle hindurch, zieht sich ein schmaler Streif oder Schleier wie ein Halbmond, aus etwas derbern, schmalen, am umgebogenen Ende abgerundeten Federchen gebildet, welcher hier schuppenartig und deutlicher als bei den anderen Weihen vortritt.

Der Schnabel ähnelt mehr dem der Wiesenweihe, er ist nämlich kleiner oder schwächlicher, als der der Kornweihe, auch hat er ganz die Gestalt des der Erstern, eine von der Stirn an im Drittelkreise zu einem langen, sehr spitzen Haken herab gekrümmte Firste und fast gar nicht ausgeschweifte Schneiden, mit etwas buckeliger Wachshaut, der Rachen bis gegen das Auge gespalten und eben nicht breit. Der Schnabel mißt über dem Bogen etwas über 1 Zoll in der Länge, wovon auf die Wachshaut 4 Linien kommen, und ist an der Stirn fast 8 Linien hoch und 6 Linien breit; er ist also etwas höher als bei der Wiesenweihe. Das Nasenloch ist länglich, an beiden Enden zugerundet, etwas weit und steht ziemlich wagerecht. Die Farbe des Schnabels ist glänzendes Hornschwarz, Mundwinkel und Wachshaut in der Jugend blasses, im Alter hohes Zitronengelb.

Die mittelgroßen, sehr lebhaften Augen haben gelbliche, mit schwarzen Wimpern besetzte Lider, und in der Jugend einen tiefbraunen, später braungelben, endlich leuchtend zitronengelben Stern.

Die Füße sind denen der nächstverwandten Arten ganz ähnlich, schlank, mit schwächlichen, etwas kurzen Zehen, diese mit mäßigen Gelenkballen, die äußern und mittlern mit einem Spannhäutchen und mittelgroßen, nur im Viertelkreise gebogenen, sehr scharfspitzigen Krallen, von denen die hintern krümmer und etwas stärker, übrigens von der Länge der mittlern, welche auf der innern Seite eine unbedeutende Randscheide hat, die andern unten

Digitized by Google

bloß etwas abgeflacht sind. Die Befiederung des Unterschenkels geht vorn, spitz endend, 8 bis 10 Linien auf den Lauf herab, dann dieser nackt, vorn in große Schildtafeln, hinten in kleinere Schilder, zwischen diesen und jenen oder an den Laufseiten sehr klein geschildert, die Zehenrücken groß geschildert, die Seiten und Sohlen feinwarzig. Der Lauf mißt kaum 3 Zoll, die Mittelzeh, mit der 6 Linien langen Kralle, 1¼ Zoll, die Hinterzeh, mit der 7 Linien langen Kralle, 1¼ Zoll. Die Farbe der Füße ist in der Jugend Schwefelgelb, im Alter reines Zitronengelb, die der Krallen ein glänzendes Schwarz.

Im Jugendkleide ähnelt diese Weihe bei Weitem mehr der folgenden als der vorhergehenden, ja der Erstern so sehr, daß die jungen Vögel beider kaum zu unterscheiden sind. Die Stirn, eine schmale Augenbraue und ein (mondförmiger) Fleck dicht unter dem Auge sind röthlichweiß, auch die Kehle so, aber von hier und dem Mundwinkel aus über die Wangen und Ohrgegend sich verbreitend ein großer verkehrt nierenförmiger Fleck dunkelbraun, rostfarbig gemischt, welchem sich unten herum, dicht hinter dem Ohre spitz anfangend und quer unter der Kehle zusammenlaufend, ein blaß hellroströthlicher, meist schwärzlich getüpfelter, sehr deutlicher Schleier mondförmig anschließt; Gurgel und Kropf, so wie alle untern Theile bis an den Schwanz, einfarbig rostfarben, nicht sehr dunkel, bloß an erstern beiden wie mit einem dunklern Kupferroth überlaufen. Der Scheitel ist dunkelbraun mit rostfarbigen Seitenkanten der einzelnen Federn; so auch Nacken und Halsseiten, aber am Genick ein großer, roströthlichweißer, schwarzbraun gestrichelter und rostbraun gemischter Fleck auffallend heller; der ganze Rücken nebst den Schultern röthlich dunkelbraun, hin und wieder mit rostfarbigen Federendsäumchen; der Bürzel ebenso, aber stärker rostfarbig gekantet; die obere Schwanzdecke rein weiß, die Federn aber kurz, daher einen eben nicht großen weißen Fleck bildend. Flügeldeckfedern und Hinterschwingen sind röthlich dunkelbraun, an den Enden meistens mit rostfarbigen Mondfleckchen, zumal an den kleinen Deckfedern, und auf der Achsel diese Federn, bis auf den braunen Mittelstreif, theils ganz, theils nur an der einen Seite rostfarbig; die Mittelschwingen sehr dunkel röthlichbraun, mit rostweißlichen Endsäumen; diesen ähnlich auch die Fittigdeckfedern; die großen Schwingen röthlich schwarzbraun, mit bräunlichweißen Endsäumen, einzelnen schwarzen Querflecken auf den Innenfahnen und die 4 vordersten mit aschgrauen

Digitized by Google

Aussenfahnen. Der Unterflügel ist an den Deckfedern auf röthlichrostgelbem Grunde, zumal unter der Achsel, stark rostfarbig gemischt, zum Theil mit dunkeln Schaftstrichen, aber am Flügelrande fast weißlich; Hinter- und Mittelschwingen unten grau mit dunkler Innenkante, die Letztern auch mit weitläufigen schwarzgrauen Querflecken; die großen an der Wurzelhälfte trübe weiß, die Innenkanten dunkelgrau dicht bespritzt, an der Endhälfte schwarzgrau, auf den Innenfahnen, besonders im Weißen, mit sehr scharf gezeichneten, bänderartigen schwarzen Querflecken. Von den Schwanzfedern ist das mittelste Paar oder 6. 6. dunkel röthlichbraungrau mit vier bis fünf sehr breiten schwärzlichbraunen Querbändern und roströthlichem Endsaume; die folgenden oder 5. 5. diesen ähnlich, die dunkeln Binden aber breiter und schwärzer, auch die Endkanten breiter und die hellern Binden auf den Innenfahnen etwas in Rostfarbe gelichtet; an 4. 4. die breiten Binden braunschwarz, die schmalen rostfarbig, nur die Kante der Aussenfahnen braungrau, das aus Rostfarbe ins Weißliche übergehende Ende breiter; 3. 3. ebenso, nur die Rostfarbe heller und der braungraue Aussenrand verschwindend; an 2. 2. nur drei bis vier braunschwarze Binden, deren Zwischenräume am hier weißen Schafte ins Weißliche ziehen; 1. 1. oder das äußerste Paar fast ganz rostfarbig, heller der Grund, dunkler die Binden, nur die letzte (nahe am Ende) braun, Schaft und Saum roströthlichweiß. Auf der Unterseite des Schwanzes sind alle Federn glänzend roströthlichweiß, 1. 1. bloß mit grauem Schein einer Binde vor dem Ende, die übrigen mit drei sehr breiten, scharf gezeichneten und einer vierten sehr undeutlichen zunächst der Wurzel, die auch blasser, während jene drei tief schwarzbraun sind. Beide Geschlechter unterscheiden sich bloß in der Größe.

Das Weibchen behält die Färbung und Zeichnungen des jugendlichen Kleides für mehrere Jahre, ohne sie beim Mausern sehr bedeutend zu verändern. Je älter es wird, desto deutlicher tritt auch bei ihm der Schleier hervor, und an den untern Theilen zeigen sich wol auch stärkere schwarze Federschäfte, aber selten ein dunkler Schatten neben diesen entlang und niemals eigentliche Schaftflecke; diese einförmige Rostfarbe ist aber bei verschiedenen Individuen an Höhe oder Tiefe oft ziemlich verschieden, bei ältern überhaupt, bei allen gegen eine neue Mauser am blassesten und oft sehr abgebleicht. Nur sehr alte Weibchen bekommen endlich eine Färbung des Gefieders, die der der jungen, ein Mal

Digitized by Google

vermauserten Männchen vollkommen gleicht. Es mögen indessen ein vielmaliges Mausern und eine Anzahl von Jahren verstreichen, ehe es zu diesem hellfarbigen Kleide gelangt.

Das Männchen in seinem zweiten Lebensjahre, wenn es nämlich das oben beschriebene Jugendkleid in seiner ersten Mauser bis auf die letzte Spur abgelegt hat, sieht in diesem hellfarbigen Gewande dem gleich alten Männchen der Wiesenweihe so täuschend ähnlich, daß, ausser den kürzern Flügeln und einem deutlicher dargestellten Schleier, andere Abweichungen kaum zu bemerken sind. Die früher braune Farbe der Iris ist bereits in Braungelb, die blaßgelbe an der Schnabelwurzel und an den Füßen in frisches Zitronengelb umgewandelt; die Stirn, Augenbrauen, ein Fleck unter dem Auge und die Kehle weiß, rostfarbig angeflogen; Wangen und Ohrgegend rostbraun; der diese umgebende Schleier weiß, mit roströthlicher Mischung und graubraunen Schaftstrichen und Fleckchen; der Scheitel dunkelbraun mit rostfarbigen Federkanten, die an den Seiten und im Genick am breitesten; der Hinterhals auf aschgrauem Grunde matt braun gefleckt; der ganze Mantel röthlichbraungrau, hin und wieder mit lichtern Endkäntchen, die an den kleinen Flügeldeckfedern und auf der Achsel rostfarbig und als Seitenflecke sich besonders bemerklich machen; Bürzel und Oberschwanzdecke weiß, mit dunkelgrauen und rostfarbigen Querflecken. Gurgel und Kropf sind graulichweiß, mit rostfarbigen, verwaschenen Schaftstrichen; die Oberbrust auf weißem Grunde in gleicher Weise, aber stärker und lebhafter gefleckt, und an den Federenden mit Rostfarbe überlaufen; der übrige Unterrumpf rein weiß, die Federn der Brust mit rostfarbigen Endfleckchen, die der Hosen bloß mit solchen Schäften, die der Unterschwanzdecke, ausser diesen, mit solchen Endflecken. Die Hinter- und Mittelschwingen sind wie die großen Deckfedern; die hintersten der Primarschwingen dunkel röthlichbraungrau mit weißlichen Endsäumen, die übrigen bräunlichgrauschwarz, die vier vordersten mit weißgrauen Aussenfahnen, die Innenfahnen der mittelsten hell marmorirt, an allen wurzelwärts in Weiß übergehend, schwärzliche Querflecke nur an einigen der vordern bemerklich; die Fittigdeckfedern dunkel röthlichgrau; der Flügelrand weiß, ebenso die Unterflügeldeckfedern, einzelne dieser mit rostfarbigen Schäften; die Unterseite der großen Schwingen an der Wurzelhälfte weiß, die vordersten mit einigen schwarzen Querflecken, die andern bloß schwarz bespritzt, an der Endhälfte schwarz, heller oder grau marmorirt;

Digitized by Google

Mittel- und Hinterschwingen weiß, lichtgrau bespritzt und gemischt. Von den Schwanzfedern ist das mittelste Paar (6. 6.) hell röthlichgrau mit 5 bis 6 verwaschenen dunkelgrauen Querbinden und weißem Endsaum; das nächste Paar (5. 5.) licht aschblau mit 6 dunkelgrauen Binden und weißer Endkante; das folgende (4. 4.) weiß, grau bespritzt, zumal die Aussenkante, mit 5 dunkelgrauen Binden und weißer Spitze; 3. 3. von noch mehrerem und reinerem Weiß, die dunkeln Binden wurzelwärts etwas rostfarbig angelaufen; 2. 2. rein weiß, die Innenfahne mit 5 bis 6 grauen, wurzelwärts rostfarbigen, am weißen Schaft abgesetzten Bändern, auf der Aussenfahne dagegen mit 10 viel schmälern, meist rostfarbigen Bandfleckchen; das äußerste Paar (1. 1.) dem vorigen ähnlich, aber noch mehr weiß und die Aussenfahne fast fleckenlos. Auf der untern Seite ist der Schwanz weiß, die Querbinden wie von oben, aber an den Seitenfedern bloß hellgrau, an den mittlern schwarzgrau mit hellgrau bespritzten Kanten.

In der zweiten Mauser erhält das Männchen sein ausgefärbtes Kleid und hat dann in seinem dritten Lebensjahr folgende einfache Färbung: Stirn, Augenbrauen, Wangen und Kehle sind weiß; der die beiden letztern umgebende, sehr deutliche Schleier bläulichweiß; der Scheitel licht aschblau; das Genick ebenso, doch etwas lichter und bräunlich angeflogen, aber kaum so gefleckt; Nacken und Halsseiten sehr blaß aschblau; Halswurzel, Oberrücken und Schultern ebenso, nur ein Wenig dunkler scheinend, an den Federenden mit bräunlichem Schiller; der Unterrücken rein licht aschgrau; vom Bürzel an die Oberschwanzdecke weiß, aschblau in die Quere gebändert und gefleckt; aber jenes vorherrschend; Wangen, Kinn, Kehle, Gurgel und Kropfgegend aschbläulichweiß; von der Oberbrust bis an den Schwanz alle untern Theile rein weiß; der Flügelrand weiß; die Flügeldeckfedern, hinteren und mittleren Schwingen licht aschblau, letztere mit weißen Endkäntchen; die großen Schwingen grauschwarz, die vordersten mit hellaschgrauen Aussenfahnen, die hintersten mit aschgrauen Enden, alle mit weißlichen Endkäntchen und auf den Innenfahnen wurzelwärts rein weiß; die Fittigdeckfedern wie die großen Schwingen. Am Schwanze ist das mittlere Federpaar einfarbig licht aschblau, wie der Rücken; das folgende schon mit angedeuteten dunklern Binden auf kaum lichterem Grunde; am nächsten die dunkeln Binden noch deutlicher und in den Zwischenräumen am Schaft mit weißen Fleckchen; das folgende (3. 3.)

Digitized by Google

weiß, grau beſpritzt, zumal auf der Auſſenkante, und mit 6 bis 7 ſchmalen, am Schaft abgeſetzten, dunkelgrauen Querbinden; 2. 2. noch mehr weiß und die Binden noch ſchärfer gezeichnet; das äußerſte Paar oder 1. 1. faſt ganz weiß, die Binden ſehr ſchmal, pfeilförmig, auf der Auſſenfahne ſehr klein, hier meiſtens mit roſtfarbigem Anſtrich. Die Unterſeite des Schwanzes iſt weiß, mit den ſchwach grau durchſcheinenden Binden der obern Seite; die großen Schwingen von unten weiß, die vorderſten am Endbrittel hellgrau, die längſten an der Endhälfte ſchwarz; Mittel- und Hinterſchwingen nebſt ſämmtlichen Deckfedern des Unterflügels rein weiß.

Im höhern Alter oder nach mehrmaligem Mauſern verliſcht die bräunlich gefleckte Stelle unter dem Genick, alle obern Theile werden überhaupt gleichförmiger und reiner licht aſchblau, zugleich aber dieſe Färbung auch bleicher, und die Roſtfarbe an den Binden der äußern Schwanzfedern verſchwindet gänzlich. Sehr abgebleicht erſcheinen ſolche Männchen in der Fortpflanzungszeit oder wenn die Mauſer nahet, ſo daß ſie in einiger Entfernung dann faſt ganz weiß zu ſein ſcheinen; aber auch nach eben vollendetem Federwechſel, im friſcheſten Gefieder, iſt das Aſchblau der obern Theile doch immer noch ein blaſſeres, als das der alten männlichen Kornweihe, wie man dieſes kurz vor der Mauſer, wenn es ſehr abgebleicht, zu ſehen gewohnt iſt; auch wenn beide im friſchen Gefieder, iſt der Unterſchied höchſt auffallend, die Hauptfarbe bei der eben genannten Art ein wirklich recht ſtark aufgetragenes oder geſättigtes, — bei der männlichen Steppenweihe dagegen ein leichtes, blaſſes, ans Weißliche grenzendes Aſchblau; hier nur wie dem Weißen bloß aufgehaucht, dort tiefer in das Gefieder eindringend. Der Name: Blaſſe Weihe iſt daher recht bezeichnend für unſere Art.

Aufenthalt.

Die Steppenweihe wurde zuerſt im ſüdlichen Aſien, in Dekan, von Swainſon, und faſt zu gleicher Zeit von unſerm verewigten Joh. Natterer, kurz vor ſeiner großen Reiſe nach Braſilien, in den ſüdöſtlichen Staaten Oeſterreichs entdeckt oder von andern ähnlichen als Art unterſchieden, desgleichen in Afrika, im öſtlichen Theile der Capcolonie, angetroffen. In Europa bewohnt ſie die ſüdlichen Theile in nicht geringer Anzahl, iſt gemein in Taurien, dem ſüdlichen Rußland, der

Digitized by Google

Türkei und Griechenland, und ſtreift von da öfter nicht allein bis Ungarn und Dalmatien, ſondern einzeln ſelbſt bis Deutſchland, ſogar in deſſen nördliche Hälfte herauf. In Taurien ſcheint ſie ſehr gemein zu ſein, denn ich erhielt ſie öfter noch als die Wieſenweihe, dagegen nie die Kornweihe von daher. Auch in Ungarn kam mir dieſe ungleich ſeltner als jene Beiden vor. So ſcheint die Letztere mehr dem Weſten unſeres Erdtheils, die beiden Erſtern dem Oſten anzugehören, während alle drei für Deutſchland Zugvögel bleiben und hier die Kornweihe die Gemeinſte, die Wieſenweihe weniger häufig, die Steppenweihe aber die Seltenſte iſt. Man hat ſie mehrmals in Oeſterreich und in den Rheingegenden, auch wir ſie hier in Anhalt erlegt, und daß ſie auch noch weiter nach Norden ſtreift, beweiſt wol die oben citirte, wohlgerathene Abbildung in Friſch's Vögelwerk; ja es ſind Anzeichen vorhanden, die es wahrſcheinlich machen, daß ſie ſich wol gar zuweilen bei uns fortpflanzt.

Als Zugvogel erſcheint ſie bei uns im Frühjahr mit den andern Weihen, nämlich nicht früher als bis Eis und Schnee verſchwunden ſind, verläßt auch, wie ſie, im Anfange des Herbſtes unſere Gegenden wieder; hält ſich ebenfalls nicht in Wäldern auf, ſondern liebt nur freie Gegenden, mit Wieſen, Getreidefeldern und einzelnen Gebüſchen abwechſelnde Ebenen oder weite Thalgründe, in denen es nicht an Gewäſſern fehlt, vorzüglich jene ausgedehnten, grünen, hin und wieder von Sümpfen durchſchnittenen, ſogenannten Steppen der oſteuropäiſchen und wahrſcheinlich (nur verkannt) auch der weſtſibiriſchen Länder. Sie übernachtet nicht auf Bäumen, ſondern auf plattem Erdboden zwiſchen hohem Graſe oder Getreide, auch wol im Schilfe, ſetzt ſich überhaupt ſo ungern auf den Aſt eines Baumes, daß ſie dieſes auch bei der Krähenhütte meiſtens zu vermeiden ſucht.

Eigenſchaften.

Es möchte eine übergroße Uibung im Unterſcheiden ſich ähnelnder Vogelarten erheiſchen, dieſe Art ſchon in der Ferne, nämlich im Fluge, von den beiden andern unterſcheiden zu können, da ſie hinſichtlich ihres Flügelbaues, überhaupt ihrer Geſammtgeſtalt, gerade im Mittel zwiſchen der Korn- und Wieſenweihe ſteht und die Bewegungen des Fluges dieſer drei Arten wenige oder doch zu ſubtile Verſchiedenheiten zeigen. Somit würde, auſſer

Digitized by Google

sehr geringen oder mit Worten kaum zu versinnlichenden Abweichungen, Alles, was davon schon bei jenen gesagt wurde, im Allgemeinen auch auf die Steppenweihe anwendbar sein. Zudem fehlt es, wegen des viel seltnern Vorkommens dieser, uns noch zu sehr an vergleichenden Beobachtungen. Eine andere Stimme als ein habichtsartiges Schickern beim Herunterstürzen einer tödtlich Getroffenen vernahmen wir nicht; auch fanden wir sie eben so scheu und vorsichtig, als die andern.

Nahrung.

Hierin stimmt sie ohne Zweifel auch mit den ihr nächstverwandten Arten überein, denn man sieht sie ebenfalls im schlaffen, wankenden oder schaukelnden Fluge niedrig über Getreide- oder Wiesenfluren bedächtig, aber ohne Unterlaß, mit zur Erde gesenktem Blick, umherstreifen und oft sich niederwerfen auf einen Frosch, Eidechse, Maus, Hamster, junges Häschen, oder auch nur auf eine Heuschrecke, Libelle, Laufkäfer u. dergl., doch auch auf einen auf dem Neste sitzenden Vogel, oder wenn dieser dem Stoße ausweicht, auf dessen Eier oder Junge; dann die Beute auf der Stelle und schnell zerstückeln und verzehren, um hernach sogleich ihre Jagd weiter fortsetzen zu können. Je kleiner die Brut war, desto schneller ist sie damit fertig und wieder flüchtig, durchspähet auf diese Weise täglich sehr weite Strecken und ruhet nur, wenn sie völlig gesättigt, besonders in den Mittagsstunden, an solcher Stelle zuweilen auch längere Zeit aus.

Fortpflanzung.

Sie brütet wahrscheinlich zuweilen auch in Deutschland, gewiß geschieht dies in Ungarn öfter, und in den Gegenden am schwarzen Meere sehr gewöhnlich. Der einfache, sehr dürftige Horst aus wenigen trocknen Pflanzenstengeln, Stroh oder Heu, Schilfblättern u. dergl. kunstlos zusammengelegt, oft aus wenigem Andern als dem niedergetretenen Gras gebildet, befindet sich stets auf dem Erdboden, meistens auf einer trockenen Stelle zwischen hohem Grase oder niederm Gesträuch, anderswo auch im Getreide, seltner auf einer Schilfkufe in ausgetrockneten Sümpfen. Die Zahl der Eier ist 4 bis 5; von Letzterer waren zwei Gelege, welche ich, mit den dabei erlegten alten Vögeln, aus Taurien erhielt. Obschon sehr verschieden in der Größe, sind sie doch, der Mehrzahl nach, die kleinsten unter denen dieser drei ähnlichen Weihen-

Digitized by Google

arten, die größesten nämlich durchschnittlich nur 21 Linien lang und 17 Linien breit, alle rundlich oder sehr kurz oval; die Schale von feinem Korn, mit sehr glatter Oberfläche, doch ohne Glanz, weiß, ohne alle Flecke, inwendig mit hellgrünlichem Schein. Etwas Mehreres ist zur Zeit davon nicht bekannt.

Feinde und Jagd.

Diese sind theils wie bei voriger, theils wie bei folgender Art. Die Liebe zur Brut macht die Alten beim Neste dreister oder verwegener, weshalb auch diese Art hier leichter als anderswo zu schießen oder auch in Schlingen über den Eiern zu fangen ist. Gegen den Uhu, bei der Krähenhütte, zeigt sie sich wenig aufgeregt, bäumt selten auf und kann daher gewöhnlich nur im Fluge geschossen werden, womit man eben nicht säumen darf, weil sie sich nie lange dort aufhält.

Nutzen und Schaden.

Durch Wegfangen vieler Mäuse, Heuschrecken und anderer nachtheilig werdender Geschöpfe nützt sie uns; da sie aber ein eben so rastloser und arger Nestvisitator für alle auf dem Erdboden nistende kleinere Vögel ist, wie die andern Weihen, so ist sie zugleich auch ein eben so schädlicher Räuber.

Wiesen-Weihe.

Zu S. 403 u. f. Beschreibung.

Sie zeichnet sich unter den nächstverwandten (einheimischen) Weihenarten unbestreitbar in allen Kleidern, namentlich durch die längern und viel schmäler zugespitzten Flügel, selbst schon in der Ferne, aus. Wenn indessen die ausgefärbten alten Männchen, sowol der Korn- als der Steppen- und Wiesen-Weihe, ausserdem auch nach Farben und Zeichnungen des Gefieders sich deutlich genug als verschiedene Arten darstellen, auch die Weibchen der Erstern von denen der beiden Letztern an Farbe und Zeichnung des Unterkörpers ebenfalls noch genügend unterschieden sind, so wird es doch in recht vielen Fällen für den Ungeübten keine leichte Aufgabe bleiben, sowol die ein Mal vermauserten Männ-

Digitized by Google

chen, als Vögel beiderlei Geschlechts von der Steppen- und der Wiesenweihe —in ihren Jugendkleidern — mit Sicherheit zu sondern, wenn bloß trockene Bälge oder schlecht ausgestopfte Exemplare derselben vorliegen, bei denen die richtigen Längenverhältnisse der Flügel zum Schwanz leicht durch ungeschickte Lage beim Trocknen u. dergl. verloren gegangen sein können, nicht zu gedenken, daß bei allen jungen Vögeln die Schwingen kaum nach 9 Monaten erst zu ihrer gehörigen Länge heranwachsen, aber immer noch kürzer bleiben und ihre Normallänge erst nach mehrmaligem Vermausern erlangen, so daß die zweijährigen sie immer noch nicht von der Länge haben, als die dreijährigen, bei denen sie endlich erst als völlig ausgewachsen angesehen werden können.

Zu den im Obigen bis S. 407 gegebenen Beschreibungen der verschiedenen Kleider, nach Alter und Geschlecht, möchten noch zwei merkwürdige Abweichungen oder Spielarten eine Erwähnung verdienen, die von Schlegel zu Susemihl's Atlas S. 90 beschrieben sind. Bei der Erstern, einem alten Männchen, ging nämlich das Grau der untern Theile sehr tief auf die Unterbrust herab, und die rostfarbigen Schaftstriche auf dem nun folgenden weißen Grunde waren sehr schmal, die Schwanzbinden dagegen sehr deutlich; — die zweite, Taf. 38 a. abgebildet, scheint junger Vogel oder Weibchen, sieht über und über schwarzbraun aus, der Kopf am dunkelsten, nur auf den großen Schwingen und den Schwanzfedern mit einem graulichen Anflug, sonst ohne alle Abzeichnung.

Zu S. 408. Aufenthalt.

Für Europa ist sie ein mehr östlicher als südlicher Vogel. Schon in Ungarn sahe ich sie häufiger als die Kornweihe, aber in den Ländern gegen das schwarze Meer hin wird sie es noch mehr, dann in Taurien und dem angrenzenden gemäßigten Sibirien sehr gemein und dort neben F. pallidus auf allen Steppen angetroffen. In Holland und dem nördlichen Frankreich scheint sie auch häufiger als in vielen Gegenden Deutschlands vorzukommen, obgleich sie bei uns in allen weit ausgedehnten Ebenen mit tiefliegenden oder sumpfigen Strichen abwechselnd, keine Seltenheit ist, sich aber nur einzeln über das Meer nach England oder Schweden verfliegt. Die östlichen Theile unseres Vaterlandes haben sie auch öfter als die westlichen. —

Digitized by Google

Zu S. 408. Eigenschaften.

Alle unsere Weihenarten werden eingefangen bald zahm, zumal jung aufgezogen; doch benimmt sich in diesem Falle kein andrer mir bekannter Raubvogel ruhiger und zutraulicher als unsere Wiesenweihe. Erst im Sommer 1845 erhielt ich einige flugbare Junge, die mir abermals dasselbe bestätigten. Flügellahm geschossene Alte oder eingefangene flugbare Junge, auch von andern Weihenarten, gewöhnten sich in kürzester Frist an ihren Käfig, machten keinen Versuch zu entfliehen oder auch nur zu flattern, standen lange Zeit, selbst wenn mehrere Personen herzutraten, so ruhig, daß ich mehrere nach dem Leben gemalt habe, ohne daß dabei ein weiteres Fesseln nöthig gewesen wäre. Nur wenn sie ganz allein waren, machten sie Versuche aus ihren Kerker zu entkommen; so kam es, daß eine völlig erwachsene Wiesenweihe, ehe ich es hindern konnte, sich durch die Stäbe des Gitterwerks drängte und vor meinen Augen davon flog.

Zu S. 408. Nahrung.

Sie zerstückeln Alles, was größer als ein Maikäfer ist, selbst große Heuschrecken, gehen daher auch in Gefangenschaft ungern an größere Thiere oder Fleischstücke, wenigstens verlangen die Jungen, selbst wenn sie völlig erwachsen, daß man ihnen Sperlinge, Frösche und ähnliche kleine Thiere zerstückelt vorlege, und wagen sich auch bei großem Hunger an ganze nicht.

Zu S. 409. Fortpflanzung.

Wie die andern beiden, kommt auch diese Weihe nicht alle Jahre in dasselbe Nistrevier zurück, wählt meistens eine andere, oft weit entlegene Flur dazu, und läßt sich dann im Erstern nur selten oder gelegentlich durchstreifend sehen. Der Nistplatz selbst ist bei diesen unstäten, ihre Nahrung auf einem sehr weiten Jagdbezirk zusammen suchenden Vögeln schwer auszumitteln, denn bevor sie nicht Junge haben, sind sie bloß des Abends, wenn es bereits zu dunkeln anfängt, in den nächsten Umgebungen ihres Horstes anzutreffen, und da sie ihn gewöhnlich in hohem Getreide und obenein immer in den größten Ackerbreiten verbergen, so ist das Plätzchen, wenn nicht der Zufall günstig eingreift, sehr schwer aufzufinden. Daher haben wir es seit 20 oder mehr Jahren nur einige Mal mit den Eiern in hiesiger, und solche auch

Digitized by Google

von ſichern Sammlern aus andern Gegenden erhalten, aber niemals gefleckte darunter gefunden. Sie waren alle kalkweiß oder das Weiß doch kaum oder ſehr leiſe ins Blaugrünliche ſpielend, inwendig mit hellgrünem Schein, oft wenig oder kaum kleiner als die der Kornweihe, die meiſten jedoch nur 20½ Linien lang und 16½ Linien breit, ſehr kurz oval, ans Rundliche grenzend, vom feinſten Korn, doch ohne Glanz, Euleneiern ungemein ähnlich, und von denen der beiden ähnlichen Weihen vergleichsweiſe vielleicht nur an dem etwas feinern Korn zu unterſcheiden. Man findet ſie gewöhnlich nicht vor der Mitte des Mai, wenn die Winterſaaten faſt ausgeſchoſſt oder ziemlich ausgebildete Aehren haben. Die Jungen werden dann gegen Ende des Juli gewöhnlich flugbar, wo ſie, wenn ſie im Roggen ſitzen, nicht ſelten von der Senſe überraſcht werden. Im Sommer 1845 ging es in einem an das meinige grenzenden Jagdrevier einem Gehecke ſo; dieſe Jungen konnten zwar ſchon tüchtig fliegen, da es aber ſehr windig war, warf ſie der Sturm immer wieder zu Boden, ſo daß 4 Stück erhaſcht werden konnten, welche mir die Leute lebend überbrachten. Haben die Alten ihre Brut in einem Rappsfelde gemacht, dann ſind die Jungen, wenn dieſe noch früher reifende Frucht abgemähet wird, gewöhnlich lange noch nicht flügge; auch in zweiſchürigen Wieſen pflegt es ihnen damit nicht beſſer zu gehen, und ſo wird ihnen, wenn auch das Neſt oft anders nicht aufzufinden, doch manche Brut durch Zufall zerſtört.

Zu S. 410. Feinde.

Die Wiener Helminthologen fanden in ihren Eingeweiden bloß Echinorrhynchus candatus.

Schnee-Eule.

Zu S. 418 u. f. Beſchreibung.

Seitdem habe ich dieſe Art oft in den Händen und mehrmals in vielen Bälgen bei einander gehabt, wovon die meiſten aus Nordamerika kamen, wo ſie eben ſo gemein zu ſein ſcheint, wie in Nordaſien, und fand ſie in der Größe erſtaunend verſchieden, Einzelne bis zu 3 Zoll über, Manche aber auch gegen

Digitized by Google

4 Zoll unter den oben angegebenen Längenmaaßen, mit dazu paſſender Flugbreite. Dabei waren die kleinern und kleinſten Stücke immer als Männchen bezeichnet und auch durch ihr weit mehr oder reiner weißes und weniger oder kleiner gefleckte Gefieder meiſt ſehr vor den Uibrigen ausgezeichnet. — Der Kopf der Schnee-Eule iſt verhältnißmäßig auffallend kleiner als bei andern einheimiſchen Eulen, das Geſicht aber nur am Balge ſcheinbar ſchmäler, dagegen am lebenden Vogel mehr in die Breite gezogen als bei mancher Andern. Bei beſondern Veranlaſſungen im Leben verbreitert ſich das Geſicht noch mehr und dazu tritt dann über dem obern Anfang der Ohröffnung eine Anzahl (bis 12) etwas längerer, derberer oder ſteiferer Federn gleich ſtumpfen Federrohren, obſchon noch niedriger und weniger abgeſetzt als die der Sumpfohreule, ſichtbar genug in die Höhe, von denen man früher, ſelbſt am lebenden Vogel, keine Ahnung hatte, weil auch dieſer ſie nur ſelten aufgerichtet zeigt. Aber dieſe Federn zeichnen ſich auch noch durch mehr oder ſtärkere Fleckchen an den Enden und ſelbſt dann noch, wenn, wie bei den Alten, Kopf und Hals ganz fleckenlos, durch ſchwarzbraune Stippchen aus.

Wenn man bei den Eulen die rundum vom Auge ausgehenden, ſtrahlenförmig, wie die Speichen eines Rades, das Geſicht bekleidenden, zerſchliſſenen Federn den Schleier nennt, ſo hat ihn unſere Schnee-Eule allerdings auch, wenn man aber (wie gewöhnlicher) unter dieſer Benennung den jenen vollſtändig umgebenden Kranz derberer, ſchmaler, an den abgerundeten Enden etwas umgebogener, meiſt ſehr bunter Federchen verſtehen will, ſo fehlt er unſerer Art gänzlich, und ſie zeichnet ſich dadurch von allen einheimiſchen Eulen aus.

Wie in der Größe, ſieht man ſie auch in den Zeichnungen des Gefieders äußerſt verſchieden. Die älteſten Vögel haben allerdings das am kleinſten und ſparſamſten gefleckte Gefieder, jedoch ſollen durchaus rein weiße und fleckenloſe kaum anders als im höchſten Norden von Aſien vorkommen, wo auch der Jagdfalke, ſogar der Hühnerhabicht, oder gar der Steinadler zuweilen ganz weiß erſcheint. Dagegen ſind bei allen jüngern Vögeln, vorzüglich den Weibchen, die ſchwarzbraunen Flecke nicht allein zahlreicher, ſondern auch größer und bilden breitere Querbänder, unter denen ſich am Schwanze oft 6 bis 7 als vollſtändige Querbinden darſtellen, die ſich mit den Jahren in bloße Fleckchen umwandeln und noch ſpäter ſich endlich ganz ver-

Digitized by Google

lieren, während im mittlern Alter auch die Flecke an andern Theilen an Zahl abnehmen, vorzüglich auch viel schmäler werden und bei Manchen nur noch ganz schmale Querwellen bilden, besonders an der Brust, wo dann an solchen der Kopf, bis auf die dunkeln Stippchen an den Ohrfedern, bereits ganz weiß erscheint. Das eigentliche Jugendkleid kennt man nicht; es soll vorherrschendes Dunkelbraun, aber wenig Weiß haben.

Zu S. 419. Aufenthalt.

In der Gegend von Königsberg in Preußen kommt sie einzeln in jedem Winter, in manchem auch häufiger, und in der nordöstlichen Hälfte Deutschlands ist sie seit etwa 20 Jahren auch öfter vorgekommen. Besonders merkwürdig war in dieser Hinsicht der Spätherbst 1832 bis in den Februar 1833, wo deren in vielen Gegenden längs der Ostseeküste, auch tiefer landeinwärts, bis nach Sachsen hin, bemerkt wurden, unter Andern dem Museum zu Greifswald allein 4 Stück, Hrn. E. v. Homeyer, damals auf Nerdin bei Anklam, 2 Stück zukamen, einzelne bei Berlin, bei Herzberg, bei Eisenberg und anderwärts erlegt wurden, indem sie in erstern Gegenden sogar in kleinen Gesellschaften oder familienweise gesehen worden sein sollen. Sie kamen vielleicht nicht von jenseits der Ostsee herüber, sondern aus Rußland, wo sie ein ziemlich gemeiner Vogel sein soll, doch waren sie zu derselben Zeit auch im südlichen Skandinavien häufig; aber schwerlich hatte zu heftige Kälte oder zu hoher Schnee, sondern Mangel an eigenthümlicher Nahrung sie aus ihrem Vaterlande vertrieben, da sie gegen erstere ziemlich gleichgültig bleibt, so lange ihr letztere nicht dadurch entzogen wird, eben wie das Erscheinen der Seidenschwänze, Hakengimpel und anderer dem hohen Norden zugehörender Vögel in unsern Gegenden gleiche Ursachen voraussetzt.

Zu S. 420. Eigenschaften.

In ihrer Stellung gleicht sie andern Eulen, trägt, auf erhöheten Gegenständen sitzend, den Körper meistens sehr aufgerichtet, die Kniegelenke hoch neben die Brust hinaufgeschoben, wodurch die Füße sich so sehr verkürzen, daß nur die Zehen so eben noch unter den lose herabhängen, letzten große Federn der Unterbrust

Digitized by Google

und der Bruſtſeiten hervorſchauen, die Flügel unter den Tragfedern, den Schwanz etwas hängend, dieſen aber gerade weg, wenn ſie auf plattem Erdboden ſteht, weshalb der Körper eine wagerechte Stellung annimmt, die Füße ſehr vorgezogen werden, wo ſie dann viel ſchlanker ausſieht, jedoch auch, zumal beim Freſſen, das obere Gefieder ſtark aufſträubt. Aengſtlich oder böſe gemacht breitet ſie den Schwanz etwas aus, ſonſt trägt ſie ihn ziemlich ſchmal und ſchlaff. In jeder Stellung, ſelbſt der anſcheinend ruhigſten, bleibt der Kopf ſehr beweglich und das Geſicht kann ganz hinterwärts gewendet werden, was beſonders drollig ausſieht, wenn der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit ſie langſam umkreiſt, wo ſie ihm, ohne ſich weiter zu rühren, bloß durch Drehen des Kopfes mit den Augen folgt. Eingefangen beträgt ſie ſich anfänglich ziemlich wild und ungeſtüm, wird jedoch ſpäter ruhiger, doch bei Weitem nicht und wol nie in dem Grade, wie der Waldkauz und andere, oder etwa nur wie gewöhnlich der Uhu. Solche zeigten oft ganz entgegengeſetzte Liebhabereien: indem es nämlich der Einen nicht behagte, im Dunkel zu verweilen, wollte der Andern wieder zu helles Tageslicht nicht gefallen, im Halbdunkel ſchienen aber Alle ſehr zufrieden. Auf der Pfaueninſel bei Potsdam ſahe ich 1835 eine ſolche in einem vorn mit Draht vergitterten, ganz hellen Behälter, die gegen ihre ſchläfrigen Nachbarn, verſchiedenartige Nachteulen, ein kräftiges, munteres Geſchöpf war, und mit ihren funkelnden Augen die Beſchauer anglotzte, während jene ſie nur deſto mehr ſchloſſen und ihn nur durch einen kleinen Ritz verſtohlen anblinzelten. Jenes erinnerte abermals an den Uhu. So ſaßen manche Schnee-Eulen, wie ebenfalls die letzterwähnte, am liebſten auf einer Querſtange mehrere Fuß hoch vom Boden, andere lieber auf dieſem oder auf einem dazu hingelegten Klotze, ein Zeichen, daß ſie ſich in der Freiheit auch nicht ſcheuet, zuweilen auf einem Baume ihren Sitz zu nehmen und auf einem ſtarken Aſte eines ſolchen auszuruhen, obgleich ſie in baumarmen Gegenden ebenſogern einen Stein, Hügel oder ſelbſt jede kleine Erhabenheit des Bodens dazu geeignet finden mag. Das Aufrichten der Federohren zu ſehen, wollte mir bei jener nicht glücken, ſo wie dies ebenfalls die des Hrn. v. Homeyer auch nur in Wuth oder ſonſtiger Aufregung that. Mit dem Verſinnlichen der Stimme unſrer Schnee-Eule iſt man auch durch die fleißigſten Beobachter nicht weiter gekommen, theils weil manche Individuen, außer einem eulenartigen Pfauchen und Knav-

Digitized by Google

pen mit dem Schnabel, ſich gar nicht hören ließen, theils weil Eulentöne ſchwer mit Buchſtaben in Sylben deutlich zu machen ſind, und wenn ſie der Eine ohne Weiteres mit der des Perlhuhns vergleicht, ſo hinkt dieſer Vergleich offenbar darum, weil Jedermann weiß, wie ſehr verſchiedenartige Töne dieſe Hühner von ſich geben. — Was ſchon oben von ihrer kurzen Dauer in der Gefangenſchaft bemerkt wurde, hat ſich, trotz der ſorgfältigſten Pflege, ſpäter auch an allen hier erwähnten leider wiederholt beſtätigt; wol kaum eine überlebte den Verluſt der Freiheit über ein halbes Jahr hinaus. — Ihr Flug gleicht dem eines Buſſards, doch bewegt ſie ſich darin raſcher und gewandter. Uebrigens iſt der große Vogel ſchon in weiter Ferne nicht zu verkennen an ſeinem dann durchaus blendend weiß ſcheinenden Gefieder; und wenn er darin einer Eismeve nicht unähnlich wäre, möchten ihn doch der dicke Kopf und Hals und die viel breitern oder ſtumpfern Flügel alsbald von einer ſolchen unterſcheiden laſſen. Wenn die zu uns Verflogenen von dem Einen ſehr, von dem Andern wenig ſcheu geſchildert worden, ſo lag dies wol mehr in der damaligen Dispoſition des Individuums, ob dieſes zu dieſer Zeit gerade Mangel an Futter litt, oder ſich eben geſättigt hatte, u. dergl., daher wol dieſe abweichenden Angaben.

Zu S. 421. Nahrung.

Wie verſchieden der Geſchmack der Einen oder der Andern auch ſein mag, möchte ſich doch ſchwerlich abläugnen laſſen, daß die Schnee-Eule kein Geflügel freſſe. Daß man in den Speiſebehältern von 15 in Aſien erlegten keine Spur davon vorfand, war wol nur Zufall und kann vielleicht bloß beweiſen, daß zu dieſer Zeit ſich gerade kein ihnen behagendes Geflügel dort aufhielt, aber Mäuſe und andere leichter zu fangende Geſchöpfe zu ihrem Unterhalte ſich ihnen gerade im Ueberfluß darboten. Eben erwähnte Gefangene wollten anfänglich gar keine Nahrung zu ſich nehmen, bequemten ſich aber nachher nicht nur hingelegte Mäuſe zu verſchlingen, ſondern auch vorgelegte, alſo todte Vögel zu zerfleiſchen und ſtückweiſe (von größern nur die Eingeweide und den obgleich abgeriſſenen Kopf nicht) zu verzehren, als ſie ihnen zuvor die meiſten Federn an der Bruſt ausgerupft, den Kropf aufgeriſſen und ſeinen Inhalt verſchüttet hatten. Geflügel mochten ſie ungern, ſtinkendes Fleiſch gar nicht; aber an lebende Vögel, bis

Digitized by Google

zu der Größe einer Krähe, gingen sie sogleich, packten und tödteten sie mit kräftigen Klauengriffen und Schnabelhieben, rupften sie zuweilen sogar ziemlich rein, verschlangen jedoch auch viele Federn mit, welche sie, wie die Haare von Säugethieren, Tags darauf im sogenannten Gewölle von sich gaben. Größere Thiere, wie Füchse und Hasen, nahmen sie auch abgebalgt an, von kleinern, wie Eichhörnchen oder Ratten, verschlangen sie Stücke des Felles mit, Mäuse verschluckten sie ganz. Fische, die sie im Freien ebenfalls gelegentlich rauben sollen, scheint man keiner Eingesperrten angeboten zu haben. Alle wurden zwar nach und nach zutraulicher gegen ihre Wärter, fraßen aber nicht in ihrer Gegenwart, wußten auch annähernde Tritte von entfernterem Geräusch zu unterscheiden, und konnten nur mit größter Behutsamkeit durch einen Ritz der Thür ihres Gemachs beim Fressen belauscht werden. Sie tranken nicht, badeten sich aber gern im Wasser und durchnäßten sich dabei tüchtig.

Zu S. 422. Jagd.

Daß in ihrem rauhen Vaterlande, durch in die Luft werfen eines erlegten Vogels, der Schütze sie heranlocken könne, bestätigte erst neulich Holböll (Orn. Beitr. z. Faun. Grönlands S. 21.), welcher diesen Vogel mit seiner wiederholt aufgeworfnen Mütze ¼ Meile weit mit sich fortlockte. — Sie wird von den Krähen verfolgt, wo sie sich blicken läßt, daher machten wir selbst den Versuch mit einem schön ausgestopften Exemplar auf der Krähenhütte, auf welches auch die Krähen sehr gut stachen, vielleicht auch Raubvögel gekommen sein würden, wenn wir den Versuch fortgesetzt hätten, wovon uns aber das wahrscheinliche Verderben des schönen Stückes abhielt. Soviel sahen wir, daß es einen ausgestopften Uhu vollkommen ersetzte.

Sperber-Eule.

Die genaueste Beschreibung und die trefflichsten Beobachtungen, an einem lebenden Vogel dieser höchst interessanten Art, zu allermeist im Freien gemacht, findet man in Brehm's Beitr. z. Vögelk. II. S. 1—6., wo ich sie nachzulesen bitten muß, weil

Digitized by Google

sie zu einem Auszuge sich nicht eignen, indem auch der kleinste Satz, ja fast jedes Wort darin von hoher Wichtigkeit ist.

Sperlings-Eule.

Zu S. 438. Eigenschaften.

Eingesperrte Alte ließen sich auch mit einem nicht unangenehmen Dahit, Dahit! hören und die Jungen in einem gezogenen Piep.

Zu S. 439. Fortpflanzung.

Nach Brehm (Beitr. I. S. 379.) ist das Nest mehrmals in waldigen Gegenden des Oster- und Voigtlandes in hohlen Waldbäumen gefunden worden. Die 4 Eier lagen auf etwas Moos und dürrem Laube in einer etwa 6 Zoll tiefen, mit hinlänglich weitem Eingang versehenen Höhlung einer Buche, in etwa 30 Fuß Höhe vom Erdboden. Diese Eier haben ohngefähr die Größe derer des Graugrünspechts, aber eine andere Gestalt, hauptsächlich die Schale ein ganz anderes gröberes Gefüge und rauhere Oberfläche. Sie sind 14½ bis 15 Linien lang und 11½ bis 12 Linien breit, etwas gestreckter als die andrer Eulen, das eine Ende merklich schmäler als das andere zugerundet, die größte Breite also nicht in der Mitte, sondern noch im ersten Drittel liegend; ihr Korn zwar fein, aber die Oberfläche doch etwas rauh; kalkweiß ohne sonstige Färbung, auch inwendig so.

Uhu-Ohreule.

Zu S. 443. Aufenthalt.

Nach neuern Beobachtungen unterscheiden sich die Südafrikanischen und Amerikanischen, welche früher zu unsrer Art gezählt wurden, wirklich als eigene Arten, so Strix capensis, Str.

Digitized by Google

virginiana und Str. mexicana. Auch in Südeuropa kommt noch eine ähnliche, aber eigene Art, Str. Ascalaphus vor. Auch die im höchsten Norden wohnenden Uhu-Ohreulen unterscheiden sich, doch bloß klimatisch, von denen der gemäßigten Zone durch eine viel lichtere Färbung; denn sie haben weniger Rostgelb oder Gelbbraun, aber viel mehr Weiß zwischen den schwarzen Zeichnungen, die auch viel kleinere Flecke, feinere Zeichnungen und Wellen darstellen, ja in Sibirien kömmt diese Art nicht gar selten in einem rein weißen Gefieder vor.

Zu S. 447. Nahrung.

Man thut sehr unrecht den Eingesperrten nicht auch Wasser zum Trinken und Baden, und zwar täglich frisches, in einem weiten Gefäß hinzustellen; denn wenn auch viele Individuen es oft, manche sogar ganz verschmähen, so thun doch die Meisten Beides gern und oft, und es dient gewiß zur Erhaltung ihres Wohlbefindens und zu einer längern Lebensdauer. Wir haben Beispiele, daß sie ohne dieses, auch bei sonst sorgfältigster Pflege, nur wenige Jahre dauerten.

Zu S. 448. Fortpflanzung.

Die in der Freiheit gelegten Eier sind 30 bis 32 Linien lang und 26 bis 28 Linien breit, die von Eingesperrten gewöhnlich merklich kleiner, nur bis 29 Linien lang und 24 Linien breit. Sie stellen fast alle ein sehr kurzes, an beiden Enden meist ganz gleichförmig zugerundetes Oval dar, sind dann gewöhnlich etwas bauchig, wobei ihre größte Breite gerade in der Mitte liegt, haben ein etwas grobes Korn, wobei sich ihre Oberfläche dennoch ziemlich eben und glatt anfühlen läßt, doch sind sie ohne Glanz und sehen kalkweiß aus, auch inwendig. Manche Weibchen legen auch in der Gefangenschaft, zuweilen sogar mehrere Eier. Bei meinem verstorbenen Freunde N. v. Földváry in Ungarn ereignete es sich, daß man einem Weibchen, welches bereits 23 Jahr einsam eingesperrt gehalten worden war, endlich auch ein Männchen beigesellte, welches sich jenem sofort förmlich anpaarte, worauf nachher das Weibchen 5 Eier legte und sie emsig bebrütete, bis fast zum Ausschlüpfen der Jungen; doch jetzt erst zerhackte und vernichtete das Männchen diese Eier. Das Paar schien übrigens

Digitized by Google

einander zärtlich zugethan, und als im nächsten Jahr das Männchen unerwartet mit Tode abging, grämte sich das Weibchen so, daß es ihm einige Wochen später auch folgte. Dies Weibchen war noch darum merkwürdig, daß in den Flügeln mehrere Schwingfedern, desgleichen 7 Schwanzfedern ganz weiß waren.

Zu S. 449. Feinde.

Die in der Uhu-Ohreule lebenden Eingeweidewürmer sind nach dem Wiener Verz. Amphistoma macrocephala, Ascaris spiralis, Echinorrhynchus Tuba und Taenia candelabraria.

Wald-Ohreule.

Zu S. 454. Aufenthalt.

Die dortige Angabe über Afrika ist bloß auf die nördlichsten Theile und Aegypten zu beschränken, über Asien, vom mittlern aus, auf ganz Sibirien zu beziehen, aber Nordamerika insofern zu streichen, weil die dort vorkommende Ohreule als eigne Art von der unsrigen zu unterscheiden ist. — Auf dem Herbstzuge bemerkt man unsre Wald-Ohreule stets häufiger als im Frühjahr, obschon gewöhnlich vereinzelt, doch auch recht oft in Flügen von mehrern beisammen, welche dann zwar nicht immer einen einzigen Baum, sondern auch, bei größerer Zahl, deren mehrere nahe beisammen stehende besetzt, aber doch sich nahe genug aneinander halten, um bei plötzlicher Störung, z. B. einem Schuß, alle zugleich abstieben zu können und dann in einem andern nahen Striche beim Niederlassen wieder in ähnlicher Weise auf mehrern nahe stehenden Bäumen ihre Sitze zu nehmen. Im jungen Nadelholz wird ihnen dies oft auf sehr kleinem Raume gewährt; aber sie setzen sich nach dem Aufscheuchen selten zum zweiten Male wieder so dicht nebeneinander, als sie vorher aus freiem Willen gethan. Der größte aller Flüge, welchen ich je gesehen, hatte sich vor wenigen Jahren Anfangs November auf einem kleinen Bezirk im benachbarten Fuhnthale niedergelassen, auf den geköpften Weiden, Pappeln und andern Bäumen, womit die Ränder der vielen, die tiefen Wiesenflächen dieser Gegend viel-

Digitized by Google

fach durchschneidenden Gräben reichlich besetzt sind: hier wurde dieser Eulenflug, dessen Stückzahl sich weit über 100 belaufen mochte, leider von dem bedeutenden Troß eine Hasentreibjagd abhaltender Mannschaft bemerkt, und ich konnte nicht verhindern, daß die Schützen sofort ein wahres Heckefeuer auf die unglücklichen Eulen eröffneten, das in Kurzem gegen 30 Stücken den Tod gab, ein Gräuel, welcher indessen bald aufhören mußte, weil, zum Glück für die flüchtig gewordenen übrigen Eulen, die Jagdgrenze nahe genug lag und sie sich dort hinüber zu retten wußten.

Zu S. 458. Fortpflanzung.

Die Eier sind 20 Linien lang und 16 Linien breit, kurzoval, der Kugelform genähert, der Bauch in ihrer Mitte, doch beide Enden nicht ganz gleichförmig zugerundet; ihr Korn weniger fein, auch ihre Oberfläche etwas rauh anzufühlen, daher nur wenig glänzend; ihre Farbe kalkweiß, auch inwendig so. — Die ausgeflogenen Jungen schreien hell Pfieb! und dieser etwas gezogene Ton ist dem Rufe eines jungen Rehes ausserordentlich ähnlich. Sie lassen ihn Abends aber nur dann öfterer hören, wenn sie sich nicht beobachtet glauben oder wo sie sich ganz sicher wissen, und werden von den Alten ungemein geliebt, weshalb diese immer in ihrer Nähe bleiben, und wenn der Eine nach Futter weiter wegfliegen muß, doch der Andere sie nicht verläßt, bis an ihn die Reihe des Futterholens kömmt, wobei diese Alten auch einen sonst nicht vernommenen Ton hören lassen, welcher wol höchste Besorgniß ausdrücken soll und nicht unangenehm, wie Wüpp, — Wüpp! klingt. Es gewährt eine angenehme Abendunterhaltung, das muntere Treiben einer solchen Eulenfamilie zu belauschen, das nach dem Ausfliegen noch Wochen lang dauert, ehe die Jungen selbständig und von den Alten sich selbst überlassen werden.

Sumpf-Ohreule.

Zu S. 465. Fortpflanzung.

Die Eier sind durchschnittlich etwa 18 Linien lang und 14½ Linien breit, also ein Wenig kleiner, auch länglichter, als die der Wald-Ohreule, sonst aber in allem Übrigen diesen ganz ähnlich. Es sollen öfters auch 5 in einem Neste vorkommen.

Digitized by Google

Zwerg-Ohreule.

Zu S. 472. Fortpflanzung.

Diese kleinen Eier sind kaum 15 Linien lang, dabei reichlich 13 Linien breit, die größte Breite in der Mitte liegend, die Enden fast gleichmäßig abgerundet, daher die Form der einer Kugel sehr nahe kommend; ihr Korn fein, mit glatter Oberfläche und daher etwas glänzend. Ich erhielt sie unter Anderen auch aus der Schweiz.

Wald-Kauz.

Zu S. 477. Beschreibung.

Wie sehr diese Eule in der Hauptfärbung auch variirt, so bleibt doch bei der Mehrzahl, namentlich allen jungen Vögeln, die Rostfarbe die vorherrschende, und das frische Gefieder dieser hat sie im ersten Lebensherbste bei Weitem am dunkelsten, auch sind die Weibchen stets mehr roth als die Männchen. Wenn sich indessen bei manchen Weibchen im höhern Alter die Grundfarbe des Gefieders auch mehr ins Weißgraue zieht, und die Fleckenfarbe mehr ins röthliche Braun übergeht, so lassen sich solche immer noch an den mattern Flecken von den stets hellgrauern, aber dunkler gefleckten, gleichalten Männchen, bei einiger Uibung, selbst ohne Section, unterscheiden, obschon jene dann den jüngern Männchen sehr ähneln. Ein recht gutes Kennzeichen für das höhere Alter geben die breitern Schaftflecke, die an ihren Seiten in feine Zickzacklinien auslaufen, an den untern Theilen des Vogels, an die Hand, und jene fallen daher mehr in die Augen als bei Jüngern, bei denen es oft nur Schaftstriche oder bloß dunkelbraune Schäfte, und die auslaufenden Zacken, obschon oft einzelner, doch immer viel stärker sind, so daß sie nicht selten hin und wieder bloß ein Kreuz oder einen Pfeilfleck mit dem Schafte darstellen. — Uibergänge von der rothen zur grauen Färbung kommen indessen nicht allein in jedem Alter vor, sondern selbst unter den Jungen einer Brut finden sie sich oft schon auffallend genug.

Digitized by Google

Zu S. 480. Fortpflanzung.

Es ist auch von Andern bemerkt, daß dieser Kautz besonders gern in hohlen Birnbäumen, wenn sie mitten im Walde stehen, zu nisten pflegt, und solchen, auch wenn ihnen die Brut mitunter verstört ward, oder gar einer der Gatten weggeschossen worden, dennoch alle Jahr wieder dazu wählen. Ich habe einen solchen gekannt, dessen starker Schaft etwa in 12 Fuß Höhe gerade durchgebrochen und von oben ein paar Fuß tief ausgefault und hohl war, welcher seit langen Jahren diesen Eulen zum Nisten diente, aus welchen ich ihnen mehrere Jahre nach einander ein Ei stahl und oft die ausgekommenen Jungen beobachtete, ungeachtet sie in dieser oben offenen Höhlung bei Regenwetter ohne Schutz waren, dem also entgegen, daß sie nur in solchen Höhlen gern nisten sollten, welche von oben bedeckt wären und den Eingang zur Seite hätten. — Die Eier sind ziemlich groß, meistens 22½ Linien lang und 19½ Linien breit, fast von Kugelform, doch das eine Ende ein Wenig schmäler als das andere und der Bauch nicht ganz in der Mitte. Das Korn derselben ist viel feiner als bei denen des Uhu, auch die Fläche glatter mit etwas Glanz, die Farbe übrigens ebenso, aussen und innen kalkweiß.

Zu S. 485. Anmerkung.

Was dort über merkwürdige Abweichungen im Aufenthalt und der Lebensweise von einer im Uibrigen unserm Waldkautz sehr ähnlichen Eulenart erwähnt wurde, hat sich vor einiger Zeit durch einen so gediegenen als fleißigen Beobachter, Hrn. Pastor Zander zu Barkow, bei Plau, für Mecklenburg völlig bestätigt, und hat derselbe diese interessante Entdeckung in seiner Naturg. d. V. Mecklenburgs, I. 2. S. 149—156 bereits veröffentlicht. Was im Obigen über die dänische Art kurz angedeutet ist, hat sich, die Lebensart anlangend, auch bei der mecklenburgischen vollkommen bestätigt, nur ist die fragliche Art nach Hrn. Zander nicht kleiner, sondern etwas größer als unser gemeiner Waldkautz, den er Syrnium stridulum, die fragliche Art S. aedium genannt hat, weil diese, ganz wie unser Schleierkautz, nur in der Nähe von Gebäuden, und in diesen, selbst in Dörfern und Städten, wohnt und nistet, — wogegen jener auch dort nie in Gebäude kommt, sondern, wie bei uns, bloß in Wäldern lebt, in hohlen Bäumen nistet und nur im Winter sich zuweilen menschlichen Wohnungen nähert. — Es scheint demnach, daß Linnees Strix Aluco in 2 wirkliche Arten zerfalle, wenn auch beide an Größe, Gestalt und in Färbung des Gefieders einander höchst ähnlich sehen; man denke hierbei an die Familie der Rohrsänger. — Hr. Zander war zwar so gütig, ein Exemplar seines S. aedium dem Ornithologen-Verein zu Cöthen (Sept. 1845) vorzulegen, jedoch fehlte es damals an einer zulänglichen Anzahl von Exemplaren des gemeinen Waldkauzes, um möglichst genau vergleichen zu können, zu geschweigen, daß ein einziges Stück der neuen Art dazu auch nicht für ausreichend gehalten werden durfte. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn es Hrn. P. Zander gefallen wollte, zu bevorstehender diesjähriger Versammlung des Vereins zu Halle eine größere Anzahl der neuen Art zur Prüfung mitzubringen und erläuternden Vortrag über diese wichtige Angelegenheit halten zu wollen.

Digitized by Google

Hier ist einzuschalten:

Der Lapplands-Kautz.

Strix *lapponica. Retz.*

Taf. 349. Altes Männchen.

Lappländischer Kautz, lappländische Eule; große —, graue —, schwarzbärtige Eule, Barteule, Bartkautz; Lappländischer Kleinaugkautz.

Strix lapponica. Retzius, Faun. suec. p. 79. n. 30. = Mus. Carlss. Fasc. V. = Nilss. Orn. suec. I. p. 58. n. 24. = *Strix barbata.* Pall. Zoogr. rossoas. I. p. 318. n. 7. = *Syrnium cinereum.* Bonap. Catal. p. 23. n. 49. = *Ulula barbata.* Keyserl. & Blas. Wirbelth. I. p. 142. n. 42. = *Chouette lapone.* Temm. Man. 2e édit. I. p. 81. & III. p. 44. = *Lapp-Ugla.* Nilss. Scand. Faun. Tab. 71. = Meyer, Taschenbuch. III. S. 20. = Schlegel, Krit. Uiberf. d. W. Europ. S. XVI.

Kennzeichen der Art.

Die Augenkreise, auf weißgrauem Grunde, durchweg mit vielen concentrischen schwärzlichen Querringen; die Kehle schwarz; Unterrumpf und Beine auf weißlichem Grunde, ausser den großen Schaftflecken jenes, mit groben braunen Querwellen; der Aussenrand der zwei vordersten Schwingen gezähnelt, die fünfte die längste; die Iris lebhaft hochgelb.

Beschreibung.

Diese ansehnliche Eule ist ihrer bedeutenden Größe wegen, in welcher sie ausser dem Uhu alle einheimischen Arten übertrifft, und in welcher ihr auch die Habichteule (Str. uralensis) noch bedeutend nachsteht, mit einer andern nicht zu verwechseln. Selbst der Uhu mißt in der Länge kaum so viel, ist aber stärker am Rumpf und der Gliedmaaßen, und hat breitere Flügel. In Farbe und Zeichnung ähnelt sie dem grauen Waldkautz mehr als irgend einer einheimischen Art, aber sie ist beinahe noch ein Mal so groß als dieser.

Digitized by Google

Tab. 349.

STRIX lapponica. - Lapplands Uhu.

M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie ist 26 bis 30 Zoll lang; 54 bis gegen 60 Zoll breit; die Länge des Fittichs 18 bis 19 Zoll; der Schwanz 10 bis 10½ Zoll lang, und die Spitzen der ruhenden Flügel lassen ihn kaum zur Hälfte unter sich hinausragen; die großen Maaße den Weibchen, die kleinern den Männchen zukommend, doch wechseln sie auch unter verschiedenen Individuen desselben Geschlechts oft bedeutend.

In der Gestalt ähnelt diese große Eule am meisten dem Waldkautz, scheint nur etwas schlanker und der Schwanz verhältnißmäßig ein Wenig länger. Sie ist ungemein reich befiedert, die einzelnen Federn des sogenannten kleinen Gefieders von großem Umfang, mit sehr weichen, wenig geschlossenen Bärten und haardünnen, sehr biegsamen, an den obern Theilen nach unten gekrümmten Schäften, wodurch es so locker vom Körper absteht, daß es sich so weich anfühlt wie lose aufgehäufte Baumwolle und die es betastende Hand so zu sagen hineinsinkt, zumal nach hinten am Kopfe und Halse und nach unten an der Brust und dem Bauche. Die Trage- und Oberschenkelfedern sind so lang, daß sie, selbst bei wenig gebogenen Fersengelenken, die Beine sammt den Zehen verbergen, welche beide zwar mit viel kürzerm Gefieder, aber sehr dicht bis an die Nägel bekleidet sind. Der Gesichtsschleier ist sehr groß, kreisrund, nur von der Stirn gegen den Schnabel herab durch anderartiges Gefieder getheilt, und da alle seine, etwas härtern und zerschlissenen Federn von einem Mittelpunkte, dem Auge, ausgehen, so theilt er sich gewissermaßen in zwei ovale Hälften, von denen die gegen den Schnabel gerichteten Federn in lange, dichte, starre Borsten auslaufen und den Schnabel fast verstecken. Ringsum von einem schmalen Kreise derberer, dicht und wohl geschlossener Federchen umgeben, bilden diese eine Einfassung des Schleiers, die ihn von dem umgebenden ganz anderartigen Gefieder abgrenzt, was nicht allein durch die andere Bildung und den geschlossenen Stand der Federn, sondern auch noch durch die lebhaftere Färbung dieses Federkranzes überhaupt, sehr deutlich in die Augen fällt. — Die Flügel sind, wie bei den meisten Eulenarten, etwas gewölbt, die Schwingfedern von etwas derberem Gefüge, mit ziemlich starken, doch sehr biegsamen Schäften und sehr breiten Fahnen, die sich aber an den 5 vordersten gegen das Endviertel schnell verschmälern, doch nicht die Aussenfahnen der Ersten und Zweiten, welche dafür einen sägeartig gezähnelten Aussenrand haben; an den Enden sind alle zu-

Digitized by Google

gerundet, die Erste schmäler, und diese noch nicht so lang als die Siebente; die Zweite 2½ Zoll länger; die Dritte wieder etwas länger, doch nicht ganz so lang als die Vierte; diese und die Fünfte gleich lang und die längsten; die Sechste kaum etwas kürzer, wodurch die Flügelspitze sehr abgerundet erscheint. Die 12 Schwanzfedern sind etwas weicher als die großen Schwingen, die Schäfte schwächer und etwas unterwärts gebogen, ihre Enden zugerundet (immer etwas verstoßen), die mittelsten die längsten, die andern nach aussen stufenweis verkürzt, doch nur bis zu 1½ Zoll, was ein abgerundetes Schwanzende giebt. Auf der Haut und an den Wurzeln des Gefieders hat ein langer, ungemein weicher, braungrauer Flaum seinen Sitz.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig nicht groß, von oben von der Stirn an im Drittelkreise herab und zum Haken gebogen, dessen Spitze 2½ Linien den Unterschnabel überragt, welcher sich gegen sie nur ein Wenig aufwärts biegt; die Seitenflächen wenig gewölbt und glatt, die Wachshaut sehr dünn; der Rachen weit und tief gespalten; das Nasenloch am Ende der Wachshaut, rundlich, sehr weit und tief, doch nicht durchsichtig. Der ganze Schnabel ist bis auf den Rücken und die Spitze des Hakens in Federborsten versteckt, über dem Bogen 1 Zoll 7 bis 8 Linien, aus dem Mundwinkel in gerader Linie auf den Rücken des Hakens fast 1½ Zoll lang; seine Höhe an der Wurzel 11 Linien, seine Breite hier etwas weniger; die Wachshaut oben 8 Linien lang; sie ist schmutzig, der übrige Schnabel rein hellgelb gefärbt und diese Färbung bleibend.

Das Auge ist, als Eulenauge, sehr klein, kaum so groß als beim Waldkautz, hat schwärzliche, mit kleinen borstenartigen schwarzen Federchen besetzte Lider, einen glühend hochgelben Stern und tiefschwarzen Seher, zusammen von dem nach oben, ausser den Lidern, noch umgebenden Schwarz, Augenbrauen ähnlich, zu größerer Lebhaftigkeit erhoben.

Die Füße sind verhältnißmäßig nicht groß, die Zehen kurz, überhaupt wie bei andern Eulen gestaltet, die äußere eine Wendezeh; ihre dichte, weiche, lockere, eben nicht kurze Federbekleidung auch die Zehen bis an die Nägel bedeckend, bei genauerm Nachsehen aber die beiden Schilder des Klauengelenks und unten die Sohlen frei davon, diese Letztern feinwarzig; die Krallen sehr groß, dabei aber sehr schwach, nur im Viertelkreise, gebogen, sehr schlank zugespitzt und nadelspitz endend. Der Lauf mißt 2 bis

Digitized by Google

2¼ Zoll; die Mittelzeh 1 Zoll 10 Linien, mit der Kralle in gerader Linie fast 1 Zoll mehr, diese über den Bogen 1 Zoll 4 Linien; die Hinterzeh ohne Kralle nur gute 7 Linien, mit ihr 10 Linien mehr, diese allein über den Bogen kaum 1 Zoll; die Kralle der Innenzeh die größte, über den Bogen 1 Zoll 4½ Linien. Die nackten Sohlen und Klauenschilder sind schmutziggelb, die Krallen am Wurzeldrittel weißgrau, von da an allmählig in Hornbraun und in die braunschwarze Spitze übergehend.

Im Allgemeinen ist das Gefieder auf lichtgrauem, hie und da ins Weißliche ziehendem Grunde, braun gefleckt, gewellt und bekritzelt, meistens in verworrenen Umrissen und höchst verschiedenen Zeichnungen, so daß die Federn einzelner Theile sie meist in den veränderlichsten Mustern zeigen, nur die des Gesichts, der Beine, und besonders der großen Schwingfedern beständiger; überhaupt haben Färbung und Zeichnungen die meiste Aehnlichkeit mit denen des grauen Waldkauzes, und wie bei diesem ist auch hier Rostgelb sehr spärlich vorhanden; Alles spielt mehr ins Graue, zumal bei weiblichen und jüngern Vögeln, an denen auch an der Schulter und auf der Mitte des Flügels mehr Weiß vortritt, während die braunen Schaftflecke allenthalben matter und ihre zackigen Ausläufer mehr feinere Wellen darstellen. Das eigentliche Jugendkleid kenne ich aus eigner Ansicht nicht; es soll außer den feinern Zeichnungen an manchen Theilen auch etwas mehr Rostgelb dazwischen treten.

Am alten Männchen bilden zunächst den Augenlidern, vor und besonders über dem Auge, die braunschwarzen Borstfederchen eine schwarze Augenbraue, welche namentlich gegen den Schnabel und die Stirn von einem schmutzigen gelblichen Weiß begrenzt wird, dessen Borstenspitzen wieder in Schwarz übergehen; übrigens der große Gesichtskreis, auch Schleier genannt, aus zerschlissenen, weißgrauen, hin und wieder rostgelb angeflogenen, mit schwärzlichen Querbändern ziemlich regelmäßig bezeichneten Federn bestehend, und jene bilden, weil die Federn alle von einem Mittelpunkte (dem Auge) ausgehen, mattschwarze, concentrische Kreise auf weißgrauem Grunde, die sich nach aussen am geschlossensten darstellen, nach innen aber doch nicht so strenge regeln, daß sich ihre Zahl, die man auf 8 bis 10 angegeben, so bestimmt (oder dies vielleicht nur am lebenden Vogel) herauszählen ließe. Unter dem Schnabel, an der Kehle, bildet sich ein einfarbig braunschwarzer, länger als breiter, fast viereckiger, großer Fleck, in Gestalt

Digitized by Google

eines schwarzen Kinnbartes, während er durch etwas Weiß an beiden Seiten noch mehr hervorgehoben wird, welches aber dem den Schleier umkränzenden, schmalen und sehr bunten Kreise kleiner, derber Federchen angehört, welcher gegen das Ohr hin stark mit lebhaftem Rostgelb gemischt, braunschwarz gefleckt und mit ganz braunschwarzen Federchen untermengt ist, welche aber über dem Ohr und neben der Stirn ganz schön rostgelb werden und nur mit schwarzen Schaftstrichen und kleinen Querflecken bezeichnet sind. Zunächst und hinter diesem zierlichen Federkränzchen, am Oberkopfe und Hinterhalse haben die ganz anders gebildeten, dick aufgedunsenen, ungemein weichen Federn dunkelbraune Schaftflecke, deren zackige Ränder als unregelmäßige, bald breitere, bald schmälere Querflecke, die graulichweiße, hin und wieder rostgelb angeflogene Grundfarbe als viel kleinere Flecke hervorblicken lassen; an den Halsseiten diese Zeichnung verwischter, das Braun lichter, des Weißlichen mehr, auch dieses mehr rostgelblich angeflogen; am ganzen Unterkörper dagegen ein schmutziges, graulichtes Weiß vorherrschend und dieses mit großen braunen Schaftflecken bezeichnet, die am Anfang der Brust länglich mit unbestimmter Umgrenzung, in der Mitte und gegen den Bauch, wie an den Tragfedern aber sehr lang, an ihren Seiten grob gezackt sind und die Spitzen dieser Zacken blasser als grobe Querwellen in die Seitenränder der Federn auslaufen; die langen, flaumigen Oberschenkelfedern und der Bauch fast nur grauweiß und matt braun, verwaschen und grob in die Quere gewellt; die Befiederung der Läufe und Zehen hat auf schmutzig bräunlichweißem Grunde eine ähnlich gewellte blaßbraune Zeichnung; die Unterschwanzdeckfedern auf grauweißem Grunde ziemlich starke dunkelbraune Querbänder und dergleichen Zacken und Spritzflecke an ihren Rändern und Enden zum Theil auch zwischen den etwas weitläufigen Bändern. Auf dem Rücken und den Schultern herrscht eine verworrene Zickzackzeichnung in Braun und Weißgrau, wovon Letzteres das Wenigere, weil ausser welligen Zacken und Spritzfleckchen vom Erstern, am Ende des braunen Schaftstrichs auch jede Feder noch einen solchen meist ovalen, großen Fleck trägt; die ziemlich kurzen Oberschwanzdeckfedern jedoch ohne diese größern Flecke; an dem Rande der Schulterpartie, welcher zunächst an dem Flügel hinläuft, tritt ausserdem ein reines Weiß, zum Theil in größern Flecken um so mehr hervor, weil es hier weniger von braunen Querbändern und Zickzacks verdeckt wird, doch sind diese hellweißen Flecke bei man-

Digitized by Google

chen Exemplaren mehr, bei andern weniger auffallend. Die Flügeldeckfedern sind braun (ziemlich dunkel), die kleinen mit weißlichen Randfleckchen; die mittlern schon mit weißlichen Zickzacks an den Aussenrändern und mit Weiß grob gewellten oder auch gefleckten Enden; die großen noch breiter und gröber weiß gezeichnet und ihre Enden an den Aussenfahnen mehr oder weniger breit, ganz weiß, bei Manchen in großen Flecken; denn es giebt Exemplare, wo dies Weiß weniger bemerklich wird, und andere, wo es in großer Masse als eine oder gar zwei Fleckenreihen quer über den Flügel zieht, weil da auch die vorletzte Deckfederreihe solche Enden hat. Die Hinterschwingen sind ähnlich den Schultern, haben aber, ausser dem großen braunen Schaftflecke vor dem Ende, noch drei bis vier verdeckte bindenartige Querflecke, die mit der Länge der Federn oder weiter vor an Breite zunehmen und die grauweißen Zickzacks aus der Mitte und von der Innenfahne verdrängen; die übrigen Schwingen sind dunkelbraun, die mittlern mit 8 bis 9 hellern Querbinden, die schmäler als die Zwischenräume und beiderseits, besonders gegen die Seitenränder der Federn zu, von einem weißlichen Schnürchen eingefaßt sind; die großen Schwingen etwas dunkler, aber nach demselben Muster, nur etwas breiter gebändert, diese lichten Bänder zwischen weißlichen Schnürchen gelbbräunlich angelaufen, braun bespritzt und bekritzelt, die Enden der Vorderschwingen aber, von der Verschmälerung der Fahnen an, bloß dunkel und heller braun gebändert, und die Grenzen der lichtern Bänder kaum etwas mehr gelichtet; auch die Fittichdeckfedern von dieser Farbe und Zeichnung. Die Schwanzfedern sind braun, gegen die Aussenkanten grauweiß bekritzelt und bespritzt, dies am breitesten an den mittelsten Paaren; alle mit 7 bis 8 schmalen, zum Theil dunkler schattirten, schlängelnd und gezackt grauweißlich beschnürten Querbändern, bei manchen Individuen die Schwanzspitze 1 bis 2 Zoll herauf ungebändert dunkelbraun, die Zeichnung der Schwanzfedern überhaupt individuell sehr verschieden, die Querbänder oft auch bloß einfach, nur an der Grenze nach oben weißlich beschnürt; die untere Seite des Schwanzes ähnlich wie die obere, aber Alles viel blasser, die Schäfte hier weißlich, oben hellbraun; dasselbe findet auch an der Färbung des Unterflügels Statt, wodurch auch die Zeichnung vereinfachter, und die Deckfedern hier auch heller und mit mehr Grauweiß gewellt, gefleckt und bespritzt erscheinen.

Die Weibchen sind nicht allein größer und oft um einige

Digitized by Google

Zoll länger als die Männchen, sondern meistens auch viel lichter gefärbt, die ganze Färbung mehr in Grau als Braun gehalten, die weißen Flecke an der Schulter in einer Längereihe, die der Flügeldeckfedern in einer, oft sogar doppelten Querreihe sehr deutlich dargestellt, die weißlichen Schnüre an den Schwanzbinden meist nur einfach und das Schwanzende weit herauf einfarbig braun, nur aufwärts an den äußern Federkanten etwas hellgrau bespritzt. Im Uibrigen sind die Zeichnungen des Gefieders nach gleichem Muster, aber etwas feiner, wodurch eben der hellfarbige Grund mehr hervortritt. Die am dunkelsten gefärbten Männchen kamen in gleicher Weise unter in Amerika getödteten, wie in Europa erhaltenen Stücken vor; es gehören demnach die dunkelsten nicht bloß ersterem Erdtheil an.

Aufenthalt.

Von den Ländern um die Hudsonsbai, Labrador, und vom obern bis zum großen Bären-See und an das stille Meer, durch ganz Canada, ziehen sich die Wohnsitze dieser Art auch durch das nördliche Asien bis nach dem nördlichsten Europa, so daß sie in Ostsibirien häufig, in Westsibirien schon weniger zahlreich, im obern Rußland noch einzelner, so jedoch auch noch in Lappland vorkömmt, überall innerhalb oder in der Nähe des Polarkreises, wo sie unter günstigen Umständen das ganze Jahr aushält, bloß bei heftiger Winterkälte und Schneewetter nach etwas mildern Gegenden herabstreicht, und dann nicht bloß in Schweden und Finnland hin und wieder einzeln erschienen, sondern auch über die Ostsee herüber nach Preußen gekommen ist, wo sie unter Anderem ohnweit Gumbinnen mehrmals erlegt wurde; sogar im nordöstlichen Deutschland soll ein solcher Fall schon vorgekommen sein.

Sie ist eine Bewohnerin der Wälder und kommt selten in waldlosen Strecken oder bloß felsigen Gegenden vor, wodurch sie sich von der Schneeeule merklich unterscheidet, obgleich sie ziemlich unter gleichen Himmelsstrichen mit ihr lebt. In den südlichern Grenzen ihres Aufenthalts, namentlich in Nordamerika, schließt sich ihr wieder eine andere große, doch in der Größe ihr noch bedeutend nachstehende Eulenart, Strix nebulosa, an, mit welcher sie auch von unkundigen Reisenden oft verwechselt ist, wodurch sich vielleicht auch die irrige Meinung verbreitete, als sei solche auch im nördlichen Europa einzeln vorgekommen.

Digitized by Google

Eigenschaften.

Die etwas in die Länge gezogene Gestalt, wozu namentlich der etwas längere Schwanz verhilft, stellt diese große Eule recht in das Mittel zwischen die Nachtkäutze und Tageulen — und bringt sie in dieser Hinsicht besonders der Habichteule nahe; aber sie soll dennoch mehr Nachteule sein, wenigstens in mildern Gegenden am Tage zuweilen sogar so fest schlafen, daß man einst eine solche, auf einem Holzhaufen sitzende, mit den Händen fangen konnte, obgleich sie so gesund war, daß man sie noch mehrere Monate am Leben erhielt; — dagegen soll sie aber auch im hohen Norden, während der langen Sommertage, unablässig herum fliegen und dann selbst bei hellem Sonnenschein auf ihren Streifzügen angetroffen werden.

Sein Flug ist eulenartig, leise oder geräuschlos, mit langsamen Flügelbewegungen, seltner schwebend; die Art sowol durch ihre auffallende Größe, wie durch den ungewöhnlich dicken Kopf vor andern kenntlich, und der Letztere, mit den kleinen, aber blitzenden Augen im Sitzen sehr beweglich, sich oft fast im Kreise drehend, ohne daß die übrigen Körpertheile Antheil daran nehmen, und die wunderlichsten Posituren hervorbringend, da auch der sehr weite Gesichtskreis, diese großartige Eulenfratze, ihre Umrisse vielfältig verändert. Man hat sie meistens recht vorsichtig, einige Mal, wie im vorerwähnten Falle, wieder gar nicht scheu gefunden, und die rauhen Töne ihrer Stimme mit den Sylben: Hu hu hu hü huh verglichen.

Nahrung.

Hauptsächlich scheint der Lapplands-Kautz auch wol auf Mäuse und allerlei mäuseartige Thiere angewiesen, doch dehnt sich dieses unter den Nagern selbst bis zur Größe des Hasen hinauf aus, und er mag besonders jüngern Thieren dieser Gattungen ein böser Feind sein. Aber auch Geflügel, wenn er es im Sitzen überraschen kann, dient ihm oft zur Beute, und die Schneehühner haben auch an dieser Eule einen argen Feind. Ein Eingesperrter dieser Art war nicht allein sehr begierig auf Geflügel, sondern selbst auf Fische, und es ist deshalb nicht zu bezweifeln, daß solche auch von im Freien lebenden aufgesucht und vielleicht beim Laichen am Rande der Gewässer und in ganz seichtem Wasser gefangen werden.

Digitized by Google

Fortpflanzung.

Hiervon ist nur so viel bekannt, daß diese Art im nördlichen Amerika, namentlich im südlichern Canada, schon im April Anstalt zum Nisten machen, auf sehr alten hohen Bäumen der Waldungen, gleichviel ob von Nadel- oder Laubholz, im Wipfel oder nahe demselben, einen großen Horst von dürren Zweigen bauen und 2 bis 3 rundliche weiße Eier legen soll. Sehr wahrscheinlich benutzt sie auch vorgefundene alte verlassene Horste andrer großen Raubvögel, um darin ihre Eier auszubrüten.

Feinde und Jagd.

Von jenen ist nichts, von dieser nur so viel bekannt, daß sie zuweilen leicht zu schießen sei, zuweilen sich aber auch vorsichtig und scheu benehmen, und selbst beim Horste sich zu großer Höhe in die Luft schwingen und ausser Bereich des Schusses halten soll, hier also wie ein Tagraubvogel betrage.

Nutzen und Schaden.

Diese ergeben sich aus ihrer Nahrung, und sind denen andrer großen Eulen gleich, die freilich mehr zu ihrem Unterhalt bedürfen als die kleinen Arten, daher auffallender schaden, aber auch, wo sie Mäuse vorfinden, deren bedeutend mehr vertilgen.

Schleier-Kautz.

Zu S. 486. Beschreibung.

In wärmern Ländern, z. B. in Südamerika, verbleichen die Farben des Gefieders noch weit mehr als bei uns, und bei Manchem ist ohnedem schon der ganze Unterkörper ohne dunkle Fleckchen, und hier Alles von einem fleckenlosen, ungemein zarten, seidenartigen Weiß, wie Atlas; aber eine besondere Art scheint deshalb diese sogenannte Strix perlata, *Lichtenst.* (aus Brasilien) schwerlich darzustellen, da sie dort auch in ganz ähnlicher Farbe und Zeichnung vorkömmt, wie die unsere. — Die Mauser dauert von August bis in den October.

Digitized by Google

Zu S. 491. Fortpflanzung.

Die Eier sind durchschnittlich 19 Linien lang und 15½ Linien breit; sie stellen ein kurzes Oval dar, doch ist das eine Ende ein Wenig gestreckter, deshalb der Bauch nicht ganz in der Mitte, und sind allerdings die länglichsten unter den mir bekannten einheimischen Arten. Ihr Korn ist ziemlich fein, doch die Fläche nicht ganz glatt, daher meistens ohne Glanz und weiß wie Kreide. — Die Jungen in ihrem ersten Nestkleide sind mit einem langen, seidenweichen Flaum dicht bekleidet, welcher an den untern Theilen noch länger, und gegen den Bauch, selbst bis auf die Fußwurzeln, fast flockig erscheint, im Gesicht und bis auf die Mitte der Brust herab weiß, weiter abwärts grauweiß, auf dem Kopfe und Nacken hellgrau, abwärts am ganzen Oberkörper und den Flügeln dunkelgrau ist; dazu hat das Auge einen dunkelblauen Seher und graubraunen Stern, und der Schnabel ist röthlichweiß.

Stein-Kautz.

Zu S. 496. Aufenthalt.

Unser Steinkautz scheint in Amerika nicht vorzukommen. Auch gehört der im Süden unsres Erdtheils lebende, namentlich das untere Italien und Griechenland häufig bewohnende, dann sich über das südwestliche Asien und ganz Afrika verbreitende, zwar höchst ähnliche, aber wegen andrer Lebensweise wesentlich abweichende Vogel, ohne Zweifel einer eignen, von der unsrigen verschiedenen Art an. Obgleich in der Größe und Beschaffenheit der Verhältnisse sämmtlicher Körpertheile, selbst in der Zeichnung des Gefieders kaum eine Verschiedenheit aufzufinden, allenfalls die Grundfarbe ein mehr ins Röthliche spielendes Braun, die Zeichnungen etwas mehr ins Rostgelbe gehalten sein möchten, so weicht er doch nach Gr. v. d. Mühle (s. Beitr. Griech. S. 24. u. 35.) zu bedeutend in Folgendem von unserem Steinkautz ab, als daß solches nicht berechtigen sollte, ihn als artverschieden von diesem zu halten. Er lebt nämlich nicht in Wäldern, nicht auf Bäumen, sondern bloß auf Felsen und in Ruinen alter Bauwerke, ist den ganzen Tag munter, fängt dann meistens bloß Insekten, füttert damit seine Jungen und verhält sich dagegen des

Digitized by Google

Nachts völlig ruhig. Er hat eine ganz andere Stimme, ruft unter Bücklingen sein dreisylbiges Koukouwai, koukouwai! auch nur am Tage aus, und läßt sich häufig, aber nie des Nachts hören. Die kleinen Vögel fürchten ihn nicht und nisten ungestört in seiner Nähe. — Unser Steinkauz dagegen ruhet und schläft bekanntlich am Tage, und hält sich versteckt bis zum Anbruch der Abenddämmerung; dann erst wird er munter und bleibt es die ganze Nacht hindurch, bis gegen Sonnenaufgang; nur während dieser nächtlichen Zeit fliegt er nach Nahrung umher, füttert seine Jungen u. s. w., und läßt sein stets bloß zweisylbiges Quiutt, oder auch wie Krickup oder Quickup vernehmbar, ebenfalls bloß in dieser, höchst selten ein Mal zu anderer Zeit hören; nistet fast immer in hohlen Bäumen, liebt überhaupt baumarme Gegenden nicht, und wird von allen kleinen Vögeln gehaßt und mit Schreien verfolgt, wo er sich am Tage zufällig blicken läßt.

Zu S. 498. Fortpflanzung.

Die Eier sind im Verhältniß zur Größe des Vogels und als Euleneier etwas groß, durchschnittlich 16½ Linien lang und 14 Linien breit; ihre Gestalt nähert sich sehr der Kugelform, der Bauch meist in der Mitte, die Enden fast gleichförmig zugerundet; ihr Korn eben nicht fein, daher etwas rauh anzufühlen und ohne Glanz; die Schale in- und auswendig kalkweiß.

Tengmalms-Kauz.

Zu S. 505. Aufenthalt.

Er ist im Norden unsers Erdtheils viel häufiger als bei uns, in Rußland gemein, auch im nördlichen Asien angetroffen worden, verliert sich aber im südlichen Europa gänzlich und kömmt eben so wenig in Afrika vor, ist also eine nördliche Art.

Zu S. 504. Eigenschaften.

Nach Brehm (s. Beitr. I. S. 370) schreiet er Abends und Morgens in der Dämmerung: Wa, wa, wa, oder Wa, wo, wa, wo, fernem Hundegebell ähnlich klingend. Nach demselben Forscher ließen die ausgeflogenen Jungen öfter ein langgezogenes Piep

Digitized by Google

hören, was die Alten mit einem wimmernden Wi wi wi wi beantworteten. Eingesperrt trinken manche Alte, andere baden sich bloß; auf dem Boden hüpften sie mit aufgehobenem Schwanze, was sich sehr trollig ausnahm.

Zu S. 506. Fortpflanzung.

Er brütet hin und wieder auch in unsern Waldungen und waldreichen Gegenden, wie auf dem Harz, dem Thüringerwald und anderwärts. Besonders verdanken wir zuerst unserm Brehm die Mittheilung ein Paar von ihm beobachteter Fälle dieser Art, die in dessen oben bezeichnetem Werk a. a. O. nachgeschlagen werden können. Ein Mal fand man das Nest dieses Vogels auf dem Thüringerwalde, am Abhange eines Berges, in einer großen Buche, und der enge Eingang zu der 1 Fuß tiefen Höhle befand sich wol 40 Fuß hoch vom Erdboden; die Jungen waren, ohne Nest, bloß auf den verrotteten Holzbrocken ausgebrütet, und ein faul gebrütetes Ei noch vorhanden. Ein anderes zu Anfang des Juni bereits ausgeflogenes und erlegtes Junge beweist, daß die Art sehr frühe im Jahr zu brüten pflegt. Die Eier sind im Durchschnitt 16½ Linien lang und 12 bis 12½ Linien breit, also denen des Steinkautzes ziemlich gleich, nur ein Wenig schmäler, daher etwas länger oval, ganz weiß, im Uibrigen aber jenen gleich.

Zu S. 91 dieser Nachträge

ist von unsern Habichten, Falco palumbarius und F. Nisus, noch Folgendes zu bemerken, das wol verdient, bekannter zu werden, indem es nicht ohne Interesse sein kann, in ihm die hochgestellten Fähigkeiten dieser listigen Räuber zu bewundern.

Das Gleichniß vom „Wolf im Schafskleide" weiß nämlich der Hühnerhabicht, dieser verschlagene Hühner- und Taubenfeind, gegen gar zu oft mit Uiberfällen heimgesuchte und dadurch überaus ängstlich und vorsichtig gemachte Taubenflüge oft meisterhaft zu verwirklichen; denn wenn ihm, wegen zu großer Aufmerksamkeit dieser, die gewöhnlichen Mittel, Kraft und Schnelle, nicht mehr Gnüge leisten wollen, ein Schlachtopfer aus dem Schwarme zu erwischen, dann nimmt er zu Verstellung und List seine Zuflucht. Schon aus weiter Ferne nähert er sich dem gelagerten

Digitized by Google

Schwarme in völlig unkenntlicher Gestalt, er blähet nämlich sein Gefieder auf und macht sich dadurch wundersam dick, breitet dazu Flügel und Schwanz ungewöhnlich aus, bewegt Erstere so langsam, so schwerfällig, und weiß damit seine schlanke Gestalt und seine schnellkräftigen Bewegungen so täuschend zu den plumpen oder trägen eines Bussards (vor welchem sich die Tauben bekanntlich nicht fürchten) herab zu stimmen, und diese so völlig zu täuschen, daß sie vom falschen Schein bethört, die Gefahr nicht ahnen, bevor eine bereits in seinen Klauen blutet. Mehr als ein Mal sahen wir ihn diese List auf denselben Schwarm mit Erfolg anwenden; kömmt er aber öfter so, dann meidet jener lieber die gefährliche Gegend für längere Zeit ganz.

Genau dasselbe finden wir auch bei dem ihm vielfach sehr nahe verwandten Finkenhabicht. Auch dieser wendet dieselbe List oft gegen Flüge von Sperlingen, Finken, Zeisigen und dergl. an, um oft heimgesuchte und dadurch zu vorsichtig gemachte zu überrumpeln. In diesem wunderlichen Fluge ähnelt unser Sperber dann einem Holzheher nicht wenig.

Digitized by Google

II. Theil.

Zu Seite 5. Zeile 4. hinter „Jahr,"

einige und die unſrigen alle zwei Mal.

Ihr Flug zeichnet die Arten dieſer Gattungen vor vielen andern aus. Wenn ſie Eil haben, beſchreiben ſie eine Wogenlinie, faſt wie Spechte; für kleinere Entfernungen machen ſie kürzere Schwingungen, ſchweben dazwiſchen ohne Flügelſchlag und breiten hierzu die Schwingen wieder mehr aus, faſt wie viele Raubvögel. Aber noch eigenthümlicher geſchieht ihr Ab- und Auffliegen von einem erhabenen Sitze zum andern, wenn dieſer nicht zu nahe; ſie ſenken ſich nämlich im Abfliegen ſanft gegen die Erde und erheben ſich zum Aufſetzen ebenſo wieder von ihr, ſo daß ſie auf dieſe Weiſe von einem Sitzplätzchen zum andern ſtets einen ab- und aufſteigenden Bogen durch die Luft beſchreiben.

Großer Würger.

Zu S. 10. Z. 7. nach „vorkommen."

Im europäiſchen Süden, z. B. in Griechenland, überwintert dieſe Art. Im Sommer wird ſie dagegen dort durch eine andere vertreten, die in Allem in der Mitte ſteht zwiſchen L. excubitor und L. minor, indem ſie an Geſtalt, wie an Farbe und Zeichnung des Gefieders zwiſchen beiden den merkwürdigſten Uibergang darſtellt, den L. meridionalis, Temm., welcher aber, wie bekannt, in Deutſchland noch nicht vorgekommen.

Zu Seite 13. „Fortpflanzung."

Das Neſt ſteht auch öfters auf dem Seitenaſt einer Eiche oder ſonſtigen Laubholzbaumes, und wo es dazu geeignete nicht giebt, auch wol auf einem Nadelbaume, überall in einer ähn-

Digitized by Google

lichen Höhe wie das von L. minor, aber äußerst selten auf niedrigern Bäumen, daher auch nur dann auf Weißdorn, wo es davon recht alte Bäume von ungewöhnlicher Höhe giebt. — Die Eier sieht man leider in Sammlungen noch recht oft falsch bezeichnet oder gar mit denen der folgenden Art verwechselt, obgleich sie nicht allein anders und sehr charakteristisch gezeichnet, und stets auffallend größer, durchschnittlich 13 Lin. (sächsisch Maaß) lang und 9½ Lin. breit, deshalb 1 Lin. länger und ebensoviel breiter, als die des Folgenden meistens vorkommen. Ihre trübweiße Grundfarbe hat nur ganz frisch (im Neste) einen leisen Anhauch von Grün, welcher nach dem Ausblasen sehr bald spurlos verschwindet, wie denn auch die frischere Farbe der Flecke, die meistens kleiner, aber um desto zahlreicher und mehr oder öfter über die ganze Fläche verbreitet, ihre gesammte Zeichnung zu einer lebhaftern macht. Wer diese hübschen Eier jemals ächt erhalten, wird sie gewiß nie mehr mit denen einer andern Vogelart verwechseln können.

Grauer Würger.

Zu Seite 17. Zeile 5 (v. u.) nach „statt."

Sie scheint jedenfalls eine doppelte; bei den Jungen eine andere vollends unmöglich zu sein, weil diese unser Land annoch im vollen Jugendkleide verlassen, im nächsten Frühjahr aber nicht in dem nämlichen, sondern in einem dem ihrer Aeltern völlig gleichen wiederkehren.

Zu S. 19. Z. 6. (v. u.) nach „wohnen."

Allerdings kommen solche geschickte Sänger nicht häufig, jedoch mitunter wol auch bei dieser Art vor; vielleicht sind bloß die ältesten Männchen so große Tonkünstler, daß sie, eben ihren eigenthümlichen Gesang übend, nicht nur schnell die so eben an ihr Ohr schlagenden Locktöne und Gesänge, selbst bloß vorüberfliegender Vögel, auf der Stelle in ihren Gesang verflechten, nur etwas leiser wiedergeben, doch vernehmlich genug, um alle ohne Ausnahme augenblicklich zu erkennen. So leiert er, als Einschiebsel in den eignen Gesang, beiläufig 10 bis 15 fremde Lieder oder noch mehr, wenn sie kurz, ganz, wenn sie lang, stückweise, nebst den Locktönen jener Vogelarten täuschend nacheinander her, dazwischen selbst manche, die er gerade in demselben Augenblicke nicht hörte, sondern als früher bekannte sonst schon öfter versucht

Digitized by Google

haben mochte. Nur ein einziges Mal hörte ich ihn auch den Schlag der Nachtigall durch mehrere Strophen, doch nicht ganz vollständig und wie gewöhnlich blos ganz leise nachahmen; was jedoch dem Pianissimo dieser Nachahmung einen ganz besondern Reiz verleihet. Auch tragen die wenigen Virtuosen unter ihnen ihren Singsang stets leiser vor als die folgende Art, die auch fleißiger und in viel längern Compositionen zu singen pflegt.

Zu S. 20. Z. 7. (v. o.) nach „läßt."

Er ist unter seinen Gattungsverwandten der größte Verfolger eines, bei Kultur so vieler Pflanzenarten den menschlichen Fleiß so oft verhöhnenden Insekts, der häßlichen Maulwurfsgrille (Acheta Grillotalpa), deren Wühlen dicht unter der Oberfläche geebneten Bodens sein scharfes Auge von seinem Sitze aus gewahr wird, worauf er hinfliegt, zuvor noch, um den richtigen Stoß abzumessen oder abzuwägen, in geringer Höhe über ihr rüttelt oder flatternd zielt, nun herabstößt und mit seinen Klauen durch die lockere Erde greift, das wühlende Geschöpf packt, gleich daneben tödtet und zerstückelt, oder wol auch im Schnabel mit auf seinen Sitz nimmt (wenn dieser ihm nicht zu entfernt scheint) und da verzehrt oder seine Jungen damit ätzt. Auch außer ihren Erdhöhlen, auf ihren Spaziergängen über der Erde, welche diese lichtscheuen Insekten nicht bloß in warmen Sommernächten, namentlich in der Fortpflanzungszeit, sondern oft auch in frühen Abend- und Morgenstunden noch bei hellem Tage zu machen pflegen, fängt er viele dieser dem Gärtner und Landbauer so verhaßten Geschöpfe.

Zu S. 20. Z. 2. (v. u.) nach „ausgefüttert."

Possierlich und sehr interessant ist seine Liebhaberei zu wohlriechenden Nestbaustoffen. In meinem Garten, worin in manchem Jahre zwei Paar dieser Würger und mehrere noch auf den Pappeln, Rüstern, Ellern und andern wildem Gehölz der nächsten Umgebungen nisteten, schien diese Idee zuweilen nur von einem Pärchen auszugehen und dann die andern diesem allgemach nachzufolgen. Sie wählen dazu am liebsten rauchhaarige, weich anzufühlende, graufilzige Pflanzen, und zwar frisch vom Stocke weg. Im Jahre 1836 waren zwei Nester dieser Würger auf zwei hohen Birnbäumen meines Gartens von einem sehr großartigen Aeußern, weil sie fast allein aus groben Stengeln der Spike (Lavendula

Digitized by Google

Spica) bestanden, deren blätterreiche Spitzen alle nach innen gekehrt waren, die Stammenden aber nach aussen starrten, wodurch besonders das eine einen sehr großen Umfang erhalten, welcher dem eines Krähennestes nur wenig nachgab, übrigens eins wie das andere innen mit einem zur Körpergröße des Vogels passenden, niedlichen, mit Wolle, Haaren und Federn weich und warm gepolsterten Napfe. Dies Mal hatten sie allein die Spike dazu benutzt, die ich als veralterte Einfassung einer Rabatte nahe am Erdboden eigends für diese Vögel weggeschnitten und liegen gelassen, weil ich sie vorher schon belauscht und bemerkt hatte, daß ihre Kräfte nicht zureichten, um sich selbst zu helfen und alle nöthigen Stengel mit dem Schnabel abbrechen oder abbeißen zu können. — Ein Jahr früher kamen sie auf den Einfall mit Achillea Ageratum zu bauen, und ruinirten mir meine beiden Exemplare dieser Pflanze, obgleich es tüchtige Büsche, weil sie alle Triebe, sowohl von 1 Zoll bis zu 1 Fuß Länge (in jener Zeit die längsten), bis auf die letzten Blättchen abbissen und zum Bau ihrer Nester verwendeten. — In einem andern Jahre nagten sie mizu dem nämlichen Zwecke ebenfalls zwei Stauden der hübschen Achillea glomerata so vollständig ab, daß sie davon eingingen. — In noch einem andern fanden sie Gnaphalium margaritaceum dazu am passendsten. — Etwa im Jahr 1838 berührte mich jedoch ihre Liebhaberei am empfindlichsten; diese possierlichen Baumeister gingen nämlich ein kleines Samenbeet mit seltenen Pflanzen an, gezogen von aus Südungarn selbst mitgebrachten Samen, worunter zwischen manchen andern auch zufällig für mich die seltenste, Cytisus leucophyllus, mit ihren feinen, unten weißhaarigen Blättern, daher etwas filzig aussehend, in mehreren hübschen Pflänzchen, so sehr ihren Beifall zu haben schien, daß ich von Glück sagen konnte, den Unfug entdeckt zu haben, als es eben noch die höchste Zeit war, die Unbefugten durch Scheusale von den letzten Resten abzuwehren, um noch einige Pflanzen zu retten; denn von den Stämmchen aller abgenagten Pflanzen dieser Art trieb keins wieder aus, weil die Stengel bereits etwas verholzt waren.

Zu S. 21. Z. 4. nach „sind."

Von denen des vorhergehenden großen Würgers sind diese Eier, — sobald man von beiden Arten nur ein einziges Mal die ächten gesehen, — auf den ersten Blick zu unterscheiden, und

Digitized by Google

zwar mit größter Sicherheit, weil der wirklich frappante Unterschied selbst dem Nichtkenner in die Augen springt. Leider lassen sich aber Leute, deren praktische Kenntniß der Vögel oft nicht weiter reicht, als daß sie eine Vogelart an ausgestopften oder bildlich dargestellten Exemplaren zu unterscheiden wissen, nun wähnen, dieselbe auch in deren freiem Leben und Treiben ohne Schwierigkeit wieder zu erkennen, was jedoch bei Gattungen, deren Arten so sehr Vieles mit einander gemein haben, den Ungeübten zu vielen Täuschungen verleiten kann. So mag es denn kommen, daß in vielen Eierwerken, selbst in neuern, die Eier unserer Würger, hinsichtlich der Arten, leider immer noch verwechselt werden. — Die unsres L. minor sind stets etwas kleiner, durchschnittlich meist 1 Linie kürzer und ebensoviel schmäler als die von L. excubitor, was bei einer Länge von 12 Linien und einer Breite von 8½ Linien schon sehr in die Augen springt. Ein ebenso schroffes Unterscheidungszeichen ist das Grün der Schale, weil der leise Anhauch davon an denen des großen Würgers, sobald sie ihres Inhalts entleert, gänzlich verschwindet und den Grund nur als ein trübes Weiß darstellt; während das Grün an denen von L. minor zwar auch etwas verbleicht, namentlich schmutziger wird, jedoch nie ganz entweicht, und für immer die grünsten von allen Würgereiern bleiben. In den Flecken nach Stellung, Zeichnung und Farbe unterscheiden sie sich abermals himmelweit von denen des L. excubitor, während sie darin weit mehr denen von L. rufus ähneln, jedoch, ausser der ansehnlichern Größe, meistens gröbere, zum Theil verwischte oder mit andern verschmolzene, öfter in einen Fleckenkranz vereinte Flecke haben, deren Braun mehr ins Olivengrünliche übergeht, zwischen denen auch viele violettgraue Schalenflecke und Punkte sich zeigen, die alle am Spitzende stets viel einzelner stehen. — Ich darf behaupten der Fortpflanzungsgeschichte unsrer Würgerarten alle nur mögliche Sorgfalt zugewendet zu haben und kann bis heute Nichts zurücknehmen von dem, was im II. Thl. a. a. O. darüber bereits kurz und deutlich ausgesprochen und durch naturgetreue Abbildungen in meinen Eierheften (Halle, bei Kümmel) auf Taf. V. Fig. 3. (von L. excubitor), Taf. VI. Fig. 11. (von L. minor) und Fig. 12. (von L. rufus); Taf. X. Fig. 15. (von L. collurio) dargelegt ist, weil dies Alles, in vollster Uiberzeugung keines Fehlgriffs, rein aus der Natur von mir selbst aufgenommen worden.

Digitized by Google

Rothköpfiger Würger.

Zu Thl. II. S. 27. Z. 6. nach „Bäume."

Die Ursache hiervon liegt weniger in diesem, als daß L. rufus überall und namentlich auch am Standorte oder in der Fortpflanzungszeit weniger lärmend auftritt als der vorige und nicht wie dieser, anscheinend aus fröhlichem Uibermuth, so oft und so viel sich hören läßt, obschon er auch gern sich mit andern Vögeln neckt und größere, welche zufällig in sein Nistrevier gerathen, bekämpft, dabei jedoch mehr mit dem Schnabel klappert als schreiet.

Zu S. 27. Z. 23. nach „Gesang."

Meisterlich ahmen viele Männchen die ganzen Gesänge, nebst Locktönen und andern Stimmen, in seiner Nähe wohnender Singvögel nach, vom Feldsperling, Goldammer, Finken, Grünling, Stieglitz, Gartenröthling, Mönch-, Garten- und Zaungrasmücken und andrer Sylvien, bis zur Nachtigall, deren herrliches Lied ich ihn ohne alle Verkürzung, nur viel leiser, aber nichtsdestoweniger reizend, vortragen hörte, ohne viel vom angebornen Gesange als Uibergänge von einer Copie zur andern dazwischen einzuflechten, so daß solche in dieser Kunst andere Männchen ihrer übrigen Gattungsverwandten alle übertrafen.

Zu S. 28. Z. 18. nach „vorhergehende."

Allerdings kommt sein Nest, doch bloß ausnahmsweise und unter besondern Umständen, und wie auf bezeichneter Stelle nicht ohne Grund gesagt: auf recht alten hohen Dornensträuchen auch vor. Wir fanden es in diesem sehr seltnen Falle niemals niedriger als in 7 bis 8 Fuß Höhe, in welcher es auch in wüsten Baumgärten, da wo der Schaft eines recht verwilderten, von Dornen und grauen Flechten strotzenden Pflaumbäumchens in die Aeste übergeht, oder auf einem meist wagerechten, recht dornigen Seiten aste einer solchen Krone, stets über Mannshöhe; und das waren die niedrigsten, die höchsten doppelt so hoch.

Zu S. 28. Z. 13. (v. u.) nach „Form."

Sie sind dort zwar nur kurz, aber ganz richtig beschrieben, und ich darf versichern, diese Eier, aus mehrern Nestern unbestreitbar allein diesem Würger angehörig, entnommen, und damals schon wie später und immer wieder, so und niemals anders ge-

Digitized by Google

funden zu haben. Sie sind im Gegensatze zu den meist mehr kurz geformten und bauchigen oder dicker gestalteten des L. minor, — von einer viel schlankern Gestalt und, standhaft, im Volumen etwas, wenn auch wenig kleiner, dabei jedoch immer schmäler und länglicher, wobei sie durchschnittlich gegen 12 Linien lang und am Stumpfende kaum 8 Linien breit sind. — Ihre Grundfarbe ist zwar auch ein schmutziges, aber viel blasseres Grün als bei jenen, dies nebenbei ins Mißfarbige (Braungelbliche und Grauliche) spielend. Jenes Grün nimmt indessen schon im Bebrüten ab und verschwindet in Sammlungen allmählig bis auf einen grünlich-gelbgrauen Schein des oft bloß schmutzigweißlichen Grundes. Punkte und Fleckchen sind aschgrau und auf der Oberfläche der Schale olivenbraun, meist kleiner, weniger zahlreich, zerstreueter, doch am Stumpfende gewöhnlich etwas gehäufter, aber nur manchmal hier zu einer Art Fleckenkranz vereint. Auch diese Zeichnungen werden nach und nach etwas bleicher, wodurch diese Eier abermals von denen des L. minor abweichen. — Weniger ähneln sie denen jüngerer Pärchen des L. collurio; diese sind jedoch stets merklich kleiner, selten von so schlanker, sondern von einer mehr kürzern und dickern Gestalt, und wenn die Grundfarbe eine grünliche, so ist sie bei diesen Eiern stets eine viel hellere, hübschere, mehr in reineres Gelb spielende, doch stets nur eine blasse Färbung, auf welcher die Zeichnungen sich sehr deutlich ausnehmen; an dem Allen lassen sie sich, gegenüber den ächten vom rothköpfigen Würger, leicht unterscheiden. Ich erwähne dies bloß, weil ich sie in Sammlungen auch schon als letztgenanntem angehörig sein sollend, bezeichnet gefunden habe.

Zu S. 29. Z. 3. nach „Birnbaums."

Unter manchen Eigenthümlichkeiten, welche unsere Würger vor vielen andern Vögeln auszeichnen, tritt auch ihr Betragen beim Neste ganz besonders hervor. Wenn viele andere Vögel gegen den ihren Eiern oder Jungen nahenden Feind mit mehr oder weniger Scheu oder Besorgniß für das persönliche Wohlsein ihr Mißfallen meist nur durch ängstliche Gebehrden und machtloses Schreien zu erkennen geben, suchen die Würger sich den kleinern Feinden thätlich zu widersetzen, sobald sie nur in den Umkreis des Nestbezirks von etwa 60 Schritt Durchmesser gerathen, mit größter Keckheit dagegen größere Vögel, welche zufällig oder meist theilnahmlos, oft hoch in der Luft, ihren Nestbezirk durchstreifen, z. B.

Digitized by Google

von Droſſelgröße, wie Staare, Pirole u. a. bis zum Kuckuk hinauf, grimmig anfallen und mit Beißen zu verjagen ſuchen, kühn genug dies ſogar gegen Krähen und größere Raubvögel mit gleicher Wuth zu wagen, ſo daß ſie, als tapfere Wächter für ihr Liebſtes, den ganzen Tag über in unausgeſetzter Thätigkeit mit dem Vertreiben ihrer Feinde zu ſchaffen haben. Ihre Kühnheit geht bei Manchen ſelbſt zum Menſchen hinauf, und in ſolcher Verwegenheit ſteht unſer L. rufus unter Allen oben an. Ohne viel zu ſchreien, was bekanntlich die andern Arten zum Uiberfluß thun, vielmehr mit faſt heimlichem Ingrimm fliegt er dem unbekümmert Vorübergehenden dicht um den Kopf herum, aufs Heftigſte mit dem Schnabel klappernd und dies bloß mit einem innerlichen Schnarchen begleitend, und verfolgt ihn damit bis über ſeine Grenze, gegen 50 Schritt weit hinaus. Dies thun namentlich die Männchen, die ordentlich Wache zu halten ſcheinen in der Nähe ihrer brütenden Weibchen, aber auch zuweilen beide, wenn ſie Junge im Neſte haben. So kecke Angriffe gegen Menſchen mögen jedoch nicht alle Männchen wagen, wie denn auch Oertlichkeit und Gewöhnung an die Menſchen es je nach den Umſtänden bald befördern, bald verbieten dürften. Hier, in der Nähe meines Gartens, ereignete es ſich mehrmals, daß ein Pärchen dieſer Würger in einem verwilderten Baumgarten ſeine Brut machte, welcher an einem Ende an Aecker, die ein Fußweg davon ſchied, am andern an den auch längs meinem Garten ſich fortſetzenden Anger, mit einem eben ſo oft betretenen Fußwege, ſtieß. Hier iſt denn ſeit verſchiedenen Jahren in zweien vorgekommen, daß einzelne auf einem jener Fußwege ruhig vorüberwandelnde Perſonen, ja faſt jeder einzelne Fußgänger, ſich plötzlich davon überraſcht ſah, ja mancher voll Erſtaunen über die Tollkühnheit des kleinen Vogels, ſich ganz unheimlich fühlte, an ein böſes Weſen und daher nicht an Abwehr dachte. Zwiſchen Männern und Frauen ſchienen die Vögel keinen Unterſchied zu machen, mit Kindern kam jedoch kein Beiſpiel vor. Auf 30 bis 40 Schritt vom Neſte aus überfielen ſie jene und begleiteten ſie, in 1—2 Fuß Nähe den Kopf derſelben, heftig mit dem Schnabel dazu klappernd, in engen Kreiſen umflatternd, auf 40 und mehr Schritte weit; und gaben ſo mehrere Tage nacheinander jedem Vorüberwandelnden dies ſonderbare Geleit. Später wurde, durch die in jetziger Zeit leider ſo überhandgenommene Sucht zum Ausroden der Bäume und Verwandlung des Bodens in Ackerland, dieſes mir ſo nahe und

Digitized by Google

zum Beobachten so bequem gelegene Asyl von L. rufus größtentheils gerodet und für diese wie für vielerlei andere Vögel verdorben.

Rothrückiger Würger.

Zu S. 35. Z. 14 nach „scheinen".

Es ist schon nachträglich III. S. 993 bemerkt, mit welcher ausgezeichneten Virtuosität das Männchen dieser Art eine ganze Reihe von Gesängen und Lockstimmen verschiedener Vögel nacheinander, sogar den der Nachtigall dabei, ziemlich vollständig nachzuahmen versteht. Ich getraue mir indessen nicht zu entscheiden, welcher von beiden, ob L. rufus den L. collurio, oder umgekehrt dieser jenen im Nachahmen fremder Locktöne und Melodieen überrage. Liebhaber von im Käfig zu haltenden Singvögeln ziehen, wol noch aus anderen Gründen, den Letztgenannten vor, lieben ihn jenes ausgezeichneten Talents wegen und als einen sehr fleißigen Sänger ungemein, nehmen sich deshalb gern die Mühe ihn jung aus dem Neste geholt aufzufuttern, weil alteingefangene schwer an das Stubenfutter gehen, sich überhaupt schwer gewöhnen und nie lange dauern. Natürlich muß dann ein solcher Vogel im Käfige von recht vielen guten Singvögelarten und fleißigen Sängern, ebenfalls in Käfigen, umgeben sein, damit er ihre Melodieen abhören und nachahmen lerne, nicht aber zu sehr auf seinen eigenthümlichen Gesang beschränkt bleibe. Als Stubenvogel gehört er übrigens zu den zärtlichen, will sorgfältige Wartung bei Nachtigallenfutter, aber ohne gelbe Rübe und statt dieser mit zerkleinertem frischen Herzfleisch von Schlachtvieh, roh oder gekocht, nebst vielen sogenannten Ameiseneiern als Beimischung.

Zu S. 37. Fortpflanzung.

Das Nest steht selten unter 2 und ebenso selten über 6 Fuß vom Boden; in einer Höhe von 8 Fuß kommt es bloß ausnahmsweise und selten vor, wie ich es z. B. nur wenige Male in Kronen dichtveräftelter oder dorniger Bäumchen, selbst solcher Obstbäumchen, fand. Die kurzovale oder abgestumpfte Form ist bei diesen Eiern die vorherrschende; eine regelmäßig eiförmige oder eine mehr gestrecktere die ausstergewöhnliche. Ihr Volumen ist wenig oder kaum geringer als das bei denen der vorigen Art, ihre Länge zwischen 10½ und 12 Linien, ihre Breite 7 bis 8 Linien, Alles nach sächsischem Maaß. Die so sehr verschiedene Farbe der Zeich-

Digitized by Google

nungen, mit der ebenso wandelbaren, aber ungleich blassern Grundfarbe harmonirend, wie man sie bei verschiedenen Gelegen oder in verschiedenen Nestern findet, vom lichten Gelbbraun, durch Rostfarbe, bis fast zum Blutroth gesteigert, zeigt in allen Übergängen das zunehmende Alter des Weibchens, von welchem sie kamen. Schon mein Vater beobachtete mit größter Sicherheit an den in unseren Besitzungen alljährlich nistenden Pärchen, daß 1) die sehr blaß gelbgrünlichen, grau und olivenbraun, am stumpfen Ende meistens kranzartig, übrigens sparsam gefleckten und bepunkteten Eier einjährigen Weibchen angehörten; 2) die auf blaß ockergelbem Grunde gelbbraun gefleckten etwas älteren; 3) die rostgelblichen mit Rostfarbe bezeichneten noch älteren; 4) die schön licht rostgelben, frisch beinahe blaß aurorafarbenen, violettgrau und dunkel rostroth gefleckten und bespritzten Eier den ältesten Weibchen zukamen, bei der Mehrzahl in allen Abweichungen die Zeichenfarbe einen Fleckenkranz bildend. — Leider haben auch diese Eier, bald die mit grünlichem, bald die mit gelblichem oder röthlichem Grundton, mit oder ohne kranzartig gestellte Flecke, in Büchern wie in Eiersammlungen sehr oft für die von L. rufus gelten müssen und immer will das Verwechseln kein Ende nehmen, wie unzählige Sammlungen und sogar viele Eierwerke bezeugen können. Meine 1822 in jenem II. Theil dieses Werks niedergelegten, genau nach der Natur entworfenen, wenn auch nur kurzen, doch charakteristischen Beschreibungen, desgleichen die später (1826) nochmals in meinem Eierwerk wiederholten, hier durch naturgetreue Abbildungen unterstützten Darstellungen, waren nicht im Stande die Befangenheit vieler Sammler zu verscheuchen. Was mir demnach damals nicht gelungen zu sein scheint, zwingt mich, zur Ehre der Wissenschaft, zum Wiederholen jener Wahrnehmungen, welche sich mir in dem langen Zeitraum von fast 30 Jahren unzählige Mal, wie das nicht anders sein konnte, als unumstößliche Wahrheiten bestätigten, die ich jedem, dem es um richtige Bestimmung seiner Würgereier zu thun ist, hiermit nochmals zur Beachtung dringend empfohlen haben will.

Kolkrabe.

Zu S. 45. Z. 10 nach „haben".

Man erkennt ferner die jungen Kolkraben an dem einfach schwarzen, nicht glänzenden kleinen Gefieder, und wenn sie dieses

Digitized by Google

mit neuem vertauscht, bis zur nächsten Hauptmauser, noch leicht an den ins Bräunliche abgeschossenen, an den Enden abgeriebenen Schwing- und Schwanzfedern.

Krähenrabe.

Zu S. 54. Z. 1 (v. u.) nach „schwarz."

Das kleine Gefieder am Halse pfeilförmig zugespitzt und gleich dem übrigen mit deutlichen Conturen.

Saatrabe.

Zu S. 79. Z. 5 nach „abgerundet;"

Das kleine Gefieder am Halse zerschlissen und seine abgerundeten Umrisse ganz undeutlich.

Zu S. 87. Z. 12 nach „wurden".

In einem Frühjahr vor noch nicht 20 Jahren fand sich auch eine kleine Gesellschaft vielleicht von kaum 40 bis 50 Paaren dieser Krähen in meinem eignen Wäldchen ein und ließ sofort ihre Absicht, zum Nisten dazubleiben, so deutlich merken, daß ich mich darüber freuete und ihnen, als nützlichen Geschöpfen, Nichts in den Weg legte, was sie hätte verscheuchen können, auch nachher niemand erlaubte, ihnen Eier oder Junge zu rauben, u. s. w. So gehätschelt kamen sie im nächsten und einigen folgenden Jahren zu rechter Zeit (mit Ende des Februar), aber stets in mehr als dreifacher Zahl wieder. Da ich nun glaubte für mein Wäldchen und nächste Umgegend genug zu haben, erlaubte ich meinen Bekannten das Wegschießen der Jungen, wenn sie eben dem Neste entstiegen waren, und Hunderte derselben wurden getödtet. Allein, ungeachtet dies alle Jahr fortgesetzt wurde, stieg doch ihre Zahl bald in so viel größerm Maaße, daß im Jahr 1846 circa 2300 Junge erlegt werden konnten. Nun wurden meine Lieblinge mir eine Last, wegen übergroßer Menge, die bisher immer noch im Wachsen geblieben. Auch daß mein jährlicher Holzschlag im nächsten Winter auf den Hauptnistplatz der Kolonie rückte, wo mancher einzelne Baum seine 20 bis 30 Nester zwischen den Aesten trug, die, wie alle Hauptbäume (große starke Eschen) ich fällen ließ, um den Krähen dadurch den Ort zu verleiden, half zu weiter Nichts, als daß sie sich weiter im

Digitized by Google

Wäldchen verbreiteten und ihre Nester auf andere große Bäume baueten, also nun nur eine noch größere Fläche auf meinem Grundstück einnahmen als bisher. Von da an erlaubte ich auch Wagehälsen, die Bäume zu beklettern, um die Eier herabzuholen (oft zu mehr als 60 Stück von einem einzigen Baume) und dabei die Nester herabzustürzen; weil jedoch nur die wenigsten Bäume zu beklettern waren, so wurden später durch Wegschießen der Jungen aus den nicht geplünderten Nestern deren doch noch eine Unzahl vernichtet, ohne eine Abnahme der Kopfzahl meiner schwarzen Gäste zu bemerken. Jetzt wurde auch den Alten, bei ihrer Ankunft im Frühjahr und beim Bauen ihrer Nester aus guten Verstecken aufgepaßt und deren gar viele erlegt, sie sogar in finstern Nächten oft wiederholt mit Abschießen von Racketen und Schwärmern geängstigt und gezwungen dann anderswo, selbst ihrer Gewohnheit entgegen auf freiem Felde, zu übernachten, doch Alles ohne weitern Erfolg, als diese schlauen Geschöpfe nur noch vorsichtiger zu machen, aber keineswegs sie zu vertreiben. Die Metzeleien gegen Junge und Alte dürfen aber durchaus nicht ausgesetzt werden, wenn die Vermehrung dieser Zudringlichen, die immerwährend zu wachsen scheint, nicht ganz überhand nehmen und alle andere Vögel, besonders die kleinern und unter den Singvögeln die vordem das anmuthige Wäldchen so zahlreich bevölkernden Nachtigallen daraus gänzlich verdrängen sollen, was leider bis jetzt bereits mit mehr als der Hälfte Statt gefunden hat.

Zu S. 87. Z. 13 (v. u.) nach „bebrütet."

So vielfältig auch diese Eier in Form und Farbe variiren, so kommen unter denselben doch gänzlich ungefleckte höchst selten, oder doch ungleich seltner als unter denen der Raben- oder Nebelkrähe vor. Sie unterscheiden sich von diesen meistens durch eine etwas geringere Größe, besonders aber durch ihre Grundfarbe, welche ein schmutzigeres (mehr ins Gelbbräunliche ziehendes) Grün ist, das gewöhnlich durch die olivenbraunen Zeichnungen, die meist wie darauf geschmiert aussehen, noch sehr verdüstert wird.

Zu S. 92. Z. 21 nach „verschonen".

Die Saatkrähe liebt das Fleisch warmblütiger Thiere zu wenig, um in einer Jahreszeit, die ihr Insekten und Würmer in großer Menge und zu beliebiger Auswahl spendet, und die mit dem ersten Frühling, wenn Frost und Schnee verschwunden, durch

Digitized by Google

den Sommer bis tief in den Herbst sich ihr darbieten, auch Körner zur Abwechslung gewährt, sich nach Fleische zu sehnen, weshalb sie, in Ermangelung jener, selbst Feldmäusen bloß im Spätherbst nachstellt, auch dies weit mehr den sogenannten Raubkrähen (C. corone et cornix und C. corax) und andern Fleischfressern überläßt. — Sie raubt niemals andern Vögeln weder Eier noch Junge, nach welchen nur jene nebst Elstern eine besondere Begierde bezeigen; so sah ich z. B. mitten in meiner Kolonie ein Rebhühnernest dicht am Stamme eines mit mehr als ½ Dutzend Krähennestern besetzten Baumes, ein anderes Mal auf ähnlichem Standort im Gesträuch das Nest einer Mönchgrasmücke ungestört und glücklich auskommen u. dergl. m. Ich habe niemals bemerkt, daß sie ihren Jungen junge Lerchen, Wachteln, Rebhühner, oder gar junge Häschen zugeschleppt hätten und Spuren davon, wonach man neben den Nestern der Obengenannten nie lange zu suchen braucht, bei den ihrigen in keiner Weise gefunden; ich darf vielmehr mit Evidenz behaupten, daß vor Invasion der Saatkrähen das hiesige Jagdrevier und die es umgrenzenden niemals bessern Ertrag an Wildpret gegeben haben, als gerade in diesem Zeitraum, so lange diese Krähen hier heimisch geworden.

Der Besitzer eigener Holzungen von Laubholzbäumen, in welchen sich eine Saatkrähenkolonie festgesetzt, bleibt jedoch vor allen Andern im steten Nachtheil, 1) weil die Krähen beim Bau ihrer Nester ihm vieles Holz abbrechen, und zwar nicht bloß vertrocknetes und abgestorbenes, sondern auch lebendes oder grünes von leichtbrüchiger Art, namentlich Eschen und Ellern, noch dazu meistens die Enden der Zweige mit den jungen Trieben, um davon ihre Nester zu bauen, wodurch das Gedeihen der Bäume bedeutend behindert wird; 2) daß ihm beim Schießen der jungen Krähen nicht allein die Aeste der Bäume zerschossen, sondern zugleich auch am Boden das aufschießende Unterholz nebst Gräserei mehr noch zertreten, als überhaupt vom Unrath der Krähen verdorben werden; 3) daß durch eine Menge Mist und Erde, welche sie vom Felde holen und in die Nester schleppen, sowie durch andere faulende oder zerbröckelnde, herabgefallene Neststoffe zwar ein köstlicher Humus am Boden unter den alljährlich mit Nestern besetzten Bäumen gebildet wird, welcher aber so viel Sämereien von sogenannten Unkräutern (wunderbarer Weise namentlich von Brennnesseln) enthält, die bald alle andern nützlichen Gewächse, selbst den Holzwuchs unterdrücken; daß endlich 4) das widerliche, un-

Digitized by Google

aufhörliche Geplärr einer solchen Krähenkolonie den höchsten Ueberdruß erregt und beiläufig die lieblichen kleinen Sänger des Waldes aus dem Bezirk jener vertreibt, wodurch es gekommen, daß von den vordem mein Wäldchen so dicht bevölkernden Nachtigallen jetzt dasselbe nicht mehr von der Hälfte jener Zahl bewohnt ist, da diese nur noch Stellen inne haben, wo über ihnen keine Krähen nisten, und ebenso ist das Verhältniß zu Grasmücken, Laubvögeln und vielen andern, selbst Pirolen, Würgern, Drosseln u. dergl.; nicht zu verschweigen, daß auf dem Zuge im Frühjahr auch die Waldschnepfen von einem solchen rastlosen Lärmen ferne bleiben und nie mehr in ein solches Gehölz einfallen, sogar im Herbst selten einzelne, wenn keine Krähen mehr am Platze sind. — — Wenn übrigens der Schaden, welchen diese Krähen zuweilen an den Feldfrüchten thun, welcher aber — weil er immer augenfälliger als ihr gar nicht hoch genug zu schätzender Nutzen ist, — von selbstsüchtigen und meist aller tiefern Einsicht in das Walten der Natur ermangelnden Landleuten gewöhnlich noch ungeheuer übertrieben wird, so durfte doch auch der, welcher, wie gesagt, den Besitzer einer solchen Krähenkolonie trifft, nicht unerwähnt bleiben, zumal er dem Einzelnen zur Last fällt, während jener immer auf Mehrere oder Viele vertheilt ist.

Einen Beleg, wie wohlthätig diese Krähen oft auf die Landwirthschaft einwirken, aber zugleich auch, wie dagegen nicht selten unkluges Einschreiten von Seiten des Menschen den nicht geahnten Nutzen in förmlichen Schaden umwandeln kann, wird folgendes Faktum geben, das, als ein selbst erlebtes, ich nicht unterlassen kann, allen unsern in den Naturwissenschaften leider nur zu unbewanderten Landleuten zur Warnung hier mitzutheilen. — Vor etwa 30 Jahren gab es für hiesige Gegend 2 Saatkrähenkolonien, eine südlich 1½, die andere westlich 2 Meilen von meinem Wohnorte, deren schwarze Schaaren öfter auch unsre Fluren besuchten. Da kam eines Tages einer meiner Feldnachbarn und erzählte mir, wie Tausende von Saatkrähen sich in seine grünen Erbsen gelagert und diese zu vertilgen gedrohet, indem sie ebenso das Laub wie die jungen Schoten abgefressen, er aber, um die vermeintlichen Verwüster davon abzuwehren, sofort ½ Dutzend Knaben (es betraf eine Ackerbreite von circa 1½ Berliner Wispel Aussaat) angestellt habe und so seine Erbsen gerettet meinte. Ich errieth indessen schon, als der Erzähler nur erst bis hierher mit seiner Klage gekommen, was die Krähen dort gesucht haben möchten, weil Zehn-

Digitized by Google

liches viel früher schon ein Mal auf eigner Flur, nur nicht in so enormem Umfange, Statt gefunden, wovon mein Vater mir öfters erzählt hatte; aber ehe ich noch meinen Gedanken Worte geben konnte, fuhr jener im Erzählen fort und setzte noch hinzu: daß zwar die Krähen gänzlich verjagt, nun aber schmutziggrünliche Raupen in solcher unsäglichen Menge erschienen wären, daß sie seinen Erbsen unfehlbar den Untergang bereiten würden. Er horchte hoch auf, als ich ihm jetzt auseinandersetzte, was die Krähen gleich von allem Anfange an in seinen Erbsen gesucht und ganz gewiß gefunden haben mußten; daß er aber die damals noch jungen, kleinen Verderber übersehen und nur auf die Krähen seinen Verdacht geworfen, endlich aber durch Verschmähen ihrer Hülfe seine ganze Erbsenernte einzubüßen haben würde, war ihm nicht eingefallen; auch mußte er gestehen, daß er sich damals getäuscht haben könnte, die Beschädigung der jungen Schoten und grünen Belaubung der Erbsen für Krähenfraß gehalten zu haben, während es bereits die jungen Räupchen abgenagt hatten, die in ihrer geringfügigen Größe nur seinem profanen Blicke entgangen waren. Als ich mich sofort an Ort und Stelle begeben, sah ich augenblicklich, daß die Erbsenernte hier gänzlich verloren war, weil die Raupen bereits mit dem Aufzehren sämmtlicher Blätter und den jungen Schoten (Hülsen) fertig waren, jetzt schon ihren Hunger an dem markigen Aeußern älterer Schalen, an der stellenweise noch grünen Rinde der Stengel und an den weichen Enden der Ranken zu stillen suchten, viele sich an den abgeschälten Erbsenstengeln klumpenweis verpuppten, noch andere aber schaarenweis auswanderten und sich in die nächsten mit Kohl oder Rüben bepflanzten, sogar mit Dotter (woran sonst kein Insekt geht) besäeten Ackerstücken begaben, selbst Gräser, ja Alles was Pflanze hieß abweideten. Es war nämlich die so sehr gefräßige Raupe der Noctua Gamma, L. und zwar in einer so horribeln Menge, wie sie Norddeutschland wol höchst selten, vielleicht in jedem Jahrhundert kaum ein Mal, so zu sehen bekommt, ohngefähr dem ähnlich wie Reaumur 1735 sie in einem Theile Frankreichs gesehen und beschrieben. Als die Schmetterlinge der Puppenhülle entschlüpft, umschwirrten sie die Blumen in Blüte stehender Klee- und Wickenäcker, der Menge wegen einem leichten Rauche zu vergleichen, und doch zeigten sich von einer zu erwartenden zweiten Generation die Raupen so sparsam, wie in gewöhnlichen Jahren, und ebenso einzeln auch wieder der Schmetterling im nächsten und allen folgenden. Welche günstigen Verhältnisse

Digitized by Google

jene enorme Vermehrung des Insekts hervorgerufen, auf so kurze Zeit begünstigt, und welche im Gegentheil die normalen Zustände so plötzlich wieder herbeigeführt, u. dergl., möchte sich vor der Hand nicht enträthseln lassen. Uibrigens zeigte sich damals jene Raupe in ähnlicher Weise, doch etwas geringerer Anzahl auch in den Erbsenstücken der benachbarten und auch der hiesigen Feldmark; da jedoch hier die Saatkrähen in ihrem wohlthätigen Treiben von keinem Superklugen behindert wurden, sich in gleicher Absicht ihnen auch noch Schwärme von Staaren anschlossen, so waren an diesen Orten die Raupen bald unschädlich gemacht; während jener unkluge Landwirth durch voreiliges Verscheuchen der Saatkrähen von seinem Acker kaum ein paar Scheffel Erbsen, noch dazu von schlechtester Beschaffenheit, erntete, woselbst er, ohne Raupenfraß, mindestens einige Wispel erhalten haben würde, ein Verlust, welcher um so schmerzlicher war, als er ihn, freilich durch eigene Schuld, für unsern Kreis ganz allein traf.

Was die Vögel beim Aufsuchen ihrer Nahrungsmittel leite, ob Gesicht, oder Geruch, oder ein uns noch unbekannter Sinn, möchte schwerlich zu bestimmen sein; es bloß für Instinkt zu halten, scheint auch nicht ausreichend; genug daß unsere Saatkrähen nur solche Pflanzen aus der Erde ziehen, deren Wurzel in der Tiefe von einem Engerling, Erdraupe oder sonst einer Insektenlarve benagt oder zum Theil abgebissen ist, um so bequemer zum Thäter zu gelangen, dazu ein Loch an der Stelle in die Erde bohren, wo sie eben die angegriffene Pflanze herausgezogen und damit die Erde schon locker gemacht hatten, was ihnen das Bohren, um jenen heraufzerren zu können, natürlich erleichtern muß. Dies kann man auf unsern Feldern täglich beobachten, besonders auf vor Kurzem mit Kohl- und Rübenarten, Kümmel, Weberkarden u. dergl. bepflanzten Aeckern; und doch giebt es, selbst unter unsern gebildetern Landwirthen leider nicht wenige, die dies nicht begreifen können oder wollen und meinen, die Krähen zögen Pflanzen aus, um die Wurzeln derselben zu verspeisen, trotzdem die Speisebehälter dabei erlegter und nachher geöffneter Krähen sie augenblicklich von ihrem Irrthum geheilt haben könnten, weil sie nichts dergleichen darin gefunden haben würden. —

Uibrigens soll hiermit nicht geleugnet werden, daß die Saatkrähen unter gewissen Umständen nicht auch gesunde Pflanzen angingen. Dies gilt hauptsächlich vom Mais, dessen Körner sie unter allen Feldsamen am meisten lieben, doch nicht aus den Kolben

Digitized by Google

holen, wohl aber die dem Boden anvertraueten Körner begierig herausbohren und verzehren, dies vorzüglich wenn die Körner bereits einige Zeit in der Erde gelegen und weich geworden, daſſelbe, unverſtört, auch dann noch fortſetzen, wenn die jungen Pflanzen ſchon ihre erſten grünen Blätter entwickeln, dann mit Herausziehen ſo beſchaffener Pflanzen, um das noch daran hangende Samenkorn zu verzehren, bis ſo lange fortfahren, als dies noch nicht völlig verweſet iſt. Sie ſind auf dieſen Genuß ſo verſeſſen, daß man viele todte Krähen dabei aufhängen muß, um ihnen einen ſolchen Ort zu verleiden, und namentlich ſind die ausgeflogenen, ſich ſelbſtſtändig zu ernähren anfangenden Jungen, wenn ſie dieſe Leckerei einmal gekoſtet, faſt nicht anders als durch Schießen abzuhalten. Verſäumt man dieſe Hülfsmittel rechtzeitig anzuwenden, ſo können Anpflanzungen dieſer Art arge Beſchädigungen durch dieſe Krähen zugefügt werden, zumal die Alten, durch böſe Beiſpiele von Unverſchämtheit der Jungen ſich ſelbſt verleiten laſſen, ihnen Geſellſchaft dabei zu leiſten.

Wenn für einen Kreis von ein paar Meilen Durchmeſſer ein Niſtplatz dieſer Krähen beſteht und bloß in einer angemeſſen mäßigen Zahl beſetzt bleibt, ſo ſind dieſe Vögel für denſelben eine wahre Wohlthat; — wächſt jedoch ihre Zahl in zu ſtarker Progreſſion, ſo ſchmälern ſie einander die Nahrung zu ſehr, und weil die im Kreiſe vorhandenen Inſekten und Würmer für die Menge nicht ausreichen, ſo müſſen ſie auch nach andern Nahrungsmitteln, nach Getreide oder ſonſt angebaueten Gewächſen greifen, zumal wenn ſchlechte Witterung ihnen nicht geſtattet weitere Ausflüge über ihren Bezirk hinaus machen zu können. Auf dieſe Weiſe können ſie dann hin und wieder auch Schaden thün, obſchon er ſtets vom Nutzen überwogen wird. Wenn die Jungen völlig erwachſen und ſelbſtſtändig, auch zu weitern Ausflügen kräftig genug geworden ſind, entfernt ſich Alt und Jung, in mehrere Schaaren vertheilt, frühmorgens ſchon vom Niſtorte weg, in allerlei Richtungen zerſtreut, oft einige Meilen weit auf den Feldern, und kommen dann auch auf Fluren, die ſie ſonſt weniger ſehen, kehren aber vorerſt alle Abende, oft auch, wenn der Ausflug ein ſehr weiter war, erſt ſpät in der Nacht an den Niſtorten zum Uibernachten zurück. Dies hört jedoch im Juli auf; ſie unternehmen dann ſchon weitere Ausflüge und halten Nachtruhe in Wäldern, die ſie bisher nicht beſuchten, und an ihren gewöhnlichen Niſtorten läßt ſich keine mehr ſehen, bis zu ihrer Zurückkunft aus mildern Klimaten im Februar

Digitized by Google

oder mit Anfang des Märzes; es wäre denn daß im Laufe des Herbstes eine auf der Wanderung aus Norden kommende fremde Schaar ein Nachtquartier an solchem Nistorte in unsrer Gegend nähme, die aber selten länger als bis zum nächsten Morgen daselbst verweilt. *)

Dohlenrabe.

Zu S. 98. Z. 4 (v. u.) nach „geben".

Seit mehrern Jahren waren dem in meinem Wäldchen nistenden Saatkrähen-Schwarm eine kleine Anzahl Dohlen beigemischt, die alljährlich zwischen jenen auch Junge ausbrachten, ohne daß die Orte zu entdecken waren, wo sie diese ausgebrütet haben konnten; denn dazu passende hohle Bäume gab es im ganzen Wäldchen nicht. Endlich fanden sie sich, als kühne Wagehälse solche Bäume erkletterten, welche große, dichte Klumpen von neben- und übereinander zusammengedrängten Krähennestern trugen, und wo die Zwischenräume dieser hin und wieder mancherlei Höhlen bildeten, auch solche mit einem Obdach, hauptsächlich in denen von letzterer Beschaffenheit. Sie legten und brüteten aber bereits, wenn die Saatkrähen noch mit dem Ausbau ihrer Nester zu schaffen hatten, und darum waren die jungen Dohlen auch früher fluchtbar und bereits gerettet, wenn das Schießen oder Niedermetzeln der jungen Saatkrähen erst seinen Anfang nahm. Obgleich nun alle Jahr junge Dohlen ausfliegen konnten oder wirklich ausflogen, so hat sich ihre Zahl doch beinahe gar nicht oder doch in keinem Verhältniß zu den Krähen gemehrt, was in der That zu bewundern ist, schon darum, weil sie mehr Eier legen und hier bei uns auch später, im Sommer und Herbst, selten oder nie auf Dohlen geschossen wird, was wahrscheinlich nicht einmal die unsrigen sind; denn sobald die Jungen den Alten ohne große Anstrengung zu folgen vermögen, verschwinden alle nicht allein aus der Gesellschaft der Saatkrähen, sondern aus der ganzen Umgegend, und wir sehen

*) Ueber Nutzen und Schaden der Saatkrähen habe ich mich, außer angezeigter Stelle im II. Theil dieses Werks, auch schon in einem Aufsatze ausgesprochen, welcher mir amtswegen aufgegeben und nachher in der Allgem. Zeitung für Land- und Hauswirthe von M. Beyer, Jahrg. 1843. No. 34. S. 277 u. f. abgedruckt ist und mit Obigem verglichen werden kann.

Digitized by Google

Vögel dieser Art erst wieder auf dem Durchzuge im Spätherbst und dann wieder im Februar und wenn sie im Wäldchen Anstalt zum Nisten machen.

Zu S. 100. Z. 7 (v. u.) nach „ist."

Auch von den Dohlen möchte man dasselbe sagen, wie von den Saatkrähen, daß sie nämlich an einem Orte durchaus bloß nutzen, so lange ihre Anzahl eine mäßige bleibt, — bei zu großer Vermehrung aber durch Schmälern der Nahrung unter einander zu ungewöhnlichen Nahrungsmitteln zu greifen sich gezwungen sehen, und dadurch lästig und theilweis auch schädlich werden. Letzteres werden sie namentlich in den Gärten bei Städten, in welchen ihrer sehr viele wohnen, wo Insekten und Würmer nicht für solche Anzahl ausreichen und sie es unbequem finden, solche auf weiten Aeckern zu suchen, wo sie sich dann an Obst und Beeren aller Art nur zu oft vergreifen, so Süß- und Sauerkirschen, die feinsten Pflaumen, Aprikosen, Pfirschen u. dergl. nicht verschonen und den Gartenbesitzer oft der feinsten Genüsse berauben.

Alpenkrähe.

Zu S. 113. Z. 11 nach „behaupten."

Im Jahr 1841 sah ich ein Nest mit 5 Eiern, das hinsichtlich seiner Aechtheit, unter gerichtlicher Bestätigung, aus der Schweiz gesendet war. Ein Dohlennest war es wol schwerlich, seines geringen Umfangs, schönern, dichtern Baues und zierlichern Verwendung des viel feinern Materials wegen, in welchem fast gar keine Zweige von Holzarten, aussen aber Wurzeln genug, die nach innen in sehr feine und in schwache Hälmchen von trocknen Gräsern mit den Rispen übergingen, wo ein schön gerundeter, halbkugeltiefer, 6 Zoll breiter, sehr hübscher, inwendig ganz glattrandiger Napf die Eier enthielt, welche zwar Dohleneiern sehr ähnlich sahen, sich jedoch von der großen Mehrzahl dieser 1) durch ihre ansehnlichere Größe, die aber weniger in der Länge als in der Breite, oder im cubischen Inhalt lag, weil ihre Gestalt eine kürzere und dickere; 2) an dem gröbern Korn und den deutlichern Poren, oder etwas rauhern, weniger glänzenden Aeußern der Schale; 3) an der bleichern Färbung des Grundes wie der Flecke, jener weißer, diese grauer, die Zeichnungen verworrener. Sie maßen in der

Digitized by Google

Länge 17¼ Linien, in der Breite 13 Linien; diese lag fast in der Mitte, so daß der Umriß ein fast richtiges Oval darstellte. Ob sie sind, was sie sein sollen, lasse ich dahingestellt.

Steinkrähe.

Zu S. 120. Z. 7 nach „gesehen".

Im Spätjahr 1842 kamen auch diese Eier, aus der südlichen Schweiz, mir zu Gesicht. Sie sahen sowol denen von der Elster als denen unsrer Dohle ähnlich, oder standen, so zu sagen, im Mittel zwischen beiden. An Größe kamen sie den größesten der Elster gleich, oder übertrafen sie noch etwas, und hatten alle eine etwas länglichte, bei diesen selten so vorkommende Gestalt. Farbe und Zeichnung waren, was erstere betraf, denen der Elster auch ähnlich, während aber die letztere bei dieser immer wie vom stumpfen Ende darauf gespritzt und alle länglich gestaltet, haben die von der Steinkrähe kommen sollenden allesammt eine kreisrunde Gestalt, als wenn sie senkrecht auf die Eisfläche gefallen, weshalb viele wie Fliegenkiere aussehen, auch überhaupt alle viel kleiner sind als bei jenen Eiern. — Gegen die viel kürzer und dicker gestalteten Eier unsrer Dohle scheinen sie ein Wenig größer und viel länglichter gestaltet, jene auch stets sparsamer und gröber gefleckt. In der Größe weichen die Eier dieser drei Arten durchschnittlich so ab: Von Corvus Graculus ist die Länge 18 bis 19 Linien, die Breite 12½ bis 13 Linien; von C. Monedula, die Länge 17 bis 18 Linien, die Breite 12 Linien; von C. Pica, die Länge 16¼ bis 18¼ Linien, die Breite 11½ bis 12 Linien. — Auch bei diesen von mir untersuchten und mit den ähnlichen verglichenen Eiern haben Kenner die Aechtheit derselben in Zweifel ziehen wollen; doch war es mir nicht verstattet, mich selbst weder hiervon noch vom Gegentheil zu überzeugen, und muß daher Andern, die eine größere Anzahl (als meine 4) von diesen selten zu erhaltenden Eiern zu sehen bekommen, überlassen, hierüber zu entscheiden.

Eichelheher.

Zu S. 129. Z. 11 (v. u.) nach „Insekten".

So schoß einst mein jüngster Sohn einen solchen Vogel, an dem sich zu seiner Verwunderung beim Aufnehmen, nach dem Her-

Digitized by Google

abſtürzen vom Baum, ein ſonderbar raſſelnder Ton vernehmen ließ, und dabei mit etwas Hartem Kropf und Schlund dick angefüllt war, ſo daß es zum Schnabel des Vogels ſich herausdrängte. Nach ſofortigem Unterſuchen und Ausleeren der Speiſebehälter fand ſich denn zum Erſtaunen des Schützen nur ein einziges ſonderbares Nahrungsmittel, nämlich ein ſolche Menge von grob zerſtückelten oder meiſtens bloß einfach von den Reiſern, woran ſie geſeſſen, mit einem Biß abgelöſeten Eierneſtern der Bombyx (Gasteropacha) Neustria, der bekannten Ringelraupe, daß dieſe groben Fragmente zuſammen die hohle Hand füllten. Wenn ein einziger Eichelheher dieſem ſonderbaren Genuſſe, dem doch nur wenige Vögel etwas anzuhaben vermögen, eine ſo große Aufmerkſamkeit ſchenkt, wovon die Unerſättlichkeit jenes Individuums den Beweis gab, ſo muß er ihm wol auch öfter und gern nachgehen, und ſo durch gründliches Vertilgen im Ei dieſer, in ihrer Vermehrung oft ſehr großen Schaden in Obſtbaumpflanzungen anrichtenden und ſonſt von wenigen Vögeln angefeindeten Raupe, uns, ohne Frage, ganz außerordentlich nützlich werden.

Digitized by Google

Zu Seite 130.

Der Unglücks-Heher.

Corvus (Garrulus) infaustus. *Linn.*

Tafel 350. { Fig. 1. Altes Männchen.
— 2. Weibchen im Jugendkleide.

Unglücksrabe; Unglücksvogel; Schreiheher; Nordlandsheher; Sibiriſcher Heher; rothſchwänziger Heher oder Häher; bei den Lappen u. a. Rothes Unterfutter.

Corvus infaustus. Linn. Faun. suec. p. 32. n. 93. = Retz. Faun. suec. p. 95. n. 47. = Lath. Index Orn. I. p. 159. n. 22. = Nilss. Orn. suec. I. p. 87. n. 41. = *Corvus sibiricus.* Gmel. Linn. Syst. I. p. 373. n. 36. = *Corvus mimus.* Pall. Zoogr. I. p. 395. n. 52. = *Lanius infaustus.* Gmel. Linn. Syst. I. p. 310. = *Garrulus infaustus.* Keiſerling u. Blaſius Wirb. Europ. I. S. 167. n. 146. = *Geai de Sibérie.* Buff. Ois. III. p. 118. = Edit. de Deuxp. V. p. 134. = Planch. enl. 608. = *Geai imitateur.* Temminck Man. sec. Edit. I. p. 115. = *Sibirian Jay.* Lath. Syn. I. p. 391. — Uberſ. v. Bechſtein. I. 1. S. 323. n. 26. = Meyer u. Wolf, Taſchenb. III. S. 23. = Brehm, Lehrb. I. S. 101. = Gloger, Handb. d. V. Eur. I. S. 140. n. 1. = Reichenbach, Deutſchlands Fauna. II. S. 68. n. 131.

Kennzeichen der Art.

Hauptfarbe lichtroſtgrau mit ſchwarzbraunem Oberkopf, die untern Flügel-, ſämmtliche Schwanzdeckfedern und der Schwanz, bis auf ſeine beiden grauen Mittelfedern und einen ſolchen Anſtrich auſſen an den Enden der beiden folgenden Paare, durchaus roſtroth; in der Mitte der dunkelgrauen Flügel ein roſtrother Spiegel.

Beſchreibung.

Dieſer hochnordiſche Vogel iſt mit einer andern einheimiſchen Art wol nicht zu verwechſeln. Seiner Geſtalt und Lebensart nach iſt er ein wahrer Heher und ſteht in dieſer Hinſicht unſerm Eichelheher ſehr nahe, in der Größe aber tief unter ihm, ſo daß er hierin nur ſeinem ſchönen Verwandten, dem nordamerikani-

Digitized by Google

CORVUS (Garrulus infaustus.

Unglücks-Heher.

1 mahl. M. 2 Wint. Jugend dkl.

Digitized by Google

Digitized by Google

schen blauen Heher (Corvus cristatus), ohngefähr gleichkömmt. Die Maaße alter Vögel männlichen Geschlechts sind folgende:

Ganze Länge von der Stirn zum Schwanzende 11¾ Zoll, wovon 5½ Zoll auf den Schwanz kommen; die Flugbreite 18½ Zoll, wovon jederseits 5¾ Zoll auf die Länge des Fittichs (vom Bug zur Spitze) abgehen; so die Meisten der größern Exemplare, kleinere, deren Längemaaß öfters 1 Zoll geringer, aber gewöhnlich weiblichen Geschlechts oder noch kein volles Jahr alte Vögel.

Wie bei den andern ächten Hehern ist auch hier die Gestalt eine etwas schlanke, mit einem weichen Gefieder reich bekleidet, dieses dem der Meisen sehr ähnlich, groß, locker, zart anzufühlen, bis auf die großen Flügel- und Schwanzfedern allenthalben zerschlissen, d. i. die Bartstrahlen der einzelnen Federn ohne Zusammenhang, daher die Umrisse der Federenden durchweg undeutlich; aufgesträubt dasselbe haarartig, das auf dem Oberkopf und im Genick besonders verlängert und zu einer gerundeten Holle sich gewöhnlich erhebend, aber auch niedergelegt schon den Kopf ziemlich dick erscheinen läßt. — Die Nasendeckborsten sind nicht allein lang, sondern auch breit und, wie gewöhnliche Federchen, mit Seitenfahnen lose bekleidet, und bilden eine gewölbte, lockere Decke, die nicht allein die Nasenhöhle überdeckt, sondern selbst bis fast zur Hälfte der Schnabellänge vorreicht. Dazu verlängern sich die Schäfte der Kinn- und zum Theil noch der Kehlfedern in lange, feine, meist vorwärts gekrümmte, schwärzliche Borsthaare. — Auch die Textur der Schwing- und Schwanzfedern ist eine sehr weiche, mit dünnen sehr biegsamen Schäften, von den vordersten verkleinerten Primarschwingen die erste 2 Zoll 4 Linien, die zweite 1 Zoll, die dritte 5 Linien, die vierte 1½ Linien kürzer als die fünfte, welches die längste; die folgenden wieder in kleinen Stufen nach und nach verkürzt, so die sechste nur so lang als die vierte, die siebente nur wenig kürzer als die vorhergehende, die achte so lang als die vierte, die neunte so lang als die dritte, u. s. w., wodurch eine sehr stumpfe oder abgerundete Flügelspitze gebildet wird; nur von der dritten bis sechsten ist die Aussenfahne von der Mitte gegen das Ende sanft verschmälert. Die Secundarschwingen sind breit und lang, so daß das Ende der vordersten gerade noch das der letzten Primarschwinge deckt. Die Spitzen der ruhenden Flügel reichen bis 2¼ Zoll, oder etwas weiter als die obern Deckfedern, auf die Schwanzwurzel, deren untere Deckfedern auch nur wenig länger, so daß die beiderseitige Schwanz-

Digitized by Google

decke sehr kurz zu nennen ist. — Von den gleichbreiten, am Ende flach abgerundeten Schwanzfedern sind die zwei mittelsten die längsten, das nächste Paar kaum etwas, die folgenden stufenweis von 1 bis 2 Linien an Länge abnehmend, das fünfte um 6 Linien und das äußerste zu 12 bis 13 Linien verkürzt, wodurch das Schwanzende nur an den Seiten stark abgerundet erscheint.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig klein und schwächlich, aber ein ächter Heherschnabel und dem eines Würgers (Lanius) gar nicht zu vergleichen, der rundlich abgestumpften Firste nach fast gerade, nur an der wenig scharfen, etwas verlängerten Spitze sanft abwärts gebogen; der Kiel anfänglich gerade, dann allmählig im sanften Bogen zur Spitze aufsteigend; die scharfen Schneiden gerade, die obern dicht hinter der Spitze mit flachem Ausschnitt; der Rachen eben nicht tief gespalten, aber breit, die Schnabelbreite von hier an bis vor in gerader Linie allmählig verschmälert, seine Seiten flach gewölbt und seine Fläche glatt geebnet. Die runden Nasenlöcher liegen in einer ovalen Vertiefung nach vorn, sind aber ganz unter ihrer ziemlich steifen Federdecke verborgen. Die Länge des Schnabels von den Stirnfedern zur Spitze mißt fast 10 Linien, vom Mundwinkel aus 13 Linien (bei Jüngern oft über 2 Linien weniger); seine Höhe an der Stirn 3½ Linien, die Breite hier 5½ Linien. Von Farbe ist er durchaus glänzend schwarz, bloß die Schneide der Spitze bis zu dem kleinen Ausschnitt kaum bemerkbar in blasse Hornfarbe gelichtet, auch inwendig meist schwarz, nur tiefer im Rachen in röthliches Grauweiß übergehend. Bei den fast erwachsenen Jungen ist er oft noch so klein, daß die Nasenfedern ihn zur halben Länge bedecken.

Das Auge hat einen dunkel nußbraunen Stern und braun befiederte Lider.

Die Füße sind etwas klein oder schwächlich; die Ferse dick befiedert; die Läufe sehr und an ihrer Sohle fast zu einer Schneide zusammengedrückt; die etwas kurzen Vorderzehen ohne Spannhaut, aber an der Wurzel etwas verwachsen und ihre Sohlen hier breite, plattgedrückte Ballen bildend. Die mittelgroßen Krallen bilden nur einen flachen Bogen, sind sehr zusammengedrückt, fein zugespitzt, unten zweischneidig, daher zum Anhäkeln ungemein geschickt; der harte Uiberzug der Füße auf dem Spann und den Zehenrücken grob getäfelt, die Zehensohlen feinwarzig. Der Lauf mißt 1 Zoll 4 Linien; die Mittelzeh, mit der gute 4 Linien langen Kralle, 1 Zoll; die Hinterzeh, mit der fast 5 Linien langen Kralle, 9 Linien.

Digitized by Google

Die Farbe der Füße ist ein glänzendes Schwarz, nur in den Fugen der Schuppen und an den Zehensohlen etwas in Grau gelichtet.

Die Färbung des Gefieders dieses Vogels ist im Allgemeinen sehr bescheiden, die herrschende Hauptfarbe ein sanftes Grau, nur an einzelnen Theilen mit Rostfarbe und Schwarzbraun sanft abwechselnd und auf keine Weise grell gefleckt.

Dies ist auch schon am Jugendkleide eben flugbar gewordener Jungen so, nur Alles blasser, sonst wenig verschieden von den nachherigen Kleidern. Es hat zwar alle die Abzeichen des der Alten, doch in bleichern Farben; der Oberkopf, die viel hellere Stirn abgerechnet, nebst Zügel, Ohrgegend und Genick dunkelbraun, dies nach vorn auf der Mitte der Wangen und hinten auf dem Oberhalse sanft verlaufend; Nasendecke und Kinn weißlich, und so auch die Schäfte der blaß rostbräunlichgrauen Kehlfedern; der Unterrumpf licht rostgrau, nur an den Unterschenkeln und dem Bauche, bis zu den Unterschwanzdeckfedern, in lichte Rostfarbe übergehend; der Oberrumpf sanft röthlichgrau, auch lichter und weniger in Aschgrau als bei den Alten; der Flügel ähnlich wie bei diesen, aber der rostfarbige Spiegel sehr blaß, dazu die Schwingen, besonders an den Enden, mit weißgrauen Käntchen; die Oberschwanzdecke und der Schwanz rostfarbig, auch blasser als bei den Alten, die Federn des Letztern mit weißlichen Endkäntchen, die beiden Mittelfedern tief braungrau und ebenso ein Anstrich am letzten Drittel der Aussenfahne des nächsten Paares, welcher auf dem folgenden noch unbedeutender. — Männchen und Weibchen sind nicht verschieden, Letzteres bloß etwas kleiner als jenes.

Im zwei Mal vermauserten oder völlig ausgefärbten Kleide sind beide Geschlechter einander so ähnlich, daß man sie nur dann, wenn man sie nebeneinander halten kann, nämlich die etwas größern Männchen an der reinern und schönern Färbung des Gefieders, von den etwas kleinern und matter gefärbten Weibchen zu unterscheiden vermag. — Die Federn der dicken Nasendecke sind im Grunde braun, aussen schmutzig- oder gelblichweiß, so auch das Kinn und eine kleine Stelle unter dem Mundwinkel; Kehle und Gurgel bräunlichgrau, an den Schäften und Federenden ins Weißgraue gelichtet; Kropf und Anfang der Brust allmählig heller ins Gelblichgraue, weiter abwärts mehr mit Rostfarbe überlaufen, dieser rostfarbige Anstrich noch stärker in den Weichen und über den Schenkeln, nach unten dieser noch stärker und an der Unterschwanz-

Digitized by Google

decke ganz in Rostfarbe übergehend; die Schenkelfedern auf dunklerm Grunde ebenfalls mit rostfarbigen Enden. Die buschige Befiederung des Kopfes ziert ein nicht unangenehmes röthliches Schwarzbraun, am dunkelsten an den Zügeln, am lichtesten an der Stirn und dem untern Theil der Wangen, hier mit dem sanften Grau der Kehlseiten durch grauweißliche Federschäfte sanft verschmelzend; der untere Nacken, Rücken, Schultern und kleinen Flügeldeckfedern aschgrau, an den Spitzen der Federfahnen schwach ins Rostbräunliche verlaufend, dieses auf dem Unterrücken nach und nach stärker werdend und endlich in die reine Rostfarbe der Oberschwanzdecke übergehend. Die mittlern Flügeldeckfedern sind aschfarbig, die vordern mit rostfarbigen Kanten; von den großen die hintere große Hälfte rein aschgrau, die vordere kleinere Hälfte, nebst den Fittichdeckfedern schön rostfarbig, lichter gesäumt, nur die Enden der Letztern tief grau wie die Daumenfedern; die Hinterschwingen dunkel aschgrau, auf der Innenfahne ins Schwärzlichgraue spielend; die großen Schwingen matt braunschwarz (dunkel rauchfahl), auf den Aussenfahnen breit rein aschgrau gekantet und dies von den Wurzeln aus etwas mit Rostfarbe überlaufen. Die Schwanzfedern, bis auf das mittelste Paar, welches rein (doch etwas dunkel) aschgrau, alle schön rostfarbig, fast rostroth, mit etwas lichtern Kanten und am Ende auf der Aussenfahne mit einem aschgrauen Streif, welcher von dem neben dem ganz aschgrauen mittlern Paar, wo er am größesten, nach aussen zu stufenweis an Länge und Breite so abnimmt, daß er am vorletzten Paar fast verschwindet, am äußersten aber wieder länger von der Spitze herauf reicht, obgleich nur ganz schmal bleibt, weil die Aussenfahne der äußersten Feder überhaupt schmäler als die der übrigen ist; die Schäfte der Mittelfedern dunkelbraun, die der übrigen hellrostfarbig; die Unterseite des Schwanzes hellrostfarbig mit rostgelben Federschäften; der Unterflügel an den Deckfedern hellrostfarbig, wovon ein schwacher Schein sich in dem glänzenden Hellgrau der Schwingen verliert, die an den Enden in schwärzliches Braungrau übergehen. Sämmtliche große Flügel- und Schwanzfedern haben auf beiden Seiten der Fahnen einen seidenartigen Glanz.

Aufenthalt.

Ein Bewohner des hohen Nordens von Europa und Asien, selbst noch eines Theils von Amerika, ist diese Art in Lappland, dem obern Finnland und ohngefähr in ähnlichen Stri-

Digitized by Google

chen durch das europäiſche wie aſiatiſche Rußland, bis Kamtſchatka verbreitet, alſo vom erſtgenannten Lande an in der Nähe und innerhalb des Polarkreiſes in der Richtung nach Oſten durch alle jene Striche, welche auch vom Polarfuchs und dem Rennthier bewohnt werden, doch nicht höher gegen den Pol hinauf, als der Holzwuchs nicht ſchon zu ſehr verzwergt iſt, wenn auch bereits krüppelhaft erſcheint, oder wo noch Nadelholz, namentlich Fichten, wenn ſchon nicht mehr Kiefern, vollſtändig baumartig vorkommen. Er erſetzt dort oben in jenen, durch verkümmerten Holzwuchs ſchon etwas ärmlich geſtalteten Nadelwaldungen ſeinen nahen Verwandten, unſern Eichelheher, welcher ſchon im mittlern Norwegen (etwa unter dem 62—63. Gr.) und in gleichem Striche in Schweden, Finnland u. ſ. w. aufhört, wo jedoch der Unglücksheher im Winter mit ihm zuſammentrifft, weil dieſer ſtets im Herbſt ſüdwärts, und für den Winteraufenthalt bis zu dieſen niedrigern Breitengraden herabzuſtreichen pflegt, in Scandinavien einzeln ſich zuweilen wol auch noch etwas ſüdlicher verfliegt. Im Sommer geht er zum Theil noch bis in die Umgebungen des Ennara-Sees, ſelbſt bis zum Waranger Fiord hinauf. In Sibirien ſoll er vorzüglich die Arven- oder Zirbelkiefer- und Lärchenbaumwälder zahlreich bewohnen, und es ſcheint nicht wahrſcheinlich, daß die Einzelnen, welche ſich bis nach Deutſchland verirrten, von dorther oder aus Nordoſten und nicht direct aus Norden zu uns gelangten. Es iſt nämlich dieſe Art, nach zuverläſſigen Berichten, ein Mal im Tatra (einem waldreichen Theil der Karpathen), und dann bereits zwei Mal in Schleſien vorgekommen, nämlich vor längerer Zeit einer in Mittelſchleſien noch lebend aus einer Dohne genommen, aber ein anderer erſt im Spätherbſt 1824 in Oberſchleſien ebenfalls in einer Dohne gefangen worden.

Zur Fortpflanzungszeit iſt er bloß in Nadelwäldern zu ſuchen, hält ſich daſelbſt mehr niedrig als hoch auf den Bäumen, kömmt jedoch auf ſeinen Winterſtreifereien nach mildern Gegenden auch in großen hochgewachſenen, mit Laubholzbäumen vermiſchten vor, oft neben dem Eichelheher, erſcheint daſelbſt meiſtens familienweis, und verſchwindet im Frühjahr bald wieder aus der Nähe des Letztern, um allein zu ſeinen nördlichern Brüteorten zurück zu kehren.

Digitized by Google

Eigenschaften.

Das Betragen dieses interessanten Vogels wurde uns als das eines ächten Hehers, namentlich dem unsres Eichelhehers ähnlich geschildert, was jedoch Herr L. Schrader, welcher mehrere Jahr im obern Lappland (am Waranger Fiord) lebte, fleißig beobachtete und sammelte, nicht so unbedingt anzunehmen geneigt ist. Nach diesem ist er zwar, wo er sich nicht sicher wähnt, auch furchtsam und vorsichtig, doch im Ganzen weniger klug, stiller, weniger beweglich, nicht so possenhaft, und seine Anwesenheit muß oft um so mehr überraschen, wenn man ihm unvermuthet sehr nahe gekommen, und er dann plötzlich fortfliegend unter gellendem Schreien in den Baumkronen sich schnell entfernt; während unser Eichelheher durch seine große Beweglichkeit und häufiges Lautwerden sich meistens lange zuvor, ehe er gesehen wird, schon bemerklich macht; wogegen jener in ziemlich steifer Haltung mit aufgesträubter Holle, still und stumm, oft lange auf derselben Stelle eines Astes, in mittler Höhe, wo dieser aus dem Schaft gewachsen, nicht selten an diesen geschmiegt, sich so ruhig verhält, daß man ihn leicht übersehen kann, zumal die Färbung seines Gefieders, welche der Rinde des Baumes ähnlich, dies sehr befördert. Hier bemerkt, läßt er sich, ohne besondere Vorsicht, zuweilen wol auch nahe genug kommen, besonders im dichten Nadelwalde, zeigt sich dagegen ausserhalb oder in lichtern Gehölzen gewöhnlich viel vorsichtiger. Daß er überrascht, vor einen herbeischleichenden Menschen, sich gelähmt stellen und niedrig über den Boden hinflattern soll, mag nur beim Neste oder den eben ausgeflogenen Jungen vorkommen. Gegen die Rennthierlappen ist er sehr zutraulich; er begleitet ihre Heerden zu den Ruheplätzen und weiß den harmlosen Hirten sehr wohl von seinem Verfolger zu unterscheiden; doch haben auch Reisende, bei ihren im Freien abgehaltenen Mahlzeiten, ihn als ziemlich unverschämt geschildert.

Sein ruckweiser, zappelnder, unstäter Flug ähnelt dem unsres Eichelhehers allerdings sehr; aber nicht allein seine geringere Größe, sondern auch die viele Rostfarbe im Gefieder, die sich im Fluge vorzüglich entfaltet, unterscheiden ihn schon in einiger Entfernung leicht von jenem. Er hat auch dessen Gewohnheit, wenn er aufgescheucht schnell wegfliegt, einen schrillenden Ruf, ein heherartiges, lautes Skruih, skruih noch weit hin hören zu lassen. Ausserdem vernimmt man auch noch mancherlei andere, heisere oder lautere Töne, und solche, welche eine Art gaukelnden Gesang vor-

Digitized by Google

stellen sollen; auch hat man manche mit dem Miauen der Katzen verglichen.

Nahrung.

Er nährt sich von allerlei, namentlich größern Sämereien, worunter die von Fichten und Tannen zu den kleinsten gehören, daher er die Arven (Pinus Cembra) schon jenen weit vorzieht; wo es dergleichen giebt, auch die von Eichen, Buchen, Haseln u. a. aufsucht. Er holt sie nicht allein von den Zweigen der Bäume, sondern sucht auch die abgefallenen vom Boden und aus dem Moose auf, und weiß mittelst seines scharfen Geruchs sie sogar unterm Schnee hervorzufinden, wenn sie nicht gar zu hoch damit bedeckt sind, weshalb er, nach zu starkem Schneefall im hohen Norden, sich gezwungen sieht in etwas mildere Gegenden mit weniger Schnee herabzukommen oder bloß auf die beschränkt zu bleiben, welche noch auf den Bäumen hängen, wonach er dann die dünnsten Zweige beklettert und wie eine Meise oft verkehrt, d. i. den Rücken gegen den Erdboden gekehrt, sich anhäkelt, um einen Nadelholzzapfen abzubrechen, damit auf einen stärkern Ast fliegt, ihn mit den Füßen auf demselben festhält, um hier die Samen desselben zwischen den Schuppen mit dem Schnabel hervorzuklauben. Viele derselben und meistens die größern von den aufgefundenen Samen verzehrt er oft nicht zur Stelle, sondern sammelt sie bloß in seinem erweiterten Schlunde (Unterkehle), um sie entweder zu erweichen, gelegentlich auszuwürgen, dann ihrer harten Hülsen zu entledigen und nun erst die bloßen Kerne wirklich zu verzehren, — oder jene an verborgene Orte, unter Baumstämme, zwischen Moos u. dergl., oder in weiten Ritzen oder Löchern der Bäume für nahrungslose Zeiten aufzubewahren, wo er doch gewöhnlich nicht verhindern kann, daß solche Vorrathskammern, in seiner Abwesenheit, von Andern, wie Eichhörnchen, Mäusen, Spechten, Meisen u. dergl. geplündert werden. Hier also wieder ein Analogon von unserm Eichelheher.

Er frißt ferner vielerlei Arten von Beeren, so von Wachholdern, Ebereschen, manchen Dornarten, Brombeeren, Haidel- oder Preußelbeeren, Krähen- und Moosbeeren u. dergl. Ausser diesen machen aber Insekten noch eins seiner Hauptnahrungsmittel aus und scheinen ihm mehr zuzusagen als vegetabilische Kost. So hat man in milderer Jahreszeit oft bloß Reste von Mist-, Roß-, Lauf- und andern Käfern, welche in den Wäldern und an den Bäu-

Digitized by Google

men leben, von Nachtschmetterlingen, deren Raupen und Puppen, auch von Viehbrehmen, Bremsen und mancherlei andern in seinem Magen gefunden. Man sah daher oft, wenn eine Gesellschaft dieser Vögel die Baumkronen nach Fraß durchsuchte, daß, wenn einige die Aeste und Zweige, wie Meisen, bis zu den Spitzen bekletterten und sich an deren Enden schaukelten, andere vom Erdboden auflasen, was jene durch bewirkte Erschütterung der Zweige herabschüttelten. — Aber auch nach Fleisch von Warmblütern ist er zu allen Zeiten lüstern, fängt deshalb gern Mäuse, holt Junge und Eier andrer Vögel aus den Nestern, stiehlt gefangene Vögel aus den Schlingen, zerfleischt und verzehrt sie, begiebt sich meistens gesellig und wiederholt zu den Lagerplätzen der Rennthierlappen, um fleischige Uiberbleibsel von geschlachteten Rennthieren sich anzueignen, wobei er aber die zum Trocknen aufgehängten Fleischstücke oft dermaßen bezupft und solche Unverschämtheit so weit treibt, daß diesem zu steuern die Lappen sich oft genöthiget sehen ihn mit Stöcken zu vertreiben oder ihn wegzufangen.

Fortpflanzung.

In den ausgedehnten, einsamen Nadelwaldungen des hohen Nordens nistet er an Orten, woselbst selten Menschen verkehren. Er bauet sein Nest in verschiedener Höhe, doch nie sehr niedrig, entweder zwischen die dichtesten Zweige oder auf einen Ast nahe am Schafte des Baumes, ganz wie unser Eichelheher, aus feinen Reisern, dürren Halmen, Moos und Flechten, inwendig weich und warm ausgepolstert mit Haaren von Rennthieren, Füchsen u. a. oder mit Federn von Schneehühnern und andern Vögeln. Es steht zuweilen recht gut, zuweilen auch wenig versteckt, ist aber meistens nicht schwer aufzufinden, sobald die Vögel selbst den Bezirk verrathen haben, in welchem man es zu suchen hat. Dessenungeachtet hat Herr Schrader, trotz eines mehrjährigen fleißigen Sammelns in jenem unwirthbaren Lande, wol Nester mit Jungen oder bereits leer, aber nie eins mit Eiern gefunden, so vielfältig er sich auch darum bemühet hat, vielleicht weil er zu spät darnach suchte. Nach Angabe Anderer soll ein Gelege aus 5 bis 6 Eiern bestehen, die denen unsres Eichelhehers sehr ähnlich gefärbt und gezeichnet, aber um Vieles kleiner sein sollen. Die Jungen werden anfänglich bloß mit Insekten, später auch mit Fleisch gefüttert; erst wenn sie sich allein zu nähren verstehen, lernen sie auch Beeren und Sämereien genießen. Ebenso legen diese

Digitized by Google

Jungen ihr anfänglich ziemlich einfältiges Betragen nach und nach ab, bleiben jedoch bis zum folgenden Frühjahr die treuen Begleiter ihrer Aeltern, so daß man in den Gegenden, wo sie die Wintermonate verleben, immer noch ganze Familien beisammen antrifft.

Jagd.

Da sie im Ganzen genommen nicht scheu sind, zumal in der stillen Abgeschiedenheit ihrer Nistorte, so sind sie hier besonders leicht mit Schießgewehr zu erlegen; nur ungeschickt fortgesetztes Verfolgen, an Orten wo sie weniger heimisch, kann sie aufmerksamer für ihre Sicherheit machen, wogegen aber auch hier der umsichtige Schütze immer noch Mittel findet, von den Gliedern einer Familie eins nach dem andern und so alle bis aufs Letzte in seine Gewalt zu bekommen. Die ausgeflogenen Jungen einer Hecke pflegen oft auf demselben Zweige dicht neben einander zu sitzen und so wenig Mißtrauen zu verrathen, daß man mit einem einzigen Schusse zuweilen alle herabschießen kann. — Beim Benaschen ihrer aufgehängten Fleischvorräthe wissen ihn die Lappen sehr leicht in daneben aufgestellten Schlingen zu fangen. In die für Raubthiere aufgestellte Fallen lockt ihn ebenfalls der Fleischköder nicht selten. Daß er auch in die Dohnen nach vorgehängten Ebereschbeeren geht und sich dabei fängt, beweisen die oben erwähnten schlesischen Exemplare.

Die meistens von Rennthierzucht lebenden Bewohner des hohen Nordens dulden ihn im Sommer sehr gern bei ihren Heerden, weil er ihnen durch Wegfangen der sie plagenden Brehmen und Bremsen ungemein nützlich wird, und denken nicht mehr daran, wie sehr lästig er ihnen, seiner Begierde nach Fleisch wegen, in anderer Jahreszeit wurde.

Tannenheher.

Zu S. 138. Z. 9. nach „Gestalt."

So viele Mühe sich auch die gründlichsten unsrer eifrigen Dologen zeither gegeben haben, um Nest und Eier dieses Vogels kennen zu lernen, so ist dies doch nur so weit gelungen, daß man mit Sicherheit annehmen darf, diese Art niste nicht in Baumhöh-

Digitized by Google

len, sondern in einsamen Waldgegenden der Gebirge baue sie ihre Nester nach Art und Weise des Eichelhehers, in geringer Höhe auf die Aeste der Bäume, und lege auch denen dieses nach Zahl und Färbung ähnelnde Eier. Da jedoch diese Nachrichten in mancher Hinsicht, namentlich daß sie sich meistens bloß auf Hörensagen stützten, immer noch einigen Zweifeln Raum lassen, enthalte ich mich vorerst noch etwas Weiteres darüber zu sagen.

Kirschpirol.

Zu S. 181. Z. 3. nach „Kiefern."

Daß diese Vögel, wo sie ungestört Junge ausbrachten, im nächsten Jahr in denselben Theil des Waldes, denselben Garten u. s. w. wiederkehren, ist bekannt genug, vielleicht aber weniger, daß sie sogar die alte Neststelle wiederholt aufsuchen. So bauete in die von ihm vermuthlich sehr passend gefundene Gabel des wagerechten Astes eines ziemlich hohen Pflaumenbaumes meines Gartens ein Pärchen dieser schönen Geschöpfe sein kunstreiches Nest, vier Jahre nacheinander, — immer wieder genau auf dieselbe Stelle, in dieselben Gabeläste, bis endlich der beliebte Ast dürre geworden und über Winter zufällig abgebrochen war, und die Vögel, als sie im nächsten Frühling wiederkehrten, auf einem andern Baume eine Stelle für ihr Nest zu suchen sich gezwungen sahen. Jene Zweiggabel mochte ihnen ganz besonders zweckmäßig geschienen haben das Nest zu tragen, vielleicht weil sie es etwas zwischen der nahen Krone eines Apfelbaumes versteckte, was ihnen nöthig scheinen konnte, weil unter dem Allen hin der lebhafteste Weg des Gartens führte. Es setzt in Erstaunen, wenn man bedenkt, daß es ihnen möglich war, die beliebte Stelle so genau im Gedächtniß zu behalten, nach dreivierteljähriger Abwesenheit in fernen Landen bei ihrer Wiederkehr sie sogleich wiederzufinden und wiederzuerkennen, ohne daß ihnen ein weiteres Zeichen dabei verblieben wäre, da es diesem Neste, wie allen übrigen dieser Art, erging, nämlich in der langen Zwischenzeit vom Wind und Wetter so völlig vernichtet zu werden, daß wenigstens das menschliche Auge nicht die geringste Spur mehr vom vorjährigen an den bezüglichen Zweigen zu entdecken vermochte.

Digitized by Google

Gemeiner Staar.

S. 201. Z. 8. nach „versorgt."

Nach andern Beobachtern soll das nicht immer so sein, vielmehr Männchen und Weibchen einander im Brüten ablösen. Jene Meinung könnte vielleicht irrthümlich dadurch entstanden sein, daß das Weibchen noch einige Tage allein über den noch ganz zarten Jungen brütet, während dessen das Männchen Lebensmittel herbeischafft.

S. 203. Z. 24. nach „Vögel."

Es möchte noch Erwähnung verdienen, daß die Staaren von den Schafhirten auch noch darum bei den Herden so gern gesehen werden, weil die Schafe es gern leiden, daß ihnen jene die Triefaugen ausputzen.

Digitized by Google

Zu Seite 204.

Der einfarbige Staar.

Sturnus unicolor. *Marmora.*

Taf. 351.

Fig. 1. alt. Männch. vom einfarbigen St. } beide im Herbſt-
„ 2. alt. Männch. vom gemeinen Staar } kleide.

Sardiniſcher Staar; ſchwarzer Staar, ſchieferfarbiger Staar.

Sturnus unicolor. Ch. d. Marmora, Mémoir. à l'académie de Torino, 28. Aug. 1819. — *Etourneau unicolore.* Temminck, Man. d' Orn. sec. édit. I. p. 133. et III. p. 75. — Temm. et Laug. Planch. color. d'Ois. 111. — *Storno nero.* Savi, Orn. Tosc. I. p. 196. — *Sardinian Starling.* Gould, Birds of Europ. VII. t. 211. — Meyer und Wolf, Taſchenb. III. S. 69. — Schinz, europ. Fauna. I. S. 158, und deſſen Naturg. a. Bög. II. S. 58. Taf. 21.

Kennzeichen der Art.

Die Federn an Kopf, Hals und Bruſt degenförmig ſchmal und zugeſpitzt; das ganze Gefieder ungefleckt, matt ſchieferſchwarz, mit ſehr ſchwachem Metallglanz; — bloß die jungen Herbſtvögel, ſeltener etwas ältere Weibchen, mit ganz kleinen weißen Federſpitzen der vordern Theile, die ſich jedoch zum nächſten Frühjahr ſchon wieder abgerieben haben. — Am Neſtkleide alle Federn zugerundet, ihre Zeichnung wie beim Neſtkleide des jungen gemeinen Staars, aber ihre Färbung eine viel dunklere.

Beſchreibung.

Dieſe ſüdliche Art iſt in der That, ſelbſt auf einen nur oberflächlichen Blick, ſo leicht von unſerm gemeinen Staar zu unterſcheiden, daß kaum zu begreifen iſt, wie Mancher ſich immer noch nicht entſchließen kann, dies anzuerkennen. Der einfarbige Staar iſt zuvörderſt, wenn auch den Maaßen nach nicht auffallend, doch merklich größer, aber zuverläſſig ſtärker und robu-

Digitized by Google

STURNUS unicolor. Einfarbiger Staar.

1. alt M. im Herbstkl.

STURNUS vulgaris. Gemeiner Staar.

2. alt. M. im Herbstkl.

Digitized by Google

Digitized by Google

ster im Körperbau, so daß er wirklich stets größer aussieht. Betrachten wir die Lebensweise des südlichen Staars, soweit nämlich seither Kunde davon zu uns gelangte, so dürfen wir zwar eine große Aehnlichkeit in den Sitten jenes mit denen des nordischen nicht übersehen; allein es sind auch bloß vergleichsweise und spärliche Andeutungen davon gegeben, die keineswegs befriedigen können; denn es fehlte zur Zeit noch ganz an einem bewährten Beobachter, welcher vorurtheilsfrei mit sicher unterscheidenden Sinnen und praktisch geübtem Blick in die freie Regsamkeit des Lebens und Treibens der südlichen Art recht gründlich eingedrungen wäre, um uns durch naturgetreues Beschreiben des Beobachteten in Besitz des Wesentlichsten der Geschichte dieser Vogelart versetzen zu können.

Die Größenmaaße alter Männchen, die wir, einer vergleichenden Uebersicht wegen, hier mit denen der größesten von der gemeinen Art nebeneinander stellen wollen, sind folgende:

	St. unicolor.	St. vulgaris.
Länge von der Stirn zum Schwanzende:	$8\frac{3}{4}$ bis $8\frac{7}{8}$ Zoll.	$8\frac{1}{4}$ bis $8\frac{1}{2}$ Zoll.
Flugbreite:	17 — $17\frac{1}{2}$ "	$16\frac{1}{2}$ — $16\frac{3}{4}$ "
Flügellänge von der Handwurzel z. Spitze:	$6\frac{1}{8}$ — $6\frac{1}{4}$ "	$5\frac{3}{4}$ — $5\frac{7}{8}$ "
Schwanzlänge:	$2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ "	$2\frac{3}{8}$ — $2\frac{5}{8}$ "

In der Gestalt, die bekanntlich auch bei andern Arten dieser Gattung etwas kurzschwänzig, gleicht er ganz dem gemeinen Staar, auch hat sein Kopf, wegen sehr niedriger Stirn, weshalb sich dieser gegen den Schnabel um so mehr zuspitzt, mit den weit vorliegenden, lebhaften Augen, ebenfalls jenes listige Aussehen. Flügel- und Schwanzfedern sind von ähnlichem Gewebe und Umrissen wie bei jenem; von den Schwingfedern ist die erste klein, kurz, schmal, spitz (verkümmert); die zweite die längste; die dritte nur wenig kürzer als die zweite; die übrigen in größern Abstufungen verkürzt, gleich denen der gemeinen Art. Der etwas kurze Schwanz hat ein wenig ausgeschnittenes Ende; von seiner Länge lassen die Spitzen der ruhenden Flügel kaum 1 Zoll unbedeckt, und die Unterdeckfedern sind so lang, daß sie den Ausschnitt des Schwanzendes beinahe erreichen, folglich etwas länger als am gemeinen Staar. Das sogenannte kleine Gefieder (plumae) ist im Ganzen viel umfangsreicher als bei letzterem, am Kopfe, Halse,

Digitized by Google

Rücken und der Bruſt namentlich äußerſt ſchmal, lanzettförmig zugeſpitzt und gerade noch ein Mal ſo lang und ſchmal als bei jenem, und wenn man die Umriſſe der Federn des Ober- und Hinterkopfes mit denen von Dolchklingen vergleichen möchte, ſo könnte man die noch viel längern des untern Vorderhalſes Degenklingen ähnlich finden, die hier 10 bis 11 Linien lang ſind, während ſie dort wie hier in ihrer Mitte nur ½ bis ¾ Linie breit ſind, welche geringe Breite die beim gemeinen Staar an denſelben Stellen auch nur haben, dagegen aber gerade nur halb ſo lang ſind als beim einfarbigen, an welchem alle zugeſpitzten Federn auch eine viel ſchlanker und feiner auslaufende Spitze haben, die beim gemeinen Staar, gegen jene gehalten, nur ſchmal zugerundet erſcheint. Die Baſis dieſer wunderlich ſchmalen Federn iſt bloß doppelt ſo breit, als ſie in der Mitte ihrer Länge ſind; auch iſt an jener nur äußerſt wenig zarter Flaum vorhanden, weshalb die Bekleidung dieſes Vogels eine ſehr luftige ſein muß; wogegen die viel kürzern und weniger ſchlank zugeſpitzten Federn beim gemeinen Staar eine ſehr viel breitere und mehr mit wärmendem Flaum durchwirkte Baſis zeigen. Auch die größern Federn der Ober- und Unterſchwanzdecke laufen bei der einfarbigen Art in eine, obſchon nicht ſehr lange Spitze aus, während die Federn dieſer Theile bei der gemeinen alle bloß zugerundet ſind. Daß Schwing- und Schwanzfedern denſelben Zuſchnitt wie bei letzteren haben, iſt ſchon erwähnt, aber nicht daß ihr Gewebe ein derberes oder härter anzufühlendes iſt, wie denn auch die Steuerfedern deutlicher zugeſpitzt ſind.

Der Schnabel iſt, ſeiner Geſtalt nach, dem des gemeinen Staars höchſt ähnlich, anſcheinend nur etwas größer und ſtärker, dagegen an ſeiner Baſis verhältnißmäßig mehr niedergedrückt, ſonſt ganz ſo, von der Stirn zur Spitze wenig über 1 Zoll, aus dem Mundwinkel bis vor 1¼ Zoll lang, Höhe und Breite dicht vor der Stirn ſich gleich, nämlich 3½ Linien. Seine Färbung iſt je nach der Jahreszeit verſchieden, gleich nach der Mauſer mit Anfang des Herbſtes ganz braunſchwarz, nur die Mundkante etwas heller, auf welcher ſich, gewöhnlich vom Mundwinkel ausgehend, nach und nach Gelb zeigt, das durch den Winter bald an einem Ende, bald in der Mitte über eine größere Fläche ſich verbreitet, bis es im Mai und Juni alles Schwarz verdrängt hat und der ganze Schnabel prächtig hochſchwefelgelb erſcheint.

Die Naſenlöcher ſind wie am gemeinen Staar, und auch

Digitized by Google

die Augen haben, wie bei diesem, einen tief nußbraunen Stern, bei den Jungen einen graubraunen.

Die Füße scheinen nach allen Theilen etwas stärker, sind auf den Läufen fast, auf der Fußsohle wirklich gestiefelt, die Zehenrücken groß geschildert, die Zehensohlen feinwarzig; die Krallen groß, stark, doch sehr zusammengedrückt, in ½ oder ¼ Bogenkreis gekrümmt, sehr spitz, unten zweischneidig. Der Lauf mißt 1 Zoll 5 Linien (1—2 Linien mehr als beim gemeinen Staar); die Mittelzeh, mit der 4½ Linien langen Kralle, 1 Zoll 3 Linien; die Hinterzeh, mit der 5½ Linien langen Kralle, fast 1 Zoll. Die Farbe der Füße ist ein röthliches Braun, fast kastanienbraun, an den Läufen heller als auf den Zehenrücken, an den Zehensohlen aber gelblich, besonders im Vorsommer; die Krallen braun mit schwarzem Rücken und Spitze.

Das Nestkleid des jungen Vogels hat allerdings wiederum große Aehnlichkeit mit dem der gemeinen Art, und eben wie bei dieser kein so schmales zugespitztes, derbes, sondern ein viel breiteres, zugerundetes, weiches Gefieder, welches jedoch viel dunkler gefärbt ist, ohngefähr wie wenn man jenes durch einen schwärzlichen Flor sähe, oder wie wenn der Vogel in diesem Kleide längere Zeit dem Rauche einer Esse ausgesetzt gewesen, etwa wie die meisten Hausſperlinge in Sachsens Hauptstadt sich von hiesigen Dorfsperlingen unterscheiden. — Der Kopf, mit Ausnahme der weißlichen Kehle und eines weißlichen Augenstreifs, desgleichen alle obern Theile, auch der Kropf und die Brustseiten dunkel rauchfarbig, hin und wieder, wie an den Seiten der Brust, zum Theil auch auf den Schultern, mit dunklern Schaftstrichen oder Längsflecken; die Mitte des Unterrumpfs auf bräunlichweißem Grunde mit dunkeln Schaftstrichen oder schmalen Längsfleckchen; Flügel- und Schwanzfedern wie bei den Jungen des gemeinen Staars, nur Alles viel dunkler. — Dem Verbleichen ist übrigens dieses zarte Gefieder fast ebenso ausgesetzt wie das jener, so daß ihr Gewand, bei Annäherung der ersten Herbstmauser, um ein Bedeutendes lichter geworden, doch auch dieses nicht so sehr wie bei jenen.

Wenn diese Jungen mit Ende des September ihr erstes Herbſtkleid mit dem schmal zugespitzten Gefieder angelegt haben, sehen sie, in beiden Geschlechtern, den alten Weibchen sehr ähnlich, unterscheiden sich bloß darin von den ältern Männchen, daß ihr schieferfarbiges, auch weniger metallisch glänzendes Gefieder an den Federenden deutlich abgesetzte weißliche (nicht rein weiße)

Digitized by Google

Spitzchen hat, die an der Unterbrust, an den Schultern und dem Oberrücken am größesten, doch weder so groß, noch so hellleuchtend als am gemeinen Staar sind, und sich gegen die Kehle und vom Nacken aufwärts gänzlich verlieren. Diese weißlichen Spitzenfleckchen reiben sich bis zum Frühling so ab, daß sie dann, wenn auch nicht bei jungen, welche eben ihr erstes Lebensjahr zurückgelegt, doch bei ältern Weibchen verschwunden und deshalb Letztere schwer von nicht sehr alten Männchen zu unterscheiden sind.

Wir kommen nun zum Beschreiben des frischvermauserten männlichen Herbstkleides, in welchem sich die alten Männchen beider europäischen Arten am meisten unterscheiden. Zuvörderst möchte man das von St. unicolor beinahe ganz einfarbig nennen, wenn wir nämlich den schwachen metallischen Schiller der ganzen Bekleidung, so wie die sehr undeutliche Lichtung der sehr feinen Spitzchen an vielen Theilen des kleinen Gefieders, und die schwächern lichten Rändchen der großen Flügel- und äußern Schwanzfedern bei Seite lassen; wogegen jedoch das gleichalte Männchen unsers St. vulgaris, mit seinen hellfarbigen, von einem schwärzern und viel stärker in schönern Farben glänzenden Grunde scharf abgesetzten, meist als dreieckige Spitzenfleckchen an den Federenden des sämmtlichen kleinen und den viel breitern hellgefärbten Rändern des großen Gefieders, in der nämlichen Zeitperiode, so sehr buntscheckig erscheint, daß sich beide Arten, selbst in der Ferne schon, auf das Frappanteste unterscheiden. Ein einziger Blick auf unsere Kupfertafel 351, welche von beiden Arten alte Männchen in ihren frischen Herbstkleidern, beide genau nach der Natur gezeichnet, nebeneinandergestellt zeigt, wird das Gesagte hoffentlich deutlich genug vor Augen stellen. — Am einfarbigen Staar im frischen Herbstkleide sind die Zügel tief schwarz, im Uibrigen aber der ganze Vogel, mit weniger Ausnahme, tief schieferfarbig, d. i. mattschwarz an dunkles Schiefergrau grenzend, mit einem sonderbaren Glanze, gleichsam als sei sein ganzes Gefieder mit Oel oder Fett bestrichen, durch welchen sich am Kopfe, Halse, Rücken, der Brust und der Flügelmitte, in verschiedenem Lichte, ein sehr schwacher Schiller von Blau, Violett, Purpur, Blau- und Goldgrün stiehlt, welcher auf den breiten, wie zerriebenen Kanten der mittlern und großen Flügeldeckfedern, den hintern und mittlern Schwingen noch am auffallendsten, an den andern Theilen nur in manchem Lichte bemerklich wird. Die 3 letz-

Digitized by Google

ten Hinterschwingen und von den Primarschwingen die 5 letzten, stufenweis kürzern haben, so weit ihre Enden von denen der an Länge stufenweis abnehmenden Nachbarn unbedeckt bleiben, ein mit Röthlichgrau wie bestäubt aussehendes Ende, an welches sich ein sammetartiger tief schwarzer Saum anschließt. — Der Unterflügel sieht ganz anders, nämlich viel dunkler aus als beim gemeinen Staar; seine sämmtlichen Deckfedern sind so dunkel, daß man sie schieferschwarz nennen kann, während sie bei jenem bloß aschgrau sind und dazu weißlich gelbgraue Kanten haben; die Schwingen unten glänzend tief aschgrau. Der Schwanz ist auch weit dunkler und fast ganz einfarbig schieferschwarzgrau, an den Enden der Federn mit einem ziemlich undeutlichen schwarzen Saume; von unten glänzend grauschwarz.

Daß die Weibchen im Herbstkleide durch wirkliche oder deutlich hervortretende, weißliche Spitzenfleckchen an verschiedenen Theilen des kleinen Gefieders sich von den alten Männchen unterscheiden, ist schon erwähnt. Es erhalten sich auch bei jenen mehr oder weniger in die Augen leuchtende Reste heller Fleckchen bis durch das Frühjahr, selbst theilweis bis zur nächsten Mauser, während die Letztern, ebenfalls durch Abreiben, die kaum lichtern Federspitzchen gänzlich verlieren, daher dann noch einfarbiger erscheinen und sich auch durch die vorherrschend gelbe Färbung des Schnabels leicht von den Herbstvögeln unterscheiden.

Aufenthalt.

Der einfarbige Staar ist für Europa ein südlicher Vogel, doch nur, soviel bis jetzt als ganz sicher bekannt, auf einen kleinen Ländercomplex beschränkt. Er bewohnt hauptsächlich Sardinien, Sicilien, Corsika und andere diesen gegenüber liegende Länder von Italien, doch, wie es scheint, weniger die diesseits als jenseits der Apenninen gelegenen, von wo er jedoch einzeln bis ins südliche Frankreich heraufstreicht. Ob er zuweilen auch in Dalmatien vorkomme, wäre wol nicht unwahrscheinlich, wenn er einzeln auch in Ungarn angetroffen worden wäre, was aber wol auf einem Irrthum beruhen möchte, da er auch in Griechenland nicht gesehen worden ist, obschon bemerkt wird, daß er in der Ukraine vorkomme. Vielleicht gehört er mehr dem nördlichen Afrika an, wohin sich auch die Mehrzahl der im Sommer Italien und seine größten Inseln bewohnenden für den Winter zurückziehen, doch auch viele dableiben sollen.

Digitized by Google

Er liebt ähnliche Gegenden wie unser gemeiner Staar, scheint aber noch lieber in den Klüften schroffer Felsenwände, zumal wenn in der Nähe auch einzelne Bäume und Gebüsche vorhanden, selbst nahe bei Gebäuden und menschlichen Wohnungen, unter den Dächern der vereinzelten, auch in Ritzen und Löchern alten Gemäuers zu wohnen oder solche Gegenden für längern Aufenthalt zu wählen, aber von dort aus zu Zeiten auch weit umher zu schwärmen, auf frisch bebaueten Feldern, auf Wiesen, Viehtriften und bei weidenden Herden. Da er in diesem Allen, wie in vielen andern Gewohnheiten ganz unserm gemeinen Staar gleicht, ist nicht zu verwundern, wenn er sich zu ihm gesellt, unter die Schaaren desselben sich mischt und ihnen gern folgt. An solchen Orten, wo beide Arten so untereinander gemischt vorkommen, würde sich leicht beobachten lassen, wie nahe oder wie entfernt er hinsichtlich seiner Lebensweise, seines Betragens, seiner Locktöne, Gesang, Art zu nisten und dergleichen unserm gemeinen Staar stehe, was aber bedauerlicherweise bis jetzt nicht oder doch nur höchst oberflächlich geschehen.

Eigenschaften.

Was bisher hiervon bekannt geworden, läuft Alles bloß auf oberflächliche Vergleiche mit unsrer gemeinen Art hinaus. Sowie jedoch beide Arten sich körperlich genug oder nicht weniger auffallend als manche andere sich sehr ähnelnde Vogelarten unterscheiden, so mögen auch in Sitten, Stimme, Gesang u. s. w. Verschiedenheiten genug vorkommen. Leider war es mir aber nicht vergönnt, eigene Erfahrungen darüber einzusammeln. Ebenso ist es mit

Nahrung, Fortpflanzung, u. s. w.

Wir erfuhren bloß von Andern, daß er theils paar- oder familienweis, theils in kleinen Flügen abgesondert oder auch unter Schaaren gemeiner Staare gemischt, sich von ähnlichen Dingen gleich diesen nährt; daß er wie diese in oben bemerkten Gegenden in Ritzen und Löchern der Felsen, Ruinen, starken Baumäste und hohlen Bäume, selbst unter Dächern mancher Gebäude nistet, sein Nest ebenso aus ähnlichen Stoffen bauet, in demselben meist 4 bis 5 blaß blaugrünliche, ungefleckte Eier ausbrütet, und jährlich zwei Bruten macht.

Digitized by Google

Staaramsel.

Zu S. 205. Z. 6. (v. u.) nach „Wiesen."

Anatomie von Merula rosea.*)

„Der Oberarmknochen ist nicht wie beim Seidenschwanz pneumatisch oder Luft aufnehmend, sondern mit einem röthlichen Mark durchweg angefüllt; ebenso die Ulna, die Knochen der untern Gliedmaaßen und sogar die Oberschenkelknochen. In dieser Hinsicht nähert er sich demnach den Bildungsverhältnissen der Drosseln und Sänger mehr als denen der Würger, Krähen u. dergl., und weicht noch mehr von dem Pirol ab, bei welchem nicht allein der Oberarmknochen, sondern auch der Oberschenkelknochen Luft führt."

„Die Zunge läuft in zwei mit ausgezaserten Rändern versehene Spitzen aus."

„Singmuskelapparat am untern Kehlkopfe."

„Die Speiseröhre, breit, mit starken der Länge nach verlaufenden Muskeln, bildet keine Erweiterung oder Kropf und ist vielmehr oben viel breiter als nach unten. Eine Strecke unterhalb der Clavicula verengert sie sich noch mehr, erweitert sich dann allmählig und bildet so den Drüsenmagen. Dieser ist kugelförmig 4½ Linien (P. M.) lang und an der breitesten Stelle 3 L. breit, dicht mit kleinen, runden, nur wenig hervorstehenden Drüsen besetzt, nach unten besonders stark geröthet und vom eigentlichen Magen durch ein ziemlich starkes, der Quere nach sich streckendes, halbknorpeliges und mit kleinen Zacken versehenes Band getrennt. Dieses geht unmittelbar in die innere Sehnenschicht des Magens über, dessen Epithelium gelblichbraun ist."

„Der Magen groß, beinahe herzförmig, 12 Linien lang und 10 L. breit. Die Sehnenschicht, obschon nicht besonders dicht, doch stark, mit undichten Längsvertiefungen."

„Die Gedärme 1 Fuß 1 Zoll lang, davon der Dickdarm 4½ bis 5 Zoll lang, erst schmäler, dann gleich breiter, weiter nach

*) Sie ist, wie die meisten der hier folgenden Ergänzungen hinsichtlich der Lebensweise unsrer rosenfarbigen Staaramsel einer mir gütigst übersendeten (gedruckten) Abhandlung von einem praktischen Beobachter, dem Hrn. Professor A. v. Nordmann aus Odessa, entnommen. Im Anerkennen deren Vortrefflichkeit wird er mir erlauben, die Anatomie wörtlich, das Uibrige im Auszuge hier mitzutheilen.

Digitized by Google

unten wieder schmäler. Dünn- und Mastdarm von gleicher Dicke, etwa 2½ Linien breit."

„Die Blinddärme, etwa ½ Zoll vom After entfernt und am Mastdarme anliegend, sind klein, weißlich, nur 2 Linien lang und kaum ½ L. breit."

„Die Leber groß, aus 2 sehr ungleichen Lappen bestehend; der rechte Lappen oben abgedacht und eine starke Vertiefung für die Aufnahme des Herzens bildend, 1½ Zoll lang und an der größten Breite 11 Linien breit. Der linke, viel kleinere Lappen nur etwa über 1 Zoll lang. Die Milz drehrund, wurmförmig, 8½ Linien lang und 1½ L. dick, in natürlicher Lage Sförmig gekrümmt. Das Herz 7½ L. lang."

„Die Gallenblase fehlte bei 6 untersuchten Individuen."

„Der zwischen den Nieren liegende etwas links geschobene Eierstock (den 3. Juni) mit vielen Eierchen, wovon die größten, 4 an der Zahl, noch nicht die halbe Größe einer halben Linse hatten."

„Die Hoden, zur Zeit ihrer größten Turgescenz, d. h. im Mai und Juni, sind rundlich und kaum oder unbedeutend in die Länge gezogen. Ihre Länge beträgt dann etwas über 5 Linien, die Dicke 4 Linien."

„Bei einem andern ganz alten Männchen waren die Hoden viel größer und dabei ungleich, indem der linke länglichrunde 7½ Linien lang und 4 L. dick, der rechte kleinere und rundliche 6 L. lang und 5 L. dick war."

„Die Vena cruralis läuft durch die Nieren."

„Die Bürzeldrüse ist stark entwickelt, erbsengroß, herzförmig, breit, abgeplattet und nur mit wenigen kleinen Bürzelfederchen bedeckt. In der Mitte hat sie eine schwache Vertiefung und der knopfförmige Ausführungsgang wird durch diesen Canal in zwei Hälften getheilt."

„Im Gefieder wohnen wenigstens zwei verschiedene Schmarotzerarten; nach Entozoen habe ich indessen bis jetzt vergeblich gesucht."

v. N.

Digitized by Google

Rosenfarbige Staaramsel.

Zu S. 209. Z. 8 (v. u.) nach „Spanien".

Nach Prof. v. Nordmann ist sie ohne Ausnahme in allen Ländern des Caucasus ein sehr gewöhnlicher Vogel, überall dort und in manchen Gegenden in Menge anzutreffen (etwa wie in Deutschland die gemeinen Staaren) und kömmt von da auch alljährlich in die diesseitigen Uferländer des schwarzen Meeres, auf die Steppen Bessarabiens wie überhaupt Südrußlands, doch bei Odessa in manchen Jahren nur sehr einzeln, in manchen wieder in unermeßlichen Schaaren (die gewöhnlich als Vorboten von anrückenden Heuschreckenzügen angesehen werden), nicht selten in zwei aufeinander folgenden Jahren in ungeheuerer Menge, dann wieder im nächstfolgenden kaum einzeln. In der Moldau und Wallachei erscheint sie in ähnlicher Weise auch in manchen Jahren, doch in weit geringerer Zahl, so zum Theil auch in dem angrenzenden Ungarn, wo sie in vielen östlichen Gespannschaften, zuweilen selbst bis in die Nähe der Hauptstadt des Landes herauf, in kleinen Gesellschaften vorkamen, in diesen Gegenden sogar zuweilen brüteten.*)

Ihr Aufenthalt, wo oft viele Schwärme zu großen Massen sich versammeln und oft viele Tausende mitsammen fliegen, sind die meist baumlosen grünen Steppen, Wiesen und Viehtriften, doch auch angebauetes mit einzelnen Bäumen besetztes Land und Complexe von Gärten; auch lassen sie gesellig sich gern auf großen Bäumen nieder, auf welchen sie, — da nur die einzelnen, welche nothgedrungen mit Staaren fliegen, mit diesen, — selbstständige Schwärme (d. h. aus lauter Staaramseln bestehende), aber nie im Rohr übernachten, — auch ihre Nachtruhe halten, wobei sie dicht aneinander gedrängt alle Aeste besetzen und ehe jedes Individuum sein Plätzchen errungen, ein weithin vernehmbares Geschwätz und Gezwitscher vernehmen lassen, gerade wie es unsere Staaren vor dem Schlafengehen im Rohre auch zu machen pflegen. Bäume

*) Daß sich von solchen einzelne Pärchen alter Vögel mit ihren Jungen, namentlich in der Reifzeit der Kirschen, allmählig noch weiter nördlich und bis zu uns verfliegen können, möchten die beweisen, welche im Sommer 1833 im Anhaltischen Dorfe Klieken von den Sauerkirschbäumen herabgeschossen wurden; 2 schöne alte Vögel nebst 2 Jungen, die jedoch, ihres grauen Gefieders wegen, vom Schützen nicht für zu jenen gehörig, sondern für junge Staaren gehalten und darum sofort weggeworfen worden waren.

Digitized by Google

mit einer recht großen, dicht belaubten Krone sind ihnen die liebsten, aber eine solche muß auch alle zu einem Schwarm gehörige Einzelnheiten aufnehmen, obschon man oft kaum begreift, wie die nach und nach ankommenden kleinern Schwärme es möglich machen, zwischen den bereits Platzgenommenen sich auch noch einzudrängen. Auf ihren Streifzügen nach Nahrungsmitteln läßt eine Gesellschaft solcher Vögel sich zuvor lieber auf einen Baum nieder und dann erst von diesem auf den Erdboden herab, was aber freilich auf ganz freier Steppe ihnen versagt ist.

Z. S. 211. Z. 20. nach „beobachten."

Schon aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, wie ungemein gesellig unser Rosenstaar sein muß; woher es denn auch kommt, daß in jenen Ländern, in welchen er völlig heimisch, oder doch regelmäßig vom Frühling an, durch den Sommer bis tief in den Herbst verweilt, nur selten ein Vereinzelter, wohl aber kleinere, wie größere Gesellschaften, von Hunderten, ja Tausenden, zuweilen selbst vielen Tausenden, sich zusammenhalten in einem oder mehrern Flügen, ja selbst da, wo sie den Fortpflanzungsgeschäften obliegen, oft viele Paare in einem kleinen Bezirk beisammen wohnen, gleich unsern gemeinen Staaren, mit denen sie auch in ihrem reißend schnellen, mit einem schnurrenden Geräusch verbundenen Fluge die größte Aehnlichkeit haben, mit ihnen auch überall in den freundlichsten Verhältnissen stehen, sich unter ihre Flüge mischen, während auf jenen neurussischen Steppen auch die schwarzköpfige Viehstelze (Mot. s. Budytes melanocephalus) oft in ihrer Gesellschaft angetroffen wird. Wenn mit Sonnenaufgang einer jener großen Schwärme plötzlich und mit einem Ruck seine Schlafstelle verläßt und sich in die Luft erhebt, theilt er sich sofort wieder in die nämlichen Theile, in welchen er Abends zuvor dort angekommen war, wobei jedoch in der Hast nicht bloß einzelne, sondern zuweilen auch recht viele in solche Abtheilungen gerathen, zu denen sie nicht gehörten, was nur durch unaufhörliches Zurufen der Kameraden und Umkehren Einzelner, wie öfters der ganzen betreffenden Abtheilung, wieder in das alte Gleis zurückgebracht wird; auch die unerwartet plötzlichen Evolutionen der Schwärme in der Luft, die oft im Nu verändert werden und wie nach einem exacten Commando erfolgen, von dem aber unser Ohr nichts vernimmt, sind genau so, wie alles dieses auch von unsern gemeinen Staaren gesehen wird. Ihr Herabschießen auf die

Digitized by Google

Erde oder ihr Niederlassen auf einen Baum ist zuletzt ein kurzes Schweben ohne Flügelbewegung, und obschon ihr Flug dem jener sehr gleicht, so unterscheidet sie doch die in großen Partieen scharf getheilte Färbung des Gefieders, zumal in grellem Sonnenlichte, schon in weiter Ferne augenblicklich von den so fast nur einfarbig schwarz scheinenden gemeinen Staaren, ja ein Flug dieser rosenfarbig-schwarzen Vögel nimmt sich in der Luft gar prächtig und ganz fremdartig aus. Einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht der Anblick eines auf einem in voller Blüte stehenden Baum der Robinia viscosa (Kleberacazie) sich ausruhenden Schwarmes von diesen herrlichen, mit den Blütenbüschen gleichgefärbten, rosenfarbigen Vögeln.

Wenn auch ihr schrittweiser Gang dem unsres Staaren sehr ähnelt, so scheint er doch fast noch lebhafter, obgleich sie bei jedem Tritte weniger stark mit dem Kopfe nicken. Im Verfolgen eines Insekts wird der Gang zum Laufen oder zuweilen gar in einige schiefe Sprünge verwandelt, dergleichen Sätze sie auch nach solchen Insekten machen, die ihnen zu hoch vom Boden sitzen. Ohne besondere Aufregung tragen diese schönen Vögel ihr Gefieder meistens etwas locker, wodurch sie etwas größer zu sein scheinen als sie sind, den Federbusch aber meist so auf dem Nacken niedergelegt, daß er als solcher wenig bemerkbar wird, nur bei gewissen Gemüthsbewegungen, oder wenn sie sich eben auf einen Baum gesetzt haben, tragen sie ihn aufgerichtet. Sie sind in ihren Bewegungen immer munter und gewandt, friedfertig und stets in guter Laune, doch minder unruhig als ihre Stammgenossen, die gemeinen Staaren, mit denen sie im Betragen fast Alles gemein haben, bis auf das sonderbare Bezirkeln mit dem aufsperrenden Schnabel, was ihnen gänzlich abgeht.

Der Lockton, welchen der Vogel gewöhnlich im Wegfliegen von einem Baum oder vom Erdboden ausstößt, klingt nicht unangenehm Switt — Hurrwit (das U sehr kurz), ein andrer weniger angenehm oder vielmehr schirkend, wie Kritsch und Tschirr. Der letztere bildet auch den Grundton des Gesanges der Männchen, welchen das gepaarte mit vieler Anstrengung und heftiger Gurgelbewegung aus der Kehle preßt, aus einem Gemengsel ganz fremdartiger, schirkender, krächsender und zwitschernder Töne besteht, welche im raschen Allegro und unter oftmaliger Wiederholung gewisser, in Prestissimo übergehender Laute ohne Unterbrechung fortdauert. Wenn ein Schwarm seiner Nahrung

Digitized by Google

auf der Erde nachgeht, so vernimmt man schon von Weitem dieses vielstimmige, dem Ohre durchaus nicht angenehme Conzert, womöglich noch eifriger und aus noch mehr Kehlen vorgetragen dasselbe von einem solchen zur gemeinschaftlichen Schlafstelle gewählten Baume und hier erst bei einbrechender Finsterniß allmählig verstummend, und es scheint, daß die Sänger, hier mehr noch als dort, sich bestreben nicht allein einander zu überschreien, sondern auch in der Schnelligkeit des Vortrags zu übertreffen. Sehr abwechselnd ist übrigens dieser Gesang nicht, und wenn man aus dem Gesange des gemeinen Staars alle angenehmen, pfeifenden, leiernden und halbflötenden Töne wegläßt, so erhalten die übriggebliebenen Laute gewissermaßen eine Aehnlichkeit mit denen des Rosenstaars. — In Sylben wiedergegeben lauten sie etwa: Etsch, etsch, retsch, kritsch, kritsch, kritsch, kritsch, ritzs, ritzs, tscherr, kretsch, kretsch, kritsch, kritsch, kritzs, tschirr, tschirr, tsirr, swirr, tzwi, tzwi, tschirrkirr, tschirr, tsirr, tsirr! — Die Sylben kritsch und tschirr werden besonders oft und sehr schnell wiederholt. Eine große Aehnlichkeit hat diese Art von Gesang mit dem Geschrei einer Gesellschaft von Ratten, welche, in engem Raume eingesperrt, unter einander hadern und sich beißen, und in der That glaubt man, daß eine Partie Rosenstaare, wenn sie am emsigsten mit Singen beschäftiget ist, miteinander hadert und streitet, was jedoch keineswegs der Fall ist. —, Auch die Weibchen singen oder zwitschern, doch weniger oft und niemals so anhaltend als die Männchen. Ein sehr wichtiger oder der wichtigste der Locktöne ist ein sehr lautes und deutliches, meist mit einem Rucken oder Zucken der Flügel und des Schwanzes ausgestoßenes Kuhschrääi! Es ist den davon fliegenden Kameraden stets unwiderstehlich; wenn es ertönt, kehren sie stets wieder zum Rufer zurück, ist also wol eben das, was bei der Wachholderdrossel das Quiken bedeutet. — Die jungen Rosenstaare, in ihrem grauen Nestgefieder, rufen höchst ähnlich in dem den jungen gemeinen Staaren eigenen, wie squär klingenden Ton, auch wird ausserdem noch ein dem des Pirolweibchens ähnliches Kwääk von diesen Jungen vernommen.

In der Gefangenschaft benimmt sich der Rosenstaar anfänglich, jedoch nur für kurze Zeit, etwas ungestüm, auch wol etwas unbeholfen, wird aber in wenigen Tagen so zahm und zutraulich, wie unser gemeiner Staar. (Vergl. was bereits VI. S. 41. darüber gesagt ist und in der Hauptsache mit den Erfahrungen

Digitized by Google

des Hrn. ꝛc. von Nordmann völlig übereinstimmt). Sehr unglücklich scheint er im Käfig gesperrt sich zu fühlen, und entschlüpft daher gewiß aus demselben, wo die Stäbe desselben an irgend einer Stelle zugeben sich durchzuzwängen; scheint dagegen sich so viel wohler zu befinden, wenn er im Zimmer herumlaufen kann, wo er dann gern Fliegen fängt, zumal an den untern Fensterscheiben, weil er nur die sitzenden zu erwischen versteht, und wird bald so zahm, daß er nicht allein in den offenen Käfig, worin sein Futter befindlich, aus- und einfliegt, sondern auch von seinem Wärter sich geduldig mit der Hand streicheln läßt, und wenn er hungrig, demselben aus einem Zimmer ins andere folgt.

Zu S. 211. Z. 22. nach „Regenwürmern."

Da der Rosenstaar Insekten im Fluge zu fangen nicht versteht, auch nur selten eins, das ihm nahe um den Kopf schwirrt, zu erschnappen weiß, so sieht man ihn auch weniger oft auf dem Rücken des weidenden Viehes, am öftersten noch auf dem der Schafe, der Zeken wegen, jedoch dies auch seltner als von unserm gemeinen Staar. Er scheint vielmehr auf größere Insekten aus den Klassen der Coleopteren, Hemipteren und besonders Orthopteren angewiesen; fängt aber auch kleine Harpalen, Amaren, Coriren, Locusten und Gryllen, mitunter auch kleine Spinnen, von denen allen man die Uiberbleibsel in seinen Speisebehältern gefunden. Alle kleinern Insekten werden ganz verschluckt; die größern, wie die Wanderheuschrecken, Gryllus migratorius, G. vastator und ähnliche, nehmen diese Vögel in den Schnabel und stoßen sie so lange gegen den Erdboden, bis Flügel und Beine abgehen, um nun das Uibrige bald ganz, bald stückweise zu verschlucken. Sie sind diesen schädlichen Insekten so feindlich gesinnt, daß sie deren mehr tödten, als sie augenblicklich zu verzehren vermögen, jedoch in dieser Weise den Schwärmen jener unabläßig folgen und ungleich mehr aus reiner Mordlust tödten, als zur Befriedigung ihres Hungers nothwendig sein möchte. Allein da die Zahl der verfolgenden Vögel niemals einen Vergleich aushält mit der Zahl, aus welcher ein großer Heuschreckenzug zusammengesetzt ist, welcher möglicherweise viele Millionen in sich faßt, während deren Verfolger vielleicht nur aus Hunderttausenden bestehen, so möchte es, wenn auch jeder einzelne Vogel täglich ausser denen, womit er seinen Hunger stillt, gewiß nebenbei noch mehrere Dutzende vernichtet und das Wochen lang

Digitized by Google

so fortgesetzt wird, solcher Vogelschaar doch nie gelingen, einen jener furchtbaren Heuschreckenzüge gänzlich aufzureiben. Dagegen werden diese herrlichen Vögel im Vertilgen der Letztern weit wirksamer durch Aufsuchen der jungen Heuschrecken, vom Ei an durch mehrmalige Häutungen und ehe sie Flügel bekommen, wo es, wegen annoch unbedeutender Größe dieser Brut, zur Sättigung eines Rosenstaars anfänglich deren eine acht- bis zehnfache und später vielleicht immer noch eine mehr als doppelte Zahl, im Vergleich zum fertigen Insekt, bedürfen möchte, indem diese verrufenen Geschöpfe in noch ungeflügeltem Zustande zwischen den Gräsern der Wiesen und großen Weideflächen ziemlich versteckt leben, aber zur Nachtruhe alle Abende schon schwarmweise auf große Klumpen und lange dicke Streifen zusammen kriechen, des Morgens aber wieder auseinanderlaufen, wo dann die Rosenstaare auf solchen Plätzen in größter Anzahl sich versammeln und beim Auf- und Untergang der Sonne die reichsten Ernten halten. So wenig diese Vögel andere Insekten im Fluge zu fangen verstehen, ebensowenig können sie die fliegenden Heuschrecken erwischen; sie fangen außer den nicht flugbaren jungen, nur die alten da, wo sie sich niedergelassen haben.

Außer Insekten sind dem Rosenstaar reife Kirschen und Maulbeeren eine sehr gesuchte Lieblingsnahrung; und da er zur Reifzeit derselben auch die nun flugbar gewordenen Jungen mitbringt, so ist er, schaarenweis auf solchen Bäumen erscheinend und immer wiederkehrend, mit dem Entleeren der Früchte von denselben bald fertig. Auch soll er ebenso zur Reifzeit der Trauben die Weingärten besuchen. Also auch hierin gleicht er vollkommen unserm gemeinen Staar.

Im Zimmer läßt er sich bald an das bekannte Stubenfutter für Drosseln gewöhnen und es bekommt ihm ganz wohl. Er badet sich auch fleißig, mag jedoch das Reinigen des Gefieders nicht sonderlich verstehen, da zur Zeit der Kirsch- und Maulbeerreife, auch bei im Freien lebenden, das Gefieder am Bauche sehr mit den färbenden Exkrementen beschmiert ist.

Zu S. 212. Z. 19. nach „wollen".

Die Unbestimmtheit der Zeit des jährlichen Erscheinens der großen Massen dieser Vögel in den südosteuropäischen Ländern, das sich häufig, oder doch der großen Mehrzahl nach, an das Erscheinen ankommender großer Heuschreckenzüge knüpft, denen sie

Digitized by Google

theils vorauseilen und sie ankündigen, theils und am häufigsten sie begleiten und ihnen folgen, welches in eine Zeit fällt, wo sie noch keine Jungen mitbringen konnten, mag viele veranlassen, sich auf europäischem Boden in kleinern Gesellschaften sofort von den größern Schaaren abzusondern und dann diesseits Gegenden aufsuchen, wo sie sich fortpflanzen können, ohne dabei sehr wählig zu sein; während eine weit größere Zahl das Verfolgen der Heuschreckenschwärme fortsetzt und dem zu Folge wahrscheinlich in diesem Jahre gar nicht zum Nisten kommen kann, was auch dadurch bestätigt wird, daß unter den im Verfolgen jener verheerenden Schwärme begriffenen Rosenstaaren niemals Junge von diesem Jahre angetroffen wurden; wogegen später, zur Reifzeit der Kirschen und Maulbeeren, graue Junge in Menge neben ihren Eltern jene Bäume belebten und zum Theil sich von den Alten noch füttern ließen, die zu denen gehören mochten, welche von jenen Massen in kleinern Vereinen getrennt sich Brüteplätze anderswo, doch in geringer Entfernung gesucht hatten.

Nach unserm Gewährsmann soll jene große Anzahl Rosenstaare, welche vom April bis zum September in stets zusammenbleibenden, nicht bloß aus einjährigen, sondern auch mehrjährigen und alten Vögeln zusammengesetzten, großen Flügen, meist bei den Heuschreckenzügen oder später beim Weidevieh u. s. w. sich herumtreiben, in diesem Jahr ganz bestimmt sich nicht fortpflanzen, was ihm nicht allein der Umstand, daß gepaarte Pärchen sich darunter nie bemerklich machten, wenngleich beide Geschlechter in gleicher Anzahl vertreten schienen, sondern vorzüglich die anatomische Untersuchung und der daraus hervorgegangene Befund des Zustandes der beiderlei Geschlechtstheile zu allen Zeiten in jenen Monaten aus den Schwärmen erlegter Individuen, unwiderleglich darstellten.

In den Ländern jenseits des Bosphorus und schwarzen Meeres, auch in den diesseitigen südrussischen Provinzen pflanzt sich der Rosenstaar regelmäßig alle Jahr in größter Menge und meistens in Gesellschaften vereint fort, ähnlich wie wir es vom gemeinen Staar in unsern Wäldern zu sehen gewohnt sind. Völlig vereinzelte Paare sind nistend jedoch nirgends vorgekommen, wie denn überhaupt ein irgendwo einzeln vorkommender Rosenstaar als ein Verirrter zu betrachten ist.

Zufälligkeiten mögen diesen geselligen Vögeln oft den gemeinschaftlichen Nistplatz anweisen, sei es in der Nähe von Bergen und

Digitized by Google

Felsen, Hügeln oder Ebenen, zumal in Gegenden, wo sie nicht jedes Jahr nistend erscheinen; überall weichen sie aber darin von den ihnen in so vielen Stücken ähnlichen gemeinen Staaren ab, daß sie die Nähe menschlichen Verkehrs scheuen und sich viel lieber in entlegenen, einsamen Gegenden Nistplätze suchen. An Waldrändern oder wo sonst Bäume nur zerstreuet wachsen, besonders an Wiesen oder Weideflächen, legen sie ihre Nester meist in hohlen Bäumen oder Aesten an, aber auch ebensogern, wo es dergleichen nicht giebt, in die Ritzen und Löcher steiler Bergwände und Felsklüfte, in unbewohnte steinerne Gebäude und Ruinen, selbst zwischen Steinhaufen, Holzstöße oder Reißighaufen; sogar in Ungarn, wo von dessen südöstlichen Grenzen, selbst bis in dessen Mitte herauf, schon mehrmals kleine Gesellschaften beisammen nistend vorkamen, haben sie dies auf ganz unbedeutender Erhöhung der baum- und steinlosen Steppe bewirkt und ihre Nester auf den Erdboden zwischen Attichstauden und starken Gräsern angelegt. Das Nest ist hinsichtlich der dazu gewählten Stoffe wie deren Verwendung so völlig einem Staarennest gleich, daß eine nochmalige Beschreibung unnütz wäre.

Beide Gatten eines gepaarten Paares halten mit großer Liebe zu einander, so daß meistens der Schuß nach dem Einen auch den Andern zugleich mit niederstreckt, oder wenn Eins übrig blieb, dies durch Schreien und ängstliches Gebehrden den höchsten Schmerz auszudrücken weiß.

Die Eier, 4 bis 6 an der Zahl, sind denen des gemeinen Staars, welchen sie an Größe kaum etwas nachstehen, darum nur entfernt ähnlich, weil sie wegen kürzern, an dem stärkern Ende schneller ab-, an dem andern schmäler zugerundeten Umrisses, wenigstens recht oft von der meist richtigen oder doch mehr länglichen Eigestalt jener abweichen; auch ist das Korn der Schale ein viel feineres, weshalb die Fläche viel Glanz und daher ein sehr zartes Aussehen hat, ihre blaugrünliche Färbung eine viel reinere, aber zugleich auch blassere, so daß sie, zumal längere Zeit nach dem Entleeren ihres Inhalts, fast nur als ein blaugrünliches Weiß erscheint. Diese dreifache Eigenthümlichkeit macht sie vor vielen ähnlichen blaugrünlichen und reinweißen Eiern verwandter Vogelgattungen leicht kenntlich. Selten schon gegen Ende des April, viel gewöhnlicher erst im Mai oder Juni legen und brüten diese schönen Vögel und scheinen alljährlich nur Eine Brut zu machen. Obschon Letzteres nicht recht mit ihrer Menge in Ein-

Digitized by Google

klang zu bringen sein möchte, so bezeichnen doch alle Nachrichten bald die erste, bald die letzte Hälfte des Juli als die Zeit, wo man die ausgeflogenen Jungen in Begleitung ihrer Eltern in großer Anzahl auf Kirschbäumen, sobald deren Früchte reif geworden, sich versammeln sieht und etwas später dieselben auch auf den Maulbeerbäumen antrifft. In der zweiten Hälfte des August trennen sich die Alten von den Jungen und man sieht sie dann in gesonderten Flügen umherschwärmen, bis die Letztern im September und October in der ersten Mauser das graue Gewand mit dem rosenfarbenen vertauschen und aus ihrer Geburtsgegend (wenn sie eine europäische) verschwinden. Würde eine zweimalige Brut in demselben Sommer Statt haben, so müßte auch, in einem Zwischenraum von mindestens 1 Monat, ein zweimaliges Erscheinen solcher Jungen vorkommen, wie von jungen gemeinen Staaren, was aber nie der Fall zu sein scheint.

Zu S. 212. Z. 12. (v. u.) nach „nähern."

Dies gilt namentlich von vereinzelten oder auch von gepaarten Paaren. Dagegen sind sie, in Gesellschaften vereint und je mehr ihrer beisammen, um desto scheuer und solche nur durch unbemerktes Anschleichen zum Schuß zu bringen. Auf den mehrgenannten Fruchtbäumen (Süß- und Sauerkirschen) sind sie aus einem Versteck in Menge zu erlegen; in noch größerer aber, wenn gegen Abend die einzelnen Schwärme sich zu einem einzigen großen vereinigen, dessen Strich, welchen er genau fast immer so zu nehmen pflegt, man kennen gelernt, wo man ihm aus einem Versteck auflauert und bei seinem wiederholten Hin- und Herstreichen auf demselben den Schuß im Fluge in die dichtesten Massen anzubringen weiß und ein geübter Schütze diese Vögel zuweilen dutzendweis herabdonnern kann. Bei seinem gedrungenen, derben Körperbau verträgt der Vogel bedeutende Wunden und entgeht, oft schwer verwundet, noch dem Schützen.

Er soll auf den Fruchtbäumen nicht leicht mit Schlingen oder in Dohnen zu fangen sein, welchem jedoch ein ungeschicktes Aufstellen dieses, sonst überall mit Erfolg anzuwendenden Fangmittels zu Grunde liegen mag. Uibrigens kommen diese Vögel nach einem Lockvogel ihrer Art gern auf den Tränkheerd, auch auf die für den Staarenfang eingerichteten Heerde.

Digitized by Google

Zu S. 213. Z. 3. nach „habe."

Dies soll nicht immer der Fall sein, sondern das alter Vögel meist zähe und unschmackhaft, nur zur Zeit des Kirschen- und Beerengenusses etwas feister und schmackhafter gefunden werden.

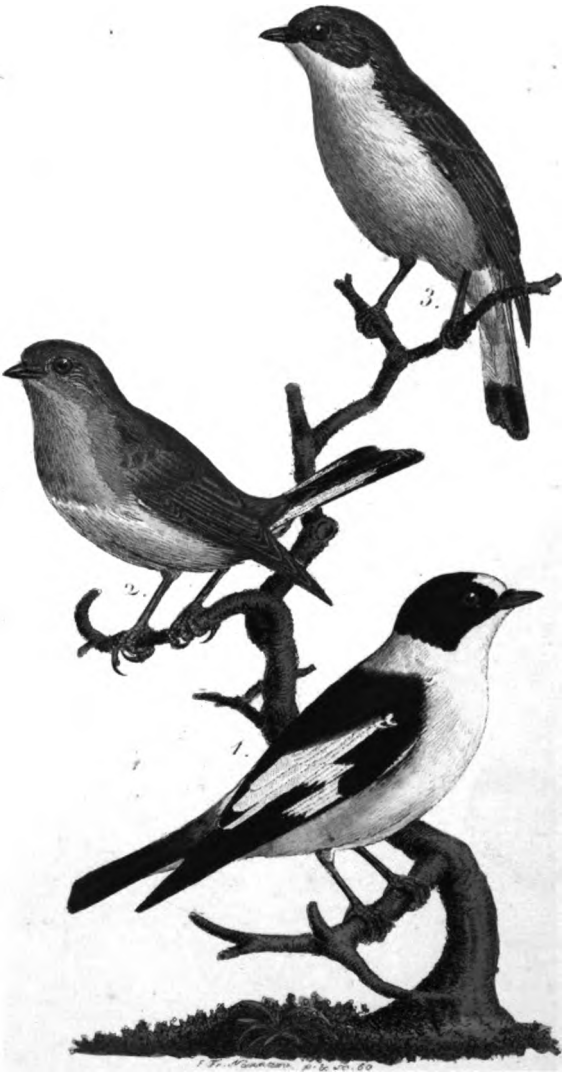
Ebenda, Z. 7. nach „bekannt."

Wo sie in Menge auf den mit reifen Früchten beladenen Kirschbäumen sich einfinden, sind sie, wenn man sie nicht unablässig wegscheucht, bald im Stande die ganze Erndte aufzuzehren, um so schneller, als sie in dieser Zeit sehr selten auf dem Erdboden nach Nahrung suchend bemerkt werden; eben so bei den Maulbeeren, die sie jenen fast vorziehen. So thun sie stellenweis und einzelnen Besitzern freilich oft empfindlichen Schaden, welcher jedoch für Nichts zu achten gegen den im Allgemeinen so sehr großen Nutzen, den sie als Vertilger oder Verminderer jener verheerenden Heuschreckenzüge dem Menschen leisten, was auch die Völker jener Landstriche von jeher dankbar erkannten und diese wohlthätigen Vögel überall in Schutz nahmen. Tataren und Armenier halten noch heutzutage bei Ankunft großer Haufen dieser Vögel, als Vorläufer bald nachrückender großer Heuschreckenschwärme, religiöse Umzüge, wobei Wasser aus einer geheiligten Quelle vom fernen Ararat herbeigeholt und in Procession herumgetragen wird, u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tat. 352.



MUSCICAPA melanoptera Schwarzflüglicher Fliegenfänger 1 alt M.

MUSCICAPA parva Kleiner Fliegenfänger 2 alt M. 3 alt W.

Digitized by Google

Der schwarzflügelige Fliegenfänger.

Muscicapa *melanoptera*. *Heckel.*

Taf. 352. Fig. 1. Altes Männchen im Frühling.

Wir haben einer naturgetreuen Darstellung dieses so einfach gezeichneten als hübschen Vogels ein noch unbesetztes Plätzchen auf bezeichneter Kupfertafel gegönnt, um auch Andere aufmerksam auf ihn zu machen. Das natürliche Original ist ein altes Männchen dieser Art, oder Abart, von Herrn Heckel aus Wien immer so auf Sicilien angetroffen und in mehrern Exemplaren von daher mitgebracht, auch mir in zweien gütigst mitgetheilt, beide alte Männchen von durchaus ganz gleicher Farbe und Zeichnung ihres Gefieders.

Er unterscheidet sich von unserm weißhalsigen Fliegenfänger, Muscicapa albicollis, Temm., wenn auch kaum durch ein Wenig ansehnlichere Größe, mehr noch durch eine intensivere Färbung seines Gefieders; das ungemein reine Schneeweiß, an den Flügelfedern auf noch etwas größere Räume, obschon in gleichartiger Weise verbreitet, das Schwarz noch tiefer und glänzender, vornähmlich aber auch die großen und mittlern Schwingfedern, abgerechnet die größern weißen Wurzelflecke, von derselben tiefen und glänzenden Schwärze, während dieselben Federn am Hochzeitskleide aller im mittlern und südlichen Deutschland vorkommenden alten Vögel unserer Muscicapa albicollis, Temm. stets und nie anders als unscheinlich braunschwarz aussehen, an ihren Enden sogar in rußiges Schwarzbraun gelichtet erscheinen, wie denn auch die Einflüsse eines viel längern Gebrauchs sich augenfällig genug an ihrem ganzen Aussehen zeigen. Diese Federn sind nämlich beim Letztern vom vorigen Herbstkleide, weil sie stets nur ein Mal im Jahr (in der

Digitized by Google

Sommermauser) durch neue ersetzt werden, während das kleine Gefieder jährlich zwei Mal gewechselt wird, nämlich ein Mal beim Wegzuge im Spätsommer das sämmtliche Gefieder, nebst Schwing- und Schwanzfedern; das andere Mal bei ihrer Zurückkunft im Frühling bloß das kleine Gefieder ohne Schwingen und Schwanz. — Die frische Beschaffenheit wie die unverbleichte, der auf Kopf, Rücken u. s. w. an Frische, Tiefe und Glanz vollkommen gleiche Schwärze der Schwing- und Schwanzfedern bei der italienischen Art setzen es dagegen auffer allen Zweifel, daß dies keine bereits über eine Jahreshälfte getragene, sondern erst kürzlich entstandene Federn sein müssen. Dieser auf Vorgang einer kürzlich Statt gefundenen Mauser sämmtlichen Gefieders sich stützende, allerdings sehr wichtige Umstand bewog meinen lieben Freund Heckel diesen Vogel, den er auf Sicilien nie anders als so, — selbst bei den graurückigen Weibchen die Schwingfedern ebenfalls frisch vermausert und glänzend schwarz, — gefunden, für artverschieden von unsrer M. albicollis zu halten. Mindestens dürfte er, wenn sich sonst in seiner Lebensweise keine wichtigen Abweichungen aufgefunden hätten, als climatische Verschiedenheit zu betrachten sein. *)

*) Wünschenswerth wäre gewiß, wenn Herr Heckel die Akte haben wollte, der Wissenschaft das kleine Opfer zu bringen, seine am lebenden Vogel gemachten Beobachtungen uns mitzutheilen, vielleicht durch die Naumannia.

Digitized by Google

Thl. II. zu S. 241—245.

Der kleine Fliegenfänger.

Muscicapa *parva*. *Bechst.*

Taf. 352. { Fig. 2. altes Männchen im Hochzeitskleide.
" 3. altes Weibchen " "

Das auf Tafel 65. Fig. 3. abgebildete und S. 242. zuerst beschriebene Männchen ist im Herbstkleide, und wegen der dreieckigen rostgelblichen Fleckchen an den Enden der großen Flügeldeckfederreihe wahrscheinlich mitten im ersten Lebensjahre stehend, also sein erstes Herbstkleid tragend.

Man wird es daher nicht für unnütz halten, wenn ich auch ein altes ausgefärbtes Männchen in seinem schönsten Hochzeitsschmuck und daneben auch ein solches Weibchen auf unsrer neuen Kupfertafel bildlich darzustellen, so wie hier zum dort Gegebenen ergänzende Beschreibungen nachzutragen mir erlaube.

Die ältesten Männchen im Frühlingskleide sehen auf den ersten Blick einem alten Rothkehlchen (S. rubecula) so täuschend ähnlich, daß dem Wenigergeübten, ausser ihrer auffallend geringern Größe, nur noch die kurzen Füße und das rein abgegrenzte, klare Weiß im Schwanze unterscheidend in die Augen zu springen pflegt. Genauer genommen ist denn freilich noch Manches anders, selbst die über alle obern Körpertheile verbreitete Hauptfarbe, der jener Vogelart nur entfernt ähnlich, da sie nie ins Olivengrünliche spielt, sondern ein reines, oft sogar ins Röthlichgraue spielendes Braungrau, der Färbung der Pelze vieler Mäusearten ähnlich. Sie ist auf dem Scheitel, dem Oberrücken und den längsten Oberschwanzdeckfedern etwas dunkler als ander-

Digitized by Google

wärts, längs den Schäften und an den Enden der Letztern ins Schwärzliche übergehend, die größern Flügeldeckfedern und Hinterschwingen etwas lichter gekantet, sowie auf den Wangen (Ohrdecke) auch mit etwas lichtern Schaftstrichen bezeichnet; die großen Schwingen und ihre Deckfedern schwarzbraungrau mit der Rückenfarbe gesäumt. Von der Wurzel der Unterkinnlade an trennt die roströthliche Orangefarbe (ähnlich der von scharfgetrockneter Pomeranzenschale) des Kinns, der Kehle, Gurgel, des Kropfes und Anfangs der Oberbrust, eine an den Halsseiten herablaufende hellaschblaue Färbung (gerade wie beim Rothkehlchen) von dem Mäusegraubraun der obern Theile; quer über die Brust schließt sich, jedoch ohne Vermittelung, gleich die der untern Theile des Rumpfes, ein staubiges oder getrübtes Weiß an, das an der Unterschwanzdecke wirkliches Reinweiß wird; alles Andere und die Schwanzfedern wie sie auf S. 242. bereits beschrieben sind. Schnabel und Füße schwarz.

Bei jüngern Männchen ist das Rothgelb der Kehle und nächsten Theile viel blasser, doch reiner und röthlicher als das nachherige des Herbstkleides, und von dem blaugrauen Streif längs den Halsseiten ist kaum erst eine leise Andeutung gegeben. So sind sie denen im Herbstkleide bis auf die röthlichere Kehle noch ziemlich ähnlich. — Wahrscheinlich dürften sie ein Alter von mehr als 3 oder 4 Jahren erreichen, ehe die Männchen das oben beschriebene ausgefärbte Kleid erhalten.

Die alten Weibchen haben an den obern Theilen dieselbe Färbung des Gefieders wie die Männchen, nur daß sie bei einigen mehr ins Graue, bei andern (meistens am frischvermauserten Gefieder) mehr ins Braune ziehet; sie schneidet, vom Mundwinkel abwärts, an der etwas heller gestrichelten Wange und den Halsseiten entlang, scharf ab von einem am Kinn beginnenden und alle untern Theile bis an die reinweiße Unterschwanzdecke einnehmenden staubigen oder bräunlich getrübten Weiß, das an Kehle, Gurgel und Kropfgegend einen ganz schwachen Anstrich von bräunlichem Rostgelb zeigt, welcher bei ältern bemerklicher als bei jüngern ist; auch in den Brustseiten über den Schenkeln zeigt sich meistens noch ein schwacher, gelbbräunlicher Uiberflug.

Die Färbung des Gefieders der ältern Weibchen ist auch noch die der jungen Männchen im ersten und, bis auf ein deutlicheres Rostgelb an der Kehle, meistens auch noch im zweiten, ja

Digitized by Google

wahrscheinlich öfter bis ins dritte Lebensjahr. Da solche den alten Weibchen noch ähnelnde Vögel oft genug schon gepaart und nistend vorkommen, hat man sich geneigt gefühlt, selbige von den rothkehligen als artverschieden zu halten, dem ich jedoch nicht beistimmen kann.

Unser kleiner Fliegenfänger ist eine ächte Muscicapa und zeigt sich auch unsrer M. luctuosa verwandt genug, um manches Analogon mit ihr vermuthen zu dürfen. Die Verschiedenheiten der Färbungen zwischen den Gewändern alter und junger Vögel, ihrer Herbst- oder Frühlingskleider, nebst einer Menge von Zwischenstufen, sind noch ungleich zahlreicher und augenfälliger bei dieser, und doch hat es, trotz einer weit größern Bekanntschaft mit der Lebensweise dieser gemeinern Art, nicht gelingen wollen, jeden zu überzeugen, daß auch sie in zwei oder gar noch mehr Arten zerfallen müsse. Wer es weiß, wie schwer es hält, die kleinen flüchtigen, den Augen ihres Verfolgers so gern sich entziehenden oder wirklich scheuen Waldbewohner in allen Situationen ihrer Häuslichkeit zu belauschen, wie man dabei nicht bloßen Vermuthungen Raum geben darf u. s. w., dem wird es auch einleuchten, daß er sich in derartigen Fällen vor möglichen Täuschungen bewahren und gründlicheres Erforschen abwarten muß.

Vom Nestkleide der jungen Vögel dieser kleinen Art weiß man bloß, daß es von obenher lichte Schaftflecke haben, auch an der Brust gelbbräunlich gefleckt sein soll, ähnlich wie die unsrer übrigen Fliegenfängerarten, doch welcher es am nächsten kommen möge, ist nicht bemerkt; ich selbst sahe es nie.

S. 243. zu

Aufenthalt.

Ein südlicher Vogel, ist er schon in der Umgegend von Wien weit weniger selten als bei uns, im Ofener Gebirge, wo es waldig, und in den waldigen Ausläufern der Karpathen Mittelungarns bereits häufiger, dies mehr und mehr wachsend im südlichen Ungarn, Siebenbürgen und der Walachei; endlich soll er im Balkan und namentlich in den Großherrlichen Gärten des Serails bei Constantinopel zu manchen Zeiten (wahrscheinlich auf dem Zuge begriffen) wirklich gemein sein.

Digitized by Google

In Deutschland hat er sich in neuerer Zeit hin und wieder auch mehrere Mal gezeigt, unter andern wurde einer bei Zeitz erlegt, ein andrer in der Lausitz, sogar einer in Pommern ohnweit Greifswald, hier sogar ein nistendes Pärchen, und bei Kopenhagen.

Als ich 1835 auf meinen Reisen in Ungarn mehr in Gegenden jagte, in denen ich Sumpf- und Wasservögel zu beobachten und zu erlegen hoffen durfte, habe ich unser Vögelchen nur zwei Mal zufällig in Syrmien und im Banat angetroffen, das Eine auf der Spitze einer Attichstaude (Sambucus Ebulus) auf der Steppe ziemlich weit von Gebüsch und Bäumen; das Andere im Banat hinter hohem Rohrwald schoß ich von der Spitze einer hohen Staude von der Euphorbia palustris herab.

Auf den Ausläufern der Transsylvanischen Alpen ist er keine Seltenheit, und mein Freund Baldamus traf ihn 1847 mehrfach auch auf denen des Banates, hauptsächlich in den geschlossenen hohen Buchenwaldungen des Mittelgebirges; aber weder in denen, wo andere Baumarten überwiegend waren, noch in solchen, wo die Bäume weniger dicht standen oder der Boden dazwischen gar mit niedrigem Gesträuch bewachsen war. Doch ist dies nicht in allen Gegenden so, ja in nördlichern ist er nicht allein in mit Nadelholz gemischten, sondern auch im wirklichen Nadelwalde vorgekommen, zugegeben, daß dies eine Art Nothbehelf gewesen sein kann. Obiger Beobachter sahe ihn immer nur hoch oben in den Baumkronen in Thätigkeit, von Zweig zu Zweige durch das grüne Laub flatternd und mit Insektenfangen beschäftigt, wobei er seine Anwesenheit selten durch einzelne Locktöne, öfter noch das Männchen durch seinen Gesang verrieth; nur ein einziges Mal überraschte er ein Pärchen unten beim Baden an einem kleinen Waldwasser.

Eigenschaften.

Was S. 243 u. f. von seinem Betragen gesagt ist, in welchem dieser Vogel den Laubvögeln, namentlich S. sibilatrix sehr ähnelt, fand auch Pfarrer Baldamus bestätigt; was ich mit eignen Augen sahe, läßt jedoch den Fliegenfänger in ihm noch weniger verkennen. Die wenigen Individuen, welche ich auf dem Zuge oder im Käfige eingesperrt sah und zu beobachten vermochte, zeigten sich mir kaum anders als ihre nächsten Verwandten, die schwarzgrauen Fliegenfänger, aber Nichts vom Betragen eines

Digitized by Google

Laubvogels, das also namentlich an den Brüteplatz gehören mag.

Seine Stimme, die er, überrascht, beim Wegfliegen oder im Käfige öfter hören läßt, und wie Ziirrr oder Zerrre zehe, bald sanfter, bald lauter, klingt, ist nicht die Lockstimme; diese besteht vielmehr in einem lauten Pfiff, ganz wie das Füid des Gartenrothschwänzchens, und folglich auch, wenn auch etwas entfernter, dem des schwarzgrauen Fliegenfängers ähnlich. Es wird dieses Füid auch häufig in seinen Gesang verflochten, welcher auch sehr gewöhnlich in öfterer Wiederholung damit beginnt, worauf meistens ein leiseres Zwitschern und Schnerrn erfolgt, und nun erst die Hauptstrophe in den reinsten Tönen, wie von einem Glöckchen, kommt, die Baldamus sehr schön so bezeichnet: Tink, tink, tink, ei da, ei da, ei da; die aber auch oft von verschiedenen Sängern noch anders modulirt und dadurch mancher Strophe aus dem Gesange des Gartenröthlings, folglich auch aus dem des schwarzgrauen Fliegenfängers, wenn auch entfernter, ähnlich wird. Die Aehnlichkeit mit dem Gesange des Fitis habe ich, bei denen, welche ich gehört, lange nicht so auffallend gefunden als die mit denen vorbenannter beiden Arten. Uibrigens ist das Männchen auch ein recht fleißiger Sänger. — Sogar die Weibchen, besonders junge, sollen sich zuweilen zwitschernd vernehmen lassen, doch zu einem vollständigen, wirklichen Gesange nicht gelangen.

Er ist von Liebhabern auch als angenehmer Stubenvogel, seines Gesanges, hübschen Betragens, nicht minder seiner Seltenheit wegen sehr gesucht, auch mag die gleiche Färbung der alten Männchen mit dem Rothkehlchen, weshalb er bei den Wiener Vogelfängern „das spanische Rothkehlchen" heißt, der Liebhaberei noch besonders Vorschub dabei leisten. Gewöhnlich sperrt man den zärtlichen Vogel in einen passenden Käfig. Er wird bald und oft ungemein zahm, so daß er seinem Pfleger die vorgehaltenen Leckerbissen aus der Hand nimmt, zuweilen sich sogar mit dem Finger leise dabei berühren läßt, ja ein solcher war einst, wegen Besichtigung eines Schadens an dem einen Fuße, in die Hand genommen und schnappte dennoch, in dieser für ihn sehr unbequemen Lage, die Fliege hinweg, welche ihm am Schnabel vorbeifliegen wollte. Ich sahe 1835 im August auf dem Wiener Vogelmarkt zwei herrliche alte, rothkehlige Männchen zum Verkauf ausgestellt und konnte lange mich nicht satt

Digitized by Google

sehen an dem Benehmen dieser lieblichen Geschöpfe. Ein drittes, weniger altes Männchen war, beiläufig neben mehr als 100 andern lebenden Vögeln, deren Treiben ich statt Stunden, Tage, ja Wochen lang hätte zusehen mögen, da schon jenes allein meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen mußte, — im Besitze eines Herrn Sandor (sprich: Schandor) in Pesth *). Sein Betragen ist ein so sanftes, daß man nicht nöthig hat, dem frischgefangenen Vögelchen, ehe man es in den Käfig steckt, die Flügel zu binden, was sonst fast bei allen Wildfängen unter den kleinen Singvögeln unerläßlich ist.

Nahrung.

Zu dem was S. 244. davon gesagt ist, sind auch kleine, zwischen dem Laube der Bäume sich aufhaltende Käferchen, kleine Insektenlarven und Attichbeeren zu zählen. Wenn er in der Fortpflanzungszeit mehr in den Baumkronen sich zu nähren versteht, so ist dies in den Zugperioden etwas anderes, zumal wo er sich gezwungen sieht durch weniger waldige Gegenden zu streichen;

*) Dieser harmlose, freundliche junge Mann (nicht von der gräflichen Linie dieses Namens, welcher damals beiläufig wol der tollkühnste Reiter Ungarns, aber nicht unser Vogelliebhaber, angehörte), lebte ganz gemüthlich und angenehm unter seinen Vögeln, wenn Pflege und Wartung einer so großen Menge auch täglich, ja fast ununterbrochen seine Kräfte wie seine Kasse in Anspruch nehmen mußten. Ein Glück, daß er eine andere Beschäftigung nicht hatte und es ihm dabei an Existenzmitteln nicht fehlte. Zuerst auf dem ein ziemlich großes Oblongum bildenden Hofe stolzierten an der, in Mitte der Länge nach durchgeführten Rinne mit unausgesetzt durchrieselndem klaren Wasser, Kranich, Storch, Löffler, kleiner Silberreiher u. dergl. einher; dann erst trat man zur Hausthür auf den Flur; allenthalben waren hier an den Wänden, von unten bis zur Decke, große Käfige aufgeschichtet, in welchen merkwürdige Tauben, kleinere Hühnerarten, Wachteln, Rebhühner, Rohrhühner u. a.: wenn ich nicht irre, hier auch Heher und ähnliche größere Vögel steckten. Dann folgten zwei, eben nicht kleine Zimmer, deren Wände ringsum und vom Fußboden bis an die Decke mit gleichtiefen, dicht an- und aufeinander passenden Käfigen vollständig bedeckt waren, deren jeder einen lebendigen Vogel einschloß, und zwar nur von den besten Sängern mehr als einen, aber von keinen über drei, in eben so viel Käfigen, z. B. Stein-, Blau-, Sing-, Schwarz-Drosseln, Sprosser, Nachtigallen, Blaukehlchen, Plattmönche und andere Sylvien, viele andere nur in einzelnen Exemplaren, wie z. B. unsern kleinen, auch andere Fliegenfänger, Rohrsänger, Laubvögel, Rohrmeisen in beiden Arten, Zaunkönig und Goldhähnchen, sogar Schwalben, einen Eisvogel, eine Mandelkrähe oder Blauracke und mancherlei andere, die ich nicht mehr im Gedächtniß habe und darunter manche seltene Art; sonderbar genug aber nur eine kleine Zahl Gesämefresser. — Eine liebevolle Mutter besorgt ihm Küche und Haushalt; er selbst lebte einzig und allein nur für seine Vögel und seine interessante Manie. Unbeschreiblich war das Gewirr so vielartiger Vogelstimmen und Gesänge in so beschränkten Räumen; obschon recht viele zur Zeit noch in der Mauser standen und deshalb noch nicht sangen, so war schon das wispernde und zwitschernde Einstudiren ihrer nachherigen Melodien von einer ganz eigenen Wirkung.

Digitized by Google

hier zeigt er sich, gleich andern Fliegenfängern, auf der Spitze eines eben nicht hohen Gestrüpps sitzend, nach fliegenden Insekten sich umschauend, um auf gleiche Weise solche aus der Luft wegzuschnappen, daneben aber auch die, welche er von seinem Sitze aus am Boden kriechend erblickt, sich anzueignen. Im Zimmer frei herumfliegend fängt er fleißig Stubenfliegen, die eins seiner liebsten Nahrungsmittel zu sein scheinen, daher er auch, im Käfig gesperrt, die Fliegen, welche aus seinem Freßgeschirr von dem künstlich zusammengesetzten Stubenfutter zu naschen versuchen, begierig wegfängt, sie selbst Mehlwürmern vorzieht; übrigens in Gefangenschaft für die Dauer, bei sehr sorgfältiger Pflege, nur mit dem besten Nachtigallenfutter, stets mit sehr vielen sogenannten Ameiseneiern vermischt, erhalten werden kann.

Fortpflanzung.

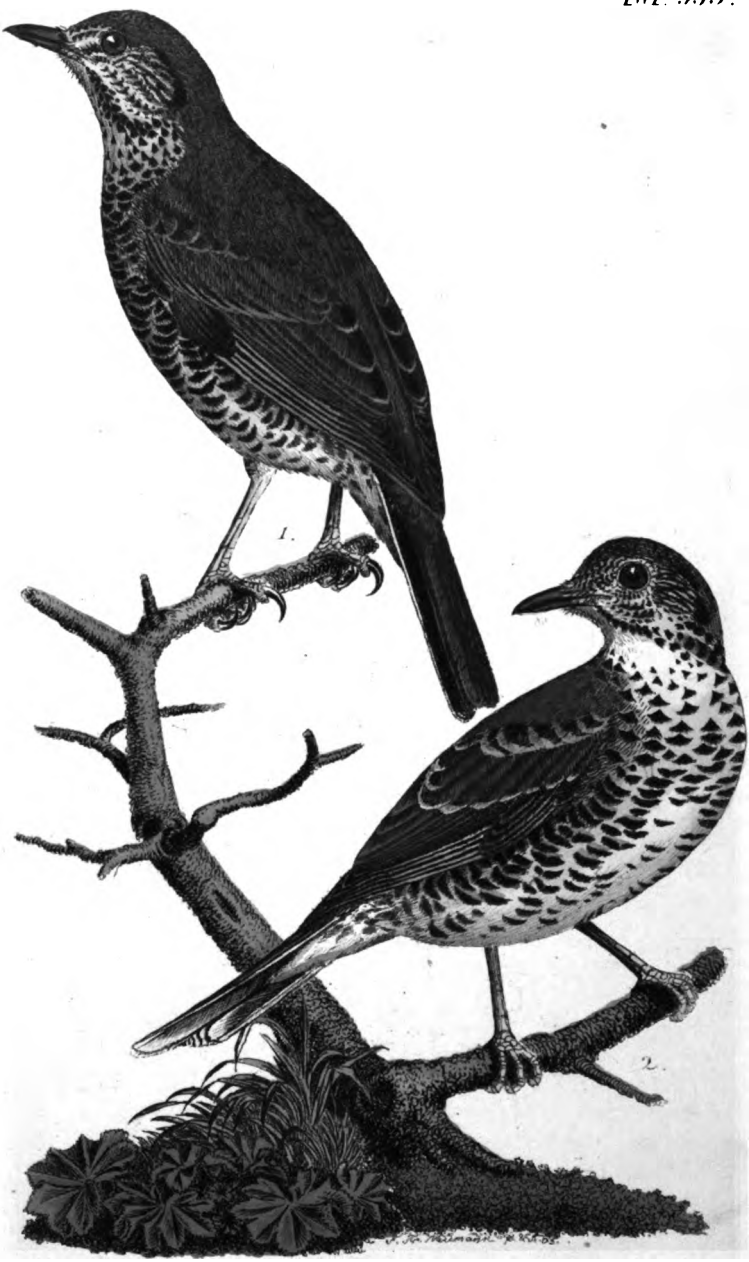
Es ist schon oben erwähnt, daß seit Bechstein wieder einige Mal ein nistendes Pärchen in Deutschland, sogar in den nördlichen Theilen desselben, angetroffen worden ist. Obschon er für unser Vaterland immerhin als seltener Vogel zu betrachten sein wird, so ist doch auch nicht zu bezweifeln, daß er ungleich öfter als bekannt geworden in unsern Waldungen, selbst nistend, vorkommen mag, wenn man bedenken will, daß ein so kleines Vögelchen, an den meisten seiner an Verstecken so überreichen Aufenthaltsorte, sogar den Augen des Eingeweihten so gern sich zu entziehen weiß, und von andern Leuten, selbst solchen, welche sich Sammler nennen, leicht übersehen oder mit andern ähnlich sich betragenden, kleinen Waldvögeln eben so oft verwechselt werden kann. Baldamus sahe in den Wäldern auf den Grenzgebirgen der Walachei mehrere Nester mit Jungen oder Eiern, dabei von zweien jedes mit 5 Eiern, welches die volle Zahl eines Geleges sein mag. Das Nest sowol hinsichtlich seines Standortes in der Höhe vom Erdboden aus, wie seiner Oertlichkeit wegen, bald frei auf einem Aste dicht am Baumschafte, bald in der seichten Höhle eines ausgefaulten Aststummels stehend, kurz in Allem wie bei unserer M. grisola; auch die Baustoffe sind ganz ähnliche, feine Würzelchen, Hälmchen, grünes Moos, seltner auch graue Flechten, und das Innere mit Wolle und andern Thierhaaren ausgelegt, ganz wie bei dem jener bekannten Art, natürlich das Nest etwas kleiner, wenigstens in seinem Innern. So sind auch die Eier viel

Digitized by Google

kleiner, an Gewicht (mit dem Inhalt) nur halb so schwer als die von jenem, und stehen in der Größe auch noch bedeutend unter denen von M. luctuosa. In der Form ähneln sie mehr denen der obigen; ihre Schale ist aber glänzender und von feinerem Korn, jedoch Farbe und Zeichnung ganz dieselben, nämlich auf blaugrünlichweißem Grunde hellrostfarbige, auch einzelne violettgraue Fleckchen und Punkte, bald mehr, bald weniger dicht stehend, ganz wie die von M. grisola, auch hinsichtlich des Mehr oder Weniger auf ähnliche Weise variirend.

Digitized by Google

Digitized by Google



TURDUS mollissimus *Weichfedrige Drossel.*
L.M. 2.W.

Digitized by Google

Zu S. 248. Z. 14. nach „Arten.“

Die weichfederige Droſſel.

Turdus *mollissimus.* *Blyth.*

Taf. 353. { Fig. 1. Männchen.
, 2. Weibchen.

Hodgſons Miſteldroſſel vom Himalaja; mondfleckige Droſſel.

Turdus viscivorus et oreocincloides, Hodgs. in Litt. = *Turdus Hodgsonii.* E. v. Homeyer. Rhea, II. S. 150. n. 8. = *Oreocincla mollissima.* Blyth. = Bonaparte, Consp. avium. I. p. 269.

Kennzeichen der Art.

Am Unterflügel durch alle Schwingen ein ſchräger, gelbweißer Streif; die großen Deckfedern ſchwarz, die kleinen weiß. Alle obern Theile einfarbig, ohne helle oder dunkle Flecke; die untern an den Seiten auf ſchön roſtgelbem Grunde mit braunſchwarzen Halbmondflecken. Größe der Miſteldroſſel.

Beſchreibung.

Wir haben es hier zuförderſt mit einer großen ſchönen Droſſelart zu thun, welche wiſſentlich noch nicht in Deutſchland vorgekommen. Ob ſie, einer unverbürgten Nachricht zu Folge, in Südrußland auf europäiſchem Boden dies ſei, iſt mit Sicherheit auch nicht zu ermitteln geweſen, doch gerade nicht unwahrſcheinlich. Daß ſie in dieſem Werk unter die europäiſchen Arten mit aufgenommen, hielt ich mindeſtens nicht für überflüſſig, weil eine gute Abbildung von ihr mir nicht bekannt, dieſer Vogel in den Sammlungen immer noch ſelten und doch in mehrfacher Hinſicht ein recht merkwürdiger iſt, ſo daß er ſogar noch mit andern

Digitized by Google

ähnlichen Arten seines Vaterlandes verwechselt worden, wenn auch dieses namentlich mit folgender Art kaum möglich scheint, selbst wenn Nichts als dürftige Beschreibungen vorlägen. Es könnte vielleicht die höchst ähnliche Zeichnung der untern Theile beider (vielleicht auch noch einer dritten) irrthümlich eine Verwechslung möglich machen, obgleich bei T. mollissimus die völlig ungefleckten obern Theile, denen unsres T. Whitei gegenüber, genügend und zum leichten Unterscheiden beider dienen dürften.

Sie hat kaum die Größe unsrer Misteldrossel, mißt in der Länge von der Stirn bis zur Schwanzspitze 11 bis 11¼ Zoll, wovon auf den Schwanz 4⅛ bis 4½ Zoll abgehen, von dem nur das erste Dritttheil durch die Enden der ruhenden Flügel bedeckt wird; die Flugbreite 18 bis 19 Zoll; die Flügellänge vom Bug zur Spitze gute 6 Zoll.

Das kleine Gefieder ist an den obern Theilen eben nicht langstrahlig, jedoch zerschlissen und sehr weich, dies Alles weniger an den untern Theilen. Von den Schwingfedern ist die erste verkümmert bis zu 14 Linien Länge, nur 2 Linien Breite und lanzettförmig zugespitzt; die zweite 6 bis 7 Linien länger, aber um 1 Linie kürzer als die dritte und mit der fünften von gleicher Länge; die vierte, als die längste, nur 1 Linie länger als die dritte. Bloß an der dritten, vierten und fünften Schwinge ist das Enddrittel wenig und nicht schnell verschmälert, dies auch nur an den Aussenfahnen bemerklicher. Am Schwanze, welcher zwölffederig, sind die beiden Mittelfedern sehr wenig, die äußersten Paare kaum etwas mehr, das alleräußerste um 3 Linien verkürzt, deshalb das Schwanzende fast gerade.

Der Schnabel ist dem von T. viscivorus ähnlich, doch gestreckter, die Firste mehr gebogen, nämlich ihrer ganzen Länge nach, und an der Spitze etwas über die untere ragend, jedoch nicht hakenartig; der seitliche Ausschnitt zunächst der Spitze sehr deutlich; die Firste fast scharfkantig oder doch nur schmal und sehr wenig gerundet. Er ist von der Stirn bis zur Spitze 11 Linien, vom Mundwinkel aus 13½ Linien lang, an der Wurzel 3½ Linien breit und 3 Linien hoch. Seine Färbung ist nach vorn eine schwarzbraune Hornfarbe, der Unterschnabel von der Mitte an gegen die Wurzel allmählig ins schmutzige Fleischröthliche übergehend, gegen die Mundwinkel unten wie oben gelb. Die Nasen-

Digitized by Google

löcher wie bei andern Walddrosseln, seitlich, oval, die Nasenhöhle von oben zur Hälfte von einer Haut bedeckt.

Die Augen sind mittelgroß, haben weißgelblich befiederte Lider und (angeblich) tief dunkelbraune Sterne.

Die Füße sind stark, etwas, doch eben nicht auffallend, höher als bei T. Whitei; die Läufe gestiefelt, nur zunächst den Zehenwurzeln durch 3 tiefe Quereinschnitte in eben soviel große Schilder getheilt; die Fußsohle gestiefelt, hinten scharfkantig; die Rücken der Zehen grob geschildert, ihre Sohlen feinwarzig; die Krallen mittelgroß, sehr flach gebogen, schmal oder sehr zusammengedrückt, unten zweischneidig, scharf doch nicht dünn zugespitzt. Der Lauf mißt 18 bis 19 Linien; die Mittelzeh mit der 3½ Linien langen Kralle 13½ Linien; die Hinterzeh mit der 4½ Linien langen Kralle 10½ Linien. Die Färbung der Füße ist eine schmutzige Fleischfarbe, an den Zehen mit röthlichem Braun überlaufen, getrocknet eine schmutzighorngelbe, an den Zehen dunklere Farbe; die der Krallen ebenfalls eine düstere Fleischfarbe, auf den Bogen und an den Spitzen eine dunkel hornbraune.

Das Nestkleid ist nicht bekannt.

Alte Vögel im frischen Herbstkleide waren uns dagegen, von dieser seltnen Art, in mehrern Exemplaren zur Hand. Hier zuerst die Beschreibung des alten Männchens. Die Zügel sind rostgelb und bräunlich, mit vielen schwarzen Härchen vermischt, von denen viele über dem Mundwinkel in einer Linie und stark vorwärts gerichtet als starre, einige Linien lange Borsten erscheinen; auch unter dem Kinn laufen die meisten Federschäftchen in kleine, feine Borsten aus. Die Augenkreise sind braun, rostgelblichweiß verwaschen gefleckt; von einem lichten Streif über den Augen, bekanntlich vielen Drosselarten eigen, ist bei manchen Stücken gar Nichts zu bemerken, bei andern ein solcher nur durch unter dem Braun des Scheitels versteckte einzelne Fleckchen verloren angedeutet; alle obern Theile von der Stirn bis auf den Schwanz sind von einem frischen gelbgrünlichen Braun oder angenehmen Olivenbraun, ohne alle Flecke, am dunkelsten der Scheitel, etwas heller der Nacken und Bürzel; die Wangen schwarzbraun und rostgelb grob gestrichelt, hinter dem Ohr ein oder zwei dunkele Fleckchen; das Kinn weiß; Kehle und Gurgel ebenfalls, an den Seiten aber schön lichtrostgelb überlaufen, hier mit kleinen braunschwarzen Fleckchen bestreut, die sich einigermaßen in Längereihen ordnen, von denen eine vom untern Schnabeleck herabkom-

Digitized by Google

mend am ſtärkſten gezeichnet; weiter herab an den Halsſeiten werden dieſe Flecke größer und dreieckig, auf noch ſchöner roſtgelbem Grunde; Kropfgegend und Oberbruſt lebhaft roſtgelb, mit noch größern, an den Federenden ſitzenden, dunkelbraunſchwarzen Flecken, die aus der dreieckigen in eine halbmondförmige Geſtalt übergehen, welche an den Bruſtſeiten auf ebenſo ſchön roſtgelb gefärbtem Grunde ſich noch mehr in die Breite ziehen; an den Seiten der Unterbruſt, wo die Halbmonde am größeſten, und in den Weichen findet ſich jedoch ein olivenbrauner Uiberflug, welcher endlich über den Schenkeln ſo vorherrſchend wird, daß er die Mondflecke faſt ganz verdüſtert; die Mitte der Unterbruſt und der Bauch weiß, ſchwächer oder faſt gar nicht gefleckt; die Unterſchenkel vorn weiß, hinten olivenbraun geſchuppt oder gefleckt; die Unterſchwanzdeckfedern weiß, roſtgelb überflogen, wurzelwärts an beiden Seiten jeder Fahne mit großem braunen Fleck, ſo, daß das Weiße meiſt als großer ovaler Fleck an der Spitze jeder Feder vortritt und prädominirt. Der Flügelrand iſt weiß, braun gefleckt; die Flügeldeckfedern wie der Rücken, die mittlern und großen mit ſchmalen gelbbräunlichen Säumchen, dieſe am bemerklichſten oder breiteſten an den Federenden; die Hinterſchwingen wie der Rücken, nur auf den Innenfahnen gegen die Schäfte dunkler, und an den Enden mit lichtern feinen Säumchen; die Mittelſchwingen den vorigen ähnlich, aber ohne lichtere Endſäumchen; die großen Schwingen dunkelbraun, auf den Auſſenfahnen mit der Rückenfarbe, doch etwas mehr ins Gelbbraune gehalten, verwaſchen gekantet, auf den Kanten der Innenfahnen, von der dritten an, aus dem Mittel aufſteigend, ein großer roſtgelber Fleck; die Fittichdeckfedern ſchwarzbraun mit olivenbrauner Auſſenfahne und etwas lichtern Auſſenſäumen, wobei das Olivenbraun gegen die Spitze ſich verliert und dieſe bloß ſchwarzbraun läßt; die Daumenfedern bloß etwas heller als vorige. Auf der untern Seite des Flügels ſind die kleinen Deckfedern rein weiß; die großen ſchwarz, zum Theil mit einzelnen weißen Fleckchen an den Spitzen; die Schwingen grauſchwarz, gegen die Spitzen faſt nur rauchfahl, aber durch alle Schwingen zieht ein breiter roſtgelbweißer Streif in ſchräger Richtung bis auf die dritte von vorn. — Die Schwanzfedern haben auf der obern Seite ſchwarze Schäfte, die Fahnen des mittelſten Paares ein etwas dunkleres Olivenbraun als der Rücken, etwa wie das des Oberkopfs; das fünfte oder nächſte Paar iſt ſchwarzbraun, fein lichter umſäumt; das nun folgende vierte Paar

Digitized by Google

braunschwarz mit lichtbräunlichem Endsäumchen; das dritte dunkelbraunschwarz mit weißlicher Endkante; das zweite dunkelbraunschwarz mit einem dreieckigen hellweißen Spitzenfleck und zunächst ihm auf der Aussenfahne eine lichtolivenbraune Stelle; endlich das erste oder äußerste Paar ist an der Wurzelhälfte braunschwarz, an der Endhälfte hellolivenbraun, von dem weißen Ende der Innenfahne zieht dieses Weiß am ebenso weit weißem Schafte entlang, als ein immer schmälter werdender Streif, welcher auf der Mitte der ganzen Federlänge endlich sanft verschwindet. — Auf der untern Seite sind die Federn des Schwanzes mattschwarz, auch ihre Schäfte so, doch die des äußersten Paares weiß, aber das Weiß der Spitze dieses und des nächsten Paares hier eine größere Fläche einnehmend, als auf ihrer obern Seite, so daß die Aussenfahne der äußersten Feder bis über ihre Mitte herauf weiß ist, jedoch das sämmtliche Weiß dieser beiden Federn nur in soweit klar, als es dem der Oberseite gegenüber steht, während auf dem hier weiter ausgedehnten Theil der weißen Flächen die dunkeln Farben von oben durchschimmern und es in Grauweiß verwandeln.

Unter Vögeln dieser Art finden sich (angebliche) Männchen, deren Gefieder an den obern Theilen ein besonders mehr als gewöhnlich in Olivengrün schimmerndes Olivenbraun, und von obenher, auch auf dem Oberflügel, nirgends eine andere Färbung als diese zeigt, so daß die sehr feinen, wenig lichtern Säumchen an den Enden der größern Flügeldeckfedern und Hinterschwingen kaum einer Erwähnung verdienen. Diese Verschiedenheit der Färbung der obern Theile ist übrigens nur dann augenfällig, wenn man ein solches Exemplar mit einem der gewöhnlicher vorkommenden, etwas braunern, aber blassern, oder vielmehr weniger grünlichen zusammen hält, während am Unterkörper zwischen beiden sich kein Unterschied findet. Ich halte jene für im frischvermauserten, die weniger grünbraunen für im länger getragenen und abgebleichten Gefieder befindliche Individuen, da hier ein Analogon eintritt, welches bei dem grünlichen Olivenbraun und Olivengrau andrer Drosselarten auch Statt findet; man vergleiche z. B. das frische Gefieder bei Herbstvögeln mit dem abgebleichten und abgeriebenen bei Frühlingsvögeln derselben Art, wie von unsern allgemein bekannten Singdrosseln, Rothdrosseln u. m. a. und man wird staunen müssen über die binnen 7 bis 10 Monaten, durch Einwirkung der Atmosphärilien und des beständigen Ge-

Digitized by Google

brauchs möglich gewordenen großen Veränderungen an den Kleidern dieser Geschöpfe.

Das auf unsrer Kupfertafel Fig. 1. abgebildete Individuum steht im frischen Herbstkleide. Ein diesem so vollkommen ähnelndes, daß es hätte scheinen mögen, als sei meine Abbildung nach ihm gemacht, wurde vor Kurzem im Ornithologen-Verein zu Berlin vorgezeigt.

Mit dem Obigen zugleich und aus derselben Quelle erhielt ich jedoch auch ein Exemplar, als Weibchen bezeichnet, das ebenso wie eins des Berliner Museums von jenen beiden Männchen oder Herbstvögeln abweicht, durch seinen mehr braunen als grünlichen Oberkörper, durch eine überhaupt mattere Färbung, welche auf dem Bürzel am mattesten und fast in grünliches Olivengrau gelichtet sich darstellt, das an den zugleich etwas dunklern, mittlern und großen Flügeldeckfedern halbmondförmige, hellrostgelbe Endkanten hat, die zwei helle Querstreife über dem Oberflügel bilden; auch färben sich die Aussenkanten der großen Schwingen, zumal an der Verschmälerungsstelle, etwas lichter als beim Männchen; dazu sind Kinn und Kehle in größerer Breite ohne alle Flecke, bloß gelblichweiß; auch die schwarzen Dreiecke und Halbmonde an den Hals- und Brustseiten, am Kropfe u. s. w. sind kleiner, das reine Weiß von der Brustmitte zum Bauch hinab ausgebreiteter und fast ungefleckt; auch die ganze Unterschwanzdecke weiß, nur die größern Federn mit einigen dunkeln Seitenflecken, diese aber von einer mattern Farbe als beim Männchen. — Wenn auch die andere Färbung des Oberkörpers an diesem Individuum unverkennbar durch Verbleichen u. s. w. entstanden sein mag, so dürfen doch nicht auch die Abweichungen auf dem Flügel und am Unterkörper dazu gezählt werden, für die ich mich geneigt fühle, sie einstweilen als Alters- oder Geschlechts-Verschiedenheit, keineswegs aber für Zeichen einer besondern Art zu halten, weil im Uibrigen alle wesentlichen Theile aufs Genaueste übereinstimmen.

Ein diesem letztern ganz ähnliches, wenn auch an den untern Körpertheilen etwas gröber gflecktes Exemplar hat unsrer Fig. 2. zum Vorbilde gedient.

Aufenthalt.

Diese Drossel erhielt man bisher aus dem mittlern Asien, aus Hinterindien, vom Himalaja und, wie verlautet, auch

Digitized by Google

aus Japan. Wie weit ſie zuweilen weſtlich ſtreichen mag, iſt nicht bekannt, auch, wie ſchon bemerkt, unſicher, doch nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſich vielleicht, gleich mancher andern Art ihrer Gattung, von dort her bis ins oſtſüdöſtliche Europa verirrt haben könnte. Sie ſoll in ihrem Vaterlande die Waldungen der Gebirge bewohnen, durchſtreifend jedoch auch in ebnern Gegenden vorkommen, und ſich, wie andere ächte Droſſeln, von Inſekten, Gewürm und Beeren nähren. Etwas Weiteres von ihrer Lebensweiſe iſt nicht bekannt.

Digitized by Google

Die Whites-Droſſel.

Turdus *Whitei.* *Eyton.*

Tafel 354. { Fig. 1. Männchen. — 2. Weibchen.

Bunte Droſſel, bunte japaniſche Droſſel, bunte aſiatiſche Droſſel, große mondfleckige Droſſel; Golddroſſel, bunte Golddroſſel.

Turdus Whitei. Eyton, Hist. of the rarer brit. Birds, p. 92. = Yarrel, brit. Birds, p. 184. = Keyſerling u. Blaſius Wirb. Europ. I. S. 179. n. 192. und LII. n. 192. = Schlegel, krit. Uib. d. europ. Vög. p. XLI. = *Turdus varius.* Pall. Zoogr. rosso-asiatica, I. p. 449. n. 88. nach J. G. Gmelin. = Iſis 1845, VIII. S. 564. — Ebend. II. S. 119. = *Turdus aureus.* Schinz, Faun. I. S. 161. = *Oreocincla aurea.* Bonaparte, Catal. d. uccelli europ. p. 34. n. 136. = *Oriocincla Whitei.* Gould, Proced. Zool. Soc. 1837, p. 45. id. Birds of Eur. Tab. 81. = Von Homeyer, in der Rhea, II. S. 144. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Unterflügel an ſeiner obern Hälfte der großen Schwingen mit einem ſchräg gegen die Spitze laufenden gelbweißen Band, die Flügeldeckfedern hier weiß, quer durch grau und ſchwärzlich gemiſcht; an dem kleinen Gefieder aller obern Theile des Körpers auf hell olivengelbgrauem, an den untern auf weißem mit Gelb gemiſchtem Grunde, endet jede Feder in einen tiefſchwarzen Halbmondfleck. Der Schwanz hat 14 Federn. Größer als die Miſteldroſſel.

Beſchreibung.

Unter den auch als europäiſch bekannt gewordenen Droſſelarten iſt dieſe die größte, denn ſie übertrifft in der Größe unſere Miſteldroſſel ſtets um Etwas, oft um ein Bedeutendes. Es iſt jedoch noch nicht feſtzuſtellen, ob dieſe Art in zweie zu theilen ſei, da ſich in Größe und Stärke des Schnabels, auch der Körpergröße, ſelbſt der Schwanzfedern, deren bei Manchen nur 12 zu zählen, ziemlich in die Augen fallende Verſchiedenheiten zeigen,

Digitized by Google

Tab. 354.

TURDUS Whitei. *White's Thrush*

1.M. 2.W.

Digitized by Google

Digitized by Google

wenn es auch scheinen will, daß meist die kleinern (oft weibliche Individuen) auch die schwächsten Schnäbel haben, während das Gefieder bei den kleinern wie bei den größern dieselben Farben und dieselben Vertheilungen dieser trägt. Da jedoch der Uibereinstimmungen viel mehrere als der Abweichungen, so hat es bis jetzt bei den wenigen dazu zu Gebote stehenden Exemplaren noch nicht glücken wollen, zwischen beiden eine feste Grenze bezeichnen zu können. — Dagegen von einer Andern und bereits mehr Gekannten, kaum Kleinern, mit ähnlich gefärbtem und ganz so gezeichnetem Gefieder, aber stets mit dickerem Schnabel und stärkern Füßen, — ich meine hier den *Turdus lunulatus*, Lath. und des Berliner Museums (*Turdus varius*, Horsf. Linn. Trans. XIII. p. 149. — Yarrel, brit. Birds, p. 186. — Keyserl. u. Blas. I. p. LII. u. S. 179. No. 193. — Schlegel, kritische Uibersicht, XLII. No. 68. S. 70. — E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 146.) — wird die Artverschiedenheit gewiß niemals bezweifelt werden können. Sie kömmt von den Inseln der Südsee, aus Australien und von Java, soll aber auch nach Yarrel l. c. ein Mal in der britischen Provinz Hampshire erlegt worden sein. Der Schnabel dieser mondfleckigen Drossel möchte, mit dem einer unserer gemeinen Drosselarten verglichen, beinahe eher einem Krähenschnabel als einem von diesen ähnlich sein (er ist von der Stirn an $1^1/_{12}$ Zoll, vom Mundwinkel bis vor $1^5/_{12}$ Zoll lang, hinten $4^1/_2$ Linien hoch, und ein Wenig mehr rückwärts ebenfalls $4^1/_2$ Linien breit). Sie hat auch, wie schon bemerkt, viel größere und stärkere Füße, obgleich sie in der Körpergröße unserm T. Whitei etwas nachzustehen scheint. Obschon sie am Ober- wie am Unterkörper gleichfalls mit zahllosen, an den Federenden befindlichen, sammetschwarzen Halbmonden übersäet ist, in einer sehr ähnlichen Vertheilung, so stehen diese doch von oben her auf einer ganz andern Grundfarbe, auf welcher, weil sie viel dunkler, auch die schwarzen Mondflecke weniger abstechen; denn jene ist ein ziemlich dunkles, mehr röthliches als olivenfarbiges Braun, fast an Rostbraun grenzend, das auf dem Hinterflügel und dem Schwanze dies wirklich darstellt, ja so gesättigt, daß man es, zumal auf dem Schwanze, beinahe Kastanienbraunroth nennen möchte. Der Flügel ist auf der Aussenseite in ganz ähnlicher Weise wie bei T. Whitei gezeichnet, aber auch Alles in dunklerer, röthlicherer Färbung, beides selbst auf seiner untern Seite, wo er übrigens ebenfalls den schrägen, hellen Streif hat wie T. Whitei und T. sibiricus. Am Unterkörper sehen beide Arten, näm-

Digitized by Google

lich T. Whitei und T. lunulatus, sich wirklich täuschend ähnlich, so ebenfalls auf der Unterseite der Schwanzfedern, wenn auch an den Spitzen dieser bei letztgenannter Art des Weißen etwas weniger sein möchte. Die beiden Exemplare des Berliner Museums, angeblich und wahrscheinlich ein Pärchen, weichen nur wenig von einander ab, und ich halte das dunklere und stärker gefleckte für ein Männchen; das etwas heller gefärbte, mit den schmälern oder kleinern Mondflecken für ein Weibchen; doch könnte Jenes wol auch im frischvermauserten, Letzteres im abgetragenen Kleide sich darstellen. — Das Längenverhältniß der vordersten Schwingen zu einander, worauf als Unterscheidungsmittel zwischen T. Whitei und T. lunulatus so viel gegeben worden, habe ich nirgends schwankender gefunden als gerade bei diesen großen Drosseln, wo sie natürlich noch mehr in die Augen fallen müssen als bei kleinern Vögeln, — erwähne daher die bei letztgenannter Art lieber gar nicht, werde aber zum Beweis des Gesagten im Nachfolgenden ein Beispiel geben, welch' große Verschiedenheiten bei einem unbestreitbar unserm T. Whitei angehörenden Paar, von mir selbst auf's Genaueste ausgemessen, vorkommen können.

Jedenfalls größer und stärker als unsere Misteldrossel, mißt dieser ansehnliche Vogel in der Länge von der Stirn zur Schwanzspitze 11 bis 11¼ Zoll, die Flugbreite 18¾ bis 20 Zoll; die Flügellänge, vom Bug zur Spitze, 6 bis 6⅜, ja bis 6¾ Zoll; die Schwanzlänge 4⅛ bis 4¼ Zoll.

In der Gestalt ist sie zwar der Misteldrossel ähnlich, doch ihr Schnabel stets bedeutend stärker; ihr kleines Gefieder reich und dabei weich anzufühlen, sonst wie bei andern Drosseln. Die Längenverhältnisse zwischen den 6—7 der vordersten Primarschwingen kommen bei verschiedenen Individuen ziemlich verschieden vor, bei allen ist jedoch die erste verkümmerte Schwinge eben nicht sehr klein, weil sie 1²/₁₂ Zoll in der Länge mißt; die zweite ist wenig länger als die fünfte, aber ¼ Zoll kürzer als die dritte und vierte, welche beide von gleicher Länge und die längsten. Bei einem andern (männlichen) Exemplar war die zweite Schwinge 5 Linien kürzer als die dritte und vierte, aber die fünfte nicht kürzer als die vierte, erst die sechste 8 Linien kürzer als die fünfte. Oder, mit andersgestellten Worten: Bei dem ersten Vogel (einem Weibchen) ist die zunächst der verkümmerten folgende erste vollständige Schwinge, hier wie immer die zweite genannt, nur 3 Linien kürzer, als die beiden folgenden, nämlich die dritte und

Digitized by Google

vierte, welche beide von gleicher Länge und die längsten, während die fünfte schon um einige Linien kürzer; beim männlichen Vogel ist dagegen die zweite 5 Linien kürzer als die drei folgenden, die alle drei von gleicher Länge und die längsten, während erst die sechste um 8 Linien verkürzt erscheint. Am Enddrittel der dritten, vierten und fünften Schwinge sind deren Aussenfahnen ziemlich schnell verschmälert. — Der Schwanz besteht gewöhnlich aus 14 Federn, doch kommen auch Exemplare vor mit nur 12 Schwanzfedern; aber schwerlich möchten diese, da sie in allem Uibrigen mit jenen übereinstimmen, einer besondern Art angehören. Er hat ein ziemlich gerades Ende mit nur etwas abgerundeten Ecken, weil die beiden äußersten Federpaare ein Wenig verkürzt sind, und die in Ruhe liegenden Flügel reichen mit ihren Spitzen nahe an die Mitte seiner Länge oder auch etwas über sie hinaus, dieses oder jenes vielleicht nur zufällig.

Der Schnabel ist ebenso gestaltet wie bei andern Walddrosseln, im Umfang aber größer und stärker als bei allen andern einheimischen Arten, wenn man T. lunulatus, wie billig, davon ausschließt; seine sanft abwärts gebogene Firste etwas platt abgerundet, die Spitze wenig übergreifend, deren seitlicher Ausschnitt ziemlich unbedeutend und stumpf; seine Länge von der Stirn an 11 Linien bis 1 vollen Zoll, vom Mundwinkel 1 Zoll 4 bis 6 Linien, seine Höhe an der Stirn fast 4 Linien, die Breite hier 3 bis 4 Linien. Sein oberer Theil ist fast ganz, vom untern bloß die Spitze braunschwarz, von dieser wurzelwärts durch röthliches Braun ins Fleischröthliche, an deren Wurzel und den Mundwinkeln in Gelb übergehend; der Rachen röthlichgelb. Die Nasenlöcher wie bei andern Drosseln.

Die Augen sind mittelgroß mit tief nußbraunem Stern und weiß befiederten Lidern.

Die Füße sind stark, nicht sehr hoch; ihre Bedeckung am Laufe und der Fußsohle gestiefelt, die des Erstern nur unterwärts in 3 Schuppen zerkerbt; die Zehenrücken grob geschildert, die Zehensohlen feinwarzig; die Krallen mittelgroß, sehr flach gebogen, sehr zusammengedrückt, unten zweischneidig, aber nicht sehr spitz. Der Lauf mißt 1½ Zoll; die Mittelzeh mit der 3 Linien langen Kralle 1¼ Zoll; die nach inwärts in derselben Ebene stehende Hinterzeh mit der 5 Linien langen Kralle 1 Zoll. Die Farbe der nackten Fußtheile ist eine schmutzige Fleischfarbe, im trocknen Zustande ein düsteres Horngelb; die der Krallen ebenfalls eine

Digitized by Google

düſtere Fleiſchfarbe, nur auf dem Bogen und an der Spitze hornbraun.

Die frühern Zuſtände und das Neſtkleid kennt man nicht, darf aber wol vermuthen, daß dies vielleicht noch bunter als das der Alten iſt, weil an den obern Theilen die hellen Tropfenflecke gewiß nicht fehlen; denn dieſe ſchöne große Droſſel reihet ſich unbedingt unſern Walddroſſeln an, die bekanntlich alle an den obern Theilen des Neſtkleides jene tropfenförmigen gelbweißen oder hellroſtgelben Schaftflecke haben.

Das erſte Herbſtkleid, nach vollendeter erſter Mauſer, iſt dem älterer Weibchen ähnlich und der Vogel in demſelben bereits als ein eigenthümlich ſchöner zu betrachten. Es ſteht jedoch hinſichtlich ſeiner blaſſern, trübern und ſchmutzigern Grundfarben und den weniger ſtarken und mattern ſchwarzen Zeichnungen immer noch bedeutend gegen ältere Vögel zurück, ohne daß eine die Art charakteriſirende Zeichnung und Farbe fehlt.

Das alte Weibchen erſcheint gewöhnlich in folgenden Farben und Zeichnungen ſeines Gefieders. Die Zügel ſind weiß, mit vielen ſchwarzen Härchen vermiſcht, von denen ſich über den Mundwinkeln mehrere zu vorwärts gerichteten ſtarren Borſten verlängern; die Augenkreiſe weißlich, aber ein ſogenannter Augenbrauenſtreif, über dem Zügel und dem Auge, kaum oder gar nicht angedeutet, die einzelnen Federchen deſſelben olivenbraun und nur in der Mitte hellochergelb mit weißen Schäften; von der Stirn bis an den Schwanz alle obern Theile, nebſt den Schultern, lebhaft olivenbraun oder gelbgrünlichbraun mit goldfarbigem Schein, am lichteſten auf dem Nacken und der Oberſchwanzdecke, am dunkelſten auf dem Oberkopf und Oberrücken, alle dieſe Theile mit mehr oder weniger auffallenden, feinen, hellroſtgelben Federſchäften und jede Feder mit einem ſammetſchwarzen Halbmondfleck am Ende; auch zeigt ſich zunächſt dieſen Halbmonden an vielen Stellen, namentlich auf dem Nacken, neben dem gelben Schaft auch noch ein hellgelblicher Schein. Die Wangen vorn, zunächſt dem Schnabel, ſind gelblichweiß mit feinen dunkelbraunen Wellen, in der Mitte weiß, roſtgelb gemiſcht und ſchwarzbraun gefleckt, die Gegend der Ohröffnung als ein faſt ganz ſchwarzer Fleck bezeichnet, ebenſo ein Streif vom Mundwinkel bis nahe unter das Auge und ein anderer Strich von dem untern Eck der Schnabelwurzel neben der Kehle entlang, dieſe beſtehen indeſſen nur aus kleinen Schaftfleckchen und ſind bei manchen Stücken ſehr undeutlich; Kinn und

Digitized by Google

Kehle weiß, mit sehr feinen schwärzlichen Federspitzchen, oft auch ohne diese; Gurgel und Kropfgegend im Grunde auch weiß, entweder ganz rein (dies namentlich bei jüngern Vögeln), oder jede Feder von ihrer Mitte an in lichtes Rostgelb übergehend, mit einem braunschwarzen Halbmondfleck an ihrem Ende, diese Zeichnung auch auf die Seiten der Oberbrust herabgehend, rückwärts aber gleich den Kropfseiten mit der Rückenfarbe vermischt und in diese verlaufend; Ober- und Unterbrust rein weiß, jede Feder an ihrem Ende mit einem größern schwarzen Halbmond, welcher scharf vom weißen Grunde absticht, doch an seinem obern oder hohlen Rande schmal rostgelb begrenzt ist; über den Schenkeln und in den Weichen ist diese Zeichnung dunkler, weil die hier sammetschwarzen Halbmonde größer und breiter, weshalb vom weißen Grunde viel weniger sichtbar bleibt; Bauch und After rein weiß und ungefleckt; die Unterschenkel grau; die Unterschwanzdecke rein weiß, nur die längsten Federn mit sehr kleinen schwarzen Fleckchen oder bloß angedeuteten feinen Halbmondchen an den Spitzen. Der Flügelrand ist weißlich; die kleinen Deckfedern der Flügel olivenbraun, mit rostgelblichem Endfleck vor dem schwärzlichen Rande; die mittlern Deckfedern schwärzlich olivenbraun oder beinahe ganz schwarz, mit feinem hellrostgelben Schaftstrich und einem sehr großen, ebenso gefärbten Mondfleck am Ende, wodurch eine auffallende helle Fleckenbinde quer über dem Flügel entsteht; die großen Deckfedern aussen olivenbraun, auf den Innenfahnen schwarzbraun, an den Enden mit sehr breitem, mondförmigem, dunkelrostgelbem Endfleck, wodurch ein zweiter heller Querstreif durch den Flügel gebildet wird; die Hinterschwingen olivenbraun, neben dem gelblichen Schaft und an den verdeckten Theilen der Fahnen ins Schwärzliche übergehend, mit düster rostgelben Aussenkanten und breitern hellrostgelben Endkanten; die Mittelschwingen diesen ähnlich, die Endkante aber schmäler, die viel breitern Aussenkanten sehr mit dem angrenzenden Olivenbraun überlaufen und diese Partie damit besonders wurzelwärts stark verdüstert; die Primarschwingen schwärzlichbraun, auf den Aussenfahnen dunkelrostgelb gekantet, auf der Kante der Innenfahnen mit einem sehr großen, breiten, von der Wurzel aus ein Drittel bis zur Hälfte ihrer Länge herabreichenden hellrostgelben Fleck; die Fittichdeckfedern wie die großen Schwingen, dabei am Enddrittel ganz schwarz, was einen auffallenden tiefschwarzen Fleck auf dem Vorderflügel bildet; die Daumenfedern olivenbraun, mit schwarzem Halbmond am Ende, bei manchen auch düster rost-

gelb und ohne diesen. Die Schwanzfedern sind olivenbraun, die mittlern ziemlich licht, die übrigen dagegen dunkler, in kaum bemerklichen, dichten, schwärzlichern Querbändern wie gewässert; bei manchen Exemplaren die zweite, dritte und vierte (von aussen gezählt) fast einfarbig braunschwarz, und dann am Ende jede mit einem weißen Mondfleckchen in abnehmender Größe; die äußerste Feder heller als alle und einfarbig, mit weißem Endfleck, zumal auf der Innenfahne. — Auf der Unterseite des Flügels sind die Schwingen glänzend braungrau, wurzelwärts dunkler, hier der große Fleck am Rande der obern Hälfte der Innenfahnen in ein großes, schräge durch den Flügel gegen dessen Spitze laufendes, trübe gelbweißes Band oder Feld zusammengestellt; die untern Flügeldeckfedern weiß, grau gemischt, am Flügelrande ganz weiß; der Schwanz von unten glänzend braungrau, wie oben mit weißlichen Spitzenflecken der äußern Federpaare, an denen hier auch die Schäfte weiß.

So ein herrlicher Vogel auch schon ein solches altes Weibchen, wie das eben beschriebene, ist, so wird es doch vom alten Männchen dieser imposanten Art an Schönheit noch bei Weitem übertroffen. Die Art und Weise, wie Farben und Zeichnungen, obgleich ziemlich dieselben, hier aufs Höchste ausgeprägt sind, machen es noch um Vieles bunter und hübscher. Da jedoch ausser einem stärkern Schnabel, den ich bei allen Männchen vorzugsweise angetroffen, die kleinen Abweichungen eines alten Männchens von jüngern und von den Weibchen nicht so wesentlich sind, würden sie sich vielleicht bloß vergleichsweise in Kürze beschreiben lassen; doch wird man die Seltenheit des Gegenstandes berücksichtigen, wenn ich mir erlaube, sie etwas vollständiger zu bezeichnen. — Das Gesicht, und der Kopf überhaupt, ist gezeichnet wie oben schon beschrieben, die Grundfarbe aller obern Theile, vom Scheitel bis an den Schwanz, aber ein noch lebhafteres Olivenbraun, ins Grüngelbliche spielend oder vielmehr mit goldfarbigem Schein, jede einzelne Feder mit gelbem Schaft und einem starken sammetschwarzen Halbmond am Ende, welcher rückwärts, in seiner Hohlung, von Goldfarbe begrenzt ist, die sich in die Grundfarbe so verliert, daß sie auf dem Scheitel, dem Oberrücken und den Schultern am stärksten, hin und wieder fast wie goldfarbige Tüpfel hervortritt, während an diesen Theilen zugleich auch die schwarzen Halbmonde am breitesten und dunkelsten gezeichnet sind. Der Unterkörper, vom Kinn bis unter den Schwanz, ist wie beim Weib-

Digitized by Google

chen beschrieben, aber das schöne Ochergelb an der Kropfgegend und Oberbrust, desgleichen in der Hohlung der sammetschwarzen Halbmonde der Brustseiten und Weichen, ist noch intensiver als bei jenem, das Uibrige ebenso. Am meisten verschieden ist das Aeußere des Flügels, welches daher näher beschrieben zu werden verdient: Der Flügelrand weißlich; die kleinen Deckfedern olivenbraun, jede mit einem olivengelben oder hellrostgelben Tüpfel zunächst des schwärzlichen Halbmonds an ihrer Spitze und mit weißgelblichen Federschäften; die mittlern Deckfedern fast ganz schwarz, jede an der Spitze mit einem sehr großen dreieckigen, oder mondförmigen, oder oft auch beinahe birnförmigen, hochröthlich rostgelben Fleck und gelbweißem Schaft; die großen Deckfedern tief schwarz, nur an den Kanten der Aussenfahnen in Braun übergehend, jede mit einem denen der vorigen Reihe in jeder Hinsicht ähnlichen, nur etwas größern, hochröthlichrostgelben Fleck an der Spitze, durch welche Zeichnung beider Federreihen dem Oberflügel zwei helle Querbinden gewährt sind; die Hinterschwingen schwarz, mit röthlichrostgelben, olivenfarbig überlaufenen Kanten und gelbweißen Schäften; die Mittelschwingen schwarz, in deren Mitte auch die äußern Fahnen und deren Kanten so, während das Enddrittel und das Wurzeldrittel aus Olivenbraun an den Kanten in Röthlichrostgelb übergeht, so daß das durch die Mitte dieser Federpartie ziehende Schwarz eine Art grober Querbinde ohne scharfe Grenzen auf dem hintern Theile des geschlossenen Flügels darstellt, die sich auch noch durch die etwas weniger dunkeln, bloß braunschwarzen Primarschwingen fortsetzt, hier aber noch undeutlicher wird, weil diese am ersten und letzten Drittel eine breite dunkelrostgelbe oder hellgelblicholivenbraune Aussenkante haben, die in der Mitte (durch die Binde) bloß als sehr schmale Säumchen sich hinziehen, welche die Fortsetzung der Binde allerdings etwas undeutlich werden lassen; auch fehlt den kürzern Primarschwingen ein graubräunlichweißer kleiner Mondfleck, in welchem der Schaft weißlich, an ihrem Ende nicht. Ferner ist an allen Schwingen, die erste und zweite ausgenommen, die Innenfahne an den längsten zu zwei Drittel, an den kürzern zur Hälfte ihrer Länge (von der Wurzel her) als ein breiter Streif längs der Innenkante weißlichrostgelb; die Fittichdeckfedern von aussen dunkelrostgelb mit tiefschwarzen Enden, von innen ebenfalls schwarz; die Daumenfedern olivenbraun und rostgelblich mit schwarzem Halbmond an der Spitze. Von den 14 Schwanzfedern ist das mittelste Paar ganz gelblicholivenbraun; die

Digitized by Google

zwei folgenden Paare dies mehr oder weniger bloß auf den Aussenfahnen, übrigens schwarz und dies in jenes etwas wellenartig eingreifend; das folgende Paar fast ganz schwarz, bloß wurzelwärts nach aussen etwas olivenbraun, am Ende mit feinem weißen Spitzchen; das nächste Paar braunschwarz, bloß gegen die Spitze auf der Aussenfahne mit einem kleinen olivenbraunen Fleckchen und größerer weißer Spitze; das nun folgende dem vorigen ebenfalls ähnlich, nur mit noch wenigerm Olivenbraun, aber mit großer, keilförmiger weißer Spitze; endlich das äußerste Paar bloß inwendig an der Wurzelhälfte schwarzbraun, übrigens bräunlichrostgelb, mit weißem Spitzchen und weißem Längefleck neben diesem auf der Innenfahne; alle Federschäfte von oben braun oder schwarzbraun, von unten, so weit das Weiß der Spitze herauf reicht, das sich hier weiter ausdehnt, auch weiß. Der Unterflügel hat dieselbe Färbung in denselben Zeichnungen wie sie schon oben beim Weibchen beschrieben wurden.

So gezeichnet, wie sie hier in den Beschreibungen und naturgetreuen Abbildungen vorliegt, habe ich diese ansehnliche Art, nebst einem Pärchen des ihr so ähnlichen T. undulatus, zum Vergleichen, durch die Güte meiner theuern Freunde — für deren Bemühen ich, Namens der Wissenschaft, mich zum innigsten Danke verpflichtet fühlen muß — aus verschiedenen Sammlungen in mehrern Exemplaren erhalten; ein frisch getödtetes jedoch noch nicht in den Händen gehabt.

Aufenthalt.

Diese Art scheint vorzüglich im mittlern Asien heimisch zu sein; sie ist in Japan, im Himalaja und namentlich von Pallas im gemäßigten Sibirien angetroffen worden. In Europa ist sie wol nur als verirrt und sehr vereinzelt, aber vielleicht im Südosten von uns öfter vorgekommen, doch auch in England, im südlichen Schweden, im östlichen Frankreich (bei Metz) ein einzelnes Individuum, selbst in Deutschland, wo, so viel man weiß, zwei Stück ohnfern Hamburg, eins am Rhein, eins bei Wien und vor kaum 3 Jahren auch eins bei Elbing in Preußen erlegt worden.

In ihrem eigentlichen Vaterlande wohnt sie in den Waldungen der Gebirge und soll sich besonders in solchen häufig aufhalten, in denen mancherlei Mistelarten, als Schmarotzer, auf den Bäumen wachsen, deren reife Beeren sie gern zur Nahrung auf-

Digitized by Google

sucht, so daß sie daselbst unsre dort fehlende Misteldrossel sehr wohl ersetzt. Sie mag jedoch in weniger hoch gelegenen Wäldern, wenigstens auf dem Striche oder Zuge, auch vorkommen, was auch in europäischen Ländern sich bewährt zu haben scheint, wo mindestens die einzelnen Verirrten kaum in der Nähe großer Waldungen oder an gar nicht waldreichen Stellen erlegt wurden. So wurde unter andern auch das oben zuletzt aufgezählte Exemplar auf dem der Stadt Elbing ganz nahe gelegenen Landgute, Spittelhof genannt, von dem Sohne des mir seit vielen Jahren befreundeten Besitzers dieses Gutes, in Gesellschaft eines andern jungen Mannes, im Garten unter Gesträuch vom Erdboden auffliegend und auf den untern Aesten eines Obstbaumes seinen Sitz nehmend, angetroffen, wo es Letzterer, der Größe und des bunten Gefieders wegen, sogleich für einen ihm völlig unbekannten Vogel ansah und, als eine geladene Flinte herbeigeschafft war, diesen, da er eben nicht scheu schien, ohne Weiteres vom Baume herabschoß, aber als er seine Beute für eine große Seltenheit erkannte, sie sofort an das Universitäts-Museum nach Königsberg abschickte, von wo auch ich so glücklich war, durch gütige Vermittelung, den schönen Vogel zur Ansicht zu erhalten.

Von der übrigen Lebensweise dieser ansehnlichen Drossel läßt sich nur wenig oder nichts sagen, weil sie noch Niemand ordentlich beobachtet hat. Daß jenes bei Elbing erlegte Individuum gar nicht scheu war, mochten vielleicht besondere Umstände bewirkt haben; doch stimmt dies Betragen wieder ganz mit dem überein, was Eyton a. a. O. uns von jenem in England erlegten mitgetheilt hat. Ein paar andere waren bei vorgehängten Ebereschbeeren in den Dohnen gefangen, was den Beweis giebt, daß sie den Genuß dieser Beeren lieben und auch wahrscheinlich, gleich andern Drosseln, im Allgemeinen von Insekten, Würmern, kleinen Schnecken und verschiedenen Beeren sich nähren mögen. Ihre Fortpflanzungsgeschichte ist völlig unbekannt.

Singdrossel.

Zu S. 265. Z. 22 nach „ähnlich".

Eine sonderbare Spielart ist in der That die, welche aussieht, als wenn das ganze gewöhnlich gefärbte Gefieder, oder vielmehr der ganze Vogel nach allen seinen Theilen, eine Zeit lang dem

Digitized by Google

Rauche ausgesetzt gewesen oder verräuchert wäre, ohngefähr wie, mehr oder minder, die meisten Dresdner und viele Leipziger Sperlinge (welche fortgesetzt in rauchenden Essen oder Schornsteinen übernachteten ꝛc.) aussehen. Schon Bechstein, s. d. Gem. Naturg. Deutschlands III. S. 353. n. 5., gedenkt einer vielleicht ähnlichen „rauchfahlen" Spielart unsrer Singdrossel ohne nähere Beschreibung. Mir wurde dieser wunderliche Vogel durch die zuvorkommende, hier dankbar zu erwähnende Güte des hochverehrten Vorstandes des academischen Museums zu Breslau, Hr. Prof. Geheimr. Dr. Gravenhorst zugesandt, um meine Meinung darüber abzugeben. Allerdings sieht der ganze Vogel wie geräuchert aus, zumal auch die Füße und andern nackten Theile diese Ansicht gewähren. Es könnte dies sonderbare Individuum vielleicht in unmittelbarer Nähe einer Köhlerhütte aufgewachsen, oder, noch wahrscheinlicher, in der rauchigen Wohnung eines armen Handwerksmannes aufgezogen worden sein, nachher entflohen, in einen Dohnensteg gerathen und sich hier erhängt haben; denn es kam, unter vielen andern seiner Art in den Dohnen gefangen, auf dem Wildpretsmarkt in Breslau so vor, mit allen Anzeichen eines frisch gefangenen und lange in Freiheit gelebten Vogels. Jener Ansicht vom Verräuchern steht bloß die Zeichnung der Unterschwanzdecke im Wege, indem diese etwas anders als gewöhnlich (vgl. S. 264. Z. 21.) gezeichnet, nämlich grünlich-olivengrau mit etwas lichtern Federrändern und hellgelblichen Federschäften, dazu jedoch auch überräuchert ist.

Zu S. 270. Z. 26. nach „andere."

Sehr begierig sind sie im October nach Weintrauben, aber durchweg bloß nach kleinbeerigen, blauen und grauen Sorten, wenn sie todtreif sind; ungefärbte mögen sie nicht. — In den Jahren 1834 und 1842 brachten sie damit, wie überhaupt in für unsre Lage günstigen Weinjahren, auch meinen Spalierstöcken von jenen Sorten nicht unbedeutende Verluste an Trauben bei, und so mögen sie denn, unter gewissen Umständen, auch zuweilen in Weinbergen, an ihnen mundenden Traubensorten, einigen Schaden thun, doch nicht so arg als dasselbe viel öfter von Rothdrosseln und Staaren zu geschehen pflegt, so daß diese gewöhnlich nur durch unausgesetztes Aufpassen mit Schießgewehr und fleißiges Anwenden desselben aus solchen Anlagen abzuhalten sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

TURDUS solitarius. *Einsame Drossel.* 1. alt M. 2. jung Vog.
" " " Wilsoni. *Wilsons-Drossel.* 3. M.
" " " Swainsonii *Swainsons-Drossel.* 4. M

Digitized by Google

Zu S. 276. Z. 17. nach „verdient."

Die einsame Zwergdrossel.

Turdus *solitarius*. *Wils.*

Taf. 355. Fig. 1. altes Männchen } von T. solitarius.
" " " 2. junger Vogel }
" " " 3. Männchen von T. Wilsoni.
" " " 4. Männchen von T. Swainsonii.

Einsame Drossel; kleine Drossel; Zwergdrossel; rostschwänzige Zwergdrossel; Zwergsingdrossel; Zwergzippe; Wilsons Drossel.

Turdus solitarius. Wils. V. p. 95. t. 43. F. 2. = Audubon, Syn. p. 91. n. 146. Id. Orn. I. p. 346. = Bonap. Consp. av. p. 270. n. 12. = Schlegel, Vög. Eur. XL. S. 70. = *Merula solitaria.* Swainson, Faun. bor. Amer. Birds, p. 184, t. 35. = *Turdus minor.* Isis, 1826. S. 520. = Wichmanns Archiv 1838. I. S. 372. = Brehm, Nat. a. Vög. Deutschlds. S. 393. = Bonaparte, Syst. p. 75. Id. Catal. U. E. p. 34. n. 133. = *Turdus Aonalaschkae.* Gmel. Linn. syst. XIII, 1. p. 808. n. 31. = Lath. Syn. Uiberf. v. B. II. 1. S. 20. n. 8. = *Turdus Pallasii,* Cabanis, E. von Homeyer, Rhea, Hft. II. S. 147. = *Muscicapa guttata.* Pallas, Zool. rosso-asiat. I. p. 465. n. 106. (Av. junior.) = Gloger, Handb. d. V. E. I. S. 177. n. 5. = Schinz, Eur. Faun. S. 163. = Keyserling u. Blasius, W. Eur. I. Verz. S. LII. Anmerk. = Reichenbach, Faun. II. S. 131. n. 270. nebst Abbildg. = Naumannia, Hft. I. S. 12. u. H. IV. S. 2.

In Susemihl's ornith. Atlas, III. Taf. I. Fig. 1. ist entschieden nicht unser Turdus solitarius, sondern eine andere, ihr sehr ähnliche und lange mit ihr verwechselte kleine amerikanische Drossel als T. minor, und zwar sehr kenntlich abgebildet. Diese gehört aber nicht zu der unsrigen, sondern einer andern ähnlichen, weiter unten näher unter T. Wilsoni bezeichneten Art an, indem sie, obschon fast von derselben Größe, keinen rothen Schwanz und Bürzel hat und, wie sie richtig dargestellt, auch an der Gurgel auffallend weniger gefleckt ist.

Kennzeichen der Art.

Von oben matt olivenbraun, Schwanz und Bürzel lebhaft rostbraun; Halsseiten und Kropf gelbweiß mit dreieckigen und rundlichen braunschwarzen Flecken; der Unterflügel an den Deckfedern etwas rostgelb mit Weiß und Grau gemischt, an den in-

Digitized by Google

nern Kanten der Wurzelhälften der graubraunen Schwingen rostgelb, ausgebreitet dies eine lichte Binde andeutend. Der Aussenrand der dritten, vierten und fünften Schwinge am Enddrittel eingeschnürt. Feldlerchengröße.

Beschreibung.

Diese niedliche Drossel ähnelt an Farbe und Zeichnung unsrer Singdrossel oder Zippe ganz ungemein, und sieht daher, weil sie um ein Drittheil kleiner, fast aus, als sei sie bloß ein verkümmertes, d. i. im Wachsthum zurückgebliebenes Junges derselben. Dieser Gedanke muß jedoch sogleich weichen, wenn man beide genauer miteinander vergleicht, wo bei unsrer einsamen Zwergdrossel, ausser ihrer sehr auffallend geringern Größe, ein etwas mehr gedrungener Körperbau, ein verhältnißmäßig etwas kürzerer Schwanz, bei einem mehr gestreckten Schnabel und höhern schwächlichern Füßen, und dann in der Färbung des Gefieders die Rostfarbe des Schwanzes und seiner obern Deckfedern, die anders gefärbten Unterflügel, Weichen und untere Schwanzdecke, gegen die der viel größern Singdrossel so deutlich in die Augen springen, daß an eine Verwechslung dieser weit genug von einander stehenden Arten gar nicht zu denken ist. Als der Forstgehülfe meines Bruders das 1825 im Klein-Zerbster Forst gefangene Exemplar aus einiger Entfernung schon in einer Dohne hangen sahe, glaubte er einen Pieper darin zu erblicken, weil ihm dasselbe zufällig die Brust entgegengekehrt hatte. Diesen Irrthum sahe er zwar ein, sobald er den Gefangenen etwas näher betrachten konnte; allein auch ihn überraschte die große Aehnlichkeit des frischgefangenen Vogels mit der Zippdrossel so, daß er bei seiner Beschränktheit in der Ornithologie sogleich an eine bloße Verkümmerung einer Jungen von dieser Art dachte, zumal so spät im Jahr (am 22. Dec.) nur selten noch sogenannte Zippen oder Singdrosseln im Dohnenstege vorkommen, und diese sich so verspäteten oft kränkelnde und halbverhungerte, darum kleiner gebliebene Junge aus erst im Spätsommer ausgekommenen Bruten sind. — Uibrigens unterschied sich unser in den Händen habendes Exemplar, — das beiläufig durchaus kein Zeichen vorher erlittener Gefangenschaft an sich trug, sich vielmehr in so vollkommener Befiederung, mit so gut erhaltenen Fußtheilen, Nägeln u. s. w. befand, daß es unverkennbar nur ein lebenslang im Freien gelebtes Individuum sein mußte, — nicht im Entferntesten von den

Digitized by Google

ſpäter in Menge aus Nordamerika erhaltenen und aufs Genaueſte mit ihm verglichenen Exemplaren.

Unter Turdus minor, auct. wurden früher 3 kleine, ſich allerdings ſehr ähnelnde Arten, ſämmtlich Nordamerika angehörig, verſtanden, welche jedoch entſchieden als ebenſoviel beſondere Arten betrachtet werden müſſen. Man hat ſie neuerdings durch die Beinamen T. solitarius, T. Wilsoni und T. Swainsonii feſt unterſchieden, von denen aber bis jetzt bloß die Erſtere, wahrſcheinlich aus Nordaſien, ſich zu uns verirrt hat, weshalb ich die beiden Andern hier bloß vergleichsweiſe erwähnen will, habe aber zu augenfälligerm Unterſcheiden ein paar leere Plätzchen auf unſrer Kupferplatte nicht unbenutzt gelaſſen, um beide in naturgetreuen Abbildungen neben T. solitarius aufzuſtellen. Es iſt zwar die Rede geweſen, T. Wilsonii ſei ein Mal in Pommern, und T. Swainsonii ſogar zwei Mal in Belgien gefangen worden; doch haben ſich, nach näherm Erkundigen, weder die eine noch die andere dieſer Nachrichten beſtätigen wollen. Unſer T. solitarius iſt übrigens unter dieſen drei kleinen Arten noch die größeſte und ſtets durch den roſtrothen Schwanz und Bürzel, und durch die ſtarken Droſſelflecke der Halsſeiten und des Kropfes ausgezeichnet. — — Die zweite Art, T. Wilsoni, iſt wenig oder kaum etwas kleiner; die Grundfarbe der obern Theile noch weniger oder gar nicht ins Grünliche, ſondern vielmehr ins Olivengelbe mit roſtröthlichem Schein gehalten, dabei Schwanz und Bürzel von derſelben Farbe;*) dann iſt die ganze Mitte des Unterkörpers, vom Kinn bis zur untern Schwanzdecke ununterbrochen rein weiß, nur die Seiten des Vorderhalſes und der Kropf ſanft mit reinem Ochergelb überflogen und mit ſehr feinen, dreieckigen, röthlichbraunen Droſſelfleckchen beſetzt, welche ihre längere Spitze nach oben richten, am Anfang der rein weißen Oberbruſt, hier eine verloſchene Nierenform annehmend, aber verſchwinden; die ſanft grau überflogenen Weichen ganz ungefleckt. — — Die dritte Art, T. Swainsonii, iſt unter dieſen dreien die kleinſte oder überhaupt eine der kleinſten Droſſeln, und ſchon an ihrer grünlichen Hauptfärbung, nebſt Farbe und Zeichnungen der Halsſeiten und des Kropfes, in dem Allen ſie einer herbſtlichen Singdroſſel vollkommen ähnelt, recht leicht von jenen beiden zu unterſcheiden.

*) Dieſe Färbung, wie die Größe des Vogels haben eine große Aehnlichkeit mit denen von Sylvia turdina, dem Droſſelrohrſänger.

Digitized by Google

An allen obern Theilen, von der Stirn bis zum Schwanzende, Ober- und Hinterflügel mit inbegriffen, herrſcht ein ſtark ins Grünliche ſpielendes Olivenbraungrau, mit dem auch die Seiten des Unterrumpfes überflogen und etwas gefleckt ſind, deſſen Mitte bis unter den Schwanz hinab rein weiß, während Kinn, Kehle und Gurgel gelblichweiß und fleckenlos, dagegen die Halsſeiten und der Kropf ſtärker roſtgelb überflogen und mit vielen nach oben ſpitzen, braunſchwarzen Droſſelflecken überſtreuet, die am Anfang der Oberbruſt in Olivenbraun erbleichen, faſt zu Querflecken werden und dann an den Bruſtſeiten allmählig verſchwinden.

Bei T. solitarius ſind gewöhnlich die vierte und fünfte Schwingfeder die längſten; — bei T. Wilsoni bloß die dritte die längſte; — bei T. Swainsonii die dritte nebſt der vierten die längſten; — doch ſind dieſe Verhältniſſe zufällig oft wandelbar oder nicht bei einem Individuum genau ſo wie bei dem andern derſelben Art, daher ſchwankend und unzuverläſſig.

Ihre Größe iſt die der Feldlerche, doch ſind der Kopf und die Bruſt ſcheinbar etwas ſtärker, weil die Federn länger als bei jener ſind, obgleich der Rumpf kaum die Größe eines alten Vogels jener Art hat. Ihr Gewicht, in ziemlich fettem Zuſtande, beträgt nur 2 1/8 Loth.

In der Länge, vom Anfange der Stirn bis an das Schwanzende, mißt ſie 6 Zoll 10 Linien; die Flugbreite, von einer Spitze der ausgebreiteten Flügel zur andern, 11 bis 11 1/8 Zoll;*) die Flügellänge, vom Bug zur Spitze, 3 Zoll 8 Linien, und die in Ruhe liegenden Flügel reichen mit ihren Spitzen bis auf die Mitte des 2 1/2 Zoll langen Schwanzes, deſſen Federn von einerlei Länge und am Ende ſtumpfeckig ſind. — Die Flügel im Ganzen ſind etwas klein, kurz, ſtumpf, hinten etwas breit; ihre erſte Schwingfeder iſt ſehr klein, ſchmal und kurz, oder verkümmert, nur von der Länge der Fittigdeckfedern; — die zweite 3 Linien kürzer als die dritte; — dieſe aber nur wenig oder kaum kürzer als die vierte, welches die längſte, jedoch nicht viel mehr als 1/2 Linie länger als die vorige und folgende; — die fünfte gute 2 Linien länger als die ſechste, die folgenden nun in größern Stufen an Länge abnehmend; die Primarſchwingen etwas gebogen,

*) Dieſe Größe ſcheint, nach dem Ausmeſſen mehrerer aus Nordamerika erhaltener Exemplare, die normale zu ſein; denn nur bei wenigen Stücken ſtieg die Länge bis zu gute 7 Zoll und die Flugbreite bis volle 12 Zoll; während kleinere als die obigen noch ſeltner vorkamen.

Digitized by Google

wenig spitz, an der dritten, vierten und fünften das Endbrittel ihrer Aussenfahnen schnell verschmälert oder eingeschnürt; die Secundarschwingen am Ende fast gerade, nur die letzten (Tertiarschwingen) zugerundet.

Der Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze 6 Linien, vom Mundwinkel fast 11 Linien lang; an der Wurzel etwas über 2 Linien hoch und 2½ Linien breit; seine Gesammtgestalt die eines ächten Drosselschnabels, der Firste nach, welche eine stumpfe, gerundete, daher sich wenig erhebende Kante bildet, gegen die Spitze sanft abwärts gebogen, der Unterschnabel gerade, im Ganzen rundlich und fast gar nicht gedrückt, kolbig zugespitzt; der Oberkiefer dicht hinter der Spitze mit kaum merklichem Ausschnitt. Von oben und an der Spitze ist er schwarz, an der Unterkinnlade von der Wurzel bis über die Hälfte vor und an den Mundkanten fleischfarbig, die Mundwinkel schwefelgelb, der innere Schnabel vorn grau, übrigens wie Rachen und Zunge oraniengelb.

Die Nasenlöcher sind frei, etwas weit geöffnet, doch nicht durchsichtig, eiförmig; über dem Mundwinkel befinden sich drei große schwarze Bartborsten, nebst mehrern kleinen schwarzen Härchen, dergleichen (als verlängerte, an der Endhälfte bartlose Federschäfte) auch am Kinn und noch an den Zügeln stehen.

Das Auge ist groß, lebhaft, mit tief braunem Stern; das äußere Augenlidrändchen rostgelblich oder gelblichweiß befiedert.

Die Füße sehen etwas schwächlich aus oder sind vielmehr schlanker und verhältnißmäßig höher als bei unsern allbekannten Arten dieser Gattung. Das Fersengelenk ist unterwärts ganz kahl, indem die sehr kurze Federbekleidung der Unterschenkel kaum die Hälfte auf dasselbe herabreicht; die wirklich schlanken Läufe sind gestiefelt; die etaws kurzen, schwächlichen Zehen oben flach geschildert, an den Sohlen feinwarzig; die Krallen klein, flach gebogen, sehr zusammengedrückt, unten mit einer sehr schwachen Rinne. Füße und Krallen sind fleischfarbig, auf dem Spann und den Zehenrücken etwas mit röthlichem Braun überlaufen, die Zehensohlen gelb, die Nägelspitzen schmutzigbraun. Die Fußwurzel ist 1¼ Zoll hoch; die Mittelzeh mit der 2 Linien langen Kralle 10½ Linien, und die Hinterzeh mit der 3 bis 3½ Linien langen Kralle, fast oder auch etwas über 7 Linien lang.

Am frisch vermauserten Herbstkleide alter Vögel hat das sehr sanfte, weiche, doch eben nicht lockere Gefieder dieser niedlichen Drossel an den obern Theilen, vom Anfange der Stirn bis

Digitized by Google

an den Bürzel, nebst den Schulterfedern, eine angenehm hell olivenbraune Farbe, auf dem Nacken am lichtesten, am Scheitel am dunkelsten, auf dem Bürzel allmählig in das helle Rostbraun oder in die wirkliche Rostfarbe der Oberschwanzdeckfedern übergehend; Wangen und Halsseiten ebenfalls hellolivenbraun mit gelblicher Mischung und undeutlichen, fast ganz verwaschenen gelblichen Flecken unter dem Ohr; Zügel und Augenkreise schmutzig weißgelblich oder gelblichweiß; Kehle und Gurgel weiß, die Seiten der letztern mit rostgelbem Anflug und einer vom untern Schnabelwinkel herablaufenden, unordentlichen Doppelreihe schwarzbrauner Fleckchen, die Kropfgegend seitwärts noch etwas mehr rostgelb und mit etwas größern dreieckigen, runden oder auch nierenförmigen, braunschwarzen Flecken besetzt, die auf der Oberbrust bleicher werden und sich verlieren; die Mitte der Brust und der Bauch rein weiß, die Seiten der Erstern olivengrau oder olivenbraungrau, bald mehr, bald weniger undeutlich gefleckt; Weichen und Unterschenkelfedern einfarbig lichtolivengrau; After und Unterschwanzdecke weiß, Letztere mit dunkelrostgelbem Anflug ohne alle Flecke. — Zusammengelegt ist der Flügel in der Hauptfärbung wie der Rücken, am eigentlichen Fittich etwas ins Rostbräunliche ziehend; genauer besehen die Flügelfedern düster braun mit olivenbraunen, an den Primarschwingen und ihren Deckfedern in lichtes Rostbraun übergehenden Kanten und feinen weißlichen Aussensäumchen an den Erstern; an den Hinterschwingen und bei den meisten Exemplaren auch an den großen und mittlern Flügeldeckfedern mit schwach ins Rostgelbliche gelichteten Endkanten, Erstere auch wol noch mit feinen weißlichen Spitzensäumchen, die am abgetragenen Gefieder meistens verschwinden. Der Schwanz ist hell rostbraun bis fast zur wirklichen Rostfarbe, wie seine Oberdeckfedern, zunächst diesen lebhafter als am Ende, auch an den Kanten nicht so dunkel als auf den Innenfahnen. — Von unten ist der Schwanz rothgrau, die Federschäfte rostgelblichweiß; die Unterseite der Schwingen glänzend graubraun, an der Wurzelhälfte der innern Fahnen matt röthlichrostgelb, so daß damit hier unten eine Art so gefärbtes breites Band gebildet wird, das schräg durch den ausgebreiteten Flügel geht; die kleinen Deckfedern nebst den längern unter der Achsel weiß, rostgelb und grau gemischt, die größten unter dem Fittich graubraun; der Flügelrand grau und weiß gewölkt.

Beide Geschlechter sind äußerlich so schwer zu unterscheiden wie diese bei unsrer Singdrossel. Die Männchen haben

Digitized by Google

einen stärker und schöner rostgelben Anflug an den Halsseiten, auch stärkere und dunklere Flecke daselbst, und sind ausserdem auch ein Wenig größer als die Weibchen; alles so geringe Unterscheidungsmerkmale, daß diese nur dann auffallender werden, wenn man beide mit einander vergleichend nebeneinander halten kann. Da auch diese Art jährlich nur ein Mal mausert, nämlich im Spätsommer, so ist ihr Herbstkleid das vollständigste und dessen Färbung die intensivste, während dasselbe Gefieder gegen Annäherung eines neuen Federwechsels oder zu Ende des Frühlings ziemlich abgetragen und dessen Färbung etwas verbleicht erscheint; doch macht sich am Frühlingskleide beides auch nur dann bemerklich, wenn man Exemplare im frischvermauserten Herbstkleide damit vergleichen kann.

Der junge Vogel im Nestkleide, einst von Pallas von der zwischen Asien und Amerika gelegenen Insel Unalaschka (unter dem Namen: Muscicapa guttata) mitgebracht, erreicht die Maaße des alten Vogels noch nicht ganz und sieht daher, auch wegen des rothen Schwanzes und Bürzels, einem Jungen von unsrer Nachtigall ausserordentlich ähnlich, obschon der stärkere Schnabel ihn augenfällig genug unterscheidet. Der Letztere ist oben und an der Spitze braun, übrigens fleischfarbig, an den Mundwinkeln gelb; die Augensterne grau mit braunem Rande; die Füße blaß fleischfarbig. — Von obenher ist das Gefieder des Vogels rostbraun, ziemlich dunkel, jede Feder mit einem tropfenartigen gelblichweißen Schaftfleck, dergleichen Flecke auf dem Bürzel und an den Flügeldeckfedern dunkelrostgelb und an den Letztern, um sich besser zu heben, dazu noch dunkelbraun eingefaßt sind; die Zügel gelblich mit schwarzen Härchen verdüstert; die Augenkreise weißgelb; Kinn und Kehle gelblichweiß; die Kopfseiten rostgelb, auf der Unterkinnlade in einer Reihe und auf der Ohrdecke unordentlich mit braunen Flecken übersäet; Gurgel, Halsseiten und Kropf weiß, rostgelb gemischt, mit vielen fast querovalen oder nierenförmigen brauen Fleckchen; die Brust ebenso, aber die Flecke fast mondförmig und von einem dunklern Braun; der Bauch weiß; die Unterschwanzdecke bräunlich, an den Federenden rostgelb; die großen Flügeldeckfedern, die Schwingen, Fittichdeck- und Daumenfedern, desgleichen der Schwanz mit seinen obern Deckfedern und seiner untern Seite ebenso wie beim alten Herbstvogel.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Diese kleine, auf den ersten Blick unsrer Nachtigall nicht unähnliche, Drossel gehört hauptsächlich dem nördlichen Theil von Amerika an, wo sie fast überall gemein ist, auch über die Inseln zwischen Nordamerika und Nordasien, ja wahrscheinlich auch über einen Theil des Festlandes vom Letztern, sich verbreitet. Wie wahrscheinlich vom östlichen Sibirien aus auch noch eine andere dort heimische Drosselart einzeln bis zu uns gelangen konnte, läge vielleicht ebenfalls der Wahrscheinlichkeit am nächsten, anzunehmen, daß auch, wie bereits oben bemerkt, unser am 22. Decbr. 1825 hier gefangenes Exemplar diesen überaus langen Landweg bis zu uns gekommen sein möge, obschon ein solcher, für einen so kleinen und eben nur mit sehr mäßigen Flugwerkzeugen begabten Landvogel, eine ungeheuere Reise zu nennen ist, selbst wenn er noch bis unter den 130. Längegrad (v. Ferro) heimisch wäre (was kaum zu vermuthen ist) und erst von da aus diese Reise zu uns hätte zu beginnen brauchen.

Sie ist Zugvogel, wandert im Frühjahr aus den niedern in die höhern Breiten der nordamerikanischen Vereinsstaaten, ja zum Theil bis über den Winnipeg-See hinauf, um dort zu nisten, und kehrt im Herbste von dort nach den südlichen Staaten, wie Louisiana, Mississippi, Alabama, Florida u. a., theilweis selbst bis Cuba und Jamaika zurück, um daselbst den Winter zuzubringen. Auf diesen Hin- und Herzügen ist sie denn in allen Waldungen, besonders in den feuchten, sumpfigen oder am Wasser gelegenen, mit vielem dichten Buschholz versehenen Laubholzwäldern, gemein. Daß sie dies in den mittlern Vereinsstaaten wol namentlich in der Zugzeit mehr als jede andere der kleinen Arten sein muß, beweisen die vielen von weniger wissenschaftlich sammelnden Reisenden eingeschickten oder mitgebrachten Exemplare dieser Drosselart, weil darunter nur selten eine andere kleine Art dieser Gattung vorkam, selbst von der ihr dem Aeußern nach so ähnlichen Turd. Wilsoni nicht, obgleich gesagt ist, daß sie diese oft zur Reisegefährtin haben soll. — Wenn im Frühjahr bei ihrer Zurückkunft an den vorjährigen Brüteorten die Gewässer ausgetreten, die feuchten Niederwaldungen, in denen sie auf dem Herbstzuge in Menge verweilten, zu tief unter Wasser stehen, so kommt es wol, daß sie die höher gelegenen, selbst die in den Gebirgen besuchen und dann auch dort oft ihre Brut machen. Allen Laubholzwald, zumal viele beerentragende Holzarten in sich ber-

Digitized by Google

gend, feucht und schattig dazu, zieht sie stets dem reinen Nadelwald vor, wie sie denn überhaupt in Allem, was ihren Aufenthalt betrifft, sehr mit unsrer Singdrossel übereinzustimmen scheint. Sie scheuet die Nähe menschlichen Verkehrs und zieht sich überall gern in die stillsten und einsamsten Waldbezirke zurück, wovon auch ihr Beiname abzuleiten ist.

Eigenschaften.

Diese kleine Drossel ist ein stiller, harmloser Vogel, dabei nicht ungesellig gegen andere ihrer Art und deshalb nicht „einsam" zu nennen. Obschon hierin unsrer Schwarzdrossel ähnelnd und sich eben so gern wie diese in die stille Einsamkeit des Waldes zurückziehend, geht sie dort nicht immer einzeln zerstreuet, sondern auch paar- und familienweise oder in weniger enge zusammen haltenden kleinen Vereinen, im Stillen, ihren Geschäften durch das dichte, niedere Gebüsch oder auf dem Erdboden nach; dagegen scheint sie wieder auf ihren periodischen Wanderungen etwas geselliger, etwa gleich unsrer Singdrossel. Uibrigens ist sie in ihrem Betragen ganz Drossel, sitzend oder hüpfend wie fliegend, dabei eben nicht scheu, auch ihre Locktöne und Gesang denen der Verwandten ähnlich. Nach Berichten glaubwürdiger Reisenden bestehen jene in einem pfeifenden Ton, welcher dem schärfern Piepen verlaufener junger Hühnchen ähneln soll; auch der leisere Theil ihres Gesangs soll nicht viel werth sein, doch wenn er vollständig, wie am Brüteorte, einige recht laute, angenehm abwechselnde Strophen eingemischt werden. Uibertrieben ist es vielleicht, diesen Gesang dem unsrer Nachtigall an die Seite stellen zu wollen, wie denn überhaupt dies Alles möglicherweise noch auf manche andere, ihr so ähnliche, als oft mit ihr verwechselte, kleine nordamerikanische Drosselarten auszudehnen sein könnte, die vielleicht auch hierin schwer zu sondernde Aehnlichkeiten mit einander haben mögen. Daß nur längere Erfahrung und sorgfältiges Beobachten, bei sicherer Kenntniß des Gegenstandes, in vergleichender Weise, über solche Dinge entscheiden können, bedarf keiner Erwähnung; und so möchte wahrscheinlich noch eine geraume Zeit verstreichen, ehe wir durch einen tüchtigen Beobachter zu voller Gewißheit hierüber, wie über manche andere Eigenthümlichkeit in der Lebensweise dieser kleinen Drosselarten gelangen dürften.

Digitized by Google

Nahrung.

Sie besteht wie bei andern Drosseln in allerlei kleinern Insekten und deren Larven, kleinen nackten Schnecken, Regenwürmern, und zur Zeit der Beerenreife, wenn animalische Nahrungsmittel ausreichend nicht mehr vorhanden, in allerlei Waldbeeren, abermals ohne diese speciell angeben zu können. Unser in Anhalt gefangenes Individuum hatte im Magen Reste von kleinen Käfern aus der Familie der kleinen Laufkäfer, in ihnen jedoch die Arten derselben nicht mehr zu erkennen, und in der Speiseröhre einige Ebereschbeeren, nach denen es in die Dohne gegangen und sich gefangen hatte.

Fortpflanzung.

So viel man hiervon, ohne Verwechslung mit ähnlichen kleinen Arten zu fürchten, hat erfahren können, nistet die einsame Zwergdrossel in den nordamerikanischen Urwäldern allenthalben in den dichtern Waldtheilen auf niedrem Gebüsch oder kleinen Bäumen zwischen deren Aesten, besonders gern auf wagerechten, nicht hoch und selten bis zu 7 oder 8 Fuß vom Erdboden. Ihr Nest ist ein dichtes Geflecht, aussen von gröbern, nach innen feinern, mit etwas trocknem Laube vermischten, dürren Reiserchen, inwendig ein mit feinen, oft grünlichen Hälmchen und Blättern von Gräsern dicht und nett ausgepolsterter, tiefer Napf, ohne Anwendung irgend eines lehmigen oder sonstigen Mörtels. Die 4 bis 6 Eier sind schön hellblaugrün mit einzelnen grauen und mehrern dunkelolivenbraunen Fleckchen und Punkten, besonders am stumpfen Ende, bezeichnet. Sie machen 2 Bruten in demselben Jahr und von der ersten sollen schon im April die Eier gefunden werden. Die Entscheidung, ob dies Alles seine Richtigkeit habe, wird von künftigen Beobachtungen zu erwarten sein.

Jagd und Nutzen.

Meine Gewährsmänner, die Hrn. Gebrüder Koch (aus Roitzsch), welche sie in den nordamerikanischen Vereinsstaaten oft und in nicht unbedeutender Anzahl erlegten, versicherten, daß diese kleine Art eben nicht scheu, daher leicht zu schießen sei, und bei vorgehängten Beeren sich auch leicht in sogenannten Dohnen fangen ließ. — Ihr Wildpret ist zart und wohlschmeckend. — Sie nutzt, wie andere ächte Drosseln, im Haushalte der Natur besonders durch Beschränken zu großer Vermehrung vielerlei schädlicher

Digitized by Google

TURDUS iliacus Var. *Spielarten der Rothdrossel.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Insektenbrut, was freilich bei dermaligen meistens noch wilden Zuständen ihres Vaterlandes kaum beachtet werden mag.

Roth-Drossel.

Zu S. 279. Z. 7. nach „u. s. w."

Ausserdem lassen sich dem, welcher oft und viele Individuen von dieser Drosselart im frischen Zustande, lebende wie todte, unter den Händen hatte, die Altersverschiedenheiten noch ziemlich sicher an folgenden Merkmalen erkennen: Bei recht alten haben die Flügelfedern bloß etwas lichtere Kanten und die ganze Aussenseite des Flügels eine ziemlich einförmige, der des Rückens ähnliche Färbung; — bei weniger alten die Hinterschwingen am Ende der Aussenkante ein weißliches Fleckchen, bei vielen Stücken auch die großen Deckfedern dergleichen, die hier aber stärker oder schwächer mit Rothgelb überlaufen; die mittlern Deckfedern wol auch noch solche Rändchen; bei jüngern sind an allen diesen Stellen dreieckige größere Fleckchen, die bei manchen an den hintern der Mitteldeckfedern rostroth überlaufen erscheinen, auf den Hinterschwingen aber weiß sind und zusammen den Oberflügel ziemlich bunt machen.

Zu S. 13. nach „ihm."

Es soll ebenfalls, wie das Nestkleid fast aller wahren Drosseln, auf den obern Theilen tropfenförmige, weißgelbe Schaftflecke haben.

Den von Z. 14 bis 26 bemerkten Spielarten in Weiß, entweder das ganze Gefieder so (Kakerlak) oder dies mehr oder weniger nur an einzelnen Stellen (Schäcken), wie solche bei sehr vielen häufigen Vogelarten vorkommen, müssen wir hier noch einige zuzählen, die nicht in diese Kategorie gehören, weil sie nicht in Weiß, sondern in den der Art eigenthümlichen gewöhnlichen Zeichnungen und Farben in ganz andrer Weise ausgeartet sind, so daß der Typus ihrer Art undeutlich geworden und sie Leichtgläubigen eben nicht schwer als besondere Arten bezeichnet werden könnten, was sie aber ganz gewiß nicht sind. Die erste dieser Abweichungen, wie es scheint ein mehr als zweijähriges Individuum, hat am Oberkörper ein so stark ins Grau gehaltnes Olivenbraun, wie gewöhnlich oder meistens nur bei T. musicus so vorzukommen

Digitized by Google

pflegt; der sehr große Streif über dem Auge, nebst den Hals- und Bruſtſeiten auf weißem Grunde nur mit ſchwachem Anflug von einem angenehmen Ochergelb, die Flecke an den Halsſeiten, dem Kropfe und der Oberbruſt viel größer und länglicher als gewöhnlich, dazu vom tiefſten Schwarz und meiſtens in Längereihen geſtellt, ſo daß dieſes viele Schwarz auf ſo hellem Grunde ſchon von Weitem in die Augen leuchtet und dem Vogel ein ganz beſonderes Ausſehen giebt, obgleich alles Uibrige vom Gewöhnlichen wenig abweicht. Man hat ſie Turd. iliac. atratus bezeichnet. — Die zweite Abänderung hat von obenher die gewöhnliche Färbung kaum etwas dunkler; an dem ſtarken Augenſtreif, der Umgebung der dunkeln Wangen, an den Halsſeiten, dem Kropfe, den Bruſtſeiten, ſelbſt an der Unterſchwanzdecke mit röthlichem Roſtgelb wie übergoſſen, ſtellenweis, zumal an oder neben den Reihen der ſtarken, dunkelſchwarzbraunen Flecke, faſt zu heller Roſtröthe geſteigert, auch das Roſtroth unter dem Flügel breit auf die Bruſtſeiten herabreichend und ſich hier erſt verlierend. Ein etwas kleiner noch nicht zweijähriger Vogel. Er iſt mit Turd. iliac. ruſescens bezeichnet und auf unſrer Kupfertafel 356 Fig. 2. abgebildet. — Bei der dritten Ausartung ſind Oberkopf, Wangen, Oberrücken und Schultern ziemlich dunkel olivenbraun, Letztere aber wurzelwärts der Auſſenfahnen merkwürdigerweiſe roſtfarbig und zwar in ſo ſtarkem Anſtrich, daß dieſe Färbung zwiſchen dem Olivenbraun auch in richtiger Lage der Federn ſtark hervortritt; vom Unterrücken an der Bürzel und auch die Oberſeite des Schwanzes viel blaſſer als der Oberrücken u. ſ. w., und mehr in grünliches Grau gehalten, dieſe Färbung auch an den Seiten des Kropfes und zunächſt der Oberbruſt ſich ſtark hervordrängend; der Streif über dem Auge ſehr groß oder breit, roſtgelblichweiß, wie auch die Seiten des Geſichts und Halſes, beide aber mit nicht ſehr ſtarken, ſchwarzbraunen, am Letztern ſich großentheils reihenden Droſſelflecken; die ganze Mitte des Unterkörpers, vom Kinn bis an den After rein weiß und ungefleckt; die Bruſtſeiten grob, aber nicht ſehr dunkel, gefleckt, das Roſtroth unter dem Flügel ſehr tief über Letztere und die Weichen herab ausgedehnt; auch an den Halsſeiten blickt etwas Roſtroth hervor; die Oberfläche des geſchloſſenen Flügels ſehr bunt, die Auſſenſeiten der Schwing- und Deckfedern ziemlich ſtark in bleiches Olivengrün gehalten, welches an dem Auſſenrande der Primarſchwingen faſt in Weißgrau gelichtet, an den hinterſten von

Digitized by Google

den großen und an den Endkanten der hintern von den mittlern Deckfedern aber mit Rostfarbe stark überlaufen, die Enden aller größern Federn schwärzlich, dazu aber die Hinterschwingen, sämmtliche große Deckfedern und die vordersten der Mitteldeckfedern, wie die Daumenfedern, mit den Flügel ungemein zierenden hellweißen Endkanten. Ein merkwürdig gezeichneter, hübscher, wol erst im zweiten Lebensjahre stehender Vogel, benamset Turd. iliac. variegatus, und auf unsrer Tafel 356 Fig. 3. abgebildet. — Bei diesen 3 Abweichungen ist die Unterseite der Flügel wie bei allen andern Rothdrosseln, wenn auch das Rostroth bei der einen oder andern dunkler oder heller als gewöhnlich, so doch in dessen Vertheilung kein Unterschied. — Diese 3 so interessanten Stücke sind im Besitze des königlich zool. Museums zu Berlin, woher ich sie zur Ansicht und zum Untersuchen geliehen bekam, was ich hiermit Namens der Wissenschaft für die zuvorkommende Güte des hochverehrten Directoriums dieser kostbaren und ausserordentlich reichen Sammlungen im tiefsten Dankgefühl anerkannt haben will. — Daß unsere Rothdrossel höchst selten in diesen Abweichungen vorkömmt, erfuhr ich früher bereits zur Genüge; denn um dergleichen oder auch wol eine noch unbekannte, wirklich selbstständige Art darunter aufzufinden, wurden mit Hülfe meines Bruders, und dessen sie in so reichhaltiger Anzahl jährlich liefernden Dohnenstegs, eine Reihe von nacheinander folgenden Jahren viele Hunderte dieser Drosselart aufs Genaueste von uns durchsucht, jedoch kaum jemals ein Stück darunter gefunden, das der Einen oder Andern jener entfernt ähnlich gewesen wäre. — Später kam mir noch eine vierte Abweichung vor, welche H. Baron von Löbenstein, unter vielen andern, wie gewöhnlich aussehenden und gefärbten Vögeln dieser Art, gefangen, auf seinen Gütern in der Lausitz erhielt, die wiederum auf andere Weise, als obige 3, von den gewöhnlichen Rothdrosseln abwich, so daß er sich veranlaßt fand, dieses merkwürdige Stück für einer andern besondern Art angehörig zu halten und diese Turdus illuminus, düsterfarbige Drossel zu nennen. Da jedoch bisher ein zweites, in allem Wesentlichen mit jenem übereinstimmendes, nicht einmal ein jenem nur entfernt ähnelndes Exemplar hat aufgefunden werden können, so müssen wir, so lange dies nicht geschehen, deren Artrechte noch in Zweifel stellen. Demnach wird eine vergleichende Beschreibung hier zuvörderst genügen, zumal diese von einer möglichst naturgetreuen Abbildung auf unsrer Taf. 356. Fig. 1. unterstützt wird.

Digitized by Google

Dieſer ſogenannte **Turdus illuminus**, A. v. Löbenſtein, unterſchied ſich von 6 ihm zur Seite geſtellten Inviduen des Turd. iliacus, verſchiedenen Alters und Geſchlechts, aus mehr denn 100 Stücken dieſer Art, Behufs der Unterſuchung und des Vergleichs, ſorgfältig ausgewählt, und zwar unter den größeſten und ſtärkſten ſolche Individuen, die in einiger Entfernung den Anſchein einer Aehnlichkeit zu der fraglichen Art zeigten, wenn auch nur ihrer anſehnlichen Größe, von obenher dunklern Gefieders halber; ihnen näher gebracht wich jedoch der Vogel meines Freundes v. L. von allen Rothdroſſeln, die ich mit ihm verglichen, ſo augenfällig ab, daß ich auf denſelben aufmerkſam machen muß, und Alles, worin er vom Gewöhnlichen abweicht, hier darlegen werde.

Dieſes Stück iſt 1) bedeutend größer und ſtärker als die gewöhnliche Rothdroſſel, und übertrifft die größeſten dieſer in der Länge um 3/4 Zoll, in der des Schwanzes um 1/2 Zoll, in der Flugbreite um 1 1/4 Zoll, in der Flügellänge um 4 1/2 Linien, der viel größere und ſtärkere Schnabel den dieſer in der Länge um 1 volle Linie, deſſen Höhe und Breite um 1/2 Linie; auch die Füße ſind etwas höher und ſtärker, die Zehen länger, die Krallen ſtärker und länger. In der anſehnlichern Größe kömmt ſie der Singdroſſel gleich; und wenn auch die Verſchiedenheit in den Ausmeſſungen neben denen gewöhnlicher Rothdroſſeln weniger groß erſcheinen möchte, ſo iſt doch auch zugleich ihr ganzer Körperbau ein viel robuſterer. Die Verſchiedenheit der zweiten Schwingfeder, hinſichtlich ihrer Länge, wollen wir nicht weiter beachten, da ſie auch unter gewöhnlichen Rothdroſſeln ähnlich zu variiren pflegt, dürfen aber dagegen die Geſtalt des Schwanzendes, das bei letzter Art faſt immer gerade, bei der fraglichen dagegen an den Seiten abgeſtuft, die beiden äußerſten Federn nämlich etwas verkürzt, die äußerſte ſogar um 3 Linien kürzer als die etwas vortretenden Spitzen der Mittelfedern, nicht unerwähnt laſſen. — In der Färbung des Oberkörpers weicht ſie 2) durch ihr düſteres Olivenbraun (deshalb die düſterfarbige Droſſel genannt), das viel dunkler, brauner als ich es je bei einer Rothdroſſel geſehen und dem gleicht, wie wir es zuweilen bei jüngern Weibchen unſrer Schwarzdroſſel antreffen, ziemlich auffallend ab. Ferner iſt 3) der Augenſtreif ſchmäler, kürzer und bleicher, ſo wie der helle Fleck an den Halsſeiten durch dunkle Fleckchen undeutlicher, auch im Grunde weniger gelb, am ganzen Unterkörper mit zahlreichern und viel kleinern, mehr rundlichen

Digitized by Google

Fleckchen enger besetzt; das Weiß der Brustmitte nicht rein, sondern ins Gelbliche spielend, auch mit bräunlichen Federschäften getrübt; die Unterschwanzdeckfedern zwar auch weiß, aber an den Enden lebhaft rostgelb angeflogen, die Seitenflecke an der Wurzelhälfte viel größer, von einem viel dunklern Braungrau und stärker hervortretend, daher der Unterkörper im Ganzen auffallend verschieden. Dann ist 4) der Unterflügel zwar ähnlich, aber mit einem düstern, mehr ins Bräunliche ziehenden Rostroth gefärbt und dieses weniger auf die Tragfedern und Weichen verbreitet, und an den Brustseiten bald sanft in blasses Rostgelb verschmelzt. — Dies sind die Hauptmomente, worin sich das Exemplar von den gewöhnlichen Rothdrosseln augenfällig unterscheidet. Obgleich man nun nicht recht weiß, wie und wo man es bei diesen unterbringen soll, so möchte man es doch (nicht ganz ohne einige Wahrscheinlichkeit) für einen jungen Vogel in seinem ersten Herbstkleide zu halten haben (das es an und für sich gewiß ist), wozu freilich als junge Rothdrossel weniger das mindere Hervorleuchten der nur wenig ins Weißliche gelichteten Endkanten der mittlern und großen Flügeldeckfedern nicht wohl, aber hauptsächlich die stattliche Größe dieses Stücks durchaus nicht passen will, man müßte sich denn mit der Vorstellung beruhigen, es für einen allein im Neste gesessenen und darum von seinen beiden Eltern allzureichlich mit Futter versehenen, somit ungewöhnlich kräftig gewesenen Vogel zu halten.

Die S. 279. von Z. 28. u. f. als Varietät unsrer Rothdrossel beschriebene Drossel, welche ich nur in dem damals (1821) für Norddeutschland einzigen Exemplare, im Besitze der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, gesehen, gehört keineswegs hierher, sondern zu einer von Pallas Turd. pallens genannten und in Sibirien mehrfach angetroffenen guten Art, die seitdem in mehren Exemplaren hin und wieder auch in Deutschland, so auch in meiner Nähe vorgekommen und weiter vollständig beschrieben und abgebildet werden soll.

Zu S. 285. Z. 17. nach „Hunger."

Sie gehen allerdings auch den Weinbeeren nach und kommen deshalb im Herbst schaarenweis in die Weingärten und Weinberge, wo sie, wie die Singdrosseln, die frühreifenden, kleinbeerigen grauen, blauen und rothen Sorten allen andern vorziehen, und durch Aufzehren der Beeren zuweilen nicht unbedeutenden Schaden thun.

Digitized by Google

Zu S. 286. Z. 11. v. u. nach „ſind.“

Seitdem ich jenes niedergeſchrieben, ſind einige Mal auch hin und wieder in waldigen Gegenden Norddeutſchlands einzeln niſtende Pärchen dieſer Art vorgekommen. Ich habe Neſter von ſolchen, wie aus dem hohen Norden erhaltene mit denen unſrer Singdroſſel verglichen und mit Brehms Beſchreibung, wie ich ſie von Z. 16 bis 22 gegeben, völlig übereinſtimmend gefunden. Die ſehr hübſchen Eier ähneln aber, ſo viele ich deren haben und vergleichen konnte, in Farbe und Zeichnung weit weniger denen der Singdroſſel, als vielmehr den oft ähnlich gezeichneten, wenn auch weit größern, der Wachholderdroſſel, ſind aber um Vieles kleiner als alle dieſe und jene. Sie haben meiſt eine etwas kurze Eiform, die Schale viel Glanz. Ihre Grundfarbe iſt entweder ein recht lebhaftes oder auch blaſſeres Blaugrün, mehr zum Grünen als zum Blauen geneigt; die Flecken klein, von einem friſchen Roſtbraun, mit einzelnen ſchwarzen Punkten überſtreuet; die Zeichnungen in der Nähe des ſtumpfen Endes etwas gehäuft, doch nicht kranzartig, am entgegengeſetzten viel ſparſamer, kleiner oder bloße Punkte.

Digitized by Google

Digitized by Google

TURDUS pallens. Blasse Drossel

Lath. M. z. Naturg. d. Herbst.

Digitized by Google

Zwiſchen Nr. 66. und 67. einzuſchalten:

Die blaſſe Droſſel.

Turdus *pallens*. *Pall.*

Taf. 357. { Fig. 1. altes Männchen.
" 2. junges Männchen im I. Herbſt.

Blaßbauchige Droſſel; ungefleckte Droſſel; Weindroſſel mit ungefleckter Bruſt.

Turdus pallens. Pallas. Zoogr. ross. asiat. I. p. 457. n. 98. — *Turdus pallidus.* Lath. Syn. III. p. 32. n. 27. — Uiberſ. von Bechſtein, II. 1. S. 28. n. 27. — Lath. Ind. I. p. 334. n. 27. — *Merle blafard.* Temm. Man. d'orn. IIe Edit. III. p. 97. — *Turdus Seyffertitzii.* Brehm, Lehrbuch, II. S. 972. — Deſſen, N. a. Vögel Deutſchlds. S. 387. — Keyſerling und Blaſius, Wirbelth. Europ. I. S. 178. n. 189. — Gloger, Iſis, 1828. XXI. Hft. 10. S. 1042. n. 4. u. Deſſen, Vög. Eur. I. S. 172. — Reichenbach, Deutſchlds. Faun. II. S. 131. n. 268. — Schinz, Eur. Faun. I. S. 166. — E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 151. n. X.

Kennzeichen der Art.

Uiber den Augen ein weißer Streif; Kropf und Unterrumpf gänzlich ungefleckt, die Bruſtſeiten mit roſtgelbem Anſtrich; die Unterflügeldeckfedern licht gelbgrau, gelblich, weiß und grau gemiſcht; die äußerſte Schwanzfeder am Ende mit einem verdeckten weißen Streifchen.

Beſchreibung.

Vor 1822 hatte ich nur ein einziges Exemplar von dieſer hübſchen Art, das dem Verein naturforſchender Freunde zu Berlin angehörte, in den Händen gehabt, und wie S. 279. beweiſt, einſtweilen bloß für eine Varietät der Rothdroſſel gehalten. Da ich nun aber ſeit jener Zeit mehr als ein halbes Dutzend dieſer Vögel, faſt alle im Nordoſten unſres deutſchen Vaterlands vorgekommen, von gleicher Zeichnung

Digitized by Google

und gleichen Köperverhältnissen, ja einen selbst frisch in den Händen gehabt, mußte ich von meinem Irrthum zurückkommen, wenn mich auch die Ansichten andrer Beobachter nicht schon längst darauf aufmerksam genug gemacht hätten. — Sie unterscheidet sich nämlich nicht allein durch die gänzlich ungefleckte untere Körperseite, den nie rostrothen Unterflügel, überhaupt den gänzlichen Mangel an dieser Farbe, und durch die weißgezeichnete Schwanzspitze, sondern auch durch einen etwas robustern Körperbau, so daß sie viele von Turd. iliacus an Größe etwas zu übertreffen scheint, auch einen etwas stärkern Schnabel hat. — Eine ihr mehr ähnelnde Drossel, Turd. Werneri, Géné, gehört einer eigenen Art an, die zwei Mal in kurzer Zeit nacheinander in Italien (bei Turin) vorgekommen, am Unterrumpf zwar keine Flecke, aber auch nichts Gelbes hat, wozu auch noch zwei der äußersten Schwanzfedern am Ende einen größern weißen Fleck haben.

Gestalt und Größe dieser Drossel sind die der Rothdrossel, erstere kaum etwas gestreckter zu nennen, weshalb auch in den Maaßen beider wenig Unterschied. Ihre Länge (ohne Schnabel) beträgt fast immer gute 9 bis 9⅛ Zoll, die Flugbreite 15½ bis 15¾ Zoll; die Flügellänge 5¼ Zoll; die Schwanzlänge 3½ Zoll, und die ruhenden Flügel decken diesen bis auf 1½ bis 1⅝ Zoll.

Das kleine Gefieder ist wie bei andern Drosseln und sehr weich anzufühlen; von den Schwingfedern die erste bis zu 9 Linien Länge verkümmert; die zweite etwas, gegen 2½ Linien, kürzer als die dritte, aber fast 2 Linien länger als die vierte, daher die längste; von dieser bis zur fünften das Enddrittel längs den Aussenfahnen eingeschnürt oder schnell verschmälert. Das Schwanzende ist in seiner Mitte ⅜ Zoll tief ausgeschnitten, öfter auch weniger oder fast gerade.

Der Schnabel ist gestaltet wie bei andern ächten Walddrosseln, zunächst dem der Rothdrossel am ähnlichsten, aber auch, wie oft bei dieser, an Größe und Stärke desselben ziemlich variabel, gewöhnlich von der Stirn an 8 Linien, vom Mundwinkel zur Spitze fast 13 Linien lang; die Breite desselben an der Wurzel 2½ Linien; die Höhe hier 3 Linien; bei einem recht groß- und dickschnäbligen Exemplar maaß er dagegen von der Stirn an 8½, vom Mundwinkel nur 13 Linien in der Länge, in Breite und Höhe an der Wurzel aber je 3½ Linien. Von Farbe ist er braun-schwarz, spitzewärts am dunkelsten, der Unterschnabel nebst

Digitized by Google

der Kante des obern gegen die Wurzel gelb, die Mundwinkel pomeranzengelb, die Zunge röthlich, der Rachen gelb; die hellen Farben getrocknet ins Horngelbliche sich umwandelnd.

Die Nasenlöcher sind wie bei andern Drosseln gestaltet; die Augen groß, lebhaft, obgleich nur mit tiefbraunem Stern; das Augenlidrändchen weiß befiedert, nach innen nackt, röthlichbraun oder schwärzlich.

Auch die Füße haben hinsichtlich ihrer Gestalt, mit denen andrer Drosseln von ähnlicher Größe verglichen, nichts Abweichendes, was besonders auffallen könnte. Die Läufe sind am Spann gestiefelt mit einzeln sehr seichten Quereinschnitten, daher diese kaum bemerkbar, auch an der Laufsohle gänzlich fehlend; die Zehenrücken geschildert; die Zehensohlen feinwarzig; die Krallen schlank, schmal, stark gebogen, sehr spitz, unten mit einer feinen Rinne; die der Mittelzeh mit vorstehender Randschneide nach innen. Der Lauf mißt 1 Zoll 4 Linien; die Mittelzeh mit der fast 4 Linien langen Kralle gut 1 Zoll 2 Linien; die Hinterzeh mit der 4 Linien langen Kralle gute $^3/_4$ Zoll. Die Farbe der Füße im frischen Zustande ist eine ins schmutzig Gelbliche spielende Fleischfarbe, die auf den Zehenrücken meist noch bräunlich getrübt erscheint, wie bei Manchen auch auf dem Spann so; die Krallen, wie die Zehen, an den Spitzen braun. Im getrockneten Zustande ist die Farbe der Füße in ein lichtes Horngelb verwandelt.

Von den ersten Zuständen dieser Art und ihrem Nestkleide ist als gewiß nur so viel bekannt, als ein am 26. September 1838 in einem nahen Walde gefangenes junges Männchen darbot, bei dem die erste Herbstmauser beinahe ganz vollendet, so daß bloß am Unterkörper noch einzelne Federn vom Nestkleide übrig geblieben, die an den Kropfseiten hellrostgelb, viel blasser als ihre neuen Nachbarn, und an ihrer Spitze mit einem rundlichen oder herzförmigen, tiefbraunen Fleck bezeichnet waren, auch einige der Oberbrustmitte auf rein weißem Grunde ebenso mit einem runden, dunkelbraunen Drosselfleck; Kropf und Oberbrust sind also in diesem Kleide drosselartig gefleckt, und wenn man dabei an andere naheverwandte Arten denkt, so möchte das Gefieder des Oberkörpers auch dieser Jungen vielleicht ebenfalls mit lichten, tropfenförmigen Schaftflecken geziert sein.

Das erste Herbstkleid trägt folgende Farben: Alle obern Körpertheile, von der Stirn bis auf den Schwanz, theilweis auch die Wangen und Halsseiten, bekleidet ein frisches Olivenbraun,

Digitized by Google

das am Oberrücken und den Schultern ziemlich dunkel, am Nacken und den Halsseiten etwas ins Olivengraue ziehend, ebenso lichter und hier grünlicher vom Unterrücken bis zum Schwanz. Uiber das Auge hin, von der Schnabelwurzel bis zum Genick, zieht ein großer weißer Augenstreif, und unter dem Auge steht ein weißes Fleckchen; die Zügel braunschwarz; die dunkelolivengrauen Wangen mit feinen weißen Schaftstrichen, nach vorn schwärzlich gefleckt; Kinn, Kehle und Anfang der Gurgel weiß, in der Mitte fast ungefleckt, an den Seiten mit dunkelolivengrauen, an den Federschäften schwärzlichen Längefleckchen, die in Reihen herablaufen, eine, als die stärkste, vom untern Schnabeleck neben Kehle und Wange; an der Halsseite unterhalb der Ohrdecke oder Wange ein weißer Fleck, dieser jedoch von olivengrauen Federkanten und schwärzlichen Fleckchen fast verdeckt, daher nur bei verschobenem Gefieder mehr hervortretend; der untere Theil der Gurgel bis auf die Kropfgegend sehr blaß olivengrau (frisch fast aschgrau), in Mitte der Federn etwas dunkler grau und in dieser Mischung sanft übergehend in ein schönes, einfarbiges, gesättigtes, röthliches Rostgelb, fast in Pomeranzenfarbe spielend, das die ganze Oberbrust, wie die Seiten der Unterbrust nebst den Tragefedern einnimmt und endlich im blassen Olivengrau der Weichen verschmilzt, mit dem reinen Weiß der Mitte des ganzen Unterrumpfs sich aber sanft vertuscht; der Bauch und die Unterschwanzdecke weiß, die äußersten Federn mit einem olivengrauen Aussenstreifchen; die Unterschenkel olivengrau geschuppt. Der geschlossene Flügel zeigt meistens die Färbung des Rückens; er ist an sämmtlichen Deckfedern schön olivenbraun, an den mittlern und großen mit ins Rostgelbliche gelichteten Aussenkanten, die hintern und mittlern Schwingen ebenso, die Endkanten der Hinterschwingen und großen Deckfedern noch mehr ins Rostgelbe gelichtet, übrigens die letztern wie alle Schwingen auf den Innenfahnen rauchfahl; die Vorderschwingen an den Aussenkanten in Olivenbraun, nach vorn zu in weißliche Säumchen übergehend, auf den Innenkanten in lichtes Braungrau verlaufend; Fittichdeck- und Daumenfedern wie die großen Schwingen mit schwärzlichen Enden; alle Flügelfedern mit braunschwarzen Schäften. Die Schwanzfedern sind nach innen rauchfahl, nach aussen graulicholivenbraun, mit braunschwarzen Schäften, die äußerste Feder am Ende der Kante der Innenfahne, sehr nahe der Spitze, mit einem weißlichen Fleck; die Unterseite des Schwanzes glänzend braungrau mit hellbraunen Schäften, das

Digitized by Google

weißliche Spitzenfleckchen an der Innenfahne der äußersten Feder noch undeutlicher als von oben. Auf der untern Seite des Flügels sind die Schwingen glänzend braungrau mit hellbraunen Schäften, ihre Innenkanten mit schwachem rostgelblichen Schein; die großen untern Deckfedern licht gelbgrau, gelbweißlich gekantet; die kleinen matt olivengrau mit schmutzigweißen Kanten, gegen den Flügelrand fast ganz olivenbraungrau.

Die ältern Vögel dieser Art, nach mehrmals überstandenem Federwechsel, zeichnen sich bloß durch größere Reinheit der Färbung wie der Zeichnungen vor jenen im ersten Lebensjahr stehenden aus; so durch ein noch dunkleres Olivenbraun der obern Theile; durch eine reinere Zeichnung der Kopfseiten; durch die Reinheit des intensivern oder schönern Rostgelb des Unterrumpfs; durch die sanftere und fleckenlose Mischung desselben mit dem von den Halsseiten aus sich nach vorn ziehenden Olivengrau, sowie dies ähnlich auch wieder in den Weichen auftritt. Im Uibrigen ist Alles wie bereits beschrieben, auch am Unterflügel und dem Schwanze; bloß der Oberflügel hat, ausser der frischen Färbung, an den Endkanten der 3 hintersten Schwingfedern an jeder einen dreieckigen hellweißen Fleck, und eben solche Fleckchen, doch kleinere, auch an den Enden der großen Deckfederreihe, wo sie aber an den vordern Federn, nach und nach verkleinert, fast ganz verschwinden; jedoch haben nicht alle alten Vögel dieser Art jene weißen Flügelfleckchen, am wenigsten scheinen sie ein Kennzeichen für den Geschlechtsunterschied abzugeben, da ich sie mehr oder weniger ähnlich bei (angeblich) beiden Geschlechtern vorgefunden. Auch der weiße Strich am Ende der Innenfahne der äußersten Schwanzfeder ist bei manchen nur noch als ein weißlicher Schein bemerklich.

Die Weibchen sind von oben matter olivenbraun, an den Kopf- und Kehlseiten bleicher gefleckt; das angenehme röthliche Ochergelb der Oberbrust und Brustseiten ist bei ihnen viel schwächer aufgetragen, und sowol in der Kropfgegend wie in den Weichen viel breiter vom angrenzenden Olivengrau überlaufen, daher die Fläche, welche es ungemischt einnimmt, eine kleinere, und seine Färbung eine mattere, weniger schöne.

Aufenthalt.

Die blasse Drossel ist nach Pallas in ganz Sibirien sehr häufig, dies namentlich im Gebüsche an den Flüssen Davuriens

Digitized by Google

und in den Alpenwäldern um den See Baikal. Auch in denen von Java und auf dem Himalaja ist sie in neuerer Zeit angetroffen worden, so daß sie über einen großen Theil von Asien verbreitet scheint, wozu auch wol ihre periodischen Wanderungen, die sie im Herbst nach Süden, im Frühjahr wieder nach Norden zurück treiben, um in einem nun milder gewordenen Klima zu nisten und den Sommer zuzubringen, beitragen. Aus dem uns zunächst gelegenen Sibirien mögen dann, namentlich im Herbst auch Vereinzelte, meist unerfahrene junge Individuen, zufällig durch Wind und Wetter dazu gebracht, einen mehr westlichen Cours nehmen und so durch Neurußland, Polen, bis Schlesien, nach Sachsen, Preußen und andern Provinzen des mittlern Deutschlands gelangen, wie es in einigen der letztverflossenen Decennien mehrere Male auch der Fall gewesen ist.

Sie ist in neuerer Zeit, als man dieser Vogelgattung mehr Aufmerksamkeit als früher geschenkt und dies, wegen des üblichen Fangs dieser Vögel für die Küche, durch fleißiges Nachsuchen unter den Ergebnissen jenes, auf den Wildpretsmärkten, ungemein unterstützt wurde, auch mehrere Male unter den Tausenden ihrer Gattungsverwandten aufgefunden worden. Wir selbst waren so glücklich im Dohnenstege meines Bruders, bei Kleinzerbst am 26ten September 1838 das oben beschriebene junge Männchen zu fangen und frisch in die Hände zu bekommen. Auch sind Exemplare derselben Art bei Herzberg in Sachsen, auf dem Harz und anderwärts, immer in derselben Jahreszeit, im Anfang des Herbstes, wenn die Singdrosseln ziehen, gefangen worden. Sie ist, nach sichern Angaben, in ihrem Vaterlande gemein oder ein häufiger Vogel, und die, welche von dorther in Sammlungen vorkommen, unterscheiden sich (als im Sommerkleide) von denen, welche in Deutschland im frischen Herbstkleide gefangen wurden, bloß durch eine etwas mattere Färbung ihres zum Theil verbleichten oder abgetragenen Gefieders. Da sie zur Zeit in allen größern und selbst in mancher kleinern Sammlung einzeln zu finden ist, war es mir vergönnt, eine nicht unbedeutende Anzahl miteinander vergleichen zu können.

Sie scheint ähnliche Aufenthaltsorte wie unsere Singdrossel zu haben, kommt bei uns, freilich stets nur als Seltenheit, meistens bloß in Laubholzwäldern mit vielen, zum Theil beerentragenden Buschhölzern und dichtem Gesträuch vor, und mag in dieser Hinsicht neben jener leicht zu übersehen sein. In ihrem

Digitized by Google

Vaterlande bewohnt ſie auch die Gebirgswälder und geht im Sommer ziemlich hoch in die bewaldeten Gebirge des nördlichen Sibiriens hinauf. Daß ſie in der Zugzeit von daher ſich einzeln bis zu uns verfliegt, iſt mehr als wahrſcheinlich; aber ſie lebt auch im Sommer uns vielleicht näher, als wir meinen, weil wenigſtens jenes von uns gefangene Männchen, das noch ſoviel Gefieder vom Neſtkleide an ſich trug, im Laufe ſeines Federwechſels ſchwerlich ſchon eine ſo weite Reiſe von der öſtlichen Grenze Europas bis zu uns hätte zurückgelegt haben können.

In ihrem Betragen mag ſie am allermeiſten der Singdroſſel ähneln, auch ſoll das Männchen einen dem dieſer gleichenden, lauten, melodiſchen und angenehm abwechſelnden Geſang haben und ihn am Niſtorte fleißig ertönen laſſen; von den ihr eigenen Locktönen iſt uns jedoch gar nichts bekannt geworden. — Ihre Nahrung mag der anderer Droſſeln gleichen; das von uns gefangene Männchen hatte bloß Ebreſchbeeren im Speiſebehälter. — Ihr Fleiſch iſt ebenſo wohlſchmeckend wie das anderer Droſſeln.

Digitized by Google

Die Naumanns-Drossel.

Turdus *Naumanni.* *Temm.*

Taf. 358. Fig. 1. Sehr altes, ausgefärbtes Männchen.
" 2. M. im Übergangskleide des II. Lebensjahres.
" 3. W. im ersten Herbstkleide.

Seite 288. Z. 12. v. u. statt: Frühlinge, muß es heißen: Herbste.

Nach Z. 6. v. u. sind folgende Synonyme anzufügen:

Turdus Naumanni. (*Merle Naumann.*) Temm. Man. III. p. 96. & IV. p. 604. = Gloger, Handb. d. V. Eur. I. S. 180. n. 7. = Derf. Isis. 1828. XII. Hft. 10. S. 1038. = Brehm, Lehrb. I. S. 299. = Deffen, N. a. Vög. Deutschlds. S. 391. = Keyferlg. u. Blaf., W. Eur. I. S, 176. u. L. n. 182. = Reichenbach, Deutsch. Faun. II. S. 128. n. 260 u. 261. Tab. XXXIII. = Schinz, Eur. Faun. I. S. 165. = C. v. Homeyer, Rhea, II. S. 153. n. XIII. = *Turdus dubius.* Bonaparte, Consp. Av. I. p. 270. n. 6. = Naumannia, III. S. 1—12. u. IV. S. 3—5.

Turdus ruficollis, Var. β. Pallas, Zoogr. rosso-asiat. I. p. 180.

Die am Ende der S. 288. und dem Anfange der S. 289. gegebenen Artkennzeichen sind zu streichen und dafür folgende zu setzen:

Kennzeichen der Art.

Die obern Körpertheile grünlicholivengraubraun, sehr unbedeutend rostbräun gemischt; über dem Auge ein starker gelblich- oder roströthlich-weißer Streif; die Wurzel der äußersten Schwanzfedern mehr oder weniger rostroth; der Flügel von auffen an den dunkelgraubraunen großen Deckfedern und Hinterschwingen mit schmaler, düsterrostgelber Einfassung der Aussenkanten; die großen Schwingen an der Wurzel mit meist verdecktem, rostgelbem Fleck; die Unterflügel an den Deckfedern und der innern Schwingenkante rostfarbig; Kropf und Brustseiten mit großen dreieckigspitzen, in der Jugend tief schwarzen, rothbraun umsäumten Schaftflecken

Digitized by Google

TURDUS Naumanni. *Naumann's Drossel.*

1. Sehr alt M. 2. zweijährig im Ueberg. 3. im 1. Herbstkl.

Digitized by Google

Digitized by Google

und weißgrauen Federrändern, im höhern Alter diese Flecke lebhaft rostfarbig oder rostroth mit weißen Federkanten; die ganze Kropfgegend, die Oberschwanzdecke und die Schwanzfedern dann größtentheils von diesem Rostroth.

Zu S. 289. Z. 22. nach „hat."

Dieses in der Drosselgattung allerdings nicht oft vorkommende Zeichen an den Primarschwingen ist jedoch unsrer Naumanns-Drossel nicht allein eigen und liegt bei ihr vielmehr etwas versteckter als bei einer andern, oft und auch in jener Beschreibung mit ihr verwechselten Art, dem Turd. fuscatus. Diese unterscheidet sich aber von unsrem T. Naumanni, obschon im Jugendkleide beide einander täuschend ähnlich, — an der viel dunklern Farbe der obern Theile, die von einem grünlichen Olivengrau Nichts aufzuweisen hat. Es scheint indessen übersichtlicher, die unterscheidenden Merkmale dieser so leicht miteinander zu verwechselnden jungen Vögel beider Arten nebeneinander zu stellen; denn von den Alten beider, die eine Aehnlichkeit hinsichtlich der Farbe und Zeichnung gar nicht an sich tragen, ist dies nicht nöthig.

Unterscheidungszeichen

des jugendlichen oder ersten Herbstkleides

von

Turdus Naumanni. *Temm.* und **Turdus fuscatus.** *Pall.*

Der lichte Augenstreif mittelmäßig.	Der lichte Augenstreif sehr stark ausgeprägt.
Vom Scheitel bis auf den Bürzel, nebst den Schultern, das Gefieder im Grunde tief röthlichbraun, gegen die und an den Federkanten aber so in Olivengraubraun gelichtet, daß dies zur Hauptfärbung wird und jene fast ganz verdeckt, folglich an das Olivenbraungrau unsrer Sing- und Roth-Drossel erinnert.	Alle diese Theile von einem eigenthümlichen, ziemlich dunkeln, röthlichen Braun, ganz ohne Olivenbraun und an die Färbung dieser Theile bei unsrer Wachholderdrossel erinnernd, auch wie bei dieser meist dunkler und heller gewölkt.
Der geschlossene Flügel von auffen an allen größern Deckfe-	Der geschlossene Flügel an den nämlichen Federpartieen mit

Digitized by Google

dern und den Hinterschwingen mit nicht ganz schmalen, doch viel schmälern, deutlich begrenzten, bräunlich rostgelben Seitenkanten, auch 3—4 der hintersten von den großen Deckfedern gleich gefärbt.

Der lichte Fleck an der Wurzel der Vorderschwingen größtentheils unter den Fittichdeckfedern versteckt.

Die weißgrauen Brustseiten mit dreieckigen, schmal zugespitzten, großentheils von breiten, weißgrauen Federrändern verdeckten, schwarzen, rostbraun fein umsäumten Flecken so besetzt, daß auch noch viel von einem gelblichen Weiß dazwischen sichtbar bleibt.

Der Schwanz nur an den Wurzeln der äußern Federn, im höhern Alter aber, bis auf die Mittelfedern fast ganz rostroth.

sehr breiten oder doch viel breitern, scharf begrenzten, röthlich rostgelben Seitenkanten, die an den 3—4 der hintersten von der großen Deckfederreihe stets dunkelrostroth sind.

Der lichte Fleck an derselben Stelle größer, mehr vor den Fittichdeckfedern hervortretend, von einer frischern Farbe, daher in größerer Entfernung bemerklich.

Die an den Enden weißgrau umränderten Federn der Brustseiten ebenso mit dreieckigspitzen, aber größern, oberhalb viel breitern, schwarzen, rostbraun umsäumten Schaftflecken, die, weil sie größer, dichter stehen und viel kleinere anders gefärbte Zwischenräume lassen.

Der Schwanz bloß an den Wurzeln der äußern Federn rostroth, im höhern Alter dasselbe ebendaselbst kaum mehr verbreitet, alles Uibrige schwarzbraun.

S. 289. ist der Satz Z. 22. von „Schön" bis Z. 26. zu „Arten" zu streichen; weil man damals, als jener gedruckt wurde, noch nicht wußte, daß zwei bei uns vorkommende Arten dieses Zeichen tragen.

In den letztverflossenen 30 Jahren hat die Bekanntschaft mit dieser schönen Art, die schon lange zuvor von meinem Vater zuerst als ein in Deutschland vorkommender Vogel a. a. O. bekannt gemacht worden, sich gewaltig ausgedehnt, so daß seitdem mit ihr auch noch mehrere, uns bis dahin fremd gebliebene Arten dieser Gattung, sich um das deutsche Bürgerrecht bewarben und es erlangten, an die in dieser Hinsicht vorher gar nicht gedacht worden war. Als der fleißige Hr. Temminck zur Förderung und zum Vervollständigen der II. Ausg. seines Man. d'orn. des Ois. d'Europ. auf einer großen Rundreise in Mitteleuropa alle ihm bekann-

Digitized by Google

ten wichtigern Sammlungen mit rühmlichstem Eifer durchforschte, fand er unter andern auch in Pesth und in Wien mehrere jüngere und ältere Exemplare unsrer Art, die früher nirgends beschrieben oder benamset geworden zu sein schien, weshalb er, weil er bei seinem freundlichen Besuche, mit dem er damals auch meinen Vater und mich beglückte, auch meines Vaters Vogel, nach seinem Dafürhalten, für dazu gehörig erklärte, der Art, als ein ehrendes Anerkennen der Verdienste meines Vaters um die Wissenschaft, dessen Namen beilegen zu dürfen glaubte. Seitdem ist man jedoch auf der einmal betretenen Bahn riesenhaft fortgeschritten; auch ich that was mir unter sehr beschränkten Umständen nur irgend möglich war, sahe und durchforschte die reichsten Sammlungen Deutschlands und Ungarns, nebst gar vielen Privatsammlungen, und wo ich selbst nicht hin konnte, sandte man mir, auf meine Bitte, mit gütigem Zuvorkommen, mit achtungswerthem Vertrauen, was ich nur wünschte und hier im tiefsten Dankgefühle erwähnen muß. Dadurch gelangte ich denn, als mindestens 14 verschiedene Exemplare von Turd. Naumanni, Temm., in allen Altersstufen, mir durch die Hände gegangen, zu der festen Ueberzeugung, daß jenes Exemplar meines Vaters, das noch jetzt nebst meinem Gemälde vom frischen Vogel, entnommen als er noch nicht präparirt war, — sorgfältig aufbewahrt wird, keineswegs zu unsrer Naumannsdrossel, sondern einer andern sibirischen Art, nämlich Turd. fuscatus, Pall. als junger Herbstvogel angehöre, die somit hier nun auch als deutscher Vogel auftreten darf, oder als in unserm Anhalt gefangen dazu berechtigt ist. — Zu dieser seltnen und oft verkannten oder verwechselten Art erschien nun noch eine Dritte, erst neuerdings in Sachsen vorgekommene Art, nämlich Turdus ruficollis, Pallas, zu welcher vor einiger Zeit unser Turd. Naumanni, Temm. ebenfalls zu ziehen versucht worden, aber durchaus nicht zu vereinigen gewesen, auch nicht zu verwechseln ist (s. Gloger in der Isis, 1828. Bd. XXI. Hft. 10. S. 1038.), wie weiter unten gezeigt werden wird.

Die S. 289. von Z. 30. u. s. w. gegebenen Maaße sind nicht ganz vollständig; deshalb mögen noch folgende, mit Genauigkeit von mehrern Individuen entnommene zum Vergleichen hier Platz finden:

Länge: 9⅜ Zoll; Flugbreite: 16 Z.; Flügellänge: 5⅞ Z.; Schwanzlänge: 3¾ Z. — Schnabellänge von der Stirn: etwas

über 5/8 Z., vom Mundwinkel: 1 Z., Schnabelhöhe a. d. Stirn: 3 Linien, Schnabelbreite daselbst: 2½ Linien. — Fußwurzel: 1⅜ Zoll; Mittelzeh, mit der fast 3½ Linien langen Kralle: 1 Z. 1 L.; Hinterzeh, mit der ⅜ Z. langen Kralle, etwas über ⅝ Z. lang. — Die Längenverhältnisse der vordern Schwingen sind folgende: Die erste, als eine verkümmerte, sehr schmal, spitz und nur 5/8 Zoll lang; die zweite 3¼ Z. länger als die erste; die dritte 4 Linien länger als die zweite und die längste von allen; die vierte gleich lang mit der zweiten; nur die dritte und vierte am letzten Drittel der Aussenfahne, aber die fünfte kaum eingeschnürt oder schnell verschmälert.

Zu S. 291. Z. 4. nach „rostroth."

Weit schöner als das dort von Natterer beschriebene, und das schönste oder älteste Männchen, was ich je gesehen, befand sich 1835 im National-Museum zu Pesth, wo ich es beschrieben und abgebildet habe, wie es die Fig. 1. unsrer Kupfertafel 358. naturgetreu darstellt. Alle auf S. 290 — 291. beschriebenen Farben und Zeichnungen waren an diesem Exemplar intensiver als an jenem Wiener, das ich damals auch gesehen, so wie an dem alten Männchen des Breslauer Museums, das ich ebenfalls durch die zuvorkommende Güte des Hrn. Prof. ꝛc. Dr. Gravenhorst mit ersterem vergleichen konnte. Alle drei waren Männchen von großer Schönheit, jedoch das Pesther (was aus den Karpathen auf dasigen Wildpretsmarkt gebracht worden) das prächtigste, in der That ein gar herrlicher Vogel, weshalb man entschuldigen wird, wenn ich nicht unterlassen kann, zur Ergänzung jener Beschreibung, im Folgenden noch einiges Nähere über dasselbe mitzutheilen. Zuvörderst ist die schöne, so viel im Gefieder verbreitete Farbe nicht rostroth, sondern hier richtiger eine recht sehr lebhafte Rostfarbe zu nennen. Bloß an den Schulterfedern zeigen sich bei diesem Exemplar verwischte, schön rostfarbige Schaftflecke, die nur bei verschobenem Gefieder deutlicher hervortreten; an den Halsseiten, wo diese Farbe eine große Stelle einnimmt, verläuft sie längs dem Hinterhalse sanft in das Olivengraubraun des Oberkörpers; die Zügel und die Gegend des Ohres sind dunkler als die olivenbraungraue Wange, fast schwarzbraun, so auch die kleinen, in gebrochene Reihen gestellten Fleckchen neben Kehle und Gurgel, die auf einem röthlichrostgelben Grunde stehen, welcher aber durch mehr Rostfarbe, die von der Wurzelhälfte der Fe-

Digitized by Google

dern durchscheint, noch stärker geröthet wird, und von eben dieser Färbung (aber ohne Flecke) ist der große leuchtende Augenstreif; Bürzel und Oberschwanzdeckfedern einfarbig schön rostfarben. Der Schwanz ist rostfarbig, die äußerste Feder mit rostgelber Aussenfahne oder bloß feinem rostgelben Aussensaum und kleinem braunen Schaftstrich zunächst der Spitze; die übrigen alle mit einem tiefbraunen Streif, welcher, spitz beginnend, von der Mitte bis zum Ende, die Aussenfahnen einnimmt, auf den beiden Mittelfedern schon nahe der Wurzel seinen Anfang nimmt, und an der Spitze aller auch etwas über die andere Fahne verbreitet ist, folglich eine kurze, ganz dunkelbraune Federspitze bildet, während die Wurzeln aller Steuerfedern hellrostfarbig, die Schäfte wurzelwärts dunkelbraun, spitzewärts rostgelb, die der beiden Mittelfedern ganz dunkelbraun sind. Von unten ist der Schwanz durchaus hellrostfarbig mit rostgelben Schäften; die Unterschwanzdecke schön rostfarbig mit weißen Federspitzen; Bauch und After rein weiß. — Die Flügel sind von oben dunkelerdbraun, die kleinen Deckfedern mit breiten olivengraubraunen Rändern, die auf den mittlern Deckfedern etwas heller werden; die großen Deckfedern, nebst den Hinter- und Mittelschwingen haben ziemlich breite, deutlich gezeichnete, dunkelröthlichrostgelbe Aussenkanten und lichtrostgelbe oder fast gelblichweiße Endkäntchen; die Vorderschwingen nebst ihren Deckfedern blasse olivengraugelbliche Säumchen, die an den Erstern, dicht an der Wurzel, sich in einen röthlichrostgelben Fleck ausbreiten. — Der Unterflügel ist an seinen Deckfedern schön rostfarbig, und dieses auch, jedoch viel blasser, auf der innern Kante der Schwingen bis zu zwei Drittel ihrer Länge hinab fortgesetzt.

Ein etwas jüngeres Männchen (dem Museum zu Breslau angehörig) nach vielleicht drittem Federwechsel, trägt zwar jenes Prachtkleid schon ziemlich vollständig, doch hat die Rostfarbe noch nicht jenes Feuer, sie ist auch von mehrerem Weiß unterbrochen; der Anflug von Rostfarbe am Augenstreif und an den Kehlseiten noch viel schwächer; aber als besondere Zierde des Flügels haben die mittlern Deckfedern einen schön rostfarbenen Schaftstreif und die meisten einen weißlichen Punkt an der Spitze, die großen Deckfedern und die drei letzten Hinterschwingen einen noch größern rein weißen Fleck am Ende. Diese hübsche Verzierung des Flügels mit reinem Weiß scheint jedoch bloß individuelle Abweichung, da ein muthmaßlich gleich altes Männchen sie

Digitized by Google

nicht, sondern an diesen Stellen bloß rostgelbe Federspitzen hatte.

Ein noch jüngeres Männchen, offenbar nach vollendeter zweiten Mauser (vor einigen Jahren im Spätherbst auf dem Wildpretsmarkt zu Berlin aufgefunden, jetzt im Besitze des Hrn. Bar. v. Löbenstein), trägt im Ganzen schon völlig Farbe und Zeichnung des vollkommen ausgefärbten Vogels, jedoch erst in einer mattern, zum Theil schmutzigern Färbung; so ist an den obern Theilen das etwas gesättigtere Olivenbraungrau ohne fleckenartige Einmischung von Rostroth, auf den Schultern oder Oberrücken wie an den kleinen Flügeldeckfedern, was überhaupt nur bei noch ältern Männchen erst vorzukommen scheint; auch ist auf dem Bürzel noch Nichts von dieser Farbe bemerklich; die matt rostgelben Aussenkäntchen an den großen Flügeldeckfedern und den Hinterschwingen sind bei diesem Exemplar, oder wahrscheinlich bei allen dieses Alters, besonders schmal (nicht breiter als am ersten Herbstkleide), gehen aber an den Federenden in etwas breitere hellweiße Endkanten über. Am Schwanze ist die bleichere Rostfarbe noch wenig verbreitet, an den Spitzen der drei äußern Federpaare sogar ins Weißliche übergehend; Augenstreif, Kehle und Gurgel weiß, jedoch ziemlich stark mit Rostfarbe überlaufen, am stärksten der in allen Kleidern ausgezeichnete, große, lichte Fleck an der Halsseite; der neben Kehle und Gurgel herablaufende, aus vielen dreieckigen braunschwarzen Fleckchen zusammengesetzte Streif verliert sich vorn auf dem Anfange der düster rostfarbig gewölkten Kropfgegend; die Brustseiten rostfarbig, mit großen, breiten, trübe weißen, in den Weichen olivengrau überlaufenen Federkanten, welche die Rostfarbe nur als große, zugespitzte Flecke durchblicken lassen; die Mitte der Unterbrust, Bauch und After, desgleichen die Unterschenkel weiß; die Unterschwanzdecke hellrostfarbig mit weißen Federenden; am Unterschwanz eine etwas blasse Rostfarbe fast allein herrschend, auch am Unterflügel das Rostroth in derselben Ausdehnung nur viel bleicher als bei ältern Exemplaren. Auch bei diesem Exemplar ist, wie bei den meisten jüngern und ältern, vorn auf der Mitte der Gurgel eine rundliche Stelle ungefleckt.

Zu S. 292. Z. 4. nach „Einfassungen."

Das dort beschriebene und abgebildete Individuum ist, weil es im Wechsel von zwei so verschiedenen Kleidern gerade so weit vor-

Digitized by Google

geschritten war, daß man jedes dieser 2 Kleider sich recht wohl hätte fertig ausmalen können, nicht bloß interessant, sondern auch ungemein instructiv, darum hier noch ein Mal unter Fig. 2. unserer Taf. 358. zwischen das Jugendkleid (Fig. 3.) und das höchstvollendete des alten Vogels (Fig. 1.) gestellt, um klar und deutlich vor Augen zu legen, daß derjenige ganz im Irrthume sei, welcher glaubt, die Naumanns-Drosseln mit dem vielen Roth seien die jungen, die Braunen die alten Vögel, während doch handgreiflich das Umgekehrte Statt findet. Unser Exemplar steht nämlich in zweiter Mauser oder, was dasselbe bezeichnet, im ersten Viertel seines zweiten Lebensjahres, — im noch nicht zur Hälfte vorgerückten Federwechsel, und zeigt uns so deutlich als unbestreitbar den Uibergang in das Prachtkleid der alten Männchen, daß es unmöglich anders gedeutet werden kann; denn alle die Federn mit rostrothen Flecken an den Brustseiten, der Unterschwanzdecke, auf den Schultern, dem Oberrücken und anderwärts, sind durchaus unverkennbar als neue eben fertig ausgebildete zu betrachten; die lichtrostgelben, grauen, braunen und schwarzbraun gefleckten dagegen alte mit abgetragenen Bärten in verschossenen Farben.

Der früher von meinem Vater, nach einem 1804 in unsrer Nähe gefangenen Exemplar, beschriebene und von mir abgebildete junge Vogel in seinem Herbstkleide, damals in den Nachträgen Taf. IV. Fig. 8. und später in vorliegender Ausgabe dieses Werks ebenfalls von mir Taf. 68. Fig. 3. abgebildet und II. S. 292. von Z. 5. bis S. 293. Z. 10. (oder wol bis Z. 19.) genau beschrieben, gehört ganz unbestreitbar nicht zu Turd. Naumanni, Temm., sondern, wie ich mich später unumstößlich überzeugt habe, als junger Herbstvogel zu Turdus fuscatus, Pallas. Es bleibt uns nun nur noch übrig, von unsrer Naumanns-Drossel die genaue Beschreibung des jungen Vogels in seinem ersten Lebensherbste, deren ich seitdem so glücklich war, ebenfalls mehrere vergleichen zu können, unterstützt durch eine naturgetreue Abbildung eines solchen auf Taf. 358. unter Fig. 3., hier sorgfältig nachzutragen, um endlich die Unterscheidungszeichen dieser beiden nur in der Jugend einander so ähnlichen Arten definitiv festzustellen.

Ausser den bereits oben nebeneinander aufgestellten Verschiedenheiten unterscheiden sich diese jungen Vögel einander gegenüber auch recht imposant im Totalüberblick, der von T. Naumanni durch

Digitized by Google

eine im Allgemeinen der anderer gemeinen Drosseln mehr ähnelnde, mattere, das Auge des Beschauers gar nicht fesselnde Färbung zeigt; — wogegen bei dem von T. fuscatus die dunklern, durch lebhaftere Lichter und stärkere Schatten gehobenen Farben etwas Ungewöhnliches oder Befremdendes haben und den Blick mehr auf sich ziehen. Wenn sich z. B. unter einer Menge dicht nebeneinander so in eine Reihe hingelegter Sing- und Rothdrosseln, daß Alle bloß ihre obern Theile überblicken ließen, auch eine einzelne Naumanns-Drossel befände, so würde ein weniger geübter Beschauer sie zwischen jenen leicht übersehen können; während ein darunter befindlicher T. fuscatus durch sein viel dunkleres Gewand gewiß augenblicklich als etwas Besonderes seine Aufmerksamkeit fesseln dürfte.

Hier nun die nähere Beschreibung vom frischvermauserten jungen Herbstvogel der Naumanns-Drossel: Oberkopf, Nacken, Schultern und Oberrücken sind im Grunde der Federn ziemlich dunkel chokolatbraun, gegen die Federkanten aber so in Olivengraubraun gelichtet, daß, in einiger Entfernung gesehen, dieses jene Färbung fast ganz verdeckt; Unterrücken und Bürzel braun mit rostfarbenem Anstrich, welcher an der Oberschwanzdecke allmählig verschwindet, sich aber schwach wieder zeigt an den Säumen der Wurzeln der 2 äußersten Schwanzfedern, die sämmtlich röthlichdunkelbraun oder tief chokolatbraun, mit feinen lichtbräunlichen Aussensäumen, auf der Unterseite aber nur röthlichbraungrau sind. Der große hellrostgelbe Streif über dem Auge wird durch braungrau überlaufene Federkäntchen ziemlich verdüstert; die Ohrgegend ist braun, oben und hinten mit gelblichen Fleckchen etwas gelichtet; die Vorderseite der Wangen und die Halsseiten rostgelblichweiß, letztere am meisten gelb, mit rundlichen dunkelbraunen Fleckchen überstreuet, die gegen die Seite des Nackens in Olivengrau verlaufen; die Zügel schwarzbraun; das Kinn weiß; die Kehle rostgelblichweiß, fast fleckenlos, aber vom untern Schnabeleck herab auf beiden Seiten mit einem Streif rundlicher braunschwarzer Drosselfleckchen begrenzt; die fast ungefleckte lichtrostgelbe Gurgel unten und seitwärts von ähnlichen, etwas stärkern Fleckchen lose umgeben; die Federn am Kropfe eigentlich an ihrer Wurzelhälfte schwarzbraun, und dies endigt, von einem feinen rostfarbigen Säumchen umgeben, im spitzen Winkel, in so breite gelblich- und graulichweiße Einfassungen, namentlich spitzewärts, daß diese jene dunkeln Schaftflecke zum Theil nur bemerken lassen,

Digitized by Google

wenn man die Federn aufhebt, bloß an den Seiten des Kropfes deutlicher hervortreten, wo hier sich auch wol noch ausserdem einige schwarze Flecke dazu gesellen; die Oberbrust hat dieselbe Zeichnung wie die Kropfmitte; die schmutzigrostgelblichen Brustseitenfedern eben solche lanzetförmig spitze große Schaftflecke, die aber mehr rostbraun, aber auch nur hin und wieder bei verschobenem Gefieder hervorblicken, bei geschlossenem aber nur ganz schwach durchschimmern; Brustmitte und Bauch rein weiß; die Unterschenkel schmutzigweiß, graulich geschuppt; die Unterschwanzdeckfedern an der Endhälfte weiß, an der Wurzelhälfte mit großem, doch meist verdecktem, dunkelrostfarbigem Schaftfleck. Die kleinen Flügeldeckfedern sind wie der Rücken; sonst haben alle Flügelfedern eine dunkelgraubraune Farbe, die an den Enden der Federn in Schwarzbraun oder Braunschwarz übergeht; dazu haben die mittlern Deckfedern hellolivengraue Einfassungen, die Fittichdeckfedern und großen Schwingen so gefärbte Aussenkanten, die an den vordersten Schwingen in feine weißgelbliche Säumchen übergehen; die großen Deckfedern nebst den mittlern und hintern Schwingen schmale, dunkelrostgelbe Aussenkanten, die an den Federenden ins Weißliche übergehen; die vier vordersten der großen Schwingen an den Wurzeln einen hellröthlichrostgelben Fleck, welchen die Fittichdeckfedern zum Theil verdecken. Der Unterflügel ist am Rande weiß und rostfarbig gefleckt, an den Deckfedern und namentlich den großen unter der Achsel hellrostfarbig, an den innern Kanten der dunkelbraungrauen Schwingen weißlichrostfarbig oder wie ein roströthlicher Schein auf silbergrauem Grunde. Der Schnabel ist an diesen jungen Vögeln meistens hornschwarz, am dunkelsten an der Spitze, an der Unterkinnlade wurzelwärts schmutzig fleischröthlich mit gelben Mundwinkeln; die Augensterne dunkelbraun; die Füße düster bräunlichfleischfarbig mit gelblichen Zehensohlen.

Zu S. 293. Aufenthalt.

Die Kenntnißnahme vom Vorkommen dieser Art im Bezug auf Deutschland und dessen südöstliche Grenzländer hat in den drei letztverflossenen Jahrzehenten sich bedeutend erweitert. In Ungarn ist diese Drossel unter den seltnen Arten dieser Gattung die am wenigsten seltene, und seitdem namentlich aus den Waldungen der Karpathen u. a. öfters wieder auf die Wildpretsmärkte zu Pesth und Wien zum Verkauf gekommen; auch in Dalmatien, dem südlichen Italien und auf Sardinien

Digitized by Google

wurde sie erlegt, und so ziert sie jetzt manche Sammlung, die sie sonst nicht aufzuweisen hatte. Wenn wir die Karpathen als eine Straße ansehen dürfen, die uns von Osten her mittel- und nordasiatische Wald- und Gebirgsvögel zuführt und diese westlich sich bis nach Italien verbreiten können, so mag das in ähnlicher Weise auf der andern Seite des Gebirgszuges wol auch östlich so der Fall sein; denn auch in Galizien kam unsere Drossel manchmal vor, und so sind auch in Schlesien, Böhmen, Mähren und Oesterreich seit jener Zeit einige gefangen; und wenn sie neuerdings als ein Bewohner auch von Sibirien bekannt geworden, so ist nur zu verwundern, daß sie ehedem dem umsichtigen Pallas entgangen sein konnte. Sie soll auch in Java und auf dem Himalaja sein; ob aber die aus Japan gekommenen nicht dieser, sondern der folgenden Art angehören, läßt sich mit Gewißheit noch nicht bestimmen.

Trotz der nähern Bekanntschaft mit dieser Art, durch Ansicht vieler Exemplare, ist mir von ihrer Lebensweise etwas Erwähnenswerthes doch durchaus nicht zugekommen, als daß sie ihre Zugzeit mit den Rothdrosseln theilt; auch habe ich nicht in Erfahrung bringen können, ob sie Jemand lebend besessen und ihr Betragen in der Gefangenschaft beobachtet hätte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. 359.

TURDUS fuscatus. *Rostflügelichte Drossel.*

1. Alt. M. im Sommerkl. 2. junge M. im I. Herbstkl.

Digitized by Google

Die roſtflügelige Droſſel.

Turdus *fuscatus*. *Pallas.*

Taf. 359. { Fig. 1. Altes Männchen im Sommerkleide.
Fig. 2. Junges M. im erſten Lebensherbſt.

Roſtflügeldroſſel; dunkelbraune Droſſel; bräunliche Droſſel.

Turdus fuscatus. Pallas, Zoogr. ross. asiat. I. p. 451. n. 92. tab. XXII. = Gloger, Iſis, 1828. XXI. 10. S. 1040. = Keyſerling u. Blaſius, W. Eur. I. Verz. S. LI. = C. v. Homeyer, Rhea, II. S. 156. n. XIV. = *Turdus eunomus.* Temm. Pl. col. 514. = Ch. Bonaparte, Consp. av. I. p. 270. n. 7.

Turdus obscurus. Gmel. Linn. Syst. I. 2. p. 816. n. 48. = Lath. Syn. II. 1. p. 31. n. 24. = Überſ. v. Bechſtein, II. 1. S. 27. n. 24.

Kennzeichen der Art.

Die obern Körpertheile röthlichdunkelbraun oder chokolatbraun, dunkler und heller gewölkt, im Alter mit Roſtfarbe gemiſcht; auf der Auſſenſeite des zuſammengelegten Flügels ein röthliches Roſtgelb oder hohe Roſtfarbe vorherrſchend, mit einem meiſt unverdeckten, roſtgelben oder roſtfarbigen Fleck an den Wurzeln der vorderſten Schwingen; an den Wurzeln der äußern Schwanzfedern nur wenig Roſtfarbe; über dem Auge ein nach hinten ſehr breiter weißer oder gelblichweißer Streif; an den Kropf- und Bruſtſeiten zugeſpitzte, aber ſo breite braunſchwarze Schaftflecke, daß von den grauweißen Federrändern nur abwärts mehr ſichtbar bleibt; der Unterflügel an den Deckfedern und der innern Schwingenkante roſtfarbig.

Beſchreibung.

Von den Unterſcheidungsmerkmalen zwiſchen den jungen Herbſtvögeln dieſer und der vorhergehenden Art iſt ſchon oben bei Beſchreibung der Naumannsdroſſel das Nöthigſte aufgeſtellt; es ſei daher hier bloß noch bemerkt, daß das Ausſehen der

Digitized by Google

jungen Roſtflügeldroſſel ſtets ein viel friſcheres iſt und ſie als einen um Vieles hübſchern Vogel darſtellt. — Wenn in ornithologiſchen Mittheilungen eine unbekannte Droſſelart bezeichnet wird, welche im Totalüberblick auf dem Rücken und an den Bruſtſeiten der Wachholderdroſſel, am Kopfe und dem Unterflügel der Rothdroſſel ähnlich gefunden worden, deshalb wie ein Baſtard, aus der Vermiſchung beider hervorgegangen, ausſehen ſoll, ſo kann nur dieſe gemeint ſein, aber ſchwerlich die Naumannsdroſſel, weil bei dieſer dieſe Aehnlichkeiten erſichtlich weit entfernter liegen. — Daß der vielberegte Turdus dubius, Bechſtein's, trotz den einer andern Anſicht Raum laſſenden Abbildungen deſſelben Schriftſtellers, jener von dieſem zuerſt vergleichsweiſe und ſo beſtimmt ausgeſprochenen Aehnlichkeit wegen, viel wahrſcheinlicher für einen jungen Turd. fuscatus, als irgend einer andern Art angehörig, zu halten ſein möchte, wird hier nur beiläufig erwähnt, weil der Gegenſtand ſchon gar zu viel beſprochen wurde, und jede Meinung durch den Mangel des fraglichen natürlichen Exemplares ihres Beweismittels beraubt bleibt. — So viel Aehnliches übrigens dieſe beiden Arten, die roſtflügelige und die Naumanns-Droſſel, in ihrer Jugend oder im erſten Herbſtkleide miteinander haben, ſo himmelweit unterſcheiden ſie ſich dagegen in den vorgerückten Alterszuſtänden, wo eine Verwechslung, noch weniger der Anſchein einer Identität, durchaus unmöglich iſt. Daß gegenwärtige Art ſich auch bis zu uns verirren kann, hat der mehrerwähnte 1804 hier gefangene Vogel längſt bewieſen, was auch in der Zwiſchenzeit, von dort bis jetzt, noch einige Mal in Deutſchland wie in Ungarn, und wer weiß wie oft noch unerkannt, d. h. mit der jungen Naumanns-Droſſel für identiſch gehalten, vorgekommen ſein mag. In größern deutſchen Sammlungen kommt der junge Vogel allerdings, wenn auch unter falſchen Namen, mehrmals vor; ſo beſitzt unter andern namentlich die ſchöne Sammlung meines Freundes Hrn. Götz zu Dresden zwei herrliche, wohlerhaltene Exemplare, einen jungen Herbſtvogel, und einen alten ausgefärbten, ebenfalls im friſchen, unverletzten Herbſtkleide, doch ohne den Fundort angeben zu können, obſchon beide das Ausſehen gewähren, als ſeien dieſe nicht von ſchlechtgetrockneten, von ferneherkommenden Bälgen, ſondern von friſch erhaltenen Individuen ausgeſtopft worden.

In Größe und Geſtalt nähert ſie ſich der Wachholderdroſſel, erreicht ſie jedoch nicht ganz, ſcheint aber doch ein Wenig

Digitized by Google

größer und stärker als die Raumanns-Drossel. Die Maaße eines alten Männchens sind folgende: Ihre Länge, von der Stirn bis zum Ende des Schwanzes, gute 9¾ Zoll, wovon auf Letztern 3¾ Zoll kommen; die Flügellänge, vom Handgelenk zur Spitze, 6 Zoll 2 Linien; die Flugbreite bis 17¼ Zoll, bei jüngern nicht viel über 16 Zoll.

Das kleine Gefieder ist wie bei nächstverwandten Vögeln, gut deckend, seidenweich und sehr sanft anzufühlen. Von den Schwingen ist, wie gewöhnlich, die erste klein und verkümmert; die zweite, als die erste große, nur 2½ Linien kürzer als die dritte, welches die längste von Allen; die vierte nur 1 Linie kürzer als die dritte; die dritte, vierte und fünfte am Endrittel der Aussenfahnen ziemlich schnell verschmälert. Die Schwanzfedern sind von gleicher Länge, daher das Schwanzende gerade, die Enden der einzelnen Federn flach abgerundet, bloß wenn sie abgetragen stumpf zugespitzt. Die ruhenden Flügel reichen mit ihren Spitzen ungefähr auf die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist ziemlich stark und steht in dieser Hinsicht, wie nach seiner Größe, zwischen dem der Wachholder- und der Rothdrossel mitten inne, und ist gewöhnlich auch etwas stärker als der der Raumanns-Drossel, nach seiner Gestalt aber ganz drosselartig, mit seichtem Kerb nahe der Spitze, zumal des obern Theils. Er mißt in der Länge von der Stirn zur Spitze gute 8 Linien, vom Mundwinkel aus 1 Zoll; in der Breite, gleich der Stirn, 3 Linien; in der Höhe hier ebenfalls 3 Linien. Von Farbe ist er in der Jugend meistens schwarzbraun, die Spitze schwarz, nur die Unterkinnlade von der Mitte an gegen die Wurzel in ein röthliches Gelb übergehend, so auch der Rachen, die Mundwinkel rein gelb; im höhern Alter, bis auf einen kleinen schwärzlichen Strich auf der Firste und dem Kiel der äußersten Spitze, schön hochgelb, so auch inwendig, im Rachen und an den Mundwinkeln, vom meisten und schönsten Gelb in der Fortpflanzungszeit.

Die Nasenlöcher sind eben so gestaltet wie bei andern Drosseln, auch die vorwärtsgerichteten schwarzen Bartborsten an den Zügeln über der Mundkante und vorn am Kinn, als die bartlosen Enden der Federschäfte, wie an jenen. Das große Auge hat einen dunkelnußbraunen Stern und von aussen gelblichweiß befiederte Lider.

Die Füße sind mäßig stark; die Bedeckung des Laufs an der

Digitized by Google

Sohle ganz, auf dem Spann, bis auf einige Quereinſchnitte zunächſt der Zehenwurzel, auch geſtiefelt; die Zehenrücken grob getäfelt, die Zehenſohlen feinwarzig; die Krallen ziemlich groß, flach gebogen, ſehr zuſammengedrückt, unten zweiſchneidig und vorn nadelſpitz. Der Lauf mißt 1 Zoll 5 Linien; die Mittelzeh, mit der gute 4 Linien langen Kralle, 1 Zoll 2 Linien; die Hinterzeh, mit der 4 Linien langen Kralle, 9 bis 10 Linien. Ihre Farbe iſt in der Jugend eine düſtere, ſchwach dunkelbräunliche, mit durchſchimmernder Fleiſchfarbe; im Alter eine lichtere, braunröthliche, die an den Zehen ſtets dunkler als an den Läufen; die Krallen wie die Zehen an den Spitzen in Braunſchwarz übergehend. Ausgetrocknet ſchießt die Fußfarbe nach und nach in ein helles gelbliches Hornbraun ab.

Das Jugendkleid dieſer Art, nach abgelegtem (uns noch unbekanntem) Neſtkleide, das in erſter Mauſer mit jenem vertauſcht worden, oder der Vogel in ſeinem erſten Lebensherbſte iſt bereits ſo vollſtändig nach einem friſch erhaltenen Exemplare Thl. II. S. 292. von Z. 5 an, bis S. 293. Z. 5. beſchrieben, daß es kaum eines Zuſatzes, vielweniger einer Wiederholung bedarf, doch iſt in letzter Zeile ein Schreibfehler zu verbeſſern, indem daſelbſt die Worte: „Der Schwanz" zu ſtreichen — und dafür: „Die Schwanzwurzel" zu ſetzen ſind. — Ferner iſt dort noch vergeſſen worden hervorzuheben, daß von der großen Deckfederreihe einige der hinterſten Federn zunächſt dem Rücken, meiſt 3 oder 4, nicht wie die Mehrzahl röthlichroſtgelbe, ſondern dunkelroſtrothe Kanten haben, die in ihrer Friſche faſt dem Gedanken Raum geben, als gehörten ſie einem andern Kleide an, was jedoch nicht der Fall iſt.

Wenn dieſer Vogel ſein erſtes Lebensjahr zurückgelegt hat und bevor er in ſeinen zweiten Federwechſel tritt, erſcheint dieſes Kleid ziemlich verändert, das ſchöne Roſtgelb der Halsſeiten und das roſtröthliche Gelb der Federränder auf dem Oberflügel merklich verbleicht, dagegen der Rücken, wegen der durch Abreiben verſchwundenen lichtern Federkanten, viel dunkler rothbraun, die Kropf- und Bruſtſeiten, aus demſelben Grunde, viel ſchwärzer, weil jetzt dieſe Schaftflecke ungleich mehr oder in größern Umriſſen hervortreten; das Ganze nimmt ſich daher anders, doch weniger ſchön aus. Aber ſonderbarer Weiſe ähneln dann ſelbſt dieſe jungen Vögel den jüngern, im gleichen Zuſtande befindlichen Wachholderdroſſeln um ſo mehr, als auch bei dieſen

Digitized by Google

die großen Schaftflecke der Kropf- und Bruſtſeiten ebenſo ihrer lichten Ränder großentheils ledig geworden ſind; auch die Rückenfarbe, iſt der dieſer noch viel ähnlicher geworden.

Die zwei Mal vermauſerten Vögel ähneln nun ſchon mehr den ausgefärbten und zwar in einer Weiſe, daß ſie genau im Mittel ſtehen zwiſchen den ein Mal und den drei bis vier Mal vermauſerten, weshalb eine beſondere Beſchreibung unnöthig ſcheint.

Nach vollendeter dritter Mauſer, im darauf folgenden Herbſte, ſcheint dieſer Vogel ausgefärbt und iſt ſehr ſchön. In oberflächlicher Anſicht ſind Oberkopf, Zügel und Wangen faſt ganz braunſchwarz; der große breite Augenſtreif hell roſtgelb; Kehle und Gurgel gelblichweiß, neben erſterer, vom untern Schnabelwinkel anfangend, ein Streif dreieckiger, dunkelſchwarzbrauner Fleckchen herablaufend; die Halsſeiten, in Geſtalt eines großen, rundlichen Fleckes, ſehr ſchön geſättigt roſtgelb; nur ſeitwärts hinter dem Ohre mit wenigen braunen Fleckchen; der Oberkörper tief röthlichbraun mit verdeckter Roſtfarbe an den Seiten der Federwurzeln, die an der Seite der Oberſchwanzdecke etwas mehr hervortritt; die Kropfſeiten ſchwarz mit braunen Federrändern, eine große dunkle Stelle bildend; die Bruſtſeiten mit großen, zugeſpitzten, ſchwarzen, fein braun eingefaßten und grauweiß umrandeten Flecken; die Bruſtmitte und der Bauch weiß, faſt ungefleckt; die Unterſchwanzdeckfedern dunkelroſtfarbig mit weißen Spitzen; der dunkelbraune Schwanz an der Wurzel, ſeitwärts, mit etwas Roſtfarbe; der geſchloſſene Oberflügel, mit Ausnahme der kleinen Deckfedern (die wie der Rücken) an allen übrigen Deckfedern, nebſt den mittlern und hintern Schwingen, ſehr ſchön roſtroth mit dunkelroſtgelben Federſäumen; der Schnabel bereits von der Wurzel aus bis zum letzten Drittel ſchön hochgelb; die Füße fleiſchröthlichbraun.

Iſt das eben beſchriebene Kleid bis zum Anfange der Fortpflanzungszeit getragen, ſo ſieht das daraus entſtandene, nun bereits ſehr abgeſchabte Frühlingskleid folgender Geſtalt aus*): Als eigenthümliche Zierde fallen dem Beſchauer im Totalüberblicke ſehr angenehm ins Auge: Der faſt ſchwarze Scheitel; der ebenfalls ſchwarze große Fleck, die ganzen Wangen einnehmend;

*) Es diente zu dieſer Beſchreibung und unſrer Abbildung Taf. 359. Fig. 1. ein an ſeinem Bräuteorte in Sibirien erlegtes und von Pallas mitgebrachtes altes Männchen.

Digitized by Google

das große ſchwarze Feld an den Seiten der Oberbruſt; die großen und breiten, weißen Augenſtreife, und das ſehr große, faſt über den ganzen (geſchloſſenen) Flügel ausgedehnte, gelblichroſtfarbige Feld. — Den einzelnen Theilen nach ſind die Zügel ſchwärzlich; über dieſelben zieht ſich ein bis zum Auge ſchmälerer, hinter demſelben, über den Schläfen, aber ſehr breiter und erſt auf dem Genick verlaufender, gelblichweißer Streif hin; unter dem Auge eine roſtgelblich und ſchwärzlich geſprenkelte Stelle, ſonſt die ganze Ohrdecke oder ſogenannte Wange tief braunſchwarz; von der Stirn und dem Scheitel an die obern Halstheile bis an den Rücken tief braunſchwarz, mit kaum bemerklichen lichtern, nur gegen den Letztern etwas deutlichern graubräunlichen Einfaſſungen der ſehr abgeriebenen Federn; Oberrücken und Schultern braunſchwarz mit roſtfarbenen Seitenkanten und an den Federſpitzen in braungraue Säumchen übergehend, weil ſämmtliche Federränder ſehr abgerieben, daher im Ganzen bloß braunſchwarz, ſtark mit Roſtfarbe durchwirkt; Unterrücken und Bürzel braunſchwarz mit vieler dunkeln Roſtfarbe gekantet, zumal an den Seiten der Federn; die Oberſchwanzdecke ebenſo, doch mehr mit Braun als Roſtfarbe gekantet. Kinn, Kehle und Gurgel, bis auf den Kropf herab und ſeitlich bis unter die Wangen ſich herumziehend, ſind roſtgelblichweiß*), in welchem vom untern Schnabeleck neben der Kehle herab ein Streif von ſehr kleinen (zur Hälfte abgeſcheuerten) braunſchwarzen Fleckchen ſich bald in vereinzelte auflöſet, während unter der Ohrgegend im Gelbweißen noch mehrere größere braunſchwarze Flecke ſtehen; die Seiten der Kopfgegend und der Oberbruſt faſt einfarbig braunſchwarz, mit nur ſparſam verbliebenen Spuren lichter Federſäumchen, die jedoch in ihrer dreieckig zugeſpitzten Geſtalt weiter hinab an Breite zunehmen, und jene Grundfarbe mehr und mehr bloß als dreieckige Flecke auf grauweißem Grunde zeigen; an der Unterbruſt gewinnt das Weiße noch mehr die Oberhand und in den Weichen ſind die breiten weißen Federränder meiſt durch einen roſtfarbigen Strich vom braunſchwarzen Schaftflecke geſchieden; Mitte der Unterbruſt, Bauch und After rein weiß; die Unterſchwanzdeckfedern an der Wurzel braun, dann roſtfarbig, an den Enden röthlichweiß. Der Flügel-

*) Eine Miſchung von Roſtgelb und Weiß, weil die Federn im Grunde weiß, an den Enden hochroſtgelb waren, dieſes ſich aber bereits großentheils ſammt den Federſpitzen abgerieben hat.

Digitized by Google

rand iſt auf weißlichem Grunde roſtfarbig und braun gefleckt; die kleinen Flügeldeckfedern wie der Oberrücken; die mittlere Reihe roſtfarbig, am Schafte beiderſeits mit einem braunſchwarzen Längeſtrich und weißlichen Endſaum; die großen Deckfedern, nebſt denen des Fittichs, die mittlern und hintern Schwingen im Grunde zwar tief braun, aber der größte Theil ihrer Auſſenfahnen ſehr ſchön roſtfarbig mit ins Roſtgelbliche gelichteten Auſſenſäumchen, ſo daß bei geſchloſſenem Flügel von jener Grundfarbe kaum etwas hervorblickt, vielmehr dieſe ganze Partie ein großes roſtfarbiges Feld oder Schild darſtellt, das weit in die Ferne leuchtet; die vordern Schwingen tief dunkelbraun mit feinen röthlichroſtgelben Auſſenſäumchen, die an der Wurzel derſelben ſich zu einem mehr roſtfarbigen Fleck ausbreiten, welcher weniger verdeckt iſt als der bei voriger Art; — die Daumenfedern tief braun mit weißlichen Säumchen. Die Schwanzfedern ſind tief dunkelbraun mit lichtbräunlichen Auſſenſäumen, die (mit Ausnahme der äußerſten Feder) am Wurzeldrittel in einen breiten dunkelroſtfarbigen Anſtrich verlaufen, aber kaum mit mehr Roth, als der junge Vogel aufzuweiſen hat; die untere Seite des Schwanzes dunkelgraubraun mit weißbräunlichen, oben mit dunkelbraunen Federſchäften; der Unterflügel an den Schwingen glänzend graubraun, auf deren Innenfahnen wurzelwärts ſtark mit Roſtfarbe überlaufen, alle untern Flügeldeckfedern ſchön roſtfarbig, doch nicht ſo dunkel als bei der Rothdroſſel. Der Schnabel iſt, bis auf einen kleinen braunſchwarzen Längeſtrich, oben und unten an der Spitze, ganz hochgelb, die Fußfarbe eine viel lichtere als in andrer Jahreszeit und in der Jugend.

Beide Geſchlechter ſind im Aeußern wenig verſchieden; die Weibchen ſcheinen bloß etwas ſchwächlicher, und die Färbung ihres Gefieders zwar dieſelbe, aber eine etwas mattere, die Zeichnungen weniger abſtract, ſonſt ſo ähnlich, daß es, ohne Obduction, eben ſo ſchwer wird, bei Einzelnen das Geſchlecht errathen zu wollen, als bei manchen andern Droſſelarten.

Im Abtragen und Abſcheuern des Gefieders beim alten Frühlingsvogel, das einen Monat ſpäter und der Mauſer näher noch um Vieles auffallender werden muß, als bei dem beſchriebenen und abgebildeten Männchen, wird dieſer dem unſrer bekannten Wachholderdroſſel im gleichen Zuſtande (man ſehe: Thl. III. S. 995—996 die Beſchreibung dieſes) ſehr ähnlich, ſo daß vorzüglich nur die Kopfzeichnungen und das viele

Digitized by Google

Rostroth am Flügel von aussen und innen, als hier ganz anders, noch auffallend genug bleiben, um beide nicht miteinander zu verwechseln. Da selbst die Fußfarbe, der Mauser sich nähernd, viel bleicher, an den Zehensohlen sogar rein gelb und beinahe der ganze Schnabel hochgelb geworden, und dabei das Gefieder so sehr abgescheuert erscheint, wie dies Alles bei der Wachholderdrossel, so dürften auch die nämlichen Ursachen hier gewirkt haben; und wenn man, hiervon weiter ausgehend, auch weiter schließen möchte, daß, wie bei dieser, das an oben bezeichneter Stelle erwähnte, häufige Schnellen mit dem Schwanze zum großartigsten Abscheuern der Federbärte an den Enden der Bürzel- und Oberschwanzdeckfedern beigetragen, so ist es dagegen bei unsrer Rostflügeldrossel an den untern Körpertheilen noch auffallender als gerade dort; darum dürfte vielleicht jene häufige oder heftige Bewegung des Schwanzes im Leben dieser Art weniger oder doch im geringern Grade Statt finden. Auch die meist rauhen Aeste und Zweige enge ineinander verschlungener Holzarten und Pflanzen der dichten Gebüsche, in denen diese Vögel ihre Bruten machen, mögen großen Antheil am so verschiedenen Verstoßen und Abreiben ihres Gefieders haben.

Aufenthalt.

Die Rostflügeldrossel ist in Sibirien heimisch und soll besonders in den mehr östlichen Theilen dieses ausgedehnten Länderstrichs häufig vorkommen, wie sie denn in neuerer Zeit auch aus Japan nach Europa gesendet wurde; hierauf beschränkt sich aber beinahe Alles, was man über ihr Vorkommen in Erfahrung bringen konnte. Wahrscheinlich wandert sie, wie andere ihrer dort lebenden Verwandten, um zu überwintern, im Herbst oder mit Beginn der kalten Jahreszeit, bis ins mittlere oder gemäßigte Asien herab und kehrt im Frühling erst wieder in die eigentliche Heimath zurück, um in den Waldungen, namentlich denen von Laubholz und dichtem Gesträuch, längs den Ufern der Gewässer und in feuchten Gegenden, ihre Brut zu machen. Bis ins östliche Europa und über die Grenzen Deutschlands herein, mag sie sich vielleicht weniger oft verflogen haben, als die Naumannsdrossel, aber gewiß auch, wegen großer Aehnlichkeit der jüngern Vögel beider, oft genug unerkannt oder verwechselt worden sein. Ihre Zugzeit scheint mit der unsrer Rothdrossel zusammenzutreffen.

Digitized by Google

Von ihrer Lebensweiſe iſt weiter nichts bekannt, als daß ihre Locktöne dem Geſchrei des Thurmfalken (F. tinnunculus) ähneln, und die Männchen auch einen lauten, abwechſelnden Geſang haben ſollen. — Sie nährt ſich, wie andere Droſſeln, von Inſekten, Würmern und beerenartigen Früchten, und daß ſie den von dieſer Vogelgattung allgemein beliebten Ebreſchbeeren ebenfalls gern nachgeht, beweiſen hin und wieder in mit dieſer Lockſpeiſe verſehenen Dohnen gefangene Exemplare auch dieſer Art.

Digitized by Google

Die rosthalsige Drossel.

Turdus *ruficollis.* *Pallas.*

Taf. 360. { Fig. 1. Altes Männchen im Sommerkleide.
" 2. Weibchen im mittlern Alter.
" 3. Junger Herbstvogel.

Rosthalsdrossel; rothhalsige Drossel; rostkehlige Drossel; der Rothhals.

Turdus ruficollis. Pallas, Zool. rosso-asiat. I. p. 452. n. 93. tab. XXIII. = Id. Itin. III. append. p. 694. n. 9. = Gmel. Lin. Syst. I. 2. p. 815. n. 47. = *Red-necked Thrush.* Latham Syn. II. 1. p. 31. n. 25. = Uiberf. v. Bechstein. II. 1. S. 28. n. 25. = Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Europ. I. Verz. S. L. Anmerk. = E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 156. n. XV. = C. L. Bonaparte, Consp. av. p. 273. n. 37.

Kennzeichen der Art.

Die untern Flügeldeckfedern röthlichrostgelb, fast pomeranzenfarbig; die obern Körpertheile und Oberflügel hell olivengrau; die lichtgrauen Seiten des übrigens weißen Unterrumpfs mit kaum etwas dunklern Schaftstrichen; der sehr schmale Augenstreif in der Jugend kaum weißlich angedeutet, im Alter schön hellrostroth, dann eben so der Vorderhals vom Kinn bis auf die Oberbrust, nur bei Jüngern mit Weiß gestreift; im ersten Lebensjahr diese Theile gelbweiß mit kleinen braunen Drosselflecken an den Seiten. Der Schwanz wird in höherm Alter zum größern Theile rostroth.

Beschreibung.

Diese ansehnlich große Drossel tritt in ihren Artkennzeichen unter allen bisher als europäisch bekannt gewordenen seltnern Arten so ausgezeichnet gesondert vor uns, daß eine Verwechslung mit Andern, als höchstens jungen Vögeln, nicht zu entschul-

Digitized by Google

TURDUS ruficollis. *Rosthalsige Drossel*

1. Alt M. im Sommerkl. 2. W. im Mittelalter. 3. junger Herbstvogel.

Digitized by Google

Digitized by Google

digen sein würde, ein derartiger Mißgriff jedoch auch sich aufklären dürfte, sobald man junge Vögel von Turdus ruficollis, T. atrigularis, T. Naumanni und T. fuscatus beisammen haben kann, was mit alten aller dieser so oft verwechselten Arten kaum nöthig ist, da jede derselben, auch für sich allein, in ihren Artkennzeichen, auffallend genug, einzig dasteht. Daß es mit T. ruficollis vor nicht gar langer Zeit noch geschehen, mochte lediglich nur darin liegen, daß man diese Art nur aus kurzer Beschreibung nebst einer ungenügenden Abbildung des alten Vogels, so zu sagen, nur dem Namen nach kannte. Seitdem es nun geglückt, die Art in verschiedenen Altersstufen, den jungen Vogel sogar in Deutschland zu erlegen, muß alles Zweifeln über Selbstständigkeit jeder dieser 4 sibirischen Drosselarten aufhören. — Daß man aber, wie geschehen, so kühn sein konnte, die rothhalsige sogar zur schwarzkehligen Drossel ziehen oder für identisch mit ihr halten zu wollen, war ein gewaltiger Mißgriff, nur möglich wegen Mangel an natürlichen Exemplaren aller Altersstufen von beiden Arten. — Vergleichen wir den jungen Herbstvogel mit denen der 3 nächstverwandten Drosseln, so zeigt er sich im Totalüberblick als der am Unterkörper am wenigsten gefleckte oder mit den kleinsten Flecken bezeichnete, und diese Theile in einer viel zartern Färbung als bei irgend einer unsrer bekannten Arten*); und wenn er darin den Jungen von T. atrigularis, zumal auch der Oberkörper eine kaum etwas dunklere Farbe hat, einigermaßen ähnlich wird, so fehlt ihm doch hauptsächlich der aus großen braunschwarzen, breit lichtgrau eingefaßten Halbmondflecken zusammengesetzte Ringkragen am Kropfe**), welcher die jüngern Vögel der schwarzkehligen Drossel vor allen charakterisirt, und von dem hellen Grau der obern Theile, wie den nur blaßgrau gefleckten Brustseiten desto augenfälliger vortritt. Dieser junge Vogel ist übrigens dem der gegenwärtigen Art noch am ähnlichsten, weil ihm ebenfalls ein klarer Augenstreif mangelt. — Mit der jungen Naumannsdrossel verglichen, unterscheidet er sich (wenn auch ohne unter die Flügel zu schauen) dadurch, daß jene von obenher eine viel dunklere Farbe mit klar gezeichnetem hellen Augen-

*) Ausgenommen T. pallens, die aber gar keine Flecke am Unterrumpf hat, und die amerikanische T. Wilsoni.

**) Nach Form und Stellung dem bei unsrer Ringdrossel ähnlich, bei welcher nur die Verhältnisse zur Färbung sich umkehren, weil er hier hellfarbig und seine Umgebungen dunkel gefärbt sind.

Digitized by Google

streif, auf den Flügeln eine ganz andere Zeichnung und Farbe haben, an den Brustseiten eine Menge großer, zugespitzter, tief braunschwarzer Schaftflecke stehen und an der Schwanzwurzel sich schon etwas Rostfarbe zeigt, die unserm jungen Vogel noch ganz fehlt. — In allem Diesen muß der Unterschied von der jungen Rostflügeldrossel, im Bezug zu Vorerwähnter, ein doppelt stärkerer sein, weil der hellgelbliche Augenstreif dieser der längste und breiteste von allen, die Farbe der obern Theile eine ungemein dunkle, der Flügel aussen so sehr buntfarbig, die Kropf- und Brustseiten so grob, dicht und dunkel gefleckt sind, daß eine Verwechslung mit dieser und unsrer jungen Rothhalsdrossel vollends ganz unmöglich wird. — Ungleich schärfer noch stellt der Unterschied zwischen den alten Vögeln dieser 4 Arten, je näher sie dem ausgefärbten Kleide kommen und in diesem selbst, sich uns entgegen, was auch, ohne weiteres Erinnern, ein vergleichender Blick auf unsere Kupfertafeln zur Genüge bestätigen wird.

Für ein besonderes Glück muß ich es halten, daß mir die Freude geworden, auch diese so lange verkannte oder mit andern verwechselte sibirische Art in diesem Werke aufnehmen zu können, weil der abgebildete junge Vogel vor wenigen Jahren in Sachsen gefangen worden.

An Gestalt ähnelt diese Art sehr der Wachholderdrossel, auch steht sie dieser in der Größe nur wenig nach. In der Länge, von der Stirn bis zum Ende des Schwanzes, mißt sie $9\frac{5}{8}$ bis $10\frac{1}{8}$ Zoll, wovon $3\frac{3}{4}$ bis 4 Zoll auf die Länge des Schwanzes abgehen; die Flugbreite $18\frac{1}{4}$ bis $18\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge des Flügels vom Handgelenk zur Spitze $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll.

Das kleine Gefieder ist so weich und zart anzufühlen wie bei andern Arten dieser Gattung, und zugleich an den obern Theilen auch seiner Färbung wegen dem der Misteldrossel sehr ähnlich. Am Flügel ist die erste Schwingfeder, eine verkümmerte, kaum $\frac{3}{4}$ Zoll lang; die zweite nur 2 bis 3 Linien kürzer als die dritte, welche nebst der vierten die längste, die fünfte schon wieder $3\frac{1}{2}$ Linien kürzer u. s. f.; von der dritten, vierten und fünften sind die Aussenfahnen am Enddrittel ziemlich schnell verschmälert, wovon an der sechsten nur noch wenig bemerklich. Der Schwanz hat ein gerades, an den Ecken kaum etwas abgerundetes Ende, und wird von den in Ruhe liegenden Flügeln zur Hälfte bedeckt.

Der ziemlich große, starke, nach vorn etwas zusammenge-

Digitized by Google

drückte, im Rachen erweiterte Schnabel, mit ziemlich seichten Einschnitten an der Spitze, ist wie bei andern Drosseln und ähnelt am meisten dem der Wachholderdrossel. Er mißt in der Länge, von der Stirn an 8 bis 9 Linien, vom Mundwinkel aus bis vor 13 bis 14 Linien; an der Wurzel in der Breite 2½ bis 3 Linien, in der Höhe 3½ Linien. In der Jugend ist er meistens dunkelbraun, nur an der Wurzelhälfte des Unterschnabels ins Fleischröthliche gelichtet, mit gelblichen Mundwinkeln und Rachen; im mittlern Alter bleibt er von oben fast noch ganz und an der Spitze des Unterschnabels ziemlich weit zurück dunkelbraun, färbt sich aber an der Wurzel, hauptsächlich des Letztern, schon hellgelb; dies verbreitet sich im höhern Alter vorwärts über eine noch weit größere Fläche, geht allmählig in Hochgelb über, wobei selten mehr als ein, mehr oder weniger bemerkbarer, dunkelbrauner Strich auf Firste und Kiel der Spitze übrig bleibt; auch das Innere des Schnabels, nebst Zunge und Rachen sind dann röthlichgelb oder hochgelb.

Die Nasenlöcher sind wie bei andern Drosseln; der Stern des großen Auges dunkelnußbraun; die Lider aussen weißlich befiedert, bei Alten nach innen nackt und gelb, im Frühjahr auch von aussen so und noch schöner gelb.

Die Füße sind nicht sehr stark, etwa wie bei der Wachholderdrossel; die Läufe gestiefelt oder fast gestiefelt, die Zehenrücken groß geschuppt, die Zehensohlen feinwarzig; die Krallen sehr groß, ziemlich flach gebogen, sehr zusammengedrückt, unten zweischneidig, vorn nadelspitz. Die Länge des Laufs beträgt 1 Zoll 5 Linien; die der Mittelzeh, mit der 3 Linien langen Kralle, 1 Zoll 3 Linien; die der Hinterzeh, mit der 5 Linien langen Kralle, ziemlich 10 Linien. Die Zehen sind an den Sohlen gelblich, auf den Rücken braun; die Läufe viel lichter, mit gelblicher Fleischfarbe überlaufen; die Krallen hellbraun, an den Spitzen in Schwarz übergehend; im getrockneten Zustande Alles in lichtes schmutziges Braun umgewandelt. Bei den Alten bekommen sie im Frühjahr eine noch lichtere röthlichbraune Farbe und an den Sohlen noch mehr Gelb.

Von den frühesten Zuständen dieser Art ist zur Zeit Nichts bekannt. Dürften Vermuthungen gelten, so möchten vielleicht, wie bei andern ächten Walddrosseln mit so lichter Färbung des Oberkörpers, — worin sie unsrer Misteldrossel oder auch der schwarzkehligen Drossel gleicht, — die tropfenartigen hellen

Digitized by Google

Schaftflecke ſich wahrſcheinlich auch am Neſtkleide dieſer Art finden.

Das Jugendkleid, welches ſie in erſter Mauſer angelegt und darin in ihrem erſten Lebensherbſt erſcheint, gewährt im Ganzen, wegen der blaſſen Farben und der kleinen matten Flecke, mit dem an ſich ſchon ſo ſanften Gefieder, einen recht einnehmenden Uiberblick. Alle obern Theile, von der Stirn an bis an den Schwanz, nebſt Wangen und Schultern, ſind nämlich ſehr hell graulicholivengrünbraun, doch mehr in wirkliches Olivengrau, oder olivengrünlicher, als ſpäterhin nach zweiter Mauſer oder im mittlern Alter, — auf dem Scheitel und den Wangen am dunkelſten, auf dem Bürzel am lichteſten.*) Ein roſtgelblicher Augenſtreif iſt bloß über den ſchwärzlichen Zügeln und gleich hinter dem Auge ganz ſchwach angedeutet; Kinn, Kehle und Gurgel roſtgelblichweiß, in der Mitte dieſer Theile ungefleckt, an der Seite mit herablaufenden Reihen kleiner mattſchwarzbrauner Fleckchen und dergleichen ſtärkern auch unterhalb der Wangen; die Kropfgegend hell olivengrau mit matten braunſchwärzlichen Fleckchen auf der Mitte der Federn, dieſe Fleckchen jedoch keineswegs dreieckigſpitz, wie etwa bei T. Naumanni und T. fuscatus, oder halbmondförmig, wie bei T. atrigularis, ſondern länglichoval, mit zum Theil unbeſtimmten Grenzen, zumal nach unten zu, weil ſie alle der Spitze genähert auf der Mitte jedes Federſchaftes ſitzen; Bruſt und Bauch gelblichweiß, in der Mitte ganz ungefleckt, an den Bruſtſeiten mit vertuſchten oder undeutlich umgrenzten dunkelbraunen Schaftſtreifchen, die in den Weichen und über den Schenkeln unter einem Uiberflug von Grau faſt verſchwinden, und längs den Seiten der weißen Bruſtmitte bloß als äußerſt feine graue Strichel ſich verlieren, welche von den ſo gefärbten Enden der Federſchäfte gebildet werden; an den gelblichweißen, an den Rändern ſanft in Aurora ſpielenden Unterſchwanzdeckfedern wird bei geordnetem Gefieder von dem Grau an deren Wurzeln Nichts ſichtbar. Am Flügel iſt der Rand gelblichgrauweiß, dunkler geſchuppt; die kleinen Deckfedern wie der Rücken; die mittlern und

*) Da hier an den obern Körpertheilen annoch mehr Olivengrün dem Grauen beigemiſcht als am nächſtfolgenden Kleide und dies noch viel auffallender iſt, wenn es gegen das ausgefärbte gehalten wird, ſo ſtehen dieſe 3 Altersſtufen, wie ſie zu unſern Beſchreibungen und Abbildungen dienten, von oben geſehen, hinſichtlich der allgemeinen Färbung, in ſo intereſſanten, allmähligen Uibergängen von Olivengrau zu Aſchgrau vor uns, daß dieſe 3 Vögel nicht anders als nur einer und derſelben Art angehörig betrachtet werden dürfen.

Digitized by Google

großen Deckfedern im Grunde dunkler als der Rücken, aber mit einem lichtern, gelblichen Olivengrau gesäumt; Hinter- und Mittelschwingen ebenso, aber nach den lichtern Säumchen zu mehr mit der Rückenfarbe verwaschen; die großen Schwingen dunkler als vorige mit lichtgraugelblichen, scharf gezeichneten Aussensäumen. Noch ist an den Schwanzfedern keine Spur von Rostfarbe zu entdecken; sie sind sämmtlich dunkelfahlbraun, an den Aussenfahnen stark olivengrau überlaufen, mit noch lichtern Aussensäumchen, von denen das an der äußersten Feder das lichteste. Auf der untern Seite haben die Schwanzfedern ein eigenthümliches ins Gelbliche glänzendes, in gewissem Lichte kaum ein Wenig ins Röthliche spielendes Grau, bloß die Schäfte sind hier röthlichweiß, die an der äußersten als ein röthliches Braun am bemerklichsten; oben sind Alle braun. Die Färbung des Unterflügels ist aufs Genaueste wie bei den Alten und bei Beschreibung dieser nachzusehen.

Nach zwei- oder dreimaligem Federwechsel oder im mittlern Alter trägt diese Drossel folgendes Kleid: Der ganze Oberkörper, von der Stirn bis an den Schwanz, nebst den Wangen und den Schulterfedern, ist hell olivenbraungrau, Oberkopf und Oberrücken noch am dunkelsten, doch Alles schon ebenso licht als bei den ältern Individuen von T. atrigularis, obschon noch etwas bräunlicher, als bei ausgefärbten alten Vögeln unsrer Rothhalsdrossel. Ein sehr schmaler Augenstreif, über dem dunkelbraunen Zügel beginnend und über den Schläfen endend, blaßrostfarbig; Kinn, Kehle, Gurgel und Kropfgegend auf rostgelblichweißem Grunde mit schöner Rostfarbe lebhaft in unterwärts recht dichten Längereihen gefleckt, am meisten rostfarbig der Kropf, überdem aber noch eine Längereihe von schwarzbraunen Fleckchen, vom untern Schnabeleck neben der Kehle herablaufend, auch der Kropf an den Seiten und an der Begrenzung mit der Oberbrust mit vielen, mehr rundlichen, braunschwarzen Fleckchen besetzt, zwischen denen an den Kropfseiten noch mehrere, vom vorigen Kleide verbliebene, hellgraue Federn eingemischt erscheinen; die Brust gelblichweiß mit braungrauen, wie verwischten Schaftflecken; durch das lichte Braungrau der Weichen schimmern nur einzeln etwas dunklere Schaftflecke; Bauch und After weiß; die Unterschwanzdeckfedern weiß, an den Seitenrändern schwachröthlichrostgelb angeflogen, von den Wurzeln etwas Braungrau heraufschimmernd. Der Flügelrand ist weiß und grau gefleckt; die kleinen Flügeldeckfedern wie der Rücken; die mittlern und großen Deckfedern wenig dunk-

Digitized by Google

ler als der Rücken, nach aussen rostgelblich fein gesäumt, mit weißlichen Fleckchen an den Spitzen; Hinter- und Mittelschwingen auf ähnlichem oder kaum dunklerem Grunde mit hellolivenbraungrauen Kanten; die großen Schwingen und ihre Deckfedern rauchfahl, erstere mit gelblichgrauweißen scharfen Aussensäumen. Im Schwanze sind die beiden Mittelfedern düster rauchfahl; die zwei folgenden ebenso, mit kurzem, schmalem, rostfarbigem Streif auf der Innenfahne, dieser bloß etwas über 1 Zoll vom Ende heraufgehend; ebenso das vierte Paar, doch mit längerem und breiterem rostfarbigen Streif; das dritte Paar mit noch längerem und breiterem rostfarbenen Streif; am zweiten Paar nur die Aussenfahne und ein schmaler Streif am Rande der Innenfahne zunächst der Spitze noch braun, das Uibrige rostfarbig; das äußerste Paar rostfarbig mit blaßbrauner Aussenfahne und Strich an der Spitze; doch alle Rostfarbe noch blasser als am ausgefärbten Kleide und das Braune mit lichtern Aussensäumen. Die untere Seite des Schwanzes ist glänzend, aber ganz blaß rostfarbig, die braunen Zeichnungen der obern Seite auch nur als blasses Aschgrau durchschimmernd, zusammen dies Alles aber sehr hübsch aussehend. Färbung und Zeichnung der untern Seite des Flügels sind genau so, wie sie später auch beim ganz alten Vogel noch vorkommen, und weiter unten genau beschrieben werden sollen. In diesem Alter nimmt das Gelbe am Schnabel schon eine große Fläche ein und auch die nackten Augenlider haben diese Farbe.

Diese Drossel in ihrem vollkommen ausgefärbten Kleide, das sich wahrscheinlich erst nach einer vierten Mauser so ausbildet, ist ein sehr schöner Vogel. Die Zügel sind dunkelbraun; Wangen, Stirn, Scheitel und alle obern Theile bis an den Schwanz, nebst den Schultern hellolivengrau, in lichtes bräunliches Aschgrau übergehend, mit kaum etwas lichtern Federrändern, am lichtesten der Bürzel; ein schmaler Augenstreif, gleich hinter der Nase beginnend und über den Schläfen endend, desgleichen vom Kinn an der ganze Vorderhals und Kropf mit noch einem Theile der Oberbrust einfarbig schön rostroth, dieses breit auf die Halsseiten ausgedehnt und bis auf einen kleinen, vom untern Schnabeleck neben der Kehle herablaufenden Streif schwarzbrauner Fleckchen, ganz fleckenlos; es schneidet scharf ab vom übrigen Theil der Oberbrust, der wie die Unterbrust weiß, mit grauen Federschäften und zum Theil solchen Schatten neben diesen, dazu in den Weichen mit starkem lichtgrauen Uiberflug;

Digitized by Google

Bauch und After rein weiß; die Unterschwanzdeckfedern weiß, an den Seitenrändern und Wurzeln ganz schwach röthlichrostgelb. Der Flügelrand ist weiß und grau gefleckt; die kleinen Flügeldeckfedern von der Farbe des Rückens; die mittlern und großen, nebst den hintern und mittlern Schwingen dunkler als der Rücken, auch bräunlicher, und hellbräunlichgrau verwaschen umsäumt; die großen Schwingen noch dunkler, rauchfahl, mit scharfgezeichneten gelblichgrauweißen Aussensäumen; Fittichdeck- und Daumenfedern wenig lichter, erstere aber ohne merkliche Umsäumungen. Am Schwanze ist kein Federpaar, genau genommen, dem andern gleich gezeichnet, und eine frische Rostfarbe vorherrschend, nur das bloß fahlbraune mittelste oder sechste Paar ohne diese; das nächste oder fünfte Paar dunkelfahlbraun an der ganzen Aussenfahne und an der Spitze der andern, übrigens rostfarbig; das folgende oder vierte ebenso, bloß mit noch mehr Rostfarbe; am dritten Paar nur die Aussenfahne mit Dunkelbraun, das Uibrige rostfarbig; das zweite eben so mit noch mehr Rostfarbe; das erste oder äußerste Paar ebenso, allein das Braun und die Rostfarbe blasser als an allen Uibrigen. — Auf seiner untern Seite ist der Schwanz blaß gelblichrostfarbig, das Braune von oben als Grau durchschimmernd; die Schäfte hier alle blaß rostgelb, von oben braun. — Der Flügel ist auf seiner untern Fläche an den Schwingfedern glänzend gelblichgrau; an den großen Deckfedern lebhaft und rein röthlichrostgelb, eine sehr angenehme, an Pomeranzengelb oder an Aurora grenzende Färbung, die an den mittlern Deckfedern ziemlich stark mit lichtem Braungrau gedämpft erscheint, an den kleinen Deckfedern, dem Flügelrande genähert aber sanft ins Weißliche übergeht. Genau so habe ich den Unterflügel nicht bloß beim ausgefärbten alten Vogel, sondern auch beim weniger alten, und genau ebenso beim jungen Herbstvogel gefärbt gefunden.

Diese Färbung des Unterflügels ist zwar der bei Turdus atrigularis höchst ähnlich, doch darin verschieden, daß sie bei dieser meist bloß auf die großen Deckfedern unter der Achsel beschränkt bleibt, stets auch etwas mehr ins Rostfarbige spielt, daher weniger hübsch aussieht, sich jedoch auch als ein schwacher Schein an der Wurzelhälfte der Innenfahnen der Schwingen bemerklich macht, während die mittlern und kleinen Deckfedern so schnell ins Grauweißliche übergehen, daß zumal an den Letztern alles Gelb rein verschwunden, auch von dem vermittelnden Grau der rost-

Digitized by Google

halsigen bei der schwarzkehligen Drossel Nichts zu bemerken ist.

Bei ganz alten, namentlich den Männchen im Frühjahr, färbt sich der Schnabel von innen und aussen, nebst den nackten Augenlidern, fast ganz hochgelb.

Uiber den äußerlichen Unterschied zwischen beiden Geschlechtern ist etwas Verlässiges nicht bekannt. Der zuletzt beschriebene und auf unsrer Kupfertafel Fig. 1. dargestellte Vogel ist als ein altes Männchen bezeichnet; der unter Fig. 2. für ein wenigstens um ein Jahr jüngeres Weibchen gehalten; allein beim jungen Vogel Fig. 3. war das Geschlecht zu bemerken vergessen worden. Wenn bei der großen Mehrzahl der Arten unsrer Walddrosseln die Weibchen schwächlicher erscheinen als die Männchen, und das Gefieder bei ihnen zwar in denselben Farben mit wenig veränderten Zeichnungen, aber stets in minderer Schönheit auftritt, so möchte dies vielleicht auch auf gegenwärtige Art bezogen werden können.

Pallas, welcher uns zuerst mit dieser schönen Art in seiner: Fauna rosso-asiatica a. a. O. bekannt gemacht, zieht dazu aber eine vermeintliche Varietät (β.), die er bezeichnend genug beschreibt, um darin sogleich den alten Vogel unsrer Naumannsdrossel zu erkennen, die also dort, wo die rosthalsige Drossel so häufig war, nur einzeln unter diesen vorgekommen sein mag, weil er sie sonst nicht für eine bloße Spielart von dieser gehalten haben würde.

Aufenthalt.

Obengenannter berühmte Forscher fand die Rosthalsdrossel in jenen unwirthlichen Strecken Sibiriens, namentlich in den einsamen Alpenwäldern Dauriens und in den Gegenden, welche vom Flusse Couda durchströmt werden, allenthalben in Menge und in großen Schaaren beisammen. Sie zogen, wegen hohen Schneefalls in nördlichern Gegenden, welcher ihnen die Nahrungsmittel entzog, schaarenweis südlicher. Durch dies häufige Beisammensein und das Reisen am Tage zeigen sie sich unsrer Wacholderdrossel ähnlich; daß sie aber, nach demselben Beobachter, die großen Lärchenwälder, die nebenbei gewiß auch andere Nadelholzarten enthalten mögen, zahlreich bewohnen, scheint wieder auf einen ähnlichen Sommeraufenthalt mit unsrer Misteldrossel hinzudeuten. Daß sie weiter von uns, als die Naumanns-

Digitized by Google

drossel, die noch mehr nach Osten gelegenen Theile von Sibirien bewohnt, und von da zum Uiberwintern wahrscheinlich in das mildere Klima des mittlern Asiens hinab wandert, mögen vielleicht die Exemplare beweisen, welche in neuerer Zeit aus verschiedenen Gegenden Ostindiens, namentlich vom Himalaja uns zugesendet worden. Eben nicht unwahrscheinlich, wenn auch selten, mögen Einzelne sich auch wol mehr westlich verfliegen, um so nach Europa gelangen zu können, wovon indessen zur Zeit nur ein einziges Beispiel vorgekommen, nämlich das vom beschriebenen und abgebildeten jungen Herbstvogel, welcher in der Mitte des Octobers 1836 bei Radeberg ohnweit Dresden, neben andern Drosseln, gefangen und im Besitze des Herrn Oberstlieutenants Raabe ist, für dessen gütige Mittheilung ich hiermit meinen verbindlichsten Dank ausgesprochen haben will.

Von ihrer Lebensweise ist uns Nichts bekannt; sie mag der anderer nahe verwandten Arten gleichen, am meisten der von T. pilaris. Von der Stimme, welche sie vorzüglich im Fluge hören lasse, sagt Pallas, daß sie fast mit einer Spechtstimme zu vergleichen sei. Der Vogelfänger, welcher das mehrerwähnte Exemplar bei Radeberg gefangen, will weder im Betragen noch an der Stimme etwas von andern Drosseln auffallend Abweichendes bemerkt haben. Der nachher gefangene Vogel wurde übrigens gleich andern Drosseln durch Ebreschbeeren angelockt, als er unter ihnen schon von Weitem durch sein hellgraues, von unten so wenig gflecktes, ungewöhnliches Aussehen, als ein ganz besonderes Vorkommen, die volle Aufmerksamkeit des Vogelfängers auf sich gezogen hatte.

Digitized by Google

Wachholder-Drossel.

Zu S. 298. Z. 4. (v. u.) nach „Alten."

Das sehr abgetragene Sommerkleid eines gepaarten Pärchen ist III. S. 994 bis 995. ausführlich beschrieben; — desgleichen das Nestkleid VI. S. 3., u. S. 5. Nest und Eier. Zu Letztern möchten wir nur noch die Maaße fügen, weil sie an Größe und Gestaltung ebenso auffallend variiren, wie an Farbe und Zeichnung, und darin nicht selten vielen der Schwarzdrossel zum Täuschen ähneln. Ihre Länge ändert ab zwischen kaum 13 bis zu 14½ Linien, ihre Breite von kaum 10 bis zu 10½ Linien.

Höchst räthselhaft muß uns das erst seit einem halben Jahrhundert sich ereignete Auftreten dieser Art als Nistvogel auch für unsere Gegenden sein. Noch kurz vor dieser Zeit galt die Wachholderdrossel unbestritten, nicht allein bei meinem Vater und in allen ältern ornithologischen Schriften, sondern auch bei allen deutschen Vogelstellern und Vogelkennern als eine Vogelart, welche sich bloß im hohen Norden fortpflanze und Deutschland nur vom October und November an bis März und April auf dem Durchzuge, oder um bei uns zum Theil zu überwintern, besuche, aber nie hier niste. — Jedoch mit Anfang dieses Jahrhunderts vernahm man schon aus mehreren Gegenden Schlesiens von dort nistenden Wachholderdrosseln; etwa 20 Jahr später, wo sie, nach eingelaufenen Berichten, uns schon näher gerückt, traf ich selbst zu meinem nicht geringen Erstaunen und ganz unerwartet eine kleine Gesellschaft dieser Drosseln in den buschreichen Umgebungen eines sächsischen Dörfchens, in der Nähe der Stadt Delitzsch, nistend an; ein Paar Jahr später sahe mein Bruder im Herzoglichen Forste Kleinzerbst, zuerst im Jahre 1822 und später wieder ein Mal, ein nistendes Pärchen, und seitdem haben sie sich weniger in einzelnen Paaren, als viel-

Digitized by Google

mehr in kleinen Vereinen von mehrern Paaren, in einigen Gegenden unsres Anhalt völlig eingebürgert. Belege dafür giebt bereits die Zeitschrift: Naumannia II. S. 42. in einem trefflichen Aufsatze von Päßler, und für das Vorkommen nistender Wachholderdrosseln in der Oberlausitz ebenfalls die N. IV. S. 30. u. f. noch ausführlicher von O. v. Bönigk, zwei herrliche Darstellungen, auf die ich verweisen muß; dem aber noch zuzufügen wäre, daß in den letztverflossenen Jahren nistende Wachholderdrosseln im anhaltischen Forste Diebzig, wie in dem angrenzenden preußischen bei Löddertz, sich alljährlich in stets wachsender Anzahl einfanden, so daß sie bereits die Aufmerksamkeit der Knaben reizten, die Eier und Junge in Menge ausnahmen, wie denn überhaupt zu bemerken sein möchte, daß Eiersammler vor kaum mehr denn 10 Jahren für ein einziges Ei der Wachholderdrossel noch 1 Thlr. zahlen mußten, während man in jetziger Zeit, mit Auswahl und in beliebiger Anzahl, das Stück für 2 Sgr. kaufen kann. Noch wäre vielleicht nachzuholen, daß die Wachholderdrosseln zum Nisten in unsern Gegenden gern solche Waldpartien wählen, die von feuchten Niederungen und Wiesen begrenzt werden, hinsichtlich der Holzarten aber eben nicht wählig sind, indem sie nicht allein im vielartigen reinen Laubholz, sondern auch in mit Nadelholz gemischten, selbst in jungen, fast zu Stangenholz aufgewachsenen Nadelbaumansaaten, wo jene Umgebungen jedoch auch nicht fehlen dürfen, oft gesellig nisten, nicht selten so nahe bei einander, daß man von einem Standpunkt aus zuweilen mehrere der stets nur wenig versteckten Nester überblicken kann, die gewöhnlich nicht viel höher als 20 Fuß, nahe dem Wipfel solcher Bäume, oder an größern, z. B. an Eichen, auf einem Stummel oder horizontalen Aste, oft weit vom Schafte, in 10 bis 12 Fuß Höhe, oft auch kaum über Mannshöhe in dem obern Quirl junger Kiefern, sogar zuweilen auf den Köpfen alter Weiden stehen. Waldtheile, wo recht vielerlei Holzarten, wenn auch gerade nicht Erlen und Birken, nicht zu gedrängt beisammen wachsen, zwischen denen auch freie Grasplätzchen vorkommen, ziehen sie zum Nisten dem dichtern Walde vor, zumal wenn Wiesen und feuchte Triften angrenzen, auf denen sie, ohne weit darnach fliegen zu müssen, das Futter für ihre Jungen u. s. w. mit Bequemlichkeit finden.

Die unter dem Namen: **Bechsteins-Drossel**, Turdus Bechsteinii, N., S. 310. unter n. 69. aufgeführte Art ist dort mit einer

Digitized by Google

oder zwei andern zusammengezogen und vermengt, so daß es einer sorgfältigen Sichtung dieser Beschreibungen bedarf, um die dort eigentlich gemeinte Art, als solche, zuvor von den falschen Elementen zu reinigen und dann meine im Laufe des letztverflossenen Tricenniums über sie gemachten Beobachtungen hier mitzutheilen.

Zuförderst gehört die von S. 314. Z. 27. an bis S. 316. Z. 9. beschriebene und auf Taf. 69. unter Fig. 2. abgebildete junge Drossel gar nicht hierher, weil sie, wie weiter unten gezeigt werden soll, zur sibirischen Drossel (Turd. sibiricus, Pall.), die seitdem öfter, namentlich in diesem ihren Jugendkleide, wie auch im mittlern und selbst im ausgefärbten Kleide, im nördlichen und östlichen Deutschland vorgekommen, gezogen, daher von ihrer bisherigen Stelle weit weg versetzt werden muß.

Ein Anderes ist es mit der, als junger Vogel nach erster Mauser, auf S. 314. von Z. 1. bis mit 26. beschriebenen Drossel, deren Beschreibung mir damals von meinem leider unlängst verstorbenen Freunde Joh. Natterer mitgetheilt wurde. Nach dieser wörtlich abgedruckten Mittheilung und ohne das betreffende natürliche Exemplar selbst gesehen zu haben, war ich in jener Zeit geneigt, sie für die Art zu halten, welche Bechstein, in seiner Naturgeschichte Deutschlands III. S. 396—401., beschrieben und Tafel V. b. als Turdus dubius abgebildet hat; was jedoch später von Andern mehrfach bestritten worden ist, weil man sie für einen Jungen von der Naumannsdrossel gehalten wissen wollte. — Dies möchte sie jedoch wol schwerlich sein können, weil das treffendste Kennzeichen dieser, das Rostroth des Unterflügels, nebst den Spuren von dieser Farbe an der Schwanzwurzel, dem fraglichen Exemplar fehlten; dagegen sowol mein Gewährsmann, als Bechstein hiervon durchaus Nichts erwähnen, und Letzterer vielmehr die Färbung der Unterflügeldeckfedern ausdrücklich: hell orange-gelb, Ersterer dieselben ockergelb nennt. — Schwerlich gehört dieser Bechsteinsche Vogel, wie Manche vermuthet haben, als junger Vogel, einer uns noch unbekannten besondern Art an. Wenn mir einerseits dieses auch nicht recht wahrscheinlich vorkommen will, so kann ich mich doch andrerseits auch nicht so unbedingt lossagen von meiner und Joh. Natterers früherer Ansicht, ihn nämlich als jungen Vogel von Turd. atrogularis, Natt. betrachtet zu haben.

Uibrigens bescheide ich mich gern zur Zurücknahme des die-

Digitized by Google

ser Art beigelegten Namens Turdus Bechsteinii, den ich ihr, meinem berühmten Vorgänger zu Ehren, beigelegt hatte, welcher jedoch in mehrern ornithologischen Schriften der neuern Zeit bereits beseitigt worden, indem man den ältern Namen, Turdus atrogularis (soll sprachrichtiger „atrigularis" heißen), welchen ihr Joh. Natterer viel früher schon beigelegt, obgleich er nur den ausgefärbten alten Vogel bezeichnet, jedoch auch wieder, sehr zweckmäßig, im Gegensatze zu T. ruficollis, P., steht, — vorgezogen hat, welchen ich denn auch in diesen Nachträgen beibehalten will.

* * *

Digitized by Google

Die schwarzkehlige Drossel.

Turdus *atrigularis*. *Natterer in Litt.*

Taf. 361. { Fig. 1. Mittelaltes Männchen im Herbstkleide.
= 2. Zweijähriges Weibchen im Herbstkleide.

Zu den Synonymen auf S. 311. nach Z. 5. müssen noch kommen:

Tordo di gola nera. Savi, Orn. tosc. III. p. 203. = Gloger, Vög. Eur. I. S. 182. n. 9. = Keyserling u. Blas., Wirbth. Eur. I. S. 177. n. 184. = Reichenbach, Fauna Deutschlds. II. S. 129. Tab. XXXIII. n. 263. = Schinz, Eur. Faun. I. S. 164. = E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 157. n. XVI. = Ch. L. Bonaparte, Consp. Av. p. 273. n. 38.

Die Artkennzeichen von Z. 7. bis Z. 17. derselben Seite, sind ganz zu streichen und dafür zu setzen:

Alle obern Theile hell olivengrau oder licht olivenbraungrau, auch die etwas dunklern Flügel- und Schwanzfedern so gekantet; ein lichter Augenstreif kaum schwach angedeutet; am Unterflügel die großen Deckfedern unter der Achsel schön ochergelb oder strohgelb, etwas ins Roströthliche spielend; der weiße Unterrumpf in sehr matter Zeichnung meist bloß mit grauen Schaftstrichen oder schmalen Schaftflecken bezeichnet; an den Seiten des rostgelbweißen Vorderhalses gereihete, dreieckige, schwarzbraune Drosselfleckchen; an der Kropfgegend ein großer, halbmondförmiger, braunschwarzer Ringkragen mit breiten weißgrauen Federrändern, die ihn in der Jugend sehr, später weniger verdecken; im ausgefärbten männlichen Kleide dieser Theil und der ganze Vorderhals bis unter das Kinn tief schwarz, rein oder mit grauen Federsäumchen.

Auf S. 311. von Z. 20., nach „aus," ist ferner Alles bis zu Ende dieser Seite (die Note ausgenommen) und auf S. 312. noch von oben bis „haben" Z. 6. ebenfalls zu streichen und dafür zu setzen:

Digitized by Google

TURDUS atrigularis. *Schwarzkehlige Drossel.*
1. Alt. M. im Herbst. 2. zweijähr. W. im H.
TURDUS torquatus. *Ring-Drossel.*
3. M. im Nestkl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seine lichte olivengraue Farbe an allen obern Theilen ist eine so bleiche, wie sie nur bei unsrer Misteldrossel vorkommt. Uibrigens sind die alten Vögel an den untern Theilen so ausgezeichnet, daß sie mit einer andern Art nicht verwechselt werden können. Anders ist es mit den jüngern und weiblichen Individuen, welche bei großer Aehnlichkeit mit den jungen Rothhalsdrosseln hauptsächlich von diesen durch die großen, stumpfdreieckigen, braunschwarzen, weißgrau gekanteten Flecken der Kropfgegend, hier einen dunkeln Ringkragen bildend, welcher sie schon in einiger Ferne kenntlich macht, von jenen, an dieser Stelle bloß lichtgrau, hier wenig und so klein gefleckt, daß in gleicher Entfernung Alles nur einfach hellgrau zu sein scheint, sich leicht unterscheiden lassen. Auch die Brustseiten sind bei denen der genannten Art zarter gefleckt. Das Unterscheiden dieser beiden, einander gegenüber, ist übrigens nicht schwieriger, als es schon ein Mal in dieser Gattung, zwischen den jungen Vögeln von Turd. Naumanni und T. fuscatus, vorgekommen, wie denn auch zwischen den 3 kleinen amerikanischen Arten ein ähnliches derartiges Verhältniß Statt findet.

Als Zusatz für S. 312. von Z. 6. bis 30.

Da ich seitdem eine ziemliche Anzahl von dieser Art, in Bälgen oder ausgestopft, in den Händen gehabt, möge hier noch eine Vervollständigung der Ausmessungen u. dergl. ihren Platz finden.

An Gestalt und Größe hat diese Drossel die meiste Aehnlichkeit mit der Schwarzdrossel. Ihre Länge, von der Stirn bis zur Schwanzspitze, geht nur selten etwas Weniges über 10 Zoll hinaus; die Flugbreite wechselt aber von 17 bis 18 Zoll; die Flügellänge, vom Bug zur Spitze, zwischen $5^{7}/_{8}$ bis $5^{11}/_{12}$ Zoll; die Schwanzlänge von $3^{7}/_{8}$ bis selten etwas über 4 Zoll; der Schnabel ist von der Stirn an $^{3}/_{4}$, vom Mundwinkel 1 vollen Zoll lang, an der Stirn 3 Linien hoch und $3^{1}/_{2}$ Linien breit; die Länge des Laufs 15 bis 16 Linien; die der Mittelzeh, nebst der 4 Linien langen Kralle, $1^{1}/_{8}$ Zoll; die der Hinterzeh, mit der 5 Linien langen Kralle, 10 Linien. — Der Uiberzug der Läufe ist so zart und seicht in große Schildtafeln getheilt, daß er fast wie gestiefelt aussieht; die flachgebogenen, schlanken Krallen sind unten zweischneidig, vorn nadelspitz. Die Farbe der Füße ist eine braunschwärzliche, an den Läufen fleischfarbig durchschimmernd, an den Zehensohlen eine gelbliche, bei jüngern Vögeln Alles mehr in blasse

Digitized by Google

Fleischfarbe ziehend; die Krallen auf dem Rücken gegen die Spitze zu und mit dieser hornschwarz.

Nach Vergleichen mehrerer Exemplare ist die Gestaltung der Vorderschwingen durchschnittlich folgende: Die erste ist, wie gewöhnlich bei den Drosseln, eine verkümmerte, sehr schmal und spitzig, nur 9 Linien lang; die zweite, unter den vollkommenen die erste, 3½ Zoll länger als jene; die dritte 4 Linien länger als vorige und zugleich die längste von Allen; denn die vierte ist entweder von gleicher Länge mit ihr, oder doch schon 1 bis 1½ Linien kürzer, so wie die fünfte bereits 3½ Linien kürzer als die dritte. — Eingeschnürt oder schnell verschmälert am Endbrittel der Aussenfahnen sind die dritte, vierte und fünfte Schwinge.

S. 313. zur Beschreibung des alten Männchens, Z. 4. nach „Enden," dürfte nachträglich noch zu bemerken sein, daß bei so alten männlichen Vögeln das Schwarz der Zügel sich nur in einem sehr schmalen Streifchen auch über das Auge zieht, selbst noch über die Schläfe hin sich fortsetzt; daß aber der eigentliche, in der Drosselgattung so häufig vorkommende, hellfarbige Augenbrauenstreif, auch hier über dem Schwarz hinziehend, nur in einem lichtern gelblichen Grau schwach angedeutet ist. Ferner haben die Federwurzeln auf dem Scheitel etwas Schwarz, das auch bei geordnetem Gefieder hier als kleine Fleckchen vortritt. Auch sind die schmalen, spitzen Schaftflecke an den Seiten der Brust dort unrichtig „blaß dunkelbraun" genannt, da die Farbe derselben bei vielen nur „blaß braungrau" heißen kann.

S. 313. zwischen Z. 5. und 6. ist noch einzuschalten:

Ein diesem sehr ähnliches, wahrscheinlich nur um 1 Jahr jüngeres Männchen, im frischen Herbstkleide (abgebildet Taf. 361. Fig. 1.) ist von oben gesehen bereits eben so gefärbt, das Grau kaum etwas bräunlicher, auch der Scheitel schwach schwärzlich gefleckt; die schwarzen Zügel nicht über das Auge fortgesetzt, aber ein lichter gelbgrauer Streif über demselben deutlicher zu bemerken als dort; auf dem Ohr eine dunkle Stelle; das Kinn weiß; Kehle und Gurgel auf gelblichweißem Grunde in Längereihen braunschwarz gefleckt, weil die so gefärbten Federn an den Seiten, besonders von den Wurzeln aus, weiße Ränder haben, die in der Nähe des Kropfes allmählig verschwinden, in dem großen breiten Kropfschilde, dessen tiefbraunschwarze Federn grauweiße Kantchen oder Säume haben; die Seiten der Oberbrust

Digitized by Google

sanft grau, die Weichen noch mehr grau und nebst dem trüben Weiß des Unterrumpfs mit dunkler grauen Schäften und verwischten Schaftstrichen; die Unterschenkel weiß und grau geschuppt; die grauen Unterschwanzdeckfedern an den Seiten ihrer Wurzeln dunkelbraun, nach vorn in Rostgelb übergehend, doch beides durch die sehr großen, umgekehrt keilförmigen mattweißen Federenden fast ganz verdeckt. Das Rostgelb unter den Flügeln spielt ziemlich stark ins Rostfarbige und kann fast pomeranzenfarbig genannt werden, weil das frisch erhaltene Gefieder noch nicht abgebleicht ist.

Auf derselben Seite, Z. 16., ist zu setzen statt: „schmutzigweißer" — schmutzigweißlicher Streif über dem braunschwärzlichen Zügel. —

Ebendaselbst, von Z. 23. bis zum Ende dieser Seite, ist nicht (wie damals gemeint) ein jüngeres, — sondern ein junges Männchen in seinem ersten Lebensherbste beschrieben.

Es stehe hier nun, als Ergänzung, noch die Beschreibung eines Weibchens im zweiten Lebensherbste, erläutert durch Fig. 2. auf Taf. 361. — Der Schnabel ist braun, mit schwarzer Spitze, am untern Theil von der Wurzel bis über die Mitte gelblichfleischfarbig, Mundkante und Mundwinkel gelb; die Iris dunkelbraun; das Augenlidrändchen aussen schwärzlich befiedert, nach innen blaßgelb; die Füße bräunlichfleischfarben, an den Zehen, besonders den Gelenken braun, die Sohlen gelblich; die braunen Krallen spitzewärts schwarz, unten weißgelblich. — Scheitel, Wangen (bis auf einen braunen Fleck der Ohrgegend) und vom Genick an alle obern Theile, bis an den Schwanz olivenbraungrau, zur Zeit etwas dunkler als bei noch ältern Herbstvögeln, diese Färbung der unsrer Singdrossel im Frühling ähnlich, der Scheitel am dunkelsten, der Bürzel am hellsten. Der schwärzlichbraune Zügel ist oben, von der Nasengegend bis wenig über das Auge reichend, von einem schmalen, lichtern, wenig bemerkbaren Streif begrenzt; das Kinn gelblichweiß und ungefleckt; Kehle, Gurgel und Halsseiten rostgelblichweiß, mit braunschwärzlichen, länglichovalen Schaftfleckchen, die an den Halsseiten schwärzer, meist dreieckig sind und zum Theil in abwärts laufenden Reihen einander folgen; die Kropfgegend durch eine große, breite, halbmondförmige dunkele Stelle ausgezeichnet, deren braunschwarze Federn mehr an ihren Seiten als an den Enden breit rostgelblichweiß gekantet, diese Kanten aber (wie an ähnlicher Stelle bei T. Naumanni und T. fuscatus) etwas zerschlissen sind, so daß

Digitized by Google

diese ringkragenartige dunkele Stelle bloß aus großen, stumpfen, schwarzbraunen Dreiecken zusammengesetzt erscheint. Der übrige Unterrumpf trübe weiß, blaßgrau gefleckt, dies am stärksten an den Brustseiten; Unterschwanzdeckfedern weiß, an der Wurzelhälfte mit braunem Seitenstreif, doch dieser meist vom Weißen verdeckt. Der Ober- und Hinterflügel ist wie der Rücken, aber an den großen Deckfedern und Hinterschwingen mit hellern, an den Spitzen weißlichen Säumen; die Innenfahnen der Letztern und die Vorderschwingen, nebst den Fittichdeckfedern düster braun mit hellgelblichgrauen Aussensäumen; der Schwanz etwas dunkler als der Bürzel, auf den Innenfahnen düster braun, auf der Unterseite lichtbraungrau, am lichtesten die schmale Fahne der äußersten Feder, an welcher hier auch der Schaft weißlichrostgelb. Der Unterflügel ist grauweißlich, unter der Achsel schön ochergelb, stark ins Rostfarbige spielend, auch ein Schein von diesem über die Wurzeln der unten rauchfahlen Schwingen verbreitet.

Zum Vergleichen und Vervollständigen meiner Beschreibungen standen mir, wie ich dankbar bekennen muß, noch andere 3 Exemplare aus den Königl. Sammlungen zu Berlin zu Diensten, als:

No. 1. ein noch nicht ganz ausgefärbtes altes Männchen aus Sibirien, ganz dem oben beschriebenen und auf unsrer neuen Kupfertafel unter Fig. 1. abgebildeten in Allem gleich, bloß an den Seiten der Brust mit dunklern und deutlichern, hier düster braunen Schaftflecken, die an

No. 2., einem ihm sonst ganz ähnlichen Männchen aus Nepaul, wie am öftersten nur grau, wie verloschen, und die Schäfte in diesem Grau kaum etwas dunkler waren. Dann:

No. 3. ein Weibchen ebenfalls aus Nepaul, ganz mit Natterers Vogel S. 313. übereinstimmend, jedoch an den untern Theilen weniger mit vorstehender Beschreibung unsres zweijährigen weiblichen Herbstvogels, daher wahrscheinlich jünger; denn das ringkragenartige, aus großen dreieckigen, dunkeln Flecken zusammengesetzte Kropfschild dieses besteht hier bloß aus dunkelbraunen oder schwarzbraunen, an den Schaftenden sitzenden, runden Drosselfleckchen, zeichnet sich von den Umgebungen zwar auch ringkragenähnlich aus, weil die rundlichen Fleckchen aber viel weniger von den weißgrauen Flächen der Federn decken, so leuchtet es auch weniger als bei jenen in die Ferne. Dazu enden auch an den Brustseiten die feinen braunen Schaftstriche meistens noch

Digitized by Google

in kleine braune Tüpfel, während an den obern Theilen Alles wie bei ältern Weibchen ausſieht. — Es will mir ſcheinen, als könnte dieſes Stück ein im noch nicht ganz vollendeten erſten Federwechſel ſtehender Vogel ſein, und die getüpfelten Federn des Unterkörpers noch dem Neſtkleide angehören. — Uibrigens wird dieſes Weibchen, wegen der ſchwachen Zeichnung ſeines Kropfſchildes, dem jungen Vogel der Roſthalsdroſſel ziemlich ähnlich, bei welcher jedoch von einem ſolchen auch die ſchwächſte Andeutung mangelt.

Aufenthalt.

Was von dieſem S. 316. von Z. 10. bis 18. geſagt worden, gehört mit Sicherheit allein hierher, dem noch hinzuzufügen iſt, daß dieſe Art ihr Vaterland mit der Naumannsdroſſel zu theilen ſcheint, mit dieſer nicht bloß einen großen Theil von Sibirien häufig bewohnt, ſondern in neuerer Zeit auch vom Himalaja und von Nepaul in die europäiſchen Sammlungen gekommen, in Kaukaſien und Neurußland ebenfalls beobachtet und in den Karpathen wiederholt vorgekommen iſt, ſo wie beide auch in Dalmatien, in Unteritalien, in Sardinien und die ſchwarzkehlige Droſſel auch ein Mal bei Turin gefangen worden. — Das auf dieſer Seite von Z. 18. bis 32. Gegebene beruhet auf Verwechslungen mit andern Arten und dürfte nicht hierher gehören. — Was S. 317. von der Fortpflanzung geſagt worden, kann ebenfalls wegfallen.

Digitized by Google

Die Wander-Droſſel.

Turdus *migratorius.* *Gmel. Linn.*

Taf. 362. { Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Weibchen im Herbſte.
Fig. 3. Neſtkleid.

Amerikaniſche Wanderdroſſel; amerikaniſcher Rothvogel; rothbrüſtige Droſſel; Robin.

Turdus migratorius. Gmel. Linn. I. 2. p. 811. n. 6. = Lath. Ind. I. p. 380. n. 12. = *Turdus canadensis.* Brisson Av. II. p. 225. n. 9. = *Litorne de Canada.* Buff. Ois. III. p. 307. = *Grive de Canada.* Pl. enl. 556. fig. 1. = *Merle erratique.* Temminck, Man. d'Ornith. III. p. 91. = *Red breasted Thrush.* Lath. Syn. II. 1. p. 26. n. 12. = Uiberſ. von Bechſtein, II. 1. S. 23. n. 12. = *Gould,* Birds of Europ. t. 74. = Brehm, N. a. Vögel Deutſchlds. S. 388. = Schinz, Eur. Faun. I. S. 164. = Keyſerling und Blaſius, Wirbelth. Europ. I. S. 178. n. 191. = Reichenbach, Deutſchlds. Faun. II. S. 131. n. 269. Taf. XXXIV. = E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 158. n. XIX. = *Ch. L. Bonaparte,* Consp. Av. I. p. 272. n. 29. = Suſemihl, Atlas, Heft 20. III. Taf. 1. Männchen. = Friſch, Vögel, II. p. 28. t. IV.

Kennzeichen der Art.

Der Oberkopf ſtets dunkler als der Rücken, dieſer bei den Jungen mit hellen Schaftflecken, bei den Alten faſt einfarbig ſchiefergrau; dicht am untern Augenlidrande ein ſchmales weißes Fleckchen. Der ganze Unterkörper, nebſt den Unterflügeldeckfedern, außer dem Weiß der Kehle, des Bauchs und der Unterſchwanzdecke, lebhaft roſtfarbig, im Neſtkleide, zwiſchen ſchwarzbraunen Droſſelfleckchen, mehr röthlich Roſtgelb, auch ſo am Unterflügel; in dieſem Kleide auch ein lichter Augenſtreif, welcher in erſter Mauſer faſt ganz, ſpäter ſpurlos verſchwindet.

Beſchreibung.

Dieſe, in Deutſchland erſt ein paar Mal vorgekommene, ſchöne Art iſt nicht leicht mit einer andern zu verwechſeln, zumal

Digitized by Google

TURDUS migratorius. *Wander-Drossel.*

1. Alt M. 2. W. im Herbst. 3. Nestkleid.

Digitized by Google

Digitized by Google

bei keiner das Gefieder am ganzen Unterrumpf, von der Gurgel an bis zum Bauch, durch eine solche Färbung sich auszeichnet, die selbst schon an den untern Theilen des sehr bunten Nestkleides zwischen vielen dunkeln Drosselfleckchen und röthlichem Rostgelb bemerklich genug durchscheint, während nicht weniger auch die übrigen Kennzeichen dazu beitragen, sie von allen andern uns bekannten, oder doch in diesem Werke aufgeführten Arten, leicht zu unterscheiden, selbst die Jungen, obgleich ihr Gefieder ähnlich gefleckt und getüpfelt ist, wie das mancher andern jungen Drosseln, wodurch allerdings ein entschiedenes Erkennen dem weniger geübten Beschauer oder flüchtigen Beobachter eben nicht leicht wird.

Gestalt und Größe ähneln denen unsrer Wachholderdrossel sehr. Sie mißt in der Länge, von der Stirn bis zum Schwanzende: 8⅞ bis 10½ Zoll; die Länge des Flügels, vom Handgelenk bis zur Spitze: 5¾ bis 6¼ Zoll; die Flugbreite: 16¼ bis 17½ Zoll; die Schwanzlänge: 3⅝ bis 4⅛ Zoll; dies als gefundene Extreme zwischen einer Anzahl jüngerer und ganz alter Individuen von dieser Art.

Das kleine Gefieder ähnelt dem anderer verwandten Arten; vom großen sind unter den Schwingfedern die erste zu einer sehr schmalen, spitzen und kleinen verkümmert; die zweite, als die erste vollständige, nur um 4 bis 5 Linien kürzer als die dritte; diese kaum etwas kürzer als die vierte, welches die längste; dabei ist das Enddrittel der Aussenfahnen von der dritten bis zur sechsten Schwinge ziemlich schnell verschmälert. Der Schwanz hat ein fast gerades, nur an den Ecken ein wenig abgestumpftes Ende, und die in Ruhe liegenden Flügel decken ihn fast zur Hälfte.

Seiner Gestalt nach ist der Schnabel ein starker Drosselschnabel, ähnlich dem unsrer Schwarzdrossel, auch hinsichtlich des kleinen Einschnitts zunächst der Spitze und des Baues des Nasenlochs. Seine Länge von dem Stirngefieder an variirt, bei ältern Individuen, von 9 bis zu 10 Linien, vom Mundwinkel aus von 12 zu 13 Linien, während er an der Wurzel 3 Linien breit und 3 bis 3½ Linien hoch ist. Von Farbe ist er im Nestkleide röthlichbraun an der Wurzel in Fleischfarbe übergehend, inwendig fleischfarbig; später an der ganzen Endhälfte röthlichbraun, bloß gegen die Wurzel des Unterschnabels etwas blaßgelb; im mittlern Alter, besonders bei den Männchen, mehr von

Digitized by Google

einem auch friſchern Gelb und wenigern Braun, dieſes von der Spitze an auf der Firſte bis meiſtens zur Stirn zurückgehend; im hohen Alter prächtig hochgelb, nur die Spitze noch an Kiel und Firſte mit meiſt ganz kleinem, braunſchwarzem Streif, beſonders in der Fortpflanzungszeit am meiſten und ſchönſten hochgelb gefärbt; auch Rachen und Zunge bei Alten hochgelb, bei Jüngern mehr gelblichfleiſchfarben.

Das etwas große Auge hat einen dunkelnußbraunen Stern; das Augenlidrändchen iſt von außen weißlich befiedert, nach innen nackt und gelb, bei alten Männchen faſt ganz gelb, im Frühlinge hochgelb.

Die Füße ſind mäßig ſtark, etwa wie bei der Wachholderdroſſel; der Lauf iſt geſtiefelt; die Zehen oberhalb grob getäfelt, unten feinwarzig; die Krallen ziemlich groß, flach gebogen, unten zweiſchneidig, vorn nadelſpitz. Der Lauf mißt 1¼ Zoll in der Länge; die Mittelzeh, mit der 3 Linien langen Kralle, 14 Linien; die Hinterzeh, mit der 4 Linien langen Kralle, 10 Linien. Die Färbung der Füße iſt in früher Jugend eine ſchmutzige Fleiſchfarbe, die an den Zehenſohlen ins Gelbliche übergeht; ſpäter ein röthliches Braun, an den Läufen in's Grauröthliche; im höhern Alter röthlichſchwarzbraun, an den Zehen dunkler als an den Läufen; die Krallen bräunlich oder braun, mit ſchwarzen Spitzen.

Das Neſtkleid iſt, wie ſchon bemerkt, von allen nachherigen ſo verſchieden, daß Mancher die Art nicht ſogleich darin erkennen möchte. Die Zügel ſind ſchwärzlich und über denſelben läuft bis zum Genick eine große vorn ſchmälere und dunkelroſtgelbe, über den Schläfen ſehr breite, aber hier hellroſtgelbe, jedoch von braunen Federkäntchen etwas verdüſterte Augenbraue; die Augenlidrändchen gelbweiß befiedert, mit einem ſchmalen hellweißen Fleckchen dicht unter denſelben; die Wangen dunkel roſtgelb, vorn klein und ſchwächer, über den Ohren ſehr ſtark dunkel olivenbraun gefleckt; der Scheitel dunkel röthlichbraun, an der Stirn heller; Nacken, Oberrücken und Schultern auf braungrauem Grunde mit roſtgelben Schaftflecken, weißlichen Schäften und jede Feder am Ende mit einem dunkel röthlichbraunen Fleck; dieſelben Farben und Zeichnungen, erſtere nur etwas lichter, letztere kleiner, herrſchen auf Unterrücken und Bürzel; die Oberſchwanzdeckfedern düſter graubraun, mit ſehr langen, ſchmalen, am Ende ſchnell verbreiterten, roſtgelben Schaftflecken. Das Kinn iſt rein weiß; die

Digitized by Google

Kehle auf weißem Grunde auch nur wenig gefleckt, an ihren rostgelb überlaufenen Seiten aber mit einem Längestreif aus schwärzlichbraunen Fleckchen zusammengesetzt; die Gurgel und eine Stelle unter den Wangen rostgelb und stärker dunkelbraun gefleckt; der Kropf und die Brustseiten schön rostgelb, mit lichter Rostfarbe überlaufen (besonders an den Seiten) und jede Feder in einen ziemlich großen, rundlichen oder querovalen, schwarzbraunen Drosselfleck endigend, die abwärts und auf der Mitte der Unterbrust viel kleiner werden und auf stark mit Weiß gemischtem Grunde stehen; Bauch und After weiß; die Unterschwanzdecke graulich und rostgelblich, mit großen weißen Federenden, von denen mehrere noch ein braunes Halbmondchen an der Spitze tragen. Alle Flügelfedern sind tief braungrau, die kleinen und mittlern Deckfedern jede mit einem sehr langen, oben spitz anfangenden, schmalen, nach unten keilförmig verbreiterten, rostgelben Schaftstreif; die großen Deckfedern mit rostgrauen Aussenkäntchen und kleinen, dreieckigspitzen (die Spitze nach oben gerichteten) weißgelblichen Spitzenfleckchen; Hinter- und Mittelschwingen mit rostgelblichgrauen Aussenkanten und weißlichen Spitzenfleckchen; die etwas dunklern Vorderschwingen mit feinen graugelblichen Aussensäumen; Fittich- deck- und Daumenfedern wie die Hinterschwingen, doch ohne weißliche Spitzen; der Unterflügel wie bei den Alten, jedoch Nichts von wirklichem Rostroth, sondern nur von einem stark ins Roströthliche spielenden, gesättigten Rostgelb, eine ebenfalls angenehme und auf die bei jenen deutlich hinweisende Färbung. Die Schwanzfedern sind dunkel graubraun, mit olivengelbgrauen Aussenkäntchen oder Aussensäumen, außer den beiden Mittelfedern alle mit sehr feinen weißen Endspitzchen, die nach aussen etwas größer werden, aber bloß am äußersten Paar ein größeres, dreieckiges, weißes Fleckchen bilden. Von unten ist der Schwanz glänzend braungrau, die weißen Spitzchen wenig bemerklich.

Nachdem diese junge Drossel in erster Mauser ihr Nestkleid vollständig abgelegt, erscheint sie bald nachher in ihrem ersten Herbstkleide. In diesem zeigt sie sich dann wie folgt: Der Zügel ist schwarz; Scheitel und Wangen schwarzgrau, mit olivenbraungrauen Federkanten, die besonders an der Stirn den schwärzlichen Grund fast ganz verdecken; eine lichte Augenbraue ist bloß durch einen weißlichen Schein über dem Zügel angedeutet, auch unter demselben oft noch ein solcher; das Augenlidrändchen bloß weißlich, aber dicht unter ihm ein schmales hellweißes Fleckchen;

Digitized by Google

unter dem Genick fängt eine gegen die des Kopfes viel lichtere Färbung an, die alle obern Theile einnimmt und bis auf den Schwanz hinabreicht, ein trübes, bräunliches Aſchgrau, das auf dem Oberrücken und den Schultern durch einen olivenbraunen Anflug noch mehr verdüſtert erſcheint. Das Kinn iſt weiß, faſt ungefleckt, dagegen die Kehle, nebſt den Seiten derſelben und bis auf einen Theil der Gurgel herab auf weißem Grunde mit vielen, in unterbrochene Reihen geſtellten, braunſchwarzen Fleckchen bezeichnet, zum Theil wie geſtreift; die zweite größere Hälfte der Gurgel, der Kropf, die Oberbruſt, die Bruſtſeiten und Weichen lebhaft gelblichroſtfarbig, dies jedoch am friſchen Gefieder von ſehr zarten, zerſchliſſenen, daher durchſichtigen, licht aſchgrauen oder vielmehr weißgrauen Federkanten merklich gedämpft, auf der Bruſtmitte von größern weißen Federenden faſt verdeckt, eine gar liebliche Miſchung, die jedoch durch baldiges Abreiben der Federränder in kurzer Zeit einförmiger wird und an Reiz verliert; Bauch und After weiß; die Unterſchwanzdecke dunkelaſchgrau, mit ſo großen weißen Federenden, daß ſie jenes nur als Flecke durchblicken laſſen. Der Flügel, bis auf die kleinen und mittlern Deckfedern, iſt (wie ſtets auch bei andern jungen Droſſeln) noch vom Neſtkleide, natürlich nur jetzt mehr ausgebildet; von den Deckfedern die kleinen wie der Rücken, nur an den Schäften etwas dunkler, die mittlern ſchwärzlichgrau, licht gelblichgrau gekantet und weißlich geſäumt; die großen Deckfedern ſchwärzlichgrau, licht gelbgrau gekantet und nur an den Enden mit weißlichen Säumen; die Mittel- und Hinterſchwingen faſt wie vorige, letztere an den Enden auch weißlich umſäumt; die großen Schwingen braunſchwarz, mit licht gelbgrauen Auſſenſäumchen; die Fittichdeckfedern und die am Daumen ebenſo oder wenig dunkler; der Unterflügel wie am vorigen Kleide, nur mehr in Roſtfarbe gehalten, weil durch den Gebrauch die gelblichen Spitzchen der weichen Federn ſich ſchon abgerieben haben. Die Schwanzfedern ſind ſchwarzbraun, auf den Auſſenkanten gelblichgrau geſäumt, das vorletzte Paar mit einem kleinen, dreieckigen, weißen, das äußerſte mit viel größerem weißen Fleck an der Spitze, welche beſonders von unten ſich zeigen, wo der Schwanz übrigens glänzend braungrau iſt und weißbräunliche Schäfte hat.

Zwiſchen Männchen und Weibchen in dieſem Alter iſt der äußere Unterſchied gering und nur bemerklich, wenn man beide einander gegenüber ſtellen kann, indem das Letztere gewöhnlich

Digitized by Google

etwas kleiner oder schwächlicher und sein Gefieder weniger schön gefärbt ist.

Im mittlern Alter, nach wenigstens zwei- oder vielleicht erst dreimaligem Federwechsel hat das in seiner Färbung viel schöner gewordene Gewand dieser Drossel beinahe seine möglichste Vollkommenheit erreicht, in welcher sie für Sammler als alter Vogel gelten kann. Schon die Weibchen dieses Alters zeichnen sich, wie folgende Beschreibung darthun wird, durch höhere Schönheit sehr vortheilhaft vor den vorherbeschriebenen jüngern Individuen aus. — Oberkopf und Wangen sind schwarz, durch olivenbraune Seitenkäntchen der Federn nur wenig gelichtet, am meisten noch nach der Stirn zu, in einem Fleckchen über dem schwarzen Zügel und einem unter dem Mundwinkel fast hellbräunlich; das äußere Augenlidrändchen, besonders ein kleines, schmales Fleckchen dicht unter demselben, auch das Kinn weiß; Kehle und Anfang der Gurgel auf ebenfalls hellweißem Grunde mit schwarzen Längefleckchen, die an den Seiten dieser Theile so dicht stehen, daß sie den weißen Grund nur wenig und als unordentliche Streifchen durchblicken lassen. Vom Genick an bis auf den Schwanz, die kleinen und mittlern Deckfedern des Oberflügels mit eingeschlossen, ist das ganze Gefieder tief aschgrau, mit Olivenbraun nur leicht überflogen; die Gurgel vom ersten Drittel an, nebst Kropf, Brust und Weichen schön gelblich rostfarben, wenig matter oder gelblicher als bei ganz alten Vögeln dieser Art; der eigentliche Bauch und After rein weiß; die Unterschwanzdeckfedern am Wurzeldrittel tief grau, dies aber von dem sehr großen rein weißen übrigen Theil derselben fast ganz verdeckt. Die großen Flügeldeckfedern schwärzlichgrau, mit der Farbe des Rückens gekantet, zuweilen (dann auch die der mittlern Reihe) mit weißlichen Endsäumen; Hinter- und Mittelschwingen braunschwarz, auf den Aussenfahnen nach den Rändern zu mit der Rückenfarbe gelichtet; die Vorderschwingen, nebst ihren Deckfedern schwarzbraun, mit licht gelblichgrauen Aussensäumen. Auf der untern Seite des Flügels sind die Schwingen glänzend braungrau, am Rande der Innenfahne wurzelwärts röthlichrostgelb gekantet; alle untern Flügeldeckfedern angenehm hell gelblichrostfarbig, die am Flügelrande blasser, dazu weißlich gemischt und schwärzlich gefleckt. Der Schwanz ist braunschwarz, auf den beiden Mittelfedern und an den Aussenrändern der übrigen mit einem Anstrich von der Rückenfarbe, dazu nur das äußerste Federpaar, selten und dann auch schwächer das benachbarte, mit einem weißen

Digitized by Google

Spitzchen und ſchmaler Endkante; auf der untern Seite ſchwarzbraun mit dem weißen Stippchen am Ende der äußerſten Federn und hellbraunen Schäften, die von oben dunkelbraun ausſehen.

Die gleich alten Männchen unterſcheiden ſich von ſolchen Weibchen (wie das eben beſchriebene) bloß durch eine intenſivere Färbung aller Theile, am mehrern und reinern Schwarz an denen des Kopfes; durch eine noch ſchönere Roſtfarbe des Unterrumpfs und ein reineres Aſchgrau des Oberkörpers, ſo wie durch ihre ſtattlichere Größe; Alles jedoch eben nicht ſehr augenfällige Verſchiedenheiten.

Es bleibt uns nun noch übrig, auch die höchſtausgebildete Färbung des friſchen Gefieders ganz alter Männchen, wie ſie ſeltner in Sammlungen gefunden werden, zu beſchreiben. Ein ſolches altes Männchen mit ſeinem bis ganz nahe der Spitze hochgelben Schnabel und Augenlidern, wobei das kleine, ſchmale, hellweiße Fleckchen dicht unter denſelben zwiſchen ſeinen tiefſchwarzen Umgebungen beſonders hervorleuchtet, iſt ein gar prächtiger Vogel. An ihm iſt der ganze Kopf, oben, an den Seiten und unten, bis auf den Anfang der Gurgel tief ſchwarz, bloß das Kinn noch weiß und an den Federn der Kehle einige weiße Seitenkäntchen als feine Streifchen zwiſchen dem Schwarz herablaufend; der Nacken oder ganze Hinterhals, nebſt Oberrücken und Schultern ſchwarz, mit breiten, tief aſchgrauen, faſt ſchieferfarbigen Federkanten, welche jenes meiſtens nur als Flecke durchſchauen laſſen; Unterrücken und Bürzel tief aſchgrau, an Schieferfarbe grenzend, ohne Schwarz, dagegen die Oberſchwanzdeckfedern wieder ſchwarz, tief aſchgrau gekantet. Der untere Theil der Gurgel, die Kropfgegend, die ganze Bruſt nebſt den Weichen prächtig roſtroth, mit einem Schein von Orange, welcher meiſtens durch die feinen, ſo gefärbten Säumchen der Federenden hervorgebracht wird; Bauch und After rein weiß; die Unterſchwanzdeckfedern ebenfalls rein weiß, jedoch am Wurzeldrittel dunkel ſchiefergrau, dieſes aber von jenem großentheils verdeckt. - Am Flügel ſind die kleinen Deckfedern wie die Schultern; die mittlern ſchwarz, ſchiefergrau umkantet, jede mit einem roſtrothen Tüpfel an der Spitze; die großen Deckfedern ſchwarz, mit gelblich aſchgrauen Rändern und einem weißen Saum am Ende; die hintern und mittlern Schwingen ebenſo, doch ohne Weiß an den Enden; die Vorderſchwingen, nebſt ihren Deckfedern und den Daumenfedern braunſchwarz, mit feinen, licht graugelblichen Auſſenſäumen. Auf der Unterſeite des Flügels iſt der obere

Digitized by Google

Rand nach innen rostfarbig, weißlich gemischt und schwärzlich gefleckt, alle übrigen Deckfedern schön gelblich rostroth, die Schwingen unten glänzend schwärzlich graubraun, die breite Fahne wurzelwärts roströthlich überlaufen. Die Schwanzfedern sind tief schwarz, die vorletzte bloß in einen schmalen weißen Querstreif endend, die äußerste dagegen mit ziemlich großem, spitz anfangendem, weißem Endfleck; auf der untern Seite der Schwanz braunschwarz, mit den weißen Zeichen am Ende der zwei äußersten Paare.

Am frischvermauserten Gefieder, dem nachherigen Herbstkleide auch dieser Art, befinden sich an sehr vielen Theilen heller gefärbte Federränder; so an dem rostfarbigen Gefieder des Unterkörpers licht röthlichgelbe, die bei jüngern Vögeln breiter, bei ältern schmäler sind; sowol diese, wie auch die olivenbräunlichen der obern Theile, lassen erst dann, wenn sie durch den Gebrauch nach 8 bis 9 Monate langem Tragen, d. i. mit Eintritt der Begattungszeit, sich abgerieben haben, die schönern Farben rein sich darstellen. Bei den zwei- bis dreijährigen Individuen tritt dann erst am Kopfe, nebst der Kehle, das Schwarz mehr hervor, an den obern Theilen vom Genick an u. s. w. ist ein reineres und einförmigeres Aschgrau hergestellt worden, und an den untern Theilen ist dies mit der Rostfarbe derselbe Fall. Bei mehr als 3 Jahr alten Vögeln dieser Art verschwindet an der Kehle fast alles Weiß, nur das Kinn behält etwas mehr davon; auch die Federn am Nacken oder Hinterhalse verlieren das wenige Aschgrau an ihren Enden und auch dieser Theil erscheint durch das Abreiben derselben fast einförmig schwarz; aus gleicher Ursache verlieren die im Grunde auch schwarzen des Oberrückens und der Schultern ihre schiefergrauen Rändern mehr als zur Hälfte der Breite dieser, wodurch auch diese Theile so stark schwarz gefleckt erscheinen, daß sie in einiger Entfernung beinahe fast ganz schwarz aussehen; und da endlich am Unterkörper das Gefieder seine rostgelben Federsäumchen ebenfalls verliert, tritt die herrliche Rostfarbe einfach, aber um desto schöner hervor und spielt deshalb weniger in's Gelbe. Auf diese Weise entsteht auch hier mechanisch ein etwas verändertes Frühlingskleid.

Wie bei allen Arten dieser Gattung erscheint auch bei dieser, sowol bei jüngern als ältern Individuen, je näher einer neuen Mauser, das Gefieder um desto stärker abgerieben, so daß dadurch endlich ein Sommerkleid entsteht, das, im Vergleich mit dem mancher andern Drosselart, merklich genug vom frischen Herbstkleide

Digitized by Google

abweicht, uns jedoch zum genauern Beſchreiben leider noch fehlt, weil uns Vögel der Art, im Juli oder kurz vor der Mauſer erlegt, noch nicht zugekommen.

Aufenthalt.

Dieſe ſchöne Droſſel iſt ſehr häufig in allen gemäßigten Theilen von Nordamerika, wo ſie in ganz ähnlichen Verhältniſſen lebt und die Stellung einnimmt, die in Nord- und Mittel-Europa die Wachholderdroſſel ſich aneignet. Sie bewohnt jenes große Land in allen waldigen Theilen, von der Oſt- bis zur Süd- und Weſtküſte, geht in der milden Jahreszeit in Canada einerſeits ſelbſt bis zur Hudſonsbai, andererſeits bis hoch über den Nutkaſund hinauf, verläßt aber nach dort vollbrachten Fortpflanzungsgeſchäften gegen den Herbſt die rauhern Gegenden auch der mittlern Vereinsſtaaten, um in den ſüdlichſten, zu einem kleinen Theil auch auf den weſtindiſchen Inſeln und in Centralamerika zu überwintern, was übrigens in Menge in Südcarolina, Virginien, Alabama, Louiſiana u. ſ. w. Statt findet. Sie wandert dort, als ein allgemein bekannter Zugvogel, in großen Schaaren, im Frühjahr nordwärts bis zum 55° n. Br. hinauf, wo ſie erſt im Mai ankömmt und ſofort Anſtalt zum Niſten macht, um im September, mit den Jungen, wieder nach dem Süden zurück wandern zu können, auf dem Rückzuge durch die mittlern Staaten ſich denen daſelbſt zum Niſten verbliebenen anſchließt und mit ihnen im October oder zum Theil noch ſpäter weiter ſüdlich zieht, während die Letztern, ſchon im März daſelbſt angekommen, bereits einen ganzen Monat früher als jene mit dem Niſten hatten beginnen können.

Es fehlen uns ſichere Nachrichten, wie hoch ſie auf der Weſtküſte von Nordamerika hinauf geht, was aber wol in gleicher Höhe mit den Aleuten der Fall ſein mag, ſo daß ſie ſich vielleicht von dieſer Inſelgruppe zuweilen auch auf das feſte Land von Aſien verfliegen könnte, da ſonſt ſchwer zu erklären bliebe, wie einzelne Exemplare es ermöglichen konnten, bis nach Europa oder gar bis nach Deutſchland zu gelangen, wie bekanntermaßen ein friſch gefangener Vogel dieſer Art ſchon ein paar Mal auf dem Wildpretsmarkte zu Wien vorgekommen ſein ſoll. — Warum man dieſes in Zweifel gezogen, iſt nicht wohl einzuſehen, zumal eine Landsmännin von ihr, aus gleichem Vaterland, die oft in ihrer Geſellſchaft, wenigſtens in den nämlichen Länderſtrichen und den-

Digitized by Google

ſelben Wäldern mit ihr lebt, nämlich die einſame Zwergdroſſel (T. solitarius, W.), faſt um die Hälfte kleiner und mit anſcheinend geringern Kräften, factiſch ſich auch ſchon, wie bekannt, bis zu uns verirrt hat, um hier gefangen werden zu können; ebenſo und noch wahrſcheinlicher kann ein ſolches Verirren auch von der größern, kräftigern und in Nordamerika noch viel häufigern Wanderdroſſel geſchehen ſein und wieder vorkommen. Welchen Strich dieſe Amerikaner auf der weiten Reiſe zu uns genommen haben mögen, wird freilich lange noch ein ſchwer zu löſendes Problem bleiben.

Uibrigens wohnt die Wanderdroſſel in Nordamerika in Wäldern aller Art, in ebenen und waſſerreichen Gegenden, wie in denen auf den Gebirgen, an Beſchaffenheit denen ähnliche Wohnorte, wie ſie im nördlichen und mittlern Europa unſere Wachholderdroſſel vorzugsweiſe liebt. Sie hält ſich gern neben freien Plätzen und Wieſen auf den Bäumen, ſeltener im niedern Gebüſch verſteckt auf. Was ich hierüber wie über ihre übrige Lebensweiſe erfahren, ſtützt ſich auf mündliche Mittheilungen von ein paar Nordamerika ſammelnd durchreiſten Freunden.

Eigenſchaften.

Dieſe ſchöne Droſſel iſt ebenſo geſellig wie unſere Wachholderdroſſel, und die Reiſenden ſahen ſie, auf dem Zuge begriffen, oft in ſehr großen Schwärmen oder zu Hunderten beiſammen; ſelbſt an den Niſtorten kommt ſie, gleich jener, öfter geſellig als in vereinzelten Paaren vor, und macht ſich daher, wie durch ihre beweglichere, freiere Lebensweiſe überhaupt, bemerklicher als manche andere Droſſelart, von welchen viele ſich, im dichten Gebüſch verbergend, den Augen der Menſchen zu entziehen wiſſen, was die Wanderdroſſel nur durch Wegfliegen zu erreichen ſucht. Die Gewohnheit, ſich meiſtens auf dem Freien zu bewegen, macht ſie indeſſen auch gegen Annäherung des Menſchen vorſichtiger, ſo daß ſie dieſen ſchon in ziemlicher Entfernung flieht, und ſo einigermaßen ſcheu genannt werden kann, was ſie jedoch am Brüteorte keineswegs ſein ſoll. In ihrem Vaterlande kennt Jedermann unter dem Beinamen: Robin, den muntern, beweglichen Vogel, der fleißig ſeine Locktöne, ein droſſelartiges Schackern, ſitzend wie im Fluge, vernehmen, und dazu beſonders im Frühjahr ſeinen lauten, ſehr abwechſelnden, nicht unangenehmen Geſang von den Wipfeln der Bäume ertönen läßt, welcher, wie oft vorkömmt, um ſo lär-

Digitized by Google

mender wird, je mehrere der Sänger beisammen sind. Sie läßt sich bald an die Gefangenschaft und an ein Stubenfutter, wie andere Drosseln, gewöhnen oder am Leben erhalten, und erfreuet den Besitzer als hübscher Vogel und fleißiger Sänger.

Nahrung.

Im freien Zustande nährt sie sich, gleich andern Drosseln, von Insektenlarven, kleinen Käfern und andern Insekten, Regenwürmern, kleinen Schnecken und von Beeren mannigfaltiger Arten, wie namentlich aus den Gattungen: Sorbus, Rhamnus, Laurus, Juniperus, Phytolacca, Rubus, Vaccinium, Arbutus, Empetrum und noch vieler andern. Die animalischen Nahrungsmittel sucht sie auf dem Erdboden herumhüpfend, die vegetabilischen pflückt sie sich von den Zweigen des Gesträuchs oder der Bäume, so daß man sie im Frühjahr und Sommer meistens auf dem Erdboden, in den andern Jahreszeiten auf Bäumen und Gebüsch sich beschäftigen sieht.

Fortpflanzung.

Ihr nicht unkünstliches Nest, äußerlich aus feinen Wurzeln und Reiserchen gebaut, weiter nach innen mit Moos durchwirkt, der ziemlich tiefe Napf mit feinen, trocknen Grashälmchen und dergleichen nett ausgelegt, woran beide Gatten bauen, steht meistens im Wipfel eben nicht hoher Bäume, auch auf Seitenästen, und nicht selten kaum über Mannshöhe vom Boden oder noch niedriger. Es enthält in den nördlichern Gegenden im Mai, in den mittlern Vereinsstaaten schon im April seine 5 bis 6 Eier, welche an Größe und Gestalt denen der Wachholderdrossel gleichen, aber ungefleckt sind, dazu unter allen mir bekannten Drosseleiern die schönste Färbung, in einem intensiven oder gesättigten Grünblau oder Seladongrün haben, das selbst Jahre lang in Sammlungen aufbewahrt wenig verbleicht. Nach 14 Tage langem Bebrüten schlüpfen die Jungen aus den Eiern und werden von beiden Alten mit großer Liebe gepflegt, auch gegen schwache Feinde unter vielem Schreien oft mit Erfolg vertheidigt. Ob sie jährlich nur eine oder zwei Bruten machen, ist nicht beobachtet, obschon Letzteres, wenigstens von den in mildern Gegenden brütenden, nicht unwahrscheinlich ist. — Man sagt zwar vom Neste, daß es unter der weichen innern, auch eine Lage schlammiger Erde enthalte; auch daß die Eier bisweilen rothbraune Spritzfleckchen hätten; ich habe aber weder von dem Einen noch von dem Andern Proben gesehen, sondern sie wie oben bezeichnet gefunden.

Digitized by Google

Jagd und Nutzen.

Darum daß dieſe Vögel, wie oben erwähnt, etwas ſcheu oder doch vorſichtig genug ſind, iſt ihnen nicht ganz leicht zum Schuß anzukommen; da ſie jedoch in der Zugzeit meiſtens in Menge ſich beiſammen halten, ſo kann ein umſichtiger Schütze doch deren genug erlegen, zumal wo er in die dichten Schaaren vorüberziehender den Schuß gut anzubringen verſteht. Wie bei andern Walddroſſeln wird auch ihr Fleiſch ſehr wohlſchmeckend befunden und geben deshalb ſolche Vögel in Mehrzahl ein beliebtes Gericht. Könnte man in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten erſt an ſolche Einrichtungen denken, wie wir ſie im civiliſirten Europa haben, ſo würde unſer Vogelheerd, nebſt Dohnenſteg, vorzüglich auf dieſe Vögel angewendet, einen reichlichen Ertrag geben.

Digitized by Google

Die ſibiriſche Droſſel.

Turdus *sibiricus*. *Pallas.*

Taf. 363. { Fig. 1. Altes ausgefärbtes Männchen im Herbſte.
Fig. 2. Männchen, im Uiberg. vom I. zum II. Jahr.
Fig. 3. Männchen im erſten Lebensherbſte.
Fig. 4. Altes Weibchen.
Fig. 5. Weibchen im erſten Herbſt.

Schwarzblaue Droſſel; mondfleckige Droſſel; gelbliche Droſſel.

Alter Vogel im ausgefärbten Kleide.

Turdus sibiricus. Pallas, Iter. III. Append. p. 694. n. 10. = Gmel. Lin. Syst. I. 2. p. 815. n. 46. = Lath. Ind. I. p. 333. = *Turdus leucocilius.* Pallas, Zoogr. rosso-asiat. I. p. 450. n. 90. = *Turdus atrocyaneus.* E. v. Homeyer, Isis. 1843. VIII. S. 604. = *Merle à sourcils blancs.* Temminck, Man. nouv. Edit. III. n. 98. = *White-browned Thrush.* Lath. Syn. III. p. 31. n. 26. — Uiberſ. v. Bechſtein. II. 1. S. 28. n. 26. = Keyſerling u. Blaſius, Wirbelth. Europ. I. Verz. LI. Anmerk. 2. = Schinz, Europ. Faun. I. S. 167. = E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 158. n. XVII. = C. L. Bonaparte, Consp. gen. av. p. 274. n. 39.

Junger Vogel im erſten Herbſtkleide.

Turdus auroreus. Gloger, Iſis, 1828. X. 1041. = Gloger, Handb. der Vög. Europ. I. S. 173. n. 2. = Keyſerl. u. Blaſ. Wirbelth. Europ. I. S. 178. n. 188. = Schinz, Europ. Faun. I. S. 166. = Reichenbach, Deutſch. Faune. II. S. 129. Taf. XXXIII. n. 262. = E. v. Homeyer, Rhea, II. S. 146. n. III. = S. d. W. II. S. 314—316. irrthümlich als junger Vogel von *Turdus Bechsteinii* beſchrieben und Taf. 69. Fig. 2. abgebildet.

Schwerlich möchte die von Pallas, Zoogr. rosso-asiat. I. p. 448. n. 87. unter T. auroreus beſchriebene Art hierher zu ziehen ſein.

Kennzeichen der Art.

Am Unterflügel die Deckfedern, nebſt dem Innenrande der meiſten Schwingfedern weiß, durch Erſtere eine braunſchwarze Querbinde laufend, unterhalb welcher in der Jugend das Weiße ſich hoch roſtgelb färbt; das Uibrige ſchwarz; — die zwei äußerſten Paare der Schwanzfedern mit weißem Fleck an der Spitze; der Oberkörper dunkel ſchieferfarbig; über dem Auge und den Schläfen

Digitized by Google

TURDUS sibiricus. *Sibirische Drossel.*

1. Altes ausgefärbtes M. – 2. M. im Überg. v. I. z. II. Jahr. – 3. M. im I. Herbst. – 4. Altes W. – 5. W. im I. Herbst.

Digitized by Google

Digitized by Google

ein ſcharfgezeichneter rein weißer Streif; in der Jugend jener grünlichbraun, der Augenſtreif roſtgelblich.

Beſchreibung.

Dieſe ſchöne Droſſel iſt, wenn ſie ausgefärbt, mit einer andern inländiſchen Art nicht zu verwechſeln, namentlich das alte Männchen, hinſichtlich ſeiner im Gefieder allgemein vorherrſchenden dunkeln Schieferfarbe, mit ihren ſchroffen weißen Abzeichen, wenn es auch wegen erſterer der Schwarzdroſſel ſich etwas zu nähern ſcheinen möchte. Selbſt die jungen Vögel im erſten Herbſtkleide haben ſo viel Beſonderes in Farbe und Zeichnung ihres Gefieders, indem es von dem der Alten außerordentlich abweicht und ſich, oberflächlich betrachtet, mehr denen unſrer gemeinſten Droſſelarten, mit olivenbraungrauem Oberkörper, nähert, daß man ſie lange für artverſchieden mit jenen hielt, bis uns Vögel in mittlern Kleidern die Übergänge in allen Stufen vom jugendlichen bis zum ausgefärbten deutlich und unbeſtreitbar vor Augen ſtellten. Es iſt wirklich, trotz mannigfach vorkommender Abweichungen zwiſchen alten und jungen Individuen auch andrer Droſſelarten, unter den bis jetzt aus Nordoſten zu uns gekommenen keine vorhanden, deren Färbung des jugendlichen Kleides der des ausgefärbten ſo ſchroff entgegenſtände; ſelbſt bei der roſthalſigen oder ſchwarzkehligen Droſſel erleidet bloß Farbe und Zeichnung des Unterkörpers jene großen Veränderungen, während doch noch die des Oberkörpers von der Jugend bis in's höhere Alter beinahe genau dieſelben bleiben. Bei gegenwärtiger Art wird es dagegen, nach mehrmaligem Mauſern, oben und unten durchaus anders gefärbt und gezeichnet. — So geſchah es denn, daß, als vor etwa 30 Jahren die erſte junge, ein Mal vermauſerte Droſſel dieſer Art in hieſiger Gegend gefangen worden, dieſe bei einer andern Art unterzubringen verſucht, von Andern nachher aber für eine beſondere Art gehalten wurde, ohne daß man den dazugehörenden alten, ausgefärbten Vogel jemals hier angetroffen hatte. Später kam der junge Vogel noch einige Male, dann auch etwas ältere, endlich auch der ausgefärbte alte Vogel auf deutſchem Boden vor, ſo wie die größern Sammlungen zu Berlin, Breslau, Dresden u. m. a. deren mehrere, wenn auch meiſtens wirklich ſibiriſche Exemplare, enthielten, die mir mit bereitwilligem Zuvorkommen zum Vergleiche mit jenen und um dieſe Angelegenheit zu richtigem Abſchluß bringen zu können, zugeſendet wurden, wofür ich meinen

Digitized by Google

verehrten Freunden, Namens der Wissenschaft, mich zum innigsten Danke verpflichtet fühlen muß, indem ich durch deren große Güte nun vollständig in den Stand gesetzt war, diese schöne Art ausführlich zu beschreiben und mit den nöthigen Abbildungen zu begleiten, nachdem mir vergönnt war, 6 junge Herbstvögel, 3 mittelalte und 2 ganz alte Vögel, beiderlei Geschlechts, zu gleicher Zeit mit einander zu vergleichen.

In der Gestalt ähnelt sie der Sing- oder der Rothdrossel, und wenn sie auch einen etwas kürzern Schwanz als diese zu haben scheinen möchte, so entsteht diese Täuschung durch die etwas längern Flügelspitzen, weshalb ihre Flugbreite die der erstern auch etwas übertrifft. Sie wegen des kürzer scheinenden Schwanzes und der Schieferfarbe der alten Vögel zu den Blaudrosseln (Turdi rupestres) zählen zu wollen, kann nicht Statt finden, weil die Zeichnung der Unterflügel nicht mit diesen, sondern fast ganz mit der bei T. Whitei, T. mollissimus und andern Walddrosseln übereinstimmt, denen sie sich auch in dieser Hinsicht anschließen dürfte, wenn nicht einiges Andere sie ebenso in die Nähe der Amseln zöge. — Sie mißt in der Länge 7¾ bis 9 Zoll; in der Flugbreite 15 bis 16½ Zoll; die Länge des Flügels vom Bug zur Spitze 5 Zoll und 2 bis 3 Linien; die Schwanzlänge 3¼ bis 3½ Zoll, wegen Abstufung seines Endes nach außen aber das äußerste Federpaar 3½ Linien weniger; er wird von den Spitzen der ruhenden Flügel zur Hälfte seiner Länge bedeckt.

Das kleine Gefieder erscheint etwas derber als bei andern Walddrosseln, namentlich an den obern Theilen, wo es durch die deutlichern, ein Wenig dunkler gefärbten Umrisse an das der Gattung Cinclus erinnert, dem es jedoch an den untern Theilen durchaus nicht entspricht. — Die Flügel haben etwas breite Schwingfedern, von denen nur die vier vordersten am Ende ziemlich, die erste von diesen, die verkümmerte, kleine, sehr schmale, nur 9 Linien lange sehr zugespitzt, die dritte die längste, jedoch nur 1½ Linien länger als die zweite und vierte ist, welche beide von gleicher Länge. Oder, bei jüngern Individuen, die erste (verkümmerte) Schwingfeder bis 10 Linien lang; die zweite 2 Zoll 11 Linien länger und mit der vierten von gleicher Länge; die dritte nur 1½ Linien länger als letztere; die fünfte 6 Linien und die sechste 9 Linien kürzer als die dritte, diese demnach die längste von Allen. Zudem hat, ausser der verkümmerten (wie diese auch bei Andern niemals), auch die zweite, als erste große Feder,

Digitized by Google

keinen Ausſchnitt auf der Auſſenfahne; gewöhnlich bloß die dritte und vierte nahe der Spitze eine wenig ſchnell eintretende Verſchmälerung, von welcher ſich nur bei wenigen Exemplaren auch noch auf der fünften eine ſchwache Spur findet; Verhältniſſe, welche man eigenthümlich nennen kann. — Der Schwanz ſteht, wegen etwas langer obern und untern Federdecke, eben nicht lang aus, und hat ein in der Mitte gerades, bloß an den Ecken abgerundetes Ende, weil das äußerſte Federpaar nur 2 Linien, das folgende kaum 1 Linie und das dritte kaum ½ Linie oder auch unmerklich kürzer iſt als die drei mittelſten, gleich langen Paare, die ein gerades, jene kürzern ein etwas abgerundetes Ende haben. Von oben laſſen die Deckfedern bloß gute 1½ Zoll, von unten nur 1⅛ Zoll vom Schwanze unbedeckt.

Der etwas ſtarke Schnabel gleicht dem andrer Walddroſſeln, an Größe und Geſtalt in der Jugend dem der Singdroſſel, im Alter mehr dem der Ringdroſſel. Er hat eine ſanft gebogene, ſchmale Firſte, zunächſt der Spitze die Schneiden mit feinem Ausſchnitt; iſt an der Wurzel breit, nach der Spitze hin ſeitlich ſtark zuſammengedrückt; auch das Naſenloch iſt von derſelben Form, wie bei andern Droſſeln. Er iſt im Herbſt beim alten Männchen faſt ganz hornſchwarz, bloß an der Wurzel des untern Theiles etwas lichter, die Mundwinkel kaum gelblich; in der Jugend, ebenfalls im Herbſt von obenher braunſchwarz, an den untern Theilen hell hornbraun, mehr oder weniger in's Fleiſchröthliche übergehend, beſonders an der Wurzel des Unterſchnabels.

Das Augenlid iſt nach innen nackt und bräunlich; nach auſſen ſchieferfarbig, früher weißgelblich befiedert; der Augenſtern geſättigt dunkelbraun.

Die Füße ſcheinen, wegen der etwas ſtarken Läufe, niedriger als wirklich, ſind aber ſonſt an dieſen faſt geſtiefelt, auf den Zehen grob geſchildert, an deren Sohlen feinwarzig, wie bei andern Droſſeln, auch die ſehr zuſammengedrückten, ſpitzigen Krallen ſo, dieſe jedoch meiſtens viel ſtärker gekrümmt als bei vielen andern, namentlich aber bei der Rothdroſſel, obſchon auch manche weniger gekrümmt und denen dieſer ganz ähnlich ſind. Der Lauf, vom gemeinſchaftlichen Zehenballen bis in das Gelenk der Ferſe (wie immer zu meſſen), iſt 1 Zoll 2 bis 2½ Linien lang; die Mittelzeh, mit der 3 Linien langen Kralle, 1 bis 2 Linien über 1 Zoll; die Hinterzeh, mit der 4 bis 5 Linien langen Kralle, gute 9 Linien lang. Ihre Färbung iſt eine düſtere oder bräunliche Fleiſch-

Digitized by Google

farbe, bloß auf den Bogen und den Spitzen der Krallen etwas dunkler; die Zehensohlen gelblich. Getrocknet bekommen die Füße eine gelbbräunliche Hornfarbe.

Das Nestkleid dieser Art ist zur Zeit noch nicht bekannt, mag aber, nach einigen einzelnen Federn von demselben an den untern Körpertheilen, noch bei einem übrigens fertig vermauserten jungen Herbstvogel aufgefunden, an diesen Theilen kleinere und mehr gerundete Drosselflecke, und an den Brustseiten eine mehr grobgewellte Zeichnung haben. Ein solcher Vogel im Braunschweigischen (auf dem Harz) gefangen, ist bereits II. S. 315 bis 316, damals irrthümlich als junge Bechsteinsdrossel, beschrieben und Taf. 69. Fig. 2. abgebildet. Ohne bestimmte Angabe des Geschlechts muß ich dieses Exemplar für ein junges Weibchen halten, weil mir seitdem vergönnt war, noch 5 andere dieses Alters, alle im Nordosten Deutschlands gefangen, vergleichen zu können, bei denen die weniger hübschen und meinem Exemplar ähnlichen anatomisch als Weibchen befunden, die schönern, auch etwas kräftiger gebaueten als Männchen bezeichnet waren. Es möge demnach hier auch noch die genauere Beschreibung des jungen Männchen in seinem ersten Herbstkleide folgen.

Im Allgemeinen ist die Zeichnung des Gefieders an den untern Theilen beim Männchen dieses Alters eine viel reinere, bestimmtere, auch kräftigere; der dunkle, vom untern Schnabeleck neben der Kehle herablaufende Bartstreif viel stärker, dunkler und auffallender; die so sonderbar als eigenthümlich geformten, weißgelben Flecke am Kropfe und den Oberbrustseiten viel häufiger, auch deutlicher durch feine, schwarze Umrisse von der olivengrüngrauen Grundfarbe geschieden; während am Oberkörper und auf den Flügeln kaum einige Verschiedenheit Statt findet. — Der Zügel ist tief schwarz; über diesem bis zum Auge ein länglich ovaler, schön rostgelber Fleck, welcher als ein sehr schmaler Fleckenstreif sich über und hinter dem Auge fortsetzt und auch noch die hintere Seite der dunkelgefärbten Wange umgrenzt, was Alles zusammen einen langen, schmalen, blaßgelben Augenstreif bildet; von der Stirn an bis an den Schwanz alle obern Theile olivenbraungrün oder dunkelgrünbraun, in gewissem Lichte mit dunklern Federsäumchen, diese besonders auf dem Oberkopf am auffallendsten, wo auch die Grundfarbe am dunkelsten; die Oberschwanzdecke ein Wenig mehr in Braun als Grün gehalten. Die Wangen sind im Grunde dunkel-

Digitized by Google

braun, schwärzlich gefleckt, dies am meisten an einer, daher dunklern Stelle gleich hinter der Ohröffnung und in einem Fleckenstreif vorn herab neben der Kehle, inzwischen das Meiste durch ochergelbe Schaftstricheln verdeckt, die unterwärts sich auch wieder zu einem lichten Fleck häufen; zwischen Wange und Kehle ein hochrostgelber, etwas bräunlich geschuppter Streif, welcher von einem, vom untern Schnabeleck neben den rostgelblichweißen Kinn und Kehle herablaufenden, braunschwarzen Bartstreif begrenzt wird, welcher aus dichtstehenden Flecken zusammengesetzt ist; die Gurgel weiß mit einzelnen kleinen, dreieckigen, schwärzlichen Fleckchen bestreut; die Halsseiten auf lebhaft rostgelbem Grunde stärker und dichter gefleckt; die Kropfgegend anfänglich auf weißem, rostgelb gemischtem Grunde mit dreieckigen braunschwarzen Flecken, die auf der Mitte des Kropfes sich allmählig verlieren, oder vielmehr sich zu feinen schwarzen Querstrichen und zum Theil Einfassungen der theils tropfen-, theils rautenförmigen oder eckigen, weißen, schön dunkelrostgelb angelaufenen, in der Mitte der Federn stehenden Flecke gestalten, und auf einem olivenbraungrünlichen Grunde, welcher den übrigen Theil jeder Feder bekleidet, sich vortrefflich ausnehmen und eine unter den Drosseln ganz ungewöhnliche Zeichnung bilden, die aber abwärts am Anfange der Oberbrust bald in schmale Querflecke sich umwandelt. — Die Brust ist weiß, wenig ochergelb angeflogen, in der Mitte entlang gar nicht gefleckt, seitwärts aber jede Feder mit einem olivengrünbraunen Halbmond an der Spitze, welcher mitunter auch eine fast nierenförmige Gestalt annimmt, dem sich an der hohlen Seite (nach oben) meistens ein schön rostgelber Schein anschließt, eine herrliche Zeichnung, die sich auch über die Federn der Weichen verbreitet, nur Alles hier bleicher und verwischter, jedoch die weißen Federschäfte bemerkbarer als an den übrigen Theilen der Brust; der Bauch rein weiß; die Unterschwanzdeckfedern haben sehr große reinweiße Enden, welche die großen schwärzlicholivengrauen Flecke zu beiden Seiten der Federwurzeln zum größern Theil verdecken. Alle Flügelfedern sind von aussen olivenbraun, mehr ins Röthliche als ins Grünliche, daher ganz anders als der Oberkörper (wo von dem röthlichen Olivenbraun nur auf dem Scheitel, den Schultern und der Oberschwanzdecke ein schwacher Anflug bemerklich), nach innen, so weit sie bei geschlossenem Flügel einander decken, und an den Enden der Schwingen schwärzlichbraungrau, so auch die Innenfahnen der Daumenfedern und die Enden der

Digitized by Google

Fittichdeckfedern, so daß besonders Letztere, wie bei vielen Drosseln, einen länglichen dunkeln Fleck auf dem Vorderflügel darstellen; ausserdem haben die beiden Reihen der mittlern und großen Deckfedern jede ein dreieckiges, dunkelrostgelbes Fleckchen an der Spitze, und die vordersten der Primarschwingen noch ein helles oder weißgelbliches Aussensäumchen, dergleichen, aber noch viel feinere, sich auch an den Enden sämmtlicher Schwingen befinden. Auf der untern Seite sind die Schwingen glänzend dunkelbraungrau, an der Basis derer zweiter Ordnung mit einem breiten, auf denen erster Ordnung fortgesetzten, aber etwas verschmälerten und auf der zweiten Schwinge in schräger Richtung nach vorn sich verlierenden, blaß röthlichgelben, fast aurorafarbenen Bande; die untern Fittichdeckfedern einfarbig schwarzgrau; die großen Deckfedern unter der Achsel tief braun, zum Theil schwarzbraun, mit großen weißen, an den Spitzen in dunkles Rostgelb übergehenden Enden, die zum Theil, so weit sie reichen, jene Aurorabinde bedecken, nämlich die an den Secundarschwingen; die kleinen untern Deckfedern rein weiß, bloß am Flügelrande nach aussen etwas braun geschuppt. — Die Schwanzfedern sind von oben dunkelgraubraun, dabei jedoch das mittelste Paar ganz, alle folgenden nur auf den Aussenfahnen, etwas dunkler als der Flügel, welches daher kommt, daß diese Farbe merkwürdigerweise durch eine noch dunklere, jedoch verwaschen und fein, in die Quere gebändert ist;*) dabei hat das vorletzte Paar nach aussen an der Spitze einen ganz kleinen keilförmigen, das äußerste einen großen, reinweißen Fleck, welcher bei diesem besonders über die Innenfahne ausgedehnt und 1 Zoll vom Ende ganz spitz am Schafte verläuft; auch hat diese Feder noch ein feines weißes Aussenrändchen. Von unten ist der Schwanz schwärzlichbraungrau, die Schäfte bloß an den Enden weiß, die der Aussenfedern ganz weiß, die weißen Keilflecke an den Enden des äußersten und nächsten Paares hier größer, wurzelwärts aber mehr in Silberweiß verwaschen, auch von den folgenden Paaren oft noch einige mit weißlichem Scheine an den Spitzen.

Daß manche Exemplare dieses Alters an den Seiten des Kopfes und in der Kropfgegend, desgleichen als schmale Einfassungen der hohlen Seite jedes der braunen Mondflecke an den

*) Das Feingebänderte kömmt hier nur bei wenigen Exemplaren vor und ist dann gewöhnlich dabei das Braun des Schwanzes weniger dunkel als das der Flügel. Ein ähnliches Vorkommen zeigt sich zuweilen auch bei manchen Exemplaren der Rothdrossel u. a.

Digitized by Google

Brustseiten, viel mehr von einem intensivern Rostgelb haben, als manche andere, darf jedoch nicht immer mit Gewißheit für Geschlechtsverschiedenheit gehalten werden, da auch unter den gleich alten Weibchen, obschon der Mehrzahl nach unansehnlicher, doch auch mehr oder minder schön gefärbte vorkommen, weshalb die Geschlechter in ihrem ersten Lebensjahr auch bei dieser Art, ohne anatomische Hülfe, etwa eben so unsicher und schwierig zu bestimmen sein möchten, wie z. B. bei unsrer Singdrossel.

Ein Jahr später, nämlich nach einer zweiten Hauptmauser, erscheint das erneuerte Gefieder dieser Drossel schon in so ganz andern Farben, daß derselbe Vogel jetzt und in seinem frühern Kleide, oberflächlich betrachtet, einander kaum noch ähnlich sehen. Da ich so glücklich war ein Männchen im Spätsommer seines zweiten Lebensjahres, noch in voller Mauser stehend, und begreiflicherweise gerade darum für uns desto instructiver, zu erhalten, so möge hier dessen Beschreibung folgen, wie es auch die Fig. 2. auf unsrer Tafel 363. bildlich darstellt. Am Flügel zeigt es, neben den neuen Federn, noch mächtige Uiberbleibsel von seinem ersten Herbstkleide, wodurch es sein mehr vorgeschrittenes Alter um so sichrer bekundet. Es hat am Kopfe, der Gurgel und am ganzen Unterkörper die Farben und Zeichnungen des nachher zu beschreibenden und unter Fig. 4. auf unsrer Kupfertafel dargestellten, noch ältern Weibchens, bloß an der Oberbrust und in den Weichen mit stärkerem und dunklerem Anstrich von Schieferfarbe; vom Nacken abwärts sind alle obern Theile, selbst die mittlern Schwanzfedern, sämmtliche kleine und mittlere Flügeldeckfedern, auch bereits drei oder vier der hintersten von der großen Deckfederreihe frisch vermausert, und dies frische Gefieder so tief schieferschwarzblau, wie beim ausgefärbten alten Männchen; auch von den hintersten Schwingfedern sind drei bis vier bereits neu und zeigen, wie der Flügel im laufenden Jahr (unbezweifelt dem zweiten des Lebens dieses Individuums) auch eine viel dunklere Färbung, jedoch noch keine rein schieferfarbige erhält; denn die Grundfarbe der neuen Flügelfedern ist zwar immer noch ein Braun, aber ein schon viel dunkleres als das frühere, und dieses Braun ist, wohl zu merken, an den Aussenfahnen und Federrändern schon stark mit Schieferfarbe überlaufen. Die Farbe des Schnabels scheint schon dunkler, die der Füße heller als bei jüngern Individuen; sonst bieten die nackten Theile keine erheblichen Verschiedenheiten. — Dies Exemplar aus Sibirien,

Digitized by Google

dem Königl. Muſeum zu Dresden gehörig, ſtellt den Uibergang des von Gloger u. A. ſogenannten Turdus auroreus zu T. sibiricus s. leucocillus, Pallas, ſo klar vor Augen, daß Erſterer unbedingt der junge und Letzterer der alte ausgefärbte Vogel einer und derſelben Art ſein muß. — Ein gerade ſo weit in der Mauſer (welche auch bei dieſer Art ſtets in den Sommermonaten Statt findet) ſtehendes Individuum war, wie glücklicherweiſe geſchehen, nur aus dem wahren Vaterlande dieſer Droſſel zu beziehen.

Wir kommen nun zum Beſchreiben des ausgefärbten Kleides, in welchem unſer Vogel, und zwar das Männchen in ſeinem dritten und allen folgenden Lebensjahren, ſich uns darſtellt; das von dem bereits beſchriebenen jüngerer Vögel ſo ſehr abweicht, daß man es, ohne Kenntniß der Uibergänge von den Jungen zu den Alten, verzeihlich finden muß, die jungen Herbſtvögel und die Ausgefärbten, noch vor Kurzem, für zwei verſchiedene Arten gehalten zu haben. — Das Gefieder des ausgefärbten alten Männchens, im friſchen Herbſtkleide, hat in ſeiner Färbung mit dem der jungen Herbſtvögel Nichts mehr gemein, als die Zeichnung des Unterflügels und des Schwanzes. Ein dunkles Aſchgraublau oder vielmehr Schieferſchwarzblau hat an ihm die Oberhand, am dunkelſten oder wirklich Schieferſchwarz am Kopfe, worauf ein über den tief ſchwarzen Zügeln ſchmal anfangender, über den Schläfen viel breiterer und erſt neben dem Genick endender, blendend weißer Augenſtreif ſich vortrefflich ausnimmt; jenes dann ebenſo dunkel an den Rändern der Federn aller obern Theile, desgleichen der Kehle und Gurgel, an dieſen beiden und dem Kropfe auch noch mit ſolchen Schaftfleckchen, dieſe wie jene jedoch nicht ſcharf von der Grundfarbe getrennt, die daher überall, je nach verſchiedenem Lichte gewendet, bald deutlicher, bald verſchmelzender, eine Art geſchuppter Zeichnung darſtellen, welche jedoch in einiger Entfernung kaum bemerkbar wird. An den Bruſtſeiten iſt jenes Schieferblau am lichteſten und hat hier auch hin und wieder weißliche Federſchäfte; an daſſelbe ſchließt ſich ſeitlich das blendend reine Weiß der Mitte der Unterbruſt, des Bauches und des Afters zacken- oder fleckenartig an; die Unterſchwanzdeckfedern ſind ſchieferſchwarz, mit großen, in zwei Bögen ſcharf abgeſetzten, hellweißen Enden. Die kleinen und mittlern Flügeldeckfedern haben die Farbe des Rückens; die großen, nebſt den Hinterſchwingen ſind ſchwarz, auf den Auſſen-

Digitized by Google

fahnen dunkel schieferblau mit etwas lichtern feinen Säumchen; sämmtliche Fittichfedern schwarz, an den Enden braunschwarz, bräunlich fein gesäumt, längs den Aussenseiten aber dunkelaschgrau gekantet; — am Unterflügel die Deckfedern am obern Rande desselben und dann wieder in der Mitte, hier einem Bande gleich, schieferschwarz, übrigens rein weiß, dies scharf vom Schwarzen getrennt; die Unterseite der Schwingfedern schwarzgrau, mit einer weißen Binde, welche von der Wurzel der hintern Federn schräg nach der Spitze der vordern zu laufen scheint, eigentlich aber aus vielen sehr schmalen, nach und nach verlängerten weißen Streifen auf der innern Fahnenkante jeder Feder zusammengesetzt ist und an der vordersten großen Schwinge als ein zuletzt ganz schmal auslaufender weißlicher Schein verschwindet; Alles wie am Unterflügel des jungen Vogels, nur ohne Gelb und an denselben Theilen, anstatt dessen, auch weiß. — Der Schwanz ist schwarz, an den Mittelfedern und den äußern Kanten der übrigen dunkel schieferblau, die zwei äußern Paare mit ziemlich großem weißen Fleck am Ende, und eins oder zwei der nachfolgenden oft noch mit feinen weißen Spitzchen; auf der Unterseite mattschwarz, die weißen Spitzen an den Enden viel größer als von oben, namentlich am äußersten Paar, woselbst sie vorzüglich auf der Innenfahne gute 7 Linien weit heraufreichen, auch ausserdem an diesem Federpaar vom weißen Ende ein silberfarbiger Schein sich am Schafte noch weiter heraufzieht, welcher auch fast die ganze schmale Aussenfahne einnimmt; zudem haben diese Federn unten weiße, oben (wie alle übrigen auf beiden Seiten) schwarze Schäfte.

Ein solches altes Männchen aus Sibirien glich in Allem vollkommen einem auf der Insel Rügen gefangenen, und beide dienten mir zu meinen Beschreibungen u. s. w. Daß solche Alte auch in Deutschland viel seltener vorkommen als die noch braunen jüngern Vögel, ist bei vielen andern selten zu uns kommenden Vogelarten so und eben nicht zu verwundern, da bekanntlich alte, an Erfahrung reichere Individuen sich viel seltner in ihnen unbekannte Länder oder Gegenden verirren, als unerfahrene junge, zumal diese hier nur erst im dritten Lebensjahr jenes schöne schieferfarbige Kleid anlegen.

Ganz anders als die eben beschriebenen Alten männlichen Geschlechts sehen endlich noch die alten Weibchen aus; doch machen die gleichen Zeichnungen des Schwanzes, des Unterflügels und ein starker dunkelschieferblauer Anflug auf den obern Theilen

Digitized by Google

des Rumpfes, Schultern und Bürzel mit eingeschlossen, sie sogleich als zu jenen gehörend kenntlich. — Der Schnabel ist von obenher braunschwarz, an den untern Theilen hell hornbraun; die Füße gelblichfleischfarben, bloß die Spitzen der Krallen hornbraun, getrocknet Alles horngelb. Der weiße Augenstreif ist vor dem Auge stark rostgelb überlaufen, hinter ihm zwar blendend weiß, doch zuletzt etwas schiefergrau geschuppt, überhaupt weniger leuchtend, auch etwas schmäler als beim alten Männchen, aber der Oberkörper, vom Nacken und den Schultern an bis auf die obere Schwanzdecke, fast ebenso schön dunkel schieferblau, letztere am hellsten; die Stirn olivenbraungrau, und dies verläuft auf dem Scheitel in ein sehr tiefes Olivenbraun, das längs der Grenze des weißen Augenstreifs am dunkelsten, fast braunschwarz ist, auf dem Genick aber sanft mit dem Schieferblau des Nackens verschmilzt; die Zügel braun und ziemlich dunkel; die Wangen dunkelolivenbraun, mit feinen gelblichweißen Schaftstricheln und unterwärts mit dergleichen einzelnen Fleckchen; Kinn und Kehle rein weiß, so auch noch ein Theil der Gurgel, diese an den Seiten rostgelb angeflogen, mit ovalen, schwärzlicholivenbraunen Fleckchen bestreuet, die vom untern Schnabeleck auf der Unterkinnlade entlang (wie bei vielen andern Drosseln) einen Fleckenstreif bilden, während jedoch Kinn, Kehle und ein Fleck auf der Untergurgel ungefleckt bleiben; Kropfgegend und die ganze Oberbrust dunkel schiefergrau, an der Erstern aber mit sehr starkem lichtolivenbraunen Anstrich, welcher die Grundfarbe fast ganz verdeckt, in welchem ovale schwarze Flecke stehen, an welche aufwärts, der Federwurzel genähert, bei allen, bloß die an den Kropfseiten ausgenommen, sich ein trübegelblichweißer, dreieckigspitzer (die lange Spitze steht nach oben oder wurzelwärts) mit weißem Schaft anschließt, welcher oft auch noch an beiden Seiten einen schwärzlichen Schatten hat; auf der Brustmitte verliert sich der olivenbraune Anflug, wogegen hier die Schieferfarbe mehr vortritt, aber die weißen Flecke sind hier kleiner, jedoch rein weiß, und dies nimmt an der Unterbrust in so großen weißen Flecken zu, daß diese hier wenig vom Schiefergrau vorblicken lassen; die Weichen und Oberschenkeldecke lichter schiefergrau als die Unterbrust, mit großen mattweißen Schaftflecken und Schaftstreifen, rein weißen Schäften und am Ende jeder Feder mit einem nierenförmigen matt olivenbraunen Fleck; wiederum eine ganz eigenthümliche Art von Färbung und Zeichnung des Unterrumpfs,

Digitized by Google

ganz anders als bei allen bekannten Drosselarten, sogar sehr verschieden von denen der jungen zum ersten Mal vermauserten Vögel dieser Art. — Bauch und After sind rein weiß; die Unterschenkel braungrau, schiefergrau und weiß gemischt; die Unterschwanzdeckfedern fast schieferschwarz mit sehr großen, dieses fast verdeckenden, ovalen Endflecken und Schaftstrichen vom reinsten Weiß. Die Flügel sind tief braun, auf den Aussenkanten in Olivenbraungrau übergehend, die mittlern und großen Deckfedern mit einem rostgelblichen Tüpfel an den Spitzen, zuweilen an den Erstern auch ohne diese und dann nebst den kleinen Deckfedern schiefergrau überlaufen, die großen Schwingen, zumal die vordersten und ihre Deckfedern, mit rostgelblichgrauen Aussensäumen; der Unterflügel wie am alten Männchen, nur die weißen Zeichnungen der untern Flügelhälfte ins Rostgelbliche spielend; der Schwanz ebenso wie an jenem, Alles aber mehr Braun als Schieferfarbe oder Schwarz, aber die weißen Zeichnungen ganz dieselben.

Daß dieses Weibchen ein mehrmals vermausertes sei, zeigt das Braun der Aussenseite seiner Flügel, welches ein ungleich dunkleres als das dieser Theile bei jüngern Vögeln ist; dazu hat dies Braun einen sehr merklichen Uiberflug von dunkelm Schiefergrau, von dem man bei Letztern niemals etwas bemerkt. Daß auf der Unterseite des Flügels annoch ein Anflug von Rostgelb auf dem schräg gegen die Flügelspitze laufenden Theil des weißen Querstreifs vorhanden, zeigt abermals deutlich genug, daß Turdus auroreus, Gloger, nur der junge Vogel von Turdus sibiricus et leucocillus, Pallas, sein kann, oder vielmehr sein muß. — Obschon ich dies Weibchen, wegen anderer damit verglichenen Zwischenstufen, für ein mindestens 3 Jahr altes halten muß, will ich doch darum nicht in Abrede stellen, daß noch ältere Weibchen dieser Art mehr oder weniger, oder vielleicht ganz (?) die Färbung der alten Männchen bekommen könnten, wenn auch die äußern Verhältnisse zwischen beiden Geschlechtern bei unsrer Schwarzdrossel uns hierbei vorschweben und eher an das Erstere denken lassen möchten. — Die dunkelrostgelben Spitzenfleckchen an der Reihe der großen Deckfedern, aussen auf den Flügeln, scheinen den Weibchen auch noch über bemerktes Alter hinaus zu verbleiben.

Wenn in Bezug zur Wissenschaft es große Freude gewähren muß, auch bei dieser schönen, noch so wenig bekannten Art die

Digitized by Google

Stufenfolge (mit alleiniger Ausnahme des Nestkleides) vom Jugendkleide an bis zum ausgefärbten, wie sie naturgemäß, in stufenweisen Uibergängen, sich aneinander reihen, schriftlich und bildlich vor Augen stellen zu können, weil es mir gelungen ist, das nöthige Material in einer bedeutenden Anzahl von Exemplaren dazu zusammen zu bringen; so darf ich nicht unterlassen, dabei auch der allseitigen freundlichen Unterstützung aller verehrten Vorsteher der größern norddeutschen Museen, wie mancher Privatsammlung zu gedenken, die durch Herleihen der instructivsten Stücke nicht selten meinen Wünschen zuvorkamen und durch großartige Gefälligkeit mich in den Stand setzten, diese, wegen Seltenheit der Art, nur um so schwierigere Aufgabe zu lösen, wofür ich mich gedrungen fühlen muß, so lieben Freunden hiermit meinen innigsten Dank darzubringen. Ich gestehe gern, daß ich, nicht allein beim Zusammenstellen dieser Art, sondern auch bei dem mehrerer anderer dieser Gattung, ohne solche bereitwillige und vielseitige Hülfe nicht zu Stande gekommen sein würde; darum nochmals auch Namens der Wissenschaft meinen besten Dank für das dadurch bezeigte Anerkennen meiner Bestrebungen! In wie weit mir diese gelungen, muß ich Sachverständigen überlassen.

Aufenthalt.

Diese asiatische Drossel, die man in neuerer Zeit sogar auch aus Java erhalten haben will, ist zuerst von Pallas in Sibirien angetroffen und zwar, wenn dessen Turdus auroreus wirklich derselbe junge Vogel sein soll, welcher, wie im Vorhergehenden gezeigt worden, als solcher zu T. sibiricus gezogen ist und zu diesem gehören muß, — so bewohnt sie auch die zwischen dem obern Nordamerika und Nordasien gelegenen Inseln, wie ganz Sibirien; denn auch in Taurien soll sie vorkommen, wenn nicht Davurien damit gemeint ist, wo sie in den Gebirgswäldern beiläufig sehr häufig leben soll. Die mehrfach aus Nord- und Mittelasien in europäische Sammlungen übergegangenen Exemplare geben davon Zeugniß, bestätigen zugleich auch die im Obigen sachgemäß auseinander gesetzten Uibergänge vom jugendlichen zum ausgefärbten Kleide, der Zeit nach, indem eine weit größere Anzahl brauner Jungen, eine kleinere von den Mittelstufen und eine noch geringere von ausgefärbten Alten sich darunter befindet; ein Zahlenverhältniß, was bekanntlich auch bei andern, erst durch mehrmaliges Mausern sich aus-

Digitized by Google

färbenden Vogelarten vorzukommen pflegt. — Aber auch in jenem, bis an die Küsten des schwarzen Meeres, in Neurußland und den nächsten von da nördlich gelegenen Provinzen des europäischen Rußlands dürfte sie anzutreffen und eine von denjenigen sein, welche sich anscheinend aus mehr nördlich als östlich gelegenen Länderstrichen zu uns verirren mag, da sie gerade im nordöstlichen Theile Deutschlands zu mehrern Malen vorgekommen, so viel bekannt, aber in den uns schon mehr südöstlich gelegenen Theilen, wie in von den Karpathen durchzogenen Landestheilen, wo bekanntlich einige andere sibirische Arten öfter vorkamen als bei uns, bis jetzt noch niemals beobachtet ist. Da ferner ein junger Vogel dieser Art, factisch noch mit Federn vom Nestkleide, in hiesiger Nähe gefangen, konnte dieser nicht in so sehr großer Entfernung von uns ausgebrütet worden und sein Geburtsland kein entlegeneres als höchstens das westlichste oder uns zunächst liegende Sibirien, oder wahrscheinlicher noch das östliche europäische Rußland sein, ja es dürfte uns dasselbe sogar noch näher gelegen haben.

Das zuletzt erwähnte Individuum war wol eins der ersten hier vorgekommenen dieser Art; ich erhielt es schon einige Jahr vor 1822 aus Braunschweig, wohin es vom nahen Harz, als daselbst im Dohnenstege gefangen, im Fleische geschickt wurde. Später (am 22sten Oct. 1828) bekam auf gleiche Weise das acad. Museum zu Breslau einen in Oberschlesien ebenfalls in den Dohnen gefangenen jungen Vogel; einen Dritten erhielt, auf dieselbe Weise, die schöne Sammlung des Oberamtm. Heine zu Halberstadt aus dasiger Gegend; einen Vierten die Sammlung der königl. Forstacademie zu Neustadt-Eberswalde, und neuerdings soll noch einer an der untern Oder gefangen sein, und zwar dieser im Uebergangskleide befindlich; endlich wurde auch ein herrliches, ausgefärbtes, altes Männchen auf der Insel Rügen (am 1sten Oct. 1842) in den Dohnen gefangen und der trefflichen Sammlung des Hrn. Eug. von Homeyer einverleibt; Beweise genug für das öftere Vorkommen dieser Art in unserm nordöstlichen Deutschland, wenn auch vielleicht das noch manchen andern Exemplars zur Zeit uns noch unbekannt geblieben sein könnte.

Die erwähnten Exemplare wurden fast alle in Gesellschaft von Singdrosseln gefangen, weshalb ihre Zugzeit mit der dieser übereinstimmen mag, und sie also bei uns eine von den

Digitized by Google

Erſten für den herbſtlichen Dohnenfang iſt, was abermals in Frage ſtellt, ob dieſe zu uns Verirrten möglicherweiſe aus dem entfernteſten Sibirien ſobald ſchon bis zu uns gelangt ſein könnten. — Wie jene, ſcheint ſie zum Aufenthalt ebenſo, mehr die buſchreichen, reinen oder weniger gemiſchten Laubholzwaldungen, als die bloß aus Nadelholz beſtehenden, zu lieben; weshalb ſie denn auch immer neben jenen gefangen wurde. Ob die mehrfach erwähnte, auf Rügen gefangene alte Droſſel dieſer Art von Finnland durch das ſüdliche Schweden (woſelbſt übrigens erſt vor Kurzem auch vom Vorkommen eines jungen Vogels unſrer Art die Rede geweſen) herübergekommen, oder von der deutſchen Oſtſeeküſte hinüber gewandert ſei, iſt natürlich nicht zu ermitteln, während das Eine wie das Andere uns wunderbar genug vorkommen muß, wenn wir das Vaterland derſelben uns bloß im fernen Sibirien denken wollen.

Vom Betragen und der Lebensart dieſer intereſſanten Art läßt ſich wenig ſagen, da auch dieſes faſt ganz auf vergleichsweiſem Vermuthen beruhet, wobei, wegen Mangel an authentiſchen Nachrichten, von beſondern Eigenthümlichkeiten natürlich nicht die Rede ſein kann. Daß ſie gegen ihres Gleichen geſellig, und dies, vereinzelt, auch gegen andere Droſſeln, namentlich die Singdroſſel, ſein muß, geht aus Obigem hervor; auch daß ſie ein ausdauerndes Flugvermögen beſitzen müſſe, bekunden ſchon ihre weiten Reiſen zu uns. — Da alle bei uns gefangene dieſer Art nach den vorgehängten Ebreſchbeeren (dieſes allgemein beliebte Droſſelfutter) in die Dohnen gingen, ſo folgt daraus, daß auch ſie dieſe Beeren gern als Nahrung aufſuche. Daß ſie, wie andere Walddroſſeln, neben Inſekten und Würmern ſich auch noch von verſchiedenen andern Beerenarten nähre, läßt ſich daraus ſchließen, daß, wie Pallas u. A. berichten, die im Norden ſo häufige Rauſchbeere (Empetrum nigrum), vermuthlich auf dem Herbſtzuge, eins ihrer Hauptnahrungsmittel iſt. — Von ihrer Fortpflanzung iſt gar Nichts bekannt. — Wir ſehen hieraus, daß es zur Zeit noch ganz an im Freien gemachten, ſpeciell unſern Vogel betreffenden Beobachtungen fehlt, auf welche wir, wegen Entlegenheit ſeines unwirthlichen Vaterlandes, indeſſen vielleicht noch ſehr lange zu warten haben werden.

Digitized by Google

Ring-Drossel.

Was Thl. II. S. 321. fehlt, nämlich die Beschreibung der Jungen im Nestkleide, ist bekanntlich bereits

Thl. VI., S. 6 — 7.

vollständig nachgetragen und bedarf weiter keiner Zusätze. Da aber das Nestkleid dieser Art nicht allein von den folgenden Kleidern, sondern auch von denen andrer Drosselarten ausserordentlich abweicht, so habe ich für gut befunden, auch ein junges Männchen in demselben nachträglich mit auf

Taf. 361. Fig. 3.

treu nach der Natur bildlich darzustellen. Die so weit erwachsenen jungen Drosseln dieser Art entfernen sich, so lange sie dies Kleid tragen, nie weit vom Geburtsorte, und tragen es auch so vollständig, wie es das abgebildete Individuum zeigt, nur sehr kurze Zeit, kaum einige Wochen; dann bringt die erste Mauser gegen den Herbst ihnen allmählig schon ein anderes, dem bloß dieselben Flügel- und Schwanzfedern verbleiben, aber das ganze kleine Gefieder durch ein neues, anders aussehendes ersetzt wird, das sich zuerst in einzelnen Federn am Oberkörper und den Hals- und Brustseiten zeigt, aber gegen Anfang des September an allen Theilen sich vollständig erneuert und das Nestkleid verdrängt hat.

Indem ich auf die nachträgliche Ergänzung der Naturgeschichte dieser Art, VI. S. 5 — 14., hiermit verweisen will, kann ich nicht unterlassen, über den Aufenthalt oder vielmehr den Zug derselben hier noch ein besonderes Factum mitzutheilen, welches beweisen wird, daß es unter denen von unsern Zugvögeln, welche ihre Reisen nicht in Gesellschaften machen, einzelne Individuen

Digitized by Google

giebt, die eine beſondere, von Andern ihrer Art ſelten beſuchte Reiſeroute einſchlagen, und, wenn es ihnen auf derſelben wohl ging, ſie auch für die nächſten Zugperioden wiederholt aufſuchen. Mein Garten iſt nämlich auf ſeiner ganzen Länge (130 Schritt) an der Südſeite von einem Teiche begrenzt, hart an deſſen Ufer ein mannshoher, mit Dornbündeln belegter, auf der Gartenſeite mehrere Fuß breit hinter Gebüſch von in- und ausländiſchen Holzarten verſteckter, todter Flechtzaun hinläuft, was beides ſich, doch nur an einem Waſſergraben entlang, auch ſo weit fortſetzt, daß es die Abgrenzung des Gartens bis weit über die Hälfte ſeines Umfanges bildet. In dieſem zuſammen nur dürftigen Verſteck bemerkte ich eines Tages, an dem Theile des Zaunes längs dem Teiche, im April 1833 ein ſchönes Männchen dieſer Droſſel, deſſen Treiben ich, mit Vermeidung alles Störenden, zu belauſchen ſuchte. In der Mitte des September deſſelben Jahres war daſſelbe wieder da oder ließ ſich doch, da es überall Beſcheid wußte u. ſ. w., leicht für das nämliche wieder erkennen; es naſchte jetzt fleißig von den am tiefſten hängenden, kleinbeerigen, grauen und blauen Trauben des nahen Weingeländers, und bewies, daß auch dieſe Art ſolche Weinbeeren, wo die Gelegenheit ſich darbietet, ſehr gern genießen mag. Im Frühling 1834 erſchien daſſelbe Männchen abermals und hatte ſich bemerkbar mehr an die Oertlichkeiten und die Nähe der Menſchen gewöhnt; auch im Herbſte dieſes Jahres kam es wieder und ließ ſich die zur Zeit todtreifen Beeren bezeichneter Traubenſorten ſehr wohl ſchmecken. Im folgenden Frühjahr 1835 war es abermals da; allein im Herbſte dieſes Jahres war ich noch in Ungarn, konnte es alſo nicht beobachten und habe es auch nachher nie wieder geſehen. Es hatte demnach daſſelbe Individuum meinen Garten drei nacheinander folgende Frühjahre und zwei Herbſte beſucht, und war ſo lange auch anderwärts allen Nachſtellungen und ſonſtigen Gefahren entkommen, bis denn dieſes doch auch ſeine Endſchaft erreicht haben mochte. Sein Verweilen am Zaune meines Gartens dehnte ſich bei jedem Hierſein nicht über 3 bis 4 Tage aus. Es mochte ſich hier ſo heimiſch fühlen, daß es ſich vom Anfang jenes Zaunes an, wo es am öfterſten anzutreffen war, gemächlich an demſelben entlang, doch ſtets nur bis etwa 160 Schritte weit, vorwärts treiben ließ, dann aber jedes Mal auf der Teichſeite wieder zurückflog, um ſich von Neuem ſtets

Digitized by Google

nur da wieder niederzulassen, von wo jener anfing; obschon der Zaun mit dem Gesträuch ununterbrochen, doch mit plötzlicher Wendung nach Norden, sich noch weithin fortsetzten, so mochten vielleicht auf dem Fußwege jenseits des Grabens zufällig Vorüberwandelnde unserm Vogel Anlaß zum Umkehren gerade an dieser Stelle gegeben haben, die er deshalb nun immer dazu wählte, wenn auch kein Mensch ihm dabei im Wege war. Uibrigens ist die Ring-Drossel für hiesige Gegend ein seltner Vogel, und in meinem Garten sahe ich, ausser jenem Männchen, niemals eine.

Digitized by Google

Schwarz-Drossel.

Zu S. 332. Z. 22. nach „Ansehen."

Obschon sie eigentlich einen hüpfenden, dem andrer Drosseln ähnlichen Gang hat, so kömmt doch bei Allen auch zuweilen und bei Manchen recht häufig vor, daß sie schrittweise oft weite Strecken und öfter wiederholt auf dem Erdboden hinlaufen. So sahe ich einst bei einem heftigen Sturmwinde — welcher ihnen auf dem Freien stets sehr zuwider ist, weil ihre Flugwerkzeuge solchem nicht wohl zu widerstehen vermögen — einen solchen Vogel auf dem ebenen Boden einer lichten, zur Zeit noch dazu entlaubten, schmalen Hecke, um so zu Fuß von einem der größern Gebüsche zum andern zu gelangen, einen Raum von einigen hundert Fußen so schnell durchlaufen, wie eine Lerche; ebenso später dasselbe Individuum auf dem Schnee stundenlang in meinem Obstgarten von einem Baumstamme zum andern, beinahe immer bloß schrittweise laufen, um das unten an den Stämmen befindliche Moos und angehäufte alte Laub, von welchem zunächst der Schnee weggethauet, nach erstarrten Insekten und namentlich Insektenpuppen zu durchsuchen. Beiläufig gingen auch diese Schwarzdrosseln (ein gepaartes Pärchen) nur erst bei heftiger Kälte und hohem Schnee an die so einladend aussehenden Beeren vom Feuerdorn (Mespilus Pyracantha) und an die Wachholderbeeren. — Daß indessen auch diese Art im Herbst sehr den reifen Weintrauben nachgeht und unter diesen, wie andere Drosseln, besonders den kleinbeerigen, mehr oder weniger gefärbten Rüßlings-Sorten den Vorzug giebt, habe ich erst vor Kurzem von einem vereinzelten, diesjährigen, jungen Vogel täglich in meinem Garten beobachtet; obgleich die sonst schon mit Anfang des Septembers vollständig reifen, dies im gegenwärtigen ungünstigen Weinjahr zu Ende des Octobers noch nicht erreicht hatten.

Digitized by Google

Blau-Merle.

Zu S. 346. Z. 9. nach „ſein."

Ich habe ſeitdem mehrere dieſer intereſſanten Vögel in Käfigen geſehen, ihr Betragen ganz droſſelartig und namentlich jung aufgezogene ſo zahm gefunden, wie nur irgend ein Vogel werden kann, ſo daß ſie ihren Beſitzer von andern Perſonen unterſchieden, ihn mit ſichtlicher Freude empfingen und dies theils in verſtändlichen Gebehrden, theils ſingend kund gaben u. ſ. w. Ihre Lockſtimme, ein tiefes Tack, tack, das ſich auch noch bei andern Veranlaſſungen vernehmen läßt, fand ich der der Schwarzdroſſel ſehr ähnlich, auch im Ton tiefer als das der Steinmerle. Ihr volltönender, herrlicher Geſang iſt zwar weniger reich an Abwechslungen, dem der Steinmerle gegenüber, und das ganze Lied kürzer, doch immer noch einer der beſten Vogelgeſänge, zumal die meiſten, wenn es nicht alte Wildfänge waren, auch noch nachgeahmte Strophen aus den Geſängen anderer verwandten Singvögel in denſelben mit einflechten, dies jedoch auch nicht ſo ſorgfältig und weniger vollkommen als die zuletzt genannte Art. Auch im Bauer ſingen ſie, bis auf 2 bis 3 Monate, in denen ſie mauſern, das ganze Jahr hindurch.

Stein-Merle.

Zu S. 351. Z. 11. nach: „Anſehen."

Daß jung aus dem Neſte genommene Steinmerlen in der Gefangenſchaft zwei Mal im Jahr mauſern, nämlich die Hauptmauſer am ganzen Gefieder, nebſt allen Flügel- und Schwanzfedern, im Juli und Auguſt, die andere bloß am kleinen Gefieder im December bis Februar beſtehen, und in dieſer letztern das

Digitized by Google

düstere Herbstkleid mit einem viel schönern Frühlingskleide vertauschen, scheint nicht bei alt Eingefangenen vorzukommen, sondern, wie viele solcher alten Vögel bewiesen, letzteres selbst in Gefangenschaft ebenso durch Abreiben der Federränder u. s. w., das hier jedoch nie so ganz vollständig wie bei im Freien lebenden Statt findet, ein so verändertes Aussehen zu erhalten, wie es oben S. 350 bis 351 beschrieben worden.

Zu S. 352. Z. 13. nach: „bezeichnet."

Die meisten Jungen haben am Gefieder des Kopfes, Nackens, der Schultern und des Oberrückens auf braungrauem Grunde hellrostgelbe Schaftflecke und halbmondförmige schwärzliche Endsäume; an dem der untern Theile bloß schwärzliche Mondsäume, diese am Kropfe am stärksten; an den Flügeldeckfedern lichtbraune Kanten; an den Schwingen weißbräunliche Säumchen, an allen Flügelfedern aber breite, mondförmige, rostgelblichweiße Enden; das Gefieder auf dem Bürzel stark in Grau gehalten; alles Andere wie oben.

Dieselbe Seite, letzte Zeile, nach „wegziehen."

In Ungarn stellen sie sich, an den Orten, wo sie brüten wollen, fast immer schon um die Mitte des April ein, wo dann das Männchen seine Ankunft sofort durch seinen Gesang verkündigt, und sind dann namentlich im Ofner Gebirge, sowie in manchen Gegenden des Honter- und ebenso hin und wieder des Neograder-Comitats bekannte Vögel.

Zu S. 354. Z. 9. nach: „ähnelt."

Es ist dieses drosselartige Tack dem Locktone der Blaumerle im Uibrigen bis auf den höhern Ton, so daß es richtiger Täck geschrieben werden müßte, höchst ähnlich. Man hat dasselbe auch mit den Locktönen von Emberiza hortulana verglichen, welche in Ungarn beiläufig zuweilen in ihrer Nähe wohnt; doch ist der Ton in denen dieses Ammers stets ein viel höherer.

Zu Z. 14. derselben Seite, nach: „läßt."

Am fleißigsten singt es in der Morgen- und Abenddämmerung von der Mitte des April bis zu Anfang des Juli, oft sogar unter anmuthigen Schwenkungen auch im Fluge, wie eine Lerche; ausserdem läßt es aber seinen vortrefflichen Gesang stets von einem erhabenen Sitze aus ertönen. Wie fleißige Sänger die Männchen

Digitized by Google

dieser Art sind, und wie leicht sich manche an die Gefangenschaft gewöhnen, bewies ein flügellahm geschossenes, das, in den Käfig gesperrt, nicht allein sehr bald Nahrungsmittel zu sich nahm, sondern auch schon nach 8 Tagen zu singen begann. Nach andern Beobachtern soll ein solches Betragen jedoch zu den seltnern Ausnahmen gehören. Der herrliche melodische Gesang der Stein-Merle wird übrigens vom Liebhaber für einen der besten unter den Gesängen im Käfig ausdauernder Singvögel gehalten, auch jenem der Blaumerle noch vorgezogen, weil die Töne sanfter, flötender, biegsamer und viel mannigfaltiger, indem selbst in der Freiheit die meisten Steinmerlen auch andere gute Vogelgesänge, z. B. der Schwarz- und der Sing-Drossel, der Feld- und Haide-Lerche, der Nachtigall, vieler Grasmücken u. a. m., mit ebenso kräftiger als gewandter Stimme mit einflechten, ohne dadurch der Melodie des eigenthümlichen Gesanges irgendwie Eintrag zu thun, ja jung aufgezogen im Käfig nicht allein alle diese, sondern auch den Ruf der Rebhühner, der Krähen, den Wachtelschlag, sogar das Krähen des Haushahns nachahmen und mit einmischen, während manche neben allem Diesem auch noch ein oder gar zwei, ihnen künstlich gelehrte Lieder, ohne sie mit jenen zu vermischen, fehlerfrei vortragen lernen.

Zu S. 355. Z. 10. v. u. nach: „Kirschen."

In Ungarn gehen sie erwiesen sehr gern an frühreifende, kleinbeerige Weintrauben, und besuchen deshalb, wo sie nicht schon den Sommer über in der Nähe wohnten, auf dem Herbstzuge die Weinberge und die Weingärten der Ebene. — Im Zimmer, wo sie bei dem, weiter unten bemerkten Drosselfutter, nebst zugelegten Ameisenpuppen und lebenden Mehlwürmern, bei sonst richtiger Behandlung, sich wohl länger als 8 Jahr halten, naschen sie auch gern von Allem, was der Mensch genießt.

Zu S. 356. Z. 11. nach: „Gestein."

In Ungarn, wo sie namentlich im Gebirge bei Ofen, Gran und anderwärts alle Jahre nistend vorkommen, verbergen sie in den Weingärten ihr Nest zuweilen sogar auf dem Erdboden unter schiefliegende Steine, Erdschollen, Baumwurzeln oder dichtes Gestrüpp; ein solches, welches ich gesehen, wurde gar zwischen dem trocknen Weinreisig, womit man eine Weinpreßhütte oben dick bedeckt hatte, versteckt gefunden. Es war dieses Nest aussen von mit

Digitized by Google

trocknen Halmen und Stengeln vermischten Erd-, Felsen- und Baummoos, Flechten u. dergl. gebaut, fein 3 bis 4 Zoll Durchmesser haltender, schön gerundeter Napf aber nicht mit Federn oder Haaren, sondern, wie oft in Ungarn vorkommen soll, bloß mit feinem Gewurzel und zarten Hälmchen sehr nett ausgelegt. Sie legen dort Anfangs Mai 4 bis 6 zartschalige, etwas glänzende, rein und schön blaß blaugrüne Eier, von denen ich viele sah, die alle eine mehr oder weniger richtige, eher längliche als rundliche, Eiform, meistens von 13¾ Linien Länge und 9¾ Linien Breite hatten. Von dunkelfarbigen Pünktchen, die sie am stumpfen Ende zuweilen haben sollen, konnte ich an keinem etwas entdecken. Gewöhnlich sollen dort in einem Neste 4 oder 5, nur höchst selten auch 6 Junge gefunden werden. Die Brütezeit dauert 16 Tage; während derselben sind die brütenden Weibchen sehr schüchtern und so mißtrauisch, daß sie sich nie wieder auf die mit den Fingern berührten Eier setzen, ja, ehe sie noch zu brüten angefangen, das Nest schon verlassen, wenn sie nur von Weitem gesehen, daß ein Mensch sein Augenmerk darauf gerichtet, wenn er es auch nicht angerührt hat. Sie machen jährlich nur Eine Brut. Bei den ausgeflogenen Jungen gebehrdet sich die Mutter viel ängstlicher als der Vater, ist viel dreister, erhebt dabei ein eigenes Warnungsgeschrei, wie Frithschik, schack schack, frithschick, frithschack tönend, das Ausstoßen jeden Lautes mit einem schnellen Bücken und Bewegen des Schwanzes begleitend; bei sehr naher Gefahr Schack schack, schaschaschack (sehr schnell zu sprechen), worauf gewöhnlich die Jungen schleunigst die Flucht ergreifen. Weniger vorsichtig als die besorgte Mutter ist auch früher schon, während des Legens oder Brütens dieser, der Vater, daher, zumal während des Singens, viel leichter mit Schießgewehr zu erlegen, was selbst mit der Windbüchse zuweilen hat geschehen können.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Zu Thl. II. S. 414. n. 77.

Die Blaukehlchen.

In einer Reihe von Jahren, welche seit Herausgabe jenes II. Theils dieses Werkes in unausgesetzter Thätigkeit für Vervollständigung desselben dahin geschwunden, haben die Forschungen durch andere umsichtigthätige Freunde der Ornithologie in so großem Umfange zugenommen und eine solche Menge neuer Entdeckungen bewirkt, daß es unerläßlich geworden, auf eine strenge Prüfung derselben einzugehen und zum Vergleichen dieser Ergebnisse mit der lebenden Natur und den frühern Erfahrungen dringend aufzufordern. Vor Allen gab unser einsichtsvolle, scharfsinnige und unermüdete **Brehm** uns in seiner: Naturgesch. aller Vögel Deutschlands fast auf jeder Seite so viel des Beachtenswerthen, des zu näherem Prüfen Aufreizenden, daß man staunen muß, sobald man ihm mit Aufmerksamkeit tiefer in diese unbekannte Welt folgen und das Dargelegte eben so genau, wie er, mit der Natur vergleichen will, abgesehen davon, daß, wenn auch gewiß nicht alle seine dort aufgestellte Subspecies, so doch nicht wenige derselben für wahre Species zu halten sein möchten. — Durch diesen gründlichen Forscher darauf hingewiesen und mit zuvorkommender, nicht genug zu rühmender Bereitwilligkeit, aus seinen unermeßlichen Vorräthen, unter vielen andern, auch mit einer enormen Menge seiner Blaukehlchen, in den instruktivsten Exemplaren, zum sorgfältigsten Prüfen und Vergleichen derselben, unterstützt, wurde ich in den Stand gesetzt, das, worauf mich eigenes Studium der Natur dieser Vögel schon theilweis gebracht, zu ergänzen, um nun festzustellen, daß unser früher (s. II. S. 414. als *Sylvia suecica.* Lath. beschrieben und Taf. 75. Fig. 3. 4. 5. abgebildet) als nur Eine Art dargestelltes Blaukehlchen in meh-

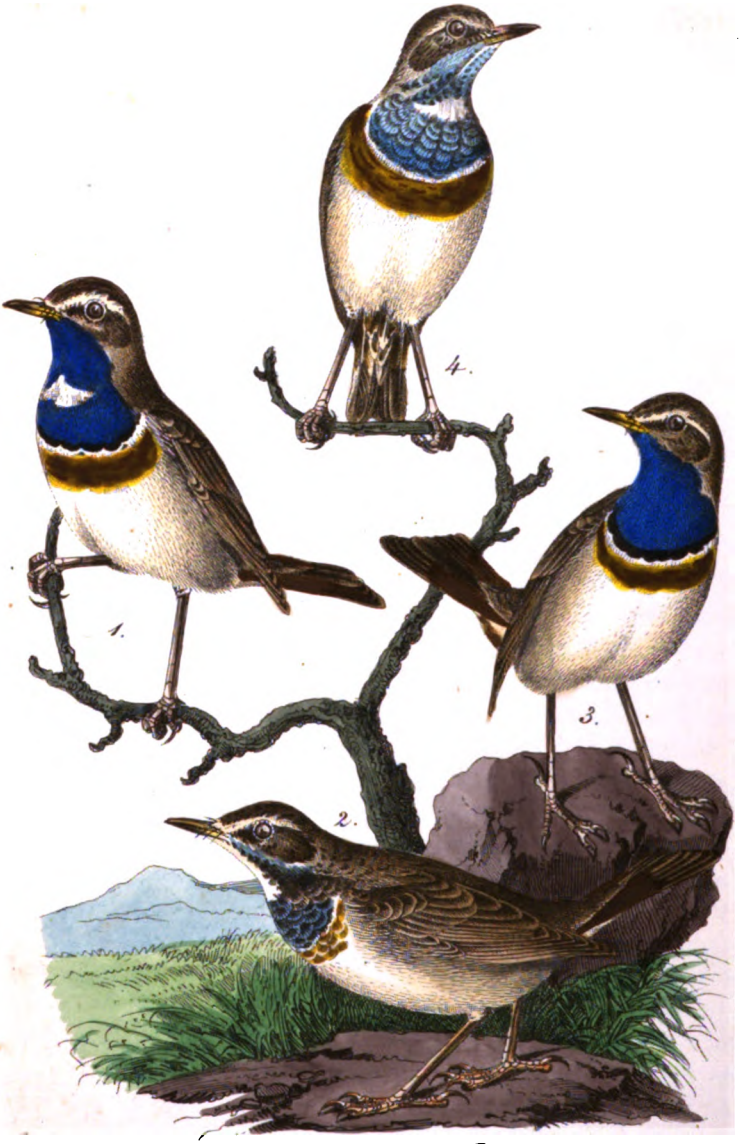
Digitized by Google

rere Arten zerfallen müſſe, von denen, als im mittlern Deutſchland vorkommend, ich jedoch vor der Hand nur von Dreien, als ſpecifiſch verſchieden von einander mich überzeugen konnte, wie ſie nacheinander hier folgen ſollen.

So wenig nach gegenwärtigem Zuſtand der Wiſſenſchaft unſere Blaukehlchen, ſtreng genommen, noch in die ſyſtematiſche Stellung paſſen wollen, welche ſie damals bei Herausgabe jenes Bandes dieſes Werkes einnahmen, wenn ſie auch in der unter Humicolae bezeichneten Familie der Gattung Sylvia noch am beſten aufgehoben ſchienen, ſo hat man doch in neuerer Zeit für gut befunden, in ähnlichen Fällen ſolche Gruppen zum Theil in eigene, ſelbſt mehrere, ſelbſtſtändige Genera aufzuſtellen. Wir wollen jedoch, der Kürze wegen, jene mehr auf die Lebensweiſe bezügliche Eintheilung einſtweilen belaſſen, wie dies zugleich auch die doppelten Vornamen in den Ueberſchriften und auf den Platten augenſcheinlich machen werden. — Ebenſo, um nicht des Weitſchweifigen, wie des Wiederholens beſchuldigt zu werden, will ich mich im Folgenden immer auf Das beziehen, was II. von S. 414 bis 427., inſoweit es namentlich die Lebensweiſe dieſer Vögel betrifft und als im Allgemeinen auf alle meine 3 Arten paſſend, dort bereits mitgetheilt worden. Aus gleichem Grunde wird auch, ſo viel wie thunlich, vermieden werden, wenigſtens bei den 2 erſten Arten, das nochmalige Beſchreiben der Farben des Gefieders am Oberkopfe und den Kopfſeiten, an allen obern Körpertheilen, Flügeln, Schwanz und Unterrumpf zu wiederholen, nämlich ſoweit das dort Abgedruckte hoffentlich ſchon ausreichen kann und wird.

Digitized by Google

Digitized by Google



SYLVIA (CYANECULA) leucocyana. *Weissstterniges Blaukehlchen*
1. alt. M. Frühl. 2. sehr alt. W. Frühl.
SYLVIA (CYANECULA) Wolfii. *Wolfsches Blaukehlchen.*
3. alt M. Frühl. 4. M. Herbst.

Digitized by Google

Das weißſternige Blaukehlchen.

Sylvia (*Cyanecula*) *leucocyana. Brehm.*

Taf. 364. Fig. 1. altes Männchen im Frühling.
" 2. ſehr altes Weibchen im Frühling.
Taf. 365. " 1. altes Männchen im Herbſt.
" 2. junges Weibchen im Herbſt.

Cyanecula leucocyana. Brehm, Naturg. d. Vög. Deutſchlds. S. 353. n. 5. = Deſſen Lehrbuch I. S. 341. = Deſſen Beiträge II. S. 159.

Kennzeichen der Art.

Das alte Männchen im Frühlingsſchmuck mit ſehr großem, nie zu verbergendem, glänzend weißem Stern, im leuchtenden hellen Laſurblau des Kehl- und Kropfſchildes, und in beiden Geſchlechtern mit roſtfarbenem Bruſtgürtel, welcher viel breiter als bei andern Arten, unter denen es das größeſte iſt und die höchſten Läufe hat. Auch das Neſtkleid ſchon mit leiſer Andeutung eines weißen Sterns.

Beſchreibung.

Die Maaße recht alter Männchen dieſer Art ſind gewöhnlich folgende; Länge: 5¾ Zoll; Flugbreite 9⅛ bis 9⅜ Zoll; Flügellänge 3⅛ Zoll; Schwanzlänge 2⅜ bis 2½ Zoll; Schnabellänge 5½ Linien; Schnabelhöhe an der Stirn 1⅔ Lin.; Schnabelbreite a. d. Wurzel 2 Lin.; Lauf 14 Lin.; Mittelzeh (nebſt der 2⅓ Lin. langen Kralle) 9 Lin.; Hinterzeh 6½ Lin., wovon auf die Kralle dieſer allein 3⅓ Lin. abgehen. — Die meiſtens etwas kleinern Weibchen meſſen in Länge wie in Flugbreite oft über ½ Zoll weniger, ſo auch im Verhältniß an den übrigen Theilen *).

*) Thl. II. S. 415. ſind die Maaße dieſes Vogels von friſchen Exemplaren entnommen, weßhalb ſie etwas größer erſcheinen.

Digitized by Google

Der gestreckte Schnabel scheint etwas größer, wo nicht stärker als bei den andern, doch ebenso oder ähnlich gefärbt, braunschwarz, an den Schneiden wurzelwärts lichter als an der Spitze, an den Mundwinkeln, sowie Zunge und Rachen bei den Männchen, besonders im Frühjahr, gelbröthlich, bei den Weibchen blasser. Die etwas höhern Füße haben, wie bei den andern Arten, sehr zusammengedrückte Läufe, schwache Zehen, schlanke zusammengedrückte, flach gebogene, nadelspitze Krallen, die hintere besonders groß; Farbe der gestiefelten Läufe und der bloß auf den Gelenken gekerbten Zehen, wie bei andern Arten, braun, an den Läufen am lichtesten; die Zehensohlen gelblich; die Füße der Jungen von viel lichter, in Fleischfarbe übergehender Färbung.

Alle obern Theile und der Unterrumpf nebst Flügeln und Schwanz sind wie bei andern Blaukehlchen, das Kehlschild recht alter Männchen aber ist von Mitte des April und durch den Mai von einem außerordentlich prachtvollen, glänzenden, hellen Lasurblau, heller als bei andern Arten, in der Mitte mit sehr großem, stumpfdreieckigem, glänzend hellweißem Stern, beide Farben von ausgezeichnetem Glanz, das herrliche Blau quer über die Kropfgegend ringkragenartig mit tief schwarzem Streif eingefaßt, und dieser vom folgenden 3/8 Zoll breiten, hochrostfarbigen Brustgürtel durch einen feinen weißen Strich geschieden.

Jüngere Männchen haben ebenfalls schon ihr prächtiges Kehlschild von ebenso schönem lichten Blau, das an den Halsseiten entlang aber etwas durch Schwarz beschränkt wird; der weiße Stern ist indessen ebenso groß, auch die rostfarbige Brustbinde, sonst Alles wie bei jenem.

Im Herbstkleide, oder von Mitte September bis zum Wegzuge im Oktober ist das frische Gefieder an allen obern Theilen viel dunkler, die Augenbrauen und feinen Stricheln auf den Wangen, sowie die Federn am Unterrumpf stärker in's Rostgelbe, beim alten Männchen das Kropfschild trübe licht graublau mit kaum bemerklichem Lasurglanz und weißlichen Federkäntchen, die aber am Ringkragen so breit sind, daß sie vom Schwarz desselben viel verdecken; der weiße Spiegel im Blauen sehr groß und nicht zu verbergen; der über ½ Zoll breite, rostfarbige Brustgürtel an den Federenden stark mit Rostgelb gelichtet. — Daß das elende Graublau an dem nämlichen Gefieder des Halses sich bis zum Frühjahr in ein so prächtiges helles Lasurblau verwandelt, grenzt fast an's

Digitized by Google

Wunderbare, indem es sich von außen durch erhöhete Temperatur des Aufenthaltes, von innen durch den Reiz des Fortpflanzungstriebes und mechanisch durch das Abreiben der weißlichen Federkäntchen zu einer Reinheit, Glanz und Farbenpracht umwandelt, die so zu einer großen Zierde dieses kleinen Vogels wird.

Die Weibchen sind stets etwas kleiner, haben aber am ganzen Oberkörper, den Flügeln und Schwanz, sowie am Unterrumpfe dieselben Farben wie die Männchen, die Halsseiten jedoch mehr mit Grau überlaufen, wogegen die Scheitelfedern, besonders über der rostgelben Augenbraue entlang, von innen stark schwarzbraun gefärbt und die dunkelbraune Wange meist fein rostgelb gestrichelt erscheint. Zuweilen haben (bei jungen Weibchen) die großen Flügeldeckfedern und die drei hintern Schwingen an ihren Enden einen kleinen düster rostgelben Tüpfel. Kinn, Kehle und Gurgel sind rostgelblichweiß, die Stelle, wo beim Männchen der Stern, besonders ausgebreitet groß und rundlich; vom untern Schnabel läuft seitwärts der Kehle ein braunschwarzer Fleckenstreif herab, sich zu beiden Seiten mit einem dunkeln Halbmond am Kropfe vereinigend, welcher aus braunschwarzen, hellgrau gekanteten Federn zusammengesetzt ist, unter welchem sich, an der Stelle, wo beim Männchen der rostfarbige Brustgürtel, ein rostgelber Schein, mit wenigen und schwachen Schaftfleckchen getrübt, quer über die Brust zieht. So im frischen Herbstgefieder. Im Frühling treten die schwarzen Brustflecke, durch Abreiben der lichten Federränder deutlicher hervor, und von obenher wird Alles grauer. Aeltere Weibchen haben noch viel mehr Schwarz an den Kehlseiten und am Kropfe, auch zeigt sich der matt rostfarbige Brustgürtel etwas deutlicher als bei jenen.

Sehr alte Weibchen bekommen im Frühjahr auch Blau an den Seiten zwischen der braunen Wange und dem stark ausgeprägten schwarzen Streif an den Seiten der nur schmal schmutzig gelblichweißen Mitte der Kehle; der hell weiße, zart rostgelb überlaufene Spiegel ist deutlich von Schwarz umgrenzt; dann folgt ein breiter, schwarzer Halbmond, in seiner Mitte stark lasurblau überlaufen, dies aber durch Reste hellgrauer Federkäntchen verdüstert, jedoch am Ende schon durch weißlichen Strich von dem aus rostfarbigen, rostgelb gekanteten Federn gebildeten Brustgürtel deutlich geschieden, wodurch ein solches Weibchen fast hahnfedrig wird. Sowohl alle obern Theile, wie der Unterrumpf, sind wie am alten

Digitized by Google

Männchen und bedürfen keiner wiederholenden Beschreibung, indem dies Gefieder soweit in gleicher Weise gefärbt, immer so, nur individuell bald dunkler, bald heller, brauner oder grauer, vorzukommen pflegt.

Das erste Jugendkleid, auch Nestkleid genannt, ist dem der Jungen von C. Wolfii höchst ähnlich, nur durch den leicht zu übersehenden weißlichen Fleck auf der Gurgel oder der Stelle, wo bei den Alten der Spiegel steht, zu unterscheiden. Die Abbildung auf Taf. 75. Fig. 5. gehört zu dieser Art, in der dazu gehörenden Beschreibung S. 419. von Z. 18. an, ist jedoch (Z. 32.) jener weißliche Fleck nicht genug hervorgehoben; die weißgelblichen Augenstreife, welche freilich in der Natur auch nur schwach angedeutet sind, doch auch erwähnt. Ich hatte also damals ein an den Saalufern unweit Halle ausgebrütetes junges Blaukehlchen in den Händen, das nach meiner jetzigen Meinung nicht zu Wolfii, wie Brehm meinte, sondern zu dessen C. leucocyana gehörte, weshalb ich das Junge der erstern Art, später durch denselben erhalten, einer besondern Beschreibung und Abbildung werth halten mußte.

Aufenthalt.

Das weißsternige Blaukehlchen ist in Deutschland zwar weniger häufig als das Wolfsche, doch häufiger als das schwedische Blaukehlchen; kömmt indessen, wenn auch nicht in denselben Ländern, doch bei uns an gleichen Orten mit diesen vor. Es scheint mehr westlich von uns zu wohnen und häufiger daselbst zu sein als nach Osten oder Nordosten hin, auch auf Helgoland nicht vorzukommen, woher ich überhaupt meistens nur das Letztgenannte erhalten habe. — Es kömmt bei uns nur selten nistend vor, häufiger dagegen in den Rhein- und Donaugegenden.

Digitized by Google

Digitized by Google

SYLVIA (CYANECULA) leucocyana. *Weifssterniges Blaukehlchen.*
1. alt. M. Herbst. 2. W. Herbst.
SYLVIA (CYANECULA) Wolfii. *Wolfsches Blaukehlchen.*
3. hahnfedr. W. Fr. 4. jung. Vog.

Digitized by Google

Das Wolfſche Blaukehlchen.

Sylvia (*Cyanecula*) *Wolfii. Brehm.*

Taf. 364. Fig. 3. altes Männchen im Frühling.
" " 4. Männchen im Herbſt.
Taf. 365. " 3. hahnenfedriges Weibchen im Frühling.
" " 4. junger Vogel.

Cyanecula Wolfii. Brehm, Naturg. a. V. Deutſchlds. S. 352. n. 3. = *Sylvia Wolfii.* Brehm, Beiträge II. S. 173. u. III. S. 907. = *Sylvia azuricollis.* Ranzesque.

Kennzeichen der Art.

Das alte Männchen im Frühlingsſchmuck mit einfarbigem, prächtig laſurblauem, etwas in Violettultramarin ſpielendem Kropf- und Kehlſchilde, ohne weißem Spiegel; an deſſen Stelle bei jüngern Männchen nur unter aufgehobenem Gefieder an den Federwurzeln etwas von einem glänzenden Weiß bemerklich, das äußerlich nicht oder kaum bei einjährigen Männchen etwas hervorblickt; — der roſtfarbige Bruſtgürtel ſchmäler als bei andern männlichen Blaukehlchen und bei den Weibchen mehr roſtgelb; — das Neſtkleid am dunkelſten von Allen und ohne alle Spur von Weiß an der Gurgel. Körpergröße, Schnabel und Füße die ſchwächlichſten der Gattung; die Läufe oft niedriger als bei andern Arten.

Beſchreibung.

Aus den aufs Genaueſte genommenen Maaßen der größeſten und der kleinſten Individuen, die ich hier gebe, kann man die zwiſchen beiden liegenden Durchſchnittszahlen aller übrigen dieſer Art angehörenden Individuen für die am öfterſten vorkommenden annehmen. Länge 5⅜ bis gute 5½ Zoll; Breite 8⅔ bis 9½ Zoll; Flügellänge 3 bis 3¼ Zoll; Schwanzlänge 2 1/12 bis

Digitized by Google

2 2/12 Zoll; Schnabellänge 5 bis 5½ Linien; Schnabelhöhe 1½ bis faſt 2 Lin.; Schnabelbreite 2 bis 2¼ Lin.; Lauf 13 bis 14 Lin.; Mittelzeh (nebſt der 2½ Linien langen Kralle) 8 bis 8½ Lin.; Hinterzeh (nebſt 3½ Lin. für die Kralle) 6½ bis 7 Linien.

Wie mühſam ſolche Meſſungen bei Vögeln von ſo geringer Größe ſind, zumal wenn man ſie von ausgeſtopften entnehmen muß, und wie leicht man ſich dabei täuſchen kann, iſt leicht einzuſehen, weil es dabei ſich oft nur um Linien, ja halbe Linien handelt. Hat man ſo viele gut ausgeſtopfte Exemplare einer Vogelart, wie mir von dieſer z. B. mehr als ein Dutzend, gegenüber von mehr als noch ein Mal ſo vielen von den beiden andern Blaukehlchen-Arten zur Bearbeitung dieſer Beſchreibungen und den dazu gehörenden Abbildungen dienen durften, ſo läßt ſich über das Unterſcheiden derſelben noch beſſer etwas im Allgemeinen ſagen. Dies Vergleichen ſo Vieler gibt denn hier in ſolcher Weiſe an, daß unſer Wolffches Blaukehlchen von den beiden andern an Körpergröße das kleinſte iſt, welches noch bemerklicher an Brehms C. parva wird, während deſſen C. obscura den Rieſen unter denſelben darſtellt, und die Größe Manches von C. leucocyana, oder doch die der C. suecica erreicht. Daß C. Wolfii, wie ſonſt behauptet wurde, ſtets kürzere Tarſen habe als die andern, iſt längſt von Gegentheil widerlegt, da die Länge der Tarſen und auch des Schnabels rein zufällig ſcheint, und dieſelben bei allen Arten länger oder kürzer vorkommen. An der Verſchiedenheit der obern Schädelfläche habe ich auch das nicht ſo beſtätigt gefunden, was man darauf gelegt hat.

Das ſehr alte Männchen unſeres Wolfii in ſeinem ausgebildeten Frühlingsſchmuck (April) iſt ein gar prächtiges Vögelchen. Sein Kehlſchild iſt ſehr breit, weil es an den Halsſeiten kaum von etwas Schwarz beengt wird, vom herrlichſten, glänzenden, ſehr geſättigten Laſur- oder Ultramarinblau, das je älter der Vogel, deſto merklicher in Violettblau ſchillert; eine weit intenſivere Farbe als die bei gleich alten Männchen der C. leucocyana, die gegen die von C. Wolfii, gehalten, eine viel lichtere iſt, obſchon beide an Pracht der manches andern Schmuckvogels aus heißer Zone die Wage halten. Das köſtliche Blau wird hier übrigens durch keinen weißen Spiegel geſtört; an deſſen Stelle haben die blauen Federn hier ebenfalls, gleich den andern, Schwarzgrau an ihren Wurzeln, nur bei jüngern Männchen dieſe an jener Stelle

Digitized by Google

etwas glänzendes, reines Weiß, das, wie geſagt, bloß am einjährigen bei verſchobenem Gefieder zuweilen hervorblickt, oder bloß durch Aufheben der blauen Federn ſichtbar wird. Quer über den Kropf begrenzt das herrliche Blau ein mehr oder weniger breiter, ſammetſchwarzer Halbmond oder Ringkragen, mit einem ſchmalen, weißlichen Säumchen, das ihn wieder vom wenig über zwei Linien breiten, ſchön roſtfarbigen Bruſtgürtel trennt. Der übrige Unterrumpf iſt trübe weiß, roſtgelb überlaufen, dieſes an den Seiten deſſelben ſanft in Braungrau übergehend; die Unterſchwanzdecke roſtgelblichweiß, nach den Federwurzeln in matte Roſtfarbe verlaufend; der ganze Oberkörper graubraun mit etwas gelichteten Federrändern, der Scheitel mit ſchwärzlicher Mitte der Federn, beſonders dicht über der trübe roſtgelben Augenbraue; die Zügel ſchwärzlich; die Wangen braun mit feinen röthlichroſtgelben Schaftſtricheln; die obere Schwanzdecke, der Schwanz und die Flügel wie bei andern Blaukehlchen; ſo auch die braungrauen, weißlich geſchuppten Unterſchenkel.

Im Herbſt ſieht das neue Gefieder am alten Männchen ganz anders aus und dem der weißſternigen Art ſehr ähnlich. Der ganze Raum vom Kinn bis zum Anfang der Bruſt, welchen nachher im Frühjahr das herrlichſte Blau einnimmt, iſt hier ſehr blaß graublau, an den Kehlſeiten und dem Kropfe nur ſchwach in bleiches Laſurblau glänzend, auf der Gurgel mit einem kleinen weißen Spiegelfleck, dieſer zu beiden Seiten mit vielem Schwarz, das ſich auf den Kehlſeiten hinauf zieht und oben ſpitz endet, und dann das Blau unter dem Kropfe von einem ſchwarzen Halbmond begrenzt, welchen ein weißlicher Strich vom ziemlich breiten, roſtfarbigen Bruſtgürtel trennt, deſſen Federn an den Enden ſtark in Roſtgelb gekantet ſind. Durch ſchmutzigweißliche Federrändchen der blauen und durch lichtgraue der ſchwarzen Federn wird jedoch die Färbung jener Theile noch bedeutend verſchlechtert. Unterrumpf, alle obern Theile nebſt Flügel und Schwanz ſind wie ſchon beſchrieben, die jungen Federn nur friſcher gefärbt, als ſie ſpäter im Frühjahr erſcheinen.

Ein junges Männchen in ſeinem erſten Herbſtkleide, was Beſchaffenheit und Zeichnung der Flügel, als vom Jugendkleide verblieben, beweiſen, ſieht an der Kehle anders aus. Dieſe iſt bis an den deutlichen röthlichgelbweißen Spiegelfleck auf der Gurgel, und vom Kinn an gelblichweiß, ſchwach bläulich durch-

Digitized by Google

ſchimmernd, auf den Kehlſeiten mit braunſchwarzem Fleckenſtreif; dann folgt ein großes, halbmondförmiges Kropfſchild von einem matten, blaſſen Blau (wovon ſich auch zwiſchen Kehle und Wange ein Längeſtreifchen zeigt), jedoch mit einem ſchwachen Glanz in Ultramarin, unten von einem ſchwarzen Ringkragen umgeben, aber dies Alles durch gelblichweiße Federkäntchen ſehr undeutlich gemacht; der roſtfarbige, an den Federrändern in Roſtgelb gelichtete Bruſtgürtel durch einen ſtärkern weißen Strich vom Schwarzen getrennt; der Oberkörper etwas grauer als bei Alten, der Schwanz und die Flügelfedern (noch vom Jugendkleide) mit mehr roſtbräunlichen Kanten, dazu die große Deckfederreihe nebſt den drei hinterſten Schwingfedern an den Spitzen mit dunkelroſtgelblichen Tüpfeln oder dreieckigen Fleckchen. Der Unterrumpf wie bei den Alten; die Beine, Wurzel des Ober- und größere Hälfte des Unterſchnabels heller gefärbt.

Daß Brehms C. obscura hierher gehört, ſcheint mir außer allem Zweifel. Ein ſchönes altes Männchen im Frühlingsſchmuck hat außer der ſehr umfänglichen Größe des Kropfſchildes vom herrlichſten Ultramarin (ohne weißen Spiegel), das ſanft durch Dunkelblau bis faſt zum Blauſchwarz von einem breiten, aber matten oder ſchwach dargeſtellten Ringkragen umſchloſſen, dem ohne deutliche Begrenzung ein ſehr breiter, dunkelroſtfarbiger Bruſtgürtel folgt. In der Größe ſcheint es unſere C. Wolfii wenig zu übertreffen. — Ebenſo halte ich Brehms C. parva bloß für ein zufällig etwas kleines Exemplar von Wolfii, das in beiden Geſchlechtern in Färbung ꝛc. dieſem völlig gleich kömmt. Ob beide in die Kategorie der Subſpecies gehören, will ich indeſſen nicht in Abrede ſtellen.

Die Weibchen dieſer Art ſind von andern weiblichen Blaukehlchen meiſt durch die größern und dichter ſtehenden ſchwarzen Flecke neben der Gurgel und quer über dem Kropfe zu unterſcheiden, auch wenn ſie noch kein Jahr alt ſind. Im Frühjahr ſtehen dieſe Zeichen noch ſtärker zur Schau, weil ſich die gelbbraunen Federränder zwiſchen ihnen abgerieben haben. Das, was ſie auffallend genug von den Männchen unterſcheidet, iſt Folgendes: Kinn, Anfang der Kehle trübe weißgelblich, weiter herab die Kehle und Gurgel nur mit ſogefärbten Federſpitzchen auf bräunlichgrauem Grunde; der große ovale Spiegelfleck rein gelblichweiß; auf den Kehlſeiten anfangend, umgeben dieſen ſchwarze, bräunlichweiß ge-

Digitized by Google

kantete Federn, wodurch ein besonders breiter und stark gezeichneter Halbmond quer über den Kropf weg dargestellt wird, welcher am Anfange der Brust in feinen Schaftfleckchen verläuft; der ganze Unterrumpf heller und weißlicher als am Männchen, übrigens alle obern Theile wie bei diesen, und die einjährigen Weibchen mit Resten rostgelblicher Tüpfel an den Spitzen der großen Flügeldeckfedern und den drei letzten Schwingen.

Die ältern Weibchen haben mehr Schwarz an jenen Theilen, als bei andern Arten daselbst vorkommt. Kinn und Kehle sind gelblichweiß, letztere in der Mitte grau verdüstert, mit Schwarzbraun fein gesprenkelt, auf der Gurgel ein großer ovaler, rein weißlichrostgelber Fleck (Spiegel); ein an den Seiten der Kehle herabkommender, neben dem Spiegel sehr breit werdender und dann mit den Hörnern des oben noch breitern Ringkragens sich verbindender, fast hufeisenförmiger, sehr großer Fleck aus schwarzen, nur hin und wieder schwach braungrau geränderten Federn zusammengesetzt, welcher daher schon aus weiter Entfernung in die Augen fällt, und auf dem Anfange der Brust gerade abschneidet; an der Stelle des rostfarbigen Brustgürtels der Männchen zeigt sich hier bloß ein leiser Anflug von tiefem Rostgelb, in welchem einige dunkle Schaftstricheln bemerklich, die an den braungrauen Seiten der Oberbrust sich noch etwas stärker gestalten. Uebrigens ist der Unterrumpf und der ganze Oberkörper wie an den Männchen. — Oft ist an Weibchen dieses Alters auf der Mitte des breiten Ringkragens schon ein Anflug von Blau bemerklich.

Bei noch ältern Weibchen wird das Blau am Kehlschilde noch viel bemerklicher, ja öfter dehnt es sich so über dasselbe aus, daß man diese Weibchen hahnfedrige nennen kann. Dann ist in jenem ein ziemlich großer weißer, unten scharf abschneidender, im Herbst rostgelb überlaufener Spiegel vorhanden, in schwärzlichen Umgebungen, die an der Kehle aufwärts verlaufen; der Anfang dieser vom Kinn an, und ein Streif zwischen Kehle und Wange, desgleichen der größte Theil des schwarzen Ringkragens an den unbedeckten Federenden schön Ultramarinblau, doch viel dunkler und weniger leuchtend als an den alten Männchen; das sammetschwarze Band am Ende des letztern durch eine weißliche Linie von einem schmalen, blaß rostfarbigen und dunkelrostgelb gemischten Brustgürtel getrennt. Auch bei so alten Weibchen ist der Unterrumpf weniger rostgelb überlaufen, sonst aber an allen obern

Digitized by Google

Körpertheilen wie bei den Männchen gleichen Alters. Im Herbst haben jene Theile des Kropfschildes, mit Ausnahme des Spiegels, lichtgelblichgraue Federränder, welche jenes Blau, das sich überhaupt hier, wie bei den Männchen, erst gegen das Frühjahr zu jener Höhe ausbildet, bedeutend verdecken, weil sich jene erst im Laufe der Zeit völlig abscheuern und allmälig verschwinden.

Nun noch ein paar Worte über das Jugendkleid, das der junge Vogel aus dem Neste mitbringt. Es ist zwar dem II. S. 419 von Zeile 18 an beschriebenen und Taf. 75. Fig. 5. abgebildeten Jungen, das aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung zu C. leucocyana gehört, höchst ähnlich, aber von noch düsterer oder dunklerer Gesammtfärbung: Scheitel, Wangen, Nacken und alle obern Theile bis an die meist rostfarbigen größern Oberschwanzdeckfedern tief schwarzbraun oder vielmehr braunschwarz, an erstern Theilen blos mit dunkelrostgelben Federschäften, die Stelle der später lichten Augenstreife kaum etwas dichter gestrichelt, so daß abwärts die Schaftstriche allmälig stärker, auf den Schultern und an den mittlern Flügeldeckfedern zu schmalen, aber auch dunklern Tropfenfleckchen werden; vom Kinn bis an den Bauch herrscht dieselbe Grundfarbe wie von obenher, mit weißlichen Federschäften und zugespitzten trübe rostgelblichweißen Schaftflecken, die auf der Gurgel etwas größer und lichter, an den Kropfseiten und an dem Anfange der Oberbrust sehr groß und gelblicher, an der Unterbrust und zunehmend bis zum Bauch weißlicher und größer, und so groß werden, daß das Schwarzbraun an den Seiten der Federränder blos streifenartig Platz behält; die Unterschwanzdecke sehr bleich rostfarbig; die Unterschenkel röthlichbraungrau. Auf dem schwärzlichbraungrauen Flügel haben die großen Deckfedern und Hinterschwingen deutliche hellrostbräunliche Käntchen, die Vorderschwingen und Fittigdeckfedern blassere feine Säume; der Schwanz wie bei den Alten; der Schnabel an der Wurzelhälfte, zumal des Unterschnabels, in's Röthlichgelbe gelichtet; Mundwinkel, Zunge und Rachen gelb; die Füße düster gelblichfleischfarbig, mit etwas dunklern Zehen und gelben Zehensohlen.

Aufenthalt.

Das Wolffsche Blaukehlchen ist im mittlern und nördlichen Deutschland überall auf dem Durchzuge und an vielen Orten auch nistend, an unsern Strömen, Flüssen, Bächen, Seeen und

Digitized by Google

größern Teichen oder Wassergräben, wo solche an ihren Ufern niederes Gesträuch, besonders Buschweiden mit Schilf und Rohr vermischt und schlammige Stellen haben, und im Herbst vorzüglich gern, unter Gesträuche versteckt, auf dem Schlamme abgelassener Fischteiche anzutreffen. Bei weitem die meisten Blaukehlchen, welche bei uns theils durchwandern, theils auch nisten, gehören dieser Art an. Wie weit dieselbe indessen über Deutschland hinaus sich nördlicher oder östlicher noch verbreitet, und wo sie der Art mit rothem Stern sich anschließt oder von dieser ersetzt wird, konnte ich nicht ermitteln. Nach Nilsson, Orn. suec. I. p. 216 — 217. (welcher blos unser C. Wolfii beschreibt) soll sie freilich bis Lappland hinauf reichen; er hat sie jedoch nicht selbst dort aufgesucht oder abgeholt, unterscheidet auch unsere rothsternige Art nicht von jener oder hat sie übersehen. Vielleicht hatte er zum Beschreiben blos ein Exemplar aus dem mittlern Scandinavien zur Hand, was feststellen würde, daß der Aufenthalt des Wolfschen Blaukehlchens mindestens bis dahin sich ausdehnt. Aber auch in Liv- und Esthlands soll es nach Germann (s. Meyers Vög. Liv- und Esthlds. S. 118.) noch vorkommen. Einzeln besucht diese Art auf ihren Wanderungen auch die Insel Helgoland; obgleich ich versichern kann, von daher meistens keine andere bekommen oder, auf dieser Insel gefangen, in den Händen gehabt zu haben, als die mit rothem Stern. — Ob die weißsternige Art auch auf Helgoland vorkomme, habe ich nicht erfahren können; nach *Eyton*, brit. Birds, p. 9., ist dies jedoch in England der Fall, wo wieder die beiden andern Arten zu fehlen scheinen, oder noch viel seltner bemerkt werden.

Zu dem, was bereits Thl. II. a. a. O. über die Lebensweise der Blaukehlchen gesagt ist, läßt sich wenig hinzufügen, das nicht schon im Allgemeinen auf alle 3 Arten paßte; mindestens liegen die vorkommenden Verschiedenheiten nicht so frei und offen vor Augen, daß sie auf den ersten Blick zu verstehen sein sollten, wenigstens zwischen den beiden zuerst beschriebenen; denn das nordische oder östliche Blaukehlchen mit rothem Stern ist lange noch nicht in allen Einzelheiten seiner Lebensweise beobachtet, um auch darin Abweichungen von jenen aufzufinden. Wir haben zwar von Hrn. Schrader, als einem fleißigen Sammler und zuverlässigen Beobachter, nebst alten und jungen Vögeln, dazu Nester und Eier, aus dem obern Lappland, mehrfach erhalten, und bei letztern eine in die Augen fallende Verschiedenheit gefunden, dagegen über eine be-

Digitized by Google

ſondere Abweichung im örtlichen Aufenthalt, am Geſange, wie ſonſt an deſſen Betragen u. ſ. w. blos kurze Notizen erhalten, die aber vergleichsweiſe auf ſchon bekannte von unſern Blaukehlchen Bezug nehmen. — Ebenſo würde auch dem a. a. O. vom Geſange der Art Geſagten, was ſich Alles auf unſere C. Wolfii bezieht, nur noch zuzuſetzen ſein, daß ſie am ſchönſten und abwechſelndſten ſingt, aber unter den von andern Singvögeln, wie Grasmücken, Laubvögeln, Rohrſängern u. a., ſelbſt der Nachtigall erborgten Strophen und Locktönen, die es immer mehrmals wiederholt, ehe es zu einer andern übergeht, auch weniger angenehme, wie von Finken und Sperlingen, nebſt ihren Locktönen und dem Schirken derſelben, ſelbſt wirklich unangenehme, wie das Quaken des Laubfroſches, der Reiher und andrer Sumpf- und Waſſervögel einmiſcht. Die meiſten jener hellpfeifenden erborgten Strophen, mit einem untergelegten Schnurren (dem eines Spinnrades zu vergleichen), kommen zwar auch ſo bei C. leucocyana vor, jedoch nicht ganz in dieſer Mannigfaltigkeit; auch bewährt ſich C. Wolfii, jenem gegenüber, ſtets als ein viel fleißigerer Sänger, als welcher er beſonders auch die einzelnen Strophen (leider jedoch ſchlechte wie gute) öfter nach einander wiederholt, als jene Art.

Fortpflanzung.

Es iſt über die der Blaukehlchen Th. II. S. 425 — 526., damals von mir noch als nur eine Art betrachtet, blos das mitgetheilt worden, wozu die bei uns als Niſtvogel gewöhnlichſte C. Wolfii allein als Vorlage gedient hatte. Da dies jedoch im Allgemeinen großentheils auch auf die beiden andern ausgedehnt werden kann, ſo bliebe uns hier blos noch das Abweichende bei den einzelnen Arten zu bemerken. Die Beſchreibung der Eier war damals beſonders etwas flüchtig genommen. Jetzt aber, da dieſe Eier bekannter geworden, hat ſich durch allerſeits eifrig fortgeſetztes Forſchen ergeben, daß gerade hierin, wenn auch nicht eine ſehr große, doch dem Geübten genügende Verſchiedenheit zwiſchen denen unſrer 3 Arten Blaukehlchen ſich herausſtellen läßt. Freilich ſind dieſe Eier auf den erſten Blick alle einander ſehr ähnlich, wie das in andern Vögelgattungen ja oft ſich auch zeigt; aber die von C. suecica ſind ſtets die kleinſten und im Umriß die ſchlankſten, die von C. leucocyana die größten oder dickſten (umfangreichſten); während die von C. Wolfii meiſt das Mittel zwiſchen beiden halten, ſowie wiederum

Digitized by Google

die Zeichnungen bei denen von C. suecica stärker aufgetragen und von einer mehr von der Grundfarbe geschiedenen hellern Rostfarbe sind. — Unter den Blaukehlchen-Eiern, welche wir aus dem westlichen und südlichen Deutschland erhalten, kommen am öftesten die von C. leucocyana, weniger die von C. Wolfii vor. Jene sind durchschnittlich auffallend größer als die des folgenden, 9½ Linien lang und 7 Linien breit, auch am stumpfen Ende stets etwas stärker abgerundet, im Uebrigen ihnen aber äußerst ähnlich, zartschalig, von sehr feinem Korn und merklich glänzend, auf blaßblaugrünlichem Grunde ganz schwach rostbraun verwaschen punktirt und gestrichelt, so daß davon von der Grundfarbe so viel verdeckt wird, daß sie auf einen oberflächlichen Blick eine eben nicht schöne ineinander laufende Mischung jener beiden Farben zu haben scheinen, die besonders am stumpfen Ende, wo die Zeichnungen am dichtesten, diese Eier am dunkelsten machen. Nistend wird diese Art in Mitteldeutschland seltner oder nicht alle Jahr auch an den Ufern der Saale angetroffen, woher wir auch ein eben flugbar gewordenes Junge erhielten.

Die Eier von C. Wolfii erscheinen durchgängig ein wenig kleiner als vorige, was auch ohne Messung sogleich auffällt, denn sie messen in der Länge durchschnittlich kaum 9 Linien, in der Breite 6½ Linien, haben eine weniger dick aussehende Eiform, weil die Spitze allmäliger und viel schwächer sich zurundet, wodurch der Umriß eine viel hübschere Gestalt erhält. Die feinkörnige, glatte und glänzende Schale ist zwar meistens jenen sehr ähnlich gefärbt und gezeichnet, doch schauet bei den meisten Exemplaren mehr Blaugrün durch die schwächern mattrostbräunlichen Zeichnungen, ja manchem fehlen am spitzen Ende diese ganz.

Eine vergleichende Uebersicht zu erleichtern, mag hier gleich die Beschreibung der aus Lappland erhaltenen Eier der C. suecica folgen: Auch diese sind namentlich denen von C. Wolfii äußerst ähnlich, jedoch meistens auffallend kleiner oder von einer schlanken Eiform. Sie sind die kleinsten unter denen unsrer 3 Blaukehlchen, die größten Exemplare nur 8½ Linien und kaum 6½ oder manche höchstens gegen 6¾ Linien breit, weil bei den kürzern der Bauch gewöhnlich einen größern Umfang hat, als bei den schlanker gestalteten. Die Schale ist eben so zartkörnig und ihre Außenfläche eben so glatt und glänzend; die Grundfarbe ein gleiches blasses Blaugrün; die Zeichenfarbe zwar als Pünktchen und Stricheln tief in die

Digitized by Google

Schale versenkt, aber genau betrachtet eine ganz andere, mehr in's Rosiröthliche spielende, was besonders am dicken Ende, wo sie so dicht stehen und fast ineinander fließen, sehr hervorsticht, während dann bei vielen das spitze Ende viel weniger davon hat und mehr die Grundfarbe zeigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

SYLVIA (CYANECULA) suecica *Schwedisches Blaukehlchen*

1. alt. M. Frühl. 2. M. Herbst. 3. W. Fr. 4. jung. Vog.

Digitized by Google

Das ſchwediſche Blaukehlchen.

Sylvia *(Cyanecula) suecica. Br.*

Taf. 366. { Fig. 1. altes Männchen im Frühling.
Fig. 2. altes Männchen im Herbſt.
Fig. 3. Weibchen im Frühling.
Fig. 4. junger Vogel.

Lappländiſches —; ſibiriſches —; öſtliches —; rothſterniges oder gelbſterniges Blaukehlchen.

Cyanecula suecica & C. orientalis. Brehm, Naturg. a. Vög. Deutſchlds. S. 350 u. 351. 1. u. 2. = *Motacilla suecica.* Linn. Faun. suec. I. n. 220 = *Motacilla coerulecula.* Pallas, Zoogr. rosso-asiat. I. p. 483. n. 119. = Kittlitz, Vög. T. 17. F. 2. = *Cyanecula coerulecula.* Bonaparte, Consp. av. p. 296.

Kennzeichen der Art.

Beim alten Männchen im Frühlingsſchmuck das ſchön laſurblaue Kehl- und Kropfſchild auf der Gurgel ſtets mit einem großen hochroſtgelben oder roſtrothen Stern; — im Herbſtkleide dieſe Stelle von größerem Umfang mit mehrerem Weiß im Grunde des Gefieders; — das Neſtkleid unter allen das lichteſte, Kehle und Anfang der Gurgel weiß, der ganze Unterrumpf trübweiß, nur ſeitlich ſchwach gefleckt. Größe wenig über C. Wolfii.

Beſchreibung.

Die Größeſten dieſer Art haben folgende Maaße; Länge: 5⅝ Zoll; Flugbreite: 9⅜ Zoll; Flügellänge: 3¼ Zoll; Schwanzlänge: 2⅓ Zoll; Schnabellänge: reichliche 5 Linien; deſſen Höhe an der Wurzel 2 Linien, ſeine Breite hier dieſelbe oder kaum etwas mehr; der Lauf 14 Linien hoch; die Mittelzeh mit der 2 Linien langen Kralle 9 Linien; die Hinterzeh mit ihrer 3 Linien langen Kralle 7 Linien lang. — Augenfällig ſteht dieſe Art hinſichtlich der Körpergröße in

Digitized by Google

der Mitte zwischen den beiden vorhergehenden; doch geht dies oft nicht aus den Messungen der einzelnen Theile hervor, wie denn diese bei so kleinen Vögeln und so winzigen Verschiedenheiten immer schwankend bleiben müssen *).

Der Schnabel ist hornschwarz, an den Mundwinkeln und inwendig schmutzig gelb; die Augensterne, wie bei den Andern, tief braun, die Augenlider gelblich befiedert; die Füße braun, an den Läufen fleischfarbig durchschimmernd, Zehen und Krallen braunschwarz.

Am alten Männchen im hochzeitlichen Kleide sind die Zügel braunschwarz; die Wangen vorn dunkelbraun mit rostgelblichen Flecken oder Schaftstricheln; ein stark gezeichneter Strich vom Schnabel über das Auge hinweg, nebst den Augenlidern dunkelrostgelb; jener von obenher undeutlich von einem braunschwarz gefleckten begrenzt; Stirn, Scheitel und alle obern Theile bis an den Schwanz, nebst Schulter- und kleinen Flügeldeck-Federn graubraun oder erdbraun, welches in gewissem Lichte an den Schäften dunkelbraun, an den Kanten licht graubraun glänzt; die eben so aussehenden, aber lichtern und grauern Halsseiten haben unter der Wange zuweilen eine rostgelbliche Stelle, und die Oberschwanzdecke zu beiden Seiten eine rostfarbige Außenkante. — Kinn, Kehle und Gurgel bis auf den Kropf herab sind herrlich lasurblau, jederseits an den Halsseiten von einer schwarzgeschuppten Stelle, unten aber von einem oft bis zu 3 Linien breiten schwarzen Ringkragen begrenzt, welchen eine gelblichweiße Linie von einem oft 5 Linien breiten, halbmondförmigen, schön rostfarbigen Brustgürtel trennt,

*) Unter sämmtlichen Blaukehlchen-Arten variiren die Längenmaaße von $5\frac{1}{2}$ bis zu $6\frac{1}{4}$ Zoll; die der Flugweite von $9\frac{3}{8}$ bis zu fast 10 Zoll; die Flügellänge nur um Weniges, und die der übrigen Theile, auf und ab, blos um $\frac{1}{2}$ oder 1 ganze Linie. Die größesten B. trennt Brehm als Cyanecula major, die kleinsten als C. parva als Subspecies seiner Blaukehlchen. Beim Vergleichen mehr als 50 Individuen (wovon die Meisten aus Brehms großen Vorräthen hergeliehen wurden) gehören alle kleinern (darunter auch Brms. C. parva und C. obscura) zu unserer C. Wolfii; — die größern oder meistens größten, nämlich Brms. C. leucocyana, C. major, C. suecica und C. orientalis, dürften nach meiner Ansicht nur in 2 Arten zusammenfallen, nämlich in unsere C. leucocyana und C. suecica, die ich nebst C. Wolfii für wirklich artverschieden und als 3 wirkliche Species halten muß. Die Breite der Schnabelwurzel, diese von unten betrachtet, gibt blos zwischen C. suecica und den andern beiden ein sicheres Unterscheidungszeichen, indem ich sie bei ihr stets bedeutend breiter als bei C. leucocyana und C. Wolfii gefunden, während zwischen diesen beiden daran wenig oder gar keine Verschiedenheit bemerklich wird. — Die Höhe oder Länge der Tarse, öfter um $\frac{1}{2}$, selten bis zu 1 ganzen Linie oder noch etwas mehr wechselnd, gibt ebensowenig ein standhaftes Unterscheidungszeichen der Arten, ja öfters nicht einmal zwischen Alt und Jung derselben Art.

Digitized by Google

und auf der Gurgel steht mitten im Blauen ein meist 4 Linien hoher und 6 Linien breiter, glänzend hochrostfarbiger Stern, dessen Federn, wenn man sie aufhebt, an den verdeckten Wurzeln glänzend weiß sind, wovon sich aber von außenher kaum bei stark verschobenem Gefieder etwas zeigt. — Von der rostfarbigen Querbinde am Anfange der Brust abwärts ist der Unterrumpf schmutzig weiß, sehr wenig in's Gelbröthliche spielend und in den Weichen in's Lichtbräunliche verlaufend; die Unterschenkel bräunlichweiß und graubraun geschuppt; der After und die langen Unterschwanzdeckfedern licht gelblichrostfarbig, mit großen gelblichweißen Enden und Kanten. Die Flügelfedern sind tief braun, lichtbraun gesäumt und gekantet; ebenso am Schwanze die beiden mittelsten Federn, die übrigen dagegen an der Wurzelhälfte hoch rostfarbig, an der Endhälfte schwarzbraun mit lichtern Säumen, die äußersten aber überhaupt in Allem viel lichter als die andern. — Von unten ist der Schwanz an der Wurzelhälfte hell rostfarbig, an der Endhälfte schwarzgrau mit hellbräunlichen Kanten; die Schwingen unten braungrau, die untern Flügeldeckfedern röthlichrostgelb, grau gemischt und am Flügelrande graubraun geschuppt.

Das an und für sich so prächtige Lasurblau des Kehl- und Kropfschildes alter Männchen dieser Art erreicht jedoch, denen von C. Wolfii und C. leucocyana gegenüber, nicht ganz jene unvergleichliche Schönheit wie bei diesen, obschon auch diesem Gefieder unserer C. suecica ein eigenthümliches Feuer keineswegs mangelt. — Es ist schon früher, II. S. 418. Z. 26. bemerkt und auch hier berührt worden, wie sehr diese blaue Prachtfarbe der männlichen Blaukehlchen durch Einfluß der Atmosphärilien, wahrscheinlich auch durch den Begattungstrieb, von innen heraus, gesteigert wird und das nämliche Gefieder vom Herbste her, ohne neue Mauser, ein so prachtvolles werden kann, daß es selbst bei denen, welche in einem heißen Klima überwinterten, noch viel höher ausgebildet, viel prächtiger und glänzender wird, als bei solchen, welche die Wintermonate in weniger heißen Ländern zubrachten. Auch an der Rostfarbe des Spiegels und der Brustbinde wird dieselbe Wirkung bemerkt, weswegen diejenigen Vögel dieser Art, welche in Oberägypten und Nubien erlegt wurden, jenen Farbenschmuck stets in größerer Vollkommenheit und Pracht zeigten, als solche, welche wir von anderswo erhielten. Brehm will zwar die südlichen und nördlichen rothbesternten Blaukehlchen als 2 Subspecies von einander getrennt wissen;

Digitized by Google

da sie jedoch blos an einer mehrern oder mindern Lebhaftigkeit der Farben ihres Gefieders sich unterscheiden, übrigens aber in zahllosen Abstufungen von einem Extrem zum andern vorzukommen pflegen, so habe ich mich auch weder von einem specifischen noch subspecifischen Unterschied zwischen dessen C. suecica und C. orientalis überzeugen können.

Das einjährige männliche Frühlingskleid ist nur durch seine minder prachtvollen Kehlfarben von dem beschriebenen alten Männchen zu unterscheiden, wenn man beide beisammen hat.

Außer daß im Herbst das frisch vermauserte Gefieder der obern Körpertheile, nebst Flügel- und Schwanzfedern, bei allen Blaukehlchen, alten oder jungen, männlichen oder weiblichen Individuen, dunkler gefärbt ist, und auch mehr in's Olivenbraune spielt, als dasselbe später im nächsten Frühjahre und Vorsommer durch Abbleichen und Abreiben der Federränder erscheint, hat dagegen die Kehle bis zur Oberbrust herab ganz andere Farben an den Enden der Federn, welche jenen Frühlingsschmuck so verdecken, daß er nur, wenn jene aufgehoben werden, sichtbar wird, doch auch noch unvollständig, weil, wie schon bemerkt, das herrliche Blau erst nach und nach, sowie sich die anders gefärbten Federränder abgerieben, nicht allein hervortritt, sondern auch für sich vom lichten Blaugrau oder kaum Schmutzigblauen zum schönsten Ultramarin mit besonderem Glanze ausbildet; ein Analogon mit dem Roth bei Hänflingen und andern Fringillen.

So fest nun auch die Mauser als alljährlich nur ein Mal, nämlich im Spätsommer, bei allen alten Blaukehlchen über sämmtliches Gefieder sich erstreckend, in der Natur begründet ist, so macht doch ein Theil des nachherigen blauen Kropfschildes der Männchen hiervon eine merkwürdige Ausnahme. Was nämlich so eben über das Verwandeln des matten graulichen Blau in das prächtigste Ultramarin an dem nämlichen Gefieder bemerkt ist, gilt nur vom untern breitesten Theil des Schildes und eines länglichen Streifens zwischen Wange und Kehle; nur dies Gefieder nebst dem Schwarzen abwärts neben der Kehle bleibt allein für das Frühlingskleid und erlitt jene wunderbare Verwandlung von Außen her, wogegen das am Kinn, der Mitte der Kehle und Gurgel, den Stern mit eingeschlossen, über Winter wiederum abgelegt und durch neues, gleich mit jenen Prachtfarben, den andern des Schildes vollkommen ähnlich geschmückten ersetzt wird; so daß die männlichen Blaukehlchen

Digitized by Google

mit völlig ausgebildetem prächtigem Schilde (mit oder ohne Spiegel) im Frühjahre in unsern Gegenden ankommen. Nur ein einziges Männchen unter einer sehr großen Anzahl männlicher Blaukehlchen, am 12. April bei Renthendorf im Osterlande von Brehm erlegt, zeigt dies besonders augenfällig, weil sein Kehlschild noch nicht ganz umgewandelt ist, indem es am Kinn und Anfang der Kehle noch das alte sehr unscheinliche Herbstgefieder, am übrigen Theil der letztern jedoch, bis auf die Stelle des Spiegels herab, schon neues blaues hat, das blos noch an einem geringern Lüster von dem des Herbstes her sich unterscheiden läßt. Daß dies Exemplar ein junges, obschon kein einjähriges Männchen ist, zeigt die Anwesenheit eines kleinen hellweißen, doch völlig im Blauen verdeckten Spiegels, welcher nur beim Aufheben der blauen Federn sichtbar wird, indem das helle Weiß von der Wurzel herauf kaum bis auf die Mitte der Länge der blauen Federn reicht, hier schnell abschneidet und auch nur wenige Federn dies Weiß haben. Wir müssen uns durch dies instructivste aller Exemplare zugleich auch vollständig überzeugen, daß der weiße oder rostfarbige Fleck auf der Gurgel, Spiegel oder Stern genannt, wie er am Frühlingskleide der Männchen vorkommt, nicht schon in der Herbstmauser, sondern mit den Kehlfedern erst im Winter abermals vermausert und dieses neuste Gefieder erst mit dem Frühlinge seine volle Schönheit entwickelt. Zwar haben die Männchen aller Arten im Herbstkleide und auch die Weibchen alle auf der Gurgel an der Stelle des Spiegels oder Sterns einen ausgezeichnet hellern oder weißen Fleck, zumal gleich über demselben zur Kehle hinauf das Gefieder mit Grau oder (bei Männchen) etwas Blaugrau gemischt ist, weshalb jener um so mehr hervortritt. Die Kehle u. s. w. hat daher beim alten frischvermauserten Männchen von Ende des Augusts durch den September oder bis zur Abreise aus unsern Gegenden folgende Farben: Kinn, Kehle und Seiten der Gurgel gelbbräunlichweiß, letztere am düstersten, das Blaugrau der Federwurzeln kaum durchschimmernd, mehr und helleres Blau aber schon an den Seiten von oben herab neben den Wangen, wo in jenem, vom untern Schnabelwinkel kommend und neben der Kehle herablaufend, ein Streif von schwarzgrauen Fleckchen bemerklich wird, die aber, weil sie an den Enden der Federn stehen, später durch Abreiben größtentheils, oft auch gänzlich verschwinden; der rundliche rostfarbige Fleck auf der Gurgel, zwar deutlich gezeichnet, aber

Digitized by Google

durch weißlichrostgelbe Federenden gesehen noch sehr bleich erscheinend, nach unten fast mit weißlicher Kante, weil bei manchen Individuen die letzten Spiegelfedern glänzend weiße Wurzeln haben, die etwas durchschimmern. Nun folgt ein graublauer, kaum merklich in's Lasurblaue schimmernder, unten tief und breit schwarz begrenzter Ringkragen, beide Farben größtentheils unter breiten weißlichen Federenden verdeckt, die aber an der Grenze des Schwarzen ein hellweißes Querbändchen bilden, und von dem bedeutend breitern rostfarbigen, aber auch von rostgelben Federkanten gelichteten Brustgürtel trennen. Auch der übrige Unterrumpf spielt an den Herbstvögeln wegen der weißlichrostgelben Federenden mehr in's Gelbliche, als später, wo sich diese abgerieben haben.

Das junge Männchen in seinem ersten Herbstkleide ist vom alten in demselben Gewande kaum und oft nur an den stärkern Rändern der mehr abgeriebenen Flügel- und Schwanzfedern (die noch vom Jugendkleide verblieben) zu unterscheiden; auch ist die Kehle weißlicher und der Spiegel auch weniger gelb. Daß Manche von diesen einen breitern rostfarbigen Brustgürtel besitzen als ältere und ganz alte, kommt vor, und merkwürdigerweise ist dann bei solchen diese Farbe auch auf den kürzeren obern Schwanzdeckfedern so reichlich vorhanden, daß nicht allein (wie gewöhnlich) nur die Außenkanten der äußern Federn etwas davon haben, sondern die ganze Wurzelhälfte aller kürzern, an den Bürzel grenzenden, so gefärbt ist und durch das Olivenbraungrau der übrigen die Rostfarbe nicht ganz verdeckt werden kann.

Wenn die alten Männchen mit rothem Stern noch leicht von andern, weiß- oder gar nicht besternten Blaukehlchen zu unterscheiden sind, selbst noch im Herbstkleide, so ist es doch schon ungleich schwerer bei jungen männlichen Herbstvögeln, und noch mehr bei den Weibchen, wo die Stelle des Spiegels und des Brustgürtels nur mehr oder weniger mit Rostgelb angedeutet ist, was jedoch bei den andern Arten niemals so deutlich wird. Hier muß, wie oben bemerkt, die größere Breite des Unterschnabels oft zu Hülfe genommen werden.

Das alte Weibchen im Frühjahr hat an allen Theilen, auch an den Flügeln und dem Schwanze, die Färbung des Männchens, oder eine kaum etwas grauere; dies besonders am Nacken und den Halsseiten, auch an den Brustseiten und in den Weichen. Augenstreif, Kinn und der große Spiegelfleck auf der Gurgel sind

Digitized by Google

rein gelblichweiß, letzterer nach oben noch hübscher rostgelb überflogen; die Kehle selbst ist schmutzigweiß mit durchschimmernden schwarzgrauen Federwurzeln; vom untern Schnabeleck beginnt, zwischen letzter und den Wangen herablaufend, ein schwärzlicher Fleckenstreif, welcher, nach unten breiter werdend, sich mit den Hörnern des breiten Ringkragens, welcher quer über den Kropf, und aus matt braunschwarzen, weißgrau breit gekanteten Federn gebildet wird, verbindet. Unter diesem dunkeln Halbmond von schwarzen Flecken, welcher meistens sehr deutlich gezeichnet, deutet ein sich ihm anschließender röthlichrostgelber Gürtel, conform dem rostfarbigen des Männchens, sich zwischen kleinen schwärzlichen Schaftfleckchen an; die Mitte der Brust ist trübe gelblichweiß, an den Seiten allmälig in Grau, und an den Weichen in Bräunlichgrau mit verloschenen dunklern Schaftstrichen übergehend.

Ein junges Weibchen im ersten Lebensherbst hatte ungefähr dieselben Farben und Zeichnungen, doch eine weißere oder weniger gelblich überhauchte Kehle und Spiegelfleck; an den Seiten der erstern mehr, aber bleichere braunschwarze Fleckchen, was auch von der gleich gefärbten Ringkragenzeichnung gilt; unter dem schmälern Ringkragen folgt jedoch etwas Grau und dann ein sehr breiter Brustgürtel, dessen Federn im Grunde röthlichrostgelb, an den Enden lichtgrau, mit kurzen dunkeln Schaftstricheln, zusammen eine angenehme Mischung, welche die gelbröthliche bei verschobenen Federn zuweilen fleckenartig vorschimmern läßt; auch der ganze Unterrumpf ist mehr mit Rostgelb überlaufen. Bei einem solchen haben die großen Flügeldeckfedern und die drei hintersten Schwingen, die natürlich noch vom Jugendkleide, je an der Spitze einen kleinen dreieckigen gelbweißlichen Tüpfel, eine Zeichnung, die nur bei wenig Jungen dieser Art vorkömmt; auch nicht an den Wurzeln der kürzern Oberschwanzdeckfedern allein ist viel Rostfarbe, sondern auch die Enden vieler dieser Federn haben einen Anflug davon als roströthliche Endkanten.

Das Jugendkleid dieser Art (S. *suecica*, Linn.), in welchem diese jungen Vögel das Nest verlassen, nachdem sie es aber, vollständig ausgebildet, kaum einige Wochen getragen, es schon allmälig mit dem ersten Herbstkleide vertauschen, welchem vom Neste her am Flügel blos die großen Deckfedern nebst den Schwingen und die Schwanzfedern bis in's nächste Jahr verbleiben, ist zwar dem der Jungen von C. Wolfii ähnlich, doch auch an einigen Stellen

Digitized by Google

anders und darum leicht von diesen zu unterscheiden. Ich erhielt mehrfach in Lappland erlegte Junge dieser Art, wo eine andere nicht oder doch nicht brütend gefunden wird, die alle auf dieselbe Weise von denen unserer Wolfii, von welchen ich ebenfalls mehrere in Händen hatte, abwichen. Unser junges C. Wolfii hat nämlich gewöhnlich gar kein weißes Fleckchen an der Gurgel, und die ein solches haben, bin ich geneigt für Junge von C. leucocyana zu halten; es ist dies Fleckchen hier aber auch nur aus einigen wenigen schmalen Federchen zusammengesetzt und so klein, daß es leicht übersehen werden kann. Dagegen ist beim lappländischen oder Linnee's S. suecica nicht etwa ein kleines Fleckchen, sondern vom Kinn an die Kehle und Gurgel, nebst der Stelle wo später der Spiegel hervortritt, weiß ohne alle Beimischung oder Flecke; — auch der Unterrumpf ist viel lichter, von der Oberbrust an, dessen Mitte trübe gelbweiß, mit etwas dunklern Federkanten, aber ohne schwarzbraune Flecke; blos an den Federn, wo später der hier aufhörende rostfarbige Brustgürtel hervorkommen soll, haben die gelbweißen Federn zu beiden Seiten an den Kanten einen dunkelbraunen Streif, welcher nicht an die Spitze der Feder reicht, und dieselbe Zeichnung haben auch die der gelbgrau angeflogenen Brustseite oder die Tragfedern, nur in noch matterer, blos braungrauer Farbe. Die Unterschwanzdeckfedern sind rostbräunlich mit gelblichweißen breiten Kanten und Enden; die Zügel braunschwarz, jede Feder mit schmalem hellgelblichbräunlichem Längestreif, wodurch namentlich auf erstern dunkle und helle Längestreifen abwechseln, doch so, daß die nachherige helle Augenbraue durch weniger und lichteres Schwarz etwas angedeutet wird. Es ist ferner am Nacken, den Halsseiten, Rücken, Bürzel, den kleinen und mittlern Flügeldeckfedern und dann am Kropfe und dem Anfange der Oberbrust das Gefieder braunschwarz, oft auch nur schwarzbraun, und jede Feder mit einem hellgelbbräunlichen Fleck am Schafte entlang, dessen Größe sich nach der des Umfanges jeder Feder richtet, so daß sie am Kropfe und auf den Schultern ziemlich groß, auf dem Hinterhalse und anderwärts viel kleiner sind. Diese Flecke sind hier bedeutend größer, breiter, weniger spitz und besonders auch von einer viel hellern Farbe, als die bei leucocyana oder Wolfii, wodurch der Unterschied zwischen diesen schon von Weitem in die Augen leuchtet. — Schwanz und Flügel, diese bis auf die mittlern und kleinen Deckfedern, sind, wie schon beschrieben. Zuweilen haben

Digitized by Google

die großen Deckfedern und die drei hintersten Schwingen, wie oben berührt, jede einen kleinen lehmgelben Tüpfel an der Spitze, aber oft diesen auch nicht, gerade wie es auch bei den andern Blaukehlchen zuweilen, doch weniger oft, vorkommt.

So ähnlich nun auch die Weibchen dieser Art von ihrer ersten Herbstmauser an, die im Juli und August und bis zu Anfang des September Statt findet, denen der andern Blaukehlchen-Arten und darum ungemein leicht mit ihnen zu verwechseln sind, so daß oft an der Stelle des Spiegels ein kaum stärkerer Anflug von röthlichem Rostgelb, der nur bemerklicher wird, wenn man die Federn aufhebt, immer noch täuschen kann, so ist man in der That oft nur dann von ihrer Authenticität versichert, wenn sie mit ihren Männchen oder bei ihren leicht zu unterscheidenden Jungen erlegt wurden, nämlich in ihrem Vaterlande, dem ganzen Norden der alten Welt. Cyan. orientalis, Br., gehört als Zugvogel aus dem nordöstlichen Afrika, wie mehrere vorliegende Exemplare von daher bewiesen, unbedingt zu derselben Art (Linn.) S. suecica, und die blos etwas brillantern Farben rühren vom wärmern Klima her, wie das unbezweifelt bei vielen unserer kleinen Waldvögel auch vorkommt.

Aufenthalt.

Die Sommerwohnsitze dieser Art sind über eine ungeheure Länderfläche der nördlichen Theile der alten Welt, nämlich von Kamtschatka durch das ganze asiatische und europäische Rußland bis an die Küste des obern Norwegens ausgedehnt, vom 70. Grad n. Br. bis etwa zum 50., oder nicht viel tiefer herab. Diesen weiten Strich scheint eine andere nahe verwandte Art nicht mit ihr zu theilen. In vielen Gegenden dieser Länderstrecke ist sie gemein, so auch in Finn- und Lappmarken, am Waranger Fiord und dessen nächsten Umgebungen. Hier erscheint sie alljährlich mit Eintritt der wärmern Jahreszeit, um den kurzen Sommer daselbst zu verweilen, zu brüten und mit Ende desselben wieder von da wegzuziehen. Höchst wahrscheinlich macht sie, um in warmen Klimaten zu überwintern, diese herbstlichen Reisen von den Brüteorten aus in der Richtung nach Südwesten, und im Frühjahr umgekehrt in der nach Nordosten zurück. Vermuthlich weichen die aus dem Norden Scandinaviens herabkommenden oder hinaufwollenden, den russischen gegenüber, von

Digitized by Google

jener Richtung etwas mehr nach Süden ab, was begreiflicher machen würde, warum diese Art in beiden Reiseperioden häufiger auf der kleinen Felseninsel Helgoland vorkömmt, als in irgend einem Theile des Festlandes von Deutschland, wo sie immer blos einzeln und selten genug an den Flußufern, z. B. in Thüringen, bei Dresden, Wien und anderwärts vorgekommen ist, doch nicht alle Jahre bemerkt wurde, wovon nach Von der Mühle bezüglich Griechenlands wieder das Gegentheil Statt findet, woselbst unser Vogel in beiden Zugperioden häufig angetroffen, aber neben ihm eine andere Blaukehlchen-Art nie bemerkt wurde. Endlich ist durch die neuesten Reiseberichte bekannt, daß diese Art sehr häufig in Aegypten und Nubien überwintert. Der Wahn, daß sie dieses auch auf Helgoland zu versuchen beabsichtigt haben sollte, möchte zu voreilig durch das Vorkommen eines auf seiner Reise sich verspäteten Individuums entstanden sein.

Ihre Aufenthaltsorte findet diese Art in ganz ähnlichen Lagen, wie andere Blaukehlchen, im niedrigen, oft sumpfigen Gebüsch an den Ufern von Bächen, Flüssen und andern Gewässern, unter deren Schutze sie sich meistens auf dem Erdboden aufhält.

Betragen.

Dieses scheint sich wenig oder nicht von denen der andern Blaukehlchen zu unterscheiden; gleich diesen treibt es sein Wesen gewöhnlich im Verborgenen, auf feuchtem oder schlammigem Boden, unter Gebüsch und dichtem Pflanzenwuchs versteckt, wo es auf gleiche Weise oft den Schwanz aufwärts schnellt, munter umher springt oder rennt, und nur wenn es überrascht wird, niedrig über den Erdboden hinwegfliegt, um sich so bald wie möglich wieder unter ein neues Versteck zu werfen. Blos an den Nistorten werden die singenden Männchen bemerklicher, weil sie oft auf dem freien Zweige einer Buschweide oder Zwergbirke, oder mitunter gar in einem kurzen senkrechten Auffluge ihr Liedchen erschallen lassen. Dies ist ebenfalls, wie bei den Andern, aus einer Menge aufeinander folgender kurzer Strophen in erborgten Tönen aus Gesängen oder Lockstimmen anderer ihm nahe wohnender Vögel zusammengesetzt und mit eigenthümlichen vermischt. Diese Männchen sind zugleich sehr fleißige Sänger, deren Lied man auch in den Nächten jener kalten Zone, in welchen die Sonne den Horizont nicht verläßt, fast zu jeder Stunde vernimmt.

Digitized by Google

Fortpflanzung.

In den Gegenden am Waranger Fiord, in der Nähe von Naessebye und Nyborg, also zwischen dem 70. und 71. Grad n. Br., fand Hr. Schrader das Nest dieser Art sehr oft, und sind durch ihn von dort alte und junge Vögel, nebst Eiern, vielfach an Sammler gekommen. Es waren diese Nester zwar ebenfalls sehr gut versteckt, doch darum leichter aufzufinden, weil in jenem Lande Gras und Gestrüpp unter dem Gesträuch und gröbere Pflanzen nicht so dicht durcheinander verwachsen sind, wie oft in mildern Gegenden. Das Nest steht ebenfalls zwischen Baumwurzeln oder Steingeröll und grünenden Pflanzen, in einer oben stets offnen Vertiefung des Erdbodens, ist nach oben offen, von Würzelchen, trocknen Stengeln und Hälmchen mit untermischtem dürrem Laube gebaut, zwischen denen auch etwas Moos und Flechten selten fehlen, und hat im Innern gewöhnlich auch einige Haare von Rennthieren, vom Polarfuchs u. a., oder zuweilen, doch seltner, einzelne Federn von Schneehühnern oder Strandvögeln. Die Eier, 5 bis 6 für ein Gelege, sind schon oben beschrieben. Wenn ihnen die erste Brut verunglückt und dies noch während des Eierlegens geschah, versuchen sie zuweilen wohl noch eine zweite, doch wegen des zu kurzen Sommers selten mit günstigem Erfolg.

Wegen ihrer versteckten Lebensweise haben die Alten nur wenig von Raubvögeln zu leiden, desto öfter aber ihre Brut von den kleinern Raubthieren, Wieseln, Mäusen u. dergl.

Digitized by Google

Der roſtfarbige Sänger.

Sylvia *galactodes*.

Taf. 360 { Fig. 1. Männchen aus Griechenland.
" 2. Männchen aus Aegypten.
" 3. Weibchen aus Spanien.

Röthlicher Sänger; roſtrothe Droſſel; roſtfarbiger Rohrſänger; Ménétries Rohrſänger; nachtigallartiger Heckenſänger.

Sylvia galactodes. Temminck, Man. d'Ornith. I. p. 182. *(Sylvia rubiginosa)* III. p. 129. & IV. p. 615. = *Salicaria galactodes.* Keyserling & Blasius. Wirb. Europ. I. S. 183. = Gr. v. d. Mühle. Beitr. z. Ornith. Griechenlands. S. 66. n. 138. = *Sylvia familiaris.* Ménétries, Cat. p. 32. n. 60. = *Agrobates galactodes.* C. L. Bonaparte, Catalogo ucc. eur. p. 35. n. 142. = *Aëdon galactodes.* Bote, Isis. 1826. S. 972. = *Aëdon galactodes & Aëd. familiaris.* C. L. Bonaparte, Consp. avium, p. 286. = *Salicaria galactodes & Salic. familiaris.* Schlegel, Krit. Uiberſ. d. europ. Vög. p. XXIX. u. S. 58. = *Sylvia rubiginosa.* Schinz, europ. Fauna, S. 185. u. S. 431. = *Turdus arundinaceus. Var.* A. Latham syn. überſ. v. Bechſtein, II. 1. S. 30. = *Turdus rubiginosus.* Meyer ern. Taschenb. III. S. 66. = *Rufous sedge Warbler.* Gould, Birds of Eur. VIII.

Kennzeichen der Art.

Der abgerundete roſtrothe Schwanz, die einfarbigen Mittelfedern ausgenommen, vor dem weißen Ende mit einer ſchwarzen Fleckenbinde.

Beſchreibung.

Dieſer anſehnliche Vogel ſcheint ſchon ſeinem bloßen Ausſehen nach in keine der Unterabtheilungen unſrer Gattung Sylvia paſſen zu wollen, und da er auch hinſichtlich ſeiner Lebensweiſe weder eine Nachtigall, noch eine Grasmücke, oder noch weniger ein Rohrſänger iſt, obgleich er von dieſen allen Aehnlichkeiten in ſich vereint, ſo hat man ihn in neuerer Zeit, wo man für gut befunden, die abgeſonderten Gruppen der zu umfangsreichen frühern Gattung Sylvia zu beſondern Gattungen zu erheben, für ihn

Digitized by Google

SYLVIA galactodes. *Rostfarbiger Sänger.*
1.M.a Griechenland. 2.M.a Egypten. 3.W.a Spanien.

Digitized by Google

Digitized by Google

eine eigene: **Aëdon** oder **Agrobates**, feſtgeſtellt, zumal noch einige außereuropäiſche Arten ſich ihr zugeſellen laſſen. Da ſich jedoch keiner dieſer beiden aus dem Griechiſchen entnommenen Namen verſtändlich und kurz genug verdeutſchen läßt, möchte ich vorſchlagen, die Gattung: **Heckenſänger** zu nennen, in Bezug auf ihren gewöhnlichen Aufenthalt in und bei dichten Hecken und Geſträuch. — Obgleich eine unter einem mildern Himmelsſtriche zu Hauſe gehörende Art, ſoll unſer roſtfarbiger Heckenſänger doch auch auf Helgoland vorgekommen ſein, was mich bewogen hat, ihn hier auch unter den deutſchen Vögeln mit aufzunehmen.

Er gleicht an Größe unſrer Nachtigall, hat auch in der Geſtalt viel Aehnliches mit derſelben, aber einen etwas größern oder ſtärkern und nach vorn mehr gekrümmten Schnabel, und ſcheinbar niedrigere Fußwurzeln, desgleichen einen breitern Schwanz. Seine Länge von der Stirn bis zum Schwanzende beträgt 6 bis 6¾ Zoll; ſeine Flugbreite 11 bis 11½ Zoll; die Flügellänge vom Bug bis zur Spitze 3⅝ Zoll; die Schwanzlänge 2⅝ bis 2⅞ Zoll; nach Leipziger, hier in Anhalt ſonſt allgemein gebräuchlichem Maaß.

Das kleine Gefieder iſt ſeidenweich, an den Rändern zerſchliſſen, ähnlich wie bei den Nachtigalln; mit denen dieſer Vögel ähneln ſich auch die Flügel, deren Enden in Ruhe liegend noch die Mitte der Schwanzlänge nicht erreichen. Von den Schwingfedern ſind die 2te und 5te gleich lang, wenig kürzer als die 3te und 4te, die unter ſich ebenfalls von gleicher Länge, während die allererſte, zu 11 Linien verkümmert, dennoch das äußerſte Ende der Fittichdeckfedern um 3 bis 4 Linien überragt. Der Schwanz hat mittellange, etwas breite Federn; ſein Ende iſt mehr ab- als zugerundet, indem die 3 mittelſten Federpaare faſt gleich lang, erſt die 3 äußern ſtufenweis verkürzt ſind, ſo daß das äußerſte Paar 4 bis 5½ Linien kürzer als das mittelſte ſich darſtellt; er hat ziemlich große Deckfedern, beſonders ſind es die der untern Schwanzdecke.

Der Schnabel iſt als der eines Sängers groß und ſtark zu nennen, ſeine Firſte beſonders hoch, auch viel ſtärker gebogen als bei den Nachtigalln; ſeine Länge, von der Stirn an, 7 bis 8 Linien; die Breite an der letztern 2½ Linien; die Höhe hier ebenfalls 2½ Linien. In der Stärke, die meiſtens dieſe Maaße hat, variirt er oft merklich, doch ſeltner über als unter die angegebenen, weshalb er bei manchem Individuum zuweilen ſchwächer in die

Digitized by Google

Augen fällt als bei andern. Von obenher iſt er hornbraun, an der Spitze ſchwärzlich, das Uebrige ſchmutzig gelbröthlich gefärbt.

Die eben nicht kleinen, von obenher halb verdeckten Naſenlöcher ſind oval geöffnet; die Iris der ziemlich großen Augen dunkel braun.

Die Füße ähneln denen der Nachtigalln, ſind aber bei weniger ſchlanken Läufen im Ganzen ein wenig kleiner, die Bedeckung des Laufs faſt geſtiefelt oder nur ganz ſeicht gekerbt, dies auf den Zehenrücken ſtärker, die Zehenſohlen fein warzig, die Krallen mittelgroß, etwas flach gebogen, ſehr zuſammengedrückt und ſcharfſpitzig. Der Lauf mißt 1 bis 2 Linien über 1 Zoll; die Mittelzeh mit der 3 Linien langen Kralle 9 Linien; die Hinterzeh mit der 3½ Linien langen Kralle 6½ Linien. Die Farbe der Füße iſt (in trocknem Zuſtande) ein blaſſes röthliches Horngelb, das an den Spitzen der Krallen in Braun übergeht.

Am alten männlichen Vogel ſind die Zügel braunſchwärzlich; über dieſe und das Auge bis zu den Schläfen zieht ein ziemlich breiter und langer, gelblichweißer Streif; die Augenlider ſind weiß befiedert; alle obern Theile, nebſt Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern roſtgrau, am meiſten in Grau der Nacken, am dunkelſten und bräunlicher der Scheitel, dieſes beſonders ſeitwärts, zunächſt den gelbweißen Augenbrauen; der Bürzel allmählig in die lichte Roſtfarbe der Oberſchwanzdecke übergehend; die Wangen weißbräunlich, am dunkelſten unter dem Auge und auf der Ohrgegend; Kinn, Kehle, Gurgel, Mitte der Unterbruſt und des Bauches trübe weiß; Halsſeiten und beſonders die Kropfgegend röthlichgrau angeflogen; die Seiten des Unterrumpfs ſchmützig roſtgelblich; die Unterſchwanzdeckfedern licht roſtfarbig, dies aber unter großen gelblichweißen Federenden verſteckt. Der Flügelrand iſt grauweißlich; die kleinen Flügeldeckfedern etwas heller als die Schultern, die mittlern bräunlichroſtgrau mit in's Weißliche übergehenden Enden; die großen Flügeldeckfedern düſter braun, mit verwaſchenen an den Enden in's Weißliche übergehenden Kanten; die hintern Schwingfedern ebenſo, aber ohne weißliche Endkanten, die mittlern Schwingen dunkler, aber mit ſchmälern, an den Enden weißen Kanten; die großen Schwingfedern nebſt den Fittichdeckfedern düſter braun, weißbräunlich fein geſäumt; die Daumenfedern tief braun, ſcharf weißlich geſäumt. Die Schwanzfedern ſind ſchön roſtfarbig, an den Außenkanten dieſe Farbe etwas lichter, das mittelſte Paar aber

Digitized by Google

längs dem zuweilen ſchwärzlichen Schaft in ziemlicher Breite und bis zum Ende meiſtens mit dunkelbraungrauem Anſtrich; die beiden folgenden mit ſcharf begrenztem dunkelbraunem Endbande, das, wie bei den übrigen, nicht ganz auf die Kante heraus reicht, und mit weißlichem Endſaum; das vierte Paar außer dem dunkeln Bande mit 2 bis 3 Linien breiter Endkante; das fünfte mit noch breitern, dunklern, auf der Innenfahne faſt ſchwarzem Bande und 3 bis 5 Linien breitem hellweißem Ende; endlich am ſechsten oder äußerſten Paar iſt das dunkle Band zwar etwas ſchmäler, verläuft ſich aber auf der Außenfahne, fern gehalten von deren Kante, erſt mehr aufwärts, und das Ende iſt 6 bis 7 Linien lang rein weiß. — Von unten iſt der Schwanz ſchöner und dunkler roſtfarbig, auch die ſcharf gezeichnete Endbinde faſt wirklich braunſchwarz, das Weiß der Federenden ſehr leuchtend; die Schäfte unten roſtröthlichweiß, von oben hellroſtfarbig. Am Unterflügel ſind die Schwingfedern glänzend braungrau, die Deckfedern roſtgelblichweiß mit kaum bemerklichen grauen Schaftfleckchen.

Die Weibchen haben an den obern Theilen meiſt eine etwas blaſſere, auf dem Rücken auch wohl graulichere Färbung, als die Männchen; das Ende der Schwanzfedern hat zwar dieſelbe Zeichnung, aber in einem etwas geringern Umfange, auch gehen die braunſchwarzen Flecke am äußerſten Federpaare bei vielen in eine mehr rundliche oder ovale (nicht eckige) Geſtalt über und ſind oft ziemlich klein, ſo daß ſämmtliche Flecke, weil ſie kleiner, ein noch weit weniger zuſammenhangendes Fleckenband bilden. — Das Neſtkleid dieſer Art iſt noch nirgends beſchrieben und mir in Sammlungen auch nicht vorgekommen.

Von der Artverſchiedenheit zwiſchen S. galactodes und S. familiaris habe ich mich nach genauem Vergleichen einer ziemlichen Anzahl von Exemplaren, ausgeſtopft oder in Bälgen, aus verſchiedenen Ländern ihres Vorkommens, nach Maaßgabe folgender Unterſuchungen, bis jetzt nicht überzeugen können. Die Merkmale, woran ſich beide unterſcheiden ſollen, wie ſie Schlegel a. a. O. S. 58. angibt, habe ich darum ſehr ſchwankend gefunden, weil ſie mir blos individuelle Abweichungen zu ſein ſchienen und auch wirkliche Uebergänge dazwiſchen treten, welche in Zweifel laſſen, zu welcher von den beiden fraglichen Arten man ſie zählen ſoll. So iſt 1) der Schnabel bei manchem bald um 1 bis 1 ½ Linien länger, bei einem andern um eben ſo viel kürzer, als oben angegeben, —

Digitized by Google

an den Seiten der vordern Hälfte bei einigen mehr, bei andern weniger zuſammengedrückt, — unter den Naſenlöchern bald 2½, bald nur 2 Linien breit, — faſt ebenſo in der Höhe wechſelnd; 2) die Höhe oder Länge der Fußwurzel differirt weniger, nur zuweilen um ½ Linie; 3) die Farbe des Gefieders am Oberkörper wechſelt aus einem lichten Roſtgrau, bald mehr oder weniger mit einem Anflug von lichter Roſtfarbe, welcher bei Allen auf dem Bürzel und beſonders auf der Oberſchwanzdecke völlig in lichte Roſtfarbe übergeht, die bei Allen auch über den Schwanz verbreitet iſt, deſſen beide Mittelfedern ſtets einfarbig, die folgenden Paare, wie oben beſchrieben, an den Enden mit braunſchwarzem Zeichen und weißer Spitze, das äußerſte Paar mit dem meiſten Weiß und der kleinſten braunſchwarzen Zeichnung. Dieſe dunkeln Flecke ſind auf der Innenfahne ſtets größer oder breiter als auf der äußern, reichen aber nie auf die eine oder andere Kante der Federn, ſind bei den meiſten eckig und bandartig, bei vielen auch rundlich, dies namentlich ihre kleinere Hälfte auf der Außenfahne, aber faſt bei jedem Individuum von etwas verſchiedener Geſtalt und Größe. Dieſe ſchwarzbraunen Flecke, welche die weißen Enden von den roſtfarbigen übrigen Theilen der Schwanzfedern ſcheiden, bilden nun, je nachdem ſie mehr oder weniger groß, eckiger oder rundlicher, bald ein mehr zuſammenhängendes, bald ein weniger ſchließendes Querband, und zwar beide Formen auch in allen Zwiſchenſtufen ohne eine beſtimmte Grenze zwiſchen beiden. Es iſt auch 4) das Längenverhältniß der vorderſten Schwingfedern in allen Abſtufungen zwiſchen den von Schlegel angegebenen und auch von mir befundenen Extremen vorhanden, ſo daß auch dieſes ein ſicheres oder durchgängig ſtichhaltendes Unterſcheidungszeichen nicht ſein kann, wie ſich mir beim genaueſten Unterſuchen und Vergleichen von weit über einem Dutzend Exemplaren aus den verſchiedenſten Ländern ihres Vorkommens herausgeſtellt hat.

Die kleinen Verſchiedenheiten in der Schnabelbildung, in der allgemeinen Färbung und einigen Zeichnungen des Gefieders ſind auf unſrer Taf. 360. auf's Genaueſte darzuſtellen verſucht worden, und dazu haben 3 Objecte aus verſchiedenen Ländern (wie bezeichnet) als Vorlage gedient. Wenn nun auch Fig. 3. durch ſeine blaſſere und von obenher mehr in's Röthliche ſpielende Farbe und der ſchmälern, mehr gerundeten, dunkeln Zeichnung und mehrerem Weiß am Schwanzende, ſowie an den ein wenig kleinern und nach

Digitized by Google

vorn ſeitlich mehr zuſammengedrückten Schnabel, von den beiden andern, unter Fig. 1. und 2. dargeſtellten, mit ſtärkern Schnäbeln, dunklerer Hauptfarbe und gröbern Zeichnungen des weniger weißen Schwanzendes augenfällig unterſcheidet, ſo will mir dieſes doch nur als Geſchlechtsunterſchied vorkommen; denn das Fig. 3. abgebildete war unter 20 in den Händen gehabter Exemplare allein als Weibchen, alle übrigen aber als Männchen bezeichnet. — Auch iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß das friſche Gefieder am lebenden Vogel gewiß eine lebhaftere Färbung hat, als das länger getragene, oder in Sammlungen das dem Tageslichte länger ausgeſetzte haben kann, und wenn es verbleicht, mehr in's Röthliche als Graue übergehen wird. Wenn es hier nicht wie bei manchen Laubvögeln oder bei mehrern Rohrſängern iſt, welche ſich am Gefieder ſo wenig unterſcheiden, daß beim Beſtimmen derſelben auch auf ihre verſchiedene Lebensweiſe und die damit verbundenen Abweichungen in der Fortpflanzungsgeſchichte, dem Geſange u. ſ. w., alſo auf Beobachten derſelben in ihrem Leben und Wirken, Rückſicht genommen werden muß, ſo mögten, nach bloßem Vergleichen todter Bälge, S. galactodes und S. familiaris, ſo lange fortgeſetzte Beobachtungen im Freien uns nicht vom Gegentheil überzeugen, wol nur zu einer Art gehören.

Für diejenigen, welche entgegengeſetzter Meinung ſein könnten, noch Folgendes: Bei zweien der erwähnten Exemplare (von Prof. Degland aus Paris) erſcheint das, von dieſem als S. galactodes, fem. aus Spanien bezeichnet, mit einem nach vorn etwas ſchwächern Schnabel und am Gefieder lichter und roſtfarbiger, der Schwanz um 2 Linien länger und um ebenſoviel das Weiße an deſſen Ende länger heraufreichend, die ſchwarze Zeichnung zwiſchen dieſem und dem Roſtrothen aber keineswegs als runde Flecke, ſondern als bindenartige Querflecke, dieſe nur etwas ſchmäler oder überhaupt kleiner und bloß auf der Innenfahne der äußerſten Feder ein kleiner rundlicher Fleck, auf der Außenfahne gar keiner; dagegen das als S. familiaris, mas, bezeichnete, mit ſtärkerm Schnabel und 2 Linien kürzerm Schwanz, mit weniger Weiß an deſſen Ende, breitern und größern ſchwarzen Bandflecken, braungrauen Mittelfedern (die an jenem ſo ſchön roſtfarbig wie die übrigen) an allen obern Theilen dunkler oder mehr roſtgrau als roſtfarbig gefärbt. In allem Uebrigen kommen beide Vögel mit allen ſchon beſchriebenen völlig überein.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Dieſe Art lebt, wie ſchon berührt, in einem mildern Klima und, ſo viel bis jetzt bekannt, in einem nur ſchmalen Erdſtriche, welcher von Oſten nach Weſten, von Kaukaſien, beſonders dem Fluſſe Kur, und Georgien beginnend, durch ganz Kleinaſien, über die Inſeln des Archipel und zum Theil die dieſſeitigen Küſten deſſelben, durch Griechenland, das ſüdlichſte Italien, bis zum ſüdlichen Spanien und Portugal, dabei auch über die Küſtenländer von Tunis und Algier, aber weniger über Aegypten ſich erſtreckt. Von Oſten kömmt ſie im Frühjahr jeden Jahres in ziemlicher Anzahl nach Griechenland, von denen aber die Mehrzahl weſtlich weiter wandert, aber auch viele um zu niſten dableiben. Sie zeigen ſich, nach Gr. v. d. Mühle, daſelbſt in der Mitte des April, und zwar im Anfange lauter Männchen und eine Woche ſpäter erſt die Weibchen; alle kehren nebſt den Jungen gegen Ende des Auguſt wieder aus dem Weſten zurück, und die in Griechenland den Sommer gebliebenen ſchließen ſich dieſen zur Heimreiſe nach Oſten auch an. Am weſtlichen Ende jener Länderſtrecke, namentlich in Andaluſien, ſollen ſie in der Fortpflanzungszeit noch recht häufig ſein; in welchen Ländern ſie aber eigentlich überwintern, ſcheint noch nicht entdeckt. — Ihr Zug durch Griechenland, wobei ſich dieſe Vögel am bemerklichſten machen, geht eilig und dauert jedesmal nur 2 Wochen, während die zwiſchen beiden Zugperioden die Sommermonate daſelbſt bleibenden und niſtenden ſich viel verſteckter halten, wie das bei mehrern kleinen Singvögelarten, welche ihre Anweſenheit an den Brüteorten mehr durch Stimme und Geſang als durch ihr ſonſtiges Betragen verrathen, eben nicht ungewöhnlich iſt. Zu keiner Zeit gewährt ihnen jedoch alter Hochwald, ſondern ſtets nur mit wenigen niedern Bäumen gemiſchtes, dichtes Gebüſch und Hecken einen längern Aufenthalt, in welchen ſie ſich meiſtens verborgen halten oder doch ſeltner an den Rändern oder auf kleinen freien Plätzen in demſelben ſich ſehen laſſen; bloß in der Zugzeit, namentlich im Frühjahr, kömmt Letzteres öfter vor. Ihre Wohnorte, bezüglich um da zu niſten, ähneln zwar ſehr denen der Nachtigall, doch ſcheinen ſie lieber als dieſe ein weniger feuchtes Gebüſch zu bewohnen; denn ſie halten ſich, wenigſtens in der Zugzeit, oft in wirklich dürren Gegenden mit nur dürftigem Buſchwerk auf, an

Digitized by Google

Orten, wo man jene in der Regel nie bemerkt; auch auf verkrüppelten Obſtbäumen, Oliven und andern vereinzelten niedern Bäumen ſieht man ſie zuweilen kurze Zeit verweilen, doch nur um je eher deſto lieber einem beſſern Verſtecke zuzueilen.

Eigenſchaften.

Dieſer hübſche muntere Vogel ähnelt in ſeinem Betragen ungemein unſrer Nachtigall und hat auch, in einiger Entfernung geſehen, ſowol fliegend, als ſitzend und ſich am Boden oder im Gebüſch bewegend, ſo ſehr viel von dieſer, daß ihn auf den erſten Blick faſt bloß das leuchtende Weiß und tiefe Schwarzbraun der Zeichnungen am Ende des Schwanzes unterſcheiden, indem er faſt in jeder Situation denſelben mehr ausbreitet und noch häufiger damit wippt als jene, ſelbſt in großen Sprüngen forthüpfend ihn meiſtens höher als die Flügel trägt und dann mindeſtens bei jedem, wenn auch nur augenblicklichen Anhalten ihn in die Höhe ſchnellt, und oft ihn auch länger ſo hochgehalten weiter ſpringt. Die Flügel werden dabei ſtets ſo getragen, daß ihre Spitzen unterhalb des Schwanzes zu ſehen ſind, doch ohne zu nachläſſig herabzuhängen, und bloß in ganz ruhiger Stellung, z. B. auf einem Zweige ſitzend, ruhen ſie etwas auf dem Schwanze. Alle Bewegungen dieſes lebhaften Vogels werden mit großer Gewandtheit, mit Geſchick und Keckheit ausgeführt und ſind beſonders unterhaltend, wenn, wie auf ihren Wanderungen, oft mehrere in demſelben Gebüſch verweilen, ſich Stunden lang unausgeſetzt necken, jagen und auf's Freie heraus verfolgen, um eben ſo ſchnell wieder in's Geſträuche zu entſchlüpfen; dies jedoch vorzüglich nur im Frühjahr und beſonders die Männchen, während alle auf ihrem Rückzuge im Auguſt ſich gewöhnlich weniger bemerklich machen. Sie ſind ziemlich zutraulich gegen den Menſchen oder doch nicht ſcheu zu nennen, und ſetzen ſich zuweilen in bewohnten Gegenden ſogar auf die Dächer von Gebüſch umgebener Gebäude.

Auch die Lockſtimme dieſer Art iſt ein ganz ähnliches Schnalzen wie das der Nachtigall; allein ihr Geſang hält mit dem dieſer keinen Vergleich aus, obſchon er nicht zu den ſchlechteſten Vogelgeſängen gehört. Ihr etwas kurzes Lied, das ſich immer ſo, aber oft wiederholt, ähnelt mehr dem Geſange mancher Grasmücken. Dieſen Geſang läßt das Männchen im Frühjahr, beſonders am Niſtorte, ſehr fleißig hören, bald im Gebüſch von einem Zweige

Digitized by Google

herab, bald auf dem Erdboden ſitzend oder umherſpringend. Mit dem eines Rohrſänger hat dieſer Geſang gar keine Aehnlichkeit, und dazu, daß man den Vogel zu dieſen zählen wollte, konnte wol bloß ſeine oberflächliche Aehnlichkeit und allgemeine Färbung des Gefieders verleiten, weil dieſe entfernt an Calamoherpe turdina erinnert haben mag, obſchon eine Schwanzfederzeichnung wie die unſres Vogels bei keinem ächten Rohrſänger vorkömmt, und vollends ſeine Lebensweiſe ganz und gar von dieſen abweicht.

Nahrung.

Inſekten, deren Larven und kleines Gewürm, doch unbekannt welche Arten, fängt dieſer gewandte Vogel viel häufiger auf dem Erdboden als von Zweigen und Blättern des Gebüſches hinweg. Er kommt deshalb oft, doch nicht leicht länger als zum Fange eines Geſchöpfs erforderlich, auf's Freie neben Hecken oder unter Bäume, ſtürzt ſich ſchnell auf die Stelle, wo er etwas erblickte, auf die Erde nieder, wippt mit dem ausgebreiteten Schwanze, bückt ſich, ergreift und verſchluckt es, und iſt in wenigen Augenblicken ſchon wieder zwiſchen den Zweigen des Gebüſches oder einer niedern Baumkrone verſchwunden. Manchmal, wenn bei ungünſtiger Witterung die Inſekten ſich weniger aus ihren Schlupfwinkeln hervor wagen oder überhaupt weniger beweglich ſind, ſucht unſer Vogel ſie auch auf dem Erdboden, in großen Sprüngen länger umherhüpfend, auf, doch mehr unter Gebüſch verborgen als auf dem Freien, wo er überhaupt nie gern lange verweilt. Wahrſcheinlich verſchmähet er gelegentlich auch Beeren nicht.

Fortpflanzung.

Ueber dieſe ſchwebt noch viel Dunkel. Graf v. d. Mühle, dem wir das Meiſte von Obigem, über Lebensart, Betragen u. ſ. w. zu verdanken haben, war nicht ſo glücklich, während ſeines mehrjährigen Sammelns in Griechenland, Neſter dieſer Sängerart aufzufinden, obgleich ſie in jenem für die Ornithologie ſo wichtigen Lande ſich hin und wieder fortpflanzt. Kaum glücklicher ſcheint man im Süden der Pyrenäiſchen Halbinſel, namentlich bei Algeſiras, geweſen zu ſein, wo unſer Vogel in den Thälern zwiſchen Oleanderbüſchen und anderem Geſträuch häufig vorkommen ſoll. Doch ſind von dort (oder Algerien?) ihm zugehörige Eier auch in deutſche Sammlungen gekommen, aber ohne Beſchreibung des

Digitized by Google

Neſtes u. dergl. Ein paar dieſer Eier, welche ein lieber Freund mir zum Beſchreiben u. ſ. w. herlieh, die aus Spanien kamen und unbezweifelt ächt ſein ſollen, ſehen manchen unſeres Hausſperlings nicht unähnlich, ſind aber ein wenig kleiner als die meiſten dieſer. Sie ſind 11 bis 11½ Linien lang und zwiſchen 7 und 8 Linien breit, das kürzere am breiteſten und bauchiger als das längere, deſſen Enden ſich faſt gleichmäßig zurunden, während das kürzere am Spitzende mehr zu-, am Stumpfende mehr abgerundet iſt. Die feinkörnige, glatte Schale iſt faſt ohne Glanz und hat auf trübeweißem, bei einem ſchwach in's Bläuliche, beim andern in's Braungelbliche ſpielenden Grunde ſehr ſchwach gezeichnete Schalenpunkte, außen aber eine Menge brauner Pünktchen, Punkte, Spritzfleckchen und zum Theil kleine Klere, deren Farbe bei dem weißlichen nur röthlich graubraun, bei dem gelblichen von einem viel friſchern röthlichen Gelbbraun iſt, welche ſich zwar über die ganze Fläche verbreiten, doch ſtärker und häufiger am Stumpfende ſind, in deſſen Nähe hin und wieder auch noch ſtärker gezeichnete ſchwärzliche Schalentüpfel durchblicken. — Dieſe Eier haben mit denen der Nachtigalln, Blaukehlchen und der größern Rohrſänger gar keine Aehnlichkeit, etwas mehr mit denen der Sperbergrasmücke, doch ſind die Zeichnungen feiner, zahlreicher und deren Farbe dunkler. Eine entferntere Aehnlichkeit möchten ſie noch mit einigen größern Lercheneiern haben, aber die Zeichnungen ſind feiner und deutlicher als bei den meiſten dieſer, und der Grund ſcheint weißlicher durch die Zwiſchenräume jener.

Digitized by Google

Grasmücken.

Seite 429. zwischen Zeile 23. u. 24. ist einzuschalten:

Sie haben eine doppelte Mauser, von welchen die im Frühlinge stattfindende sich gewöhnlich nicht über die größern Flügel- und die Schwanzfedern erstreckt, deshalb bloß die Färbung und Zeichnung des sämmtlichen kleinen Gefieders mehr oder weniger von dem des Herbstkleides verschieden erscheinen läßt.

Sperber-Grasmücke.

Seite 432. Z. 2. hinter „Männchen“ muß noch stehen: im Frühlinge.

Auf S. 432. ist Z. 40. und auf S. 433. sind Z. 2. u. 3. zu streichen. — Von Z. 5. bis 13. ist ein altes Männchen im vollständigen, frischen Herbstkleide beschrieben, was die gelben Augensterne bezeugen. — Das Herbstkleid alter Weibchen (von Z. 14. bis 19. d. S.) sieht den ersten der jungen Vögel, bis auf die Farbe des Augensterns sehr ähnlich, dessen Beschreibung daselbst folgt, wo aber Z. 20. anstatt: „vor der ersten Mauser“ — im ersten Herbste stehen muß; aber das Uebrige dieser Zeile, wie die folgende bis „sonst“ und „sie“ zu streichen ist.

Zu S. 434. Z. 9. hinter: „Vögeln“:

Ihr Frühlingskleid bildet sich während ihrer Abwesenheit in wärmern Ländern, durch Erneuerung des kleinen Gefieders, so daß bloß Flügel- und Schwanzfedern daran nicht Theil nehmen.

Digitized by Google

Diese theilweis zweite Mauser haben die meisten bei ihrer Zurückkunft in unsre Gegenden zu Anfang des Mai bereits überstanden, und nur noch bei wenigen zeigen sich zwischen den neuen Federn noch einzelne alte vom vorigen Herbstkleide.

Dorn-Grasmücke.

Zu S. 466. Z. 37. nach „stattfindet.“

Dies ist jedoch nach fortgesetzten spätern Beobachtungen allerdings der Fall, und das von oben mehr rostfarbige, von unten rostgelbere Herbstkleid darum auffallend genug vom grauern Frühlingskleide mit dem fleischröthlichen Anfluge an der Brust verschieden.

Zu S. 472. Z. 13. nach „nicht.“

Die gewöhnlichen weißen oder schwarzen Maulbeeren lieben sie noch mehr als Kirschen.

Seite 474. ist Z. 9. von „Die“ an bis Z. 13. „sehen“. — zu streichen; desgleichen ebenso auch S. 475. Z. 18. von „aber“ an bis Z. 20. „diese.“

Garten-Grasmücke.

S. 481. Z. 16. bis 23. ist zwar das Frühlingskleid ganz richtig beschrieben, aber dessen Entstehen irrthümlich als durch Abbleichen der Farbe angegeben. Das ist es aber nach fortgesetzten spätern Beobachtungen ganz gewiß nicht, sondern während ihrer Abwesenheit durch eine zweite Mauser des kleinen Gefieders in einer blassern und grauern Färbung hergestellt worden.

S. 485. Z. 25. sollte anstatt „Flügeln“: Schwingfedern stehen.

S. 486. Z. 28. nach „sie.“ außerordentlich gern aber Maulbeeren.

Digitized by Google

S. 487. Z. 13. nach „wegläßt.“ — Später im Jahr, wenn ihnen die getrockneten Holunderbeeren nicht mehr munden wollen, ersetzt man ihnen diese durch in verschluckbare Bissen zerschnittene Feigen (wie solche bei uns im Handel vorkommen), welche auf ihr Befinden, wie beiläufig auf das aller andern zärtlichen Singvögel, sehr wohlthätig einwirken sollen.

Mönch-Grasmücke.

Zu S. 496. Z. 3. nach „August“. Dies ist die Hauptmauser, die sich über das sämmtliche Gefieder erstreckt und ihnen das dunklere Herbstkleid bringt, während gegen das Frühjahr, auf gleiche Weise wie bei voriger Art, durch Vermausern des kleinen Gefieders das lichter gefärbte Frühlingskleid entsteht.

S. 497. Z. 11. statt „auf“ lies auch. Nach d. S. Z. 22. stehe noch:

So häufig diese Art in hiesiger Gegend auch gewöhnlich ist, so kommen doch mitunter Jahre, wo man sie weniger bemerkt als sonst. So waren z. B. im Jahr 1822 in den Umgebungen hiesigen Orts wenigstens 10 hier nistende Pärchen, 1823 dagegen nur 2, ja es schien anfänglich kein einziges da zu sein, indem die Männchen sich erst nach Johannis hören ließen. Welch ein Contrast gegen das vorhergegangene Jahr, wo ihre fröhlichen Lieder uns schon im Mai aus allen Büschen entgegen schallten!

Zu S. 502. Z. 3. nach „vorfinden;“ wie besonders Maulbeeren und Kermesbeeren (Phytolacca decandra), diese letztern mit wahrer Begier.

Digitized by Google

Digitized by Google

SYLVIA (CURRUCA) ruficapilla.
Rostscheitelige Grasmücke 1.M. 2.W.

Digitized by Google

Nach Seite 508 einzuſchalten:

Die roſtſcheitelige Grasmücke.

Sylvia *(Curruca) ruficapilla. N.*

Taf. 368. Fig. 1. Männchen.
Fig. 2. Weibchen.

Rothſcheitelige Grasmücke; rothſcheiteliger Mönch; die Roſtkappe.

Curruca rubricapilla. Landbeck, Vögel Würtembergs; S. 44. n. 143. = *Sylvia Naumanni.* Von Müller, Naumannia, I. 4. S. 26.

Kennzeichen der Art.

Das alte Männchen mit dunkelroſtbraunem, das Weibchen mit roſtfarbigem Scheitel; Größe wenig geringer als bei Sylvia (C.) atricapilla.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel, auf welchen Landbeck zuerſt als auch deutſche Art aufmerkſam machte und deſſen Vater ſchon von S. atricapilla unterſchied, hat eine ſo große Aehnlichkeit mit dieſer, namentlich mit deren Weibchen und Jungen, daß es ſchwer hält, ein unterſcheidendes, wie richtig zu verſtehendes oder genügendes Artkennzeichen für ſie zuſammen zu ſtellen. Sie ſoll zwar nach Landbeck, ihrem Entdecker, ſtets von ſchlankerem Körperbau und bedeutend kleiner ſein, was ich aber, da ich ſie zu ſolchen Vergleichen nur in trocknen Bälgen in den Händen hatte, nur als unbedeutend bezeichnen und ebenſo die Meſſungen wenig verſchieden finden konnte, aber gern zugeben will, daß am lebenden Vogel oder an friſchen Exemplaren im Fleiſche, welche jenem Beobachter mehrfach zu Gebote ſtanden, dieſe Verſchiedenheiten deutlicher hervortreten mögen und ſomit einem zuverläſſigen Urtheil

Digitized by Google

Raum geben dürften. Man denke hierbei an ein Heer anderer ſich ebenſo ähnlich ſehenden kleinen Vögelarten unter Rohrſängern, Laubvögeln u. a. m., von denen ja auch manche kaum anders als an den Abweichungen in den Aufenthaltsorten, im Betragen, Geſange, den Fortpflanzungsgeſchichten u. dergl. erſt ganz ſicher zu unterſcheiden ſind; zumal unter Geſchöpfen von ſo geringer Größe die Verſchiedenheiten in den Maaßen auch nur klein ſein und darum leicht täuſchen können.

Die Länge, von der Stirn bis zum Schwanzende, beträgt 6 Zoll; die Flugbreite 9¼ Zoll; die Länge des Flügels vom Handgelenke bis zur Spitze 3 Zoll bis 3 Zoll 2 Linien; die Länge des Schwanzes 2 Zoll, 6 bis 7 Linien.

Das kleine Gefieder iſt an den Rändern zerſchliſſen, ſeidenartig weich anzufühlen, und deckt gut ohne beſonders großen Umfang. Die ruhenden Flügel decken den am Ende faſt geraden oder kaum merklich ausgeſchnittenen Schwanz nicht ganz zur Hälfte, weshalb er ein wenig länger erſcheint als bei der gemeinen Art. Von den Schwingfedern iſt die erſte ſehr verkümmert, ſchmal, ſpitz, nur 6 Linien lang und kaum 1 Linie breit; die 2te 3 Linien kürzer als die 3te; dieſe (die längſte) kaum ½ Linie länger als die 4te; dieſe nur gute 2 Linien kürzer als die 5te; — von der dritten bis zur fünften die Außenfahne am Enddrittel nur wenig verſchmälert oder eingeſchnürt. Die ganze Flügelſpitze erſcheint deshalb etwas abgerundet.

Der Schnabel iſt ganz geſtaltet wie bei der bekannten ſchwarzkappigen Art, aber viel ſchwächlicher, nach vorn zuſammengedrückt, nach hinten allmählig ſehr verbreitert, mit ſchmaler, ſcharfkantiger Firſte, kleinem Ausſchnitt nahe der Spitze des Oberſchnabels; von oben betrachtet an der Wurzel weniger breit als von unten, und über den Mundwinkeln mit abwärts gerichteten, ſchwarzen Bartborſten beſetzt. Er iſt von der Stirn kaum 4½ Linien, vom Mundwinkel faſt 7 Linien lang, nahe der Wurzel 2½ Linien breit, aber nur 1¾ Linien hoch. Gefärbt iſt er an Firſte, Kiel und Spitze hornfarbig braunſchwarz oder ganz ſchwarz, im Uebrigen licht bleifarbig oder bleiblaulich, an den Schneiden weißgelblich.

Der Hautdeckel der Naſenhöhle läßt nach unten und vorn eine faſt nierenförmige Naſenöffnung. — Die Augen haben eine dunkelnußbraune Iris; die Lider außen graugelblich, beim Weibchen heller als beim Männchen, befiedert.

Digitized by Google

Die Füße ſind nicht hoch, etwas ſtämmig, überhaupt denen der bekannten Art ähnlich geſtaltet; der Lauf faſt geſtiefelt, nur vorn ſchwach in große Schildtafeln getheilt; die Zehenrücken an den Gelenken in Schuppen zerkerbt, die Zehenſohlen feinwarzig; die Krallen mittelmäßig, bloß die der Hinterzeh etwas größer, mäßig gebogen, zuſammengedrückt, unten zweiſchneidig, ſcharf zugeſpitzt. Der Lauf mißt 10 bis 11 Linien; die Mittelzeh mit der 2 bis 2½ Linien langen Kralle 7 bis 8 Linien; die Hinterzeh mit der 3 Linien langen Kralle gute 7 Linien. Die Farbe der Füße iſt eine licht bleibläuliche, an den Zehenſohlen etwas in's Gelbliche ziehend, auf den Bogen der Krallen ſpitzewärts meiſt ſchwärzlich.

Das Gefieder trägt ſehr beſcheidene Farben und hat nur auf dem Scheitel eine beſondere Auszeichnung, an deren wenig verſchiedener Färbung beide Geſchlechter ſich eben nicht ſehr auffallend unterſcheiden. Am Männchen iſt nämlich von der Stirn an, auf den Seiten bis an die Augen reichend und am Genick abgerundet endend, der Scheitel, in Geſtalt einer ringsum ſcharf begrenzten, länglichrunden Platte oder Calotte, das Gefieder im Grunde ſchwarzbraun, an den Rändern und Enden der einzelnen Federn aber breit roſtbraun gekantet, wodurch jenes gewöhnlich verdeckt wird und nur bei verſchobenem Gefieder manchmal etwas davon hervorblickt. Von der Calotte oder dem Genick an iſt das kleine Gefieder aller obern Theile düſter grünlichbraungrau oder ziemlich dunkel olivengrau; ebenſo die kleinen und mittlern Flügeldeckfedern, die Außenfahnen der großen Deckfedern und der hintern Schwingfedern, desgleichen die Ränder der Fittichdeck- und der großen Schwingfedern mit ſchmalen, ſchärfer gezeichneten, die Schwanzfedern mit breitern Rändern, davon die mittelſten faſt ganz von dieſer Farbe, während dieſe an den vorderſten Schwingen und den äußern Schwanzfedern bloß etwas lichter erſcheint und ſchärfer vortritt; die übrigen meiſt bedeckten Theile der Schwing- und Schwanzfedern ſchwärzlichbraungrau. Die Zügel ſind bräunlichgrau, mit vielen ſchwarzen Härchen vermiſcht, die verlängert ſich über die Mundwinkel herab biegen; Wangen und Ohrgegend dunkel bräunlichgrau, auf den erſtern mit lichtern Federſchäften; von dem weißlichen Kinn an, Kehle, Gurgel, Halsſeiten (dieſe am reinſten) und die Kropfgegend licht aſchgrau, das ſich von hier noch weiter auf den Seiten der Oberbruſt hinab zieht, hier aber ſchon bräunlicher wird und an den Seiten der Unterbruſt ſanft in das lichte Oliven-

Digitized by Google

braungrau der Weichen übergeht; übrigens ſchimmert das Aſchgrau an der Kehle in's Weißliche und geht auf der Mitte der Unterbruſt wie am Bauch ſanft in reines Weiß über. Die Unterſchwanzdeckfedern ſind matt olivenbraungrau mit bräunlichweißen Käntchen und Spitzen; die untere Seite der Schwanzfedern düſter aſchgrau mit weißen Schäften, die Schwingfedern von unten glänzend dunkelgrau, mit weißlichen Kanten längs den breiten Fahnen; die untern Flügeldeckfedern gelblichweiß, die kleinern etwas grau gefleckt und der Flügelrand weiß und dunkelbraun geſchuppt.

Am alten Weibchen iſt die ganze Färbung eine etwas lichtere, das auch an den Theilen zwiſchen Schnabel und Auge bemerklich wird, beſonders aber an der Scheitelplatte oder Calotte ſehr in die Augen fällt; hier iſt ſie um ſo Vieles lichter als am Männchen, daß ſie unbedingt roſtfarbig heißen kann, zumal ſie ſich hinterwärts noch heller und auf dem Anfange des Nackens gar in's Roſtgelbliche verläuft; an allen übrigen Theilen des Oberkörpers herrſcht eine etwas lichtere Färbung, ein mehr in's Gelbliche als in's Grünliche ſpielendes Olivenbraun und dies vom friſcheſten Ausſehen auf dem Oberrücken und den Schultern, etwas lichter dagegen auf dem Nacken und dem Bürzel; dies mehr Gelbliche des Olivenbraungrau ausgenommen, ſind auch Flügel und Schwanz wie am Männchen; die Halsſeiten licht aſchgrau, doch etwas unreiner als bei jenem, an der Kehle und auf der Gurgel in's Weißliche verlaufend und abwärts olivengelblich überhaucht; ſo auch auf der Mitte des Kropfes, deſſen Seiten aber ſchon ſtärker olivengelblichgrau, das an den Bruſtſeiten noch ſtärker wird und in den Weichen ſanft in die Farbe des Rückens übergeht; die Mitte der Bruſt und der Bauch trübe gelblichweiß; die Unterſchwanzdeckfedern olivengrau mit meiſt einſeitig gelblichweißen Enden; die Befiederung der Unterſchenkel bei beiden Geſchlechtern olivenbraungrau. — Es ſteht der Mehrzahl weiblicher Schwarzkappen ſo ähnlich, daß es ſchwer hält, es von Manchem dieſer zu unterſcheiden.

Aufenthalt.

Dieſe Art ſcheint einem wärmern Klima anzugehören; wenigſtens kann ich mich in meiner langjährigen Praxis nicht erinnern, ſie in hieſiger Gegend beſtimmt angetroffen zu haben, obſchon mir einſtmals ein Brutpärchen vorgekommen, das ſchon damals, als an

Digitized by Google

unſre neue Entdeckung noch nicht gedacht war, mir nicht ſo ganz zu unſrer allbekannten S. atricapilla paſſen zu wollen ſchien, weshalb ich auch nicht unterlaſſen konnte, dieſer auffallenden, mir weder vor- noch nachher wieder vorgekommenen Abweichung beiläufig Bd. II. von Z. 30 bis zu Ende der S. 504 und den Anfang der folgenden S. 505 zu erwähnen. Daß ich auf dieſen ſo abnorm geſtalteten Eiern, in zwei völlig gleichförmigen Gelegen deſſelben Pärchens, das Weibchen mit roſtrother Scheitelplatte mehrmals auf dem Neſte und über dieſen Eiern brüten ſah, ging freilich ſehr natürlich zu, hielt mich aber, weil ich ein Weibchen der ſchwarzkappigen gemeinen Art vor mir zu haben glaubte, ab, dahin zu trachten, mir auch das zu ihm gehörende Männchen näher beſchauen zu können. Dies verſäumt zu haben, hat mir ſpäter oft ſehr leid gethan, und die Hoffnung, desgleichen noch ein Mal vorkommen zu ſehen, iſt bisher leider unerfüllt geblieben. Lange Jahre iſt mir der Vorfall deutlich im Gedächtniß geblieben, und als ich 1834 mit Landbeck's Entdeckung bekannt wurde, von Neuem aufgefriſcht worden, wenn ich auch damit noch keineswegs behaupten will und kann, daß jenes Vogelpaar zu der Landbeck'ſchen Art gehört haben müßte.

Dieſe iſt von demſelben Beobachter einige Mal im Würtembergiſchen und im Elſaß, auch niſtend, angetroffen, ſelbſt im Käfig lebend unterhalten worden, wo ſich ihm Alles, worin ſie von S. atricapilla abwich, ſo deutlich herausſtellte, daß er ſie für eine beſondere Species halten mußte. — Sie erſchien bei Tübingen im Weidengebüſch im Mai, niſtete daſelbſt, wie andere Grasmücken, in Hecken von gemiſchtem niedrigen Geſträuch, Dornen und anderem Geſtrüpp, und verſchwand im Auguſt ſchon wieder aus jenen Gegenden. — Meine beiden Exemplare erhielt ich durch die zuvorkommende Güte des Hrn. Dr. Baron von Müller, als ein gepaartes Paar auf ſeinen afrikaniſchen Reiſen in Nubien, bei Ambukol Schellal am 26. November 1847 erlegt, wo dieſe beiden Vögel um dieſe Zeit noch oder vielmehr ſchon wieder gepaart zu ſein ſchienen, und ſich in den niedern Mimoſengebüſchen aufhielten. — Daß dieſes Pärchen nach dem Wenigen, was Landbeck über ſeine C. rubricapilla mitgetheilt, wirklich zu derſelben gehört, möchte nicht zu bezweifeln ſein, da bekanntlich die meiſten unſrer kleinen europäiſchen Singvögel unter jenem ſüdlichen Himmel überwintern, ohne dort Standvögel zu ſein.

Digitized by Google

Betragen.

Im Ganzen mag dieſer Vogel ebenſo im belaubten Geſträuch und in niedern dichten Baumkronen verſteckt leben, wie ſeine nächſten Gattungsverwandten. Etwas bemerklicher macht ſich jedoch das Männchen am Brüteorte, wo es ſeinen ſehr abwechſelnden und lauten Geſang fleißig genug hören läßt, welcher aber mehr Aehnlichkeit mit dem der Dorngrasmücke als mit dem der Mönchgrasmücke haben ſoll. Hr. Landbeck unterhielt ein jung eingefangenes Männchen zwei Jahre lang im Käfig, wo es fleißig ſang und ſich mehrmals mauſerte, aber in jeder Mauſer auch ſeine rothbraune Kopfplatte unverändert wieder bekam. Dieſer Umſtand und der ganz verſchiedene Geſang, dazu die geringere Größe oder auffallend ſchwächlichere Geſtalt des Vogels benahmen dem Beſitzer jeden Zweifel, daß er hier nicht etwa ein ungewöhnlich kleines junges Männchen der Mönchgrasmücke, ſondern eine beſondere Art vor ſich habe. — Ihre Nahrung beſteht, wie bei den nächſten Anverwandten, in Inſekten und Beeren. Im Juli kommen die Alten mit den Jungen, oder auch dieſe allein, öfters in die Gärten, namentlich nach den reifen Johannis- und Hollunderbeeren. In ſüdlichen Ländern mögen ſie gewiß eben ſo gern wie C. hortensis und C. atricapilla die reifſten und darum recht weichen Feigen anpicken, um ſie, wie dieſe thun, in kleinen Biſſen zu verſchlucken, wonach beiläufig erſtgenannte auf dem Herbſtzuge in Italien ſehr begierig ſein ſoll, ſo wie letztgenannte dies in Griechenland nach den Früchten von Cactus opuntia. — Im Zimmer befindet ſich die neue Art bei Wartung und Futter der Mönchgrasmücke ſehr wohl. — Neſt und Eier der roſtſcheiteligen Grasmücke ſcheint H. L. nicht aufgefunden oder kennen gelernt zu haben.

Digitized by Google

Nach II. S. 567 ist einzuschalten:

Der Berg-Laubvogel.

Sylvia *(Phyllopneuste) montana.* *Brehm.*

Taf. 369. Fig. 4. Männchen im Frühling.

Brauner L., grünsteißiger L., weißbauchiger L., Bonelli's Laubvogel, oder Laubsänger.

Phyllopneuste montana. Brehm, Naturgesch. a. Vög. Deutschlds. S. 429. = Landbeck, Vög. Würtembergs. S. 46. n. 153. = *Phyllopneuste Bonellii.* C. L. Bonaparte, Cat. acc. europ. p. 36. n. 159. Eadem, Consp. av. p. 289. = *Ficedula Bonelli.* Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Europ. I. S. 185. n. 220. Vorz. LVI. = Schlegel, Uebers. d. europ. Vög. S. XXVI. = *Sylvia Bonelli.* Vieillot, Encycl. meth. Orn. II. p. 468. = Id. Faun. franç. p. 216. = *Sylvia Bonellii* (Lui bianco) Savi, Orn. tosc. I. p. 294. = *Sylvia prasinopyga.* Lichtenst. (Mus. Berol.) Gloger, Naturgesch. d. V. Eur. I. S. 217. n. 7. = *Sylvia Natterері.* Temminck, Man. d'Orn. I. p. 227. = Schinz, Europ. Fauna. I. S. 193.

Ob die von Joh. Natterer zuerst im südlichen Spanien entdeckte und nach ihm benannte Art und die in Afrika vorkommende identisch mit unserer S. Phyllopn. montana sind, bedarf vielleicht noch einer genauern Prüfung.

Kennzeichen der Art.

Kehle, Gurgel und der übrige Unterkörper rein weiß; der Bürzel zeisiggrün überlaufen; die Schwing- und Schwanzfedern fein hellgelbgrün gesäumt.

Beschreibung.

Dieses vor mehreren Jahren von Joh. Natterer in Spanien und später von Andern auch in Deutschland aufgefundene Vögelchen ist den übrigen Arten dieser Familie außerordentlich ähnlich, da es sich hinsichtlich der Färbung des Oberkörpers, den mehr grünlichen Bürzel ausgenommen, am meisten dem Weidenlaubvogel, hinsichtlich der an den Flügel- und Schwanzfedern wieder

Digitized by Google

dem Waldlaubvogel sehr ähnelt, aber durch beides wieder mehr vom Fitislaubvogel unterscheidet, endlich aber durch das kreideartige Weiß des ganzen Unterkörpers vor den drei genannten sich auffallend genug auszeichnet. Gegenüber den genannten Arten hat es überhaupt die lichteste Färbung.

Seine Größe übertrifft die des Fitis kaum oder erreicht doch die des Waldlaubvogels nicht ganz; Länge 4¾ Zoll, wovon 2 Zoll auf den am Ende fast geraden oder in der Mitte kaum 1½ Linien ausgeschnittenen Schwanz abgehen, welcher von den ruhenden Flügeln zur Hälfte bedeckt wird; die Flugbreite 7⅔ bis etwas über 7¾ Zoll; die Länge des Flügels vom Handgelenk zur Spitze 2⅝ Zoll. Die 1ste Schwinge ist zu einer nur 6 bis 7 Linien langen und sehr schmalen verkümmert; die 2te viel größer, doch noch bedeutend kürzer als die 3te und von gleicher Länge mit der 6ten; die 4te von gleicher Länge mit der 3ten oder kaum merklich länger und diese beiden die längsten. Die Beschaffenheit des übrigen, ungemein zarten Gefieders ähnelt ganz dem der andern Laubvögelarten.

Der Schnabel ähnelt am meisten dem des Fitislaubvogels, ist hinten ziemlich breit, nach vorn pfriemenförmig spitz und etwas zusammengedrückt, die Firste kaum erhaben, gerade, nur vorn sanft in die Spitze herabgebogen, hinter welcher die Schneide des Oberschnabels mit schwachen Kerb. Er ist übrigens etwas stärker als beim Weidenlaubvogel; das Nasenloch von gleicher Gestalt wie bei Andern dieser Familie. Die Länge des Schnabels von der Stirn zur Spitze ist gute 4 Linien; seine Breite an der Wurzel fast 2 Linien, die Höhe hier aber nur 1⅓ Linie. Von Farbe ist er gelbröthlichweiß, oben braun, an der Spitze schwarzbraun, Mundwinkel und Rachen hellgelb.

Ueber den Mundwinkeln stehen schwarze Schnurrborsten und die kleinen Federchen des Zügels gehen so weit vor, daß sie ein Drittel der Nasenhöhle bedecken, wo viele in feine Borsten ausgehen. Der Stern im Auge ist dunkelnußbraun; das Augenlidrändchen weißlich befiedert.

An den Füßen scheinen Zehen und Krallen kleiner als am Weidenlaubvogel, obschon sie von gleicher Größe, weil die Läufe etwas höher; der Ueberzug dieser ist auf dem Spann kaum sichtbar in große Tafeln zerkerbt, die Fußsohle gestiefelt, die Zehenrücken auf den Gelenken geschildert, die Krallen stark gebogen,

Digitized by Google

zusammengedrückt und, außer der an der Hinterzeh, klein, auch nicht sehr fein zugespitzt. Die Höhe des Laufs mißt 9 Linien; die Länge der Mittelzeh mit der Kralle 6 Linien; die Länge der Hinterzeh, mit der etwas über 2 Linien langen Kralle, 4½ Linien. Gefärbt sind Füße und Krallen schmutzig röthlichgelb, die letztern mit braunen Spitzen, die Zehensohlen hellgelb. Die Füße wie der Schnabel sind ebenso licht gefärbt wie die des Waldlaubvogels.

Am alten Vogel, im Frühlinge, sind Zügel und Ohrengegend lichtbräunlich; von der Schnabelwurzel, über das Auge und bis über die Schläfe läuft ein gelblichweißer Streif; Stirn, Scheitel, Nacken, Rücken und Schultern licht braungrau oder sehr hell graubraun, oder mäusegrau, näher betrachtet dies etwas in's Grüngelbliche spielend oder so fein gestrichelt; vom Unterrücken an der Bürzel und die Oberschwanzdeckfedern sehr stark und durchgängig mit dieser Farbe überlaufen, daher letztere zumal seitwärts fast ganz gelbgrün oder zeisiggrün. An der Kropfseite verläuft die Farbe des Oberrückens sich schwach abwärts und verliert sich an den Seiten der Brust gänzlich. Wangen und Halsseiten sind bräunlichweiß, bleich gelblich gestrichelt; Kinn, Kehle, Gurgel, Brust, Bauch und untere Schwanzdeckfedern kreideartig weiß, in den Weichen und an den Unterschenkeln dies kaum etwas bräunlich und hellgelblich angeflogen. Sämmtliche Federn des äußern Flügels sind schwärzlichgraubraun, mit hell grüngelben oder olivengrüngelben Säumen, welche an den Deckfedern und hintersten Schwingen am breitesten, an den Enden der großen Schwingen sich aber in undeutliche weißbräunliche Säumchen verlieren; die Schwanzfedern wie die hintern Schwingen, nur die äußerste etwas lichter, mit schmutzigweißlichem Außensäumchen. Auf der untern Seite ist der Schwanz licht braungrau mit weißlichen Federkäntchen; die Schwingen unten braungrau mit silberweißen Säumen längs der Innenfahnen; die untern Flügeldeckfedern weiß, schwefelgelb gemischt; der Flügelrand schön schwefelgelb.

Die erwähnten gelbgrünlichen und rein gelblichen Strichelchen am Kopfe, Rücken und an den Halsseiten, welche man nur unterscheidet oder bestimmt bemerkt, wenn man das betreffende Gefieder ganz in der Nähe besieht, haben ihren Sitz nicht an der Spitze, sondern an den Seitenrändern jeder Feder, gerade wie bei den verwandten Arten, und sind am frischen Gefieder, im Herbst, stärker und deutlicher dargestellt, wodurch dann das ganze Colorit von

Digitized by Google

obenher ein mehr grünliches Aussehen erhält; wogegen im Frühjahr und Sommer, wo sich jene Ränder nach und nach und zuletzt größtentheils abgerieben haben, der grünliche und gelbliche Anflug jener Theile endlich ganz verschwindet. So ist auch das Weiße des Unterkörpers am frischen Gefieder des Herbstkleides noch reiner und klarer als ein halbes Jahr später, und zumal kurz vor einer neuen Mauser, wo es meist etwas Grau durchschimmern läßt, so daß, außer diesem, am so entstandenen Sommerkleide an allen obern Theilen, den grünlich bleibenden Bürzel ausgenommen, ein unscheinbares, einförmiges Graubraun allein zur Schau getragen wird, das dem Vögelchen eben nicht zu einer besondern Zierde gereicht.

Zwischen Männchen und Weibchen findet sich äußerlich fast kein Unterschied, als daß Letzteres etwas kleiner und das Gelbgrün der Einfassungen an Flügeln und Schwanzfedern weniger schön in die Augen fällt, beides aber so wenig, daß man, wo anatomische Hülfe nicht anzuwenden, sich leicht in Bestimmung der Geschlechter täuschen kann.

An den Jungen im Nestkleide sind Schnabel und Füße lichter gefärbt als an den Alten; das Gefieder von oben graulich-olivenbraun, mit kaum bemerklichem grünlichen Anhauche, welcher nur erst auf dem Bürzel und den Oberschwanzdeckfedern etwas deutlicher wird, jedoch auch hier auffallend nicht genannt werden kann; der ganze Unterkörper vom Kinn bis unter den Schwanz rein weiß, bloß an den Seiten des Rumpfs meistens mit einem leisen Anflug von schwachem Gelb; Flügel und Schwanz wie bei den Alten im frischen Gefieder. — Im ersten Herbst ihres Lebens, wo das sämmtliche kleine Gefieder des Nestkleides durch neues und dauerhafteres ersetzt worden, ist dies an den obern Theilen nur ein wenig grünlicher, der gelbliche Anhauch an den Seiten des weißen Unterkörpers etwas bemerklicher; wenn sie dasselbe aber ein halbes Jahr getragen, nämlich im nächsten Frühjahr, unterscheiden sie sich von ältern Vögeln bloß noch an den mehr abgeriebenen und hellfarbigern Säumen der Flügel- und Schwanzfedern und an dem wenigern Grün der obern Schwanzdeckfedern.

Die Mauser findet gegen Ende des Juli Statt, scheint aber bei manchen sogar schon etwas früher, bei andern auch noch später zu beginnen, ja die Meisten sie erst auf ihrem Wegzuge im August

Digitized by Google

zu vollenden, so daß manche kurz vor ihrer Abreise erst sehr wenige Federn gewechselt, während andere bereits das ganze alte Gefieder mit neuem vertauscht hatten. Bei ihrer Zurückkunft im Mai bemerkte man deutlich, daß sie noch das nämliche Gefieder von der Herbstmauser her besitzen, an den schon auffallend verbleichten Farben desselben und den mehr oder weniger abgeriebenen Kanten und Spitzen der Federn, daß demgemäß eine besondere Frühlingsmauser nicht statt gefunden haben kann.

Aufenthalt.

Diese Art scheint ziemlich weit verbreitet, jedoch mehr als Bewohner eines warmen, als eines gemäßigten Klima; denn man hat sie im nördlichen Afrika, bis zum Senegall und Nubien, und hier auch als Stand- oder Nistvogel angetroffen, während sie in Europa nur in den südlichern Theilen bloß als Zugvogel erscheint und um zu brüten nur in den Sommermonaten verweilt; so in Spanien (zuerst von Joh. Natterer bei Algesiras aufgefunden), ganz Südfrankreich, Italien, aber auch in der Schweiz, namentlich im Canton Graubündten (besonders im Engadin), St. Gallen, Appenzell, seltner auch im Canton Zürich, aber auch in Süddeutschland, namentlich in Tyrol, Salzburg und einem Theil von Oesterreich, in Schwaben und Bayern alle Jahr angetroffen; doch soll letzteres früher (nach Landbeck vor c. 50 Jahren), wenigstens für Württemberg, bestimmt nicht so gewesen sein und man damals einen Vogel dieser Art niemals dort bemerkt haben, sie vielmehr erst vor gar nicht langer Zeit von Italien herüber von Jahr zu Jahr zahlreicher geworden und weiter nordwärts vorgedrungen sein *), so daß sie zur Zeit in einzelnen Gegenden des Württembergschen manchen Sommer recht häufig gesehen wird, wo man sonst nie einen solchen Vogel bemerkt haben will. In unserm Anhalt ist er mir nie vorgekommen.

Die Aufenthaltsorte dieses Laubsängers sind gebirgige oder wenigstens hügelige, aber dabei hochgelegene Gegenden, und zwar an bewaldeten Bergen, die meist nach Süden gelegenen, oder wenig östlich oder westlich davon abweichenden Abdachungen oder Berg-

*) Aehnlich wie der Hausröthling, und umgekehrt die Wachholderdrossel im nördlichen und nordöstlichen Deutschland, als Nistvögel.

Digitized by Google

lehnen; ſo häufig auf der ſchwäbiſchen Alb, beſonders deren Neigungen gegen den Federſee und das Donauthal, aber auch noch anderwärts in dieſen Gegenden, z. B. am Buſſen, zumal am Roßberge u. a. m., jedoch nirgends auf der Nordſeite der Berge. Er gehört in jenen Gegenden unter die im Frühjahr ſpät erſcheinenden und im Herbſt ſie früh wieder verlaſſenden Zugvögel, ſchweift aber bei ſeiner Ankunft weniger als andere Arten dieſer Sängerfamilie in andern Gebüſchen, Gärten u. ſ. w. umher, ſondern macht ſich dann gleich an ſeinen Brüteorten bemerklich, an der Südſeite der Berge oft bis zu einer Höhe von 2000 Fuß und darüber; ja in an ſich ſchon höher gelegenen Gegenden ſoll er zuweilen bis gegen 4000 Fuß hoch ſeinen Sommerwohnſitz aufſchlagen und dies namentlich in der ſüdlichen Schweiz öfter vorkommen. Doch wird er dann überall nicht an zu kahlen Bergabhängen angetroffen, ſondern nur an ſolchen, welche, wenn auch wenigere hohe Bäume, doch deſto mehr niederes Geſträuch haben, zwiſchen denen auch nackte Stellen, theils mit Steingeröll, theils mit dürftigem Pflanzenwuchs bedeckt, durchblicken. In Schwaben bewohnt er meiſtens bloß Laubhölzer, von vereinzelten Eichen, Buchen, Ahorn, Aspen u. dergl., aber mit vielem Unterholz von Haſeln, Dornen und anderm Geſträuch, dazwiſchen der Boden noch Gräſer, Farrenkräuter und andern Pflanzen hervorbringt, aber nie den ſchattigen Hochwald mit nacktem Boden. An andern Orten wohnt er auch in von Laub- und Nadelholz gemiſchten, ſeltner in kleinen Kieferwäldern, wenn es in ſelbigen an ſchwach beſtandenen oder freien Plätzen mit niedrigem Geſtrüpp nicht fehlt; endlich auch, unter derſelben Bedingung, zuweilen in großer Höhe in aus Lärchen und Tannen beſtehenden Gebirgswäldern. Ueberall zieht er an der Südſeite der Berge die Stellen andern vor, wo die Sonnenſtrahlen, von nicht zu vielen Baumkronen behindert, leichter auf den Boden gelangen, dieſer deshalb auch niedern Pflanzenwuchs geſtattet, während es Berge geben ſoll, welche außer ihn auch die übrigen Verwandten bewohnen, Ph. sibilatrix, ſchon mehr Schatten liebend, die Oſtſeite, die andern (Hypolais etwa ausgenommen) bis zum Fuß des Bergs herab in die Weſt- und Nordſeite ſich theilend.

Er erſcheint erſt beim Eintreten anhaltend milderer Temperatur und nicht leicht ſchon vor Ablauf des April, unter Umſtänden nicht ſelten auch kaum vor der Mitte des Mai an den Brüteorten, ver-

Digitized by Google

weilt auf dem Zuge dahin anderswo nirgends länger, bleibt auch nur in den wärmſten Monaten oder nicht länger dort, als bis die Jungen gemauſert und zur Wegreiſe tüchtig geworden, und verläßt mit ihnen die Niſtplätze meiſt ſchon gegen Ende des Juli und Anfangs Auguſt oder doch noch im Laufe dieſes Monats, je nachdem die Brut eine frühere oder ſpätere war. Auf dieſen weniger eiligen Herbſtreiſen wird er auch in andern, nicht gerade hohen oder gebirgigen, jedoch waldigen und gebüſchreichen Gegenden öfter, zuweilen ſelbſt in Baumgärten bemerkt.

Betragen.

In dieſem ähnelt er den andern kleinen Laubſängern faſt ganz. Er iſt in allen ſeinen Bewegungen eben ſo hurtig und gewandt, eben ſo unermüdet im Hüpfen durch die belaubten Zweige, und eben ſo geſchickt beim Durchſchlüpfen derſelben ſich den Augen des Beobachters möglichſt verborgen zu halten oder zu entziehen. Dies Alles führt das liebliche Vögelchen mit ſtark eingebogenen Ferſengelenken, meiſt wagerecht getragenem Körper und gewöhnlich knapp angezogenem Gefieder zum Erſtaunen ſchnell aus; nur bei rauher oder feuchter Witterung, wo ſich die zu ſeiner Nahrung beſtimmten Geſchöpfe verſteckter halten, blähet er, in einer weniger heitern Stimmung und mit geringerer Beweglichkeit, ſein Gefieder mehr auf; deſto flinker und ſchmucker zeigt er ſich dagegen bei heiterm und warmem Wetter. Frei auf vorragenden Zweigen außerhalb der Baumkronen oder des Gebüſches läßt er ſich ſelten und meiſtens bloß das ſingende oder lockende Männchen, aber immer nur auf kurze Zeit ſehen; die Weibchen halten ſich noch verborgener, ſelbſt in der Nähe des Neſtes oder der Jungen mehr als viel andere Vögel. Bei Annäherung eines Menſchen zeigt ſich dieſe Art ſtets mißtrauiſch und vorſichtig, wenn ſie ſich bemerkt oder gar verfolgt glaubt auch wirklich ſcheu, und weicht darin meiſtens ſehr von dem viel zutraulichern Benehmen der andern kleinen Laubſänger ab. — Selten kömmt unſer Vögelchen von den Bäumen und Gebüſch auf den Erdboden herab, hüpft da ſchwerfällig in wenigen großen Sprüngen und verweilt dabei niemals lange, öfter etwa nur beim Wählen eines Platzes für das Neſt und beim Zuſammenholen der Materialien zum Bau deſſelben u. ſ. w.; doch bezieht ſich dies Alles mehr noch auf das Weibchen, als auf das weniger dabei beſchäftigte Männchen. — Sein Flug ähnelt ganz dem der nächſten

Digitized by Google

Familienverwandten, ist leicht und schnell, auf längere Strecken in kurzwellenförmiger Linie mit wechselndem Ausbreiten und Anziehen der Flügel, von Baum zu Baum meist bloß flatternd oder auch dazwischen kurz schwebend. — Viel auffallender verschieden als beinahe Alles dieses sind, nach Landbeck (als tüchtiger und verlässiger Beobachter den Ornithologen bekannt genug), seine Locktöne und der Gesang der Männchen. Demnach sollen sich diese Töne folgendermaßen durch Buchstaben versinnlichen lassen: Der Lockton, zwar weniger im Tone selbst, als in Modulation desselben, hinlänglich und standhaft von denen andrer Laubvögel verschieden, wie Hoi-ëd oder Hoi-ëhb, bei trauriger Veranlassung auch wie Wë-ieb oder Wë-ihb, von den ausgeflogenen Jungen zitternd wie Hoii-äed klingen; diese, wenn sie eben erst das Nest verlassen, heiser Enwist, im Neste selbst und bei Empfang des Futters bloß Zieht rufen. So soll der Lockton der Alten entfernte Aehnlichkeit mit einem des Grünhänflings (Fringilla chloris.) haben, aber um Vieles schwächer, zarter und angenehmer als dieser klingen. — Der Gesang, welchen das Männchen sehr fleißig von seiner Ankunft im Frühlinge an bis zum Juli hören läßt, ja manchmal 30 bis 50 mal in derselben Stunde wiederholt, ähnelt einigermaßen der ersten Hälfte des Gesangs von Ph. Sibilatrix, ist aus mehrern aufeinander folgenden, unmelodischen Strophen zusammengesetzt und eigenthümlich genug, ihn sogleich von allen andern zu unterscheiden. Da es mir jedoch nicht vergönnt war, ihn selbst zu hören, kann ich hier nur mittheilen, was jener gründliche Ornitholog, welcher diese Art am genauesten und vollständigsten beobachtete, uns darüber aufzeichnete. Er sagt von diesem Gesange, daß er denselben am gewöhnlichsten so vernommen habe: S-e-e-e-e-e-e-e, Tr-r-r-e-é-e-h, dâ-dâ-dâ-da-dâ-da-dâ, wuit-wuit-wuit-wuit u. s. w.; daß er aber inviduell variire und bei manchem so: Hoiëb, djett-djett-jett-jett-jett-jett, Hoiëb, ti-ti-ti-ti-ti-ti-ti, hoiëb, wuit wuit wuit u. s. w.; bald auch mit Hoiëb, swiwiwiwiwiwi, hoiëb dä dä dä dä u. s. w. zu bezeichnen sei; so auch, daß ihn manche Männchen mit stärkerer, andere mit viel schwächerer Stimme vortragen, weshalb er von letztern einige Hundert Schritt weit kaum noch deutlich zu vernehmen sei, wenn er von jenen in doppelter Entfernung dem Kennerohr noch vernehmlich entgegenschallt.

Digitized by Google

Nahrung.

Sie ist ganz wie bei den andern kleinen Laubsängern, in kleinen Blatt- und Blüteninsekten (zwei- und vierflügligen), kleinen Käferchen, Räupchen, Spinnen u. dergl. bestehend, unter denen unser Vögelchen gewiß auch besondere Arten, die wir jedoch nicht namhaft machen können, andern vorzieht. Vom Grauen des Morgens bis zu dem des Abends ist es den ganzen Tag in unausgesetzter Thätigkeit, beschäftigt die winzigsten Geschöpfe an und unter Blättern, Blüten und an den Zweigen der Bäume und des Gesträuchs aufzusuchen, viele derselben auch im Fluge zu fangen oder flatternd von jenen abzulesen, wobei selbst das Singen der Männchen nur selten auf eine Minute den Insektenfang unterbricht. Die Kronen einzelner höherer oder das niedrige Gebüsch überragender Laubholzbäume an sonnigen Berglehnen mögen ihm noch mehr gewähren als das dazwischen stehende Gesträuch, und auf dem Erdboden scheint er noch weniger des Genießbaren zu finden, ausgenommen im Sommer und besonders wenn er Junge zu füttern hat, wo er auch unter den strauchartigen Gehölzen, zwischen Farrenkräutern, Gräsern und andern Pflanzen Insekten und deren Larven für jene, besonders häufig eine ganz kleine, glatte, grüne Raupe in Menge für sie aufzufinden weiß, um sie ihnen zutragen zu können.

Fortpflanzung.

Auch von dieser kann ich wenig mehr mittheilen, als was ich von Hrn. Landbeck darüber erfahren habe. — Nach dessen sorgfältig genauen Beobachtungen läßt das Männchen gleich bei seiner Ankunft an den sonnigen Höhen der oben beim Aufenthalt näher bezeichneten Gegenden und Lagen, woselbst es zu nisten beabsichtigt, auch in Schwaben und am häufigsten im Roßberge ohnweit Oeschingen und anderwärts auf der schwäbischen Alb, seinen Gesang vernehmen, während die Weibchen erst einige Tage später daselbst eintreffen. Wo nicht Holzschlag oder sonstige Ereignisse, während seiner Abwesenheit, ihm den Nistplatz verdorben haben, ist es immer der vorjährige wieder. Da das Männchen durch fleißiges Singen sich mehr als das stiller und versteckter lebende Weibchen bemerklich macht und immer innerhalb eines gewissen, eben nicht sehr großen Bezirks sich hören und zum Theil sehen läßt, so giebt sich dem ruhigen

Digitized by Google

Beobachter der Umfang des gewählten Platzes, innerhalb welchem er später das Nest zu suchen hat, leicht zu erkennen. Das Nest steht stets nur auf dem Erdboden, unter Gras und Farnkraut versteckt, in einer vorgefundenen, oder auch vom Weibchen mehr erweiterten oder besser ausgerundeten, kleinen Vertiefung des Bodens oder zwischen Steingeröll, wo dies etwas mit Farn- oder Grasblättern, auch wol mit kleinen Dornbüschen und anderm buschigen Gestrüpp durchmischt vorkommt, an einem Plätzchen, woselbst es stets ungemein schwer zu entdecken ist, zumal das Weibchen, das allein den Bau des Nestes besorgt, besonders die halbvertrockneten Spitzen überhängender Pflanzen- und Grasblätter gewöhnlich auf den Bau herabzieht und sie damit zu verbinden weiß, so daß ein sehr geübtes Auge dazu gehört, das Nest zwischen den nächsten Umgebungen herauszufinden, weil auch das Baumaterial aus trocknen Grasblättern und Hälmchen, zwischen welchen nur selten etwas Erdmoos gemischt ist, zu bestehen pflegt, wovon die gröbsten zum Aeußern desselben verarbeitet, nach innen bloß viel feinere und ganz zarte Grashälmchen verwebt sind, aus welchen lediglich der ganze innere Ausbau besteht, ohne daß jemals Haare oder Federn in diesen Nestern vorkommen sollen. Das Weibchen braucht zu diesem an sich sehr soliden Bau (ohne irgend welche Beihülfe vom Männchen) bei anhaltend schönem Wetter nur 5 bis 6 Tage, und ist bei dieser außergewöhnlichen hastigen Beweglichkeit noch am leichtesten zu belauschen.

Die Form dieses durchaus überwölbten und dicht gewebten Nestes nennt zwar Landbeck nur eine halbkugelige, doch weiß ich nicht, warum sie (nach Allem, was ich von andern Beobachtern darüber erfahren konnte) nicht verständlicher eine backofenförmige heißen könnte, da das Nest ringsum und unten wie oben, bis auf ein kleines rundes (gewöhnlich gegen Mittag gerichtetes) Loch an der einen Seite, zum Ein- und Ausschlüpfen des Vogels, zugewölbt ist. So soll es oft 10 Zoll hoch und bis 9 Zoll breit vorkommen, dessen Wandungen gegen 2 Zoll stark und so dauerhaft gewebt sein, daß es über ein Jahr sich erkennbar erhält, wenn es nicht im Herbst und Winter, wie oft, von Waldmäusen in Besitz genommen oder auf andere Weise gewaltsam zu Grunde gerichtet wird. Auch der Eingang zu diesem interessanten Neste ist von außenher fast immer hinter einem Grasbüschel oder unter Blättern von andern Pflanzen versteckt, was sein Auffinden noch

Digitized by Google

mehr erschwert; wenn es das im Neste gesessene und herab flatternde Weibchen oder später die zirpenden Jungen nicht verrathen. Der Eingang zu denselben ist (wie irrthümlich angegeben) nie oben, sondern stets an einer Seite, so daß, selbst wenn man den Kopf auf die Erde niederlegt, die im Neste liegenden Eier kaum gesehen werden können.

Schon in der zweiten Hälfte des Mai findet man oft bereits die vollen Gelege der niedlichen Eier, deren Zahl gewöhnlich 4 bis 5, seltner 1 weniger oder gar 1 mehr, in je einem dieser Nester. Das Weibchen brütet seine Eier binnen 13 Tagen allein aus. Diese sind denen andrer Laubvögelarten sehr ähnlich, namentlich denen von Ph. sibilatrix, jedoch ein wenig kleiner und die Zeichnungen, obgleich ähnlich, doch von entschieden andrer Färbung, folglich nicht schwer zu unterscheiden. Sie messen in der Länge 7½ Linien, in der Breite 5¾ Linien (die der genannten Art durchschnittlich beinahe 8 Linien in der Länge und 6¼ Linien in der Breite). Diese Durchschnittsmaaße bedingen hier im Umrisse ein noch etwas kürzeres Oval; dazu hat die feinkörnige, sehr schwache und fast glanzlose Schale, und ausnahmsweise manche Exemplare zwar eine derer von Ph. sibilatrix sich annähernde Farbe und Zeichnung, während jedoch die meisten auf kreideweißem Grunde mit einem ganz andern Braun, vielmehr Rothbraun als Purpurbraun, fein punktirt und getüpfelt sind, wobei die Zeichnungen am Stumpfende oft zu einem mehr oder weniger starken Fleckenkranz sich häufen.

Die eben den Eiern entschlüpften Jungen sind, wie andere junge Laubvögel, auf der fleischröthlichen Haut hin und wieder mit tiefgrauen Dunen schwach besetzt, und werden, so lange sie das Nest nicht verlassen können, fast allein von der Mutter mit Futter versorgt, das sie meistens unter leisem Zirpen in Empfang nehmen und sich damit dem darauf Lauschenden oft verrathen. Wenn sie ausfliegen, haben oft Schwing- und Schwanzfedern noch nicht die gehörige Länge. Sie folgen dann Futter verlangend auch dem Vater, welcher sich nun mit der Gattin in dies Geschäft theilt.

Jagd, u. s. w.

Er ist, besonders wenn er sich verfolgt sieht, ziemlich scheu und wegen seiner ungemein großen Beweglichkeit zwischen den dicht

Digitized by Google

belaubten Zweigen hoher Baumkronen oder dichten Gesträuchs, fast noch mühsamer als andere Laubvögel zu erlegen, zumal die Weibchen, weil diese sich nicht wie die Männchen durch den Gesang verrathen, und das stille bewegliche Vögelchen dem ihm folgenden Blick nur zu oft entschlüpft. Gefangen wird er meistens gleich den andern kleinen Verwandten mehr zufällig zuweilen in für andere kleine Singvögel aufgestellten Sprenkeln, Schlingen, Fallen u. dergl. — Feinde, Nutzen und Schaden sind dieselben, wie sie bei andern kleinen Laubvögeln III. S. 566, S. 579 und S. 592 bereits angegeben sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

SYLVIA (PHYLLOPNEUSTE) sylvestris *Baumlaubvogel* 1.M.i.Fr.
_____ (_____) rufa. *Weidenlaubvogel* 2.M.i.Fr. 3.Wi.Hbst
_____ (_____) montana. *Berglaubvogel* 4.M.i.Fr.

Digitized by Google

Der Baum-Laubvogel.

Sylvia *(Phyllopneuste) sylvestris. Meisner.*

Taf. 369. Fig. 1. Männchen im Frühling.

Phyllopneuste sylvestris. Brehm, Handbuch d. Naturg. aller Vögel Deutschlands. S. 431. n. 1. = *Sylvia sylvestris.* Meisner Alpina.

Kennzeichen der Art.

Die zweite Schwinge von gleicher Länge mit der achten; die Spitzen der ruhenden Flügel lassen 10 bis 11 Linien vom Schwanzende unbedeckt; Flügellänge 2 Zoll 4 bis 6 Linien.

Beschreibung.

Unmöglich kann ich diesen Vogel hier unerwähnt lassen, welchen schon vor langer Zeit der verstorbene Meisner als selbstständige Art unterschied und zwischen S. Ph. trochilus und S. Ph. rufa stellte, wo er auch nach meinem Dafürhalten am richtigen Platze steht. Den beiden Naheverwandten höchst ähnlich an Größe, Gestalt und Färbung des Gefieders, unterscheidet er sich doch nach Wohnort, Betragen und Fortpflanzung so wesentlich von diesen, daß ich mich gedrungen fühle, auch andere Forscher auf ihn aufmerksam zu machen. Es ist lange her, als ich ihn hier im eignen Wäldchen ein paar Mal beobachtete, ungefähr zu derselben Zeit, als dies von Brehm in dessen Gegend geschah, welcher jedoch glücklicher als ich war, auch sein Nest, mit Eiern und Jungen, einige Mal aufzufinden, was bei mir damals, ungeachtet aller angewandten Mühe, ohne günstigen Erfolg blieb, so daß ich es für eins der folgenden Jahre verschieben mußte, hoffend, das interessante Vogelpaar abermals bei mir zu sehen; allein es ließ seitdem ein solches, an diesem Orte oder in dessen Nähe, sich nicht wieder bemerken, was, sobald das Männchen nur seinen sehr auffallenden und

Digitized by Google

unterscheidenden Gesang hätte hören lassen, mir gewiß nicht würde entgangen sein.

In den Frühlingskleidern, denen von Ph. trochilus und Ph. rufa gegenüber, steht auch nach Färbung des Gefieders Ph. sylvestris in der Mitte zwischen beiden; denn gegen erstere Art sind die Alten beiderlei Geschlechts von obenher viel brauner, meistens ohne alles Grün, die ganze Färbung überhaupt eine etwas dunklere, die der untern Theile mit weit wenigerm Gelb.

Gegen Ph. rufa gehalten sind sie dagegen von oben heller, — weil bei diesem die Färbung mehr eine rostgraue ist, auf dem Scheitel und dem Oberrücken am dunkelsten, mit wahrhaft rostbraunem Schein; dies wird am auffallensten zwischen beiden Arten dem Herbstkleide von rufa gegenüber, da auch diese im frischvermauserten Gefieder an den Kropf- und Brustseiten ungleich mehr von einem recht hübschen röthlichen Rostgelb hat, das noch durch Einmischung der bekannten schwefelgelben Stricheln erhöhet wird. Obgleich diese Färbung der untern Körpertheile am abgetragenen Sommergefieder der Ph. rufa bei weitem weniger in die Augen leuchtet, so erhält sich doch bis zur nächsten Mauser immer noch so viel davon, daß sich Ph. sylvestris in allen Kleidern so leicht von Ph. rufa wie im Gegentheil von Ph. trochilus unterscheiden läßt, sobald man alle 3 nebeneinander halten kann. Freilich sind diese drei Arten einzeln, wenn man bloß einen Ausgestopften vor sich hat und sonst nichts vom Betragen, Gesange und sonstiger Lebensweise dabei zu Grunde legen kann, ebenso schwer wie viele Rohrsänger-Arten zu unterscheiden.

Seine Gestalt ist eine ebenso zarte und zierliche wie die der andern kleinen Laubvögel; die Größe im Mittel zwischen Ph. trochilus und Ph. rufa oder fast der erstern Art gleich; die Länge 4 Zoll 2 bis 4 Linien; die Flugbreite 7 bis 7¾ Zoll; die Flügellänge 2 Zoll 4 bis 6 Linien; die Schwanzlänge 1 Zoll 9 bis 10 Linien.

Der Schwanz ist am Ende kaum ein wenig ausgeschnitten und die ruhenden Flügel decken ihn bis auf gute 10 oder fast 11 Linien. Von den Schwingfedern ist die erste eine verkümmerte, sehr schmal, zugespitzt und nur 6 Linien lang; die 2te 1 Zoll 8 Linien lang und von gleicher Länge mit der 8ten; — die 3te 4 Linien länger; die 4te von gleicher Länge oder kaum ½ Linie länger (bei verschiedenen Individuen), daher die längste. Das meistens zerschlissene,

Digitized by Google

ungemein zarte und ſanft anzufühlende kleine Gefieder iſt dem der nächſtverwandten Arten an Beſchaffenheit gleich.

Der Schnabel iſt bedeutend größer, länger und breiter als bei Ph. rufa, übrigens an Geſtalt dem dieſer völlig ähnlich, mit ſcharfkantiger Firſte, ſehr feinem Ausſchnitt zunächſt der Spitze des Oberkiefers, u. ſ. w.; ſeine Länge von der Stirn zur Spitze 4½ Linien, vom Mundwinkel 6 Linien; deſſen Breite vor Anfang der Zügelbefiederung faſt 2 Linien; ſeine Höhe vor der Stirn 1⅓ Linien. — Von Farbe iſt er braun, längs Firſte und Kiel, zumal ſpitzewärts, hornſchwarz, an den Schneiden licht horngelblich und gegen Mundwinkel und Kinn in's Fleiſchfarbige ziehend; die Naſenlöcher wie bei andern Laubvögeln geſtaltet; die Augen mit dunkelbraunem Stern und weißgelblich befiederten Lidern.

Die Füße ſind im Verhältniß zur Größe dieſes kleinen Vogels eben nicht ſchwächlich zu nennen; die Bedeckung des Laufs faſt geſtiefelt, bloß auf dem Spann mit wenigen, kaum bemerkbaren, ſehr feinen Querſchnitten verſehen; die der Zehen unten wie oben denen der nächſtverwandten Arten ähnlich; die Krallen mittelmäßig, etwas flach gebogen, ſchmal, nadelſpitz, unten zweiſchneidig. Der Lauf mißt gute 9 Linien; die Mittelzeh, mit der 2 Linien langen Kralle, 6 Linien; die Hinterzeh, mit der 3 Linien langen Kralle, auch nur 6 Linien. Die Farbe der Füße iſt ein helles röthliches Braun mit gelblichen Zehenſohlen, im getrockneten Zuſtande Alles dunkel hornbraun; die der Krallen hornbraun mit ſchwärzlichen Spitzen.

Die geſammte Färbung des Gefieders ſtellt uns, wie alle Lebensverhältniſſe des Vogels, eine zarte Mittelſtufe zwiſchen Fitis- und Weiden-Laubvogel dar. Im Frühlingskleide des alten Männchens ſind von der Stirn an alle obern Theile bis an den Schwanz, die Schulterfedern mit inbegriffen, olivenbraungrau, Scheitel und Oberrücken am dunkelſten, bloß an den Enden der Federn mit kaum merklichem Schein von Olivengrün, dieſes nur auf dem Bürzel und der Oberſchwanzdecke etwas deutlicher; von den Zügeln an durch das Auge und die Schläfe zieht ein dunkler Streif, welchen oberhalb eine ſchmutzig blaßgelbe Augenbraue begrenzt; Wangen und Halsſeite wie der Rücken, nur etwas blaſſer; Kehle und Gurgel trübe weiß, an den Seiten roſtgelblich überlaufen und graulich gemiſcht, dies noch ſtärker an den Kropfſeiten; der ganze Unterrumpf grauweiß, an den Bruſtſeiten und

Digitized by Google

Weichen schwach braungrau überlaufen, übrigens am Kopfe und dessen rostgelblich überlaufenen Seiten, desgleichen auf der Mitte der Brust mit den merkwürdigen schwefelgelben Streifchen oder Schmitzchen, die nicht an den Schäften der Federn, sondern bloß an deren Seitenrändern ihren Sitz haben, so daß, während diese Vögel sich einer neuen Mauser nähern, sich viel davon abreibt, so wie sie überhaupt stets nur in der Nähe betrachtet deutlich, in einiger Entfernung aber nur als ein sehr schwacher gelber Anhauch zu bemerken sind; die Unterschwanzdecke rostgelblichweiß. Die Flügelfedern sind tief oder schwärzlich graubraun, die Deckfedern an den Außenfahnen olivenbraungrau, aber etwas grünlicher als die Farbe der Rückenfedern, gekantet; die Schwingen mit feinen grüngelblichen Außensäumchen; die Schwanzfedern ebenso, nur wurzelwärts etwas breiter und grünlicher gesäumt. Auf der untern Seite haben die schwärzlichgrauen Schwingfedern längs ihren breiten oder innern Fahnen jede ein weißes Rändchen; die Unterflügeldeckfedern sind weißgelb, grau gemischt, am vordern Flügelrändchen rein blaß schwefelgelb; die Schwanzfedern auf der untern Seite tiefgrau mit weißen Schäften.

Das alte Weibchen von einem gepaarten Paar, beim Neste erlegt, unterscheidet sich von seinem Männchen in der Färbung gar nicht, scheint zwar etwas größer oder stärker, doch könnte hiervon die Schuld vielleicht am Ausstopfer liegen.

Der junge Vogel von diesem Pärchen, welcher (wie andere junge Laubvögel) das Nest schon verlassen, während dessen Schwanzfedern noch nicht viel über das erste Viertel ihrer Länge erreicht haben, sieht im Nestkleide so aus: Alle obern Theile sind tief mäusegrau, eine etwas hellere Färbung als die der Alten an diesen Theilen, welche aber nichts von dem grünlichen Anfluge dieser zeigt; der gelbliche Streif über den Augen und der tiefgraue durch dieselben, nebst den Wangen, wie bei jenen, ebenso Flügel- und Schwanzfedern; Kinn und Mitte der Kehle schmutzig gelblichweiß; die Kropfgegend in der Mitte gelblich, an den Seiten nebst den Weichen schwach bräunlichgrau; Brust, Bauch und Unterschwanzdeckfedern sanft ochergelb, auf der Brustmitte entlang am lichtesten und ein wenig in schwaches Schwefelgelb gehalten; der Schnabel blaß fleischfarbig, nur Firste und Kiel etwas braun, Mundwinkel und Rachen blaßgelb; die Iris im Auge graubraun; die Füße lichtbräunlich mit gelben Zehensohlen.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Wie weit diese Art verbreitet sei, läßt sich nicht angeben, weil sie bisher noch zu wenig beobachtet worden ist. Wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit S. trochilus und S. rufa wurde sie bisher von den meisten Sammlern übersehen oder für identisch mit den beiden genannten Arten gehalten, weil viele unsrer Ornithologen es bequemer finden und sich damit begnügen, die Vögel ausgestopft oder in Bälgen zu vergleichen, dagegen am Beobachten des Thun und Treibens der lebenden Vögel im freien Naturzustande zu viel des Beschwerlichen und zu wenig des Anziehenden für ihr Studium finden. Daher dürfte es noch lange dauern, ehe solche Arten, wie die vorliegende, allgemeine Anerkennung auch bei bloßen Sammlern finden sollte. Das Wesentlichste, was ich darüber der Natur mühsam abzulauschen vermochte und ein paar umsichtige Freunde durch ihre mit den meinigen übereinstimmenden Beobachtungen bestätigten, soll nun das Folgende darlegen.

Schon vor vielen Jahren (etwa um 1822 bis 26) hörte ich im eignen Wäldchen den mir bisher unbekannt gebliebenen, von denen der bekannten Arten sehr abweichenden Gesang dieses kleinen Vogels, in einem Theil desselben, wo gerade in einem gewissen Kreise damals ein Fitislaubsänger nicht zu brüten schien und deshalb sich seltner in der Nähe hören ließ. Mein neuer Gast hatte seinen Stand beinahe immer in der sehr großen, fast kugelrunden und dicht belaubten Krone einer ausgezeichnet schönen Ulme, mit starkem und dabei hoch hinauf astfreiem Schaft, aus derem dichten Grün immer sein Gesang erscholl, währenddem er selten auf einer freien Zweigspitze sichtbar wurde, dies gewöhnlich nur in den ersten Strahlen der Frühsonne, sich zugleich behaglich sonnend, sonst aber im Gewirr der dichten umfangsreichen Laubkrone dieses prächtigen Baumes bloß gehört werden konnte. Da mein Sänger auch von einem Weibchen begleitet schien und ich ihn mit andern, in sein Gehege kommenden Fitislaubvögeln oft in Hader sahe, zweifelte ich nicht länger, daß er im Umkreise seines Lieblingsbaumes auch nisten würde; ich schoß deshalb auch nicht nach ihm, legte mich aber zu rechter Zeit auf das Suchen nach dessen Nest, konnte jedoch nach zahlreich wiederholten Versuchen Nichts davon entdecken; andere Geschäfte verhinderten mich endlich am weitern Suchen und da ich dem interessanten Vogelpaar

Digitized by Google

kein Leid zugefügt, hoffte ich es im folgenden Frühjahr an seinem Platze wiedererscheinen zu sehen und täuschte mich darin auch nicht. Allein ich hörte den Sänger nur wenige Tage an der alten Stelle, weil er wahrscheinlich weiter von hier weggezogen war. Vielleicht war ihm der vorjährige Nistplatz in diesem Jahr etwas zu feucht und im Wäldchen ein sonst besser passender nicht vorhanden.

Später fanden zwei eifrige Oologen, die Herren Baldamus und Päßler, den Vogel, ebenfalls durch den wunderlichen Gesang des Männchens aufmerksam gemacht, in einem Lustwäldchen bei der Stadt Cöthen und zuletzt nach oft wiederholtem Suchen auch dessen Nest mit den Eiern, die sich merklich genug von denen anderer Laubvögel unterschieden. Mehrere Jahre später (1845) traf Hr. Pastor Päßler den wunderlichen Sänger wieder in einem Walde bei Roßlau unfern der Elbe; dann abermals einige Jahre später in eben dieser waldreichen Gegend, ein Pärchen dieser Art, in einem Birkwäldchen mit einzeln großen Eichen vermischt, nördlich an eine Kiefernansaat grenzend, südlich von einer sumpfigen Wiese umgeben, der Boden mit Haidekraut, Ginster und Gräsern bedeckt; hier war der so umsichtige als unermüdliche H. P. so glücklich, das Weibchen während des Nestbaues zu belauschen und um so sicherer die 4 Eier desselben zu erhalten, während er früher (1830) schon an einem waldigen Bergabhange bei Suderode am Harz, ebenfalls durch den besondern Gesang des Männchens angezogen, dessen vor denen anderer Laubvögel ausgezeichnetes Nest, ganz conform mit dem spätern und namentlich dem bei Roßlau entdeckten, aufgefunden hatte. Eine kurze Anzeige dieses glücklichen und zuverlässigen Fundes gab der fleißige H. P. bereits in der Naumannia, I. 3. S. 56.

Betragen.

In seinen Bewegungen kömmt er dem naheverwandten Fitislaubsänger fast gleich, dem er auch nach seinem Aeußern überhaupt mehr ähnelt als der andern Art; jedoch auffallend war überall an ihm, daß das singende Männchen kaum von anderswo als aus hohen Baumkronen sich hören ließ, was auch meinem Bruder, welchem der Vogel mehrere Mal vorgekommen, außer dem wunderlichen Doppelgesange desselben, nebenbei ebenfalls aufgefallen war, daß der unbekannte Sänger immer nur aus größern Baumkronen, aber nie wie jener ebenso oft auch aus niederm Gebüsch

Digitized by Google

ſich hören ließ, weshalb er den Doppelſänger auch für bloß durchziehend hielt und nicht nach deſſen Neſte ſuchte. Ein dritter Beobachter verſicherte ein Gleiches. — Seine Lockſtimme beſteht in eben einem ſolchen ſanften, hohen Wuid wie bei S. trochilus, aber unterſcheidbar von S. rufa, welche in einem etwas höhern Tone lockt, Unterſchiede, die freilich nur dem ſehr geübten Ohr des Forſchers auffallen mögen, doch uns Allen, die wir den Vogel im Freien und neben den beiden ihm ſo nahe verwandten Arten beobachteten, bemerkbar waren. Mehr iſt dies freilich der wunderlich zuſammengeſetzte Geſang des Männchens, welcher in dieſer Weiſe ſchwerlich noch öfter ſo in unſrer Vogelwelt vorkömmt, daß er die ſehr verſchiedenen Melodien zweier bekannten und nahe verwandten Arten, S. trochilus und S. rufa, beide in ſich vereint und zwar ſo, daß das vollſtändige Liedchen, nachdem der Anfang ſtets die nach dem erſten ⅔ der Melodie des Erſtern, ohne abzuſetzen, in die des Letztern übergeht und mit dieſer ſchließt, im muntern und ziemlich raſchen Tempo oder ſchnell geſprochen, buchſtäblich ſich alſo vernehmen läßt: Dididiedie die düe düe düe dea dea düe hoida dilm delm demm dilm delm demm delm demm demm! Das ganze Liedchen iſt übrigens nicht noch ein Mal ſo lang, als eins ſeiner beiden Vorbilder, weil der Sänger von jedem einige Sylben wegläßt, jedoch auch länger als eins derſelben. — Im Uebrigen ihres Betragens iſt dieſe Art noch zu wenig oder von zu Wenigen beobachtet, um noch mehrere namhafte Verſchiedenheiten von dem ſeiner nächſten Verwandten entdeckt zu haben. Die ſie Beobachtenden fanden ſie ebenſo agil und in derſelben Weiſe unruhig und keck wie die ihr am nächſten verwandten Arten, ja das Männchen eines Paares, deſſen Niſtrevier zuweilen nahe wohnende von S. trochilus und von S. sibilatrix zu durchſtreifen wagten, verfolgte dieſe Eindringlinge ſo energiſch als rückſichtslos, und ſtets ſiegreich ruhete es nicht, bis ſie wieder daraus vertrieben waren.

Nahrung.

Wir ſahen bloß das Vögelchen zwiſchen den Zweigen belaubter Baumkronen und des Geſträuchs, gleich andern Laubvögeln, ſich mit dem Fangen kleiner Inſekten und ihrer Larven unabläſſig, das Männchen ſelbſt während des Singens, beſchäftigen; welche Arten es jedoch waren und welche andern vorgezogen wurden, blieb

Digitized by Google

indessen bis jetzt unermittelt. Auch haben wir nicht in Erfahrung gebracht, daß er bei irgend Jemand im Zimmer oder Käfige gehalten worden wäre.

Fortpflanzung.

Ob diese Art auch im reinen Nadelwalde niste, kann ich wenigstens aus eigner Erfahrung nicht bestätigen; im gemischten mag es eher vorkommen, da die drei erwähnten Paare zwar im Laubholz, doch in der Nähe von Nadelbäumen oder größern Kompleren von diesen ihre Nester hatten. Es ist schon oben erwähnt, in welchen besondern Oertlichkeiten H. Pastor Päßler die Nester dieser Art fand. Diese 3 von ihm in verschiedenen Jahren entdeckten Nester fanden sich zwar alle in Anhalt, doch in ganz verschiedenen, Meilen weit von einander entfernten Gegenden; zweien derselben wurden die Eier entnommen. Bei dem einen war er so glücklich, das Weibchen beim Bauen des Nestes zu belauschen und sah wie es die Materialien dazu hinter einem und zwar stets dem nämlichen Gesträuch, etwa 20 Schritt vom Nestplätzchen, aufsuchte und in der Nähe des angefangenen Nestbaues, mit dem eben herbeigeholten Hälmchen oder dergl. im Schnabel, stets auf einen und denselben kleinen Zweig eines andern Gesträuchs zuvor einige Augenblicke ausruhete und dann erst auf die Erde herabflog, wo der Nestbau in einer kleinen Vertiefung des Bodens, zwischen Gras und Haidekraut verborgen, Statt fand. Er beobachtete so den Baumeister in Stunden der Muse vom 15ten zum 17ten Mai; dann schien der Bau vollendet und unser vorsichtige Beobachter ließ jetzt den Vogel zum Eierlegen ganz in Ruhe und erschien deshalb erst am 23ten d. Mts. wieder am Platze, ging nun auch zur bewußten Stelle des Nestes, wohin er bis hieher dem weiblichen Vogel bloß mit den Augen gefolgt war, sie sich aber genau gemerkt hatte, fand daher auch sogleich das fertige Nest, aber nur 4 Eier darinnen. Hoffend daß noch mehr Eier gelegt werden könnten, ließ er vor der Hand Alles an Ort und Stelle, fand aber, als er einige Tage später wieder nachsah, das Ganze vom Vogel verlassen, vermuthlich weil dieser irgend eine, wenn auch noch so leise oder vorsichtig begonnene Berührung desselben übel genommen hatte; demnach konnte er es jetzt mit um so leichtern Herzen seiner interessanten Sammlung einverleiben. — Die Form dieses hübschen und ziemlich großen Nestchens stellte ein aufrecht stehendes, oben abgeflacht

Digitized by Google

zugewölbtes Oblongum von 1½ Mal größerer Höhe als Breite dar, mit einem an einer Seite, doch etwas mehr nach oben, angebrachten Loche zum Ein- und Ausschlüpfen, welches so enge, daß es kaum einen Finger einzustecken erlaubte. Das äußere Geflecht desselben besteht meistens aus trocknen Grashalmen und Grasblättern, und hat oben eine Art von Bedachung von trocknen Blättern oder dürrem Laube, die wenn nicht gegen nasses Wetter schützen, es doch dem Späher verbergen helfen. Im Innern ist der Raum eben nicht zu weit, aber ziemlich hoch, und mit zartern Hälmchen glatt und nett ausgebauet, ohne Federn oder Haare zwischen diesen. — Diesem am Standort, Form, verarbeiteten Material u. s. w. in Allem vollkommen ähnlich sind auch die beiden früher von demselben Beobachter aufgefundenen Nester gewesen. — Die 4 Eier aus jenem Neste waren durchschnittlich ein wenig größer als die des Fitislaubvogels, meistens länglich eiförmig, doch eins derselben kleiner, kürzer geformt oder rundlicher als die drei übrigen; mit einer Menge vom genannten und andern Laubvögeln verglichen sind sie leicht zu unterscheiden, obschon sie ganz ähnliche Zeichnungen, diese aber eine andere Färbung haben, welche eine aus dem Rothbraunen mehr in's Rostgelbliche übergehende ist, von welcher sich größere Tüpfel und verwaschene Fleckchen besonders um das stumpfe Ende bei manchem zu einem losen Fleckenkranze gestalten, übrigens aber meist nur als etwas dunklere Punkte und Pünktchen auf der ganzen Fläche zerstreut sind, sämmtliche Zeichnungen auch viel mehr des weißen Grundes frei lassen, als es bei andern, namentlich denen des Fitislaubvogels der Fall ist.

Aus dem Neste, welches obengenannte beiden Freunde in der Nähe der Stadt Cöthen fanden, war H. Pfar. Baldamus so freundlich, mir nebst vielen andern seiner reichen oologischen Sammlung auch ein solches von jenem wunderlichen Sänger und, zum Vergleichen mit andern Laubvogeleiern, auch diese dazu herzuleihen. Dieses Ei war anscheinend das größte aus jenem Gelege, daher wirklich wenigstens ein längeres auch unter denen der 4 übrigen ächten Laubvögel (S. hypolais natürlich ausgeschlossen) nicht vorkam; denn es war wegen seiner schlanken Gestalt in der That fast um ½ Linie länger, jedoch um ¼ Linie weniger breit als die größten von S. sibilatrix; doch will mir die unverhältnißmäßige Länge dieses Exemplars fast als Abnormität vorkommen, — obgleich alle andern und später aufgefundenen sich auch durch eine

Digitized by Google

weniger kurze Eiform auszeichnen und dadurch von denen anderer naheverwandten Arten unterscheiden. — Es ist beinahe 8½ Lin. lang, aber nur 6 Lin. breit (die größesten von S. sibilatrix kaum 8 Lin. lang, aber 6¼ Lin. breit), welches eine hübsche, mehr längliche Eigestalt gibt, etwa wie die von S. curruca. Der Grund ist weiß, kaum in's Gelbliche ziehend; die Zeichnung sparsam, außer vielen sehr feinen Pünktchen, weniger gröbern bis zur Größe von Fliegenklexen, die sich vor dem stumpfen Ende fast kranzartig häufen, doch immer nur vereinzelt aussehen, in der Schale eine grauröthliche, auf derselben eine röthlich rostbraune Farbe haben, ähnlich, aber dunkler oder brauner als bei denen von S. trochilus. Wäre dieses Rostbraun nicht, wodurch sie sich auf den ersten Blick von denen der S. curruca unterscheiden, so würde man sie sogar mit manchem dieser verwechseln können, wenn Fundort und Nest nicht dieser Grasmücke, sondern einem Laubvogel angehören müßten. — Daß die Farbe der Zeichnungen von H. Päßler bei den zuletzt aufgefundenen Eiern als ein mehr gelbliches Rostbraun bezeichnet ist, könnte vielleicht jetzt, nach längerm Aufbewahren in der Sammlung, ebenfalls sich etwas verändert haben, wenn er sie jetzt beschreiben wollte.

Da es nun darauf ankommt, die Eier dieser seltnern Art von den sehr ähnlichen der nächstverwandten zu unterscheiden, lasse ich zur bequemern Uebersicht die genauern Beschreibungen auch dieser hier gleich folgen.

Die Eier von Sylvia (Ph.) trochilus, welche ihnen mehr ähneln als jenen von S. P. rufa, sind kaum größer als letztere, nur 7½ Lin. lang und nicht ganz 6 Lin. breit, kurz oval, die zarte Schale weiß, ein wenig in's Gelbliche ziehend, überall mit reiner Rostfarbe bespritzt und bepunktet, die größern Punkte oft zu einer Art Fleckenkranz vor dem stumpfen Ende gehäuft. Sie sind nach den folgenden die hellfarbigsten.

Die Eier von Sylvia (Ph.) rufa haben viele Aehnlichkeit mit denen von S. Ph. montona, sind jedoch meistens etwas kleiner, c. 7¼ Lin. lang und noch nicht volle 6 Lin. breit, im Ganzen kurzeiförmig, die größte Breite näher dem Stumpfende, dieses ab-, das andere zugerundet; die glatte Schale glänzend reinweiß, meistens bloß am stumpfen Ende, äußerst fein, mitunter auch gröber, bis zur Größe eines Fliegenkleres gepunktet, aber niemals dicht bezeichnet, diese Zeichnungen nußbraun bis zum Schwarz-

Digitized by Google

braun. Durch die wenigen und ganz anders gefärbten Zeichnungen unterscheiden sie sich stets von denen der andern Laubvögel, zumal von trochilus leicht genug. — Von denen der S. sibilatrix sind sie theils durch geringere Größe, theils ebenfalls durch andere Färbung der viel feinern oder sparsamern Zeichnung für den Geübtern leicht zu unterscheiden.

Was außer Obigem unsere zwischen den beiden bekannten Arten mitten inne stehende S. Ph. sylvestris sonst noch für unterscheidende Eigenthümlichkeiten in ihren übrigen Lebensverhältnissen habe, wird erst durch fortzusetzende genaue Beobachtungen zu ermitteln sein.

Digitized by Google

Teich-Rohrsänger.

Zu Bd. III. d. Ws. S. 624. Z. 10. nach „dachte“.

Vor einiger Zeit hat jedoch dasselbe mehrere Mal auch in meiner Nähe Statt gefunden, als in einem langen schmalen Teiche, kaum 100 Schritte von meinem Garten, das Kolbenschilf von Jahr zu Jahr so sehr wucherte, daß es, zu seiner vollen Höhe aufgeschossen, ein Schilfdickicht bildete, in welches nicht allein in der Zugzeit viele dieser Vögel vorübergehend einkehrten, sondern nachher auch einzelne Paare nisteten, die später, an Zahl bis zu 4 Paar vermehrt, immer wieder erschienen und ihre Nester stets, weil Rohrstengel nicht vorhanden, an die steifen Blätter der Typha angustifolia ebenso dauerhaft zu befestigen wußten. Als jedoch beim letzten Frühlingszuge (1853) nicht allein diese, sondern auch andere zarten Wandervögel in so sehr auffallend geringer Zahl wieder zurückkehrten und ihre vorjährigen Brüteplätze viel einzelner aufsuchten, wozu auch noch die heftigen Spätfröste in den beiden letzten Wochen des März, wo das Kolbenschilf zum Theil kaum erst gegen 1 Fuß sich oder bloß seine zarten Spitzen über die Wasserfläche empor streckte, jene aber vom Frost beschädigt und dadurch in ihrem Wuchse gehemmt wurden, endlich auch bewirkten, daß viele Schilfblätter gänzlich zurück blieben, die übrigen aber weder die sonst gewöhnliche Höhe erlangten, noch dicht genug beisammen standen. Auch mochte es den Vögeln zu langweilig scheinen, das Entwickeln eines anständigen Asyls noch länger abzuwarten, als sich mit Ende Mai und Anfang Juni, bei ihrer Ankunft, die Aussicht dazu noch zu sehr in die Ferne stellte; kurz, es ließ sich in diesem Jahr nicht ein einziges Paar häuslich in diesem Schilfteiche nieder. Eins derselben nahm nun seine Zuflucht zu meinem Garten, nämlich das Ufer eines denselben einerseits

Digitized by Google

begrenzenden Teiches mit ganz freier Wasserfläche, nur durch einen todten Flechtzaun dicht am Wasser und einem von der Gartenseite den Zaun verbergenden, in 2 bis 3 Schritt Breite dicht an ihn hinlaufenden Streifen lebenden, niedern, dichten Buschwerks und wilden Gestrüpps, von den übrigen Theilen des Gartens geschieden, woselbst ich außer mehrern andern kleinen Singvögeln auch diese Art täglich so oft ich wollte und in möglichster Nähe beobachten, mit wahrem Vergnügen dem so fleißig singenden Männchen, so lange mir es beliebte, zuhören, endlich auch dem Bauen seines Nestes zusehen konnte. Es über dem Wasser anlegen zu wollen, fand sich hier kein passendes Gebüsch, geschweige denn Schilf oder Rohr dazu; das Pärchen wählte daher gegen 3 Fuß vom Wasserrande, ein Büschchen senkrecht dicht neben einander aufgeschossener und mit hohen Nesseln vermischter feinen Reiser, an welche es in 3½ Fuß Höhe vom Erdboden an seinen Seiten festgewickelt wurde. In Form, sowol der hohen Wände von außen wie seiner innern Tiefe wegen, war es ganz so gebauet und an den Umgebungen befestigt, wie es sonst am Rohr oder Schilf in den Teichen zu sein pflegt, nur das Material bestand lediglich aus trocknen Theilen ihm nahestehender Landpflanzen, obwol meistens nur Gräsern entnommen, nach innen die feinsten von Poa angustifolia, mit einzeln ziemlich langen Pferdehaaren vermischt, auch einige wenige recht lange trockene Nadelbüschel von einer nicht fern stehenden Weihmuthskiefer eingeflochten, und dem ganzen, nicht sehr dichten Bau war durch eingewebte Klümpchen Raupengespinst, Spinnenweben und Saamenflocken von Syngenesisten mehr Zusammenhang gegeben. In 2 bis 3 Tagen war es fertig und auch schon das erste Ei gelegt, dem in den nächsten Tagen noch 4 Stück folgten, und schon fing das Weibchen zu brüten an, als ich eines Morgens das Ganze von einem nächtlichen Raubthier herab gerissen und zerstört fand. — Das Männchen sang jedoch, wie wenn Nichts vorgefallen wäre, lustig und fleißig fort, und nach wenigen Tagen stand schon wieder ein dem ersten vollkommen ähnliches Nest, von der Stelle des ersten nur 2 Fuß entfernt, aber gegen 2 Fuß höher, zwischen einem Büschel sehr schwacher, senkrecht empor gerichteter Zweige eines Busches von der tatarischen Heckenkirsche. Bald lagen auch in diesem Eier, doch eins weniger als im ersten Neste, sahen diesen aber, sowie denen andrer Pärchen dieser Art aus den Rohrteichen, wie sie in der Mehrzahl immer vorzukommen

Digitized by Google

pflegen, und a. a. O. S. 625. und der folgenden Seite bereits beschrieben sind, vollkommen gleich. — Von den 4 Eiern war eins unfruchtbar; es lag neben den aus den 3 andern geschlüpften Jungen, die schnell heran wuchsen und bald ausflogen, aber auch schon des andern Tages, nachdem sie das Nest verlassen, sammt den Alten aus dem Garten verschwanden, von welchem die Letztern jedoch ausschließlich bloß jenen oben schon näher bezeichneten schmalen Streif längs dem Teiche bewohnt, auch selbst beim Führen der Jungen nicht überschritten hatten; denn diese Vögel hielten so fest an die Nähe des Wassers, daß ich nur wenige Male bei zufälliger Störung das alte Männchen über eine freie Stelle in die Krone eines etwa 20 Schritte entfernten Pflaumenbaumes sich flüchten, aber auch stets nach wenigen Minuten in sein Asyl am Wasser zurückkehren sahe, ungeachtet ihn der große Baumgarten mit seinem vielen Gebüsch an den Seiten Schutz zum Verbergen u. s. w. genug hätte geben können. — Diese Beobachtungen mögen beweisen, daß diese Art, nicht wie ich früher gemeint, sein Nest einzig und allein in's Rohr über dem Wasser baue, sondern daß dies unter hindernden Umständen und ausnahmsweise auch im hohen Kolbenschilf, ja selbst im niedrigen strauchartigen Gehölz und hier nicht über, sondern neben dem Wasser, jedoch nicht fern von demselben zuweilen vorkomme, doch schwerlich jemals in ganz trocknen Gegenden angetroffen werden möchte.

S. 625. Z. 37. nach „Dorngrasmücke“, ist zu streichen von „mehr aber“ diese, die folgende und nächstfolgende Zeile bis zu „Regel“, so daß es dann heißt: „der Dorngrasmücke, obwol nur entfernt, weil sie fast immer gröber gefleckt und weniger gepunktet als gefleckt sind, und sehen so aus:

S. 626. Z. 24. nach „Sumpfrohrsänger“, zu streichen bis Z. 29. und dafür zu setzen: jene länglichten, denen des letztern zwar etwas ähnlichere Eier, aber wegen geringerer Größe und düsterer Färbung noch leicht genug zu unterscheiden, sind, obgleich sie Gelegenheit gaben für Diejenigen, welche geneigt sind, S. (C.) arundinacea und palustris für eine und dieselbe Art zu halten, sie als Uebergänge von einer zur andern gelten lassen zu wollen.

Digitized by Google

Nicht genug, daß nach bloßem Vergleichen todter Exemplare oder gar nur ausgetrockneter Bälge die Unterscheidungszeichen zwischen Sylvia (Calamoherpe) arundinacea und S. (C.) palustris, schon zart genug und für den Mindergeübten nicht ganz leicht zu finden sind, scheint die unergründliche Mutter Natur es darauf abgesehen zu haben, gerade in solchen Fällen wie dieser und wie er unter unsern kleinen Singvögeln überhaupt recht oft vorkommt, immer noch Zwischenstufen zwischen zwei an sich schon schwer zu unterscheidende Arten eingeschoben zu haben, um damit alle Fähigkeiten des menschlichen Geistes gleichsam auf die Probe zu stellen. Eine solche scheint sich denn, nach tieferm Studium ihrer Lebensweise, auch zwischen jene beide zu drängen, von welcher wir jedoch, da am todten Vogel, wenn auch in mehrern Exemplaren mit vielen von arundinacea und palustris verglichen, — sich zwar einige subtile Verschiedenheiten finden lassen, diese jedoch durchgängig uns immer noch nicht ausreichend schienen, so lange man nämlich die Abweichungen in der Lebensweise unbeachtet lassen wollte. Sie sondert sich zwar hinsichtlich der letztern in manchen Stücken schon sehr von denen jener beiden ab, so daß sie unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zu fortgesetztem Beobachten auffordern muß, wenn dies ihre Körperbeschaffenheit auch weniger vermöchte. Viel früher entdeckte unser scharfsichtige Brehm schon diese zarten Uebergänge zwischen S. arundinacea und S. palustris, ebenfalls durch ihren verschiedenen Aufenthalt, Gesang, Nestbau u. s. w. darauf hingeleitet, und schob sie (s. d. Naturg. a. V. Ds. S. 443 u. f.) als 2 Subspecies, C. arbustorum und C. pinetorum zwischen jene beide ein. Da ich jedoch diese beiden als zu einer Art gehörig betrachten muß, auch P. Zander aus dem Mecklenburgischen dieselbe Ansicht mit mir theilt, so habe ich für diese, vom Lieblingsaufenthalt in Gärten, den Beinamen horticola gewählt, unter welchem ich im Folgenden bekannt machen will, was ich bisher über sie in Erfahrung gebracht habe.

Digitized by Google

Der Garten-Rohrsänger.

Sylvia *(Calamoherpe) horticola. N.*

Taf. 370. Fig. 1. Männchen im Frühling.

Da, wie bereits erwähnt, unser C. B. Brehm (a. a. O.) diesen Vogel unter zwei verschiedenen Namen beschrieb, wird es zu entschuldigen sein, wenn ich keinen von beiden beibehielt, sondern unsern Vogel mit dem vorstehenden bezeichnete, da er wie jene auf seinen Aufenthalt Bezug hat.

Die Stellung unsres Vogels muß für Diejenigen in der That eine um so unsicherere oder fragliche bleiben, so lange ihnen die wahre S. (C.) palustris in ihrem Leben und Wirken bisher unbekannt geblieben war, weil sie dadurch eines Anhaltepunktes entbehren. Es kann daher auch noch nicht für Leichtsinn gehalten werden, wenn es selbst solchen, welche den Vögeln in ihren Lebensverhältnissen nachzuschleichen und sie zu belauschen verstehen, nicht gelingen wollte, das Eigenthümliche und Unterscheidende in ihrer Lebensweise, ihrem Gesange u. s. w. aufzufinden, selbst nicht einmal unsrer C. palustris, wie ich diese am Brüteorte nach mehrwöchentlichem, nicht bloß täglichem, sondern zum Theil selbst auch nächtlichem Beobachten studiren konnte und studirt habe, dazu C. arundinacea in derselben Umgebung hatte, also beide Arten auf einer und derselben, wenige 100 Schritte im Umkreise haltenden Fläche, nämlich im Garten meines theuren Freundes P. v. Wöldicke zu Brunsbüttel, gemüthlich mehrere Wochen lang beobachten und nach dem Leben dieser Vögel meine Wahrnehmungen sofort niederschreiben konnte, wie sie in d. W. III. S. 630 — 647. gewissenhaft mitgetheilt worden, und ich sie seitdem auch an vielen andern Orten genau ebenso gefunden. Wenn demnach noch Jemand an der Identität der dort treu nach der Natur beschriebenen Art zweifeln sollte, weil er es nicht genau so wieder-

Digitized by Google

SYLVIA (CALAMOHERPE) horticola *Gartenrohrsänger*. 1. M.
_____ (_____) fruticola. *Strauchrohrsänger*. 2. M.
_____ (_____) melampogon. *Tamariskenrohrsäng*. 3. M.
_____ (_____) luscinioides. *Weidenrohrsäng*. 4a. M. 5. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

gefunden, so hatte er sicherlich nicht meine C. palustris, sondern eine andere Art, vielleicht meine C. horticola vor sich.

Beschreibung.

Eine umständliche Angabe der Maaße aller Körpertheile dieser letztern würde insofern ziemlich überflüssig sein, als sie mit denen von C. arundinacea in einer Weise übereinstimmen, daß bloß Abweichungen von ganzen oder gar nur getheilten Linien (z. B. an denen des Schnabels, der Füße u. s. w.) zwar vorkommen, dies jedoch zwischen Exemplaren der eben genannten Art gar nicht selten auch bemerkbar wird, weil es unter ihnen, wie unter allen Geschöpfen einer Art, zuweilen größere und kleinere Individuen giebt, die darum aber noch keine besonderen Arten bilden können, weil überhaupt auch für so kleine Differenzen auf die Manipulation des Ausmessens selbst schon viel ankommen kann. — Auch in der Schnabelform finde ich Nichts, was unterscheidend genug wäre und bei jedem Individuum genau so wiederkehrte, daß es stets augenfällig bleiben müßte. Die Verkürzungen der äußern Schwanzfedern wie der vordern Schwingen stimmen ebenfalls mit denen jener überein, insofern auch diese bei verschiedenen Exemplaren, wie bei andern Vögeln, einander nie so ganz streng gleich bleiben; wenn auch in neuerer Zeit hin und wieder viel Gewicht auf diese Sache gelegt worden, was sie jedoch, strenge genommen, oft nicht verdient.

Die Färbung des Gefieders scheint, nach mehrern in den Händen gehabten männlichen und weiblichen Exemplaren im Frühlingskleide, im Allgemeinen eine etwas lichtere als die bei C. arundinacea, zumal an den breiten Rändern der Hinterschwingen; auf dem Nacken mit etwas mehr vorschimmerndem Aschgrau; die Brustseiten etwas mehr Rostgelb, und vom Unterrücken bis auf die Oberschwanzdecke zeigt sich, nach verschiedenem Licht gewendet, ein äußerst schwacher olivengrünlicher Anhauch; dieser ist jedoch niemals so bemerklich als bei C. palustris, dessen Hauptfarben, sowol der obern als untern Theile, C. horticola gegenüber, überdem ganz andere, die der erstern nämlich eine mehr in's Olivengrünliche ziehende, die der andern ein reineres, lichteres, nicht Rost-, sondern Ocher-Gelb. — Doch werden diese zarten Verschiedenheiten in Färbung des Gefieders nur beim Vergleichen der einen mit der andern Art und leichter bei lebenden oder frisch-

Digitized by Google

getödteten Vögeln als an veralteten Bälgen sich zu erkennen geben. Das ist freilich schlimm. Wir wollen jedoch deshalb noch nicht verzweifeln, daß fortgesetztes Forschen nicht auch auf wesentlichere Unterscheidungszeichen zwischen diesen Vogelarten führen sollte, sobald wir sie nach ihrer sehr verschiedenen Lebensweise nur erst fest unterscheiden gelernt haben und Verwechslungen da nicht mehr vorfallen.

Männchen und Weibchen sind äußerlich nicht zu unterscheiden. Bei den Jungen, die eben erst das Nest verlassen haben (was geschieht, ehe Schwing- und Schwanzfedern kaum zur Hälfte erwachsen), ist das Gefieder bloß anfänglich etwas dunkler gefärbt, bleicht aber bis zur ersten Mauser etwas ab; sie sind nach dieser aber kaum noch von den Alten zu unterscheiden.

Aufenthalt.

Diesen hat unsere C. horticola mit andern Rohrsängern zwar auch oft in der Nähe der Gewässer, besonders wo die Ufer dieser nicht allein mit Schilf und Rohr bewachsen sind, sondern wo dies landeinwärts in Gebüsch und Baumwuchs übergeht, oder buschreiche Baumgärten es begrenzen; Orte, wo man, mindestens auf ihren Wanderungen begriffen, auch andere nächstverwandte Arten anzutreffen pflegt. Gebüsch und niedere Bäume verlangt sie überall, und scheint sie weniger noch als C. palustris entbehren zu können, oder doch bestimmt mehr zu lieben als C. arundinacea; denn im reinen Rohrwalde, wo zuletzt genannte stets am liebsten verweilt, habe ich C. horticola niemals angetroffen. Das im Vorhergehenden (S. 441.) als abweichender Brüteplatz der C. arundinacea erwähnte niedrige Gebüsch meines Gartens, wird in jedem Frühjahr von auf der Durchreise begriffenen Rohrsängern, im Verlauf von ein paar Wochen mehrfach besucht, wo die Männchen sich bald durch ihren Gesang bemerklich machen und mir die beste Gelegenheit gaben, sie an ihren verschiedenen Melodien unterscheiden zu lernen. C. arundinacea ist darunter die häufigste; dann kömmt C. palustris; dann C. horticola; dann, aber viel seltner, C. phragmitis; dann noch seltner C. cariceti; am allerseltensten die scheue C. turdina; jedoch nicht gerade in dieser Reihenfolge, auch nicht einzelne Arten allein, sondern an einem Tage bald nur von einer, bald von mehrern Arten einzelne Individuen, und so manchen Tag der Gesang von zwei bis drei, an einem andern auch nur von einer Art

Digitized by Google

zu vernehmen ist. Dies findet schon seit vielen Jahren in jeder Frühlingszugzeit Statt. — Anders wird es dagegen mit der Wahl derjenigen Oertlichkeiten, welche die verschiedenen Arten für die Sommermonate zu ihren Fortpflanzungsgeschäften bedürfen. Mit alleiniger Ausnahme jener S. 441. erwähnten C. arundinacea ist noch nie irgend welche Rohrsängerart, um zu nisten, in meinem Garten zurück geblieben. Weshalb es nicht wenigstens von C. horticola geschehen, bleibt mir ein Räthsel, da sie dazu hier (nach meiner Meinung) mehr und bessere oder passendere Gelegenheit finden dürfte, als in manchem von Gebäuden umschlossenen Stadtgarten, in welchem sie später nistend oft angetroffen worden.

Gewohnt weniger über dem Wasser oder schlammigen Boden, sowie sich lieber im dichten Gebüsch und den Zweigen der Bäume von mittlerer Höhe, als im Schilf und Rohr aufzuhalten, lebt er in der Brütezeit oft sehr weit von allem Wasser entfernt, tief in den Wäldern, selbst in ganz trocknen, nicht einmal ebenen Theilen derselben, auf buschreichen, doch weniger dicht mit höhern Bäumen bestandenen Stellen, sogar selbst von Nadelholz, besonders in einige Jahr alten Ansaaten oder buschreichen Anflug von Nadelhölzern. Darin daß er im Sommer nicht allein in Laubholz, sondern oft auch in jungen Kiefern oder Fichten weit vom Wasser entfernt lebt, weicht er von allen andern Arten dieser Sängerfamilie höchst auffallend ab. So vernimmt man oft zur Brütezeit den Gesang des Männchens anhaltend an so trocknen Orten, wie nie den einer andern Rohrsängerart; und daß er auch in trocknen, von Gebäuden umgebenen Gärten mancher Städte vorkömmt und daselbst nistet, an dem Allen unterscheidet er sich selbst von C. palustris, welcher zwar auch in Gärten vorübergehend, doch nur in solchen nistend vorkommt, die eine tiefe Lage haben und mit Gräben, Kanälen, Teichen und andern Wasserbehältern reichlich versehen sind, wie solche in den Marschen Norddeutschlands so häufig und bei fast jedem Gehöfte vorkommen, weshalb auch letztere Art bei solchen, wenigstens im Holsteinschen, selten vermißt wird, unsere C. horticola aber nie von mir bemerkt worden ist.

Die Zugzeit hat er mit den beiden nächstverwandten Arten gemein und wird wie diese auf dem Herbstzuge weit weniger als auf dem Frühlingszuge bemerkt, wo wenigstens die Männchen der verschiedenen Arten ihre Anwesenheit durch ihr fleißiges Singen verrathen. So habe ich darunter auch den unsres Vogels alle

Digitized by Google

Jahr, bald im Anfange, bald auch beim Schluß der Zugzeit, zwischen denen andrer verwandten Arten vernommen, auch das singende Männchen einige Mal erlegt.

Betragen.

In seinen so lebhaften als gewandten Bewegungen und abwechselnden Stellungen zwischen den dichten Zweigen des Gestrüpps und der Baumkronen ist er von seinen nächsten Verwandten nicht zu unterscheiden; er schien mir aber dabei, wenigstens wo er nicht zum Nisten verweilen wollte, immer vorsichtiger oder scheuer als C. arundinacea, zumal wo er sich beobachtet oder gar verfolgt glauben mußte, so daß er denn sein Versteck so fest hielt, daß man ihn nur selten oder doch bloß auf wenige Augenblicke zu sehen bekam. Daß das Männchen singend zuweilen an einem frei über das Gebüsch ragenden Reischen sich sehen gelassen, selbst eine Minute lang da verweilt hätte, wie oft der männliche C. palustris thut, habe ich nie von ihm gesehen, obschon er am Brüteorte auch weniger scheu als in andern Gegenden ist. Im Fluge, von einer Baumkrone zur andern oder über größere freie Flächen, ähnelt er den übrigen Rohrsängern oder auch, wie sonst im Betragen, ebenso dem Gartenlaubvogel, ist jedoch von diesem leicht an dem zugerundeten Schwanze zu unterscheiden.

In seinen Locktönen fand ich etwas auffallend Verschiedenes von denen seiner nächsten Verwandten auch nicht, wohl aber desto mehr im Gesange der Männchen. Es ist dieser wunderlicher Weise zwar auch wieder ein Gemengsel von Tönen, die aus denen der C. arundinacea wie aus denen der C. palustris erborgt zu sein scheinen, zwischen denen aber auch auffallende Eigenthümlichkeiten in Menge eingeflochten sind, wodurch das ganze Lied nicht bloß verlängert, sondern auch hinlänglich charakterisirt wird. Außerdem wird es auch in einem viel schnellern Tempo hergeleiert, ohne Pausen zwischen den sehr verschiedenen, aber eben nicht langen Strophen, im Tempo ähnlich dem Gesange von C. phragmitis, aber im Uebrigen nicht mit diesem zu vergleichen. Schnörkelnde und kurzabgesetzte Töne in kurzen Strophen, wie von C. arundinacea erborgt, sind so mit schwirrenden oder trillernden und hellpfeifenden Lauten vermischt, daß sie wieder an die des C. palustris erinnern, obschon ihnen noch gar sehr fern bleiben, da zwischen den hohen und klarpfeifenden einzelne zwar recht angenehm hervortreten, doch

Digitized by Google

selbst diese die Fülle und das Flötende von jenem lange nicht erreichen, noch weniger daß solche eingemischt würden, die C. palustris andern, wie Grasmücken, Schwalben, Meisen und andern Singvögeln entlehnt und zwischen seine eigenthümlichen Strophen einmischt, dessen ganze Melodie überhaupt am meisten vor denen der andern abweichend hervortritt, während die unsres C. horticola den Charakter der Gesänge aller übrigen dieser Gattung viel fester hält. Nach dem Allen ist sie auch am Gesange der Männchen sogleich zu erkennen und von den andern zu unterscheiden; zugestanden, daß nur ein geübtes Ohr dies vernehmlich genug finden wird.

Nahrung.

Daß diese von der solcher Arten, welche sich stets in der Nähe des Wassers oder doch dicht über demselben aufhalten, wol etwas abweichen muß, liegt auf der Hand; da sie sich jedoch bei unserm Vogel ebenfalls auf Insekten zu beschränken scheint, so können dies nur solche sein, die zwischen Gebüsch und Baumkronen über trocknem Boden leben; doch sind vor der Hand von den kleinen Rüssel- und Laubkäferchen, oder die Zweige umschwirrenden Zweiflügler, oder den verschiedenartigen kleinen, auf den Blättern oder zwischen den Nadeln sich nährenden Larven, Spinnen u. dergl. keine bestimmt namhaft zu machen. Sie scheint daher mehr mit der von S. Hypolais als mit der andrer Rohrsänger übereinzustimmen.

Fortpflanzung.

Schon oben beim Aufenthalt sind beiläufig die Gegenden angegeben, wo man diese Art auch außer der Zugzeit antrifft. Sie bedarf, wie gesagt, namentlich am Brüteorte die Nähe des Wassers gar nicht und wählt ihn meist in so trocknen Lagen, auf welchen schon Nadelholz oder dieses allein noch gedeihet, namentlich in bis zu Mannshöhe und darüber aufgeschossenen Kieferansaaten, oder in Fichtenwäldern, selbst auf Bergabhängen, im natürlichen Anflug oder solchen Anpflanzungen dieser Baumart, wo sich die jungen Bäumchen hin und wieder schon an einander schließen. Ebenso wie hier ist an andern Orten oft in den von ihm zum Brüteplatz erwählten Gärten und Parkanlagen Wasser von nur einiger Bedeutung nicht zu finden, oder diese Nistorte haben davon wenigstens nicht mehr als gewöhnlich die der S. Hypolais, mit welcher sie in der

Digitized by Google

Art ihr Nest anzulegen überhaupt mehr oder mindestens ebenso viel Aehnlichkeit hat, als mit irgend einer Rohrsängerart. Wie jene wohnt er oft mitten in Städten in solchen Gärten, die ringsum von Gebäuden umgeben, dabei nur nicht gar zu klein sind, besonders wenn sie neben vielen Obstbäumen auch mancherlei Buschwerk und Gesträuch, wie hohe Flieder-, Holunder-, Haselbüsche u. dergl. oder kleine Parkanlagen von untermischten immergrünen Gehölzen enthalten.

Das täglich von der Morgen- bis in die Abenddämmerung seinen Gesang hören lassende Männchen zeigt denn auch bald nach seiner Ankunft im Mai, durch fleißigeres Singen an einer bevorzugten Stelle den Theil des Gartens oder Gebüsches an, woselbst man in Kurzem das Nest zu suchen haben wird. Der Standort desselben ist, wiederum wie bei S. Hypolais, zwischen den Zweigen des Gebüsches, am öftersten in 4 bis 6 Fuß Höhe vom (trocknen) Erdboden, doch oft auch, z. B. in hohen Syringa-Büschen in 8 bis 9 Fuß, ja zuweilen gar zwischen dichten Zweigspitzen der Obstbäume wol noch über 10 Fuß hoch vom Boden. In Nadelholzdickichten hat es ebenfalls seine Stellung meist in oder über Manneshöhe. Doch bloß hinsichtlich des Standortes ist es dem jenes Vogels ähnlich, aber nicht in der Bauart; denn diese ist vollständig die eines ächten Rohrsängers, wodurch es sich augenblicklich von jenem unterscheidet. Niemals ist der stets freie Boden dieses Nestes von einem Aste oder Zweige unterstützt, sondern der ganze Bau wird von einigen, meistens 3 bis 5, dünnen, einigermaßen im Kreise stehenden und senkrecht aufstrebenden Zweigen ringsum an seinen Seiten durchbohrt oder mit dem Material daran festgewickelt, so daß es nie herabgleiten kann. Es ist immer etwas höher als breit, wegen stärkerm oder schwächerm Boden (ungefähr bei 3¾ Zoll Höhe bloß 3 Zoll breit), gegen letztern auch etwas verschmälert; der schön gerundete, auffallend tiefe Napf oben 2 Zoll weit und ebenso tief. Es ist mehrentheils ein sehr regelmäßig quer im Kreise herum die Wände bildendes und der innern Aushöhlung eine schöne, wie gedrechselte Rundung gebendes Geflecht, an dem bloß das Umwickeln der den Bau tragenden Zweige nach außen zu, unbeschadet des Innern, dann über den Kreis mehr oder weniger heraustritt, wo die Stellung eines der Träger eine weniger senkrechte war. Das Baumaterial besteht im Aeußern aus sehr schmalen trocknen Grasblättern, namentlich, wo es zu haben, von

Digitized by Google

Poa angustifolia, mit feinen Rispen dieses und andrer Arten durchwoben, und mit Pflanzenfasern und Insektengespinst zum bessern Zusammenhalten und Ausgleichen verbunden. An manchen Nestern sind auch im Aeußern so viele Baststreifchen oder Bastfasern von Nesseln, Hanf u. dergl., selbst Wergklümpchen eingeflochten, die solchen ein von denen, an welchen dürre Theile von Gräsern vorherrschen, ziemlich verschiedenes Aussehen gewähren. Der innere Ausbau war bei allen, welche ich gesehen, bloß mit sehr feinen Hälmchen, den obern Theilen zarter trockner Gräser, zum Theil mit den Rispen schön in die Rundung ausgelegt, doch keineswegs weich gepolstert. — Auf dieser Unterlage werden die 4 bis 5, selten 6 Eier gefunden, die denen von Calam. arundinacea sehr ähnlich sehen und gleich diesen in Farbe und Zeichnung ebenfalls variiren, 9 bis 9½ Lin. lang und 6¾ bis 7 Lin. breit sind. Ihre Gestalt ist im Allgemeinen eine etwas kurzeiförmige; die zarte Schale hat nur wenig Glanz und ihre Zeichnungen auf derselben sind grünlich olivenbraun, die unter der Oberfläche licht aschgrau, alle diese auf einem blaugrünlichweißen Grunde. Die Zeichenfarbe erscheint gewöhnlich theils in vielen äußerst feinen, auch einzeln größern und dunklern Punkten und auf der Fläche verstreueten, verschieden gestalteten, größern Flecken, die sich zuweilen am stumpfen Ende zu einem losen Fleckenkranz zusammendrängen, im Uebrigen aber an den meisten so sparsam vertheilt sind, daß sie sehr viel vom Grunde unbedeckt lassen. Dies sind die hellfarbigsten. Bei den dunkelfarbigen Abweichungen sind dagegen alle olivenbraunen und grauen Zeichnungen viel kleiner, verworrener und dichter, so daß sie den hellen Grund nur in sehr kleinen Zwischenräumen durchblicken lassen, und dazu ist am stumpfen Ende oft auch noch ein dunkler Schatten- oder Fleckenkranz angedeutet, so daß solche dunkeln Eier den hellfarbigen oder wenig gefleckten gegenüber für die einer ganz andern Art gehalten werden könnten, zumal so höchst verschieden gefärbte oft auch verschiedenen Gelegen angehören, also von verschiedenen Weibchen derselben Art gelegt wurden. Ganz dasselbe kömmt freilich auch bei unsrer C. arundinacea vor, weshalb auch die Eier beider Arten, sobald sie aus den Nestern in die Sammlung übergegangen, schwerlich mit Bestimmtheit zu unterscheiden sein möchten.

Digitized by Google

Die Jungen verhalten sich wie die ähnlicher Arten und verlassen Nest und Geburtsort, sobald sie befähigt sind, den Eltern auch auf weitere Strecken folgen zu können, mit diesen, um sich bis zum Wegzuge mehr den Gewässern zu nähern, das Gestrüpp an den Ufern zu durchschlüpfen und sich endlich von da auf die Reise aus dem Lande zu begeben.

Digitized by Google

Der Strauch-Rohrsänger.

Sylvia *(Calamoherpe) fruticola. N.*

Taf. 370. Fig. 2.

Es möchte hier der Ort sein, über die Art, von welcher noch im Beisein meines Vaters (etwa im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts) im eignen Wäldchen ein Individuum von uns gefangen und damals irrthümlich für S. palustris. Bechst. gehalten wurde, außer dem, was bereits Bd. III. S. 630. und S. 646. in der Anmerkung darüber mitgetheilt, auch noch zu bemerken, daß ich später und nach mir (ohne mein Zuthun) auch Gloger (s. Handb. I. S. 560.) derselben Meinung war, dies fragliche Exemplar könnte vielleicht als junger Vogel zu Bechsteins S. nigrifrons gehört haben. Dies hat jedoch bis jetzt noch unentschieden bleiben müssen, da weder ein dem meinigen noch der Bechstein'schen Art völlig gleichender Vogel in Deutschland, während dieses langen Zeitraumes, erlegt worden zu sein scheint und trotz der Menge seitdem entstandener, zum Theil sehr reicher, ornithologischen Sammlungen bis jetzt keine einen dieser beiden Arten mit Bestimmtheit, so viel mir bewußt, hat aufweisen können. — Unser unermüdliche Brehm, welcher sie (s. Naturg. a. V. Deutschlds. S. 446.) unter seinen Subspecies von S. Cal. palustris unter dem Namen C. musica zu besitzen geglaubt, war sicher im Irrthum; denn die von ihm so benannten Exemplare, nämlich seiner C. musica, sind bei weitem weniger wesentlich verschieden von seiner C. palustris (die er mir aus seinen enormen Vorräthen nebst vielen andern Subspecies von Rohrsängern zum Vergleichen zuvorkommenst hergeliehen) als die meinige, die entschieden eher eine eigene Species ist, als die meisten dieser Subspecies Ansprüche darauf machen können. Ein aufmerksamer Blick auf meine dem

Digitized by Google

lebenden Vogel entnommene Abbildung wird dies augenblicklich darthun. Wenn indessen diese meine Abbildung von damals auf der Kupfertafel, namentlich der in Folio, erst den Anfänger im Kupferstechen und ebenso unser damaliger Colorist sich auch nur als ein solcher gezeigt, so konnte sie natürlich auch nur so ausfallen, wie sie eben ausgefallen ist, nämlich, bis auf die Umrisse und Hauptfarben, in allem Uebrigen nur sehr mangelhaft, etwas besser schon c. 10 Jahr später in der Octav-Ausgabe der Abbildungen, hier jedoch, mit Ausnahme der Federkanten des Mittelflügels, welche etwas zu viel Gelb haben, und der etwas zu geringen Größe gegenüber der C. arundinacea auf derselben Tafel. Deshalb wolle man nun entschuldigen, wenn ich hier nochmals einer alle Ansprüche möglichst befriedigen sollende Abbildung des seltnen Vögelchens ein Plätzchen auf unsrer Taf. 370. einräume, das außerdem wahrscheinlich leer geblieben sein würde.

Auch will ich aus der kurzen Beschreibung der allerersten Ausgabe dieses Werks, da diese nur Wenigen bekannt sein dürfte, das Wesentlichste wiederholen. Was mein Vater damals über das Betragen unsres Vogels beobachten und dort I. S. 228. mittheilen konnte, war allerdings nur sehr Wenig, weil wir unserm Vögelchen nur kurze Zeit in seinen Bewegungen im Gebüsch mit den Augen zu folgen vermochten und nach dem Einfangen desselben bloß im Käfige vor uns hatten, wo ich es nach dem Leben malte, und nachdem es auch gemessen und beschrieben, ihm wieder die Freiheit geschenkt wurde, weil damals (etwa um 1795) die Ausstopfekunst, namentlich für so kleine Geschöpfe, so zu sagen noch in der Wiege lag und Kunstgeübte meistens bloß erst bei den größten Museen anzutreffen waren.

Was mein Vater a. a. O. am Schlusse jener kurzen Beschreibung über den Aufenthalt bemerkte, darf nicht übersehen werden. Wir fingen nämlich unser Exemplar in der letzten Hälfte des September mitten in unserm Wäldchen beim Repariren und Vorbereiten des Strauchheerds für Drosselfang, rein zufällig, beim Probiren der Netze. Nie zuvor noch nachher bemerkten oder erlegten wir an diesem Orte und in dessen nächster Umgebung, wo sehr wenig Wasser und dieses ohne Schilf und Rohr, aber sehr viel dichtes Gesträuch von Hartriegel, Rheinweiden, Haseln, Schwelken, Schwarz- und Weißdorn, aber auch hohe Laubholzbäume genug befindlich, außer C. fluviatilis ein und C. locustella

Digitized by Google

ein paar Mal, eine andere Rohrsängerart nicht, weil alle übrigen die außerhalb des Wäldchens vorkommenden Rohrteiche und Schilfgräben, wenn auch mit Buschweiden und anderem Gesträuch vermischt, auf dem Durchzuge zum Aufenthalt wählten. Unser Vogel mag demnach mehr noch als C. palustris sumpfiges Gehölz und Strauchwerk den Ufern offner Gewässer vorziehen.

Da es jedoch nach allem diesen bis jetzt noch unentschieden bleiben dürfte, ob unser Vogel zu Bechsteins S. nigrifrons, als Jugendkleid gehören möchte, so habe ich ihm vorläufig obigen Namen beigelegt, da mindestens gewiß ist, daß er einer unsrer mehrbekannten Arten nicht zugesellt werden darf.

Digitized by Google

Nach III. S. 667. einzuſchalten:

Der Tamarisken-Rohrſänger.

Sylvia *(Calamoherpe) melampogon.* K. & Bl.

Taf. 370. Fig. 3. Männchen.

Schwarzbärtiger Rohrſänger; kaſtanienbrauner Rohrſänger; kleiner Schilf-Rohrſänger.

Sylvia melanopogon. Temminck, Man. d'Orn. III. p. 121. = Id. Planch. color. 245. Fig. 2. = *Fauvette a moustaches noires.* Roux. Orn. provenç. I. p. 357. tab. 233. = *Forapaglie castagnolo.* Savi, Orn. Toscana, I. p. 279. = Storia degli Uccelli, tav. 380. = *Sylvia melampogon.* Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Europ. I. s. 183. u. Verzeich. S. LV. n. 209. = Schinz, Eur. Fauna. I. S. 176. = *Calamodyta melanopogon.* C. L. Bonaparte. Consp. Av. p. 287. = Id. Ucc. europ. p. 35. n. 144. = *Salicaria melanopogon.* Schlegel, krit. Uebers. d. europ. Vög. p. XXIX. = Gr. v. d. Mühle, Beitr. z. Ornith. Griechenlands. s. 67. n. 140.

Kennzeichen der Art.

Von der Schnabelwurzel über das Auge zieht bis zum Genick, hier beſonders an Breite zunehmend, ein großer weißer, graulich beſtäubter, oben und unten ſchwarz begrenzter Streif, und vom ſchwarzen Zügel unter dem Auge, zwiſchen der bräunlichen Wange und weißen Kehle, ein ſchmal auslaufender braunſchwarzer Bartſtreif herab; die obern Theile roſtbraun, auf dem Rücken und dem Hinterflügel mit ſchwarzen Schaftflecken. Die Unterflügeldeckfedern rein weiß.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel hat ſo große Aehnlichkeit mit S. C. phragmitis, daß er gewiß oft mit dieſem verwechſelt oder beide für nur eine Art gehalten worden ſein mögen. An den obern Theilen herrſchen faſt dieſelben Farben und Zeichnungen, doch iſt die Grundfarbe,

Digitized by Google

sobald man beide Arten beisammen hat, hier stets eine dunklere und stark in Rostbraun gehalten, während bei phragmitis ein viel blasseres Braun mit einem Schein in Olivengrün vorherrscht; dazu sind bei unserm Vogel der Scheitel und die Zügel schwärzer, der weiße Augenstreif leuchtender und nach dem Genick zu um so viel breiter, daß er schon von Weitem in die Augen fällt, so daß diese zwar ähnliche, aber kräftigere, weil auch zwischen mehr und tieferes Schwarz gestellte Kopfzeichnung, unterscheidend genug in die Augen fällt.

In der Länge mißt er von der Stirn zur Schwanzspitze 5 bis 5¼ Zoll, selten darunter, aber noch weniger etwas darüber; die Flügel sind auffallend klein, ihre Länge vom Handgelenk nur 2½ bis 2¾ Zoll, die Flugbreite 7¾ bis 8 Zoll; die ruhenden Flügel decken kaum den vierten Theil des 2 bis 2¼ Zoll langen Schwanzes, dessen Ende sehr keilförmig, seine Federn breit, weich, abgerundet, die an den Seiten stufenweise verkürzt, so daß die äußerste 5 Linien kürzer als eine der beiden Mittelfedern. Die großen Schwingen sind schmäler als bei vielen dieser Sängerfamilie (z. B. bei C. Cetti), deshalb die Flügelspitzen weniger stumpf; die erste Schwinge verkümmert, klein und schmal, nur 7 Linien lang; die zweite 1 Zoll länger, jedoch noch ¼ Zoll kürzer als die vierte, die fünfte kaum etwas länger als vorige und die längste, von welcher die folgenden in kleinen Stufen an Länge abnehmen und sich so eine ziemlich kurze Flügelspitze bildet.

Der Schnabel ist schwach, dünner als bei C. phragmitis, spitz, vom Mundwinkel 8 Linien, von der Stirn nur 5 Lin. lang, 1¼ bis 1⅓ Lin. hoch und 1½ bis 1⅔ Lin. breit, schwarzbraun, an den Schneiden und der Wurzel der Kinnladen (getrocknet) licht hornfarbig oder (frisch) gelblich fleischfarbig, die Mundwinkel orangefarbig, über ihnen einige starre schwarze Bartborsten, von denen je drei bis vier die längsten. Die Iris ist braun, dunkler in der Jugend und heller im Alter.

Die Füße sind wie beim Schilf-Rohrsänger, aber dunkler von Farbe, schwach, die Krallen groß, schlank, flach gebogen, sehr spitz. Der Lauf mißt 11 Linien; die Mittelzeh, ohne der 3 Lin. langen Kralle, 5½ Lin.; die Hinterzeh, ohne der 3¾ Lin. langen Kralle, 3½ Linien. Der Ueberzug des Laufs hat vorn herab einige zarte Quereinschnitte, die Zehenrücken deren mehrere auf den Gelenken. Ihre Farbe ist ein gelbliches Hornbraun, an

Digitized by Google

den Zehen fast dunkelbraun, doch im frischen Zustande Alles lichter und röthlicher; die der Krallen braunschwarz; bei jüngern Vögeln im Herbst die Sohlen meist gelblich.

Die Augenlidrändchen sind weißlich befiedert; ein deutlicher, besonders neben dem Genick sehr breit werdender und stumpf abgerundet endender gelblichweißer Streif läuft, am Schnabel anfangend, von den Seiten der Stirn über das Auge bis hinter die Ohrgegend hinab und ist, besonders vor dem Auge, merklich mit Aschgrau gleichsam überpudert; die Zügel ziemlich breit grauschwarz, und dieser dunkle Streif hinter dem Auge bis über die Schläfe hinweg (doch hier matter) fortgesetzt, auch zieht sich ein Schein davon, als ein zweiter dunkler Streif, wie eine Art von Bart, zwischen Wange und Kehle herab, doch ist dieser nicht bei allen Exemplaren gleich deutlich dargestellt. Zwischen den sehr stark gezeichneten hellen Augenstreifen ist der ganze Oberkopf, vom Schnabel an bis auf den Anfang des Nackens braunschwarz, in der Mitte des Scheitels und auf dem Genick an den Seitenrändern der Federn mit einem dem des Oberrumpfs ähnlichen Braun, aber nur schwach und verloren, der Länge nach fein gestreift; die Wangen lichtbraun, sanft weißlich gestreift, aber nach jenem dunkeln Schläfestreif zu etwas brauner in diesen übergehend; der Hals hinten und an den Seiten, sowie der ganze Oberrumpf bis an den Schwanz rein rostbraun, nur die Federn des Oberrückens, der Schulterpartie und die letzten der Oberschwanzdecke am Schafte mit einem schwärzlichen Schatten, wodurch diese Theile undeutlich in die Länge gestreift sich darstellen; die kleinen Flügeldeckfedern ebenso; die mittlern und großen, sowie die hintern Schwingen braunschwarz, mit breiten lichtrostbraunen Kanten; die übrigen Schwingfedern dunkel schwarzbraungrau mit feinen lichtrostbraunen, an der ersten Feder gelbweißlichen Säumchen, und auf der verdeckten Kante der Innenfahne mit weißlicher Einfassung; die Fittichdeckfedern schwärzlich, an den Außenfahnen, wie auch die Daumenfedern mit feinen gelbweißlichen Außensäumchen. Die Kehle und Gurgel desgleichen, die Mitte der Brust und des Bauches der Länge nach, sind rein weiß, die Kropfgegend dunkelrostgelb angeflogen mit sehr schwachen bräunlichen Längeflecken; die Brustseiten braungelblich, kaum etwas dunkler gestreift; Weichen, Schenkel und Bauch stark dunkelrostgelb; die sehr langen Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß; die Schwanzfedern schwarzbraun, längs den Schäften, wie diese fast schwarz mit

Digitized by Google

hellrostbraunen Kanten, die an den kürzern nach außen in schmälere weißbräunliche Säume übergehen. Auf der Unterseite sind die Schwanzfedern braungrau, weißlich glänzend, mit weißlichen Schäften; so auch die Unterseite der Schwingen, die an der breiten Fahne aber noch ein bräunlichweißes Rändchen haben; die untern Flügeldeckfedern rein weiß, bloß am Flügelrande ein wenig braun gefleckt.

Ein von mir 1835 im südlichen Ungarn erlegtes Männchen stimmte in allem Wesentlichen mit dem Beschriebenen überein.

Andere 2 Exemplare des Berliner Museums (ohne Angabe des Geschlechts), beide aus Oberitalien, waren jenem ebenfalls höchst ähnlich und unterscheiden sich bloß in Folgendem:

Nr. 1. Kehle und Gurgel, desgleichen besonders eine Stelle im lichten Augenstreif, gleich hinter dem Auge, rein oder hell weiß; der Augenstreif nach hinten sehr breit, hier über den Schläfen, sowie vorn über dem Zügel merklich aschgrau überflogen; die Mitte der Kropfgegend und des Anfangs der Brust mit einem lieblich rostgelben, nur an den Seiten dieser Theile rostbräunlichen Anfluge, mit äußerst zarten dunkeln Schaftstrichen oder bloß bräunlichen Schäften, die abwärts gänzlich verschwanden, wo ein liebliches röthliches Rostgelb (ohne alle Flecke) in den Weichen und namentlich über den Schenkeln allein vorherrschte.

Nr. 2. Kehle, Gurgel und Kopfzeichnung wie bei jenem; die bräunlichen Schaftfleckchen oder Federschäfte an dem rostgelblich angeflogenen Kropfe und Anfange der Brust etwas größer und deutlicher, in den rostbräunlichen Weichen zu schmalen, aber noch sehr deutlichen Schaftstreifen werdend, in dem sanften Rostbraun über den dunkler rostbraunen Schenkeln aber ganz verschwanden, während dies Rostbraun der Weichen, gegenüber dem hellen reinen Weiß der Brustmitte, mit diesem sanft durch röthliches Rostgelb verschmolz; es war dieses Stück demnach am Unterrumpf viel röther als voriges und einem früher von mir abgebildeten ähnlicher als das Erstere.

Uebrigens war auch bei allen Exemplaren, die ich außer jenen noch in den Händen hatte, an den obern Theilen das Rostbraun des Bürzels das intensivste, oder es näherte sich einer wirklichen Rostfarbe, viel röther als je bei C. phragmitis.

Bei den Weibchen ist der Scheitel mehr schwarzbraun als braunschwarz, die Rückenfarbe zwischen den dunkeln Streifen etwas

Digitized by Google

mehr in's Roſtgelbliche als Roſtröthliche gezogen und der Unterrumpf viel mehr weiß. Erheblich werden dieſe Verſchiedenheiten aber nur, wenn man Männchen und Weibchen beiſammen hat. Der junge Vogel in ſeinem erſten Herbſtkleide trägt, den Alten gegenüber, ſchon dieſelben, doch etwas trübere Farben und mattere Zeichnungen, iſt aber übrigens faſt nur an den lichter gefärbten Füßen, namentlich den hellgelben Zehenſohlen von ihnen zu unterſcheiden, ſieht aber, oberflächlich betrachtet, auch dem jungen Schilf-Rohrſänger in dieſem Kleide eben nicht unähnlich und kann leicht mit ihm verwechſelt werden.

Aufenthalt.

Ein ſüdlicher Vogel und in Italien häufig, fangen ſeine Sommerwohnſitze nur erſt im äußerſten Süden Deutſchlands an, erſtrecken ſich einerſeits längs den Küſten des adriatiſchen Meeres über Dalmatien, das ſüdliche Ungarn, Bosnien u. ſ. w. bis Griechenland; andrerſeits vom ſüdlichen Frankreich durch ganz Italien, beſonders vom mittlern bis zum untern. So iſt er gemein in den Moräſten um Raguſa, in Toskana, im Kirchenſtaat, namentlich in den pontiniſchen Sümpfen u. ſ. w. Er zieht zwar auch von dort im Winter weg, ſüdlich nach wärmern Ländern, doch ſpäter im Herbſt, als dies von ſeinen Gattungsverwandten bei uns geſchieht; denn man hat ihn z. B. in der Umgegend vom Rumbla, auch in den pontiniſchen Sümpfen, bis in den November, ja im ſüdlichen Dalmatien einzeln ſelbſt noch im December bemerkt. Dies mag ſich auch noch auf die im ſüdlichen Ungarn, wo ich ihn einſam noch in der Mitte des September antraf, als dort andere Rohrſänger (ſelbſt C. phragmitis) in demſelben Herbſt bereits verſchwunden waren. Hier im mittlern Deutſchland ſcheint er noch nicht vorgekommen oder vielleicht mit letztgenannter Art verwechſelt worden zu ſein, zumal er ſich in ganz ähnlichen Localitäten aufzuhalten pflegt.

Er liebt, gleich jenem, die grünen Sümpfe, welche weniger mit dem eigentlichen Rohr (Arundo), als mit Schilf und Binſen, dabei hin und wieder mit niederm Strauchholz bewachſen ſind, Stellen, wie ſie auch in unſern norddeutſchen Niederungen zwiſchen naſſen Wieſen vorkommen, und ſucht Erſteres, wo es ſein kann, zu vermeiden. Auch ich traf das Vögelchen an einem Wieſenrande

Digitized by Google

des über mehrere Geviertmeilen ausgedehnten schwarzen Sumpfes im Banat, in der Nähe des Bega-Kanals, auf einem schmalen schilffreien Wasserstreifen, bloß sumpfeinwärts von vielem hohen Kolbenschilf (Typha) begrenzt, meistens am Rande dieses und ganz im Freien, über den großen, vom starken Winde sehr aufgeregten und in Unordnung gebrachten, schwimmenden Blättern der Menyanthes nymphoides und der Trapa natans, die noch mit Salvinia natans und andern schwimmenden Pflanzen das Wasser fast ganz bedeckten, emsig mit Insektenfang beschäftigt, was ich in dieser Weise von einem andern Rohrsänger noch nicht gesehen und ihn deshalb, nach einigem Beobachten, sofort erlegte. — Im Uebrigen soll er, wie sein naher Verwandter, oft auch im Gesträuch von Buschweiden u. dergl. auf sumpfigem Boden, zumal wo es mit hohen Gräsern durchwachsen, sich aufhalten, und in Italien im Gesträuch von Tamarisken (Tamarix) besonders oft vorkommen.

Betragen.

So weit mir vergönnt war, das erwähnte Individuum dieser Art zu beobachten, möchte ich dieselbe für eine der beweglichsten dieser ganzen Sippschaft halten. Ohne meine nahe Gegenwart zu beachten, erschien das muntere Vögelchen immer wieder außerhalb des Schilfes über den schwimmenden Pflanzen, um nahe über ihnen fliegende, oder auf denselben laufende, oder unter den vom Winde theilweise gehobenen Blättern sitzende Insekten mit gleicher Fertigkeit und Eifer zu erhaschen. Ich hielt ihn anfänglich für C. phragmitis; doch machte mich sein so sehr lebhaftes Betragen und dabei sein damit im Widerspruche zu stehen scheinendes, auffallendes Zutrauen, seine vielseitige Gewandtheit im Verfolgen auch fliegender Insekten, u. m. a., was mir Alles in solcher Weise bei jenem nicht vorgekommen, bald aufmerksam, so daß ich ihn endlich schoß und mich nun überzeugte, daß ich eine mir bis 1835 in ihrem freien Leben noch nicht vorgekommene Art erlegt hatte. — Desgleichen beobachtete ich an einer andern Stelle derselben Gegend auch noch zwei solcher Vögel, und daß diese ebenfalls dieser Art angehören mußten, bezeugte das durchaus ganz gleiche Betragen derselben; leider war mir jedoch nicht möglich, sie in die Hände zu bekommen. — Beim Niedersetzen, das mitunter auf einem schiefen Schilfhalme oder auf dem in die Höhe

Digitized by Google

stehenden Rande eines jener großen schwimmenden Blätter vorkam, schnellten diese Vögelchen, gewöhnlich unter Zucken mit den Flügeln, auch mit dem ausgebreiteten Schwanze aufwärts; eine eigenthümliche Bewegung, welche ich wenigstens genau so bei keinem andern von mir beobachteten Rohrsänger gesehen, weshalb sie mich auch um so aufmerksamer machen mußte.

Eine Stimme habe ich damals von keinem dieser Vögel vernommen. Nach Andern sollen sie viel und stark schreien, was freilich ziemlich unwahrscheinlich klingt; vielleicht aber auf den Gesang der Männchen Bezug hat, den ich ebenfalls nicht kenne.

Ein Weiteres über seine Lebensweise, Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. habe ich nicht in Erfahrung gebracht, muß es daher künftigen Beobachtern zur Nachlese überlassen. Da dieser Vogel dem C. phragmitis so sehr ähnelt, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß er, mit diesem verwechselt, zuweilen auch in manchen Gegenden des mittlern Deutschlands, doch unerkannt, vorgekommen sein kann.

So wie diese Art hinsichtlich ihrer abstechenden heller und dunkler gestreiften Kopfzeichnung sich als Uebergangsform zwischen C. phragmitis und C. cariceti oder aquatica drängt, kann sie im System auch nur zwischen diesen ihren richtigen Platz finden.

Digitized by Google

Zu III. S. 698. nach „1811.“ einzuschalten:

Erst nach 40 Jahren sollte mir, rein zufällig, die Ueberraschung werden, den Fluß-Rohrsänger im lieben Anhalt wieder ein Mal lebend anzutreffen. Es geschahe dies, wie vorläufig in der Naumannia, II. 1. S. 104—106. angezeigt, an einem schönen Morgen des letzten Juli 1851. 1½ Meilen von meinem Wohnort, am Wege zwischen dem Dorfe Bobbau und dem Städtchen Jesnitz (an der Mulde), etwa in gleicher Entfernung von beiden, nur ½ Stündchen von einander entfernten Orten, eigentlich mitten im Felde, wo er aus einem grünen, doch schon reifenden Haferacker kam, ganz auf dem Freien, dicht oder kaum 1 Fuß hoch über dem Boden und so etwa 2 Schritt vor meinen Füßen ohne alle Furcht vorüber strich, dann höchstens 3 Schritt von mir auf einem der untern Aeste einer hohen Weberkarde, womit ein ganzes Ackerstück längs des Weges bepflanzt war, sich niederließ, in dieser so unbedeutenden Entfernung, wie wenn er geflissentlich es darauf anlegen wollte, von mir erkannt zu werden, sicher ½ Minute lang ruhig verweilte, bevor er weiter hüpfte und zwischen jenen üppigen Pflanzen sich meinen Blicken entzog. An eine Täuschung war hier durchaus nicht zu denken, da selbst das lebhafte Braun seiner Augensterne sich mir deutlich zu erkennen gab. — War auch das nächste Wasser unsrer Mulde kaum ¼ Stündchen entfernt, so blieb es doch für mich überraschend genug, diesen seltnen Vogel mitten in einer mit hohem Getraide aller Art üppig bestandenen Feldflur anzutreffen, was für diese Lage an C. phragmitis wie an C. locustella erinnerte, obwol die Brütestätte unsres Vogels immer noch am Flußufer oder doch näher diesem sich befunden haben konnte. — Dort ernstlich nach dem Neste suchen zu wollen, schien mir einen erwünschten Erfolg nicht zu versprechen, weil dazu die Zeit in diesem Jahr schon zu weit vorgerückt, auch zu vermuthen war, daß das Männchen seinen wunderbaren Gesang bloß des Nachts noch in kurzen Absätzen, ja vielleicht gar nicht mehr hören ließ, daß er bereits Junge haben und diese gar das Nest schon verlassen haben könnten, ja daß unser Individuum möglicher Weise in dieser Gegend wol gar bloß als bereits auf dem Durchzuge begriffen verweilte.

Digitized by Google

Unser Fluß-Rohrsänger wurde allerdings, etwa vor einem halben Jahrhundert, zuerst in Niederösterreich, besonders in der Gegend von Wien, von den Vogelfängern aufgefunden, die ihn seines wunderlichen Gesanges wegen, den „Leirer“ nannten und mit diesem Namen noch heute bezeichnen. Er kam von dort als seltner Vogel nur erst in wenige Sammlungen. Nach den neuesten Nachrichten ist er nun, da auch Ornithologen ihm fleißiger nachgeschlichen, dort an den mit Schilf und Weidengebüsch besetzten Ufern der Donau und ihrer Inseln recht oft aufgefunden und beobachtet, doch soll demnach wenigstens sein Sommeraufenthalt längs des Flusses, nach Ungarn hin, nach einseitigen Berichten, nicht viel weiter in dieses große Land, als bis auf die nächsten Ufer oder Inseln der Donau unterhalb Presburg sich verbreiten. Dagegen hat man ihn in Böhmen an der Moldau, Eger und Elbe mehrfach aufgefunden, so daß er zur Zeit dort in den meisten Sammlungen als vaterländischer Vogel aufgestellt ist und in Böhmen nicht mehr für besonders selten gehalten wird. Wahrscheinlich kömmt er, wenn auch seltner, an unsern mittel- und norddeutschen Flußufern hin und wieder auch vor, vielleicht öfter als man bisher gemeint, weil er nicht allein zu den am versteckteſten lebenden Vögeln gehört, sondern auch der Gesang des Männchens, an welchem er seine Anwesenheit gewöhnlich verräth, durchaus nicht geeignet ist, von irgend Jemand anders als von einem mit der vaterländischen Ornithologie innigst und practisch Vertrauten für die Stimme eines Vogels gehalten zu werden, dagegen der Uneingeweihete das Schwirren eines Heimchens oder einer Heuschrecke zu vernehmen glauben würde. Fließende Gewässer scheint er überall den stehenden oder den eigentlichen Sümpfen vorzuziehen; ich habe ihn wenigstens in solchen Sümpfen, wie sie C. phragmitis, C. cariceti und C. aquatica lieben, doch C. locustella selten vorkömmt, niemals bemerkt, obschon er mit diesen allen kurz vor oder auf dem Wegzuge im Herbst im hohen oder reifen Getraide der Auenfluren unsrer Flüsse zuweilen, wie ich nach Obigem selbst gesehen, vorkommen kann. Daß er an unsern Ufern der Mulde, Saale und Elbe hin und wieder öfter vorkömmt, dafür liegen bereits mehrfache Andeutungen vor, wenn er auch, ähnlich wie sein naher Verwandter C. locustella, bei der Wahl seines Aufenthalts besondere Oertlichkeiten im Auge behalten dürfte, die ihn den Augen der meisten Menschen um so sichrer verbergen.

Digitized by Google

Zu S. 698. Nach: „scheu gefunden“.

So lange dieser harmlose Vogel sich nicht mit Geräusch verfolgt sieht, ist er, trotz seiner großen Beweglichkeit, durchaus nicht scheu, ja bei behutsamem Nachschleichen wirklich so zutraulich, daß man seinem Treiben zuweilen in großer Nähe mit den Augen folgen kann, insoweit dies nicht sein Aufenthaltsort zwischen dicht verworrenem Pflanzengestrüpp verhindert. Bei bemerktem Verfolgen weiß er sich jedoch auch schlau genug in solchen Verstecken zu sichern. Wie bei Andern dieser Sängergruppe steigt auch das singende Männchen zuweilen an einem einzelnen höhern Pflanzenstengel oder aufrechtstehenden, dürren Reischen über das ihn gewöhnlich bergende Pflanzengewirr in die Höhe und verweilt so ganz im Freien an dieser Stelle, um sein Schwirren (namentlich am Nistorte) oft Minuten lang ohne Unterbrechung daselbst fortzusetzen. Was übrigens von diesem sonderbaren Gesang, welcher oft, die Mitternachtstunde kaum ausgenommen, die ganze Nacht hindurch (wenn diese eine stille und warme) gehört wird, a. a. O. S. 699. gesagt worden, ist aus der Natur gegriffen und bedarf keiner Wiederholung, als bloß den Zusatz: Daß das Trillern dieser Art um eine Tertie tiefer im Ton gehalten wird und bei weitem stärker ertönt als der von C. locustella. — Ein Lockton ist noch von Niemand bemerkt, selbst von Denen nicht, welche ihn im Käfige hielten, jedoch von den Wiener Forschern ein eigenthümlicher Angst- oder Schmerzensruf von einem Weibchen, dem ein zum Legen reifes Ei, wie seine rückwärts gebogene, krampfhafte Stellung zu erkennen gab, wahrscheinlich vor Schmerz ihn auspressen ließ und durch ein schrillendes Gst — Gst versinnlicht worden ist.

Eingefangen und in den Käfig gesperrt zeigt sich der Fluß-Rohrsänger gleich vom Anfange an als ein sehr sanftes Geschöpf, ergibt sich alsbald in sein Geschick und wird vom Liebhaber verschiedener Zimmervögel, deren es in Wien viele gibt, wegen sofortiger Zutraulichkeit und gemüthlich ruhigem Betragen allen andern dieser Sippschaft vorangestellt, weil nicht einmal nöthig ist, einem Frischgefangenen dieser Art anfänglich die Flügel zu binden. Er zeigte sich hier stets viel gemächlicher oder weniger agil als C. locustella, lief aber, wie dieser, auf dem Boden nicht anders als schrittweise und gerade aus wie ein Pieper, dies selbst auf

Digitized by Google

den schmalen Sitzstäben seines Käfigs der Länge nach hin, und gebrauchte nur beim Wechseln von einem Stabe zum andern oder auf den Boden die Flügel ein Wenig oder kaum bemerklich, zuckte dazu auch wol manchmal den etwas ausgebreiteten Schwanz sanft aufwärts, ließ diesen aber auch von einem höhern Sitze, bei einer geducktern Stellung, nachlässig etwas hängen, wippte aber mit Flügeln und Schwanze niemals so stark wie jener. Gemüthlich auf dem Boden einherschreitend stellte er sich öfters bloß auf ein Bein hin und zog das andere einstweilen in die Höhe unter die Bauchfedern. — Beim Singen, wo er merkwürdiger Weise ebenfalls oft nur auf einem Beine ruhete, hielt er Kopf und Schnabel senkrecht in die Höhe, sperrte letztern und den Rachen ungemein weit auseinander, während Kehle und Schwanz sich dabei in der heftigsten Bewegung befanden. Er sang zwar auch am Tage fleißig, jedoch viel eifriger und anhaltender in den frühen Morgenstunden, und zwar bis in die erste Woche des Juli so; doch sahe man, nachdem er gänzlich zu singen aufgehört, bis zu Ende dieses Monats noch keine Spur einer Mauser bei ihm. — Er wurde mit dem bekannten, für andere zarten Singvögel sich bewährenden Gelbrübenfutter, mit Ameisenpuppen vermischt und täglich mit einigen Mehlwürmern recht wohl erhalten, aber durch sein fleißiges, jedoch gar zu monotones Trillern, das in der Nähe, trotz seiner Schwäche, die Gehörnerven sonderbar ergreift, als Zimmervogel endlich wirklich beschwerlich.

Fortpflanzung.

Nicht wie irrthümlich vermuthet wurde, gehörte das S. 699. von Z. 34 an u. s. w. beschriebene Nest mit den Eiern unserm Fluß-Rohrsänger an; auch kannten wir damals die der C. locustella noch nicht. Demnach wäre dieser ganze Satz dort zu streichen; dafür aber folgende Entdeckungen der Wiener Ornithologen, denen es unter den vielen Pärchen dieser Art, welche an den Ufern der Donau und auf den grünen Inseln dieses Stromes alljährlich nisten, endlich gelang, die richtigen, unserm Vogel unbestreitbar angehörigen Nester mit Eiern, Jungen u. s. w. mehrfach aufzufinden, hier einzuschalten. Die waldigen Donau-Auen, auch mit vielem dichten Unterholz und niedern Gebüsch vermischt, am Wasser mit Weidengesträuch und Schilfarten umfaßt, gewähren vielen Pärchen dieser Art Brütepläze, und man hört den einförmigen, nicht sehr lauten und doch wunderbar weitschallenden

Digitized by Google

Gesang der Männchen im kleinen Kreise jedwedes Standortes, meistens im gemächlichen Durchschlüpfen des Gestrüppes, oft aber auch von der obersten Spitze eines niedern Gesträuchs, sich frei zeigend, am öftersten Morgens und Abends, ja in mondhellen Nächten fast zu jeder Stunde, aber viel seltner in den mittlern Stunden des Tages. Nur in den nächsten Umgebungen, aus welchen man das schwirrende Liedchen wiederholt vernahm, besonders wo der Sänger sich zur Nachtzeit anhaltend hören ließ, ist nach dem ungemein versteckt stehenden Neste mit günstigem Erfolg zu suchen, das Auffinden desselben jedoch eins der schwierigsten, die es geben kann. — Es steht dort immer ganz oder größtentheils in dem dichtesten, mit hohen Gräsern, Seggenschilf, der Parietaria officinalis u. a. durchwachsenen und verworrenem Gesträuch niedriger Holzarten, und in diesem Gewirr tief unten auf geknickten oder abgebrochnen dürren Resten vorjähriger Halme und Stengel, oder auch auf einer hohen Unterlage von dürrem Laube (meist von Weiden) worauf sich der Boden des Nestes einigermaßen stützt, während es ringsum von grünem Gezweige und den jungen Gräsern umgeben ist, deren Spitzen es von oben gleichsam lose überwölben und es den Augen des Suchenden gewöhnlich oder doch sehr oft noch verbergen, wenn er schon dicht daneben steht. Es ähnelt zwar dem Neste der C. palustris, steht aber fast immer näher dem Erdboden, ist weniger leicht, künstlicher und mehr napfförmig gebauet, zierlicher und fester geflochten und inwendig gleichsam wie ausgedrechselt; nach Wiener Maaß 3¾ Zoll hoch, sein Querdurchmesser oben 6¼ Zoll, der Napf 17 Linien tief und am Oberrande 2½ Zoll breit. Etwas stärkere trockne Grashalme und Rispen, mit einzeln darin verwebten trocknen Weidenblättern und zarten Zweigen umhüllen es locker von außen, doch in Verbindung mit dem eigentlichen Nest, und dieses ist aus bald breitern, bald schmälern trocknen Blättern verschiedener Grasarten, manchmal selbst theilweis von Rohr, ausgeführt, jedoch das Innere des Napfes mit ganz feinen, zarten Grashälmchen, ohne alle Beimischung andrer Stoffe, vollendet.

Daß außer den richtigen Nestern auch die zuverlässig dieser Art angehörigen Eier aufgefunden worden, ist durch die Zeitschrift Naumannia bereits bekannt. Ein zum Legen völlig reifes Ei wurde einem ganz nahe beim Neste erlegten Weibchen aus dem Leibe

Digitized by Google

geschnitten und kam einem, in demselben Weibchen zukommendem Neste liegenden, völlig gleich, bis auf die unreifere Färbung, welche durchaus eine annoch hellere und mehr röthliche war. — Diese Eier sind ein Wenig größer als die ächten von C. locustella, aber etwas kleiner als die der C. luscinioides, alle 3 Arten aber an Gestalt und Färbung einander sehr ähnlich. — Nach sächsischem Maaß sind die vom Fluß-Rohrsänger ziemlich 10 Linien lang, 6¾ bis 7¼ Linien breit, im Ganzen kurzeiförmig, am stumpfen Ende abgerundet, am andern verjüngt zugerundet; die Schale sehr zart, ihre Grundfarbe röthlichweiß, frisch ein Wenig in's Rosenfarbige oder Weinröthliche spielend, wovon aber ausgeblasen und in der Sammlung aufbewahrt nur eine sehr schwache Spur verbleibt. Die Zeichnungen sind zahlreiche Pünktchen, Strichelchen und Fleckchen von Rostfarbe und von Rostbraun, die am stumpfen Ende viel häufiger als am entgegen gesetzten, daher gegen das letztere hin ungleich mehr von der Grundfarbe unbedeckt lassen; auch zeigen sich am Stumpfende zwischen den rostfarbigen und rostbraunen Tüpfeln noch einzeln zerstreuete, sehr schwach gezeichnete, violettgraue Schalenflecke. — An dem aus der Kloake jenes neben seinem Neste erlegten Weibchens geschnittenem war die Färbung eine fast fleischröthliche, in's Rosenfarbige schimmernd, und die der Zeichnungen ein helles Rostroth.

Daß ich mir erlaubte die Fortpflanzungsgeschichte dieser in so vielen Gegenden Deutschlands so selten vorgekommenen Art im Vorliegenden nicht nach eigenen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen, sondern nach denen eines Heckel, Parreyß und Zelebor hier mitzutheilen, werden mir diese würdigen Forscher hoffentlich zu Gute halten, weil ich der Ansicht bin, daß ihre Entdeckungen, wenn auch schon Manchem durch die Naumannia (1853. I. S. 47. mit Abbildungen ꝛc.) bekannt, doch auch hier nicht fehlen durften.

Digitized by Google

Busch-Rohrsänger.

Bd. III. S. 712. Z. 3. Anstatt „und auf dem“ — lies: „bei dem Neste.“

Bd. III. S. 714. Z. 3. nach „hinein“ — ist zuzufügen: „weil man sogar am 16ten August noch ein Nest mit kaum einen Tag alten Jungen aufgefunden. Man vernahm auch ein Mal von einem durch ein plötzliches und heftiges Geräusch in Schrecken gesetzten Männchen ein vier bis fünf Mal sehr schnell hintereinander wiederhottes Schill, das in ein kurzes Schwirrlen überging und damit schloß; dann wieder von einem Weibchen, das zum Männchen aufflog, von jenem ein sanftes, kurzes Irrels. — Herr Pfarrer Baldamus erhielt durch einen glücklichen Blaserohrschuß ein Männchen lebend in die Hände, sperrte es in ein vergittertes Fenster zu mehrern finkenartigen Vögeln, die es jedoch, nachdem es sich vollständig erholt, sobald sich einer dieser seinem Sitze in einer Ecke des Behälters, zwischen grünen Birkenzweigen, näherte, mit weit aufgesperrtem Schnabel und fächerförmig ausgebreitetem Schwanze unwillig zurück wies. Schon in der ersten Stunde seiner Gefangenschaft nahm es den ihm behutsam hingehaltenen Mehlwurm aus der Hand weg, verzehrte auch bald nachher mehrere ihm hingelegte, fraß des andern Tags in der Frühe schon 12 Stück und an diesem Tage überhaupt zusammen gegen 30 Mehlwürmer. Am dritten Tage hatte er ein Glas geleert, das gegen 50 Stück Mehlwürmer enthalten, starb aber auch am nächsten Morgen, vermuthlich in Folge seiner Unmäßigkeit, in der Hand seines Besitzers, welcher von diesem kecken Vogel im Unwillen gegen andere ihm nahende, selbst größere Vögel, mehrmals, sowol im Freien wie im Zimmer, einen hohen, kurzen, scharfen Ton vernahm, welcher dem Zicks des Kirschkernbeißers sehr ähnelte; auch ließ derselbe,

Digitized by Google

sobald der Besitzer sich seinem Gefangenen näherte, auch das schon erwähnte grasmückenartige Tschätt, tschätt oder tett, tett wiederholt hören.

Was die Wiener Liebhaber an länger im Käfig unterhaltenen Vögeln dieser Art beobachteten, ergab, daß unser Busch-Rohrsänger ein unruhiger, wilder und scheuer Vogel sei und hierin den Fluß-Rohrsänger bei Weitem überrage, im Käfige seinen schmatzenden Lockton öfter als seinen schwirrlenden Gesang hören lasse; daß er sich viel lebhafter, ja ungestümer bewegte als der letztgenannte, dabei seine Flügel immer höher trug und öfter mit ihnen zuckte, und mit dem über diese erhobenem, fächerförmig ausgebreiteten Schwanze dazu wippte. Er ging ebenfalls nie anders als schrittweise, und lief geradeaus behende wie ein Pieper, selbst auf den schmalen Sitzstäben stets der Länge nach hin, und sprang nur ungern von einem auf den andern, doch schlief er stets auf dem obersten und blieb auch bei Kerzenlicht sehr scheu. Nach Farbe und Betragen glich er sehr dem Baumpieper. Er zeigte sich ebenfalls sehr begierig nach Mehlwürmern und gewöhnte sich schon am dritten Tage an das Nachtigallenfutter. Erst zu Anfang des Octobers zeigte sich ein (wol durch das Einsperren verzögerter) Anfang der Mauser."

Zu strekchen sind a. a. O. S. 716. von Z. 29 an, 717. 718. und 719. diese bis zu Z. 8., mit Ausnahme dessen, was die Nistgegenden, zum Theil auch die Reststellen, so meistens auch die Gestalt und das Material des Nestes; ferner die Nachbarschaft der Dorn-Grasmücke betrifft, und später auch für richtig befunden worden. — Beim Aufsuchen dieser so sehr versteckten Nester, bin ich, trotz alles Aufwands von Zeit, körperlicher Strapatzen, unsäglicher Mühe und bei aller Sachkenntniß der Umstände, damals leider doch theilweis einer Täuschung erlegen; — aus welcher ich erst später durch Hülfe eines Andern zu einer bessern und richtigen Einsicht zu gelangen vermochte.

Da die Sommerwohnsitze unsres Busch-Rohrsängers von meinem Wohnorte mehrere Wegstunden entfernt liegen, so verfloß ein langer Zeitraum unter häuslichen und andern Abhaltungen, ehe ich dazu kommen konnte, meine abgebrochene Untersuchungen von damals wieder aufzunehmen, zumal ich von verschiedenen Seiten her auf eine mögliche Täuschung in den von mir beschriebenen

Digitized by Google

Eiern aufmerksam gemacht worden war. Da rückte glücklicher Weise mein lieber Baldamus als Orts-Pfarrer in jene für den Ornithologen so herrliche Gegend und in den Mittelpunkt der Nistplätze unsres Vogels. Wenn nun auch, bei seinem großartigen Eifer für gründliches Erforschen solcher Dinge, eine besondre Anregung von meiner Seite hier überflüssig gewesen sein möchte, so wollte es ihm anfänglich doch so bald auch nicht gelingen, das Gewünschte aufzufinden. In einem der erstern Frühlinge und Sommer, die er dort wohnte, hatte er näher oder ferner im Walde oder Bruche, durch den abendlichen Gesang der Männchen, deren er damals gegen 40 verschiedene zählen konnte, geleitet, eine Menge von deren Ständen, zum Theil nahe bei seinem Wohnhause, sich gemerkt, so daß er die Mehrzahl in wenigen Stunden der Erholung besuchen konnte, wozu ich, wegen zu weiter Entfernung, Tage und Wochen bedurft haben würde, wobei er natürlich auch nicht unterließ, unverdrossen nach den Nestern dieser Vögel zu suchen. Und dennoch ging es dem guten Freund eine Zeit lang wie mir; sogar mehr als ein mitten unter diesen Vögeln verlebter Frühling ging ohne günstigen Erfolg vorüber, indem auch ihn die Dorn-Grasmücke mit ihrem verschiedenen Nestbau u. a. m. anfänglich irre leitete, bis es ihm endlich glückte, ein Pärchen des Busch-Rohrsängers tief unten in dem niedern verworrenen Gesträuch, einer wie oben S. 716—717. beschriebenen Waldgegend, beim Bauen seines Nestes in großer Nähe zu belauschen, jedoch kein Ei aus demselben zu erhalten, weil die scheuen Vögel, wie gewöhnlich wenn sie sich beobachtet sehen, den Bau verließen. — Später, schon in der Mitte des Augusts, fand er jedoch auch mitten im eine halbe Stunde vom Walde entfernten Bruche, wo nur wenig verkümmertes Gesträuch, aber ein Gestrüpp von der Euphorbia palustris und andern hohen Sumpfpflanzen, tief unten an der Seite einer sogenannten Kuse, ja endlich ein zweites Nest unsres Vogels mit 6 nackten (wol kaum 1 Tag alten) Jungen, auf einer bereits gemäheten Heuwiese, wobei ein Mitleidiger eine Handvoll Gras über dasselbe gedeckt, und beim Wegnehmen dieses u. s. w. das Weibchen im Herausfliegen und darauf auch das mit Futter für die Jungen im Schnabel herbeikommende Männchen erlegt wurde, so daß hier alles Zweifeln am Ende war, da selbst noch die im Neste zwischen den zarten Jungen vorgefundenen Bruchstücke von Eierschalen Farbe

Digitized by Google

und Zeichnung der Eier deutlich vor Augen legten. In der Zeitschrift: Naumannia. I. 4. S. 76. ist dies Alles von B. schon vollständiger mitgetheilt.

Nach diesen herrlichen Entdeckungen meines lieben Freundes waren wir also (meine beiden Brüder und ich) damals, als ich a. a. O. die Fortpflanzungsgeschichte des Busch-Rohrsängers niederschrieb, theilweis in Irrthum verfallen, weil wir unendlich oft durch ähnliche Nester der Dorn-Grasmücke getäuscht worden, die dort, auf den freiern Waldplätzen stets die häufigsten Nachbarn waren; die wenigen dem Boden am nächsten stehenden, dazu meist unvollendeten und ohne Eier — wol unserm Vogel angehört haben mögen, zumal diese, wie noch erinnerlich, immer ohne jene eingemischten weißen Flocken waren, deren Vorhandensein, wie auch B. beobachtet, in diesem Neste nie vorkömmt, dagegen in denen der Dorn-Grasmücke höchstselten fehlt. — Nie fanden wir (weil wir wahrscheinlich immer noch in zu früher Jahreszeit darnach gesucht) die richtigen Eier unsres Busch-Rohrsängers; selbst der S. 720. Z. 30. u. f. erzählte Vorfall beruhete leider ebenfalls auf einer Täuschung; denn die vermeintlich als ächt beschriebenen Eier gehörten abermals einer jener Grasmücken an, aus dessen Nähe wir damals dieses Weibchen unsres Rohrsängers zufällig durch einen Stockschlag aufscheuchten; es mochte sein Nest wahrscheinlich auch in demselben Dornbusche, aber tiefer unten am Boden und mehr zwischen Gräsern versteckt gehabt haben, aber durch das falsche von uns übersehen geworden sein.

Das unbezweifelt richtige Nest des Busch-Rohrsängers steht allerdings auch in solchem niedern grünem Gestrüpp und Dornbüschen des Waldes, über trocknen Boden und oft ziemlich weit vom Wasser, aber dem Erdboden stets näher, als die meisten Nester der Dorn-Grasmücke. Es ist zwar von ähnlichem Material (doch ohne jene weißen Flocken), auch in der Form mehr diesem als denen der ächten Rohrsänger ähnlich, jedoch nicht selten auch von einer etwas höhern Gestalt, zumal wo es an den Seiten an Gezweige und Halmen lose befestigt ist und unten locker den Boden berührt. — Etwas anders sind die in den Sümpfen einzeln vorkommenden, namentlich da, wo es an Dornen und ähnlichem Gebüsch fehlt. Hier bauet es unser Vogel sogar unmittelbar auf den feuchten Boden, hinter einen starken Grasbüschel in den Heuwiesen,

Digitized by Google

oder in die mit Rohr, Schilf, höhern Gräsern, Binsen u. dergl. gemischten Complexe der hohen Sumpfeuphorbie, nicht etwa bloß den nassen oder doch feuchten Boden berührend, sondern sogar in eine kleine Vertiefung desselben, zu fast ein Drittheil der Höhe des Nestes eingesenkt. Im Bau glichen solche Nester sehr denen des Schilfrohrsängers, weil sie hier im Innern auch weniger hoch als breit waren, etwa wenn der Durchmesser ihrer Breite am Rande des Napfs ohngefähr 2 Zoll, die der Tiefe desselben nur wenig über 1½ Zoll betrug. Zu unterst oder in erster Anlage bestanden sie zum Theil aus grünem Erdmoos, dann waren sie aus dürren Grashalmen geflochten und der sogenannte Napf endlich mit sehr zarten trocknen Hälmchen und Blättern von Gräsern nett ausgelegt.

Die Eier, deren 5 bis 6 in einem Neste vorkommen, sehen manchen ungewöhnlich röthlichen vom Schilfrohrsänger ziemlich ähnlich, sind jedoch meistens ein Wenig größer. In Gestalt, Farbe und Zeichnung ähneln sie denen von S. fluviatilis wie denen von S. luscinioides; aber sie sind die kleinsten unter diesen drei Arten, nur 9 Linien lang und 7 Lin. breit, also von einer etwas kurzovalen Gestalt, am Stumpfende kurz ab- am andern etwas schmäler zugerundet; ihre sehr zarte Schale hat wenig Glanz, eine trübe röthlichweiße blasse Grundfarbe, mit Zeichnungen in kleinen und größern Punkten und Fleckchen von blasser Rostfarbe und Rostbraun, die häufiger oder sparsamer, bald mehr, bald weniger vom Grunde abstechend, gegen das Stumpfende meistens vergrößert, zuweilen auch kranzartig gehäuft sind. Bis auf die auffallend geringere Größe sind sie demnach denen von S. fluviatilis sehr ähnlich. Es sollen darunter auch welche mit einigen feinen schwärzlichen Haarzügen am Stumpfende vorkommen und solche dann denen von C. phragmitis noch ähnlicher sehen: doch könnte hier vielleicht auch eine Verwechslung Statt gefunden haben, da die Eier unsrer Locustella, jedoch unerkannt, in Sammlungen wol vorkommen mögen, jedoch von einem namhaften Kenner auch des Vogels nur erst sehr wenige aufgefunden worden, so daß von zufälligen Abweichungen unter diesen Eiern vor der Hand kaum die Rede sein kann.

Digitized by Google

Der Weiden-Rohrsänger.

Sylvia *(Salicaria) luscinioides. Savi.*

Taf. 370. Fig. 4. u. 5. Männchen.

Nachtigallfarbiger Rohrsänger; nachtigallartiger Weidensänger; großer oder Italienscher Heuschreckensänger; nachtigallfarbiger Pieper-sänger.

Sylvia luscinioides. Savi, Nuov. Giorn. d. Letter. N. XIV. 1824. ibid. N. XXII. 1825. = Descript. de l'Egypt. pl. 13. fg. a. = *Salciajola.* Savi, Ornit. tosc. I. p. 270. = *Bec-fin des Saules.* Temminck, Man. nouv. Ed. III. p. 119. = *Salicaria luscinioides.* Keyserling u. Blasius Wirbelth. Europ. I. S. 180. n. 198. u. Verz. S. LIII. sp. 198. = *Salicaria luscinioides.* Schlegel, krit. Uiberss. d. europ. Vög. S. XXVIII. = *Luscinioïpais Savii.* C. L. Bonaparte, Cat. metod. deg. Uccelli europ. p. 36. n. 153. = Id. Consp. av. p. 288. (n. 664.).

Kennzeichen der Art.

Alle obern Theile röthlicholivenbraun, auf dem Bürzel und Oberschwanze mit dunklerm Schein von feinen Querbändern; die Seiten der Kehle ungefleckt, selten mit unscheinlichen, sehr kleinen, grauen Lanzettfleckchen; die sehr langen Unterschwanzdeckfedern licht röthlichgraugelb.

Beschreibung.

Diese unsrer S. fluviatilis wie unsrer S. locustella in jeder Beziehung sehr nahe stehende Art wurde vor etwa 40 Jahren vom Prof. Savi aus Pisa in dasiger Gegend entdeckt und a. a. O. von demselben beschrieben. Ich bekam sie zuerst vor 6 bis 7 Jahren zur Ansicht in 2 Exemplaren mit Nestern und Eiern, aus Holland kommend, in die Hände, und glaubte, nach dem ersten oberflächlichen Anschauen, S. fluviatilis vor mir zu haben, zumal von diesem ein Exemplar zum Vergleichen nicht zur Hand war; eine

Digitized by Google

augenblickliche, durch sehr verdüsterte Beleuchtung der Localität begünstigte Täuschung, die natürlich beim genauern Betrachten bald schwinden mußte. — Unsere S. luscinioides unterscheidet sich von der obengenannten Art durch eine, wenn nicht lichtere, doch viel mehr röthliche oder mehr rost- als olivenbraune Hauptfarbe, welche gegenüber der dunklern, mehr grünlichen oder olivengrünbraunen der S. fluviatilis sich bedeutend verschieden zeigt, wozu bei dieser auch noch ziemlich starke Lanzettflecke von derselben Farbe an der Kehle, Gurgel und den Brustseiten kommen, die jener meistens ganz fehlen oder nur bei manchem Exemplare als feine graue Stricheln an den Seiten jener Theile sich zeigen, während die Mitte der Kehle und Gurgel stets und bei Allen rein davon bleibt; auch hat fluviatilis auf der Mitte der Unterbrust und an den Enden der Unterschwanzdeckfedern ein mehr verbreitetes und reineres Weiß. — Mit S. locustella verglichen unterscheidet sich die auch etwas größere vorliegende Art ebenfalls durch eine mehr röthliche Hauptfarbe, während die jener eine mehr grünliche und im Ganzen bleichere ist, bei welcher zudem die abgerundeten schwarzen Schaftflecke auf dem Oberkörper und Oberflügel unterscheidend genug in die Augen fallen. Die merkwürdigste Eigenthümlichkeit unsres Vogels, die bei den beiden andern Arten nie vorkommt, sind endlich zarte, dichte, regelmäßige Querwellen von einem etwas dunklern Braun quer über Unterrücken, Bürzel und Oberschwanz, die jedoch bloß bei einer gewissen Wendung zu einer schrägen Beleuchtung in die Augen fallen.

An Gestalt ist er S. locustella am ähnlichsten; sie ist eine sehr schlanke, kurz beflügelte, mit eben nicht großem, aber sehr breiten Schwanz, von dessen Spitze die auffallend langen Deckfedern kaum ein Drittheil seiner Länge unbedeckt lassen.

In der Größe übertrifft er S. locustella auffallend genug, weniger, doch immer etwas S. flaviatilis. Seine Länge (von der Stirn zur Schwanzspitze) beträgt 5½ bis 5¾ Zoll; die Flugbreite 9 bis 9¼ Zoll; die Flügellänge (vom Handgelenk zur Spitze) 2 Zoll 10 Linien; die Schwanzlänge 2½ Zoll, welche von den Spitzen der ruhenden Flügel zur Hälfte oder nur bis zu ⅖ erreicht wird.

Das kleine Gefieder ist seidenweich, bis auf das der ungewöhnlich großen obern und untern Schwanzdecke etwas knapp, auch

Digitized by Google

das der Flügel und des Schwanzes ziemlich weich; der ganze Vogel deshalb sehr zart anzufühlen. Am keilförmig zugerundeten Schwanze fällt besonders seine ansehnliche Breite auf, die verhältnißmäßig größer ist, als an einer andern einheimischen Rohrsängerart. Von seinen 12 sehr weichen Federn haben alle sehr breite Fahnen, nur das mittlere und das äußerste Paar etwas weniger breite als die dazwischen liegenden, an welchen vor dem letzten Drittheil ihrer Länge sich beide Fahnen noch bis zu 6½ Linien erweitern, von hier an aber, allmählich an Breite abnehmend, in ein stark zugerundetes oder stumpf zugespitztes Federende auslaufen, das von den mittelsten, welches die längsten, nach außen an Länge so abnimmt, daß das äußerste Federpaar 7 bis 7½ Linien kürzer als das mittelste bleibt. Merkwürdig und auffallend ist die Größe und Länge der Schwanzdeckfedern, von denen die untern nur bis 5 Linien, die obern jedoch bis 9 Linien von den Enden der beiden Mittelfedern des Schwanzes sich entfernt halten. — Von den Schwingfedern ist die erste eine verkümmerte, nur 5 Linien lang, sehr schmal und äußerst spitz; die zweite die längste; die dritte nur wenig kürzer als diese; dann 4, 5 u. s. w. in etwas größern Stufen an Länge abnehmend.

Der Schnabel ist im Ganzen etwas gestreckt, dünn, gerade, bloß die Firste an der Spitze sanft und kaum merklich abwärts gebogen, von der Wurzel aus etwas breit, nach vorn zu aber sehr schmal, die Mundkanten gerade, die Spitze am Ende der obern mit kleinem Ausschnitt. Er mißt von der Stirn zur Spitze 5½ Linien, vom Mundwinkel aus 7¾ Linien lang; an der Wurzel fast 2 Linien breit und 2 Linien hoch. An dem ganzen obern und dem vordern Theil des Unterschnabels ist er braunschwarz, an der Wurzel des Letztern in bleiches Gelbröthlich übergehend, die Mundwinkel von derselben, aber frischeren Färbung. Die Form der Nasenlöcher ist denen der nächstverwandten Vögel gleich. Das lebhafte Auge hat eine hellnußbraune oder gelblichkastanienbraune Iris und weißlich befiederte Lider. Die Bartborsten über den Mundwinkeln sind äußerst zart und kaum zu erkennen.

Die Füße sind ebenso gestaltet wie bei S. locustella und fluviatilis und sehen eher etwas kräftig als schwächlich aus. Die Bedeckung des Laufs ist fast gestiefelt, weil sich auf dem Spann nur einige sehr seichte Einschnitte zeigen; die Zehenrücken sind auch

Digitized by Google

nur an den Gelenken zwei- oder dreifach eingekerbt; die Zehensohlen feinwarzig; die Krallen mittelgroß, nur an der Hinterzeh ansehnlich größer, flach gebogen, sehr zusammengedrückt, spitzig, unten zweischneidig. Die Unterschenkel sind ziemlich lang und bis an die Fußbeuge dicht befiedert; der Lauf 10¾ Linien lang; die Mittelzeh, mit der 2¼ Linien langen Kralle, 9 Linien, die Hinterzeh, mit der 3½ Linien langen Kralle, 7½ Linien lang. Die Farbe der Füße ist eine schmutzige gelbliche Fleischfarbe, auf dem Rücken aller Theile in's Hornbräunliche verdüstert, im getrockneten Zustande eine lichthornfarbige; so auch die Farbe der Krallen, diese bloß auf dem Bogen spitzewärts etwas in's Schwärzliche.

Das sanftaussehende wirklich zarte Gefieder trägt folgende sehr bescheidene Färbung. An der Schnabelwurzel anfangend, über den braungrauen Zügel und das Auge bis in die Schläfegegend zieht ein schmaler, ziemlich undeutlicher, rostbräunlichweißer Streif, und ebenso sind die Augenlider befiedert; von der Stirn an sind alle obern Theile bis an den Schwanz von einem etwas in's Roströthliche ziehenden Olivenbraun, eine wahrhaft wunderliche Mischung, ähnlich der bei unsrer Nachtigall oder vielmehr dem Sprosser (S. philomela), auf dem Scheitel, dem Oberrücken und den Schultern am dunkelsten, auf dem Nacken am lichtesten, dies namentlich an den Halsseiten, wo es sanft in die hellere Färbung der untern Körpertheile verläuft. Als eine seltsame Zierde zu betrachten ist eine ganz eigenthümliche, in der gesammten einheimischen Vogelwelt in dieser Weise einzige, leise, wellenförmige oder vielmehr schmal gebänderte Zeichnung der Federn des Unterrückens, der Oberschwanzdecke und der Oberseite des Schwanzes, die an dem Erstern am kleinsten und undeutlichsten, weiter abwärts mit zunehmender Größe der Federn auch breiter und deutlicher, auf dem Oberschwanze endlich bei gleichbreiten Zwischenräumen bis zu ¾ Linien Breite der Querbänder anwächst, wobei diese regelmäßige, flache, parallele Bogen beschreiben. Diese wellenartigen Zeichnungen haben eine, gegen die herrschende der obern Theile des Rumpfs bloß etwas dunklere Färbung und das Merkwürdige, daß sie nur aus einem besondern Gesichtspunkte durch Brechung der Lichtstrahlen oder vermöge eines gewissen Reflexes deutlich hervortreten, dagegen aus einem andern wieder gar nichts davon zu erkennen ist. Auch ist diese mysteriöse Zeichnung darin verschieden, daß sie bei manchen

Digitized by Google

Individuen schwächer, bei andern stärker, daher bald mehr bald weniger in die Augen fällt. Ob dies Alters- oder Geschlechtsverschiedenheiten, ob frisches oder abgetragenes Gefieder andeuten soll, ist bis jetzt nicht ermittelt. — Die Wangen haben die Farbe des Oberkopfs, jedoch nach vorn mit schmalen weißlichen Schaftfleckchen gemischt; Kinn, Kehle und oberer Theil der Gurgel in der Mitte trübeweiß, an den Seiten mehr grauröthlich überhaucht und diese sonderbare Mischung, dieses trübe Weiß am Kropfe, der Oberbrust und Brustseiten am reinsten, aus gewissem Lichte oft mit einem fleischfarbigen Schein überhaucht, an den Tragfedern und in den Weichen sanft in die Rückenfarbe übergehend, von letzterer auch die Befiederung der Unterschenkel; die Mitte der Unterbrust und der Bauch weiß; der After nebst den langen und breiten Unterschwanzdeckfedern im Grunde sanft röthlichbraungrau, in ihrer Mitte mehr in's Rostgelbliche und an den Enden und Kanten in gelbröthliches Weiß übergehend, ihre Schäfte weißgelblich. — Die Flügelfedern sind röthlichgraubraun, mit der Rückenfarbe gekantet, die großen Schwingen mit etwas lichtern Endsäumchen und die vorderste oder längste derselben mit einem weißlichrostgelben Außenkäntchen; die Schwanzfedern von oben wie die Hinterschwingen und mit dunkelbraunen Schäften, von unten tief braungrau, die Schäfte hier gelblichweiß; diesen ähnlich, doch mit grauen Schäften, ist auch die Unterseite der Schwingen gefärbt, aber die Innenfahne derselben noch mit einem rostgelblich- oder roströthlichweißen Käntchen versehen, dergleichen Spitzen auch die kleinern Deckfedern am Flügelrande, alle andern des Unterflügels aber bloß die etwas blassere Färbung des Rückens haben.

Männchen und Weibchen sind äußerlich nicht zu unterscheiden, auch die vermauserten Jungen im ersten Lebensherbst nicht von den Alten im Herbstkleide, das dem Frühlingskleide gegenüber auch blos ein frischeres Aussehen hat.

Eine besondere Erscheinung sind bei manchen Exemplaren dieser Art an den Seiten der stets ungefleckten Mitte der Kehle und Gurgel, mehr oder weniger zahlreich, deutlicher oder undeutlicher vorkommende, kleine, dunkelgraue, unten abgerundete, oben spitze Lanzettfleckchen, am Schafte jeder der betheiligten Federn. Savi, als erster Entdecker dieser vielfach frisch in den Händen gehabten Art, sagt von diesen, bald mehr bald weniger bemerklichen Flecken

Digitized by Google

(s. Orn. Tosc. I. p. 270—71.) sie kämen so bei Männchen wie bei Weibchen, im Frühlings- wie im Herbstkleide, am ersten Herbstkleide der Jungen, wie bei entschieden ganz alten Vögeln, und bei solchen allen wiederum bei ebenso vielen oder mehrern Exemplaren keine Spur von diesen Flecken vor. Gewiß hat jedoch der Mangel oder das Vorhandensein dieser Flecke eine Bedeutung auf irgend Etwas, das nur noch den Entdecker erwartet.

Aufenthalt.

Dieser Rohrsänger ist ebenfalls ein südlicher Vogel. Er wurde, wie schon bemerkt, von Savi zuerst in den Sümpfen des Großherzogthums Toskana entdeckt und namentlich in der Gegend um Pisa eben nicht selten angetroffen. Auch in vielen andern Gegenden Italiens wurde er nachher ebenfalls aufgefunden; so auch im südlichen Frankreich. Wahrscheinlich wird er sich auch noch in mehrern andern Theilen des mildern Europa auffinden lassen, da er auch in Holland eben nicht selten vorzukommen scheint; es sind wenigstens von daher mehrere von dieser Art in die größern Sammlungen, auch in deutsche, gekommen. Man fand und erlegte ihn auch in Ungarn, namentlich ein Mal ohnweit Pesth an einem kleinen Nebenflusse der Donau; desgleichen fand er sich mehrfach in Galizien; endlich soll er auch in Böhmen erlegt worden sein, wobei es denn gar nicht zu verwundern wäre, wenn sich Einzelne bisweilen auch bis an unsre Flußufer verirrten; doch ist ein solcher bis hieher in der Mitte von Deutschland noch nicht erlegt worden. Der rege Eifer, welcher in unsrer Zeit von so vielen Seiten dem Studium der Ornithologie und Oologie sich so erfolgreich zugekehrt hat, wird hoffentlich ebenso wie S. fluviatilis auch noch S. luscinioides mitten in Deutschland nistend antreffen lassen. — Er überwintert in Afrika, wo man ihn aus Algerien, wie Egypten und Nubien, erhalten hat.

Seine Wohnorte sind, wie beim Flußrohrsänger, namentlich die seichten Ufer fließender oder auch stehender Gewässer, welche mit vielem Weidengesträuch, und dies mit hohen Sumpfpflanzen und Gräsern vermischt, über nassen oder feuchten Boden bewachsen sind, und letztern als ein nur einige Fuß hohes, zusammen aber fast undurchdringliches Gewirr bedecken. Wie es scheint, giebt er den fließenden Gewässern den Vorzug vor stehenden Sümpfen. In

Digitized by Google

Italien soll er besonders gern in solchem Pflanzengestrüpp am Wasser sich aufhalten, das aus Tamariskengesträuch, mit Buschweiden vermischt, besteht. Die eigentlichen Rohrwälder, rein aus hohem Rohr (Arundo phragmitis) bestehend, scheint er nicht zu lieben; immer müssen auch Schilf, Binsen- und Seggenarten, mit Weidengesträuch und anderm Gehölz damit vermischt sein und das seichte Wasser darunter verdeckt werden.

Er ist allerdings auch Zugvogel und würde bei uns vor Ende des Mai nicht erwartet werden können, und im September uns wieder verlassen; während er in Toskana viel früher oder schon in der Mitte des April erscheint, dort brütet und seine Abreise bis zum Anfang des dortigen Winters verschiebt. So nach Savi, welcher unsern S. fluviatilis dort nicht angetroffen zu haben versichert, und um diese kennen zu lernen und mit andern dieser Gattung zu vergleichen, sich damals dieselbe aus Wien kommen lassen mußte.

Betragen.

Er ist ein ebenso bewegliches Geschöpf wie seine beiden oftgenannten ihm so nahe stehenden Gattungsverwandten, hat auch in seinen Bewegungen, im und unter dichtem Pflanzengestrüpp, die größte Aehnlichkeit mit ihnen, ist deshalb ebenso schwer zu beobachten als diese. Besondere Eigenthümlichkeiten sind ihm leider noch nicht abgelauscht worden. Savi schildert ihn als einen so wenig scheuen Vogel, daß man, um ihn zum Wegfliegen zu bewegen, bei seinem unermüdlichen Durchschlüpfen des Gestrüpps oder seinem unter Pflanzenwuste versteckten, behenden (schrittweisen) Hinlaufen über den schlammigen Boden, oder dem Hinrennen auf wagerechten Zweigen der Länge nach, ihm sehr nahe kommen und plötzlich erschrecken müsse, um jenes zu erzwingen; weil er sein Versteck stets so fest hält, daß er selbst freiwillig höchst ungern oder selten, wenn auch nur auf kurze Strecken und nahe über den Boden hin, es wagt über das Freie zu fliegen. Da er sich weniger aus Furcht als aus angebornem Triebe vor dem Menschen zu verbergen bestrebt, so wird es selbst dem mit solchen Dingen vertrauten Beobachter nicht leicht, ihn aufzuspüren und durch das Dickicht mit den Augen zu folgen; weshalb er denn auch mit Schießgewehr nicht eben leicht zu erlegen sein mag. — Welche Locktöne, Gesang u. dergl.

Digitized by Google

er hören lasse, ist zur Zeit nicht bekannt, wenn auch zu vermuthen sein möchte, daß er auch hierin den ihm so nahestehenden beiden bekannten Arten sehr ähnlich sein dürfte; man möchte sagen: Daß man es dem Vogel schon ansähe, sein Gesang könne auch nur ein dem jener ähnliches Schwirren sein. — Von seiner Nahrung ist bloß einfach gesagt, daß sie in Fliegen, Mücken und andern Insekten, wie sie fliegend oder sitzend im sumpfigen Gebüsch in Menge vorkommen, und in kleinen Larven und Würmchen bestehe, die er laufend auf schlammigen oder feuchten Boden häufig genug antreffe und da aufläse oder von den Blättern wegnähme.

Fortpflanzung.

Da diese Vögel in Toskana während der warmen Jahreszeit in den schon bezeichneten grünen Dickichten an den Ufern vieler Gewässer in keinem Monate fehlen, ja im Juli und August mehrmals Junge vorgekommen, welche kurz vorher erst das Nest verlassen haben mußten, so ist demnach kein Zweifel, daß sie dort nisten, wenn auch nach den Nestern ohne Erfolg gesucht worden, weil sie vermuthlich ebenso versteckt stehen, wie die der andern beiden Familienverwandten. Diese Nester sollen ebenfalls im dichtesten Gestrüpp versteckt sein und nahe dem Boden, auf und zwischen dichten alten Schilfstummeln, oder zwischen solchen mit vielem grünen Wuste vermischten und unter höhern grünen Pflanzen und Gehölz versteckten alten Stoppeln, so daß ihr untrer Theil den Boden berührt. So ist aus Holland berichtet, von woher jene oben erwähnten beiden Nester mit Eiern und den dabei erlegten beiden Vögeln kamen. Beide Nester glichen im Bau und an Material einander vollkommen. Sie waren etwas hoch geformt, der Napf tief und niedlich gerundet, der ganze Bau meistens fast nur aus einerlei Material, dürren Gras- und Schilfblättern, von denen sehr viele bis zu ¼ Zoll breit, jedoch nach Innen schmälere und feinere zum Ausbau verwendet. Durch dieses für den Nestbau eines so kleinen Vogels ziemlich grobe, aber dabei recht regelmäßig, doch eben nicht sehr fest verwobene Material, würde der Bau (wenn alle Nester dieser Art so wären) sich vor vielen andern, namentlich vor allen Rohrsängernestern sogleich kenntlich machen. So wie der Vogel ähneln auch Farbe und Zeichnung der Eier denen der ostgenannten beiden Arten ganz ungemein und zum Verwechseln besonders denen

Digitized by Google

von S. fluviatilis, etwas weniger aber denen von S. locustella, doch sind sie unter diesen drei Arten die größesten, gute 10 Linien lang und 7½ Lin. breit, im Umrisse etwas kurzeiförmig, an dem einen Ende nur wenig stärker gewölbt als am entgegengesetzten wenig schwächern. Ihre Grundfarbe ist ein trübes, in's Röthliche spielendes Weiß, über die ganze Fläche ziemlich gleichmäßig mit rostbraunen, feinen und gröbern Punkten und Tüpfeln bezeichnet, von denen die unter der Oberfläche blaß rostgrau, übrigens aber viel der Grundfärbung durchblicken lassen, weil sämmtliche Zeichnungen weder groß noch sehr zahlreich sind. Sie haben, wie die Vögel dieser Gruppe selbst, viel Aehnlichkeit mit denen mancher Pieper. — Ein volles Gelege besteht in 5 bis 6 Eiern.

Etwas Weiteres über die Lebensweise dieses annoch seltnen Vogels ist zur Zeit nicht bekannt und muß erst noch von künftigen Beobachtungen erwartet und ergänzt werden.

* * *

Beim vorläufigen Schließen der Nachträge zu dieser Gruppe der großen Familie der Sänger kann ich nicht unterlassen, im Folgenden noch Etwas über die Stellung dieser Vögel im System zu bemerken. Bekanntlich haben die ungeheuern Fortschritte der Neuzeit im Erforschen und Sammeln der lebenden Geschöpfe des gesammten Thierreichs, namentlich auch der Vögel, in wenigen Jahrzehnten eine so übermäßige Menge Neues entdecken lassen, daß es zum Theil unmöglich wurde, in der Reihefolge früher aufgestellter Systeme es schicklich unterzubringen, weil in den Gattungen (Genus), alten Schnitts, die Zahl der Arten (Species) bald zu einer Größe anwuchs, die sich nicht mehr übersehen ließ, darum Unterabtheilungen oder Familien zu machen veranlaßte, bis endlich auch diese Anordnung nicht mehr genügen wollte. Betrachten wir in dieser Hinsicht, als uns hier zunächst liegend, die Anordnung oder Eintheilung der großen Gruppe der Insekten fressenden Singvögel von Linnée an bis in unsre Zeit, so wird man staunen müssen über das, was in dieser, dem großen Ganzen gegenüber nur kleinen Abtheilung, allein geschahe. Wir wollen jedoch vorläufig bei dem, was unser nächstes Interesse anregt, bloß bei einem Theil oder Familie der Gattung: Sylvia, Latham, noch etwas verweilen, insoweit sie unsere Rohrsänger betrifft. — Sie wurden

Digitized by Google

bekanntlich schon seit einiger Zeit in ornithologischen Werken und Sammlungen als eigene Gattung (Calamoherpe, Boie) behandelt; während sie jedoch, wenigstens wenn unsere einheimischen Arten als Typus sich geltend machen dürften, abermals, ganz naturgetreu und mit demselben Rechte, bestimmt in 3 Gattungen getrennt werden müssen. Wenn wir übrigens consequent bleiben wollen, muß solches sogar, nach meiner Ansicht, unbedingt geschehen. Das bloße Ansehen des Vogels, die Gestaltung seiner Körpertheile, Beschaffenheit seines Gefieders und dessen Farben kann dabei freilich nicht immer ganz genügen, sondern auch die Hauptzüge aus dem Leben desselben, Wohnort, Betragen, Stimme u. s. w., ganz besonders noch was Nidologie und Oologie desselben betrifft, dazu gezogen und recht sehr berücksichtigt werden. Geschieht dies nach Möglichkeit, so gehören in jedem Betracht unsere Rohrsänger: turdina, arundinacea, palustris, mit ihren Nächstverwandten zur ersten Gattung: Calamoherpe (Boie) — aber nicht zu ihnen die Schilfsänger: phragmitis, melampogon, cariceti, aquatica, welche für sich die zweite Gattung: Calamodus (Kaup.) oder Calamodyta (Boie) bilden. — Endlich die Heuschreckensänger (Pieperfänger): fluviatilis, luscinioides, locustella, zur dritten Gattung: Salicaria (Keys. & Blas.). — Als Typus dieser Gattungen würde sich darstellen, bei der ersten: C. arundinacea; bei der zweiten: C. phragmitis; bei der dritten: S. luscinioides.

Wer diesen meistens im Verborgenen lebenden Vögeln in ihrem Leben und Wirken nur halb so oft begegnet ist, wie ich, wird auch sicher meiner eben dargelegten Meinung beitreten. Eine oder die andere Art aus einem dieser Genera, wie ich sie hier eben zusammengestellt, in ein anderes Genus versetzen zu wollen, würde eine Sünde gegen die Natur begehen heißen. — Sie sind insgesammt, mit Ausnahme der singenden Männchen, als sich sehr wenig bemerkbar machende Vögel bekannt, von denen die der ersten Gattung, in ihren einfachen, von oben dunkel- von unten hellfarbigen, ungefleckten Kleidern, noch am öftersten den Blicken des auf sie Achtenden sich zeigen, ihre weniger breiten als hohen Nester mit freiem Boden, korbförmig zwischen Rohr- und andere Stengel hoher Pflanzen oder senkrecht aufstrebender feiner Reiser befestigen; grünlichweiße, aschgrau und olivenbraun klar

Digitized by Google

gefleckte Eier legen. Der Gesang der Männchen charakterisirt in seinen Grundzügen diese Gattung sehr entschieden. — Die der zweiten Gattung, deren vieles Schwarz der starken Kopfzeichnungen und zum Theil auch ein mehr oder weniger gefleckter Oberrumpf sie vor allen auszeichnet, leben an noch unwirthbarern Orten, und werden, außer den singenden Männchen, noch weniger auf dem Freien gesehen; ihre weniger hohen und weniger künstlich befestigten Nester stehen tiefer unten und näher dem Boden im niedern verworrenen Pflanzengestrüpp, nicht über Wasser, haben einen meist freien Boden, sind nicht viel höher als breit und enthalten im Innern oft auch einige Federn und Thierhaare. Sie legen verhältnißmäßig viel kleinere, auf weißlichem Grunde blaß braungrau und rostbräunlich wie verschwimmend und sehr fein getüpfelte, am Stumpfende meist mit einigen kurzen feinen schwärzlichen Haarzügen bezeichnete Eier. Außer den allgemeinen Grundzügen der vorigen Gattung hat der Gesang des Männchen viel zwitschernde und fein pfeifende Töne. — Bei der dritten Gattung hat der gerundete Schwanz sehr breite Federn und eine sehr große obere und untere Decke; die Farben des Gefieders sind pieperartig. Sie lassen sich nur selten in ihren dichten Verstecken mit den Augen auffinden, geschweige denn folgen; bauen ihre sehr versteckten Nester tief unten im wildesten Pflanzengestrüpp, oft auch auf den Boden selbst; legen verhältnißmäßig nicht sehr kleine, röthlichweiße, rostfarbig oder rostbräunlich mehr oder weniger punktirte Eier. Der Gesang der Männchen ist ein langgezogenes Schwirren, dem der großen grünen Heuschrecke zum Verwechseln ähnlich. Sie gehen schrittweise und so behende wie die Pieper

Digitized by Google

Schlußwort

zu

J. Fr. Naumann's „Nachträgen".

Es ist Naumann nicht vergönnt gewesen, die Riesenarbeit seines unermüdlich thätigen Lebens, sein Werk über die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, ganz zu vollenden. Als er mit dem Schluß des 12ten Theils im Jahre 1844 das Gebiet seiner Forschungen abgeschlossen hatte, fing er sofort wieder an, mit unverwüstlicher Ausdauer den eben zurückgelegten Weg in seinen Nachträgen noch einmal zu durchlaufen, um durch Ausfüllen der Lücken, durch Zusätze und Verbesserungen seinem bewundernswerthen Bau die letzten Schlußsteine einzufügen. Noch im Jahr 1853 und 1854 hatten wir Gelegenheit und Grund, uns an seiner körperlichen Rüstigkeit und Geistesfrische zu erfreuen. Von hier an begann allmählig das Licht seiner Augen zu erlöschen und sein Geist abzustumpfen, und er fühlte es bald selber, daß das Alter raschen Schrittes mit ihm abwärts eile. Am 15. August 1857 rief ihn, ohne Krankenlager, der Tod ab in einem Alter von 77 Jahren.

Digitized by Google

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

J. A. Naumann's

Naturgeschichte

der

Vögel Deutschlands.

Fortsetzung der Nachträge, Zusätze
und Verbesserungen

von

Dr. J. H. Blasius, Dr. Ed. Baldamus
und Dr. Fr. Sturm.

Dreizehnter Theil, Schluß.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1860

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Vorwort

zu der

„Fortsetzung der Nachträge".

Das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, sein Werk von anderen Händen zum Schluß bringen zu lassen, war Naumann in seinen letzten Lebensjahren schon nahe getreten. Ueber die früher von ihm selbst beabsichtigte Fortsetzung ist uns keinerlei Andeutung zugekommen. Das einzige von Naumann herrührende Material zur vorliegenden Fortsetzung besteht in den sechs fertigen Kupfertafeln **371, 372, 373, 374, 376, 378**, der noch nicht colorirten Tafel **385** und den Handzeichnungen von **Alauda tatarica, Sterna fuliginosa** und dem Bastard der Tafel- und Moorente.

Wir haben uns verpflichtet gefühlt, in die Fortsetzung nur diejenigen Arten aufzunehmen, die mit Sicherheit auf deutschem Gebiete beobachtet worden sind, und waren durch die Abgrenzung des Raumes gezwungen, die Ergänzungen und Zusätze auf das Nothwendigste zu beschränken. Es ist uns überflüssig erschienen, einige tropische Seevögel wegen ihres einmaligen Erscheinens ausführlich zu behandeln oder mit einer Abbildung zu versehen. Während wir in der Anordnung des Materials uns ganz der von Naumann gewählten Form angeschlossen haben, mußten wir in der Begrenzung der Arten unserer eigenen Ueberzeugung folgen.

Durch unsere Auffassung der Arten, die den Nachträgen den Charakter einer gewissen Ungleichmäßigkeit aufdrücken wird, hoffen wir die Einheit des ganzen Werks, wie sie bis über die Mitte desselben hinaus eingehalten wurde, wieder

Digitized by Google

herzustellen. Die Ornithologie unserer Tage hat sich in ihren Bestrebungen fast ganz von den Anforderungen der übrigen Zoologie losgelöset, und ist in eine Strömung gerathen, die der Speciesauffassung von Linné und Pallas und der herrschenden Behandlung anderer Thierklassen widerstreitet. Der Ursprung dieser Zeitströmung ist weniger in durchgreifenden Untersuchungen und eingehenden Lebensbeobachtungen als in raschen Vergleichungen in Sammlungen und kühnen geographisch-systematischen Griffen zu finden. Naumann, der als Lebensbeobachter unerreicht dasteht, und in seinen Abgrenzungen der Species vordem einen classischen Standpunkt festhielt, für diesen Standpunkt im Fall eines feindlichen Zusammenstoßes sogar lebhaft Parthei ergriff, hat sich in seinen letzten Jahren der neueren Artspalterei zwar nicht ganz angeschlossen, aber doch genähert. Seine Lebensbeobachtungen verlieren durch diesen Wechsel nichts von ihrem Werth. Wir haben den ursprünglichen Standpunkt für naturgemäßer gehalten und in den Fällen abweichender Behandlung wieder auf denselben hinzulenken versucht.

Für die Fortsetzung des Textes ist das, was sich auf Synonymie, Kritik und naturhistorische Beschreibung der Arten bezieht von **Dr. J. H. Blasius** in Braunschweig, das was die Verbreitung, Fortpflanzung und gesammte Lebensbeobachtung angeht, von **Dr. Ed. Baldamus** in Oster-Nienburg geliefert worden; die Anfertigung der Originale zu den noch nothwendigen Abbildungen sowie den Stich von mehreren derselben hat **Dr. Sturm** in Nürnberg übernommen.

Im Januar 1860.

Dr. J. H. Blasius.
Dr. Ed. Baldamus.

Digitized by Google

Grauer Geier.

Zu Theil I. S. 161. Fortpflanzung.

Der graue Geier pflanzt sich auch im südöstlichen Europa, aber wie es scheint, nur sehr einzeln fort; niemals brütet er in größerer Anzahl neben einander, wie Vultur fulvus das gewöhnlich thut. Wir kennen Nistorte in der südlichen Krimm, den Südabhängen der Karpathen, der Türkei, Griechenland, (wahrscheinlich auch noch in Sardinien, Sicilien und den Apenninen). Ob er auch im Südwesten Europa's horstet, ist noch nicht festgestellt. Der Horst steht meist auf Felsenabsätzen, in Schluchten und Höhlen, seltener auf hohen Bäumen, und besteht in ersterm Falle aus einem unordentlichen und nicht umfangreichen Klumpen von Reisig, Halmen, Lappen und dergleichen, welcher im andern Falle eine solide Unterlage von stärkern Aesten und Zweigen erhält. Die zwei Eier, von denen in der Regel nur eins ausgebrütet zu werden scheint, erreichen die Größe derer von V. fulvus, 3 Zoll 7 bis 10 Linien lang und 2 Zoll 7 bis 11 Linien breit, sind von eben so grobem oder noch gröberem Korne und meist mit vielen, oft sehr vielen rothgrauen Schaalenflecken und rothbraunen größern und kleinern Zeichnungsflecken auf gelblich- oder grünlichweißem Grunde bedeckt.

Weißköpfiger Geier.

Zu Theil XIII. S. 3. Anmerkung.

Bisher ist ein von dem Vultur fulvus *L.* abweichender weißköpfiger Geier nicht mit Sicherheit in Europa nachgewiesen worden. In Brehm's Vogelfang S. 4. ist von Vultur Rüppellii *Al/r. Brehm*,

Digitized by Google

der mit dem Vultur Kolbii *Rüpell.* identiſch iſt, im Allgemeinen angegeben: „Verfliegt ſich aus Nordoſtafrika nach Südeuropa“; doch hat Brehm kein beſtimmt beobachtetes Vorkommen nachgewieſen. Vielleicht ſoll ein ſolches Vorkommen nur als möglich vermuthet werden. Die bloße Möglichkeit des Verfliegens reicht aber nicht hin, um einen Vogel der Europäiſchen Fauna einzureihen.

In ſeiner Fauna der Cycladen führt Erhard den Vultur Kolbii als dauernden und häufigen Bewohner der griechiſchen Inſeln auf, citirt aber den Vultur Kolbii *Rüpp.* und den Chasse-fiente *Lev.* gleichzeitig zu dieſer ſeiner Art, deren Beſchreibung auf den jungen Vultur fulvus paßt, wie ihn Naumann auf Taf. 2 abbildet.

Schmutziger Aasvogel.

Zu Theil I. S. 177. Fortpflanzung.

Auch im ſüdlichen Ungarn, in der Wallachei und der ſüdlichen Krimm pflanzt ſich der Aasvogel in einzelnen Paaren fort. Der Horſt ſteht gewöhnlich auf Felſenabſätzen oder in Felſenhöhlen, nur ausnahmsweiſe auf Bäumen.

Die Eier, drei bis vier — ſelten fünf — ſind 2 Zoll 9 Linien bis 3 Zoll 1 Linie lang und 2 Zoll 1 bis 3 Linien breit, meiſt von regelmäßiger Eiform, ſelten kurz oval, von ziemlich rauher, mit vielen unregelmäßigen und tiefen Poren verſehener, faſt glanzloſer Schaale, gelblich oder röthlichweiß, mit ſehr vielen kleinern und größern, abgegrenzten und verwaſchenen, unregelmäßigen Flecken von braunrother, dunklerer oder hellerer, Farbe bedeckt, die ſich meiſt am ſtumpfen Ende ſo häufen, daß ſie, einen Kranz oder eine Kuppe bildend, in einander verlaufen. Sie ähneln in Zeichnung und Färbung den Eiern der Edelfalken, und kommen auch in faſt allen Nüancen dieſer letztern vor. Jedoch ſcheinen die nur mit einzeln ſtehenden Flecken ſeltener vorzukommen, die Mehrzahl iſt von der Zeichnung meiſt völlig bedeckt.

Digitized by Google

Bärtiger Geieradler.

Zu Theil I. S. 194. Fortpflanzung.

Die Eier des Geieradlers sind seit mehr als einem Decennium, besonders durch die Sammler des H. Parzudaki in Paris, in überraschend großer Anzahl aus den Gebirgen Spaniens (Pyrenäen, Sierra Nevada etc.) eingesendet worden. Sie variiren in der Größe von 3 Zoll 5 bis 10 Linien Länge und 2 Zoll 9 Linien bis 3 Zoll Breite. Die Gestalt ist meist eine regelmäßige, seltener eine kurzovale. Die Schaale rauh, wenig glänzend, meist glanzlos, das Korn ziemlich fein, die Poren sehr dicht, klein, flach und ziemlich regelmäßig. Grundfarbe gelblichweiß; Schaalenflecke schmutzig bläulichroth, meist in einzelnen großen Partieen, zuweilen sehr dicht stehend; Zeichnungsfarbe schmutzig braunroth, heller oder dunkler, zuweilen sehr lebhaft hellbraunroth und die gesammte Oberfläche bedeckend, meist aber in wenigen einzelnen großen verwaschenen Flecken, und sehr wenig hervortretend. Sie sind von allen ähnlichen europäischen Eiern leicht zu unterscheiden.

Der Goldadler.

Falco Chrysaëtos *L.*

Zu Theil XIII. Seite 8.

Ebenso wie Naumann in Theil I. S. 208. die beiden großen Adler: Falco Chrysaëtos *L.* und Falco fulvus *L.* für identisch hält, habe ich in den Wirbelthieren Europas S. XXX. beide Formen als derselben Art angehörig angesehen. Auch bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, irgend einen sicheren Unterschied für dieselben aufzufinden. Doch gesetzt, sie ließen sich auch mit Bestimmtheit unterscheiden, so scheint es mir, um die Trennung beider For-

Digitized by Google

men als selbstständige Arten dauernd festzustellen, doch noch sehr wünschenswerth, ihre getrennte, selbstständige Fortpflanzung nachzuweisen.

Beide Formen weichen in der Größe, in der Flügel-, Schwanz- und Fußbildung nicht merklich von einander ab. Die von Naumann XIII. S. 10 angegebenen Abweichungen habe ich an zahlreich untersuchten Exemplaren nicht entscheidend gefunden. Die Schnabelbildung habe ich fast entgegengesetzt gesehen, so weit ich den Ausdruck Naumann's verstehe. Der Schnabel des F. Chrysaëtos ist gewöhnlich vorn der ganzen Höhe nach ziemlich stark und gleichmäßig seitlich zusammengedrückt, nach unten, nach dem Kieferrande hin, nicht auffallend erweitert; der Schnabel des F. fulvus *L.* meist vorn nach der Firste hin weit stärker als nach dem Kieferrande zusammengedrückt, nach dem Kieferrande hin stark erweitert. In der Stärke der Krümmung sehe ich keinen wesentlichen Unterschied. In der Gestalt des Schwanzes, der Abstufung der Schwanzfedern, finde ich keinen bedeutsamen Gegensatz. Auch die Zeichnung des kleinen Gefieders bei F. Chrysaëtos *L.* graubraun gewässert und gefleckt, bei F. fulvus. *L.* rein weiß, ohne dunkle Zeichnung, geht mit den übrigen Eigenthümlichkeiten nicht ganz parallel, obwohl diese Abweichung nicht ohne Bedeutung scheint. Noch können beide Formen nicht als wohlbegründete selbstständige Arten angesehen werden.

Daß der unter dem Namen Aquila Barthelemyi von Jaubert in der Revue de Zoologie 1854. p. 214. erwähnte Adler zu F. Chrysaëtos *L.* gehört, erleidet nach den dort niedergelegten Angaben keinen Zweifel.

Fortpflanzung.

Leider sind die Beobachtungen über die Fortpflanzung nicht sicher genug, um darin einen festen Stützpunkt für die Selbstständigkeit der Art zu besitzen. Von 3 Eiern, welche ich als dem Naumann'schen Goldadler angehörig mit Sicherheit kenne — eins wurde in der Gefangenschaft von demselben W. gelegt, das Naumann beschrieben, die beiden andern kamen zugleich mit dem auf dem Horste erlegten W. aus Griechenland — sind die beiden letztern allerdings von denen des Steinadlers verschieden; das in der

Digitized by Google

Gefangenschaft gelegte kann Nichts entscheiden*). Jene sind 3 Zoll 2 bis 3 Linien lang und 2 Zoll 6 bis 7 Linien breit, also von kurzer Eiform. Die Schaale ist glatt und glänzend; die Poren sind sehr groß und unregelmäßig, aber auffallend flach; das Korn erscheint unter der Lupe wie aus durchsichtigen Krystallen bestehend. Die schmutzig violettgrauweiße Grundfarbe ist von größern und kleinern violettgrauen Schaalenflecken und einzelner stehenden hellen und dunklen rostrothen Zeichnungsflecken fast überall, am stumpfen Ende vollständig bedeckt**).

Bonelli's Adler.

Zu Theil XIII. S. 39. Fortpflanzung.

Zwei Eier dieses Vogels, die mit dem Balge aus Algerien gekommen sind, haben eine Länge von 3 Zoll und 3 Zoll 2 Linien bei einer Breite von 2 Zoll 3 und 4½ Linien. Die Breitenare liegt genau in der Mitte der Längenare, die Gestalt ist demnach eine kurz eliptische, da sie auf beiden Seiten gleichmäßig abgestumpft sind. Die Schaale ist ziemlich rauh, mit vielen kleinen, flachen, unregelmäßigen Poren, glanzlos, von grünlichweißer Grundfarbe, von vielen sehr bleichen rostbraunen Schaalenflecken wie gewässert und mit einigen kleinen braunrothen Flecken und Schmitzen. In Bädecker's schönem Eierwerke sind zwei andre Exemplare abgebildet, deren eins viele bleiche rostbraune, das andere sehr viele lebhaft rostbraune Flecke zeigt, und von letztern fast ganz bedeckt ist.

---

*) Alle 3 Eier sind in meinem Besitze und eine der Hauptzierden meiner Sammlung. Baldamus.

**) Unter den hunderten von Adlereiern, welche aus Sarepta seit Jahren eingesendet wurden, habe ich keines gesehen, welches diesen Eiern ähnlich gewesen wäre, und es dürfte überhaupt zweifelhaft sein, ob Naumann's Goldadler in den Steppen vorkommt. B.

Digitized by Google

Zwergadler.

Bd. XIII. S. 63. Aufenthalt.

Auch im Südwesten Europa's, in Spanien, Süd-Frankreich, dann wieder in Galizien und den umliegenden russischen Gouvernements ist der Zwergadler beobachtet worden. In den Wäldern Galiziens und Volhyniens ist er gar nicht selten. Ebenso in den Pyrenäen.

Zu Seite 64. Fortpflanzung.

Er horstet auf Felsen und Bäumen, scheint jedoch, wo er die Wahl hat, die erstern vorzuziehen, so z. B. in Südalgerien. Die Eier, — zwei, seltener drei, — sind 2 Zoll 3 bis 6 Linien lang und 1 Zoll 10 Linien bis 2 Zoll breit, schön eiförmig, zuweilen kurzeiförmig, von nach Verhältniß der Größe außerordentlich grobem Korne, äußerst vielen nicht sehr großen und flachen Poren, grünlichweiß ohne Schaalenflecken und Zeichnung, oder mit solchen von rothgrauer und braunrother Farbe. Die 5 Gelege, welche ich in Händen gehabt, und über deren Authenticität kein Zweifel ist, waren ohne alle Zeichnung.

Der große Schreiadler.

Falco Clanga *Pall.*

Zu Theil XIII. S. 40.

Die specifische Selbstständigkeit der beiden Schreiadler: F. Clanga *Pall.* und F. naevius *L.* scheint mir über allem Zweifel zu stehen obwohl ich außer der Schnabelstärke kaum ein einziges Mittel kenne,

Digitized by Google

beide Arten unter allen Umständen mit Leichtigkeit sicher zu unterscheiden. Die Weibchen von F. naevius erreichen häufig die volle Größe der Männchen von F. Clanga; doch wenn man auch Exemplare beider von ganz gleichen Maßen des Gefieders und der Füße neben einander sieht, kann man ihre specifische Abweichung nicht bezweifeln, wenn man die Schnäbel derselben vergleicht. Auch bei ganz gleicher Körpergröße ist eine unausgefüllte Kluft zwischen dem plumpen, dicken, dem des Steinadlers ähnlichen Schnabel des F. Clanga *Pall.* und dem schlanken, dünnen Schnabel des F. naevius *L.*

Die von Naumann angegebenen Kennzeichen der Art habe ich ohne Ausnahme nicht durchgreifend gefunden. Dagegen scheinen mir nach Untersuchung von mehr als 50 Exemplaren des F. Clanga und einer ähnlichen Zahl des F. naevius folgende Eigenthümlichkeiten nicht ohne Bedeutung zu sein.

Bei Falco Clanga *Pall.* ist der Schnabel am Vorderrande der Wachshaut ebenso breit als hoch, nach dem Kieferrande hin vorn stark erweitert, nach der Firste hin weit stärker als am Kieferrande seitlich zusammengedrückt; die Nasenlöcher sind länglich rund, sehr steil gestellt, oben wenig nach vorn vorgeneigt, und am Vorderrande nicht merklich eingebuchtet; hinten auf der Ferse ist ein unbefiederter, breit ovaler, mit feinen Netztäfelchen bedeckter Fleck; die großen Schwungfedern sind auf der erweiterten Innenfahne hellgesprenkelt, auf den folgenden ist eine deutliche helle Querzeichnung und Sprenkelung.

Bei F. naevius *L.* ist der Schnabel am Vorderrande der Wachshaut weit höher als breit, der ganzen Höhe nach bis zur abgerundeten Firste seitlich stark zusammengedrückt, nach dem Kieferrande hin nicht auffallend erweitert; die Nasenlöcher sind kurz elliptisch, schief gestellt, oben etwas nach vorn vorgeneigt, und am Vorderrande durch eine Hautleiste etwas eingebuchtet; hinten auf der Ferse ist ein sehr schmaler unbefiederter, mit weicher Haut bekleideter, in den Federn versteckter Streifen; die großen Schwungfedern sind durchgehends einfarbig braun, auf der erweiterten Innenfahne ungesprenkelt, auf den folgenden ist eine kaum merkliche helle Querzeichnung.

Zu Seite 83. Fortpflanzung.

Naumann giebt Seite 48 an, daß die Eier des großen Schreiadlers bei sonstiger Aehnlichkeit die des Steinadlers an Größe lange

Digitized by Google

nicht erreichen, die des kleinen Schreiadlers aber etwas übertreffen, und meint, daß dieser treffende Vergleich eine eigenthümliche Beschreibung fast unnütz mache. Die Menge der aus Sarepta gesandten Adlereier der Arten imperialis, Clanga und naevia hat aber leider den Beweis geliefert, daß sie auch in der Größe, wie die Vögel selber, so in einander übergehen, daß eine bestimmte Grenze durchaus nicht festzustellen ist. Nimmt man die kleinsten Schreiadlereier aus Deutschland hinzu, so ergeben sich folgende Größenverhältnisse der drei genannten Species:

F. naevius 2 Z. 3 bis 9 L. Länge bei 1 Z. 10 L. bis 2 Z. Breite.

F. Clanga 2 Z. 8 L. bis 2 Z. 11 L. Länge bei 1 Z. 10 L. bis 2 Z. 3 L. Breite.

F. imperialis 2 Z. 9 L. bis 3 Z. 2 L. Länge bei 2 Z. 4 L. bis 2 Z. 7 L. Breite.

Zwei von den S. 26. 27. dieses Bandes erwähnten Eiern vom Königsadler sind kleiner als 2 ebenso sichere vom Clanga und weder in Korn noch Färbung und Zeichnung zu unterscheiden. Ich vermag wenigstens einen standhaften Unterschied bis jetzt nicht aufzufinden.

Natternadler.

Zu Th. XIII. S. 87. Fortpflanzung.

Die auffallend großen Eier übertreffen selbst die großen Seeadler-Eier an Größe, sind also bedeutend größer als ein etwas starkes Hühnerei. Sie messen 3 Zoll bis 3 Zoll 3 Linien in der Länge und 2 Zoll 4 bis 6 Linien in der Breite, sind von ovaler Gestalt, mehr oder weniger zugespitzt, von etwas feinerem Korn, als die des Seeadlers, mit denen sie sonst in der Farbe — weiß mit einem schwachen Striche in's Blaugrünliche — und durch den Mangel an Schaalen- und Zeichnungsflecken wie in der Glanzlosigkeit der Schaale große Aehn-

Digitized by Google

lichkeit haben, und von denen sie nur durch das merklich feinere Korn zu unterscheiden sind.

Die Zahl der Eier scheint nur ausnahmsweise 2 zu sein; in der Regel ist nur ein einziges im Horste gefunden worden.

Fluß-Fischadler.

Zu Th. XIII. S. 90. Fortpflanzung.

Ich habe nur ein einziges Ei von kurz ovaler Gestalt gesehen, alle andern — und ich habe über 100 Stück in Händen gehabt — waren von ovaler Form, 2 Zoll 7 Linien bis 2 Z. 10 L. lang und 1 Z. 10 L. bis 2 Z. 1 L. breit. Auch sind die Schaalen- und Zeichnungsflecken bei normalen Eiern stets von so intensiver Färbung, daß mir wenigstens kein einziges vorgekommen ist, welches man bleich gezeichnet hätte nennen können. Im Gegentheil werden die Eier des Fluß-Fischadlers in der markirten und lebhaften Färbung von keinem andern Raubvogeleie und überhaupt von wenigen andern erreicht und gehören in dieser Hinsicht zu den schönsten aller Eier.

Der Fluß-Fischadler brütete noch vor wenigen Jahren in den Auenwäldern zwischen Elbe und Sale, scheint aber jetzt nur noch auf dem Zuge hier vorzukommen.

Die Jagdfalken.

Zu Th. I. Nr. 13. Seite 269.

Seit Naumann im Jahr 1822 den Jagdfalken beschrieb und auf Tafel 21. und 22. abbildete, ist die Kenntniß der nordischen Edelfalken bedeutend erweitert worden. Nachdem wiederholt vergebliche Versuche gemacht worden waren, unter den großen weißen nordischen Edelfalken je nach der Ansicht zwei selbstständige Arten oder zwei Varietäten zur Anerkennung zu bringen, stellte Schlegel die Selbstständigkeit des bis dahin fast ganz vergessenen norwegischen kleineren und dunklen Gierfalken fest. Die großen weißen

Digitized by Google

nordiſchen Falken hielt Schlegel für Varietäten ein und derſelben Art. Indeſſen verbreitete Holböll die weißen Jagdfalken aus Grönland zahlreich, und erklärte ſie nach ſeinen Beobachtungen für zwei ſelbſtſtändige Arten, eine Anſicht, die Kjaerbölling ebenfalls geltend zu machen ſuchte, bei der Gelegenheit aber den norwegiſchen Gierfalken für identiſch mit dem isländiſchen Jagdfalken erklärte.

Durch zahlreiche Exemplare aus allen nördlichen Polarländern überzeugte ich mich, daß der Anſicht über die Selbſtſtändigkeit der beiden weißen Edelfalken eine gewiſſe Berechtigung nicht abgeſprochen werden kann Wenn man der Beobachtung von Holböll*), daß die beiden Formen der weißen Edelfalken in Grönland ſich nie mit einander paaren, ſondern getrennt fortpflanzen, volle Zuverläſſigkeit zuſchreiben will; ſo iſt an der Selbſtſtändigkeit von drei nordiſchen Edelfalken kaum zu zweifeln. Obwohl nun noch nicht alle Zweifel über die Artberechtigung endgültig erledigt ſind; ſo will ich doch die verſchiedenen Formen nach Möglichkeit auseinanderzuhalten ſuchen.

Die drei Edelfalken ſind im Körperbau und in der Befiederung vollkommen übereinſtimmend, weichen aber in der Zeichnung und Färbung, und vor allem in der allmählichen Entwickelung der Zeichnung und Färbung ab. Der norwegiſche Gierfalke zeichnet ſich außerdem noch durch geringere Größe aus.

Es iſt ſehr ſchwer, ältere unbezweifelbare Namen für dieſe drei Falken aufzufinden. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Linné mit dem Namen **Falco Gyrfalco, cera coerulea, pedibus luteis, corpore fusco, subtus fasciis cinereis, caudae lateribus albis, Habitat in Europa. (Fn. suec. 64. Syst. nat. XII. p. 130. n. 27.)** den norwegiſchen Gierfalken bezeichnet hat. Jedenfalls iſt es der Name, den der Wiederentdecker der Art, Schlegel, für dieſe Form in Anwendung brachte.

Der Name **Falco candicans** wurde von Gmelin *L. Syst. XIII. p. 275. n. 101.* eingeführt, leider der hier bezeichneten Art eine Varietät *β* hinzugefügt, die nicht zu ihr gehört. Die Hauptform, zu der Gmelin den Gyrfalco von Brisson Orn. I. p. 370. n. 19. Tab. 30. Fig. 2. citirt, bezieht ſich, wie es die Abbildung unbezweifelbar zeigt, auf den ſam allgemeinſten in allen nördlichen Polarländern: Sibirien, Grönland, Island und zuweilen

*) Naumannia 1855. S. 228 und 493.

Digitized by Google

in Nordeuropa vorkommenden Falken mit dunklen Längsflecken der Oberseite und der Hosen in allen Altern. Es wird geeignet sein, den Namen für diesen Falken beizubehalten, und davon abzusehen, daß ein jüngerer Vogel der andern großen Form, als Varietät β Gyrfalco islandicus Briss. Orn. I. p. 373. Tab. 31. hinzugezogen ist.

Der Name Falco islandicus ist für beide weiße Arten, aber am häufigsten für diejenige, die in Island verhältnißmäßig selten, und fast gar nicht weiß, in Grönland dagegen sehr häufig vorkommt, angewandt worden. Durch beides wird seine Anwendung mißlich. Ich will daher den Namen von Holböll, Falco arcticus, für die Form beibehalten, die sich in allen Altern durch Querzeichnung auf der Oberseite und an den Hosen auszeichnet, und die bis jetzt meist in Grönland, seltener in Island beobachtet und brütend gefunden worden ist.

Es ist mit Bestimmtheit festgestellt, daß der norwegische Gierfalke auf seinem Herbstzuge und im Winter bis Norddeutschland und Holland vordringt. Von jeher ist er von den Falkonierern in Norddeutschland gefangen worden, und Gätke hat ihn zweimal auf Helgoland erhalten. Ob die beiden andern größeren Falken auf ihren Zügen in der kalten Jahreszeit bis nach Deutschland vordringen, ist nicht mit Bestimmtheit ermittelt, aber wiederholt angegeben worden. Diese beiden größeren, im Alter weiß werdenden Jagdfalken allein hat Naumann auf Tafel 21. und 22. abgebildet.

Beschreibung.

Alle drei nordischen Edelfalken sind im Bau wesentlich übereinstimmend. Der Schnabel ist kurz und stark, von der Wurzel an stark abschüssig, am Oberkieferrande vor den Nasenlöchern stumpfbogig vorgezogen, dicht vor dem scharfen und schlanken, verschmälert abgesetzten Haken ein winkelig abgesetzter Zahn, dem eine tiefe Einbucht in dem vorn abgestutzten, in der Mitte tief ausgerandetem Unterkiefer entspricht, mit starkgewölbter, nach der abgerundeten Firste stark verschmälerter Schnabelkuppe; die Nasenlöcher kurz elliptisch, fast kreisrund, oben etwas nach vorn geneigt, dicht über der Mitte der Schnabelhöhe. Die Füße sind kurz und kräftig, mit schwacher Bindehaut zwischen der Außen- und Mittelzehe, ziemlich starken und starkgekrümmten, unten zweischneidigen Krallen; die Mittelzehe kürzer als der Lauf. Die Fußwurzel ist hinten in einem

Digitized by Google

schmalen Streifen bis zur Ferse nackt, vorn bis ungefähr über zwei Drittel der Länge und außen und inwendig noch tiefer herab befiedert; die langen Hosenfedern fallen bis auf die Zehen herab. Der Lauf und die Zehenwurzel ringsum fein genetzt, die Netztäfelchen abgerundet winkelig, von ziemlich einander gleichen Dimensionen, vorn über dem Zehengelenk drei etwas breitere, vorn auf der inneren Laufhälfte kaum merklich größer als auf der äußeren, der ganzen Laufbreite nach gegen 8 oder 9 in einer Querreihe; auf der Mittelzehe 16 bis 19, der Außenzehe 8 bis 10, der Innenzehe 8 oder 9, und dem Daumen 4 oder 5 breite Quertafeln, die an den Gelenken der Mittelzehe nicht selten getheilt sind. Ein kleiner Wirbel von Federborsten auf den Zügeln, der bis zur Basis der Nasenlöcher vorragt, und sich an der Stirnbasis hin bis zur Firste fortsetzt. Der Flügel ist spitz, die 2te und 3te Schwungfeder bilden die Flügelspitze; die 2te und dritte auf der Außenfahne bogig verengt, die 1ste auf der Innenfahne winkelig ausgeschnitten, die 2te auf der Innenfahne bogig verengt. Der abgerundete Schwanz hat 12 schmale, in der Endhälfte verschmälerte und lang zugespitzte Schwanzfedern, die weit über die Flügelspitze hinaus ragen.

1. Der Jagdfalke.

Falco candicans Gmel.

Tafel 390. Fig. 1. Alter Vogel in weißer Färbung.
Tafel 22. Fig. 1. Männchen in Mittelfärbung.
Fig. 2. Junges Männchen.

Falco candicans Gmel. L. Syst. XIII, 1. p. 275. n. 101. = *Falco candicans* Schleg. Krit. Ueberf. p. I. ad = *Blas. Naumannia.* 1857. p. 236. = *Falco Gyrfalco* Pall. Zoogr. Ross. as.. I. p. 324 n. 12. = *Falco groenlandicus* Brehm. Isis 1826. p. 999 ad. (?)

Kennzeichen der Art.

Das Gefieder trägt in allen Altern Längszeichnung; die Farben in der Jugend dunkel, im Alter weiß. Der Hinterrücken, die oberen Schwanzdeckfedern, die Weichen- und Hosenfedern mit dunklen länglichen Schaftflecken oder Schaftstrichen bezeichnet. Die dunkle Färbung der Oberseite ist ein rostfarbig überflogenes Braun. Im Alter ist die vorherrschende Grundfarbe weiß, der Scheitel schwärzlich gestrichelt; im mittleren Alter die Grundfarbe rost-

Digitized by Google

weiß, ohne graue Trübung, der Scheitel mit schwärzlichen, linealen Schaftstrichen; in der Jugend oben graubraun, die Scheitelfedern meist weißlich mit dunkelbraunen Schaftflecken.

Beschreibung.

Bei dem alten Vogel ist die Grundfarbe des Gefieders überall rein weiß. Der Scheitel ist weiß mit feinen, dunklen Schaftstrichen; die Federn des Hinterhalses haben keilförmig nach der Spitze hin erweiterte dunkle Schaftstriche; auf dem Vorderrücken länglichrundliche, nach dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern hin allmählig zugespitzte, längliche Schaftflecken; auf den langen obern Flügeldeckfedern und den langen Schulterfedern am Federrande weiße bogige, am Schaft unterbrochene schiefe Querflecken. Die Unterseite auf der Brust und an den Weichen längsgefleckt, selten mit weißer ungefleckter Brust; die Hosenfedern meist reinweiß, ungefleckt. Die Schwungfedern an der Basis der Außenkanten weiß. Der Unterflügel weiß. Die Schwanzfedern weiß; die beiden Mittelfedern und die Außenfahne der ersten zuweilen gefleckt und unterbrochen gebändert.

In mittlerer Färbung, nach der ersten Mauser, ist die helle Grundfarbe oben rostweiß oder weiß, nie mit grau getrübt. Der Scheitel weiß mit etwas breitern linealen Schaftstrichen; die Schaftflecke des Hinterhalses sind nach der Federspitze hin keilförmig erweitert; der Hinterhals gleichmäßig gefleckt, ohne dunkles Mittelfeld; die Federn der ganzen Rückseite haben breite, dunkle Schaftflecken und schmale, weißliche Federränder, die sich zuweilen zu breiten Längsflecken am Rande erweitern; auf den langen obern Flügeldeckfedern, Schulterfedern und Hinterschwingen rostweiße, am Schaft nicht durchgehende Querflecken. Die Unterseite dunkel längsgefleckt; die Schaftflecke auf dem Kropfe und der Brust nach der Federspitze hin keilförmig erweitert, die auf dem Bauch und den Weichen breit lanzettlich, auf den Hosen und untern Schwanzdeckfedern schmal. Die großen Schwungfedern auf der Außenfahne rostweiß oder weiß mit dunkelbraunen Querbinden. Die Schwanzfedern mit 14 bis 16 weißen oder rostweißen Querbinden, die nach der Schwanzwurzel hin an Deutlichkeit abnehmen.

Digitized by Google

Beim jungen Vogel ist die Grundfarbe der Rückseite graubraun. Der Scheitel gewöhnlich weißlich, die einzelnen Federn mit dunkelbraunen, lanzettlichen, spitzigen Schaftflecken und weißen Federkanten. Der Hinterhals ist weißlich, die Federn mit dunklen, fast gleichbreiten Schaftflecken bezeichnet; die Rückseite braun, mit schmalen, weißlichfahlen Federkanten, die nach dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern hin breiter und heller werden; die langen Schulterfedern und Hinterschwingen tragen höchstens am Federrande kleine, runde, rostgelbliche Fleckchen. Die weiße Unterseite ist durchgängig, besonders aber an den Weichen und Hosen, mit breiten, langen Schaftflecken versehen; die Längsflecken auf den untern Schwanzdeckfedern erweitern sich stellenweise und laufen in eine lanzettliche Spitze aus. Die großen Schwungfedern sind auf der Außenfahne dunkelbraun, ungefleckt, oder entfernt rostgelb bespritzt. Die Schwanzfedern haben 14 bis 16 rundliche, rostgelbe Querflecken, die auf den Mittelfedern und der Außenfahne der ersten kaum weißlich angedeutet sind.

Von den zahlreich gemessenen Exemplaren will ich die größten und kleinsten beider Geschlechter beifügen.

	Geschlecht.	Bildeslänge.	Schwanzlänge.	Kopf mit Schnabel.	Firste.	Lauf.	Mittelzehe mit Nagel.	Daumen mit Nagel.
1.	♀	214‴	120‴	43,5‴	14,5‴	36,5‴	28‴ + 12,5‴	14‴ + 16‴
2.	♀	205	112	42	12,7	34,5	26,5 + 10,5	12,5 + 13
3.	♂	192	108	39	12,6	34,5	27 + 11,5	12,5 + 14
4.	♂	185	102	38,	12	33	25,5 + 10	12 + 12,5

Die Jagdfalken zeichnen sich offenbar in ein und demselben Alter nicht constant durch eine ganz übereinstimmende Färbung aus. Schon im ersten Jugendkleide, das gewöhnlich einen weißlichen Scheitel hat, zeigt sich die Oberseite zuweilen gleichmäßig graubraun, zuweilen hell gefleckt. Noch größere Abweichungen zeigen sich im Mittelkleide in der größeren oder geringeren Ausdehnung der rostweißlichen Farbe der Oberseite; die größte Verschiedenheit findet man aber in der durch reinweiße Grundfarbe ausgezeichneten Tracht der Alten, in der Größe und Ausdehnung der dunkeln Schaftstriche und Schaftflecken der Ober- und Unterseite, und in der mehr oder weniger rein

Digitized by Google

weißen Färbung des Schwanzes. Daß die Jagdfalken auch in dem dunkeln Mittelkleide brüten, geht aus dem zahlreichen Vorkommen von Brutflecken in diesem Kleide hervor. Daher denn auch die Beobachtung, daß häufig helle und dunkle Jagdfalken mit einander gepaart vorkommen. Unter welchen Umständen aus dem dunklen Jugendkleide die hellere Mittelfärbung oder die weiße Grundfarbe der brutfähigen Alten hervorgeht, ist noch nicht ermittelt. Nach Holböll sind die weißen Vögel im höheren Norden vorherrschend.

Aufenthalt.

Directe Sendungen haben diesen Jagdfalken sowohl auf Grönland als auf Island als Brutvogel nachgewiesen. In Island ist er die herrschende Art, und nach den mir zugekommenen Sendungen in den bewohnten Gegenden Grönlands anscheinend auch häufiger, als der Polar-Falke. Daß er auch in Sibirien lebt, ersieht man aus dem von Pallas herrührenden alten weißen Weibchen im Berliner Museum. Bis jetzt ist nicht bekannt, daß weiße Jagdfalken je in Island brütend vorgekommen seien, während sie in der kälteren Jahreszeit sich dort aufhalten.

2. Der Polar-Falke.

Falco arcticus. Holb.

Tafel 21. Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Weibchen in Mittelfärbung.
Tafel 390. Fig. 2. Junges Weibchen.

Falco arcticus. Blas. Naumannia 1857. p. 238. = *Falco candicans islandicus.* Schlegel. Krit. Ueb. P. I. u. p. 1.

Kennzeichen der Art.

Das Gefieder trägt in allen Altern Querzeichnung; die Farbe in der Jugend dunkel, im Alter weiß. Die obern Schwanzdeckfedern mit hellen, die Weichen- und Hosenfedern mit dunklen Querbinden oder Querflecken bezeichnet. Die dunkle Farbe der Oberseite ist ein dunkles, bläuliches Graubraun. Im Alter ist

Digitized by Google

die vorherrschende Grundfarbe weiß, der Scheitel fast rein weiß; im mittleren Kleide die Grundfarbe grauweiß oder licht bleigrau, der Scheitel mit dunklen Schaftstrichen bezeichnet; in der Jugend oben dunkelgrau, meist mit dunklem, einfarbigem, schwarzgrauem Scheitel.

Beschreibung.

Bei den alten Vögeln ist die Grundfarbe des Gefieders überall rein weiß. Der Scheitel weiß, am Hinterkopfe dunkel gestrichelt; die Federn des Hinterhalses mit rhombisch oder lanzettlich nach der Spitze hin erweiterten Schaftstrichen bezeichnet; auf dem Vorderrücken breite, rundliche Querflecken, die nach hinten hin in bogige, breite Querbinden übergehen; die langen oberen Flügeldeckfedern und Schulterfedern mit bogigen dunklen Querbinden bezeichnet. Die Unterseite ist längs der Mitte rein weiß, ungefleckt; auf den Federn hinten an den Weichen und den Hosen dunkle Schaftstriche, die sich nach der Federspitze hin in rundliche Querflecken erweitern. Die Schwungfedern an der Basis der Außenkante weiß. Der Unterflügel weiß. Die Schwanzfedern weiß, nach den Federrändern grau gesprenkelt und bespritzt, die Mittelfedern und die Außenfahne der ersten gefleckt.

In mittlerer Färbung, nach der ersten Mauser, ist die helle Grundfarbe des Gefieders graugetrübt, grauweiß bei den hellern, lichtbläulichgrau bei den dunkleren Individuen. Der Scheitel meist weiß, mit lanzettlich zugespitzten Schaftstrichen; die Schaftflecke des Hinterhalses sind nach der Spitze hin rhombisch oder lanzettlich erweitert; der Hinterhals ist mit einem großen dunklen Mittelflecke bezeichnet; die Federn des Vorderrückens haben unverdeckte weißgraue oder grauweißliche Querflecken am Federrande; die des Hinterrückens, Bürzels und der obern Schwanzdecken sind quergebändert; auf den langen, obern Flügeldeckfedern und Hinterschwingen grauweißliche Querbinden. Die Unterseite ist auf weißem Grunde vorn mit breitlanzettlichen oder rhombischen Schaftflecken, nach hinten hin und an den Brustseiten, Weichen und auf den Hosenfedern und untern Schwanzdeckfedern mit Querflecken und Querbinden bezeichnet. Die großen Schwungfedern auf der Außenfahne weiß bespritzt und gesprenkelt. Die Schwanzfedern mit 14 bis 16 weißgrauen oder grau-

Digitized by Google

weißlichen, dunkelgrau gesprenkelten Querbinden, die nach der Schwanzwurzel hin undeutlich werden.

Beim jungen Vogel ist die einförmige Grundfarbe der Oberseite dunkelgrau. Der Scheitel meist einfarbig schwarzgrau, mit schwarzen Schaften. Der Hinterhals einfarbig dunkel braungrau; die Oberseite schwärzlich braungrau, die einzelnen Federn jederseits mit grauweißlichen oder weißgrauen, querstehenden Randflecken, und ähnlichgefärbten, paarigen, hellen Spitzenflecken; die obern Schwanzdecken weißlichgrau quergebändert; die langen Schulterfedern und Hinterschwingen ebenfalls grau quergebändert. Die Unterseite ist auf weißem Grunde vorn mit breiten, rundlichen Schaftflecken bezeichnet, nach hinten, besonders an den Weichen, den Hosen, dem Bauch und untern Schwanzdeckfedern deutlich quergebändert. Die großen Schwungfedern sind außen fein grau gesprenkelt. Die Schwanzfedern von 14 bis 16 grauweißlichen, dunkelgrau gesprenkelten Querbinden durchzogen, die nach der Schwanzwurzel hin undeutlich werden.

Von zahlreich gemessenen Individuen will ich die größten und kleinsten Maße beider Geschlechter beifügen.

	Geschlecht.	Flügellänge.	Schwanzlänge.	Kopf mit Schnabel.	Ferse.	Lauf.	Mittelzehe mit Nagel.	Daumen mit Nagel.
1.	♀	215‴	121‴	43,5‴	14,5‴	36,5‴	28,2‴ + 13	14‴ + 15,‴
2.	♀	205	112	42	13	34,5	27 + 11	13 + 13,2
3.	♂	192	109	40	12,6	34,1	26,6 + 11	13,5 + 14
4.	♂	185	102	38,1	12	32,8	25,1 + 10	12,5 + 12,8

Es scheint nicht, daß diese Falken in ein und demselben Alter immer constant ein und dasselbe Kleid tragen. Schon die jungen Vögel mit schwarzgrauem Scheitel, haben nicht dieselbe Intensität der Färbung und Zeichnung; mehr noch tritt die Verschiedenheit der hellen, graugetrübten Grundfarbe im Mittelkleide hervor; die größten Abweichungen zeigen sich bei den Alten mit weißer Grundfarbe in der Ausbildung der dunklen Schaftstriche an den Weichen, am Hinterkopf, der dunklen Querzeichnung der Oberseite, und der mehr oder weniger rein weißen Färbung des Schwanzes.

Daß Vögel in der Mittelfärbung mit ziemlich dunkler Oberseite, und einer schwach weißlichen Einmischung auf dem Scheitel

Digitized by Google

brutfähig sind, habe ich aus mehreren Exemplaren mit unzweifelhaften Brütflecken gesehen. Es kann demnach nicht auffallen, daß helle und dunkle Vögel mit einander gepaart gefunden werden. Unter welchen Bedingungen aus dem dunklen Jugendkleide die hellgraue Mittelfärbung oder die weiße Grundfarbe der brutfähigen Alten hervorgeht, ist nicht ausgemacht. Nach Holböll gehören die weißen Vögel mehr dem höheren Norden an, und sie sind bis jetzt in Island in dieser hellen Färbung nicht brütend gefunden worden.

Aufenthalt.

Durch directe Sendungen ist mir dieser Falke nur aus Island und Grönland zugekommen. In Island scheint er viel seltener als der verwandte Jagdfalk, obwohl er ohne Zweifel im dunkeln Mittelkleide dort brütet, wie ich aus einem von Dr. Krüper in Island erhaltenen Exemplare ersehe. In Grönland scheint er ebenfalls nicht so häufig, als der verwandte Jagdfalke.

3. Der Gierfalke.

Falco Gyrfalco *L.*

Tafel 391. Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Junges Männchen.

Falco Gyrfalco L. Syst. Nat. XII. 1. p. 130. n. 27. = Schlegel. Krit. Ueberf. p. II., und p. 5. *Falco laniarius* L. Faun. suec. p. 22. n. 62. jun. = Blas. *Naumannia.* 1857. p. 230. etc.

Kennzeichen der Art.

Das Gefieder trägt in der Jugend Längszeichnung, im Alter Querzeichnung; die Färbung ist bei Jungen und Alten eine dunkle. In der Jugend ist der Scheitel einfarbig dunkelgraubraun, der Hinterhals weißlich gefleckt, die übrige Oberseite graubraun, auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern mit rostweißlichen Querflecken am Federrande; die Unterseite hat auf weißem Grunde Längsflecken, die sich an den Hosenfedern querbindenartig erweitern. Im Alter ist die Oberseite auf dunkelgraubraunem Grunde von lichtblaugrauen Querbinden durchzogen, die Unterseite, besonders an den

Digitized by Google

Weichen und Hosen, quergefleckt; ein nur sehr schwach angedeuteter Bartstreif unter den Augen.

Beschreibung.

Norddeutschland wird auf dem Herbstzuge oder im Winter in der Regel nur von jungen Vögeln besucht, die man, von der Größe abgesehen, leicht mit den jungen Vögeln von Falco candicans verwechseln kann, während sie sich von den Jungen des Falco arcticus ganz auffallend unterscheiden. Bei den jungen Gierfalken ist der Scheitel gleichmäßig dunkelgraubraun, die einzelnen Federn mit schwarzen Schaften und hell fahl abschattirten, sehr schmalen, kaum merklichen Federkanten; die Stirnfedern grauweißlich mit dunklen Schaften. Darin gleichen sie den jungen Vögeln des F. arcticus, weichen aber von denen des F. candicans ab. Der sehr schmale weißliche Streif über den Augen setzt sich nach hinten bis auf den etwas heller rostweißlich gefleckten Hinterhals fort. Auf der Mitte des Hinterhalses ist ein dunkles, nach außen ringsum hell begränztes Feld von dichter zusammengedrängten Schaftflecken, wie bei F. arcticus. Die Nacken- und Rückenfedern, die Schulter- und oberen Flügeldeckfedern graubraun mit schmalen hellrostfahlen ziemlich scharfen Federsäumen und etwas heller braungrauer oder grau überflogener Federmitte; die etwas matter graubraunen Federn auf dem Hinterrücken, Bürzel und der oberen Schwanzdecke sind an jeder Seite des Schafts mit einem hellrostweißlichen Spitzenflecke, und an den Seitenrändern mit mehreren grauweißlichrostfarbigen, vom Rande aus bis zuweilen fast an den Schaft querbindenartig durchgehenden schmalen Querflecken bezeichnet, eine Zeichnung, die sich der von F. arcticus annähert; auf den langen Flügeldeckfedern und den Schulterfedern in der Nähe des Federrandes einzelne rostgelbliche, unverdeckte, unregelmäßige, rundliche Flecken. Die Augengegend dunkelbraun; die Kopfseiten graubraun, in der Ohrgegend durch weißliche Federränder heller gefleckt, weißlich oder weißlichgrau, so daß der graubraune Bartstreif sich nur undeutlich absetzt. Kinn und Kehle weiß, am Kinn mit dunklen Schaften, an der Kehle braungrau gestrichelt; von der Kropfgegend bis auf den Bauch auf rostweißem Grunde mit breiten, dunkelbraunen, in der Gesammtfärbung vorherrschenden Schaftflecken, die auf der Brust am breitesten sind. In dieser Zeichnung ähneln sie

Digitized by Google

den Jungen von F. candicans. Die Weichenfedern graubraun mit roſtweißen, länglichen Randflecken und rundlichen weißen, oft ſchief und bis faſt an den Schaft eindringenden Querflecken. Die Fußbefiederung weiß mit verwiſchten, grauen Längsflecken. Die Hoſenfedern roſtweißlich, von der Baſis an bis weit über die Mitte hinaus unregelmäßig quergebändert und geſprenkelt; dieſe Querbinden gehen um die Federmitte in winkelige Pfeilbinden über und dieſe enden vor der Federſpitze in einen ſchlanken Schaftfleck; auch in dieſer Zeichnung nähern ſie ſich dem F. arcticus. Die untern Schwanzdeckfedern in der Wurzelhälfte quergebändert, an der Spitze mit graubraunem Längsfleck. Die untern Flügeldeckfedern dunkelbraun, die kleinen mit weißen Kanten, die mittleren mit rundlichen, weißen Randflecken; die großen grau mit weißen Randflecken. Die großen Schwungfedern dunkelbraun; die Außenfahne der erſten am Rande undeutlich gelblich gefleckt, die Außenfahne der folgenden ungefleckt; die erweiterten Innenfahnen gelblichweiß quergebändert und nach der Innenkante grau geſprenkelt. Die Mittel- und Hinterſchwingen etwas heller braun, auf der Wurzel der Innenfahnen querbindenartig, matt roſtweißlich geſprenkelt. Die Schwanzfedern graubraun mit weißlicher Spitze, nach der Wurzel heller braungrau, unten weit lichter als oben; ſämmtliche Schwanzfedern mit 14 oder 15 helleren, geſprenkelten, auf den Mittelfedern und der Außenfahne der übrigen roſtgrauen, auf den Innenfahnen und nach der Schwanzſpitze roſtweißlichen, an den Federkanten durchgehenden Schwanzbinden.

Der Uebergang zu dem folgenden Kleide zeigt ſich an der abweichenden Färbung der auf dem Hinterrücken, Bürzel und der obern Schwanzdecke zuerſt neu auftretenden Federn mit dunkelgraubraunem Federgrunde und lichtbläulichgrauen am Schafte überall durchgehenden Querbinden. Dieſe neuen Federn ſehen denen von F. arcticus in mittlerem Kleide an den entſprechenden Stellen, auch denen der alten Vögel des F. peregrinus, ſehr ähnlich. Exemplare der Art beweiſen es unumſtößlich, daß die Längszeichnung des Jugendkleides in die Querzeichnung des dunklen Kleides der Alten überſpringt.

Die alten Vögel haben eine dunkelgraubraune Oberſeite, auf dem Hinterrücken, Bürzel und den oberen Schwanzdeckfedern mit lichtblaugrauen Querbinden, auf dem Oberflügel ähnliche unregel-

Digitized by Google

mäßig gesprenkelte Querbinden. Die Unterseite ist weiß, an der Kehle braungrau gestrichelt, am Vorderhalse mit breiteren, lineallanzettlichen Schaftstrichen, auf der Brust mit noch breiteren nach hinten erweiterten Schaftflecken, an den Weichen mit breiten nierenförmigen Querflecken; die etwas helleren Hosenfedern dicht quergebändert; die untern Schwanzdeckfedern weiß mit braungrauen Querbinden und Querflecken. Die Schwungfedern haben eine einfarbig dunkelbraune Außenfahne und unregelmäßig quergebänderte und gesprenkelte Innenfahne. Die Schwanzfedern mit 14 am Schaft fast ganz durchgehenden, nach außen graugesprenkelten Querbinden.

Die Extreme der Maße für beide Geschlechter sind:

	Geschlecht.	Flügel.	Schwanz.	Kopf mit Schnabel.	Ferse.	Lauf.	Mittelzehe mit Nagel.	Daumen mit Nagel.
1.	♀	205‴	114‴	42‴	$12_{,7}$‴	$34_{,6}$‴	$27_{,6}+11_{,6}$‴	$13+14_{,5}$‴
2.	♀	195	112	40	$12_{,5}$	32	$26_{,6}+10_{,6}$	$12+13$
3.	♂	184	104	38	12	31	$25_{,2}+10_{,6}$	$12+13$
4.	♂	180	$102_{,5}$	37	$11_{,6}$	30	$23_{,6}+10_{,5}$	$11_{,5}+12$

Auch unter den Gierfalken ist das durch dunkle Längsflecke der Unterseite ausgezeichnete Jugendkleid bei verschiedenen Individuen nicht ganz übereinstimmend. Ich habe junge im Spätsommer erlegte Vögel gesehen, deren ganze Oberseite, auf Scheitel und Rücken und den Flügeln keine Spur von hellerer Zeichnung, von rostweißlichen Flecken zeigte. Es scheint dies die Farbe des Nestkleides zu sein, die sich, nach Exemplaren, die im Spätherbst und Winter erlegt waren, eine Zeitlang dauernd erhält. Andere Vögel, die ebenfalls noch dieselbe Längsfleckung der Unterseite zeigen, weichen von den vorhergehenden durch die rostweißlichen Flecken im Gefieder der Oberseite, und auf der Außenfahne der ersten Schwungfeder ab. Darüber, wie sich diese hellen Flecken einstellen, haben mir die bis jetzt untersuchten Exemplare keine Auskunft gegeben. Schlegel spricht es bestimmt aus, daß nach seinen Beobachtungen an lebenden Vögeln das Jugendkleid im zweiten Lebensjahre in die Tracht der Alten ummausert. Daß die Gierfalken auch den Herbst und Winter hindurch mausern, wie Holböll es von den grönländischen Jagdfalken ausgemacht hat, ersehe ich aus mehreren im Oktober, No-

Digitized by Google

vember und bis zum Januar hin erlegten Gierfalken, bei denen auf dem Hinterrücken und Bürzel zwischen den alten braunen, längsgefleckten Federn des Jugendkleides die neuen dunkelbraungrau und lichtbläulichgrau quergebänderten Federn, die den ausgefärbten Vogel auszeichnen, hervorbrechen.

Aufenthalt.

Als Brutvogel ist der Gierfalke nur in Skandinavien und Lappland bekannt. Im Herbst und Winter ziehen besonders die jungen Vögel südlich, einzeln bis Norddeutschland und Holland. Hier sind sie früher nicht selten von den Falkenieren eingefangen worden.

Fortpflanzung.

Die Eier der drei Formen unterscheiden sich nur durch die verschiedene Größe und das etwas gröbere oder feinere Korn. Die Größenunterschiede sind gar nicht unbedeutend und ziemlich constant.*) Die Eier der isländischen sind die größesten; das kleinste von mir gemessene hat . . . . . 2″ 6‴ Länge bei 2″ ½‴ Breite,
das größeste hat . . . . 2″ 9‴ „ „ 2″ 1‴ „
das kleinste grönländische hat . 2″ 3½‴ „ „ 1″ 10‴ „
das größeste „ „ . 2″ 6‴ „ „ 1″ 11‴ „
die norwegische (gyrfalco) hat 2″ 3½‴ „ „ 1″ 9‴ „
Das Korn ist bei der norwegischen Form auffallend feiner, die Schaale zarter und dünner, wie sie bei der isländischen bedeutend rauher und stärker als bei der grönländischen ist: Kennzeichen, die man sofort mit bloßem Auge wahrnimmt und durch die Loupe bestätigt sieht. Uebrigens ist die Färbung bei allen Dreien ebenso verschieden, wie bei den Eiern der „kleinen Edelfalken," denn es kommen auch mit der Zeichnungsfarbe vollständig und gleichmäßig bedeckte Exemplare vor. Auch in der Gestalt variiren sie wie jene; aber die rundliche und kurzovale erscheint bei den beiden kleinern

*) Freilich brüten beide große Formen in Grönland und Island; die Beständigkeit der Größenunterschiede bezieht sich also nur auf die Provenienz: vorausgesetzt, daß diese immer sicher angegeben ist.

Digitized by Google

Formen vorherrschend, während die reine Ovalform, zuweilen zugespitzt, bei den Eiern der isländischen Form die gewöhnliche zu sein scheint.

Rothfuß-Falke.

Zu Theil XIII, Seite 115.

Die Eier dieses Falken sind im Allgemeinen von hellerer Zeichnungsfarbe, als die von F. aesalon, nicht umgekehrt, wie a. a. O. angegeben.

Noch viel heller gezeichnet, dabei entschieden kleiner, zartschaaliger und von glatterer Oberfläche sind die Eier von F. cenchris, und mit denen von rufipes schwer, mit denen von aesalon gar nicht zu verwechseln, wie Th. XIII. S. 120 angeführt.

Schwarzflügliger Gleitaar.

Zu Theil XIII. S. 136.

Fortpflanzung.

Der Horst dieses Vogels ist in neuerer Zeit auch im nordöstlichen Afrika, von Dr. Alfred Brehm, und in Syrien aufgefunden worden. Nach A. Brehm fällt die Brütezeit in die Monate Januar und Februar, seltener in den März. Der Horst steht ziemlich niedrig, oft kaum 12 Fuß hoch über der Erde in der Nähe der Gärten oder in diesen, besonders in den Orangengärten, auf Citronen- und Orangenbäumen oder in den dichten Gipfeln des Nabackstrauches. Der Vogel hat, da er geschont wird, ganz das zutrauliche Wesen der kleinsten Edelfalken, die in Steiermark, Dalmatien, Griechenland (besonders F. cenchris, zum Theil auch rufipes, selbst tinnunculus) in der unmittelbaren Nähe der menschlichen Wohnungen, in den Gärten und an den Häusern nisten. Der Horst ist groß,

Digitized by Google

ziemlich flach, jedoch ſorgſam und ſehr dicht gebaut, innen mit feinen Wurzelfaſern und Haaren ausgelegt. Die Zahl der Eier iſt zwiſchen 3 und 5. Länge 1 Zoll 5 bis 6 Linien, Breite 1 Zoll 3 Linien. Geſtalt: kurze, faſt runde Ovalform, zuweilen am ſpitzen Ende etwas zugeſpitzt. Grundfarbe grünlichweiß, wie bei den Milaneneiern, mit mehr oder weniger zahlreichen rothgrauen Schaalenflecken und ſehr vielen, zuweilen die ganze Oberfläche bedeckenden, theils gut markirten, theils verwaſchenen, rothbraunen und braunrothen Zeichungsflecken; eine Zeichung, die der der Edelfalkeneier ſehr ähnlich iſt und oft wie marmorirt erſcheint.

Die Jungen, die faſt nur mit Mäuſen ernährt werden, werden von den Alten muthig vertheidigt, ſelbſt gegen Menſchen.

Der Wespen-Buſſard.

Falco apivorus *Linn.*

Zu Theil I. Nr. 25. S. 367.

Wenn Naumann auf S. 370 die jungen Wespen-Buſſarde nach ihrem Geſchlecht als ganz verſchieden gefärbt angibt, die jungen Männchen hellfarbig, die jungen Weibchen dunkel gefärbt und beide auf Tafel 36. Fig. 1. und 2. auch entſprechend abbildet; ſo muß ich dabei erwähnen, daß dieſe Gegenſätze nicht conſtant ſind. Bei einem Pärchen von Neſtjungen aus demſelben Horſte, die ich in der Gefangenſchaft groß zog, verhielt ſich Färbung ganz umgekehrt.

Auffallend war bei dieſen Vögeln, auch als ſie erwachſen waren, ihre Vorliebe für Obſtnahrung. Stachelbeeren, Johannisbeeren, Pflaumen, faule und gebratene Aepfel und Birnen zogen ſie jeder thieriſchen Nahrung vor.

Digitized by Google

Die Weihen.

Zu Th. I. S. 378.

Dadurch, daß Naumann bei seiner Unterscheidung der Weihen vorzugsweise von der Färbung ausgegangen ist, ohne die Eigenthümlichkeiten im Bau genügend zu berücksichtigen, haben sich auffallende Irrthümer in seine Darstellung eingeschlichen. Im ersten Bande nahm er nur drei Arten an, obwohl er den Circus pallidus offenbar schon in Händen hatte, indem er das alte Männchen der Steppenweihe in Theil I. S. 394. als „das jüngere Männchen der Kornweihe, wie es nach der ersten Mauser, wenn es das braune Jugendkleid abgelegt hat, erscheint“ beschreibt. Es ist dies um so auffallender, da die Färbung der Steppenweihe nach der Reihenfolge der Farbenentwicklung nur als eine Steigerung der Färbung der Kornweihe erscheinen kann. Die ganz ausgefärbten Männchen der Steppenweihe, wie Naumann sie beschreibt, haben nur Aehnlichkeit mit dem ältesten Männchen der Kornweihe. Was Naumann als beobachtete Thatsache hinstellt, ist ein irriger Schluß. Die Mittelfärbung oder das zweite Kleid des Kornweihenmännchens hat er übersehen. Bei den Männchen von allen Weihenarten ist jetzt ein solches Mittelkleid beobachtet; ob es aber regelmäßig oder ausnahmsweise auftritt, ist noch nicht ausgemacht.

In den Nachträgen Bd. XIII. S. 154. führt er die Steppenweihe als deutsche Art ein, ohne das alte Weibchen derselben zu unterscheiden. Das auf S. 159 beschriebene, auf Taf. 348. Fig. 3. abgebildete Weibchen ist der junge Vogel. Wenn Naumann das alte Weibchen in Händen gehabt hat, so kann er es nur für das Weibchen der Wiesenweihe gehalten haben. Dadurch, daß Naumann in dem jungen Vogel das alte Weibchen erblickt, kommt er auf die auffallende, als feststehendes, beobachtetes Resultat ausgesprochene, aber unbedingt irrige Ansicht: „das Weibchen behält die Färbung und Zeichnung des jugendlichen Kleides für mehrere Jahre, ohne sie beim Mausern bedeutend zu verändern.“

Unter diesen Umständen scheint es wünschenswerth, eine Uebersicht der Artunterschiede und der Geschlechts- und Altersverschiedenheiten sämmtlicher vier europäischen Weihenarten anzugeben.

Digitized by Google

1. Die Rohr-Weihe.

Falco rufus *Linn.*

Schleier vorn unterbrochen. Die Schwungfedern außen bis zur fünften, inwendig bis zur vierten verengt; die dritte und vierte am längſten; die Mittelſchwingen größer als die obern Deckfedern; der innere Winkeleinſchnitt der erſten Schwungfeder ragt etwas über die obern Deckfedern hinaus.

Altes Männchen Gefieder braun, mit hellgeflecktem Kopf, und aſchgrauem Flügelfelde. Der Unterflügel an der Baſis der großen Schwingen weiß, an der Spitze ſchwarz. Obere Schwanzdeckfedern aſchgrau mit weißer Spitze.

Männchen im Mittelkleide: Gefieder braun, mit hellgeflecktem Kopf. Das aſchgraue Flügelfeld kleiner und matter. Die obern Schwanzdeckfedern bräunlich. Der Unterflügel hat wenig Weiß an der Baſis der großen Schwungfedern.

Altes Weibchen: Gefieder braun, am Kopf etwas heller. Nur ein grauer Anflug auf dem Flügel. Die obern Schwanzdeckfedern rothbraun. Unterflügel an der Wurzel der großen Schwungfedern roſtgelblich und braungrau gewäſſert.

Jung: Gefieder ſchwarzbraun, mit roſtgelbem Scheitel, Genick und Kinn und roſtfarbigen hellen ſcharfen Endkanten der Federn der Oberſeite.

2. Die Korn-Weihe.

Falco Pygargus *Linn.*

Schleier vorn durchgehend. Die Schwungfedern außen bis zur fünften, inwendig bis zur vierten verengt; die dritte und vierte am längſten; die Mittelſchwingen größer als die obern Deckfedern; der innere Winkeleinſchnitt der erſten Schwungfeder liegt an der Spitze der obern Deckfedern.

Altes Männchen: Kopf, Hals und Oberſeite blaugrau; die übrige Unterſeite und die obern Schwanzdeckfedern weiß. Die großen Schwungfedern auf dem Unterflügel an der Baſis weiß, nach der Spitze ſchwarz.

Digitized by Google

Männchen im Mittelkleide: Gefieder oben braungrau und hellgefleckt, unten weiß mit braunen Schaftstrichen. Weiße obere Schwanzdeckfedern mit braunen Schaftflecken. Große Schwungfedern auf dem Unterflügel weiß und braun gebändert.

Altes Weibchen: Ganz ähnlich, mit etwas weniger Grau im Gefieder.

Jung: Oberseite braun mit rostgelb gefleckt, und hellrostfarbigen scharfen Endkanten der Federn; Unterseite rostgelb mit braunen Schaftstrichen. Große Schwungfedern gebändert.

3. Die Steppen-Weihe.

Falco pallidus *Sykes.*

Schleier vorn durchgehend. Die Schwungfedern außen bis zur vierten, inwendig bis zur dritten verengt; die dritte und vierte am längsten; die Mittelschwingen und obern Deckfedern von gleicher Länge; der innere Winkeleinschnitt der ersten Schwungfeder liegt an der Spitze der obern Deckfedern.

Altes Männchen: Oberseite blaßblaugrau; Unterseite weiß. Die langen Schwungfedern auf dem Unterflügel vorherrschend weiß der ganzen Länge nach, mit schwachem schwarzem Längsstreif über die Mitte des Unterflügels. Obere Schwanzdeckfedern weiß und grau quer gebändert.

Männchen im Mittelkleide: Oberseite braun, mit heller Rostfarbe gefleckt. Unterseite weiß, mit rostrothen Flecken auf der Brust. Große Schwungfedern unten gebändert.

Altes Weibchen: Oberseite dunkelbraun mit rostgelben Flecken; Unterseite rostgelb mit rothbraunen Schaftstrichen, die auf Bauch-, Weichen- und Hosenfedern sich querbindenartig erweitern. Große Schwungfedern unten gebändert. Obere Schwanzdeckfedern braun und weiß gebändert.

Jung: Oben dunkelbraun mit roströthlichen scharfen Endkanten der Federn. Unterseite hellrostfarbig, ungefleckt, oder an den Kopfseiten verwischt und undeutlich gefleckt; obere Schwanzdeckfedern weiß mit braunen Schaften. Große Schwungfedern unten gebändert.

Digitized by Google

4. Die Wiesen-Weihe.

Falco cineraceus *Montagu.*

Schleier vorn unterbrochen. Die Schwungfedern außen bis zur vierten, inwendig bis zur dritten verengt; die dritte ist die längste; die Mittelschwingen und obern Deckfedern von gleicher Länge; der innere Winkeleinschnitt der ersten Schwungfeder ragt 1 bis 1,5 Zoll über die obern Deckfedern hinaus.

Altes Männchen: Kopf, Hals und Oberseite bläulichgrau; die übrige Unterseite weiß mit rostrothen Flecken. Die obern Schwanzdeckfedern aschgrau. Die großen Schwungfedern auf dem Unterflügel ganz schwarz.

Männchen im Mittelkleide: Oberseite braun und hellrostfarbig gefleckt; Unterseite rostweiß mit rothbraunen Schaftstrichen auf der Brust; große Schwungfedern unten gebändert.

Altes Weibchen: Oben dunkelbraun und rostgelb gefleckt; Unterseite rothgelblich mit rothbraunen Schaftstrichen; obere Schwanzdeckfedern mit grauen Enden und dunklen Schaftstrichen; große Schwungfedern unten gebändert.

Jung: Oben dunkelbraun mit hellrostfarbigen scharfen Endkanten der Federn; Unterseite hellrostfarbig mit dunklen Schaftstrichen; große Schwungfedern unten gebändert. Obere Schwanzdeckfedern weiß mit hellrostfarbigen Enden und dunklen Schaften.

Die Steppen-Weihe.

Falco pallidus *Sykes.*

Zu Bd. XIII. S. 159.

Zeile 11 v. unten.

Die alten Weibchen sind in der Färbung den Weibchen der Wiesen-Weihe ähnlich, unterscheiden sich aber durch die Zeichnung der obern Schwanzdeckfedern und die Schaftflecken der Unterseite.

Digitized by Google

Die Oberseite ist rostbraun, auf dem Scheitel, dem Hinterhalse und den mittleren obern Flügeldeckfedern durch die roströthlichen Federkanten gefleckt, übrigens an den Federrändern etwas heller, fahlrostfarbig abschattirt. Die oberen Schwanzdeckfedern sind weiß, mit braunen Querbinden bezeichnet; bei Wiesen-Weihen im Federgrunde weiß mit breiter, aschgrauer, unregelmäßiger Endbinde vor der weißlichen Spitze, und mit dunkelbraunen Schaftstrichen. Die Unterseite ist rostgelblichweiß, mit dunkelrostbraunen, scharfen Schaftflecken auf dem Vorderhalse bis zur Kropfgegend, mit helleren, braunröthlichen, verwaschenen Schaftstrichen auf der Brust, die sich auf den Weichen zu Querflecken erweitern, mit lebhaft rostrothen, etwas verwaschenen und abwechselnd querbindenartig erweiterten Schaftflecken auf den Hosen- und Bauchfedern; bei Wiesen-Weihen zeigen die Schaftstriche der Unterseite nie abwechselnd querbindenartige Erweiterungen. Die untern Schwanzdeckfedern hellbraunröthlich, mit etwas lichtern Seitenrändern und dunkleren Schaften. Die Deckfedern des Unterflügels rostgelblich mit braunrothen Schaftflecken, die mittlern mit braunrothen Querflecken, die großen graubraun gebändert; die langen untern Schulterfedern rothbraun gebändert. Die Schwungfedern graubraun, mit grauer Außenfahne, weißer Innenfahne, dunkelbraunen Querbinden und kurzer, dunkelbrauner Spitze. Die mittlern Schwanzfedern grau, die Federn nach Außen allmählig weiß, der Schwanz mit 4 oder 5 dunkelbraunen, nach den äußern Federn hin allmählig roströthlichen Querbinden.

Zu Band XIII. S. 162.

Die Steppen-Weihe scheint nicht allein ein regelmäßiger, sondern sogar ein nicht seltener Bewohner und Brutvogel Deutschlands zu sein. Ich habe in den letzten Jahren kaum irgend eine Privat- oder Vereinssammlung gesehen, die nicht an Ort und Stelle erlegte Exemplare der Steppen-Weihe enthielte. Der Zahl nach scheint die Steppen-Weihe an den meisten Orten mindestens ebenso häufig, als die Wiesen-Weihe vorzukommen. Ich habe Steppen-Weihen untersucht, die am Niederrhein, bei Wiesbaden, bei Mainz, in Westphalen, in Mecklenburg, bei Hannover und Braunschweig, am Harz, in Sachsen und Thüringen geschossen waren. Unter diesen sind

Digitized by Google

beide Geschlechter in allen Altersstufen repräsentirt. Auch sind diese Vögel nicht allein in der Zugzeit, sondern zum Theil mitten im Sommer erlegt worden. Das alte Männchen ist im Fluge schon aus der Ferne an seinem fast ganz weißen Unterflügel von den beiden nahe-verwandten Arten zu unterscheiden. Ich selber habe beide ausgefärbte Alte an ihrem Horste mit Jungen auf einer Wiese in der Nähe eines Waldrandes bei Braunschweig erlegt.

Zu Theil XIII. S. 164. Fortpflanzung.

Die Steppen-Weihe muß sich in der Nähe der Wolga-Mündungen sehr häufig fortpflanzen, da von Sarepta viele Eier geliefert worden sind. Die Mehrzahl derselben ist gefleckt, und zwar intensiver, als die der Korn- und Wiesen-Weihe *), theils gesprenkelt, theils feiner und gröber gefleckt, alle verschiedenen Zeichnungen bald sparsamer, bald dichter verbreitet. Die Zeichnungsfarbe ist ein mehr oder weniger dunkles Gelb- oder Rothbraun; einzelne zeigen auch nur violettgraue Schaalenflecke. Die Größe der Eier schwankt zwischen 21 und 25 Linien Länge und 17 bis 19 ½ Linien Breite; sie sind also nicht die kleinsten der drei verwandten Arten, da die der Wiesen-Weihe zwischen 19 bis 22 Linien Länge und 15 bis 18 Linien Breite variiren.

Schnee-Eule.

Zu Theil I. S. 411., oder Theil XIII. S. 173.

Fortpflanzung.

Die Eier der Schnee-Eule sind merklich kleiner und besonders schlanker als die des Uhu, und sind von länglicher Gestalt. Das Korn ist etwas feiner als bei diesen. Sie haben eine Länge von 28 bis 30 Linien bei einer Breite von 22 bis 24 Linien.

*) Nur von den drei kleinern Weihen habe ich gefleckte Eier gesehen, noch keines von der Rohr-Weihe; auch die der Wiesen-Weihe kommen seltener gefleckt vor, als die Korn-Weiheneier, und diese wieder minder häufig als die der Steppen-Weihe.

Digitized by Google

Habicht-Eule.

Zu Theil I. S. 427. Fortpflanzung.

Leider läßt sich auch noch heute über die Fortpflanzung der Habicht-Eule wenig Verläßliches mittheilen. Sie ist brütend in Steyermark, Galizien, Polen, Curland beobachtet worden. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß sie in hohlen Bäumen, wahrscheinlich auch in Felsenhöhlen horstet. Nach den Mittheilungen des Herrn Grafen Wodzicki*) legt sie 2 bis 3 Eier, von denen aber eins nicht auskommt. Diese sind länglich, wie die Eier aller langschwänzigen Eulen, und etwas größer als die von S. aluco. Die Jungen sind mit grauen Dunen bedeckt, wie alle Eulen. Die Brut wird von den Alten mit großem Muthe vertheidigt; ein kleiner Hund eines der Waldheger des Grafen wurde von einer solchen Eule gepackt und gegen 20 Fuß hoch emporgetragen**).

Sperber-Eule.

Zu Theil I. S. 433. Fortpflanzung.

Die Sperber-Eule ist in Europa mit Sicherheit bisher nur in Lappland brütend gefunden worden. So von Schrader und John Wolley. Nach diesen ist sie einer der unsichersten Brutvögel in Lappland, in manchen Jahren und Gegenden selten oder gar nicht, in andern häufiger vorkommend. Sie scheint ebensowohl auf Bäumen als an der bloßen Erde zu horsten, und legt bis 6 Eier, welche, von feinem Korn und glatter, mattglänzender Schaale, die größten Maaße der Sumpfohreulen-Eier nur selten zu übertreffen scheinen. Die von mir gesehenen Exemplare messen zwischen 22 und 24 Linien Länge und 17 ½ bis 18 ½ Linien Breite, und sind von mehr ovaler als rundlicher Form, einige von schlanker Eiform.

*) In der Naumannia II. Band (1852) 2. Heft S. 47.
**) Ebendaselbst.

Digitized by Google

Uhu-Ohreule.

Zu Theil I. S. 448. Fortpflanzung.

Nach neuern Beobachtungen Gadamer's und Andrer legt der Uhu seine Eier oft in eine kleine Vertiefung des Erdbodens, selbst da, wo er, wie mitten im Walde, die Wahl unter sehr vielen geeigneten Bäumen hat, nicht blos in der Steppe, wo ihm keine Wahl bleibt.

Ein besonders großes Ei meiner Sammlung mißt 32 Linien in der Länge bei 26 Linien Breite. Ich erhielt es von einem Führer in der Sächsischen Schweiz, der es einem Marder abgejagt hatte. Dieser hatte offenbar den Versuch gemacht, das Ei zwischen den Zähnen fortzutragen; denn es hat 4 kleine runde und ein größeres heftiger eingedrücktes Loch. Als jedoch der Mann des Diebes ansichtig wurde, trug dieser das Ei zwischen Kinn und Brust und ließ es fallen, als jener mit einem Knittel nach ihm warf.

Sumpf-Ohreule.

Zu Theil I. S. 465., und Theil XIII. S. 177.

In dem mäusereichen Jahre 1857 brüteten in den Brüchern zwischen dem Elb- und Saalzusammenflusse gegen 200 Paare. Die meisten Nester enthielten 6 und 7 Eier, einzelne 8 und 10 Stück *). Sie variiren in der Größe zwischen 18 bis 22 Linien Länge und 15½ bis 16¾ Linien Breite. In einzelnen Gelegen fanden sich ein oder zwei größere Exemplare. Die Eier unterscheiden sich von denen der Wald-Ohreule nur durch die schlankere Eiform und die im Ganzen geringere Größe; auch ist die Schaale feiner und glatter, die Poren sind weniger tief und kleiner, jedoch sind diese Abweichnngen nur sehr unbedeutend **).

*) Auch die Wald-Ohreule legt zuweilen bis 8 Eier.

**) S. Naumannia Jahrg. 1857. S. 184.

Digitized by Google

Lapplands-Kauz.

Zu Theil XIII. S. 188. Fortsetzung.

Der Lapplands-Kauz wurde zuerst im Jahr 1856 von dem unermüdlichen englischen Forscher John Wolley, Esq., in Lappland brütend gefunden. Der Horst steht demnach nicht blos auf hohen Bäumen, sondern auch in Baumhöhlen, wahrscheinlich auch in Felsenhöhlen oder auf dem Erdboden. Man hat 3 und 4 Eier im Horste gefunden, die nach Verhältniß der scheinbaren Größe *) des Vogels sehr klein („very small") sind. Sie erreichen an Größe die kleinsten Uhueier und selbst die der Schneeeule bei Weitem nicht.

Grauer Würger, (Lanius minor).

Zu Theil XIII. S. 197. Fortpflanzung.

Die Eier des grauen Würgers sind zwar der Regel nach die „grünsten" aller europäischen Würgereier, indessen kommen doch auch, was ich selbst lange bezweifelt, Erythrismen vor: freilich nur ein einziges Gelege unter Hunderten, die ich in der Natur oder in Sammlungen gesehen. Grundfarbe, Schaalen- und Zeichnungsflecken sind mit einem entschiedenen Roth gemischt, das dem Grün oder Braun seinen Charakter gegeben hat. Ich habe das Nest (es stand auf einem alten Birnbaume im Garten des Herrn von Kemnitz auf Rajoch in der Nähe von Calbe a. d. S.) selbst genommen, den Vogel fast auf dem Neste gegriffen und deutlich längere Zeit hindurch beobachtet, so daß ein Irrthum nicht möglich ist, umsoweniger als Nest und Eier in allem Uebrigen ihren eigenthümlichen Charakter tragen.

*) Die Eulen besonders die nordischen, erscheinen wegen der Lockerheit ihres Gefieders viel größer, als sie wirklich sind.

Digitized by Google

Rothköpfiger Würger.

Zu Theil XIII. S. 198. Fortpflanzung.

nach „die höchsten doppelt so hoch“.

Dennoch habe ich sehr oft das Nest des rothköpfigen Würgers selbst da unter Mannshöhe gefunden, wo sich passende Gelegenheit für einen höhern Standort in der Nähe fand, so z. B. in Gartenhecken, in denen hohe Rüstern und verwilderte Obstbäume standen. Hier jedoch seltener; häufig aber in den sogenannten Remisen, kleinem Gebüsch, zum Schutze des Wildes mitten im Felde angelegt; selten ist eine solche — wenigstens in hiesiger Gegend (Umgegend von Cöthen) — ohne ein, auch zwei Paare des rothköpfigen und rothrückigen Würgers, die das oft nur 40 bis 50 Quadratruthen große Gesträuch (Wilde Rosen, Flieder, Hartriegel u. s. w.) in der Regel noch mit einigen Paaren Sperber- und Dorngrasmücken, Gold- und Wiesenammern theilen. Ich habe die Nester an solchen Orten seit 20 Jahren regelmäßig und wohl alljährlich noch unter 5 Fuß Höhe gefunden.

Zu S. 200 nach: „jedem Vorüberwandelnden dieß sonderbare Geleit“.

Noch dreister werden die beiden kleinern Würgerarten, wenn sie bemerken, daß man sie schont. In meinem Garten zu Osternienburg brütet noch jetzt ein Neuntödter, den ich wegen seines ausgezeichneten Gesanges schützte; ich sah täglich nach seinem Neste, und ließ mir gefallen, daß mir die Vögel, besonders das Männchen, um den Kopf flogen. Seine Kühnheit wuchs nun dermaßen, daß er alle Vorübergehenden, besonders aber mich, mit grimmigen Stößen und Bissen anfiel, bis er in Folge seiner blinden Wuth eine harte Strafe erhielt, die er sich wohl gemerkt hat. Gegen Ende Mai flog er nämlich einem auf der Straße vorübergehenden Knaben mit solcher Heftigkeit an den Kopf, daß er sich an dem scharfen Mützenschirme das linke Auge ausstieß und betäubt zu Boden fiel. Der Knabe brachte mir den bestraften Tollkühnen. Ich wusch ihm das Blut aus dem Auge und dem Schlunde und setzte ihn auf einen

Digitized by Google

Baum. Nach einigen Stunden saß er bereits in der Nähe des Nestes, am vierten Tage sang er bereits wieder (er hatte mich durch die meisterhafte Nachahmung des Gesangs von Sylv. nisoria so getäuscht, daß ich ihre Ankunft in meinem Buche notirte) hat aber seinen Zorn gänzlich vergessen, kommt nahe an mich heran, zeigt zwar Besorgniß für seine jetzt ausgeflogene Brut, hütet sich aber ebensosehr vor gefährlichen Angriffen als vor dem dichtern Gebüsch des Gartens, letzteres wohl, weil er nur noch mit dem einen Auge sehen kann.

Solche und ähnliche Eigenthümlichkeiten scheinen übrigens überall individuell zu sein!

Der rothschwänzige Würger.

Lanius phoenicurus. *Pall.*

Zu Theil II. nach Nr. 44., nach S. 39. einzuschalten:

Lanius phoenicurus, *Pall.* Zoogr. Ross. as. I. p. 405. n. 39. = Enneoctonus phoenicurus *Bonap.* Consp. av. I. p. 362. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Die Oberseite ist rostroth; die Stirn und ein Streif über dem Auge weiß. Der Schwanz rostroth. Die erste Schwungfeder ragt bis über die Mitte der Flügellänge vor; die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder außen eingeengt. Männchen und Weibchen wenig von einander abweichend.

Beschreibung.

Dieser in Ostasien einheimische, einmal auf Helgoland von Gätke erlegte Würger steht unserem Lanius collurio im Ganzen nahe, unterscheidet sich aber nicht allein von demselben durch die Färbung, sondern auch durch den kürzern Flügel, den Flügelbau und den auffallend langen Schwanz.

Die ganze Länge beträgt 8 Zoll bis 8 Zoll 2 Linien, die des Schwanzes 3 Zoll 7 bis 8 Linien, des Flügels vom Bug bis zur

Digitized by Google

Spitze 3 Zoll 6 bis 7 Linien. Der auffallend kurze Flügel ist stärker abgerundet, als bei L. collurio; die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder bilden die Flügelspitze, die zweite ist ungefähr gleich der sechsten; die erste ragt über die obern Flügeldeckfedern, weit über die Mitte, fast bis an's letzte Drittel der Flügellänge hinaus. Die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder ist auf der Außenfahne eingeschnürt, während bei L. collurio nur die zweite und dritte außen verengt ist. Der Schwanz ist stark abgerundet, die erste Feder gegen 10 bis 11 Linien verkürzt; die einzelnen Federn sind nach dem Ende hin stark verschmälert, fast lanzettlich zugespitzt. Die kurzen Fügel bedecken kaum mehr als das Wurzelviertel des Schwanzes.

Der Schnabel gleicht dem von L. collurio. Der Haken des Oberkiefers ist nur wenig über den Unterkiefer hinaus abwärts verlängert, schräg nach vorne, nicht senkrecht abwärts gekehrt. Die Schnabelfarbe lichtgelblichbraun, auf der Firste und an den Spitzen dunkelhornbraun. Die Länge der Mundspalte beträgt 9 ½ bis fast 10 Linien, des Schnabels zwischen Nasenloch und Kieferspitze 5 ½ bis fast 6 Linien. Die Füße sind graubraun, der Lauf ist vorn quer getheilt, mit fünf oder sechs Quertafeln, auf der Rückseite jederseits mit einer ungetheilten Hornschiene bedeckt, gegen 13 Linien lang, die Hinterzehe 5, deren Kralle 4, die Mittelzehe 7 ½, und deren Kralle fast 3 Linien lang.

Die Alten sind in beiden Geschlechtern wenig von einander abweichend. Die Oberseite ist rothbraun, auf Kopf und Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern lebhafter, braunroth. Ein weißer Streif über dem Auge. Die Ohrgegend braun. Kinn, Kehle und Vorderhals weiß, die Brust rostfarbig überflogen, der Bauch weiß, die Brustseiten und Weichen mit braungrauer Wellenzeichnung; die untern Schwanzdeckfedern rostweißlich. Die Flügel sind dunkelbraun, ohne weißen Spiegel. Die großen und mittlern obern Flügeldeckfedern und Hinterschwingen mit hellrostfarbiger Außenkante. Der Schwanz rostroth.

Die alten Männchen haben eine hellrothbraune Oberseite, mit lebhafter rostrothen Scheitel-, Bürzel- und obern Schwanzdeckfedern. Die weißliche Stirn setzt sich über der dunkelbraunen Zügelgegend in den weißen Augenstreifen fort, der den dunkelbraunen Ohrfleck nach dem Scheitel und Hinterhalse hin begrenzt. Vorderhals weiß. Brust und Weichen lebhaft rostgelb überflogen; Brust-

Digitized by Google

seiten und Weichen braun quergewellt, die Brustmitte einfarbig roſtgelblich. Der Bauch weiß und die untern Schwanzdeckfedern roſtweißlich.

Bei dem alten Weibchen iſt die Oberſeite nicht ganz ſo lebhaft roſtroth gefärbt; die Stirn nur wenig mehr weißlich, als der Vorderſcheitel. Der Ohrfleck hellroſtbraun. Der helle Augenſtreif und die Kopfſeiten graubraun gewellt und gefleckt. Vorderhals weiß. Die Bruſt roſtgelblich, und die Weichen roſtgelb überflogen, beide quer gewellt. Untere Schwanzdeckfedern roſtweißlich.

Es iſt die Frage aufgeſtellt, ob nicht dieſer **Lanius phoenicurus** als geographiſche Varietät mit unſerm **Lanius collurio** zuſammenfallen könne. Nach dem abweichenden Flügelbau und dem abweichenden Verhältniß in Flügel- und Schwanzlänge, der Uebereinſtimmung beider Geſchlechter in der Färbung iſt aber ernſtlich kaum daran zu denken. Auch ſind die Färbungen beider durchaus verſchieden. Bei **Lanius collurio** iſt der Flügel länger und der Schwanz kürzer, ſo daß der Schwanz ungefähr zur Hälfte von den Flügeln verdeckt wird. Die erſte Schwungfeder iſt wenig oder gar nicht größer als die oberen Deckfedern, und ragt nicht bis zur Mitte des Flügels vor. Nur die zweite und dritte Schwungfeder iſt auf der Außenfahne eingeengt. Der Hinterhals und Bürzel iſt aſchgrau. Bei dem alten Männchen der Scheitel weißgrau, die Stirn und der Ohrfleck ſchwarz. Die Unterſeite weinröthlich, ungewellt. Die Mittelfedern des Schwanzes ſchwarz, die äußern ſchwarz mit weißer Wurzel. Bei den alten Weibchen iſt der Scheitel röthlichgraubraun, der Bürzel röthlichaſchgrau. Die Weichen weiß mit dunklen Querwellen. Der Schwanz graubraun.

Pallas hat dieſen Vogel nur in einem Exemplare im Frühlinge in den dauriſchen Gebirgen erhalten. Von ſeiner Naturgeſchichte iſt Nichts bekannt.

Alpenkrähe.

Zu Theil XIII. S. 212. Fortpflanzung.

Ich fand eine der am ſtärkſten beſetzten Brutkolonieen der Alpendohle in einer Klippe auf dem Kamme des Hochkopfes am

Digitized by Google

Titlis in den Berner Oberalpen, in einer Höhe von circa 7000 Fuß. Die Vögel hatten gegen die Mitte des Juli bereits erwachsene Junge, und umschwärmten den Nistplatz ganz ähnlich, wie die Saatkrähen und Dohlen unter beständigem Geschrei und Gezänk. Die Alten zeigten sich sehr scheu, und es war ihnen schwer anzukommen; um so leichter den zum Theil bereits ausgeflogenen Jungen, von denen ich sehr viele hätte erlegen können. Diese waren einfach schwarz, das Gefieder ohne Glanz und Schiller, der Schnabel und die Füße schmutzig hellgelb.

Das Gelege, welches Naumann gesehen, bestand ausnahmsweise aus rundlichen Eiern. Der Regel nach erscheinen sie vielmehr gestreckt, manche sogar zugespitzt. Sie messen zwischen 19 bis 21 Linien Länge und 13 bis 14 Linien Breite. Ein constantes Unterscheidungsmerkmal von den in manchem Bezug ähnlichen Dohleneiern, mit denen sie übrigens keineswegs verwechselt werden können, zeigt sich auch in der Farbe des Grundes, der Schaalen- und Zeichnungsflecke, (welche letztere überdies aus stets sehr viel größern Flecken besteht). Sie verhalten sich in dieser Hinsicht zu den Dohleneiern gerade so, wie die Eier von **Lanius rufus** zu denen von **Lanius minor**, d. h. es ist zu dem Grün der Dohlen- und Grauen Würger-Eier so viel Braungelb gemischt, daß die Gesammtfärbung den entschiedenen Charakter der Olivenfarbe annimmt, trotz aller Nüancen, die auch innerhalb dieses Farbentypus vorkommen.

Steinkrähe.

Zu Theil XIII. S. 212. Fortpflanzung.

Auch die Eier der Steinkrähe sind lange unbekannt geblieben, und man hat besonders Dohleneier oder auch die der Alpendohle dafür gehalten oder ausgegeben. Prof. Schinz, der sich in seiner Oologie wohl hauptsächlich auf die Sammlung und die Nachrichten Steinmüller's stützte, hat eigenthümlicherweise gerade bezüglich der Eier der Alpenvögel manchen Irrthum verbreitet. Ich sah vor drei Jahren die Sammlung Steinmüller's im Museum zu St. Gallen,

Digitized by Google

und war erstaunt, so viele Eier von Schweizer Vögeln falsch bestimmt zu finden. Die Steindohleneier in St. Gallen, wie die Naumann's, sind gemeine Dohleneier, und solche erhielt ich früher selbst mehrfach aus der Schweiz für vieles Geld. Wer indeß die echten Eier einmal gesehen, kann sie ebensowenig mit jenen als mit denen der Elster oder der Alpendohle verwechseln. Sie sind zunächst auffallend größer als alle diese: denn sie messen zwischen 20 bis 21½ Linien in der Länge und 13½ bis 15 Linien in der Breite, (die Dohleneier 17½ bis 20 Linien in der Länge, 13 bis 14½ Linien in der Breite); sodann, um den vorher gebrauchten Vergleich fortzusetzen, verhalten sie sich in der Gesammtfärbung zu den Dohleneiern, wie die von L. collurio mit olivenbrauner Färbung zu denen von L. minor. Die Grundfarbe ist ein olivenbräunliches Weiß, die Schaalenflecke sind olivenbräunlich grau, und die Zeichnungsflecke von ganz entschiedenem Olivenbraun, heller oder dunkler. Zeichnungs- und Schaalenflecke, von der unregelmäßigen Gestalt der meisten Kräheneier, bedecken meist die gesammte Oberfläche, stehen jedoch meist am stumpfen Ende dichter und sind dort zugleich größer. Die Schaale ist sehr dünn und zart, glatt und von mattem Glanze, die Poren klein, flach, ziemlich gleichmäßig rund. Gestalt die ovale Form aller Kräheneier. Von den Eiern der Alpendohle unterscheiden sie sich standhaft durch ihr größeres Volumen und durch das sofort in die Augen fallende Plus des Zusatzes von Gelbbraun zu der Olivenfarbe derselben.

Unglücks-Heher.

Zu Theil XIII. S. 222. Fortpflanzung.

Der Unglücks-Heher brütet sehr zeitig im Jahre: noch ehe der Winter des Nordens geschwunden, beginnt er den Nestbau, und es ist deßhalb das Nest des sonst an seinen nordischen Aufenthaltsorten so gemein und zudringlichen Vogels äußerst schwierig zu bekommen, wenigstens mit Eiern. Alle bisher aufgefundenen Nester scheinen in Nadelwäldern gestanden zu haben, welche der Sommeraufenthalt des

Digitized by Google

Vogels sind, während er im Herbst und Winter auch in die lichtern Birkenwälder kommt. Schon zu Anfang April, wenn nicht noch früher — und das ist sehr früh in jenen hohen Breiten — muß er mit dem Nestbau beginnen, denn Schrader schoß gegen den 20. Juni bereits flügge Junge von einer Föhre herab. Die Eier, 5 bis 7, sind 13½ bis 15 Linien lang und 7¼ bis 8 Linien breit, von der gewöhnlichen Ovalform der Kräheneier und darin wie in allem Uebrigen verjüngte Tannenhehereier (caryocat): sie haben — beide Arten — die reine grünweiße Grundfarbe der etwas verbleichten Dohleneier (die der Eichelhehereier ist viel unreiner), während die Farbe der Schaalen- und Zeichnungsflecke eine ganze andere Nüance zeigt. Die erstern — gleichfalls bei beiden Arten — sind ziemlich dicht über die ganze Eifläche verbreitet, von unregelmäßiger Gestalt, Schmitzen, Punkte, Flecke, und von einem hübschen Grüngrau; die Zeichnungsflecke, meist kleinere Punkte und Flecke, gleichfalls ziemlich dicht, oft einen Kranz bildend, sind olivengraugrün. Die Schaale ist sehr dünn und zart, klein, aber tiefporig, lebhaft glänzend. Die Eier beider Arten sind für den, der sie gesehen, von allen ähnlichen Varietäten der Dohlen und Elstereier, die oft dafür figuriren, leicht zu unterscheiden.

Die Alten verhalten sich sehr still beim Neste, und verrathen es nicht durch Aengstlichkeit, was die Auffindung der Nester noch erschwert.

Tannen-Heher.

Zu Theil XIII. S. 223. Fortpflanzung.

Das zeitige Brüten und der Sommeraufenthalt des mit dem Vorhergehenden manche Analogieen bietenden Tannenhehers ist wohl hauptsächlich Schuld daran, daß die Fortpflanzungsgeschichte desselben auch so viele Lücken hat. Sicher ist, daß er — wenn gleich vorzugsweise, doch nicht ausschließlich, die Nadelwälder der Gebirge und Hochgebirge, unter andern die des Oberharzes, besonders die der Zirbelkiefer, Pinus Cembra, bewohnend — auch hin und wieder in ebenen Nadelhölzern des mittlern und nördlichen Europa sich

Digitized by Google

fortpflanzt, sogar in solchen von geringer Ausdehnung und gemischtem Bestande. Wohl hauptsächlich an die Nadelholzsämereien gebunden, hängt die Wahl seines Sommeraufenthaltes von dem Gedeihen dieser seiner Hauptnahrung ab, wie Aehnliches von andern Vögeln, Kreuzschnäbeln u. a. m. bekannt ist. Die „hitzige“ Nahrung macht ihn wohl weniger empfindlich gegen die Kälte; denn er beginnt seinen Nestbau selbst in den höhern Nadelwäldern, z. B. der Berner Oberalpen, schon zu Anfang April, und wahrscheinlich noch früher, wo der Schnee noch den Boden derselben bedeckt. Das Nest, dem des Eichelhehers ähnlich, aus dünnen Reisern gebaut und mit Wurzelfasern ausgelegt, steht nicht allzuniedrig, fast immer weit über Mannshöhe, auf den Aesten der Tannenarten näher oder entfernter vom Stamme, und enthält 5 bis 6, wohl auch 7 Eier, deren Größe zwischen 16½ bis 18 Linien Länge und 11¾ bis 13 Linien Breite variirt. Bezüglich des Uebrigen verweisen wir auf die Beschreibung der Eier der vorigen Art.

Ueber die Erziehung der Jungen und so manches Andere fehlen genauere Beobachtungen. Auf der Höhe des Brünig-Passes in den Berner Oberalpen und am Bernina beobachtete ich mehrere Familien dieser Art, die nicht im Mindesten scheu waren. Einzelne sah ich überall in der Waldregion, doch nirgends häufig, im Juli 1856; in den Thälern bemerkte ich keine.

Röthlichgrauer Seidenschwanz.

Zu Theil II. S. 146.

Bei dem ausgewachsenen, eben dem Neste entflogenen Jungen sind die Scheitelfedern olivenbraun mit hellaschgrauen Rändern; um die Schnabelbasis und über derselben bis hinter die Augen geht ein sammetschwarzer Strich von 2 bis 3 Linien Breite. Die ganze Oberseite, Hals- und Brustfedern schön aschgrau mit breiten, das Grau fast deckenden olivenbraunen Rändern; beide Farben zwischen den Schultern am dunkelsten, auf dem Bürzel heller. Kehle

Digitized by Google

hell roſtbraun. Unterleib hellaſchgrau, die Baſis der Federn mit Gelb angeflogen, ihr Rand olivenbräunlich. Unterſchwanzdeckfedern zimmtbraun, die größern an der Spitze mit weißem Keilflecke. Handdeckfedern braunſchwarz, die übrigen Flügeldeckfedern dunkelolivenbraun, die erſten acht mit weißen, eine Binde bildenden Spitzen. Schwungfedern braunſchwarz, die erſten drei mit weißer, die folgenden vier mit hellgelber, die letzten wieder mit weißer, 2 bis 3 Linien breiter Spitze; die fünf innerſten bereits mit dem rothen Plättchen verſehen. Steuerfedern ſchwärzlich mit 2 bis 4 Linien breiter gelber Endbinde. Iris ſchwarzbraun; Schnabel licht hornfarbig, an der Firſte und Spitze dunkler, Kieferränder an der Baſis noch mit breiter, gelber Weichhaut. Füße gelbbraun, Nägel ſchwärzlich.

Zu S. 152. Fortpflanzung.

Endlich iſt es dem aufopferungsvollen und unermüdlichen Eifer eines engliſchen Ornithologen, John Wolley, jun., Esq., gelungen, Neſt und Eier des Seidenſchwanzes aufzufinden, die ſeit einigen Decennien von Andern vergeblich geſucht worden ſind. Die Unregelmäßigkeit in ſeinen Sommerwanderungen, die eben ſo groß zu ſein ſcheint, als die ſeiner Winterzüge; die Beſchaffenheit ſeiner Brutorte — alte, bemooste, finſtre, zum Theil ſumpfige Tannenwälder —; die für jene Breiten ſehr frühe Brutzeit — Ende Mai bis Mitte Juli —? und das ſtille, phlegmatiſche Weſen des Vogels, das ſich auch an ſeinem Brutorte nicht verleugnet, haben den eifrigſten Nachforſchungen lange Zeit Hinderniſſe in den Weg gelegt.

Der Seidenſchwanz brütet kolonieenweiſe, ob in größern oder kleinern Geſellſchaften, ſcheint noch nicht ausgemacht zu ſein. Sicher iſt, daß ſtets mehrere Neſter in der Nähe beiſammen ſtanden, und zwar auf Tannen, meiſt in einer Höhe von 15 bis 20 Fuß, auf einem Aſte nahe am Stamme. Das ſehr ausgezeichnete Neſt hat eine Grundlage von dünnen, trockenen Tannenreiſern und einzelnen Bartflechten, über denen das eigentliche Neſt vorzugsweiſe aus einer langen, zähen, ſchwarzgrünen Bartflechte, welche die Tannen dort zum Theil überdeckt, erbaut iſt. Die Mehrzahl der Neſter ſcheint der Hauptſache nach aus dieſer Flechte zu beſtehen, ohne weitere Ausfütterung; bei andern iſt der Napf noch mit feinen, ſchmalen Grasblättern und Stengeln und einzelnen Haaren, beſonders Renn-

Digitized by Google

thierhaaren, ausgelegt. Federn sah ich bei keinem der von mir untersuchten Nester verwendet. Sie hatten beim Transporte sichtlich gelitten, so daß man Breite und Höhe derselben nur annähernd zu bestimmen vermag. Eins der schönsten, in meinem Besitze, ist gegen 7 bis 8 Zoll breit und 4 Zoll hoch gewesen; der Durchmesser des Napfes beträgt gegen 3 Zoll, die Tiefe desselben gegen 2½ Zoll.

Die gewöhnliche Eierzahl ist 5 bis 6. Diese sind 11½ bis 13¾ Linien lang, und 6½ bis 8¾ Linien breit, meist von einer kurzen der Kreiselform sich nähernden Ovalform; seltener von kurzer oder gestreckter Eiform, von verhältnißmäßig sehr zarter und feinkörniger Schaale, die einen matten (Oel-) Glanz zeigt. Die Poren sind rund, klein, meist sehr flach; nur einzelne größer, von unregelmäßiger Gestalt und etwas tiefer. Die Grundfarbe ist ein Aschgrau, das meist einen Uebergang zum Grünlichblau, seltener einen Stich in's Rothe zeigt — man erhält diese eigenthümliche Farbe, wenn man zu einem etwas dunkeln Aschgrau etwas Florentiner Lack und Blau- oder Spangrün mischt. — Wolley bezeichnet diese Farbe mit dem Namen Lachsfarbe „salmon colour", und sagt, daß sie bei dem frischen Ei sehr auffallend ist. Die sparsamer oder häufiger stehenden, größern oder kleinern, meist rundlichen, verwaschenen Schaalenflecke sind von einem mehr oder weniger dunkeln grünlichen, bläulichen oder schwachröthlichen Grau. Die Zeichnung besteht aus einzelnen meist runden, gelbbraunen Flecken, die indeß meist von einer darüberliegenden tiefbraun- oder reinschwarzen Farbe bedeckt sind; wo dies Schwarz den Rand des Gelbbraun frei läßt, entstehen, zumal wo diese Zeichnung auch einen Theil der Schaalenflecke überzieht, sogenannte Brandflecke, die bei manchen Exemplaren häufiger, bei andern seltener oder gar nicht auftreten; in diesem Falle stehen die braunen und schwarzen Flecke, letztere vorherrschend, neben einander. Nur ein Exemplar von einigen 20 Stücken zeigt bei kleineren Zeichnungsflecken eine schwarze Wurmlinie an der Basis.

Wahrscheinlich macht der Vogel zwei Bruten jährlich, Anfangs Mai und Anfangs Juli.

Digitized by Google

Schwarzflügliger Fliegenfänger.

Muscicapa melanoptera, *Heckel.*

Zu Theil XIII. S. 244.

Naumann führt in den Nachträgen diesen Fliegenfänger aus Sicilien mit dem ausgesprochenen Zweifel auf, ob man ihn als Art oder Abart anzusehen habe. Am Schluß glaubt er, man müsse ihn, wenn seine Lebensweise keine Abweichung zeige, mindestens als klimatische Verschiedenheit ansehen. Ich habe den Vogel in Sicilien selber vielfach beobachtet und in seinen Lebensverhältnissen nicht die geringste Abweichung von Muscicapa collaris, *Bechst.*, aus Oestreich gefunden. Ebensowenig existirt eine Abweichung im Bau und in der Körpergröße beider Vögel. Auch habe ich Männchen von ganz gleicher Färbung mit den sicilianischen gar nicht selten in Krain, Istrien und Tyrol erlegt. Ein und dieselbe Art ist von Süddeutschland an ununterbrochen bis zur Südspitze Calabriens verbreitet. Der Name dieses von Heckel früher getrennten, aber schon seit lange als Art wieder aufgegebenen Vogels kann nur als einfaches Synonym zu Muscicapa collaris, *Bechst.*, gestellt werden.

Kleiner Fliegenfänger.

Zu Th. XIII. S. 249.

Das Vorkommen des kleinen Fliegenfängers ist doch nicht ein so beschränkt südliches: in Galizien, Polen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg ist er keineswegs selten, und regelmäßiger Brutvogel; sicher auch an geeigneten Localitäten der zwischenliegenden Länder, Böhmen, Mähren, Schlesien, woher ich mehrfach Nester mit Eiern erhalten. Die Verbreitung ist offenbar eine mehr östliche, die Grenze nach Westen zu für jetzt etwa der 30. Grad.

Digitized by Google

Zu Seite 253. Die Eier, 5 bis 6 an der Zahl, sind doch weniger entschieden gefleckt, als die von M. grisola, die Flecken mehr verschwommen und verwaschen und meist die ganze Oberfläche bedeckend. Sie erscheinen ganz wie kleine Rothkehlchen-Eier, deren verschiedenen Abweichungen sie viel mehr folgen, als denen der M. grisola.

Blasse Drossel.

Zu Theil XIII. S. 205. Fortpflanzung.

Nach den Mittheilungen von Ch. Dubois*) hat das Nest, das vom Himalaya stammt, „von außen ein ganz kunstloses aber massives Aussehen, und zeigt die Spuren von ein paar Zweigen, zwischen welchen es gestanden hat. Die innere Weite des Napfes beträgt 8 C.-M. (31 Linien), die Tiefe 5,6 C.-M. (21½ Linien). Das Ganze besteht, nächst einigen feinen Reischen und Wurzeln, vorzüglich aus grünem Laubmoose, ist nach innen mit einer starken Lage Erde versehen und sodann mit feinen Grashälmchen, Würzelchen und Pflanzenfasern glatt ausgelegt. Die Eier, wahrscheinlich wie bei allen Drosseln 5 bis 6, sind 12 bis 13½ Linien lang, 8½ bis 9⅓ Linien breit. Grundfarbe lebhaft blaulichgrün mit verwaschenen violettgraulichen Schaalenflecken von verschiedener Form und Größe, darauf und daneben kleinere und größere deutliche (?) Flecken, welche über das ganze Ei verbreitet sind, aber nicht sehr dicht und nicht kranzartig stehen, obgleich sie nach der Basis hin zahlreicher werden. Die Schaale hat einen mäßigen Glanz.“

*) Cabanis, Journal f. Ornithol. II. S. 285.

Digitized by Google

Die Naumanns-Droſſel.

Turdus Naumanni. *Temm.*

Zu Theil XIII., S. 296.

Ueber die urſprüngliche ſpecifiſche Bedeutung dieſes von Temminck aufgeſtellten Namens hat ein eigener Unſtern der Unbeſtimmtheit und Verwirrung gewaltet. Später hat Temminck den Namen in **Turdus eunomus** umgewandelt, und mit demſelben ohne Frage den **Turdus fuscatus** *Pall.* bezeichnet. Naumann bemüht ſich in den Nachträgen, die nach ſeiner Anſicht urſprünglich von Temminck gemeinte Art von **Turdus fuscatus** *Pall.* und **T. ruficollis** *Pall.* zu trennen, und gibt von ſeinen Figuren Taf. 358, obwohl er nur Bälge in Händen gehabt, ein ganz beſtimmtes Alter an. Daß dergleichen poſitive Angaben nur auf Vermuthungen beruhen, die ſelten aus Bälgen allein feſtgeſtellt werden können, verſteht ſich von ſelber.

Von Middendorff hat ſich in ſeiner Sibiriſchen Reiſe, Vögel S. 170, auf Grund beſtimmter Beobachtungen an lebenden Vögeln gegen dieſe Anſicht und Deutung Naumann's erklärt. Er ſieht in Fig. 1, Taf. 358, ſtatt eines ſehr alten Männchens eines **T. Naumanni**, ein junges Männchen von **T. ruficollis** im Hochzeitskleide; in der Fig. 2 und 3, im zweijährigen Uebergangskleide und erſten Herbſtvogel, ſieht er Herbſtjunge des **T. fuscatus** *Pall.* Seine abweichende Anſicht beruht auf der beſtimmten Beobachtung, daß die jüngern Vögel von **T. ruficollis** auf der Rückſeite und an den Weichen ſich durch eine roſtrothe Färbung auszeichnen, die Naumann ihnen abſpricht. Daß die Beobachtungen von Middendorff in dieſer Streitfrage entſcheidend in die Wagſchale fallen, wird wohl nur ſchwierig mit Erfolg zu beſtreiten ſein.

Daß Exemplare aus Oſtſibirien und Japan, die ganz mit Naumann's Fig. 1. des ſehr alten Männchens von **T. Naumanni** übereinſtimmen, nur in dieſem Punkte von ganz alten **T. ruficollis**, wie Naumann ſie auf Taf. 360. Fig. 1. abbildet, abweichen, kann ich aus eigener Anſchauung beſtätigen. Ich zweifle nicht daran, daß der Name **T. Naumanni** aus der Reihe der ſelbſtſtändigen Arten zu ſtreichen iſt.

Digitized by Google

Der Katzenvogel.

Turdus (Mimus) carolinensis *(L.)*

Zu Theil II. nach Nr. 71. Seite 340 einzuschalten:

Tafel 384. Fig. 1.

Musicapa carolinensis *L.* Syst. Nat. XII. p. 328. n. 18. = Turdus lividus *Wilson.* Americ. Orn. I. p. 240. = Turdus fulvus *Bonap.* Synop. p. 75.

Kennzeichen der Art.

Gefieder schiefergrau, oben dunkler schwärzlichgrau, unten lichtgrau. Scheitel braunschwarz. Untere Schwanzdeckfedern rostroth.

Beschreibung.

Diese amerikanische Drossel, welche einmal von Gaetke auf Helgoland erlegt worden ist, gehört zu den kleineren Arten, und zeichnet sich durch besonders schlanken Wuchs aus. Die ganze Länge beträgt 9 Zoll, die des Schwanzes 4 Zoll 3 Linien, des Flügels vom Bug zur Spitze 4 Zoll. Die erste Schwanzfeder ist gegen 5 bis 6 Linien, die erste Schwungfeder gegen 1 Zoll 8 bis 9 Linien verkürzt. Der Flügel ist kurz und rund, die vierte und fünfte Schwungfeder bilden die Flügelspitze, die dritte und sechste sind nur wenig, etwa um 1 bis 1 ⅓ Linien kürzer, und unter sich gleich, die siebente gegen 4 ½, die zweite gegen 6 bis 7 Linien gegen die Flügelspitze verkürzt; die erste ragt gegen 8 Linien über die längsten oberen Deckfedern hinaus. Auch die ersten Mittelschwingen sind nur 8 bis 9 Linien kürzer als die längsten großen Schwungfedern, und die Hinterschwingen etwas kürzer als die Mittelschwingen. Die dritte bis sechste Schwungfeder auf der Außenfahne eingeengt. Der Schwanz ist verhältnißmäßig sehr lang, und wird nur zum dritten Theil von den Flügeln bedeckt. Er ist stark abgerundet, die einzelnen Federn stumpf zugespitzt, überall fast gleichbreit, vor der Spitze allmählich schwach erweitert.

Digitized by Google

Der schwarze Schnabel ist schwach, längs der Mundspalte 11 Linien, zwischen Nasenloch und Spitze fast 6 Linien lang, etwas höher als breit, die Firste in der Wurzelhälfte fast geradlienig, über den Nasengruben nicht eingedrückt, in der Endhälfte schwach gebogen, die Spitze stärker abwärtsgekrümmt. Die graubraunen Füße mäßig stark, die Läufe vorn quergetäfelt, hinten jederseits mit einer ungetheilten Hornschiene bedeckt, 1 Zoll 2 Linien lang, die Hinterzehe 4¾ Linien, deren Kralle 3½ Linien, die Mittelzehe 8¾ Linien, und deren Kralle 3 Linien lang.

Das Gefieder ist oben vom Hinterhalse bis zu den obern Schwanzdeckfedern dunkelschiefergrau, der Scheitel bis zum Genicke braunschwarz; Stirn, Zügel, Augenumgebung und die Kopfseiten im Ganzen etwas heller schiefergrau; die Unterseite lichtschiefergrau; die untern Schwanzdeckfedern braunroth. Die großen Schwungfedern schwarz, unten heller grauschwarz, mit der Schieferfarbe des Rückens gekantet. Die untern Flügeldeckfedern hellschiefergrau. Die Schwanzfedern kohlschwarz, mit schiefergrauen Säumen, die zwei äußern jederseits mit hellschieferfarbigem Spitzensaume.

Aufenthalt.

Der Katzenvogel „Cat bird" bewohnt den Sommer hindurch den größten Theil von Nordamerika, von den südlichen Staaten bis zum britischen Nordamerika, und von der Ostküste bis zur Westküste. Er ist auch für das südlichere Nordamerika noch Zugvogel, und kommt im Staate Georgia z. B. erst nach Mitte April — oft erst den 24. — an und zieht Anfangs October wieder fort.

Eigenschaften.

Nach den Beobachtungen von Gerhardt zeigt der Vogel, abgesehen von dem etwas schmälern Schnabel und Nest und Eiern, große Verwandtschaft mit den eigentlichen Grasmücken, Curruca. Sein quäkender Lockruf, der dem Geschrei junger Katzen gleicht, hat ihm den Namen gegeben. Einen ähnlichen, nur schwächern, hat auch Sylvia atricapilla. In seinem Gesange, der laut und stark ist, hat er viele tiefe Töne, gleich Sylv. nisoria, und er läßt denselben noch spät Abends hören, wenn bereits die meisten

Digitized by Google

Vögel zur Ruhe sind, und setzt sich dabei gern auf mittelhohe Bäume in der Nähe seines Nestplatzes. In diesen Gesang mischt er auch häufig fremde Locktöne, z. B. der Hirundo purpurea, mit ein. Ohne gerade sehr scheu zu sein, zeigt er doch ein mißtrauisches Naturell, und sucht den Nachstellungen durch fortgesetztes Schlüpfen im Gebüsch zu entgehen.

Nahrung.

Diese besteht in Insekten und deren Larven, hauptsächlich wohl kriechenden. Auch Beeren frißt er, die ihn auch in den Sprenkel locken, und zieht im Herbst nicht fort, ohne zuvor die Weinpflanzungen geplündert zu haben.

Fortpflanzung.

Bald nach seiner Ankunft, die er sogleich durch seinen bisweilen unausstehlichen Lockruf verräth, meist zu Anfange des Mai, beginnen die Katzenvögel, mehrere Paare oft ziemlich nahe bei einander, den Nestbau, und wählen dazu gern den passenden Ast eines Apfelbaumes oder hohen Strauches in einer Höhe von 6 bis 8 Fuß. Die Unterlage des Nestes besteht aus stärkeren Wurzeln, dann folgt eine Lage von schwachen Reischen und Bast; innen wird es mit feinen schwarzen, und der 7 Zoll breite und 4 Zoll hohe Napf selber mit feinen gelben Wurzeln ausgelegt. Manche Nester enthalten statt der Wurzeln auch Reiser, z. B. Kieferreiser, zur Unterlage. Gegen die Mitte des Mai enthält das Nest gewöhnlich 3, selten 4 einfarbig dunkel blaugrüne Eier, die schönste, reinste und tiefste Färbung aller mir bekannten Vogeleier dieses häufig vorkommenden Farbentones, und z. B. die der Wanderdrosseleier weit übertreffend. Dazu kommt die glatte, glänzende, klein- und engporige, wie polirt erscheinende Oberfläche der Schaale, so daß die kurz- oder regelrechtovalen Eier — sie sind von der Größe der größern Kukukseier und messen zwischen 11½ bis 13 Linien Länge, und 8¾ bis 9 Linien Breite — wie Edelsteine unter den übrigen hervorglänzen.

Digitized by Google

Feinde.

Raubvögeln wird er wegen ſeiner Beweglichkeit ſeltener zur Beute. Eher noch die Eier und die Jungen.

Jagd.

Er iſt wegen ſeiner Vorſicht und Behendigkeit im Schlüpfen nicht allzuleicht zu erlegen. Mit vorgehängten Beeren kann man ihn im Sprenkel fangen.

Nutzen und Schaden.

Er gehört wegen ſeiner Nahrung weit mehr zu den nützlichen als zu den ſchädlichen Vögeln, obwohl er im Herbſte den Weintrauben mitunter tapfer zuſpricht.

Die rothe Spottdroſſel.

Turdus (Taxostoma) rufus *(L.)*

Zu Th. II. vor Seite 341 einzuſchalten:

Tafel 384. Fig. 2. Alter Vogel.

Turdus rufus *L.* Syst. Nat. XII. p. 293. n. 9. = *Bonap.* Synop. p. 75. = Orpheus rufus *North.-Zool.* II. p. 190. = Taxostoma rufum. *Bonap.* Comp. av. I. p. 277. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Oberſeite, Flügel und Schwanz braunroth; zwei weiße Querbinden über den Flügel. Unterſeite roſtweiß, mit ſchwarzbraunen ſcharfen Schaftflecken auf Bruſt und Weichen.

Beſchreibung.

Dieſe zu den größern Droſſelarten gehörige nordamerikaniſche Art iſt einmal auf Helgoland erlegt worden. Sie iſt von ſchlankem

Digitized by Google

Wuchs und ungefähr 1 Fuß lang; der Schwanz erreicht eine Länge von 5 Zoll 6 Linien, der Flügel vom Bug bis zur Spitze iſt nur 4 Zoll 4 Linien lang; die erſte Schwanzfeder gegen 1 Zoll 4 Linien, und die erſte Schwungfeder gegen 1 Zoll 6 Linien verkürzt. Der kurze Flügel iſt ſtark gerundet, die vierte und fünfte Schwungfeder am längſten, bilden die äußerſte Flügelſpitze, die dritte und ſechste ungefähr um 1 Linie kürzer, die ſiebente ungefähr gegen 3 Linien, die zweite gegen 6 Linien verkürzt; die erſte ragt 13 Linien über die oberen Flügeldeckfedern hinaus; die erſten Mittelſchwingen ſind gegen 9 Linien kürzer als die längſte große Schwungfeder. Der ſehr lange, ſtark abgerundete Schwanz wird nur zum vierten Theil von den Flügeln bedeckt. Die Schwanzfedern bis dicht vor die Spitze ſchwach erweitert und kaum merklich zugeſpitzt.

Der ſehr ſtarke braunſchwarze Schnabel iſt längs der Mundſpalte 1 Zoll 5 bis 6 Linien, zwiſchen dem Naſenloch und der Kieferſpitze 9 1/2 bis 10 1/2 Linien lang, höher als breit, die Firſte über den Naſengruben nicht eingedrückt, in der Wurzelhälfte jedoch grade, in der Endhälfte ſchwach gekrümmt, mit etwas ſtark abwärts gebogener Spitze. Die lichtbraunen Füße ſehr kräftig; die Läufe vorn grob quergetäfelt, hinten jederſeits mit einer ungetheilten Hornſchiene bekleidet, 1 Zoll 6 Linien lang, die Hinterzehe 5 1/2 Linien, deren Kralle ebenfalls 5 1/2 Linien, die Mittelzehe 12 Linien, und deren Kralle 3 Linien lang.

Das Gefieder iſt auf der ganzen Oberſeite lebhaft roſtroth, auf dem Scheitel etwas dunkler, mit grau getrübt, nach der Stirn und auf den Zügeln heller, grau röthlichfahl. Die Kopfſeiten ſind roſtweißlich und licht röthlichbraun gefleckt. Die ganze Unterſeite iſt roſtweiß, auf Bruſt, Weichen und den untern Schwanzdeckfedern etwas intenſiver roſtröthlich überflogen, auf Kinn, Kehle, Bauch und untern Schwanzdeckfedern ungefleckt, auf der Bruſt mit braunſchwarzen, ſcharfabgeſetzten, auf den Halsſeiten mit kleinern und etwas helleren, auf den Weichen mit längeren Schaftſtrichen bezeichnet. Die Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, auf der Unterſeite und auf der Innenfahne heller, auf der Innenfahne licht roſtröthlich abſchattirt, auf der Außenfahne lebhaft und breit roſtroth gekantet, ſo daß die braune Färbung nur an den Schwungfederſpitzen unverdeckt vorſteht. Die obern Flügeldeckfedern lebhaft roſtroth; die mittlern und großen mit ſcharf abgeſetzten breiten, nach

Digitized by Google

der roſtrothen Federfläche durch eine ſchwarzbraune Querbinde abgegrenzten weißen Spitzenflecken, die ſich zu zwei ſchiefen weißen Flügelbinden zuſammenſtellen. Die untern Flügeldeckfedern lichtroſtroth, die kleinern am Rande im verdeckten Federgrunde dunkelbraun, mit weißlich fahlen Federkanten. Die Schwanzfedern ſind dunkelroſtroth, unten heller röthlichgrau, alle nach der Spitze, beſonders die äußern, rothweißlich abſchattirt.

Aufenthalt.

In ganz Nordamerika bis Canada und auch wohl noch höher hinauf im Sommer ziemlich überall verbreitet. Zugvogel im Norden, in den ſüdlichen Staaten einzeln in gelinden Wintern bleibend, iſt die rothe Spottdroſſel ebenſowohl Bewohnerin der Gebirge als der Ebenen, hält ſich aber weniger im Innern dichter Waldungen als an den lichten Rändern derſelben und in cultivirten Gegenden auf. Er kehrt in den ſüdlichen Staaten der Union zu Anfang oder Mitte März zurück und verläßt dieſe gegen Mitte oder Ende Oktobers. Die Zurückbleibenden halten ſich an dichtverwachſenen Rändern der Quellen und Bäche auf.

Eigenſchaften.

Nicht eben ſcheu, — ſie ſucht ſogar gern die Nähe der Menſchen-Wohnungen zur Brutzeit auf — aber lebendig, klug und vorſichtig wie faſt alle Verwandten, dabei ziemlich unverträglich und muthig alle Anfeindungen anderer Vögel zurückweiſend: das ſind die Hauptzüge ihres Naturells. Sie gehört nach dem Urtheile eines vielgeübten Vogelgeſang-Kenners, A. Gerhardt, zu den beſten Sängern Nordamerika's, und wird nur von der verwandten **T. polyglottus** übertroffen. Ihr Geſang erinnert in vielen Strophen an die beiden beſten europäiſchen Sänger, Singdroſſel und Nachtigal; auch miſcht ſie die Locktöne andrer Vögel, z. B. von **Hr. purpurea** und **Icteria dumicola**, ein. Der herrliche Geſang tönt meiſt von einer Baumſpitze herab, wird aber auch zur Zeit des Neſtbaus im Sitzen und Laufen vorgetragen. Das Männchen läuft dabei auf der Einfriedigung von Gärten und Feldern u. ſ. w. mit ſchnellen und kurzen Schritten hin und her, läßt die Flügel hängen und hebt den langen abgeſtuften Schwanz empor; oder es trägt ſelbſt Neſtmaterial mit herbei und baut

Digitized by Google

unter Geſang. Wenn man dem Neſte zu nahe kommt, ſo umſchwärmen beide Gatten den Ruheſtörer mit lautem tiefen „pipp“ und langgezogenen „tui“, und verfolgen denſelben in weite Ferne. In der Angſt gibt der Vogel einen knurrenden Ton von ſich. Oftmals hört man noch im Herbſt den herrlichen Geſang, aber nicht ſo laut, als im Frühling. Am Erdboden ſcharrt der Vogel mit ſeinen langen Füßen, die mit ſtarken Zehen und Nägeln verſehen ſind, unter Blättern nach Hühnerart mit lautem Geräuſch, hüpft in ſchnellen Sprüngen und ſchlüpft mit überaus großer Behendigkeit zwiſchen dichtem Geſtrüpp hin. Trotz des langen Schwanzes und der kurzen Flügel iſt der Flug doch ſehr ſchnell.

Nahrung.

Den Sommer über beſteht dieſe neben Inſekten und deren Larven aus Beeren und ſaftigen Früchten, Brombeeren, Maulbeeren, wilden Kirſchen; im Oktober kommen noch die Beeren des ſchwarzen Gummibaums und der Korneliuskirſche, und im Winter trockene Beeren und unter Moos und Laub verborgene Inſekten und deren Larven hinzu, die ſie hervorſcharrt.

Fortpflanzung.

Wenn in der Nähe einer ländlichen Wohnung ſich ein Paar eingefunden hat, ſo wählt es ein dichtverwachſenes Brombeergebüſch, alte Reisholzhaufen oder einen niedrigen, von wildem Wein umſponnenen Baum, der in einer Höhe von 6 bis 8 Fuß Aeſte hat, und beginnt in den letzten Tagen des März gar eifrig den Neſtbau. Das Neſt beſteht außen aus einer Menge grober Reiſer, aus Wurzeln, Faſern und dürren Blättern, welche mit Lehm verbunden werden; der 2½ Zoll tiefe Napf wird mit feinen Wurzeln ausgelegt. Gegen den 11. April, zumeiſt jedoch Anfangs Mai, — und als zweite Brut im Juni — enthält das Neſt 3 bis 4 Eier von 14 bis 15 Linien Länge und 9½ bis 10⅓ Linien Breite, zarter, glatter, feinporiger Schaale, auf grünweißem oder röthlichweißem, zartem Grunde von unendlich kleinen, zimmetgrauen Schaalen- und mehr oder minder lebhaften zimmetrothen, kleinſten Zeichnungs-Pünktchen und Strichelchen überall, beſonders nach der Baſis hin, ſo dicht überſäet, daß die Grundfarbe theilweiſe davon bedeckt wird. Selbſt

Digitized by Google

die am feinſten gezeichneten Eier von T. pilaris oder merula erreichen weder die Zartheit dieſer Zeichnung, noch die der Farben. Sie gehören zu den ſchönſten Droſſeleiern.

Blau-Merle.

Zu Th. II. S. 347. Fortpflanzung.

Die Blau-Merle niſtet ſchon im ſüdlichen Tyrol alljährlich und in nicht geringer Anzahl, obſchon nie in Geſellſchaft. Ich habe aus der Gegend von Roveredo durch Herrn Luigi Althammer mehrere Neſter mit vollen Gelegen erhalten. Die Eier, meiſt 5 in einem Gelege, ſind 11½ bis 12 Linien lang und 7½ bis 8 Linien breit, meiſt regelmäßig oval, ſeltener kurzoval, von ſehr zarter, glatter und glänzender Schaale, mit ſehr kleinen, ziemlich weit ſtehenden, flachen Poren. Die Grundfarbe iſt ein zartes, reines, ſehr helles Spahngrün, viel heller als das der Steinmerlen-Eier, die Schaalen- und Zeichnungsflecken ſehr klein und einzeln etwas häufiger nach der Baſis zu, erſtere von ſehr bleicher, ſich kaum abhebender, letztere von etwas lebhafterer Zimmetfarbe, meiſt in kleinen punktförmigen Flecken.

Stein-Merle.

Zu Th. II. S. 352. Aufenthalt.

Die Stein-Merle ſcheint ſich bis zu den nördlichen Abhängen der Gebirge Norddeutſchlands, ſelbſt bis zu denen des Harzes, des Rieſengebirges und der Sudeten zu verbreiten. Im Harze iſt ſie von Sanitätsrath Dr. Hennecke in Goslar in den Steinbrüchen nahe dieſer Stadt ſeit mehreren Jahren wiederholt brütend gefunden worden. Ebenſo ſcheint ſie im Thüringerwalde alljährlich vorzukommen. Am Südabhange der Karpathen, in den

Digitized by Google

transsylvanischen und Banater-Gebirgen, ferner im Ofener Gebirge und im südlichen Tyrol gehört sie keineswegs zu den seltenen Vögeln.

Die Blaukehlchen.

Zu Th. XIII. S. 370.

Naumann ist durch den Reichthum der Brehm'schen Sammlung an seiner früheren Ansicht über die Blaukehlchen irre geworden. Er geht in seiner Trennung der Arten zwar nicht so weit als Brehm, und unterscheidet „vor der Hand" nur drei Arten; aber auch diese scheinen mir weder durch ihr Verhalten im Leben, noch durch ein eingehendes Studium der Bälge begründet zu sein. Ich habe Gelegenheit gehabt, die Sylvia leucocyanea und Wolffii auf dem Zuge und in ihrer Fortpflanzungszeit alljährlich zahlreich und auch die nordöstliche rothbrüstige Sylvia suecica oder orientalis vielfach im Leben beobachten zu können: ein wesentlicher Unterschied in der Stimme, in Bewegung und Lebensweise zwischen diesen Formen besteht nicht. In der Größe und im Bau derselben ist ein Unterschied nicht nachweisbar. Auch sind die Weibchen und die jungen Vögel, trotz der ausführlichsten Beschreibungen, nicht unterscheidbar. Es handelt sich also nur um die ausgefärbten Männchen, oder um ganz alte, den ausgefärbten Männchen ähnliche Weibchen; um auch hier die streitige Frage auf den einfachen Thatbestand zurückzuführen: es handelt sich darum, ob der Vogel eine einfarbig blaue Kehle, oder auf der blauen Kehle noch einen weißen oder rothen Fleck hat.

Man sieht nicht selten Männchen mit ganz blauer Kehle, deren Federn auf der Halsmitte man nur sehr wenig zu verschieben nöthig hat, um durch Offenlegen des hellen Federgrundes einen kleinen weißen Fleck sichtbar zu machen. Häufig findet man im Leben alte Männchen, deren weißer Kehlfleck auf ein Minimum reduzirt ist. Von diesem Minimum an kann man alle möglichen Größenübergänge des weißen Sterns bis zu einer sehr deutlichen Sylvia leucocyanea finden. Daß diese Abstufungen des weißen Fleckes

Digitized by Google

mit entsprechenden Abstufungen des Alters zusammenhängen, ist eine Ansicht, die durch die Erfahrung an Männchen in der Gefangenschaft nicht bestätigt wird. Daß die Extreme nicht verschiedene Arten darstellen, kann für den, der in der Ornithologie dieselben Artbegriffe festhalten will, wie in den übrigen Thierclassen, keinem Zweifel unterworfen sein. Nicht einmal individuelle Verschiedenheiten sind durch diese Abweichungen angedeutet. Beide erwähnte Verschiedenheiten können verschiedene Zustände ein und desselben Individuums zu verschiedenen Zeiten sein. In hohem Maße lehrreich und entscheidend sind in dieser Beziehung die Beobachtungen unseres Freundes Dr. Altum in der Naumannia 1855 S. 166. Ein im Juli 1854 noch junger Vogel hat sich am 14. März 1855 noch durch vorherrschend weiße Kehle mit wenig blau ausgezeichnet. Am 21. März, 8 Tage später, ist die Kehle vorherrschend blau gewesen, mit großem weißem Stern an der Kehle und kleinem weißen Kinnfleck. Dieser weiße Kehlfleck ist am 24. März in der Mitte röthlich gefärbt erschienen. Am 26. März hat ein schönes blau, ohne irgend ein Abzeichen, die ganze Kehle bedeckt, und zu Anfang April ist auf der blauen Kehle wieder ein weißer Stern sichtbar geworden. Die genannten Veränderungen sind also in einem Zeitraum von ungefähr zwei Wochen an ein und demselben Individuum vor sich gegangen. Ein ähnliches Beispiel an ein und demselben Vogel, der in einem Jahr eine rein blaue Kehle, in einem andern einen weißen Stern auf der blauen Kehle hatte, kenne ich aus eigener Erfahrung. Auch Dr. Mühlenpfordt in Hannover hat dieselben Beobachtungen an ein und demselben Vogel im Bauer gemacht. Wer demnach von einer Artverschiedenheit der Sylvia Wolffii und leucocyanea sprechen will, sagt sich von jedem möglichen Begriff der Art los.

Nicht ganz dieselbe Bewandtniß hat es mit der in Skandinavien, Nordrußland und Sibirien brütenden Sylvia suecica (*L.*) mit rothem Stern auf der blauen Kehle. Ein Zusammenhang durch Entwicklung mit den beiden vorhergehenden Formen ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Auch Altum sah nur einen röthlichen Anflug des weißen Sternes, keinen lebhaft rostrothen Fleck, an seinem Exemplar. Es scheint diese Form ganz von denen der vorhergehenden getrennte Brutbezirke zu haben. Von Middendorff sah in Sibirien nie ein Männchen mit weißem Stern auf der blauen Kehle. Aber auch er erklärt die Weibchen und Jungen von denen der west-

Digitized by Google

europäiſchen Formen nicht unterſcheidbar. Von einer wohlbegründeten Art im Sinne von ſo vielen unzweifelhaften Arten kann auch hier nicht die Rede ſein. In dieſem rothgeſternten Blaukehlchen hat man eine nordöſtliche, örtliche Varietät des Blaukehlchens vor ſich, wie es ähnliche unter den weißen und gelben Bachſtelzen gibt.

Es iſt ohne Frage eine intereſſante Thatſache, daß das Männchen unſeres weſteuropäiſchen Blaukehlchens zu Zeiten einen weißen Stern auf der blauen Kehle hat, zu Zeiten nicht; es iſt eine vielleicht noch intereſſantere Thatſache, daß das Männchen der in Nordeuropa und Sibirien brütenden Blaukehlchen ſich durch einen roſtrothen Stern auf der blauen Kehle auszeichnet: aber man gewinnt wenig damit, und verſtößt gegen alle Analogie mit der Behandlung anderer Thierclaſſen, wenn man dieſe einfache Thatſache in der Wiſſenſchaft durch Speciesnamen feſthält, und durch den weitläufigen Apparat einer ſpecifiſchen Behandlung verdunkelt.

Auch die Lebensgeſchichte der Blaukehlchen bietet keinen Anhalt für ſpecifiſche Trennung der verſchiedenen Formen. Aufenthalt, Lebensart, Stimme und Fortpflanzung variiren nur innerhalb der ſonſtigen Species-Grenzen. Bezüglich letzterer iſt es genau erwieſen, daß Standort des Neſtes, dieſes ſelbſt und die Eier aller drei Formen ſo gleichartig ſind, und daß die von Naumann den drei prätendirten Arten zugewieſenen Eier in gleicher Größe, Geſtalt und Färbung bei allen dreien ſo gleichmäßig vorkommen, daß von einer Unterſcheidung derſelben keine Rede ſein kann. Man muß namentlich die letztern in hinreichend großer Anzahl geſehen und verglichen haben, um einzuſehen, daß man ſie als ſpecifiſch verſchieden gar nicht beſchreiben kann. Naumann's Beſchreibungen dieſer Eier, ſo wie mancher anderer, ſind nach einzelnen Exemplaren gefertigt: unſere oben ausgeſprochene Anſicht baſirt auf der Vergleichung von mehr als hundert Exemplaren und ſehr vielen Gelegen.

Digitized by Google

Der roſtfarbige Sänger.

Sylvia galactodes. *Temm.*

Zu Th. XIII. S. 398.

Die Bemerkung Naumann's, S. 399, der Vogel ſolle auf Helgoland vorgekommen ſein, iſt begründet. Eins von den auf Helgoland vorgekommenen Exemplare befindet ſich in der Sammlung des Apothekers Mechlenburg in Flensburg, wo ich es aufgeſucht habe, um mich zu überzeugen, zu welcher der verſchiedenen Lokalformen der Art dies Individuum gehört.

Wenn man auch die Anſicht Naumann's, daß die Vögel aus Griechenland, Spanien und Egypten ein und derſelben Art zugehören, feſthalten will, ſo kann man doch auch die Abweichungen, welche jedes dieſer Länder darbietet, nicht abläugnen. Schon in den Verhältniſſen des Flügels und Schwanzes zeigen ſich Unterſchiede, wie aus folgenden Maßen hervorgeht.

		Länge des Flügels:		Länge des Schwanzes:		
1	♂	3″ 5‴	—	3″ 1‴	—	Nubien.
2.	♂	3″ 4,5‴	—	3″ —	—	Blauer Fluß.
3.	♂	3″ 4‴	—	3″ 1‴	—	Blauer Fluß.
4.	♀	3″ 3‴	—	3″ 0,5‴	—	Nubien.
5.	♀	3″ 2,5‴	—	3″ —	—	Nubien.
6.	♂	3″ 8‴	—	3″ —	—	Spanien.
7.	♂	3″ 7,5‴	—	3″ 0,5‴	—	Spanien.
8.	♂	3″ 7‴	—	3″ 1‴	—	Spanien.
9.	♀	3″ 7‴	—	2″ 11‴	—	Spanien.
10.	♀	3″ 6,5‴	—	2″ 11‴	—	Spanien.
11.	♂	3″ 8,5‴	—	2″ 11‴	—	Griechenland.
12.	♂	3″ 8‴	—	2″ 9,5‴	—	Smyrna.
13.	♂	3″ 8‴	—	2″ 8‴	—	Griechenland.
14.	♀	3″ 7,2‴	—	2″ 10,5‴	—	Smyrna.
15.	♀	3″ 6‴	—	2″ 7,5‴	—	Smyrna.

Nicht weniger iſt auch die Geſammtfärbung des Gefieders abweichend bei den afrikaniſch-ſpaniſchen und griechiſch-aſiatiſchen. Die ſpaniſchen ſtehen in beiden Beziehungen faſt in der Mitte zwiſchen den Extremen, weichen jedoch in der Färbung weniger von den afrikaniſchen ab, als von den griechiſchen.

Digitized by Google

1. Die afrikaniſche Form, S. rubiginosa *Temm.* Man. III. 129, zeichnet ſich aus durch kurze Flügel und langen Schwanz, durch ganz roſtrothe Färbung der Oberflügeldeckfedern und Oberſeite, die auf dem Bürzel nur wenig lebhafter iſt, als auf dem Rücken, und durch roſtrothe Schwanzfedern.

2. Die ſpaniſche Form, S. galactodes *Temm.* Man. I. 181, zeichnet ſich durch lange Flügel und langen Schwanz aus, durch roſtgraue Farbe der Oberflügeldeckfedern und roſtrothe Färbung der Oberſeite, die auf dem Bürzel nur wenig lebhafter iſt, als auf dem Rücken, und durch roſtrothe Schwanzfedern.

3. Die griechiſch-aſiatiſche Form, S. familiaris *Ménétr.*, iſt durch lange Flügel und kurzen Schwanz ausgezeichnet, durch roſtgraue Oberflügeldeckfedern und Oberſeite, lebhaft roſtrothen Bürzel und durch braune Innenfahnen der beiden mittleren Schwanzfedern.

Die ſpaniſche Form ſteht in Färbung der afrikaniſchen, in der Flügellänge der griechiſch-aſiatiſchen am nächſten, in der Schwanzlänge ungefähr zwiſchen beiden. Ganz ſcharfe Unterſchiede zwiſchen dieſen Lokalformen, durch welche ſie unzweifelhafte Anſprüche auf Selbſtſtändigkeit der Art haben würden, ſcheinen nicht zu beſtehen. Am beſtimmteſten in der Färbung iſolirt ſich die griechiſch-aſiatiſche Form, die von Ménétries in ſeinem Catalogue raisonné p. 32, n. 60 unter dem Namen Sylvia familiaris als Art unterſchieden iſt.

Zu dieſer Letztern gehört das auf Holgoland vorgekommene Exemplar in Flensburg.

Die Färbung der von Naumann abgebildeten Exemplare aus Egypten und Spanien, Taf. 367, Fig. 2 und 3 iſt nicht charakteriſtiſch, und wenig von den Exemplaren aus Griechenland verſchieden.

Zu Th. XIII. S. 407. Fortpflanzung.

Das Neſt ſteht nach Rev. H. B. Tristram in Algerien nicht weit vom Waſſer, am Rande der Wüſte, in Oleander- und Tamariskengebüſch. Das Neſt iſt groß und anſehnlich von Reiſig, Moos und Grasblättern gebaut, mit Kameelhaar und ſchwarzer Wolle dick ausgelegt; „aber der Vogel ſcheint nicht eher zu legen, als bis er ein Stück Schlangenhaut gefunden und damit ſeinen Bau vollendet

Digitized by Google

hat, und merkwürdig genug: der Vogel und die Eier sind die beständige Beute dieser Reptilien!“

Die Eier, welche ich Naumann zum Beschreiben gegeben, waren sehr große Exemplare aus Spanien und Algerien. Ich habe seitdem kleinere aus denselben Ländern, und besonders kleine von mehr blaugrauer Totalfärbung durch die Güte des Herrn Marchese Antinori und von Gonzenbach aus Kleinasien erhalten. Letztere maßen nur 10½ bis 11 Linien in der Länge bei 8 bis 8¼ Linien Breite.

Sänger-Grasmücke.

Zu Th. II. S. 450. Fortpflanzung.

Die 5 bis 6 Eier ähneln in Gestalt, Färbung und Zeichnung weit mehr denen der Zaungrasmücke, als denen der Gartengrasmücke, übertreffen aber zum Theil die letztern an Größe. Die Grundfarbe ist gelbbräunliches, zuweilen in's Grünliche gehendes Weiß, mit lehmgelben größern und kleinern, nicht sehr häufigen, zuweilen Kranz bildenden, und einzelnen braunen bis schwarzen, genau abgegrenzten, oder verwischten sogenannten Brandflecken.

Die rothscheitelige Grasmücke.

Sylvia (Curruca) ruficapilla. *Naum.*

Zu Th. XIII. S. 410.

Die Selbstständigkeit der unter diesem Namen aufgeführten Mönchs-Grasmücke ist noch sehr zweifelhaft. Die bisher bekannt gewordenen Vögel halten sich im Bau und in der Größe ganz innerhalb der Verhältnisse der Sylvia atricapilla. Naumann gibt zwar die Größe als „weit weniger“ wie bei der S. atricapilla an;

Digitized by Google

dem widerstreiten aber sogar die von Naumann selber angegebenen Maße Theil II. S. 493. und Theil XIII. S. 412. Unter den mir bekannt gewordenen Exemplaren finde ich keinen merklichen Größenunterschied. Mit Ausnahme der Kopfplatte zeigt auch das Gefieder keine Abweichung; und in der Färbung der Kopfplatte sollen auch nur die Männchen, nicht die Weibchen, einen Unterschied zeigen: Die Kopfplatte des Männchens von S. atricapilla ist schwarz, die von ruficapilla soll roth sein.

Daß auch unter unsern Mönchsgrasmücken Männchen mit braunrothem Scheitel vorkommen können, die in Stimme und Betragen nicht im Geringsten von den gewöhnlichen Männchen abweichen, habe ich selber beobachtet. S. Naumannia VI. S. 152. Landbeck hat allerdings den Gesang seines Männchens abweichend gefunden; es läßt sich jedoch auch nicht abstreiten, daß der Gesang der unzweifelhaften Mönchsgrasmücken nicht unbedingt übereinstimmend ist. Eine Abweichung in der Stimme, wenn derselben keine körperlichen Verschiedenheiten nachweisbar entsprechen, ist kein genügender Grund für die Selbstständigkeit einer Art. Auch das seltene Vorkommen dieser rothköpfigen Grasmücke möchte wohl eher für eine zufällige Abänderung der gewöhnlichen Mönchsgrasmücke, als für eine selbstständige Art reden. Zwar scheint der Vogel in Afrika nicht ganz so selten, als in Europa zu sein; doch behauptet von Müller, freilich ohne Angabe genügender Gründe, seine Sylvia Naumanni aus Afrika sei vom europäisch-deutschen Vogel ganz verschieden. Um das Maß der Möglichkeit zu erreichen, sind auch die Angaben von Antinori hier zu erwähnen, daß bei Smyrna neben unserer gewöhnlichen Mönchsgrasmücke eine andere ganz ähnliche vorkomme, deren Männchen sich durch rothe, die Weibchen durch schwarze Kopfplatte auszeichnen. Es fehlt demnach, um alle Möglichkeiten zu erschöpfen, nur noch eine vierte Art, bei der beide Geschlechter sich durch schwarze Kopfplatte auszeichnen.

Ich habe Vögel von allen drei erstgenannten Formen aus allen drei Erdtheilen vor mir, gewöhnliche Mönchsgrasmücken aus Europa, Afrika und Kleinasien, rothköpfige Männchen aus Braunschweig, Renthendorf, Afrika und Smyrna, und schwarzköpfige Weibchen mit den zugehörigen rothköpfigen Männchen aus Smyrna, und ich kann, außer in der Färbung des Scheitels, keine Spur von Unterschieden

an den Bälgen finden. Die Lebensverhältnisse sind blos für unsere gewöhnliche Mönchsgrasmücke aufgeklärt. Sollten die Vögel in ihrem Betragen nicht auffallend von einander abweichen, so wird es sehr schwer halten, die Ueberzeugung ihrer specifischen Selbstständigkeit zu begründen. Man wird es vielmehr als wahrscheinlich annehmen müssen, daß man blos individuelle Schwankungen ein und derselben Art vor sich habe.

Sylvia (Phyllopneuste) sylvestris. *Meisner.*

Zu Theil XIII, Seite 429.

Es ist für die Selbstständigkeit einer Art ein ungünstiges Omen, wenn sie unter den Augen von zahlreichen Beobachtern in der Mitte von Europa in Vergessenheit fallen kann. Soll eine solche vergessene Art wieder aufgefrischt werden, so liegt es in ihrem eigenen Interesse, sie mit möglichst scharfer Kritik in Empfang zu nehmen. Es wird unbedingt nothwendig, jede Beobachtung gesondert und bestimmt mit der Autorität des Beobachters auftreten zu lassen. Durch ein noch so lebendiges Bild, in dem die Angaben verschiedener Beobachter ohne scharfe Sonderung in einander zerfließen, erhält keine unbestimmte Schattengestalt bestimmte Form.

Als Beobachter der Sylvia sylvestris *M.* werden Namen genannt, an deren Vollgültigkeit durchaus nicht zu zweifeln ist, wenn man von Jedem bestimmt weiß, was er gesehen hat: es sind die Gebrüder Naumann, Brehm, Baldamus, Päßler. Nach aufmerksamem Durchlesen der Angaben von Naumann, verbunden mit mündlichen Erkundigungen über die beobachteten Thatsachen und Objecte, bin ich in Zweifel darüber geblieben, welche bestimmte Thatsachen einem jeden bestimmten Beobachter angehören, und in wie weit die mitgetheilten Resultate ausschließlich auf Beobachtungen beruhen oder durch Schlüsse der Vögel-Beobachter oder Folgerungen Naumann's nach persönlicher Ansicht ergänzt sind. Darüber, daß Naumann ganz verschiedenartige unter möglichst verschiedenen Umständen beobachtete Thatsachen, ganz verschiedenartige Beobachtungen,

Digitized by Google

die auf kein gemeinschaftliches Maß zurückzuführen sind, und Resultate, die nur durch subjective Schlüsse gewonnen, als thatsächlich erledigt angesehen und auf denselben Vogel bezogen hat, kann kein Zweifel bestehen. Es sind Weibchen, ohne Gesang, beim Nestbau beobachtet, Nester mit Eiern und ausgeflogenen Jungen gefunden, Männchen singen gehört, und anderwärts, vielleicht nicht singend, sogar gepaarte Pärchen, erlegt worden: an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Beobachtern; man erfährt von den beschriebenen Individuen nicht, welchen Ursprungs sie sind, und auf welche Weise ihre ganz bestimmte Deutung und ihre Identität mit allen übrigen Beobachteten festgestellt worden ist. In Gegenden, wo die Nester der verschiedenen Laubvogelarten nicht selten in einer Entfernung von 10 bis 12 Schritten von einander gefunden werden, wie in der Nähe von Braunschweig, würde ich fürchten, daß auch ein ausgezeichneter Beobachter auf Mißverständnisse gerathen könnte, wenn er so verschiedenartige Beobachtungen über ihm noch unbekannte Laubsänger zu einem specifisch-einheitlichen Bilde vereinigen wollte. Und einen noch durchaus unbekannten Laubsänger, möglicher Weise in der Nähe von einem oder mehreren Bekannten, hätten sämmtliche Beobachter vor sich. Die Darstellung von Naumann, der selber nur für einen geringen Theil der Beobachtungen am lebenden Thier aufkommen kann, gibt keine sichere Ueberzeugung, daß in den Beobachtungen keine Mißverständnisse vorgekommen, in den Endresultaten keine nicht anzufechtenden Schlüsse als Ersatz für Beobachtungen gemacht worden sind. Um ganz darüber in's Klare zu kommen, was man von der vermeintlichen Art weiß, wird es nothwendig, daß die einzelnen Beobachter die beobachteten Thatsachen ohne jegliche Zuthat, ohne irgend eine Combination oder Hypothese, angeben.

Ich selber habe nicht selten Laubvögel gehört, die das characteristische Liedchen der S. Trochilus mit einem drei- oder vierfachen: dilm, delm oder demm schloßen, aber nie bis zu einem neunfachen fortsetzten, wie es von Naumann für die S. sylvestris angegeben wird; wenn ich ein solches Männchen mit gemischtem Gesange erlegt habe, war es jedesmal eine unbezweifelbare S. Trochilus.

Die von Naumannn angegebenen Eigenthümlichkeiten in den Kennzeichen der Art S. 429, und in der Beschreibung S. 430 und

Digitized by Google

431 halten sich, soweit aus der Beschreibung zu ersehen, innerhalb der Artgrenzen der S. rufa. Ein Original-Exemplar der Beschreibung habe ich weder bei Naumann in Ziebigk, noch in dessen Sammlung in Cöthen gesehen; auch ist es mir nicht gelungen, trotz mehrfacher Nachfrage, zu erfahren, welchen Ursprungs die von Naumann beschriebenen Exemplare sind, und wo sich dieselben jetzt befinden. Die von Baldamus aufbewahrten Eier entfernen sich nicht wesentlich von manchen Eiern der S. Trochilus.

Bis auf weitere, kritisch-scharf gesichtete Beobachtungen über einen Laubsänger mit ähnlicher Stimme, den man auch äußerlich von S. Trochilus und S. rufa unterscheiden kann, wird man die S. sylvestris von Meisner und Naumann noch nicht in die Reihe der unbezweifelbaren Arten einreihen dürfen.

Was die aus der Lebensgeschichte hergenommenen Beweise für die Artselbstständigkeit betrifft, so habe ich mich schon vor Jahren von deren Unzulänglichkeit überzeugt. Das gilt sowohl von dem Gesange, der genau und ohne irgend eine Eigenthümlichkeit aus Bruchstücken der Strophen zweier anderer nahe verwandten, nahe wohnender und brütender Arten zusammengesetzt ist, als von den Eiern, deren ich seit jener Zeit viele Gelege gesehen und erhalten, die in Größe, Färbung und Zeichnung den Uebergang nach beiden Seiten hin (trochilus und rufa) bilden. Eher wäre noch, da jene immer nur einzeln beobachteten Individuen gleichmäßig viel von beiden verwandten Arten haben, wenn es sein muß, an eine Bastardirung zu denken*).

*) Wenn man die Angaben des Herrn P. Päßler, Naumannia I. 3. S. 56, liest, und erfährt, was ich selber dem sel. Naumann mitgetheilt, so begreift man kaum, wie er dem Allem eine solche Wichtigkeit beilegen konnte. Mir fiel der zusammengesetzte Gesang eines Laubvogels auf, der sich an einer Oertlichkeit aufhielt, wo sich trochilus und rufa stets aufzuhalten pflegen. Ich fand das Nest, das wie jenes von trochilus und rufa gebaut, d. h. auch mit Federn ausgelegt war, die man im Neste von sibilatrix nie findet; die Eier waren größer und gröber gefleckt als die von trochilus, die Färbung der Zeichnung auch etwas dunkler; der Vogel unterschied sich in seinen Manieren in Nichts von trochilus: dies mein Bericht an Naumann. Auf den Gedanken, die verschollene S. Meisneri aufgefunden zu haben, bin ich selbst nie verfallen. Man sieht also, was man von den „besondern Oertlichkeiten" des Nestplatzes, dem „besondern Nestbaue" u. s. w zu halten

Digitized by Google

Der dickschnäbelige Laubsänger.

Sylvia (Phyllopneuste) borealis. *Blas.*

Zu Theil III. nach 89. S. 136. einzuschalten:

Tafel 375. Fig. 1. Alter Vogel.

Phyllopneuste borealis Blasius. Naumannia 1858. IV. p. 313. = *Sylvia* (*Phyllopneuste*) *Eversmanni* v. Middendorff. Reise II. Bd. II. p. 178. u. 97. Tab. XVI. Fig. 1. 2. u. 3.

Kennzeichen der Art.

Die Oberseite gelblichgrasgrün mit durchscheinendem Grau, auf dem Scheitel allmählich dunkler graugrün. Ein gelber Augenstreif. Die Unterseite weiß, mit schwefelgelbem Anflug; die Weichen grünlichgrau. Auf dem Flügel ein gelber Schild, von den hellen Spitzen der äußern großen obern Flügeldeckfedern der Mittelschwingen gebildet. Die schlanken Federn des graden Schwanzes erreichen ihre größte Breite im Endviertel, sind auf der Innenfahne nach der Spitze hin in gleichmäßigem Bogen begränzt, und mit weißlicher Endkannte umsäumt, die unmittelbar neben dem Schaft die größte Breite erreicht. Die kleine erste Schwungfeder nur wenig größer, als die obern Deckfedern; die dritte oder vierte am längsten; die zweite endet zwischen der fünften und sechsten; die dritte, vierte und fünfte auf der Außenfahne deutlich eingeengt.

Beschreibung.

Von Middendorff hat diesen höchst eigenthümlichen Laubvogel zuerst im nordöstlichen Sibirien an der Bogainda und am Stanowoj-Gebirge beobachtet, und in seiner Reise als Sylvia (Phyllopneuste)

---

hat. Daß „nur der Gesang S. Meisneri verrathen hat", macht die Sache nicht besser. Wer kannte denn den Gesang von S. Meisneri? Wie gesagt, trotz meines Respectes vor Naumann bin ich von Anfang an zweifelhaft über diese S. Meisneri gewesen und bin es jetzt mehr als jemals.

Digitized by Google

Eversmanni *Bp.* = Ficedula icterina *Keys. & Blas.* Wirbelth. Europ. p. 218. = Sylvia icterina *Eversm.* Addend. ad Zoogr. III. 14. beſchrieben und abgebildet. Schon bei Anſicht der Abbildung und Beſchreibung von Middendorff's ſchien es mir zweifelhaft, daß der Vogel mit der von mir als F. icterina *Vieill.* beſchriebenen Form identiſch ſein könne. Auch konnte ich ihn nicht mit einem von Eversmann erhaltenen Original-Exemplar der Sylvia icterina *Ev.*, deren Namen Bonaparte in Phyllopneuste Eversmanni umgewandelt hat, indem ihm der Namen icterina verwerflich ſchien, vereinigen. Im Jahre 1857 erhielt ich durch Verreaux in Paris einen Laubvogel vom Ochotzkiſchen Meere, unter 59° 38′ n. Br., und 147° 30′ ö. L. am 15. September 1853 erlegt, der mit den Angaben von Middendorff's in allen weſentlichen Punkten übereinſtimmt. Dieſer Vogel bildet mit der Sylvia javanica *Horsf.* Linn. trans. XIII. p. 156. = Phyllopneuste magnirostris *Blyth.* Bonap. Consp. av. I. p. 290. aus Java eine eigenthümliche, natürliche Gruppe unter den Laubvögeln, die ſich durch einen gelben Flügelſpiegel in Geſtalt einer nicht ganz durchgehenden Flügelbinde durch etwa ½ Linie lang über die Federenden ausgezogene und ſcharf abgeſetzte Schwungfederſpitzen, durch einen graden Schwanz mit hellem Spitzenſaume der äußern Schwanzfedern und durch auffallend dicken, an der Baſis ſtark erweiterten Schnabel auszeichnet, und in der Färbung, Zeichnung und Flügelbildung an den ſogenannten Regulus modestus *Gould.* anſchließt. Von der Sylvia javanica *Horsf.* unterſcheidet er ſich durch ganz abweichende Totalfärbung, und durch Geſtalt und Zeichnung der Schwanzfedern. Der ſibiriſche Vogel iſt von Gaetke einmal auf Helgoland erlegt, und dadurch als ein verirrter Wanderer der europäiſchen Fauna einverleibt worden.

Die ganze Länge beträgt 5 Zoll bis 5 Zoll 4 Linien; die Länge des Schwanzes 1 Zoll 11½ Linien, die Verkürzung der erſten Schwanzfeder kaum ½ bis 1 Linie, während die übrigen von gleicher Länge, die beiden Mittelfedern ſogar etwas weniges verlängert ſind; die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 2 Zoll 9 Linien, die Verkürzung der erſten Schwungfeder 1 Zoll 7 Linien, die der zweiten 2½ Linien, der fünften faſt 1½ Linien, und der ſechsten 3¾ Linien; die erſte kleine Schwungfeder ſteht ungefähr 1 Linie über die anliegenden obern Deckfedern vor; die längſte

Digitized by Google

Hinterschwinge ist gegen 11½ Linien verkürzt. Die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder ist auf der Außenfahne vor der Spitze deutlich verengt; die letzten großen und die mittleren Schwungfedern von der sechsten an sind, ebenso wie bei der Ph. javanica *(Horsf.)*, und Ph. superciliosa *(Lath.)*, am Schaft in eine scharf abgesetzte, etwa ½ Linie lange Spitze ausgezogen; auch die fünfte größte Schwungfeder und die längste Hinterschwinge nehmen in geringerem Grade an dieser Bildung Theil. Daß diese eigenthümliche Form der Flügelfedern keine zufällige ist, sieht man an den ganz frischen unabgeriebenen Federenden; an den abgeriebenen Federn tritt sie durch vorstehende Schaftspitzen zuweilen noch deutlicher auf. Die Federn des geraden Schwanzes sind schlank, fast gleichbreit, bis zum Endviertel, wo sie ihre größte Breite erreichen, schwach erweitert, die Innenfahne nach dem Ende hin in gleichmäßigem Bogen, nach dem Schaft hin abgerundet. Dadurch unterscheidet sie sich bestimmt von der Ph. javanica *(Horsf.)*, bei der die Schwanzfedern weit breiter, bis zur Spitze erweitert, an der Spitze von der Innenfahne aus unter einem deutlichen aber abgerundeten Winkel schief abgeschnitten sind.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig stark, besonders an der Wurzel auffallend verdickt, vor den Nasengruben schwach eingedrückt, nach der Stirn sanft ansteigend, der Oberkiefer vor der Spitze schwach zahnartig eingeschnitten, der Kiel nach hinten abgeflacht, nicht winkelig vorspringend, der Astwinkel breit bogig gerundet. Die Mundspalte ist 8 Linien, der Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze 4 Linien lang, an der Stirn $2{,}_3$ Linien breit, und $1{,}_7$ Linien hoch, dicht vor den Nasenlöchern $1{,}_3$ Linien breit und $1{,}_6$ Linien hoch. Die Nasengruben sind ziemlich breit, vorn eiförmig verschmälert und gerundet, von oben her, von der abgerundet kantigen Firste an zur Hälfte mit nur etwas gewölbter nackter Haut überkleidet, unter der die ziemlich breiten, vorn zugespitzten Nasenlöcher sich öffnen. Der Schnabel ist dunkelhornbraun, am Unterkiefer- und am Oberkieferrande weit heller, bräunlichgelb. Die Stirnbefiederung ist die der übrigen Laubvögel: nach der Firste rundliche, gefiederte Federchen, ohne Haarspitzen, an der Wurzel der Nasengrube kleine Federchen mit etwa sechs langen, die Nasengruben theilweise überragenden, gebräunten Haarspitzen; über dem Mundwinkel drei lange schwarze, an der Wurzel weiße Federborsten. An der seitlichen

Digitized by Google

Unterkieferſchneppe treten kleine Federchen mit etwa vier längern Federborſten vor. Die Füße und Zehen ſind ziemlich kräftig, der Lauf 10 1/3, die Hinterzehen 3 1/2 und deren Nagel 2 3/4, die Mittelzehe 6 und deren Nagel 2 1/4 Linien lang. Die Horndecke des Laufs iſt vorn in der obern Hälfte ungetheilt, in der untern mit drei Quertheilungen verſehen, durch welche eine obere größere und zwei untere kleinere Quertafeln entſtehen; die hinten ganz ſcharfkantige Rückſeite des Laufs iſt jederſeits mit einer ungetheilten Hornſchiene bedeckt. Die Farbe des Füße iſt bräunlichgrau; die der Fußſohlen gelb.

Die Farbe der Oberſeite iſt ein ſaftiges gelbliches Graugrün, am lebhafteſten und hellſten auf dem Hinterrücken und Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern, nach vorn ſtärker mit grau getrübt, auf dem Scheitel dunkler grüngrau; überall ohne eine Spur von roſtfarbigem, bräunlichem Anflug, durch welchen ſich die Ph. javanica unterſcheidet. Die Zügel ſind dunkel ſchwarzgrau. Ein lichtgelber Augenſtreif erſtreckt ſich von der Stirngegend über den Zügeln und Augen hin bis über die Ohrgegend; ein kleiner lichtgelber Streif vom Mundwinkel unter den Zügeln hin bis zum untern Augenrande; die kleinen Federchen rings um's Auge lichtgelb. Die Federn der Kopfſeiten gelblichweiß mit grünlichgrauen Enden; die Ohrgegend grüngrau. Die Unterſeite iſt längs der Mitte weiß mit ſchwefelgelbem Anflug und ſchwefelgelben Federkanten, am reinſten weißgelblich auf dem Bauch und den untern Schwanzdeckfedern; die Federn am Vorderhalſe ſind nach den Enden ſchwach mit grau getrübt; die Weichen grünlichgrau, nach oben allmählich in die dunklere Rückenfarbe, nach unten in die hellere Farbe der Unterſeite abſchattirt. Die Flügelfedern ſind braungrau, unten heller; die großen Schwungfedern an der Innenkante weißlich abſchattirt, an der Außenfahne breit gelbgrün geſäumt; die Außenfahne der zweiten iſt der ganzen Länge nach, die der folgenden nach der verengten Spitze hin braungelblich geſäumt. Die Enden ſämmtlicher großen und mittlern Schwungfedern ſchwach fahlweißlich abſchattirt. Sämmtliche obere Flügeldeckfedern haben gelbgrüne Außenkanten; die langen obern Deckfedern der großen Schwingen ſind nach der Spitze ſchwärzlichbraungrau; die äußern langen obern Deckfedern der Mittelſchwingen haben an der Spitze weißlichgelbe, an der Außenfahne länger ausgezogene Flecken, durch welche ein lichtgelber Flügel-

Digitized by Google

spiegel, oder eine nicht ganz durchgehende lichtgelbe Flügelbinde gebildet wird, die bei abgestoßenem Gefieder mehr verschwindet. Die langen untern Flügeldeckfedern sind gelblichweiß, die kleinern grau, mit hellgrauem Anflug. Die Schwanzfedern sind braungrau mit grünlichem Anflug, und breitabschattirten gelbgrünlichen Außenkanten; die drei äußern haben weißliche Spitzenkanten, die sich weit an der Innenfahne hinaufziehen, ihre größte Breite dicht neben dem Schaft auf der Innenfahne erreichen, von der ersten aber allmählich an Breite und Deutlichkeit abnehmen, und auf der vierten nur noch in schwacher Spur angedeutet sind. Die ähnlichen hellen Spitzenkanten erreichen bei der Ph. javanica die größte Breite entfernt vom Schaft, auf dem abgerundeten Endwinkel der Innenfahne.

Nach von Middendorff's Angabe sind die Weibchen und Männchen nicht von einander zu unterscheiden.

Ein am 24. Juli von von Middendorff erlegter flügger junger Vogel hat sich durch etwas kürzeren Schnabel, einen besonders deutlichen Flügelspiegel und grauliche, kaum gelblich angeflogene untere Flügeldeckfedern von den alten Vögeln unterschieden.

Vom Aufenthalt

dieses Laubsängers weiß man nichts weiter, als daß von Middendorff ihn am Westabhange des Stanowoj-Gebirges schon am 23. Mai, und an der Boganida bis zum 70° n. B., von den Sylvien allein noch in der Gesellschaft des Blaukehlchens, angetroffen hat. Verreaux hat den mir überlassenen Vogel vom Ochotzkischen Meere erhalten, und Gaetke sein Exemplar auf dem Herbstzuge am 6. October auf Helgoland erlegt.

Auf seine Eigenschaften kann man nur daraus einen Schluß ziehen, daß von Middendorff den Vogel an Ort und Stelle für Ph. Trochilus gehalten hat.

Digitized by Google

Der Goldhähnchen-Laubsänger.

Sylvia (Phyllopneuste) superciliosa. (Gmel.)

Zu Th. III. vor S. 595. einzuschalten:

Tafel 378. Fig. 2. Altes Männchen.
Fig. 3. Junger Vogel.

Motacilla superciliosa Gmel. L. S. XIII. I. p. 975. n. 120. = *Sylvia superciliosa* Lath. Ind. Orn. p. 526. n. 63. = *Motacilla Proregulus* Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 499. n. 133. = *Regulus modestus* Gould, Birds of Europ. tab. 149. = *Regulus Proregulus* Keys et Blas. Wirbelth. Europ. p. 184. n. 214. = *Regulus inornatus* Blyth. Journ. Asiat. Soc. Bengal XI. p. 191. = *Phylloscopus modestus* Blyth., Journ. Asiat. Soc. Beng. XII. p. 963. = *Phyllopneuste modesta* Blyth., Annals. a Mag. Nat. Hist. XII. p. 98. n. 85. = *Reguloides modestus* Blyth. Journ. As. Soc Beng. XVI. p. 441. = *Phyllopneuste reguloides* Hodgs. = *Phyllobasileus Proregulus* Cab. Mus. Heineanum I. p. 35. nota. = *Phyllobasileus superciliosus* Caban. Journ. f. Orn. 1853. p. 81. = *Reguloides Proregulus* Bonap. Consp. Av. I. p. 291. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Gefieder oben graugrün, auf dem Bürzel heller und lebhafter grün, mitten über dem Scheitel eine helle grüngelbliche Längsbinde; unten gelblichweiß. Ein rostgelber Streif von der Stirn an über die Augen hin. Zwei weißgelbe Querbinden im Flügel.

Beschreibung.

Schon die lange Reihe von Synonymen zeigt, daß dieser kleine Vogel lange bekannt gewesen, mehrfach als neu wieder aufgetaucht, und sehr verschieden gedeutet worden ist. Latham, Pallas und Gmelin führen ihn unzweifelhaft auf, und Pallas stellt ihn neben das Goldhähnchen. Von hier aus verschwindet er auf lange Zeit in der Kunde der Ornithologen, bis Feldegg ihn in Dalmatien wieder entdeckte, und Gould ein dalmatisches Exemplar als Regulus modestus abbildete. Es konnte nicht in Zweifel gezogen werden, daß diese angeblich neue Art mit der Motacilla Proregulus von Pallas identisch sei; unter diesem Namen wurde sie von mir, ohne Anschauung des Thiers, in die Gattung Regulus eingereiht. Später kam der interessante Vogel lebend auf dem Wiener und Berliner

Digitized by Google

Vogelmarkte vor, und Gätke hat ihn bis jetzt siebenmal auf der Insel Helgoland erlegt. Der Augenschein überzeugte mich, daß der Vogel nicht zu den Goldhähnchen, sondern zu den Laubvögeln gezählt werden müsse. Natterer und Heckel, die das Wiener Exemplar über ein halbes Jahr lang lebend beobachtet hatten, erklärten mit Bestimmtheit, daß es in Stimme und Benehmen nichts mit dem Goldhähnchen gemein habe, sondern ganz mit den Laubvögeln, besonders mit dem Fitis, übereinstimme. Auch äußerlich durch die hellen Flügelbinden reiht sich die Art den ostasiatischen Laubvögeln an. Blyth stellte die Gattungsnamen **Phylloscopus** und **Reguloides**, Cabanis den Gattungsnamen **Phyllobasileus** für die Art auf. Da im Bau des Schnabels, der Füße und des Flügels und Schwanzes kein wesentlicher Unterschied von den Laubvögeln besteht, so genügt es, hier den Vogel den Laubvögeln anzureihen.

Die ganze Länge beträgt 4 Zoll 6 Linien, die Länge des Schwanzes 1 Zoll 8 Linien, die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 2 Zoll 4 Linien, die Verkürzung der ersten Schwungfeder 1 Zoll 3 Linien, und die der zweiten 3½ Linien. Der Flügel ist etwas abgerundet, die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder bildet die Flügelspitze, die sechste ist gegen 1½ Linien kürzer, die siebente kaum merklich größer als die zweite, und die erste ragt ungefähr 2 bis 3 Linien über die oberen Deckfedern hinaus. Die dritte bis sechste Schwungfeder auf der Außenfahne deutlich verengt; die folgenden großen Schwungfedern vor der Spitze auf der Außenfahne allmählich erweitert, und am breiten Ende plötzlich in eine feine Spitze ausgezogen. Die längste Hinterschwinge ist kaum ½ Linie kürzer als die letzte Mittelschwinge. Der Schwanz ist schwach gerundet, und in der Mitte noch schwächer ausgeschnitten; die äußere Feder gegen 2, die mittlere gegen 1⅓ Linien verkürzt. Sämmtliche Schwanzfedern sind spitzwinkelig zugespitzt, die äußern im Enddrittel am breitesten, gegen 2⅔ Linien breit, die mittlern in der Endhälfte wenig verschmälert, gegen 2⅓ Linien breit.

Der Schnabel ist schwach und schlank, die Firste vor den Nasengruben schwach eingedrückt, nach der Stirn sanft ansteigend, der Oberkiefer vor der Spitze schwach zahnartig eingeschnitten und der in der hintern Hälfte stark abgerundete Kiel setzt sich nach hinten mit einem winkeligen Vorsprung ab. Die Mundspalte ist 6 Linien, der Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze 3 Linien lang, und an

Digitized by Google

der Stirn 1¾ Linien breit und 1⅔ Linien hoch. Die Nasengruben sind ziemlich groß, von oben her, von der scharfkantigen Firste an, mit einer nackten Haut überkleidet, unter der die länglichen, ritzförmigen, nach vorn schief ansteigenden Nasenlöcher am untern Rande der Nasengruben sich öffnen. Der Schnabel ist graubraun, am Rande des Oberkiefers und in der Wurzelhälfte des Unterkiefers heller. Die Stirnbefiederung ist im Wesentlichen die der Laubvögel, ganz abweichend von der der Goldhähnchen. Jede der längsten Stirnfedern läuft in mehrere nach vorn gekehrte, schräg aufsteigende, kleine schwarze Borsten aus; sämmtliche Federchen am Hinterrande der Nasengrube laufen in etwas größere einzelnstehende schwarze Borsten aus, die bis auf die Nasenlöcher vorstrahlen, ohne dieselben zu verdecken. Jederseits über dem Mundwinkel stehen vier längere einzelne Borstenfedern, von denen die vordere etwas kürzer ist, als die anderen. Die Füße sind ziemlich schwach und zierlich, der Lauf 9, die Hinterzehe 3½, deren Nagel 2⅓, die Mittelzehe 4½, und deren Nagel 2 Linien lang. Der Lauf vorn schwach quergetheilt, oben mit vier größern, unten mit drei kleinern Querta-feln, von denen die vier obern fast ineinander zerfließen; die Rückseite des Laufs jederseits mit einer ungetheilten Hornschiene bekleidet. Die Farbe der Füße ist ein blasses, in's gelblichfleischfarbene ziehendes Grau.

Das Gefieder der Oberseite ist von der Stirn bis zu den obern Schwanzdeckfedern graugrün, am lebhaftesten und hellsten grün auf dem Bürzel, am dunkelsten grün an den Schultern. Ueber die Mitte des Scheitels verläuft eine ziemlich breite, nach außen verwischte, helle, grüngelbliche Längsbinde. Die Kopfseiten sind grüngelblich, vorn unter den Augen und im Umfange der Ohrgegend etwas grüngrau getrübt. Ein dunkler, schwärzlichgrüngrauer Streif setzt sich vom Zügel an in der Richtung nach den Augen bis zwischen die Ohrgegend und den hellgelben Augenstreif fort. Die Unterseite ist gelblichweiß, an den Weichen etwas grau getrübt; sämmtliche Federn der Unterseite haben einen schwarzgrauen, verdeckten Federgrund, und sind an den freivorstehenden Enden ringsum gelb verwaschen. Die Flügelfedern sind dunkel schwärzlichgraubraun, die zweite Schwungfeder ist der ganzen Länge nach, die dritte bis sechste auf dem verengten Theil der Außenfahne fahlweißlich gesäumt; die erweiterte Außenfahne der zweiten bis sechsten und die Außenfahnen

Digitized by Google

der folgenden Schwungfedern sind grüngelb gesäumt. Von der sechsten an sind die Schwungfedern mit allmählig zunehmenden, sanft abschattirten weißen Spitzen bezeichnet, die auf den Hinterschwingen in die beiden weißgelblichen Außenkanten übergehen. Sämmtliche obere Flügeldeckfedern haben graugelbliche Ränder; die mittlern und längsten weißgelbe Endflecken, die sich zu zwei hellen Flügelbinden zusammenordnen. Die untern Flügeldeckfedern weiß mit gelblichen Enden; die kleinern an der Basis braungrau. Die Schwanzfedern schwärzlichgraubraun, unten heller braungrau; die äußern mit sehr schmalen grauweißlichen, die folgenden sämmtlich mit breitern grüngelben Außenkanten.

Die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen nur wenig durch eine etwas schwächer hervortretende Scheitelbinde.

Bei den Jungen ist die Scheitelbinde nur sehr schwach angedeutet.

Aufenthalt.

Central-Asien scheint das eigentliche Vaterland dieses Laubvogels zu sein, von wo aus er westwärts wahrscheinlich die Grenzen Europa's berührt oder selbst überschreitet, wie sein — seit man den Vogel wieder kennen gelernt hat — gar nicht so vereinzeltes Vorkommen in Deutschland mehr als vermuthen läßt, besonders wenn man bedenkt, wie oft das kleine Vögelchen unbemerkt geblieben sein mag. Ueber sein Vorkommen ist oben bereits das Nöthige gesagt.

Ueber Eigenschaften, Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. fehlen zur Zeit noch jegliche positive Beobachtungen.

Digitized by Google

Der Zwerg-Rohrsänger.

Sylvia (Iduna) salicaria. *Pall.*

Zu Theil III. vor S. 723. einzuschalten:

Tafel 375. Fig. 2. Alter Vogel.

Motacilla Salicaria Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 492. n. 127. excl. synon. = *Sylvia caligata* Licht. Eversm. Reise p. 128. = *Sylvia scita* Eversm. Addenda ad. Zoogr. III. p. 12. = *Lusciola (Iduna) caligata* Keys. et Blas. Wirbelth. Eur. p. 190. n. 235. = *Iduna Salicaria* Bonap. Consp. av. I. av. p. 295. = *Cabanis.* Mus. Heinean. I. p. 37. Anmerk. = *Calamoherpe Scita* Bonap. consp. ad. I. p. 285. n. 6.

Kennzeichen der Art.

Oberleib gelblich roſtgrau; der Unterleib und ein deutlicher heller Strich über dem Auge roſtgelblichweiß. Der Flügel ſtark gerundet; die erſte kleine Schwungfeder ragt 3 Linien über die obern Deckfedern hinaus; die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder auf der Außenfahne verengt. Länge: 4 Zoll 8 Linien.

Beſchreibung.

Unter den ungefleckten Rohrſängern Europa's iſt der vorliegende der kleinſte. In Oſteuropa und Sibirien einheimiſch, hat ihn Gaetke ein einziges Mal auf Helgoland erhalten und dadurch der Fauna Deutſchlands als zufälligen Wanderer einverleibt. Pallas beſchrieb den ausgezeichneten Sänger zuerſt in ſeiner Zoographie mißverſtändlich unter dem Namen **Motacilla Salicaria**. Er hat ihn, wie die Citate **Curruca arundinacea Brisson Orn. III. 378.** und **Motacilla salicaria L. Faun. suec. II. n. 249.** und **Syst. Nat. XII. I. p. 330.** andeuten, wahrſcheinlich für unſern Teichrohrſänger, **Sylvia arundinacea** gehalten. Auch iſt nicht zu läugnen, daß beide Vögel auf den erſten Blick große Aehnlichkeit miteinander haben. Was jedoch Pallas enthuſiaſtiſch von dem ausgezeichneten, kräftigen Geſange dieſes Vogels, ſeinem Aufenthalt in Baumgipfeln, ſeinen Niſten in Gabelzweigen anführt, deutet beſtimmt auf eine andere Art hin. Jeder Zweifel über die Art von Pallas muß

Digitized by Google

schwinden, wenn man in der kurzen aber ausgezeichneten Beschreibung über den Flügelbau hervorgehoben sieht, daß die dritte bis fünfte Schwungfeder außen verengt sei, da bei unserem Teichrohrsänger nur die dritte Schwungfeder auf der Außenfahne eingeschnürt ist. Später scheint der Vogel nur von Eversmann beobachtet zu sein. Das aus der Kirgisensteppe mitgebrachte alte Exemplar des Berliner Museums beschrieb Lichtenstein unter dem Namen **Sylvia caligata**. Später wurde die Art als neu von Eversmann unter dem Namen **Sylvia scita** wieder aufgeführt. Auch Eversmann hielt den Vogel von Pallas für unsern Teichrohrsänger, kam jedoch später zu der Ueberzeugung, daß das Lichtenstein'sche Exemplar mit gestiefelten Läufen identisch mit seiner Art sei. Bonaparte hat in der ersten Auflage des **Conspectus** die Art zweimal unter verschiedenen Gattungsnamen aufgeführt.

Dieser Vogel steht in der Mitte zwischen den nordischen spitzflügeligen, den südlichen rundflügeligen Rohrsängern und den blassen Bastardnachtigallen. Mit den nordischen spitzflügeligen ungefleckten Rohrsängern stimmt er in der Färbung, mit den südlichen rundflügeligen im Flügelbau, mit den Bastardnachtigallen im Flügel- und Schwanzbau überein, weicht aber von allen durch den sehr schlanken und kleinen Schnabel, der an den der Laubvögel erinnert, ab. Wenn man einmal an der Vorstellung der alten Gattung **Sylvia** rütteln will, so kann man es nicht umgehen, dieser Art eine eigene generische Stellung anzuweisen, wie es schon früher von mir geschehen ist.

Der Zwerg-Rohrsänger erreicht kaum die gewöhnliche Größe des Fitis-Laubvogels. Die ganze Länge beträgt 4 Zoll 8 Linien, wovon 2 Zoll auf den nur schwach abgerundeten Schwanz kommen. Die Schwanzfedern sind gerade, der ganzen Länge nach fast von gleicher Breite, und auffallend schmal, gegen $2\frac{3}{4}$ Linien breit, nach dem schwach zugespitzten Ende kaum merklich verschmälert, und die erste Schwanzfeder nur gegen $1\frac{1}{2}$ Linien verkürzt. Die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze beträgt stark 2 Zoll 6 Linien. Der Flügel ist stark abgerundet. Die kleine, ziemlich breite erste Schwungfeder ragt bis zur Mitte des Flügels, etwa 3 Linien über die längsten obern Flügeldeckfedern hinaus. Die längste, dritte, und die allmählich etwas kleineren folgenden, die vierte und fünfte bilden zusammen die Flügelspitze. Die zweite ist ungefähr von gleicher Größe mit der sechsten. Die Mittelschwungfedern sind etwas kürzer

Digitized by Google

als die zehnte, und die längste Hinterschwinge ragt nicht über die letzte der Mittelschwingen hinaus. Die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich verengt; die Außenfahne der sechsten kaum merklich und allmählich verschmälert. Die zweite und folgende Schwungfeder zeigt auf der Innenfahne kaum eine merkliche Verengung.

Der Schnabel ist schlanker, wie bei allen übrigen Rohrsängern, auf der abgerundet kantigen Firste vor den Nasenlöchern schwach eingedrückt, vor der Spitze nicht merklich eingekerbt, an den Nasenlöchern 1½ Linien breit und hoch, längs der Firste 4½ und von der Mundspalte an stark 6 Linien lang. Die Oberkieferränder stehen etwas über die Ränder des Unterkiefers vor. Die Farbe des Oberkiefers ist hornbraun, an den Rändern, wie die des Unterkiefers, gelblichfleischfarbig. Die Nasengruben ziemlich groß, oval, von oben zur Hälfte bis zu den länglichrunden Nasenlöchern mit weicher Haut überspannt. Die Zügelfedern gehen in feine schwarze Borsten aus; drei oder vier etwas stärkere Borsten strecken sich vorn bis auf die Nasengruben vor; jederseits am Oberkieferrande vor den Mundwinkeln drei auffallend starke Borstenfedern.

Die Füße sind verhältnißmäßig stark und die Läufe auffallend lang. Die Läufe auf der Vorderseite in der Mitte mit drei größern, und oben und unten mit zwei kleinern Quertafeln bekleidet, deren Grenzen im Alter so stark verschmelzen, daß der Lauf gestiefelt erscheint; die Rückseite des Laufes ist ungetheilt. Füße und Zehen gelblichfleischfarbig. Der Lauf ist 10½ Linien lang; die Mittelzehen 5½, und deren Nagel 2 Linien; die Hinterzehe 3½ und deren Nagel 2½ Linien lang.

Die Färbung des Gefieders ist im Wesentlichen die eines etwas blassen Teichrohrsängers. Die Oberseite, Zügel und Wangen gelblich rostgrau; am dunkelsten, etwas mehr mit grau getrübt, auf dem Scheitel; am hellsten, etwas mehr rostgelb, auf den Bürzel- und den obern Schwanzdeckfedern. Kinn und Kehle weißlich; an den Halsseiten braungelblich überflogen, und allmählich in die Farbe der Oberseite abschattirt. Die übrige Unterseite rostgelblichweiß; etwas stärker rostfarbig überflogen vor der Brust und an den Weichen; die Befiederung der Schienbeine am lebhaftesten gelblich. Die Federn der Flügel graubraun; die großen Schwungfedern mit schmalen rostgelblichen Federkanten; die mittlern und hintern Schwungfedern

Digitized by Google

und den obern Flügeldeckfedern mit breiten, allmählich abschattirten grauroſtgelblichen Federſäumen. Die untern Flügeldeckfedern roſtgelblichweiß, wie die Färbung der Bruſt. Die breiten hellen Innenkanten der Schwungfedern auf der Unterſeite blaßröthlichroſtfarbig. Die Schwanzfedern etwas heller und etwas mehr roſtfarbig als die Schwungfedern; die Außenfahne der erſten heller, trüb roſtgelb; die übrigen Schwanzfedern mit ſchmalen, roſtgelblichen Federkanten abſchattirt.

Zwiſchen beiden Geſchlechtern iſt kein weſentlicher Unterſchied beobachtet.

Die Jungen unterſcheiden ſich kaum durch etwas lebhaftere Roſtfarbe im Gefieder von den Alten.

Aufenthalt.

Alles, was wir über das Vorkommen wiſſen, iſt bereits oben mitgetheilt; ebenſo was Pallas über den Geſang, den Aufenthalt und das Niſten dieſes Rohrſängers mittheilt. Weitere Beobachtungen fehlen.

Sylvia (Calamoherpe) cariceti. *Naum.*

Zu Theil III. Nr. 44. S. 668.

Dieſer von Naumann im Jahr 1821 als neu aufgeſtellte Rohrſänger hat ſeit jener Zeit in Bezug auf ſeine Artberechtigung vielen gegründeten Widerſpruch gefunden. Nach meinen eigenen Erfahrungen, ſowohl an den im Leben beobachteten Vögeln, als in Sammlungen, kann ich ihn nicht einmal für eine Varietät der **Sylvia aquatica** *Lath.* anſehen, ſondern ich muß ihn für ganz identiſch mit dieſer Art erklären. Hinſichts der Zeichnung der Unterſeite und der Färbung im Allgemeinen zeigt ſich gar keine ſcharfe Grenze zwiſchen den von Naumann S. 669. angegebenen Charakteren. Was Naumann von den abweichenden Maßen des Schnabels, der Fußwurzel, der Flügel und der Hinterſchwingen anführt, habe ich gar nicht ſelten bei der charakteriſtiſchen Färbung auch umge-

Digitized by Google

kehrt bestätigt gefunden. An den von mir in sehr verschiedenen Gegenden Europa's selber erlegten Vögeln von beiderlei Zeichnungen habe ich in Stimme, Aufenthalt und Benehmen keine wesentliche Abweichungen beobachten können.

Der von Naumann eingeführte Namen ist mit Sicherheit aus dem Verzeichniß der Arten zu streichen.

Der Garten-Rohrsänger.

Sylvia (Calamoherpe) horticola. *Naum.*

Zu Theil XIII. S. 444.

Aus der Rohrsängergruppe der S. arundinacea und palustris führt Brehm eine lange Reihe von Species oder Subspecies auf, von denen Naumann zwei, Calamoherpe arbustorum und pinetorum *Brehm*, zusammenfaßt, und mit dem neuen Namen Sylvia horticola *N.* belegt. In der Größe und Körperform weicht diese nach Naumann's eigener Angabe nicht von S. arundinacea ab; die Farbe des Gefieders soll an frischen Exemplaren etwas lichter sein. Naumann sieht die geringen Unterschiede selber für „schlimm" an, und legt am meisten Werth auf die Lebensverhältnisse. Sie erscheint erst nach der S. palustris, aber vor der S. phragmitis, hält sich im Gebüsch auf, brütet oft entfernt vom Wasser, im Laub- und Nadelholz, erinnert im Nestbau an S. Hypolais, in den Eiern an S. arundinacea, ist im Betragen und Lockton nicht von den Verwandten zu unterscheiden, singt kurz abgesetzt und roh, wie S. arundinacea, mit Anklängen von phragmitis und palustris u. s. w.

Daß ich, nach dem Gesange, dem Aufenthalt und Nestbau zu schließen, diesen von Naumann angedeuteten Vogel in der an Rohrsängern überaus reichen Umgegend von Braunschweig alljährlich vielfach beobachtet habe, kann ich nicht bezweifeln; ich habe ihn jedoch bis jetzt nicht für eine selbstständige Art halten können, und nicht

Digitized by Google

allein deßhalb, weil ich ihn, gleich Naumann, äußerlich nicht von S. arundinacea unterscheiden kann. Auch nach seinem Gesange und seiner Lebensweise, die ich während der ganzen Fortpflanzungszeit tagtäglich mit der unmittelbar neben und mit ihm verbundenen normalen S. arundinacea und palustris habe vergleichen können, muß ich ihn für eine S. arundinacea halten.

Die Lebensweise und Fortpflanzung der Rohrsänger hängt in hiesiger Umgegend theilweise von der Entwickelung der Schilfwälder, der Begrasung der in den Teichen vorkommenden erhöhten Grasbülten, und der Belaubung der Hecken und Gebüsche ab. Am frühsten erscheinen von den naheverwandten kleinern Arten: C. phragmitis und arundinacea, zuletzt C. palustris. Die fragliche C. horticola habe ich immer weit vor der S. palustris, unmittelbar nach oder gleichzeitig mit den ersten Individuen der S. arundinacea gehört. Ist noch dichtes Rohr im Innern der Teiche, an unzugänglichen Inseln, vorhanden, so fängt S. arundinacea einzeln an, zu bauen, jedoch höchst selten an begangenem Teichrande. Wo nicht, so warten die Vögel, bis das junge Rohr eine hinreichende Höhe erreicht hat. Dauert dies bis spät hin, wie z. B. im Jahr 1858, so bestimmt sich auch die in Gesang und Färbung ganz normale S. arundinacea nicht länger und baut schleunig in die naheliegenden Hecken, Gebüsche, sogar in mehr als 500 Schritte von den Teichen entfernten jungen Kieferanpflanzungen. Im Jahr 1858 habe ich gesehen, daß mehrere Teichrohrsänger, nachdem in den warmen Frühlingstagen das Rohr spät, aber sehr rasch aufwuchs, ihre in den Kieferpflanzungen und im Gebüsch angefangenen Nester ohne sichtlichen Grund verließen, um, vielleicht, in das nun aufgeschossene Rohr zu bauen. Wird das Rohr frühzeitig hoch, so findet man wenig oder gar keine Teichrohrsänger in den den Teichen nahegelegenen Gebüschen. Sind die größern Teiche den Sommer hindurch trocken, so sammeln sich die Rohrsänger dicht gedrängt, die Nester nicht selten in Entfernungen von 2 bis 3 Schritten, an den kleinern Teichen, oder siedeln sich in der Nähe von Gräben im Laubgebüsch an. Sie richten sich nach den Umständen ein.

An kleinen Teichen, über deren wenige Bewohner ich ganz im Klaren war, habe ich die Eier von normalen, im Gesange ganz charakteristischen Teichrohrsängern sehr verschieden gefunden: zuweilen sehr stark, mit bläulichgrauem Grunde und großen olivengrünen

Digitized by Google

Flecken, denen der S. palustris ähnlich, zuweilen sehr klein, mit grünlichweißem Grunde und feinen dichtgedrängten blaßgrünen Flecken, denen der Sylvia cinerea ähnlich, und außerdem alle mögliche Mittelstufen. Im Gebüsche, in Nestern, die fast wie die der S. Hypolois angelegt, inwendig aber mit den haarsamigen Rispen von Phragmites communis ausgekleidet waren, fand ich dagegen wiederholt Eier, die ich von denen der normalen S. arundinacea nicht unterscheiden konnte, und in unmittelbarer Nähe, ohne daß ich ein anderes Rohrsängernest oder Pärchen in der Nähe fand, das Männchen ganz nach Art der S. horticola singen; in andern Nestern solcher Vögel lagen Eier, die an die von S. palustris erinnerten, und den Eiern aus dem Busche im Garten Zander's in Barkow ähnlich sind. Auch habe ich häufig den Gesang der S. horticola im Rohr, zwischen andern Rohrsängern gehört, an Stellen, die auf mehrere hundert Schritte in der Nähe kein Gebüsch trugen; doch ist es mir nicht möglich gewesen, die Nester solcher Männchen unbezweifelbar im Rohr ausfindig zu machen.

Was den Gesang dieser Vögel selber anbetrifft, so habe ich einzelne Männchen oft lange, gegen 5 bis 10 Minuten lang, in den einförmigen Tönen von S. arundinacea sich ergehen, und dann plötzlich Anklänge von S. palustris oder phragmitis einmischen hören. Die Männchen ließen sich ebensowenig, wie die von S. arundinacea, aus der Nähe des Nestes verscheuchen, während das Männchen S. palustris stundenlang die Nähe des Nestes flieht, wenn es aufgestört worden ist.

Diese mit aller möglichen Vorsicht in einer Gegend, in der jährlich mindestens 200 Pärchen von S. arundinacea, palustris und phragmitis brüten, festgestellten Thatsachen, lassen es mir viel wahrscheinlicher erscheinen, daß S. arundinacea in einer großen Mannichfaltigkeit des Gesanges, Aufenthalts und Nestbaus vorkommt, daß S. arundinacea in der Anlage des Nestes und in seinem Aufenthalt sich nach den unvermeidlichen Umständen richtet und abweicht, und im Gesange vielleicht etwas von seinen nächsten beiden Nachbarn abhorcht, also daß man gezwungen wäre, eine oder mehrere Zwischenarten zwischen S. arundinacea und palustris zu trennen, die sämmtlich äußerlich von S. arundinacea nicht zu unterscheiden sind. Unter allen Umständen wird man wohl thun, diese

Digitized by Google

eigenthümliche Zwischenform fortdauernd zu beobachten, um sich ihre Bedeutung unzweifelhaft klar zu machen.

Die Zumuthung, Arten als selbstständig anerkennen zu sollen nach bloßer Abweichung des Gesanges oder anderer Lebensverhältnisse, auch wenn sie zugestandenermaßen äußerlich nicht unterscheidbar sind, scheint mir jeder objectiven Nöthigung zu entbehren, obgleich sie nicht selten von praktischen Ornithologen gemacht worden ist. Die Vögel handeln in ihren Lebensbeziehungen nicht blos maschinenmäßig, und jede Art benimmt sich nach einer bestimmten Freiheit, und zeigt sich in einer bestimmten Mannichfaltigkeit. Jede Lebensäußerung ist deßhalb einer verschiedenen Deutung fähig, und jede Abweichung von einem erkannten Typus zwingt deßhalb nicht immer zur Anerkennung einer abweichenden Art. Es ist einseitig und mangelhaft, die Ornithologie ausschließlich in Sammlungen und an Bälgen erledigen zu wollen; aber die ausschließliche Lebensbeobachtung hat auch kein Vorrecht, der Natur einseitig Gesetze vorzuschreiben. Nur soweit abweichende Lebensverhältnisse eine Parallele in bestimmt zu unterscheidenden körperlichen Eigenthümlichkeiten finden, können sie zu specifischen Sonderungen ein dauerndes Recht geben.

Der Busch-Rohrsänger.

Zu Theil III. S. 709.

Der **Aufenthalt** des Busch-Rohrsängers während der Fortpflanzungszeit ist doch nicht so beschränkt, wie man früher glaubte: nämlich nicht blos der wirkliche Wald, sondern auch Weidenheger an Flüssen und Teichen, Wiesen und selbst mit Winterfrucht, Klee, Esparsette, Raps u. s. w., bestandene Aecker, gleichviel ob Wald in der Nähe ist oder nicht; nur muß das Terrain feucht genug und üppig bewachsen sein.

Zu Seite 712.

Seine **Lockstimme** klingt wie tzeck, tzeck; der **Warnungslaut** wie: tett, tett, leise und ziemlich hoch; ein zorniges oder

Digitized by Google

ängstliches pitt wird beim Gezänk mit seinen Reviernachbarn, scharf und kurz herausgestoßen, und erinnert sehr an den nur etwas tiefern Ton von Coccothraustes vulgaris. Plötzlich überrascht und erschreckt gibt er Töne von sich, die dem Angstschrei der T. Merula sehr ähnlich nur viel höher und dünner sind: „tick, tick, tick, tick, teck, tett, tett."

Zu Seite 715 u. ff.

Alles über die Fortpflanzung des Busch-Rohrsängers Gesagte ist nicht auf diesen, sondern auf seinen „Socius", Sylvia cinerea, zu beziehen. Nistort, Stand des Nestes, das Nest selbst sowie die Eier sind aber sehr verschieden von den dort beschriebenen.

Nistort: Vorzugsweise feuchte, wenigstens nicht allzutrockene Grasstellen größern oder kleinern Umfanges in oder in der Nähe von Waldlichtungen, — besonders jungen 2 bis 3 jährigen Schlägen, — Feldhölzern, Remisen, mit Weiden bestandenen Gräben, Weidenhegern an Flüssen und Teichen; ferner feuchte, üppige, sonst aber von allem Baumwuchs entblößte Wiesen und Getreidefelder in der Nähe eines Teiches, Baches oder Wassergrabens. Letztere werden häufiger für die zweite Brut gewählt, die deßhalb meist zu Grunde geht.

Das Nest steht auf dem Erdboden, meist sogar in einer natürlichen oder künstlichen Vertiefung desselben, und hat gar keine Aehnlichkeit mit den Nestern der übrigen Rohrsänger, weder in seiner Befestigung, noch in seiner Bauart, gleicht darin vielmehr denen der Pieper (Anthus arboreus und pratensis). An dem Rande eines grasdurchwachsenen Gesträuches oder eines Grasbusches, von oben durch überhängendes frisches oder trockenes Laub verdeckt, steht die aus Moos und trocknem Grase gefertigte Unterlage zum Theil in der Erde. Sie ist von ziemlich großem Umfange, locker und unordentlich gefügt. Das eigentliche Nest und der Napf ist aus feinen trockenen Grashalmen und Grasblättern — zu den 8 Nestern, welche ich sah, war kein anderes Material verwendet — ziemlich sauber zusammengesetzt. Die Napfform ist mehr weit als tief, erreicht also die Halbkugelform noch nicht. Weite 2¼ Zoll, Tiefe 1¾ Zoll.

*) S. Naumannia I. Heft IV, p. 76 ff., II. Heft I. p. 100.

Digitized by Google

Die Eier, sechs, fünf, sieben bei der ersten Brut, fünf, vier bei der zweiten, sind von reiner Eiform, — seltener länglich und zugespitzt als abgerundet kurz, — Grundfarbe violettröthlichweiß, seltener braunröthlichweiß; Zeichnung: auf und neben sehr vielen violettrothgrauen Schaalenflecken ebensoviele violettrothbraune feine und äußerst feine Punkte und Strichelchen, seltener kleine Flecke, die zusammen mit den Schaalenflecken die Grundfarbe nur wenig durchblicken lassen, oft einen Kranz bilden, und nur selten sparsamer stehen. Die Zeichnung gleicht also am meisten der der Eier von **Motac. alba**, kommt in denselben Nüancen bei denen von **Calam. luscinioides** und bei einigen von **Anthus arboreus** (und mehr oder weniger allen **Anthus**-Arten) vor. Die von dem nächsten Verwandten, **Calam. fluviatilis**, haben bei ähnlicher, aber sparsamerer und abstechender Zeichnung, eine weit hellere — fast rein weiße — Grundfarbe, abgesehen davon, daß sie weit größer sind. Die Schaale ist sehr zart, glatt, schwachglänzend; die Poren sind flach und von unregelmäßiger Gestalt. Sie messen 9½ bis 10¼ Linien in der Länge bei 5¾ bis 6¼ Linien Breite.

Der Vogel brütet zweimal; man findet das erste Gelege hier gegen die Mitte des Mai, das zweite gegen Mitte oder Ende Juli.

Der Nachtigall-Rohrsänger.

Sylvia (Calamoherpe) luscinioides. *Savi.*

Zu Th. III. Zwischen Nr. 96 und 97 nach S. 700 einzuschalten:

Tafel 370. Fig. 4. und 5. Männchen.

Sylvia luscinoides Savi. Nuove Giorn. de' Letterati N. XIV. 1824. XXII. 1825. = Savi Ornit. Toscana I. p. 270. = Descript. de l' Egypte pl. 13. Fig. 3. = Temm. Man. d' Orn. III. p. 119. = *Salicaria luscinioides* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 180. n. 198. = Schleg. Krit. Uebers. p. XXVIII. = *Luscinioposis luscinioides* Bonap. Consp. av. I. p. 288. n. 1. = *Cettia luscinioides* Gerbe Dict. d' hist. nat. p. 240. t. 10. = Degland Orn. Europ. I. p. 280. n. 257. = *Pseudoluscinia Savii* Bonap. Birds. p. 12. = La Fauvette des saules Roux. Orn. provanç. V. I. p. 325. tab. 211. bis.

Kennzeichen der Art.

Die Oberseite ist einfarbig rostbraun. Die Kehle weiß; der Bauch rostweißlich; der Kopf und die Weichen licht rostbräunlich.

Digitized by Google

Die untern Flügeldeckfedern grauroſtbräunlich; die untern Schwanzdeckfedern licht roſtbraun mit weißen Enden. Von den großen Schwungfedern iſt keine auf der Außenfahne verengt.

Beſchreibung.

Dieſe zuerſt von Savi in Italien unterſchiedene Art ſteht in jeder Beziehung dem Fluß-Rohrſänger ſehr nahe, und weicht in der Größe und im Bau gar nicht, in der Färbung wenig, aber durchgreifend von der letztgenannten Art ab.

Die ganze Länge beträgt 6, die Flugweite ſtark 9 Zoll. Die Mittelfedern des ſehr abgerundeten Schwanzes ſind 2 Zoll 6 Linien, die äußern gegen 1 Zoll 11 Linien bis 2 Zoll lang. Die Flügellänge vom Bug bis zur Spitze beträgt 2 Zoll 10 Linien. Der Flügel iſt ſehr ſpitz, die zweite Schwungfeder am längſten, die dritte ungefähr um 1 Linie, die folgenden ziemlich gleichmäßig verkürzt; die erſte Schwungfeder iſt ſehr klein, ſchlank und ſpitz, doch gewöhnlich etwas größer als die entſprechenden des Fluß-Rohrſängers, in der Regel gegen ½ bis 1½ Linien kürzer als die obern Flügeldeckfedern. Die beiden erſten großen Schwungfedern, die zweite und dritte, ſind ſichelförmig mit der Spitze nach Innen gebogen, die erſte derſelben lang zugeſpitzt, die folgende etwas ſtumpfer zugeſpitzt, die übrigen abgerundet und auf der Innenfahne ſchief abgeſchnitten. Die längſte Hinterſchwinge ragt gegen 2 Linien über die kürzern Mittelſchwingen hinaus. Von den zwölf Federn des ſtark abgerundeten Schwanzes ſind die mittlern 6, die äußeren 5 Linien breit, die mittlern im Enddrittel ſtark verſchmälert und ſchwach zugeſpitzt, die äußern ungleich und ſtumpfwinkelig zugeſpitzt.

Der Schnabel iſt braun, an der Baſis des Unterkiefers gelblichfleiſchfarbig, längs der Mundſpalte 9¼, vor den Naſenlöchern 4½ Linien lang und an der Stirn 2 Linien breit und hoch, vor der ſchwach abwärtsgebogenen Oberkieferſpitze am Kieferrande eingeſchnitten. Naſenloch und Stirnbefiederung wie beim Fluß-Rohrſänger. Die Füße ſind gelblichfleiſchfarbig, die Läufe vorn ſchwach quergetheilt, oben mit drei größeren, unten mit zwei kleineren Quertafeln, auf der Rückſeite außen und innen mit einer ungetheilten Hornſchiene bekleidet; der Lauf iſt 10½ bis 11, die Hinterzehe 4,

Digitized by Google

deren Kralle 3 1/3, die Mittelzehe 7 3/4 und deren Kralle 2 Linien lang.

Die ganze Oberseite ist einfarbig rostbraun, am dunkelsten auf dem Scheitel, während der Fluß-Rohrsänger eine dunkel grüngraue Färbung hat. Vom Schnabel an verläuft über die Zügel, über das Auge und die Ohrgegend ein rostgelblicher Augenstreif. Auch die Federn am Augenlide sind rostgelblich. Die Unterseite ist weit heller gefärbt, Kinn und Kehle weiß, zuweilen mit erloschenen bräunlich-grauen Fleckchen in der Mitte des Halses, die Kropfgegend licht rostbräunlich überflogen, der Bauch rostweißlich, die Weichen licht rostbraun; die sehr langen untern Schwanzdeckfedern ebenfalls licht rostbraun mit breiten rostweißlichen Enden. Die Flügel- und Schwanzfedern tragen die Farbe der übrigen Oberseite, sind aber auf der Unterseite etwas heller und mehr grau gefärbt, besonders die Schwungfedern, deren Innenkanten sich weißlichfahl abschattiren. Die untern Flügeldeckfedern sind licht rostbräunlich, die kleinern an der Basis dunkler graubraun.

Die Weibchen sind äußerlich von den Männchen nicht zu unterscheiden, jedoch häufiger, wenn auch nicht immer, an den Halsseiten erloschen gefleckt.

Das frische Herbstgefieder ist etwas dunkler und lebhafter gefärbt, als das abgetragene Frühlingsgefieder.

Aufenthalt.

Der erst seit einigen Decennien entdeckte Vogel ist bis jetzt nur sehr sporadisch vorgekommen. Savi fand ihn in den Toskanischen Sümpfen, Löbbecke in den ausgedehnten Torfmooren Hollands, Crespon und Andere einzeln in den Brüchern Süd-Frankreichs. Sein Aufenthalt an meist unzugänglichen Orten, seine versteckte Lebensweise, die Aehnlichkeit seines Gesanges mit dem der beiden nächsten Verwandten, dem Fluß- und Busch-Rohrsänger, sind indeß wohl die Ursache, daß er nicht mehrfach beobachtet worden ist, und seine Verbreitung ist vielleicht eine minder beschränkte, als man anzunehmen geneigt ist. Der Nachtigall-Rohrsänger ist bisher nur in größern Brüchern, Mooren und Sümpfen gefunden worden, die abwechselnd freies Wasser, Weidengebüsch und eine höhere Gras- und Seggen-Vegetation bieten. Dort hält er sich gern in der Nähe des Wassers

Digitized by Google

auf. In den Holländischen Torfmooren kommt er bereits gegen Ende des April an.

Eigenschaften.

Wie im Aeußern, so hat unser Vogel auch in seinem Wesen große Aehnlichkeit mit seinen Verwandten. Er hält sich möglichst verborgen und kommt nur selten aus dem Gestrüpp heraus, in und unter dem er sein bewegliches Leben führt. Gleich nach seiner Ankunft gegen Ende des April hört man seinen eigenthümlichen, monotonen Gesang, der viel Aehnlichkeit mit dem des Busch-Rohrsängers haben, aber viel tiefer klingen soll. Löbbecke bezeichnet denselben durch die Sylbe „ſtrrrrr“ oder „pirrrr“, die sehr lang ausgehalten wird. Die Holländer nennen den Vogel deßhalb den Schnurrer (de Snorr). Auch darin zeigt er Aehnlichkeit mit dem Busch- und Fluß-Rohrsänger, daß er bis tief in den Sommer hinein, und bei mildem Wetter öfters bei Tage singt.

Nahrung.

Bestimmte Angaben darüber fehlen noch; es ist indeß anzunehmen, daß die Nahrung nicht wesentlich von der der übrigen Rohrsänger verschieden sein wird.

Fortpflanzung.

Meist Anfangs Mai schreitet der Nachtigall-Rohrsänger zum Nestbau. Er sucht sich dazu einen dichten Gras- oder Seggenbusch in der Nähe des Wassers aus, in dessen Mitte er auf dem darin hoch aufgewachsenen Moose das Nest so anlegt, daß es von den Stengeln und Blättern ganz verdeckt wird. Das Nest besteht ganz aus den dürren, breiten Blättern der **Phalaris arundinacea**, die um einander gelegt und nur locker verflochten werden, so daß das Ganze, aus seiner Umgebung herausgenommen, fast den Zusammenhang verliert. Auch der innere Napf ist nur mit Stücken dieser Blätter, doch ziemlich glatt ausgekleidet. Bei keinem andern europäischen Vogel findet man ein ähnliches Nest. Es mißt durchschnittlich gegen 3 Zoll in der Breite und 2½ Zoll in der Höhe. Der

Digitized by Google

Napf 2 Zoll weit und 2 Zoll tief. Der Rand des Napfes bei den meisten Nestern etwas eingezogen. Das Gelege besteht meist aus 5, seltener aus 6, bei der zweiten Brut, gegen Anfang Juli, wohl auch aus 4 Eiern. Diese haben im Allgemeinen einige Aehnlichkeit mit denen der weißen Bachstelze, mehr aber noch, abgesehen von der Größe, mit denen von S. galactodes, und abgesehen von der Färbung mit denen der locustella und fluviatilis. Sie sind 10 bis 11 Linien lang bei 7½ bis 8 Linien Breite. Die Gestalt ist eine meist kurz ovale, an der Basis schnell abgerundet, nach der Spitze ziemlich stark abfallend; seltener ist die reine Ovalform. Die Schaale ist ziemlich glatt, zart und mäßig glänzend; die Poren meist klein und flach. Die Grundfarbe ist ein grauliches Weiß, das von kleinen aschgrauen Schaalenfleckchen und Schmitzchen und hellern und dunklern bräunlichgrauen Zeichnungsfleckchen mehr oder weniger bedeckt ist, die sich an der Basis meist zu einem Kranze oder einer Kuppe verdichten.

Das Männchen scheint nicht zu brüten, da es keinen Brütefleck bekommt; das Weibchen hat einen solchen, der sich, ziemlich breit, von der Höhe des Brustbeins bis vor den After erstreckt.

Der gestreifte Rohrsänger.

Sylvia (Calamoherpe) certhiola. *Pall.*

Zu Theil III. nach Nr. 97. nach Seite 722. einzuschalten:

Motacilla certhiola Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 509. n. 141. = *Sylvia certhiola* Temm. Man. d'Orn. I. p. 186. = *Turdus certhiola* Temm. Man. d'Orn. III. p. 114. = *Locustella certhiola* Bonap. Consp. av. I. p. 280. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Die Oberseite grünlichbraungrau, mit braunschwarzen Schaftflecken, die auf dem Scheitel sechs, auf dem Rücken acht Längsstreifen bilden; auf dem Bürzel mehr rostgelblichgrau und schwächer gefleckt. Die Unterseite gelblichweiß, an Kinn und Kehle weiß,

Digitized by Google

durchgängig gestrichelt. Die Schwanzfedern oben olivenbraun, unten schwarz, mit breiten weißen Enden. Die dritte Schwungfeder auf der Außenfahne eingeengt. Die Hinterkralle länger als die Zehe.

Beschreibung.

Schon Temminck hat diesen seltenen ostasiatischen Rohrsänger auf Grund eines von Pallas aus der Krimm abgesandten, aber nach den Angaben der Zoographia sicherlich nicht im südlichen Rußland erlegten Exemplars als europäischen Vogel aufgeführt. Nur von Middendorff und von Kittlitz haben seit Pallas Zeiten den Vogel in seiner Heimath am Ochotzkischen Meere und in Kamtschatka beobachtet, und das Leidener Museum hat Exemplare desselben von Borneo erhalten. Gaetke hat das Glück gehabt, den seltenen Vogel auf Helgoland zu erhalten, und ihn dadurch, wenn auch als verirrten Wanderer, für die Fauna von Mitteleuropa einzubürgern.

Er ist etwas größer als der Busch- oder Heuschrecken-Rohrsänger. Die ganze Länge beträgt 6 Zoll bis 6 Zoll 1 Linie, die des stark abgerundeten, fast stufigen Schwanzes 2 Zoll 3 Linien, die Verkürzung der ersten Schwanzfeder 9 Linien, und die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 2 Zoll 11 Linien bis 3 Zoll. Die kleine erste Schwungfeder ragt ½ bis fast 1 Linie über die obern Deckfedern hinaus; die dritte überragt die vierte, mit der sie die Flügelspitze bildet, um fast ¾ Linien. Die zweite ist etwas länger als die fünfte. Nur die dritte Schwungfeder ist auf der Außenfahne eingeengt; die zweite auf der Innenfahne eingeschnürt. Die Gestalt des Flügels stimmt wesentlich mit der des Busch-Rohrsängers überein. Der Schnabel ist vom Mundwinkel an 8, und zwischen dem Nasenloch und der Spitze 4 Linien lang. Der Oberkiefer ist schwarzbraun, der Unterkiefer etwas heller. Der Lauf ist 11½ bis fast 12 Linien, die Hinterzehe 3½, deren Kralle 4⅓, die Mittelzehe 8, und deren Kralle 2¾ Linien lang. Der Lauf ist vorn quergetheilt, oben mit drei größern, unten mit zwei kleinern Quertafeln, auf der Rückseite außen und innen mit einer ungetheilten Hornschiene bekleidet.

Das Gefieder ist auf der Oberseite grünlichbraungrau, auf dem Kopfe etwas heller, mehr grüngelblich, auf dem Bürzel ebenfalls etwas heller und mehr rostgelblich, an den obern Schwanzdeck-

Digitized by Google

federn dunkler, olivenbraun. Sämmtliche Federn der Oberseite sind mit dunklen, fast schwarzen Schaftstrichen bezeichnet, die bis zur Federspitze durchgehen, ohne durch einen hellern Endrand umgrenzt zu werden, wie beim Busch-Rohrsänger. Dadurch bilden sich bei natürlicher Federlage langgestreckte zusammenhängende dunkle Längsstreifen auf der Rückseite, von denen sechs über dem Scheitel, acht über dem Rücken verlaufen, während der Busch-Rohrsänger durch die hellumgrenzten Federenden oben gefleckt erscheint. Der Bürzel ist schwächer als die übrige Oberseite gefleckt, und die obern Schwanzdeckfedern sind mit breiten schwarzen Schaftflecken bezeichnet. Ein weißlicher Streif zieht sich von der Schnabelwurzel an über die Zügel durch die Augengegend hin. Kinn und Kehle ist weiß, die übrige Unterseite rostgelblich, auf dem Bauche weißlichrostgelb, in's Schwefelgelbe, die Weichen gelblichgrau überflogen, die untern Schwanzdeckfedern graubräunlich mit weißlich abschattirten Enden. Feine Strichelchen und schmale Fleckchen ziehen sich in einem Streifen vom Unterkiefer an am Halse hinab. Die Kehle ist fein und scharf gestrichelt, die Schaftstrichelchen vorn spitz, nach hinten erweitert. Die Federn der Brust sind matter, die der Weichen breiter gestrichelt, die untern Schwanzdeckfedern mit ganz scharfen und schmalen dunkelbraunen Schaftstrichen bezeichnet. Die Schwungfedern sind dunkelbraunschwarz, die großen und mittlern mit schmalen, fahlen Außenkanten, die Hinterschwingen mit breiten olivenbräunlichen Säumen, die mittlern und langen obern Flügeldeckfedern mit ähnlich gefärbten Federsäumen. Die Schwanzfedern sind auf der Unterseite schwarz, auf der Oberseite dunkelolivenbraun mit verwaschener schwarzer Federmitte, und querbindenartiger verwaschener Querwässerung; alle Schwanzfedern haben breite, gegen drei Linien lange weiße Endflecken.

Das frische Herbstkleid zeichnet sich durch einen saftiggrünen Anflug der Oberseite und eine lebhaftere und reiner gelbliche Grundfärbung der Unterseite aus, während das abgetragene Frühlingsgefieder oben mehr olivengrün, und unten mehr schmutzig rostgelblich überflogen ist.

Es scheint nicht, daß die Geschlechter äußerlich von einander unterscheidbar sind.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Außer dem von Gaetke auf Helgoland gefundenen Exemplar hat Pallas den Vogel jenseit des Baikal-Sees ziemlich häufig beobachtet, Dr. von Middendorff zwei Männchen zu Ende des Juni und zu Anfang des Juli am Ausfluſſe des Udá in das Ochotzkiſche Meer geſchoſſen, und von Kittlitz ihn vereinzelt in Kamtſchatka gefunden. Nach allen drei Gewährsmännern hält ſich der Vogel mehr in kurzem Geſträuch, beſonders von Weiden und in den kleinen den Waldwuchs unterbrechenden Grasfluren auf.

Eigenſchaften.

Nach den kurzen Mittheilungen von Pallas und Kittlitz ſcheint er hierin viel von ſeinen nächſten Verwandten zu haben. Er ſingt wie die Heuſchrecken-Rohrſänger beſonders des Morgens und nach Sonnenuntergang bis in die Nacht hinein. Der Geſang obwohl nur aus einer Strophe beſtehend, klingt doch ganz angenehm und lautet ungefähr wie die Sylben „dak dak dak zewi zewi zewi“; die letzten Sylben erhalten ein etwas raſcheres Zeitmaaß, und werden mehr in einander verſchmolzen. Der Vogel beginnt den Geſang, indem er ſenkrecht in die Höhe ſteigt und ſchließt ihn im Augenblicke des Niederſitzens auf eine hervorragende Spitze.

Was Pallas von der Nahrung und Fortpflanzung ſagt, iſt theils unwahrſcheinlich, theils zu allgemein um ſich eine klare Vorſtellung davon zu machen.

Der Spornpieper.

Anthus Richardi *Vieillot.*

Zu Th. III. vor Nr. 99. zwiſchen S. 744 u. 745 einzuſchalten:

Taf. 371. Fig. 3. Männchen. Fig. 4. Weibchen im Herbſt.

Anthus Richardi Nouv. dict. d'hist. nat. vol. 26. p. 491. = Vt. faun. franç. p. 178. pl. 181. Fig. 1. = Temm. Man. d'orn. I. p. 263. II. p. 185. = Temm. pl. color. d'ois. 101. = *Anthus longipes* Hollandre Faune de la Moselle p. 84. = *Corydalla Richardi* Bonap. Consp. av. I. p. 247. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Die Oberſeite gelbgrau, auf Scheitel und Rücken mit braunſchwarzen breiten runden, auf dem Bürzel mit graubraun verwiſchten

Digitized by Google

langgestreckten Schaftflecken. Unterseite rostgelblichweiß, auf dem Kropf und den Halsseiten mit scharfen Schaftflecken. Die äußern Schwanzfedern weiß mit graubrauner Innenkante; die zweite mit weißer Außenkante und weißem Keilfleck auf der Innenfahne. Die Hinterkralle weit länger als die Zehe.

Beschreibung.

Der Spornpieper ist die größte Art der ganzen Gattung und unter den Einheimischen am nächsten verwandt dem Brachpieper. Seine Länge beträgt gegen 8 Zoll 4 bis 6 Linien, die des Flügels vom Bug bis zur Spitze 3 Zoll 10 Linien. Der Flügel ist spitz; die drei ersten Schwungfedern sind ungefähr von gleicher Länge und bilden die Flügelspitze; die vierte ist 1½ bis 2 Linien, die fünfte 6 bis 6½ Linien verkürzt. Die langen Hinterschwingen ragen bis zur Spitze der vierten Schwungfeder, fast bis zur Flügelspitze vor. An der Hand sind nur neun große Schwungfedern vorhanden, von denen die zweite, dritte und vierte auf der Außenfahne deutlich eingeengt ist. Die großen mittlern Schwungfedern sind von der fünften an an der Spitze buchtig eingeschnitten. Die hintern in der Endhälfte stark verschmälert. Der Schwanz ist etwas eingeschnitten; die Federn sehr schlank, in der Mitte gegen 4 Linien breit, in der Endhälfte verschmälert, am Ende zugespitzt, die mittlern gegen 3, die äußern gegen ½ Linie verkürzt.

Der Schnabel ist vom Mundwinkel an 9⅔, von den Nasenlöchern bis zur Spitze 4¾ Linien lang und an der Stirne fast 3 Linien hoch und 3⅓ Linien breit. Der Oberkiefer braun; am Kieferrande fleischfarbig, wie der Unterkiefer mit Ausnahme der bräunlichen Spitze. Die Läufe sind 1 Zoll 2½ Linien lang, die Hinterzehe hat 7, deren schwachgebogene Kralle 10 bis 14 Linien, die Mittelzehe 9½, und deren Kralle 3½ Linien Länge. Die Füße fleischfarbig, die Läufe vorn quergetheilt, mit acht oder neun Quertafeln, von denen die vier um die Mitte des Laufs am längsten sind; die Rückseite des Laufs jederseits mit einer ungetheilten Hornschiene bedeckt.

Das Gefieder ist oben lerchenfarbig, gelbgrau, mit braunschwarzen abgerundeten breiten Schaftflecken bunt gefleckt. Der Scheitel ist vorherrschend braunschwarz, die einzelnen Federn mit

Digitized by Google

breiten roſtgelblichen Seitenrändern, und ſehr ſchmalen gelblichfahlen Spitzenkanten. Der Hinterhals ähnlich gefleckt und gezeichnet, mit mehr roſtgelber Färbung. Von der Schnabelwurzel an zieht ſich über die Zügel und über das Auge und die Ohrgegend hin ein heller gelblichweißer Augenſtreif. Die Rückenfedern breit abgerundet, rings um die braunſchwarze Schaftmitte an den Enden und den Seiten mit einem breiten roſtgelben Saum umzogen; die breitabgerundeten braunſchwarzen Schaftflecken ordnen ſich zu ſechs deutlichen und zwei kleinern undeutlichen Längsreihen zuſammen. Auf dem Hinterrücken und Bürzel verſchwinden die langgeſtreckten und hellern, ſchwärzlichgraubraunen Schaftflecken mehr zwiſchen dem überragenden grauroſtgelblichen Federſaume. Die längſten obern Schwanzdeckfedern dunkler ſchwarzbraun mit ſchmalen und ziemlich ſcharf abgeſetzten roſtgelblichen Seitenkanten. Die Unterſeite iſt roſtgelblich weiß, an Kinn und Kehle faſt rein weiß, auf der Kropfgegend ſtärker mit Roſtgelb überflogen. Die Kopfſeiten roſtgelblich, an der Ohrgegend matt bräunlich gefleckt. Vom Mundwinkel an zieht ſich unter den Augen durch vor der Ohrgegend herab ein ſchmaler brauner Fleckenſtreif; ein größerer Fleckenſtreif verläuft von der Wurzel des Unterkiefers an tiefer an den Halsſeiten hin, und begrenzt jederſeits die weiße Kehle. Die Halsſeiten und die Kehle mit ziemlich ſcharfen dunkelbraunen Schaftflecken bezeichnet, die nach der Bruſt hin allmählich kleiner werden. Die Weichenfedern mit ſchmalen und blaßbräunlichen Schaftſtrichen verſehen. Die Bauch- und unteren Schwanzdeckfedern roſtweißlich, ungefleckt. Die großen und mittlern Schwungfedern graubraun, mit breiter hellerer, röthlichgrau abſchattirter Innenkante, die hintern dunkler ſchwarzbraun; die erſte mit faſt weißer ſchmaler Außenfahne, die folgenden mit allmählich zunehmenden roſtgelblichen Außenkanten, die mittleren mit breitern und lebhafter roſtgelben Außenſäumen; die Hinterſchwingen mit ſchärfer abgeſetzten breiten hellroſtgelben Außenrändern. Die obern Flügeldeckfedern dunkelſchwarzbraun, faſt braunſchwarz, mit ſcharfabgeſetzten, hell weißlich roſtgelben Federkanten, von denen die der mittlern und großen Deckfedern zwei helle Flügelbinden bilden. Die untern Flügeldeckfedern licht roſtgelblich, die kleinern mit brauner Federwurzel, die größern nach der Baſis grau getrübt, mit braunen Schaften. Von den Schwanzfedern iſt die erſte faſt ganz weiß, mit braun abſchattirter, nach der Wurzel breiterer Innenkante; die

Digitized by Google

zweite hat eine vorherrschend weiße Außenfahne, und einen langen spitzen Keilfleck längs dem Schaft auf der Innenfahne; die folgenden braunschwarz; die beiden Mittelfedern etwas heller dunkelbraun, mit weißlichfahlen, breiten, allmählich abschattirten Seitenkanten.

Das abgetragene Frühlingskleid ist an den hellen Theilen der Oberseite mehr fahlgelblich, an den hellen Rändern der obern Deckfedern und Hinterschwingen rostweiß, auf der Unterseite ebenfalls herrschend rostweiß.

Das frische Herbstgefieder ist überall auf der Ober- und Unterseite in den hellern Theilen intensiver rostgelb.

Zwischen den Männchen und Weibchen besteht äußerlich kein wesentlicher Unterschied.

Die Jungen ähneln dem Herbstkleide, und zeichnen sich vor der ersten Mauser durch scharfe hellweißlichfahle Federkanten der Oberseite und durch geringere Ausdehnung der weißen Farbe in den zwei ersten Schwanzfedern aus.

Der rothkehlige Wiesenpieper.

Anthus Cervinus. *Pall.*

Zu Theil III. zwischen Nr. 101 und 102 nach Seite 788 einzuschalten:

Tafel 85. Fig. 1. Weibchen im Sommerkleid.

Motacilla cervina Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 54. n. 142. = *Anthus rufogularis* Brehm. Vög. Deutschl. p. 340. n. 12. = *Anthus pratensis* Eversm. Addenda ad. Zoogr. p. 15. = *Anthus cervinus* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 172. n. 168.

Kennzeichen.

Oberseite grünlichgrau, in's Rostfarbige, mit braunschwarzen Schaftflecken. Brust rostfarbig mit schwarzbraunen Schaftflecken.

Digitized by Google

Die vier erſten Schwungfedern bilden die Flügelſpitze. Der Nagel der Hinterzehe iſt ſchwach gebogen und länger als die Zehe.

Die alten Männchen roſtroth auf Vorderhals und Bruſt; die Weibchen roſtroth am Vorderhalſe. Die Jungen unten roſtgelblichweiß.

Beſchreibung.

Der rothkehlige Wieſenpieper ſteht in einem ähnlichen Verhältniß zum gewöhnlichen Wieſenpieper, wie der norddeutſche Strandpieper zum Waſſerpieper Mitteleuropas. Er gehört zu den Vögeln, über deren ſpecifiſche Selbſtſtändigkeit Zweifel beſtehen können. In der Größe, im Bau und in den Körperverhältniſſen weicht er nicht von A. pratensis ab. Die Färbung und Zeichnung der Oberſeite iſt in allen einander entſprechenden Zuſtänden ſo übereinſtimmend, daß man an eine Unterſcheidung nicht denken kann, und die Jungen beider Formen haben keinerlei faßbare Verſchiedenheit aufzuweiſen. Die Alten von Anthus Cervinus weichen allein durch eine roſtrothe Färbung der Unterſeite ab, die ſich bei der gewöhnlichen Form des Wieſenpiepers nie ausbildet.

Da unter den roth- und weißhalſigen Wieſenpiepern bis in die neuſte Zeit ernſthafte Anſprüche auf noch weitergehende Arttrennungen gemacht worden ſind, ſo will ich, um ſämmtliche Anſprüche zu gleicher Zeit einer Kritik zu unterwerfen, gleichzeitig deren Maße hier aufführen. Den rothkehligen Wieſenpieper hat zuerſt Pallas aus Sibirien als Anthus Cervinus, dann Brehm aus Europa als A. rufigularis geſchieden; von Middendorff hält den oſtſibiriſchen für abweichend. Aus den zahlreichen von Brehm geſchiedenen weißhalſigen Wieſenpiepern will ich nur den A. montanellus des Thüringerwaldes erwähnen, indem er, wie es ſcheint, mehrfach für eine begründete Art gehalten worden iſt.

Die Flugweite aller verſchiedenen Formen ſchwankt zwiſchen 10 und 11 Zoll, die Länge zwiſchen 6 und 6¼ Zoll. Der Kopf mit dem Schnabel iſt 16 bis 17 Linien lang. Die übrigen Maße will ich überſichtlich zuſammenſtellen.

Digitized by Google

Namen.	Geschlecht.	Flügellänge.	Schwanzlänge.	Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze.	Lauf.	Hinterzehe und deren Kralle.	Mittelzehe und deren Kralle.	Heimath.
A. Cervinus 1.	♂	3″ 7,5‴	2″ 6,5‴	4,5‴	11,6‴	5 + 5,2‴	7,2 + 2,6‴	Frankreich.
	♀	3 5	2 4,5	4,6	11,2	4,8 + 5,8	7,2 + 2,6	Nordafrika.
2.	♂	3 7,5	2 5,8	4,7	11,2	4,8 + 5,5	7,1 + 2,5	Nordrußland.
	♀	3 5	2 3,8	4,4	11,4	4,7 + 5,4	7 + 2,6	Wolga.
3.	♂	3 7	2 4,5	4,6	11,6	5 + 5,7	7,2 + 2,5	Kamtschatka.
	♀	3 6	2 3,8	4,4	11,5	4,8 + 5,6	7,2 + 2,8	Udskoj Ostrog.
A. pratensis 4.	♂	3 6,5	2 7	4,4	11,2	4,8 + 5,5	7,2 + 2,5	Braunschw.
	♀	3 3,5	2 4,5	4,5	11,4	5 + 5,7	7,3 + 2,7	Renthendorff
5.	♂	3 5,5	2 5,5	4,6	11,4	5 + 7	7,2 + 2,6	Thüringerw.
	♀	4 2,5	2 4,5	4,4	11,1	4,7 + 5,8	7 + 3	Thüringerw.

Das erste Pärchen gehört zum **Anthus rufogularis** von Brehm; das zweite ist aus einer Gegend, in der man wahrscheinlich **Anthus Cervinus** *Pall.* zu suchen hat: Exemplare von sämmtlichen Fundorten liegen dem **Anthus Cervinus** der Wirbelthiere Europa's zu Grunde; das dritte umfaßt Exemplare, die von Middendorff im östlichen Sibirien gesammelt, und mir zu übersenden die Freundlichkeit gehabt hat: auch diese würden nach Pallas zu **Anthus Cervinus** gehören. In Allen finde ich nichts als den **Anthus Cervinus** von Pallas. Das Männchen des vierten Pärchens rührt aus der Nähe von Braunschweig her, und das Weibchen ist ein Original-Exemplar von Brehm; das Männchen des fünften Pärchens habe ich selber auf dem Inselsberge erlegt, während das Weibchen von der im Jahr 1854 von Gotha aus in den Thüringerwald unternommenen Excursion der Ornithologenversammlung herrührt: beide gehören also dem dort mit einigem Enthusiasmus begrüßten **Anthus montanellus** von Brehm an. In beiden letzten Pärchen sehe ich nur **Anthus pratensis**.

Abgesehen davon, daß die Weibchen durchschnittlich etwas kleiner sind, ergibt sich hier offenbar keine wesentliche Abweichung in den Maßen; alle Individuen gehen nicht über die Schwankungen ein und derselben Art hinaus. Bei allen ist der Flügelbau vollkommen derselbe. Die vier ersten Schwungfedern bilden die Flügelspitze;

Digitized by Google

die vierte ist um ungefähr 1 Linie, die fünfte um 5 oder 6 Linien verkürzt; die langen Hinterschwingen erreichen die Flügelspitze bis auf 1 oder 2 Linien, oder gehen noch etwas über dieselbe hinaus; von den neun großen Schwungfedern ist die zweite, dritte und vierte auf der Außenfahne deutlich verengt. Der Schwanz ist etwas ausgeschnitten, die Mittelfedern um 2½ bis 3, die erste ungefähr um 1 Linie verkürzt. Der Schnabel ist bei allen von gleicher Größe, auf der Firste über den Nasenlöchern etwas eingedrückt, vor den Nasenlöchern sehr schlank, an der Spitze dunkelbraun, an der Basis hellfarbig. Die hellfarbigen Läufe vorn quergetheilt, mit vier größeren, oben einer, und unten in der Regel zwei kleineren Quertäfelchen, auf der Rückseite außen und innen mit einer ungetheilten Hornschiene bedeckt.

Die alten Männchen von sämmtlichen rothkehligen Wiesenpiepern sind auf der Ober- und Unterseite unter sich übereinstimmend gefärbt. Die Oberseite im frischen Gefieder ist nicht merklich abweichend von der der gewöhnlichen Wiesenpieper, der ganzen Länge nach olivengrau in's Rostgelbliche, mit breiten, schwarzen, olivengrünlich überflogenen Schaftflecken; die Schaftflecken sind auf dem Rücken am breitesten, auf dem Bürzel am schwächsten ausgesprochen. Ein rostrother Augenstreif vom Zügel an über den Augen und der Ohrgegend hin. Ohrgegend grünlichgrau getrübt. Die Unterseite ist röthlich rostgelb, an den Seiten mit scharfabgesetzten braunen Schaftflecken, auf dem Vorderhalse und der Brust lebhaft rostroth, nach dem Kinn und dem Bauche hin heller abschattirt. Nur zuweilen zeigt die rostrothe Kropfgegend noch einige vereinzelte Schaftstriche. Von den dunkelbraunen Schwung- und Schwanzfedern hat die erste eine fahlweißliche Außenkante, die übrigen sind mit der hellen Rückenfarbe grünlich rostgelb gesäumt, die Hinterschwingen nach außen breit gerandet. Die kleinern obern Flügeldeckfedern sind mit der Rückenfarbe gerandet; die mittlern und großen haben breite Außenkanten und Enden von einer mehr weißgelblichen, etwas grau getrübten Farbe. Die erste Schwanzfeder hat einen großen, weißen, über die Mitte der Feder ausgedehnten, die zweite einen kleinern weißen, im Endviertel abgeschlossenen Keilfleck auf der Innenfahne.

Das abgeriebene Gefieder hat oben mehr fahlgraue, auf dem Rücken rostweißliche und weit schmälere Federkanten, so daß bei sehr

Digitized by Google

abgeriebenen Federn der Rücken fast schwarz, und schief rostweißlich gestrichelt erscheint. Die Unterseite verliert auf dem Bauche und den untern Schwanzdeckfedern den röthlichen Anflug, und wird rostgelblich weiß. Auf dem Vorderhalse und der Brust tritt die bläulichgraue Färbung der kleinsten Fiederästchen stärker hervor, und gibt der roströthlichen Färbung einen blaß grauvioletten Anstrich. Die Kanten der Schwung- und Schwanzfedern sind fahlrostgelblich, und haben, wie die ganze Oberseite, jede Spur eines olivengrünlichen Anflugs verloren.

Die alten Weibchen unterscheiden sich von den Männchen dadurch, daß nur der Vorderhals rostroth und ungefleckt ist, und Kropfgegend, Brust und Weichen auf rostgelblichem Grunde mit dichten und scharfen Schaftflecken bezeichnet sind. Naumann beschreibt sie S. 777. als sehr alte Männchen des Wiesenpiepers.

Die jungen Vögel sind von denen des gemeinen Wiesenpiepers nicht zu unterscheiden.

Unter sämmtlichen rothkehligen Wiesenpiepern, von denen ich aus Sibirien, Nordrußland, Lappland, von der Wolga, aus Dalmatien, Südfrankreich und Nordafrika über dreißig Exemplare vor mir liegen habe, und deren ich selber in Nordrußland zahlreiche erlegte und beobachtete, finde ich keine einzige faßbare Abweichung ich muß sie unbedingt als zusammengehörig ansehen.

Auch unsern gemeinen Wiesenpieper findet man im Sommer häufig auf der Unterseite, besonders auf der Kehle und Brust röthlich überflogen, entschieden lebhaft röthlichgelb. Von Brehm habe ich Männchen solcher Färbung unter dem Namen **A. pratorum** von Renthendorff erhalten. Doch bleibt diese rothgelbe Färbung immer hinter der rostrothen des **A. Cervinus** zurück, obwohl sie sich ihr zuweilen sehr nähert. Auch sind die Männchen, wie die Weibchen auf der Brust und der Kropfgegend gefleckt.

Einen Unterschied zwischen **A. montanellus** von Brehm aus dem Thüringerwalde und unserem **A. pratensis** kann ich nicht finden. Die Wiesenpieper des Thüringerwaldes sind im Gesang und Benehmen ganz übereinstimmend mit denen des Brockens und des Oberharzes, und auch diese muß ich nach ihrer Lebensweise, nach Maßen und Färbung für gleichartig mit den Wiesenpiepern der norddeutschen Ebenen ansehen. Obwohl Brehm in der **Naumannia. 1856. p. 346.** den **A. montanellus** noch zu retten sucht, während

Digitized by Google

er alle übrigen vom Wiesenpieper getrennte Arten als Subspecies behandelt; so kann ich ihn nicht einmal für eine irgendwie unterscheidbare Varietät, sondern muß ihn für ganz identisch mit dem gemeinen Wiesenpieper ansehen.

Es kann sich nur noch um die Erledigung der Frage handeln, wie man das Verhältniß von **Anthus pratensis** und **A. Cervinus** ansehen will. Dies Verhältniß scheint mir in jeder Beziehung ein ähnliches, wie das der beiden Europäischen Wasserpieper. Wer unter Arten scharf gesonderte Formen versteht, wird nicht beide als selbstständige Arten trennen können. Vor allen Dingen sind die Jungen gar nicht unterscheidbar. Unter allen Umständen wird auch der, welcher sie als Arten ansieht, zugestehen müssen, daß beide nicht in der Weise als selbstständige Arten aufzufassen sind, wie z. B. **A. pratensis** und **A. aquaticus**. Ich habe Gelegenheit gehabt, den **A. Cervinus** und **A. pratensis** fast einen ganzen Sommer hindurch an denselben Standorten neben einander zu beobachten, und in Bewegung, Lebensweise und Stimme keine größere Verschiedenheiten gefunden, als zwischen den verschiedenen Individuen von **Anthus pratensis** in Norddeutschland. Daß beide Formen in gewissen Regionen Nordeuropas und Sibiriens zusammen vorkommen und brüten, während **A. pratensis** in Mitteleuropa ausschließlich zu brüten scheint, läßt eine verschiedene Deutung zu, und kann die Entscheidung der Frage nicht beeinflussen. Ich erinnere nur an das Verhältniß der schwarzen und grauen Waldkrähe.

Mir scheint es, trotz der großen Abweichung in der Färbung der Unterseite der Alten, einer exacten zoologischen Auffassung am angemessensten, beide Formen als Rassen ein und derselben Art anzusehen.

Aufenthalt.

Der rothkehlige Wiesenpieper bewohnt im Sommer den Norden der alten Welt bis zum Eismeere hinauf, Lapp- und Finmarken, das nördliche Rußland, Sibirien bis nach Kamtschatka hin, scheint aber nach Osten zu häufiger zu werden. Auf seinem Durchzuge ist er hin und wieder auch in Deutschland beobachtet worden. Nach Alfred Brehm überwintert er in Aegypten.

Digitized by Google

Eigenschaften.

Herr Pastor Päßler berichtet nach Schrader*), daß der Vogel in seiner Lebensweise viel Uebereinstimmendes mit dem gewöhnlichen Wiesenpieper habe. „In der Begattungszeit steigt das Männchen ebenfalls singend in die Höhe, hält die Flügel, eine kurze Zeit schwebend, auseinander, und wirft sich dann mit einem Ruck schnell wieder hinunter.“ Blasius hat im nördlichen Rußland keinerlei Unterschied in Lebensweise, Betragen, Stimme u. s. w. gefunden. Abweichendes hierin ist unseres Wissens nirgends angegeben.

Nahrung.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß — selbst die Artverschiedenheit angenommen — ein so naher Verwandter, der nach Blasius mit dem Wiesenpieper denselben Aufenthaltsort theilt, sich von wesentlich andern Dingen nähren sollte, als dieser. Positive Beobachtungen darüber fehlen noch.

Fortpflanzung.

Was darüber Herr Pastor Päßler nach Mittheilungen Schrader's angegeben, kann trotz seiner positiven Behauptung gar Nichts für Artsicherung beitragen. Weder ist bewiesen, daß die von Schrader aufgefundenen Nester „stets an trockenen Orten“ gefunden wurden, denn die von Herrn Pastor Päßler der Versammlung der deutschen Ornithologen in Cöthen im Jahr 1856 vorgezeigten angeblichen Eier von cervinus mögen zwar aus Nestern genommen sein, die an trockenen Orten gestanden: aber das waren eben theilweise nicht einmal Piepereier**); noch ist bewiesen, daß A. pratensis stets an feuchten Orten brütet; noch endlich klar, was „trockene Orte“ sind. Der Wiesenpieper sucht „sich stets trockene Orte“ zu Niststellen aus selbst inmitten der Brücher ꝛc. Außerdem wo Empetrum nigrum wächst, ist es meines Wissens nicht ganz trocken, und gar viele Tausend Nester des gewöhnlichen Wiesenpipers mögen alljährlich im Schatten von Empetrum nigrum stehen, wie sie gern

*) Cabanis Journ. f. Ornith. I. 252

**) Naumannia VI. S. 349.

Digitized by Google

unter und an Steinen und Erdſchollen — ich fand erſt in dieſem Jahre ein ſolches an ſehr trockenem Orte — angelegt werden. Ferner ſämmtliche von Herrn Paſtor Päßler vorgelegte Eier des cervinus hatten Nichts eigenthümlich charakteriſtiſches, mit denen von pratensis gar keine Aehnlichkeit, dagegen ſehr viele mit denen von Anth. arboreus; eins ſogar wurde als Budytes und zwei als Plectroph. calcaratus angehörig beſtimmt, was dann den trockenen Niſtort vollſtändig erklärt, falls damit mehr als einige Quadratfuß gemeint ſein ſollen. Auch Neſtſtoffe und Neſtbau ſind dieſelben, wie beim Wieſenpieper, und der Ausdruck: „die Jungen ſehen heller aus, als die jungen Wieſenpieper; namentlich haben ſie einen hellen gelblichen Anflug“, will doch nicht viel ſagen.

Da der rothkehlige Wieſenpieper „in ſeiner Lebensweiſe viel Uebereinſtimmendes — Abweichendes iſt gar nicht angeführt — mit ſeinem Gattungsverwandten, dem Wieſenpieper“ zeigt (Päßler a. a. O. S. 252) und alles in der Fortpflanzungsgeſchichte als abweichend bezeichnete noch zuverläſſigerer Beobachtungen bedarf, ſo können wir bis heute in den Lebensverhältniſſen keinen zureichenden Grund zu einer auch von andern Seiten bezweifelter Arttrennung finden.

Der Waſſer-Pieper.

Anthus aquaticus *Bechst.*, rupestris *Nils.* und ludovicianus *Gmel.*

Zu Theil III. nach Nr. 102., zwiſchen S. 800 und 801 einzuſchalten:

Naumann gibt als Heimath des Waſſerpiepers Europa und Nordamerika an. Seit jener Zeit iſt es herrſchender Brauch geworden, die Waſſerpieper nach ihrer ziemlich ſcharf getrennten Heimath in drei Arten zu ſondern, die jedoch auch damals ſchon getrennt waren. Es liegt unverkennbar ein Fortſchritt der Wiſſenſchaft darin, jede, auch die kleinſte örtliche Abweichung, wenn ſie

Digitized by Google

sich constant, oder auch nur vorherrschend constant zeigt, nicht unbeachtet zu lassen; doch liegt nicht immer ein unbezweifelbarer Fortschritt für unsere Einsicht darin ausgesprochen, wenn man jede örtliche Abweichung für eine gesonderte Art ausgibt. Es gibt Fälle, in denen die Entscheidung der Speciesfrage sehr erschwert wird, in denen man sich fast nur von Analogien leiten lassen kann, die selten ganz zutreffen. Zu diesen gehört der vorliegende. Alle die getrennten Formen sind im Bau und in der Größe nicht wesentlich oder faßbar verschieden; auch in ihrer Lebensweise sind keine entscheidenden Abweichungen nachgewiesen; sie zeigen aber kleine Verschiedenheiten in der Färbung und Zeichnung, besonders der Unterseite und der Schwanzfedern, Verschiedenheiten, die jedoch in ihren Gegensätzen einander so nahe rücken, daß eine sichere Trennung ohne die Mithülfe von geographischen Thatsachen theilweise unmöglich wird.

Es ist bisher in andern Zweigen der Zoologie Brauch gewesen, in solchen Fällen zwar nicht von jeder Unterscheidung, aber doch von einer Arttrennung abzusehen; die Ornithologie hat sich jedoch in jüngster Zeit vielfach dadurch zu emancipiren gesucht, daß sie die Speciesfrage leichter nimmt.

Hinsichtlich der naturhistorischen Behandlung kann man sich übrigens über die Schwierigkeit der Entscheidung beruhigen. Eine möglichst genaue Kenntniß der Thatsachen und Abweichungen wird unter allen Umständen nothwendig, gleichviel ob man die drei verschiedenen Formen für Arten oder für örtliche Varietäten ansieht.

In der Körpergröße, den Körperverhältnissen und dem Bau des Gefieders finde ich keine durchgreifende, wesentliche, faßbare Abweichungen. Die Flugweite schwankt zwischen 11 und 12 Zoll, die Körperlänge je nach der Verschiedenheit der Größe und der Abnützung der Schwanzfedern zwischen 6 Zoll 6 Linien und 7 Zoll, höchstens 7 Zoll 2 Linien, die Schwanzlänge zwischen 2 Zoll 5 und 2 Zoll 9 Linien. Die Länge des Kopfes mit dem Schnabel beträgt 1 Zoll 6 bis 1 Zoll 7 Linien, durchschnittlich, in den meisten Fällen 1 Zoll 6 ½ Linien. Die Länge der Mundspalte schwankt zwischen 9 ⅓ und 10 Linien, die des Laufes zwischen 11 ½ und 12 ½ Linien. Eine Uebersicht der Maße nach einer Auswahl von etwa 40 Exemplaren von A. apuaticus, 30 Exemplaren von A.

Digitized by Google

rupestris und 10 Exemplaren von A. ludovicianus mag die Verhältniſſe am deutlichſten charakteriſiren.

Namen.	Geſchlecht.	Flügel vom Bug bis zur Spitze.	Schwanz.	Schnabel zwiſchen Nasenloch und Spitze.	Lauf.	Hinterzehe mit Kralle.	Mittelzehe mit Kralle.	Heimath.
Anthus rupestris.	♂	3″ 9‴	2″ 9‴	5,6‴	12‴	5,2 + 6,2‴	8,2 + 2,6‴	Orkney.
	♂	3 8	2 8	5,6	12,2	5,1 + 5,6	7,6 + 3	Dieppe.
	♂	3 8	2 7	5,2	12	5,2 + 6	7,6 + 3	Nord-Frankr.
	♂	3 7,6	2 8	5,5	11,6	5,1 + 5,6	7,5 + 2,6	Schweden.
	♀	3 8	2 9	5,3	11,6	5 + 5,6	7,6 + 2,6	Schweden.
	♀	3 7	2 7	5,6	12,2	5,2 + 5,6	8 + 2,6	Orkney.
	♀	3 5	2 5,5	5,5	11,6	5 + 8	8 + 4,5	Schweden.
	♀	3 2,5	2 5	5,3	11,5	5 + 5,2	7 + 2,6	Schweden.
A. aquaticus.	♂	3 11	2 9	5,6	12,5	5,2 + 5,5	8,1 + 2,6	St. Gotth.
	♂	3 10	2 8,5	5,2	12,2	5,1 + 5,6	8 + 3	Weſtalpen.
	♂	3 10	2 9	5,6	12,5	5 + 5,5	7,6 + 2,6	Weſtphalen.
	♂	3 9	2 9	5,6	12,6	5,2 + 6	8 + 3	Tyrol.
	♀	3 7,6	2 8	5,2	12	5,2 + 5,6	8,1 + 2,7	St. Gotth.
	♀	3 6,6	2 6	5	12	5,1 + 5,5	7,6 + 3	Schleſien.
	♀	3 6	2 7	5,1	12,2	5,1 + 5,5	8 + 2,7	Weſtalpen.
	♀	3 4,6	2 5	5	12	5 + 5,3	7,6 + 2,5	St. Gotth.
	♂	3 9,5	2 9	5,2	12,5	5,3 + 5,5	8,2 + 2,6	Suez.
	♀	3 7	2 8	5,6	12,2	5,1 + 5,6	8 + 2,7	Syrien.
A. ludovicianus.	♂	3 10	2 9	5,6	12,2	4,6 + 5	7,5 + 2,5	Labrador.
	♂	3 8	2 9	5,6	12,6	4,6 + 5	7,5 + 2,6	Mexico.
	♂	3 7	2 8,6	5,2	12	4,3 + 4,6	7,6 + 2,6	Grönland.
	♀	3 6,5	2 7,5	5	11,6	4,5 + 4,6	7,3 + 2,5	Grönland.
	♀	3 4	2 6	5,2	12	4,6 + 4,7	7,6 + 2,6	N.-Amerika.

Die Flügellänge ſchwankt bei A. rupestris von 3 Zoll 2,5 Linien bis 3 Zoll 9 Linien, bei A. aquaticus von 3 Zoll 4,5 Linien bis 3 Zoll 11 Linien, bei A. ludovicianus von 3 Zoll 4 Linien bis 3 Zoll 10 Linien. In der Länge des Schwanzes finden keine weſentliche Abweichnungen der Grenzen Statt. Die Schnabellängen ſchwanken bei den drei Formen in derſelben Reihenfolge von 5,3 Linien bis 5,6 Linien, von 5 Linien bis 5,5 Linien und von 5 Linien bis 5,5 Linien; die Hinterzehen von 4,8 Linien bis 5,2 Linien, von 5 Linien bis 5,2 Linien und von 4,3 Linien bis 4,8 Linien; die Mittelzehen von 7 Linien bis 8,2 Linien, von 7,5 Linien bis 8,1

Digitized by Google

Linien und von 7,3 Linien bis 7,5 Linien. Es ist nicht zu läugnen, daß die Flügel bei A. aquaticus durchschnittlich etwas größer als bei A. rupestris, die Schnäbel von A. rupestris durchschnittlich etwas länger als von A. aquaticus, und die Nägel und Zehen von A. ludovicianus kleiner sind als die der beiden andern Formen; doch handelt es sich bei den Flügeln höchstens um 1 Linie, bei den Schnäbeln und Füßen um Bruchtheile einer Linie bis höchstens zu einer halben Linie. Nicht allein berühren sich die Grenzen der einzelnen Maße, sondern greifen meist vielfach in einander, so daß sie zu Artunterschieden völlig unbrauchbar werden. Bei Hinzufügung einer größern Zahl von Maßen würden sich auch die allgemeinen Gegensätze in den Grenzen vielleicht völlig verwischen, abgesehen davon, daß man auch beim sorgfältigsten Messen auf geringe Beobachtungsfehler rechnen kann.

Der Flügelbau ist bei allen Formen derselbe. Die vier ersten von den neun großen Schwungfedern der Hand bilden die Flügelspitze; die vierte ist nur sehr wenig, selten über eine halbe Linie verkürzt; die sechste ist dagegen auffallend, in der Regel 6, selten nur 5 Linien kürzer als die längsten der Flügelspitze. Die längste Hinterschwinge endet gewöhnlich zwischen der Spitze der vierten und fünften Schwungfeder, oder erreicht zuweilen sogar die Flügelspitze. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich verengt, die fünfte ziemlich gleichbreit. Der Schwanz ist etwas ausgeschnitten, die zweite Feder am längsten, die erste kaum merklich verkürzt, die Mittelfedern bei unabgeriebenen Spitzen gegen 3 Linien kürzer, als die äußeren.

Der Schnabel ist bei allen Formen vor den Nasenlöchern sehr schlank und auf der Firste am Vorderrande der Nasengruben schwach eingedrückt. Die Läufe sind vorn quergetheilt, in der Mitte mit 3 größern oben mit 2 kleinern und unten mit 2 oder 3 kleinern Täfelchen, hinten jederseits mit einer ungetheilten Hornschiene bedeckt. Schnabel und Füße im Sommer fast schwarz, im Winter heller, schwärzlichbraun.

Alle Wasserpieper tragen ein vom Sommerkleide ganz abweichendes Wintergefieder. Das Sommerkleid zeichnet sich durch eine röthliche Färbung der Brust und Kehle aus. Im Winterkleide, das dem Jugendgefieder entspricht, ist die Unterseite gelblichweiß oder gelblich.

Digitized by Google

Von den oben erwähnten Formen gehört die erste dem Norden von Europa an; man hat sie hin und wieder auch an den Küsten der Ost- und Nordsee und des Canals angetroffen. Die zweite kommt in den hohen Gebirgen Mittel-Europa's vor. Die letzte ist in Grönland und Nord-Amerika einheimisch und etlichemal auf der Insel Helgoland erlegt worden.

1. Der Strand-Pieper.

Anthus rupestris. *Nilsson.*

Taf. 371. Fig. 1. Männchen im Frühling.
Fig. 2. Weibchen im Herbst.

Anthus rupestris Nilss. Orn. Suec. IV. p. 245. n. 1115. = Bonap. Birds. p. 18. = *Anthus littoralis* Brehm. Naturg. d. Vög. Deutschl. p. 330. = *Anthus obscurus* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 172. n. 166. = Bonap. Consp. av. I. p. 247. n. 2. = *Anthus immutabilis* Degland. Orn. europ. I. p. 439. n. 193. = *Alauda petrosa* Montagu. Transact. of the Linn. Soc. IV. p. 41.

Kennzeichen.

Das graue Gefieder der Oberseite mit einem grünlichen, das weiße der Unterseite mit blaß schwefelgelblichem Anflug. Die Schwung- und Schwanzfedern haben grünlichgelbliche Kanten. Die erste Schwanzfeder hat einen trüb grauweißen Keilfleck auf der Innenfahne, der fast die Federmitte erreicht; ein sehr kleiner weißgrauer Spitzenfleck auf der Innenfahne der zweiten.

Im Sommer: Kehle und Vorderbrust röthlich, die Unterseite mit graubraunen Schaftflecken.

Im Winter: Die Unterseite grünlichgelb überflogen, gefleckt.

Beschreibung.

Das Gefieder der Alten im Sommer ist oben grünlichgrau, mit sehr schwachem grünlichem Anflug, auf Kopf und Rücken graubraun gefleckt. Auf dem Kopf, Hinterhalse und Rücken ist der grünliche Anflug am schwächsten, auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern am stärksten; auf der Stirn und dem Hinterhalse verliert er sich bald, so daß sie fast wie grau erscheinen; durch Abreiben der Federn dann auch auf der übrigen Oberseite, so daß fast

Digitized by Google

nur noch auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern eine schwache Spur sichtbar bleibt. Die dunkeln Schaftflecken der Oberseite sind verwischt, auf dem Scheitel matt graubraun, am Hinterhalse kaum dunkler, als der Federrand, auf dem Rücken am größten und breitesten. Bürzel und obere Schwanzdeckfedern ungefleckt. Ein gelblicher Streif zieht sich von dem Zügel an über dem Auge und der Ohrgegend hin. Das Kinn ist weiß, die Kehle und Vorderbrust braunröthlich, mit einem Anflug von Violett; die übrige Unterseite gelblichweiß, auf dem Bauche stärker schwefelgelb überflogen. Vom Unterkiefer an zieht sich eine braungraue scharfbegrenzte Fleckenreihe am Halse hinab; die Halsseiten sind stärker gefleckt; Brust und Weichen mit noch stärkeren, graubraunen Schaftflecken bedeckt. Die untern Schwanzdeckfedern mattgrau mit sehr breiten, allmählich abschattirten weißgelblichen Rändern. Die röthliche Kropfgegend wenig oder gar nicht gefleckt. Kinn, Kehle und Bauch ungefleckt. Die Schwung- und Schwanzfedern dunkelgraubraun, von der zweiten an grüngelblich gekantet. Die Hinterschwingen und mittlern Schwanzfedern breit gelbgrünlich, am Rande heller verwaschen. Die großen und mittlern obern Flügeldeckfedern mit breiten grünlichweißlichen, allmählich fast weißen Enden. Die untern Flügeldeckfedern am Rande blaß grüngelblichweiß.

Das Wintergefieder ist auf der ganzen Oberseite entschieden grünlichgrau, der grünliche Anflug von der Stirn bis zu den obern Schwanzdeckfedern von gleicher Stärke, auf Kopf, Hinterhals und Rücken mit verwaschenen graubräunlichen Schaftflecken. Der helle Augenstreif grüngelb. Das Gefieder der Unterseite ist blaß grünlichgelb, am hellsten an Kinn und Kehle, am intensivsten gelb auf dem Bauch und den untern Schwanzdeckfedern. Die Kehle ist mit kleinen verwischten mattgrauen Fleckchen bezeichnet. Eine dichtere und dunklere Fleckenreihe verläuft vom Unterkiefer an an den Halsseiten hinab; die Halsseiten mit dichten rundlichen Flecken bezeichnet, unter der Ohrgegend heller und weniger gefleckt. Kropfgegend, Brust und Weichen dicht mit breiten, verwaschenen grünlichgraubraunen Schaftflecken besetzt, am dichtesten auf der Kropfgegend und Vorderbrust. Bauchfedern weißgelb, ungefleckt. Die untern Schwanzdeckfedern mattbraungrau mit breiten verwaschenen grüngelblichen Säumen. Die Schwung- und Schwanzfedern von der zweiten an deutlich gelbgrünlich gesäumt. Die Spitze der mittlern und obern

Digitized by Google

Flügeldeckfedern grauweißlich mit deutlichem grünem Anflug. Die untern Flügeldeckfedern mit breiten grüngelblichen Kanten.

Die jungen Vögel ſtimmen mit der Wintertracht überein.

Die in der Gefangenſchaft gehaltenen Jungen erhalten keine Spur von dem grüngelblichen Anflug des Gefieders, und ſind von Anthus aquaticus nur an der trüben Färbung des Keilflecks auf der erſten Schwungfeder zu unterſcheiden.

2. Der Waſſer-Pieper.

Anthus aquaticus. *Bechstein.*

Taf. 85. Fig. 2. Männchen im Sommer.
Fig. 3. Männchen im Winter.
Fig. 4. Jugendkleid.

Anthus aquaticus Bechst. Naturg. Deutsch. III. p. 745. = *Anthus Spinoletta* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. I. p. 172 n. 165. = Degland. Orn. Eur. I. p. 425. n. 191. = Bonap. Consp. av. I. p. 247. n. 1. = *Anthus Coutelli* Aud. Bonap. Consp. l. c. = *Anthus orientalis* Alfr. & Osk. Brehm. Naumannia VI. p. 342. n. 3.

Kennzeichen.

Das graue Gefieder der Oberſeite hat einen bräunlichen, das weiße der Unterſeite einen blaßroſtgelblichen Anflug. Die Schwung- und Schwanzfedern haben roſtfahle Kanten. Die erſte Schwungfeder hat einen ziemlich reinen weißen Keilfleck auf der Innenfahne, der faſt die Federmitte erreicht; ein kleiner weißer Spitzenfleck auf der Innenfahne der zweiten.

Im Sommer: Die Kehle und Bruſt iſt röthlich, die Unterſeite ungefleckt.

Im Winter: Die Unterſeite gelblichweiß, am Vorderhalſe und auf der Bruſt dunkel gefleckt.

Die Beſchreibung

hat Naumann in Theil III. S. 789. geliefert; offenbar liegen dieſer Beſchreibung Exemplare aus den Alpen zu Grunde. Nur wenige Worte will ich im Allgemeinen hinzufügen.

Im Sommer iſt der Kopf und Hinterhals rein aſchgrau, ohne Roſtfarbe; der Rücken, und ſtärker noch der Bürzel und die

Digitized by Google

obern Schwanzdeckfedern rostbraun überflogen, rostgrau. Die Oberseite ist, mit Ausnahme des Bürzels und der obern Schwanzdeckfedern, graubraun gefleckt, am schwächsten auf dem Hinterhalse, am deutlichsten und breitesten auf dem Rücken. Die Streifen über den Augen weiß. Die Unterseite ist von der Kehle bis zum Bauche braunröthlich, mit einem Stich in's Violette, ähnlich wie bei A. rupestris, nur weit ausgedehnter; Kinn, Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß, die letztern im verdeckten Federgrunde mattbraungrau. In der Regel ist die ganze Unterseite ungefleckt; selten einige matte, undeutliche Fleckchen zur Seite der Kehle. Die Schwung- und Schwanzfedern fahlweiß, die erste fast rein weiß gekantet. Die Spitzen der großen und mittlern Flügeldeckfedern weiß, schwach mit grau abschattirt. Die untern Flügeldeckfedern weiß, oder blaß rostweiß.

Im Winterkleide ist das Gefieder oben gleichmäßig braungrau, entschieden rostbraun überflogen; auf Kopf, Hals und Rücken verwischt graubraun gefleckt. Rostgelbliche Augenstreifen. Die Unterseite rostweiß, auf der Kehle, den Halsseiten und der Kropfgegend, der Vorderbrust und den Weichen dicht gefleckt.

Die jungen Vögel sehen dem Winterkleide ähnlich.

Anthus Coutelli *Aud.* oder Anthus orientalis *Brehm.* unterscheidet sich von dem Wasserpieper Mittel-Europa's nur durch stärkeren rostfarbigen Anflug der Oberseite, und rostgraubraune Flecken auf der Brust. Die beiden oben in der Uebersicht der Maße von Suez und Syrien aufgeführten Exemplare gehören hieher.

3. Der nordamerikanische Wasser-Pieper.

Anthus ludovicianus. *Gmel.*

Anthus ludovicianus Lichtenst. Catalog. p 37. n. 421. = Bonap. Consp. av. I. p. 249. n. 25. = *Alauda ludoviciana* Gmel. L. S. N. XIII. I. p. 793. n. 14. = *Alauda rubra* Gmel. L. S. N. XIII. I. p. 794. n. 15. = *Alauda rufa* Wilson. Am. Orn. II. p. 184. = *Alauda pensilvanica* Briss. Orn. app. p. 94. n. 13. = *Anthus pipiens* Aud. Amer. t. 10 & 80. = Richards. Faun. Bor. Am. t. 44.

Kennzeichen.

Das graue Gefieder der Oberseite hat einen olivenbraunen, das weiße der Unterseite einen rothbräunlichen Anflug. Die

Digitized by Google

Schwung- und Schwanzfedern haben grüngelbliche Kanten. Auf der Innenfahne der erſten Schwungfeder ein rein weißer Keilfleck, der mindeſtens zwei Drittel der Federlänge bedeckt.

Im Sommer: Kehle und Bruſt braunröthlich, auf der Kropfgegend mehr oder weniger gefleckt.

Im Winter: Die Unterſeite roſtbräunlichweiß, mit Flecken auf Hals, Bruſt und Weichen.

Beſchreibung.

Im Sommerkleid iſt die ganze Oberſeite olivengrau, auf Kopf und Hinterhals ſchwach, auf dem Rücken ſtärker, auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern am ſtärkſten grünlichroſtfarben überflogen. Auf dem Kopf und Hinterhalſe mit ſchwachen, auf dem Rücken mit ſtärkeren und breitern dunkel olivengraubraunen Schaftflecken. Ein röthlichgelblicher Augenſtreif. Die Unterſeite iſt braunröthlich an Kinn und Kehle, auf dem Bauche und den untern Schwanzdeckfedern in's Weißliche neigend; vom Unterkiefer an abwärts, an den Halsſeiten, vor der Kropfgegend und auf der Vorderbruſt mehr oder weniger gefleckt; an der Kehle und am Bauche ungefleckt; die untern Schwanzdeckfedern weißgelblich, faſt bis zum Grunde gleichfarbig. Die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, die erſte weißlich, die folgenden grüngelblich gekantet. Die Außenfahne der erſten Schwanzfeder iſt nur an der Wurzel und vor der Spitze matt gebräunt, übrigens weiß, zuſammenhängend mit dem weißen Keilfleck der Innenfahne, der weit über die Mitte der Feder ſich erſtreckt. Die Außenfahne der zweiten iſt an der Spitze weiß, vor der Spitze mattbräunlich, nach der Mitte hin dunkelbraun; der Keilfleck der Innenfahne, der mindeſtens ein Drittel der Federlänge einnimmt, hängt mit der weißen Spitze der Außenfahne zuſammen. Die großen und mittlern obern Flügeldeckfedern haben breite fahlweißliche Spitzen. Die untern Flügeldeckfedern gelblichweiß, mit grauem Federgrunde.

Im Winterkleide iſt die ganze Oberſeite gleichmäßig olivengrau mit olivenbraunen verwaſchenen Schaftflecken auf Kopf, Hinterhals und Rücken. Der Augenſtreif iſt dunkel roſtgelb. Die Unterſeite braungelblich, an der Kehle und auf den Bauch- und untern Schwanzdeckfedern etwas heller in's Weißliche; die ganze Unterſeite

Digitized by Google

mit Ausnahme des Kinns, des Bauches und der untern Schwanzdeckfedern graubraun gefleckt. Die Schwung- und Schwanzfedern grüngelblich geſäumt. Die beiden hellen Binden der mittlern und großen obern Flügeldeckfedern grünlich roſtgelb.

Das Jugendkleid ſtimmt im Weſentlichen mit der Wintertracht überein.

Handelt es ſich um die größere oder geringere Berechtigung zur Art-Selbſtſtändigkeit, ſo ſcheint mir vorzugsweiſe **Anthus ludovicianus** auf dieſelbe Anſprüche zu haben. Schon durch die ganz abweichende Heimath könnten dieſe Anſprüche begünſtigt werden; noch mehr aber durch die ganz auffallend abweichende Schwanzzeichnung, durch die kürzeren Zehen, und die kurze, von der Länge der Hinterzehe faſt erreichte Hinterkralle.

Viel weniger ſcheint mir **Anthus rupestris** mit Nothwendigkeit als Art von **A. aquaticus** getrennt werden zu müſſen. Alle Dimenſionen und Verhältniſſe ſind weſentlich dieſelben. Nur im Farbenton des friſchen Gefieders, und in der ſtärkern oder geringern Trübung des kurzen Keilflecks auf der erſten Schwanzfeder findet ſich ein Anhaltspunkt zur Sonderung. Ich beſitze mehrere Exemplare von **A. rupestris**, deren Schwanzfedern ſo blaß ſind, daß ſie von denen des **A. aquaticus** nicht unterſchieden werden können. Auch die Färbung der Oberſeite bei abgebleichten Exemplaren des **A. rupestris** iſt oft ſchwer von der des **A. aquaticus** zu ſondern. Scharfe Speciesunterſchiede zwiſchen beiden Formen in Worten auszuſprechen, oder durch Abbildungen darzuſtellen halte ich für ſehr ſchwierig, wenn nicht für unmöglich. Eier, die ich von den Küſten des finniſchen Meerbuſens erhielt, ſind gar nicht von denen aus den Alpen zu unterſcheiden.

Beide Formen ſind jedoch im friſchen Herbſt und Frühlingsgefieder ſo abweichend von einander in der Geſammtfärbung, daß man ſie mit ziemlicher Sicherheit unterſcheiden kann, wenn man ſie gleichzeitig nebeneinander hat. Daß auf dieſe Geſammtfärbung äußere Umſtände einwirken können, beweiſet folgende Thatſache. Ich beſitze durch die Güte von Meves in Stockholm einen **Anthus rupestris** aus Schweden, der vom Sommer an bis tief in den Winter hinein im Bauer erhalten iſt, und dieſer hat keine Spur von der Wintertracht der frei lebenden Strandpieper, iſt jedoch von der Wintertracht des **Anthus aquaticus** der Alpen der Geſammtfärbung

Digitized by Google

nach nicht zu unterſcheiden. Nur die etwas trübe Färbung des weißen Keilflecks der erſten Schwanzfeder deutet den A. rupestris an.

Sollte eine ſolche Aenderung der Färbung, die durch die Gefangenſchaft bewirkt wird, nicht auch durch andere äußere Einflüſſe conſtant bewirkt werden können? Und wenn man auch darauf antworten muß: „man weiß es nicht!“, ſo kann man doch auch aus andern Gründen Bedenken tragen, auf dergleichen Unterſchiede Species zu gründen.

In demſelben Maße, wie ich geneigt bin, die Selbſtſtändigkeit von Anthus ludovicianus anzuerkennen, in demſelben Maße bin ich nach meinen jetzigen Erfahrungen und nach der Beobachtung beider Formen im Freien geneigt, in Anthus aquaticus und rupestris zwei Localvarietäten ein und derſelben Art zu erblicken. Daß Anthus Coutelli *Aud.*, oder nigripes *Hempr. & Ehrenb.*, oder orientalis *Brehm.* nur ein etwas ſtärker roſtfarbig überflogener A. aquaticus iſt, bezweifle ich nicht im Geringſten.

Die ſchwarze Bachſtelze.

Motacilla Yarrelli. *Gould.*

Zu Theil III. nach Nr. 103. S. 823. einzuſchalten, als örtliche Abweichung der weißen Bachſtelze:

Taf. 377. Fig. 1. Altes Männchen im Sommer.

Motacilla Yarrellii Gould. Birds of Europe tab. 141. = Yarr. Brit. Birds I. p. 362. = Temm. Man. d'Orn. IV. p. 620. = Degland. Orn. europ. I. p. 435. n. 194. A. = *Motacilla lugubris* Vieill. Encycl. Meth. Ornith. p. 404. = Vieill. Faun. franç. p. 183. = *Motacilla alba lugubris* Schleg. Krit. Uebers. p. XXXVII. = *Motacilla lugubris* Temm. Man. d'Orn. I. p. 253.

Kennzeichen.

Gefieder ſchwarz, aſchgrau und weiß. Die zwei äußern Schwanzfedern faſt ganz weiß. Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß. Im Sommer: die Oberſeite von der Mitte des

Digitized by Google

Scheitels an, auf der Unterseite von der Kehle bis zur Kropfgegend, und die Halsseiten schwarz. Im Winter ähnlich der gewöhnlichen weißen Bachstelze.

Beschreibung.

Diese in England, Skandinavien, und auf dem Zuge im westlichen Europa bis nach Algier, einzeln an der Nordseeküste Deutschlands, namentlich auf Helgoland beobachtete Bachstelze, ist eher als eine örtliche Abweichung oder Localvarietät der weißen Bachstelze, wie als scharf gesonderte Art anzusehen. In allen wesentlichen Eigenthümlichkeiten, außer in der Färbung des Sommerkleides, stimmt sie mit unserer gewöhnlichen weißen Bachstelze überein.

Ohne Grund führt Gould an, sie sei größer und gedrungener, als die gemeine Bachstelze. Ihre Länge beträgt ebenfalls 7 ½ bis 7 ¾ Zoll; die Schwanzlänge 3 Zoll 4 Linien, ist gleich der des Flügels vom Flügelbug an. Die Firste ist ungefähr 6, die Mundspalte 8 Linien lang. Die Fußwurzel ist 10 bis 11 Linien hoch. Die Länge der Hinterzehe ist 3 ½, und deren Kralle ebenfalls 3 ½ Linien lang; die Mittelzehe beträgt 6, und ihre Kralle 2 ½ Linien. Alle Maße beider Formen sind wesentlich übereinstimmend. Auch im Bau des Gefieders ist kein wesentlicher Unterschied. Es sind nur neun große Schwungfedern vorhanden, von denen die drei ersten, an Größe wenig verschieden, die Flügelspitze bilden, während die vierte gegen 2 bis 2 ½ Linien verkürzt ist. Die längste Hinterschwinge erreicht ganz oder fast ganz die Flügelspitze. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich verengt. Die Schwanzfedern in der Endhälfte allmählig stark verschmälert; die mittlern am längsten.

Veranlassung zur Trennung hat hauptsächlich die eigenthümlich abweichende Färbung des Sommerkleides gegeben. Die alten Männchen von der Frühlingsmauser an zeichnen sich aus durch kohlschwarze Färbung der Oberseite von der Mitte des Scheitels an bis zu den obern Schwanzdeckfedern, durch schwarze Kehle, Gurgel und Kropfgegend, vor der Schultergegend an den Halsseiten zusammenhängend mit dem Schwarz der Oberseite, während bei der gewöhnlichen weißen Bachstelze das Weiß der Halsseiten trennend zwischen der schwarzen Färbung der Oberseite und des Kropfes

Digitized by Google

durchgeht. Die Stirn bis zur Mitte des Scheitels, die Zügel, Kopfſeiten und die Ohrgegend rein weiß; das Weiß am Hinterrande der Ohrgegend erweitert ſich auf der Mitte der Halsſeiten zu einem unregelmäßigen weißen Fleck. Bauch und Hinterbruſt und die untern Schwanzdeckfedern weiß. Bei einigen Individuen dehnt ſich das Schwarz der Gurgel über das ganze Kinn aus; bei andern iſt das Kinn weiß, oder weiß gefleckt. Die Flügelfedern ſchwarz. Die mittlern und großen obern Deckfedern haben breite weiße Außenkanten, und noch breitere weiße Endſäume. Die großen und mittlern Schwungfedern mit ſehr ſchmalen weißen Außenkanten; die hintern mit breiten weißen Außenſäumen. Die zwei äußern Schwanzfedern weiß, an der Innenkante vom Enddrittel an nach der Baſis zunehmend ſchwarz. Die übrigen Schwanzfedern ſchwarz; die zwei mittlern mit weißen Kanten.

Bei vielen Individuen iſt das Schwarz auf dem Rücken und Bürzel ſtark mit Grau getrübt, zuweilen die Rückſeite faſt ganz ſchiefergrau. Dieſe nähern ſich in der Färbung den Varietäten der gemeinen Bachſtelze mit ſchwarzem Hinterhalſe und ſchiefergrauem Vorderrücken, die von Brehm unter dem Namen **Motacilla cervicalis** bezeichnet ſind, bei denen aber das Schwarz der Ober- und Unterſeite noch getrennt bleibt.

Die Weibchen haben in der Regel etwas mehr Grau auf der Oberſeite und weniger Schwarz am Kropfe, unterſcheiden ſich aber im Weſentlichen nicht von der Färbung der Männchen.

Das Winterkleid der Alten und Jungen iſt von dem der gewöhnlichen Bachſtelze nicht zu unterſcheiden.

Da auch in der Lebensweiſe, Stimme und Fortpflanzung keine Abweichungen von der weißen Bachſtelze beobachtet ſind, ſo haben wir nach den angeführten Thatſachen alſo eine Form dieſer weißen Bachſtelzen vor uns, die in ihren Brutplätzen auf einen verhältnißmäßig kleinen Theil des Geſammtverbreitungsbezirkes der Art beſchränkt iſt, und ſich nur durch eine lebhaftere und ausgedehntere ſchwarze Sommerfärbung von der normalen Form unterſcheidet.

Eine ähnliche Abweichung, die ſich hauptſächlich durch faſt ganz weiße Schwungfedern und ſchwarze Zügel von der vorhergehenden Form, der ſchwarzen Bachſtelze, unterſcheidet, kommt nach Pallas, Zoogr. I. p. 507. nota, in Kamtſchatka und auf den Kurilen, und nach Schlegel in Japan vor. Temmick hat ſie mit

Digitized by Google

dem Namen Motacilla lugubris, T. Man. III. p. 175, oder M. lugens, T. Man. IV. p. 620, bezeichnet.

Ganz abweichend von beiden ist die Motacilla maderospatana, *Brisson.* Orn. III. p. 478. aus Ostindien, und die Motacilla longicauda *Rüpp.* Abess. 29, 2. aus dem nordöstlichen Afrika. Beide unterscheiden sich durch ganz schwarzen Scheitel bis zur Stirn, durch schwarze Kopfseiten und Ohrgegend und weißen Streifen über dem Auge von den Varietäten der weißen Bachstelze.

Die gelbköpfige Bachstelze.

Motacilla Citreola. *Pall.*

Zu Theil III. zwischen Nr. 104 und 105. auf S. 839. einzuschalten:

Taf. 377. Fig. 2. Altes Männchen im Frühling.
Fig. 3. Altes Weibchen im Frühling.
Fig. 4. Junger Vogel im Herbst.

Motacilla Citreola Pall. It. III. app. p. 696. n. 14. = Lath. Ind. Orn. II. p. 504. n. 9. = Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 174. n. 175. = Degland. Orn. europ. I. p. 444. n. 197. = *Motacilla Citrinella* Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 503. n. 137. = *Motacilla sheltoobrunscha* Lepech. It. II. p. 187. t. 8. f. 1. = *Budytes Citreola* Bonap. Birds. p. 19. = Bonap. Consp. av. I. p. 250. n. 6.

Kennzeichen der Art.

Die zwei äußern Schwungfedern größtentheils weiß gefärbt. Zwei breite weiße Querbinden über den Flügel. Der ganze Rücken aschgrau; die untern Schwanzdeckfedern weiß. Die zweite bis vierte Schwungfeder außen deutlich verengt.

Der alte Vogel: Unten gelb, das Männchen mit gelbem, das Weibchen mit grünem Scheitel.

Der junge Vogel: Unten weiß, ohne deutliches Gelb im Gefieder.

Digitized by Google

Beschreibung.

Diese durch ganz Ostasien von Kamtschatka bis Malakka einheimische und von Pallas bis zum Ural beobachtete Bachstelze wurde von Gaetke zweimal auf Helgoland erlegt, und dadurch in die mittel-europäische Fauna eingeführt.

Wenn man unsere einheimischen Bachstelzen in zwei Gattungen: **Motacilla**, mit langem Schwanze, ungefähr von der Länge des Flügels, und kurzer Hinterkralle, höchstens von der Länge der Hinterzehe, und **Budytes Cuv.**, mit kurzem Schwanze, kürzer als der Flügel, und langer Hinterkralle, weit länger als die Hinterzehe, sondert, so gehört die vorliegende Art mit der gelben Bachstelze, **Motacilla flava**, zusammen in die Gattung **Budytes Cuv.** Am nächsten steht sie den gelb- und grünköpfigen Formen der gelben Bachstelze, der **Motacilla campestris** *Pall.* und **Motacilla flaveola** *Temm.*, doch deutet ihre Färbung auch unverkennbar auf eine nahe Verwandtschaft mit der weißen Bachstelze hin.

Sie ist größer als die gelbe Bachstelze und erreicht eine Länge von 7 Zoll 6 Linien. Die Flügel vom Flügelbug bis zur Spitze sind 3 Zoll 9 Linien, und der Schwanz ist gegen 3 Zoll 4 Linien lang.

Der Flügel hat nur neun Handfedern, von denen die drei ersten ungefähr von gleicher Länge sind und mit der vierten zusammen die Flügelspitze bilden; die vierte ist nur ungefähr 1 Linie, die fünfte gegen 5 bis 6 Linien verkürzt. Die längsten Hinterschwingen ragen ganz, oder fast ganz bis zur Flügelspitze vor. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich verengt. Der Schwanz ist kürzer als der übrige Körper und kürzer als die Länge des Flügels. Die Schwanzfedern sind auffallend breit, in der Mitte fast bis 6 Linien breit, und im Enddrittel deutlich verschmälert; die beiden Mittelfedern etwas länger als die übrigen.

Der Schnabel ist längs der Firste 7, und vom Mundwinkel an $9\frac{3}{4}$ Linien lang, unter der Mitte der Nasenlöcher etwa 2 Linien hoch und ebenso breit, und von Farbe schwarz. Die Nasengruben und die Nasenöffnung länger und gestreckter, wie bei der gelben Bachstelze. Die Federn über dem Oberkieferrande gehen in feine, schwarze, seitwärts vorgestreckte Borstenspitzen aus; drei größere Borstenfedern stehen am Oberkieferrande vor dem Mundwinkel.

Digitized by Google

Die Füße sind bläulichschwarz; die Läufe vorn schwach getheilt, in der Mitte mit 3 größern, oben und unten mit 2 kleinern Quertafeln, und 11½ bis 12 Linien hoch. Die Hinterzehe ist 4⅓, und deren Nagel 6, die Mittelzehe 7, und ihr Nagel 3 Linien lang.

Das alte Männchen ist im Sommer am ganzen Kopf bis zum Hinterhalse, und auf der Unterseite von der Kehle bis zum Bauche lebhaft citronengelb. Der Nacken und Vorderrücken schwarz, nach hinten allmählich in die schiefergraue Färbung der Oberseite abschattirt, die sich bis zum Bürzel ausdehnt, und an den obern Schwanzdeckfedern allmählich in braunschwarz übergeht. Die schwarze Färbung des Nackens ist nach dem Rücken hin allmählich abschattirt, nach vorn hin am Hinterhalse scharf abgesetzt. Die untern Schwanzdeckfedern sind weiß. Im ersten Frühlingsgefieder hat das Männchen noch einzelne grünlichschwärzliche Federspitzen am Hinterkopf, und einen schwach grüngelblichen Anflug auf dem Rücken; beide verlieren sich aber bald, so daß der Kopf rein gelb, und der Rücken dunkel schiefergrau erscheint. Die großen und mittlern Schwungfedern sind dunkelgraubraun, die übrigen braunschwarz. Die kleinen obern Flügeldeckfedern graubraun, mit breit abschattirten, dunkelaschgrauen Rändern. Die mittlern und großen obern Flügeldeckfedern im verdeckten Federgrunde braunschwarz, mit breiten weißen Außensäumen und Enden, von denen zwei breite schiefe weiße Querbinden gebildet werden, die fast in einem einzigen großen weißen Flügelspiegel zusammenfließen. Die untern Flügeldeckfedern weiß, längs der Flügelkante mit graugeschupptem Federgrunde. Die großen und mittlern Schwungfedern haben schmale weißliche Außenkanten, die hintern breite weiße, die halbe Außenfahne einnehmende Federränder. Die acht Mittelfedern des Schwanzes braunschwarz; die beiden äußern jederseits weiß, von der Basis aus bis fast gegen die Spitze hin mit schwarzer, am Grunde breiterer Innenkante.

Das alte Weibchen ist ganz abweichend gefärbt und etwas kleiner als das Männchen. Die Stirn ist gelb, der Scheitel und Hinterhals graugrün, die Oberseite bis zum Bürzel aschgrau und die obere Schwanzdecke dunkelschiefergrau, nach den Federspitzen hin braunschwarz gefärbt. Die Kopfseiten gelb, auf den Zügeln und der Ohrgegend etwas grau getrübt, durch den rein gelben Streifen über dem Auge scharf von der Farbe des Scheitels geschieden. Die

Digitized by Google

Unterseite von der Kehle bis zum Bauch citronengelb, an den Weichen und noch stärker seitlich an der Vorderbrust grau getrübt; die untern Schwanzdeckfedern weiß. Der kaum merkliche olivengrünliche Anflug des grauen Rückens verliert sich schon bald nach dem ersten Frühlingsgefieder. Die weißen Querbinden der Flügel sind schmäler und deutlich getrennt.

Die Jungen im ersten Herbstkleide sind oben grau, mit etwas hellerer Stirn und dunklern obern Schwanzdeckfedern, und auf der Unterseite weiß. Sie haben nur einen schwachen, undeutlichen Anflug oder gar keine Spur von Gelb im Gefieder, und noch schmälere weiße Querbinden im Flügel als die Weibchen. Erst mit der folgenden Frühlingsmauser treten lebhaft gelb gefärbte Federn auf dem Vorderkopf, an den Kopfseiten und auf der Unterseite hervor.

In diesem ersten Herbstkleide könnte man die Jungen bei blos oberflächlicher Betrachtung der Farben leicht für Junge der weißen Bachstelze halten.

Diese Art zeigt in keinerlei Weise eine Annäherung an die gelb- und grünköpfigen Formen der gelben Bachstelze. Daß sie demnach auch bei Beurtheilung der Artberechtigung der zahlreichen Varietäten der gelben Bachstelze nicht mit diesen letztern in gleiche Linie gestellt werden darf, ist wohl an und für sich klar.

Varietäten der gelben Bachstelze.

Motacilla flava. *L.*

Motacilla melanocephala *Licht.*, cinereocapilla *Savi.*, campestris *Pall.* etc.

Zu Theil III. nach Nr. 105., zwischen S. 860 und 861 einzuschalten.

Naumann beschreibt in Band III. S. 839. die in Mittel-Europa am allgemeinsten verbreitete Form der gelben Bachstelze, die man gewöhnlich mit dem Namen Motacilla flava belegt. Es

Digitized by Google

iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Linné mit dieſem Namen die in Skandinavien vorherrſchende Form bezeichnet hat; damals, im Jahr 1823, hatte jedoch die Zerſplitterung der Art noch nicht begonnen. In demſelben Jahr fing mit Lichtenſtein's Unterſcheidung der Motacilla melanocephala aus Afrika und der aſiatiſchen Steppe die üppige Specieswucherung innerhalb der herkömmlichen Artgrenzen an, der wir bis jetzt ſo zahlreiche Namen und geographiſch-zoologiſche Combinationen verdanken, ohne daß die Einſicht in die Species durch dieſe vielſeitigen Anſtrengungen weſentlich gefördert worden wäre. Dieſer Ausſpruch beabſichtigt nicht, über die vielfachen Bemühungen einen Tadel auszudrücken, ſondern nur ein Factum anzudeuten: es war nach meiner Ueberzeugung auch durch dieſe Sonderungen keine Einſicht zu fördern. Die Ornithologie hat nur die Thatſache feſthalten können, daß bei ganz gleichem Bau und ganz gleichen Lebensäußerungen eine beſtimmte Thierform vielfach abweichend gefärbt ſein kann, und daß dieſe verſchiedenen Färbungen in ihrer geographiſchen Verbreitung ſtellenweiſe ſich örtlichen Beſchränkungen unterwerfen. Daſſelbe Verhältniß beſtätigt ſich auch bei einigen andern Zugvögeln und einigen Standvögeln.

Es iſt mir vergönnt geweſen, die meiſten der unterſchiedenen Formen im Leben andauernd beobachten zu können. Ich habe viele derſelben an ihren Brutplätzen unter- und nebeneinander geſehen: aber eine Verſchiedenheit, außer in der Färbung, die ſich meiſt nur auf die alten Männchen beſchränkt, iſt mir nie aufgefallen. In Stimme, Bewegung und allen übrigen Lebensäußerungen iſt kein Unterſchied zu finden.

Auch Naumann hat der allgemeinen Zeitſtrömung nachgegeben, und für die Nachträge drei Tafeln mit drei gelben Bachſtelzen vorbereitet, Taf. 372. mit **Motacilla campestris** *Pall.*, Taf. 373. mit **Motacilla cinereocapilla** *Savi.* und Taf. 374. mit **Motacilla melanocephala** *Licht.*, die er offenbar als drei geſonderte Arten anſehen will. Man durfte das nicht unerwartet finden, da aus der Annahme von drei Blaukehlchenarten auf Taf. 364, 365 und 366. ſchon erſichtlich war, daß er in ſeiner alten puritaniſchen Speciesſtrenge ſchwankend geworden war.

Hätte man annehmen können, daß Naumann durch Beobachtung an den lebendigen Thieren zu ſeiner Ueberzeugung gelangt ſei, ſo hätte ſeine Anſicht bedeutſam in die Wagſchale fallen müſſen.

Digitized by Google

Doch dazu liegt kein Grund vor. Ich halte die Speciesfrage im vorliegenden Falle für eine, die sich nach strengen zoologischen Grundsätzen schon in der Sammlung erledigen läßt; ich lege aber auch in diesem Falle so viel Werth auf die Beobachtung der Lebensverhältnisse, daß ich die Ueberzeugung nicht unterdrücken kann, Naumann würde zu dem entgegengesetzten Resultate gekommen sein, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, sämmtliche Formen im Leben zu betrachten.

Sowohl die Beobachtung im Freien, als die Untersuchung zahlreicher Exemplare in Sammlungen und zahlreicher frischerlegter Individuen in den verschiedensten Gegenden Europa's, hat mich zu der Ueberzeugung geführt, daß man hier, trotz der vielfach abweichenden Färbung der alten Männchen nur eine einzige Art vor sich habe.

In der Größe sämmtlicher Formen besteht kein wesentlicher Unterschied; die größten Exemplare habe ich zwar unter den im Süden brütenden Formen gefunden: dieselben Formen kommen an denselben Oertlichkeiten jedoch auch in denselben Maßen vor, wie die kleinsten nordischen. Die Totallänge frischgemessener Exemplare schwankt zwischen 6 Zoll 6 Linien und 7 Zoll 2 Linien in allen Uebergängen, die Länge der Mundspalte zwischen 9 und 9½ Linien, die des Kopfes mit dem Schnabel zwischen 16 und 17 Linien, die der Hinterzehe zwischen 4½ und 5, der Mittelzehe zwischen 7½ und 8 Linien, der Hinterkralle zwischen 5 und 6, der Mittelkralle zwischen 2½ und 3 Linien. Die Hinterkralle ist immer etwas länger als die Zehe. Die andern Maße will ich übersichtlich zusammenstellen.

Namen.	Geschlecht.	Flügellänge.	Schwanzlänge.	Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze.	Lauflänge.	Heimath.
1. M. melanocephala.	♂	3" 6,5‴	3" 2,5‴	5‴	12,4‴	Chartum.
	♂	3 5	3 2	5	12	Chartum.
	♂	3 3,5	2 11	4,8	12,2	Chartum.
	♀	3 3	2 11	4,5	12,5	Chartum.
2. M. Kaleniczenkii.	♂	3 5,5	3 1	4,4	12,4	Krimm.
	♀	3 4	3	5	12	Krimm.

Digitized by Google

Namen.	Geschlecht.	Flügellänge.	Schwanzlänge.	Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze.	Lauflänge.	Heimath.
3. M. borealis.	♂	3″ 6‴	3″	4,6‴	12,3‴	Schweden.
	♂	3 4,5	2 11‴	4,5	12	Braunschweig.
	♀	3 2	2 11	5	12	Schweden.
4. M. cinereocapilla.	♂	3 5,5	3 1	5	12,2	Dalmatien.
	♂	3 3,1	2 11	4,6	12	Braunschweig.
	♀	3 2	2 10	5	12	Dalmatien.
5. M. flava.	♂	3 5,5	3 1	4,6	12,2	Rußland.
	♂	3 5,5	3 1	5,2	12,5	Chartum.
	♂	3 3,5	3	5	12	Braunschweig.
	♀	3	2 10	5	12	Braunschweig.
6. M. flaveola.	♂	3 4	2 10	4,6	12	Spanien.
	♂	3 3,5	3	4,5	12,2	England.
	♀	3 3	3 1	5	12	England.
7. M. campestris.	♂	3 5	3 1	4,6	12,2	Kirgisensteppe.
	♂	3 3	2 11	5	12	Kirgisensteppe.
8. M. viridis.	♂	3 6	2 11	4,5	12,6	Ostindien.

Aus dieser Uebersicht stellt sich heraus, daß in der Regel die Weibchen etwas kleiner sind, als die Männchen, daß es aber auch Männchen gibt, die in der Größe gar nicht über die der Weibchen hinaus gehen. Das größte Individuum ist unter den afrikanischen schwarzköpfigen; doch kommen einzelne Exemplare von M. borealis und flava ihm sehr nahe. Nicht allein an den vorliegenden, sondern auch an Messungen von mehr als zweihundert andern Exemplaren der verschiedenen Formen habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß auf die Größenabweichungen gar kein Gewicht zu legen ist.

Alle haben denselben Flügel- und Schwanzbau. Die Hand hat nur neun große Schwungfedern, von denen die drei ersten die Flügelspitze bilden, und die zweite und dritte auf der Außenfahne deutlich eingeengt, die vierte allmählich verschmälert ist. Die langen Hinterschwingen erreichen die Flügelspitze oder überragen dieselbe um Weniges. Die Schwanzfedern sind alle schlank, in der Endhälfte allmählich verschmälert, die mittlern etwas verlängert; der Schwanz in der Regel, auch schon bald nach der Mauser, an der Spitze ab-

Digitized by Google

gestoßen. Im Bau und der Stärke des schwarzen Schnabels, und der schwärzlichen Füße, der vorn quergetäfelten, hinten beiderseits mit ungetheilter Hornschiene bedeckten Läufe ist kein wesentlicher Unterschied.

Die Färbung des Gefieders, mit Ausnahme der des Kopfes und Hinterhalses, ist bei allen Formen für die entsprechenden Geschlechter, Alterszustände und Jahreszeit vollkommen dieselbe. Wenn nach den Tafeln 372 bis 374 Abweichungen von Tafel 88 zu bestehen scheinen, so kann dies nicht in der Absicht gelegen haben.

In der Färbung des Kopfes und Hinterhalses weichen am meisten die Männchen von einander ab. Die Weibchen kommen den Männchen in der Färbung in der Regel nicht ganz gleich: wenn sich die Männchen durch einen auffallend dunklen Kopf auszeichnen, so sind die Weibchen ohne Ausnahme heller; wenn sich die Männchen durch einen hellfarbigen Kopf auszeichnen, so ist die Kopffärbung der Weibchen in der Regel etwas dunkler und trüber. Alle Formen zeichnen sich in beiden Geschlechtern im Winter und zu Anfang des Frühlings durch grünliche oder grüngelbliche Federn auf dem Scheitel und Hinterhalse aus; diese verlieren sich im Sommer bei den meisten Formen allmählich und der Scheitel wird rein schwarz oder blaugrau; bei andern bleibt der Scheitel den Sommer hindurch grünlichgrau, lebhaft grün oder citronengelb. Während der Zeit dieser Farbenänderung sieht man an ein und derselben Feder nicht selten an verschiedenen Federstrahlen oder an verschiedenen Stellen ein und desselben Federstrahls die schwarze oder blaugraue Färbung des Sommerkleides zusammen mit der gelbgrauen des Frühlings- oder Winterkleides. Läßt man einen Vogel von so gemischter Färbung im Bauer sich entwickeln, so stellt sich allmählich die graue oder schwarze Scheitelfärbung ein, ohne einen Wechsel der Federn durch Mauser. Außer der Scheitelfärbung zeigt sich noch darin eine Verschiedenheit, daß einzelne Formen sich durch einen hellgefärbten, weißen oder gelben Streifen von der Zügelgegend über dem Auge und der Ohrgegend hin auszeichnen, während bei andern der Scheitel und die Kopfseiten von ganz gleicher Färbung sind. Diese hellen Augenstreifen kommen jedoch in allen Uebergängen von deutlicher Ausbildung bis zu einem verschwindenden Minimum vor, und sehr häufig zeichnen sich bei gepaarten Pärchen die Weibchen durch einen deutlichen Augenstreif aus, während den Männchen jede Spur des-

Digitized by Google

selben abgeht. Die lebhaft citronengelbe Färbung der Unterseite dehnt sich bei vielen bis über das Kinn aus, während bei andern das Kinn, oder Kinn und Kehle rein weiß ist. Auch für diese Abweichungen sind bei ein und derselben Form alle denkbaren Uebergänge nachzuweisen. Bedenkt man noch außerdem, daß die Männchen in der Scheitelfärbung von reiner Citronenfarbe, durch klares Grüngelb, Grün, Grau bis zum Kohlschwarzen alle mögliche Uebergänge zeigen; so kann man vermuthen, daß die scharfe Abtrennung der Arten, von geographischen Thatsachen abgesehen, eine bedenkliche sein muß. Diese Bedenken müssen sich noch steigern, wenn man weiß, daß auch geographisch keine festen Grenzen eingehalten werden, wenn man weiß, daß ein und dieselbe Form an ein und derselben Oertlichkeit in sehr abweichender Färbung, in auffallender Annäherung zu andern Formen vorkommt, und daß man genau dieselbe Färbung ebenfalls häufig in ganz entlegenen Länderstrecken antrifft, ohne daß sie auf Zwischenstationen beobachtet wären. Dadurch wird naturhistorisch und geographisch schon eine strenge Sonderung der Männchen unmöglich, während an eine strenge Sonderung der Weibchen und Jungen vollends nicht zu denken ist. Beispiele von solchen Uebergängen habe ich von fast allen nahegelegenen Formen selber im Freien beobachtet und erlegt, und auch vielfach in Sammlungen gesehen.

Von den zahlreichen Uebergängen abgesehen, lassen sich die Männchen nach der Färbung des Scheitels in drei Gruppen sondern. Wenn man innerhalb der ganzen Reihe an eine Unterscheidung von Arten denken wollte, so würden diese drei Gruppen allein als Typen für drei Arten hervorzuheben sein, da sich unter den Männchen derselben wenig Uebergänge zu einer andern Gruppe zeigen, während die Formen in ein und derselben Gruppe vielfache Annäherungen und Uebergänge zu einander darbieten.

A. Mit schwarzem Scheitel.

1. M. melanocephala. *Lichtenst.*

Taf. 374. Fig. 1. u. 2. Männchen. Fig. 3. u. 4. Weibchen.

Beim Männchen ist der Scheitel und Hinterhals kohlschwarz; in der Regel ohne hellen Augenstreif.

Digitized by Google

Wiederholt habe ich Exemplare, sogar aus Afrika, gesehen, bei denen durch einige weiße Federchen ein heller Augenstreif von den Zügeln bis über die Ohrgegend hin angedeutet ist, der jedoch nie so stark wird, wie die extrem deutlichen Augenstreifen von M. Kaleniczenkii. Doch habe ich Exemplare aus Chartum und der Krimm, die kaum zu unterscheiden sind. Auch bei dieser Form hat der Vorderrücken häufig eine aus Schwarz und Grün gemischte Färbung. Kinn und Kehle ist in der Regel lebhaft gelb gefärbt, nicht selten aber, wie die Federn hinter dem Unterkiefer rein weiß. Es ist in jeder Beziehung nicht möglich, auch die Männchen beider Formen auseinander zu halten.

Bei den Weibchen ist die Stirn und der Vorderscheitel in der Regel schwarz, häufig grün getrübt, allmählich in den schiefer-farbigen Hinterkopf übergehend. Ein heller, gelblicher, oder weißer Augenstreif ist in der Regel angedeutet, oft so deutlich ausgebildet, wie bei den Weibchen unserer deutschen M. flava. Hellfarbige Exemplare der Art sind von M. flava aus Deuschland nicht zu unterscheiden.

Zwischen Sommer- und Winterfärbung ist derselbe Unterschied, wie bei der folgenden Form.

Ich kenne diese Form aus allen Gegenden des nordöstlichen Afrika, aus der Kirgisensteppe, aus Dalmatien und aus Sicilien. In Dalmatien und Sicilien scheint sie selten zu sein.

Lichtenstein beschrieb sie in seinem Doubletten-Catalog vom Jahr 1823. S. 36. n. 415. unter vorstehendem Namen.

2. M. Kaleuiczenkii. *Andr.*

Beim Männchen ist der Scheitel und Hinterhals kohlschwarz. Ein weißer Augenstreif verläuft von den Zügeln über den Augen hin.

Die schwarze Färbung des Kopfes hat dieselbe Reinheit und Tiefe, wie bei M. melanocephala. Im Nacken mischen sich dem tiefen Schwarz einige grünliche Federstrahlen und schwärzlichgrünliche Federn allmählich bei. Die Rücken- und Schulterfärbung ist, besonders nach vorn, stark durch Schwarz getrübt, im Uebrigen graugrün. Das Kinn und die Federn hinter dem Unterkiefer bis unter die Ohrgegend in der Regel rein weiß, nicht selten aber durch

Digitized by Google

gelbe Federn bis zum Schnabel hin getrübt. Der weiße Augenstreif geht selten weit über die Augen hinaus nach hinten, und ist oft nur durch wenige, schwärzlichgetrübte Federchen angedeutet. Exemplare der Art sind kaum von M. melanocephala zu unterscheiden.

Die Weibchen haben einen schwarzgrauen Scheitel und Hinterhals, zuweilen schwärzliche Stirn, meist einen deutlichen, zuweilen aber verschwindenden weißlichen Augenstreif, und sind von den Weibchen der M. melanocephala durchgängig nicht zu unterscheiden.

Im Winter ist die Färbung der Oberseite entschiedener grau, schmutzig grünlichgrau; im Sommer lebhafter grün, graugrün.

Exemplare der Art kenne ich aus der Krimm, aus Südrußland, Ungarn und Dalmatien.

B. Mit grauschwarzem oder grauem Scheitel.

3. M. borealis. *Sundevall.*

Beim Männchen ist der Scheitel grauschwarz, der Hinterhals allmählich schiefergrau. Ohne hellen Augenstreif.

Sehr häufig ist der Scheitel schwärzlichgrau, und die schwarze Färbung nur an den Zügeln und Kopfseiten entwickelt. Auch kommen ebenso häufig Exemplare vor mit rein blaugrauem Scheitel und schiefergrauen Zügeln; sie sind von der M. cinereocapilla Süd-Europa's nicht zu unterscheiden. Auch habe ich schwarzköpfige und grauköpfige Exemplare aus Schweden und Rußland in Händen, bei denen ein gelber oder weißer Augenstreif, an beiden Kopfseiten hin und wieder abweichend, angedeutet oder sogar ziemlich deutlich ausgebildet ist; die erstern sind kaum von M. Kaleniczenkii, die letztern gar nicht von M. flava zu unterscheiden. Bei einigen ist Kinn und Kehle weiß, oft bis unter die Ohrgegend ausgedehnt, bei andern lebhaft gelb, oder aus beiden Farben gemischt.

Die Weibchen haben einen grauen Scheitel und meist einen hellen Augenstreif, und sind großentheils von den Weibchen der M. flava, wie sie in Norddeutschland brüten, nicht zu unterscheiden.

Ich kenne diese Art aus Skandinavien und Nordrußland, und habe sie auf dem Frühlingszuge in Braunschweig erlegt.

Digitized by Google

Sundevall beſchrieb dieſe Form der M. flava als Bud. borealis. Bonaparte, Consp. av. I. p. 249. n. 3., führt ſie als Budytes nigricapilla auf und zieht M. melanocephala *Savi*, ich weiß nicht aus welchem Grunde, hieher. Soviel iſt ſicher, daß in Dalmatien und Italien eine ſchwarzköpfige gelbe Bachſtelze vorkommt, die von der Lichtenſtein'ſchen M. melanocephala nicht zu unterſcheiden iſt.

4. M. cinereocapilla. *Savi.*

Taf. 373. Fig. 1. u. 2. Männchen. Fig. 3. u. 4. Weibchen.

Das Männchen hat einen blaugrauen Scheitel und Hinterhals. Ohne hellen Augenſtreif.

Nicht ſelten kommen ſchwache Andeutungen von einem weißen oder gelben Augenſtreif vor, und machen eine Unterſcheidung von M. flava unmöglich. Der Hinterhals hat die Färbung des Scheitels. Die Ohrgegend meiſt etwas dunkler gefärbt. Kinn und Kehle iſt oft gelb, oft weiß, oft gemiſcht aus beiden Farben in allen Uebergängen.

Die Weibchen haben häufig keine Spur von einem hellen Augenſtreif, häufig einen ſo deutlich entwickelten weißen oder weißlichen Augenſtreif, wie die Weibchen von M. flava.

Ich kenne dieſe Form brütend aus Süd-Ungarn, Dalmatien, Albanien, Italien und Süd-Frankreich, und habe wiederholt im Frühling in Braunſchweig Individuen erlegt, die ich von den dalmatiniſchen nicht unterſcheiden kann.

Dieſe Form wurde von Savi unter dem Namen M. cinereocapilla im Nuovo Giorn. de Letterati. Nr. 57. p. 190. und in Orn. toscana. III. p. 216. beſchrieben. Sie iſt identiſch mit der M. Feldeggi *Michakelles*, und der M. dalmatica *Bruch*.

5. M. flava. *L.*

Taf. 88. Fig. 1. u. 3. Männchen. Fig. 2. Weibchen. Fig. 4. Junger Vogel.

Das Männchen hat einen blaugrauen Scheitel und Hinterhals und einen weißen Augenſtreif.

Digitized by Google

Nicht selten habe ich Männchen mit dunkelschiefergrauem Scheitel und schwachem Augenstreif gesehen, die von der schwedischen M. borealis in ihren helleren Varietäten nicht zu unterscheiden waren. Wie bei diesen ist die Ohrgegend immer dunkler, als der Scheitel schwarzgrau.

Die Weibchen haben einen mehr bräunlichgrauen Scheitel, meist bis tief in den Sommer hinein mit etwas grünlichem Anflug.

Ich kenne diese Form aus ganz Mittel-Europa, von Frankreich bis Rußland, und habe sie auch im Sommer in Italien und Dalmatien beobachtet. Pallas gibt an, daß sie, sowie M. campestris, Zoogr. I. p. 501. n. 136., durch ganz Sibirien bis zum östlichen Ocean vorkomme. In Deutschland ist, außer in Gebirgen, wohl keine Gegend zu finden, in der sie nicht brütet.

C. Mit grünem oder gelbem Scheitel.

6. M. flaveola. *Gould.*

Taf. 372. Fig. 1. u. 2. Männchen. Fig. 3. u. 4. Weibchen.

Beim Männchen ist der Scheitel und Hinterhals lebhaft gelbgrün. Vom Zügel an über die Augen hin eine gelbe Binde.

In der Färbung des Scheitels zeigen sich noch verschiedene Farbennüancen. Die Stirn ist durchgängig heller, in's Grüngelbe. Der Hinterkopf allmählich etwas trüber, und die Färbung des Hinterhalses geht allmählich in die grüne Farbe des Rückens über. Der Augenstreif lebhaft citronengelb, von der grüngelblichen Farbe der Stirn und des Scheitels deutlich abgesetzt.

Bei den Weibchen ist der Scheitel noch mehr graugrün getrübt. Die dunkler gefärbten sind von den Weibchen der M. flava kaum zu unterscheiden.

Ich kenne diese Form aus England, Süd-Frankreich, Spanien, Algier, und habe Exemplare aus Nubien gesehen, die von den Englischen nur durch etwas stärker grau getrübten Scheitel abweichen, und dadurch sich der M. flava Mittel-Europa's nähern.

Diese Form wurde unter dem Namen M. flaveola von Temminck beschrieben. Es ist die M. flava von Ray, die M. anglorum von Prevost, Budytes Rayi von Bonaparte, Consp. av. I. p. 259.

Digitized by Google

n. 4. Naumann hat sie auf Taf. 372. unter dem Namen M. campestris abgebildet.

7. M. campestris. *Pall.*

Die Männchen haben einen citronengelben Kopf.

Von einem hellen Augenstreif kann bei diesen nicht die Rede sein, da die Färbung des ganzen Kopfes von der Stirn an bis über den Scheitel und die Kopfseiten ein lebhaftes reines Zitronengelb ist. Auf der Mitte des Hinterkopfes beginnt eine grünliche Trübung, die sich in den grüngelben Hinterhals fortsetzt. Der Rücken bis zum Bürzel ist lebhaft graugrün in's Gelbliche. Ganz alte Männchen dieser Form sehen am Kopf, mit Ausnahme des hellern Hinterhalses, der Motacilla Citreola sehr ähnlich. Sobald die Scheitelfärbung stärker grünlich getrübt wird, sind sie nicht von der englischen M. flaveola zu unterscheiden.

Bei den Weibchen ist diese trübere Scheitelfärbung immer vorhanden. Sie sind von den Weibchen der vorigen Form nicht zu unterscheiden, wenn auch gewöhnlich etwas heller am Kopf.

Obwohl Pallas in der Zoographia, wie aus der Diagnose zu schließen, ein Weibchen oder einen jungen Vogel vor sich gehabt hat, so ist doch wohl nicht zu zweifeln, daß es Weibchen oder Junge dieser Form gewesen sind. Ich habe von Eversmann Männchen dieser Form vom südlichen Ural erhalten, die in rein gelber Färbung des Scheitels nicht von M. Citreola abweichen. Andere erhielt ich aus dem südöstlichen Rußland, die kaum von der M. flaveola Temminck's zu unterscheiden waren.

Die Motacilla viridis von Scopoli aus Ostindien schließt sich sehr der M. flaveola aus England und der gewöhnlichen M. flava in ihrer Frühlingstracht an, soweit solches aus ostindischen Exemplaren zu schließen ist, die der Budytes viridis, Bonap. Consp. I. p. 250. n. 7. zu Grunde liegen.

Wer die hier aufgeführten Formen als Arten trennen will, muß noch ganz andere Unterschiede im Bau und in der Lebensweise derselben geltend machen können, als bisher beobachtet sind, oder er muß ganz andere Vorstellungen von Species haben, als bisher in der Zoologie für berechtigt gegolten haben. Es ist Thatsache, daß

Digitized by Google

die meisten der genannten Formen vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, auf gewisse Länder und Oertlichkeiten in ihren Brutplätzen beschränkt sind, während die Hauptform, M. flava, vom atlantischen Meer bis zum stillen Ocean verbreitet vorkommt. Bei der fast gänzlichen Uebereinstimmung der Jungen, der geringen Abweichung der Weibchen, besonders im Winter, und den zahlreichen Uebergängen der einander nahe stehenden Formen, wird man diese Thatsachen aber wohl auf andere Weise, als durch Annahme von Species für jede geringe Abweichung, zu erklären gezwungen sein. Eine sichere Abtrennung von Species halte ich nicht einmal an ihren Brutplätzen, geschweige während des Zuges oder an gemeinschaftlichen Winteraufenthaltsorten für möglich. Mit der Möglichkeit müßte doch auch wohl billiger Weise die Lust der Unterscheidung wegfallen.

Ueber die Verbreitung der verschiedenen Formen ist bereits oben das Wichtigste mitgetheilt.

In Lebensweise, Nahrung, Fortpflanzung unterscheiden sie sich ohne Zweifel wenig oder gar nicht. Bestimmte Data fehlen entweder oder bestätigen unsere Ansicht. Nester und Eier bieten gar keinen Anhaltspunkt zur Unterscheidung. Die letzteren kommen in vollkommen gleichen Abweichungen bei allen den Formen vor, die ich bisher vergleichen konnte: flava, flaveola, borealis und melanocephala.

Weißlicher Steinschmätzer.

Zu Theil III. S. 882.

Aufenthalt.

Der weißliche Steinschmätzer geht nördlich bis zu dem Südabhange der Alpen und noch höher in Süd-Frankreich hinauf; er ist im südlichen Tyrol und der südlichen, besonders südwestlichen Schweiz nicht selten und geht einzeln bis in das südliche Steier-

Digitized by Google

mark hinauf. In Süd-Tyrol kommt er im April an und zieht Anfangs September wieder fort. In Nord-Tyrol ist er noch nicht beobachtet worden. Er bewohnt — nach schriftlichen Mittheilungen des Herrn Luigi Althammer — niedrige, ebene, trockene Gegenden, besonders kahle, steinige Orte auch ganz in der Nähe der Ortschaften, Gebäude.

Eigenschaften.

Wie alle eigentlichen Steinschmätzer auch gern in der Nähe menschlicher Wohnungen, mehr flüchtig und unruhig als wild und scheu — letzteres nur, wenn er verfolgt wird — unterscheidet er sich in seinem Betragen wenig oder gar nicht von seinen nächsten Verwandten, Oenanthe und rufescens (aurita). An genauen und speciellen Beobachtungen über seinen Gesang und so manches Andere fehlt es leider noch recht sehr.

Nahrung.

Diese besteht vorzugsweise aus kleinen Coleopteren und deren Larven, besonders Haltica-Arten, kleine Carabideen u. s. w. Ob man auch Raupen und andere fliegende und kriechende Insekten in seinem Magen gefunden hat, ist nicht bekannt.

Fortpflanzung.

Schon in Süd-Tyrol pflanzt sich der weißliche Steinschmätzer in ziemlicher Anzahl fort, nistet in der Nähe bewohnter Orte, in den Mauern oder Steinhaufen der Gebäude, Gärten, Höfe, und beginnt den Nestbau bald nach seiner Ankunft im April. Gegen Ende dieses Monats findet man in der Regel schon das Nest, das sich von dem des grauen Steinschmätzers nicht wesentlich unterscheidet, mit der vollen Eierzahl, gewöhnlich fünf, seltener sechs. Diese sind die schönsten von allen Steinschmätzer-Eiern, durchschnittlich etwas kleiner als die von Oenanthe, 9½ bis 10½ Linien lang und 7½ bis 8 Linien breit, von lebhafter und gesättigter bläulichgrüner Grundfarbe, mit einzelnen unregelmäßigen, kleinern und größern, meist kranzbildenden Schaalen- und Zeichnungsflecken,

Digitized by Google

erstere heller und dunkler röthlich- oder violettgrau, letztere mehr oder weniger lebhaft zimmetfarbig bis kastanienbraun. Schaale, Poren, Glanz wie bei den Eiern von **Oenanthe** und **rufescens** (**aurita**), aber sonst mit diesen und am wenigsten mit erstern zu verwechseln. Ich sah bis voriges Jahr nur verbleichte Exemplare in den Sammlungen, und wurde durch die Schönheit einiger frischer, gut präparirter und conservirter Gelege aus Süd-Tyrol sehr überrascht. Daß auch schwache und gänzlich ungefleckte vorkommen, die aber, selbst verbleicht, von Oenanthe-Eiern zu unterscheiden sind, sei hier noch ausdrücklich erwähnt.

Feinde und Jagd.

Zu den erstern gehört leider wohl in erster Reihe der Mensch. Die Italiener und Südfranzosen namentlich haben gefunden, daß die Steinschmätzer einen der leckersten Bissen abgeben, und um dieses Bissens willen verfolgen sie diese so überaus nützlichen — wie fast alle kleinen Singvögel — mit Pulver und Blei. Der Fang möchte schwieriger und minder ergiebig sein.

Nutzen und Schaden.

Alle Steinschmätzer, und demnach auch unsrige, nähren sich vorzugsweise von kleinen Käfern, besonders den den Oel- und andern Früchten oft so verderblichen **Haltica**-Arten und deren Larven, und gehören demnach zu den nützlichsten Vögeln, die dem eigensüchtigen Menschen sicher nicht den geringsten Schaden zufügen.

Digitized by Google

Der Ohren-Steinschmätzer.

Saxicola rufescens. *Brisson.*

Zu Th. III. nach Nr. 107., nach S. 883. einzuschalten:

Taf. 376. Fig. 1. u. 2. Männchen im Frühling und Herbst.
Fig. 3. Junger Vogel.

Vitiflora rufescens Briss. Orn. III. p. 457. t. 25. f. 4. = *Oenanthe albicollis* Vieill faun. franç. p. 190. t. 85. f. 1. 2. 3. = *Saxicola aurita* Temm. Man. d'Orn. I. p. 241. = *Sylvia Stapazina* var. B. Lath. Ind. Orn. p. 531. = *Sylvia rufescens* Savi Orn. tosc. I. p. 223. = *Saxicola albicollis* Bonap. Consp. av. I. p. 305. n. 5.

Kennzeichen der Art.

Die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder auf der Außenfahne eingeschnürt.

Die alten Männchen haben schwarze Zügel und Ohrflecken. Das Gefieder ist im Frühling oben rosträthlich, auf dem Bürzel und den oberen Schwanzdeckfedern weiß, unten heller rosträthlich, an Kinn und Bauch rostweißlich; im Sommer mehr weiß.

Die Weibchen sind oben licht rothgrau, unten heller rostweißlich, an der Brust hell rostroth.

Beschreibung.

Dieser Steinschmätzer entspricht in jeder Beziehung, mit Ausnahme der Kehlfärbung, der Saxiola Stapazina. Die Weibchen und Jungen sind schwer oder gar nicht von den der S. Stapazina zu unterscheiden. Es ist demnach kaum zu verwundern, wenn Zweifel über die Selbstständigkeit der Art von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen.

Die Größe beider ist vollkommen dieselbe.

Digitized by Google

Namen.	Geschlecht.	Ganze Länge.	Schwanzlänge.	Flügellänge.	Kopf mit Schnabel.	Zwischen Nasenloch und Kielerspitze.	Lauflänge.	Hinterzehe mit Kralle.	Mittelzehe mit Kralle.
S. rufescens.	♂	6″ 4‴	2″ 7‴	3″ 9‴	1″ 6,3‴	4,6‴	11,2‴	4 + 3,6‴	7,5 + 2,7‴
	♀	6 3	2 7	3 6,5	1 6,6	5	11,5	3,6 + 3	7 + 2,8
S. Stapazina.	♂	6 3	2 6,2	3 8,7	1 6,8	4,6	11,2	3,8 + 3	7 + 2,2
	♀	6 2	2 5	3 6	1 6,6	4,7	11,6	3,6 + 3	7 + 2,6

Die ziemlich abgerundeten Flügel bedecken den Schwanz etwas über die Hälfte. Die zweite bis vierte Feder bildet die Flügelspitze, die fünfte ist etwas über eine Linie kürzer, die zweite gegen 3 Linien, die sechste etwas über 4 Linien von der Flügelspitze an verkürzt. Die kleine erste Schwungfeder ragt kaum, höchstens gegen 1 bis 2 Linien über die längsten obern Deckfedern hinaus. Die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich verengt. Der Schwanz ist fast gerade, die mittlern und äußern Schwanzfedern gegen 1 Linie verkürzt. Die Schwanzfedern, mit Ausnahme der beiden mittlern, erreichen ihre größte Breite vor dem schief abgerundeten Ende; die Mittelfedern sind in der Endhälfte schwach verschmälert.

Schnabel und Füße sind schwarz. Der Schnabel auf der Firste vorn über die Nasengrube etwas eingedrückt, in der Endhälfte schlank, höher als breit, in der Wurzelhälfte breiter als hoch. Die Läufe sind gestiefelt, vorn und auf der Rückseite außen und innen mit einer ungetheilten Hornschiene bekleidet.

Die Farbe des Gefieders ist nach Alter und Geschlecht verschieden, und ändert sich im Verlauf des Jahres auffallend durch Abreiben.

Bei den alten Männchen sind die Federn auf Kopf und Oberseite im Federgrunde schwarzgrau, dicht über denselben weiß, an den Enden licht rosiröthlich, mit fahlbraungrauen Abschattirungen an den äußersten Federkanten. Je nach dem verschiedenen Grade der Abnutzung der Federn treten alle vier Farben mehr oder weniger rein oder gemischt in der Totalfärbung hervor. Im frischen Gefieder ist der Scheitel und Rücken licht grauosiröthlich, der Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern rein weiß, die Stirn sanft abschattirt rosiröthlich. Zügel und Ohrgegend und die Region

Digitized by Google

unter den Augen schwarz, auf der Ohrgegend mit weißröthlichen Federkanten. Die kleinen Federn rings um's Auge sind über den Augen weiß, vor, hinter und unter dem Auge schwarz. Die roströthliche Farbe der Oberseite geht über die Halsseiten hinaus nach der Unterseite allmählich in ein lichtes, klares, gelbliches Rostroth über, das sich nach dem Kinn hin in Weiß, nach dem Bauche in Rostweiß abschattirt und auf den untern Schwanzdeckfedern etwas intensiver weißlich rostfarbig wird. Die Schwungfedern sind oben kohlschwarz, unten schwarzgrau, die großen und mittlern mit lichtfahlen Endkanten, die mittlern mit schmalen fahlrostfarbigen Außenkanten, die nach hinten breiter werden, und auf den Hinterschwingen in breite Federränder von der Rückenfarbe übergehen. Die Innenfahne der großen und mittlern Schwungfedern um die Mitte breit grauweiß abschattirt. Die obern Flügeldeckfedern kohlschwarz, die kleinen mit fahlrostfarbigen Kanten, die mittlern und größern mit der klaren Rückenfarbe breit gesäumt. Die untern Flügeldeckfedern schwarz, die längsten und die kleinen am Flügelbug schmal weiß gekantet. Die Mittelfedern im Schwanze schwarz, die seitlichen weiß mit schwarzen Enden, deren äußerste Spitzenkante weißlich abschattirt ist. Die schwarze Färbung der Federenden geht auf der Außenfahne der beiden ersten weiter nach der Federwurzel hinauf als auf der Innenfahne, auf der ersten bis über die Mitte, im Allgemeinen auf den äußern Federn weiter hinauf, als auf den folgenden; das Weiß der Innenfahne springt in einem spitzen Bogen in die schwarze Endbinde hinein, und erreicht auf der dritten und vierten Schwanzfeder häufig die Federspitze, so daß Außen und Innen nur zwei scharfe schwarze Randbinden bleiben, von denen die innere auf der fünften Schwanzfeder weiter nach der Wurzel vorspringt, als die äußere: dadurch erscheint die Grenze zwischen der weißen Schwanzwurzel und der dunklen Endbinde wie ein nach der Schwanzspitze hin converer Doppelbogen.

Schon bald nach der Anlage des Gefieders wird der Scheitel und Rücken durch Abreiben der grauen Kanten rein lichtrostroth. Dann nutzen sich während des Frühlings die rostrothen Federenden allmählich ab, und der Scheitel erscheint seidenglänzend weiß, dann auch der Rücken, und zuletzt der Hinterhals, so daß die ganze Oberseite von der Stirn bis zu den obern Schwanzdeckfedern weiß ist. Ueber den Hinterrücken verläuft dann wohl noch eine graue

Digitized by Google

Querbinde durch Hervortreten des dunkeln Federgrundes. Zuletzt erscheint der Scheitel seidenglänzend weißgrau, ebenfalls durch Hervortreten des grauen Federgrundes. Gleichzeitig mit dem Abstoßen der Federn auf Scheitel und Rücken verlieren die schwarzen Ohrfedern, obern Flügeldeckfedern und sämmtliche Schwungfedern allmählich ihre licht rostfarbigen Federkanten, und die mittlern und großen obern Deckfedern und Schwungfedern werden zuletzt matt braun. Inzwischen ist das Gefieder so kurz und zerstoßen, daß es einen ganz fremdartigen Eindruck macht.

Die Weibchen sind im frischen Kleide auf Kopf und Rücken rothgrau, am lebhaftesten roth überflogen auf dem Rücken, auf der Stirn und den Zügeln weißröthlich. Der Bürzel und die obere Schwanzdecke weiß. Die Unterseite ist auf der Brust grauröthlich, auf der Kehle grauröthweiß, auf dem Bauch röthlichweiß, die untern Schwanzdeckfedern und Weichen lichtröthlich. Die Schwung- und Schwanzfedern matt braunschwarz, mit hellrostfarbigen Säumen und Außenkanten. Die kleinern untern Flügeldeckfedern schwarzgrau mit breiten weißlichfahlen Kanten, geschuppt; die längern schwarz mit fahlweißlichen Enden. Die schwarzen Enden der Schwanzfedern weit breiter, werden nirgends von dem Weiß der Innenfahne durchbrochen.

Durch Abreiben des Gefieders wird die Oberseite allmählich fahl gelblichgrau, Brust und Bauch rostweißlich, der Vorderhals trüb grau rostgelblich. Auch die hellern Federkanten der Flügelfedern verschwinden und die Schwungfedern erscheinen blaßbraun.

Die Jungen sind oben licht rostgrau; die einzelnen Federn haben eine rostweißliche Federmitte, und rostbraune Endkanten. Die Federn der Unterseite rostweißlich, an den Halsseiten, auf der Brust, und schwächer an den Weichen mit bräunlichgrauen Endkanten umzogen. Die mittlern, und besonders die hintern Schwungfedern breit rostroth gesäumt.

Aufenthalt.

Was über die Verbreitung der vorigen Art gesagt ist, gilt auch von dieser: sie scheint überall mit stapazina zusammen vorzukommen. Nach brieflichen Mittheilungen von Herrn Luigi Althammer soll sie jedoch „in Süd-Tyrol“, wie überhaupt in ihrer

Digitized by Google

Lebensweiſe, ſo auch in ihrem Aufenthaltsorte ſich von jener unterſcheiden; ſie bewohnt demnach höhere, mit Gebüſch umgebene Hügel und Berge, und findet ſich in der Nähe der Wieſen, während Stapazina trockene, ſteinige Orte und die Nähe der Ortſchaften vorzieht. Außerdem kommt ſie viele Tage (molti giorni) nach jener an.

Ueber Eigenſchaften, Nahrung, Fortpflanzung u. ſ. w. ſind ſichere Nachrichten, auf die ſich vielleicht eine Arttrennung baſiren ließe, nicht vorhanden. Man weiß den Vogel im Ganzen noch zu wenig von ſeinen nächſten Verwandten zu unterſcheiden, oder er iſt vielleicht auch nicht zu unterſcheiden. Die Eier, welche ich als dem Ohren-Steinſchmätzer angehörig vielfach geſehen und in mehreren Gelegen beſitze, vermag ich von denen der Stapaza nicht zu unterſcheiden, da auch unter dieſen ſehr ſchwach gefleckte und ſelbſt anſcheinend fleckenloſe vorkommen, vielleicht mit in Folge der ſchlechten Präparation und Behandlung, welche die Eier der ſüdeuropäiſchen Vögel noch bis vor Kurzem erfahren haben.

Als Varietäten des Waſſerſchwätzers:

In Theil III., zu Nr. 110., nach S. 937. einzuſchalten:

1. Der nordiſche Waſſerſchwätzer.

Cinclus melanogaster & septentrionalis. *Brehm.*

Cinclus melanogaster Brehm. Beitr. II. p. 111. = Temm. Man. d'Orn. III. p. 106. IV. p. 609. = Bonap. Consp. av. I. p. 252. n. 2. = Gould. Birds. Eur. t. 84. = *Cinclus septentrionalis* Brehm. Vogelfang p. 222. n. 3.

2. Der ſüdliche Waſſerſchwätzer.

Cinclus meridionalis Brehm. Vogelfang p. 222. n. 2.

Unter den beiden erſten der angeführten Namen hat Brehm die nordiſchen Waſſerſchwätzer als Arten zu ſondern verſucht. In gleicher Weiſe trennt Brehm die Waſſerſchwätzer der Alpen und des ſüdlichen Europa's als Cinclus meridionalis, durch hellroſtbraune Bruſt. Der einzige Unterſchied, der ſich als nennbar herausgeſtellt

Digitized by Google

hat, iſt eine kleine Abweichung in der Bruſtfärbung; andere noch außerdem geltend gemachte Abweichungen haben ſich nicht beſtätigt. In der Körpergröße, im Bau, in der Färbung der Oberſeite, des Vorderhalſes, der Flügel und des Schwanzes iſt keinerlei Verſchiedenheit zu finden. In der Stimme und Lebensweiſe, in Aufenthalt, Neſtbau und Eiern ſind beide, wie ich mich aus eigenen Beobachtungen vielfach überzeugt habe, vollſtändig übereinſtimmend, während ſie in der Verbreitung von einander abweichen. Bedenkt man noch außerdem, daß ſämmtliche Formen in dem einzigen unterſcheidenden Charakter der Bruſtfärbung, noch Schwankungen zeigen, ſogar zuweilen einander ſehr nahe treten, ſo kann man wohl kaum bezweifeln, daß es ſich hier nicht um zwei genügend geſonderte Arten, ſondern um zwei nur ſchwach geſonderte örtliche Formen ein und derſelben Art handelt. Sogar wenn beide Formen in der Färbung conſtant verſchieden wären, würde ich anſtehen, ſie für geſonderte Arten zu halten. Irgend einen Grund in den Lebensverhältniſſen oder dem Körperbau müßte man doch für dieſe Anſicht geltend machen können. Gute Arten muß man von einander unterſcheiden können; aber nicht umgekehrt muß man das auch für gute Arten halten, was man unterſcheiden kann. Bei dem jetzigen Standpunkte unſerer Beobachtung, bei unſerer noch ſehr beſcheidenen Einſicht in die thatſächliche Wirkſamkeit der phyſiſchen Kräfte würde es eine unfruchtbare Behauptung ſein, wenn man die abweichende Färbung der nordiſchen Waſſerſchwätzer den Einflüſſen des Klimas zuſchreiben wollte. Wir können weder a priori aus phyſikaliſchen Geſetzen dieſe Erfolge conſtruiren, noch erfahrungsmäßig durch Beobachtung dieſelben nachweiſen. Wir kennen nur die Thatſache, daß mit der abweichenden Verbreitung auch eine geringe abweichende Färbung verbunden iſt. Zu einer Trennung dieſer Verſchiedenheiten als beſondere Arten berechtigt uns dieſe Thatſache jedoch erſt recht nicht. Eine ſolche Trennung wird im günſtigſten Falle nur eine Büchertrennung bleiben; der unbefangene Lebensbeobachter wird die Thiere ſicher für identiſch anſehen.

Was den Bau und die Größe anbetrifft, ſo weichen alle in Europa regelmäßig vorkommenden Waſſerſchwätzer nicht weſentlich von einander ab. Zum Belege will ich die Maße von fünf Männchen von verſchiedenen Standorten aufführen.

Digitized by Google

	1.	2.	3.	4.	5.
Ganze Länge . . .	8'' 5'''	8' 6'''	8'' 6'''	8'' 7'''	8'' 7'''
Länge des Schwanzes	2 1,5	2 2	2 2	2 2,5	2 3
Länge des Flügels .	3 8	3 10	3 9	3 10	3 9,5
Verkürzung der erſten Schwungfeder . .	1 9	1 10	1 9	1 10	1 10
Schnabel zwiſchen Naſenloch u. Spitze .	6,6	6,6	6,6	6,6	6,6
Länge des Laufs . .	14,5	14,6	14,6	14,6	14,5
Länge der Hinterzehe	5,2	5,4	5,2	5,6	5,5
Deren Kralle . .	4,4	5	4,8	5	4,8
Länge der Mittelzehe	10,8	10,5	10,5	10,8	10,6
Deren Kralle . .	3	3,2	3,1	3,2	3,2

Nr. 1. rührt aus Lappland her, iſt alſo nach den geographiſchen Rückſichten **Cinclus septentrionalis** *Brehm*. Nr. 2. iſt in Livland erlegt, muß demnach **Cinclus melanogaster** *Brehm* ſein. Nr. 3. habe ich ſelber im Harz geſchoſſen, iſt demnach **Cinclus aquaticus** *Brehm*. Nr. 4. rührt vom St. Gotthardt her, muß alſo **Cinclus meridionalis** *Brehm* ſein. Nr. 5. endlich iſt in der Sierra Nevada in Spanien erlegt, und von Brehm ſelber als **Cinclus meridionalis** bezeichnet. Man wird nicht einen Augenblick darüber im Zweifel ſein können, daß ſämmtliche Größenabweichungen ohne jede Bedeutung ſind. Nach zahlreichen Meſſungen von Individuen von andern Fundorten bewährt es ſich auf's Beſtimmteſte, daß man noch bedeutendere Schwankungen in den Maßen an ein und demſelben Fundorte finden kann. Im Bau des Schnabels und der Füße, des Flügels und des Schwanzes und in der Färbung der Oberſeite, der weißen Kehle und des Vorderhalſes iſt keine Spur von weſentlicher Abweichung zu beobachten. Nur in der Färbung der Bruſt, unmittelbar hinter dem Weiß der Vorderbruſt zeigen ſich ſchwache Farbenabweichungen; doch nicht ein einziges Exemplar von allen genannten, und von noch einigen vierzig andern aus Nordrußland, Skandinavien und Mittel-Europa ſind auf der Unterſeite ganz ſchwarz: alle haben dicht hinter dem Weiß der Unterſeite eine röthlichbraune Färbung. Dieſe iſt am wenigſten ausgedehnt an den beiden erſten Exemplaren aus Lappland und Livland; beide ſtimmen jedoch faſt vollſtändig überein mit einigen Exemplaren aus der Schweiz und Tyrol. Am gleichmäßigſten und ausgedehnteſten iſt

Digitized by Google

das Rothbraun der Unterſeite bei Nr. 4. von St. Gotthardt. Nr. 5. aus Spanien ſtimmt faſt vollſtändig überein mit Nr. 3. vom Harz, und mit einigen Exemplaren aus Nordrußland.

Ueberblicke ich die ganze Reihe von acht und vierzig vor mir liegenden Exemplaren verſchiedenen Geſchlechts und Gefieders aus Nordrußland, Skandinavien, von der Oſtſee, vom Harz, aus verſchiedenen Gegenden der Alpen und aus Spanien; ſo muß ich eine jede Speciesunterſcheidung der europäiſchen Waſſerſchwätzer für unnatürlich und unmöglich erklären.

Der braune Waſſer-Schwätzer.

Cinclus Pallasii. *Temm.*

Zu Theil III. nach Nr. 110. vor S. 938. einzuſchalten:

Cinclus Pallasii Temm. Man. d'Orn. ed. II. Vol. III. p. 171. = Bonap. Consp. av. I. p. 252. n. 4. = Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. XLVII. n. 164. Anm. = *Sturnus Cinclus* Var. Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 426.

Kennzeichen.

Das ganze kleine Gefieder iſt dunkel kaffeebraun. Flügel und Schwanz braunſchwarz.

Beſchreibung.

Man iſt vielleicht befugt, über die Artberechtigung des oſtſibiriſchen braunen Waſſerſchwätzers, der auch einmal auf der Inſel Helgoland beobachtet worden iſt, günſtiger zu denken, als über die der europäiſchen Waſſerſchwätzer von verſchiedenen Fundorten. Doch zeigt es ſich auch hier, daß kein einziger Entſcheidungsgrund mit Sicherheit für ein unbezweifelbares Artrecht ſpricht, während viele Rückſichten darauf hindeuten, daß man es mit einer allerdings auf-

Digitized by Google

fallenden Varietät des europäiſchen Cinclus aquaticus zu thun haben kann. Alles, was ſich für die Selbſtſtändigkeit der Art beibringen läßt, beruht auf der ganz abweichenden Färbung des Gefieders.

Nur zwei Zoologen haben bis jetzt den Vogel in ſeiner Heimath im Leben beobachten können: Pallas und von Middendorff. Sie haben beide in ſeinen Lebensäußerungen keinen Grund gefunden, ihn für verſchieden von dem ihnen bekannten europäiſchen Waſſerſchwätzer zu halten. Pallas erklärt ihn ausdrücklich nur für eine Varietät des europäiſchen Waſſerſchwätzers, und von Middendorff hält es für nöthig, zu bemerken, daß er ihn nicht ſeiner beſondern Ueberzeugung gemäß als Art aufführe, ſondern um ſich kürzer zu faſſen. Temminck, der nur einen todten Balg des Thieres kennt, hat ihn als Art aufgeſtellt, und Bonaparte reiht dieſe Art in ſeinem Conſpectus unter zahlreiche Arten ein, die noch einer ernſteren Begründung bedürfen, um ihr vermeintliches Artrecht dauernd behaupten zu können. Will man die Autoritäten für dieſen einzelnen Fall abwägen, ſo ſcheint es mir keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Wagſchale ſich nach der Seite derjenigen neigt, die Gelegenheit gehabt haben, außer wenigen Bälgen, auch das Thier im Leben beurtheilen zu können.

Pallas erwähnt in der Zoographia noch einer zweiten Varietät von Jeniſei und aus Oſtſibirien mit faſt ganz weißer Unterſeite, für deren Artberechtigung er ebenfalls keinen Grund aufführt. Auch von Middendorff, der dieſen weißbäuchigen Waſſerſchwätzer im Leben beobachtet hat, ſpricht ſich in derſelben Weiſe, wie über den braunen, aus. Eversmann hat dieſe Form unter dem Namen Cinclus leucogaster als Art abgetrennt. Sie iſt bis jetzt noch nicht in Europa beobachtet worden.

Die Größe von Cinclus Pallasii *T.* iſt die eines großen Waſſerſchwätzers, während der weißbäuchige die gewöhnliche Größe des europäiſchen Waſſerſchwätzers nicht überſchreitet, wie aus folgenden Maßen erſichtlich wird:

Digitized by Google

	Cinclus Pallasii.	Cinclus leucogaster.
Ganze Länge	8″ 8‴	8″ 6‴
Länge des Schwanzes	2 3	2 2
Länge des Flügels	3 10	3 8
Verkürzung der erſten Schwungfeder	1 9,5	1 9
Schnabel zwiſchen Naſenloch und Spitze	6,8	6,5
Länge des Laufs	15	14,4
Länge der Hinterzehe	6	5,8
Deren Kralle	5	4,8
Länge der Mittelzehe	11	10,5
Deren Kralle	3,6	3,2

Im Bau des Flügels und des Schwanzes iſt kein Unterſchied. Der Flügel iſt ziemlich rund. Die zweite, dritte, vierte und fünfte Schwungfeder bilden die Flügelſpitze, die ſechste iſt ungefähr 3 Linien kürzer, die folgenden großen Schwungfedern ziemlich gleichmäßig verkürzt; die erſte ragt 3½ Linien über die obern Deckfedern hinaus. Nur die dritte und vierte Schwungfeder iſt auf der Außenfahne verengt, die fünfte an der entſprechenden Stelle allmählich verſchmälert. Der Schwanz iſt gerade, alle Federn von gleicher Länge, der ganzen Länge nach von ziemlich gleicher Breite, am Ende breit abgeſtutzt.

Der Schnabel iſt kaum größer, als der der ſtärkern gemeinen Waſſerſchwätzer, und von ganz gleicher Form mit dieſem, ſeitlich zuſammengedrückt, mit eingezogenen Rändern, auf der Firſte, dicht vor der ſchmalen, ritzförmigen, von oben durch die nackte Naſenhaut faſt ganz geſchloſſenen Naſenlöchern etwas eingedrückt, vor der Naſengrube etwas anſteigend, der Oberkiefer vor der abwärtsgekrümmten Spitze ſchwach eingeſchnitten. Sämmtliche Kopffedern ſammtartig weich, ohne Spur von Borſtenſpitzen. Die Füße kräftig, nicht merklich ſtärker als die großer Waſſerſchwätzer. Die Läufe vorn undeutlich quergetheilt, getäfelt, hinten jederſeits mit einer ungetheilten Hornſchiene bekleidet.

Das Gefieder iſt einfarbig dunkelkaffeebraun, auf dem Kopf und am Halſe etwas lichter braun, ſämmtliche kleine Federn im verdeckten Grunde graubraun. Die Schwung- und Schwanzfedern ſind braunſchwarz.

Digitized by Google

Beim Cinclus leucogaster, der in Bau und Größe ganz mit dem europäischen Waſſerſchwätzer übereinſtimmt, iſt der Kopf und Hinterhals braun, der Rücken ſchieferfarbig; die Unterſeite vom Kinn bis über die Bruſt weiß, die Bauchmitte ſchmutzig weißlich, die Bauchſeiten und mittlern Schwanzdeckfedern bräunlichgrau.

Da die Größe und der Bau beider Formen keine weſentliche Verſchiedenheit vom gemeinen Waſſerſchwätzer andeuten, und nur eine Abweichung in der Färbung nachzuweiſen iſt; ſo wird die volle Artberechtigung ſo lange in Zweifel gezogen werden müſſen, als nicht entſcheidende Abweichungen in den Lebensverhältniſſen nachgewieſen ſind. Solche ſcheinen aber, wie ſich aus dem Schweigen von Pallas und von Middendorff ſchließen läßt, nicht in auffallender Weiſe vorhanden zu ſein.

Alpenbraunelle.

Accentor alpinus. *Bechst.*

Zu Theil III. Nr. 111. S. 943. Zeile 4 von unten:

Die jungen Vögel vor der erſten Mauſer:

Tafel 378. Fig. 1.

Naumann erwähnt am angeführten Ort, daß ihm bis dahin der junge Vogel der Alpenbraunelle unbekannt geblieben ſei. Auf Tafel 378. Fig. 1. bildet er nun in den Nachträgen einen ſolchen jungen Vogel ab, der zwar nicht ganz aber doch in vielen Punkten mit den jungen Vögeln übereinſtimmt, die ich zu Ende Auguſts ſelber in der Schweiz erlegt habe. Dieſe letzteren haben weder unten ein ſo reines Weiß, noch oben ein ſo lebhaftes Roſtroth im Gefieder, noch eine ſo ſcharf von der Kropfgegend abgeſetzte Kehle, wie in der Fig. 1. Tafel 378.

Der Kopf, Hinterhals und die Halsſeiten ſind lichtaſchgrau, mit nur wenig dunkleren ſchwärzlichgraubraunen verwiſchten Fleckchen.

Digitized by Google

Die Federn des Vorderrückens und der Schultern haben breite, dunkelbraune, etwas abschattirte Schaftflecken mit breiten grauroſtgelblichen Seitenkanten. Die Federn des Hinterrückens und Bürzels ſind aſchgrau, und kaum merklich verwiſcht dunkler gefleckt. Die obern Schwanzdeckfedern ſchwarzbraun mit verwiſchten breiten roſtweißlichen Seitenkanten. An den Kopfſeiten unter dem Auge ſind die grauen Federn mit roſtweißlichen feinen Schaftfleckchen bezeichnet. Der Federgrund der ganzen Unterſeite vom Kinn bis zur untern Schwanzdecke iſt ſchmutzig roſtgelblich weiß, etwas ſtärker gelblich überflogen an der Kropfgegend. Die Federn an Kinn und Kehle haben verwiſchte lichtbräunlichgraue rundliche Endflecken, welche nach dem Kropf hin ganz allmählich länger und breiter werden, und nach der Bruſt hin ebenſo allmählich, ohne jede ſcharfe Sonderung, in graubraune verwiſchte Schaftflecken übergehen, die ihre größte Länge in den Weichen und untern Schwanzdeckfedern erreichen, und auf dem Bauche faſt ganz verſchwinden. Die Schwanz- und Schwungfedern ſind faſt ganz, wie bei den Alten, nur die hellen Endflecken der Schwanzfedern und die Spitzenſäume der Schwungfedern mehr roſtfarbig, nirgend rein weiß. Die Spitzen der mittlern und langen obern Deckfedern roſtweißlich. Die langen, über dem Flügel locker aufliegenden Schulterfedern haben nur ſchwach röthlichroſtfarben verwiſchte Außenkanten, und die Färbung der Unterſeite zeigt bei allen Jungen, die ich geſehen, nirgend die ſcharfen Gegenſätze, die auf der Abbildung ſo auffallend hervortreten.

Zu Th. III. S. 947.

Bezüglich der Eier iſt nachzutragen, daß dieſe meiſt länglich oval, in Korn und Färbung denen der Heckenbraunelle gleichen, und zwiſchen 11½ bis 13 Linien Länge bei 8 bis 8½ Linien Breite meſſen. Ein Neſt mit drei Eiern — der zweiten Brut angehörig (die Jungen der erſten waren ſeit ein paar Wochen ausgeflogen), das ſich am 21. Juli 1856 in der Nähe der Schneegrenze und der früher erwähnten Kolonie von Alpendohlen fand — iſt innen nur mit den zarten, ſchlanken Blüthenſtengeln eines Laubmooſes ausgelegt, die noch heute ihre ſchön grüne Farbe behalten haben.

Digitized by Google

Heckenbraunelle.

Zu Theil III. S. 956.

Aufenthalt.

Die Heckenbraunelle ist indeß nicht blos Waldvogel: in gar vielen Gegenden Deutschlands, Frankreichs, Belgiens habe ich sie in Gärten sogar mitten in Städten (z. B. in dem Garten des Herrn Apothekers Mechlenburg in Flensburg, auch in Belgien) nistend gefunden. Sie brütet dort besonders in todten Hecken, in Stachelbeer- und anderem Gesträuch.

Tannenmeise.

Zu Th. IV. S. 40. nach „ähneln den Eiern der Haubenmeise zum Täuschen."

Die Eier der Tannenmeise sind stets viel kleiner, schlanker und weniger und feiner gefleckt, als die der Haubenmeise, deren Längendurchmesser zwar wenig, der Breitendurchmesser aber merklich größer ist. Die Eier beider Arten sind deßhalb wohl nur höchst selten zum Verwechseln ähnlich.

Digitized by Google

Alpenmeise.

Parus borealis. *De Selys-Longchamps.*

Zu Th. IV. zwischen Nr. 119 und 120 auf S. 62 einzuschalten:

Taf. 379. Fig. 2. P. borealis Männchen aus Schweden.
Fig. 3. P. alpestris Männchen aus den Alpen.

Die Alpen-Sumpfmeise, Nordische Sumpfmeise.

Parus borealis De Selys, Bullet. Acad. Brux. X. p. 28. = Degland. Orn. europ. I. p. 293 n. 125. = *Poecile borealis* Bonap. Consp. av. I. p. 230. n. 4 = *Parus alpestris* Bailly. Bullet de la Soc. d'hist. nat. de Savoie 1851.

Kennzeichen der Alpenmeise.

Die dunkle Scheitelplatte von mattbraunschwarzer Färbung, ohne bläulichen Metallglanz, setzt sich über den Hinterhals bis auf den Vorderrücken, der braunschwarze Kinnfleck über die Gurgel bis gegen die Kropfgegend fort. Gefieder ohne deutliche Rostfarbe; die Halsseiten rein weiß, die Oberseite aschgrau, und die Unterseite grauweiß.

Kennzeichen der Sumpfmeise.

Die dunkle Scheitelplatte, kohlschwarz mit bläulichem Metallglanz, setzt sich nur bis über den Hinterhals fort. Der schwarze Kinnfleck endet an der Kehle. Gefieder mit deutlichem rostfarbigem Anflug; die Halsseiten hinter der weißen Ohrgegend rostweißlich, wie Brust und Weichen, die Oberseite rostgrau.

Beschreibung.

Ungefähr in der angegebenen Weise treten die äußersten Extreme der beiden Sumpfmeisen-Formen auseinander, die in Nord-Europa und in den Alpen Mittel-Europa's zusammen vorkommen, während unsere gemeine Sumpfmeise im größten Theil des übrigen Europa's allein lebt. De Selys Longchamps beschrieb die Art zuerst nach Exemplaren aus Island; später wurde sie auch in Skandinavien und Nordrußland gefunden. Bailly hielt das Vorkommen

Digitized by Google

dieser Form in Savoyen anfangs für eine Varietät der Trauermeise: **Parus lugubris** *Natt.*, beschrieb sie aber später als neue Art: **Parus alpestris.** Kürzlich hat De Selys auf Exemplare von nordischen Sumpfmeisen aufmerksam gemacht, deren Stellung zwischen beiden geschiedenen Formen zweifelhaft schien. Ich habe diese bei De Selys gesehen, und selber ähnliche Mittelformen in den Alpen beobachtet und in Händen. Durch das unbezweifelbare Vorkommen solcher unentschiedenen Mittelformen ist das Vertrauen zu der vorgenommenen Arttrennung wieder vielfach erschüttert worden. Mir scheint es, daß noch ausgedehnte Lebensbeobachtungen und Vergleichungen erforderlich sind, um die streitige Frage zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Was ich aus eigener Anschauung in Erfahrung gebracht, will ich mittheilen. Es wird passend sein, in den Vergleichungen alle drei Formen: die Sumpfmeise, die Nordische und die Alpenmeise auseinander zu halten.

Alle drei Formen sind nach demselben Typus gebaut, und fast von derselben Größe. Der Mehrzahl der Individuen nach ist die Sumpfmeise etwas kleiner, und die Alpenmeise etwas größer als die nordische Meise. Doch kann man von jeder Form Individuen finden, die der Größe der beiden andern Formen ziemlich gleich kommen. Ich will die Dimensionen von je zwei Männchen der drei Formen aufzeichnen.

Geschlecht.	Länge des Flügels vom Flügelbug bis zur Spitze.	Verkürzung der ersten Schwungfeder.	Die erste Schwungfeder steht über die obern Deckfedern vor.	Schwanzlänge.	Schnabellänge zwischen Nasenloch und Spitze.	Lauflänge.	Hinterzehe mit Kralle.	Mittelzehe mit Kralle.
				P. palustris.				
♂	2″ 6‴	1″ 2½‴	5‴	2″ 2‴	3¼‴	8⅛‴	3½ + 3½‴	5 + 2¼‴
♂	2 7⅓	1 3	5	2 2⅓	3¼	8⅓	3½ + 3⅓	5 + 2½
				P. borealis.				
♂	2 6½	1 2½	5½	2 3½	4	9	3½ + 3⅔	5 + 2⅓
♂	2 8	1 4	5⅓	2 4½	4⅓	8⅔	3½ + 3½	5 + 2⅔
				P. alpestris.				
♂	2 9	1 4⅓	5¾	2 6	4½	9	3½ + 3	5½ + 2⅓
♂	2 10	1 4¾	6⅓	2 6⅓	4⅓	9	3½ + 3½	5⅓ + 2⅔

Digitized by Google

Die Sumpfmeisen rühren von Braunschweig, die nordischen Meisen von Stockholm, und die Alpenmeisen aus Savoyen her. Eine allmähliche Zunahme der Größe ist unverkennbar. Ebenso unverkennbar ist es aber auch, daß es bedenklich sein würde, auf diese Größenunterschiede Species zu gründen. Am schärfsten getrennt der Größe nach ist die Alpenform; und diese stimmt in der Färbung wesentlich mit der nordischen überein. Im Ganzen sind die Größenunterschiede so gering und schwankend, daß sie zu keinerlei Trennung berechtigen.

Der Bau des Flügels ist bei allen wesentlich übereinstimmend. Die vierte, fünfte und sechste Schwungfeder bilden die Flügelspitze; etwas kleiner und ungefähr von gleicher Größe sind die siebente und dritte; die zweite erreicht ungefähr die Länge der zehnten und der ersten Mittelschwingen; die erste ragt gegen 5 bis 6 Linien über die anliegenden obern Flügeldeckfedern vor. Die dritte bis sechste Schwinge ist auf der Außenfahne eingeengt und die siebente noch allmählich verschmälert.

Die Schwanzfedern sind an den Enden schief zugespitzt; die äußern um ungefähr 2 bis 2½, und die mittlern um 1 bis 1½ Linien verkürzt.

Nur in der Färbung findet ein wesentlicher, wenn auch sehr geringer Gegensatz Statt, der am auffallendsten bei starker Sonnenbeleuchtung unter der Loupe hervortritt. Die Scheitelplatte ist bei der nordischen und Alpenmeise mattbraunschwarz, die Federchen sind sehr weich und locker zerschlitzt; während die Scheitelplatte der Sumpfmeise metallglänzend bläulich schwarz ist, und die Federchen derselben derber und weniger locker zerschlitzt sind. Daß die Färbung der Scheitelplatte der nordischen und Alpenmeise im Ganzen ausgedehnter ist, von der Stirn bis auf den Vorderrücken sich erstreckt, scheint mir von geringerer Bedeutung. Die Grenze nach dem Nacken hin ist nicht einmal beim lebenden Vogel scharf festzustellen, wechselt vielfach bei wechselnder Stellung, und läßt an präparirten Bälgen vollends kein bestimmtes Urtheil zu. Bei sehr vielen Exemplaren bin ich in Zweifel gewesen, ob ein wesentlicher Unterschied vorhanden sei. Die Nasendeckfedern sind bei der nordischen und Alpenmeise in der Regel braun, sogar zuweilen lebhaft rothbraun, während sie bei der Sumpfmeise schwarz sind. Doch besitze ich Alpenmeisen, deren Nasendeckfedern so dunkelbraunschwarz

Digitized by Google

sind, daß man sie von denen der Sumpfmeisen nicht unterscheiden kann; und diese zeigen auch in dem schwachen rostfarbigen Anflug des ganzen Gefieders und in der dunklern, mehr kohlschwarzen und etwas glänzenden Kopffärbung eine Annäherung an die Sumpfmeise. Das Grau der Oberseite ist bei der nordischen und Alpenmeise ein weißliches Aschgrau ohne Rostfarbe, das sich fast ganz an das bläuliche Grau der Schwanzfedern anschließt, während die Sumpfmeise oben entschieden rostgrau ist, und diese nach den obern Schwanzdeckfedern hellere und stärker rostfarbig überflogene Färbung sich deutlich von der bläulichgrauen Farbe der Schwanzfedern absetzt. Der schwarze Kehlfleck reicht bei der nordischen und der Alpenmeise über die ganze Gurgel bis zur Kropfgegend hinunter, während er bei der Sumpfmeise, kaum über halb so groß, auf der Mitte der Gurgel absetzt. Obwohl auch für diese Abgränzung weder beim lebenden Vogel noch an Bälgen ein ganz bestimmtes Maß zu finden ist; so scheint sie doch auffallend verschieden, und von Bedeutung. Die Halsseiten sind bei der nordischen und Alpenmeise rein weiß, während sie bei der Sumpfmeise von der weißen Ohrgegend an trübrostfarbig überflogen sind. Die trübweiße Färbung der Unterseite ist an den Weichen bei der nordischen und Alpenmeise blos mit Grau getrübt, während die Weichen der Sumpfmeise rostfarbig überflogen sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind bei der nordischen und Alpenmeise nach außen grauweißlich abschattirt und gekantet, während sie bei der Sumpfmeise sich durch gelblichfahle Außenkanten auszeichnen. Die Färbung des übrigen Gefieders, des Schnabels und der Füße ist vollkommen übereinstimmend.

Das wesentlich Entscheidende finde ich in der Abweichung der Färbung der Kopfplatte und des übrigen Gefieders, und in der verschiedenen Ausdehnung des Kehlflecks. Die Färbungsunterschiede sind allerdings nur schwache Farbenabstufungen; die der Zeichnung des Kehlflecks und der Kopfplatte lassen sich ebenfalls nicht scharf bestimmen. Wäre jedoch irgend etwas Durchgreifendes in Beiden, so müßte man sich dabei beruhigen, besonders wenn sich Verschiedenheiten in der Lebensweise oder Stimme herausgestellt hätten.

Das Thatsächliche in beiderlei Beziehung ist nun Folgendes. Man findet Individuen, sowohl unter den nordischen als den Alpenmeisen, die in der Färbung des Scheitels und des übrigen Gefieders

Digitized by Google

sich den Sumpfmeisen sehr nähern; doch sind solche Exemplare verhältnißmäßig selten. Nach meinen Erfahrungen in den Alpen bin ich geneigt anzunehmen, daß auf etwa 50 normale Individuen ungefähr eins von solchen abweichenden zu finden sein wird. Was die Lebensverhältnisse betrifft, so ist es auffallend, daß die braunköpfigen nordischen und Alpenmeisen nur in Nord-Europa und den mitteleuropäischen Alpen regelmäßig gefunden werden, während die schwarzköpfigen Sumpfmeisen durch ganz Europa, auch mit den vorhergehenden zusammen, vorkommen. Irgend eine Verschiedenheit liegt hierin unbezweifelbar angedeutet. In der Lebensweise habe ich bis jetzt keine auffallende Verschiedenheit bemerkt. Es hat mir aber geschienen, als ob die Alpenmeisen auf ihren kleinen Streifzügen etwas gedehnter, langsamer und in einer etwas abweichenden Tonhöhe lockten, als die Sumpfmeisen. Auch ist mir diese Verschiedenheit aus dem Norden von Europa noch erinnerlich. Jedoch bin ich sehr häufig in Zweifel gewesen, welche der beiden Formen ich vor mir hätte.

Würden sich bei fortgesetzter Beobachtung in den Lebensverhältnissen bestimmte Gegensätze herausstellen, so könnte man den Gedanken an eine in der Natur begründete Art nicht gut abweisen. Die seltenen zweifelhaften Uebergangs-Exemplare oder Zwischenglieder könnte man dann bis auf genauere Kenntniß vielleicht für Bastarde beider Arten ansehen.

Stellten sich aber keinerlei Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen heraus, so könnte man auch die Idee festhalten, daß die Sumpfmeise in zwei Rassen ausgebildet seie, wie unsere schwarzen und grauen Waldkrähen, und daß diese Rassen, wie die beiden Krähen, verschiedene Verbreitung hätten. Die Mittelformen würde man ansehen dürfen, als aus Rassenkreuzung hervorgegangen.

Fortgesetzte, vollgültige Beobachtungen im Freien in Gegenden, in welchen beide Formen neben einander vorkommen, können die Frage der Artberechtigung allein zu endgültiger Entscheidung bringen.

Nur das scheint mir keinem Zweifel mehr unterworfen, daß man die beiden braunköpfigen Formen, die nordische Sumpfmeise und die Alpenmeise, nicht specifisch trennen darf, auch wenn man unsere schwarzköpfige Sumpfmeise als Art von ihnen sondert.

Wenn es irgend einen Sinn haben könnte, ohne genügende objective Gründe, nach bloßer subjectiver Ueberzeugung sich zu ent-

Digitized by Google

ſcheiden, ſo ſtehe ich nicht an, es als für nicht unwahrſcheinlich zu erklären, daß ſich die nordiſche oder Alpenmeiſe als gute Art bewähren werde. Sie wartet nur noch auf eine genügende Begründung durch ſorgfältige Beobachtung im Leben. Die Sumpfmeiſe findet dann in der kleinern und lebhafter gefärbten nordamerikaniſchen Art: **Parus atricapillus** *Gmel.* oder **cannadensis** *Briss.*, mit der auch **Parus frigoris** *De Selys* identiſch iſt, ihren nächſten Verwandten; während die Alpenmeiſe in den größeren und trüber gefärbten Arten: **Parus sibiricus** *Gmel.* und **Parus lugubris** *Natt.* die Reihe in entgegengeſetzter Richtung fortſetzt.

In Kamtſchatka kommt eine der Alpenmeiſe ganz ähnliche Meiſe vor, deren kleines Gefieder auf der Oberſeite durchweg weißlich iſt, wie die Ränder der Schwung- und Schwanzfedern. In ihr iſt vielleicht der äußerſte Extrem der Farbenlichtung unſerer nordiſchen oder Alpenmeiſe zu erblicken.

Es fehlt noch an genügenden und übereinſtimmenden Lebensbeobachtungen über Vorkommen, Eigenſchaften, Fortpflanzung der erſt in neuerer Zeit unterſchiedenen Arten. Daß dieſe alle nicht ſehr abweichend ſein werden, iſt mit aller Wahrſcheinlichkeit anzunehmen. Wenigſtens ſind Neſter und Eier ſowohl von P. **borealis** als **alpestris**, die ich aus Schweden und den Alpen ſammt den Vögeln erhielt, ſo ſehr mit denen unſerer Sumpfmeiſe übereinſtimmend, daß eine Beſchreibung derſelben überflüſſig ſein würde.

Trauermeiſe.

Parus lugubris. *Natt.*

Zu Th. IV. S. 62. vor Nr. 120 einzuſchalten:

Taf. 379. Fig. 1.

Parus lugubris Natt. Temm. Man. d'Orn. I. p. 268. III. p. 212. = Degland. Orn. eur. I. p. 298. n. 126. = Gould. Birds. Eur. tab. 151. fig. 1. = *Poecila lugubris* Bonap. Consp. av. I. p. 230. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Die Oberſeite braungrau, mit brauner Scheitelplatte, die mittlern und hintern Schwungfedern roſtfahl abſchattirt; die Naſenfedern

Digitized by Google

braun, nach unten weiß. Die Unterseite roſtweiß, untere Schwanzdeckfedern weiß; Kinn und Kehle graubraun. Der Schwanz ſchwach abgerundet, faſt gerade.

Der Kopf beim Männchen ſchwarzbraun, beim Weibchen graubraun.

Beſchreibung.

Die Trauermeiſe iſt eine der größten Arten der Gattung; ſie erreicht mindeſtens die Größe der Kohlmeiſe. Ihre ganze Länge beträgt 6 Zoll bis 6 Zoll 2 Linien, die Länge des Schwanzes 2 Zoll 8 Linien, die Verkürzung der erſten Schwanzfeder 1 ½ bis 2 Linien, die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 2 Zoll 11 Linien bis 3 Zoll; die Verkürzung der erſten Schwungfeder faſt 1 Zoll 7 Linien, die der zweiten 7 Linien. Der Flügel iſt rund; die vierte, fünfte und ſechste Schwungfeder bilden die Flügelſpitze, die ſechste iſt nur wenig kürzer als die fünfte; die deutlich verkürzte dritte iſt nicht merklich größer als die ſiebente, die zweite wenig kürzer als die neunte, faſt gleich der zehnten; die kleine erſte Schwungfeder ragt 6 bis 7 Linien über die obern Deckfedern hinaus. Die dritte bis ſechste Schwungfeder iſt auf der Außenfahne deutlich eingeſchnürt, die ſiebente etwas undeutlicher verengt. Der Schwanz iſt ſchwach abgerundet, faſt grade, die erſte Schwanzfeder gegen 1 bis 2 Linien verkürzt. Die Geſtalt der Schwanzfedern iſt dieſelbe, wie bei der verwandten Sumpfmeiſe.

Die Länge des Kopfs mit dem Schnabel beträgt 1 Zoll 4 Linien, die der Mundſpalte 7 ½ Linien, die Länge des Schnabels zwiſchen Naſenloch und Spitze 4 ⅔ Linien. Die Länge des Laufes beträgt 10 ½ Linien, der Hinterzehe 4 ⅔, deren Kralle 4, der Mittelzehe 9 ½, und deren Kralle 3 Linien. Der Schnabel iſt ſchwarz, mit helleren Kieferrändern; die vorn quergetäfelten, hinten auf jeder Seite ungetheilt geſchienten Läufe und Zehen lichtbläulich.

Die Männchen haben eine ſchwarzbraune Scheitelplatte. Das Gefieder der übrigen Oberſeite iſt braungrau, auf dem Bürzel heller roſtgrau. Vom Oberkiefer an zieht ſich ein weißes, nach hinten breiter werdendes Feld unter dem Auge hin über die Ohrgegend an den Halsſeiten hinab bis vor die Schultern, nach vorn hin von der dunklen Kehlfärbung begränzt. Kinn und Kehle iſt

Digitized by Google

dunkelgraubraun. Die übrige Unterſeite weiß mit ſchwach roſtfarbigem Anflug. Die Schwungfedern dunkelbraungrau, unten etwas heller grau. Die großen mit ſchmalen, die mittleren mit breiteren und die Hinterſchwingen mit breiten roſtfahlen, allmählich abſchattirten Kanten. Die großen obern Flügeldeckfedern haben grau roſtfahle hellere, allmählich abſchattirte Federſäume, die nicht als lichte Querbinden auf den Flügeln auftreten. Schwanzfedern dunkelbraungrau, unten heller grau, mit roſtfahlen feinen Kanten.

Die Weibchen unterſcheiden ſich von den Männchen durch einen helleren graubraunen Scheitel und durch braungraue Kinn- und Kehlfärbung.

Die Jungen ſind dem Weibchen am ähnlichſten, und haben einen braungrauen Scheitel, und mattgrauen Kinn- und Kehlfleck.

Die der Trauermeiſe am nächſten ſtehende Meiſenart iſt der nordiſche **Parus sibiricus** *Gmel.* Sie unterſcheidet ſich von der Trauermeiſe durch geringere Größe, ſtark abgerundeten Schwanz, durch röthlichbraungraue Oberſeite, Weichen und untern Schwanzdeckfedern, weißliche Bruſt, und graubraunen Scheitel in beiden Geſchlechtern.

Aufenthalt.

Südoſteuropa, — beſonders Griechenland, Dalmatien und wahrſcheinlich die ganze europäiſche Türkei, Sardinien — iſt die bisher bekannt gewordene Heimath dieſes Vogels, der oft mit andern ſeiner nächſten Verwandten verwechſelt ſein mag. Nach Graf v. d. Mühle kommt die Trauermeiſe erſt Ende April und Anfangs Mai in der Morea an, und iſt zu Anfang September von ihm nicht mehr bemerkt worden. Sie hält ſich dort in kleinen Gebirgsthälern auf wilden Prunus- und Obſtbäumen, nie auf hohen Bäumen auf.

Eigenſchaften.

Die Trauermeiſe iſt nach dem Grafen von der Mühle ein ungeſelliger, ſcheuer Vogel, der die Nähe der Menſchen flieht, und wenn er ſich verfolgt ſieht, kaum noch zu erlegen iſt. Jedes Paar hält ſein regelmäßiges Standquartier, das es täglich mehrmals abſucht, und lebt überhaupt immer einzeln. Ihr Locken klingt meiſen-

Digitized by Google

artig wie „ſzi ſzi terrerr“. Sonſt hat ſie eine von andern Meiſen völlig verſchiedene Lebensart“. *)

Nahrung.

Sie nährt ſich ohne Zweifel wie die übrigen Meiſen von kleinen Inſekten, deren Larven und Eiern. Specifiſches darüber findet ſich nicht angegeben.

Fortpflanzung.

Thienemann erhielt ein Neſt und Eier aus Sardinien. Das erſtere **) beſteht zu unterſt aus zarten dürren Grasſtückchen und Laubmooſen, auf welche eine dichte Schicht der Samenkapſeln und Samenwolle eines Epilobium aufgelegt iſt. Die beiden Eier dieſes Neſtes ſind 8 bis 8 1/3 Linien lang, 6 1/3 Linien breit, faſt 2 Gran ſchwer, ihre Geſtalt geſtreckter als die der Kohlmeiſeneier, die Schale etwas glatter und glänzender, das Korn etwas zarter.

Jagd, Feinde, Nutzen und Schaden wie bei den verwandten Arten.

Bart-Rohrmeiſe.

Zu Th. IV. S. 112. Nach: „auf einem Irrthum beruhen.“

Das Neſt, welches Naumann als der Bartmeiſe angehörig beſchreibt, gehört ohne Zweifel der Beutelmeiſe an, welche zuweilen in kaum halbfertigen Neſtern brütet, und — wie ich ſelbſt zu beobachten Gelegenheit fand — während des Eierlegens die Neſter weiter baut, ohne ſie immer mit einer Eingangsröhre zu verſehen oder überhaupt zu vollenden. Die Angaben in frühern Werken beruhen auf keinem Irrthum: die Neſter der Bartmeiſe ſtehen wirklich in

*) Graf von der Mühle, Beiträge zur Ornith. Griechenlands S. 50.

**) Die Maaße deſſelben ſind, wie bei allen Neſtern, die in Höhlen angelegt ſind, aus naheliegenden Gründen faſt ohne allen Werth.

Digitized by Google

Rohr-Seggen und Graskufen, also unmittelbar am Boden, sind nur aus trockenen Rispen einiger Schilf- und Rohrarten sehr sorgfältig und sauber gebaut — oft auf einer Unterlage von dürren Rohrblättern — ziemlich groß: 3½ bis 5 Zoll breit, 3 bis 4 Zoll hoch, der Napf 2 bis 2½ Zoll breit und 1½ bis 2 Zoll tief. Sie sind meist so angelegt, daß einzelne Stengel oder Blätter der Gras- oder Seggenbüsche, in deren Mitte sie stehen, eingeflochten erscheinen, was ihnen, im Verein mit dem Nestmaterial, einige Aehnlichkeit mit manchen Rohrsängernestern gibt, von denen sie sich aber dennoch vielfach unterscheiden, so daß sie nicht leicht mit einem andern Neste zu verwechseln sind.

Die Bart-Rohrmeise macht meist zwei Bruten, die erste Anfang Mai, die zweite gegen Ende Juni und Anfang Juli. Beide Eltern brüten. Die Jungen im Nestkleide gleichen dem Weibchen, haben aber mehr Graugelb in der Färbung. Sie werden mit kleinen geflügelten Wasserinsekten, Libellen, Ephemeren u. dergl. genährt. Bonaparte beschreibt einen solchen jungen Vogel der Sammlung des Major Kirchhoff aus Sibirien in den Comptes rendus des etc. de l'Acad. 2. août 1856 unter dem Namen Calamophilus sibiricus *Bonap.*

Sylvicola virens. *Gmel.*

Zu Th. IV. zwischen S. 124 u. 125 einzuschalten:

Motacilla virens Gmel. L. S. XIII. I. p. 985. = *Sylvia virens* Lath. Syn. IV. p. 484. 108. = Wilson. Am. Orn. I. p. 279. tab. 17. fig. 3. = *Sylvicola virens* Bonap. Comp. av. I. p. 307. n. 7.

Kennzeichen der Art.

Die ganze Oberseite lebhaft oliven-gelbgrün. Kopf- und Halsseiten lebhaft gelb. Vorderhals schwarz; Brust und Bauch weiß. Zwei lebhaft weiße Querbinden über den Flügel. Länge 5 Zoll 6 Linien.

Beschreibung.

Dieser in Nord-Amerika einheimische kleine Sänger ist am 19. October 1858 auf der Insel Helgoland erlegt, und der reich-

Digitized by Google

haltigen Sammlung von Gaetke einverleibt worden. Er gehört einer Gruppe von Vögeln an, die in ihrer ursprünglichen Verbreitung ausschließlich auf Nord-Amerika beschränkt ist, der Familie der Sylvicolinen. Sie unterscheidet sich, mit den naheverwandten Tanagriden und Caerebiden, von den verwandten europäischen Sängern durch den gänzlichen Mangel einer kleinen ersten Schwungfeder: sie haben nur neun Handfedern im Flügel, wie die Bachstelzen und Finken. In der Schnabelform stehen sie zwischen den beiden verwandten Familien in der Mitte; die Tanagriden haben einen weit stärkern, die Caerebiden einen weit schlankern Schnabel. Die Schnabelstärke übertrifft noch entschieden die aller einheimischen Sylvien.

Die Länge des Vogels beträgt ungefähr 5 Zoll 5 bis 6 Linien; die Länge des Flügels 2 Zoll 7 Linien, des Schwanzes 2 Zoll 1 Linie. Die Endhälfte des Schwanzes, ungefähr 14 Linien, steht frei über die Flügelspitze vor: die zweite und dritte Schwungfeder bilden die Flügelspitze, die vierte ist kaum merklich, die erste stark 1 Linie, die fünfte gegen 2½ Linien verkürzt.

Der Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze 4½ Linien lang. Die Länge des Laufs beträgt 8½ Linien, die der Mittelzehe 5, ihres Nagels 2, des Daumens 3½, und der Hinterkralle ebenfalls ungefähr 3½ Linien. Der Schnabel ist schwarz; die Füße gelblichbraunschwarz. Die Oberseite ist vom Scheitel an über den ganzen Rücken bis auf die obern Schwanzdeckfedern lebhaft gelbgrün mit olivenfarbigem Anflug. Stirn, Kopf- und Halsseiten und ein Streif über dem Auge lebhaft und rein gelb. Kinn, Kehle und Vorderhals bis auf den Kropf schwarz. Die übrige Unterseite weiß; die Federn an den Weichen schwarz gefleckt, bilden zwei schwarze Streifen jederseits vom Kropf bis zum Schwanze. Die Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz, mit helleren bläulichgrauen Federsäumen. Die Spitzen der großen und mittlern Flügeldeckfedern bilden zwei rein weiße Querbinden über dem Flügel. Die drei äußern Schwanzfedern weiß gezeichnet.

Im frischen Herbstkleide haben die schwarzen Federn des Vorderhalses bunte weißlichgelbe Federkanten, durch welche der schwarze Federgrund verdeckt wird.

Die Weibchen und Jungen unterscheiden sich von den alten Männchen durch den Mangel der schwarzen Kehlfärbung.

Digitized by Google

Der Vogel ist in Nordamerika Zugvogel, erscheint gegen Ende April in Pensylvanien, und verschwindet dort gegen den 10. Mai, um die nordischen Brutplätze zu erreichen. Einige wenige Individuen bleiben den Sommer hindurch zuweilen auch in Pensylvanien. Er lebt gewöhnlich auf höhen Baumästen und Baumspitzen, nährt sich von Insektenlarven, hat einen einförmigen Gesang und ist sehr lebhaft und beweglich. Nuttal fand in der Nähe von Milton am 8. Juni ein Nest in einem verkrüppelten Busche des Juniperus virginiana, aus zarten Baststreifen des Wachholder und andern Pflanzenfasern gebaut und mit Federn von Turdus migratorius ausgelegt. Die Eier, vier an der Zahl, waren rundlich, die Grundfarbe weißlich, in's Fleischfarbene übergehend, mit bleich blaugrauröthen Pünktchen und größern braunen und schwärzlichen Fleckchen, besonders nach der Basis hin.

Die Mohren-Lerche.

Alauda tatarica. *Pall.*

Zu Th. IV. vor Nr. 125. auf S. 127 einzuschalten:

Taf. 380. Fig. 1. Jugendkleid.
Fig. 2. Männchen im Winterkleide.
Fig. 3. Männchen im Sommerkleide.

Alauda tatarica Pall. It. II. app. p. 707. n. 15. = Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 514. n. 144. = Degland. Orn. europ. I. p. 408. n. 182. = *Alauda Yeltoniensis* Forst. act. angl. LVII. p. 350. n. 56. = *Alauda mutabilis* Gmel. jun. Nov. Com. Petr. XV. p. 479. tab. 23. fig. 2. = *Alauda nigra* Sparrm. Mus. Carls. n. 19. *Melanocorypha tatarica* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 133. n. 87. = Bonap. Consp. av. I. p. 242. n. 3. = *Melanocorypha semitorquata* Brehm. Naumann. 1856. p. 374.

Kennzeichen der Art.

Ein dicker, finkenähnlicher Schnabel. Die untern Flügeldeckfedern schwarz.

Das alte Männchen schwarz; das Weibchen lerchengrau und dunkelbraun gefleckt.

Digitized by Google

Beschreibung.

Sie hat ungefähr die Größe und den Bau der Kalanderlerche. Ihre Länge beträgt 7½ bis 8 Zoll, die Schwanzlänge 3 Zoll bis 3 Zoll 1 Linie, die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 5 Zoll 8 Linien. Der Flügel ist spitz. Die erste, sehr kleine Schwungfeder ist 6 bis 7 Linien kürzer als die obere längste Deckfeder, und ragt nur wenig über die unteren Deckfedern hinaus. Die drei folgenden, die drei ersten langen, bilden die Flügelspitze, die dritte ist höchstens ½ bis 2, die erste derselben kaum 1 Linie verkürzt; die vierte lange Schwungfeder bleibt gegen 6 Linien hinter der Flügelspitze zurück. Die langen Hinterschwingen ragen 10 bis 12 Linien über die ersten Mittelschwingen hinaus. Die Schwungfedern von der sechsten großen an an der Spitze ausgerandet, die Mittelschwingen tief zweilappig eingeschnitten. Die zweite und dritte lange Schwungfeder auf der Außenfahne eingeengt, die vierte allmählich verschmälert. Der Schwanz ist ausgeschnitten, die Mittelfedern um 4 bis 6 Linien verkürzt; sämmtliche Schwanzfedern scharf zugespitzt, besonders die äußern.

Der Schnabel ist an der Basis gelblich, an der Spitze bräunlichgrau, dick und stark, längs der Mundspalte 11 Linien, von den Nasenlöchern bis zur Spitze 7 Linien, der Kiel 6 Linien lang; der Schnabel an der Stirn fast 5 Linien hoch und 3½ Linien breit. Die Firste ist der ganzen Länge nach gebogen, der Kiel fast gradlinig. Die Füße sind kurz und kräftig, grauschwarz; die Läufe vorn quergetheilt, oben mit sechs größern, unten mit drei kleinern Quertafeln besetzt, auch auf der Rückseite mit sieben größern und unten zwei kleinern Tafeln bekleidet. Die Hinterkralle fast grade, die Vorderkralle schwach gebogen.

Das Gefieder der alten Männchen ist kohlschwarz, wechselt aber nach dem Grade der Abnutzung der weißlichfahlen Federkanten. Im frischen Gefieder sind alle kleinern Federn oben und an den Weichen mit breiten, unten entschiedener fahlweißlichen Federkanten versehen, und auch die Hinterschwingen, die Enden der Schwanz- und Schwungfedern fahlgekantet. Dann erscheint die Oberseite, mit Ausnahme der schwarzen Flügel, fast ganz hellrostfahl, und die Unterseite, besonders am Vorderhalse und auf der Brust, schmal

Digitized by Google

quergewellt. Durch das Abreiben der hellen Federkanten wird der Kopf, Hinterhals und Nacken, die obere Schwanzdecke und Unterseite allmählich rein kohlschwarz, und blos der Hinterrücken, besonders der Bürzel und die Weichen behalten noch länger ihre weißlichfahlen Endkanten. Die untern Flügeldeckfedern sind von Anfang an rein schwarz.

Die alten Weibchen durchlaufen während dem Abreiben des Gefieders ebenfalls einen deutlichen Farbenwechsel. Im frischen Gefieder haben die schwarzbraunen Federn der Oberseite so breite rostweißliche Federkanten, daß der dunkle Federgrund fast ganz verdeckt wird. Der Kopf, die Kopfseiten, der Vorderhals und die Kropfgegend ist lebhaft gelb überflogen. Die Unterseite ist weiß, auf der rostgelb überflogenen Kropfgegend mit einzelnen rundlichen Fleckchen bezeichnet. Die Weichen erloschen graubraun längsgefleckt. An den Halsseiten vor der Schulter jederseits ein braunschwarzer Querfleck. Die Schwungfedern dunkelbraun, die der ersten großen mit gelblichweißer Außenkante; die Hinterschwingen und die anliegenden Mittelschwingen breit rostweißlich gesäumt, vor der Spitze rostbraungelblich gefleckt. Die obern Flügeldeckfedern, am breitesten die mittlern und großen, fahlweißlich gesäumt. Die untern Flügeldeckfedern schwarz, die kleinen am Flügelbug weißlich gekantet. Die Schwanzfedern dunkelbraun, mit breiten fahlabschattirten Enden; die ersten mit vorherrschend weißer Kante der Außenfahne. Durch allmähliches Abreiben der fahlweißlichen Federkanten wird das Gefieder oben und auf der Kropfgegend und an den Weichen dunkler, mit deutlichen, und unten ziemlich scharfen dunkelbraunen Schaftflecken, und der gelbliche Anflug auf dem Kopf, Vorderhalse und dem Kropfe geht gänzlich verloren.

Die Jungen sehen den Weibchen ähnlich, und zeichnen sich durch die schärfer und stärker rostfarbig angeflogenen Federkanten der Oberseite aus.

Aufenthalt.

Die Mohren-Lerche scheint die gesammten Salzsteppen-Länder Mittel-Asiens zu bewohnen, hier besonders die Salzsteppen zwischen der Wolga und dem Irtisch, von dem kaspischen Meere bis zu den Gebirgen Mittel-Asiens, nördlich aber wohl nicht über Jenisk

Digitized by Google

hinaus, und kommt dann wieder in den Steppen des südlichen Afrika vor, falls die Südafrikanerin identisch mit der asiatischen ist. An den Grenzen des südöstlichen Rußland gehört sie keineswegs zu den Seltenheiten. Von da hat sie sich öfter sogar bis in's westliche Europa verirrt (bei Brüssel 4 oder 5 Stück im März 1850).

Eigenschaften.

Levaillant stellt sie zwischen Saxicola und Alauda (Lesson hat darauf das Genus Saxilauda gegründet). Pallas und neuere Beobachter finden ihre Lebensweise ganz mit der der übrigen Lerchen übereinstimmend, besonders mit der der Kalanderlerche.

Fortpflanzung.

Levaillant und Pallas erhielten das ziemlich kunstlose Nest, ersterer mit 4 Eiern, die er blaßbläulich mit gelbbräunlichen Flecken beschreibt. Pallas erhielt 5 Eier mit dem Neste, die blaßbläulich, mit röthlichen Flecken versehen waren. Ein Ei meiner Sammlung, aus den Wolgasteppen stammend, das der Größe nach wohl dieser Art angehören könnte, und auch der kurzen Angabe von Pallas übereinstimmt, mißt 12¾ Linien in der Länge bei 9 Linien Breite; allein mit dem Allem ist eigentlich soviel wie nichts gesagt, da es an exacten Beobachtungen über die Fortpflanzung gänzlich mangelt.

Berg-Lerche.

Zu Theil IV. Seite 152.

Aufenthalt.

Die Berglerche bewohnt auch den Norden Europa's, das nördliche Rußland und Skandinavien, und zwar im Sommer. Brütend geht sie in Norwegen und Schweden vom Eismeer bis zum 67° n. B. herab, ist aber östlich vom Nordcap in Ost-Finmarken häufiger als in West-Finmarken. Im Herbst und Winter streicht sie

Digitized by Google

weit nach Süden herab, scheint aber bei diesen Zügen mehr der Westküste und dem Gebirgsrücken als der Ostküste Schwedens zu folgen. So kommt sie vom Norden der alten Welt bis nach dessen Mitte, in Rußland ziemlich weit südlich vor, nicht aber umgekehrt, wie S. 152 angegeben ist. Die Berglerche hält sich besonders auf den höhern Bergplateaus auf, und ist dort und an den Seeküsten häufiger als im Innern des Landes. An den Alpen geht sie bis in die Birken- und Weidenregion und liebt flache, sumpfige, begraste, öde Stellen. Im östlichen Rußland geht sie nach Eversmann sogar im Sommer bis zum 48. Grad Breite herab, und ist dort, wie die übrigen Lerchen, Steppenvogel, liebt bewachsene, kräuterreiche Flächen und Anhöhen der Steppe, aber mehr den bessern gräsernährenden Boden von schwarzer Dammerde: dagegen **A. leucoptera** stets gelblichen oder röthlichen Lehmboden ohne Dammerde zu ihrem Aufenthalte wählt.

Eigenschaften.

Sie erhebt sich, wie die Feldlerche, während des Gesanges in die Luft, singt aber auch auf dem Erdboden, auf einer kleinen Erderhöhung sitzend. Ihren Lockton fand Liljeborg ähnlich mit dem von **Plectrophanes nivalis**, jedoch etwas tiefer, eintöniger, melancholisch, in vollkommener Harmonie mit der Einöde, welche sie bewohnt. Da sie hier selten vom Menschen gestört werden mögen, so sind sie nicht sehr scheu, und lassen sich leicht schußrecht ankommen. Im Uebrigen ist sie in ihrem ganzen Wesen Lerche.

Nahrung.

Liljeborg fand im Magen Reste von Vegetabilien gemischt mit grobem Sand. Nicht minder sind aber auch Insekten und deren Larven ihre Nahrung, besonders kleine Käfer.

Fortpflanzung.

Sie kommt in der ersten Hälfte des Mai in kleinen Gesellschaften an ihren Brütorten an und beginnt in der letzten Hälfte dieses Monats oder zu Anfang Juni den Nestbau. Das Nest, etwas sorgfältiger als die der südlichen Lerchenarten gebaut, und

Digitized by Google

mit Pflanzenwolle und feinen Grashalmen ausgelegt, steht in einer kleinen natürlichen oder selbst gescharrten Bodenvertiefung an einem Grasbusche, Raine oder einer andern Erhöhung. Gegen Mitte Juni findet man meist 5 Eier. Diese sind etwas kleiner als die meisten Feldlerchen-Eier, 11 bis 12 Linien lang und 8 bis 8¼ Linien breit, und in Färbung und Zeichnung diesen ähnlich, jedoch meistentheils in einem grünlichgelben Tone gehalten; viele haben außerdem an der Basis schwarze Haarzüge. Die Schaale ist feiner, glatter und feinporiger als bei jenen, und hierin mit denen der Haidelerche übereinstimmend. Es gibt übrigens Haidelercheneier, welche den Vergleichen immer in Größe und Färbung sehr nahe kommen, so daß sie, einzeln betrachtet, schwer davon zu unterscheiden sind.

Jagd.

Im Herbste, wo sie sich in Schaaren von 40 und mehr Stücken zusammenschlagen, sind sie oft sehr fett, schwerfällig, wenig scheu und leicht zu fangen.

Isabell-Lerche.

Zu Th. IV. S. 191. Nach: „Zeichnungs- und Grundfarbe sind wie in einander geflossen.“

Die Eier haben nicht ausschließlich die isabell- oder milchkaffeefarbene Zeichnung und Grundfarbe: sie kommen in fast allen Färbungs-Nüancen der übrigen Lerchenarten, besonders der Feldlerche, vor. Selbst von der Regel der „undeutlichen und mit der Grundfarbe in einandergeflossenen“ Zeichnung gibt es Ausnahmen, bei denen die Zeichnung eine sehr abstechende ist; einzelne Gelege sind sogar mit einem eben so dunkeln Kranze versehen, wie nur immer die Feld- und Haubenlerchen-Eier ihn aufweisen können.

Digitized by Google

Haide-Lerche.

Zu Th. IV. S. 205. Nach: „so sehr verschieden sind Farbe und Zeichnungen bei diesen Eiern.“

Es ist in der That eine auffallende und kaum erklärliche Verwechselung, welche dem sonst so genauen und gewissenhaften Beobachter mit den Eiern der Haidelerche und des Baumpiepers unterlaufen ist. Die sehr ausführliche und bestimmte Beschreibung der angeblichen Haidelerchen-Eier — S. 205 — kennzeichnet diese so sicher als Baumpieper-Eier, und die wahren werden so gar nicht beschrieben, daß man annehmen müßte, Naumann habe damals nur jene vor Augen gehabt, selbst wenn nicht die Thatsache vorläge, daß in seiner Eiersammlung wirklich nur Eier von Anthus arboreus als Haidelerchen-Eier liegen und bezeichnet sind, während zwei Haidelerchen-Eier unter Baum- und Brachpieper-Eiern aufgeleimt sind. Ich hatte von Anfang an meine Bedenken über die Authenticität dieser Eier (wie über die von C. locustella), wagte sie aber nicht auszusprechen so positiven Aeußerungen gegenüber, wie sie ein Naumann, Zeile 8 von unten, S. 205, gethan. Als ich mich später immer mehr davon überzeugte, daß hier ein — wenn gleich unerklärlicher — Irrthum stattfinde, und mich in diesem Sinne gegen den Meister bescheidentlich aussprach, wollte es mir doch nicht gelingen, ihn von der Unrichtigkeit seiner bezüglichen Beobachtungen zu überzeugen. Es weiß aber jetzt jeder Oologe, daß die Eier der Haidelerche in Färbung und Zeichnung Lercheneier sind, und allenfalls zwar mit den gestrichelten, aber nimmer mit den marmorirten oder brandfleckigen Baumpieper-Eiern zu verwechseln sind. Die Eier sind 9 ¼ bis 10 ½ Linien lang und 5 ¾ bis 6 Linien breit, kommen aber, abgesehen von der sparsamern und viel kleinern Zeichnung, in allen Färbungs-Nüancen der Feldlerche vor, und sind in dieser Hinsicht noch reicher.

Digitized by Google

Kappen-Ammer.

Zu Theil IV. Seite 231.

Aufenthalt.

In Griechenland und Anatolien kommt er Ende April an. An einem heitern Frühlingsmorgen sind dann oft alle Hecken am Meeresufer von ihm bedeckt, während Tags vorher noch keiner zu sehen war. Im August zieht er wieder fort.

Eigenschaften.

Während der Brutzeit sitzt das Männchen auf der Spitze eines Gesträuchs oder Baumes und läßt beständig seinen einfachen, ammerähnlichen, flötenden Gesang hören. Der Lockton, gleichfalls ammerartig, lautet wie „zit-zih". Nach Graf von der Mühle ist er, im Gegensatz von Naumann's Gewährsmann, sehr dumm und durchaus nicht scheu, „denn man kommt öfters in Versuchung, das singende Männchen mit dem Stocke zu erschlagen".

Zu S. 233. Fortpflanzung.

Zur Zeit der Fortpflanzung hält sich der Kappenammer vorzüglich auf unbebauten mit Salbey und Christdorn bewachsenen Hügeln, Weinbergen und öden Gärten auf. Während sich das Männchen dann sehr laut und sichtbar macht, bekommt man das Weibchen selten zu sehen. Das Nest steht am Boden in oder an meist stachlichem Gestrüpp, oft sehr versteckt, bisweilen aber auch recht offen da. Es ist, wie alle Ammern-Nester, mehr oder weniger sorgfältig, oft recht nachlässig gebaut, zuweilen wie die des Wiesenammers mit einer voluminösen Unterlage versehen. Diese besteht aus dürren Pflanzenstengeln und Blättern, sperrig oder compacter gefügt. Der Napf ist mit feinen Würzelchen, Hälmchen, feinen Blattfasern oder auch theilweise mit Pferdehaaren ausgelegt, 2½ bis 3 Zoll weit, 1½ bis 2 Zoll tief. Von Anfang bis Mitte Juni findet man die volle Eierzahl 5 bis 6, selten 7 Stück. Sie sind 10½ bis 12 Linien

Digitized by Google

lang und 8 bis 8¾ Linien breit. Die Grundfarbe ist ein bleiches wenig variirendes Bläulichgrün, die Schaalenflecken wie die Zeichnungsflecken sind von der Größe und Gestalt der Zeichnung der Sperlingseier, und variiren in der schwächern kleinern, verwaschenern oder deutlichern, sparsamern oder häufigern Zeichnung wie diese. Die Schaalenflecken sind aschgrau, grünlich- oder röthlichgrau, die Zeichenflecken ihnen entsprechend dunkelgrau, grünlichgelblich- oder röthlichbraun. Die röthlichbraungefleckten Eier gleichen manchen Schneespornammereiern täuschend, wie andere große Aehnlichkeit mit Sperlingseiern haben. Sehr selten sind schwarze Haarlinien an der Basis. Die Gestalt ist meist die rein ovale, seltener die kurzovale. Die Schaale ist wegen des kräftigen Kornes und der zwar nicht tiefen aber unregelmäßigen Poren nicht sehr glatt und wenig glänzend.

Der Weiden-Ammer.

Emberiza aureola. *Pall.*

Zu Th. IV. zwischen Nr. 132 u. 133. auf S. 234. einzuschalten:

Taf. 381. Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Altes Weibchen.

Emberiza aureola Pall. It. II. app. p. 711. n. 33. = Pall. Zoogr. ross. as. II. p. 82. n. 216. Keys. & Blass. Wirbelth. Eur. p. 154. n. 91. = Degland. Orn. europ. I. p. 238. n. 107. = *Fringilla pinetorum* Lepech. It. II. p. 140. = *Emberiza sibirica* Gmel. L. S. XIII. p. 875. n. 47. Synon. = Temm. Man. d'Orn. III. p. 233. Syn. = Eversmann, Reise. Atlas. Sg. 6. = *Euspiza aureola* Gray. Gen. Birds. n. 3. = Bonap. Consp. av. I. p. 468. n. 2. = *Emberiza Selysii* Verany. Bonap. Consp. av. I. 498. = *Hypocentor aureola* Cab. Mus. Heinecn. I. p. 131. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Die Unterseite ist gelb. Bauch- und untere Schwanzdeckfedern weiß. Auf den Weichen dunkelbraune Schaftstriche. Der Bürzel rothbraun, die obern Schwanzdeckfedern graubraun. Die erste Schwanzfeder mit breitem, die zweite mit sehr schmalem weißem Keilfleck.

Digitized by Google

Das Männchen hat einen braunrothen Scheitel und braunrothen Rücken; vor dem Kropf eine braunrothe Querbinde.

Das Weibchen und Junge hat dunkelbraun gefleckten Scheitel mit hellrostgelblicher Querbinde, und in der Kropfgegend dunkelbraune Schaftstriche.

Beschreibung.

Dieser im nordöstlichen Rußland und in Sibirien einheimische Ammer hat sich einzeln nach West-Europa und auch im Jugendzustande nach der Insel Helgoland verflogen.

Seine Länge nach frischgemessenen Exemplaren beträgt gegen 6 Zoll 10 Linien, bis 7 Zoll, die Flugweite 11 Zoll. Der Flügel vom Flügelbug an bis zur Spitze ist 3 Zoll 4 Linien, und der Schwanz 2 Zoll 8 Linien lang. Der Schwanz wird von den Flügeln bis auf 1 Zoll 6 Linien verdeckt. Der Flügel ist spitz; die drei ersten Schwungfedern sind ungefähr von gleicher Länge und bilden die Flügelspitze, die vierte ist 1, und die fünfte 4½ Linien verkürzt. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Außenfahne eingeengt, und die fünfte an der entsprechenden Stelle vor der Spitze kaum merklich verschmälert. Der Schwanz ist ausgeschnitten, die Mittelfedern gegen 3½, die äußern nicht um 1 Linie verkürzt.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig stark und spitz, längs der Mundspalte 7, und zwischen Nasenloch und Spitze 4 Linien lang, und an der Stirn 3¼ Linien hoch. Der Oberkiefer ist hornbraun, an den Schneiden, wie der Unterkiefer etwas heller, bräunlich fleischfarbig. Der Oberkieferrand ist an der Spitze schwach eingeschnitten, verläuft in der Endhälfte fast gradlinig, buchtet sich vorn unter dem Nasenloch kaum merklich ein, und senkt sich von dort in einem flachen Bogen zum Mundwinkel. Der Gaumen hat einen flachen sogenannten Ammerzahn: die Mittelleiste verläuft zwischen zwei gleichlaufenden Seitenleisten, erhebt sich vom vordern Schnabeldrittel an allmählich, erreicht die höchste Höhe und Verdickung dicht vor den Nasenlöchern, und senkt sich nach hinten rasch zur Gaumenfläche, ohne über die Oberkieferränder vorzuspringen. Die mäßig starken Füße sind bräunlich fleischfarben; die Läufe sind 10½, die Hinterzehe 4⅔, deren Krallen 3½, die Mittelzehe 8, und deren Krallen 2½ Linien lang.

Digitized by Google

Die alten Männchen sind auf der Oberseite rothbraun gefärbt vom Scheitel bis zum Bürzel. Der Scheitel ist etwas dunkler rothbraun, als der Rücken; die Stirn und die Gegend über den Augen fast braunschwarz; die Kopfseiten schwarz. Die Federn auf dem Hinterhalse und der übrigen Oberseite rostfahl gekantet. Die obern Schwanzdeckfedern braungrau, mit hellern, fahlabschattirten Rändern. Die Federn des Rückens mit kohlschwarzen Schaftstrichen bezeichnet. Das Kinn ist, wie die Kopfseiten, schwarz. Die Unterseite lebhaft gelb, auf dem Bauche heller gelb, auf den Weichen mit Grau überflogen, auf den untern Schwanzdeckfedern gelblichweiß. Auf der Kropfgegend eine rothbraune Querbinde von der Farbe der Oberseite; rothbraune Schaftstriche auf den Weichenfedern. Die großen und mittlern Schwungfedern dunkelgraubraun, die vier ersten mit weißlichen, die folgenden mit graufahlen schmalen Außenkanten. Die Hinterschwingen braunschwarz mit breiten, lebhaftrostfarbigen hellern Außensäumen. Die kleinern obern Flügeldeckfedern schwärzlichgraubraun, nach dem Rücken rothbraun; die mittlern weiß, bilden eine scharfe, breite, weiße Querbinde über dem Flügel; die großen rothbraun, mit rostfahl abschattirten Außenkanten und Spitzen, die eine schmale fahlgelbliche Flügelbinde bilden. Die untern Flügeldeckfedern weiß. Die Schwanzfedern dunkelbraun, fast braunschwarz; die mittlern mit breiten, fahlabschattirten Kanten; die erste hat auf der Innenfahne eine schiefe breite Längsbinde, die über die Mitte der Außenfahne sich erstreckt; die zweite mit einem schmalen, weißen, schiefen Längsstreif auf der Innenfahne.

Das Weibchen ist ganz abweichend gefärbt. Auf der Oberseite graubraun, auf dem Scheitel und dem Bürzel etwas lebhafter rostfarbig, überall mit braunschwarzen Schaftstrichen. Auf der Mitte des Scheitels eine hellere fahlgelbliche Längsbinde, und ein rostgelblicher Streif von den Zügeln über dem Auge und der Ohrgegend hin. Kopfseiten braungrau, mit rostgelblicher, schwarzbräunlich umgränzter Ohrgegend. Die Unterseite blaßgelblich, auf dem Bauche weißgelb, an den untern Schwanzdeckfedern weiß. Graubraune Schaftstriche auf der Kropfgegend und Vorderbrust bis zu den Halsseiten; längere verwischte braune Schaftflecken an den Weichen. Die Schwungfedern graubraun mit schmalen fahlen Außenkanten. Die obern Deckfedern schwärzlichgraubraun mit schmalen rostfahlen Säumen; die mittlern mit fahlweißlichen, die größern

Digitized by Google

mit fahlgelblichen Enden. Die Schwanzfedern graubraun, häufig nur auf der ersten eine weiße schiefe Längsbinde von der Spitze der Innenfahne zur Mitte der Außenfahne.

Der junge Vogel im Herbst sieht im Allgemeinen den Weibchen ähnlich. Die Oberseite rostgrau mit dunklen Schaftstrichen. Eine hellrostfarbige Mittelbinde auf dem Scheitel, ein rostgelblicher Augenstreif; die Kopfseiten rostbräunlich, mit verwischten dunklern Fleckchen an der Ohrgegend. An den großen obern Flügeldeckfedern rostgelbliche, an den mittlern rostweißliche Spitzen. Auf der Unterseite weiß, nach dem Vorderhalse rostgelblich überflogen, auf Vorderhals, Brust und Weichen braun gefleckt. Vom Unterkiefer an jederseits der Kehle eine feine Fleckenreihe. Untere Schwanzdeckfedern weiß.

Aufenthalt.

Der Weiden-Ammer bewohnt den Nordosten der alten Welt. Für das nördliche Rußland scheint die Dwina die Westgrenze seiner massenhaften Verbreitung zu sein, obwohl er einzeln bis zum Onega und Ladoga vorkommt. Nach Süden zu scheint er nicht über den 50° n. Br. herabzugehen. In Sibirien soll er südlicher vorkommen und ist an die Ostküste am Kamtschatka-Flusse nach F. H. v. Kittlitz sogar „häufig“. Er hält sich gern in der Nähe der Flußufer auf, besonders wenn sie mit Weidengebüsch und kurzem Gesträuch bewachsen sind, oder fruchtbare Wiesen haben. Henke fand sie besonders auf einer fruchtbaren Heuinsel der Dwina brüten, Eversmann nennt sie häufig auf den überschwemmten Wiesen des Kasanischen Gouvernements, selten in den feuchten grasreichen Thälern der südlichen Vorgebirge des Ural.

Eigenschaften.

Es fehlt noch an eingehenden Lebensbeobachtungen. Auf der eben genannten Insel ließen die schöngefiederten Männchen von den Spitzen der auf einer Wiese einzeln stehenden Weidensträucher ihren einfachen aber angenehmen, herrlich flötenden Gesang fleißig hören, und zeigten sich nicht besonders scheu.

Digitized by Google

Nahrung.

Auch hierüber fehlt es an bestimmten Beobachtungen. Pallas nennt kleine Coleopteren.

Fortpflanzung.

Dieser schöne Ammer kommt im nördlichen Rußland erst zu Ende des Mai an seinen Nistplätzen an. Henke fand auf den Dwina-Inseln nördlich von Archangel erst am 16. Juni Nester mit Eiern. Der Standort des Nestes ist wie der der meisten Ammern am Boden oder nicht hoch darüber, im Grase, Gestrüpp, Gesträuch u. dgl. Das Nest ist auf einer Unterlage von trockenen Halmen, Blättern und Gewürzel mit feinern Würzelchen, Bastfasern, feinen Grasblättern, zuweilen auch mit einzelnen Haaren und Federn ausgelegt. Die 5 bis 6 Eier sind 10 bis 10½ Linien lang und 7 bis 7½ Linien breit, mehr oder weniger regelmäßig oval, auf grünlich- oder bräunlichgrauweißem Grunde mit kleinen und großen, theilweise ineinander gefloſſenen und verwaschenen Schaalenflecken von grünlich- oder bräunlichgrauer Farbe und mit fast durchgängig brandfleckiger Zeichnung — Punkten, größeren unregelmäßigen Flecken, Haarzügen, Schnörkeln, — von brauner und schwarzer Farbe. Sie kommen in der Färbung den grünlichen Rohrammer-Eiern nahe, unterscheiden sich aber sowohl durch ihre Größe als durch die weniger stark aufgetragene und stets brandfleckenartige Zeichnung von diesen. Mit den Eiern der übrigen europäischen Ammern sind sie nicht zu verwechseln. Die Schaale ist stärker als die der Rohrammer-Eier, das Korn ziemlich kräftig entwickelt, die Poren größer und tiefer, und die Schaale deßhalb nur sehr matt glänzend.

Was die Feinde, den Nutzen und Schaden anlangt, so wird in diesen Rubriken nicht viel von denen der Gattungsverwandten Abweichendes zu verzeichnen sein. Die Jagd scheint an sich keine besondere Schwierigkeiten zu haben, da der Vogel, besonders das singende Männchen, „nicht besonders scheu“ ist; ebensowenig scheint das Terrain große Hindernisse in den Weg zu legen: weder der Jagd noch den etwa anwendbaren Fangmethoden.

Digitized by Google

Zaun-Ammer.

Zu Th. IV. S. 257. Fortpflanzung.

Die Beschreibung der Eier, wie sie Dr. Schinz gegeben, ist die richtige: wenn auch nicht immer auf grünlichweißem Grunde — er ist zuweilen rothbläulichweiß — sind doch die viel zahlreichern schwarzen Flecken und Schnörkel ein sicheres Merkmal, um sie von den Goldammer-Eiern zu unterscheiden, denen sie übrigens an Größe gleichkommen.

Es ist interessant, wie sich die Eier der sonst in der Größe und Färbung nicht sehr verschiedenen vier europäischen Strauchammern in dem Charakter der Zeichnung unterscheiden. Die Eier von E. hortulana haben nur wenig Haarzüge und Schnörkel, diese dann kürzer und kräftiger, dagegen desto mehr Punkte und große rundliche Flecken. Die von E. Cirlus haben diese Punkte und Flecken auch, aber fast ohne Ausnahme gehen sie in Schnörkel und Haarzüge über. Die Goldammer-Eier haben nur kleine Punkte und sehr wenige, dafür aber schon sehr viele Schnörkel und feine Haarzüge. Die Eier von E. cia endlich sind von sehr dünnen, scharfen, langen nach allen Richtungen verschlungene Haarlinien bedeckt, die nur selten einmal zu einem breiteren Schnörkel zusammengelaufen sind. Sie bilden also in der Zeichnung das Extrem von den Eiern der hortulana.

Garten-Ammer.

Zu Th. IV. S. 263. Aufenthalt.

Der Ortolan ist auch im mittlern und nördlichen Deutschland an geeigneten Stellen nicht selten, und kommt noch im mittlern Schweden bis zum 67° n. Br. brütend vor.

Digitized by Google

Eigenschaften

Der Gesang hat in seinem monotonen Mollfalle und seiner monotonen Wiederholung nach kurzen fast immer gleich langen Pausen in der That etwas Melancholisches, im Eindruck, der durch die Umgebungen seines Aufenthaltes noch verstärkt wird. Flötender — das heißt doch wohl reiner von Consonanten — als den des Goldammers finde ich ihn nicht. Man hört stets ein s und r durch. Er lautet vollständig wie „sri, sri, sri, sri — sri, sri, sri, sri," die ersten vier Töne in der Regel eine kleine Terz höher, als die vier letzten. Doch hört man auch aparte Künstler, die das Thema umkehren. Der Accent fällt auf die vierte Sylbe, so daß die volle Strophe in Noten lautet: ă ă ă á / ă ă ă á, oder eben umgekehrt ă ă ă á / ă ă ă á. Diese vollständige Strophe wird übrigens oft abgebrochen, wie das ja bei allen Sängern vorkommt.

Der graue Ortolan.

Emberiza caesia. *Cretschmar.*

Zu Th. IV. zwischen Nr. 135 u. 136. auf S. 270. einzuschalten:

Taf. 381. Fig. 3. Altes Männchen.
Fig. 4. Weibchen.

Emberiza caesia Cretsch. Rüpp. Atlas. tab. 10. fig. 6. p. 17. — Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 156. n. 98. = Degland. Orn. europ. I. p. 256. n. 105. = *Emberiza rufiborda* Hempr. & Ehr. Eversmann. Reise-Atlas. tab. 8. fig. 1. 2. = *Fringillaria caesia* Swains. Nat. Hist. Birds. II. p. 290. = Bonap. Consp. av. I. p. 466. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße fleischfarbig, am Oberkiefer braun. Kehle, Zügel und ein Bartstreif unterhalb der Ohrgegend rostroth. Gefieder oben fahlgrau und braun gefleckt, unten roströthlich. Untere Flügeldeckfedern graubraun und weiß.

Digitized by Google

Das alte Männchen, mit aschgrauem Scheitel, Hinterhalse und Querbinde über die Kropfgegend; beim Scheitel, Hinterhals und Kropfgegend dunkelbraun gefleckt.

Ein südlicher Ammer, der dem Gartenammer sehr nahe steht und wiederholt auf Helgoland angetroffen worden ist.

Die ganze Länge beträgt 6 Zoll 6 Linien bis 6 Zoll 8 Linien. Der Flügel vom Flügelbug an 3 Zoll 5 Linien, und der Schwanz 2 Zoll 9 Linien. Der Flügel ist spitz; die drei ersten Schwungfedern ungefähr von gleicher Länge, bilden die Flügelspitze, die vierte ist 2 bis 2½, die fünfte gegen 4 bis 5 Linien verkürzt. Die zweite und dritte Schwungfeder auf der Außenfahne deutlich eingeengt, die vierte an der entsprechenden Stelle vor der Spitze deutlich und fast gleichmäßig verschmälert. Der Schwanz ist etwas ausgeschnitten, die Mittelfedern gegen 2 bis 2½, die äußere gegen 2 Linien verkürzt. Der Schnabel ist ziemlich schlank und spitz, längs der Mundspalte 6½ und zwischen Nasenloch und Spitze 3¾ Linien lang und an der Stirn 3 Linien hoch. Der Oberkiefer ist hornbraun gegen die Mitte und am Unterkiefer fleischfarbig. Der Oberkieferrand vor der Spitze schwach eingeschnitten, verläuft in der Endhälfte fast gradlinig und biegt sich vom Vorderrande der Nasenlöcher an in flachem Bogen zum Mundwinkel ab. Der Gaumen ist mit drei nach hinten hin etwas auseinander laufenden Längsleisten bedeckt, die sich vom ersten Viertel des Schnabels an allmählich erheben, und von denen die mittelste einen langgestreckten, über die Kieferschneiden seitwärts nicht vorspringenden Ammerzahn bildet, der sich vor den Nasenlöchern wieder zur Gaumenfläche senkt. Die Füße sind gelblich fleischfarbig, die Läufe sind 10, die Hinterzehe 4⅓, und deren Kralle 3, die Mittelzehe 7, und deren Kralle 2½ Linien lang.

Abgesehen davon, daß der graue Ortolan durchgängig etwas kleiner und zierlicher ist, und einen weit schwächeren und dunkleren Schnabel hat, als der Gartenammer, stimmen beide im ganzen Körper- und Flügelbau, und in der Vertheilung der Farben vollkommen überein. Doch sind die Farben im Allgemeinen abweichend, und nur im Jugendkleide beide Formen schwieriger zu unterscheiden.

Das alte Männchen ist auf dem Kopfe, an den Kopfseiten, am Halse und in einer umfassenden breiten Querbinde vor der Kropfgegend blaugrau, während die Färbung des Gartenammers an

Digitized by Google

denſelben Theilen graugrünlich, oder grünlichgrau iſt. Die Naſendeckfedern und Zügel, die Kehlgegend vom Kinn bis zur Kropfbinde, und jederſeits von der grauumkränzten Kehle ein ſchmaler Bartſtreif von der Wurzel des Unterkiefers an roſtroth, wie die übrige Unterſeite; beim Gartenammer iſt Zügel, Kehle und Bartſtreif ſchwefelgelb, und die Unterſeite roſtroth. Die kleinen Federchen des Augenkreiſes weiß. Die Rückenfedern ſind fahlroſtgrau, nach dem Flügel hin roſtröthlich, mit braunſchwarzen Schaftſtrichen; die Bürzelfedern roſtröthlich, ohne Schaftflecken; die obern Schwanzdeckfedern etwas mehr roſtröthlichgrau. Die großen und mittlern Schwungfedern graubraun mit ſchmalen fahlweißlichen Außenkanten; die hintern ſchwarzbraun mit breiten fahlroſtfarbigen Außenſäumen. Die obern Flügeldeckfedern dunkelbraun, die kleinen fahlroſtfarbig abſchattirt, die mittlern und großen mit lebhaft roſtgelben breiten Außenſäumen und Enden. Die untern Flügeldeckfedern im Grunde graubraun, mit fahlweißlich abſchattirten Säumen. Die Schwanzfedern dunkelbraun, die mittlern mit breiten roſtgelblichen Säumen; die erſte und zweite mit breitem weißem Keilfleck auf der Endhälfte der Innenfahne, und weißer Federmitte auf der Außenfahne der erſten.

Die blaugraue Färbung an Kopf und Hals iſt im Frühlingskleide reiner und klarer als im Herbſtkleide.

Beim alten Weibchen iſt der Kopf, Hinterhals und Rücken roſtgrau mit dunkelbraunen Schaftſtrichen, die Kopfſeiten lebhafter röthlichgrau; Kinn und Kehle und die hellen Bartſtreifen jederſeits licht roſtröthlich; jederſeits vom Unterkiefer an zwiſchen der röthlichen Kehle und dem Bartſtreifen eine ſchwarze Fleckenreihe. Die Kropfgegend roſtröthlich mit Grau getrübt und ſchwarzbraun gefleckt. Die übrige Unterſeite licht roſtroth. Im Uebrigen ähnlich dem Männchen, nur im Ganzen weniger lebhaft gefärbt.

Die Jungen ſind auf der Oberſeite ungefähr wie die Weibchen gezeichnet, roſtgrau mit braunen Schaftſtrichen, die ſich auf dem Scheitel am wenigſten deutlich ausſprechen. Die Unterſeite iſt weißlich roſtfarben, vom Kinn bis zu den untern Schwanzdeckfedern mit graubraunen Schaftſtrichen bezeichnet.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Für Europa ein südöstlicher Vogel, der noch im nordwestlichen Kleinasien weiter nordostwärts zieht, in Griechenland, den griechischen Inseln neben hortulana ziemlich häufig vorkommt, noch häufiger in Nordost-Afrika und längs der Syrischen Küsten angetroffen worden ist. In Griechenland ist er der gemeinste der Ammern und bevölkert gleich nach seiner Ankunft im April alle unwirthbaren felsigen Hügel in Gemeinschaft der Saxicola aurita, stapazina, Surnia noctua und Turdus cyanus. Er zieht schon im August wieder fort. Nie hat ihn Graf von der Mühle, dem wir diese Beobachtungen verdanken, auf einem Strauche, Pfahle oder in der Nähe von Feldern und Gebüschen bemerkt. Der Vogel hüpft mit Hurtigkeit auf den Felsenblöcken, und sein Gesang ist viel feiner und weniger flötend (?) als der von Emb. hortulana. Dieser erscheint erst dann häufig, wenn caesia schon lange fort ist (?) und nie an denselben Aufenthaltsorten, sondern immer auf buschigen Wiesen oder mit Bäumen besetzten Feldern, welche caesia gänzlich meidet. Dieser baut sein dem Goldammer ähnliches aber kleines Nest hinter Felsblöcken in eine Salbeistaude auf die Erde, worin 4 bis 6 graublaue, mit Leberflecken besprengte Eier enthalten sind, und füttert seine Jungen mit den auf den Salbeiblüthen befindlichen Brachkäfern und Raupen auf.

Der Zwerg-Ammer.

Emberiza pusilla. *Pall.*

Zu Th. IV. nach Nr. 137 auf S. 280 einzuschalten:

Taf. 382. Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Altes Weibchen.

Emberiza pusilla Pall. It. III. p. 697. app. n. 20. = Pall. Zoogr. ross. as. II. p. 42. n. 206. = *Emberiza lesbia*. Bonap. Consp. av. I. p. 464. n. 2. = *Emberiza Durazzi* Bonap. Faun. Ital. I. part. = *Buscarla pusilla* Bonap. Catal. des Ois. d'eur. p. 4. n. 127. = Bonap. Revue Zool. 1857. n. 4. 163.

Kennzeichen der Art.

Gefieder oben braungrau, unten weiß, beiderseits schwarzbraun gefleckt. Auf dem Scheitel eine lebhaft rostfarbige Mittelbinde mit

Digitized by Google

zwei braunschwarzen Seitenbinden und jederseits ein hellrostfarbiger Streif über dem Auge. Unter der roströthlichen Ohrgegend ein rostweißlicher Längsstreif. Vor der Brust eine dunkle Fleckenbinde. Zwei fahl rostfarbige Querbinden im Flügel.

Das alte Männchen: Die Mittelbinde des Scheitels scharf abgesetzt rostroth auf schwarzem Grunde; der Augenstreif vorn rostroth, hinten rostweißlich.

Beim Weibchen die hellroströthliche Mittelbinde vom braunen Scheitel undeutlich abgesetzt.

Beschreibung.

Der Zwergammer hat sich von seinen Brutplätzen im nordöstlichen Rußland und Sibirien wiederholt nach West-Europa, und mehrfach namentlich nach Helgoland verirrt. Er ist der kleinste unter allen seinen nordeuropäischen Gattungsverwandten.

Er erreicht eine Länge von 5 Zoll 9 Linien. Der Flügel vom Flügelbug an ist 3 Zoll, der Schwanz 2 Zoll 5½ Linien lang. Der Schwanz wird von den Flügeln bis auf 1 Zoll 3 Linien verdeckt. Der Flügel ist ziemlich spitz; die vier ersten Schwungfedern bilden die Flügelspitze, die vierte ist nicht ganz 1 Linie verkürzt. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich eingeengt, die fünfte an der entsprechenden Stelle bis fast zur Spitze gleichmäßig verschmälert. Der Schwanz ist ausgeschnitten, die Mittelfedern sind nur 3 bis 3½, die äußern um 1 bis 1½ Linien verkürzt.

Der sehr spitze und schlanke Schnabel ist längs der Mundspalte gegen 5⅔, von den Nasenlöchern bis zur Spitze 3½ Linien lang, und an der Stirn 2¾ Linien hoch. Die Kiefer sind dunkelhornbraun, an den Rändern etwas heller, graubraun. Der Oberkieferrand ist vor der Spitze schwach eingeschnitten, verläuft im vordern Drittel ziemlich gradlinig, tritt gegen die Mitte in einem sehr flachen Bogen vor, buchtet sich vorn unter den Nasenlöchern stumpfwinkelig ein, und fällt von hier aus nach dem Mundwinkel winkelig ab. Der Gaumen trägt ebenfalls keinen vorspringenden sogenannten Ammerzahn, und ist fast wie beim Waldammer gestaltet. Die Mittelleiste gabelt sich ebenfalls gegen die Mitte der Gaumenfläche und erhebt sich kaum, ehe sie nach hinten abfällt.

Digitized by Google

Die Füße sind kurz und schwach, die Läufe 9 Linien, die Hinterzehe fast 4 und deren Kralle 3, die Mittelzehe 6½ und deren Kralle 2½ Linien lang. Die Farbe ist eine bräunliche Fleischfarbe, die Zehen etwas dunkler.

Die alten Männchen sind im Frühling ziemlich lebhaft gefärbt. Der Kopf ist vorherrschend rostroth. Der Scheitel wird von der Stirn bis zum Genick von einer breiten rostrothen Mittelbinde und zwei kohlschwarzen Seitenbinden bedeckt. Die Zügel sind rostroth, und setzen sich in einem rostrothen Streifen über dem Auge fort, der hinter den Augen, über der Ohrgegend sich allmählich in einen rostgelben Längsstreif abschattirt. Die Ohrgegend ist dunkel braunroth, ringsum von schwarzen Federchen eingefaßt. Zwischen der dunklen Ohrgegend und dem schwarzbraunen Fleckenstreif, von dem jederseits die rostrothe Kehle eingefaßt wird, ein schmaler rostgelber Längsstreif, der sich in einem rostweißen Bogenstreif bis hinter das Ohr fortsetzt. Die Oberseite ist rostgrau und braun gefleckt; die mattbraunen Schaftflecken auf dem Halse, dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern nach den breiten fahlgrauen Federkanten hin grau verwischt; die braunschwarzen Schaftflecken auf dem Rücken und an den Schultern sind nach den rostgelblichen Federkanten hin braunroth abschattirt. Kinn und Kehle hellrostroth, nach dem Kropf hin weiß abschattirt, ungefleckt. Die übrige Unterseite weiß, auf Brust, Bauch und untern Schwanzdeckfedern ungefleckt; an den Weichen mit langen, vor der Kropfgegend mit einer Querbinde von kürzern und scharfen dunkelschwarzbraunen Schaftflecken. Die großen und mittlern Schwungfedern dunkelgraubraun, die vordern mit mehr fahlgelblichen, die folgenden mit mehr bräunlichfahlen schmalen Außenkanten. Die großen Hinterschwingen braunschwarz, mit breiten lebhaft röthlichrostfarbigen Außenkanten. Die kleinen obern Flügeldeckfedern graubraun mit hellgelblichgrauen Kanten abschattirt; die mittlern und großen braunschwarz, mit breiten graugelblichen Außenkanten und breiten rostgelblichen, nach dem Schaft hin röthlichschattirten Spitzen, durch welche zwei rostgelbe Querbinden im Flügel gebildet werden. Die untern Flügeldeckfedern mattbraungrau, mit weißlichen Enden; die langen hintern weiß. Die Schwanzfedern dunkelbraun, fast braunschwarz; die mittlern etwas heller und nach Außen grauroſtfarbig abschattirt; die erste mit einer

Digitized by Google

schiefen weißen Längsbinde, die an der Spitze der Innenfahne beginnt und um die Mitte der Außenfahne endet; die zweite mit weißem, schmalem Keilfleck längs dem Schaft der Innenfahne bis zur Mitte der Feder.

Das Weibchen ist ähnlich gefärbt, die Färbung des Kopfes jedoch weniger lebhaft. Auf dem Scheitel eine blassere, roströthliche Mittelbinde und zwei dunkelbraune Seitenbinden. Zügel und Augenstreif hellrostfarbig. Die Ohrgegend rostroth. Kinn und Kehle rostweißlich. Auf der Gurgel feine mattbraungraue Fleckchen; auf dem Kropf und der Vorderbrust scharfe dunklere und längere Schaftstriche.

Im Winter sind beide in der Färbung der Oberseite durch die breitern rostfahlen Federkanten trüber.

Die Jungen sehen den Weibchen ähnlich; nur ist der Kopf noch weniger lebhaft gefärbt, und die Unterseite stärker gefleckt. Die Mittelbinde des Scheitels ist weißlichrostfarbig, die Seitenbinden sind graubraun. Der Augenstreif rostweißlich; Zügel und Ohrgegend lichter, rothbräunlich. Vorderhals, Brust und Weichen schwärzlich braun, nach hinten mehr graubraun gefleckt, am dichtesten auf der Kropfgegend.

Aufenthalt.

Die Verbreitung des Zwergammers erstreckt sich von Nordrußland an durch ganz Sibirien bis zur Ostküste Nordasiens. In Nordrußland, in den Gegenden am weißen Meere, ist er als Brutvogel nicht selten beobachtet worden. Nach Pallas kommt er jenseit des Baikal in Ostsibirien häufiger vor, und bewohnt dort Wälder und mit Weiden bestandene Gegenden. Staatsrath Dr. A. von Middendorff fand ihn zuerst am 3. Mai im S'tanowój-Gebirge (am 5. Mai bereits gepaart) das Jahr darauf zog er am 1. Mai durch Udskoj-Ostróg. Er war dort wie im Taimyr-Lande recht selten. Als Zugvogel, wie seine nächsten Gattungs-Verwandten, scheint er sich nicht selten nach West-Europa zu verirren. So wurde er auf einem Vogelheerde in der Nähe von Leyden, und mehrfach von Gaetke, zuerst am 4. Oktober 1845, auf Helgoland gefunden.

Digitized by Google

Nahrung.

Pallas sagt, daß er sich im Frühlinge von Tenebrionen nähre.

Fortpflanzung.

Dr. A. von Middendorff fand diese Art „an der Boganida nistend, aber auch dort recht selten. Die Eier der beiden einzigen Nester, welche wir von dieser Art heimgebracht, sind so verschieden, daß ich diese Verschiedenheit gern einem Beobachtungsfehler zuschreiben würde, wenn nicht die Mütter beider Nester, nachdem sie von denselben zu Baum geflogen, geschossen worden wären. Die 5 Eier des einen Nestes, welches am 20. Juni gefunden wurde, sind gedrungen eiförmig, 17,5 MM. (7 5/6 Linien) lang und 14 MM. (6 1/4 Linien) breit; auf graulichweißem Grunde überall, vorzugsweise aber auf ihrer Mitte bräunlich gefleckt. Die 4 Eier des zweiten Nestes, am 29. Juni gefunden, sind dagegen gestreckt eiförmig, bei 20 MM. (8 5/6 Linien) Länge über 14 MM. (6 1/4 Linien) breit, und auf gelblichweißem Grunde vorzugsweise um das dicke Ende herum mit violettbraunen Punkten, Strichen oder verwischten Flecken gezeichnet.“ Ein Ei von diesen, welches ich der Güte des Herrn von Middendorff verdanke, zeigt auf dem mehr violettgrauweißen Grunde auch einige violettgraue Schaalenflecken und gleicht in der Zeichnung, nicht aber in der Färbung, die nie eine so ausgesprochene Nüance von Violett hat, den Eiern von Emb. hortulana, ist aber neben den ganz anders gefärbten und gezeichneten von Emb. rustica das kleinste aller Ammereier.

Digitized by Google

Der Wald-Ammer.

Emberiza rustica. *Pall.*

Zu Th. IV. vor Nr. 138. auf S. 280. einzuschalten:

Taf. 382. Fig. 3. Altes Männchen.
Fig. 4. Altes Weibchen.

Emberiza rustica Pall. It. III. app. p. 698. n. 22. = Pall. Zoogr. II. p. 43. n. 217. = Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 156. n. 96. = Degl. Orn europ. I. p. 266. n. 111. = *Emberiza borealis* Zetterst. Resa Lappm. I. p. 117. = *Emberiza lesbia* Calvi Catal. d'Orn. di Genova p. 46. = Savi Orn. tosc. III. p. 223. = *Hypocentor rusticus* Cab. Mus. Heinean. I. p. 132. n. 2. Naum.

Kennzeichen der Art.

Gefieder oben roſtroth mit dunkelbraunen, unten weiß, mit roſtrothen Flecken. Kopf und Kopfſeiten dunkel braunſchwarz, mit einer hellen, im Genick erweiterten Scheitelbinde, einem breiten weißen Streifen über den Augen und einem ſchmalen unter der Ohrgegend. Ein roſtrother Gürtel rings um den Hals, und roſtrother Bürzel. Zwei weiße Flügelbinden.

Das Männchen mit weißer Mittelbinde auf braunſchwarzem, das Weibchen mit roſtgelblicher Mittelbinde auf dunkelbraunem Scheitel.

Beſchreibung.

Der Waldammer, der im nordöſtlichen Europa und in Sibirien brütet, und einzeln im Innern von Deutſchland und auf Helgoland vorgekommen iſt, gehört zu den kleinern Arten der Gattung.

Nach friſchgemeſſenen, im nordöſtlichen Rußland erlegten Vögeln hat er eine Flugweite von 10 Zoll 6 Linien und eine Länge von 6 Zoll 6 Linien. Die Länge des Flügels vom Flügelbug an beträgt 3 Zoll 2 Linien, und die des Schwanzes 2 Zoll 7 Linien. Der Schwanz wird von den Flügeln bis auf 1 Zoll 4 Linien verdeckt. Der Flügel iſt ziemlich ſpitz; die vier erſten Schwungfedern bilden die Flügelſpitze, die vierte iſt kaum bis zu 1 Linie verkürzt. Die zweite, dritte und vierte Schwungfeder iſt auf der Außenfahne

Digitized by Google

eingeengt; die fünfte bis fast zur Spitze an der entsprechenden Stelle gleichmäßig und allmählich verschmälert. Der Schwanz ist ausgeschnitten, die Mittelfeder bis zu 3 bis 3 ½ Linien, die erste kaum bis zu 1 Linie verkürzt.

Der sehr spitze und schlanke Schnabel ist längs der Mundspalte gegen 6, vor den Nasenlöchern bis zur Spitze gegen 3 ⅔ Linien lang und an der Stirn 3 Linien hoch. Der Oberkiefer ist dunkelbraun, an den Schneiden und an der Stirn heller; der Unterkiefer hell hornfarbig, nach der Spitze dunkler, braun. Der Oberkieferrand ist dicht vor der Spitze schwach eingeschnitten, verläuft von der Spitze bis hinten unter das Nasenloch fast geradlinig, tritt vor den Nasenlöchern über dem vorspringenden Unterkieferastwinkel in einem sehr flachen Bogen vor, und fällt von den Nasenlöchern an nach dem Mundwinkel stumpfwinkelig ab. Auf dem Gaumen ist kein vorspringender, sogenannter Ammerzahn. Ueber die Gaumenmitte verläuft zwischen zwei gleichlaufenden Seitenleisten eine vorne einfache Mittelleiste, die sich vor den Nasengruben in zwei etwas erhöhte Aeste theilt, welche mit dem innern Ausläufer der Seitenleisten zerfließen und in der Länge der Nasenlöcher wieder zur Gaumenfläche senken.

Die Füße sind kurz und ziemlich schwach. Die Läufe gegen 10 Linien, die Hinterzehe 4 ⅓ und deren Nagel 3 ½, die Mittelzehe 7 und deren Nagel 3 Linien lang. Die Farbe ist eine bräunliche Fleischfarbe, an den Zehen etwas dunkler.

Das Gefieder der alten Männchen hat im Frühlinge sehr lebhafte Farbengegensätze. Der Kopf ist braunschwarz, auf dem Scheitel mehr in's Braune, auf der Ohrgegend mehr in's Kohlschwarze neigend, auf der Stirn durch fahle Federränder licht rostbräunlich. Die helle Farbe der Stirn setzt sich in einem schmalen fahlweißen Mittelstreifen, der sich am Genick zu einem breiten weißen Hinterhauptsfleck erweitert, über den ganzen Scheitel fort. Von der Stirn aus verläuft ferner jederseits über den schwarzen Zügeln ein schmaler fahlweißer Augenstreif, der sich über den Augen zu einer breiten weißen Binde erweitert, die am rothbraunen Hinterhalse endet. Eine weiße Bogenbinde zieht sich jederseits von der Wurzel des Unterkiefers an zwischen der braunschwarzen Ohrgegend und dem feinen schwarzbraunen Bartstreif hin, der jederseits die Kehle einfaßt. Die schwarze Ohrgegend ist dicht vor dem Hinterrande mit einem fahlweißen runden Fleck bezeichnet. Die Oberseite

Digitized by Google

ist vom weißen Genickfleck an bis auf die obern Schwanzdeckfedern rostroth, die Rückenfedern mit braunschwarzen Schaftstrichen und breiten hellrostfahlen Seitenrändern, die übrigen mit schmalen rostfahlen Kanten versehen. Die Unterseite weiß, auf Kehle, Brust Bauch und untern Schwanzdeckfedern ungefleckt, an den Weichen mit rostrothen Schaftstrichen; vor der Kropfgegend eine rostrothe Querbinde, die sich mit der rostrothen Färbung des Halses verbindet. Die großen und mittlern Schwungfedern dunkelgraubraun, die sechs ersten mit weißlichen, die folgenden mit fahlgelblichen schmalen Außenkanten. Die langen Hinterschwingen braunschwarz, mit rostrothen Endkanten und fahlen Außenrändern. Die kleinen obern Flügeldeckfedern rostroth; die mittlern braunschwarz mit weißen Enden; die großen dunkelbraun mit weißen Enden. Die Spitzen der großen und mittlern obern Deckfedern bilden zwei weiße Flügelbinden. Die untern Flügeldeckfedern braungrau, mit weißlichen Enden; die hinteren langen weiß. Die Schwanzfedern schwärzlichbraun, fast braunschwarz: die beiden Mittelfedern heller rostbraun mit fahlweißlich abschattirten Kanten; die beiden äußern jederseits mit einer schiefen weißen Längsbinde, die an der Spitze der Innenfahne beginnt, und auf dem Wurzeldrittel der Außenfahne endet.

Das Weibchen ist ähnlich, aber weniger lebhaft gefärbt. Am meisten abweichend ist die Färbung des Kopfes. Der Scheitel ist braun, die Federn mit breiten allmählich abschattirten Seitenrändern; die helle rostgelbliche Mittelbinde zeichnet sich nur wenig aus. Zügel und Ohrgegend braungrau und rostgelb gemischt. Die Querbinde in der Kropfgegend schmaler und weißgefleckt.

Im Winter haben die Federn der Oberseite fahlrostfarbige Kanten, die allmählich verschwinden, sich aber auch im Sommer nicht ganz verlieren.

Die Jungen sind den Weibchen ähnlich, noch etwas gleichförmiger gefärbt: die helle Scheitelbinde fahlgraugelblich, undeutlich; der Augenstreif etwas lebhafter rostgelb; alle Scheitelfedern grauroſtfahl gekantet; die Kropffedern mit weißlichfahlen Kanten und verdecktem rostbraunem Federgrunde; die Flügelbinden rostweiß.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Der Norden des Festlandes der alten Welt ist seine Heimath, jedoch weniger dessen westlicher Theil als der Osten. In Lappland nur sparsam *), im nördlichen Rußland schon häufiger ist er in Sibirien besonders jenseit des Baikal ein gemeiner Vogel, der schon im März, in Kamtschatka im Mai, ankommt und dort bis zur Ostküste geht.

Er liebt die mit Weiden bestandenen Flußufer, feuchte mit Buschwerk bedeckte Niederungen, und die Ränder und lichten Stellen in Sumpfwäldern, wo man ihn im Spätsommer und Herbst familienweise und in Schaaren von zwanzig bis dreißig Stück häufig antrifft.

Eigenschaften.

Nach Pallas steht er in seiner Stimme und in seinem Fluge in der Mitte zwischen E. cia und Schoeniclus, gesellt sich zuweilen zu den Schaaren der letztern und singt auf dem Boden oder auf Bäumen sitzend. Steller beobachtete seine Ankunft in Kamtschatka im Mai. Blasius fand ihn im nordöstlichen Rußland ziemlich zahlreich an lichten Stellen in den Wäldern und an Waldrändern am Jug und der Dwina.

Fortpflanzung.

Auch in der Fortpflanzungsweise scheint der Waldammer mit dem Sumpfammer viel Uebereinstimmendes zu haben. Das Nest steht an Fluß- und Seeufern, auch wohl sonst an allen jenen Stellen, wo man die Nester des Sumpfammers findet, unmittelbar auf dem Boden oder in geringer Entfernung davon im Gestrüpp, ist von gleichem Material wie das des genannten Vogels gebaut, nur nach Verhältniß kleiner. Auch die 5, selten wohl 6 Eier gleichen denen des Rohrammers sehr, sind aber bedeutend kleiner, sehr zartschaalig auf grünlich- oder bläulichgrauem Grunde mit einzelnen größern heller und dunkler braunen rundlichen und unregelmäßigen Flecken

*) Die Angaben der Reisenden bezüglich des Vorkommens in Lappmarken differiren bedeutend: Zetterstedt (Resa genom Ume Lappmark 1832) nennt ihn „gemein", Löwenhjelm und Malm trafen ihn nirgends.

Digitized by Google

und unzusammenhängenden Schnörkeln und Haarlinien versehen — letztere von blaugrauer Farbe auch als Schaalenzeichnung. — Die Poren sind kleiner und etwas dichter stehend als bei dem Rohrammer, die Schaale glatt aber fast ohne Glanz. Sie messen 7 ½ bis 8 Linien in der Länge bei einer Breite von 6 ¼ bis 6 ½ Linien.

Der Rohr-Ammer.

Zu Th. IV. nach Nr. 138. auf S. 295. einzuschalten, als Abänderungen:

1. Emberiza pyrrhuloides. *Pall.*

Emberiza pyrrhuloides Pall. Zoogr. ros. as. II. p. 40. n. 212. = *Emberiza palustris* Savi Orn. toşc. II. p. 91. & III. p. 225. = Bonap. Faun. ital. I. tab. 34. = *Schoenicola pyrrhuloides* Bonap. Consp. av. I. 463. n. 3.

2. Emberiza intermedia. *Mich.*

Emberiza intermedia Mich. = *Emberiza Canneti* Brehm. Vogelf. p. 115. n. 2.

Kennzeichen.

Beide Formen unterscheiden sich vom gewöhnlichen Rohrammer nur durch einen stärkeren, dick aufgetriebenen Schnabel mit gleichmäßig gekrümmter Firste; bei erſterer Form ist der Oberkiefer höher, bei der zweiten ungefähr ebenso hoch, beim Rohrammer niedriger, als der Unterkiefer.

Beschreibung.

Pallas fand den dickschnäbeligen Rohrammer zuerst an der Wolga und am kaspischen Meere, später Savi in Oberitalien und Toscana. Beide trennten ihn als Art vom Rohrammer; doch bemerkt Savi, daß er im Turiner und Pariser Museum als einfache Varietät des Rohrammers aufgestellt sei. In der Ornitologia toscana III. p. 225. führt Savi an, daß er brieflich von Dr. Michahelles erfahren, in Dalmatien komme ein Rohrammer vor,

Digitized by Google

der in der Schnabelstärke ganz die Mitte halte zwischen E. pyrrhuloides und Schoeniclus. Er ist nicht sicher, ob er auch diesen für einen Species halten soll oder nicht.

Ganz in derselben Weise gehen auch jetzt noch die Speciesansichten über diese drei Formen in verschiedener Richtung auseinander.

Darin stimmen alle überein, die diese drei Formen im Leben oder in den Sammlungen gesehen haben, daß in der Färbung und im Bau, mit Ausnahme des Schnabels, nicht der geringste Unterschied zu bemerken sei. Ich habe alle drei Formen in Dalmatien und in Italien im Leben neben- und untereinander zu beobachten Gelegenheit gehabt, und kann hinzufügen, daß auch in Stimme, Bewegung und Lebensweise kein Unterschied zu finden ist. Wer eine genaue Beschreibung aller drei Formen liefern wollte, müßte in Bezug auf die Form und Färbung des Gefieders buchstäblich die Eigenschaften des gemeinen Rohrammers wiederholen. Man hat also wesentlich bei Beurtheilung der Artberechtigung nur mit den Schnäbeln und der Größe im Allgemeinen zu schaffen.

Da Michahelles die dalmatinische Mittelform auch als Art getrennt hat, ist es jetzt, wie auch Bonaparte's Conspectus ausweiset, bis zu drei Arten gekommen. Wie nun, wenn zwischen der Emberiza intermedia und den beiden extremen Formen noch neue Mittelformen sich vorfänden, und sie sind wirklich vorhanden: soll man sie auch wieder als neue Arten trennen? Oder wo soll das Größer- und Kleinerwerden des Schnabels, während alles Uebrige dasselbe bleibt, aufhören, eine neue Art zu begründen.

Wem Abweichungen von nur kleinen Decimalstellen aus Linien schon hinreichen, um die Ueberzeugung von einer neuen Species zu begründen, der wird auch diese neuen Formen noch zahlreich vermehren können, er hat nicht nöthig, sich mit dreien zu begnügen. Wer etwas derbere Speciesunterschiede wünscht, der wird vollauf mit diesen dreien zu schaffen haben, wenn er sie mit fester Ueberzeugung auseinanderhalten will: wer aber in der Species den Ausdruck eines durchgreifenden Naturgesetzes erblickt, und für verschiedene Species auf durchgreifende Abweichungen in der Organisation und den Lebensverhältnissen Anspruch macht, der kann, trotz der auffallenden, fast beispiellosen Abänderung des Schnabels in sämmtlichen Formen nur eine einzige einheitliche Art erblicken. Die

Digitized by Google

Schnabelabweichungen werden ihm nicht einmal als ernstlich von der Natur beabsichtigte Typen von Varietäten erscheinen. Ich will nicht verhehlen, daß, nachdem ich sämmtliche Abweichungen vier Sommer hindurch Gelegenheit nebeneinander zu beobachten und zahlreich zu erlegen gehabt habe, ich die Frage von diesem einfachsten Gesichtspunkte aus ansehe. Ich kann sämmtliche Formen der Rohrammern nur für eine einheitliche, nicht einmal streng nach örtlichen Abweichungen gegliederte Art ansehen.

Als Beispiel vom Wechsel der Schnabeldicke will ich drei Pärchen der drei Hauptformen aus verschiedenen Gegenden zusammenstellen.

	E. pyrrhuloides.		E. intermedia.		E. Schoenicl.	
Geschlecht	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Totallänge	7″ ‴	7″ ‴	6″ 11‴	6″ 10‴	6″ 10‴	6″ 9‴
Flügellänge	3 7	3 6	3 6	3 5	3 4	3 2
Schwanzlänge	2 11	2 10	2 11	2 8	2 9	2 8
Mundspalte	7	6,8	6,2	5,6	6	6
Schnabell. v. Nasenl. bis zur Spitze	4,1	4	4	3,8	3,8	4
Schnabelhöhe an der Stirn	4	3,6	3,2	3	2,8	2,7
Lauflänge	11	10,8	10,8	10	10,2	10
Mittelzehe	8,7	8	7,8	7,6	7,7	7,8
Deren Kralle	3	2,8	3	2,9	2,7	3
Heimath	Wolga.	Dalmatien.	Dalmatien.	Dalmatien.	Braunschweig.	Dalmatien.

Ich besitze noch zahlreiche Maße, und viele Exemplare, die sich zwischen die angeführten eindrängen.

Soweit ich die Rohrammern im Leben und in Sammlungen kenne, habe ich mich überzeugen müssen, daß eine Trennung in Arten wissenschaftlich nicht gerechtfertigt und faktisch unmöglich ist.

Welches die Gründe einer so auffallenden Schnabelabweichung in ein und derselben Art sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Verhältnißmäßig noch bedeutender variiren übrigens die Maße der Eier: abgesehen von einem lappländischen Gelege, das nur 8¼ Linien lang und 6¾ Linien breit ist, variiren die Gelege aus dem Diebziger Bruche in folgenden Größenverhältnissen:

8¾ Linien Länge bei 7 Linien Breite
11 » » » 7 » »

Digitized by Google

10 Linien Länge bei 8 Linien Breite
10 1/4 „ „ „ 8 1/4 „ „

Aus Eiern von so verschiedener Größe müssen denn doch wohl auch Vögel von verschiedener Größe entstehen.

Lerchen-Spornammer.

Zu Th. IV. S. 332.

Fortpflanzung.

Die Eier messen 10 bis 11 3/4 Linien in der Länge und 7 1/3 bis 8 Linien in der Breite, sind kürzer oder gestreckter oval, von ziemlich fester, glatter Schaale mit mattem Oelglanze, und fast eckigen, unregelmäßigen, kleinen, mitteltiefen Poren. In Färbung und Zeichnung variiren sie außerordentlich, sind aber stets von andern ähnlichen Eiern europäischer Vögel zu unterscheiden. Die aus Lappland und Sibirien provenirenden sind durchgängig von dunklerer in's Bräunliche übergehenden Grund- und Zeichnungsfarbe, als die aus Grönland und Labrador stammenden, deren Grundfarbe besonders ein helleres Bräunlich-Graugrün ist. Ein Exemplar meiner Sammlung, das nur Schaalenflecke hat und dem die Zeichnungsfarbe gänzlich fehlt, läßt jene und die Grundfarbe um so deutlicher erscheinen. Diese ist demnach ein blaugrauliches Weiß, das durch die mehr oder minder darauf einwirkende oberste und letzte Färbung, das Braun der Zeichnungsflecke, die Nüancen in's Grünliche bekommt. Die Schaalenflecke, ursprünglich grau, aber aus ebengenannter Ursache grünlich, röthlich oder bräunlich grau erscheinend, decken mehr oder minder die Grundfarbe, und sind dann verwaschen und wenig hervortretend; seltener stehen sie einzeln in runden oder unregelmäßigen kleinen und größern Flecken und Zügen, und sind dann zum Theil sehr abstechend. Dasselbe gilt von der Zeichnung: diese ist entweder ein mehr oder weniger eintöniger, wolkiger Ueberzug, der von Grundfarbe und Schaalenflecken gar

Digitized by Google

Nichts ſehen läßt, mit einzeln verwaſchenen oder ſchärfern Haarzügen, und dieſe Eier ſehen dann faſt eintönig Sepienbraun aus; oder die Zeichnungsflecken treten zwar verwaſchen aber doch geſondert auf, ohne die Grundfarbe bedeutend zu alteriren, ſie ſind dann dunkler bis ſchwarzbraun; oder endlich die Zeichnungsfarbe zeigt ſich in ſparſamern nur theilweilweiſe verwaſchenen meiſt ſcharf abgegrenzten Flecken, Schnörkeln und Haarzügen von ſchwarzbrauner bis ſchwarzer Farbe, die Grundfarbe iſt dann durch das zertheilte Braun grünlicher geworden. Solche Eier haben dann große Aehnlichkeit mit manchen Rohrammer-Eiern. Mit denen des Baumpiepers oder gar der Alpenlerche, wie Thienemann angibt, ſind ſie durchaus nicht zu verwechſeln; wenigſtens habe ich unter der großen Menge von denen, welche ich in Händen gehabt und noch habe, keins gefunden, das nur entfernte Aehnlichkeit mit jenen hätte.

Der weißbindige Kreuzſchnabel.

Loxia leucoptera. *Gmel.*

Zu Th. IV. nach Nr. 142. S. 379 einzuſchalten;

Taf. 385. Fig. 1. L. taenioptera. Altes Männchen.
Fig. 2. » » Junges Männchen.
Fig. 3. » » Junger Vogel.
Fig. 4. L. leucoptera. Altes Männchen. N.-Amerika.
Taf. 110. Fig. 4. Junger Vogel.

α. Loxia leucoptera Gmel. L. S. Nat. d. XIII. I. p. 844. n. 12. = Lath. Syn. II. I. p. 106. n. 2. = *Loxia falcirostra* Lath. Ind. I. p. 371. n. 1. = *Loxia taenioptera* Gleg. Handb. p. 384. n. 1. (part.)

β. Crucirostra bifasciata Brehm. Isis 1828. p. 820. = Brehm. Ornis. III. p. 85. = *Loxia taenioptera* Gleg. Isis. 1828. p. 441. = Gleg. Handb. p. 384. n. 1. (part.) = *Loxia bifasciata* Bonap. Consp. av. I. p. 527. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel geſtreckt, ſanft gebogen, mit langen ſich kreuzenden Spitzen, von denen die des Unterkiefers über den Oberkieferrücken vorſteht. Im Flügel zwei weiße Querbinden.

Digitized by Google

Beschreibung.

Als in dem Jahre 1827 diese Kreuzschnäbel, welche das nordische Rußland und Sibirien regelmäßig bewohnen, häufig im Innern von Deutschland beobachtet wurden, sahen sie sich von Brehm und Gloger als neue Species begrüßt. Später tauchte bei vielen Ornithologen, auch bei Gloger, die Idee auf, sie seien identisch mit der schon von Latham und Gmelin aus Nord-Amerika beschriebenen **Loxia leucoptera**, und noch bis auf diesen Augenblick sind die Ansichten über die Selbstständigkeit der europäisch-sibirischen Form getheilt. Naumann, der in Band IV. p. 364 den jungen Vogel als Varietät des Fichtenkreuzschnabels beschreibt und auf Taf. 110 Fig. 4 abbildet, hält ihn für abweichend vom nordamerikanischen. Diese Ansicht scheint er nach der Anfertigung der Taf. 385 beibehalten zu haben.

Nach Exemplaren aus Nordrußland und vom Harz ist die ganze Länge 6 Zoll 6 Linien bis 7 Zoll, die des Schwanzes 2 Zoll 6 Linien, des Flügels vom Bug bis zur Spitze 3 Zoll 6 bis 8 Linien. Im Allgemeinen ist die amerikanische Form kleiner; doch hat ein vor mir stehendes Männchen aus Nordamerika eine Flügellänge von 3 Zoll 7 Linien, während andere amerikanische Exemplare bis 3 Zoll 2 Linien hinuntergehen. Der Flügel ist spitz. Die drei ersten der neun Handfedern sind ungefähr von gleicher Länge und bilden die Flügelspitze; die vierte ist um fast 3 Linien, die fünfte um 7 Linien verkürzt. Die Hinterschwingen sind gegen 4 Linien länger, als die ersten Mittelschwingen, und diese ragen gegen 9 bis 10 Linien über die längsten obern Deckfedern hinaus. Die zweite und dritte Schwungfeder ist auf der Außenfahne deutlich eingeschnürt, die vierte nur sehr schwach verengt. Der Schwanz ist ausgeschnitten, die Mittelfedern sind um 5 Linien verkürzt; sämmtliche Schwanzfedern schlank, fast gleichbreit, und am Ende lang und schief zugespitzt.

Der bläulichgraue Schnabel ähnelt dem des Fichtenkreuzschnabels, ist schlank und gestreckt, schwach gebogen, die Unterkieferspitze über die Firste hinaus kreuzend verlängert. Die Mundspalte ist längs dem Oberkiefer 7 ½ Linien, der Schnabel von der Stirn an stark 8 Linien, vom Nasenloch bis zur Spitze 7 Linien lang, und an der Stirn 5 Linien hoch und 3¾ Linien breit. Die bräunlich-

Digitized by Google

grauen Füße sind kurz und kräftig; die vorn mit 5 Quertafeln, auf der Hinterseite jederseits mit ungetheilter Hornschiene bekleideten Läufe sind 8 Linien, die Hinterzehe 4 Linien, deren Kralle 4 1/3 Linien, die Mittelzehe 5 1/2 Linien und deren Kralle 3 1/2 Linien lang.

Das Gefieder weicht nach Alter und Geschlecht ab, und stimmt im Allgemeinen mit dem des Fichtenkreuzschnabels überein. Die Männchen erreichen im zweiten oder dritten, die Weibchen im zweiten Jahre ihre volle Ausfärbung; doch sind Vögel von gleichem Alter und Geschlecht nicht immer von gleicher Färbung.

Das alte ausgefärbte Männchen hat eine fast durchgehend kirschrothe Färbung, auf dem Rücken etwas dunkler mit braungrau getrübt und häufig mit durchscheinenden braunen Schaftflecken, heller und reiner auf dem Bürzel. Die kleinen vorgestreckten Stirnfedern lichtrostgrau, die Zügel grau, die Ohrgegend hinten bräunlich abgegrenzt, die längsten äußern obern Schwanzdeckfedern dunkelbraun mit rothen Kanten; das Kinn weißlich, die Bauchfedern grauweiß, die untern Schwanzdeckfedern grau mit weißen und weißrothen Kanten. Die Schwungfedern grauschwarz, die großen und Mittelschwingen mit schmalen gelbgrünlichen, die Hinterschwingen mit röthlichen Kanten; die Hinterschwingen mit breiten weißen bogigen Spitzenflecken. Die obern Flügeldeckfedern ebenfalls grauschwarz mit röthlicher Außenkante; die mittlern und großen mit breiten weißen Spitzenflecken, die sich zu zwei weißen Flügelbinden zusammenstellen. Die über dem Flügel locker aufliegenden Schulterfedern dunkel braungrau, mit rothen Säumen. Die untern Flügeldeckfedern grau, an der Flügelkante röthlich gesäumt. Die Schwanzfedern grauschwarz mit gelbgrünlicher schmaler Außenkante.

Die weniger lebhaft ausgefärbten Männchen haben auf der Oberseite rothgelbe oder gelbröthliche Federkanten um die breiten schwärzlichbraunen Schaftflecke, einen vorn gelbröthlichen oder rothgelben Bürzel, weißliche graugefleckte Kehle, rothgelbe oder gelbrothe Brust mit durchscheinendem braungrauem Federgrunde, weißen Bauch, und braunschwarze untere Schwanzdeckfedern mit breiten rostweißlichen Kanten.

Die alten Weibchen sind den letztbezeichneten Männchen am ähnlichsten. Die Oberseite ist bunt; die dunkeln schwärzlicholivenbraunen Schaftflecke sind von hellern grüngelblichen Federrändern umsäumt, der Bürzel rein grünlichgelb; die Kehle weißlich mit grau-

Digitized by Google

braunen Flecken, Brust und Weichen grüngelblich mit braungrauen matten Schaftflecken. Bauch weiß. Die untern Schwanzdeckfedern dunkelschwarzbraun mit breiten weißlichen Kanten.

Die Jungen sind bunt. Oben mit graubraunen Schaftstrichen, am Kopf und Halse mit breiten weißlichen Federrändern, auf dem Rücken mit hellgrünlich angeflogenen hellen Federkanten, auf dem Bürzel gelblichweiß mit dunklen Schaftstrichen, die obern Schwanzdeckfedern mit gelblichweißen breiten Kanten. Die Kehle weiß mit grauen Fleckchen, Brust und Weichen gelblichweiß mit dunklen Schaftflecken; die untern Schwanzdeckfedern mit ganz breiten dunklen Schaftflecken. Die Flügel- und Schwanzfedern grünlich gesäumt.

Die nordamerikanische Form weicht im Allgemeinen durch etwas geringere Größe ab. In der Färbung besteht wesentlich nur ein Unterschied zwischen den alten Männchen. Die Amerikanischen sind auf dem Oberflügel, an den kleinen obern Flügeldeckfedern und den Schulternfedern schwarz, längs der Mitte des Rückens roth. Die Europäischen auf dem Oberflügel grauschwarz, auf den kleinen obern Flügeldeckfedern und den Schulterfedern schwärzlichgrau, auf der ganzen Breite des Rückens bis zum Oberflügel roth. Die Weibchen und Jungen beider Formen sind nicht mit Sicherheit in der Färbung von einander zu trennen.

Ein ganz ähnliches Verhältniß findet zwischen dem Fichtenkreuzschnabel Europa's und Sibiriens und dem des nordischen Amerika's, der Loxia americana von Wilson, Statt: durchschnittlich ist der amerikanische etwas kleiner, doch treten die Maße unmittelbar aneinander. Aus dem östlichen Sibirien, vom ochotzkischen Meere habe ich Fichtenkreuzschnäbel erhalten, die das Minimum der Größe nordamerikanischer mindestens erreichten. Auch sogar geographisch könnte man zweifelhaft sein, wohin diese zu stellen sein würden. Eine Unterscheidung nach naturhistorischen Eigenschaften ist nicht mehr möglich.

Wo aber eine sichere Unterscheidung der Individuum aufhört, ist es auch mit der Abtrennung von gut begründeten Arten zu Ende.

Es scheint mir nach den feststehenden Thatsachen der Natur am angemessensten, den europäisch-sibirischen weißbindigen Kreuzschnabel

Digitized by Google

nur als eine örtlich abweichende Varietät vom amerikanischen zu trennen.

Aufenthalt.

Der weißbindige Kreuzschnabel kommt fast in der ganzen nördlichen Erdhälfte in der Region der Nadelwälder vor. In einzelnen Jahren, z. B. im Herbst und Winter 1845 und 1846, ist er im südlichen und mittlern Schweden nicht selten beobachtet worden, und für diese Gegenden wahrscheinlich als Brutvogel anzusehen. In der Umgebung des weißen Meeres kommt er als regelmäßiger Brutvogel allgemein vor. Von Middendorff beobachtete ihn häufig am Jenisej, von allen Gattungsverwandten allein noch bis in den Polarkreis hinein, zu Ende Oktobers in der Mandshurei, und bis zur Ostküste Nordasiens, bis nach Udskoj-Ostrog. Nach Wilson ist er in Nord-Amerika seltener als der gewöhnliche schlankschnäbelige Kreuzschnabel; aus Labrador habe ich die amerikanische Form wiederholt erhalten. Die Brutgrenzen in Europa bedürfen nach Westen und Süden hin noch einer genaueren Feststellung. Wie die beiden Gattungsverwandten macht er häufig unregelmäßige gesellige Streif- und Wanderzüge, oft in großen Schaaren. Auf solchen ist er dann auch bis in die Mitte von Deutschland, bis Thüringen und in den Harz, sogar bis in die Gegenden am Rhein wiederholt beobachtet worden. Noch jetzt werden am Harz von den Vogelfängern fast alljährig weißbindige Kreuzschnäbel unter Individuen der verwandten Art gefangen.

Eigenschaften und Fortpflanzung.

In Stimme, Bewegung, in Lebenseigenthümlichkeiten, Nahrung und Fortpflanzung ist bis jetzt eine Verschiedenheit vom schlankschnäbeligen Fichtenkreuzschnabel nicht beobachtet worden.

Digitized by Google

Fichten-Gimpel.

Zu Th. IV. S. 416. Fortpflanzung.

Der Fichten-Gimpel scheint in der Fortpflanzungszeit mehr ebene nicht zu trockene Nadelholzwälder zu bewohnen, als die eigentlichen Gebirge. Er ist zu dieser Zeit in Finnland häufig, übersteigt aber schwerlich den Gebirgsrücken, der Lappland von den Finnmarken trennt, hält sich überhaupt mehr im Innern des Landes, als in den Küstengegenden. Von Finnland geht er herab bis Livland, Esthland und Curland, wo er noch einzeln, in manchen Jahren häufiger, brütend vorkommt. In Nordamerika kehrt er im April in seine arktische Heimath zurück. Im nördlichen Europa beginnt er in diesem Monate bereits mit dem Nestbau. Das Nest steht stets auf einer kleinen Fichte 8—12 Fuß hoch und ist sehr „charakteristisch" placirt und gebaut: es steht nämlich auf einem Zweige dicht am Stamme, ist aber mit beiden verflochten, so daß es sehr fest steht. Es hat große Aehnlichkeit mit dem Neste der Pyrrhula vulgaris, ist aber verhältnißmäßig größer; die Unterlage besteht aus kleinen dürren Fichtenreisern, mit Flechten und Halmen durchflochten; der nicht sehr tiefe Napf ist aus Halmen, feinen Würzelchen und zuweilen mit einzelnen Haaren und Federn gebaut. Die 5 bis 6 Eier gleichen in Färbung und Zeichnung denen des gemeinen Gimpels und kommen in allen Abänderungen derselben vor; nur sind sie von doppelter Größe. Sie messen 12½ bis 13½ Linien in der Länge bei 8¾ bis 9 Linien Breite. Sie gleichen, wie gesagt, in der Grundfarbe den Dompfaffen-Eiern, die jedoch fast durchgängig einen tiefern, gesättigteren Ton hat als bei diesen. Auch die violettgrauen und rothgrauen Schaalenflecken und die purpurbraunen und schwarzen Zeichnungsflecken variiren — aber in verhältnißmäßig größern Dimensionen — wie bei jenen in Größe, Gestalt, Vertheilung und Charakter. Die Schaale ist etwas weniger glänzend, grobkörniger, die Poren meist eckiger, unregelmäßiger und tiefer. Sie unterscheiden sich von allen Eiern europäischer Vögel auf den ersten Blick.

Digitized by Google

Karmin-Gimpel.

Zu Th. IV. S. 425. Eigenschaften.

Nach den Mittheilungen des Herrn Pastor Büttner in Cabillen in Curland, in dessen Garten der Karmin-Gimpel alljährlich genistet, hat er, außer in der Nistweise, „keine Aehnlichkeit mit Fr. cannabina.“ Er ist in seinen Bewegungen ruhiger, gemessener, flattert nicht so viel, läßt, indem er seiner Nahrung nachgeht, den Körper nach Art der Papagayen herabhangen und durchsucht in anmuthigen Stellungen die untere Seite des Laubes. In Gesellschaft ist er nie, selbst nicht in der des Gatten. Nur die Jungen sind anfangs in der Nähe der Mutter. Sein Lockton hat Aehnlichkeit mit dem des **Oriolus Galbula**, ist aber nicht so weich und flötenartig, sondern viel gellender und klingt etwa wie; „wüze wii-i-ci“;*) man hört ihn aber dennoch sehr gern, weil er so rein und laut das ganze Vogelconcert gleichsam beherrscht. Er läßt ihn im Frühjahr den ganzen Tag über hören. Er liebt die mittelhohen Baumkronen, ist stets in Bewegung und wechselt seinen Standpunkt oft, indem er sich still und geräuschlos von einer Baumkrone in die andere schwingt.

Zu S. 426. Fortpflanzung.

Der Karmin-Gimpel brütet auch im nordöstlichen Deutschland nicht selten, in Curland, Polen, Volhynien, Galizien, dem mittlern Rußland und Sibirien an geeigneten Orten häufig. Er liebt feuchte Waldgegenden mit einzelnen Bäumen und vielem kleinen Unterholz und Gärten von ähnlichem Charakter, namentlich mit verwildertem Gesträuch von Pflaumen, Schwarzdorn u. s. w., ja er begnügt sich mit dergleichen Gestrüpp ohne höhern Baumwuchs, namentlich an Hügeln und Bachufern. Er erscheint ziemlich spät an seinem Brut-

*) Nach v. Kittlitz (Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russ. Amerika ꝛc.) haben die Russen in Kamtschatka — wo der Vogel gleich nach Mitte Juni in „beträchtlicher Anzahl“ ankommt — diesem Gesange die russischen Worte Tschewitscha widäl unterlegt, d. h. „ich habe die Tschewitscha gesehn“ (die größte der kamtschatkanischen Lachsarten), deren Ankunft der Vogel melde.

Digitized by Google

platze, — in Curland ſtets zu der Zeit, wo die Kirſchen und Pflaumen in voller Blüthe ſtehen — ſelten vor dem Mai. Das Neſt — ſicher zuerſt von Mayer beſchrieben — ſteht gewöhnlich in einem dornigen, buſchigen Geſträuch, beſonders Schwarzdorn, Weißdorn, Berberitzen, und dann meiſt in einer Höhe von 2 — 5 Fuß, ſeltener 8 bis 10 Fuß hoch in höhern verwilderten Pflaumenbäumen. Das Neſt iſt ſehr eigenthümlich gebaut und erinnert an das der Grasmücken. Lange, feine, dürre Halme, meiſt von Gräſern, bilden die ſehr ſperrige und locker gefügte Unterlage, die einen mit feinen Hälmchen, zum Theil mit Blüthenriſpen, und Pferdehaar ausgelegten mehr als halbkugeligen Napf trägt. Das Ganze iſt ſo locker gefügt, daß es faſt durchſichtig erſcheint. Die 5 bis 6 Eier ſind oval, von einem tiefen und reinen Blaugrün, das der Gartenrothſchwanz-Eier an Intenſivität noch übertreffend und mit einem entſchiedeneren Stich in's Grüne. Die Zeichnung iſt eine ſehr ſparſame, meiſt nach der Baſis zu einzelne kleine blaugraue purpurbraune oder röthlichbraune Schaalenflecken, die zuweilen fehlen, und einzelne kleine ſchwarzbraune oder tiefſchwarze Zeichnungsflecken, Punkte und kurze Striche. Sie ſtimmen in der Größe mit den meiſten der **Pyrrhula vulgaris** überein, ſind 9 ½ bis 10 Linien lang und 7 bis 7 ¼ Linien breit, meiſt rein oval, glattſchaalig, fein- und flachporig, ziemlich glänzend.

Das Männchen ſoll bereits im Jugendkleide ſeine Pubertät erhalten und erſt im dritten oder vierten Jahre völlig ausgefärbt werden.

Der Roſen-Gimpel.

Pyrrhula rosea. *T.*

Zu Th. IV. zu Nr. 146 auf S. 429 Zeile 8 von unten einzuſchalten:

Die Weibchen ſind nach Pallas lerchenfarbig, die Federn auf dem Scheitel und Rücken grau gerandet; unten weiß, an den

Digitized by Google

Weichen mit braunen Schaftflecken. Kinn, Kehle und Vorderhals blaßröthlich mit braunen Schaftflecken. Die Stirn lebhafter roth, mit schwärzlichen Flecken. Der Bürzel ist licht röthlich, die Federn um die Mitte braun. Die mittlern obern Flügeldeckfedern sind an der Spitze weißgerandet, die längern haben blaßweißliche Enden.

Die Jungen sind, nach einem auf dem Herbstzuge von Gaetke auf Helgoland erlegten Weibchen, auf der Oberseite braungrau mit dunklern braunen verwischten Schaftflecken, auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern einfarbig braungrau; die ganze Oberseite, besonders auf dem Oberflügel, ist grünlich überflogen, die Kopfseiten mit roströthlichem Anflug. Die Unterseite ist schmutzigweiß, mit braunen Schaftstrichen auf Vorderhals, Brust und Weichen, die breitesten auf der Brust. Die Bauch- und untern Schwanzdeckfedern rein weiß. Die Schwungfedern dunkelbraungrau mit grünlichen Außenkanten; die Hinterschwingen mit breitern gelblichweißen Außensäumen. Die Spitzen der mittlern und obern großen Flügeldeckfedern bilden zwei weiße Flügelbinden. Die Schwanzfedern haben die Farbe der Schwungfedern.

Leider ist von der Lebensgeschichte dieses schönen Vogels, der übrigens innerhalb der Grenzen Europa's nicht heimisch zu sein scheint, außer den kurzen Notizen von Pallas nichts Sicheres bekannt.

Schnee-Fink.

Zu Theil V. Seite 11.

Fortpflanzung.

Naumann hat zwar den Nestbau des Schneefinken, aber Eier des gewöhnlichen Finken beschrieben. Die Eier des Schneefinken sind reinweiß, ohne jede Zeichnung, 12½ bis 13 Linien lang, 8½ bis 9 Linien breit, meist rein oval, feinschaalig, mattglänzend, Korn dem von Coccothraustes ähnlich, Poren dichtstehend, ziemlich groß,

Digitized by Google

unregelmäßig. Die Eier haben nur mit denen von Cinclus aquaticus Aehnlichkeit, von denen sie sich indeß durch Größe, Gestalt und Korn genugsam unterscheiden.

Berg-Hänfling.

Zu Th. V. S. 112. Fortpflanzung.

Der Berghänfling scheint überall, wo man ihn bis jetzt gefunden, ziemlich einzeln vorzukommen: so in Skandinavien und Hochschottland, wo er sich zur Fortpflanzungszeit vorzugsweise in kahlen, steinigen, nur mit kurzem Gestrüpp bewachsenen Gegenden aufhält. Daß er unter solchen Umgebungen sein Nest häufig am Erdboden, an oder selbst unter Steinen, oder kleinem Gesträuch anlegt, ist um so weniger zu verwundern, als sein nächster Verwandter, der Bluthänfling, es gerade auch so macht, sogar wo er viel geeignetere Standorte für sein Nest in Fülle hat. Das Nest des Berghänflings hat große Aehnlichkeit mit dem des eben Genannten, ist indeß meist etwas wärmer gepolstert, und hat wohl durchschnittlich dickere Wände. Im Ganzen aus denselben Materialien gebaut, wendet er doch auch und zwar regelmäßig solche an, die unsrem Hänfling nicht zu Gebote stehen: Schneehuhnfedern, Rennthierwolle u. s. w. Die 5 bis 6 Eier haben in Färbung und Zeichnung noch mehr Aehnlichkeit mit denen des Canarienfinken als des Bluthänflings, d. h. die Grundfärbung ist ein tieferes und unreineres Grünlichweiß; die Schaalen- und Zeichnungsflecken, obwohl häufiger und weniger abstechend, haben eine entschiedene Beimischung von Violett, so daß erstere violettgrau, letztere violettbraun erscheinen. Sie sind reichlich so groß als die Eier des Bluthänflings, 8½ bis 9½ Linien lang und 6¾ bis 7½ Linien breit. Die Schaale ist ziemlich fest, von mattem Glanze, das Korn etwas gröber als bei jenen, die Poren ziemlich dicht, flach und unregelmäßig.

Digitized by Google

Zitronen-Zeisig.

Zu Th. V. S. 151.

Aufenthalt.

Der Zitronen-Zeisig ist besonders auf den Südabhängen der Gebirge Mittel-Europa's ziemlich häufig, geht bis zu den Gebirgen Norddeutschlands, Schlesiens, Sachsens, Thüringens hinauf und ist vom Herrn Grafen von der Schulenburg in Hannover neuerdings sogar an den Nordabhängen des Oberharzes entdeckt worden, wo er möglicherweise auch brütet. Dies wäre um so wahrscheinlicher, wenn der Vogel, den Blasius und ich im Juni 1854 auf einem der äußersten Gebäude des Städtchens Elbingerode im Harze singen hörten, dessen wir aber leider nicht habhaft werden konnten, wie wir vermuthen, ein Zitronenzeisig war.

Girlitz-Hänfling.

Zu Th. V. S. 122.

Fortpflanzung.

Die von Naumann angegebene „kürzere und rundere" Form der Eier ist keineswegs die normale; ebenso häufig kommt auch die gestrecktere Eiform bei diesen als die kurzovale bei den Erlen- und Zitronen-Zeisig-Eiern vor.

Digitized by Google

Häher-Kukuck.

Zu Th. V. S. 245. Aufenthalt.

Im ganzen Norden Afrika's scheint der Häherkukuck vorzukommen. Mit Sicherheit ist er von Algerien bekannt, wo er sich auch fortpflanzt. Ebenso ist er in Kleinasien nicht selten, wo er vom Marchese Oratio Antinori ziemlich häufig beobachtet und erlegt worden ist. Nach Rev. H. B. Tristram ist er Waldvogel, aber auch in dieser Region ein sehr lokaler Vogel. Brehm und Vierthaler fanden ihn in den Mimosengebüschen und baumreichen Gärten Oberegyptens.

Zu S. 244. Eigenschaften.

Nach Tristram in Algerien Zugvogel, ist er den Arabern unter dem seinem Rufe Wurru-wurren entsprechenden Namen „Buroo-Burroo" bekannt. Sein Alarmschrei steht in der Mitte zwischen dem rauhen Tone des Eichelhähers und der Blauracke, und ein dritter nur vom Männchen gehörter Ton zwischen dem des gemeinen Kukucks und des Wiedehopfes.

Zu S. 245. Fortpflanzung.

Die Widersprüche in den Angaben der reisenden Ornithologen über die Fortpflanzung veranlaßten mich, dem eben genannten ausgezeichneten Forscher bereits vor einigen Jahren die genaueste Beobachtung derselben dringend zu empfehlen. Nach vorläufigen Mittheilungen des Herrn von Gonzenbach in Smyrna an Herrn Seilermeister Schlüter in Halle (Cabanis Journal f. Ornith. VII. Jahrg. S. 238) haben die Zweifel an dem „Nichtbrüten" des Häherkukucks wieder eine neue Stütze erhalten. Die Data darüber sind kürzlich folgende. Paolo Savi berichtete zuerst, „daß ein Paar einjähriger Vögel bei Pisa sich fortgepflanzt, ein Nest gebaut, vier Eier hineingelegt und diese selbst ausgebrütet habe." Fast sind diese Angaben zu bestimmt, als daß man sie für „ein ornithologisches Mährchen" halten sollte, so unwahrscheinlich auch das Faktum erscheint. Am

Digitized by Google

5. März erlegten die Gebrüder Brehm und Dr. Bierthaler in Oberegypten ein Weibchen mit einem reifen Ei im Legekanale, das aber durch den Schuß zertrümmert war. Am 2. März 1852 sah Dr. Alfred Brehm in einem Garten bei Theben in Oberegypten einen Häherkukuck in ein großes Nest schlüpfen, das auf einem ziemlich niederen Salicarienbaume stand, und nach mehr als einer Viertelstunde wieder herausfliegen. Brehm erstieg das dem „egyptischen Corvus cornix“ gehörende Nest, das 6 Eier, darunter ein „frisch zertrümmertes“ der Krähe, und „zwei kleinere, den Kräheneiern an Größe und Farbe nahe stehende eines andern Vogels enthielt,“ die mit den aufbewahrten „Splittern vollkommen übereinstimmten.“ Am 12. März fand A. Brehm in einem Garten eines Dorfes einen „jungen Häherkukuck, der von Nebelkrähen gefüttert und vertheidigt wurde,“ erlegte beide alte Kukucke, deren Geschrei ihn herbeigezogen, ließ nun alle Krähennester besteigen und fand in einem solchen bei Sint am 16. März noch ein Ei unseres Vogels *). Der Engländer H. B. Tristram fand 1857 in Algerien mehrere verschiedene Nester, fremde zwar, aber vom Häherkukuck in Besitz genommen und ausgebessert, in denen sich zwei oder drei Eier dieses Vogels befanden — ohne Zweifel sicher, da eins derselben einen Embryo mit deutlich entwickelten Paarzehen-Füßen enthielt —; nur in einem Falle fanden sich vier Eier, von denen aber zwei in Textur und Färbung abnorm waren, (also wahrscheinlich einem andern Vogel gehörten). Der etwas unbestimmte und für wissenschaftliche Sprache allzu tropische Ausdruck läßt leider nicht mit voller Bestimmtheit erkennen, wieweit der „moralische Charakter dieses Kukucks befleckt“ ist. Herr von Gonzenbach endlich führt neben sehr verdächtigen Zeugen auch einen glaubwürdigen, den sardinischen Consul Truqui auf, der Nest und Eier in Cypern oder Bayruth erhalten habe. Dennoch müssen wir gestehen, daß diese sämmtlichen „Stützen der Zweifel am Nichtbrüten“ des Vogels zusammengenommen nicht stark genug sind, um die exacten Angaben A. Brehms wankend zu machen: keine einzige widerspricht ihnen direkt, und so müssen wir bis auf Weiteres die mindestens theilweise Kukucksnatur,

*) S. Naumannia Jahrg. 1855. S. 379, und Cabanis Journ. f. Ornith. I. Jahrg. S. 144.

Digitized by Google

die ja auch Tristram anerkennt, dieses merkwürdigen Vogels gelten lassen.

Ich habe eins von den von Dr. A. Brehm gefundenen drei Eiern acquirirt. Es stimmt in Färbung und Zeichnung mit den Angaben in dem Tagebuch-Manuscripte Dr. Vierthalers überein, mißt 13 Linien in der Länge und $10^3/_4$ Linien in der Breite, ist von ziemlich kurzovaler Gestalt, wenig zugespitzt, auf braungrünlich-weißem Grunde mit schmutzig zimmetfarbenen kleinern und größern Flecken von hellerer und dunklerer Nüance überall — nach Art der Sperlingseier-Zeichnung, nur um das stumpfe Ende häufiger stehend — fast bedeckt. Die Schaale ist feinkörnig, jedoch nur von mattem Glanze, obwohl die Poren weder tief noch groß sind, und hierin, wie im ganzen Habitus, manchen Eiern von Cuc. canorus gar nicht unähnlich. An eine Verwechselung mit irgend einem Kräheneie ist nicht zu denken. Die drei Eier, welche Dr. A. Brehm erhalten, sind einander sehr ähnlich.

Weiß-Specht.

Zu Theil V. Seite 420.

Fortpflanzung.

Die Eier gleichen an Größe denen des Rothspechtes und sind wenig oder gar nicht von diesen verschieden, da beide in Gestalt und Größe sehr variiren. Einzeln brütet er nach neuern Nachrichten auch im südöstlichen Deutschland; so ist ein derartiger Fall aus Untersteyermark bekannt.

Digitized by Google

Dreizehen-Specht.

Zu Th. V. S. 352. Fortpflanzung.

Die Eier sind so groß, als die des Mittelspechtes, aber von etwas weniger gedrungener Gestalt. Von anderer Seite werden sie als größer bezeichnet. Die beiden Eier meiner Sammlung übertreffen die Eier des Mittelspechtes allerdings um ein Merkliches an Größe und sind auch von so länglicher Gestalt, wie sie bei jenen mir noch nicht vorgekommen ist.

Die Baumläufer.

Certhia familiaris und brachydactyla. *Brehm.*

Zu Th. V. nach Nr. 174 auf S. 418 einzuschalten:

Naumann erklärt sich am angeführten Orte Seite 416 gegen die beiden von Brehm unterschiedenen Baumläuferarten. Er weiset nach, daß die von Brehm angegebenen Unterschiede keine durchgreifenden sind, daß man von der Trennung beider Arten absehen müsse, und schließt damit, daß die angegebenen Verschiedenheiten nur zufällige Abweichungen seien. Mit dem ersten Resultat ganz einverstanden, kann ich es doch nicht unterlassen, die letzte Bemerkung noch speciell zu erörtern.

Es ist seit jener Zeit in der Vermehrung der Baumläuferarten kein Stillstand eingetreten. Brehm hat in seinem Vogelfang sechs gesonderte Arten aufgestellt, diese in der Naumannia 1856 p. 356. allerdings wieder auf zwei zurückgeführt, zu diesem aber noch eine dritte, die Certhia rufidorsalis *Brehm* hinzugefügt. Die Certhia costae Parzudaki oder C. Nattereri *Bonap.* stimmt mit der C. familiaris *Brehm* überein. Offenbar ist Brehm von der Nau-

Digitized by Google

mann'schen Erörterung nicht ganz überführt worden, da er noch fortdauernd auf einer Sonderung der Arten besteht.

Aus ganz übereinstimmenden Beobachtungen und Thatsachen können ganz extrem verschiedene Resultate gezogen werden, wenn man von verschiedenen Grundsätzen, in diesem Falle für die Speciestrennung, ausgeht. Wer Species scharf unterscheiden will, kann nur eine europäische Baumläuferart annehmen; aber es folgt nicht daraus, daß alle Verschiedenheiten innerhalb dieser einheitlichen Species blos zufällige sind. Auch den Verschiedenheiten innerhalb der Species kann ein allgemeines Naturgesetz zu Grunde liegen, die Verschiedenheiten können sich als Rassen oder Varietäten herausstellen, die ein Ornitholog von etwas laren Artbegriffen für Species halten kann.

Ich halte dafür, daß dieser Fall bei unseren Baumläufern eintritt. Es gibt sehr auffallende Verschiedenheiten unter den Baumläufern in Färbung und Körperverhältnissen; die Uebergänge zwischen den Abweichungen machen es unmöglich, sie als scharf gesonderte Arten hinzustellen, aber das statistische Verhältniß der Individuen unter beiden Hauptformen deutet darauf hin, daß innerhalb der Art mindestens zwei einander gegenübergestellte Rassen oder Varietäten vorherrschen.

Nachdem ich in Braunschweig, in Mittel-Italien und Dalmatien die Baumläufer im Leben einer genauen Untersuchung unterworfen hatte, theilte ich das Resultat meiner Beobachtungen nebst einigen Belegen in der **Naumannia** 1856 p. 440 mit. Ich will hier nur die allgemeinen Resultate übersichtlich zusammenstellen.

Es stellt sich heraus, daß die Färbungsgegensätze 1) der **Certhia familiaris** *L.*, Taf. 140 Fig. 1 u. 2, mit rostgelber Oberseite, weißer Unterseite und schwach rostfarbig angeflogenen Weichen, und 2) der **Certhia brachydactyla** *Brehm.*, Taf. 140. Fig. 3 u. 4, mit brauner Oberseite, schmutzig weißer Unterseite und stark rostfarbig überflogenen Weichen durchaus nicht constant sind, sondern vielfach in einander übergehen, und sich nicht selten anders combiniren, als es nach der Diagnose geschehen dürfte. Die Mehrzahl der Individuen zeigt jedoch die eine oder die andere typische Färbung. Von den Maßen will ich die Grenzen jeder Form übersichtlich zusammenstellen:

Digitized by Google

	Certhia familiaris.		Certhia brachydactyla.	
	Maß.		Maß.	
	Kleinstes.	Größtes.	Kleinstes.	Größtes.
Totallänge	62‴	70‴	65‴	72‴
Flügellänge	28	33	29	33
Schwanzlänge . . .	26,5	12,5	26	12,5
Kopf mit Schnabel . .	15	16,0	16	17
Mundspalte	8	10,7	9	11,5
Zwischen Nasenloch und Kiefersptze . . .	4,5	7	5,0	8,5
Lauf	7,5	8,4	7,4	8,5
Daumen	4	4,5	4	4,5
Dessen Kralle . . .	4,2	5,4	4	5
Mittelzehe	5,5	6	5,5	6
Deren Kralle . . .	2,6	3,2	2,6	3,2

Man sieht auf den ersten Blick, daß alle Maße beider Formen so in einander eingreifen, daß an eine Sonderung nach den Verhältnissen der Theile und der absoluten Größe nicht möglich ist. Ebenso auffallend sind die Grenzen der Schnabellängen und alle damit in Verbindung stehenden Maße abweichend. Es ist für die Beurtheilung der Artberechtigung wichtig, zu wissen, in welchem Verhältniß die Schnabellänge zur Färbung der Oberseite steht. Von 110 Individuen beider Formen, die ich genau untersucht und gemessen habe, weiß ich 8 gar nicht unterzubringen, da sie ihrer Färbung und Schnabellänge nach nirgend hinpassen. Von 50 Stück der **Certhia familiaris**, mit rostgelbem Rücken, haben 28 Stück unbedingt kleinere Schnäbel, als sämmtliche braunrückige Individuen; die übrigen 22 greifen in Hinsicht der Schnabellänge zwischen die Reihe der braunrückigen ein. Von 52 Stück der **Certhia brachydactyla** mit braunem Rücken haben 35 Stück absolut längere Schnäbel als sämmtliche gelbrückige Individuen; die übrigen 20 greifen mit der Schnabellänge in die Reihe der gelbrückigen ein. In Hinsicht auf die Länge der Hinterkralle ist das Verhältniß noch ungünstiger. Bei etwa einem Viertel sämmtlicher gelbrückigen ist die Hinterkralle größer als die aller braunrückigen; und etwa bei einem Drittel sämmtlicher braunrückiger kleiner als bei allen gelbrückigen; weit mehr als die Hälfte aller Individuen geht über eine gemischte, gemeinschaftliche Mittelregion nicht hinaus.

Digitized by Google

Daß unter diesen Umständen nicht an eine scharfe Trennung der beiden Formen zu denken ist, liegt auf der Hand. Will man hier Arten trennen, so ist man für einen großen Theil der Individuen der Willkühr unterworfen. Die Willkühr aber gibt weder wissenschaftliche Einsicht, noch praktische Sicherheit.

Brehm gibt an, die eine seiner Arten lebe in Laubholz, die andere in Nadelholz. Ich habe fast alle meine frisch untersuchten Individuen in Laubholz erlegt, und beide Formen in fast gleichem Verhältniß gefunden. Auch sollen die Eier verschieden sein. Ich habe C. brachydactyla mit ganz grobgefleckten und fast ganz weißen, sehr fein punktirten Eiern, ebenso C. familiaris mit sehr abweichenden Eiern gefunden. Auch im Lockton finde ich die scharfen Gegensätze nicht bestätigt. Ich habe C. brachydactyla mit ganz verschiedenem Lockton, und die Jungen derselben meist ganz anders locken hören, als die Alten.

Und dennoch möchte ich nicht behaupten, daß alle Verschiedenheiten der Baumläufer nur zufällige seien. Es ist Thatsache, daß die gelbrückigen C. familiaris das Maximum der Schnabellänge der braunrückigen nicht erreichen, während sie das Minimum weit überschreiten; und ebenso ist es Thatsache, daß die braunrückigen C. brachydactyla das Minimum der Schnabellänge der gelbrückigen nicht erreichen, während sie über das Maximum bedeutend hinausgehen. Es gibt zwei verschiedene Typen unter den Baumläufern, die mit ihren einander nahegelegenen Grenzgliedern in einander eingreifen, während die extremen Enden der ganzen Reihe getrennt von einander bleiben.

Wie man diese beiden Typen nennen will, Varietäten, Rassen, oder noch anders, kann gleichgültig sein; nur hat man keinen Grund, von scharf getrennten, guten Arten zu sprechen.

Auf Tafel 140 hat Naumann beide Formen abgebildet: in Fig. 1 u. 2 Certhia familiaris, in Fig. 3 u. 4 Certhia brachydactyla. Die beiden letzten bezeichnet er als Varietäten der erstern.

Was die aus der Fortpflanzungsgeschichte hergenommenen Beweise für die Trennung in 2 Arten anlangt, so haben sich dieselben im Verfolge genauerer Beobachtungen als nichtig erwiesen: Standort des Nestes, Nestbau und Eier sind bei beiden vollkommen dieselben.

Digitized by Google

Alpen-Mauerklette.

Zu Th. V. S. 431. Fortpflanzung.

Das Nest steht zuweilen auch niedrig in Rüstlöchern der Häuser, in dem Gemäuer der Sennhütten, unter Mannshöhe. So fand Landammann Nager-Donazians ein solches in der Mauer eines Hauses in der Nähe von Andermatt im Urnerthale. Das Nest ist mit mehr Sorgfalt als das des Baumläufers gebaut und meist auch voluminöser. Die Unterlage besteht aus einem sehr dicht zusammengefilzten Convolut von Moos, allen möglichen Thierhaaren, Pflanzenwolle, einzelnen Bastfäden und sehr feinen Würzelchen; der Napf des sehr weichen und elastischen Nestes ist besonders mit Unterwolle verschiedener Alpenthiere (Murmelthier, Alpenhase, Kaninchen u. dgl.) weich und warm ausgelegt. Das Ganze gleicht einem großen Meisennester. Die Eier haben einige Aehnlichkeit mit feingefleckten Spechtmeisen-Eiern (**Sitta europaea**, noch mehr mit **Sitta syriaca**) von denen sie das mit den Baumläufer-Eiern übereinstimmende Korn indeß hinlänglich unterscheidet. Sie sind 11 bis 11 ½ Linien lang, 7 ¼ bis 7 ½ Linien breit, von ovaler, meist an der Höhe zugespitzter Gestalt, rein- oder kalkweiß, mit einzelnen sehr kleinen rothgrauen Schaalenfleckchen (Pünktchen, Schmitzchen) und dergleichen rost- und hell oder dunkler braunrothen Zeichnungsflecken, die entweder über die ganze Fläche zerstreut sind oder sich nur an der Basis finden und häufen: die Zeichnung ist aber stets eine sehr sparsame. Die Schaale ist sehr dünn und zart, glatt, wenig glänzend, obwohl das Korn sehr fein ist und die Poren klein, unregelmäßig und wenig tief aber doch dem bloßen Auge bemerkbar sind.

In den meisten Sammlungen befinden sich Eier vom Haus-Rothschwanz, und solche erhielten auch Naumann und Thienemann wie ich selbst als Mauerkletten-Eier. *) Es ist das Verdienst

*) Beiläufig sei bemerkt, daß ich **stets** Mißtrauen gegen die Aechtheit dieser weißen Eier gehegt und ausgesprochen habe, im Widerspruch mit der Bemerkung des Herrn Baron Richard König-Warthausen in Cabanis Journ. f. Ornith. 1855. p. 43.; vergleiche die angezogene Stelle in Naumannia 1853. p. 422.

Digitized by Google

von Nager, diese wie manche andre oologische und überhaupt ornithologische Entdeckung in seinem Vaterlande gemacht zu haben.

Die rothbäuchige Rauchschwalbe.

Hirundo cahirica. *Licht.*

Zu Th. VI. nach Nr. 179. S. 74 einzuschalten:

Als Varietät der Rauchschwalbe.

Taf. 383. Fig. 1. Altes Männchen.
Fig. 2. Hirundo rustica. var.

Hirundo cahirica Licht Catal. p. 58. n. 596. = *Hirundo Savignyi* Steph. Cont. Shaw. Zool. X. 1. p. 90. = *Hirundo Riocourii* Audoin. Descr. de l'Egypte. XXIII. p. 339. tab. 4. fig. 4. = *Hirundo Boissonneautii* Temm. Man. IV. p. 652. = *Cecropis Savignyii* Boie Isis. 1828. p. 316. = *Hirundo domestica* var. *Sibiriae orientalis* Pall. Zoogr. ross. as. I. p. 529. 531. Nota. = *Hirundo rustica orientalis* Schleg. Krit. Uebers. XVIII.

Kennzeichen.

Oberseite glänzend blauschwarz. Stirn, Kehle und Unterseite rostroth. Schwanz tief gegabelt; die Schwanzfedern mit Ausnahme der Mittelfedern mit rostweißem Fleck, die äußern schmal, verlängert.

Beschreibung.

Schon Pallas erwähnt in der Zoographia, daß die Rauchschwalben Ostsibiriens auf der Unterseite rostroth seien; er beschreibt die vorliegende Form genau, ohne sie für etwas anderes, als für eine Varietät der gewöhnlichen Rauchschwalbe, zu halten. Später wurde diese Form aus Nordafrika und Südeuropa mehrfach von verschiedenen Zoologen als neue Art angesprochen, wie die oben erwähnten Synonymen bezeugen. Neuerdings ist diese Schwalbe wiederholt brütend mit der gewöhnlichen Rauchschwalbe im Innern

Digitized by Google

von Deutschland beobachtet, und auf dem Zuge in der Schweiz angetroffen worden. Auch hat man beide extreme Formen in allen Farbenübergängen zu einander angetroffen.

Die rothbauchigen Rauchschwalben stimmen in fast allen wesentlichen Punkten mit den gewöhnlichen weißbäuchigen Rauchschwalben überein. Ein altes Männchen vom St. Gotthardt, auf der Unterseite so dunkel gefärbt, wie ich je eins aus Afrika gesehen, ist 8 Zoll 6 Linien lang. Die längsten Schwanzfedern sind 4 Zoll 8 Linien, die mittlern 2 Zoll 1 Linie, und die Flügel vom Bug bis zur Spitze 5 Zoll 4 Linien lang. Die Flügel spitz, die erste Schwungfeder am längsten, die zweite 1 Linie, die dritte 5½ Linien verkürzt. Sämmtliche Schwungfedern sind auf beiden Fahnen nicht eingeengt; die großen an der Spitze der Innenfahne schwach eingebuchtet, die mittlern deutlich eingeschnitten.

Der Schnabel ist an der Mundspalte 8½, vor den Nasenlöchern 3¼ Linien lang, und an der Stirn 5 Linien breit und 1¾ Linien hoch, und von Farbe schwarz. Der Lauf ist 5½, die Hinterzehe 3⅔, und deren Kralle 2½, die Mittelzehe 6⅓, und deren Kralle 2½ Linien lang.

Die Stirn der Alten ist dunkelrostroth, der Scheitel und die ganze übrige Oberseite bis auf die obern Schwanzdeckfedern metallglänzend braunschwarz. Die Zügel sammtschwarz, und matt; die Ohrgegend glänzend blauschwarz, Kinn und Kehle rostroth. Eine glänzend blauschwarze Querbinde über der Kropfgegend. Brust, Bauch und untere Schwanzdeckfedern rostroth, etwas heller als die Kehle, am dunkelsten an den untern Schwanzdeckfedern. Die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, mit schwachem, grünlich-irisirendem Metallglanz. Die kleinen obern Flügeldeckfedern starkglänzend blauschwarz. Die untern Flügeldeckfedern rostroth. Die Schwanzfedern, mit Ausnahme der beiden mittlern, sind auf der Innenfahne mit einem blaßrostfarbigen, nach der Innenkante hin weißlich abschattirten Fleck bezeichnet, der auf den Federn nach der Mitte des Schwanzes hin rundlich, auf den äußern langgezogen und schief gestellt ist.

Die Jungen haben einen kleinen braunen Stirnfleck, eine schwarzbraune, bläulichglänzende Oberseite, dunkelrothe Kehle, metallglänzend braune Querbinde um den Vorderhals, rostrothe Unterseite,

Digitized by Google

und schwachmetallglänzende Flügel- und Schwanzfedern. Die hellen Flecken auf der Innenfahne der Schwanzfedern sind kleiner, als bei den Alten.

Form, Farbenvertheilung und Färbung der Oberseite stimmt ganz mit der gewöhnlichen Rauchschwalbe überein. Der einzige wesentliche Unterschied zeigt sich in der rostrothen Färbung von Brust, Bauch und untern Schwanz- und Flügeldeckfedern, und in den roströthlichen Schwanzflecken. Eine scharfe Trennung beider Formen ist jedoch nicht möglich, da man mehrfache Mittelstufen zwischen beiden gefunden hat. Auch sind roth- und weißbäuchige mit einander gepaart gefunden worden, z. B. von Nordmann, von Baldamus *), von mir selber. Man hat also allen Grund, beide Schwalben nicht für gesonderte Arten, sondern für Varietäten oder Rassen ein und derselben Art zu halten, die großentheils örtlich getrennt, hin und wieder aber auch an ein und demselben Orte gepaart miteinander vorkommen.

Die gestrichelte Felsenschwalbe.

Hirundo alpestris. *Pall.*
Hirundo rufula. *Temm.*

Zu Th. VI. vor Nr. 180 S. 75 einzuschalten:

Taf. 383. Fig. 3. Hirundo rufula aus Sicilien.
Fig. 4. Hirundo alpestris aus Sibirien.

α. *Hirundo alpestris* Pall. It. II. p. 709. n. 19. = Zoogr. I. p. 534. n. 187. = *Hirundo daurica* Lath. Syn. II. 2. p. 570. n. 13. = Gmel. L. S. XIII. I. p. 1024. n. 12. = *Hirundo caerulea* L. Mant. pl. alt. p. 528.

β. *Hirundo rufula* Temm. Man. d'Orn. III. p. 298. IV. p. 652. = Degland Orn. europ. p. 350. n. 155. = *Hirundo daurica* Savi Orn. tosc. III. p. 201. = *Hirundo alpestris* Keys & Blas. Wirbelth. Eur. p. 196. n. 261. = *Hirundo capensis* Durazzo, Uec. Lig. n. 43.

Kennzeichen der Art.

Scheitel und Rücken glänzend blauschwarz; Augenstreif, eine Querbinde am Hinterhalse, Hinterrücken und Bürzel licht rostroth.

*) Ich habe seit jener Zeit die Rauchschwalben überall genauer beobachtet und gefunden, daß sie eben überall weißbäuchig und rostbäuchig vorkommen.
Baldamus.

Digitized by Google

Unterseite rostweißlich mit dunkelbraunen Schaftstrichen. Die Spitzen der obern und untern Schwanzdeckfedern schwarz. Schwanz tief gegabelt; die Schwanzfedern schwarz.

Beschreibung.

Von dieser Schwalbe gibt es zwei örtliche Abweichungen: die eine, **Hirundo alpestris** *Pall.*, im östlichen Asien von Altai bis Daurien, China und Tibet; die andere, **Hirundo rufula** *Temm.*, in Süd-Europa, in Griechenland, Sicilien und Süd-Frankreich. Die letztere, die süd-europäische Form, ist während des Herbstzuges einmal auf Helgoland gefunden worden. Die ganze Länge des europäischen Vogels beträgt gegen 8 Zoll; die Länge der äußern Schwanzfedern 4 Zoll 8 Linien, die der mittlern Schwanzfedern nur 1 Zoll 8 Linien. Der Flügel vom Bug bis zur Spitze ist 5 Zoll lang, und sehr spitz; die erste Schwungfeder ist die längste, die zweite gegen 1, die dritte ungefähr 5 Linien verkürzt; die folgenden bis zur zehnten immer gegen 4 Linien kürzer. Die Schwungfedern sind sämmtlich auf beiden Fahnen nicht eingeengt, die großen an der Spitze ungleich eingeschnitten, die mittlern an der Spitze fast zweilappig eingebuchtet. Der Schwanz ist tief gegabelt; die äußern Schwanzfedern sind lang ausgezogen. Die Flügelspitzen ragen 1 Zoll über die mittlern Schwanzfedern hinaus.

Der Schnabel ist kurz und flach, dreiseitig, die Nasenlöcher nach oben geöffnet. Die Mundspalte ist 7½, und der Schnabel zwischen Nasenloch und Spitze 2¾ Linien lang, und an der Stirn 1⅔ Linien hoch und 4 Linien breit. Der Kiefer ist schwarz, der Oberkiefer vor der abwärtsgekrümmten Spitze schwach eingeschnitten. Die Füße sind braun gefärbt, kurz und schlank, der Lauf ist 8, die Hinterzehe 4, deren Kralle 3½, die Mittelzehe 5½, und deren Kralle 2½ Linien lang. Der Lauf ist vorn schwach quergetheilt, auf der Rückseite außen und innen mit einer großen ungetheilten Hornschiene bedeckt.

Die alten Männchen haben metallglänzend blauschwarze Scheitel- und Rückenfedern, einen rostrothen Augenstreif von den Zügeln an über dem Auge und der Ohrgend hin, zusammenhängend mit der lichtrostrothen Binde, die quer über den Hinterhals verläuft. Die Federn des Hinterrückens sind ebenfalls lichtrostroth, nach hinten

Digitized by Google

heller, allmählich in die rostweißlichen Bürzelfedern abschattirt; die obern Schwanzdeckfedern glänzend blauschwarz. Die Unterseite und die Kopfseiten rostweißlich, an der Ohrgegend etwas grau getrübt, auf der Kropfgegend stärker rostroth angeflogen; die ganze Unterseite ist mit sehr feinen schwarzbraunen Schaftstrichen bezeichnet, die am Halse am dichtesten, vor dem Kropf am stärksten sind, und auf der Hinterbrust, dem Bauch und an den Weichen nur durch etwas mattere dunkle Schafte dargestellt werden, ohne auf die eigentliche Feder überzugehen. Die untern Schwanzdeckfedern rostweißlich, mit breiten schwarzen Federenden. Die Schwungfedern oben schwarz mit mattem Glanze, unten lichter. Die obern Flügeldeckfedern schwarz mit bläulichviolettem Glanze; die untern Flügeldeckfedern rostweißlich, die kleinern mit schwarzen Schaftstrichelchen. Die Schwanzfedern schwarz, ungefleckt, oben schwach metallglänzend und irisirend, unten glanzlos und etwas blasser.

Die Weibchen sind nach Temminck ähnlich, unterscheiden sich aber durch eine rostrothe Scheitelplatte.

Die Jungen sind den Alten ähnlich; Schnabel und Füße heller.

Diese süd-europäische Schwalbe steht der ost-asiatischen **Hirundo daurica** *Lath.* oder **Hirundo alpestris** *Pall.* **Zoogr. I. p. 534 n. 157.** so nahe, daß es kaum möglich sein wird, beide Formen als Arten getrennt zu halten.

In der Größe beider ist kein wesentlicher Unterschied. Ein Exemplar aus dem Altai ist wenig über 8 Zoll, die längste Schwungfeder 4 Zoll 9 Linien, der Flügel 5 Zoll 3 Linien lang. Schnabel und Füße haben ganz die Maße des europäischen Vogels, und im Bau des Flügels und Schwanzes ist kein einziger Unterschied.

In der Färbung und Zeichnung finden nur ganz geringe Abweichungen Statt. Die Ohrgegend ist etwas stärker grau getrübt. Die Bürzelfedern sind nur wenig heller, als die des Hinterrückens, lichtrostroth, nicht weißlich, und die linealen Schaftstriche der Unterseite sind ohne Ausnahme breiter und deutlicher, und erstrecken sich auf Brust, Bauch und Weichen auch über den dunklen Schaft hinaus auf die eigentliche Feder.

Unterschiede in der Färbung von so geringer Bedeutung bei vollkommen gleicher Vertheilung der Farben, gleicher Zeichnung, und

Digitized by Google

ganz übereinstimmender Größe und übereinstimmendem Bau deuten darauf hin, daß man hier eher zwei örtliche Abweichungen ein und derselben Art, als zwei gesonderte Arten vor sich habe.

Ein ähnliches Beispiel bietet die blaue Elster, **Corvus cyaneus** *Pall.* aus Daurien und Japan, dar, die in geringer Abweichung der Färbung auch in Spanien vorkommt, und als **Cyanopica Cookii** *Bonap.* von der östlichen Form getrennt worden ist.

Sogar der eigenthümliche Nestbau beider Schwalben stimmt überein; an den Nestern der bei Athen brütenden **H. rufula** hat man dieselben charakteristischen Eingangsröhren bemerkt, die schon Pallas bei seiner **H. alpestris** erwähnt.

Aufenthalt.

Der Sommeraufenthalt dieser Schwalbe erstreckt sich aller Wahrscheinlichkeit nach weiter, als man bisher angenommen hat: vom südöstlichen Europa durch Central-Asien vielleicht bis zur Ostküste dieses Erdtheils, vorausgesetzt, daß die europäische mit der asiatischen Art identisch ist. Felsenpartieen, besonders in der Nähe des Meeres oder großer Binnengewässer, zuweilen bis in die Mittelalpen hinauf, scheinen die Lokalitäten zu sein, die sie — nach den bisherigen Beobachtungen nirgends in großer Anzahl — allen andern vorzieht. In den Ebenen ist sie nirgends stationär.

Eigenschaften.

Ob und wie weit sie sich in ihrem Betragen von ihren nächsten Gattungsverwandten unterscheidet, darüber mangelt es zur Zeit noch an ausgedehnten Beobachtungen *). Wahrscheinlich kommt sie hierin, wie in der Art und Weise und der Substanz ihrer

Nahrung

im Wesentlichen mit jenen überein. Auch bezüglich der

*) Der in Griechenland sammelnde H. L. Schrader fand „Flug und Stimme von allen ihm bekannten Schwalbenarten verschieden", sagt aber nicht, worin die Verschiedenheit besteht. Cabanis Journ. f. Ornith. II. Jahrg. S. 174.

Digitized by Google

Fortpflanzung

sind nur einzelne, theilweise ungenaue Data bekannt. Pallas beschreibt das Nest seiner alpestris als groß, halbkugelig, aus Klümpchen von bloßem Schlamm, ohne beigemischtes Gras, zierlich gebaut, mit einer Eingangsröhre von etlichen Zollen Länge, die er einmal von außen fast verstopft fand, mit der Innen- oder Rückseite an den Felsen angeklebt. Schrader*) „fand am 8. Juli 1853 in Griechenland unter einem überhängenden Felsen verschiedene Nester, welche denen der Sitta syriaca ähnelten, mit langem, niedergebogenem, röhrenförmigem Eingange. Er zog aus einem derselben zwei Junge hervor, zerbrach dabei das Nest und zwei andere Junge flogen davon. Am 14. Juni (?) fand er Nester mit unausgebildeten Jungen und in einem zerbrochenem Neste zwei rein weiße Eier.“ Die Nester sind „aus zusammengeklebten Klümpchen von Lehmerde“ gebaut und „an die Felsdecke festgekittet.“ „Im Innern ist eine Unterlage feiner trockener Grashälmchen, darauf eine weiche (!) Auskleidung von weißer, filzähnlicher, durcheinandergewirrter Wolle.“ „Die Länge der Eingangsröhre eines an Ort und Stelle gemessenen Nestes beträgt 3 Zoll 9 Linien, der Eingang selbst ist 2 Zoll 1 Linie hoch und 2 Zoll 9 Linien breit. Der größte Durchschnitt des beutelförmigen Nestes mißt 10 Zoll, der kleinste 8 Zoll, die Mitte des innern Napfes 3 Zoll 7 Linien. Die Größe der Eier gibt Herr Pastor Päßler, der von Schrader 15 Stück erhielt, als zwischen 7⅔ und 7⅛ Linien Länge und 5⅓ — 5⅛ Linien Breite an. „Sie haben eine zarte, sehr feine, glänzende Schaale und sehen schneeweiß aus. Den Hausschwalbeneiern sind sie an Größe und Gestalt sehr ähnlich, unterscheiden sich aber durch die feinere, glänzendere Oberfläche und durch das reinere Weiß“ **).

*) Cabanis Journ. f. Ornith. II. Jahrg. S. 174. Vergl. die etwas abweichende Erzählung desselben Faktums. Ebend. V. Jahrg. S. 116.

**) Nichts von alledem trifft aber für das von Herrn Pastor Päßler mir in eigener Person überbrachte Ei, das nach seiner auf meine Zweifel bekräftigten Aussage „ächt“ sein sollte. Es mißt z. B. 9 Linien in der Länge und 6½ Linien in der Breite. Der harmlosen Versicherung, daß „die Zweifel zu allseitiger Zufriedenheit gehoben seien“ — s. Cabanis Journ. f. Ornith. V. Jahrg. S. 118 — muß ich demnach widersprechen.

Digitized by Google

Zu Th. VI. S. 99. Fortpflanzung.

Die Felsenschwalbe (H. rupestris) geht brütend auch bis nahe an die nördlichen Abhänge der Alpen. So sind Brutkolonien in Tyrol in der Nähe der Martinswand, bei Heiligenblut, in der Schweiz bei Meyringen, am Pilatus, im Visperthal und im Oberrheinthale bekannt. Nach den glaubwürdigen und übereinstimmenden Mittheilungen einiger Schweizer Freunde, die durch die zuverlässigen Beobachtungen des verst. Dr. Vierthaler ihre Bestätigung finden, wird das aus Erde, ganz in der Weise der Hirundo rustica erbaute, oben offene Nest an etwas überhängende Felsen — in Egypten an Ruinen — befestigt, ist innen mit Halmen, Federn, Haaren u. dergl. ausgelegt, und enthält je nach den Witterungsverhältnissen früher oder später im Juni 4 bis 5 Eier. Vierthaler fand in Assuan el Suan, der Insel Elephantine gegenüber, am 23. März 3 Eier im Neste. Diese sind im Verhältniß zum Vogel auffallend groß, messen 9—9¼ Linien in der Länge bei einer Breite von 6—6⅛ Linien, so daß sie die mittlere Größe der Eier von Hirundo rustica erreichen, denen sie auch in der nur etwas schlankeren Gestalt, in der weißen, etwas in's Gelbröthliche gehenden Grundfarbe und in Form und Färbung der Zeichnung gleichen, nur daß die Färbung etwas bleicher ist, und zwar bei allen von mir gesehenen Exemplaren, egyptischen und schweizerischen. Aber freilich kommt eine ebenso helle Zeichnung bei den Eiern der rustica vor, von denen sie dann schwerlich zu unterscheiden sein möchten.

Die Ausfüllung der Naturgeschichte des in den Alpen gar nicht seltenen Vogels, die noch viele Lücken darbietet, wäre eine dankbare Aufgabe der Schweizerischen und Tyroler Ornithologen.

Digitized by Google

Sand-Flughuhn.

Zu Theil VI. Seite 267.

Fortpflanzung.

Das Sand-Flughuhn pflanzt sich hin und wieder auch in Süd-Europa, häufiger in den Sandsteppen Afrika's fort. Das Nest ist eine natürliche oder gescharrte Bodenvertiefung, im kahlen Sande oder an einem Grasbüschel und dergleichen, die entweder gar nicht oder nur mit einigen trockenen Halmen dürftig ausgelegt ist. Die drei Eier sind wie die des **Pterocles alchata** fast cylindrisch, gleichhälftig und an beiden Seiten fast gleichmäßig abgerundet, 23 bis 24 Linien lang und 15½ bis 16 Linien breit, (die von alchata messen 21 bis 22½ und 14½ bis 15 Linien,) die Schaale ist ziemlich derb und glatt, lebhaft glänzend, das Korn stark entwickelt, die Poren von unregelmäßiger Form und etwas tief. Die Grundfarbe ist ein helles reines oder in's Grünliche und Röthliche stechendes Braungelb, die Schaalenflecken variiren in verschiedenen von der Grundfarbe nüancirten Tönen von hellerem und dunklerem Violettgrau, die Zeichnungsflecken ebenso in Gelbbraun und Rothbraun. Beide sind ziemlich dicht über die ganze Fläche vertheilt, ziemlich große von unregelmäßiger Gestalt mit kleinen und sehr kleinen vermischt. Den Eiern beider europäischen Arten ist diese Färbungsnüance nach Roth und Grün gemeinsam, und diese deßhalb kein Unterscheidungsmerkmal derselben, wie Thienemann meint, der nur ein Exemplar vor sich hatte.

Digitized by Google

Die asiatische Kragen-Trappe.

Otis Macqueenii. *Gray.*

Zu Th. VI. nach Nr. 204 S. 73 einzuschalten:

Houbara Macqueenii Gr. List. of Birds. Brit. Mus. III. p. 77. = Hutton, Journ. Asiat. Soc. Beng. XVI. = Bonap. Revue crit. p. 179. n. 335. = Bonap. Catal. des ois. d'Eur. p. 13. n. 460. = *Eupodotis Macqueenii* Gr. Bonap. Revue crit. p. 179. = *Houbara marmorata* Hard. Bonap. Comptes rend. 1856. XLIII.

Kennzeichen der asiatischen Kragentrappe:

Otis Macqueenii. *Gr.*

Die ganze Oberseite auf rostgelbem Grunde fein schwarz bespritzt und wellig gesprenkelt, ohne rostgelbe ungesprenkelte Flecken.

Kennzeichen der afrikanischen Kragentrappe:

Otis Houbara. *L.*

Die ganze Oberseite ist auf rostgelbem Grunde grob wellig, schwarz gesprenkelt und bespritzt; sämmtliche Rücken- und obern Flügeldeckfedern mit größern ungesprenkelten Flecken zu beiden Seiten des Schaftes.

Beschreibung.

Ehe die asiatische Kragentrappe als Art oder örtliche Varietät unterschieden war, hielt man selbstverständlich alle in Europa erlegten Kragentrappen für **Otis Houbara**. So sah auch Naumann in Theil VII. S. 66 das Verhältniß an, führte **Otis Houbara** als in Deutschland erlegt auf, und beschrieb und zeichnete die Art nach dem von Ehrenberg aus Afrika mitgebrachten Exemplare. Ich habe das bei Offenbach erlegte, im Frankfurter Museum befindliche, das bei Wismar in Mecklenburg, und das bei Flensburg in Schleswig erlegte Exemplar gesehen, und mich überzeugt, daß alle zu der asiatischen Art gehören. Dasselbe ist von den in Belgien erlegten Kragentrappen bekannt. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die afrikanische Kragentrappe, **Otis Houbara**, nie in Deutschland oder in Mittel-Europa beobachtet worden ist, daß alle in Mittel- und Ost-Europa erlegten Exemplare zur asiatischen **Otis Macqueenii**

Digitized by Google

gehören. Es ist sogar nicht einmal mit Sicherheit nachgewiesen, ob **Otis Houbara** in Süd-Europa je beobachtet worden ist, obwohl die Möglichkeit nicht zu läugnen steht.

Beide Kragentrappen stehen einander so nahe, daß man mit Grund die Frage aufwerfen kann, ob man sie nicht als örtliche Varietäten ein und derselben Art anzusehen habe. Die ganz verschiedene Heimath würde bei wesentlich übereinstimmenden klimatischen Verhältnissen nicht an und für sich entscheiden können. Die, soweit man sie kennt, im Allgemeinen ähnlichen Lebensverhältnisse würden auch nicht dagegen streiten. Kleine, nicht ganz beständige Abweichungen in der Färbung des Kragens und der Haube würde man vielleicht auch überwinden dürfen. Andererseits ist dagegen einzuwenden, daß man bei großer Aehnlichkeit in Färbung und Zeichnung der Oberseite jede Feder der Rückseite des einen Thiers von jeder des andern mit Sicherheit in der Zeichnung unterscheiden kann. Daraus werden manche Zoologen wohl auf eine bedeutsame innere organische Abweichung, durch welche diese constante äußere Verschiedenheit bedingt wird, zu schließen sich veranlaßt fühlen und sich bei der Trennung beider Formen als Arten beruhigen.

In der Größe beider ist keine wesentliche Verschiedenheit; beide Arten aber schwanken in den absoluten Maßen nicht unbedeutend. Zur Vergleichung will ich die Maße zweier Männchen, einer **Otis Macqueenii** aus Belgien, und einer **Otis Houbara** von Constantine zusammenstellen.

	Otis Macqueenii.	Otis Houbara.
Ganze Länge	24″ ‴	25″ ‴
Schwanzlänge	7 4	8
Verkürzung der ersten Schwanzfeder	1	1
Flügellänge vom Bug bis zur Spitze	15 8	15 4
Verkürzung der ersten Schwungfeder	2	2 6
Verkürzung der längsten Hinterschwinge	2	0
Mundspalte	2 2	2 2,5
Zwischen Nasenloch und Schnabelspitze	11,5	1
Höhe des Schnabels an der Stirn	5	6
Breite des Schnabels an der Stirn	7	7,5
Länge des Laufs	3 7	3 7
Nackter Theil des Schienbeins vorn	1 6	1 10
Mittelzehe	1 2	1 2
Deren Kralle	5,5	5,5

Digitized by Google

Der Flügelbau ist bei beiden Arten wesentlich übereinstimmend. Der Flügel ist etwas gerundet, die zweite, dritte und vierte Schwungfeder bilden die Flügelspitze; die fünfte ist um 8 bis 10 Linien kürzer als die äußerste Flügelspitze; die zweite größer als die sechste. Die fünf ersten Schwungfedern sind zugespitzt, die folgenden breit abgerundet, mit einer ganz flachen Zuspitzung an der Fahne; die zweite bis fünfte auf der Außenfahne eingeengt; die drei ersten auf der Innenfahne tief ausgebuchtet, die vierte und fünfte allmählich weniger bogig verengt. Die langen Hinterschwingen ragen bei dem vorliegenden Exemplar der asiatischen Art nur bis zur Spitze der ersten Schwungfeder, bei der afrikanischen bis zur Flügelspitze vor. Der Schwanz ist bei beiden abgerundet, die äußere Feder ungefähr um einen Zoll verkürzt.

Der Schnabel ist an der Basis etwas flachgedrückt, am Oberkiefer und der Spitze des Unterkiefers schwarzbraun, am Oberkieferrande und der Basis des Unterkiefers heller horngrau. Die Nasenlöcher öffnen sich vorn in der Nasengrube, neben der dachförmigen Firste nach oben; die Nasengruben an der Basis ringsum von einer derben nackten Haut bekleidet. Die Läufe ziemlich stark, ringsum, wie der nackte Theil des Schienbeins, genetzt. Die Hinterzehe fehlt. Die Vorderzehen sind oben an der Basis genetzt, nach der Spitze quergetäfelt, die Mittelzehe fast bis zur Wurzel quergetäfelt. Die Krallen braunschwarz, stark gekrümmt, breit und flach. Die Füße gelblich.

Das Gefieder ist im Grunde auf dem Kopf und auf der ganzen Oberseite vom Nacken bis auf die obern Schwanzdeckfedern rostgelb und überall dicht und fein gesprenkelt und gespritzt, und mit feinen Punkten quergewellt. Die Federn des Rückens und der Schultern, und die langen Hinterschwingen sind außerdem noch durch zusammengesetzte Querbinden einer weit gröbern, kohlschwarzen Wellenzeichnung ausgezeichnet. In den unverdeckten Theilen des kleinen Gefieders der Oberseite ist kaum ein gelbes Fleckchen von einer Linie Ausdehnung, das nicht fein bespritzt und dunkel punktirt wäre, während bei der afrikanischen Kragentrappe auf der ganzen Oberseite unpunktirte rostgelbe Stellen von einem halben Zoll Durchmesser und mehr vorkommen. Der Hinterhals ist auf grauweißem Grunde gleichmäßig punktirt und gewässert. Auf der Mitte des Scheitels beginnt eine bis in's Genick verlaufenden Haube aus ver-

Digitized by Google

längerten Federn, die theilweise ganz weiß, theilweise schwarz, stellenweise rostfarbig gesprenkelt sind. Die Kopfseiten sind rostgelb, die Federn auf den Zügeln und in der Augengegend ungesprenkelt mit schwarzem Schafte, die der hintern Ohrgegend fein, die der Wangen etwas gröber punktirt und gesprenkelt. Kinn und Kehle weiß, ungefleckt. Halsseiten und Gurgel bis zum Kropf blaßrostgelblich mit feinen Punkten quergewässert. Von der Ohrgegend an zieht sich ein Kragen verlängerter Federn an den Halsseiten hinab und quer über die Kropfgegend; die langen Kragenfedern sind oben an den Halsseiten schwarz, unten tiefer am Halse weiß mit bläulichgrau überflogenen Enden, vor der Kropfgegend blaugrau; bei der afrikanischen Kragentrappe sind die Kragenfedern am Kropf rein weiß. Die Federn der Vorderbrust dicht hinter dem Kragen sind mit einigen wenigen, ziemlich breiten und entferntstehenden braunschwarzen Querwellen bezeichnet. Die übrigen Brust- und Bauchfedern weiß. Die längsten untern Schwanzdeckfedern röthlichrostgelb mit dunkler Querwässerung. Die Schwungfedern sind an der Wurzel weiß, die fünf ersten bis weit über die Mitte hinaus; die zweite bis fünfte bildet einen großen unverdeckten weißen Flügelspiegel vor den schwarzen Federenden. Die fünfte hat einen kleinen, die sechste und die folgenden Schwungfedern einen breiten weißen Spitzenfleck, der auf den letzten, gegen die Mitte auf rostfarbigem Grunde schwarz gewellten Mittelschwingen sich allmählich als schwacher weißer Endrand verliert. Die Hinterschwingen rostgelb und schwarz gewässert. Die obern Flügeldeckfedern auf rostgelbem, nach der Spitze am Flügelrande weißlichem Grunde quergewässert; die größten am Flügelrande schwarz mit rostgelber Basis. Die untern Flügeldeckfedern weiß; die am Flügelrande theilweise schwarzbraun geschuppt und gewässert. Die Schwanzfedern röthlich rostgelb mit breiten weißen Enden. In der Endhälfte der Schwanzfedern drei deutliche, ununterbrochene blaugraue, nach den Grenzen schwarzabschattirte Querbinden; in der Wurzelhälfte in gleicher Entfernung eine vierte unterbrochene Binde. Die Schwanzfedern in der Endhälfte mit Ausnahme der weißen Spitze grob bespritzt und gewässert; in der Wurzelhälfte nur in der Nähe der Querbinde entfernt punktirt und bespritzt.

Digitized by Google

Zu S. 72. Fortpflanzung.

Nach H. B. Tristram ist das Nest der Houbara sehr schwer zu entdecken, da es nur eine nackte Vertiefung in der offenen Ebene ist, deren Eigenthümer sich still zurückgezogen hat lange vorher, ehe der erfahrenste Araber seine Bewegungen wahrnehmen kann. Die afrikanische Houbara legt nur zwei Eier. Diese messen 2 Zoll 2 Linien bis 2 Zoll 4½ Linien in der Länge bei 1 Zoll 7 Linien bis 1 Zoll 9 Linien in der Breite, stehen also der Größe nach ziemlich in der Mitte zwischen den beiden europäischen Verwandten, mit denen sie in Korn, Färbung und Zeichnung übereinstimmen, nur daß das erstere verhältnißmäßig sehr stark ausgeprägt ist.

Alles von der afrikanischen Gesagte gilt ohne Zweifel auch von der so nahestehenden specifisch vielleicht gar nicht zu trennenden asiatischen Art.

Europäischer Rennvogel.

Zu Th. VII. S. 81. Aufenthalt.

Seither noch mehrmals in Mittel-Europa, auch in Norddeutschland (Mecklenburg) erlegt, ist dem interessanten Wüstenbewohner sogar das europäische Heimathsrecht zugesprochen worden: er soll sich einzeln in Sicilien fortpflanzen. Auch von den dürren Sandsteppen des südlichen Spaniens behauptet man es.

Fortpflanzung.

Ich kann nur das Ei dieses Vogels beschreiben, das mindestens einem Cursorius angehört: denn es enthielt das völlig ausgebildete Junge, das ich noch in Spiritus aufbewahre. Es soll, nach Angabe des Naturalienhändlers Parreyss in Wien, in Sicilien gefunden sein. Es ist 19 Linien lang und 14½ Linien breit, von ovaler Gestalt, — darin den Trappen- und Triel-Eiern ähnlich —

Digitized by Google

feiner, wenig glänzender Schaale, mit unregelmäßigen, ziemlich tiefen Poren. Die Grundfarbe ist ein helles grünliches Ockergelb (Lehmfarbe). Die Schaalenflecken — Punkte und kleine unregelmäßige Flecken — sind aschgrau; die Zeichnungsflecken — von derselben Gestalt — heller und dunkler olivenbraun; beide sind ziemlich dicht über die Oberfläche verbreitet. Das Ei ähnelt in Färbung und Zeichnung den Regenpfeifer-Eiern — besonders Aeg. cantianus — ist aber größer und von anderer Gestalt und auf den ersten Blick von diesen zu unterscheiden.

Die Gold-Regenpfeifer.

Charadrius pluvialis, virginicus und longipes.

Zu Th. VII. nach Nr. 207. auf S. 163 einzuschalten:

Als Heimath des Gold-Regenpfeifers gibt Naumann l. c. alle Länder in der Umgebung des nördlichen Polarkreises an, von wo aus sie im Winter nach Süden wandern. Nach Süden hin hat man Goldregenpfeifer bis in die Aequatorialgegenden, in Asien bis Borneo, Celebes und Timor, in Südamerika bis Venezuela, in Afrika bis Gabon, sogar bis zum Cap hin angetroffen. Inzwischen hat man beobachtet, daß die Goldregenpfeifer auf diesem ausgedehnten Gebiete ihrer Verbreitung nicht überall dieselbe Größe und Färbung, und nicht genau dieselben Körperverhältnisse beibehalten. Drei mehr oder weniger in die Augen fallende Verschiedenheiten, denen auch verschiedene geographische Verbreitungsbezirke entsprechen, sind als drei besondere Arten, von Schlegel in der Fauna japonica naturgemäßer als besondere Rassen, unterschieden worden. Von Middendorff, Reise S. 210, erklärt sich mit guten Gründen gegen jede scharfe Sonderung, indem er Uebergänge oder Zwischenformen beobachtete, wie ich deren auch wiederholt erhalten

Digitized by Google

habe. Gaetke hat auf der Insel Helgoland alle drei Formen angetroffen.

Die Europäischen, welche im Winter bis an die Nordküsten Afrika's wandern, haben den Namen Charadrius auratus oder pluvialis behalten. Die nordamerikanischen, welche im Winter bis in die Aequatorialgegenden Süd-Amerika's ziehen, haben den Namen Charadrius virginicus erhalten. Die des nordöstlichen Asiens, welche sich südwärts bis zu den Sunda-Inseln, in Afrika bis zum Cap verbreiten, sind mit dem Namen Charadrius longipes bezeichnet worden. Welche dieser drei Formen in West-Afrika vorkommt, ist aus Hartlaub's System der Ornithologie West-Afrika's nicht sicher zu ersehen: die Beschreibung unter dem Namen Ch. plavialis *L.* läßt die Entscheidung unbestimmt; die Maße würden für Ch. longipes stimmen, der auch am Cap vorkommt.

Alle drei Regenpfeifer stimmen in der Färbung und Zeichnung, in dem Wechsel der Färbung nach den Jahreszeiten, im Bau des Körpers, Flügels und Schwanzes in allem Wesentlichen überein, und weichen blos in der Färbung des Unterflügels, in der absoluten Größe, und etwas Weniges in den Verhältnissen ab. Am leichtesten wird man die Verschiedenheiten der Maße in folgender Uebersicht ersehen.

Namen.	Ganze Länge.	Schwanzlänge.	Flügellänge.	Kopf mit Schnabel.	Firste.	Lauf.	Mittelzehe.	Deren Kralle.	Heimath.
Ch. pluvialis.	11″ 9‴	3″ 2,6	8″ ‴	2″ 7‴	12‴	1″ 9‴	12,5‴	3,6‴	Nordsee.
	11 9	3 2	7 8	2 6,5	11,5	1 9	12,6	3,2	Braunschweig
	11 8	3 1	6 10	2 7	12	1 9	12,2	3,5	Lappland.
	11 8	3	7 3	2 6	11	1 9	12,6	3,2	Braunschweig
Ch. virginicus.	11 6	2 10	7 8	2 6	11,5	1 10	12	3,2	N.-Amerika.
	11 5	2 9,5	7 5	2 6	12	1 9	13	3,4	Venezuela.
	11 3	2 9	7 4	2 5,5	11,5	1 9	12,6	3,2	Helgoland.
Ch. longipes.	10	2 6,5	7	2 4,5	11	1 10	12,5	2,5	Cap.
	10 1	2 7	6 8	2 5	11,2	1 9	12	3	Irtysch.
	9 10	2 6	7 1	2 5	11,6	1 9,5	12,6	2,8	Celebes.
	9 10	2 6	6 6	2 4,5	11,5	1 9,5	12	3	Helgoland.

Digitized by Google

In Schwanzlänge und Körpergröße stehen die europäischen Regenpfeifer oben an. Die amerikanischen sind um ein Geringes kleiner, haben aber wesentlich noch dieselbe Flügellänge, bei geringerer Schwanzlänge. Die asiatischen sind an Körpergröße und Schwanzlänge am geringsten, und weichen auch nicht in der Flügellänge ab. Auffallend ist es, daß die Länge der Läufe und Zehen bei allen drei Formen wesentlich dieselbe bleibt, während die Körpergröße im Allgemeinen wechselt.

In der Färbung zeigt nur der Unterflügel eine Abweichung der europäischen Form von den beiden andern. Bei **Charadrius pluvialis** sind die langen untern Flügeldeckfedern weiß, bei den beiden andern Formen die sämmtlichen untern Flügeldeckfedern grau. In der Regel hat **Ch. longipes** nur 5 bis 6 helle Binden in den Schwanzfedern, während bei beiden andern Arten 7 bis 9 vorkommen. Die hellen Schwanzbinden sind bei **Charadrius virginicus** vorherrschend grau, und nur am Rande weiß und gelblich; bei den beiden andern Arten sind diese hellen Binden vorherrschend weiß und gelblich, und nur nach dem Schaft hin lichtgrau. Sämmtliche Gegensätze sind jedoch, mit Ausnahme der Färbung des Unterflügels so schwankend, daß sie keine volle Sicherheit darbieten. Hat man eine große Reihe von Exemplaren vor sich, so überzeugt man sich bald, daß es schwer hält, die drei Formen mit Sicherheit von einander abzugrenzen. In der Größe rücken sie einander auch über die in oben aufgeführten Maßen angegebenen Grenzen nahe, so nahe, daß die Unterschiede kaum über die unvermeidlichen Beobachtungsfehler hinausgehen. Die Schwanzzeichnung wird nach der Wurzel der Schwanzfedern hin so undeutlich, daß man in einer großen Zahl der Fälle in Zweifel bleibt. Auf die sehr wechselnde Färbung der Schwanzbinden ist vollends nicht sicher zu bauen. So bleibt nur die Färbung des Unterflügels übrig, in welcher die beiden der Größe und geographischen Verbreitung nach am meisten getrennten Formen übereinstimmen. Daß es unter bewandten Umständen zweifelhaft ist, ob man die drei Formen als bestimmte Arten zu unterscheiden habe, liegt auf der Hand.

Nur so viel ist sicher, daß man den größten Theil der Individuen dieser drei geographisch gesonderten Formen mit einiger Sicher-

Digitized by Google

heit trennen kann, und daß man nicht zu weit geht, wenn man sie mindestens als örtliche Abweichungen ein und derselben Grundform ansieht. Man würde sie in folgender Weise charakterisiren können.

1. Der europäische Gold-Regenpfeifer.

Charadrius auratus Naum. Vög. Deutschl. VII. p. 139. n. 207. = *Charadrius pluvialis* L. Syst. Nat. XII. p. 254. n. 7. = *Charadrius apricarius* L. Syst. Nat. XII. p. 254. n. 6.

Aufenthalt.

Die an den Schultern anliegenden langen untern Flügeldeckfedern und die unter den Mittelschwingen weiß; die unter den Hinterschwingen weiß mit blaßgrau abschattirten Enden; die unter den großen Schwingen grau mit weißlichen Enden. Die Schwanzfedern mit 7 bis 9 hellen Binden auf braunschwarzem Grunde, die hellen Binden vorherrschend nach dem Rande weißlich oder gelblich, am Schaft untergeordnet grau. Der Flügel 6 Zoll 10 Linien bis 8 Zoll; der Schwanz 3 Zoll bis 3 Zoll 2 Linien.

2. Der amerikanische Gold-Regenpfeifer.

Charadrius virginianus Bonap. Osserv. sulla 23. edit. del Regn. an. Cyv. p. 83. = *Charadrius marmoratus* Wagl. Syst. Av. Char. n. 42. = *Charadrius pluvialis* Bonap. Synop. p. 297.

Kennzeichen.

Sämmtliche untern Flügeldeckfedern grau, die längsten mit schmalen, weißlichen Spitzenkanten. Die Schwanzfedern haben auf braunschwarzem Grunde 7 bis 8 vorherrschend graue, nur an den Kanten grauweiße oder gelbliche Querbinden. Der Flügel ist 7 Zoll 4 Linien, bis 7 Zoll 8 Linien; der Schwanz 2 Zoll 9 Linien bis 2 Zoll 10 Linien lang.

Digitized by Google

3. Der asiatische Gold-Regenpfeifer.

Charadrius longipes Tem. = *Charadrius pl. orientalis* Schleg. = *Charadrius pluvialis* Pall. Zoogr. Ross. as. II. p. 141. n. 262.

Kennzeichen.

Sämmtliche untere Flügeldeckfedern grau, die längsten mit weißlichen schmalen Spitzenkanten. Die Schwanzfedern haben auf braunschwarzem Grunde 5 oder 6 vorherrschende weißliche oder gelbliche helle Querbinden, die nur nach dem Schafte hin grau getrübt sind. Der Flügel ist 6 Zoll 6 Linien bis 7 Zoll, der Schwanz 2 Zoll 6 Linien bis 2 Zoll 7 Linien lang.

Der weißstirnige Regenpfeifer.

Charadrius asiaticus. *Pall.*

Zu Th. VII. nach Nr. 208. S. 189. einzuschalten:

Taf. 386. Fig. 1. Alter Vogel im Sommer.
Fig. 2. Junger Vogel.

Charadrius asiaticus Pall. It. II. app. p. 715. n. 32. = *Charadrius Caspius* Pall. Zoogr. ross. as. II. p. 136. n. 258. = *Eudromias asiaticus* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 208. n. 316. = *Charadrius jugularis* Wagler. Syst. Char. n. 39. = *Morinellus caspius* Bonap. Comptes rendus. 1856. XLIII. Août 2.

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern braun, von der sechsten an mit weißem Fleck auf der Außenfahne. Der Schaft der ersten Schwungfeder weiß, der Schaft der folgenden braun, gegen die Mitte weiß. Stirn, Zügel, Streif über den Augen und Kopfseiten weiß. Scheitel und Hinterkopf braungrau; der Ohrfleck braun. Kinn, Kehle, Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß.

Digitized by Google

Bei den Alten ist die Kropfgegend und die Vorderbrust rostroth, auf der Mitte der Brust nach hinten scharf mit braunschwarzer Bogenbinde begrenzt, nach vorn abschattirt.

Die Jungen haben eine grauroſtfarbige Bruſt- ohne scharfe Abgrenzung.

Beschreibung.

Gaetke hat diesen Regenpfeifer einmal auf Helgoland erlegt, und dadurch in die Fauna Deutschlands eingebürgert. Er ist leicht mit Charadrius pyrrhothorax *T.* und mongolicus *Pall.*, sogar wohl auch mit den Jungen von Charadrius Morinellus zu verwechseln.

Die ganze Länge beträgt gegen 8 Zoll 6 bis 8 Linien, die des Schwanzes 2 Zoll 3 bis 4 Linien, des Flügels vom Bug bis zur Spitze 6 Zoll 2 Linien. Der Flügel ist spitz, die erste Schwungfeder die längste; die Mittelschwingen an der Spitze der Außenfahne schief eingebuchtet. Die obere Deckfeder endet zwischen der neunten und zehnten Schwungfeder, und die erste Mittelschwinge geht gegen 3 bis 4 Linien unter die Spitze der obern Deckfedern hinunter. Die langen Hinterschwingen treten fast bis zur Spitze der vierten vor, und keine einzige Schwungfeder ist auf der Außenfahne verengt. Der Schwanz ist abgerundet; die Schwanzfedern nach der Spitze hin verschmälert und am Ende schwach zugespitzt.

Die Länge des Kopfs mit dem Schnabel beträgt 2 Zoll 2 Linien, die der Mundspalte stark 13½ Linien, und der Firste 10½ Linien. Der Schnabel ist schwarz, vor den Nasengruben eingedrückt, vorn kuppig gewölbt mit bogiger Firste. Die Firste dringt mit einem flachen Bogen in die Stirnbefiederung hinein. Die Füße sind gelbbräunlich. Das Schienbein ist über 8 Linien hoch nackt, ringsum fein genetzt, hinten vor der Ferse mit schmalen umfassenden Tafeln bekleidet. Die Vorderseite des Laufs ist im obern Drittel unregelmäßig mit getheilten und ungetheilten Tafeln besetzt, tiefer hinab bis fast zu den Zehen umfassend quergetheilt; auf der Rückseite grobgenetzt, außen und inwendig mit vertikalen Täfelchen fein genetzt. Die Zehen oben quergetäfelt, die beiden äußern durch starke Bindehaut verbunden. Die Hinterzehe fehlt. Der Lauf ist 1 Zoll 8 Linien, die Mittelzehe 9½ Linien, und deren Kralle 2½ Linien lang.

Digitized by Google

Die Alten im Sommerkleide sind auf der Stirn, den Zügeln, einem Streifen über den Augen bis hinten über die Ohrgegend, an den Kopfseiten, dem Kinn und der Kehle rein weiß. Scheitel, Hinterhals, die ganze Oberseite bis zu den obern Schwanzdeckfedern und die Ohrfedern fahlbraungrau. Die Kropfgegend und die Vorderbrust ist rostroth, nach der weißen Kehle abschattirt, nach hinten mit einer schwarzen Bogenbinde scharf abgegrenzt. Der hintere Theil der Brust, der Bauch, die Weichen in der hintern Hälfte und die untern Schwanzdeckfedern rein weiß. Die großen Schwungfedern schwarzbraun, von der sechsten an mit weißem Fleck von der Mitte bis fast zum Grunde der Außenfahne. Die Mittelschwingen dunkelgraubraun, mit weißlich abschattirten Endkanten, durch die jedoch keine weiße Flügelbinde gebildet wird. Die Hinterschwingen fahlbraungrau. Die großen obern Flügeldeckfedern nach der Flügelbreite hin schwarzbraun, nach den Mittelschwingen hin mit weißlichen Endkanten; die langen obern Deckfedern der Mittelschwingen haben etwas breitere weiße Endkanten, die nach den Hinterschwingen hin abnehmen. Die mittlern und kleinern obern Deckfedern dunkelbraun mit fahlgelblich abschattirten Kanten, nach der Flügelkante hin dunkler. Der Unterflügel ist lichtgrau; die kleinen und mittlern untern Flügeldeckfedern braungrau mit weißen Endkanten, die langen untern Schulterfedern weiß. Die Schwanzfedern braungrau, nach der Spitze dunkler schwarzbraun; die zwei Mittelfedern mit weißlich abschattirten Rändern, die folgenden mit breiten weißen Endkanten, und breitem, scharfabgesetztem Endfleck auf der Innenfahne; die äußern mit weißlicher Außenfahne.

Im Winter verliert sich die rostrothe Brust- und Kropffärbung und verwandelt sich in ein lichtes nach vorn und hinten allmählich abschattirtes Rostgrau; die weiße Färbung an Kopf und Unterseite wird etwas trüber.

Das Jugendkleid ist dem Winterkleide ähnlich, unterscheidet sich aber durch undeutliche braungraue Längsflecken auf der Brust, und durch scharfabgesetzte rostfarbige helle Federkanten der Oberseite.

Von Charadrius Morinellus unterscheidet sich diese Art durch die Fußbildung und Färbung des Flügels und Kopfs. Bei Ch. Morinellus sind die Läufe vorn überall mit getheilten, nicht umfassenden Täfelchen besetzt. Der Schaft der ersten Schwungfeder ist ganz weiß, der der folgenden ganz braun; die Außenfahne der

Digitized by Google

ersten Schwungfeder weiß mit dunkler Außenkante, die folgenden Schwungfedern braun; die Mittelschwingen mit weiß abschattirtem Ende. Stirn und Scheitel ist braungrau, mit rostweißen Fleckchen; der Hinterkopf schwarzbraun; die Zügel braun und weiß gefleckt.

Am nächsten steht die vorliegende Art dem Charadrius mongolicus *Pall.* und pyrrhothorax *T.* Alle drei haben gleiche Fußbekleidung, oben getheilte, gegen die Mitte bis unten ungetheilte Quertafeln auf dem Lauf. Bei allen dreien sind die Schwungfedern braun, von der sechsten an mit weißem Fleck auf der Außenfahne; bei allen der Schaft der ersten Schwungfeder weiß, der der folgenden braun mit weißer Mitte.

Die beiden letzten unterscheiden sich in der Färbung des Kopfs und der Brust. Bei Charadrius mongolicus und pyrrhothorax ist Kinn, Kehle, Bauch und untern Schwanzdeckfedern und Hinterbrust weiß; auf dem Kropf und der Vorderbrust ist eine breite braunrothe Querbinde, die sich nach vorn scharf absetzt, nach hinten allmählich abschattirt.

Bei Ch. mongolicus ist die Stirn in der Mitte in einer Längsbinde braun, jederseits weiß, in den weißen Streif über den Augen hin fortgesetzt; Scheitel und Hinterkopf braungrau. Die Zügel, ein Streif durch's Auge, die Gegend unter den Augen bis auf die Ohrgegend schwarzbraun.

Bei Ch. pyrrhothorax ist die Stirn der ganzen Breite nach braun; eine weiße Querbinde hinter der Stirn setzt sich seitwärts in die weißen Augenstreifen fort bis zum Hinterhalse. Scheitel hellrostfarbig, der Hinterkopf braun. Die Zügel, ein Streif durch's Auge, Gegend unter den Augen bis auf die Ohrgegend dunkelbraun.

Aufenthalt.

Pallas bezeichnet diesen Vogel als ziemlich selten am Caspischen Meere und den Salzseen im Süden der Tatarischen Steppe, und fügt ausdrücklich hinzu, daß er die nördlich gelegenen nicht besuche.

Von den Eigenschaften und der Lebensweise des Vogels ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Digitized by Google

Fortpflanzung.

Dr. von Middendorff gibt in seiner Sibirischen Reise (II. Bd. 2. Th. Taf. 19 Fig. 4) eine Abbildung „des bisher unbekannten Eies, da vorauszusehen ist, daß das Ei des Ch. mongolicus mit demselben große Aehnlichkeit zeigen wird. Es ist 37 MM. (16½ Linien) lang bei 26 MM. (11¾ Linien) Breite, und ungewöhnlich oval für ein Ei dieses Geschlechts.“ Merkwürdig genug: auch die Eier des Ch. morinellus haben diese Form, die demnach wohl für diese Gruppe charakteristisch sein dürfte. Die Abbildung zeigt auch sonst die größte Aehnlichkeit mit den Eiern des ebengenannten Vogels, von denen sie sich, soweit man aus einer Abbildung schließen kann, nur durch eine im Verhältniß geringere Größe unterschieden.

Der Fluß-Regenpfeifer.

Charadrius minor.

Zu Th. VII. S. 233.

Fortpflanzung.

Selbst in meilenweiter Entfernung von größern Flüssen und Landseen nistet der Fluß-Regenpfeifer an kleinern und sehr kleinen Teichen und Lachen, wofern sie nur kiesige, ja selbst sandige Ufer haben. Ich habe ihn in alten Sand- und Kiesgruben, die nur wenig Regenwasser enthielten, dicht an der Eisenbahn, ja zwischen einzelnen Häusern liegen, zwei Meilen von der Elbe entfernt, wiederholt brütend gefunden.

Digitized by Google

Der Kibitz-Regenpfeifer.

Charadrius Squatarola.

Zu Th. VII. S. 265.

Fortpflanzung.

Nach Pallas ist er im nördlichen Sibirien bis zum Eismeer häufig und theilt den Aufenthalt mit dem Gold-Regenpfeifer auf jenen ungeheuern Moos-Tundren, wo er mit jenem die trockenen Hügel aufsucht und nur in der Nähe des Wassers seiner Nahrung nachgeht. Dort nistet er auch häufig, aber in einzelnen Paaren zerstreut. Wenn er Jemand sieht, besonders in der Nähe des Nestes, so umfliegt er ihn unter einem Geschrei, das ungefähr wie die russischen Worte Kudà-wy (= wohin gehst du?) klingt, und begleitet den Fortgehenden in der kühnen Weise des gemeinen Kibitz. Die Gatten halten sich stets zusammen und rufen sich gegenseitig. Im Herbste folgen ihnen die Jungen. Herr Staatsrath Dr. A. von Middendorff, der sich so große Verdienste um die Naturgeschichte Sibiriens erworben, hat auch der Fortpflanzung der dortigen Vögel seine erfolgreiche Aufmerksamkeit geschenkt. Er fand unsern Vogel „sowohl an der Boganida unter 71° n. B., als in dem Byrranga-Gebirge 74°, ziemlich häufig, obgleich unvergleichlich seltener als Ch. pluvialis. Vor dem 25. Mai wurde an der Boganida kein Vogel dieser Art bemerkt; am 26. Juni saß dort das Weibchen noch auf dem aus dürren Blättern und Flechten zusammengestoppelten Neste, in welchem vier Eier lagen. In der Form stimmen diese mit denen des Van. cristatus und des Ch. pluvialis überein, übertreffen aber beide an Größe, obgleich auch in dieser Hinsicht bedeutende Verschiedenheiten unter den Eiern des Ch. squat. vorkommen. Die Durchschnittsgröße beträgt etwa 48 MM. Länge bei 36 MM. Breite. Die allergrößesten Eier, die ich gesehen, waren um noch 2 MM. länger; dagegen die kleinsten 48 MM. lang bei 36 MM. größter Breite. Mithin werden bisweilen die kleinsten Eier des Squatar. von denen des Ch. pluvialis an Länge sogar übertroffen, aber die letztern sind stets schmäler, nicht über 33 MM.

Digitized by Google

breit. Auch die Färbung bietet keine entscheidenden Unterscheidungsmerkmale. Die Grundfarbe ist bald gelblichgrau, bald braungelb, und auf dieser sind die dunkelbraunen Flecken ähnlich wie bei Ch. pluvialis vertheilt.“

Ich verdanke der Güte des eben genannten Gelehrten zwei Eier unseres Vogels, die hinsichtlich der Größe ihrer relativen Durchmesser und — davon abhängend — der Gestalt, so bedeutend variiren, daß man sie kaum für Eier ein und derselben Art bestimmen möchte, spräche nicht die Uebereinstimmung des Kornes dafür. Nr. 1 ist 2 Zoll lang, 16 1/8 Linien breit, hat in Gestalt, Färbung und Zeichnung große Aehnlichkeit mit den Eiern von Ch. pluvialis, unterscheidet sich indeß durch stärkere und festere Schaale, gröberes Korn und den Mangel an Beimischung von Roth in der Grund- und Zeichnungsfarbe. Nr. 2 mißt 1 Zoll 9 Linien in der Länge bei 16 1/4 Linien Breite, ist von kreiselförmiger Gestalt, und von derselben Färbung und Zeichnung, nur ist letztere obwohl häufiger doch weniger in große Schnörkel, Züge und Flecken zusammengeflossen. Im Korne stehen sie in der Mitte zwischen den feinporigen Eiern des Gold-Regenpfeifers und dem gröbern des Kibitz.

Der Ufer-Sanderling.

Calidris arenaria.

Zu Th. VII. S. 360. Aufenthalt.

Nach von Middendorff langte der Sanderling am 4. Juni am Taimyr-Flusse unter 74° an und ließ sich bis zum 75° sehen, und je weiter nördlich, desto häufiger, jedoch immer nur zu kleinern Gesellschaften von 5 bis 6 Stück (Bruten) vereint. Nach Pallas geht er bis an die Ostküste Sibiriens. In Lappland soll er selbst im Herbst nur einzeln, meist in Gesellschaft mit Tringa alpina bemerkt werden.

Digitized by Google

Zu S. 365. Fortpflanzung.

Herr von Middendorff vermuthet, daß der Sanderling vorzüglich an der Küste des Eismeers brütet. L. Schrader soll, nach der Mittheilung des H. P. Päßler, während seines vieljährigen Aufenthaltes in Lappland nur zwei Nester gefunden haben (Cabanis, Journ. f. Ornith. I. S. 306). Die Eier sollen „ungefähr so groß, wie die von Actitis hypoleucos“ sein, „haben eine birnförmige Gestalt, feine glänzende Schaale, eine mehr oder weniger hellgrüne (?) Grundfarbe und blutrothe Pünktchen sammt dergleichen, nicht großen Flecken auf der Oberfläche. Ein helleres Exemplar zeigt außerdem ein Paar schwarze Flecken.“ Capt. Holböll (Ornithol. Beitrag zur Fauna Grönlands, übersetzt von Dr. J. H. Paulsen, Leipzig bei Fleischer 1846) ist der Meinung, daß der Ufer-Sanderling in Grönland — wo er überhaupt selten, in Süd-Grönland von ihm gar nicht bemerkt worden ist — nicht südlicher als unter dem 68° n. B. brütet. Die Eier hat er selbst nicht gesehen; sie sind ihm aber als von gleicher Farbe und Größe, wie die der Tringa maritima beschrieben. Die vier Jungen im Dunenkleide fand er auf einer kleinen Wiese etwas östlich von Godhave im Juli.

Das ist leider Alles, was wir von der Fortpflanzung dieses Vogels wissen, und es ist in der That weder viel noch besonders exact!

Isländischer Strandläufer.

Tringa islandica.

Zu Th. VII. S. 389. Fortpflanzung.

Auch die Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels hat noch bedeutende Lücken. Man weiß nur, daß er innerhalb oder in der Nähe des arktischen Kreises brütet, z. B. in Lappland, auf Island, in Grönland, Labrador. Während der Brutzeit scheint er sich mehr von den Meeresküsten weg nach größern und kleinern Binnengewässern zu ziehen. Nach Holböll hat er „seine Brutplätze in den

Digitized by Google

Buchten von Nord-Grönland, wo er vier Eier legen soll.“ Die Eier, welche angeblich diesem Strandläufer angehören sollen, in dem nördlichen Grönland gesammelt, gehören allerdings in Korn, Gestalt Färbung und Zeichnung zu der, in dem allem so gut charakterisirten Gruppe Tringa-Pelidna, und sind die größesten der europäischen Glieder derselben. Sie messen zwischen 17¼ bis 18½ Linien in der Länge bei einer Breite von 11¾ bis 12 Linien, haben die weniger birn- als kreiselförmige Gestalt der Tringen-Eier, bei deren im olivengrünlich Weißen und Gelben schwankenden Grundfarbe und allen bei ihnen vorkommenden und doch immer charakteristischen Zeichnungen, wie diese die bekannten Arten, z. B. Tringa alpina zeigen.

Der kleine Strandläufer.

Tringa minuta.

Zu Th. VII. S. 404. Fortpflanzung.

Die Brütezone des kleinen Strandläufers scheint in der That in unserm Nordosten, vielleicht erst jenseit des Ural zu liegen.*) Dr. von Middendorff fand im Taimyrlande, 74° n. B., das Weibchen am 17. Juni mit fast reifen Eiern, das Männchen am 22. Juni im Falzen, mit trillerndem Gezwitscher in der Höhe rüttelnd wie ein Falke, und am 1. Juli das Nest in einer Vertiefung des Mooses einer sumpfigen Niederung, kaum 20 Schritte von einer größern Lache entfernt, mit vier Eiern. Der Vogel vertheidigte sein Nest so hitzig, daß ihm die Jagdtasche übergestülpt werden konnte. — Ein Ei, das ich von Herrn von Middendorff erhielt, gleicht dem von Tr. Temminckii bis zum Verwechseln, ist aber etwas kleiner, als die meisten von diesen, 12 Linien lang und 8⅔ Linien breit.

*) Auch der unermüdliche treffliche Forscher Sir Wolley Esq. fand ihn in Finnmarken nicht zur Brütezeit.

Digitized by Google

Der bogenschnäbelige Strandläufer.

Tringa subarquata.

Zu Th. VII. S. 423. Fortpflanzung.

Tringa subarquata hat neben T. alpina die südlichsten Brütörter unter seinen Verwandten, und es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß er sich auch im Nordosten Deutschlands fortpflanze. Erwiesen ist es von Esthland und Finnland, obwohl der Vogel auch dort immer noch selten zu sein scheint. Er soll in der Wahl seines Sommeraufenthaltes überall mit Tringa alpina übereinstimmen, und sein Nest einzeln unter diesen oder in kleinern Gesellschaften anlegen. Es ist dies eine kleine Vertiefung im kurzbegrasten Erdboden an Binnenseen oder in der Nähe des Meeres, meist freistehend, zuweilen mit einigen Halmen ausgelegt. Die vier Eier sind etwas größer als die des Alpen-Strandläufers, denen sie sonst in jeder Beziehung gleichen, und stehen so ziemlich in der Mitte zwischen diesen und den Eiern von T. maritima. Länge 15½ bis 16 Linien, Breite 11 bis 11½ Linien.

Der Temmincks-Strandläufer.

Tringa Temminckii.

Zu Th. VII. S. 495. Fortpflanzung.

Temmincks-Strandläufer pflanzt sich in der Nähe der Meeresküsten von West- und Ost-Finmarken fort und von da ab weiter östlich, aber doch wohl nicht bis zu den Nordostküsten der alten Welt hin; von etwa der Mitte des nördlichen Sibiriens ab scheint er durch Tringa minuta vertreten zu werden. L. Schrader fand ihn am Waranger-Fiord östlich vom Nordkap in den mit kurzem Grase bestandenen Buchten in kleineren Vereinen brüten, z. B. in der

Digitized by Google

Nähe von Ryborg, oft kaum 100 Schritt vom Meere entfernt. Das Nest, eine kleine selbstgescharrte Vertiefung, mit einigen Halmen oder auch gar nicht ausgelegt, steht meist frei im Grase, zuweilen unter einem Birken- oder Weidenstämmchen, und ist leicht zu entdecken. Die vier Eier, von kreisel-, seltener birnförmiger Gestalt, variiren in Grundfarbe und Zeichnung weniger, als die der verwandten Arten. Die erstere ist bei frischen Exemplaren ein nach dem Ausblasen mehr in's Olivengelbe übergehendes bleiches Olivengrün, wie es als Normalfärbung bei allen Tringen-Eiern vorherrscht; die Zeichnung besteht aus blaugrauen Schaalenflecken und darüber aus olivenbraunen hellern und dunklern Schmitzen, kleinern und größern unregelmäßigen Punkten, Zügen und Flecken, die meist am stumpfen Ende dichter stehen. Die Schaale ist fein und glatt, ohne großen Glanz, die Poren mit bloßem Auge kaum sichtbar, ziemlich regelmäßig und dicht. Sie variiren zwischen 12 bis 13 Linien Länge und 8½ bis 9 Linien Breite.

Tringa Schinzii. *Brehm.*

Zu Th. VII. Nr. 221 S. 453.

Ueber die Artselbstständigkeit der Tringa Schinzii *Brehm* spricht sich Naumann VII. S. 428 so bestimmt aus, daß ich mich verpflichtet gefühlt habe, jeden schwarzbäuchigen kleinen Strandläufer, der mir frisch oder in Bälgen in die Hände gekommen ist, möglichst sorgfältig auf seine vermeintlichen Speciescharaktere zu untersuchen. Von mehreren Hunderten dieser Vögel, deren ich oft 10 bis 12 und mehr mit einem Schuß erlegte, und die ich auf ihre Artcharaktere genau prüfte, ist es mir in fast der Hälfte aller Fälle nicht möglich gewesen, über ihre Stellung sicher entscheiden zu können. Die auf Seite 454 angegebenen Unterschiede in der Zeichnung der Brust und Kropfgegend und der Oberseite haben mich fast in der Regel im Unklaren gelassen; sie zeigen häufig allmähliche Uebergänge, Mittelbildungen, durch die jede Abgrenzung unmöglich wird.

Digitized by Google

In den Maßen, die Naumann für ganz entscheidend ansieht, findet man Uebergänge und Combinationen, die sich gegen alle Sonderung auflehnen. Die nicht sehr durch Beobachtungsfehler zu irritirenden Maße der Flügel-, Schnabel- und Lauflängen von folgenden, fast zufällig mir vorliegenden Vögeln aus verschiedenen Gegenden Europa's, mögen ein Bild dieser Größenverschiedenheiten darstellen, und einen jeden überzeugen, daß eine Abgrenzung nach der absoluten Größe vollkommen willkührlich ist. Zur Vergleichung will ich bemerken, daß Naumann bei Tringa alpina (*Gm.*) den Flügel einige Linien über oder unter 5 Zoll, die Fußwurzel 12 bis 13 Linien, den Schnabel 1¼ bis 1⅔ Zoll, bei Tringa Schinzii ***Brehm*** die Flügellänge zu 4⅝ bis 4¾ Zoll, die Fußwurzel zu 10 bis 11 Linien und den Schnabel bis gegen 1 Zoll 3 Linien angibt.

	Flügellänge.	Schnabelfirste.	Lauflänge.	Heimath.
1.	5″ 1‴	1″ 5‴	14‴	Lappland.
2.	5	1 5,5	14	Nord-Rußland.
3.	5	1 2	12,6	Braunschweig.
4.	5	1 4,5	12	Helgoland.
5.	4 11	1 6	13,5	Nord-Rußland.
6.	4 11	1 5	13	Holland.
7.	4 11	1 4,5	13	Braunschweig.
8.	4 10	1 5	12,5	Insel Sylt.
9.	4 10	1 4	13	Ostsee.
10.	4 9,5	1 3,2	13	Braunschweig.
11.	4 9	1 4,5	13	Braunschweig.
12.	4 9	1 5	12,5	Westphalen.
13.	4 8,5	1 4,5	12,7	Süd-Frankreich.
14.	4 8,5	1 5	12,5	Rußland.
15.	4 8	1 3,5	13	Helgoland.
16.	4 8	1 4	12,5	Holland.
17.	4 7,5	1 3	12,5	Braunschweig.
18.	4 7,5	1 4	11,5	Braunschweig.
19.	4 6,5	1 3	12,5	Ostsee.
20.	4 6	1 2,7	12	Helgoland.
21.	4 5	1 3,2	11,5	Süd-Frankreich.
22.	4 5	1 3,5	10,5	Rußland.

Jeder wird diese Musterkarte von Maßen leicht erweitern können, aber schwerlich im Stande sein, eine Grenze anzugeben, wo Tringa alpina *Gm.* aufhört und Tringa Schinzii ***Brehm*** anfängt.

Digitized by Google

Auch wenn es sich durchgängig herausstellen sollte, daß die Vögel an ein und demselben Brutplatze ungefähr eine gleiche Größe innehalten, wie Schlegel, Krit. Uebersicht p. 99 Anm. 113, es von Holland angibt; so würde wegen der Unmöglichkeit einer scharfen Sonderung doch an ein Festhalten zweier Arten nicht zu denken sein.

Der Drossel-Uferläufer.

Actitis macularia.

Zu Th. VIII. S. 41. Aufenthalt.

Die bereits in der Naumannia *) gegebene Mittheilung des Herrn Luigi Althammer in Roveredo hat sich bestätigt: der nordamerikanische Drossel-Uferläufer zeigt sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit, d. h. fast alljährlich, an den Venetianischen Küsten, wie Graf Nicolo Coutarini in seinem „Catalogo degli uccelli del Veneto" angibt, der ihm sogar einen „doppelten Zug" zumuthet. Ich habe seitdem gleichfalls ein schönes Männchen im Sommerkleide von dort erhalten, und seit dem Jahr 1854 ist er alljährlich in mehreren Exemplaren erlegt worden, und den dortigen Jägern sogar unter dem Trivial-Namen Totanella macchia bekannt. Alle bis jetzt dort erlegten Exemplare — und es sind jetzt über 1 Dutzend bekannt geworden — sind im schönsten Frühlingskleide.

Fortpflanzung.

Das mittlere Nordamerika bis Canada hinauf hat den Drossel-Uferläufer brütend; es ist indeß wahrscheinlich, daß sein Sommeraufenthalt sich noch höher hinauf und auch wohl tiefer hinab nach Süden erstreckt. Dr. Heermann fand das Nest in Maryland. Sowohl dieser Uferläufer als der Bartrams haben in ihrer Nistweise — wie überhaupt in ihrer Lebensweise — große Aehnlichkeit mit

*) VIII. Jahrg. 1858, S. 167.

Digitized by Google

der europäiſchen Art dieſer wohl charakteriſirten Gruppe. Das gilt vom Aufenthaltsorte, dem Standorte des Neſtes, dem Neſtbaue bis auf die Form, Farbe und Zeichnung der Eier. Nur die Größe bildet hierin einen Unterſchied. Die Eier der in Rede ſtehenden Art meſſen bei 13 bis 14½ Linien Länge 10½ bis 11½ Linien in der Breite. In der Geſtalt nähern ſich dieſe und die der folgenden Art noch mehr als die des Fluß-Uferläufers der ovalen Form; kreiſel- und birnförmige ſcheinen noch ſeltener unter ihnen vorzukommen. In der Farbe und Zeichnung gehen ſie durch alle Nüancen der europäiſchen Art.

Der Bartrams-Uferläufer.

Actitis Bartrami.

Zu Th. VIII. S. 52.

Fortpflanzung.

Actitis Bartrami ſcheint ſich in einem großen Theile des amerikaniſchen Continents fortzupflanzen; wie hoch hinauf aber von den mittlern Staaten der Union ab ſeine Brütezone ſich erſtrecke, ſcheint noch nicht ausgemacht. Dr. Gambel hat Eier vom Miſſouri erhalten. Ueber Niſtweiſe, Neſt, Eier iſt bereits beim Vorhergehenden auf das Uebereinſtimmende hingewieſen, das die drei Arten hierin haben. Die Eier des A. Bartramii ſind nach Verhältniß des Vogels die größeſten. Sie ſind 20 bis 21½ Linien lang und 14½ bis 15 Linien breit.

Digitized by Google

Der röthliche Uferläufer.

Actitis rufescens. *(Vieill.)*

Zu Th. VIII. nach Nr. 227. S. 52 einzuschalten:

Tringa rufescens Vieill. Gal. des ob. II. p. 105. tab. 238. = Vieill. Encyclop. method. p. 1050. = Temm. Man. d'Orn. IV. p. 408. = *Actitis rufescens* Schleg. Krit. Uebers. p. XCII. = *Actiturus rufescens* Bonap. Rev. crit. p. 186. n. 378.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist kürzer als der Lauf. Die Federn des Scheitels und die übrigen der Oberseite metallglänzend braunschwarz mit hellrostfarbigen Federkanten. Die großen Schwungfedern mit bogigen schiefen gewässerten Wellenbinden auf der Innenfahne, und metallglänzend schwarzem Endfleck vor der weißen Spitzenkante. Die Schwanzfedern auf grauem Grunde wellig, quergewässert, gefleckt und punktirt, mit dunkelbraunen Bogenbinden vor der weißen Spitzenkante.

Beschreibung.

Dieser amerikanische Uferläufer ist wiederholt in England und auch von Gaetke einmal auf Helgoland erlegt worden.

Er ist ungefähr so groß als der Bruchwasserläufer, Totanus Glareola. Die ganze Länge von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze beträgt 8 Zoll 6 Linien, die Länge des Schwanzes 2 Zoll 4 Linien, die Verkürzung der ersten Schwanzfeder 6 Linien, die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze 5 Zoll 6 Linien. Die Flügel sind spitz; die beiden ersten bilden die Flügelspitze, die zweite ist nicht auffallend, die dritte und die folgenden ähnlicherweise deutlich verkürzt; die erste Mittelschwinge ist nur wenig kürzer als die längsten oberen Deckfedern; die langen Hinterschwingen enden zwischen der Spitze der vierten und fünften großen Schwungfeder. Der Schaft der ersten Schwungfeder ist weiß: die Schäfte der folgenden hellbräunlich, vor der Mitte weißlich. Der Schwanz ist stark abgerundet; die einzelnen Schwanzfedern ebenfalls abgerundet.

Digitized by Google

Die Länge des Kopfs mit dem Schnabel beträgt 2 Zoll 1 bis 1½ Linien, die des Schnabels längs der Mundspalte fast 1 Zoll, die der Firste 10½ Linien. Der Schnabel ist also kürzer als der Kopf, vorn sehr schwach löffelartig erweitert, inwendig bis zur Spitze hohl, ohne Verengung der Kieferränder, etwas höher als breit, an der Basis weich, an der etwas erweiterten Spitze hart und von Farbe braun. Die Nasenfurchen erstrecken sich vom Oberkiefer bis an die schwache Erweiterung der Spitze; ebenso die Schnabelfurche des Unterkiefers. Der Lauf ist 1 Zoll 3 bis 3½ Linien, die Hinterzehe fast 3 Linien, deren Kralle fast 1½ Linien, die Mittelzehe nicht ganz 1 Zoll und deren Kralle 2⅓ Linien lang. Die Füße hell röthlichgelb, die Hinterzehe aufgerückt, die Vorderzehen ohne deutliche Bindehaut. Die Läufe und der nackte Theil des Schienbeins vorn und auf der Rückseite, und der Oberseite der Zehen quergetäfelt.

Das Gefieder der Alten ist auf der ganzen Oberseite vom Kopf an bis zu den obern Schwanzdeckfedern schwarzbraun metallglänzend, mit breiten lebhaft rostfahlen Federkanten, die nach hinten hin und nach den Seiten des Oberflügels breiter werden, und den Vogel ganz bunt erscheinen lassen. Die Federn vor der Schulter und an den Seiten der Brust rostgelblich mit schwarzen Schaftstrichen. Die Federn der übrigen Unterseite, mit Ausnahme der des Bauches und der untern Schwanzdeckfedern, lebhaft licht rostbräunlich mit breiten weißen Spitzen und Seitenkanten; die verdeckte Federwurzel ist rings um die hellfarbige Schaftmitte mit bogigen, gewässerten Längsbinden bezeichnet. Die dunkle Zeichnung verliert sich allmählich auf den hellrostfarbigen, weiß abschattirten Bauchfedern. Die untern Schwanzdeckfedern hellrostfarbig. Die großen und mittlern Schwungfedern sind an der Basis weiß, auf der Außenfahne einfarbig bräunlichgrau, an der Innenkante hellrostfarbig, fast der ganzen Länge nach mit schiefen, bogigen, punktirten und gewässerten Wellenbinden bezeichnet, vor der weißen Endkante metallglänzend schwarz. Die langen untern Flügeldeckfedern haben auf rostgrauem Grunde vor der weißen Spitzenkante eine dunkelbraune Endbinde und zahlreiche bogige Querwellen; die mittlern sind einfarbig rostbräunlich weiß; die kleinen untern Deckfedern schuppig gezeichnet, dunkelbraun mit hellen Rändern. Die langen Seitenfedern an den Weichen sind weiß. Die Mittelfedern des Schwanzes sind einfarbig dunkelbraun,

Digitized by Google

die übrigen auf lichtgrauem Grunde fast der ganzen Länge nach undeutlich quer gewässert, gefleckt und punktirt, vor der rostweißlichen Endkante mit dunkelbrauner Bogenbinde bezeichnet; die äußern am hellfarbigsten.

Die Jungen unterscheiden sich durch scharfabgesetzte lichtrostfarbige Federkanten auf der Oberseite.

Aufenthalt.

Diese in Nord-Amerika einheimische Art, die auf ihren Zügen bis Brasilien angetroffen worden ist, wurden mehrfach in England, im September 1826 in Cambridgshire, später in Norfolk, im Mai 1829 bei Liverpool, im Jahr 1839 bei Yermouth, und am 9. Mai 1847 von Gaetke auf Helgoland erlegt.

Der punktirte Wasserläufer.

Totanus ochropus.

Zu Th. VIII. S. 74. Fortpflanzung.

Auch im nördlichen Deutschland — vom südlichen sind sichere Beobachtungen gar nicht bekannt — pflanzt sich der punktirte Wasserläufer nicht allzuselten fort. Daß das Nest so selten gefunden wird, hat theils darin seinen Grund, daß es sehr versteckt angelegt und öfters ein fremdes, namentlich das der Singdrossel, benutzt wird; theils darin, daß der Vogel überhaupt ziemlich große Reviere, und zwar schwer zu durchsuchende: feuchte Wälder mit Gräben, Flüssen, Teichen ꝛc. inne hält. Diese merkwürdige Eigenthümlichkeit, fremde Nester zu benutzen, sogar auf Bäumen stehende, erscheint denn doch nach übereinstimmenden und zuverlässigen Beobachtungen gegründet. Die Eier sind von Naumann richtig beschrieben; es ist nur noch hinzuzufügen, daß die Zeichnung meist aus kleinern Punkten, Schmitzen und Flecken besteht, als sie sonst bei irgend welchem Eie der Wasserläufer vorkommt. Die Gestalt ist meist eine kurz kreisel-

Digitized by Google

förmige, ſeltener eine geſtrecktere oder birnförmige. Sie ſind von noch geringerem Glanze als die des T. glareola und meſſen zwiſchen 16½ bis 18 Linien Länge und 12¼ bis 13½ Linien Breite.

Der dunkelfarbige Waſſerläufer.

Totanus fuscus.

Zu Th. VIII. S. 142. Fortpflanzung.

Dr. von Middendorff, der Totanus fuscus und glottis in Sibirien brütend beobachtete, gibt leider nur ſehr kurze und allgemeine Bemerkungen über dieſe in ihrer Fortpflanzung noch ſehr wenig bekannte Arten. Tot. fuscus brütet an der Boganida nicht ſelten, wo er ſich bis zum 15. Auguſt ſehen ließ. Pallas erhielt Vögel aus dem nördlichſten Sibirien vom Obi und Jeniſei. Steller und Merk fanden ihn auf den Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und Amerika; überall aber ziemlich ſelten. Die weſtlichſten Brüteplätze mögen die von J. Wolley in Finnmarken aufgefundenen ſein. Nach deſſen Mittheilungen iſt ſein Sommeraufenthalt ſehr von dem auf ſeinen Wanderungen vorgezogenen verſchieden (ſ. Naumann VIII. S. 135); er legt ſein Neſt, das aus einer mit wenigen Halmen ausgelegten Vertiefung im Graſe beſteht, an offenen, lichten, naſſen oder wenigſtens feuchten Stellen in Wäldern an. Die vier Eier gehören zu den ſchönſten der ganzen Gruppe und überhaupt aller Eier. Auf dem reinen und geſättigten Moosgrün oder Gelblichgrün der Grundfarbe, welche die Eier noch lange, nachdem ſie entleert ſind, behalten, zeigen ſich größere und kleinere unregelmäßige Schaalenflecke von einem hellern und dunklern Aſchblau; die Oberzeichnung, aus größern und kleinern unregelmäßigen, um das ſtumpfe Ende ſich häufenden Flecken beſtehend, ſind von einem faſt leuchtenden, reinen Kaſtanienbraun. Die Poren ſind verhältnißmäßig klein, flach, ziemlich rund und dichtſtehend; die Schaale glatt und von ſchönem Glanze. Größe des von mir gemeſſenen Exemplares 21⅛ Linien Länge, 14¾ Linien Breite.

Digitized by Google

Der hellfarbige Wasserläufer.

Totanus glottis.

Zu Theil VIII. Seite 167.

Fortpflanzung.

Auch der hellfarbige Wasserläufer hat noch viele Lücken in seiner Brütgeschichte. Schon Pallas, der den Vogel durch ganz Rußland und Sibirien an den Gewässern überall als häufig bezeichnet, beschreibt das Ei: „grünlichweiß mit schwarzbraunen Punkten und Flecken.“ Nach von Middendorff brütet er recht häufig auf dem „Westabhange des S'tanowój-Gebirges (am 12. Mai an den Seen Markölj beobachtet), ließ sich von da an in allen ausgedehnteren Moräſten des Gebirges und auch an der Meeresküſte nicht ſelten ſehen, und ſetzte ſich mit vielem Lärmen auf die Gipfel der niedrigen, die Moräſte umrandenden Bäume.“ J. Wolley gibt an, daß Niſtort, Stand des Neſtes, Neſtbau und Eierzahl wie bei T. fuscus ſich verhalten. Er fand den Vogel gleichfalls in Finnmarken brütend. Die Eier (nebſt denen von T. fuscus, Limicola pygmaea u. a. in der Naumannia VIII. Jahrg. Taf. 2. abgebildet) gleichen großen Rothſchenkel-Eiern. Die Grundfarbe iſt ein helles und unreines Olivengrün oder Bräunlichgrün; die Schaalenflecken ſind röthlich aſchgrau und violettgrau; die Zeichnungsflecken von einem röthlichen Umbrabraun; ſowohl die erſtern als die letztern kleiner und weniger verwaſchen als bei den Eiern von T. calidris. Die Poren ſind merklich größer und tiefer, als bei den ebengenannten, das Korn deßhalb etwas gröber, der Glanz matt ölartig. Die Geſtalt iſt die etwas bauchige, abgeſtumpfte Kreiſelform, wie ſie auch bei den Rothſchenkel-Eiern vorkommt. Größe: 20½ Linien lang, 15 Linien breit.

Digitized by Google

Der Teich-Wasserläufer.

Totanus stagnatilis.

Zu Th. VIII. S. 182. Fortpflanzung.

Totanus stagnatilis scheint nebst calidris die südlichsten Brüteplätze unter seinen Gattungsverwandten in Europa zu haben. In ganz Ungarn pflanzt er sich an geeigneten Stellen gar nicht so selten fort. Ich beobachtete ihn öfter an den Gewässern im Banat und der Militärgrenze, war aber nicht so glücklich, ein Nest aufzufinden. Er scheint die kahlen Ufer der Seen und Moräste vorzuziehen. An solchen fand auch mein verstorbener Freund Pétényi die Nester dieses Vogels, die in einer kleinen Vertiefung wenige Halme hatten. Die vier Eier haben in ihrem ganzen Habitus die größeste Aehnlichkeit, mit denen von Limosa cinerea, und ich glaube, daß unter den von Sarepta unter jenem Namen eingesandten Eiern angeblich dieses Vogels sich viele des Teich-Wasserläufers finden, wie ich selbst deren darunter gefunden habe. Sie kommen in der Größe mit den Eiern des T. gloreola überein, sind aber im Allgemeinen von schlankerer Gestalt; auch die in der Färbung noch ähnlichern von Lim. cinerea sind bauchiger. Sie sind von sehr gestreckter Kreiselform, wie sie bei keiner Art der Gattung Totanus und Tringa vorkommt, 16¾ bis 17 Linien lang, 11 bis 11¼ Linien breit, schön rothgelb- oder bräunlichweiß, mit aschblauen und violettgrauen Schaalenflecken und violettbraunen und violettschwarzen großen und kleinen Flecken, Schnörkeln und Zügen. Die Schaale ist fester, stärker, glatter, glänzender als die der Eier von Lim. cinerea, die Poren dichtstehend, ziemlich tief und von regelmäßig runder Form.

Der grauschwänzige Stelzenläufer.

Hypsibates himantopus.

Zu Th. VIII. S. 205. Fortpflanzung.

Das Nest des Stelzenläufers hat doch mit denen der Totanus- und Tringa-Arten keine Aehnlichkeit: es ist ein ziemlich umfang-

Digitized by Google

reicher und ordentlicher Bau von trocknem Gewürzel, innen mit feinern Wurzeln ausgelegt, oft bis gegen 3 Zoll dick übereinandergeſchichtet und verflochten.

Der Avoſett-Säbler.

Recurvirostra avocetta.

Zu Th. VIII. S. 225. Fortpflanzung.

Die Avocette niſtet auch an faſt allen größern Salzſeen des Binnenlandes, ſo namentlich in Ungarn ziemlich häufig und in Gemeinſchaft oder wenigſtens in der Nähe von Hypsib. himantopus. Daſſelbe wird auch von den Natronſeen Algeriens gemeldet.

Der kleine Sumpfläufer.

Limicola pygmaea.

Zu Th. VIII. S. 282. Fortpflanzung.

Der kleine Sumpfläufer iſt neuerdings brütend in den Sümpfen Finnlands und des öſtlichen Finnmarken gefunden worden. Ein Lappe brachte Herrn Keitel ein auf dem Neſte ergriffenes Weibchen ſammt den Eiern. Leider iſt über Neſtort und Neſtbau nichts Zuverläſſiges bekannt. Die Eier, vier in einem Neſte, zeichnen ſich durch die feine, wenig verwaſchene und überaus dicht ſtehende Zeichnung vor allen ähnlichen ſehr auffallend aus. Die Grundfarbe iſt ein röthliches Olivengelb, die kleinen, häufigen Schaalenflecken ſind rothgrau; die Zeichnungsflecken, meiſt ſehr kleine, ſcharf begrenzte Schmitzen und Flecken von dunkelrothbrauner Farbe, bedecken faſt die ganze Oberfläche, und ſtehen oft am ſtumpfen Ende ſo dicht, daß von der Grundfarbe nichts übrig bleibt. Sie meſſen 14 bis 14½ Linien in der Länge und 10 bis 10¼ Linien in der Breite. Die Schaale iſt nicht ſehr glatt und wenig glänzend, die Poren klein und flach, mit unbewaffnetem Auge kaum ſichtbar.

Digitized by Google

Die kleine Sumpfſchnepfe.

Scolopox gallinula.

Zu Th. VIII. S. 355. Fortpflanzung.

Die ſtumme Bekaſſine pflanzt ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach öfter in Deutſchland fort, als man bisher geglaubt hat. Ein zweifellos ſicherer Fall der Art iſt in dieſem Jahre im Münſterlande vom Herrn Pfarrer Bolsmann in Gimbte beobachtet worden. Die mir durch die Güte meines lieben Freundes, Herrn Dr. Altum in Münſter, zugeſandten beiden Eier meſſen 12 Linien in der Länge und 9 Linien in der Breite, ſind alſo von ziemlich kurzer, kreiſelförmiger Geſtalt und bei merklich feinerem und glatterem Korne in Färbung und Zeichnung denen der Heerſchnepfe (gallinago) äußerſt ähnlich.

Limosa Meyeri. *Leisl.*

Zu Th. VIII. S. 428.

Ueber dieſe im Allgemeinen nicht zur Anerkennung gekommene Uferſchnepfe gibt Naumann VIII. S. 442 eingehende kritiſche Bemerkungen. Er gibt eine Menge ſcheinbarer Uebergänge zwiſchen L. Meyeri und L. rufa zu, die nach meiner Erfahrung jedoch über den Schein hinausgehen und zahlreiche Exemplare unbeſtimmbar laſſen. Naumann ſucht dieſe Uebergänge durch ähnliche bei den Fliegenfängern, Laubſängern, Rohrſängern u. ſ. w. für die Entſcheidung unwirkſam zu machen; bei den unbezweifelten Arten dieſer Gattungen ſind jedoch Uebergänge nicht bekannt. Die Anſicht, daß die roſtgelben Uferſchnepfen Weibchen, die roſtrothen Männchen ſeien, hat ſich ſeither immer mehr befeſtigt. Naumann ſelber führt die auffallende Thatſache an, daß er unter 24 Stücken L. rufa nur ein einziges Weibchen gefunden. Meine eigenen Beobachtungen an zahlreichen friſch erlegten Individuen ſprechen ebenfalls dafür, daß

Digitized by Google

die blaßgefärbten größern durchgängig Weibchen, die lebhafter roſtroth gefärbten kleinern Männchen ſind. Darin, daß beide Geſchlechter ſo getrennt wandern, bietet die Vogelwelt noch zahlreiche Beiſpiele dar. Daß in Größe und Färbung zwiſchen beiden Geſchlechtern vielfach Uebergänge Statt finden, kann nicht auffallen. Man wird den Namen Limosa Meyeri *Leisl.* wohl für die Zukunft aus der Ornithologie zu ſtreichen haben.

Die roſtrothe Uferſchnepfe.

Limosa rufa.

Zu Th. VIII. S. 468. Fortpflanzung.

Herr Staatsrath Dr. von Middendorff fand die Limosa rufa in Sibirien „in ſehr großer Menge am Taimyr-Fluſſe (74°) brüten, wo ſie am 3. Juni eintraf, die Höhen der Tundra (Mooſsteppe) bewohnte, und auf dieſer auch niſtete. Es war nicht leicht, die Eier aufzufinden, da der Vogel, zumal aber das Männchen, dem herankommenden Menſchen ſchon aus weiter Ferne mit großem Lärmen entgegenflog, und ſo den Neſtplatz nicht, gleich andern Sumpfvögeln, verrieth. Zu Ende Juni gab es Eier, je zwei bis drei in einem Neſte*). Die Eier des hochnordiſchen Vogels ſind eiförmig und 56 MM. lang bei 38 MM. größter Breite.“ Zwei Eier, welche mir Herr von Middendorff zu ſenden die Güte hatte, meſſen 24½ und 25 Linien in der Länge bei 18 und 18¼ Linien Breite, und unterſcheiden ſich durch ihre merklich feinere Schaale, kleinere, dichtere und flachere Poren, den eigenthümlichen matten Oelglanz und die ovale nur ein wenig zugeſpitzte Form von den Eiern der L. melanura, mit denen ſie in Färbung und Zeichnung völlig übereinſtimmen.

*) Vielleicht waren die Gelege noch nicht vollſtändig?

Digitized by Google

Der große Brachvogel.

Numenius arquata.

Zu Th. VIII. S. 498. Fortpflanzung.

Der große Brachvogel pflanzt sich allerdings an geeigneten Stellen im Binnenlande fort. So fand ihn Herr Kammerherr Baron Richard König-Warthausen in der Nähe von Schloß-Warthausen in Oberschwaben in einem von der Eisenbahn der Länge nach durchschnittenen, gar nicht sehr breiten und also nicht sehr stillen Thale, das zum Theil aus bruchigen, mindestens feuchten Wiesen besteht. So brütet er ferner alljährlich in manchen der sogenannten „Mööser" Baierns, in Hannover, der Mark Brandenburg (unweit Berlin), in Ungarn und sicher in vielen andern Ländern, wo er das geeignete Terrain findet.

Die graue Uferschnepfe.

Limosa cinerea. *Güldenst.*

Zu Th. VIII. nach Nr. 245. S. 471 einzuschalten:

Taf. 386. Fig. 3. Alter Vogel.

Scolopax cinerea Güldenst. Nov. Comm. Petrop. XIX. p. 473. n. 6. tab. 19. = *Limosa recurvirostra* Pall. Zoogr. ross. as. II. p 181. n. 293. = *Scolopax Terek* Lath. Ind. Orn. II. p. 724. n. 36. = *Limosa Terek* Temm. Man. d'Orn. III. = *Totanus javanicus* Horsf. Linn. Trans. 13. p. 193. n. 7. = *Terekia javanica* Bonap. List of the Birds. p. 52. n. 368. = *Limosa recurvirostra* Schleg. Krit. Uebers. p. LXXXVII. = *Simorhynchus cinereus* Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. LXXIV. n. 337.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist grau, an den Federkanten gefleckt und gesprenkelt. Die Vorderzehen sind sämmtlich durch Bindehäute miteinander verbunden. Gefieder oben grau mit dunklen Schaftflecken, unten weiß, am Vorderhalse gestrichelt.

Digitized by Google

Beschreibung.

Diese im nördlichen Rußland und in Sibirien brütende kleine Uferschnepfe ist nur selten in West- und Mittel-Europa, unter andern im nördlichen Frankreich, und einmal von mir in der Nähe von Braunschweig auf dem Herbstzuge erlegt worden. Im nördlichen Rußland habe ich sie wiederholt erlegt, und längere Zeit hindurch lebend auf der Stube gehalten.

Ihre Flugweite beträgt etwas über 17 Zoll, die ganze Länge 9 Zoll, die des Schwanzes 2 Zoll 4 Linien, und des Flügels vom Bug bis zur Spitze 5 Zoll 4 bis 6 Linien. Der Flügel ist sehr spitz, die erste Schwungfeder am längsten, die zweite ungefähr um 1 Linie, die dritte um 3 bis 3½, die vierte um 8 Linien von der Flügelspitze an verkürzt. Die obern langen Deckfedern ragen nur 2½ bis 3 Linien über die ersten Mittelschwingen hinaus, und die längsten Hinterschwingen enden zwischen der Spitze der dritten und vierten Schwungfeder. Sämmtliche Schwungfedern sind auf der Außenfahne nicht verengt. Der Schwanz ist etwas abgerundet, die äußern Federn um 2 bis 3 Linien verkürzt; sämmtliche Schwungfedern nach der Spitze hin verschmälert und zugespitzt.

Die Länge des Kopfs mit dem Schnabel beträgt gegen 3 Zoll, die der Mundspalte 2 Zoll 1 Linie, der Firste 1 Zoll 11 Linien, des Schnabels zwischen Nasenloch und Spitze 1 Zoll 8 Linien. Der Schnabel ist an der Stirn 3 Linien hoch und ebenso breit, an der schwach löffelartig erweiterten Spitze 1 Linie breit und nicht ganz so hoch. Der Schnabel ist schwarz, sehr schlank, an der Basis gerade, um die Mitte bogig aufwärts gebogen, nach der Spitze wieder fast gerade; der Oberkiefer auf der Gaumenfläche nur an der Basis gezähnelt, die löffelartige Erweiterung hohl bis zur äußersten Spitze. Die schmalritzförmigen Nasenlöcher liegen an der Schnabelwurzel und sind nur 2½ Linien lang. Die Nasengruben setzen sich in einer schmalen Furche bis an die löffelartige Erweiterung der Spitze fort. Die Füße sind hellfarbig, braungelblich; die Schienbeine ungefähr 5 Linien hoch über der Ferse nackt, vorn und seitlich genetzt, hinten quergetäfelt. Die Läufe 1 Zoll 3 Linien lang, vorn und hinten quergetäfelt, seitlich außen und innen fein genetzt, die Zehen oben quergetäfelt, die Hinterzehe 3 Linien, deren Kralle stark 1 Linie, die Mittelzehe 10 bis 11 Linien und deren

Digitized by Google

Kralle 2 Linien lang. Die Vorderzehen sind sämmtlich durch doppelte, ziemlich große Bindehäute mit einander verbunden.

Die Alten im Sommer sind auf der Oberseite aschgrau; die Federn des Scheitels haben scharfe dunkelgraubraune, die des Hinterhalses verwischte mattbraungraue, die des Rückens schwarze, vorn stark erweiterte, hinten lang zugespitzte, scharf abgesetzte, und die des Bürzels dunkelgraubraune lineale schmale Schaftstriche. Die obern Schwanzdeckfedern lichtweißgrau, längs dem Rande unregelmäßig gebändert und quergefleckt, mit braunen Schaften. Die Federn der Stirn und des Vorderscheitels, an den Kopfseiten und vorn auf den Zügeln sind durch weiße Seitenränder gefleckt; die Federn oberhalb der Zügel und über den Augen weiß mit braunen Schaften; die Zügelfedern dicht vor den Augen braunschwarz. Die Unterseite ist weiß; Kinn und Kehle mit sehr kleinen, länglichrunden, braungrauen Schaftstrichen; die Kropfgegend mit langen, scharfen, linealen, braungrauen Schaftstrichen bezeichnet; die Seiten der Vorderbrust grau, mit braunen Schaftstrichen und weißlichabschattirten Federkanten; Brust, Bauch, hintere Hälfte der Weichen und die untern Schwanzdeckfedern rein weiß, die längsten untern Schwanzfedern an der Spitze unregelmäßig quergefleckt und gebändert. Die großen Schwungfedern braunschwarz, auf der Innenfahne heller braungrau, in's Weißliche, die Enden von der vierten oder fünften an weißlich, und von der achten an rein weiß abschattirt und gesäumt; die Mittelschwingen graubraun, auf der Innenfahne heller, weißlich abschattirt, mit breiten weißen Spitzen, die eine weiße Flügelbinde bilden; die Hinterschwingen braungrau, mit dunkelbrauner, allmählich abschattirter Schaftgegend. Die langen obern Flügeldeckfedern schwarzbraun, nach dem Rücken heller, mehr graubraun, mit weißabschattirter Spitze; die mittlern grau mit schwarzbraunen Schaftstrichen, nach der Flügelkante schwarzbraun; die kleinern schwarzbraun, fast schwarz, nach der Unterarmkante hin heller, grau abschattirt. Die langen Schulterfedern quer mit braunschwarzen Schaftflecken; die dem Rücken zunächst liegenden fast ganz braunschwarz, bilden jederseits ein scharfes, langes, dunkles Flügelfeld. Die langen untern Flügeldeckfedern weiß, die mittlern grau mit breiten weißen Enden, die kleinern grau mit weißen Kanten. Die Schwanzfedern sind blaßgrau, nach außen mehr weißlichgrau, auf der Innenfahne nach dem

Digitized by Google

Rande hin weißlich, alle nach den Federkanten hin unregelmäßig gesprenkelt und gefleckt.

Im Frühlingsgefieder ist die Färbung mehr bräunlich, die Federn der Oberseite durch bräunliche Schaftflecken bezeichnet.

Die Jungen zeichnen sich anfangs durch einen geraden Schnabel vor den Alten aus, und tragen die Rostfarbe des Frühlingsgefieders.

Das Dunenkleid hat (nach Graf E. Hoffmannsegg) große Aehnlichkeit mit dem Kleide des alten Vogels; nur auf Kopf und Rücken etwas rostiger; ein schwarzer Streif läuft über Kopf und Rücken.

Aufenthalt.

Das nördliche Rußland und Sibirien ist die Heimath dieses Vogels, die er nur im Winter mit südlichern Gegenden vertauscht. Pallas bezeichnet ihn „als hinundwieder, besonders in dem borealen und arktischen Sibirien, sporadisch vorkommend", und von Merk bis zum Flusse Kooyma beobachtet, und fügt ausdrücklich hinzu, daß er nur zur Zugzeit in südlichern Gegenden erscheine. Er hält sich an stehenden und fließenden Gewässern auf, besonders solchen, die flache Ufer haben, gleichviel, ob diese bewachsen sind oder aus kahlem Sandboden bestehen. Blasius, Liljeborg, Graf Centorius von Hoffmannsegg und K. G. Henke fanden ihn an „den flachen Ufern der nördlichen Dwina und ihren kleinen Zuflüssen ziemlich gemein"; aber nicht blos auf dem Inseln-Delta der Dwina-Mündung, sondern auch auf einer kahlen sandigen Halbinsel im Weißen Meere, wo er unter Sterna macrura mit Tringa Temminckii in Mehrzahl nistete. L. cinerea kommt bei Archangel meist erst in der zweiten Hälfte des Mai an, selten wohl zu Anfang Mai oder noch früher.

Eigenschaften.

Pallas bezeichnet die L. cinerea als argen Schreier. Seine „helle, kräftige Stimme, sagen die obengenannten Reisenden, und der wahrscheinliche Paarungsruf des Männchens ist ein voller Gurgelton. Von einem Steine, Baumsturzel, Erdhügel oder einer sonstigen kleinen Erhöhung herab hört man in oft langdauernder Wiederholung den bei Körperbewegung und mit anscheinender An-

Digitized by Google

strengung hervorgebrachten dreisylbigen Ruf: Kuwitrrüü Kuwitrrüü Kuwitrüü, oder auch girrüüüd girrriii girrüid ertönen, die letzte Sylbe immer mit gedehnter Steigerung (?); bisweilen hört man ein sanft flötendes melancholisches hahiaaa haiaaa hahiaaa, auch unmittelbar nachher, wenn ersterer Ruf vielmals wiederholt worden und mit demselben in völligem Contrast". „Ganz richtig bezeichnend nannten uns auch die dortigen Landleute diesen Vogel nach seiner Stimme Kuwitri, während sie es sonst mit Unterscheidung der langschnäbligen Sumpfvögel (Kuliki) nicht so genau nehmen. Nähert man sich ihren Jungen, welche sich, wie Mäuschen im Grase schlüpfend, durch ein leises Zirpen bemerklich machen, so setzen sich die beängstigten Eltern auf einen Zaunpfahl, eine Stange, oder auch auf die Spitze eines in der Nähe befindlichen Nadelbaumes, umkreisen öfters den Platz, und nehmen darauf gewöhnlich den erhöheten Platz wieder ein. Beim Anblick eines großen Raubvogels hörten wir ein ununterbrochenes dick dick dick dick — so lange, bis jener seinen Platz verließ."

Nahrung.

Specielle Angaben hierüber sind nicht vorhanden. In der Gefangenschaft nährte er sich wochenlang von frischem Fleische und Regenwürmern.

Fortpflanzung.

Schon Pallas hat das Nest (aus Halmen) und Eier (vier, kleiner als Taubeneier, konisch [kreiselförmig], schmutziggelblich mit braunrothen und dunkelbraunen Flecken) beschrieben. Nach den Herren Grafen Hoffmannsegg und K. G. Henke wählt sich unser Vogel „zur Nistzeit gewöhnlich offene oder kleine Waldblößen, selten im Gebüsch, ungefähr 10 bis 20 Schritt vom Wasser entfernt, auf freien Wiesen, am liebsten auf solchen mit tiefer gelegenen Flächen, die mit kleinem Treibholz und anderem klaren Gerölle bedeckt sind, welches von der alljährlichen Ueberschwemmung zurückgelassen wird". Das Nest, eine flache, 4 Zoll breite, künstliche Vertiefung, mit kleinen Stückchen faulen Holzes, Schilfrispen, sehr selten Laubblättern ausgelegt, ist fast immer neben einem kleinen Holzstück, einer Baumwurzel, oder einer kleinen Erhöhung angelegt. Meist

Digitized by Google

zu Anfang Juni beginnt das Brutgeschäft, selten, in zeitigen Frühjahren, gegen Ende Mai. Die vier Eier gleichen in Korn, Färbung und Zeichnung, zum Theil auch in der Gestalt, mehr denen der Totanus-Arten als denen der Limosen. Besonders mit den Eiern von Tot. glareola und noch mehr mit denen von Tot. stagnatilis, haben sie, wie schon früher bemerkt, die größte Aehnlichkeit. Von den erstgenannten unterscheiden sie sich nur durch die etwas mehr in's Röthlichgelbe ziehende Farbe der Schaale und der Zeichnung; von letztern durch ihre weniger schlanke, kreiselförmige Gestalt und ihre zartere, obgleich weniger glänzende Schaale. Rücksichtlich der Poren finde ich keinen Unterschied von den genannten Eiern. Sie messen zwischen 15 ½ und 17 Linien in der Länge und 11 ½ bis 12 Linien in der Breite.

In den übrigen Rubriken wird „besonders Unterscheidendes" nicht zu bemerken sein.

Der dunkelfarbige Sichler.

Ibis Falcinellus.

Zu Th. VIII. S. 557. Fortpflanzung.

Was Naumann's Semliner Gewährsmann hierüber angegeben hat, enthält zwar nichts Unrichtiges, bedarf aber noch einiger Ergänzungen. Der Nestbau beginnt bald nach seiner Ankunft am Brutplatze, gegen die Mitte des April. Doch findet man in Ungarn die volle Eierzahl wohl selten vor der Mitte des Mai *). Der Ibis brütet wohl regelmäßig in Gesellschaft, theils mit Seinesgleichen, meist aber unter den unbeschreiblich bunten und lebendigen Sumpfvogel-Colonieen, welche den einförmigen Sümpfen des Südens ein so hochinteressantes Naturleben verleihen. Doch scheint er bei der Wahl seines Nistplatzes Zweierlei zu berücksichtigen: möglichst wenig

*) Ueber das bunte Vogelleben in den Ungarischen Sümpfen zur Zeit der Fortpflanzung, siehe Naumannia I. Jahrg. 1. Heft S. 28; 2. Heft S. 70; 3. Heft S. 12; 4. Heft S. 39; II. Jahrg. 2. Heft S. 81.

Digitized by Google

Störung — er ist darin weit empfindlicher als die Reiher — und kein zu dichter und hoher Baumwuchs. Der leider zu früh verstorbene Baron von Löbenstein hat das ebenso beobachtet, als ich selbst: wir fanden keinen Ibis unter den Reiher-Colonieen im Walde. Dagegen liebt er niederes Weidengebüsch im freien Wasser der Sümpfe, und fehlt da wohl nirgends bis zu den mittleren Theißgegenden hinauf, wo die kleinern Reiher, der Löffelreiher und die Zwergscharbe sich angesiedelt haben. Auf einer der vielen Inseln des weißen Morastes, die eine stark besetzte Colonie inne hatte, standen die Nester meist auf dem Erdboden, auf umgeknickten Rohren u. s. w., Baron Löbenstein fand sie in einer gemischten Colonie in Syrmien meist auf den Aesten 8 bis 10 Fuß hoher Werftweiden in mittlerer Höhe angebracht, einige aber auch niedriger und in unmittelbarer Nachbarschaft eines Reiher- oder Zwergscharbennestes. Das Nest ist entweder ein Haufen Reisig, Rohr und Schilf, mit Kolbenschilfblättern ausgelegt, oder es wird ein altes Reihernest (von A. garzetta, comata, nyeticorax) benutzt und mit trockenem Kolbenschilf hoch ausgepolstert, eine Eigenthümlichkeit, welche diese Nester schon aus der Ferne kenntlich macht. Die gewöhnlichste Eierzahl scheint drei zu sein; doch findet man auch häufig vier, und wohl nur selten fünf. Die Eier gehören zu den am schönsten gefärbten, und ein Nest voll frischer Eier gewährt in der That einen reizenden Anblick. Sie sind einfarbig dunkelblaugrün: eine Farbe, die zu derselben Farbenscala gehört, wie die Reihereier, nur daß sie um mehrere Stufen dunkler und intensiver ist. Sie messen 24 bis 28 Linien in der Länge und 17 bis 19½ Linien in der Breite, sind meist von regelmäßiger Eiform, selten kurz oder gestreckt oval. Die Schaale ist fest, fast glanzlos, das Korn sehr entwickelt, und stimmt, wie die Poren, außerordentlich mit denen der Reiherarten überein: die charakteristischen Längsfurchen treten sogar noch häufiger und entwickelter auf, als bei diesen, so daß der Ibis den Gesammtbildungen seiner Eier nach den Reihern sehr nahe steht*). Löbenstein fand das Eiweiß „krystall-durchsichtig und hell grünbläulich gefärbt, den Dotter dunkel fleischfarben, stark in's Ziegelrothe übergehend.

*) Dasselbe gilt auch von Ibis religiosa in dieser Hinsicht, nur mit dem Unterschiede, daß seine Eier gefleckt sind.

Digitized by Google

Der Fisch-Reiher.

Ardea cinerea.

Zu Th. IX. S. 52. Fortpflanzung.

Nicht nur in gänzlich baumlosen Gegenden, wo ihnen weiter Nichts übrig bleibt, sondern selbst in baumreichen, wo ihnen Raum genug zur Anlegung ihrer Horste auf Bäumen geboten ist, und wo sie auch „Stände“ haben, brüten die Fischreiher im Rohre, also am Erdboden, oder vielmehr nahe darüber, auf umgeknicktem Rohre; so z. B. im „weißen Moraste“ und anderwärts im südlichen Ungarn, wo neben den Reiherständen auf den hochstämmigen Bruchweiden sich andre dergleichen nur wenige hundert Schritt davon im Rohre befanden, obschon der Weiden- und Pappelwald ihnen noch Raum zu vielen und ausgedehnten Colonieen darbot. Doch standen die Horste dort nirgends so dicht beisammen, als auf den Bäumen, und oft in Gesellschaft von A. purpurea, egretta und Platalea leucerodius.

Der Silber-Reiher.

Ardea Egretta.

Zu Th. IX. S. 96. Fortpflanzung.

Der Silberreiher ist verhältnißmäßig der seltenste unter seinen Artverwandten in Ungarn und wohl überall, hauptsächlich weil man ihm — der theuern Schmuckfedern wegen — am meisten nachstellt, und deßhalb auch der vorsichtigste und scheueste unter allen, der den Schützen von Weitem erkennt und ihm ausweicht, sogar am Nistplatze. Dieser scheint denn doch regelmäßig im Rohrdickicht, nicht aber, wie Naumann und auch mir in Semlin und anderwärts berichtet wurde, „der Wald“ zu sein. Ich habe stets beobachtet, daß

Digitized by Google

der Silberreiher Baum und Wald sichtlich vermied, wie er sich selbst an den Aetzplätzen weit von Baum und Gesträuch und gesondert von allem anderen Geflügel hielt. Auch am Nistplatze duldet er keinen andern Vogel, und der Purpurreiher, der ebenso wie er im tiefen Rohrwalde horstet, hatte doch seine Horste in respectvoller Entfernung von ihm. Auch bestanden die Brutvereine nur aus wenigen Familien, immer jedoch in größerer Nähe beisammen als die noch ungeselligeren Purpurreiher. An diesen Brutplätzen, mitten in den großen, sehr schwer zugänglichen, Röhrdickichten, wird er gewiß selten von Raubthieren und noch seltener von Menschen gestört, und doch ist er keineswegs häufig zu nennen und auch hier sehr scheu: die Jagdgeschichte auf der Reiherinsel bei Belgrad ist demnach, was den Silberreiher betrifft, eben eine reine Jagdgeschichte *). Die Egretta brütet später als die übrigen großen Reiher, Purpurreiher und Fischreiher. Ich fand am 23. Juni (1847) die meisten Nester mit sehr stark bebrüteten Eiern, die also schwerlich vor Anfang Juni gelegt worden waren. Ende Mai und Anfang Juni hat er also wohl die volle Eierzahl, ebenso wie A. garzetta und comata, mit denen er auch zu gleicher Zeit ankommt. Die Horste ruhen auf umgeknickten Rohre und auf den Rohrstorzeln, die der sehr ansehnlichen zum Theil hochaufgehäuften Menge von Rohr, aus welchem der Horst besteht, der inwendig oder vielmehr oben mit Schilf- und Rohrblättern ausgelegt ist, eine so starke Unterlage geben, daß man die Horste besteigen kann, ohne daß sie nachgibt. Sie sind von bei weitem größern Umfange als die sonst ähnlich gebauten des Purpurreihers, haben gegen 4 Fuß im Durchmesser und sind bis 2 und 3 Fuß hoch aufgethürmt. Die Normalzahl der Eier scheint vier zu sein; mehr fand ich in keinem Horste, wohl aber drei. Diese Eier messen zwischen 28½ und 32½ Linien Länge und 22 und 23½ Linien Breite, stimmen also in der Größe mit den größten des Fischreihers, während sie die des Purpurreihers weit übertreffen. In der Färbung und dem Korne haben sie bei allem generisch Uebereinstimmenden doch manches Eigenthümliche: die Poren stehen weitläufiger, sind größer aber weniger tief, die Erhöhungen dazwischen sind weniger kräftig entwickelt, daher fühlt

*) S. auch Naumannia I. Jahrg. 4. Heft S. 41 und 3. Heft S. 18. Meine Beobachtungen stimmen mit denen des sel. Baron Löbenstein überein.

Digitized by Google

ſich die Schaale glatter an; die Färbung hat einen bläulichern Ton (enthält einen ſchwächern Zuſatz von Grün), denſelben Farbenton, den auch die von A. Garzetta haben.

Die Eier werden wahrſcheinlich ebenſo lange bebrütet, als die des Fiſchreihers, d. h. gegen drei Wochen. Ich fand ein Gelege, bei dem die Jungen bereits die Schaale zu durchbrechen begannen: die Jungen waren mit ſchneeweißen, zolllangen ſehr einzeln ſtehenden Dunen bedeckt. Die Neſtjungen ſehen ganz eigenthümlich aus: „die ganze Körperhaut iſt gleichfarbig hellgelblich-kaperngrün, welche Farbe überall deutlich durch die weiße Wolle und die Kiele ſchimmert; der Schnabel iſt wachsgelb, ſeine Spitze hornſchwarz; vom Naſenloch hinterwärts ſchattirt ſich das Wachsgelb in's grüne Schwefelgelb, und umgibt ſo den ganzen Mundwinkel. Die Farbe der zarten Tarſen ſpielt mehr in's Grau als die übrige Körperfarbe, die Fußſohlen und Ballen ſind gelblich.

Seiden-Reiher.

Ardea Garzetta.

Zu Th. IX. S. 104. Beſchreibung.

Im Frühjahr ſind die ziemlich breiten nackten Zügel bis in die Schnabelbaſis hinein bei den alten Männchen ſehr ſchön hellamethyſtfarben, bei den jüngern ſehr ſchön hellmoosgrün, bei den Weibchen etwas bleicher grün. Die Schmuckfedern auf dem Rücken ſind ohne Unterſchied des Geſchlechts faſt bei allen Individuen von der Mitte ihrer Länge aus ſtark nach oben gebogen.

S. 116. Fortpflanzung.

Die meiſt nur aus dürren, ziemlich dünnen Zweigen locker erbauten und mit Schilf- Rohr- oder Grasblättern zuweilen ausgelegten Neſter von der Größe der Krähenneſter, aber weniger compakt, oft durchſichtig, nahmen in den Brütcolonieen, welche ich

Digitized by Google

geſehen, ſtets die oberſte Stelle ein; ſie waren faſt ohne Ausnahme auf den oberſten ziemlich dünnen Seiten- und Gipfelzweigen der Bäume angelegt; ſelten, daß ſich ein Nachtreiher oder Schopfreiher ſo hoch hinauf verſtiegen, noch viel weniger ein Fiſchreiher; nur die Zwergſcharben theilten das obere Niſtrevier mit ihnen in jener großen Colonie bei Kanalwacht im weißen Moraſt. Zu vielen dieſer Neſter war deßhalb auch nicht zu gelangen, da die dünnen Zweige der Salix fragilis bekanntlich ſehr fragil ſind. Obwohl dieſe lieblichen Vögel um die Mitte des April an ihre Niſtplätze kommen, ſo erſcheinen ſie doch einige Wochen lang als unthätige Zuſchauer der bereits in vollem und ziemlich lautem Glücke des Ehelebens ſchwelgenden Verwandten, und beginnen den eigenen Neſtbau wohl ſelten vor Anfang, meiſt erſt in der Mitte des Mai. Die volle Eierzahl, 3 bis 4, ſelten 5, findet man erſt gegen Ende dieſes Monats. Die Eier tragen ganz den Typus derjenigen der übrigen dünnhalſigen Reiher, beſonders der des Silberreihers; dieſelbe Farbennüance des Blaugrün und dieſelbe Structur der Schaale. Sie meſſen 21 bis 23 Linien in der Länge und 16 bis 17½ in der Breite. Die reinovale Geſtalt iſt die vorherrſchende. Sie werden 17 bis 18 Tage bebrütet. Die Jungen ſind zur Zeit des Auskommens und kurz nach demſelben mit glänzend weißen, zerſchliſſenen Flaumfedern bedeckt.

Schopf-Reiher.

Ardea comata.

Zu Th. IX. S. 244. Fortpflanzung.

Der Schopfreiher kommt zugleich mit dem Seidenreiher oder nur kurze Zeit nach ihm in den Niſtrevieren an, und iſt dort (in Ungarn wenigſtens) der Zahl nach am geringſten unter den Reihern vertreten, nur vielleicht mit Ausnahme des Silberreihers. In der Brutcolonie nimmt er die mittlere Region der Bäume ein, und wählt beſonders die Seitenäſte zur Anlage des ſaubern von feinem Reiſig und Gewürzel gebauten und mit Faſern, Farrnkraut und

Digitized by Google

rocknen Schilfblättern ausgelegten faſt immer durchflichtigen Neſtes, das nach allen Dimenſionen bedeutend kleiner als das des Seidenreihers und am ſorgfältigſten von allen Reiherneſtern conſtruirt iſt. Die 4 bis 5 Eier, deren volle Zahl man wohl in der Regel nicht vor Ende Mai, meiſt erſt im Anfang Juni und noch ſpäter findet, kommen von 17½ bis 21½ Linien Länge und 13½ bis 15 Linien Breite und, obwohl die ovale Form mit ihren Extremen kurz und geſtreckt die regelmäßige iſt, auch ziemlich oft in den beiden Extremen des gleichhälftigen Typus: der an beiden Längenaxen (faſt oder ganz gleichmäßig) zugerundeten oder zugeſpitzten Form vor. Sie ſind äußerſt zartſchaalig, obwohl das Korn ſtark entwickelt iſt, und die allen Reihereiern eigenen Poren mehr als bei den andern mit einer kreidigen Maſſe theilweiſe ausgefüllt ſind. Sie ſind deßhalb faſt ohne jeden Glanz und erſcheinen dem Gefühl rauher als alle andern. Der Färbungstypus iſt der der bunten Reiher, d. h. es iſt mehr Grün beigemiſcht, als bei der Farbe der Eier der weißen Reiher.

Die nächtliche Rohrdommel.

Ardea nycticorax.

Zu Th. IX. S. 155. nach der letzten Zeile iſt einzuſchalten:

Die Eier meſſen zwiſchen 23 und 26 Linien Länge und 17 bis 19 Linien Breite, ſind meiſt von geſtreckt ovaler, oft der gleichhälftigen nahe kommenden Form, d. h. nach beiden Hauptaxenenden hin ziemlich gleichmäßig zugeſpitzt oder zugerundet, — ſehr dünnſchaalig, klein- und flachporig und trotz ziemlich ſtark entwickeltem Korne doch von glatterer (wenn gleich glanzloſer) Oberfläche, als ſelbſt die der kleinen Reiher. In der Färbung kommen ſie mit den Eiern der bunten Reiher überein, d. h. ſie ſind um eine Stufe grünlicher als die des Silber- und Seidenreihers. Nur mit dieſen letztern könnten ſie verwechſelt werden, und es mag Exemplare von beiden geben, die ſchwerer zu beſtimmen ſein dürften, während in den meiſten Fällen ſchon Größe und Geſtalt hinreichen, um ſie zu unterſcheiden.

Digitized by Google

Der Nachtreiher ist neben dem Fisch- und Purpurreiher der individuenreichste im südlichen Ungarn, und keineswegs, wenigstens während der Fortpflanzungszeit, so ganz Nachtvogel, wie Naumann ihn im Herbst gefunden.

Der Jungfern-Kranich.

Grus Virgo.

Zu Th. IX. S. 394. Fortpflanzung.

Die Eier gleichen in Gestalt, Färbung, Zeichnung und Korn gänzlich denen des gemeinen Kranich, sind aber verhältnißmäßig kleiner: sie messen 3 Zoll 4 bis 6 Linien in der Länge und 2 Zoll 2 bis 5 Linien in der Breite, sind also reichlich so groß als Trappeneier und viel größer als die Eier der Hausente.

Der rosenfarbige Flaming.

Phoenicopterus antiquorum.

Zu Th. IX. S. 427. Fortpflanzung.

Die Eier sind 3 Zoll 2 bis 3 Linien lang, 2 Zoll breit, und haben einen weißen kreideartigen (kohlensauern Kalk-) Ueberzug über die gewöhnliche mit ziemlich tiefen, großen, unregelmäßig geformten und gestellten Poren versehene Schaale. Der Ueberzug löst sich leicht im warmen Wasser auf, und kann auf diese Weise gänzlich entfernt werden, ist aber auch im trocknen Zustande so weich, daß er wie Kreide abfärbt.

Digitized by Google

Halsband-Giarol.

Glareola torquata.

Zu Th. IX. S. 458. Fortpflanzung.

Der Vogel brütet in kleinen oder größern Colonien auf Brachäckern, Kukuruz-(Mais-)Feldern, auch wohl andern mit kurzem Getreide oder Gras bewachsenen Stellen in der Nähe des Wassers, oft aber auch in größerer Entfernung davon. Die Nester — kleine vorgefundene oder selbst gemachte mit etwas dürrem Grase ausgelegte Vertiefungen — stehen 2 bis 6 Schritt von einander entfernt. Das Gelege enthält 3 Eier. Diese sind 15½ bis 17 Linien lang, und 11½ bis 12¾ Linien breit, rein „rundlich“ oder auch zuweilen gestrecktoval; glattschaalig aber fast ohne Glanz, mit kleinen, sehr häufigen, ziemlich tiefen Poren. Sie haben mit den Eiern von Charadrius cantianus eine sehr auffallende Aehnlichkeit, sowohl was Größe, Gestalt und Schaalenbildung, als auch Färbung und Zeichnungscharakter anlangt, so daß es von beiden Arten Eier gibt, die nur durch den gänzlichen Mangel an Glanz und die überhaupt rauhere Schaale der See-Regenpfeifer-Eier zu unterscheiden sind. Die Grundfarbe ist also die etwas bleiche und grünliche Lehmfarbe der eben genannten Eier, deren Nüancen durch etwas mehr Weiß, Grün oder Braungelb hervorgebracht werden. Die Schaalen und Zeichnungsflecken, kürzere und längere verworrene Striche, Linien, Schnörkel, größere und kleinere, runde und unregelmäßige, mitunter ineinandergelaufene und verwaschene Flecken, nehmen oft eben soviel von der Oberfläche des Eies ein, als die Grundfarbe. Die Schaalenflecken sind bräunlich grau, die Zeichnungsflecken hell- und dunkelbraun bis braunschwarz. Das Ei, welches Naumann bei dem verstorbenen Péthényi in Pesth sah, war, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugte, ein noch nicht legereifes. Die ebenausgekommenen Jungen sind mit gelblichgrauen Dunen bedeckt; die des Oberkörpers haben braune Spitzen, wodurch dunkle Längestreifen gebildet werden, die des Unterkörpers heller. Schnabel und Füße sind schwärzlich.

Digitized by Google

Der schwarzflügelige Giarol.

Glareola melanoptera. *Nordm.*

Zu Th. IX. nach Nr. 264 nach S. 462. einzuschalten:

Glareola melanoptera Nordm. Bullet. de Mosc. 1842. p. 314. = Bonap. Compt. rend. 1856. = *Glareola Pallasii* Bruch. Schleg. Krit. Uebers. LXXXI. = *Glareola Nordmanni* Fischer. Bonap. Compt. rend. 1856. = *Glareola pratincola* Pall. Zoogr. Ross. as. II. p. 150. n. 269.

Kennzeichen.

Der Schwanz tief gegabelt. Die obere Schwanzdecke weiß. Die untern Flügeldeckfedern schwarz.

Beschreibung.

Mit dem gewöhnlichen Halsband-Giarol kommt im südöstlichen Europa nicht selten eine Form mit ganz schwarzen Unterflügeldeckfedern vor, die als Art von der gewöhnlichen Glareola torquata getrennt worden, möglicher Weise aber nur als Rasse derselben anzusehen ist. In der Größe und den Körperverhältnissen läßt sich kein Unterschied zwischen beiden wahrnehmen, während der orientalische entschieden darin von beiden europäischen abweicht.

	Glareola pratincola.		Glareola melanoptera.		Glareola orientalis.
	ad.	jun.	ad.	jun.	ad.
Totallänge	11″ 6‴	10 ‴	11″ 6‴	10″ 6‴	9″ 9‴
Flügellänge	8	6 6	8 3	7 3	8
Schwanzlänge . . .	4 10	3 4	4 9	4	3 2
Mundspalte	12,5	12	12,6	12,3	12
Zwischen Nasenloch und Kieferspitze . . .	5,3	4,8	5,5	4,6	5
Lauflänge	1 4,5	1 4,4	1 4,5	1 5	1 4,4
Hinterzehe	3	2,8	2,0	2,7	3
Deren Kralle . . .	2	2	2	2	1,0
Mittelzehe	9,5	10	9,2	9,0	9
Deren Kralle . . .	4	4,0	3,2	4	4,0

Die Jungen sind wesentlich durch kürzere Flügel und kürzern Schwanz abweichend, und Gl. orientalis zeichnet sich auffallend

Digitized by Google

durch den kurzen Schwanz aus, der die Flügelspitze nicht erreicht, während er bei den alten Vögeln beider andern ungefähr um 1 Zoll über die Flügelspitze hinausragt.

Die Flügel sind spitz und schlank, die ersten am längsten, die folgenden stufenmäßig verkürzt. Die Mittelschwingen sind 8 bis 9 Linien kürzer als die längsten obern Flügeldeckfedern, und die langen Hinterschwingen ragen weit, gegen 2 Zoll 3 Linien, über die kleinsten Mittelschwingen hinaus, bis gegen die sechste große Schwungfeder. Die Schwanz ist tief gegabelt; die Mittelfedern sind gegen 2 Zoll verkürzt. Die erste schlank ausgezogen und 1 Zoll über die zweite verlängert.

Schnabel und Füße sind schwarz. Der Oberkiefer ist vorn über den Nasenlöchern an der Firste schwach eingedrückt, die Oberkieferspitze bogig abwärts gekrümmt, ähnlich dem Unterkieferrande nach der Spitze hin. Die Firste springt winkelig in die Stirnbefiederung hinein vor. Die länglichritzförmigen Nasenlöcher steigen vorn unter der fast ganz befiederten Nasenhaut schief nach vorn und oben an. Die seitliche Federschneppe endet mit der Spitze am obern Rande der Nasengrube. Die vierzehigen Füße sind mäßig lang; die Läufe vorn quergetheilt mit 14 bis 16 Quertafeln, hinten mit zahlreichen Quertafeln besetzt; die Zehen oben quergetäfelt. Die Hinterzehe berührt mit der Spitze den Boden und die Vorderzehen haben eine äußere Bindehaut. Die Krallen schlank und stark gekrümmt; die Mittelkralle flacher, breiter und am Innenrande sägenartig eingeschnitten.

Bei den alten Vögeln ist der Kopf rostgraubraun, auf den Zügeln braunschwarz, der Hinterhals leichter rothbraun, der Rücken und Bürzel dunkler olivenbraun, mit schwachem grünlich-irisirendem Metallglanz, die obern Schwanzdeckfedern weiß. Von den Augen abwärts zieht sich ein schwarzes, vorn bogig geschlossenes Halsband um die Kehle: innerhalb desselben ist Kinn und Kehle weiß, allmählich nach dem schwarzen Halsband hin rostgelb, und die rostgelbe Farbe vom schwarzen Halsbande durch einen feinen weißen Streifen getrennt. Die Brust ist rostgrau, nach hinten rostgelblich; Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß. Die großen und mittlern Schwungfedern schwarz, nach der Spitze und nach Innen kaum merklich heller abschattirt, während bei Gl. pratincola die mittlern Schwungfedern an der Spitze weißgrau oder weißlich abschattirt

Digitized by Google

sind. Die Hinterschwingen von der Farbe des Rückens. Der Schaft der ersten weiß, der folgenden braunschwarz. Die obern Flügeldeckfedern von der Farbe des Rückens. Die untern Flügeldeckfedern sämmtlich schwarz, während bei Gl. pratincola die langen untern Deckfedern unter den Mittel- und Hinterschwingen rostroth, die am Flügelrande und die langen Deckfedern unter den großen Schwingen schwarzbraun sind. Die Schwungfedern von der Wurzel an weiß; die mittlern nach den Enden vorherrschend graubraun, die übrigen mit scharf abgeschnittener, auf der Innenfahne verlängerter schwarzer Spitze.

Die Jungen haben einen weit kürzern Schwanz, an allen dunklen Federn der Rückseite scharf abgesetzte weißlichrostfahle Kanten, lichtgrauen Hinterhals, an den Flügel- und Schwanzfedern scharf abgesetzte weißliche End- und Innenkanten, vor den scharfen Endkanten auf den Federn des Rückens breite schwarze bogige Querbinden, auf den Federn des Oberflügels schmälere schwarze Bogenbinden. Kinn, Kehle, Brustmitte, Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß; die Federn der Vorderbrust braungrau, mit weißlichfahlen Federkanten. Ohne Halsband.

Die Lebensweise ist wahrscheinlich nicht von der des Halsband-Giarol verschieden. Bestimmte Data darüber fehlen. Die Eier sind von denen der genannten Art nicht zu unterscheiden.

Colymbus arcticus. *Naum.*

Zu Th. IX. Nr. 275. S. 755.

Podiceps arcticus Boie Tagebuch p. 97.

Das von Boie in seinem Tagebuch S. 97, 308 und 337 von Podiceps cornutus auct. als Art getrennte, und mit dem Namen Podiceps arcticus bezeichnete nordische Vorkommen des gehörnten Lappentauchers hat auch Naumann als begründete Art aufgenommen. Es sind von Anfang an vielseitige Zweifel an der Selbst-

Digitized by Google

ständigkeit derselben ausgesprochen worden. Der wesentliche Unterschied soll darin bestehen, daß die verlängerten Kopffedern sich im Norden viel schwächer, etwa wie bei uns an jüngern Vögeln, entwickeln, und nur die erste Feder des Mittelflügels dunkel gefärbt ist, der Flügel eilf braune Schwungfedern zählt, während bei der südlichen Form ein weit stärkerer Kopfputz sich ausbildet und die zwei ersten Federn des Mittelflügels dunkel gefärbt sind, so daß der Flügel zwölf dunkle Schwungfedern besitzt. Ich halte diese Unterschiede nach zahlreichen von mir frisch und in Bälgen untersuchten Vögeln nicht für constant.

An und für sich ist es schon bedenklich, wenn Species durch Eigenthümlichkeiten unterschieden werden sollen, die mindestens bei einer derselben nach Alter und Jahreszeit wechseln. Ein solcher Wechsel zeigt sich aber nicht allein beim Kopfputz, sondern auch in der Färbung der mittlern Schwungfedern. Mindestens zeigen die Individuen von ein und derselben Heimath darin eine bedeutende Abweichung. Unter den im Norden erlegten Sommervögeln findet man ziemlich ebenso häufig Exemplare, die von den angegebenen Artunterschieden abweichen, als solche, die mit denselben übereinstimmen. Noch häufiger habe ich solche Abweichungen an Individuen gefunden, die in der Nähe von Braunschweig frisch erlegt waren. Freilich würde man während der Zugzeit vielleicht beide Formen bei uns erwarten dürfen; aber es finden sich nicht selten Exemplare, die von den Artcharakteren beider abweichen. Bei den meisten Individuen fand ich eilf große Schwungfedern in der Hand; doch bei mehreren, an denen auch die genauste Untersuchung der frischen Thiere keine fehlende Feder nachwies, nur zehn Handfedern. Diese Handfedern sind bei allen dunkelgefärbt, häufig trägt die eilfte, seltener aber schon die achte bis eilfte eine weiße Spitze. Ich habe keinen einzigen Vogel gesehen, der nicht mindestens eilf dunkle Schwungfedern besessen hätte, wohl aber mehrere, die deren dreizehn besaßen. Die vierzehnte Schwungfeder ist bei allen weiß, bei einigen rein weiß, bei andern noch braungrau gesprenkelt, oder am Schaft dunkel. Von der fünfzehnten an sind alle weiß, nur selten die erstern noch grau gesprenkelt. An einem mitten im Sommer erlegten alten Exemplar aus Island sind die ersten 12 Schwungfedern dunkelgefärbt, von der achten an mit weißer Spitze bezeichnet; die dreizehnte ist vorherrschend weiß, mit Grau gesprenkelt. An

Digitized by Google

einem andern Vogel von den Farörn sind die zwölf ersten dunkel, die zwölfte allein mit weißer Spitze bezeichnet, die dreizehnte vorherrschend weiß, vor der weißen Spitze grau gefärbt und gesprenkelt. Ein Exemplar aus Jütland hat zehn dunkle Handfedern; die eilfte und zwölfte, die beiden ersten Mittelschwingen, sind dunkel gefärbt, mit weißen Spitzen bezeichnet, die dreizehnte weiß und dunkelgrau gesprenkelt. An einem andern von demselben Fundort sind die eilf Handfedern ganz dunkel; die zwölfte und dreizehnte, die zwei ersten Mittelschwingen, sind dunkelgefärbt mit weißer Spitze; die folgenden beiden weiß mit dunkler Schaftgegend; u. s. w. Junge Vögel von denselben Fundorten weichen in der Färbung der Schwungfedern wieder häufig von den Alten ab. Daß die Färbung der Schwungfedern höchstens eine individuelle Bedeutung hat, vielleicht auch nach einer bestimmten Regel außerdem noch nach dem Alter ändert, möchte wohl nicht zu bezweifeln stehen. Man findet Individuen, die zu den angeblichen Artcharakteren passen, häufig andere, die gar nirgend unterzubringen sind. Eine Sonderung in Arten scheint von der Natur hier nicht geboten.

Kjaerbölling erklärt den Podiceps arcticus *Boie* für das Weibchen des Pod. cornutus auct. Obgleich die Kopfbefiederung einer solchen Ansicht zu entsprechen scheint, bezweifle ich doch, daß die Flügelzeichnung mit derselben bei allen Weibchen in diesem Sinne parallel geht.

Was übrigens die Synonyme dieser Art anbetrifft, so ist es offenbar, daß der Name Colymbus cornutus *Gmel.* L. S. XIII. p. 591 n. 19, einer amerikanischen Art ertheilt, nicht für irgend ein europäisches Vorkommen angewendet werden kann. Es ist dagegen kaum zu bezweifeln, daß der Name Colymbus auritus L. Syst. Nat. XII. I. p. 222. n. 8, der hier vorliegenden nordischen Form, und demnach der ganzen Art zukommt. Der Name Podiceps sclavus, mit dem Bonaparte die südlichen Vorkommen der Art zu bezeichnen beabsichtigte, der also ein Ersatz für den mißbräuchlich angewandte Name P. cornutus auct. sein sollte, wird dadurch überflüssig.

Digitized by Google

Der geöhrte Lappentaucher.

Colymbus auritus. *L.*

Zu Theil IX. Nr. 276. Seite 768.

Da der Name Colymbus auritus L. Syst. Nat. XII. I. p. 222. n. 8 von Linné der andern Art, dem gehörnten Lappentaucher ertheilt ist; so muß statt dessen ein anderer Name für die vorliegende Art angewandt werden. Unter dem Namen Podiceps recurvirostris *Brehm* Vogelfang p. 402. n. 1, oder Podiceps recurvirostra *Brehm*, Naumannia 1858. p. 299. n. 9, oder Podiceps nigricollis *Brehm* etc. wird man die Wahl haben.

Die rußbraune Seeschwalbe.

Sterna fuliginosa. *Gmel.*

Zu Th. X. nach Nr. 280. auf S. 77. einzuschalten:

Taf. 387. Alter Vogel im Sommerkleid.

Sterna fuliginosa Gmel. L. s. XIII. p. 605. n. 11. = Lath. Syn. III. 2. p. 352. n. 4. = Wilson. Am. Orn. ed. Jard. III. p 152. tab. 72. fig. 7.

Kennzeichen der Art.

Der lange schlanke Schnabel und die Füße schwarz. Die Oberseite ist schwarzbraun, die Unterseite weiß. Die Schwanzfedern braungrau, nach der Wurzel heller.

Beschreibung.

Thienemann erwähnt in der Rhea I. p. 24, daß er im Jahr 1843 auf der Fahrt von Hamburg nach Helgoland jenseits Neuwerk fünf größere, dunkelgefärbte Seeschwalben, die er für Sterna

Digitized by Google

fuliginosa habe halten müssen, neben dem Schiffe habe fliegen sehen. Später, im Jahr 1854, wurde diese amerikanische Art lebend im Magdeburgischen und in Frankreich gefangen.

Sie erreicht eine Länge von ungefähr 16 Zoll; der Schwanz ist 7 Zoll 6 Linien, der Flügel vom Bug bis zur Spitze 12 Zoll lang. Der Flügel ist sehr schlank und spitz, die erste Feder am längsten, die obern Deckfedern ragen fast bis zur Spitze der achten vor, und die Mittelschwingen gegen 1 Zoll 3 Linien unter die obern Deckfedern hinunter. Keine einzige Schwungfeder ist auf der Außenfahne verengt. Der Schwanz ist tief gabelspaltig, die Mittelfedern um mehr als 4 Zoll verkürzt, die äußern Federn verschmälert zugespitzt.

Die ganze Länge des Kopfs mit dem Schnabel beträgt 3 Zoll 3 bis 6 Linien, die der Mundspalte 2 Zoll 5 bis 6 Linien, die der Firste 1 Zoll 8 bis 9 Linien. Schnabel und Füße sind schwarz. Der Lauf 13 Linien, die Hinterzehe 3, deren Kralle 2, die Mittelzehe 11, und deren Kralle 4 Linien lang. Die Vorderzehen sind durch ganze, tief eingebuchtete Schwimmhäute verbunden.

Die Alten haben eine bis auf den Hinterhals ausgedehnte schwarze Scheitelplatte; die Stirn, die Zügel bis zur Gegend der Nasenlöcher und ein jederseits von der Stirn bis vor die Augen ausgedehnter Streif weiß. Die Zügel dicht vor den Augen bis an den Oberkieferrand schwarz. Die ganze Oberseite, der Rücken, Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern und Oberflügel dunkel braunschwarz. Die Wangen, Halsseiten und die Unterseite rein weiß. Die Schwungfedern seitlich schwarz, auf der verdeckten Innenfahne heller. Die untern Flügeldeckfedern weiß. Die Schwanzfedern braungrau, auf der Unterseite und der verdeckten Innenfahne heller gefärbt.

Bei den Jungen ist das Gefieder trübbraun, auf dem Oberflügel und dem Hinterrücken mit scharfabgesetzten weißen Federspitzen. Die Unterseite ist lichtgraubraun, auf dem Bauche und den untern Schwanzdeckfedern weißlich. Die Flügel- und Schwanzfedern schwarz; die Mittelschwingen und die Schwanzfedern mit schmalem weißem Endsaum.

Digitized by Google

Diese Seeschwalbe ist über einen großen Theil der Küsten der tropischen und subtropischen Meere verbreitet, besonders aber des großen Oceans. Ausführliche Beobachtungen über die Grenzen ihrer Verbreitung, sowie über ihre Eigenschaften, Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. fehlen indeß. J. Gould hat Eier aus Australien, Dr. Heermann von den Tortugas Inseln mitgebracht, und Dr. Gundlach deren von der Insel Cuba eingesendet, wo diese Seeschwalbe häufig nistet. „Die ein oder zwei Eier werden nach ihm *) im Juni entweder auf dem bloßen Felsen fast ausschließlich der Sonne zum Ausbrüten überlassen, oder unter einem Gebüsch (?) ausgebrütet, in welchem Falle man die Alten, die sich ihrer langen Flügel wegen nicht schnell aus dem Gesträuch erheben können, leicht mit der Hand ergreifen kann. Sie schreien alsdann, laufen etwas, stolpern aber und geben sich mit ausgebreiteten Flügeln gefangen. Die Eier sind bläulich oder blaßlilafarben mit hellern und dunklern lilafarbenen, rostbraunen und schwarzen Flecken oder Streifen (?), besonders am stumpfen Ende. Man findet auch Eier mit graubraunlichweißem Grunde.“ Die Schaale ist im Verhältniß der Größe ziemlich zart, und gleicht hierin, wie in dem Korn den Eiern der Lach-Seeschwalbe. Sie variiren in der Größe und Gestalt wie diese und messen zwischen 21 und 22 ½ Linien in der Länge und 15 ¼ bis 16 Linien in der Breite.

*) Cabanis Journ. f. Ornith. Jahrg. 1857 S. 233. Uebrigens wird drei die Normalzahl der Eier sein.

Digitized by Google

Die rosenfarbige Möve.

Larus Rossii. *Richardson.*

Zu Th. X. vor Nr. 288 auf S. 241 einzuschalten:

Taf. 388. Fig. 3. Sommerkleid.
Fig. 4. Winterkleid.

Larus Rossii Richardson Parry II. Voy. app. p. 359. = *Larus roseus* Jard. & Selby. Zool. Illust. tab. 14. = Keys. & Blas. Wirbelth. Eur. p. 240. n. 462. = *Rossia rosea* Bonp. List of the Birds. p. 62. = *Rhodostethia Rossii* Bonap. Compt. rend. XLI. = *Rhodostethia rosea* Bonap. Naumannia IV. p. 212.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist zugespitzt. Die Unterseite lebhaft rosenroth überflogen. Der Kopf ist weiß; im Sommer mit schwarzem Halsbande, im Winter ohne dunkles Halsband.

Beschreibung.

Diese ausgezeichnete, in den Meeren des nördlichen Amerika's und des nordöstlichen Asiens einheimische Möve ist von Gaetke im Winterkleide in Helgoland erlegt worden.

Ihre ganze Länge beträgt 12 Zoll 6 Linien bis etwas über 13 Zoll, die Länge des Schwanzes ungefähr 5 Zoll, die des Flügels vom Bug bis zur Spitze 10 Zoll 10 Linien bis 11 Zoll 6 Linien. Der Flügel ist spitz, die erste Schwungfeder am längsten, die zweite ungefähr 1 Linie, die dritte fast gegen 8 Linien verkürzt. Die langen obern Deckfedern ragen über die zehnte Schwungfeder und über die erste Mittelschwinge hinaus. Die längste Hinterschwinge endet ungefähr an der Spitze der sechsten großen Schwungfeder, und die Flügelspitze ragt etwa 4 Zoll über die Hinterschwingen hinaus. Keine der Schwungfedern ist auf der Außenfahne verengt. Der Schwanz ist keilförmig zugespitzt, die äußern Schwanzfedern um 1 Zoll 8 Linien verkürzt.

Der Schnabel ist schwarz, längs der Mundspalte 1 Zoll 5 bis 6 Linien, längs der Firste 9 bis 10½ Linien, zwischen Nasenloch

Digitized by Google

und Kieferspitze ungefähr 6 Linien lang. Die Füße sind roth; der Lauf ist 1 Zoll 4 bis 5 Linien, die Hinterzehe 1 ½ Linien, deren Kralle ebenfalls 1 ½ Linien, die Mittelzehe gegen 13 Linien und deren Kralle 3 Linien lang.

Die Alten im Sommerkleide haben einen weißen Kopf, mit einem halbmondförmigen schwärzlichgrauen verwischten Fleck dicht vor und unter den Augen. Ein schmales schwarzes Halsband erstreckt sich vom Hinterkopf an den Halsseiten hinab, und verläuft vorn quer über die Gurgel. Der Mantel ist lichtblaugrau bis zum Bürzel; die oberen Schwanzdeckfedern weiß, mit rosenrothem Anflug. Die ganze Unterseite weiß mit einem lebhaften aber zarten rosenrothen Anflug. Die drei ersten großen Schwungfedern schwarz mit breiter weißer Innenkante und ganz schwarzen Enden; die vierte dunkelschwärzlichgrau, mit weißer Innenfahne, dunklem Ende, und zuweilen einem weißen länglichen Fleck auf der Außenfahne vor der schwarzen Spitze; die fünfte und die folgenden auf der Außenfahne vor der schwarzen Spitze weißlich, auf der Innenfahne weiß. Die Schwungfedern scheinen in höherem Alter mehr weiß zu werden. Die großen obern Flügeldeckfedern und Mittelschwingen lichtblaugrau mit breiten, weißabschattirten Spitzen, die sich zu einer weißen Flügelbinde zusammen ordnen. Die Schwanzfedern weiß.

Die Alten im Winterkleide haben einen weißen Kopf mit rosenrothem Anflug, unter den Augen und hinter dem Ohr schwärzlichgrau gefleckt. Der Hinterhals weiß mit blaugrauer Trübung; der Mantel lichtblaugrau; die obern Schwanzdeckfedern röthlich weiß. Die Unterseite ist weiß mit lebhaft rosenrothem Anflug, vor der Brust grau getrübt; die untern Schwanzdeckfedern grauweiß. Sämmtliche große Schwungfedern sind lichtblaugrau; die Außenfahne der ersten Schwungfeder ist schwarz, auf der Unterseite rosenroth. Die weißen Enden der Mittel- und Hinterschwingen bilden eine weiße Flügelbinde. Auch die Spitzen der langen Schulterfedern weiß. Die Schwanzfedern weiß, mit blaßröthlichem Anflug.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Diese Möve bewohnt die Küsten und Inseln des arktischen Amerika und des östlichen Asien. Nähere Angaben über die Grenzen ihrer Verbreitung wie über ihre Naturgeschichte fehlen noch.

Die gabelschwänzige Möve.

Larus Sabinii. *Leach.*

Zu Th. X. vor Nr. 288 auf S. 241 nach der rosenfarbigen Möve einzuschalten:

Taf. 388. Fig. 1. Alter Vogel im Sommer.
Fig. 2. Junger Vogel.

Xema Sabinii, Leach. in Ross. I. Voy. app. p. 57. = *Larus Sabinii* J. Sabine, Trans. Linn. Soc. XII. p. 250. tab. 29. = Sab. Catal. Birds. of Grönl. p. 551. n. 23. = Richards. Faun. bor. Amer. p. 428. n. 193.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist gegabelt. Die Alten im Sommerkleide haben einen grauen Kopf mit schwarzem Halsringe, weißem Hinterhals und dunkelgrauem Mantel, und weißen obern Schwanzdeckfedern. Die Jungen sind oben aschgrau mit scharfen weißlichen Federkanten.

Beschreibung.

Diese Möve ist wiederholt in Europa, in England und Irland, in Frankreich, Holland, am Rhein und in Westphalen, in der Schweiz und auf der Insel Helgoland meist im Jugendkleide, erlegt worden.

Die ganze Länge beträgt 15 Zoll, die des Schwanzes 5 Zoll, und des Flügels vom Bug bis zur Spitze gegen 11 Zoll 6 Linien. Der Flügel ist spitz, die erste Schwungfeder am längsten, die zweite

Digitized by Google

etwas kürzer, die folgende stärker verkürzt. Die Schwungfedern sind außen nicht eingeengt. Die langen obern Flügeldeckfedern ragen über die zehnte Schwungfeder und über die erste Mittelschwinge hinaus. Die Flügel stehen gegen 2 bis 2½ Zoll über den Schwanz vor. Der Schwanz ist schwach gegabelt, die Mittelfedern um 1 Zoll bis 1 Zoll 2 Linien kürzer als die äußern.

Der Schnabel ist dunkel schwarzbraun mit heller Spitze. Die Mundspalte 1 Zoll 8 Linien, die Firste 14 Linien, der Schnabel zwischen Nasenloch und Kieferspitze 7½ Linien lang. Die Füße sind dunkel gefärbt, der Lauf ist 1 Zoll 5 Linien, die Hinterzehe ½, deren Kralle ¼, die Mittelzehe 14, und deren Kralle 2½ Linien lang.

Die Alten im Sommerkleide zeichnen sich aus durch einen dunkel aschgrauen Kopf und Oberhals, welcher durch eine ringförmige schwarze Halsbinde, die vorn von der Mitte des Halses an bogig aufwärts bis an den Hinterkopf verläuft, von dem weißen Unterhalse scharf abgegrenzt wird. Die Basis des Hinterhalses ist grauweiß, allmählich in den dunkelaschgrauen Mantel abschattirt. Die obern Schwanzdeckfedern weiß. Die Brust und die ganze Unterseite weiß. Die Schafte der Flügelfedern sind braunschwarz. Die fünf ersten großen Schwungfedern sind schwarz mit breiter weißer Spitze, und, mit Ausnahme einer durchgehenden schwarzen Querbinde vor der hellen Spitze, mit weißer Innenkante. Die sechste ist schwarz mit breiter weißer Spitze und ganz durchgehender weißer breiter Innenfahne. Die Hinterschwingen grau mit weißer Spitze. Durch die schwarze Außenfahne der ersten großen Schwungfeder erhält der Flügel eine schwarze Außenkante. Die großen obern Flügeldeckfedern und die Mittelschwingen sind weiß und bilden eine schiefe weiße Längsbinde über dem Flügel. Der Unterflügel weiß. Der kurzgegabelte Schwanz rein weiß.

Im Jugendkleide ist die Oberseite aschgrau mit rostweißlichen scharf abgesetzten Federkanten. Die Stirn, die Halsseiten und die Unterseiten weiß. Die obern und untern Schwanzdeckfedern weiß. Die vier ersten großen Schwungfedern schwarz mit weißer Innenkante vor der schwarzen Spitze; die fünfte schwarz mit weißer Innenkante und weißem Endsaum; die sechste auf der Außenfahne grauschwarz mit weißer Innenfahne; die folgenden mit ganz weißer

Digitized by Google

Spitze. Die Mittelschwingen grau mit weiß abschattirten Enden und Innenkanten. Die Schwanzfedern weiß mit schwarzen Enden. Der Schnabel schwarz, die Füße gelblich.

Aufenthalt.

Die Inseln und das Festland der östlichen alten und der neuen Welt innerhalb des arktischen Kreises sind der Sommeraufenthalt dieser kleinen Möve, den sie im Winter verläßt, ohne jedoch in bedeutend südlichere Breiten herabzukommen. Selbst im nördlichen und mittlern Europa sind meist nur junge Vögel vorgekommen und immer nur einzeln. An den amerikanischen und ostasiatischen Küsten geht sie vielleicht weiter hinab. Weniger in Grönland, wo sie diesseits des Polarkreises immer selten ist. Nach Dr. von Middendorff erschien die gabelschwänzige Möve am 5. Juni am Taimyr-Flusse unter $73\frac{3}{4}^0$, und verschwand darauf gänzlich, bis er sie nördlich vom 74^0 häufig fand. Sie scheint demnach, wie manche der verwandten Arten das Süß- und Salzwasser gleichsehr zu lieben, da sie in Nord-Grönland am Meere wohnt.

Nahrung.

Fische, Crustaceen und andere Seethiere bilden ihre hauptsächliche Nahrung. Ob sie, wie andre ihres Gleichen gelegentlich Nester plündert, darüber fehlen Beobachtungen.

Fortpflanzung.

Nach Holböll „erstreckt sich die Brütezone dieser Möve gewiß am wenigsten südlich vom Pole. An der Westküste von Grönland liegt ihr südlichster Brüteplatz noch 35 Meilen nördlich von Upernevik unter dem 75^0.“ Dr. von Middendorff fand sie erst jenseit des $74.^0$ „an den Lachen der Moossteppe und auf den kleinen Alluvial-Inseln des Taimyr-Flusses und See's häufig und in Gesellschaft mit Sterna macrura brütend. Ihre Eier waren am 10. Juli schon stark bebrütet, und lagen zu je zweien in mit vorjährigen Grashalmen ausgelegten Vertiefungen des Mooses. Sie sind nur 43 MM. = 19 Linien lang, bei 30 MM. = 13½ Linien

Digitized by Google

größter Breite und tragen bräunliche Flecken auf schmutzig gelbgrünem Grunde.“ Ein Ei, das ich der nicht genug zu rühmenden Liberalität des genannten Gelehrten verdanke, gleicht denen der Zwergmöve, die es nur wenig an Größe übertrifft.

Die Zwerg-Möve.

Larus minutus.

Zu Th. X. S. 252. Fortpflanzung.

Die Zwergmöve ist für Europa ein östlicher Vogel, dessen Sommerheimath nach Westen zu sich wohl kaum über den 40. Längengrad hinaus erstreckt. Vom südöstlichen Europa und Kleinasien aus geht sie bis in's nördliche Rußland hinauf: Blasius fand sie am Ladoga-See in Menge brüten. Sie scheint größere Binnenseen den kleinern vorzuziehen, wählt dort die seichten, morastigen Ufer und Inseln, wie die Lachmöve, und baut auch ihr Nest wie jene. Die 3 Eier sind aber bedeutend kleiner, als die der eben genannten Art, und von anderer Gestalt. Sie sind 19½ bis 22 Linien lang und 15 bis 16 Linien breit, von rundlicher an der Höhe oft zugespitzter Gestalt, wie die der Schwarzkopf-Möve, denen sie auch im Korn, in Färbung und Zeichnung näher stehen, als den Lachmöven-Eiern. Die Grundfarbe durchläuft nämlich die ganze Stufenreihe der gelblichen Olivenfarbe von grüngelblichweiß bis zum gesättigten Olivenbraun; die Schaalen- und Zeichnungsflecke — erstere in den Nüancen von Roth- oder Violettgrau, letztere vom dunkeln Roth- und Olivenbraun bis zum tiefen Schwarzbraun — variiren in Größe und Gestalt ebenso wie bei den übrigen Möveneiern: jedoch scheint die hellere Grundfärbung und die Rundflecken-Zeichnung das Vorherrschende zu sein.

Digitized by Google

Die Schwarzkopf-Möve.

Larus melanocephalus.

Zu Th. X. S. 261. Aufenthalt.

Die Schwarzkopf-Möve scheint mehr oder weniger das ganze Littorale des mittelländischen und schwarzen Meeres zu bewohnen, wo dasselbe nämlich ausgedehntere Süßwasser- oder Salzwassersümpfe, weitläufige seichte Seen und Moräste hat. Einzeln geht sie dann auch wohl weiter von den Küsten auf die Binnenseen, wenn sie ihr sonst die Bedingungen ihrer Existenz bieten. So fand ich einzelne Paare in den Banater Morästen, und ein einzelnes mitten unter einer Kolonie weißbärtiger Seeschwalben brüten. Ferner hat man sie brütend an der südfranzösischen Küste beobachtet; auch an den Anatolischen Küsten ist sie neuerdings aufgefunden worden, wie an den Griechischen.

Fortpflanzung.

Sie brütet ähnlich wie alle Süßwasser-Möven, d. h. auf kleinen Inseln, schwimmenden Rasen, Schilfpulten, altem Geröhricht, in der Nähe des Meeres oder auch in weiterer Entfernung davon. Das Nest ist ein ziemlich hoher und mit einiger Sorgfalt gemachter Aufbau von gröbern und feinern Stengeln und Blättern verschiedener Wasserpflanzen, der Napf ziemlich flach. Sie legt, wie alle Möven, drei Eier, die bedeutend kleiner sind als die der Lachmöve — sie messen 21½ bis 24 Linien in der Länge bei 17 bis 18 Linien Breite — auch eine ganz andre Gestalt haben, wie das Verhältniß der Durchmesser schon anzeigt: sie sind nämlich — mit denen von Lar. minutus — die rundlichsten aller Möveneier, regelmäßig wenigstens von sehr kurz ovaler Gestalt. In der Färbung und Zeichnung gleichen sie denen der Zwergmöve gleichfalls, nur daß die hellern Grundfärbungen noch häufiger sind und Regel zu sein scheinen. Das Korn ist fast ebenso fein, die Schaale zart und dünn und von mattem Glanze. Von den Eiern der Sterna anglica, die große Aehnlichkeit mit ihnen haben, unterscheidet sie das feinere Korn, die Gestalt und — wenn man beide in Menge nebeneinander sieht — auch die Färbung.

Digitized by Google

Die Elfenbein-Möve.

Larus eburneus.

Zu Th. X. S. 348. Fortpflanzung.

Die Eier messen 31 bis 31 ½ Linien in der Länge und 23 bis 24 Linien in der Breite (zwei Exemplare von Spitzbergen), sind ziemlich kurz oval, verhältnißmäßig sehr rauhschaalig, mit stark entwickeltem Korn, häufigen großen, unregelmäßigen und tiefen Poren und von sehr geringem Glanze. Die Grundfärbung bei beiden (und fast allen von mir gesehenen) Exemplaren ist sehr hell, olivengrauweiß, mit heller und dunkler braungrauen Schaalen- und olivenbraunen Zeichnungsflecken, die ziemlich groß, aber einzeln stehend über die gesammte Oberfläche gleichmäßig verbreitet sind.

Der gabelschwänzige Schwalbensturmvogel.

Thalassidroma Leachii.

Zu Th. X. S. 581. Fortpflanzung.

Die Eier dieses Sturmvogels sind seit mehreren Jahren ziemlich häufig in die Sammlungen gekommen: sie sind in Allem Vergrößerungen der Eier des Thalass. pelagica von fast doppelt großen Dimensionen. Sie messen 16 bis 16 ½ Linien in der Länge und 12 bis 12 ½ Linien in der Breite. Der kleine Durchmesser schneidet den großen fast genau in der Mitte. Die fast gleichhälftige, an beiden Enden fast gleichmäßig zugerundete walzenförmige Gestalt, die zarte, feinkörnige, weiße, fast glanzlose Schaale, der sehr schwache, aus verwaschenen kleinrostrothen Punkten bestehende oft mit bloßem Auge kaum wahrnehmbaren Kranz nahe der Basis, ebenso häufig als bei jenen vorkommend, dokumentiren eine ungemein große Ver-

Digitized by Google

wandtschaft der Eier beider Arten *). Gestalt, Farbe und zum Theil das Korn der Eier dieser Meer-Segler erinnert lebhaft an die Eier der Land-Segler, der Cypselus-Arten, von denen auch die Vögel Manches haben.

Der Albatros.

Diomedea exulans. *L.*

Zu Th. X. nach Nr. 306, S. 633 einzufügen:

Diomedea exulans L. Syst. Nat. XII. 1. p. 214. n. 1.

Beschreibung.

Schon mehrfach haben sich Arten der Gattung Diomedea aus ihrer südlichen Heimath nach dem Norden verirrt. Vom Albatros, der Diomedea exulans, ist im September 1833 ein Exemplar bei Antwerpen erlegt worden. Auch dieser vereinzelte Fall ist, wie alles zufällige Erscheinen eines Bewohners der Tropen, im Norden, nicht in Parallele zu stellen mit dem Verirren eines regelmäßigen Wanderers.

Die ganze Länge dieses riesenhaften Wasservogels beträgt gegen 4 Fuß 3 bis 4 Zoll, die des Schwanzes nur wenig über 9 Zoll, des Flügels vom Bug bis zur Spitze gegen 28 bis 29 Zoll. Der Flügel ist sehr spitz, die erste Schwungfeder die längste, keine einzige Schwungfeder außen eingeengt. Die Verkürzung der Schwungfedern geschieht so rasch, daß die obern Deckfedern mit der Spitze der siebenten Schwungfeder zusammen zu stehen kommen, die Mittelschwingen weit unter die obern Deckfedern hinab sinken. Der Unterarm ist so lang, daß die gar nicht auffallend langen Hinterschwingen über die Flügelspitze hinausragen. Der Schwanz ist etwas abge-

*) Auch die Eier der Thalass. Bulweri haben große Aehnlichkeit mit diesen Eiern, nur daß sie von rein, fast zugespitzt ovaler Gestalt und mehr als doppelt so groß als die von Th. Leachii sind.

Digitized by Google

rundet, die erste Schwanzfeder gegen 1 Zoll 8 Linien verkürzt. Die Mundspalte ist 6 Zoll 8 Linien, die Firste 7 Zoll lang. Die Nasenlöcher liegen oben im Wurzelviertel des Schnabels, in getrennten Rohren geöffnet. Beide Kiefer sind an der Spitze mit einem deutlich abgesetzten Nagel versehen. Die gerundete hornige Firste verläuft glatt hinter den Nasenlöchern bis in die Furchen der Nasenröhren. Die Stirnbefiederung ist winkelig eingebuchtet, und die Befiederung beider Kiefer verläuft nach vorn in winkeligen Federschneppen. Der Lauf ist gegen 5 Zoll, die Mittelzehe 6 Zoll 3 Linien, und deren Kralle fast 1 Zoll lang; die Hinterzehe fehlt.

Bei alten Vögeln ist das Gefieder weiß, auf dem Scheitel, Hinterhalse und der Brust braun quergewellt, auf dem Rücken, bis zu den obern Schwanzdeckfedern, stärker quergewellt. Die Oberflügel dunkelgraubraun mit weißlichen Federrändern. Die Schwungfedern braunschwarz. Die Schwanzfedern weiß mit dunkelschwarzbraunen Querwellen, die erste mit dunkler Außenfahne.

In der Jugend ist das Gefieder lichtbraun, um die Schnabelwurzel, auf der Augengegend, an den Kopfseiten, dem Kinn und der Kehle bis zur Halsmitte weiß, allmählich abschattirt. Der Oberflügel schwarzbraun. Die Schwungfedern und Schwingen dunkelbraun.

Aufenthalt.

Die geographische Verbreitung dieses Kondors des Meeres ist eine höchst eigenthümliche. Er bewohnt die Inseln und Küsten des atlantischen, indischen und großen Oceans, jenseit des südlichen Wendekreises. Nach Dr. J. J. von Tschudi *) beginnt die Verbreitungszone desselben wenige Grade südlich vom Wendekreise des Steinbockes, wo er zum ersten Male auftritt, und sich selten in die intertropischen Meere verirrt. Dr. von Tschudi beobachtete ihn täglich zwischen dem 29. und 33.°, besonders häufig aber zwischen dem 40. bis 45.° S. B. Vom 50.° an wurde er seltener, mit 54° verschwand er ganz und bis zum 60.° S. B. sah er nicht ein Exemplar. In der Südsee erschien der erste unter 51° 28′ S. B. (72° 23′ W. L.), von da an vermehrte sich ihre Zahl täglich und

*) Cabanis, Journ. f. Ornith. 1856. p. 154.

Digitized by Google

erreichte wiederum zwischen dem 46. bis 40° S. B. das Maximum. Der letzte wurde unter 32° S. B. (80° W. L.) gesehen. Merkwürdiger Weise kommt er nun aber auch diesseit des nördlichen stillen Oceans vor, und scheint hier selbst den Wendekreis des Krebses nach Süden zu überschreiten. So beobachtete ihn von Kotzebue auf dem Rurik schon unter 20° 15° N. B. Zwischen 50 und 60° N. B. scheint er dann sehr häufig zu sein. Nach von Tschudi wäre das ausnahmsweise Erscheinen dieses Riesenvogels in Europa so zu erklären, daß sie von der Kamtschatkischen Küste, den Aleuten ꝛc. durch das seenreiche Nordamerika und den atlantischen Ocean nach unserm Erdtheile verschlagen worden seien, eine Erklärung, die sehr viel mehr für sich hat, als die Annahme, daß sie sich durch das ungeheure asiatische Festland oder die ihnen verderblichen tropischen Meere zu uns verirrt haben sollten.

Eigenschaften.

„Der Albatros — sagt der ebengenannte Naturforscher — ist ein majestätischer Vogel. Es ist ein herrlicher Anblick, wenn er sich dem Schiffe nähert und seine Flügel in mächtiger Spannweite ausbreitet, die im Fluge horizontal ausgestreckten Füße senkt, die weite Schwimmhaut entfaltet und sich so langsam auf die sturmgepeitschten Wogen niedersetzt und sich ruhig vom empörten Elemente schaukeln läßt. Alle Seevögel, selbst der gewaltige Riesen-Sturmvogel, erkennen die Oberherrschaft des Albatros an und überlassen ihm ruhig ihre Beute, sobald er erscheint“. Sein laut kreischendes Geschrei ist höchst unangenehm, aber eine Uebertreibung, daß es so stark und ähnlich wie das eines Esels klinge. Auf dem Boden bewegen sie sich schwerfällig und können von einer Ebene wegen ihrer langen Flügel ohne Anlauf nicht auffliegen.

Nahrung.

Der Albatros nährt sich hauptsächlich von Fischen, frischen und gestrandeten und von andern, sicher sehr verschiedenen Seethieren und deren Aas. Er ist ein tüchtiger Fresser und folgt den Schiffen, um die Abgänge der Küche zu verschlingen.

Digitized by Google

Fortpflanzung.

A. von Chamisso in seiner Reise berichtet, daß der Albatros sich auf den höchsten Felsengipfeln der Aleutischen Inseln fortpflanzt, namentlich auf Umnak und „den Inseln der vier Pike“. „Er legt zwei sehr große Eier von bläulicher Farbe und brütet sie zur Sommerzeit aus. Die Aleuten besteigen gegen August diese Gipfel und holen die Eier aus den Nestern. Den brütenden Vögeln stellen sie mit eigens dazu gemachten Wurfspießen nach und sind besonders begierig auf das Fett, womit dieselben zu dieser Zeit beladen sind“.

Feinde.

Außer dem Menschen und Hayfische, denen der schwimmende Vogel wohl zuweilen zur Beute wird, dürfte der große, starke, muthige Albatros wohl keine Feinde haben.

Jagd.

Es ist schon bemerkt, daß die Aleuten die Vögel bei den Nestern mit Wurfspießen erlegen. Von den Schiffen aus wird er zuweilen durch die Kugel erlegt, noch häufiger aber geangelt. Dieser Fang ist nach Dr. von Tschudi sehr leicht. „Es bedarf aber einer ziemlich dicken Schnur und eines starken Angelhakens, an dem ein hübsch großes Stück Speck befestigt ist; denn der Widerstand des gefangenen Thieres, verbunden mit seinem nicht unbeträchtlichen Gewicht, das oft 16 und mehr Pfunde erreicht, ist groß und manchem gelingt es, sich loszumachen oder die Schnur zu zerreißen, ehe er auf das Verdeck gezogen wird. Sobald ein Albatros an die Angel gebissen hat und angezogen wird, umkreisen ihn seine Gefährten mit laut kreischendem Geschrei. Bei seinem zähen Leben ist es sehr schwer, den Gefangenen zu tödten; mit einem Schlage auf den Hinterkopf kann er indeß fast augenblicklich getödtet werden. Gegen einen großen, ihnen scharf zusetzenden Hund setzen sie sich tapfer zur Wehr und nie konnte ihnen jener irgend eine Blöße abgewinnen.“

Nutzen und Schaden kommen wohl nicht sehr in Betracht.

Digitized by Google

Der Rieſen-Sturmvogel.

Ossifraga gigantea. *Gmel.*

Zu Th. X. nach Nr. 306, S. 633 einzufügen:

Procellaria gigantea Gmel. L. XIII. 1. p. 563. n. 18.

Beſchreibung.

Es iſt, unter andern von Brehm, Vogelfang p. 355, angegeben worden, daß der Rieſen-Sturmvogel einmal auf dem Rhein vorgekommen ſei. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich, daß das fragliche Exemplar im Muſeum in Mainz ſtehe. Der Conſervator Nicolaus in Mainz theilte mir im Jahr 1858 mündlich mit, daß er das fragliche Exemplar, welches noch in Mainz im Muſeum ſteht, im Jahr 1846 oder 1847 mit der Angabe, es ſei tiefer hinab am Rheine geſchoſſen, ſchon abpräparirt, im Balge erhalten habe; der Balg ſei allerdings noch ſo friſch geweſen, daß der Vogel aller Wahrſcheinlichkeit nach kaum früher als etwa acht bis zehn Tage vorher hätte erlegt ſein können.

Der Vogel iſt nächſt dem Albatros der größte in Europa erlegte Sturmvogel. Die ganze Länge beträgt gegen 3 Fuß, die der Flügel 23 Zoll 4 Linien, des ſtark abgerundeten Schwanzes 8 Zoll 3 Linien. Die Mundſpalte iſt 4 Zoll 4 Linien, die Firſte faſt 4 Zoll 2 Linien lang; zwiſchen der Naſenöffnung und der Kieferſpitze iſt die Entfernung 3 Zoll 2 Linien. Die Naſenlöcher öffnen ſich in einer gemeinſchaftlichen Röhre vor der Schnabelmitte, in der Endhälfte des Schnabels. Der Lauf iſt 3 Zoll 10 Linien, die Mittelzehe 5 Zoll und deren Nagel 9 Linien, die Kralle der ganz rudimentären Hinterzehe 7 Linien lang. Die Läufe ſind ringsum genetzt, die Zehen oben getäfelt.

Die Färbung des Gefieders iſt mannichfaltig verſchieden: weiß mit einzelnen dunkelbraunen Federn; oder das ganze Gefieder oben und unten gleichförmig graubraun. In der Jugend fahlbraun, mit hellroſtfarbigen Federkanten, beſonders am Halſe. Das fraz-

Digitized by Google

liche Exemplar in Mainz ist gleichmäßig dunkelbraun. Der Schnabel ist gelblich fleischfarben, die Füße dunkel, braun grünlich.

Aufenthalt.

Der Riesen-Sturmvogel ist ein Bewohner der Inseln und Küsten der südlichen Hemisphäre und ihrer Meere jenseit des Wendekreises des Steinbocks. Dr. von Tschudi beobachtete ihn im atlantischen Ocean vom 30. bis 35° S. B. und in der Südsee vom 54. bis 41° S. B. täglich, aber nie in großer Menge, ein oder zwei nur einmal drei Individuen zugleich. Bestimmtere Angaben über seine Verbreitung mangeln noch.

Eigenschaften.

„Ein würdiger Nebenbuhler des majestätischen Albatros, mit dessen kleinern, dunkelgefärbten Varietäten und Arten (Diomedea spadicea) er im Fluge bei flüchtiger Beobachtung leicht verwechselt werden könnte, theilt er mit jenem die Herrschaft über das Meergeflügel. Die kleinern Sturmvögel weichen ihm scheu aus. Obgleich sehr gefräßig, ist er doch sehr vorsichtig und mißtrauisch und beißt nur selten an die Angel. Gefangen an Bord gezogen, vertheidigt er sich mit Muth und haut mit seinem scharfen Schnabel wüthend um sich; und wehe der Hand, die er dann trifft. Es ist möglich, daß der spanische Name ‚Knochenbrecher' eher davon herrührt, daß er zuweilen einem unvorsichtigen Matrosen bei solcher Gelegenheit einen Finger durchbeißt, als daß er, ähnlich den Geiern, Knochen zermalmt und verschlingt."

Nahrung.

Dr. von Tschudi fand nur mehr oder weniger verdauete Fische in seinem Magen, Lesson auch Reste von Vögeln, insbesondere eines Bussards. Bei seiner großen Gefräßigkeit mag es vorkommen, daß er weniger wehrhafte Vögel gelegentlich als Beute nimmt, ob auch einen gesunden Bussard, möchte zu bezweifeln sein.

Digitized by Google

Fortpflanzung.

Er soll auf den Felsenklippen seiner Heimath ein einziges großes, weißes Ei legen. Das ist alles, was man davon weiß.

Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß er wahrscheinlich außer dem Menschen wenig Feinde hat. Daß er wie die übrigen Procellarien ꝛc. zu angeln ist, aber nicht so leicht, als viele davon, ist bereits oben gesagt. An seinen Brutplätzen ist er leicht zu überrumpeln, da er sich von der Ebene nicht schnell zu erheben vermag.

Der Tropikvogel.

Phaëton aethereus. *L.*

Zu Th. XI. nach Nr. 307, auf S. 41 einzufügen:

Phaëton aethereus L. Syst. Nat. XII. 1. p. 219. n. 1.

Beschreibung.

Wiederholt haben sich tropische Seevögel nach den nordischen Meeren verirrt, und sind in einzelnen Fällen auch erlegt worden. Den Tropikvogel will Reimers an der Insel Helgoland vorüberfliegend gesehen haben. Die Nachricht wird in der Rhea I. p. 25 von Naumann erzählt. Der Beobachter hat den Vogel zwar, als er ihn sah, nicht gekannt, sich seiner aber später bei Brandt in Hamburg erinnert.

Es hieße jedenfals etwas weit gehen, wenn man auf diese Mittheilung hin den Vogel auch nur als Verirrten in die Fauna Mittel-Europa's aufnehmen wollte. Doch wird es nicht ungeeignet sein, einige charakterisirende Andeutungen desselben zu geben.

Die ganze Länge beträgt gegen 32 bis 33 Zoll, von denen nur 12 bis 13 Zoll auf den Rumpf mit Kopf und Schnabel kommen. Der Flügel vom Bug an ist 11 Zoll 6 Linien, bis 12 Zoll lang. Der Schnabel längs der Mundspalte ist 3 Zoll, der sehr

Digitized by Google

kurze Lauf kaum 1 Zoll, und die Mittelzehe mit der 3 Linien langen Kralle 1 Zoll 7 Linien lang.

Der Flügel ist spitz, die erste und zweite Schwungfeder am längsten, keine derselben außen verengt.

Der Schwanz ist stufig zugespitzt, die Mittelfedern setzen sich lineal ausgezogen noch gegen 13 Zoll, ungefähr um die ganze übrige Körperlänge, über die übrigen Federn verlängert fort.

Der hellfarbige Schnabel ist weit höher als breit, lang zugespitzt, die Firste flach gekrümmt bis zur Spitze, die Kieferränder unregelmäßig gesägt. Die Läufe hellfarbig, genetzt. Die Zehen dunkel, oben getäfelt; sämmtliche Zehen durch Bindehäute verbunden.

Das Gefieder ist oben und unten blendend weiß, mit rosenrothem Anflug, vor und hinter den Augen schwarz. Die Flügel vorherrschend weiß. Die ersten großen Schwungfedern mit Ausnahme der weißen Spitze schwarz; die Hinterschwingen und die nahegelegenen langen Schulterfedern an der Spitze breit schwarz mit weißen Kanten. Der Schwanz weiß.

Bei jüngern Vögeln ist das Gefieder, besonders auf dem Kopf, dem Hinterkörper schwarz quergefleckt. Breite Schaftflecken an den Weichen. Eine breite schwarze Querbinde über dem Flügel.

In der Jugend ist der Schnabel dunkel. Der Scheitel mit dunklen grauschwarzen Schaftflecken bezeichnet, die auf dem Halse und der Oberseite in dunkle Querbinden übergehen.

Die auffallende Schwanzbildung des Phaëton macht es zwar erklärlich, daß die Erscheinung eines solchen Vogels einen lebhaften Eindruck hinterlasse, und über das Vorkommen vielleicht kaum ein Zweifel bestehen kann; aber die Thatsache ist so sehr außer allem Zusammenhang mit allen regelmäßigen Naturereignissen, daß man für die Fauna Europa's von derselben absehen kann.

Aufenthalt.

Der Tropikvogel hat seine Heimath besonders auf den Inseln und felsigen Küsten der tropischen und subtropischen Meere, d. h. er geht im Frühjahr über die Wendekreise hinaus, um sich fortzupflanzen. Doch scheint er freiwillig über den 40. Breitengrad nicht hinauszugehen. Wo das vorkommt, ist er durch Stürme verschla-

Digitized by Google

gen, und in den seltensten Fällen mag dies in solcher Weise geschehen, daß er sich bis nach Europa verirrt. Als nördlichsten Wohnplatz, den er zur Brütezeit häufig bewohnt, sind die Bermuda-Inseln neuerdings bekannt geworden. Hier kommt er regelmäßig im März und April aus seinen südlichern Winterquartieren an, und zieht Anfangs October sammt den Jungen fort.

Eigenschaften.

Die hübsche Gestalt, die gegen das tiefe Blau der Tropenluft hell abstechende blendend weiße Farbe, und sein leichter, schwebender graziöser Flug machen den zutraulichen Vogel zum Lieblinge der Schiffer, die er, ohne scheinbare Bewegung der langen schmalen Flügel, oft mehrere Tage lang begleitet, ohne gerade Bote nahen Landes zu sein. So leicht und schnell aber seine Bewegungen in der Luft sind, ebenso schwerfällig und ungeschickt sind diese auf dem Erdboden: die sehr kurzen und weit zurückgestellten Füße machen ein eigentliches Gehen unmöglich; nur mit großer Anstrengung vermag er sich „mit aufliegender Brust und gelegentlicher Entfaltung der Flügel von Stelle zu Stelle vorwärts zu arbeiten.“

Nahrung.

Fische, hauptsächlich wohl auch Mollusken und andere Seethiere machen seine Nahrung aus. Der ziemlich scharf gezähnte Schnabel ist zum Ergreifen und Festhalten der Fische sehr geeignet.

Fortpflanzung.

Der Tropikvogel pflanzt sich nach den Mittheilungen der Herren Webderburn und Hurdis (The Naturalist in Bermuda etc. etc. by John Matthew Jones, Esq., assisted by Major J. W. Wedderburn and J. L. Hurdis Esq., London 1859) auf mehreren Inseln der Bermuda-Gruppe (32° 15′ N. B.), besonders auf der Felseninsel Gurnet-Nead fort. Er kommt daselbst früher oder später im März und April an, und beginnt das Eilegen Anfangs Mai. Er legt nur ein Ei und zwar ohne alle Unterlage in Felsenlöcher, die mehr oder weniger, zuweilen über 3 Fuß tief sind. Die Eier variiren in der Färbung und in der Größe der Flecken, chokoladenfarbig mit

Digitized by Google

großen und kleinen braunen Flecken. Ein Ei meiner Sammlung ist wie mit einer bleichen Chokoladenfarbe überzogen und hat am stumpfen und spitzen Ende größere und kleinere verwaschene und in einander verfließende Flecke von einer etwas dunklern Nüance der Grundfarbe, ist von rein ovaler Form, sehr dünner aber ziemlich rauher, glanzloser Schaale, deren Poren dicht und netzartig, von unregelmäßiger Gestalt und ziemlich tief sind. Es mißt 29 ½ Linien in der Länge bei 19¾ Linien größter Breite. Männchen und Weibchen sitzen in der Bruthöhle und können beim Nest mit der Hand ergriffen werden, beißen aber mit ihrem Schnabel recht scharf. Die Jungen bleiben im Nest bis sie fliegen können. Sie haben auf dem Rücken und den Flügeln schwarze oder braune Querstreifen, und haben die zwei langen Schwanzfedern noch nicht.

Was die übrigen Rubriken anlangt, so ist darüber wegen Mangel exacter Nachrichten nichts weiter zu berichten, als daß sie wegen ihrer Zutraulichkeit selbst vom Schiffe aus leicht geschossen, und bei ihren Nestern leicht gefangen werden können.

Der Schaden, den sie wegen ihrer Nahrung thun mögen, ist gar nicht in Betracht zu ziehen.

Feinde mögen sie außer dem Menschen wenige haben; in ihrem Elemente, der Luft, wohl gar keine.

Der Fregattvogel.

Tachypetes Aquilus. *(L.)*

Zu Th. XI. nach Nr. 310, S. 138 einzufügen:

Pelecanus Aquilus L. Syst. Nat. XII. 1. p. 216. n. 2.

Beschreibung.

Der Fregattvogel gehört zu den Bewohnern der Tropenmeere, die sich einzeln nach nordischen Breiten verfliegen. Nach dem Zeugnisse Bechsteins, Naturgeschichte Deutschlands, zweite Ausgabe III.

Digitized by Google

S. 756 ist im Januar 1792 sogar einer auf der Weser bei Hannöverisch-Münden erlegt worden.

Wenn auch die Thatsache nicht weggeläugnet werden soll, so kann man sie doch als eine so isolirte betrachten, daß sie mit den Erscheinen einzelner verschlagener Wanderer aus Asien oder Nord-Amerika nicht in Vergleich zu stellen ist.

Die ganze Länge beträgt gegen 3 Fuß bis 3 Fuß 4 Zoll, die Länge des Schwanzes fast 19 Zoll, die des Flügels vom Bug bis zur Spitze 27 Zoll 6 Linien. Der Flügel ist spitz; die erste Schwungfeder die längste; die folgenden stufen sich so rasch ab, daß die achte schon unter die Länge der obern Deckfedern hinab geht. Der Schwanz ist gegabelt, die Mittelfedern sind um fast 11 Zoll verkürzt. Der Schnabel ist längs der Mundspalte 5 Zoll 4 Linien, längs der Firste 4 Zoll 7 Linien lang, sehr schlank, nach vorn etwas ansteigend, an der Spitze beider Kiefer mit deutlich abgesetztem, abwärts gekrümmten Nagel versehen. Die schmal ritzförmigen Nasenlöcher liegen an der Schnabelbasis und setzen sich in eine Nasenfurche fort, die der Firste parallel bis an den Nagel verläuft. Die befiederten Läufe sind sehr kurz, ungefähr 14 Linien, die Mittelzehe 2 Zoll 4 Linien, und deren Kralle 6 Linien lang. Die Zehen sämmtlich durch halbe Schwimmhäute mit einander verbunden. Die Mittelkralle ist sägenartig eingeschnitten. Schnabel, Füße und die nackte Kehlhaut roth.

Das alte Männchen hat ein ganz schwarzes Gefieder, und eine bis zum Kropf nackte Kehlhaut.

Bei jüngern Männchen ist das Gefieder der Brust und am Grunde des Halses weißlich grau, der Oberflügel längs dem Unterarme fahlbräunlich. Das übrige Gefieder braunschwarz, oben mit etwas heller abschattirten Federrändern. Kehlhaut am Kinn erweitert.

Bei dem Weibchen ist Kopf, Hals, Brust und ein Theil des Bauches schmutzig weiß. Der Oberflügel längs dem Unterarm hell fahlbräunlich. Das übrige Gefieder schwarzbraun, oben mit heller abschattirten Kanten. Die Kehlhaut am Kinn erweitert, nach dem Kropf hin in einem schmalen Streifen fortgesetzt.

Digitized by Google

Aufenthalt.

Die Inseln und Küsten der tropischen Meere sind die Heimath dieses Vogels, der bei seinen ausgezeichneten Flugwerkzeugen nicht selten bedeutende Abstecher und, wiewohl sicher nur sehr ausnahmsweise, selbst weit über die Wendekreise hinaus macht. Auf den Bermuda-Inseln kommt er zuweilen, aber nicht alljährlich vor. Dr. J. J. von Tschudi erblickte den ersten unter 14° 51′ N. B. Weit häufiger als im atlantischen Ocean ist er in der Südsee und nach Dr. J. J. von Tschudi vorzüglich in der Nähe der Korallen-Inseln, zwischen dem 10. und 25° S. B.

Eigenschaften.

„Der scharfe Flug", sagt von Tschudi, „das plötzliche Hinunterstürzen aus beträchtlicher Höhe auf die Beute, die Gier, mit der er sie, kaum erhascht, hinunterwürgt, seine tapfere, fast wüthende Vertheidigung, wenn er angegriffen wird, charakterisiren diesen Vogel als den ‚Geier der Meere'. Die Kraft seines Schnabels ist sehr bedeutend, und ich zweifle keinen Augenblick an der Richtigkeit der Angabe unseres ersten Steuermanns, der versicherte, eine Fregatte habe seinem Bruder einen Finger völlig abgebissen (!). Das oben erwähnte unter 14° 51′ an's Schiff kommende Individuum setzte sich — es war Abends — in der ersten Nachtwache auf die Rae des großen Marssegels, wo ihn eine Stunde später ein Jungmann im Schlafe überraschte und ihn mir brachte. Es war ein Männchen und klafterte 6 Fuß 8 Zoll. Kaum war es auf dem Verdecke frei — auch diesem Vogel gestatten die langen Flügel nicht, sich ohne Anlauf von einer ebenen Fläche zu erheben — als sich ihm Türk, ein riesenhafter Hund von den Falklandsinseln, näherte; der Vogel schlug gleich nach ihm, der Hund nahm die Herausforderung an, mußte sich aber nach kurzem Kampfe als Besiegter mit blutigem Kopfe zurückziehen."

Seine ausgezeichneten Flugwerkzeuge befähigen ihn zu einem „äußerst schnellen" und dauerhaften Fluge, „und die Behauptung Lesson's, daß er sich nie über einen Grad vom Lande entferne, ist durchaus irrig. Unser Exemplar wurde mehr als 70 geographische Meilen vom nächsten Lande gefangen, und nach den Berichten aller

Digitized by Google

Seefahrer entfernen sie sich auch in der Südsee auf bedeuten
Distanzen vom Lande. Dort begegnen sie aber auch weni
Schiffen, und sind auch weniger scheu. Chamisso erzählt, daß
auf die rothen Wimpel des Rurik wie auf Beute schossen."

Nahrung.

Diese besteht aus Fischen und anderen lebenden und to
Seethieren, Abfällen der Schiffsküche u. s. w. Ihre große G
und immerwährender Hunger zeigen, daß sie starke Fresser s
wie fast alle Seevögel. Ob die Seeluft auch ihren Appetit rei

Fortpflanzung.

Der Fregattvogel scheint sich nur innerhalb der Tropen fo
zupflanzen. So berichtet es Dr. Gundlach von Cuba, während
auf den Bermuda's nicht brütet. Er legt sein Nest auf Felsen
der Nähe des Meeres an; es enthält ein verhältnißmäßig sehr klei
Ei. Es mißt nur zwischen 25 bis 27 Linien in der Länge bei 18 bi
19 Linien Breite, ist gestreckt eiförmig und gleicht in der Gest
wie in dem Ueberzuge von weißem kohlensauren Kalk den Eie
der großen Scharben-Arten, ist aber im Ganzen etwas bauchig
und also ovaler als diese, deren größere Exemplare es an Grö
nicht übertrifft. Die Schaale ist dünner als bei ihnen und au
der Ueberzug weniger stark aufgetragen; sodann leuchtet es imm
gelblich durch, während jene einen grünlichen Schein haben.

Ueber die übrigen Rubriken ist wenig zu bemerken. D
Angaben darüber widersprechen sich zum Theil; die eine z. B. find
den Vogel scheu und schwer zu schießen oder zu angeln, die ande
meldet das Gegentheil. Daß er unter Umständen leicht zu erhalt
ist, beweist die obige Erzählung von dem im Schlafe ergriffene
Exemplare. Ueber Feinde, Nutzen und Schaden: fehlen exacte Nac
richten.

Digitized by Google

Krausköpfiger Pelekan.
Pelecanus crispus.

Zu Th. XI. S. 193. Fortpflanzung.

Auch dieser Pelekan pflanzt sich im südöstlichen Europa fort, besonders häufig in den weiten Moräſten der Donaumündungen soll das geschehen. Im südlichen Ungarn, in den weiten Banater Moräſten, nur einzeln, aber doch nicht allzu selten. Ich erhielt ein altes Weibchen nebst zwei ziemlich flugbaren Jungen in Pancsova. Das Nest und dessen Standort sind dieselben, wie bei der vorigen Art. Auch legt er, wie diese, 2 bis 3 Eier, und wohl nur ausnahmsweise, wenn überhaupt, werden 4 in einem Neste gefunden. Die Eier sind von denen des gemeinen Pelekans nicht zu unterscheiden, denn obschon sie im Allgemeinen etwas größer sind, als diese, so erreichen und übertreffen doch die größern dieser Art die kleinern des crispus.

Anser arvensis. *Brehm. Naum.*

Zu Th. XI. Nr. 315, S. 277.

Von den durch Brehm und Naumann getrennten Saatgänsen erklärt Schlegel in der Naumannia 1855, p. 256: „Es ist mir nicht gelungen, Anser arvensis *Naum.* als Art zu unterscheiden“. Ich kann mich diesem Urtheil anschließen, obwohl ich nicht behaupten will, daß alle auf die Charaktere von Anser arvensis passenden Individuen Junge der Anser segetum *Bechst.* sind. Es steht thatsächlich fest, daß man zahlreiche Individuen findet, die in den Verhältnissen und in der Zeichnung des Schnabels, so wie in der Größe aller Dimensionen Mittelbildungen zwischen den von Naumann in der Naumannia 1853 und im Handbuch abgebildeten Formen darstellen. Daß unter solchen Umständen die Selbstständigkeit zweier Arten, der beiden extremen Bildungen, nicht festzuhalten ist,

Digitized by Google

wenn auch vorläufig die schwankende Verschiedenheit der Schnabelbildung noch nicht auf anderem Wege mit Sicherheit zu erklären ist, versteht sich von selbst.

Schlegel fügt der Saatgans noch eine andere Form oder Nebenart bei, die Anser brachyrhynchus *Baill.*, von etwas geringerer Größe rosafarbiger Schnabelbinde und rosenrothen Füßen. Diese Rosenfarbe erlischt sehr bald nach dem Tode des Thieres und dann sind die Individuen durchaus nicht von kleinen Saatgänsen zu unterscheiden.

De Selys-Longchamps behandelt in der **Naumannia** 1855 p. 262 sämmtliche drei Formen unter Nr. 2, 3 und 4 als selbstständige Arten.

Ich habe alle drei Formen im Leben gesehen und zahlreich frisch beobachtet, und kann sie nur als Abänderungen ein und derselben Art ansehen.

Saat-Gans.

Zu Th. XI. S. 331. Fortpflanzung.

Die Saatganz brütet schon in beträchtlicher Anzahl an den Küsten des europäischen Eismeers vom Nordcap an; so z. B. auf der Insel Tamsoë im Porsanger Fjord und andern. Auch im Innern von Ost-Finnmarken soll sie nisten. Sie kommt zu Ausgang April an ihren Brutplätzen an, baut ein Nest wie die übrigen Gänse, und bedeckt die Eier, so oft sie das Nest verläßt. In der zweiten Hälfte des Juni ist das Gelege meist vollständig, zwischen 7 bis 9, seltener 10. Diese Eier gleichen denen der Graugans, sind aber durchschnittlich um 1 bis 2 Linien kleiner.

Zu Anfang Juli sind die alten Gänse leicht zu fangen, da ihnen dann die Schwungfedern alle zugleich ausfallen. Gegen Ende des September wandern sie fort.

Digitized by Google

Anser intermedius. *Naum.*

Zu Th. XI. Nr. 317, S. 340.

Anser minutus. *Naum.*

Zu Th. XI. Nr. 319, S. 365.

Naumann trennt unter den weißstirnigen oder Bläſſengänſen, der Anser albifrons *Gmel.* L. Syst. Nat. XIII. p. 509 n. 64, drei Arten: Anser intermedius, albifrons und minutus. Schlegel iſt in ſeiner Krit. Uebersicht p. 106, Anm. 125 wenig geneigt, die Selbſtſtändigkeit der Anser intermedius *Naum.* anzuerkennen, obwohl er damals noch Anser brachychynchus oder A. segetum *Naum.* und Anser Teminckii oder A. minutus *Naum.* als ſelbſtſtändige Arten anſieht, während er ſie nach vielfachen Beobachtungen im Leben, 11 Jahre ſpäter, als Varietäten anſpricht. Nach den Original-Exemplaren Naumann's in der herzoglichen Sammlung in Cöthen zu ſchließen, liegt gar keine Schwierigkeit vor, dieſe Anser intermedius für eine kaum merklich abweichende Anser albifrons anzuſehen. Der weiße Nagel und die allgemeine Form des Schnabels, die bläulichgraue Färbung des Flügels, die ſchwarze Zeichnung der Bruſt läßt kaum eine andere Deutung zu. Die Unterſchiede in der Größe verlieren bei einem Vogel von ſolcher Stärke und ähnlichen Schwankungen, wie ſie die ganz normale A. albifrons zeigt, jede Bedeutung. Ich kann nicht anſtehen, in dieſer Anser intermedius *Naum.* eine nur geringe Abänderung der Anser albifrons *Bechst.* zu erblicken. Naumann hat nur zwei Individuen dieſer Art in Händen gehabt, ein Altes und ein Junges, und anſcheinende Schwärme derſelben in einem Vierteljahrhundert nur ein Paar mal bemerkt.

Schlegel ſagt in der Naumannia 1855, p. 254 von Anser albifrons ſeien ihm nur zwei Nebenarten, Anser albifrons roseipes und Anser minutus *Naum.* bekannt. Schlegel erklärt alſo auch Anser minutus unbedenklich für eine Form der Anser albifrons. In der Färbung und in den Körperverhältniſſen ſucht man auch vergeblich nach Unterſchieden, die nicht unter ganz normalen Exem-

Digitized by Google

plaren der Anser albifrons ebenfalls vorkämen. Der einzige Anhaltspunkt von scheinbarer Bedeutung liegt in der geringen Körpergröße. Doch nur von scheinbarer Bedeutung; denn wenn auch die Lücke zwischen den Dimensionen beider nicht ganz ausgefüllt ist, so gibt es doch mehrfache Zwischenstufen, durch welche die geringere Körpergröße jede specifische Bedeutung verliert.

Die verschiedene Größe der Bläßengänse findet eine Analogie unter zahlreichen größern Seevögeln, den Möven, Sturmvögeln, Pelekanen, Kormoranen und Andern. In ein und derselben Kolonie, z. B. von Silbermöven, findet man Individuen von auffallend abweichender Größe, an deren specifischer Uebereinstimmung nicht zu zweifeln ist. Viele dieser Vögel werden durch Beraubung, durch Wegnehmen der Eier, in ihrem Brutgeschäft gestört, legen dann auf's Neue, und häufig kleinere Eier, aus denen auch kleinere Vögel hervorgehen. Auch die jungen Vögel legen häufig kleinere Eier, als die Alten. Im Grunde genommen würde man sich zu wundern haben, wenn unter solchen Umständen alle Individuen ein und derselben Art gleiche Größe erreichten. Statt dessen aber ist es bei vielen Ornithologen, besonders solchen, welche die Natur vorzugsweise nur aus Sammlungen kennen, Brauch geworden, jede einigermaßen in die Augen fallende Größenabweichung als selbstständige Art zu bezeichnen.

Zwischen der gewöhnlichen Bläßengans und der Zwerggans sind mir mehrfache Zwischenstufen in Hinsicht der Größe zu Gesicht gekommen, so daß ich unbedingt der Ansicht Schlegels bin, beide seien specifisch nicht zu trennen.

Die von Schlegel als Anser albifrons roseipes l. c. aufgeführte Nebenart oder Abart ist identisch mit der Anser pallipes *De Selys*. Naumann 1855, p. 264, n. 8., eine Form der weißstirnigen Gans, die man bisher nur als Hausthier kennt.

Wenn auf diese Art die Zahl der europäischen Graugänse, die bei Naumann auf sechs, bei De Selys-Longchamps, Naumannia 1855, p. 261 auf acht Arten gestiegen schien, wieder auf drei schon Bechstein bekannte Arten zurückgebracht wird; so ist gar nicht einzusehen, daß der Wissenschaft irgend etwas dadurch verloren geht. Es hat wissenschaftlich ein ebensogroßes Interesse, zu wissen, daß ein und dieselbe Art in großer Mannichfaltigkeit vorkommt, als

Digitized by Google

Formen zu Arten zu erheben, die einander ſo nahe ſtehen, daß man ſie nicht zu unterſcheiden weiß, oder ſie höchſtens mit dem Zirkel oder Maßſtab in der Hand willkührlich unterſcheiden kann.

Die Bläſſen-Gans.

Anser albifrons.

Zu Theil XI. Seite 363.

Fortpflanzung.

Wenn die Zwerg-Gans Naumann's nicht von der Bläſſen-Gans zu trennen iſt, ſo brütet dieſe in Finnmarken und von da ab oſtwärts durch den ganzen Norden der alten Welt. Dr. von Middendorff fand, daß die meiſten im Taimyr-Lande brütenden Gänſe der A. albifrons *Penn.* und minutus *Naum.* (*Temminckii Boie*) gehörten. Am 14. April, wenige Tage früher als A. segetum, trafen die erſten Vorläufer der erſtgenannten an der Boganida (70°), am 3. Juni am Taimyr-Fluſſe ein. Am 10. Juli fand von Middendorff unter 74° ein Neſt mit 2 Eiern in einer Vertiefung der Spitze eines kegelförmigen hohen Grastümpels; die Eier waren in viel Daunen gebettet. A. Temminckii war am Taimyr-Fluß und an der Boganida noch häufiger. Am 13. Juni und 29. Juli wurden an der Boganida Flaumjunge geſchoſſen.

Die Eier gleichen denen der übrigen Gänſearten; ſie ſind kleiner, als die der Saatgans, und haben ein etwas feineres Korn. Sie meſſen 34 bis 37 Linien in der Länge und 22 bis 24 Linien in der Breite.

Digitized by Google

Die Weißwangen-Gans.

Anser leucopsis.

Zu Th. XI. S. 390. Fortpflanzung.

Die Weißwangen-Gans pflanzt sich wohl innerhalb und in der Nähe des Polarkreises an geeigneten Stellen überall fort. Obwohl von dem ausgezeichneten Forscher, dem so leicht Nichts entgangen ist, von Dr. von Middendorff „nirgends in Sibirien angetroffen", ist sie doch wohl in der ungeheuren Fläche dieses Landes sicher zu Hause, wie denn auch die Jakuten und Samojeden von Middendorff einstimmig versicherten, daß sie nicht selten im Taimyr-Lande vorkomme.

Die Eier messen 31 ½ bis 33 Linien in der Länge und 22 bis 23 Linien in der Breite.

Ringel-Gans.

Anser torquatus.

Zu Th. XI. S. 405. Fortpflanzung.

Die Ringel-Gans und Rothhals-Gans brüten, nach von Middendorff, nicht selten an der Boganida, und erstere auch am Taimyr-Flusse, wo sie sich am 4. Juni zeigte und am 15. Juli eben ausgekommene Junge hatte. Hier, unter 75°, beobachtete von Middendorff den Sommer über nur 2 Paare, sah aber zwischen dem 11. bis 15. August noch große Züge nordwärts ziehen.

Die Eier der Ringel-Gans sind 33 ½ bis 34 Linien lang und 22 ½ bis 23 ½ Linien breit, und gleichen in allem Uebrigen den Eiern der vorhergehenden und nachfolgenden Art.

Digitized by Google

Rothhals-Gans.

Anser ruficollis.

Zu Th. XI. S. 413. Fortpflanzung.

Nach von Middendorff wurde diese Art am Taimyr-Flusse nicht gefunden; sie soll aber am Ausflusse der Pás'ina recht häufig brüten und federn. An der Boganida waren ihre Eier am 25. Juni noch wenig bebrütet. Diese haben eine Länge von 30½ bis 31½ Linien bei einer Breite von 19½ bis 20 Linien.

Der Höckerschwan.

Cygnus Olor. *Illig.*

Zu Th. XI. Nr. 324. S. 443.

Die Andeutung Seite 443 Zeile 9 bis 11, eines in England entdeckten Höckerschwans, bezieht sich auf Cygnus immutabilis *Yarr.* Proceed. Zool. Soc. 1838. p. 19. und Brit. Birds. III. p. 131. Die specifische Selbstständigkeit sieht Yarrell besonders darin begründet, daß dieser Schwan von seiner ersten Entwickelung an weiß sei. Im Uebrigen ist er ganz Höckerschwan, und die geringere Entwickelung des Höckers in der Abbildung der Brit. Birds. p. 131 entspricht der nicht vollkommen ausgebildeter gewöhnlicher Höckerschwäne. Welche Bedeutung der Unveränderlichkeit der Färbung beizulegen ist, geht aus einer mir mündlich mitgetheilten Beobachtung Schlegel's hervor, nach der Cygnus Olor und C. immutabilis, d. h. in der ersten Entwickelung graue, und von der ersten Entwickelung an rein weiße Höckerschwäne, sich aus ein und demselben Gelege hervorgegangen gezeigt haben. Cygnus immutabilis *Yarr.* ist demnach nicht einmal als eine Varietät des Höckerschwans anzusehen.

Digitized by Google

Der schwarznasige Schwan.

Cygnus melanorhinus. *Naum.*

Zu Th. XI. Nr. 326. S. 497.

Pallas war der erste Zoolog, der den kleinen Singschwan beobachtete und in der Zoographia Ross. as. II. p. 214 als Cygnus Olor β. minor, als Varietät, als eine kleine Form des Singschwans beschrieb. Im Winter des Jahres 1823 auf 24 beobachtete ihn Yarrel und beschrieb ihn unter dem Namen Cygnus Bewickii in den Linn. Trans. XVI. p. 445. Dann beschrieb ihn Brehm in der Naturg. aller Vögel Deutschlands unter dem Namen Cygnus islandicus. Nicht ganz sicher, ob man diesen kleinen Singschwan als selbstständige Art anzusehen hätte, führte ich ihn in den Wirbelthieren Europa's unter der Pallas'schen Bezeichnung als Cygnus minor auf. Naumann gab ihm in Wiegman's Archiv. IV. I. p. 361 den Namen Cygnus melanorhinus. Altum war unsicher, ob drei kleine Schwäne, die im Hannöverischen in der Nähe von Meppen im Jahr 1851 erlegt worden wären, nicht als neue Art anzusehen sein: Naumannia 1854. p. 145. Dr. Hartlaub schloß aus den von Dr. Altum angegebenen Eigenthümlichkeiten, daß diese kleine Schwäne nur zu Cygnus americanus *Sharpless* gehören könnten. Naumannia 1854. p. 327. Später erklärt Dr. Altum sie bestimmt für C. Bewickii: Naumannia 1855. p. 101, und dieser Ansicht ist auch Schlegel: Naumannia 1855. p. 258 beigetreten. Man kann demnach sämmtliche kleine Singschwäne, die in Europa vorgekommen sind, mit Sicherheit als nicht specifisch unter sich abweichend ansehen. Und doch sind diese kleine Singschwäne in fast allen Eigenthümlichkeiten, die man für specifisch unterscheidend angesehen hat, unter sich verschieden: in der Größe, in den Körperverhältnissen, in der Färbung des Schnabels, in der Verwachsung und Biegung der Luftröhre im Brustbein, in der Zahl der Flügel- und Schwanzfedern. Bei einigen ist der ganze Schnabelrücken schwarz, und nur ein gelber Fleck jederseits an der Schnabelwurzel ringsum gelb. Bei einigen macht die Luftröhre nur einen

Digitized by Google

kleinen Bogen oben im Brustbein, ohne bis zur Mitte einzudringen; bei andern geht sie bis auf den Grund des Brustbeins, und legt sich wieder bei andern noch außerdem breit auf die ganze Fläche des Brustbeins auf. In der Größe stehen die Extreme weiter aus einander, als die großen Individuen sich vom großen Singschwan entfernen. Auch der große Singschwan, Cygnus musicus *Bechst.* (xanthorhinus *Naum.*) zeigt sich weder in der Größe, noch in den Körperverhältnissen, noch der Färbung des Schnabels constant. Bei einigen ist der Schnabel an der Basis ringsum gelb, andere sind an der Wurzel des Schnabelrückens gelb gefärbt. Auch die Verwachsung der Luftröhre im Brustbein zeigt große Verschiedenheiten. Die Richtung und Durchsichtigkeit der Nasenlöcher, auf die Naumann viel Werth legt, finde ich gar nicht entscheidend. Den großen Singschwan habe ich mit durchsichtigen und mit nicht durchsichtigen, den kleinen mit vorn schwach ansteigenden und mit ganz dem Kieferende parallelen Nasenlöchern gesehen.

Ueber die Größenabweichungen mögen die Maße von sechs frisch erlegten Individuen beider Formen entscheiden, von denen die drei ersten nach der Schnabelfärbung zu Cygnus minor oder C. Bewickii, melanorhinus und die drei letzten zu Cygnus musicus auct. gehören.

	C. melanorhinus *Naum.*			C. musicus *Bechst.* (Xanthorhinus *Naum.*)		
	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Totallänge	43″ ‴	45″ ‴	49″ ‴	54″ ‴	58″ ‴	60″ ‴
Flügellänge	20	21 6	22 6	23 6	25	26 6
Schwanzlänge	6 9	6 8	7	6 10	7 2	7 4
Mundspalte	3 7	3 8	3 6	4	4 4	4 6
Schnabelfirste	3 5	3 6	3 4	3 10	4 2,5	4 4
Zwischen der Schnabelspitze und den kleinen Seitenhöckern	3 2	3 2	3 0,5	3 8	3 10	4 1
Zwischen der Schnabelspitze und dem Nasenloch	1 8	1 7,5	1 7	1 11	2	2 3
Größte Schnabelbreite vorn	1 4	1 4	1 4,5	1 3,5	1 5	1 5,5
Lauflänge	4 1	4 3	4 2,5	4 6	4 9	5
Mittelzehe	4 6	4 5	4 7	5 2	5 9	6 2
Deren Nagel	9	9	8,5	9	12	10
Hinterzehe	11	10	12	11	13,5	14
Deren Nagel	4	3,5	4	4,5	6	5

Digitized by Google

Daß sich beide Formen in der Größe einander mindestens ebenso sehr nähern, als die Extreme einer jeden Form unter sich auseinander treten, ist klar. Nur Schnabel-, Lauf- und Mittelzehenlänge zeigen etwas entschiedenere Grenzen. Bei dem Schwanken dieser Körpertheile unter sich, würde es jedoch gewagt scheinen, sie als vorwiegende oder entscheidende Artcharaktere betrachten zu wollen. Als einziger specifisch unterscheidender Charakter bliebe dann noch die Ausdehnung der gelben Färbung an den Seiten der Schnabelwurzel, indem sich dieselbe bei Cygnus musicus oder xanthorhinus *Naum.* bis unter die Nasenlöcher erstreckt, während sie bei Cygnus minor oder melanorhinus *Naum.* höchstens bis an den Hinterrand der Nasenlöcher vorspringt. Daß dieser Unterschied ein sehr bedeutungsloser ist, wird auch der eingestehen müssen, der lebhaft für die specifische Selbstständigkeit beider Formen eingenommen ist.

Nach dem, was ich an lebenden und frisch erlegten Thieren, Skeletten und Bälgen von Singschwänen wahrgenommen habe, scheint mir die Ansicht von Pallas naturgemäßer, als die durch Yarrell in die Ornithologie eingeführte zu sein.

Die sichelflügelige Ente.

Anas falcata. *Pall.*

Zu Th. XI. nach Nr. 333, auf S. 723 einzuschalten:

Taf. 389, Fig. 1. Altes Männchen im Frühling.

Anas falcata Pall. It. III. app. p. 701. n. 34. = Pall. Zoogr. ross. as. II. p. 214. n. 343. = *Anas drepanopteros* Messerschm. Ms. Pall. Zoogr. II. 259. = *Anas falcaria* Gmel. L. S. XIII. p. 521. n. 86. = *Querquedula falcaria* Eyton. Anat. p. 126. n. 57. = *Querquedula falcata* Bonap. Revue crit. p. 193. n. 433.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz, gleichbreit, länger als der Lauf. Die Füße bräunlich. Der Spiegel ist unten schwarz mit rostweißen Federspitzen, oben allmählich metallglänzend grauschwarz; die

Digitized by Google

nach vorn begränzenden Deckfedern oben grau, unten weiß mit schmaler rostfarbiger Kante; nach hinten und unten wird der Spiegel von den grauen Schwungfedern begrenzt, nach oben von den weißlichen gewässerten bogigen Deckfedern. Der Schwanz hat 16 Federn.

Beschreibung.

Diese prachtvolle Ente erreicht die Größe der Anas Strepera. Die ganze Länge beträgt 19 Zoll 6 Linien, die des Schwanzes 3 Zoll 2 Linien, und des Flügels vom Bug bis zur Spitze 10 Zoll 9 Linien. Der Flügel ist spitz; die erste Schwungfeder ist kaum merklich länger als die zweite, und beide bilden die Flügelspitze. Die zweite ist auf der Außenfahne deutlich verengt, die dritte allmählich verschmälert; die erste auf der Innenfahne vor der Spitze verengt, die zweite gleichmäßig verschmälert. Der Schwanz ist abgerundet, die äußern Federn gegen 7 bis 8 Linien verkürzt; die erste der 16 Schwanzfedern spitzwinkelig, die übrigen stumpfwinkelig zugespitzt.

Die ganze Kopflänge beträgt 4 Zoll 3 Linien, die der Mundspalte 2 Zoll, und die Entfernung zwischen Nasenloch und Schnabelspitze 1 Zoll 5 Linien. Der Schnabel ist der ganzen Länge nach ziemlich gleichbreit. Die länglichrunden Nasenlöcher liegen in der Wurzelhälfte des Schnabels, nahe der Firste. Der Schnabel ist im vordern Drittel 8, der Nagel 3 Linien breit.

Die Füße sind ziemlich kurz, vorn quergetäfelt, mit 12 bis 14 horizontalabgegrenzten Täfelchen, übrigens genetzt; die Zehen oben der ganzen Länge nach quergetäfelt. Der Schnabel ist schwarz, die Füße braun, die Schwimmhäute schwarz. An der Hinterzehe ist kein Hautsaum.

Das alte Männchen in Frühlingstracht erinnert in der Zeichnung der Brust und des Nackens an A. strepera, in der Befiederung des Kopfes an A. Crecca. Auf dem Scheitel erhebt sich eine Haube verlängerter, rückwärtsgekrümmter Federn, die sich am Hinterhalse in noch längern geraden Federn fortsetzt. Die letzten Mittelschwingen verlängern sich über einen Zoll über die langen Vorderschwingen hinaus, und biegen sich, sichelförmig gekrümmt, über den Flügel und an den Schwanzseiten abwärts.

Der Kopf ist dunkelgefärbt. Die Stirn mit einem kleinen

Digitized by Google

weißen runden Fleck bezeichnet. Die Scheitelmitte mit den verlängerten Haubenfedern bis zum Genick dunkel rothbraun, matt seidenglänzend. Die Kopfseiten metallglänzend, vorn vorherrschend kupferfarbig, hinten vorherrschend grün schillernd. Die braune Haube geht im Genick in metallisch grüne, auf dem Hinterhalse allmählich in glänzend grünlichschwarze Federn über. Kinn, Kehle und der Hals weiß; mitten in der weißen Halsfärbung ein sammtähnliches grünlichschwarzes Halsband, nach oben und unten durch Theilung der weißen Halsfläche von einem weißen Halsbande begrenzt. Die Federn der Kropfgegend, des Nackens, des Vorderrückens und der Vorderbrust sind hufeisenförmig, parallel dem Federrande schwarz und weiß gebändert. Diese breit hufeisenartige Bänderung geht nach hinten auf dem Rücken, den Schultern und Weichen allmählich in eine weit feinere, bogig wellenförmige parallele Querbindenzeichnung über, die sich weniger scharf bindenartig begrenzt und vielfach punktförmig bespritzt auch quer über den Bauch fortsetzt, und von hier aus sich allmählich gröber und einfacher an die grobe Zeichnung der Vorderbrust anschließt. Die Federn des Hinterrückens und Bürzels bräunlichschwarz, mit hellabschattirtem Ende, und Andeutungen von feiner weißer Wässerung. Die obern Schwanzdeckfedern auf den langen Enden und seitlich sammtschwarz, in der Mitte der Schwanzdecke lichtgrau mit feiner weiß und braun Wässerung. Die untern Schwanzdeckfedern in der Mitte sammtschwarz; nach den Schwanzseiten hin weiß, gegen die Mitte der weißen Seitenfahne von einer sammtschwarzen Querbinde durchzogen, durch welche die obern und untern schwarzen Deckfedern verbunden erscheinen. Die Schwanzfedern sind braungrau. Die großen Schwungfedern dunkel graubraun, auf der verdeckten Innenfahne heller; die Mittelschwingen schwarz mit weißen Endkanten; die längern grünlich metallglänzend auf der unverdeckten Außenfahne; die längsten sichelförmig gekrümmten sammtschwarz mit weißer Außenkante und weißen Schaften; die hintern, schwächer gekrümmten, nach der Spitze grau. Der Spiegel wird von den schwarzen, nach dem Rücken blaugrün metallglänzenden Mittelschwingen gebildet, nach vorn von den weißen, nach dem Rücken grauen, nach oben von weiß und grau gewässerten Deckfedern, nach unten und hinten von den weißen Schwungfedern gebildet. Die obern Flügeldeckfedern einförmig blaugrau, die längsten nach den Flügelkanten

Digitized by Google

hin mit weiß abschattirten Enden und feiner brauner Spitzenkante. Die längste Deckfeder nach dem Rücken hin weiß, auf der Innenfahne und nach der Basis blaßgrau, mit feinbraungrauer Wässerung; die auf der Mitte des Flügels bilden jederseits einen sammtschwarzen Fleck.

Beim Weibchen ist das ganze Gefieder lichtrostfarbig mit dunkelschwarzbraunen Schaftstrichen, die an den Seiten der Brust und auf den Weichen in schiefe Querbinden übergehen. Der Spiegel wie beim Männchen, die vorn und oben begrenzenden Federn etwas trüber. Die langen Mittel- und Hinterschwingen gerade.

Die Jungen sind den Weibchen ähnlich.

Aufenthalt.

Nord-Ost-Asien vom Jenisei bis Kamtschatka ist die Heimath dieser prachtvollen Ente, die nach Pallas jenseit des Baikal-Sees und der Lena häufiger wird, während sie in Kamtschatka schon wieder seltener vorkommt. Sie ist mit Anser cygnoides und Anas rutila unter den ersten Ankömmlingen im April, und überwintert im südlichern Asien (China).

Schon Pennant führt an, daß diese Ente in England beobachtet worden ist.

Nach von Middendorff stellte sich diese Ente am 3. Mai in Udskój-Ostróg ein und am 14. Mai am Utschúr. Sie nistet häufig im Stanowój-Gebirge bis in die Nähe des Kammes hinauf. Am 4. August waren in Udskój-Ostróg die Jungen vollwüchsig und befiedert, mit Ausnahme der eben erst hervorsprießenden Schwingen.

Digitized by Google

Die Kolben-Ente.

Anas rufina.

Zu Th. XII. S. 18.

Fortpflanzung.

Die Kolben-Ente nistet im südlichen Ungarn und überhaupt in Südost-Europa ziemlich häufig, einzeln aber auch nördlich bis Mecklenburg, wo sie neuerlich auf dem Krakower-See durch die Herren von Middendorff und von Münchhausen*) gefunden worden ist. Ich selbst fand ein Nest in einer alten niedrigen Rohrhütte im weißen Moraſt. Es war aus alten verrotteten Schilfstorzeln, trocknem Rohr und Schilf erbaut, innen mit Dunen und Federn ausgelegt und enthielt — am 17. Juni — 9 noch unbebrütete Eier. Diese sind in Vergleich mit der scheinbaren Größe des Vogels klein zu nennen: sie messen nur 28 bis 29 Linien in der Länge und 21 bis 21½ Linien in der Breite, sind also nicht viel größer als die freilich viel schlankern Eier von A. strepera, mit denen sie auch in der Färbung, nicht aber im Korn Aehnlichkeit haben. Die Färbung ist nämlich ein etwas dunkleres, schmutziges Gelblichweiß, als bei jenen; die Schaale aber viel stärker und fester, das Korn viel entschiedener hervortretend, die Poren größer und tiefer: die Eier der Kolbenente sehen viel compacter aus, und wie aus gröberm Stoff geformt. Die Gestalt ist eine etwas kurze Eiform. Ein Gelege aus Sicilien ist von derselben Größe, die Färbung aber etwas dunkler in Folge einer Beimischung von Graugrün. Ein Gelege vom Krakower-See in Mecklenburg, von dem mir Herr von Münchhausen drei Stück sandte, ist etwas größer und von der Färbung des sicilianischen Geleges.

*) S. Naumannia VII. Jahrg. 1857, S. 329 ff. die humoristische Erzählung des leider zu früh verstorbenen Lieutenant Balduin von Münchhausen. Beilage Nr. 12. Excursion auf die Mecklenburger Binnenwässer.

Digitized by Google

Baſtard der Tafel- und Moorente.

Zu Th. XII. nach Nr. 337 auf S. 40 einzuſchalten:

Taf. 389. Fig. 2. Altes Männchen im Frühling.

Fuligula Homeyeri Baedecker Naumannia II. 1. p. 12. tab. 1.

In der Naumannia II. 1. p. 12 hat Baedeker unter dem Namen Fuligula Homeyeri ein Entenpärchen beſchrieben, das er ſelber als ein Bindeglied zwiſchen Anas ferina und A. Nyroca bezeichnet, und für eine ſelbſtſtändige Art hält. Später machten ſich zwei abweichende Anſichten über dieſe Form geltend, von denen die eine ſie für einen Baſtard der Tafel- und Moorente, die andere für eine durch beſondere Bedingungen hervorgebrachte Abänderung der A. ferina hielt. Die ſtreitige Frage wurde lebhaft erörtert, ohne daß durch die Gewalt der Gründe ſich die Anſichten geeinigt hätten.

Für die Beurtheilung der Fragepunkte iſt das alte ausgefärbte Männchen am meiſten entſcheidend.

A. ferina ♂.	A. Homeyeri ♂.	A. Nyroca ♂.
Kopf und Oberhals roſtroth.	Kopf und Oberhals, ſowie	Kopf und Oberhals, ſowie
Kropfgegend u. Nacken braunſchwarz.	Kropfgegend und Nacken lebhaft roſtroth.	Kropfgegend und Nacken braunroth.
Ohne ſchwarzen Halsring.	Ohne ſchwarzen Halsring.	Ein ſchwarzer ſchmaler Ring um die Halsmitte.
Rücken, Weichen und Unterſeite grauweißlich mit feinen braunſchwärzlichen Querwellen.	Rücken und Weichen weißgrau, mit feinen Querwellen. Unterſeite weiß, fein quergewellt.	Rücken braunſchwarz, fein roſtröthlich beſprizt. Weichen rothbraun, ungewellt. Bruſt einfarbig weiß.
Der Oberflügel dunkelgrau, fein weiß beſprizt.	Oberflügel dunkelgrau, fein weiß beſprizt.	Oberflügel einfarbig dunkelbraun.
Der Flügelſpiegel licht blaugrau.	Der Flügelſpiegel licht grau, nach der Federbaſis und dem Federrande weißlich.	Der Flügelſpiegel rein weiß.
Obere Schwanzdeckfedern ſchwarzbraun, ebenſo	Obere Schwanzdeckfedern dunkelſchwarzbraun,	Die obern Schwanzdeckfedern dunkelbraun,
die untern Schwanzdeckfedern einfarbig ſchwarzbraun.	die untern Schwanzdeckfedern weiß, nach der Schwanzbaſis weißlich und ſchwarz quergezeichnet, außen faſt ſchwarz.	die untern Schwanzdeckfedern weiß, die ſeitlichen nach der Schwanzwurzel braungrau und weiß gewellt.

Digitized by Google

Bei der fraglichen A. Homeyeri iſt Kopf, Hals, Kropfgegend und Nacken übereinſtimmend, wie bei A. Nyroca, nur fehlt das ſchwarze Halsband.

Die Oberſeite und die Weichen ſtimmen im Weſentlichen mit A. ferina überein.

Der blaßgraue Spiegel iſt im Weſentlichen mit A. ferina übereinſtimmend, nähert ſich aber durch die weißliche Färbung am Flügelrande und der Baſis des Spiegels wieder der A. Nyroca.

Auch der Oberflügel erinnert am meiſten an A. ferina.

Die untern Schwanzdeckfedern ſtehen denen von A. Nyroca am nächſten.

Dieſe neue Ente hat alſo offenbar Eigenſchaften mit beiden verwandten Arten gemein, und weicht dadurch von beiden ab. Olph-Gaillard erklärte ſie deßhalb für einen Baſtard von beiden: Naumannia 1858. p. 403. Dieſer Anſicht trat Gloger, der ſie ſchon in Cabanis, Journal f. Ornith. 1854. p. 409 für „eine bloße (klimatiſche oder höhern Alters-) Abänderung“ der A. ferina erklärt hatte, in der Naumannia 1856. p. 252 durch Wiederholung dieſer Anſicht mit großer Entſchiedenheit entgegen, und machte als wichtigſten Grund gegen Olph-Gaillards Meinung geltend, daß die fragliche Ente nicht in der Mitte zwiſchen den beiden Verwandten ſtehe. Von Homeyer verfocht dagegen in Cabanis Journal f. Ornith. 1854. p. LXVI. die Artſelbſtſtändigkeit beſonders aus dem Grunde, weil ſchon ſo viele, bis dahin fünf, Exemplare derſelben gefunden ſeien.

Nach ſorgfältigem Erwägen der vorgebrachten Gründe und Gegengründe, und nach Vergleichung des in Halberſtadt vorgezeigten Männchens ſtehe ich nicht an, die Anſicht von Olph-Gaillard, nach Analogien zu ſchließen, für die wahrſcheinlich richtige zu halten. Wir haben, das müſſen wir uns doch offen eingeſtehen, gar kein Mittel, a priori feſtzuſtellen, wie ein Baſtard, oder eine klimatiſche oder eine Alters-Varietät ausſehen muß; wir würden das Alles erſt nachträglich wiſſen können, wenn es durch Experimente thatſächlich feſtgeſtellt wäre. Und was heißt denn, wenn wir uns genau von jeder verlangten Eigenſchaft Rechenſchaft geben wollen, in der Mitte zwiſchen zweien Arten ſtehen, abgeſehen davon, daß wir gar nicht einſehen, wie ein Baſtard dazu gezwungen werden kann, in der Mitte zu ſtehen?

Digitized by Google

Von Homeyer ſucht die von De Selys aufgeführten Enten-Baſtarde zu reduziren, um die Baſtardirung im Ganzen unwahrſcheinlich zu machen. Doch bleiben noch genug unzweifelhafte Baſtarde übrig, um die Möglichkeit, ſogar die Neigung der entenähnlichen Vögel zur Baſtardirung und wirklichen Baſtardbildungen ſicher zu ſtellen. Zudem brüten A. ferina und A. Nyroca, unter andern dicht bei Braunſchweig, an denſelben Brüteplätzen, und ich habe mich nicht ſelten davon überzeugt, daß die vom Neſt auffliegenden Weibchen der einen Art ſofort von den Männchen der andern Art in Empfang genommen und eifrig verfolgt werden. Die Art, wie dies geſchieht, läßt darin keinen Act der Feindſeligkeit vermuthen.

Ich beſitze zwei männliche Enten-Baſtarde, die aus ein und demſelben Gelege eines zahmen Weibchens von Anas Boschas mit thatſächlich nachgewieſener und ausſchließlicher Befruchtung eines wilden Männchens von Anas acuta hervorgegangen ſind: und beide Baſtarde ſind verſchieden gefärbt, haben aber einzelne Eigenſchaften mit den Männchen beider Stammarten gemein. Ich kann nicht ſehen, daß einer derſelben in der Mitte ſteht; aber geſetzt auch, einer ſtünde in der Mitte: ſo kann doch der andere abweichende ſicher nicht zugleich auch in der Mitte ſtehen. Auch von dem in meinen Händen befindlichen Mergus anatarius *Eimb.*, der von allen Seiten als Baſtard anerkannt wird, möchte ich nicht behaupten, daß er in der Mitte zwiſchen den vermeintlichen Stammarten ſteht. Und wenn der Ausdruck: „in der Mitte ſtehen“ ſo biegſam iſt, warum ſoll nicht auch dieſe Anas Homeyeri in der Mitte ſtehen, da ſie unbezweifelbar Eigenſchaften von beiden beſitzt.

Die Anſicht von einer klimatiſchen oder Alters-Varietät kann ſich im günſtigſten Falle auch nur als eine Hypotheſe geltend machen. Schon darin, daß Gloger zweierlei Möglichkeiten des Variirens für ein und dieſelbe Färbung annimmt, iſt angedeutet, daß für eine jede beſtimmte die entſcheidenden Gründe fehlen. Die thatſächlichen Nachweiſe fehlen ohne alle Frage für beide. Und weßhalb ſoll eine Anas ferina durch irgend welches Variiren poſitive Eigenſchaften der Anas Nyroca annehmen! Es iſt mir nicht bekannt, daß nahe verwandte Arten Anhaltspunkte geben, durch Analogie zum Erſchließen dieſes Reſultats zu gelangen. Es ſcheint mir nicht ohne ornithologiſches Intereſſe, die Thatſachen einer er-

Digitized by Google

wiesenen Bastardbildung als etwaige Richtschnur zur Beurtheilung des vorliegenden Falles anzuführen.

Vor einer Reihe von Jahren wurden auf einem kleinen Teiche von ungefähr hundert Schritten Umfang in einem ausgedehnten Garten mit Obstbäumen und Gebüsch vor Braunschweig mehrere Hausenten gehalten in etwa einer halben Wegestunde Entfernung von einer ausgedehnten Gruppe von Teichen, auf und an denen zahlreiche wilde Enten brüten. Unter diesen Hausenten fand sich im Frühling wiederholt ein Männchen der Spießente, Anas acuta, von den nahegelegenen Teichen ein, und wurde auch wiederholt mit den weiblichen Hausenten in Paarung angetroffen. Sobald dies festgestellt war, wurden die Männchen der Hausente zeitweilig bis zum Brüten der Weibchen beseitigt. Von hier an kam das Männchen der Anas acuta regelmäßig, blieb häufig des Nachts dort, und kam auch nicht selten am hellen Tage. Ich habe mich mit eigenen Augen von der Paarung desselben mit den Hausenten überzeugt.

Die Brut des einen Weibchens enthielt unter andern zwei Bastard-Männchen, von denen das eine auf Taf. 389, Fig. 3 abgebildet ist. Wenn man den Ausdruck „in der Mitte stehen“ hier anwenden will, so ist es nur für vorliegendes Individuum möglich; das andere steht der Anas Boschas weit näher.

Der Scheitel des abgebildeten männlichen Bastards zwischen A. acuta ♂ und A. Boschas ♀ ist dunkelbraun, matt, ohne allen Metallglanz, ähnlich dem von A. acuta, nicht metallglänzend grünschwarz, wie bei A. Boschas: keine Mittelbildung. Die Kopfseiten und die Seiten des Oberhalses metallischgrün, ähnlich dem von A. Boschas, aber ohne bläulichen Reflex, nicht braun, wie bei A. acuta: keine Mittelbildung. Die Kehle braun, mit schwach grünlichem Glanze, der Farbe nach fast wie A. acuta, abweichend durch den matten Glanz, der an A. Boschas erinnert, aber schwächer ist und ohne blau; etwas gezwungen würde man hier vielleicht von einer Mittelbildung reden können. Der Hinterhals ist oben sammtschwarz, fast wie bei A. acuta, aber durch starken grünlichen Glanz, ähnlich wie bei A. Boschas, abweichend; die Eigenschaften beider, mit einiger Abweichung, sind ausgesprochen. Schon in der Mitte des Hinterhalses verliert sich der Glanz und die Färbung, und die Federn sind mit dunkelbraunen und weißen feinen Querwellen be-

Digitized by Google

zeichnet; abweichend von beiden Arten, am meiſten an A. acuta erinnernd. Die Federn des Rückens, Bürzels und die Mittelfedern der obern Schwanzdecke mit ſehr feiner ſchwarzbraun und weißer welliger Querzeichnung, ähnlich wie bei A. acuta, ohne irgend eine Andeutung an die vorn einfarbig braune, nach hinten einfarbig grünſchwarze ganz ungewellte Rückenfärbung der A. Boschas: keine Mittelbildung. Der Vorderhals hat ungefähr in der Mitte einen breiten weißen Halsring, der ſich ſeitwärts nach hinten und oben jederſeits in einem kurzen weißen zugeſpitzten Arme zwiſchen der braunen Kehle und dem ſchwarzen Hinterhalſe hinauf zieht, jedoch bei Weitem nicht ſo hoch hinauf, wie bei A. acuta, nicht bis an den Hinterkopf fortſetzt; ſieht man davon ab, daß das Halsband nicht durchgeht und weit breiter iſt, als bei A. Boschas, die weißen Seitenarme weit kürzer als bei A. acuta ſind, gebraucht man den Ausdruck in biegſamer Bedeutung, ſo könnte man das eine Mittelbildung nennen. Die Kropfgegend und Vorderbruſt iſt hellrothbraun, ähnlich wie bei A. Boschas, doch die rothbraune Färbung ſeitwärts nur bis zur Halsmitte, nicht wie bei A. Boschas, bis in den Nacken fortgeſetzt, nicht entfernt an die rein weiße Kropf- und Bruſtgegend der A. acuta erinnernd: keine Mittelbildung, weder in Farbe noch Zeichnung. Die Bruſtmitte röthlichweiß, ohne jede Spur von Querzeichnung, von beiden ſehr abweichend: keine Mittelbildung. Die hintere Hälfte der Unterſeite, die Hinterbruſt und der Bauch mit ſehr feiner braungrauer und weißer Querwellen-Zeichnung, ähnlich wie bei A. Boschas, bei der dieſe Wellenzeichnung ſchon auf der Bruſtmitte beginnt, während ſie bei A. acuta erſt auf dem Bauche anfängt: der Ausdehnung dieſer Zeichnung nach alſo Mittelbildung. Die Weichen tragen eine weit gröbere und dunklere, nach hinten ſcharf abgeſetzte Wellenzeichnung, ganz wie bei A. acuta, ganz abweichend von A. Boschas: keine Mittelbildung. Die Seitenfedern der Schwanzbaſis rein weiß, wie bei A. acuta, während ſie bei A. Boschas eine feine, nach den breiten weißen Endkanten hin eine gröbere Querzeichnung tragen: keine Mittelbildung. Die untern Schwanzdeckfedern braunſchwarz, wie bei den beiden Stammarten. Die langen und ſeitlichen obern Schwanzdeckfedern in der Form wie die von A. Boschas, nicht verlängert und ſchlank zugeſpitzt, wie bei A. acuta, in der Färbung und Zeichnung ähnlich denen der A. acuta, auf der Außenfahne ſchwarz, auf der Innenfahne hell-

Digitized by Google

roſtgelb, jedoch auf der Innenfahne nicht roſtweiß und auch nicht dunkel beſpritzt, wie bei A. acuta, und nicht entfernt an die einfarbigen violett und bläulich glänzenden obern Schwanzdeckfedern der A. Boschas erinnernd: keine Mittelbildung, in keinerlei Beziehung. Die obern Schulterfedern weit länger, wie bei A. Boschas, jedoch weit weniger verlängert zugeſpitzt, wie bei A. acuta, die äußern auf der Außenfahne erweitert, jedoch nicht ſo ſtark, wie bei A. acuta: in gewiſſer Beziehung alſo eine Mittelform. Die längſten Schulterfedern graubraun und weißlich gewellt, ähnlich wie bei A. Boschas, doch ohne Spur der kaſtanienbraunen Färbung nach dem Federrande, nicht entfernt auf die ſchwarzen, nach der Federſpitze hin weißlich gekanteten Federn der A. acuta hindeutend: keine Mittelbildung. Die Erweiterung der Außenfahne der äußern Schulterfedern ſchwarz gefärbt, wie bei A. acuta, jedoch nicht durch die Verlängerung eines hellen Spitzenrandes von der dunklen Federmitte getrennt, wie bei A. acuta; die ſchwarze Erweiterung ſetzt ſich von der quergewellten übrigen Feder nur durch eine vorn hellere, weißliche, wenig ausgedehnte Federregion theilweiſe ab: auch hier kann man nur von einer Combination der Eigenthümlichkeiten beider Arten, nicht von einer Mittelbildung ſprechen. Der Spiegel iſt grasgrün metallglänzend, mit einem ſchwachen bläulichen Reflex, weder grün mit kupferrothem Metallglanz, wie bei A. acuta, noch bläulichviolett, wie bei A. Boschas: in keiner Art eine Mittelbildung. Der dunkle Flügelſpiegel wird nach vorn hin, nach dem Flügelbug, durch roſtfarbige Federſpitzen begrenzt, ganz wie bei A. acuta, nicht ſchwarz, wie bei A. Boschas: ohne Mittelbildung. Die roſtfarbigen Federſpitzen der andern Spiegelgrenze werden aber durch eine ſchwarzbraune Querbinde von der grauen Federmitte getrennt, während bei A. acuta ſich die Roſtfarbe direct an das Grau der Feder anſchließt, und bei A. Boschas eine weiße Querbinde zwiſchen der ſchwarzen Spiegelgrenze und dem grauen Oberflügel auftritt: ebenfalls ganz ohne Mittelbildung und abweichend von beiden Stammarten. Die Spiegelbegrenzung nach der Flügelſpitze hin beſteht in einer breiten ſchwarzen und roſtweißen Querbinde, ähnlich wie bei A. acuta. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ſind ziemlich ſtark verlängert, kürzer wie bei A. acuta, und länger wie bei A. Boschas, ſchwach in die Höhe gekrümmt: der Form nach eine ungefähre Mittelbildung, aber violettglänzend ſchwarz gefärbt, wie bei

Digitized by Google

A. Boschas, nicht mattgrün und kupferfarbig metallglänzend, wie bei A. acuta. Die Seitenfedern braungrau und weiß geſprenkelt, mit ſehr breiten weißen Kanten und Enden, faſt wie bei A. Boschas: keine Mittelbildung. Die Füße ſind orangenfarbig, faſt wie bei A. Boschas; der Schnabel mehr grau, wie bei A. acuta.

Ein zweites Baſtard-Männchen von derſelben Brut ſteht der A. Boschas weit näher. Die ganze Bruſt und der Bauch quergewellt, ohne das dunkle große Kropfſchild der A. Boschas. Der Spiegel iſt nach vorn roſtfarbig begrenzt, wie bei A. acuta, mattglänzend röthlichbraun, doch nicht ganz wie bei A. acuta. Der Rücken ähnelt am meiſten A. Boschas, die langen Schulterfedern ſind nach außen dunkler, jedoch nicht ſchwarz, wie bei A. acuta. Der Schwanz ſteht A. Boschas am nächſten; die Mittelfedern ſchwächer gekrümmt.

Ein drittes Baſtardmännchen von einer Hollenente ſieht im Ganzen ähnlich aus, und hat ſogar einen kleinen Hollen.

Das erſtbeſchriebene iſt das einzige, von dem man annähernd ſagen könnte, es ſtehe in der Mitte zwiſchen beiden Stammeltern; aber doch nur in wenigen Punkten: in den meiſten Beziehungen gleicht es entweder der einen oder der andern Art, oder weicht von beiden ab.

Unter naheverwandten Enten iſt vielleicht kein Beiſpiel von ſo großen Gegenſätzen in Form, Färbung und Zeichnung zu finden, wie unter den beiden Stammarten dieſer Baſtarde. Dieſe thatſächlich als Baſtarde nachgewieſenen Formen können durch Analogie für die Beurtheilung anderer Baſtarde von Wichtigkeit werden. Sie beweiſen zur Genüge, daß ſich a priori über die Natur eines Baſtardes nichts vorausſagen läßt, und daß Baſtarde nicht in jeder Beziehung Mittelformen oder auch nur conſtant zu ſein nöthig haben.

Wenn man die Anas Homeyeri *Baed.* nach Analogie des vorliegenden Falles mit Anas ferina und Nyroca vergleicht; ſo ſcheint es mir gar nicht zweifelhaft, zu welcher Deutung man für dieſelben gelangen muß. Ich ſtehe nicht an, ſie für ein Baſtard zwiſchen der Tafel- und Moorente zu halten.

Digitized by Google

Berg-Ente.

Anas marila.

Zu Th. XII. S. 102. Fortpflanzung.

Die Berg-Ente geht doch brütend bis in's nördliche Deutschland herab. Blasius hat sie auf den Teichen der Umgegend von Braunschweig zweimal nistend gefunden. Ich selbst auf dem Badetzer Teiche bei Zerbst im Anhaltischen. Auf den Seen und Teichen der Mark und Mecklenburgs kommt sie — wahrscheinlich regelmäßig — brütend vor.

Brillen-Ente.

Anas perspicillata.

Zu Th. XII. S. 146. Fortpflanzung.

Die Eier der Trauer-Enten haben in der Färbung allerdings große Aehnlichkeit mit einander: diese ist ein mehr oder weniger mit Gelb gemischtes Weiß, das bei den Eiern der Sammet-Ente noch einen schwachen Zusatz von Roth erhält. Der Größe nach rangiren sie sich wie folgt: Sammet-Ente, Trauer-Ente, Brillen-Ente.

Spatel-Ente.

Anas clypeata.

Zu Th. XII. S. 193. Fortpflanzung.

Die Eier der Spatel-Ente sind allerdings von der von Thienemann bezeichneten Farbe, d. h. ziemlich rein Blaugrün, wie die

Digitized by Google

der Schell-Ente, welche unbebrütet dieselbe Farbe haben, und von der intensivsten Färbung — nach dieser Nüance hin — unter allen bekannten Enten-Eiern.

Scheck-Ente.

Anas dispar.

Zu Seite 248. Fortpflanzung.

Dr. von Middendorff fand diese prachtvolle Ente „am Taimyr ziemlich häufig brütend, obgleich seltener als A. spectabilis. An der Boganida ließ sie sich nicht sehen. Die Nester sind sehr tief, fast halbkugelig und weich mit Daunen ausgefüttert, und auf dem Moose der flachen Tundra angelegt. Am 25. Juni gab es frischgelegte Eier und zwar 7 bis 9 in jedem derselben. Im Verhältniß zum Wuchse des Vogels sind die Eier sehr groß: 25¾ bis 28 Linien lang und 17¼ bis 18 Linien breit. Die Farbe ist die bläulichgelbe der Eier aller Enten des Hochnordens. Das Männchen hält sich in der Nähe des Weibchens auf, welches nur ungern und mit einem an unsre Krick-Ente erinnernden, aber mehr schnarrenden Tone vom Neste fliegt."

Kleiner Säger.

Mergus Albellus.

Zu Th. XII. S. 330. Fortpflanzung.

Mergus albellus traf nach von Middendorff auf der Westabdachung des S'tanowoi-Gebirges, auf dem er überall häufig vor-

Digitized by Google

kommt, am 3. Mai ein. Am 20. Juni gab es bei Uds'koj-Os[illegible] mittelwüchsige Flaumjunge (im Jahre vorher am 22. April ei[ne] daſelbſt Alte geſchoſſen). Auf der großen Schantár-Inſel im Sü[den] des Ochotskiſchen Meeres wurden am 9. Auguſt erſt kürzlich a[us]gekrochene Flaumjunge und auch etwas ältere erlegt*). Das N[est] ſteht meiſt am Erdboden, ſoll aber auch in hohlen Bäumen a[n]gelegt werden. Die Eier, denen des M. merganser ähnlich, a[ber] viel kleiner, haben eine ſehr geſtreckte Eiform und gleichen hi[er]ſehr denen der A. clypeata, bei denen dieſe Form ebenfalls v[or]herrſcht. Sie ſind ziemlich dünnſchaalig, glatt und glänzend, v[on] gelblichweißer Farbe und meſſen 22½ bis 24 Linien in der L[änge] und 15 bis 16 Linien in der Breite.

Mittlerer Säger.

Mergus serrator.

Zu Seite 350. Fortpflanzung.

Auch M. serrator iſt ſeither in Norddeutſchland, auf [den] Mecklenburger und Pommerſchen Seen brütend gefunden wor[den] und dürfte noch weiter ſüdlich bis in die Gewäſſer der M[ark] Brandenburg herabgehen.

Lunda glacialis. *(Leach.)*

Zu Th. XII. nach Nr. 363, auf S. 600 einzufügen:

Mormon glacialis Leach. Steph. Shaw. Zool. XIII. 1826. p. 40.

Unter den von Naumann nachgelaſſenen Zeichnungen befi[ndet] ſich auch eine von Lunda glacialis, ob zur Aufnahme in die N[atur]

*) Ob er auch in Oſt-Finmarken brüte, iſt wohl mit Sicherheit noch [nicht] entſchieden, obſchon es nicht unwahrſcheinlich iſt.

Digitized by Google

träge bestimmt, läßt sich nicht ermitteln. Die unter dem Namen Mormon glacialis von Leach unterschiedene Art kommt in den großen europäischen Sammlungen nur in sehr wenigen Exemplaren von Spitzbergen vor. Es ist mir keinerlei Nachweis darüber bekannt, daß sie in Mittel-Europa beobachtet worden sei. Ein Exemplar jedoch, was von den beiden in Berlin und Leyden nicht zu unterscheiden ist, habe ich aus Spanien erhalten.

Die unter dem angegebenen Namen getrennte Form kann keineswegs als unbezweifelte Art angesehen werden. Man hat unter andern eine verstümmelte Lunda corniculata Naum. Isis 1821 p. 782, den Mormon glacialis Aud. Orn. biogr. III. 1835 p. 599 in ihr vermuthet. Die wenigen Exemplare, welche mir von derselben zu Gesicht gekommen sind, sprechen jedoch nicht für diese Ansicht. Sie sind unter sich übereinstimmend und in der Färbung vollkommen identisch mit unserer Lunda arctica, abweichend von L. corniculata.

Die Kopfplatte ist dunkel schwarzgrau, der Hinterhals und Rücken, die Bürzel- und obern Schwanzdeckfedern gleichmäßig glänzend schwarz; die Kopfseiten grauweiß, bis in's Weißgraue unter der Ohrgegend. Diese Färbung zieht sich um das Kinn am Vorderhalse bis auf die Kehle. Vom Unterkiefer an, an den Halsseiten abwärts jederseits ein etwas dunkler grauer, abschattirter Streifen. Die schwarze Färbung des Hinterhalses zieht sich vorn in einem ziemlich breiten braunschwarzen Halsbande über der Kropfgegend durch. Die Unterseite im Uebrigen ganz weiß. Flügel und Schwanz schwarz; der Unterflügel schwarzgrau. Ueber und unter dem Auge ein rundlicher Hautlappen, wie bei L. arctica.

Lunda corniculata von der Nordwestküste Amerika's und von Kamtschatka hat im Ganzen dieselbe Färbung und Zeichnung, weicht aber durch rein weiße oder rostweiße Kopfseiten, und besonders dadurch ab, daß sich die dunkle Halsbinde ohne Absatz bis an's Kinn, ringsum bis zur Wurzel des Unterkiefers und zum Mundwinkel hin ausdehnt, nach Kinn und Schnabelbasis hin allmählich grau abschattirt. Ueber und unter den Augen ein langer spitzer Hautlappen.

Der Schnabel der Lunda glacialis hat in der Form und Größe Aehnlichkeit mit dem von L. corniculata, ist im Ganzen vorn etwas höher als bei L. arctica; die erste Furche von der Basis an verläuft in einem weit stärkern Bogen, als bei L. arctica.

Digitized by Google

Bekanntlich aber ändert sich die Form des Schnabels bei L. ar
mit dem Alter auffallend, die Firste tritt stärker gebogen he
die Schnabelhöhe wird bedeutender und die Furchen ändern i
werden mit dem Alter krümmer und reiben sich noch beim ere
nen Thier mannichfaltig verschieden ab. In dieser etwas stärker
weiterung des Schnabels besteht der einzige Unterschied der L. glac
und arctica. Man sieht nicht selten alte Exemplare von L. ar
die in der Schnabelentwickelung von den Maßen der Spitzber
Exemplare der L. glacialis nicht mit Sicherheit zu unterc
sind. Da solche Mittelstufen in der Schnabelform bestehen, is
ich gar kein Mittel, beide Formen von einander zu unterc

In den Maßen finden sich ebenfalls keine auffallende A
weichungen, während L. corniculata etwas längere Flügel u
etwas längern Schwanz zu haben scheint.

	L. corniculata.	L. glacialis.	L. arctica ad.	L. arc
Totallänge	16″ ‴	15″ 8‴	15″ 4‴	14
Schwanzlänge	2 7	2	2 1	1
Flügellänge	7 10	7 4	7 2	6
Kopf mit Schnabel	3 9	3 9	3 7	3
Mundspalte	1 8,5	1 8	1 7,5	1
Firste	2 1	2 2	2 1	1
Kiel	1 8,5	1 8	1 7	1
Schnabelhöhe an der Stirn	1 9,5	1 9	1 8,5	1
Lauf	1 4	1 4	1 3	1
Mittelzehe	1 7,5	1 8	1 7	1
Deren Kralle	6	6	5	

Während Lunda corniculata, die bisher nur in den Mee
Kamtschatka's und des nordischen Amerika's angetroffen worden
sich durch die ganz abweichende Bildung der verlängerten, si
sichelförmigen Hautlappen an den Augenlidern und durch die g
abweichende Kinn- und Kehlfärbung als selbstständige Art heraus
stellt, scheint die Lunda glacialis, die von Spitzbergen und na
Baird aus Grönland bekannt ist, nur eine durch ungewöhnlich
Ausbildung des Schnabels von L. arctica abweichende individuel
Bildung zu sein.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

ANTHUS rupestris *Strandpieper* 1.M.i.Frühl.2.W.i.Hbst.
ANTHUS Richardi *Spornpieper* 3.M. 4.W.i.Hbst.

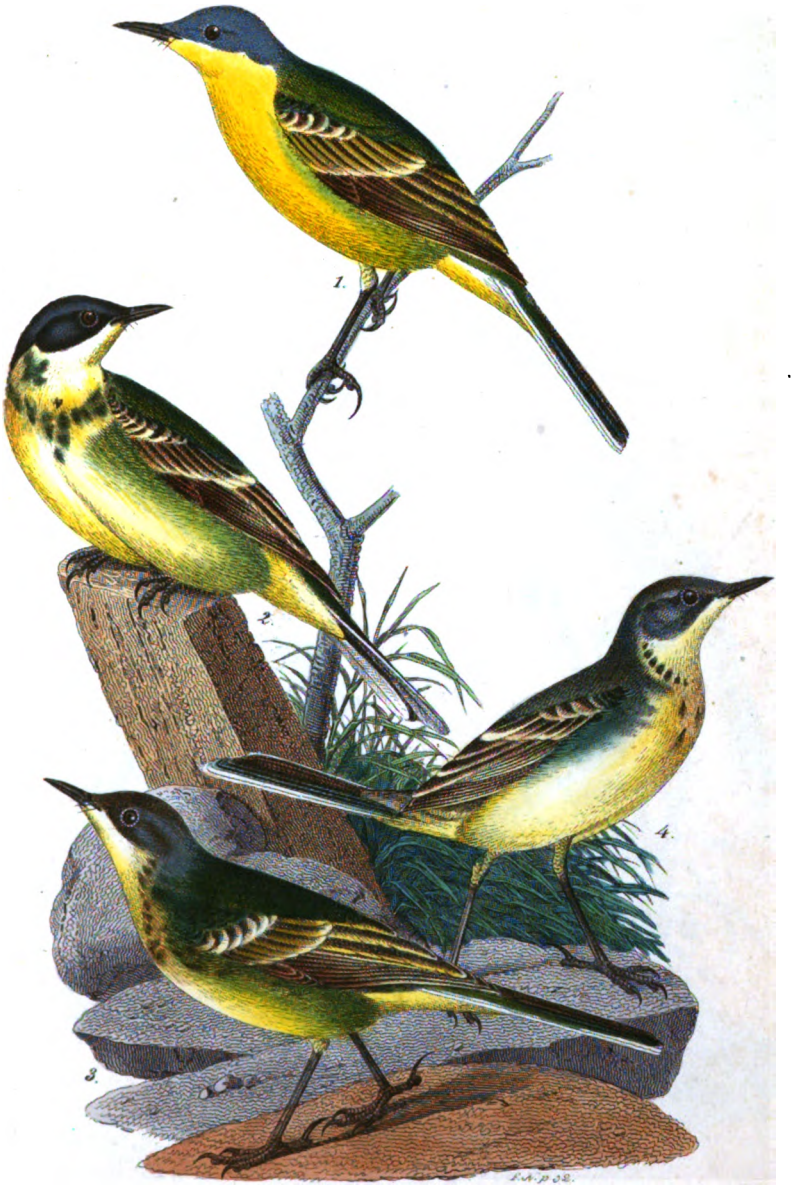
Digitized by Google

Digitized by Google

MOTACILLA (BUDYTES) campestris. *Grünköpfige gelbe Bachstelze.*
1. alt. M. im Frühl. 2. alt M. im Herbst. 3. alt W. im Frühl. 4. jung. W. im Herbst.

Digitized by Google

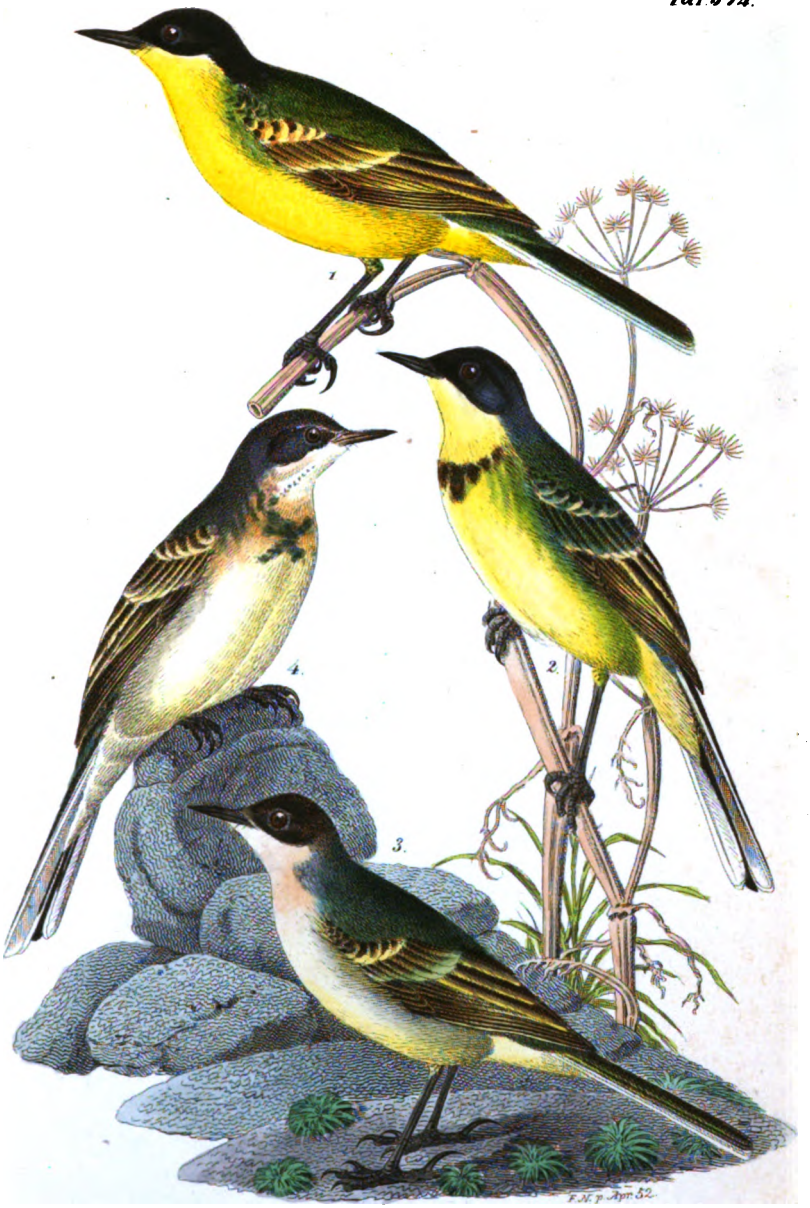
Digitized by Google



MOTACILLA (BUDYTES) cinereocapilla. Graukopfige gelbe Bachstelze.
1. alt. M. im Frühl. 2. alt. M. im Herbst. 3. alt. W. im Frühl. 4. jung. W. im H.

Digitized by Google

Digitized by Google



MOTACILLA (BUDYTES) melanocephala. *Schwarzköpfige gelbe Bachstelze*
1. alt. M. im Frühl. 2. alt. M. im Herbst. 3. W. im Frühl. 4. W. im Herbst.

Digitized by Google

Digitized by Google

SYLVIA (PHYLLOPN) BOREALIS. *Dickschnäbeliger Laubsänger.* 1.alt.Vog.

SYLVIA (IDUNA) SALICARIA. *Zwergrohrsänger.* 2.alt.Vog.

Digitized by Google

Digitized by Google

SAXICOLA aurita. *Ohren. Steinschmätzer.*
1. M. i. Frühl. 2. M. i. Herbst. 3. jung. Vog.

Digitized by Google

Digitized by Google

MOTACILLA YARRELLII *Trauerbachstelze.* 1.alt M.Sommer.
MOTACILLA CITREOLA *Citronengelbe Bachstelze.*
2.alt.W. Frühl. 3.alt M.Frühl. 4.Jung Vogel Herbst.

Digitized by Google

Digitized by Google

ACCENTOR alpinus. *Alpenbraunelle* 1. jung. Vog.
REGULUS modestus. *Grünköpfiges Goldhähnchen*
2. alt. M. 3 jung. W.

Digitized by Google

Digitized by Google

PARUS lugubris. *Trauermeise* 1.M.
" borealis. *Nordische Meise* 2.W.
" alpestris. *Alpenmeise* 3. M.
" palustris *Sumpfmeise* 4 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

J Fr Naumann ad nat pinx 1832

ALAUDA TATARICA *Tatarische Lerche.*
1. M. Sommerkl. 2. M. Winterkl. 3. Jugendkl.

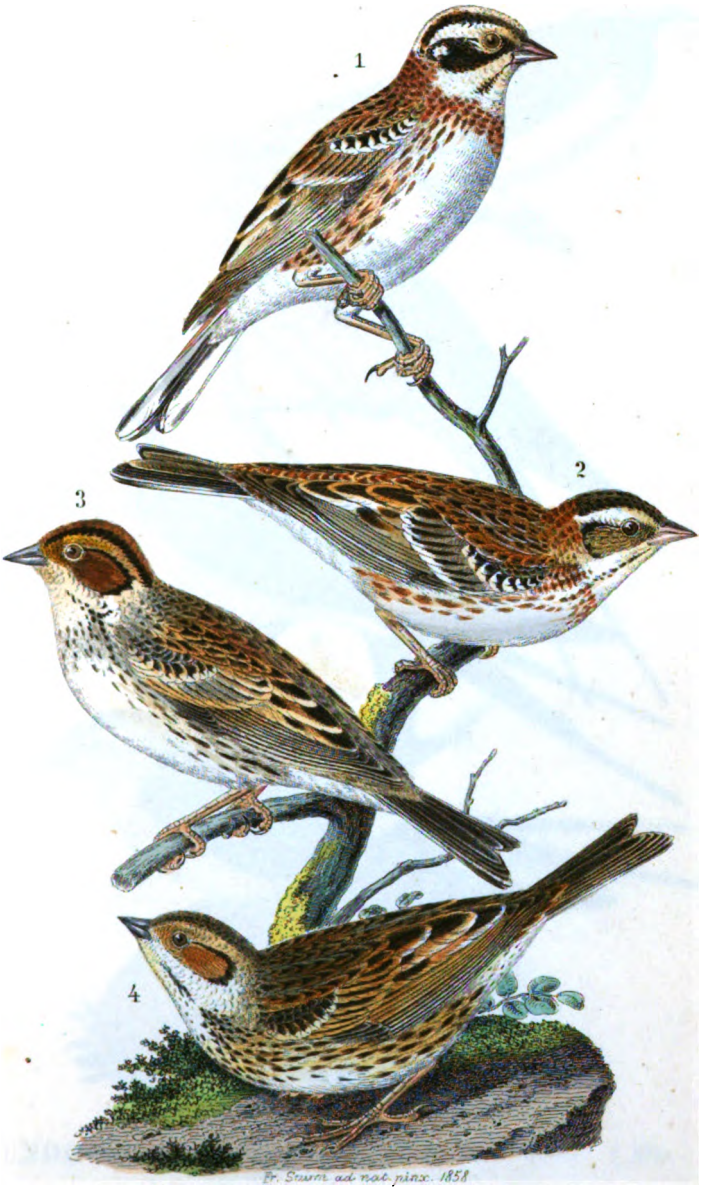
Digitized by Google

Digitized by Google

EMBERIZA aureola *Weidenammer* 1. M. 2. W.
" caesia *Grauer Ortolan* 3. M. 4. W.

Digitized by Google

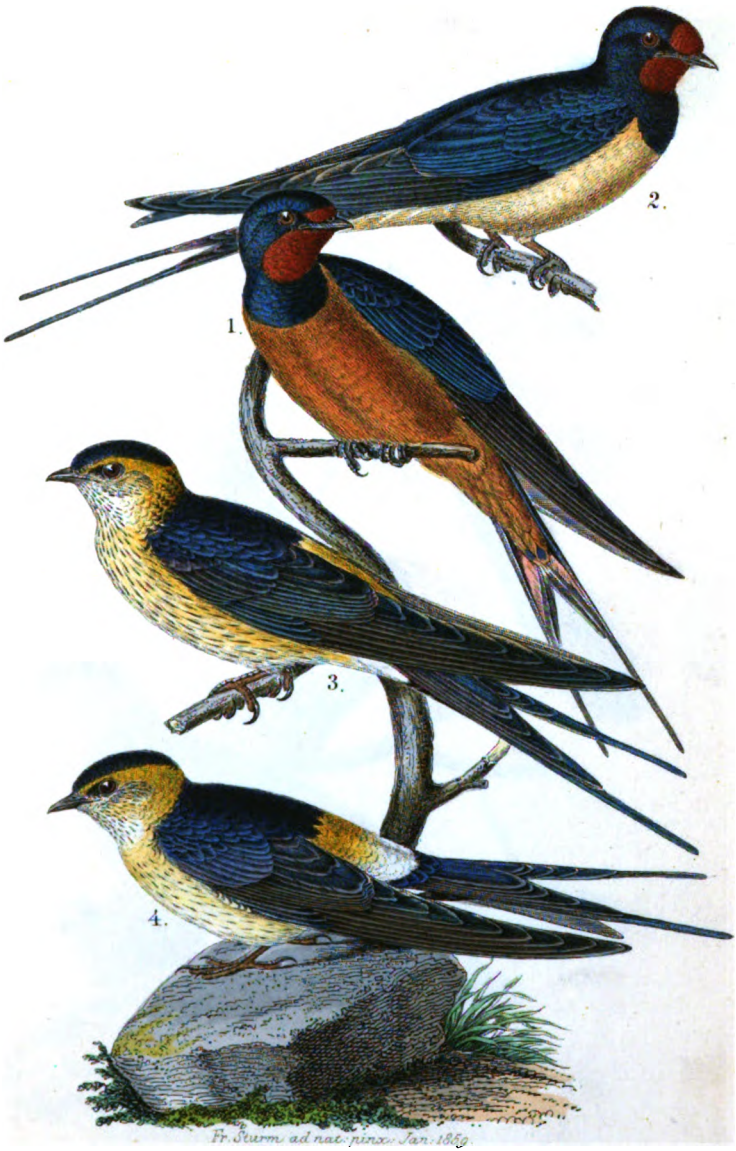
Digitized by Google



EMBERIZA rustica *Waldammer* 1. M. 2. W.
pusilla *Zwergammer* 3. M. 4. W.

Digitized by Google

Digitized by Google



HIRUNDO cahirica *Egyptische Rauchschwalbe* 1. Alt.
„ **rustica**. *Rauchschwalbe*. 2. Alt.
„ **alpestris**. *Daurische Alpenschwalbe*. 3. Alt.
„ **rufula**. *Europäische Alpenschwalbe*. 4. Alt.

Digitized by Google

Digitized by Google

TURDUS (MIMUS) carolinensis. *Katzenvogel* 1. alt. Vog.
„ (TAXOSTOMA) rufus. *Rothe Spottdrossel.* 2. alt. Vog.

Digitized by Google

Digitized by Google

LOXIA (CRUCIROSTRA) taenioptera. *Weissbindiger Kreutzschnabel.* 1. alt. M. 2. jung. M. 3. jung. W.

LOXIA (CRUC.) leucoptera. *Weissflügliger Kreutzschnabel.* 4. alt. M.

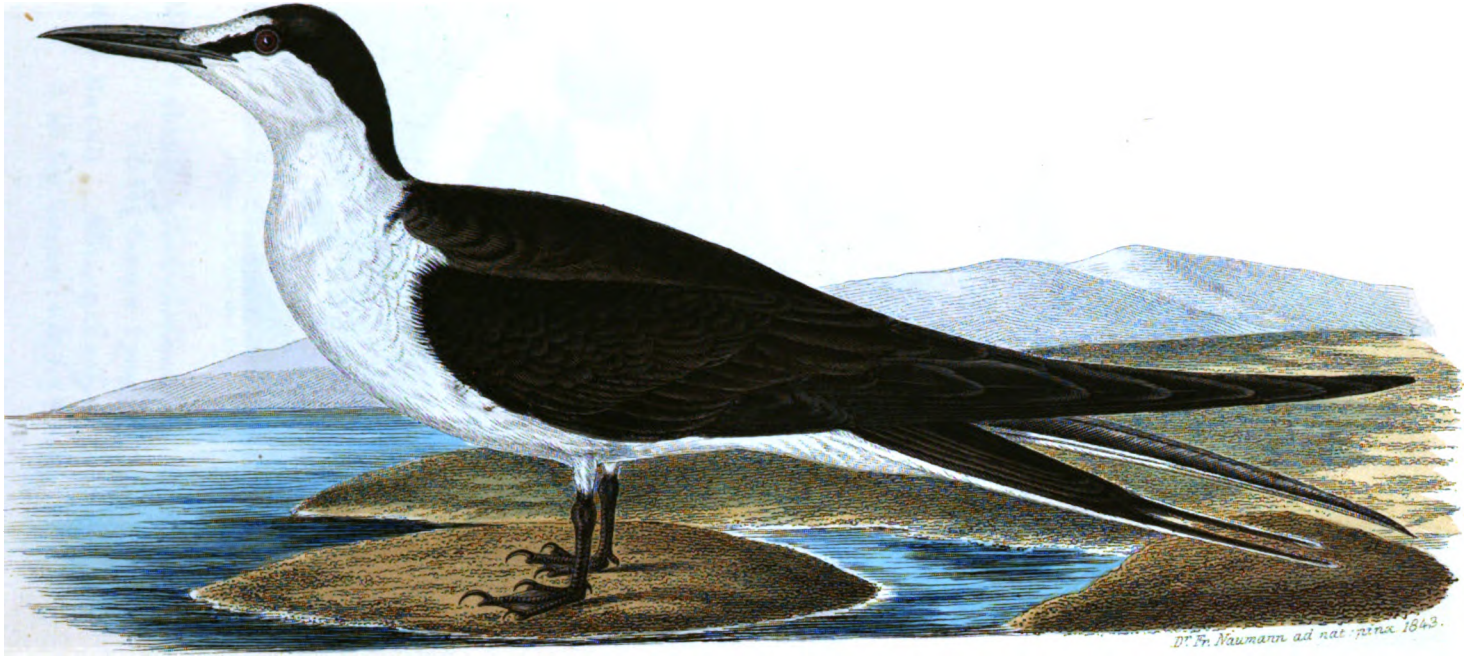
Digitized by Google

Digitized by Google

CHARADRIUS ASIATICUS. *Weißstirniger Regenpfeifer*
1.alt.Vog.Sommer. 2.jung.Vog.
LIMOSA CINEREA. *Graue Uferschnepfe* 3.alt.Vog.

Digitized by Google

Digitized by Google



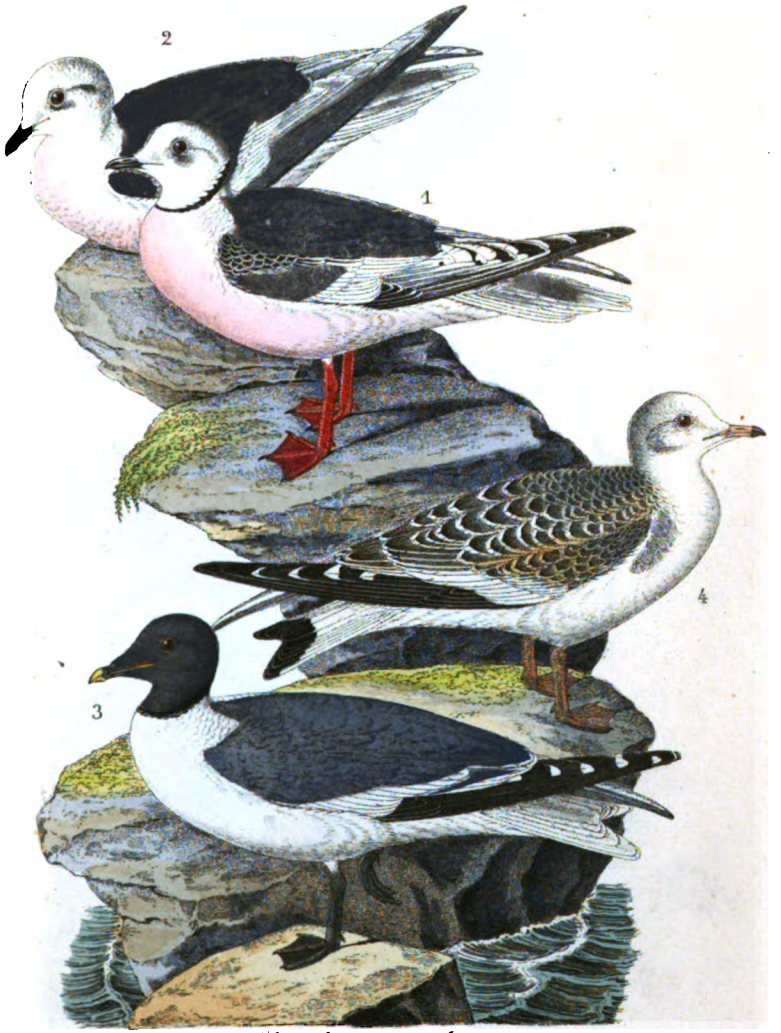
Taf. 38.

STERNA FULIGINOSA. *Braune Seeschwalbe.*

Alt. M. Sommer.

Digitized by Google

Digitized by Google



F. Stamm ad nat. pinx. et sc. 1860

LARUS Sabinii. *Gabelschwänzige Möve.*

1. alt. Vog. Sommer. 2. jung. Vog.

LARUS Rossii. *Rosenfarbige Möve.*

3. alt. Vog. Sommer. 4. alt. Vog. Winter.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANAS falcata. *Sichelflügelige Ente*. 1.alt.M.Frühl.
ANAS (FULIGULA) Homeyeri. *Bastard der Tafel- u. Moorente*. 2.alt.M.
Bastard von **ANAS boschas domestica** ♀ *u* **ANAS acuta** ♂.3 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jagdfalke **FALCO candicans. 1. alt. M.**

Polarfalke **FALCO arcticus 2. jung W.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Gierfalke. **FALCO gyrfalco. 1. alt M. 2. jung. M.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google